



3 1761 09701791 7

Digitized by the Internet Archive
in 2014

<https://archive.org/details/smtlichewerke15scho>

Arthur Schopenhauers
sämtliche Werke

Herausgegeben von Paul Deussen
Fünfzehnter Band

Arthur Schopenhauers sämtliche Werke

Herausgegeben von

Dr. Paul Deussen

Professor der Philosophie an der Universität Kiel

Fünfzehnter Band

Erstes und zweites Tausend

München 1933

R. Piper & Co., Verlag

Philos
5373
1911

Der Briefwechsel Arthur Schopenhauers

Herausgegeben

von

Arthur Hübscher

Zweiter Band

(1849—1860)

290373
—
26.7.33

München 1933
R. Piper & Co., Verlag



Druck von Oscar Brandstetter in Leipzig

Vorrede des Herausgebers

Als ich Ende April 1932 die Bearbeitung des zweiten Bandes von Schopenhauers Briefwechsel übernahm, hatte ich eine wenig erfreuliche Erbschaft anzutreten. Die Hauptmasse der Brieftexte stand zwar seit mehr als sieben Jahren in Satz, die ersten Bogen waren auch bereits umbrochen, Bogen 3 und 4 sogar schon ausgedruckt. Jedoch ergab schon eine erste flüchtige Überprüfung dieses Materials, daß von der eigentlichen Herausgeberarbeit noch nichts geleistet war. Es handelte sich in der Folge nicht nur darum, die zahlreichen noch übersehenen Stücke beizubringen und nach Möglichkeit weitere bisher unbekannte oder verschollene ausfindig zu machen und den bereits bekannten anzureihen; vielmehr mußten auch die schon in Korrekturfahnen vorliegenden Texte, die einfach nach den früheren, meist ungenauen Briefveröffentlichungen abgesetzt waren, mit den in aller Welt verstreuten, häufig schwer festzustellenden Originalbriefen verglichen, in unendlich vielen Einzelheiten berichtigt und durch zahlreiche noch ungedruckte Stellen ergänzt werden. Entwürfe, Abschriften, frühere Drude und Kommentare mußten herangezogen, Lesarten und gestrichene Stellen sichergestellt werden. Daneben waren die Vorarbeiten für die sachlichen Erläuterungen, für die Feststellung der Zitate und die Übersetzung der fremdsprachigen Stellen zu leisten. Alle diese textkritischen und kommentatorischen Arbeiten griffen zwangsläufig vom zweiten auf den ersten Band über und förderten auch hier Ergebnisse zutage, die in umfangreichen Nachträgen und Berichtigungen zusammengefaßt sind.

Inzwischen war das Erscheinen des Bandes, der ohnehin erhebliche Opfer von der Verlagsbuchhandlung verlangte, durch die bei normalem Fortgang der Herausgeberarbeiten keinesfalls vorauszusehenden, ganz unverhältnismäßig hohen Korrekturkosten nochmals in Frage gestellt. Weitere Opfer durften dem Verlag nicht mehr zugemutet werden, und so ist es denn lediglich dem Eingreifen einzelner opferwilliger Spender zu danken, daß auch diese Schwierigkeiten noch in letzter Stunde behoben werden konnten und der Band nun endlich in einer, wie ich hoffe, wissenschaftlich einwandfreien Gestalt vorgelegt werden kann.

Wenn der erste Band 166 Briefe von und 192 Briefe an Schopenhauer enthält (Zahlen, die sich durch unsere Nachträge auf 186 bzw. 200 erhöhen), so bietet dieser zweite Band nochmals 262 Briefe von und 206 Briefe an Schopenhauer. Eine bemerkenswerte Umkehrung der Verhältnisse ist damit angedeutet: nicht nur daß wir die ersten sechs Jahrzehnte von Schopenhauers Leben mehr in der Spiegelung durch Verwandte, Bekannte und Freunde, das letzte Jahrzehnt mehr in den eigenen brieflichen Äußerungen des Philosophen erleben; wir besitzen überhaupt aus diesem letzten Jahrzehnt mehr Briefe von ihm als aus seinem ganzen vorangehenden Leben zusammen. Diese Steigerung der Schreibthätigkeit Schopenhauers ist ein deutliches Zeichen für seine wachsende Wirkung in die Öffentlichkeit. Unter den Brieffschreibern des ersten Bandes findet sich kaum einer, der von der wahren Bedeutung Schopenhauers eine Ahnung hat. Noch im Jahre 1849 ist es der einzige Frauenstädt, der sich seines Geburtstages erinnert. Das wird in den letzten zehn Jahren mit einem Male anders. Wir sehen uns einem geschlossenen Kreise von Anhängern und Verehrern gegenüber, das Zufällige und Flüchtige der früheren Beziehungen ist den dauernden und festen Formen einer Schule gewichen, aber je ausschließlicher die Abwendung von

den Dingen des äußeren Lebens ist, desto ausschließlicher erfolgt auch die Hinwendung zum Werk. Gewiß setzt diese Entwicklung schon seit den Jugendbriefen ein. Wir können es genau verfolgen, wie die ursprüngliche Offenheit, die Aufgeschlossenheit den Dingen und der Welt gegenüber, die Empfänglichkeit für Menschen und für Landschaften (vgl. den schönen Brief an Osann, Bd. I, Nr. 187) mit der zunehmenden Einsamkeit, der Eingrenzung auf die Innenwelt und der bewußten Abschließung gegenüber allen geistig irgendwie Ebenbürtigen mehr und mehr zurücktritt. In dem letzten Jahrzehnt des Alters und des Ruhmes aber haben Schopenhauers Briefe eine ganz charakteristische Strenge angenommen, sie sind von allen oberflächlichen Beziehungen gelöst, sie beschränken sich auf das, was für den Briefschreiber und seine Arbeit wesentlich erscheint, und so ist seine Haltung in der letzten Periode nicht die eines Menschen, der ebenso zu empfangen wie zu geben hat, sondern die eines Lehrers und Meisters gegenüber Schülern, „Aposteln“ und „Evangelisten“. Es ist kein Zufall, daß die wertvollsten philosophischen Briefwechsel, die Schopenhauer geführt hat, fast vollständig in diese letzte Periode fallen: nur die Korrespondenz mit Beder, die im Sommer 1844 beginnt, hat ihren Schwerpunkt noch im gleichen Jahre. Dagegen sind die wichtigsten Briefe an Frauenstädt erst in den 50er Jahren geschrieben. Erst dem 65jährigen tritt der Doctor indefatigabilis Lindner gegenüber, das große apostolische Sendschreiben von Adam von Doß, das die eigentliche Korrespondenz mit dem Apostel Johannes eröffnet, datiert aus dem April 1852, und Usher, Bahnsen und Carl Bähr schreiben zuerst dem 67-, dem 68- und dem 69jährigen.

Die von uns befolgte chronologische Anordnung der Texte gibt zum erstenmal die Möglichkeit, das vielfältige Neben- und Ineinander der Beziehungen in diesem Kreise der ersten Freunde

und Anhänger Schopenhauers in allen Einzelheiten zu überblicken.

Der große Umfang des Materials hat Herausgeber und Verleger zu einer Dreiteilung des Briefwechsels gezwungen. Der vorliegende zweite Band ist schon um nahezu 200 Seiten stärker als der erste Band und konnte deshalb nicht auch noch alles weitere in sich aufnehmen. Er enthält demgemäß nur die Briefe aus den Jahren 1849 bis 1860. Wenn er nochmals mit demselben Jahre beginnt, mit dem der erste Band abschließt, so ist dies darauf zurückzuführen, daß die wichtige Briefveröffentlichung H. S. Houbens (XVI. Jahrbuch der Schopenhauer-Gesellschaft 1929) in diesem Bande nicht berücksichtigt war.

Der dritte Band des Briefwechsels (Band XVI der Gesamtausgabe), der sobald wie möglich folgen soll, wird außer den Nachträgen und Berichtigungen zum ersten Bande vor allem den kritischen Apparat und die Anmerkungen für beide Bände, ferner die Übersetzung aller fremdsprachiger Stellen und Zitate und ein Register enthalten. Außerdem wird er die Dokumente zu Schopenhauers Lebensgeschichte in lückenloser Folge darbieten.

Der vorliegende Textband bringt zu einem guten Drittel völlig neues, bisher unveröffentlichtes Material. Es versteht sich von selbst, daß zunächst alle erreichbaren Briefe von Schopenhauer selbst vorgelegt wurden. Es sind manche noch unbekannte, erst in letzter Zeit aufgetauchte Stücke darunter, so die Briefe an Maria Dorguth (Nr. 530), an Friedrich Grävell (Nr. 698), an Marie Kreßschmer (Nr. 778). Eine bestimmte Auswahl mußte dagegen bei den Briefen an Schopenhauer getroffen werden. Maßgebend war in erster Linie der Gesichtspunkt des Briefwechsels; so daß also — mit einigen, ohne weiteres zu rechtfertigenden Ausnahmen — alle jene Schriftstücke ausgeschaltet wurden, bei denen uns keine Gegenäußerung Schopenhauers

vorliegt, in erster Linie die zahlreichen Geschäfts- und Bettelbriefe, die für Lebens- und Werkgeschichte ohne Interesse sind. Umgekehrt war es mein Bestreben, alle für Schopenhauers Leben und Lehre wesentlichen Beziehungen durch möglichst vollständige Veröffentlichung der brieflichen Dokumente herauszustellen; hier galt es um so mehr ein neues Feld zu bestellen, als die Briefe auch der wichtigsten Korrespondenten Schopenhauers bisher merkwürdig vernachlässigt geblieben sind und, soweit sie überhaupt zur Veröffentlichung gelangten, sich häufig genug starke Kürzungen und eigenmächtige Abänderungen durch die Herausgeber gefallen lassen mußten. So darf es denn als ein Vorzug dieses Bandes angesehen werden, daß er eine Reihe der bedeutungsvollsten Korrespondenzen Schopenhauers im vollen, durch genauen Vergleich mit den Originalen gesicherten Wortlaut vorlegen kann.

Vor allem ist hier der Briefwechsel mit J. A. Becher zu nennen, den mir Herr Oberinspektor Karl Jahn, der verdienstvolle Betreuer des Schopenhauer-Archivs in Frankfurt a. M., in den Handschriften zugänglich machte und der gegenüber den früheren Veröffentlichungen an zahlreichen Stellen ergänzt und berichtigt werden mußte. (So wird z. B. auch der berühmte Brief Schopenhauers über Helmholz — Nr. 589 — erst jetzt in genauem Wortlaut bekannt.) Auch die Vervollständigung der Briefwechsel mit C. Schüz, Pfarrer Grimm, C. F. Wiesfle, F. W. van Eeden, Friedrich Grävell, Albert Möser, Gustav Brecht u. a. verdanke ich, ebenso wie die zur Erstveröffentlichung gelangenden Briefe Carl Johns, Karl Ritters und einiger anderer, bei denen Schopenhauers Antworten fehlen, der Hilfsbereitschaft des Schopenhauer-Archivs und des Herrn Oberinspektor Jahn. (Besonders schwierige Probleme stellten hier die Briefe Grimms mit ihren zahllosen Anlagen, deren Zuordnung

langwierige Untersuchungen erforderte.) Den Briefwechsel mit Adam von Doß hat mir dessen Enkelin, Frau Professor Martha Haushofer (München), den Briefwechsel mit Julius Bahnsen dessen Tochter, Frä. Minnita Bahnsen (Hamburg), in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt; auch hier konnten die früheren Veröffentlichungen nicht nur in vielem berichtigt, sondern auch durch manche bisher unbekannte Briefe der beiden Apostel wesentlich ergänzt werden. Ganz besonderen Dank schulde ich weiterhin Herrn Dr. Robert Gruber (Wien), der mit nie versagender Geduld und Hilfsbereitschaft alle einschlägigen Texte seiner reichhaltigen Schopenhauer-Sammlung selbst überprüft und damit einen wesentlichen Teil zum Gelingen dieser Ausgabe beigetragen hat. Eine recht ergiebige Kollationierung des Briefwechsels mit Carl Bähr hat der heutige Besitzer der Handschriften, Herr Dr. Franz Modrauer (Dresden), durchgeführt; ebenso hat der Besitzer des Briefwechsels mit E. D. Lindner, Herr Moriz von Ruffner (Wien) auf meine Bitte hin die Originale verglichen, wobei gleichfalls zahlreiche, in den älteren Drucken sich findende Versehen berichtigt werden konnten.

Neben diesen hervorragenden Helfern am Werk müssen hier schließlich noch alle jene genannt werden, die mich durch Nachweisung einzelner Briefe, sowie durch wertvolle Mitteilungen und Auskünfte unterstützt haben. Es sind — für den vorliegenden Textband — Frä. Elisabeth Beder (Wiesbaden) und die Herren Professor Max Heder (Weimar), Karl Ernst Henrici (Berlin), Dr. P. Th. Hoffmann (Altona), Professor Anton Rippenberg (Leipzig), Landgerichtsdirektor August Ostern (Mainz), Professor Ludwig Schemann (Freiburg i. Br.), S. Schoeden (Berlin), J. St. Goar (Frankfurt a. M.), der Leiter der Documentensammlung Darmstaedter der Preussischen Staatsbibliothek: Professor Erich Stenger (Berlin), Dr. Hans Taub (München)

und Landgerichtspräsident Dr. Hans Zint (Breslau). Daß ich diesen Namen nicht auch die von Herrn Professor Heinrich Hubert Houben und Dr. Otto Weiß hinzufügen kann, ist im Interesse der Sache zu bedauern.

Bei einer Reihe von Briefen konnte leider der Verbleib der Handschriften nicht festgestellt werden, so daß in diesen Fällen die früheren Drucke zugrunde gelegt werden mußten. Das gilt besonders für die seit Jahrzehnten verschollene Korrespondenz mit Frauenstädt, ferner für die Briefwechsel mit Eduard Crüger, J. C. Becker und Teile des Briefwechsels mit David Asher. Einige weitere, dem Schopenhauer-Archiv gehörende, aber z. Z. in Händen von Herrn Dr. Carl Gebhardt befindliche Briefe konnte ich trotz monatelanger Bemühungen nicht zur Einsicht erhalten und mußte sie deshalb nach Korrekturfahnen wiedergeben, deren Zuverlässigkeit nicht in allen Einzelheiten feststeht. Es sind die Briefe von Dr. Korman (Nr. 431), Dr. Battel (Nr. 475), von Bruchhausen (Nr. 535), Bizonsy (Nr. 537) und de Roth (538 und 539).

Für unermüdlige Unterstützung bei Erledigung der Korrekturen bin ich meiner Mitarbeiterin, Gräfin Frida Podewils, zu Dank verpflichtet.

Besonderer Dank aber gebührt schließlich allen Freunden und Förderern unserer Ausgabe, deren finanzielle Hilfe die Fortführung des Werkes ermöglicht, und nicht zuletzt der Verlagsbuchhandlung, deren Opferwilligkeit die Veröffentlichung allen widrigen Umständen zum Trotz durchgesetzt hat.

München, im März 1933

Arthur Hübscher

Fünftes Buch:

Alter und Ruhm

1849–1860

359. Adele Schopenhauer an Arthur Schopenhauer.

Bonn den 20. July 1849.

Lieber Arthur. Von Herrn Arndt, dessen Brief ich Dir hierbei zurücksende, habe ich nichts weiter gehört, und finde mich
5 demnach nicht veranlaßt, ihm zu schreiben: vermuthlich macht er alles mit Herrn Abegg ab, und erst das Resultat wird an mich gelangen. An Abegg habe ich geschrieben, daß ich in Nichts den Wünschen unserer verstorbenen Tante entgegenreten will. Das Portrait werde ich schicken; bei näherer Besichtigung
10 habe ich bemerkt, daß es so schön gemalt ist, daß es von bedeutendem Werth ist: ich will es daher lieber in einem Kästchen schicken. Leider muß ich mich einer fremden Hand bedienen, weil ich sehr krank bin.

Deine Adele.

15 360. Sibylle Mertens-Schaaffhausen an Schopenhauer.

[Nachschrift zum vorigen Brief.]

Hochgeehrtester Herr. Schon in Rom erhielt ich von Adelen die Nachricht, daß sie nach ihrer Rückkehr von Frankfurt in Bonn bedeutend erkrankt sei: doch schrieb sie als eine Reconvalszentinn
20 und zeigte mir ihre Abreise nach Berlin an; von dorten schrieb sie mir dreimal und klagte zwar über Unwohlsein, ohne indeß einer Wiederholung des früheren Zufalles zu erwähnen. Dann hörten alle Mittheilungen auf (die seitdem in Rom eingetroffenen Briefe von ihr werden mir erst jetzt nachgesendet) und es war
25 großen Theils meine Sorge um Adele, welche mich zurück von dorten nach Hause trieb. Hier fand ich denn bei meiner Ankunft (vor drei Wochen) ein Billet, welches mir den traurigen Zustand, in dem sich die arme Adele in Weimar befand, mittheilte, und eine Antwort derselben auf den Brief, den ich ihr gleich an

demselben Tage schrieb, bewog mich, gleich nach Empfang derselben nach Weimar abzureisen, wo ich sie so krank fand, daß ich es nicht würde gewagt haben, sie hierher zu bringen, wenn nicht G. R. Dr. Vogel, ihr Arzt, durchaus darauf bestanden hätte. Es war dorten bedeutend weniger warm, als es hier ist, und zudem hatte sie ein so ängstlich dringendes Verlangen, aus dem von ihr dort gemietheten Quartiere hinaus, in gewissermaßen eine eigne Häuslichkeit zu kommen, daß es gewiß besser war, die Anstrengung der Reise zu wagen. Leider kann ich Ihnen nicht sagen, daß der Zustand sich hier gebessert hätte: die innern Schmerzen dauern fast unaufhörlich an, und die Schwäche, welche noch durch das fast täglich wiederkehrende Fieber vermehrt wird, macht den Zustand überaus beunruhigend. Der Arzt, Dr. Wolff, welcher jeden Tag sie besucht, scheint auch eben Fieber und Entkräftung noch mehr zu fürchten, als die Wiederholung der Ausbrüche der eigentlichen Krankheit, die allerdings nicht zurückzuhalten und stets mit Gefahr verbunden sind. Es hat sich nehmlich zu dem früheren Drüsen-Uebel ein Polyp im Unterleib gebildet, dessen Theile von Zeit zu Zeit, fast periodenmäßig von selbst ausgestoßen werden: eine, wie Dr. Vogel und der Berliner Arzt sagen, seltene aber günstigere Form der Krankheit; wenn die Kräfte stets wieder ersetzt werden könnten, so wäre Heilung möglich — aber eben dieses Ersetzen der durch Schmerz und Fieber unaufhaltsam sinkenden Kraft — wird es uns gelingen? —

Wenn Sie es erlauben, so werde ich Ihnen von Zeit zu Zeit Nachrichten über das Befinden der Kranken zusenden, und habe die Ehre mich mit wahrer Hochachtung zu nennen Hochgeehrtester Herr Ihre ergebene

Sibylle Mertens=Schaaffhausen. 30

361. Sibylle Mertens=Schaaffhausen an Schopenhauer.

Bonn 24 July 1849.

Hochgeehrtester Herr! Indem ich mich leider des Versehens anklagen muß das anliegende Schreiben des Herrn Arndt,

welches Adele mich beauftragte Ihnen in dem am 20ten d. Ms. an Sie abgegangenen Briefe Ihnen zurückzusenden, hier vergessen zu haben, bitte ich Sie, dieses gütigst entschuldigen zu wollen. Adele, die sich heute zum erstenmale etwas schmerzfreier fühlt, war gerade an jenem Tage sehr unwohl geworden, und so schrieb und schloß ich den Brief in zerstreuter Eile.

Mit ausgezeichnetener Hochachtung ergebenst

Sibylle Mertens.

362. Sibylle Mertens-Schaaffhausen an Schopenhauer.

10

Bonn 18. August 1849.

Hochwohlgeborner Herr! Vor einigen Tagen erhielt Adele Ihren Brief, und ich muß leider Ihnen die ganz hoffnungslose Lage mittheilen in welcher die arme Leidende sich befindet. Frau von Goethe wird Sie mit dem Ausspruche des Arztes schon be-
 15 kannt gemacht haben; seit deren Abreise hat die Krankheit reißende Fortschritte gemacht, und obwohl die Freundschaft sich stets über jeden solchen Arztes-Ausspruch hinaus täuschen mögte, habe ich doch seit zwei Tagen selbst jeder Hoffnung auf Erhaltung dieses von den entsetzlichsten Schmerzen gemarterten
 20 Daseins verzichten müssen, da schon Wasser in die Beine und den Unterleib getreten ist, und eine Möglichkeit der Rettung nun kaum mehr denkbar ist.

Mit vollkommenem Rechte vertrauen Sie der treuen Pflege, mit welcher der Armen hier, so viel wie es möglich ist, die
 25 letzte Spanne Zeit noch erleichtert wird: leider kann man, eben dieser Krankheit gegenüber, nur so wenig lindern! Ich darf an den Verlust, der mir so nahe droht, nicht denken, wenn ich zu dieser traurigen und heiligen Pflicht Muth und Fassung mir bewahren soll.

30 Da im Falle des Ablebens Ihrer Schwester in meinem Hause die gerichtlichen Siegel angelegt werden müssen, falls Sie nicht selbst hier anwesend sind, so würde es für jeden Fall gut, und für mich persönlich eine große Freundlichkeit von Ihrer Seite sein, wenn Sie hier in Bonn jemanden mit Ihrer gene-

ralen Vollmacht für diesen speciellen Fall zu versehen die Güte hätten.

Indem ich hierüber Ihre geehrte Antwort erwarte, habe ich die Ehre mich mit ausgezeichneter Hochachtung zu nennen Ihre ergebenste

5

Sibylle Mertens=Schaaffhausen.

363. Adele Schopenhauer an Arthur Schopenhauer.

Bonn den 20. August 1849.

Lieber Arthur! Die Verfügungen, die Du Gottlob genau kennst, werden Dir von meinem Vermögen leider nicht soviel zurüdlaffen, als wünschenswerth. Dieses aber stehet sicher, wird in bestimmten Raten bis zu jedesmaliger Abzahlung gut verzinst Dir ausgezahlt werden. Den noch in meinen Händen befindlichen Theil unseres Familiensilbers wird Frau Sibylle Mertens=Schaaffhausen Dir im Falle meines Unglücks sicher übersenden. Es bleiben mir noch, unbedeutend an Werth, zur Verfügung eine kleine Damenbibliothek, vier Portraits in Oehl, die Miniaturen, die die Mutter gemalt hat, etwas werthloser Modeschmuck, und einzelne Mobilarstücke, und alte Kupferstiche, die mir niemand hat abkaufen wollen. Erlaube mir, daß auf den Fall meines plötzlichen Todes meine Freundin Sibylle Mertens diese Dir unnützen Dinge nach meinem ihr bekannten Willen unter meine Jugendfreunde vertheilt. Du würdest sehr wenig durch den Verkauf zu Deiner Gunst gewinnen. Um für den angedeuteten traurigen Fall das Versiegeln bei der Mertens zu verhüten, bitte ich Dich an irgend jemand in Bonn Deine Vollmacht zu senden: Du könntest sie, wenn Du niemand näheres weißt, an Dr. Wolff, Profr. Nicolovius oder Herrn Wilhelm Mertens=Dewald senden.

Indem ich Dir von Herzen für alle Freundlichkeit der letzten Monate danke, bitte ich mir bald zu antworten.

Deine treue Schwester

Adele.

364. Wilhelm Mertens-Dewald an Schopenhauer.

Koenigswinter den 21. August 1849.

Sehr geehrter Herr Dr. Schopenhauer! Als ich im Laufe des Monats Februar dieses Jahrs das Vergnügen hatte Ihre mir
 5 so sehr werthe Bekanntschaft zu machen, woran ich mich so oft seelenvergnügt erinnerte, ahnte es mir wohl nicht, daß ich sobald in die traurige Nothwendigkeit versetzt sein würde Ihnen über den letzten Willen Ihrer zwar noch lebenden, aber sehr sehr
 10 kranken Schwester Adele zu berichten. — Die arme hat bald ausgeleert den bitteren Kelch, den ihr das Schicksal both, noch einige Tage kann das Ringen dauern, und dann mein geehrtester, bester alter Herr auch die einzige Schwester ist nicht mehr. Wohl dem Manne der die eiserne Kraft besitzt dem Sturme zu trotzen und an dessen Brust des Schicksals Wellen zerschellen, wie die
 15 Bogen an dem Fels im endlosen Meere. — Hierzu, zu diesen glücklich starken aber seltenen Naturen rechne auch ich Sie. Haben Jahre auch Ihr Haar silberweiß gebleicht, Ihre Ruhe, Ihre Seelenkraft ist Ihnen geblieben, und hierum verehrter Herr beneide ich Sie. — Nun zur Hauptsache, Ihre Schwester die
 20 Fräulein Adele hat mich gestern rufen lassen um in meiner Gegenwart, dem königlichen Notar ihren letzten Willen zu dictieren. Derselbe lautete dahin daß Sie Herr Dr. Arthur Schopenhauer ein Kapital von 2,000 Thaler Pr. Courant, welches sie zu Händen der Frau Mertens-Schaaffhausen
 25 deponirte, nach ihrem Tode als volles Eigentum ererben sollen. Das Kapital muß Frau Mertens zu 5% verzinsen und können Sie dasselbe nach vorhergegangener sechsmonatlicher Kündigung in 4 Raten jederzeit sammt Zinsen empfangen. Wie sie es mit ihrem übrigen Nachlaße gehalten haben wollte, dictierte
 30 die Kranke der Frau Mertens in einem Briefe an Sie verehrter Herr. — Um jedoch der lästigen Versiegelung etc. ent- hoben zu sein, setzte sie die Frau Mertens als Universal-Erbin oder besser gesagt Testamentexecutorin ein, denn Frau Mertens ererbt in Natura nichts. So schloß Ihre leidende Schwester
 35 wahrscheinlich den letzten Akt ihres irdischen Daseins, worüber ich mich, wenn sie das Zeitliche gesegnet, wahrscheinlich in

Frankfurt, im Falle Sie es mir erlauben, mündlich näher und ausführlicher besprechen werde. — Genehmigen Sie die Hochachtung und Ergebenheit eines Mannes, der sich Ihrer so oft seelenvergnügt erinnert, und habe die Ehre zu sein Ihr ganz ergebenster Diener

Mertens=Dewald.

p. S. Bitte Ihre gefl. Antwort gütigst nach Koenigswinter zu adressieren d. Ob.

365. Schopenhauer an Sibylle Mertens=Schaaffhausen.

Frankfurt a. M., d. 9 Sept. 1849. 10

Geehrteste Frau Mertens! Da auch meine Warnung wegen meines muthmaäglich noch langen Lebensfadens Ihren edeln Vorsatz zu erschüttern nicht vermocht hat, so nehme ich die mir von Ihnen in so zarter Weise angetragene Entschädigung mit aufrichtiger Dankbarkeit und hoher Achtung Ihres Charakters an, indem ich sehr wohl erkenne, wie äußerst Wenige, an Ihrer Stelle, so gehandelt haben würden.

Nachdem ich jetzt das sehr einfache Testament meiner Schwester gesehen habe, nehme ich keinen Anstand, es anzuerkennen, so daß Ihrer Vertheilung des sonstigen Nachlasses an die Freundinnen derselben, von meiner Seite, nichts entgegensteht. Den im Testament erwähnten Schuldschein bitte ich mir zu übersenden. Es ist meine Absicht, Ihnen das Kapital zu kündigen, welches, wie es scheint, nur in langen Raten zurückgezahlt wird. Haben Sie die Güte, mir anzuzeigen, auf welchem Wege ich die Zinsen u. Raten zu erheben haben werde. Das mir zugefallene Silberzeug zu übersenden, wird wohl die Dampfschiffahrt, die bis hierher geht, der beste Weg sein, indem nicht leicht sich jemand finden wird, es mitzunehmen. Wenn Sie also sich gütigst damit bemühen wollen, bitte ich das Gewicht u. eine angemessene Werthangabe auf dem Frachtbrief zu bemerken. Es hat damit keine besondere Eile. Das Testament schide ich Ihnen beifolgend zurück; da ich ja eine Abschrift davon erhalte, deren Kosten u. welche etwa sonst noch mich treffen,

Sie wohl die Güte haben werden mir von den nächsten Zinsen abzuziehen.

Das Geburtsjahr meiner Schwester ist 1797, im Juni oder Juli; das Datum weiß ich nicht, obwohl mir der Tag noch sehr lebhaft vorschwebt, wie der accoucheur, in meiner Gegenwart, meinen Vater, durch Rauchen unter dessen Nase, weckte, u. ich eine von der neuen Schwester mitgebrachte große Tüte Marzipan erhielt. Sehr bald darauf reiste ich mit dem Vater nach Frankreich auf 2 Jahre. O Zeit!

Mit Bedauern sehe ich, daß das Ableben meiner Schwester Sie in eine sehr melancholische Stimmung versetzt hat. Die Zeit wird auch diese überwinden, u. wir thun, in solchen Fällen, durchaus recht, ihr nicht zu widerstreben, sondern nachzuhelfen. Vor Allem haben wir uns deutlich zu machen, daß in keinem denkbaren Fall unsre Trauer u. Wehklagen dem Gestorbenen irgendwie dienen oder helfen kann, so wenig als uns selbst. Daher hebt Shakespeare sein schönes 71stes Sonnet an: „Nicht länger, wenn ich todt bin, trauere um mich, als die dumpfe Glocke läutet, die meinen Heimgang anzeigt.“

Ihnen, verehrte Frau, so noch einige Aufheiterung wünschend, verharre ich mit wahrer Hochachtung Ihr ergebener Diener

Arthur Schopenhauer.

366. Schopenhauer an Sibylle Mertens-Schaaffhausen.

Geehrteste Frau Mertens, Sie werden meinen Brief vom 2^{ten} dieses Monats erhalten haben. Ich beilege mich, Ihnen anzuzeigen, daß mir gestern durch Hrn. Hahn die oft erwähnten 51 \mathfrak{R} ausgezahlt worden sind. Empfangen Sie meinen Dank, für diese erste Summe aus dem Einkommen, welches ich allein Ihrer so höchst seltenen Billigkeit u. edlen Gesinnung verdanke, der ich daher mit wahrer Hochachtung bin

Ihr
ergebener Diener
Arthur Schopenhauer

Frankfurt,
d. 13 April 1850.

367. Berner an Schopenhauer.

München den 9^{ten} Juni 1850

Hochverehrter Herr Doctor!

Heute brachte mir Herr von Doß Ihr Geschenk, Ihre „Ethik“. Ich bekenne, daß ich schwer daran gieng, das Buch zu lesen, da ich einerseits an Zeitmangel gewaltig leide und mir unzählige Bücher zugesandt werden, und da ich andererseits im Punkte der philosophischen und speciell der moralischen Lebens- und Menschen-Anschauung, so definitiv schon längst mit mir im Reinen bin, daß ich — aus Grundsatz — gelehrte Werke dieses Betreffs in der Regel als ein unpraktisches theoretisches Geschwätz und als verlorene Zeit und Mühe betrachte, wodurch dem armen Menschengeschlechte so wenig genützt wird, als durch die theologischen, Bibliotheken füllenden, Schwägereien. Dennoch blätterte ich in dem Buche herum, wurde aufmerksam, und nun — lese ich es, und jetzt schon ehe ich noch ganz zu Ende bin: ich lese heute einen großen Theil des Tages daran: drängt es mich, Ihnen die Versicherung zu geben, daß ich nicht mehr aufhören kann: es ist Nachts 11 Uhr: und daß es **weitaus** das Beste ist, was ich über Moral-Philosophie je noch gelesen habe. Sie haben, — merkwürdig im nämlichen Jahre 1841, in dem ich den hiesigen Verein gegen Thierquälerei begründete — die im tiefsten Grunde meiner Seele liegende, mit meinem Gefühle ganz identische Ansicht: denn nach meiner Überzeugung treffen **wahrer** Verstand und **wahres** Gefühl haarscharf in uno eodemque puncto zusammen: in einer wissenschaftlichen Ausführung umfassend dargestellt, während ich selbst sie praktisch auszuführen versuchte und in meinen Schriftchen sie nur so weit, als die praktische Durchführung der Sache es nothwendig machte, sohin nur in größern hingeworfenen Zügen, anschaulich machte. Genehmigen Sie meinen herzlichen aufrichtigen Dank für die Zusendung; ich bedaure, daß meine Lebensverhältnisse und Zeitmangel mir nicht gestatten, Alles niederzuschreiben, was ich bey Durchgehung Ihrer herrlichen Ausführung denke und fühle. Ich lese sie mit dem Bleistifte in der Hand und nur selten habe

ich bisher ein Fragezeichen ad marginem gesetzt, nur selten nämlich wich meine Anschauungsweise von der Ihrigen ab, und auch da nur in unbedeutenden, bloß die logische Reihenfolge und Aufstellung betreffenden, also im Wesentlichen nichts bedeutenden Punkten. Sehr oft dagegen schrieb ich ad marginem: „sehr gut“. Sie werden die Bestätigung des so eben unter dem unmittelbaren Eindruck Ihres Werkes Niedergeschriebenen in meinen Schriftchen finden, wenn Sie es über Sich und wenn Sie Zeit gewinnen, sie durchzusehen. Da ich nicht weiß, was Sie davon schon zu Gesicht bekamen, so bemerke ich, daß diese Schriftchen hauptsächlich bestehen aus den Jahresberichten des Münchener-Vereins gegen Thierquälerei von 1841/42 bis 1848/49, aus einzelnen in öffentlichen Blättern erschienenen kleinern, größtentheils in jene Jahresberichte wieder aufgenommenen Aufsätzen, einem Schriftchen über Kälbertransport, einem Schriftchen über Pferd- und Fleisch-Genuß und einigen von Andern verfaßten und von mir bloß revidirten und corrigirten Kinder-schriften, von Egger, Zagler, Gail pp.; — dann daß die Hauptstellen mit allgemeinen Ansichten über Moral und Erziehung folgende sind:

Bericht pro 1842 Fol. 5—9.

1843 „ 48—49. 55—68. 160. 169.

1844 „ 4—9. 39—40. 46—48.

1845 „ 3—16. 27.

25 1846 „ 52. 58. 62. 65. 66. 76. 77. 80.

1847 „ 1—34. 62. 66. 67.

(„1—34 die Hauptabhandlung“).

Alle diese Piècen werden Sie, wenn Sie es wünschen, beim Frankfurter-Verein gegen Thierquälerei finden, von dem ich sie abzuverlangen bitte. Sollte etwas fehlen und Sie es zu erhalten der Mühe werth finden, so bitte ich, es mich wissen zu lassen; auch bitte ich, unsern hiesigen Verein theils durch Ihre schriftstellerischen Talente und Verbreitung unserer Aufsätze, theils |: wegen Armuth unserer Vereinskasse :| durch Erwirkung von Geldbeiträgen wo immer, freundlichst zu unterstützen. Wir sind derselben besonders deswegen bedürftig, weil wir

unsere : und wie ich jetzt sagen kann, auch Ihre :| Grundsätze möglichst in der Welt zu verbreiten in einer fortwährenden Agitation begriffen sind. Daher lassen wir unsere Schriften stets in einer großen Anzahl von Exemplaren, meistens in 100,000 Ex., drucken, und unsere Jahresberichte zeigen Ihnen, wie weit in Europa, und über Europa hinaus, unsere Grundsätze zu verbreiten uns trotz aller Schwierigkeiten doch schon gelungen ist. Ich lege beispielsweise einige unserer kleineren Aufsätze bei, die wir fortwährend weit auseinander versenden, und bitte, zur Vertheilung auch dieser mitzuwirken. Und nun grüße ich Sie freundlichst als einen höchst wichtigen Mitarbeiter an dem Werke, das wir, von dessen hoher Wichtigkeit tief überzeugt, zu unserer Aufgabe gemacht haben und gehe :| Nachts 11 $\frac{1}{4}$ Uhr :| wieder an die Fortsetzung der Lecture in Ihrem Werke.

Fortsetzung den 11^{ten} Juni 1850.

Ich habe Ihr Werk ganz durchgelesen und es würde mir großes Vergnügen gewähren, einmal persönlich mit Ihnen darüber sprechen zu können, da, wie ich schon erwähnte, Zeitmangel mir eine Correspondenz über so ein umfassendes Thema unmöglich macht. Sollte ich einmal nach Frankfurt kommen, so wird mein erster Gang zu Ihnen seyn und ebenso bitte ich um Ihren Besuch, wenn Sie einmal hieher kommen sollten.

Se. Hoheit der Prinz Eduard von Sachsen Altenburg, der erlauchte Vorstand unsers Vereins, hat mit Freude die Zusage Ihres Werkes an mich vernommen und mich beauftragt, Ihnen dieses auszudrücken und auch in Seinem Namen Sie als einen Mitarbeiter an unserm Werke freundlichst zu begrüßen. Ich wiederhole die Bitte um Ihre wirksame Unterstützung und bin mit ausgezeichnete Hochachtung

Ihr

ergebenster
Dr. Berner

368. Schopenhauer an Brockhaus.

Ewr Wohlgeborn

erlaube ich mir anzuzeigen, daß ich nunmehr, nach sechs-
 jähriger Arbeit, meine vermischten philos: Schriften vollendet
 5 habe: die Vorarbeiten dazu erstrecken sich durch 30 Jahre.
 Denn ich habe darin alle die Gedanken niedergelegt, die in
 meinen systematischen Werken keine Stelle finden konnten. Da-
 her ist auch dieses, seinem größern Theile nach, ungleich popu-
 lärer, als alles Bisherige; wie Sie dies schon aus dem Inhalts-
 10 verzeichniß ersehn können, welches ich beifüge. Ich gedenke nach
 diesem nichts mehr zu schreiben; weil ich mich hüten will,
 schwache Kinder des Alters in die Welt zu setzen, die den Vater
 anklagen u. seinen Ruhm schmälern. Dies Werk ist noch ganz
 schwerlöthig, wie die früheren. Ich biete es Ihnen zum Verlage
 15 an, unter den selben Bedingungen, wie die 2^{te} Aufl meines
 Hauptwerks, jedoch mit dem Unterschiede, daß ich entschloßen
 bin, dieses so sehr viel populärere u. sonach für ein größeres
 Publikum geeignete Werk nicht ganz umsonst zu geben: hingegen
 verlange ich nur ein äußerst geringes Honorar, näml 1 Louisd'or
 20 für den Bogen: denn ich will nicht, daß durch mich ein Verleger
 Schaden leiden könne, berücksichtige auch die Rohheit der Zeit
 u. daß ich doch immer nur den Hochgebildeten zugängl bin. Aber
 was ich fordere ist die Sache, auch vom buchhändlerischen Stand-
 punkt aus, werth: von einem andern kann hier nicht die Rede seyn.
 25 Ihrer gefälligen Antwort baldigst entgegensehend verbleibe
 mit vollkommener Hochachtung

Ewr Wohlgeb
ganz ergebener

Arthur Schopenhauer

Frankfurt a. M.

d. 26 Juni

1850.

P. S. Sollten Sie, um etwas didere Bände zu liefern, ein etwas
 kleineres Format vorziehen, so würde ich bitten, mir eine Probe
 35 des Drucks zu schicken.

Parerga und Paralipomena:

Kleine philosophische Schriften
von A. S.

Inhalt (nebst muthmaäßlicher Seitenzahl, nach dem Format u.
Druck meiner 2^{ten} Auflage)

5

Erster Band: [enthält 6 Abhandlungen]

| | | | |
|--|------------|---------------|----|
| I. Skizze einer Geschichte der Lehre vom Idealen u. Realen: | 25 | Seiten | |
| II. Fragmente zur Geschichte der Philosophie . . | 100 | „ | |
| III. Ueber die Universitätsphilosophie | 55 | „ | 10 |
| IV. Transcendente Spekulation über die anschei- nende Absichtlichkeit im Schicksale des Einzelnen . | 22 | „ | |
| V. Versuch über das Geistersehn u. was damit zu- sammenhängt | 88 | „ | |
| VI. Aphorismen zur Lebensweisheit | 165 | „ | 15 |
| | <u>455</u> | <u>Seiten</u> | |

Zweiter Band [ist in Kapitel getheilt]

Bereinzelte, jedoch systematisch geordnete Gedanken über vielerlei
Gegenstände.

| | | | |
|---|----|--------|----|
| Kap: 1. Ueber die Philosophie u. ihre Methode . | 14 | Seiten | 20 |
| 2. Zur Logik u. Dialektik | 15 | „ | |
| 3. Den Intellekt überhaupt betreffende Ge- danken | 28 | „ | |
| 4. Betrachtungen über den Gegensatz des Dinges an sich zur Erschein ^g | 21 | „ | 25 |
| 5. Einige Worte über den Pantheismus . . | 2 | „ | |
| 6. Zur Philosophie u. Wissenschaft der Natur | 55 | „ | |
| 7. Zur Farbenlehre | 32 | „ | |
| 8. Zur Ethik | 34 | „ | |
| 9. Zur Rechtslehre u. Politik | 24 | „ | 30 |
| 10. Zur Lehre von der Unzerstörbarke ^t unsers Wesens durch den Tod | 14 | „ | |
| 11. Zur Lehre von der Nichtigkeit des Daseyns | 5 | „ | |
| 12. Zur Lehre vom Leiden der Welt | 8 | „ | |
| 13. Ueber den Selbstmord | 3 | „ | 35 |

| | | | |
|----|--|-----|--------|
| | 14. Zur Lehre von der Bejahung u. Verneinung des Willens z. Leben | 7 | „ |
| | 15. Ueber Religion | 55 | „ |
| | 16. Einiges zur Sanskritliteratur | 5 | „ |
| 5 | 17. Einige archäologische Bemerkungen | 3 | „ |
| | Transport | 325 | Seiten |
| | Kap: 18. Einige mythologische Betrachtungen | 6 | „ |
| | 19. Zur Metaphysik des Schönen u. zur Aesthetik | 35 | „ |
| 10 | 20. Ueber Urtheil, Kritik, Beifall u. Ruhm | 26 | „ |
| | 21. Ueber Gelehrsamkeit u. Gelehrte | 9 | „ |
| | 22. Selbstdenken | 10 | „ |
| | 23. Ueber Schriftstellerei u. Stil | 33 | „ |
| | 24. Ueber Lesen u. Bücher | 7 | „ |
| 15 | 25. Ueber Sprache u. Worte | 8 | „ |
| | 26. Psychologische Bemerkungen | 26 | „ |
| | 27. Ueber die Weiber | 17 | „ |
| | 28. Ueber Erziehung | 8 | „ |
| | 29. Zur Physiognomie | 8 | „ |
| 20 | 30. Ueber Lärm u. Geräusch | 3 | „ |
| | 31. Gleichnisse, Parabeln u. Fabeln | 6 | „ |
| | Einige Verse | 4 | „ |
| | | 531 | Seiten |

369. Brockhaus an Schopenhauer.

25

Leipzig, 1. Juli 1850.

Ihre gef. Zuschrift v. 26. Juni, habe ich erhalten u. bin Ihnen für das Vertrauen welches Sie mir durch den Verlagsantrag Ihrer vermischten philosophischen Schriften bezeigen, dankbar verbunden. In Folge vieler u. zum Theil bedeutender 30 Unternehmungen deren Ausführung mich gegenwärtig und für die nächste Zukunft beschäftigt, sind aber meine Kräfte so vollkommen in Anspruch genommen, daß es mir in der That höchst wünschenswerth sein muß, vorläufig im Allgemeinen eine Beschränkung in Annahme neuer Anträge womit ich fortwährend 35 beehrt werde, eintreten zu lassen. Ich kann mich daher nicht ent-

schließen, den Verlag Ihrer gemischten philosophischen Schriften zu übernehmen u. Sie wollen meine ablehnende Antwort freundlichst entschuldigen. Könnte es Ihnen jedoch conveniren, die Schriften für Ihre eigenen Kosten herstellen zu lassen, so erkläre ich mich mit Vergnügen bereit, unter angemessenen Bedingungen nicht nur den Druck, sondern auch den Vertrieb unter meiner Firma zu besorgen. 5

370. Schopenhauer an F. A. Brockhaus.

Ewr Wohlgeborn

haben in Ihrem geehrten Schreiben mir einen Antrag gemacht, auf den ich nicht eingehn kann, weil ich allen Selbstverlag so sehr perhorrescire, daß ich lieber mein M. S. liegen ließe, bis es zum posthumum geworden, wo alsdann die Verleger sich darum reißen würden. Ich weiß sehr wohl, daß es jetzt noch ganz anders darum steht: dies gereicht jedoch keineswegs meinen 15 Werken, sondern dem Publiko zum Vorwurf.

Inzwischen habe ich bedacht, daß, da Sie dies Werk nicht übernehmen können, Sie vielleicht die Güte haben würden, es einem Ihrer vielen Kollegen in Leipzig zu empfehlen, wogegen Sie ihm die Bedingung stellen könnten, daß er sich Ihrer 20 Offizin dabei zu bedienen hätte, welche auch ich nachher im Kontrakt stipulieren könnte: auf solche Weise würde Ihre u. meine Absicht zugleich erreicht seyn u. Sie hätten zu besonderem Danke verpflichtet

Frankfurt a. M.

d. 8 July

1850.

Ihren 25

ganz ergebenen

Arthur Schopenhauer

P. S. Uebrigens haben wir keine Eile: ich habe eine nochmalige allerlezte Revision des M. S. angefangen u. finde, daß sie nicht ganz ohne Nutzen ist, daher ich sie durchführen werde. 30

Des Herrn F. A. Brockhaus

Wohlgeb:

Leipzig.

371. Brockhaus an Schopenhauer.

Leipzig, 11. Juli 1850.

Ihre gef. Zuschrift v. 8. Juli erwidern würde ich mich mit Vergnügen dem Versuch unterziehen, eine andere Buchhdlg. f. d. Verlag Ihrer gemischten philos. Schriften zu gewinnen, wenn es nicht in der Natur der Sache läge, daß jeder diesfallige Antrag der von mir ausgeht gleich mit einem gewissen Vorurtheil aufgenommen werden müßte. Ich unterlasse daher diesen jedenfalls erfolglosen Weg u. indem ich bedaure Ihrem Wunsche nicht entsprechen zu können, empfehle etc.

372. Schopenhauer an Brockhaus.

Ewr Wohlgeborn

bitte ich zu entschuldigen, daß ich Ihnen nochmals mit der selben Sache komme: sie ist doch nicht so unbedeutend, daß sie nicht ein Paar Briefe werth wäre.

Seit Ihrer letzten ablehnenden Antwort habe ich durchaus nicht bei andern Verlegern angefragt, als woran ich wirklich ungerne gehe, sondern habe in meiner bereits erwähnten nochmaligen letzten Revision des ganzen M. S. fortgefahen u. gedacht „kommt Zeit, kommt Rath.“ Sogar war mir die Verzögerung erwünscht, da dieses letzte rétouchiren der Sache noch sehr gut gethan hat. Jetzt aber bin ich damit so weit gekommen, daß ich gegen Ende dieses Monats fertig seyn werde u. dann darf ich nicht weiter hineinschauen, damit ich nichts verschlimmbessere, wäre also gern das M. S. los. Es fällt mir schwer, bei mir fremden Buchhändlern anzufragen, wie der Leinweber mit seiner fertigen Webe. Bloß dem Suchsland habe ich es angeboten, der keine disponible Mittel dazu hat, sonst er es nehmen würde.

Selbstverlag habe ich, wie erwähnt, verschworen. Also biete ich es Ihnen jetzt nochmals u. zwar gratis an. Wenn Sie es da nicht nehmen, begehn Sie einen Fehler. Denn Sie können nicht dabei verlieren, wohl aber viel gewinnen. Denken Sie von mir was Sie wollen: ich sage, daß meine Schriften das Beste sind,

was das Jahrhundert gebracht hat, u. bin nicht der Einzige, der es sagt. Wenn nur ein Mal der passive Widerstand der Philosophieprofessorengilde gebrochen ist, werden alle meine Werke noch oft gedruckt werden. Zudem nun aber ist das in Rede stehende bei Weitem das populärste, gewißermaßen mein „Philosoph für die Welt“; wie Sie nach dem Inhaltsverzeichnis ermessen können. Also bitte ich, die Sache nochmals zu überlegen u. sehe Ihrer gefälligen Antwort entgegen, mit Hochachtung verharrend

Ihr
ganz ergebener
Arthur Schopenhauer

Frankfurt a. M.

d. 3 Sept^r

1850.

P. S. Etwan $\frac{3}{4}$ des M. S. könnte ich Ihnen sogleich senden, das übrige jedenfalls vor Ende des Monats.

Des Herrn F. A. Brockhaus
Wohlgeboren

Leipzig.

373. Brockhaus an Schopenhauer.

Leipzig, 5. September 1850.

Ihre gef. Zuschrift v. 3. Sept. habe ich erhalten u. bin Ihnen sehr dankbar f. d. weiteren Mittheilungen welche Sie mir über Ihre Vermischten philos. Schriften machen. Ich bedaure indeß dabei stehen bleiben zu müssen den Verlag derselben nicht übernehmen zu können, indem ich für eine geraume Zeit hinaus, schon durch das was ich in Ausführung habe, vollkommen in Anspruch genommen bin. Sollten Sie sich aber, wie Ihnen bereits vorgeschlagen, noch entschließen können, die Schriften für Ihre eigene Rechg: herstellen zu lassen, so erkläre ich mich nochmals bereit, unter angemessenen Bedingungen nicht nur den Druck, sondern auch den Vertrieb unter meiner Firma commissiweise zu besorgen.

374. Schopenhauer an Dieterich in Göttingen.

An die Dieterich'sche Buchhandlung

in Göttingen.

Ich erlaube mir, Ihnen den Verlag meiner kleinen philo-
 5 sophischen Schriften anzutragen, deren Inhaltsverzeichnis ich
 umstehend beifüge. Schon aus diesem werden Sie abnehmen
 können, daß dieses Werk, wenigstens dem größten Theil seines
 Inhalts nach, bei Weitem populärer ist, als meine früheren:
 ja, ich könnte es gewißermaßen meinen „Philosophen für die
 10 Welt“ nennen. Dieser Umstand wird dem Absatz günstig seyn.
 Nach sechsjähriger Arbeit so eben vollendet wünsche ich das
 Buch jetzt in die Welt zu schicken. Ich verlange kein Honorar,
 sondern stelle Ihnen bloß die Bedingung, daß Sie einen an-
 ständigen Druck wählen, nicht kleiner als die zweite Auflage
 15 meines bei Brockhaus erschienenen Werkes, u. mir eine Probe
 des Druckes zuvor übersenden; — daß Sie nicht mehr als 750
 Exemplare drucken u. auf eine zweite Auflage ausdrücklich ver-
 zichten; u. endlich daß Sie mir jeden Bogen, nebst dazu ge-
 hörigem M. S. zur Korrektur hieher senden, — eine unerläßliche
 20 Bedingung.

Ihrer gefälligen Antwort entgegengehend

ganz ergebenst

Dr. Arthur Schopenhauer

Frankfurt a. M.

25 d. 8 Sept^r

1850.

Parerga und Paralipomena:
 kleine philosophische Schriften

von

30 A. S.

Inhalt, nebst muthmaßlicher Seitenzahl, gerechnet, in
 Druck u. Format, nach meiner zweiten Auflage bei Brockhaus.

Erster Band: (welcher 6 Abhandlungen enthält)

| | | | |
|---|-----|--------|--------|
| I. Skizze einer Geschichte der Lehre vom Realen u. Idealen | 25 | Seiten | |
| II. Fragmente zur Geschichte der Philosophie | 100 | „ | |
| III. Ueber die Universitätsphilosophie | 55 | „ | 5 |
| IV. Transcendente Spekulation über die anscheinende Absichtlichkeit im Schicksale des Einzelnen | 22 | „ | |
| V. Versuch über das Geistersehn u. was damit zusammenhängt | 88 | „ | |
| VI. Aphorismen zur Lebensweisheit | 165 | „ | 10 |
| | 455 | | Seiten |

Zweiter Band.

Vereinzelte, jedoch systematisch geordnete Gedanken über vielerlei Gegenstände.

[ist in Kapitel getheilt]

| | | | |
|--|----|--------|----|
| Kap: 1. Ueber die Philosophie u. ihre Methode | 14 | Seiten | |
| 2. Zur Logik u. Dialektik | 15 | „ | |
| 3. Den Intellekt überhaupt betreffende Gedanken | 28 | „ | |
| 4. Betrachtungen über den Gegensatz des Dinges an sich zur Erscheinung | 21 | „ | 20 |
| 5. Einige Worte über den Pantheismus | 2 | „ | |
| 6. Zur Philosophie u. Wissenschaft der Natur | 55 | „ | |
| 7. Zur Farbenlehre | 32 | „ | |
| 8. Zur Ethik | 34 | „ | 25 |
| 9. Zur Rechtslehre u. Politik | 24 | „ | |
| 10. Zur Lehre von der Unzerstörbarkeit unsers Wesens durch den Tod | 14 | „ | |
| 11. Zur Lehre von der Wichtigkeit des Daseyns | 5 | „ | |
| 12. Zur Lehre vom Leiden der Welt | 8 | „ | 30 |
| 13. Ueber den Selbstmord | 3 | „ | |
| 14. Zur Lehre von der Bejahung u. Verneinung des Willens zum Leben | 7 | „ | |
| 15. Ueber Religion | 55 | „ | |
| 16. Einiges zur Sanskritlitteratur | 5 | „ | 35 |
| 17. Einige archäologische Bemerkungen | 3 | „ | |

| | | | |
|-------|---|----|---|
| | Rap: 18. Einige mythologische Betrachtungen . . . | 6 | „ |
| | 19. Zur Metaphysik des Schönen u. Aesthetik | 35 | „ |
| | 20. Ueber Urtheil, Kritik, Beifall u. Ruhm . . | 26 | „ |
| | 21. Ueber Gelehrsamkeit u. Gelehrte | 9 | „ |
| 5 | 22. Selbstdenken | 10 | „ |
| | 23. Ueber Schriftstellerei u. Stil | 33 | „ |
| | 24. Ueber Lesen u. Bücher | 7 | „ |
| | 25. Ueber Sprache u. Worte | 8 | „ |
| | 26. Psychologische Bemerkungen | 26 | „ |
| 10 | 27. Ueber die Weiber | 17 | „ |
| | 28. Ueber Erziehung | 8 | „ |
| | 29. Zur Physiognomik | 8 | „ |
| | 30. Ueber Verm u. Geräusch | 3 | „ |
| | 31. Gleichnisse, Parabeln u. Fabeln | 6 | „ |
| ————— | | | |
| 15 | Einige Verse | 4 | „ |

531 Seiten

375. Schopenhauer an Frauenstädt.

Lieber Dr. Frauenstädt!

Ich habe zuvörderst noch Ihren Brief vom December v. J.
 20 zu beantworten, als welches ich immer aufgeschoben habe, in
 der Erwartung, Ihren Artikel über Dorguth in den litt. Blät-
 tern erscheinen zu sehn und Ihnen darüber meine Meinung
 mittheilen zu können: sed frustra! Ich schreibe es dem zu,
 daß solche Redaktionen die eingegangenen Aufsätze oft schred-
 25 lich lange liegen lassen; daher ich auch jetzt nicht alle Hoffnung
 aufgebe. Ihre nachgefragten ältern Recensionen habe ich aller-
 dings gelesen, aber nicht mehr gegenwärtig. Hingegen habe ich
 mit vielem Vergnügen in der neuen Hallischen Litteraturzeitung
 Ihre Kritik des Dersted'schen „Geistes in der Natur“ gelesen,
 30 worin Sie ganz aus meinem Grundton spielen, daher es nicht
 fehlen kann, daß ich damit zufrieden bin, doch ist es überhaupt

gut und zu loben. Nur hätte ich erwartet, daß Sie außerdem noch eine andere Seite der Sache in Betracht genommen hätten, nämlich den Gegensatz seines Geistes in der Natur zu meinem Willen in der Natur (sein Titel ist meinem nachgebildet, wie auch der des „Geistes des Menschen in der Natur“ von Schubart 5 1849). Sein Grundgedanke ist, — (wie ich aus 3 bis 4 Recensionen weiß: denn ich habe sein Buch nicht gelesen) — in allen Naturwesen etwas der Erkenntniß und dem Intellekt des Menschen Analoges nachzuweisen: das ist der alte Grundirrtum: ich habe dagegen als den Kern aller Wesen Das nachgewiesen 10 was in uns der Wille ist, der erst in der animalischen Natur mit einem Intellekt ausgerüstet auftritt. Das hätten Sie hervorheben, erläutern und brilliant seyn können. Dieser Dersted ist weltberühmt, weil er ein Experiment gemacht hat, an dem ich meine Tage nichts habe bewundern können, als daß nicht 15 100 Andere es vor ihm gemacht haben: aber es ist folgenreich für die Praxis geworden.

Hoffentlich haben Sie das, von Ihnen mir früher angefündigte Buch vom Dr. Mayer in Mainz, früher in Alzei, 20 gesehen, über die Spinalirritation 1849, in dem er einige Seiten meiner Philosophie gewidmet hat und mich in die Wolken hebt. Er tadelt jedoch darin meine Ausfälle gegen die Professoren: allein als er mich dies Jahr besuchte, nahm er das zurück und sagte, ich hätte ganz Recht, das Benehmen der Professoren sei 25 schändlich. Er war nämlich besonders entrüstet darüber, daß er in Reinholds 3ter Auflage der Gesch. der Phil. kein Wort von mir gefunden hatte. — v. Doß hat mich diesen Sommer 2 Mal besucht, nach Brüssel gehend und zurückkommend, erst mit dem Herzog v. — dahinreisend und nachher allein, wo er dann bloß 30 meinewegen einige Tage blieb, dafür mich aber auch sehr in Beschlag nahm. Was Sie auch sagen mögen, er ist voll Eifer und Anhänglichkeit an mir. Ich gab ihm ein Exemplar Ethik an den Hofrath Berner, in München, den berühmten Vorsteher aller Thierschuß-Gesellschaften, mit, der mir eine sehr enthu- 35 siastische Lobepistel dafür geschrieben hat und mich besuchen will. — Besser ist, als Richter, nach Mainz versetzt. —

Wie seltsam, daß Sie mit der Wittwe des Freundes meiner

frühen Jugend nach Holstein gereist sind! Aber dergleichen Reisen sind für Sie belehrend und angenehm zugleich: daher ich Ihnen Glück dazu wünsche.

Und nun denken und vernehmen Sie! Meine opera mixta sind, nach 6jähriger täglicher Arbeit, fertig und vollendet, es heißt jetzt manum de tabula! — und — ich kann keinen Verleger dazu finden. Das ist der Erfolg des passiven Widerstandes der Professoren. Ich habe das Buch der hiesigen Hermann'schen Buchhandlung, dem Brodhaus, und der Dieterich'schen Buchhandlung in Göttingen, allen ganz umsonst und ohne Honorar, angeboten: — wollen's nicht. Hingegen druckt Brodhaus des Chalbäus 2 Bände „Ethik, über die Familie, den Staat und die religiöse Sitte“, (nebst einem Eierkuchen dazu), von Rosenfranz ist ein „System der Wissenschaft“, Hegelianisches Ge-
trättsche, erschienen, und Herbart's verkehrtes Zeug erscheint in einer vollständigen Auflage in 12 Bänden! — Verdrießlich ist mein Unfall, aber demüthigend nicht: denn eben melden die Zeitungen, daß Lola Montez ihre Memoiren zu schreiben beabsichtige und sogleich englische Buchhändler ihr große Summen geboten hätten. Da wissen wir, woran wir sind. — Ich aber weiß wahrlich nicht, was ich noch thun kann und ob nicht meine opera mixta bestimmt sind, ein posthumum zu werden, wo es alsdann an Verlegern nicht fehlen wird. Inzwischen schreibe ich Ihnen heute eigentlich, um anzufragen, ob vielleicht Sie, mein wahrer Theophrastos und Metrodoros, versuchen wollen, unter den vielen Buchhändlern in Berlin mir einen Verleger aufzutreiben. Für den Fall, daß Sie sich damit befassen wollen, lege ich das Inhaltsverzeichnis bei. Schon aus diesem ist abzunehmen, daß dieses Buch bei Weitem populärer ist, als alle meine früheren, also um so eher einen Verleger finden könnte. Ich könnte es, seinem größeren Theile nach, gewissermaßen meinen „Philosophen für die Welt“ nennen. Ich mache bloß die Bedingung, daß ein anständiger, deutscher, nicht lateinischer, Druck, nicht kleiner, noch enger, als meine 2te Auflagen, genommen werde und daß man mir jeden Bogen zur Korrektur übersende, welches unerläßlich ist. Er kann 750 Exemplare drucken, hat aber im Kontrakt allem Rechte auf eine zweite

Auflage zu entsagen. Für mich fordere ich bloß 10 Exemplare auf gutem Papier. Eine Probe des Druckes müßte mir vorher zur Approbation geschickt werden. Von Buchhändlern, die eine eigene Druckerei haben, wäre am Ersten etwas zu hoffen. Wenn Ihnen die Sache gelänge, würden Sie um mich und um die Philosophie sich ein wahres Verdienst erworben haben. Selbstverlag habe ich auf immer verschworen, und mit dem posthumum kann es noch eine gute Weile anstehn: denn meine Gesundheit ist vortrefflich und ich bin noch so rasch, als da ich Sie einst in Nacht, Schnee und Sturm spazieren schleppte. Ich hoffe eine baldige Antwort von Ihnen, und frankiren Sie nie an mich, da Sie doch stets in Sachen meiner Philosophie, also meiner Hauptangelegenheit schreiben. Lassen Sie mich etwas Erfreuliches von Ihren personalibus vernehmen, das wünscht von Herzen

Ihr alter Freund

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 16. Septbr. 1850.

376. Schopenhauer an Frauenstädt.

Mein lieber Dr. Frauenstädt!

Sie sind ein wahrer Treufreund und optime meritis de nobis et philosophia nostra, in alle Wege. Herzlichen Dank für Ihre Mühe und Eifer in Herbeischaffung eines Verlegers! Ich hoffe, daß der Mann ein gutes Geschäft macht, da Vieles, namentlich die Aphorismen zur Lebensweisheit, die fast den halben ersten Band füllen, sehr populär sind. Aber die Zeitläufte sind Schuld, daß man so schwer einen Verleger zu solchen Büchern findet. Alles steht noch bis über die Ohren in der Politik.

Das Manuscript kann ich vernünftigerweise nicht eher übersenden, als bis der Kontrakt gegenseitig unterschrieben ist und ich die Druckprobe gesehen habe. Dann schicke ich es sogleich direkt an den Verleger. Die allerletzte Revision, die mich seit mehr als 3 Monat beschäftigt, wird certo certius binnen 8 Tagen zu Ende seyn. Sollte jedoch der Verleger, aus irgend

einer Ursache, den Druck erst etwas später beginnen wollen; so möchte ich, statt das Manuskript bei ihm liegen zu lassen, es lieber noch so lange behalten, weil mir doch noch irgend etwas zu ändern, oder hinzuzusetzen einfallen könnte. Ich trenne mich
 5 ungerne von diesem letzten Werk: denn der Rest ist Schweigen.

Lesen Sie dem Hagn die Contractbedingungen mit donnernder Stimme vor. Ich gehe nicht davon ab. Ich verlange wahrlich wenig für ein Werk 6jähriger täglicher (2 erste Morgenstunden) Arbeit, und dessen Vorarbeiten sich im Laufe meines
 10 Lebens, über 30 Jahre hindurch, angesammelt hatten: denn aus dem Aermel schütteln lassen Sachen, wie meine, sich nicht. Wo giebt es, in der deutschen Litteratur, ein Buch, welches man aufschlagen kann, wo man will, und gleich mehr Gedanken empfängt, als man zu fassen vermag, — wie mein 2ter Band
 15 der Welt a. W. u. B.? — (Pfui, Alter, renommire nicht!) Endlich soll Verleger im Kontrakt versprechen, seinen Annoncen meines Buchs keine Belobung, Empfehlung oder sonstigen Kommentar beizufügen: hingegen steht es ihm frei, die Inhaltsanzeige dabei abzudrucken.

20 Daß Sie ein Mal den Herbartianismus in die Aehlauge nehmen wollen ist sehr verdienstlich: Sie „kommen dadurch einem allgemein gefühlten Bedürfniß entgegen“. Denn unerträglich anzusehen ist es, wie Drobisch, Hartenstein und Konforten hartnädig fortfahren, jenes Gewebe von Verkehrtheiten
 25 dem Publika und den Studenten als die wahre und ächte Philosophie aufbinden und anschmieren zu wollen. Meine Kenntniß seiner Philosophie ist bloß eine allgemeine; da mir bei seinen Schriften stets die Geduld bald ausgegangen ist; denn den Gedankengang eines solchen Queerkopfs mitzumachen ist
 30 für mich die größte Pönitenz. Jedoch, hier was mir eben beifällt: 1) Bei ihm hat der Mensch eine Seele, die eine Monade und ein wesentlich und ursprünglich erkennendes Wesen ist und sonst nichts. Einen Willen als solchen hat sie gar nicht, sondern das Wollen ist ein bloßes Resultat des Denkens und
 35 Vorstellens. Dieses *πρωτον ψευδος* ist eine Absurdität ohne Gleichen. 2) Diese Seele ist der Tummelplatz von Vorstellungen, die nach ihren eigenen mechanischen Gesezen einander hemmen,

stören, befördern und was sonst treiben. Auf diese rein ima-
 ginären Data werden schwierige, analytische Rechnungen ba-
 sirt, als ob es auf die Quanta ankäme und nicht auf das Was!
 eigentlich um der Sache durch Rechnen einen Schein von Gründ-
 lichkeit zu geben und um doch was zu treiben, damit es aussieht, ⁵
 als hätte man was. 3) Sollen in allen Grundbegriffen Wider-
 sprüche stecken, — die aber hineingedreht werden, durch elende
 Sophismen, ungefähr wie die des Zeno Eleaticus. Das aus
 der Anschauung rein Abgezogene kann nie Widersprüche ent-
 halten. Ganz vorzüglich elend sind seine „Briefe über die Frei- ¹⁰
 heit des Willens“. — Aus alter Zeit finde ich Folgendes von
 mir aufgeschrieben: „Wie verkehrt es sei, in der Philosophie,
 von fertigen Begriffen, statt von der Anschauung, auszugehen,
 liefern ein Beispiel Herbarts „Hauptpunkte der Metaphysik“
 1808. Gleich anfangs steht als Vorfrage „wie können Gründe ¹⁵
 und Folgen zusammenhängen?“ Statt nun sich umzusehen, das
 Verhältniß von Grund und Folge, wie es im einzelnen Fall
 gegeben ist, zu untersuchen, die Art des Zusammenhangs zwischen
 Grund und Folge kennen zu lernen, — welches eben hieße von
 der Anschauung ausgehn, — wird aus den allgemeinen Be- ²⁰
 griffen von Grund und Folge raisonnirt: da kann denn nichts
 weiter herauskommen, als was im allgemeinen Begriff liegt,
 — womit man keinen Hund aus dem Ofen lockt. Weiterhin wird
 ganz ebenso mit den Begriffen Veränderung und Kraft
 verfahren. — §. 7 und 8 werden gar Zeit und Raum aus ²⁵
 Begriffen abgeleitet; — welche Ableitung diese natürlich in
 der Stille schon voraussetzt; da die Begriffe sonst gar keinen
 Sinn haben könnten. — Das dialektische Spiel mit den abstrak-
 testen Begriffen, das diese ganze Metaphysik ausmacht, scheint
 das Vorpiel der Hegelei gewesen zu seyn, und belegt, daß in ³⁰
 der Philosophie nichts auszurichten ist, wenn man vom Ab-
 strakten, statt vom Anschaulichen ausgeht.“ — Noch bemerke ich,
 daß er, stets bemüht, den Theismus per fas et nefas ein-
 zuschwärzen, irgendwo sagt, „Kant hätte zwar den physikotheo-
 logischen Beweis als nicht ganz stringent und ausreichend nach- ³⁵
 gewiesen:“ das lügt er, weil er ihn anwendet und geltend
 macht. Kant hat den ganzen Grundgedanken des physikotheo-

logischen Beweises als unberechtigt nachgewiesen. Vollkommen, nämlich thetisch, durch das Positive und nicht bloß negativ, hat jener Beweis seine Widerlegung im „Willen in der Natur“, der die Anthithese desselben ist; — und Dorguth, in seiner
 5 letzten Schrift, hebt mit großem Lobe hervor mein Gleichniß von der Bierflasche Bd. 2., p. 330: darin zeigt er richtigen Takt.

Ihr Längenbeck wird der Sohn des Göttingischen seyn, bei dem ich 1809 Anatomie gehört habe, und der, zu meinem Trost, sie noch liest. Sie sollten diesen alten, höchst berühmten
 10 Chirurgen brieflich konsultiren über die beste Methode die Cilienhaare zu beseitigen. Ihnen von Herzen Befreiung von diesem Uebel wünschend

Ihr Freund

A. Schopenhauer.

15 Frankfurt a M., den 30. Septbr. 1850.

377. Schopenhauer an Frauenstädt.

Mein lieber Dr. Frauenstädt!

Ich bin ganz verwundert, von Ihnen nichts Ferneres zu vernehmen, nachdem ich Ihnen den 30. Septbr. ausführlich
 20 geschrieben und seitdem erwarte, den Kontrakt des Verlegers, nebst Druckprobe und Anzeige, wann er das Manuskript haben muß, von Ihnen zu erhalten. Bin ich doch in der Lage einer schwangern Frau, die auf die Hebamme wartet. Ich erschöpfe mich in Conjekturen über die mögliche Ursache Ihres Schweigens
 25 und will hoffen, daß solche nicht, in irgend einem Sinn, eine unglückliche sei: denn an eine solche hat man immer zuerst zu denken, in dieser scharmanten Welt. Daher bitte ich, mich, falls nicht schon Ihr Brief unterwegs ist, baldigst aus diesen Zweifeln zu reißen.

30 Nachträglich bemerke zu Ihrem letzten Briefe allerlei. Z. B. daß Sie mich hinsichtlich Ihrer Recension Dersted's nicht recht verstanden haben. Nicht meine Lehre vom „Intellekt“ hätten Sie darlegen sollen; sondern daß die Analogie und direkte Beziehung unsers Bewußtseyns zur erkenntnißlosen Natur nicht,
 35 wie Dersted und Alle thun, im Intellekt zu suchen ist, dem sie

entsprechen zc. soll; — sondern im Willen, wie ich es im „Willen in der Natur“ geleistet, diesem Werkchen von größtem specifischen Gewicht, das man durch Schweigen erstickt, während man so großes Geträh über Dersted's Alltagszeug erhebt. — O, meine Abhandlung über die Universitätsphilosophie gleicht 5 jetzt dem wiehernden Streitroß im Stall: es will hinaus! — Die Philosophieprofessoren werden ihre Freude erleben: ihnen wird seyn, als ob es Ohrfeigen regnete. Aber wenn Sie nicht helfen, daß wir an's Licht kommen, — ja, das wäre Schade. — Alles ist jetzt revidirt, satis superque; das Manuskript liegt 10 da und wartet auf Marschordre: und Sie schweigen.

Noch will zu Herbarts Betisen bemerken den süßlichen, verblasenen, erbärmlichen Einfall, die Moral auf Aesthetik zu gründen. Wenn das kein Queerkopf ist, —!

In der Göttinger ergehen sich Boß und Loß im Duetto über 15 das wichtige Werk eines Herrn Waik. Den brauchen sie nicht zu sekretiren, sondern lassen ihn leben, um selbst zu leben.

Viel wichtiger ist, daß mein brauner Pudel, jetzt 17 Monat alt, ganz so groß und genau so gewachsen ausfällt, wie der 20 seelige, den Sie gekannt haben, dabei aber der lebhafteste Hund ist, den ich jemals gesehn. Und somit grüßt Sie herzlich

Ihr Freund

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 16. Oktober 1850.

378. Schopenhauer an Frauenstädt. 26

Empfangen Sie, mein werther Freund, nochmals meinen herzlichsten Dank für Ihre erfolgreichen Bemühungen. Ich bin wirklich froh, die Geburt meines letzten Kindes noch zu erleben, womit ich meine Mission auf dieser Welt vollbracht sehe. Wirklich fühle ich jetzt eine Last, die ich seit meinem 24. Jahre ge= 30 tragen und schwer gespürt habe, von mir genommen. Das kann sich Keiner denken, wie es ist.

Kontraft und Manuskript sind abgegangen an Hagn, die Druckprobe ist vortrefflich, die Bedingungen richtig. Habe ihn erjucht, das Ihnen zugedachte Exemplar auf Belin Ihnen 35

bogenweise zu übersenden. Das wird Ihnen Spaaß machen und auch bisweilen etwas zu lachen geben.

Aber Ihre psychologische Diatribe anlangend, nehmen Sie mir es nicht übel, daß ich sie nicht loben kann. Ich bin nun ein
5 Mal ehrlich. Sie scheinen mir ein litterarischer Optimist zu werden. Alles ist herrlich und schön! Aber mein Gracian sagt: „für wen nichts schlecht ist, für den ist auch nichts gut.“ Da loben Sie das schlechte Buch von Hartmann! Dieser Elende hat seinen großen, unvergeßlichen Vorgänger Cabanis, des
10 rapports du physique au moral, den jeder denkende Mensch lesen soll, nicht gekannt, oder ignorirt. Das ist das Empörende, daß, wenn große Köpfe, mit der Arbeit eines ganzen Lebens, einen Gegenstand ins Reine bringen, solche Sudler und Handwerksmenschen kommen, von vorn anfangen, als wäre nichts
15 geschehen und ihre Eseleien zu Markte bringen. — Dann loben Sie den Waiz: gelesen habe ich es nicht: aber aus den zwei Recensionen in der Göttinger ist klar, daß es ein schlechtes Buch ist: wie sollte es auch anders, auf Grundlage der Herbart'schen Verkehrtheiten und Pössen? — Da habe er, sagen Sie,
20 uns von der Freiheitslehre gründlich befreit. Nun, das heißt doch mich ignoriren, trotz dem besten Philosophieprofessor. (Beiläufig: ich vermuthe, daß auf der großen philosophischen Kircherversammlung zu Gotha die geheime Parole ausgegeben ist „nie meinen Namen zu nennen.“) Aber Sie gehn ein auf die untheilbare Seele und Babel und Fabel und Zeug. Dann fahren Sie plözlich mit ein Paar Sätzen aus meiner Philosophie dazwischen: aber die stimmen nimmermehr zu jenen Fausen: da sind Sie genöthigt, den Willen in Opposition zur Seele auftreten zu lassen: das wird kein Mensch begreifen, weil eine Seele den
30 Willen inkludirt. Es ist überhaupt an gar kein Verständniß des menschlichen Wesens zu denken, so lange man nicht die radikale Verschiedenheit des Willens vom Intellekt und die sekundäre Natur dieses letztern erkennt. Sehn Sie, man kann nicht Gott und dem Teufel zugleich dienen: man muß konsequent und entschieden seyn: man muß eine Ueberzeugung haben und sie aussprechen, und nicht fadeln und irrlichterliren. Sie werden sich keine Feinde dadurch machen, daß Sie gelassen auseinander-

jezen, wie die Sachen sich verhalten. Lesen Sie nur fleißig in der Kritik der reinen Vernunft und den Prolegomenen, wie auch in meinen so wenig voluminösen Werken, und halten Sie sich rein. — Schändlich ist es, wie der Waitz und seine Göttinger Recensenten Ranten ignoriren oder bei Seite schieben.

Ich weiß und vergesse nicht, was Sie Alles für meine Sache gesagt und gethan haben. Dennoch hat diese Mercuriale Grund und halten Sie solche zu Gute

Ihrem Freunde

Arthur Schopenhauer. 10

Frankfurt a. M., den 23. Okt. 1850.

379. Schopenhauer an Sibylle Mertens=Schaaffhausen.

Frankfurt a. M., d. 10 Nov^r 1850.

Geehrteste Frau Mertens, am 7ten Octb^r habe ich die Ehre gehabt, Ihnen zu schreiben, indem ich Ihnen anzeigte, daß die zweite Rate der mir durch das Legat meiner Schwester zugefallenen 2000 *fl* mir am 1 Oct^r nicht zugekommen war, wie sie es doch gesollt hätte, nachdem ich, in Folge meiner Kündigung v. 20 Sept^r 1849, die erste Rate am 1sten April dieses Jahrs erhalten hatte. Auch seitdem habe ich vergeblich darauf gehofft, u. sogar eine Antwort von Ihnen, der ich mit Zuversicht entgegen sah, ist ausgeblieben. Ich muß jene Verzögerung um so mehr bedauern, als ich, bei jetziger politischer Gefahr, das Geld in Staatsschuldsscheinen zu 80% vortrefflich anlegen könnte. Jedenfalls bitte ich mich gefälligst darüber aufzuklären, woran es liegen mag, daß ich eine Summe nicht erhalte, auf die ich doch gerechten Anspruch habe, u. welche mir zukommen zu lassen es Ihnen gewiß nicht an gutem Willen u. eben so wenig an den Mitteln fehlen kann.

Dr. Emden hat den bewußten Entwurf noch nicht zu Stande gebracht. Er findet besondere Schwierigkeit darin, daß ihm die Formen u. Rautelen, welche das französische Recht bei solcher Sache erfordert, nicht bekannt sind. Er läßt Sie bitten, daß Sie Ihrem Geschäftsmann auftragen wollten, seiner Seits

einen solchen Entwurf abzufassen, so daß, nach Vergleichung beider, sich die Akte so herstellen ließe, daß sie nicht angefochten werden könnte. Ich würde es mit vielem Dank erkennen, wenn Sie dies thun wollten. Ihrem Geschäftsmann sind solche Klau-
5 seln ganz geläufig.

Ich hoffe, daß die schwarzen Wolken, die soeben den politischen Horizont bedecken u. großes allgemeines Unglück drohen, sich verziehn u. auflösen werden.

Sie nochmals bittend, mich nicht ferner in einer peinlichen
10 Ungewißheit zu lassen, verharre ich mit ausgezeichnete Hochachtung Ihr ergebener Diener

Arthur Schopenhauer.

380. Schopenhauer an Sibylle Mertens-Schaaffhausen.

Frankfurt a. M. d. 21 Nov^r 1850.

15 Geehrteste Frau Mertens, Mit vielem Danke sende ich Ihnen einliegend die Abschrift Ihrer Vollmacht für Hrn: Abegg zurück, nachdem ich solche abgeschrieben habe, für eventuellen Gebrauch.

Hinsichtlich der von mir verlangten Rate muß ich bemerken,
20 daß Sie sich in einem kleinen Irrthum befinden, sofern Sie meinen, ich wünschte, um Staatsschuldsscheine zu kaufen, jetzt zu erhalten was erst im März fällig ist. So etwas würde ich mir nicht erlauben. Vielmehr verhält es sich damit so: nach dem Schuldschein haben Sie allerdings das Kapital nur in
25 jährigen Raten von 500 ^{asp} abzutragen. Allein am 15 Sept^r 1849 haben Sie mir Folgendes geschrieben: „die Kündigung
„können Sie ganz einfach an mich in einem Briefe machen u. ich
„werde sodann 6 Monate nach dem Datum desselben Ihnen
„die erste Rate von 500 ^{asp}, so wie die laufenden Zinsen des
30 „Ganzen vom 25 Aug: a. c. an remittiren, 6 Monate später
„die zweite Rate mit Zinsen von $\frac{3}{4}$ des Kapitals vom Tage
„der ersten Auszahlung an u. so weiter“. — Darauf habe ich Ihnen sogleich bemerkt, daß Sie, nach dem Schuldschein, nur
in jährigen Raten abzutragen brauchten. Allein Sie haben es

dabei bewenden lassen und, nachdem ich am 20 Sept^r gekündigt, mir dem gemäß am 1 April dieses Jahrs die erste Rate nebst Zinsen bezahlt. Konnte ich nun danach anders denken, als daß mir die 2te Rate am 1 Oct^r dieses Jahres zukäme? Wollen Sie sie aber erst im März bezahlen, so bin ich auch damit zu-
 5 frieden. Ich kann mir sehr wohl erklären, daß Ihre wichtigen Proceßangelegenheiten diese dagegen unbedeutende Sache aus Ihrer Erinnerung verdrängt haben.

Jetzt aber bitte ich Sie dennoch dem Folgenden Ihre Aufmerksamkeit zu schenken, welches nämlich sich auf Ihre edele Ab-
 10 sicht bezieht, die mir auf meine Lebenszeit abgetretenen Ohra'schen Pachtgelder, auch für den Fall, daß ich Sie überleben sollte, mir zu sichern. Dr. Emden hat zu diesem Zweck sehr im französischen Code studirt, u. hat gefunden, daß da Sie mehr
 15 als 3 Kinder haben, das Pflichttheil $\frac{3}{4}$ Ihres Nachlasses betragen würde u. daß, bei nicht ausreichendem Thatbestand, man das mir Abgetretene als don gratuit würde anfechten können. Daher hat er eine andere Form für die Sache erdacht, die dem nicht ausgesetzt ist: es ist die eines Vergleichs zwischen
 20 Ihnen u. mir. Dieser wird so herbeigeführt: ich habe (nehmen wir an) Ihren Erwerb jenes Gutsanteils angefochten, aus dem Grunde, daß ich, als bevorrechtigter Stammhalter, meiner Schwester zwar die Concession gemacht habe, das Gut für
 3570 *scf* zu verkaufen, nicht aber, eine Leibrente dafür zu nehmen; weil ich jene Summe noch immer von ihr hätte erben
 25 können, nicht aber die Leibrente: diese hat sie ohne mein Wissen u. Wollen erkaufte. Dazu kommt, daß sie nach Empfang eines einzigen Semesters der Leibrente gestorben ist. Daher hätte ich verlangt, kraft meines Vorkaufsrechts Ihnen das Semester zu erstatten u. das Gut an mich zu nehmen, u. hätte sonach klag-
 30 bar werden wollen. Sie hätten das Gewicht meiner Gründe zum Theil erkannt, auch eingesehn, daß mir im Ganzen bei diesem Handel hart mitgespielt worden. Deshalb hätten Sie sich zu gegenwärtigem Vergleich herbeigelassen, nach welchem ich meiner Seits von aller Litigation abstehe, u. Sie Ihrer
 35 Seits, bei meinem vorgerückten Alter, mir die Pachtgelder auf meine Lebenszeit abtreten, auch den Belauf derselben, falls Sie

das Gut verkaufen sollten, anderweitig sichern. — So hat die Sache Bestand: freilich, um sie ganz vollkommen zu machen, müßte ich dort eine Klage gegen Sie wirklich einreichen u. dann beim ersten Termin erklären, daß wir uns verglichen hätten, wodurch der Vergleich ein gerichtlicher u. felsenfest würde. Ich hätte das recht gern: allein Sie werden zu der Komödie wohl nicht aufgelegt seyn, da Sie schon Prozesse genug haben. Auch meint Dr. Emden, es würde auch so ausreichen, wenn nur der Vergleich in duplo ausgestellt u. von uns allen Beiden ratificirt u. notariell beglaubigt würde. Dr. Emden würde die Vergleichsakte ausstellen u. das oben Besagte im Juristen=jargon darin ausdrücken. — Ich glaube, daß wir hieran die von uns lange vergeblich gesuchte Form der Sache gefunden haben u. bitte Sie daher, mir recht bald Ihre Willensmeinung, ob Sie es zufrieden sind, gütigst zu eröffnen, damit wir ein Mal das Ende dieser Sache erreichen.

Der ich mit aufrichtiger Hochachtung verharre Ihr ergebener Diener

Arthur Schopenhauer.

381. John an Schopenhauer.

Berlin, d. 21^t Nov. 50.

Sie werden, mein hochgeschätzter alter Freund, mich vielleicht für sehr vergeßlich und unzuverlässig halten, da bereits mehr als drey Monate verstrichen sind, ohne daß Ihnen von mir eine Nachricht in Bezug auf Ihre Aufträge, oder auch nur ein Lebenszeichen zugekommen. Sie würden mir jedoch damit sehr Unrecht thun, indem mein langes Stillschweigen kein von mir verschuldetes ist, sondern lediglich eine Folge dessen, daß es mir in dieser Zeit sehr schlecht gegangen und ich demnächst zu Sprechende Personen nicht hier anwesend fand. — Der Aufenthalt in Liebenstein hatte, besonders in Folge des bald nach dem Eintreffen daselbst eingetretenen äußerst ungünstigen Wetters, mir wie meiner Tochter nicht gut gethan sondern nur neue Aufregungen zu den bereits vorhandenen hinzugefügt, Schopenhauer. XV.

ohne mir die gehoffte Stärkung zu gewähren; so kam es denn, daß ich auf der Rückreise (bey abscheulichem Wetter), vor Gotha, noch dazu (und wohl noch zum Glück) als der Bahnzug stillhielt, im Wagon von einem ganz argen Schwindelanfalle betroffen wurde, der mich etwa 10—12 Secunden ohnmächtig 5 machte. In Weimar, wo ich 2—3 Tage zu verweilen gedachte, repetirten diese Anfälle, ich mußte — sehr empfindlich für mich in mehrfacher Hinsicht, besonders auch für meinen, durch die anderen Reisekosten schon fast ganz erschöpften Geldbeutel — 13 Tage lang krank mit meiner ebenfalls leidenden Tochter im 10 Gasthause zubringen und bedurfte der ärztlichen Hülfe, um nur so weit gebracht zu werden, daß ich, — nicht einmal in Einem Zuge, sondern mit Nachtquartier in Halle — die nicht mehr als 9stündige Eisenbahnfahrt hierher machen konnte, wo ich dann, noch sehr unwohl, matt u. angegriffen, im September 15 eintraf u. noch mehrere Wochen lang an Schwindelanfällen zu leiden hatte.

Das Uebel war nervös, rheumatisch und von Blähungen, die nach dem Kopfe stiegen (eine Folge der schlechtbereiteten thüringischen Gemüsekost) veranlaßt und an sich zwar nicht ge- 20 fährlich aber sehr empfindlich, verdrieslich und in seinen Folgen mehrfach nachtheilig, indem ich mich jeder Anstrengung der Kopfnerven, somit auch des Lesens, Schreibens etc. fast gänzlich enthalten mußte und (wie bereits in Weimar) kaum wagen konnte, ohne Führer auszugehen. — Jetzt habe ich mich, dem 25 Himmel sey Dank! wenigstens so weit erholt, um, wenn auch nicht ohne bedeutende Anstrengung — diesen Brief schreiben zu können, u. ich kann daher nicht länger Anstand nehmen, Ihnen von der Erfüllung Ihrer Aufträge Nachricht zu geben.

Hinsichtlich Ihrer wohlwollenden testatorischen Intentionen 30 für das Preußische Militair hatte ich sehr bald nach meiner Rückkunft mit Freund Stricker gesprochen, der natürlich, als guter Patriot wie als Geh. Kriegs Rath, darüber sehr erfreut war. Er war auch mit mir darin einverstanden, daß Sie das hiesige Invalidenhaus wo nicht ausschließlich doch vorzugsweise 35 bedenken möchten, indessen fand er es rathlich, abzuwarten, bis ein Colloge, in dessen Departement diese Angelegenheit gehört

u. der deshalb natürlich genauer als er (Str.) mit den betreffenden Verhältnissen bekannt sey, von einer Dienstreise auf der er damals begriffen war, zurück gefehrt seyn werde. In Folge dessen und da natürlich das Personal des Kriegsministeriums seit etlichen Wochen mit den auf die Mobilmachung des Heeres etc. bezüglichen Geschäften alle Hände voll zu thun hat, ist es mir, nach mehreren vergeblichen Gängen, erst vorgestern gelungen, gedachten Herrn durch Strickers Vermittelung u. in seinem Beysein zu sprechen.

Er sagte mir, daß man in dem Ministerium seit den beiden letzten Jahren darauf Bedacht genommen habe, einen besonderen Fonds zur Unterstützung der in den Aufruhr- und Empörungskämpfen der lehtverwichenen Jahre für Aufrechterhaltung u. Herstellung der geseklichen Ordnung in Deutschland invalide gewordenen Preuß. Soldaten, resp. der hülfbedürftigen Hinterbliebenen solcher, die in jenen Kämpfen gefallen sind, zu begründen, u. daß bis jezt bereits 80000 *ms* zusammengebracht worden. Er meinte daher, daß es wohl Ihrer Intention am meisten entsprechen würde, diesem Fonds das Vermächtnis zuwenden, woben Ihnen ja noch dazu Gelegenheit gegeben wäre, etwanige besondere Bestimmung hinsichtlich der Verwendung im Einzelnen, z. B. zu Gunsten derjenigen Preuß. Soldaten, (resp: ihrer Hinterbliebenen) zu treffen, welche in Frankfurt a/M für die gute Sache geblutet haben.

Es würde zwar, der Sache nach, genügen, Ihrerseits gegen das Kriegs-Ministerium sich auszusprechen, indessen ist es in anderer Beziehung doch wohl rätlicher für Sie, sich deshalb immediatim an den König zu wenden, damit er schon vorweg davon Kenntniß habe. — Wir sind schließlich dahin übereingekommen, daß es am Besten sey, wenn Sie Ihre Intentionen nur im Brouillon notiren u. mir diesen zugehen lassen, worauf ich dann, unter weiterer Rücksprache, den Entwurf der Immediat-Eingabe machen u. Ihnen zu senden würde.

Was demnächst Ihren Heimatschein anlangt, so habe ich zuvörderst (bald nach meiner Rückkunft) im Ministerium des Innern Erkundigung eingezogen, in wessen Departement diese Angelegenheit gehöre u. da es sich fand, daß der betreffende

Geh. Rath ein mir näher bekannter u. Befreundeter war, mit demselben persönliche Rücksprache zu nehmen mir angelegen seyn lassen, was denn auch, nach mehreren vergeblichen Gängen (er hatte seine Frau durch den Tod verloren u. war bald darauf in Dienstgeschäften von hier abwesend) vor etwa 14 Tagen 5 geschehen ist. Die Ausfertigung eines solchen Scheins in perpetuum ist, wie er mir auseinander setzte, gesetzlich nicht statthaft; der längste Termin sind 5 Jahre, dann muß eine Erneuerung geschehen, die aber, auf Ihren desfalligen Antrag bey gedachtem Ministerium ohne Schwierigkeit erfolgen wird. 10

Für Ihre Mittheilungen in Bezug auf Wetzlar nochmals herzlichsten Dank! Sie haben, so wie meine eignen Wahrnehmungen bey dem — wenn auch nur ganz kurzen Verweilen auf der Rückreise von Frankfurt, mich in meinem Vorhaben sehr bestärkt und ich sehne mich nun innigst, den hiesigen theuren 15 u. mir nie recht zusagenden Aufenthalt mit dem dasigen, klimatisch bessern u. in pitoresker Hinsicht natürlich gar nicht zu vergleichenden dasigen zu vertauschen, wo ich von meiner Pension (1250 *fl*) auch nach Abzug dessen, was mich mein jüngerer Sohn u. event. meiner Tochter noch kosten dürften 20 (der Aeltere, Dr phil — Naturwissenschaftler u Chemiker — ist seit kurzem an der landwirthschaftlichen Akademie zu Proskau in Oberschlesien vorläufig angestellt u. somit endlich so ziemlich als auf eigenen Füßen stehend zu betrachten) nicht nur sorgenfrey u. — soweit die Zeitverhältnisse es gestatten — behaglich 25 leben, sondern auch noch etwas erübrigen könnte. Ob ich aber überhaupt und namentlich schon in der nächsten guten Jahreszeit meine sehnlichen Wünschen werde zur Erfüllung bringen können, wird abgesehen von etwanigen Kriegsereignissen noch davon abhängen ob ich die nöthigen Mittel aufzubringen 30 vermag, um als ehrlicher Mann mit reinem Tisch von hier fortzuziehen u. die bedeutenden Umzugskosten zu bestreiten. Ich hatte die Aussicht, durch Fürsprache eines sehr hoch stehenden, seit mehr als 30 Jahren mich genauekennenden u. achtenden, so wie seinerseits in verdienter höchster Gunst stehenden Gön= 35 ners von dem König eine extraordinaire Bewilligung von etlichen 100 *fl* für diesen Zweck zu erlangen; die seitdem ein=

getretenen dermaligen Zeitverhältnisse, deren weitere Folgen und Ende noch gar nicht abzusehen, sind jedoch leider keineswegs geeignet, einen desfalligen Antrag füglich wagen zu können. — Gott besser's! —

5 Mit den besten Wünschen für Ihr stetes Wohlschn, von Herzen

Der Ihrige

Dr. John.

Geh. Hofrath.

Coethener Str. No. 41.

10

Soeben ist mein Aeltester aus Schlesien hier eingetroffen. Er hatte früher sein gesekliches Dienstjahr als Freywilliger bey der Garde-Artillerie abgemacht und gehört jetzt (29 Jahr alt) noch zum 1^t Landwehraufgebot. Der brave Junge ist, zu
15 meiner Freude, guten Muths. Wie es mit dem (dermals von hier abwesenden Jüngsten) der noch nicht gedient hat) werden wird, muß ich noch erwarten. Für einen Vater jedenfalls neue Sorgen und Kümmernisse. Wohl Ihnen, daß Sie davon frey sind! —

20 Es ist auch ein recht bitteres Weh für einen bejahrten Familienvater eine Tochter unversorgt zu wissen und event: zurücklassen zu müssen. Söhne müssen sich selbst durch die Welt helfen und können es, wenn ihnen, — wie den Meinen alle Mittel zu ihrer gehörigen Ausbildung gewährt worden; Töchter
25 sind schlimmer daran. Hätte ich früherhin die reichliche Einnahme der späteren Dienstjahre gehabt, oder hätte Gott mir meine liebe häusliche u. wirthliche Frau länger am Leben erhalten u. hätte nicht, in Folge ihres frühen Todes (1831, Anfangs December) die beyden jüngsten Kinder so lange in kost-
30 spieligen Pensions-Anstalten zubringen müssen, dann stände es anders mit mir; und ein Pensionat, so gut es sey, ist doch für ein Mädchen nicht mit der häuslichen Erziehung u. dem lebendigen Vorbilde einer trefflichen Mutter irgendwie zu vergleichen. Das ist mir, zumal seit den 9 Jahren, da meine
35 Tochter wieder bey mir ist u. dem Hauswesen vorsteht, nur allzu schmerzlich fühlbar geworden. Es ist freylich dabey auch

nicht zu übersehen, wie wenig die neuere, mit Emancipations-Ideen u. Fragen erfüllte Zeit dem Erziehungswesen günstig war. Aber unser Einer hat von alle dem jedenfalls viel zu leiden, Gott besser's!

Mein Brief ist, wie Sie schon von selbst aus ihm ersehen 5
haben werden, nicht in Einem Zuge u. Einem Tage geschrieben; ich habe inzwischen auch wieder einmal einen kleinen Anfall von Podagra erlitten, der mir ein Paar schlaflose Nächte verursacht hat; jetzt geht es wieder leidlich besser, doch habe ich noch Haus-
arrest. 10

Leben Sie recht wohl!

Dr. John.

d. 25/11 50.

382. Becker an Schopenhauer.

Hochgeehrtester Herr Doctor!

15

Da es Ihnen nicht völlig gleichgültig ist, wenn u wie Ihre Werke öffentlich besprochen werden, Sie jedoch, aus guten Gründen, den neuen Erzeugnissen der philosophirenden Epigonen wenig Aufmerksamkeit schenken, so wird es Sie vielleicht inter-
essiren, wenn ich Ihnen eine Entdeckung mittheile, die ich dieser 20
Tage zufällig gemacht habe.

Von dem Buchhändler wurde mir als novum überschickt

„Die philosophischen Lehren von Recht, Staat u Sitte
— von Imanuel Herman Fichte Leipzig bei Dyk 1850. —

Aus dem Inhaltsverzeichniß ersah ich, daß darin auch Ihnen 25
ein Capitel gewidmet ist, das ich denn auch gleich nachgelesen habe.

Es enthält nun keineswegs eine gerechte Würdigung (u die war auch wohl nicht zu erwarten, wenn, wie ich glaube, der Verfasser ein Sohn von H J G Fichte ist, welchen Sie nicht eben 30
glimpflich behandelt haben, als πικρως)

Zwar werden Ihre Grundprobleme als „bedeutende Er-
scheinung“ qualificirt; es wird Ihnen „ein kühnes Talent u
„ein treffender Blick für das Wahre u Bedeutende der Erschei-

„nungen“ zuerkannt; es wird von den Vorzügen Ihrer „Darstellung“ gesprochen, „die das Gepräge einer kräftigen unbrochenen Individualität“ trage u „überall aus dem Born selbsterlebter Ueberzeugung und eigenthümlichen Urtheils schöpft“ — dem „zur Seite stehe eine Frische des Lebens, deren unsre philosophische Bildung gar sehr bedarf in ihren nur vermittelten, im Umkreise überlieferter Begriffe sich abgränzenden Philosophien“ —

Jedoch wird neben dieser Anerkennung viel gemäkelt, um ihr Abbruch zu thun und Herr I. H. F. will Ihnen nicht erlauben, mit Ihrem „fragmentarischen Versuche“ (es ist von den Grundproblemen die Rede) „in eine Reihe mit den großen Denkern u ihren ethischen Systemen zu treten, vielmehr höchstens den Rang nach oder neben Schleiermacher u Herbart einräumen.

Es ist indeß immerhin erfreulich, daß die Herren von Profession endlich anfangen, das bisher gegen Sie beobachtete Secretiersystem aufzugeben, u wenn man einmal veranlaßt ist, Sie selbst zu lesen und mit den Andern zu vergleichen, so wird die Polemik jener Herren Ihnen und der heranwachsenden Generation, die von Ihnen zu lernen hat, wenig schaden. Mir wenigstens kommt das was F. gegen Ihre Lehren vorbringt, größtentheils gar leicht vor; zum Theil beruht es auf offenbarem Mißverständniß, und zeugt wenigstens von mangelhaftem Studium Ihres Hauptwerkes:

So will er in Ihrer Lehre vom Gewissen (pag 260 der Gr. Probl.) einen innern Widerspruch entdeckt haben, indem Sie einmal dasselbe nur als ein „immer mehr sich füllendes Protokoll der Thaten“ erklären, u gleich darauf es ansprechen als „Maßstab zur Beurtheilung unseres Willens“ (während bei Ihnen loco cit. als solcher Maßstab nicht das Gewissen, sondern „die Größe des Unterschiedes, den wir zwischen unserer Person und den übrigen machen, bezeichnet wird. —

So hält er es für „oberflächlich“ und für eine arge Verwechslung des factisch Gegebenen mit dem Ursprünglichen u Ersten,“ — wenn Sie pag. 221 ih. den Begriff des Unrechts für einen positiven, dem des Rechts vorgängigen erklären, —

er ignorirt also völlig die ausführlichere Begründung dieses Satzes in Welt a W. I. p. 377 seq 382 — und hat Ihren Begriff vom Recht gar nicht capirt.

So vermißt er in Ihrem §. 22 der Grundlage der Moral — die Antwort auf allerhand transcendente Fragen, meint, die seyen Ihnen gar nicht eingefallen, — also hier eine Lücke — er hat also nicht gelesen oder vergessen, was Sie Welt a W. II p 635 über derlei weitre Fragen — namentlich nach dem Wurzeln der Individualität im Wesen an sich der Welt, — gesagt haben — u dergl. m. 10

Wie wäre es, wenn Sie Herrn Dr. Frauenstedt veranlaßten, dieses Fichtesche Opus in einem Literaturblatte zu besprechen, und dabei das Publicum auf die rechte Quelle zu verweisen? —
Freundlichst und Hochachtungsvoll

Ihr ergebenster 15
Beder.

Mainz 28. Novr. 1850. —

P.S. Wenn Sie in der neulich besprochenen juristischen An-
gelegenheit meinen Rath brauchen können, so wiederhole ich, daß
es mir höchst angenehm wäre so die Gelegenheit zu einer kleinen 20
Gefälligkeit zu finden. —

383. Frauenstädt an Schopenhauer

... Überdies bin ich nicht, wie Sie, gegen die Professoren
erbittert, fühle mich also veranlaßt, das Wahre auch da anzu-
erkennen, wo es zufällig von einem Professor herrührt. Mir gilt 25
durchaus kein Ansehen der Person, sondern lediglich die Natur
der Sache. Mit solchen Schimpfwörtern, wie: Charlatan, Wind-
beutel, Queerkopf, glaube ich, da ich kein Genie bin, wie Sie,
nicht um mich werfen zu dürfen. Uebrigens habe ich Ihnen über
Ihre, den reinen Genuß Ihrer unsterblichen Werke störenden 30
Invektiven gegen die Professoren schon früher meine Meinung
gesagt, die ich hiermit wiederholt haben will. ...

384. Schopenhauer an Frauenstädt.

Mein lieber alter Apostel.

Wir wollen uns nicht zanken, weil wir dann nicht weiser
wären, als Preußen und Oesterreich; was wir uns doch nicht
werden nachsagen lassen. Blamire sich wer Lust hat. Also,
wie P. Pilatus sagt, *á γεγραφα γεγραφα*, und damit gut. —
Ich schide Ihnen einliegenden Brief eines andern Apostels,
weil Sie mich ein Mal ersucht haben, um Winke, wenn mir
Bücher vorkommen, die unter Ihre Hachel gehörten. Nach
Ihrem eigenen Ermessen werden Sie den darin gegebenen
apostolischen Fingerzeig befolgen, oder nicht.

Ihner Gesundheit und klares Augenlicht, der Welt Frieden
und etwas Menschenverstand wünschend

der Ihrige

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 1. Dez. 1850.

385. Schopenhauer an Becker.

Mein werther Herr Becker,

Ich danke Ihnen herzlich für die Mittheilung Ihrer Ent-
deckung, u. ist mir der Antheil, den Sie, schon seit einer Reihe
Jahre, so unermülich an meiner Sache nehmen, gar wohl-
thätig, bei der allgemeinen Vernachlässigung. Das Buch ist
mir noch nicht zu Gesicht gekommen, u. habe ich die Buchhand-
lung ersucht, es mir zu schicken, wenn es ihr zukommt. Inzwischen
habe ich Ihren Brief an Frauenstädt geschickt u. hoffe ich, daß
er dadurch zu einer Recension bewogen werden wird. Es fehlt
nur jetzt an Litteraturzeitungen: wenn dem Deutschen die aus-
gehen, wie die Quellen im Sommer, muß es weit mit ihm ge-
kommen seyn u. mit der Barbarei, deren Zeichen stets die Wärtle
gewesen sind.

Ich danke für Ihr gütiges Anerbieten u. werde es eventua-
liter benutzen. Dr Emden hat Ihren Vorschlag, nach einigem
Bedenken, gebilligt u. einen materialen Grund zu einer Klage

von meiner Seite hinzugefügt, wodurch die Sache an Ansehen sehr gewinnt. So habe ich es denn der betreffenden Dame vorgelegt u. erwarte ihre Antwort, in der Ungewißheit, die stets eintritt, wenn man mit Weibern zu thun hat, wie Sie schon wissen. Die folgen in allen Dingen nur ihrer Laune u. 5 schreiben bloß wann es ihnen beliebt.

Mit aufrichtiger Hochachtung

ganz der Ihrige

Frankfurt a. M.

Arthur Schopenhauer.

d. 2. Dec. 1850.

10

Er Hochwohlgeborn

des

Herrn Kreisrichter Becker,

Mainz.

386. Schopenhauer an Frauenstädt.

15

Mein werther Freund.

Ich glaube, daß Sie vollkommen Recht haben in dem, was Sie über die drei Perioden meiner Philosophie schreiben: nur ist zweifelhaft, ob ich die dritte erleben werde. Ich vermute, daß besagtes Kapitel des Fichte Sie zu einer Recension gereizt 20 haben wird. Er lügt verteuft, besonders auch, daß meine Lehren beim Herbart oder Schleiermacher zu finden wären. Aber sein „ungebrochen“ kommt mir heim, — gerade wie Dorguth's „stechende Deutlichkeit“ u. m. dgl.

Die Heidelberger Jahrbücher würde ich Ihnen empfehlen 25 zu Beiträgen: im letzten Stück hat daselbst ein Herr v. Stodmar den elenden Hegelianer Hinrichs an den Pranger der trassen Ignoranz gestellt, wie er's verdient: sehr lesenswerth! Der Welt werden die Augen aufgehn über die Kreaturen, mit denen Altenstein alle Katheder der Philosophie in Preußen besetzt hat. 30

Ich will nicht hoffen, daß Hann druckt, ohne mir die Korrektur zu schicken. — Ich habe ihm die Ordre wegen Ihres Aushängebogens ebenfalls wiederholt. Jetzt bitte ich Sie, gehn Sie einmal hin und stellen ihn tüchtig zur Rede; sagen Sie ihm, Sie hätten diese Sache vermittelt und wären durch ihn 35

mit kompromittirt; — im Punkte der kaufmännischen Ehre sei es gleichviel, ob man Zahlungen oder übernommene Verpflichtungen unerfüllt ließe, — und was Ihnen sonst Eindringliches einfällt. — Wir dürfen jedoch nicht aus den Augen verlieren, 5 daß mein Manuscript sich in seinen Pfoten befindet, dessen Verlust auf ewig unerfährlich wäre, da ich keine Abschrift davon habe und nicht im Stande wäre, es nochmals zu schreiben. Also, Vortrefflichster, handeln Sie, mit Weisheit, Kraft und Eifer. Gehn Sie nicht von ihm, ohne das feste Versprechen des 10 sofort anfangenden Drucks mitzunehmen.

Mit vollkommenem Zutrauen zu Ihrem guten Willen und herzlichsten Wünschen für Ihr Wohlergehen

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 10. Jan. 1851.

15 387. Schopenhauer an Becker.

Werther Herr Becker,

Ihrer gütigen Erlaubniß gemäß übersende ich Ihnen den in Folge Ihres Rathes abgefaßten Vergleichskontrakt, nachdem Mad: Mertens kürzlich, bei ihrer Anwesenheit hieselbst, 20 sich mündlich damit einverstanden erklärt hat. Da dem Dr. Emden, der ihn aufgesetzt hat, das französische Recht nicht geläufig ist, geht meine Bitte an Sie dahin, daß Sie überlegen wollen, ob dies demselben gemäß gehn u. stehn u. gelten kann, oder ob noch etwanige Kautelen, Formen u. was weiß ich 25 anzubringen wären, u. Ihre desfallsigen Bemerkungen an den Rand zu setzen, da Dr. Emden das Konzept nochmals abschreiben will, worauf ich es der Dame übersende. Die gestrichenen §§ hat er selbst, auf meinen Antrag, durchgestrichen; weil alle zu starken Schärpen u. onerosen Bedingungen vermieden werden 30 müssen. Ich habe den eigentlichen Humor der Sache Ihnen mündlich mitgetheilt, und werden Sie sich dessen erinnern.

Imgleichen wünschen wir von Ihnen zu vernehmen, ob es wohl ausreicht, daß jeder der beiden Kontrahenten den Vergleich unterschreibt u. seine Unterschrift notariell beglaubigen läßt, 35 oder ob die Form eines Notariats=Protokolls nothwendig er=

fordert ist; welches bei den getrennten Wohnorten schwierig seyn würde.

Ad philosophica! wobei mir leichter wird. Habe das Kapitel von Fichte gelesen u. Alles, was Sie darüber sagten, vollkommen bestätigt u. richtig gefunden. So sehr er auch die Dinge entstellt, verdreht u. möglichst schlecht macht, ist mir das Alles noch lieber, als das tödlich verstopfte Ignoriren. Amüsant ist die Professoren-Malice, daß er, scheinbar ohne Absicht, gerade solche Stellen anführt, die so recht gegen die Rodenphilosophie u. Kinderschulmoral verstoßen, also erzklerisch sind. Mir aber ist das ganz Recht.

Ich bitte die Ihnen zugemuthete Corvée nur bei guter Muße vorzunehmen, da keine besondere Eile vorhanden ist, u. bleibe mit herzlichster Freundschaft

Ihr

ergebener Diener

Frankfurt a. M.

d. 17. Jan^r

1851,

eheu, fugaces, Posthume, Posthume,
labuntur anni!

Arthur Schopenhauer

388. B e d e r a n S c h o p e n h a u e r .

Verehrtester Herr Doctor!

Den hiebei zurückfolgenden Vergleichsentwurf halte ich für vollkommen sach und zweckgemäß, u. wüßte ich bezüglich der Fassung nichts zu erinnern. — Der so formulierte Vertrag fällt ohne Zweifel unter den Begriff des Vergleichs (transaction) — welchen der Code Napoleon art. 2044 definirt als: *contrat par lequel les parties terminent une contestation née, ou previennent une contestation à naitre.*

Nach art. 2052 u 2053 ib — haben die Vergleichsautorität de la chose jugée en dernier resort, weder wegen Rechtsirrhums noch wegen Lusion angefochten werden können, sondern höchstens wegen Irrhums über die Person oder das Streit-

object, oder wegen Betrugs oder Gewalt, — also lediglich aus Gründen, von welchen in concreto nicht die Rede seyn kann. —

Was dagegen die Form der zu errichtenden Urkunde betrifft, — so halte ich die nach dem Entwurf § 8 gewählte (wonach
 5 2, Frankfurt u Bonn datierte Exemplare mit notariell beglaubigten Unterschriften ausgewechselt werden sollen) — nicht für empfehlenswerth:

1.) Das doppelte Datum — Frankfurt u Bonn kann zu dem Zweifel Anlaß geben, nach welchen Rechtsgrundsätzen — (den
 10 französischen oder den Frankfurter, der Vertrag zu beurtheilen oder auszulegen sey? — locus regit actum. —

2.) Da Sie (nach § 6. des Entwurfs in den Fall kommen können, von der Vergleichsurkunde dritten Personen gegenüber Gebrauch zu machen, so liegt es in Ihrem Interesse, daß die
 15 Urkunde den Charakter einer öffentlichen (authentischen) erhalte. Dies würde aber nicht eintreten, wenn die §. 8 gewählte Form eingehalten wird: —

Nach der französischen, auch in Rheinpreußen noch giltigen, Notariatsordnung (vom 25 ventose an XI) liegt es nicht in
 20 den Funktionen der Notare, Unterschriften auf Privaturkunden die sie nicht selbst aufgenommen haben, zu beglaubigen u so solche Privatacten zu authentischen zu erheben, — (wie das in Frankfurt geschieht,) — sondern es bestehen verschiedene Vorschriften, die alle beobachtet werden müssen, wenn der Notariatsact als
 25 eine öffentliche (authentische) Urkunde gelten soll, z. B. daß die Parteien (oder ihre Bevollmächtigten) vor dem Notar und zwei Zeugen erscheinen, und ihre Verabredungen zu Protokoll erklären, daß das Protocoll vorgelesen von Notar Zeugen u Parteien unterzeichnet und dann im Archive des Notars aufbewahrt
 30 werde, welcher den Parteien nun beglaubigte Abschriften ausfertigt. —

Ich halte es daher für zweckmäßiger, daß über den Vergleich ein förmlicher Notariatsact zu Bonn aufgenommen werde. — Die Verschiedenheit des Wohnortes erzeugt keine besondere
 35 Schwierigkeit, da ja die Sache auch durch Vollmacht abgemacht werden kann. Sie hätten also nur der Frau Mertens außer dem Entwurf noch eine von einem Frankfurter Notar beglaub-

bigte Vollmacht einzuschiden, (der Name des Mannes kann offen bleiben u in Bonn beigefügt werden), — u der Inhalt der Vollmacht hätte kurz den Gegenstand des Geschäftes anzugeben, etwa so:

Ich bevollmächtige den Herrn — — — mit Frau 5
Witwe Sibylla Mertens-Schaaffhausen zu Bonn, in meinem Namen einen Vergleich abzuschließen über die zwischen uns entstandene Rechtsstreitigkeit, betreffend die Giltigkeit der zwischen meiner verlebten Schwester Ad. Sch. u Frau Mert.-Sch. contrahirten Verkaufs von $\frac{3}{9}$ der Schopenhauer'schen 10
Ländereien zu Ohra bei Danzig etc. —

Meinen herzlichsten Glückwunsch zum neuen Jahr — stehts
Ihr ergebenster
Mainz 18. Janr 1851. Beßer

389. Schopenhauer an Sibylle Mertens = 15
Schaaffhausen.

Frankfurt a. M. d. 21. Janr 1851.

Geehrteste Frau Mertens, Mit doppeltem Vergnügen schreibe ich Ihnen, nachdem unsere neuliche entrevue bei Herrn Spelz mir Ihre persönliche Bekanntschaft wieder aufgefrischt hat. 20
In Folge Ihrer gütigen Einwilligung in die Form eines zwischen uns geschlossenen Vergleichs sende ich Ihnen einliegend das Konzept zu einer solchen, von Dr. Emden aufgesetzt. Er hat demselben alle die strengen Formen u. Cautelen geben müssen, die nöthig waren, damit es für einen wirklichen juristischen Ver= 25
gleich gelten könne u., im Fall ich Sie wirklich überleben sollte, die Kraft habe, mir den von Ihnen gütigst abgetretenen revenu zu sichern. Nun aber würde es nicht ausreichen, daß diese Akte dort von Ihnen u. hier von mir unterschrieben u. unsere Unter= 30
schriften notariell beglaubigt würden; sondern es ist erfordert, daß der Akt als vom Notar selbst ausgefertigt erscheine, in seiner Gegenwart (par devant notaire) von uns unterschrieben werde u. in seiner Verwahrung bleibe, während wir nur beglau= 35
bigte Abschriften desselben erhalten. Er muß demnach entweder ganz in Bonn, oder ganz hier ausgefertigt werden: der ab=

wesende Theil (Sie oder ich) wird dabei durch eine Special-Vollmacht vertreten, Kraft deren Jemand für ihn unterschreibt. Wollen Sie, daß es hier sei, so könnten Sie etwan Herrn Spelz eine Vollmacht ertheilen, speciell zum Unterschreiben dieser Akte, deren Concept Sie sogar der Vollmacht ansiegeln könnten, damit nichts Anderes unterschrieben werde. Wollen Sie daß es in Bonn geschehe, so müßte ich, in Ermangelung aller Bekanntschaft daselbst, Sie bitten, mir einen Bevollmächtigten vorzuschlagen, z. B. den Cousin Mertens, der für mich unterschriebe, Kraft einer ihm dazu ertheilten Vollmacht. Dies ist freilich weitläufig: allein Dr. Emden versichert mich, es sei zur Gültigkeit des Dokuments unerläßlich. Demnach bitte ich um Ihre gütige Willensmeinung in dieser Hinsicht, wonach wir dann endlich diesen viel besprochenen Gegenstand abthun u. loswerden können, das Uebrige Gott anheimstellend.

Friedrichsen hat mir den 5ten Jan^r, unter Einsendung meines eigenen Pachtgeldes, geschrieben: er giebt günstige Nachrichten von den 3 Processen, die Sie ohne Zweifel auch werden von ihm erhalten haben. Sodann theilt er auch mir die Eisenbahnangelegenheit mit. Sie wissen, wie wenig ich für ihn eingenommen bin: allein dies Mal scheint er mir ganz ehrlich zu verfahren u. glaube ich nicht, daß er uns übervortheilt. Vielleicht haben auch Sie Ihre Meinung hierüber geändert: jedenfalls warte ich Ihre Ansicht u. Beschluß ab, ehe ich ihm die Vollmacht dazu ausfertige, deren Formular er mir schickt. Bloß ist mir bei diesem bedenklich, daß es die Stüde Landes nicht speciell angiebt, sondern bloß im allgemeinen redet. Möglicherweise könnte er noch mehr Land abgetreten haben. Ich schlage daher vor, daß wir in unsern Vollmachten für ihn specificiren. Aber die Ihrige giebt wohl Hr: Abegg? — Ich bitte um Ihre Willensmeinung in dieser Hinsicht, wie Sie mir solche ja ohnehin verheißen haben.

Also Ihren sämtlichen Resolutionen, womöglich auch mit guten Nachrichten von Ihren eigenen Angelegenheiten, hoffnungsvoll entgegensehend verharre ich mit größter Hochachtung
Ihr ergebener Diener

Arthur Schopenhauer.

[Beilage; nicht von Schopenhauers Hand.]

Vor mir den K. preuß. Notar pp erschienen pp u erklärten:

Die Schwester des Herrn Dr. phil. Arthur Schopenhauer, Fräulein Adele Schopenhauer, habe im Januar des Jahres 1849, von ihrem Herrn Bruder, als vorkaufsberechtigten Mit-
eigenthümer, den Consens zu dem Verkaufe ihres $\frac{3}{9}$ Anthteils
an den Schopenhauerischen Ländereien zu Ohra bey Danzig, an
die Frau Wittwe Sibylla Mertens=Schaaffhausen zu Bonn,
zum Kaufpreise von 3700 Thlr Pr. Ort. nachgesucht und er-
halten.

Als sich jedoch nach dem, im August 1849 erfolgten Ab-
leben der Fräulein Adele Schopenhauer, die Thatsache ergeben,
daß dieselbe diesen Gutsantheil nicht für obige baare Kapital-
summe, sondern nur gegen eine Leibrente, an die Frau Sibylla
Mertens=Schaaffhausen verkauft habe, wozu Herr Dr. A. Scho-
penhauer seinen Consens nicht ertheilt habe, und, weil ihm hier-
durch als alleinigen Präsumtiv=Erben seiner Schwester dieser
Theil ihres Vermögens entzogen werden wollte, auch niemals
zu einer solchen Entäußerung seine Zustimmung gegeben haben
würde, — so habe sich derselbe aus diesen Gründen für be-
rechtigt gehalten, die Rechtsgültigkeit seines ertheilten Consenses,
somit auch diese Gutsveräußerung seiner seel: Schwester auf ge-
richtlichem Wege, gegen die Käuferin, zu bestreiten und an-
zuzweyden, in der Absicht, kraft des ihm zustehenden Vorkaufs-
rechts, mittels Erstattung der von Frau Mertens=Schaaffhausen
seiner Schwester allein ausgezahlten einmahligen Leibrente-
summe, den betreffenden Gutsantheil zurückzukaufen, auch so-
fort diese, seine Absicht, der Frau Mertens=Schaaffhausen zu
erkennen zu geben, worauf die desfalligen Ansprüche des Herrn
Reclamanten, nach gepflogenen Verhandlungen, durch nach-
stehenden, — zwischen den Eingangs genannten Comparanten,
der Frau Wittwe Mertens=Schaaffhausen zu Bonn einerseits,
— und dem Herrn Dr. phil. Arthur Schopenhauer aus Danzig,
vertreten durch seinen Bevollmächtigten Herr pp., ver-

abredeten und abgeschlossenen Vergleich ihre gütliche Erledigung und definitive Beylegung gefunden haben.

Art: 1. Frau Sibylla Mertens-Schaaffhausen, erkennt die
Eingangs erwähnten, den Ansprüchen des Herrn Dr. Arthur
5 Schopenhauer gegen diesen Leibrentenvertrag zur Seite stehen-
den Gründe, als rechtlich und factisch richtig an, und be-
kennet sich verbunden, dem Herrn Dr. A. Schopenhauer für die,
durch den nicht von ihm consentirten Verkauf mittelst eines
Leibrentencontracts, ihm zugegangene Vermögensentziehung,
10 entsprechende Entschädigung im Vergleichswege leisten zu
müssen.

Zu diesem Zwecke überträgt und überläßt Frau Wittwe
Sibylla Mertens-Schaaffhausen, dem Herrn Dr. Arthur Scho-
penhauer für seine Lebenszeit, alle, ihr selber an dem, von
15 seiner seel. Schwester erkauften Dhraer $\frac{3}{9}$ Gutsantheil zu-
stehenden Nutzungsrechte, ohne Ausnahme, und constituirt in
Folge dessen, dem Herrn Dr. Arthur Schopenhauer an diesem
eben gedachten früheren Schwesterlichen Gutsantheile, das Recht
des lebenslänglichen, und in dieser Beziehung als Gutslast ein-
20 zutragenden Nießbrauchs und Ususfructus. —

Art. 2. Herr Dr. Arthur Schopenhauer acceptirt hiermit
bestens, diesen ihm für seine Lebenszeit von der Frau Sibylla
Mertens-Schaaffhausen abgetretenen und eingeräumten Nieß-
brauch an diesem $\frac{3}{9}$ Dhraer Gutsantheile seiner seel. Schwester,
25 und erklärt, hierdurch vollkommen für das, durch einseitig be-
liebtes Alteriren seines Verkaufsconsenses veranlaßte Aufgeben
seines Vorkaufsrechts, befriedigt und entschädigt worden zu seyn,
erkennt dagegen von nun an die Käuferin, Frau Sibylla Mer-
tens-Schaaffhausen, als alleinige rechtmäßige Eigenthümerin
30 fraglichen $\frac{3}{9}$ Dhraer Gutsantheils an, und verzichtet seinerseits
auf alle ihm gegen diesen Gutsverkauf seiner seel. Schwester, zu-
stehenden Ansprüche und Rechtsbefugnisse.

Art. 3. Dieser, dem Herrn Dr. Arthur Schopenhauer an
diesem nunmehrigen Mertens-Schaaffhausen'schen $\frac{3}{9}$ Guts-
35 antheile eingeräumte lebenslängliche Nießbrauch, besteht, — da
der Gesamt-Gutscomplex in Pacht und zum Theil in Erbpacht
gegeben ist, und wiederum von dem Generalpächter Daniel Fried-
Schopenhauer. XV.

richsen, Maller zu Danzig gepachtet ist, — in dem Bezuge und Genuße des, pro rata dieses $\frac{3}{9}$ Antheils, von diesem Generalpächter zu zahlenden Pachtzinses, welcher dermalen die jährliche Summe von Hundertfünfzig Thaler Pr. Ort. beträgt, und welche unmittelbar von diesem Hauptpächter Friedrichsen, dem Herrn Dr. Schopenhauer ausbezahlt werden muß; zu welchem Ende Frau Mertens=Schaaffhausen sich verpflichtet, sowohl diesem Hauptpächter, als auch dessen etwaigen künftigen Pacht-Nachfolger, die hierzu erforderliche Anweisung und Ermächtigung alsbald zugehen zu lassen.

Art: 4. Sollte etwa dereinst von der Frau Sibylla Mertens=Schaaffhausen, deren Erben oder Rechtsnachfolger, eine andere Bewirtschaftung dieses Gutsantheiles, als durch Verpachtung, beliebt werden, so hat man, bewandten Umständen nach, für billig gefunden, daß auch in solchem Falle, dem Herrn Dr. A. Schopenhauer, der seitherige jährliche Ertrag von 150 Thlr. Pr. Ort. fortwährend bezahlt werden und garantirt bleiben müsse.

Art: 5. Sollte sich Frau Mertens=Schaaffhausen deren Erben oder Nachfolger, bewogen finden, während des Bestehens dieses Ususfructus, diesen Gutsantheil zu veräußern, so ist Herr Dr. A. Schopenhauer nur dann verpflichtet, diesen Gutsantheil von dem, zu seinen Gunsten darauf lastenden Ususfructus liberiren zu müssen, wenn die Frau Mertens=Schaaffhausen den Belauf des, zu solcher Zeit bestehenden Pachtzinses oder sonstigen Ertrags des Gutsantheils durch bevorzugte Hypothecariße Sicherheit oder in Ermangelung von hierzu dienlichen Hypothecarobjecten, mittels anderweitiger genügender Sicherheit, sicher stellen wird. —

Art: 6. Beide Theile entsagen allen gegen diesen Vergleich und den bestellten Ususfructus etwa zustehen könnenden Einreden, insbesondere der Einrede der Laesio enormis über oder unter der Hälfte des wahren Werthes, der Überredung, des Irrthums oder der anderst verstandenen als niedergeschriebenen Sache.

391. Schopenhauer an Frauenstädt

... Mitunter plagen mich auch Konjekturen, wie daß er Mißbrauch mit meinem Manuscript treiben könnte, es Andern mittheilen, die mir Gedanken stöhlen. Und wie manchen guten und schönen Gedanken würde ich noch in diesen drei Monaten hineingearbeitet haben, hätte es bei mir, statt bei ihm, gelegen! Oh. —

Frankfurt a. M., den 30. Jan. 1851

392. Schopenhauer an Sibylle Mertens-Schaaffhausen.

10

Frankfurt a. M. d. 28 Febr 1851.

Geehrteste Frau Mertens, Sie werden meinen Brief vom 21 Jan^r erhalten haben, darin ich das Formular des zwischen uns abgeschlossenen Vergleichs Ihnen zu übersenden die Ehre hatte. Seitdem habe ich immer gewartet, von Ihnen die mir mündlich angekündigten Einwendungen gegen Friedrichsen's Expropriationsvollmacht zu erhalten. Viel länger kann ich nun aber den Mann nicht mehr warten lassen, wiederhole also meine Bitte um Ihre Willensmeinung, u. wenn diese binnen 8 Tagen nicht kommt, werde ich meinen Consens ihm ausstellen, jedoch mit specieller Angabe der Morgen u. Ruthen, wie sie in seinem Briefe angeführt sind: mir scheint die Sache im Uebrigen unverfänglich.

Sollten Sie vielleicht, wie vor einem Jahr der Fall war, vermeinen, es hätte hier mir irgend jemand die bewußten 150 ^{sch} ausgezahlt, so erlaube ich mir zu bemerken, daß solches nicht der Fall gewesen.

Von Herzen wünsche ich Ihnen Sieg u. Heil in Ihrem Proceß, — falls Sie nicht am Ende es noch machen, wie Kaiser Ludwig der Fromme, der, in der hier noch stehenden Elisabethenkapelle, seinen reuigen rebellischen Söhnen vergab, welches wir nach 1000 Jahren noch bewundern.

Der ich hochachtungsvoll verharre Ihr egebener Diener

Arthur Schopenhauer.

393. Schopenhauer an Frauenstädt.

Mein werther Freund.

Zu Ihnen habe ich das Zutrauen, Sie mein Buch $\frac{1}{2}$ Jahr vor dessen Erscheinung lesen zu lassen, aber auch nur zu Ihnen: daher bitte ich mir aus, daß Sie diese Bogen ja keinem Menschen leihen oder vorlesen: damit mir kein Gedankendiebstahl begangen werde, — dessen die Leute sonst sehr fähig sind. Sie sind über allen Verdacht der Art erhaben: nur hüten Sie sich, daß es Ihnen nicht wieder so gehe, wie einst mit der Vorrede zum Japanischen Roman.

Es soll mich verlangen, wenn wir weiter sind, ein Mal Ihre aufrichtige Meinung über die Sächelchen dieser Olla podrida zu vernehmen: wenigstens wird es darin nicht an Abwechselung fehlen: ist eben eine Pastete, welche die verschiedensten Dinge enthält. Im 2ten Band sind auch komische Stücke, zumal Dialoge. — Mit dem Setzer bin ich sehr zufrieden: er ist aufmerksam und treu, — welches, wenn Gelegenheit ist, ihm zu bestellen bitte.

Hier ist der Winter ganz ausgeblieben, durchaus kein Schnee noch Eis zu sehen gewesen; so daß wir mit banger Ahndung auf die Sorbetto-boutique in der Allee besorgliche Blicke werfen, der Sommerhitze gedenkend.

Mit aufrichtigem Wunsch für die gänzliche Herstellung Ihrer palpebrarum

Ihr Freund

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 26. März 1851.

394. Erdmann an Schopenhauer.

Hochwohlgeborener Herr Doctor!

Ließe ich nun die vernünftige Ueberlegung sprechen, so bliebe dieser Brief ungeschrieben, denn gegen ihn spricht nicht weniger als — Alles. Ich gehöre zu einem Stande und werde zu einer Schule gerechnet, über welche Sie Ihre Ansicht sehr oft ausgesprochen haben. Dazu kommt daß eine Aeußerung von mir

— in der ich Etwas was Leibniz gesagt mit Schellings Lehren vom außerzeitlichen Sich-selbst-bestimmt haben verglich, weil jene Aeußerung gerade mit dem übereinstimmt worin Schelling nicht wörtlich sich an Kant anschließt — daß diese
5 Sie hat glauben machen, auch ich gehöre zu denen welche leugnen (was mir so klar ist wie das Sonnenlicht) daß Kant unser größter Philosoph sey. Kurz es vereinigt sich Alles um es glaublich zu machen, daß Sie von diesem Briefe, wegen seines Autors, kaum Notiz nehmen, geschweige denn die darin ent-
10 haltene Bitte erfüllen werden. Und dennoch sey sie gewagt! Was mich — ihr Erfolg möge seyn welcher er wolle — trösten wird, ist: daß sie nicht aus einer egoistischen Absicht hervorgegangen war. Also zur Sache.

Ich habe vor drei Jahren den ersten Theil eines Werks
15 herausgegeben, welches den Titel führt: Entwicklung der deutschen Speculation seit Kant (Leipz. Vogel). Der zweite Band, welcher der Vollendung immer näher kommt, enthält eine ausführliche Darstellung Ihres Systems, wie ich es nach nochmaligem Lesen aller Ihrer Schriften aufgefaßt habe, und so
20 dargestellt wie ich es mir selbst oder einem Andern vortragen würde um ihn von der absoluten Wahrheit desselben zu überzeugen, weil ich dieses für die Pflicht des Historikers halte. (Wenn ich nicht fürchtete daß in dem ersten Bande zu Vieles
25 vorkäme was Ihnen mißfallen muß, so würde ich Ihnen denselben zuschicken, damit Sie sähen, daß ich mir Mühe gebe, um in den eigentlichen Sinn jedes Philosophen einzudringen.) Nun verlangt aber der Plan meines Werkes, daß ich, wenigstens in Kürze, einen Lebensabriß des Philosophen mit gebe, dessen System dargestellt wird. Hier finde ich mich nun hin-
30 sichtlich Ihrer von Hilfsmitteln entblößt, und es ergeht nun meine Bitte an Sie, wenn irgendwo sich Etwas der Art gedruckt finden sollte, mir dies gefälligst anzugeben. Ja ich bin noch zudringlicher: Wenn Sie mir Nichts der Art anzugeben wissen, dürfte ich Sie bitten, mir brieflich anzugeben nicht nur
35 die gewöhnlichsten Daten über Geburt, Studien, Reisen u. s. w. sondern ganz besonders in welcher Zeitfolge ungefähr Sie mit den früheren Philosophen bekannt wurden, welche das

Sebammengeschäft bei der Geburt Ihres Systems auf sich genommen haben? — Diese Bitte wäre unverschämt, wenn sie für mich allein ausgesprochen wäre. Das ist nicht der Fall. So sehr Sie recht haben sich zu beklagen, daß man Sie mit un-
 verdientem Stillschweigen überging, so glaube ich, werden Sie ⁵
 selbst fühlen, was Unbefangene seit einiger Zeit bemerkt haben, daß die Zeit vorüber ist, wo Sie länger ignoriert werden können. Wollen Sie darum die Hand dazu bieten, daß auch nicht einmal unrichtige Nachrichten über Ihr System —
 denn hinsichtlich der Wahrheit seiner Darstellung sind Sie, ¹⁰
 wie jedes welthistorische Individuum, dem Geschick oder Ungeschick des Darstellers unterworfen — in die Welt gebracht worden, so würden Sie mich, Sie würden aber mehr als mich, die
 Leser meines Buchs aufs Aeußerste verbinden. Ich habe meine
 Bitte hingeschrieben, weil es mir nicht glaublich ist daß ich ¹⁵
 im Laufe dieses Jahres nach Frankfurt komme, denn sonst hätte ich Sie mündlich gebeten; ich habe sie ganz geradezu aus-
 gesprochen, weil Schmeicheleien Ihrer und meiner unwürdig
 wären. Es steht nun bei Ihnen ob Sie mit einem verächtlichen
 Lächeln den Brief bei Seite schieben, oder ob Sie eine Antwort ²⁰
 geben einem Manne der bona fide sagen kann, daß er Sie
 hochschätzt. Entscheiden Sie!

Ihr

gehorsamster Diener

Dr. Erdmann

25

Professor der Philosophie.

Halle am 31. März 1851.

395. Schopenhauer an Erdmann.

Geehrtester Herr Professor,

Da der Zweck, zu welchem Sie die in Ihrem werthen Schrei- ³⁰
 ben von mir begehrten Mittheilungen verwenden wollen, mir
 nothwendigerweise willkommen seyn muß, so legt mir dieses eine
 Art Billigkeitsverpflichtung auf, Ihrem Wunsche zu entsprechen;
 so wenig ich auch die Neigung des Publikums, von der Sache

zur Person überzugehen, billigen kann, u. so sehr ich selbst allezeit meine Person aus dem Spiele gelassen habe. Dem also gemäß liefere ich Ihnen hier einige biographische Grundzüge, wie ich mir denke, daß solche Ihrer Absicht ungefähr angemessen seyn werden.

Ich bin d. 22 Febr^r 1788 in Danzig geboren, wo mein Vater einer der angesehensten Kaufleute der Stadt war, meine Mutter aber die später durch ihre Schriften berühmt gewordene Johanna S. — Das evangelium infantiae, als welches uns
10 nach Frankreich u. England führen würde, übergehend berichte ich, daß ich 1809 die Universität Göttingen bezogen habe, wo ich Naturwissenschaften u. Geschichte hörte, als ich im 2ten Semester, durch die Vorträge des G. E. Schulze, Aenesidemus, zur Philosophie auferweckt wurde. Dieser gab mir darauf den
15 weisen Rath, meinen Privatfleiß fürs Erste ausschließlich dem Plato u. Kant zuwenden u., bis ich diese bewältigt haben würde, keine andern anzusehn, namentlich nicht den Aristoteles, oder den Spinoza. Bei der Befolgung dieses Rathes habe ich mich sehr wohlbefunden. — 1811 siedelte ich nach Berlin über,
20 in der Erwartung, einen ächten Philosophen u. großen Geist in Fichten kennen zu lernen: diese Verehrung a priori verwandelte sich aber bald in Geringschätzung u. Spott. Doch machte ich seinen Cursus durch. 1813 bereitete ich mich zur Promotion in Berlin vor, wurde aber durch den Krieg verdrängt, befand mich
25 im Herbst in Thüringen, konnte nicht zurück u. sah mich genöthigt mit meiner Abhandlung über den Satz vom Grunde in Jena zu promoviren. Darauf brachte ich den Winter in Weimar zu, wo ich Göthe's nähern Umgang genoß, der so vertraut wurde, wie es ein Altersunterschied von 39 Jahren irgend zuließ, u.
30 wohlthätig auf mich gewirkt hat. Zugleich führte, unaufgefordert, der Orientalist Friedrich Majer mich in das Indische Alterthum ein, welches von wesentlichem Einfluß auf mich gewesen ist. Von 1814 bis 1818 habe ich in Dresden privatjirt, die Bibliothek u. Kunstsammlungen zu vielseitigen Studien benutzend u.
35 in der schönen Umgebung meinen Gedanken nachhängend. Als eine Episode meines damaligen Strebens erschien 1816 meine Abhdlg über das Sehn u. die Farben. Während dieses vier-

jährigen Aufenthalts in Dresden ist es gewesen, daß in meinem Kopfe, gewissermaßen ohne mein Zuthun, mein philosophisches System, strahlenweise wie ein Krystall zu einem Centro konvergierend, zusammenschloß, so wie ich es sofort im ersten Bande meines Hauptwerks niedergelegt habe. Mich haben nicht die Bücher, 5 sondern die Welt hat mich befruchtet. Sobald ich das M. S. dem Verleger übergeben hatte, reiste ich im Herbst 1818 nach Rom u. Neapel. Zurückgekehrt habilitirte ich mich im Frühjahr 1820 an der Universität zu Berlin, wo ich nunmehr auch in das Buch der daselbst promovirten Doktoren eingeschrieben 10 wurde. Ich habe im ersten Semester gelesen u. seitdem nie wieder. Vielmehr reiste ich im Frühling 1822 abermals nach Italien, kam 1825 nach Berlin zurück, wo ich seitdem wieder im Lektionskatalog figurirte, ohne je zu lesen. 1830 verfaßte ich, zum Nutzen des Auslandes, eine umgearbeitete, lateinische 15 Darstellung meiner Abhdlg über das Sehn u. die Farben, die ihre Stelle im 3ten Bande der *Scriptores ophthalmologici minores* ed: Justus Radius erhielt. 1831 gieng ich der nach Berlin vordringenden Cholera aus dem Wege, vorläufig hierher, wo ich aber seitdem sitzen geblieben bin, eben nur, weil 20 mir das Klima zusagte u. die comforts des Orts gefielen. Nachdem ich seit 1818, mit Ausnahme erwähnter lateinischer Umarbeitung, nichts herausgegeben, sondern in Folge der Nichtbeachtung meines Werkes, zugleich mit der Hegelgloria, im Schweigen der Indignation geblieben war, schrieb ich hier 1836 25 meine Abhdlg über den Willen in der Natur, eine Schrift von geringem absoluten, aber großen specifischen Gewicht, da sie den Kern meiner Metaphysik, den eigentlichen nervus probandi der Sache, gründlicher darlegt, als irgend eine andere. Sodann beantwortete ich 1838 & 39 die beiden skandinavischen Preis- 30 fragen, die 1841 als Grundprobleme der Ethik erschienen sind. 1844 folgte die um das Doppelte vermehrte 2te Auflage meines Hauptwerks u. 1847 die sehr verbesserte meiner Doktor- dissertation.

Ich habe das für einen Mann meiner Art unschätzbare Glück 35 gehabt, stets meine Subjistenz gesichert zu wissen u. nie in den Fall zu kommen, für Geld arbeiten, oder ein Amt suchen zu

müßen. Dies hat mir den ungestörten Besitz meiner Zeit u. Kräfte gelassen u. zudem mir jene aufrechte Haltung verliehen, ohne welche Werke, wie die meinigen, ebenfalls nicht zu Stande kommen.

5 Ich hoffe, geehrter Herr Professor, Ihnen mehr gegeben zu haben, als Sie gebrauchen können, damit Sie sich ausuchen was davon zu Ihrem Zwecke paßt. Denn da Sie die Redlichkeit Ihrer Absicht deklariren, habe ich gewünscht, Ihnen möglichst Genüge zu leisten u. verharre mit vollkommener Hoch-
10 achtung

Ihr

ergebener Diener

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt,

15 d. 9 April

1851.

396. John an Schopenhauer.

Hochgeschätzter alter Freund.

20 Herzlichen Dank für Ihren Brief vom 9^t Decbr vor. J. u. für den darin enthaltenen erfreulichen Ausdruck Ihrer lebhaften Theilnahme an meinem Wohl und Wehe! — Ich würde Ihnen, namentlich wegen eines Punktes in demselben, schon längst wieder einige Zeilen haben zugehen lassen, wenn ich nicht
25 fortwährend mehr oder minder leidend gewesen wäre.

In der zweiten Hälfte Novembers traf mich, wie ich wohl schon in meinem vorigen Briefe erwähnt habe, ein ziemlich heftiger Anfall von Podagra, der mir eine Zeit lang viel Schmerzen u. schlaflose Nächte verursachte, jedoch das Gute hatte, den
30 Kopf frey von Rheumatismus (wenn auch natürlich nicht von den mancherley Sorgen) zu machen.

Zum Weihnachtsgeschenke bekam ich auf 10 Tage einen Mann Einquartierung mit Beköstigung, da bey den großen und zahlreichen Truppenbewegungen in Folge der (anscheinend nicht
35 sehr erfolgreichen) Mobilmachung des Heeres, auch die Miether nicht frey von dieser Last waren, und im Laufe der beiden

ersten Monate dieses Jahres habe ich noch drey mal diese Unnehmlichkeit zu genießen gehabt. Den März hindurch bin ich an der Grippe leidend gewesen, die mich, in Folge der damaligen wechselvollen, ungesunden, alle katarthaischen Affectionen fördernden Bitterung, noch nicht ganz verlassen und auf's 5 Neue entsezlich matt gemacht hat.

Herzlichen Dank auch namentlich für Ihre diätetischen Rathschläge, besonders in Beziehung auf das Pfeffermünzöl. Daß Pfeffermünz-Bonbons (deren sich mein sehr von Hypochondrie geplagter Vater öfter bediente), mir nicht sonderlich gut thäten, 10 war ich schon längst gewahr geworden, hatte mir auch magenstärkende Pillen, die mir vor 39 Jahren von dem damaligen vorzüglichsten Badearzt in Carlsbad verschrieben worden waren, weil der Brunnen — den mein durch Krankheit u. Medicamente 15 geschwächter Magen nicht recht verdauen konnte — nicht gehörig wirken wollte, späterhin (da ich das Recept noch besitze) mit etwas Pfeffermünzöl versehen lassen; aber auf den Gebrauch dieses Oels in Waßer war ich nicht gefallen. Nunmehr bin ich, nach Ihrem guten Rath, zu derartigem Gebrauche geschritten, und mit gutem Erfolg, wofür ich Ihnen nochmals danke. Im 20 Uebrigen kann ich Ihnen die Versicherung geben, daß ich schon seit etwa 30 Jahren kein Schweinefleisch (ganz mageren rohen Schinken dann u. wann ausgenommen) und seit etwa 20 Jahren überhaupt kein Fleischfett irgend einer Art, selbst frische Butter nur höchst selten u. braune nie genieße, eben so wenig auch 25 Eßig-Säuren, indem ich in dieser Hinsicht fortwährend diejenige Diät beobachte, die man bey dem Gebrauch von Mineralbrunnen halten muß u. die mir zur anderen Natur geworden. Rheinwein (guten) habe ich zwar gern gerochen, aber nie zu trinken geliebt; leichte säuerliche dergl. habe ich nie gemocht u. wenn 30 ich bey Tische Wein getrunken (was jetzt natürlich sehr selten der Fall ist, indem ein Glas gutes Bitterbier dessen Stelle für den Magen ersetzt, so war es in der Regel ein leichter französischer Rothwein.

Was meine Gesundheit hauptsächlich zerrüttet hat, sind die 35 entsezlich abhehenden, widerwärtigen Geschäftsverhältnisse in denen ich mich leider so viele Jahre lang befunden u. — da

ich mir Alles zu sehr zu Herzen nehme — abgequält habe; dazu häuslicher Gram und Sorgen; die Katastrophe von 1848 hat mir vollends den Rest gegeben.

Wie weh mir mit meiner leidenden Tochter in Weimar im
 5 Gasthause seyn mußte, haben Sie lebhaft u. freundschaftlich
 Theil nehmend empfunden und ausgesprochen. — Die Sache
 stand aber weit schlimmer als Sie ahnen, — doch davon hier
 nicht weiter, sondern allenfalls künftig einmal, will's Gott,
 mündlich ein Mehreres. — Ich habe Manchen in meinem Leben
 10 viel Gutes erwiesen, ohne dabey auf Dank zu rechnen, sonst hätte
 ich mich entsetzlich verrechnet, besonders hinsichtlich der mir näher
 stehenden, ja Verwandten, in Weimar u. dasiger Gegend.

Nun — last, not least — noch einige Worte in Bezug auf
 Ihre wohlwollenden testatorischen Intentionen hinsichtlich der
 15 braven Militairs u. auf Ihre Heimatschein-Sache. Es versteht
 sich vorweg, daß von meiner Seite so wenig als, — wie ich fest-
 versichert bin — von Seiten Freund Strickers irgend ein Ge-
 danke war, daß Sie sich dabey in irgend einer Weise die Hände
 binden sollten.

Nun aber fragen Sie natürlich: wie ich auf den Einfall ge-
 kommen, daß Sie deshalb an den König schreiben sollten? —
 Die Sache hat folgenden Zusammenhang. Alle Staats-Insti-
 tute können bekanntlich kein Geschenk oder Vermächtniß ohne
 Königliche Zustimmung annehmen. Daß diese in Ihrem hier
 25 in Rede stehenden Falle, wenn es demnächst zu dem deshalb
 erforderlichen Antrage der Behörde käme, allerhöchsten Orts
 nicht versagt werden würde, ist außer Zweifel; ich wollte auch
 nur, daß Sie den König von Ihrer patriotischen Intention
 in geeigneter Weise vorläufig in Kenntniß setzen sollten, u. zwar
 30 hatte ich dabey folgendes im Sinne. Als ich Ihnen in Frank-
 furt davon erzählte, daß der "Literaturzeitungen-Regent, groß-
 mächtigster Eichstaedt" (wie er einmal in einem recht guten
 Hexameter genannt worden) gegen einen meiner Bekannten, —
 einen ehemaligen werthen Schüler von ihm u. socius latinus
 35 — die Intention ausgesprochen, die Schulpforte, deren Alumnus
 E. dereinst gewesen, seine Bibliothek zu vermachen, u. dabey ge-
 äußert habe, daß die Verleihung eines Preuß. Ordens ihm

Freude machen würde, wobey ich erwähnte, wie mich dies veranlaßt habe, den alten Herrn (dessen Hörer auch ich früher gewesen) in Jena zu besuchen, um — bey meinen Connexionen im Cultus-Ministerium — die Sache wo möglich zu Stande zu bringen, — fragten Sie mich sehr lebhaft: ob E. den Orden bekommen habe? — Ich glaubte daraus abnehmen zu können, daß auch Ihnen, zumal als geborener Preuße u. aus einer um Ihre Vaterstadt Dantzig so verdienten Familie stammend, es vielleicht nicht unangenehm seyn möchte, eine solche Auszeichnung zu erhalten. Eine desfallige königliche Bestimmung wäre nun zwar wohl nicht alsbald in Folge erlangter Kenntniß von Ihren patriotischen Intentionen zu erwarten gewesen; der König hat aber ein gutes Gedächtniß und wenn Sie späterhin Anlaß genommen hätten, ihm oder Alexander v. Humboldt ein neues Product Ihrer philosophischen Meditationen (deren Ergebnisse Sie doch wohl nicht erst als *memoires d'outre tombe*, oder *œuvres posthumes* werden erscheinen lassen wollen) zu übersenden, so würde sich, meines Dafürhaltens auch zu einer auszeichnenden Anerkennung von Seiten des Wissenschaft u. Kunst so sehr liebenden Königs um so mehr Anlaß gefunden haben.

Was Ihren Heimatschein anlangt, so stelle ich Ihnen anheim Ihre desfallige Vorstellung an mich zur Einreichung bey dem Ministerium zu senden, damit ich gleichzeitig mit dem betreffenden Departementsrath darüber sprechen kann. Da es sich dabey nicht um eine persönliche Gunstbezeugung des Ministers handelt, Sie auch wohl nicht mit ihm bekannt sind, so würde ich an Ihrer Stelle die Vorstellung an die Behörde richten, thun Sie indes was Ihnen gut dünkt und adressiren dieselbe, wenn Sie wollen an des Herrn Staats Ministers des Inneren von Westphalen Excellenz. Eine Personal-Veränderung im Ministerium dürfte ohne ganz besonderen Anlaß schwerlich so nahe bevorstehen u. S. v. W. wohl ohne Zweifel so lange in seiner Stelle bleiben als der dermalige Minister-Präsident in der seinen.

Zum baldigen Wegziehen nach Wetzlar ist leider sehr wenig Aussicht vorhanden. Ich habe mich zwar keineswegs "gar zu

fest gefressen"; aber wenn man drey erwachsene unversorgte Kinder hat und, — nachdem der Aelteste eben erst zum Doctor der Naturwissenschaft (natürlich nicht ohne vorgängige kostspielige Studien) rite promovirt worden, aber ohne Anstellung ist, u. man für den jüngsten auch eben erst ein Paar Hundert Thaler Universitäts-Schulden zu bezalen gehabt hat, plözlich auf ungesähr die Hälfte des bisherigen Dienstinkommens reducirt wird, und wenn man durch Miethscontract noch einige Zeit an eine Wohnung gebunden ist, die für die frühere volle Einnahme sehr bescheiden aber über den reducirten Zustand weit hinaus ist (ich wohnte damals sehr freundlich, jedoch 2 Treppen hoch, an dem schönen Leipziger Plage für 328 *rs*) so finden sich wohl leicht etliche Hundert Thaler Schulden; für einen bejahrten, fränklichen Pensionair aber, der fortziehen will, findet sich, zumal in dermaliger vertrauensloser Zeit Niemand, der ein solches Kapital wagen u. hergeben möchte. — Der Friede ist zwar (— aber um welchen Preis!) aufrecht erhalten worden; das Vertrauen jedoch im Publicum u. namentlich bey den Geldmännern, noch nicht recht zurückgekehrt, u. mein alter hoher Gönner, schon seit etlichen Jahren sehr leidend, (jetzt im 82ⁿ. stehend) ist den ganzen Winter hindurch so krank, (meist bettlägerig) gewesen, daß ich ihn in mehr als 3 Monaten gar nicht sprechen konnte. Vor etwa 14 Tagen habe ich ihn zwar wieder gesprochen, jedoch ohne mein besonderes Anliegen betreiben zu können u. seit etwa 10 Tagen liegt er wieder danieder u. zwar so, daß man seinem Ende täglich entgegen sieht. Gott helfe ihm u. mir!

Daß ich einen Umzug nach W. mit möglichst wenigem Beisewesen zu bewirken hätte, darüber war ich schon früher außer Zweifel; aber Mobilien sind seit 1848 so entwerthet u. gehen in Auctionen zu solchen Spottpreisen weg, daß — zumal von einem meist schon lange gebrauchten u. nicht sehr modernen Meublement wie das Meine nur ein sehr geringer Erlös zu erwarten ist.

Das zeither meist abscheuliche, sehr ungesunde Wetter scheint sich doch nunmehr zum Guten wenden zu wollen, u. so werde ich ja wohl auch meine Grippe hoffentlich vollends los werden.

Mögen Sie sich fortdauernd recht wohl befinden u. Gott danken, daß Sie für Niemand zu sorgen haben als sich, Ihre alte Magd u. den treuen Pudel!

Herzlich grüßt Sie

Ihr

5

alter

John.

Berlin, d. 12 April 51.

397. Schopenhauer an Frauenstädt.

Mein werther Apostel!

10

Ich halte mich, weil Sie dieses sind, gewissermaßen verpflichtet, Ihnen das einliegende Schreiben mitzutheilen, welches Ihnen viel zu lachen und Einiges zu denken geben wird; wozu es meines Kommentars nicht bedarf. Ihre Prophezeiung der zweiten Periode meiner Philosophie scheint einzutreffen: zu den zwei uns schon deklarirten Professoren werden jetzt wohl noch mehr kommen: denn sie sind Alle aus einem Holze geschnitten. Ohne Zweifel hat Ihre Posaune und Dorguths Trompete viel beigetragen, die Herren in ihrer Ruhe zu stören und aufzurufen. Dr. Emden hat sehr darüber gelacht. Dem Herrn Professor habe das gewünschte Curriculum vitae geschickt. Tritt er, im Briefe, nicht zu mir ein, wie ein Athenischer Jüngling zum Minotaur? oder Leporello mit „Du Bild von Erz und Steine, mir zittern die Gebeine?“ —

Ueber den Herbart werden Sie meine Meinung jetzt wissen. 25
— Parerga soll eben nur heißen Nebenwerke: denn das sind sie. Griechischer Titel ist auch Kosmos, Prolegomena, Propädeutik u. s. f. Versteht sich, daß ich zunächst nur für Gelehrte schreibe: daher Griechische und Lateinische Citate. Der Gebildete mag sehn, was er davon loskriegen kann. Dessen wird genug 30
seyn. Aber nur so weit bin ich populär, d. i. kondescendent.

Werde gern Ihre fernern Bemerkungen vernehmen. Ueber den halb-transcendenten Gott kommt weiterhin, im 2ten Bande, eine hochkomische Stelle. Ihre projektirte Komödie würde seyn wie vor 12 Jahren eine recht witzige war, ich denke sie hieß 35

die Hegelingen, oder so, kam ein Brauntweinhaus „zum konkreten Geist“ darin vor, — sehr gut! Später hat Rosenfranz eine nicht sehr witzige gemacht: ich denke „das philosophische Vogelschießen.“ — Dergleichen also muß sehr witzig und sehr treffend seyn, sonst ist's nichts. Messen Sie Ihre Kräfte wohl, ehe Sie schießen.

Das Buch von Fichte wird die K. Bibliothek haben. Sie sollten suchen, durch einen Gönner, Eintritt ins Königl. Lesezimmer (hoffentlich bestehts noch) zu erhalten: da stehen alle neuen Bücher, welche die Bibliothek gekauft hat, frisch gebunden, 6 Wochen lang, und alle gelehrte Zeitschriften. Ich war meistens allein drin, nebst dem alten General Schlabberndorf.

Wer von mir nicht heruntergemacht seyn will, wird von mir nicht kritisiert: dabei bleibt. Uebrigens ist Ihre kleine Recension über den Link recht gut, — nicht etwan bloß weil ich darin genannt bin. Dieser Link wird im 2ten Bande gehörig und derb abgestraft für hochschwere Sünden: — nun ist mir der Kerl gestorben!

Klagen Sie nicht über das intrikate Manuscript! weiterhin, bei der Geisterseherei, da kommts erst! Da ist bredouille! und doch läßt sich sehr wohl durchfinden, wenn man nur die Augen offen hält. Aber ich bitte Sie, dem Setzer etwas nachzuhelfen und zuzusehn, daß er nichts ausläßt. Richtig und genau ist Alles und kein Versehn dabei. Aber sperr oculos!

Mit den herzlichsten Wünschen für Ihr Wohlergehn!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 12. April 1851.

398. Schopenhauer an die Redaction von Meyer's Konversations-Lexicon.

Ihrem Gesuche zu entsprechen, sende ich Ihnen die nachstehenden Notizen über mein Leben, wie ich denke, daß sie Ihrem Zwecke und dem großen Publikum gegenüber angemessen seyn werden. Ihr Anerbieten eines Abdrucks des über mich Gesagten nehme ich dankend an.

Notizen über mein Leben.

Ich bin in Danzig geboren, am 22. Februar 1788. Mein Vater, Heinrich Floris Sch., war daselbst ein sehr wohlhabender Kaufmann u. meine Mutter die später durch ihre Schriften berühmt gewordene Johanna Sch. — Meine Universitätsstudien habe ich von 1809 bis 1813 in Göttingen und Berlin gemacht: auf letzterer Universität las damals Fichte, auf ersterer G. E. Schulze Nenesidemus. Bei meiner Promotion 1813 gab ich die Abhandlung „über die vierfache Wurzel des Satzes vom zureichenden Grunde“ heraus, von welcher die 2. sehr verbesserte¹⁰ und vermehrte Auflage 1847 hier in Frankfurt erschienen ist. Nachdem ich den Winter 1813/14 in Weimar und in Göthes vertrautem Umgange zugebracht hatte, zog ich nach Dresden, woselbst ich bis Ende 1818 unter Benutzung der Bibliothek u. Kunstsammlungen privatjirt habe. 1816 erschien meine Schrift¹⁵ „über das Sehn und die Farben“ und am Schluß des J. 1818 mein Hauptwerk „die Welt als Wille und Vorstellung“, wie es noch im ersten Bande vorliegt! Nachdem ich es dem Verleger übergeben, trat ich eine Reise nach Italien an und kam bis über Neapel hinaus. Zurückgekehrt habilitirte ich mich 1820²⁰ als Privatdozent bei der Universität Berlin, habe jedoch nur das erste Semester gelesen, wiewohl ich bis 1831, die Jahre der Abwesenheit abgerechnet, immer noch im Lektions-Katalog gestanden habe. Damals war die Zeit des höchsten Glors der Hegelei. 1822 begab ich mich nochmals auf die Reise nach der²⁵ Schweiz u. Italien, von der ich erst 1825 nach Berlin zurückgekommen bin. Daselbst habe ich 1830 eine lateinische und verbesserte Darstellung meiner früher deutsch herausgegebenen Farbentheorie ausgearbeitet, welche alsdann unter dem Titel *Theoria colorum physiologica, eademque primaria*, im 3ten³⁰ Bande der von Justus Radius herausgegebenen *Scriptores ophthalmologici minores* erschienen ist. Als 1831 die Cholera zum ersten Mal nach Deutschland kam, ging ich ihr vorläufig bis hierher, nach Frankfurt, aus dem Wege. Da dieser Ort verschont blieb u. ich fand, daß das Klima und die Bequemlich-³⁵keiten desselben mir besonders zusagten, bin ich hier geblieben, wo ich nun schon 21 Jahre als privatjirender Fremder lebe.

Im J. 1836 habe ich hier meine kleine Schrift „über den Willen in der Natur“ erscheinen lassen, auf welche ich einen ganz besonderen Werth lege, weil in ihr der eigentliche Kern meiner Metaphysik gründlicher und deutlicher dargelegt ist, als irgendwo. Bald darauf beantwortete ich 2 moralische Preisfragen, eine der Norwegischen und eine der Dänischen Societät der Wissenschaften. Nur die erstere ist gekrönt worden und beide zusammen sind 1841 hier erschienen, u. d. T. „die beiden Grundprobleme der Ethik“. — Endlich habe ich im J. 1844 mein Hauptwerk in 2ter Auflage erscheinen lassen; um das Doppelte vermehrt u. in 2 Bänden.

Ich habe das Glück gehabt, mein Leben in völliger Unabhängigkeit u. im unbeschränkten Genuß meiner Zeit und Kräfte zuzubringen, wie es zu den vielseitigen Studien u. zu der Elasticität und Freiheit des Geistes, welche meine Werke erforderten, nöthig war.

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M.

d. 28. Mai 1851.

399. John an Schopenhauer.

Mein hochgeschätzter alter Freund.

Ihr Brief vom 9. December vor. J. ließ mit Bestimmtheit erwarten, daß Sie im Mai d. J. um einen Heimatschein auf 5 Jahre bey'm Ministerium anhalten würden und in meinem (letzten) Briefe (ni fallor, vom Anfang Aprils) stellte ich Ihnen anheim, ob Sie Ihr Schreiben unmittelbar an die Behörde senden, oder an mich, zur Uebergabe u. nochmaligen Besprechung mit dem betreffenden Departements-Rath gelangen lassen wollten. — Seit dem habe ich nichts weiter von Ihnen gehört noch gesehen und bey verschiedentlich eingezogener Erkundigung im Ministerial-Bureau, zulezt noch (dieser Tage) aus einer Unterredung mit dem fraglichen Departements-Rath, welcher im Begriff war, in amtlichem Auftrage nach Gotha zu gehen, um mit den Bevollmächtigten mehrerer deutscher Regierungen über

Domicil- u. Heimats-Angelegenheiten zu conferieren, habe ich erfahren, daß noch kein Gesuch von Ihnen eingegangen.

Sollte vielleicht ein Schreiben von Ihnen verloren gegangen, oder sollten Sie, — der im vorigen Jahre noch einer so erfreulichen Gesundheit und kräftiger Constitution genoß, — 5 erkrankt seyn? — was der Himmel verhüten möge! —

Wie dem auch sey, so fühle ich mich um so mehr gedrungen, diese Zeilen an Sie zu richten, als der gedachte Departem. Rath, nach der (muthmaßlich nur kurzen) Conferenz in Gotha, eine Bade- u. Erholungsreise beabsichtigt und es mir zweifelhaft ist, 10 ob er für den Fall daß ein Gesuch von Ihnen inzwischen beim Ministerium eingehe, mit seinem Stellvertreter (den ich übrigens auch persönlich kenne) gesprochen habe.

Lassen Sie mir daher, ich bitte herzlich darum, zu meiner Beruhigung einige Zeilen baldigst zukommen, da wir uns doch 15 wohl sobald nicht wieder sehen werden, (absit omen!) indem mein früher erwähnter hoher Gönner leider gestorben und mit ihm meine Hoffnung auf seine Vermittelung zur Erlangung dessen, was ich zum Wegzug nach Wetzlar bedürfte, zu Grabe gegangen, somit aber auch das ersehnte Ziel selbst leider sehr 20 in die Ferne gerückt ist.

Gott behüte Sie, leben Sie recht wohl und schreiben bald
Ihrem
alten Freunde
C. John. 25

Berlin d. 14^t Juli
1851.

400. Schopenhauer an Frauenstädt.

Mein werther Freund.

Ich glaube wahrlich, daß ich Ihnen nicht geschrieben habe seit 30 Ihrem Brief vom 17. April, der mir doch viel Vergnügen gemacht hat, zumal durch allerlei Historien von Erdmann und besonders Fichte, wie auch sonst. Ihre Skrupel über meine Providenztheorie werden wahrscheinlich durch das Ende in Etwas gelöst

sehn. Beiläufig: wenn man Goethen anführt, soll man es nicht nach Band und Seitenzahl neuer Ausgaben thun, sondern das Werk nennen, nebst Buch und Kapitel: da hätte ich auch Ihr Citat nachsehn können. Uebrigens wünsche ich jetzt, da der
 5 erste Band meiner Parerga fertig ist, Ihre ganz unumwundene Meinung darüber zu vernehmen, ohne alle Beschönigung. Sie werden auch jetzt gesehen haben, daß es eben nur Parerga sind, wie die Vorrede aufrichtig besagt. Der Druck ist gut und Alles so ziemlich korrekt ausgefallen, *operâ nostrâ*.

10 Den Sommer über habe verschiedene kleine Kritiken von Ihnen in den Litterarischen Blättern gelesen, die in ihrer Art ganz gut waren und nichts dagegen zu erinnern. Auch ein Paar leichte Nachflänge aus den Korrekturbogen habe gespürt, von Englischen Pfaffen und Kopernik: Weltssystem. Hat nichts
 15 auf sich. Ich wollte, Sie setzten Ihren Namen darunter, statt 22, zumal in meinem 2ten Bande ein Donnerwetter gegen alle und jede Anonymität losgeht, welches Sie sich jedoch nicht zu Herzen nehmen sollen. Aber sehn Sie die schändlichen Tartüffiaden in den Göttinger Gelehrten Anzeigen: der Kerl verläumdete den
 20 großen Voltaire, ein ander Mal Cotta's Erläuterungen zum Kosmos (die ein Motto von mir haben) und dgl. m. — Alles anonym. Die Münchner Gelehrten Anzeigen machen's nicht besser. Fallmerayer hat sich ein wahres Verdienst erworben, an der öffentlichen Ausprügelung des elenden Ringseis.

25 Apropos, bald nach Erdmann's biographischem Gesuch kam ein gleiches, in gedrucktem Cirkular, von dem Mayerschen Konversationslexikon aus Hildburghausen. Diesem habe eine etwas kürzere Notiz gesandt. Ist es doch als arbeiteten sie schon an meinem Nekrolog. Aber wartet ein bißchen! —

30 Sie könnten mir jetzt einen persönlichen Gefallen thun, wenn Sie gelegentlich ein Mal anfragen wollten in den Bildhauer-Ateliers von Wichmann, Shadow, Rauch (so weit solche noch existiren) ob dieselben von der Hagemannschen Büste Kants den Kern noch haben und einen Gipsabguß derselben
 35 herstellen können, und was solcher kosten würde, hier geliefert und bei Empfang bezahlt. Ich möchte ihn auf mein Pult stellen. Ich habe die Büste noch in früheren Zeiten bei Shadow

oder Wichmann gesehn. Ist's Ihnen aber zu beschwerlich oder sonst unkonvenabel, so lassen Sie es seyn.

Lassen Sie mich von Ihren Augen und sonstiger Gesundheit und übrigem Wohlergehn etwas vernehmen, indem gute Nachrichten der Art wahre Freude machen

Ihrem Freunde

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 30. Aug. 1851

401. Schopenhauer an Frauenstädt.

Das ist mir nicht lieb, mein werther Freund, daß Sie¹⁰ denken können, ich wäre im Stande, so ohne Anlaß mit Ihnen zu maulen: da kennen Sie mich schlecht. Sie stehn bei mir sehr hoch angeschrieben, als der eifrigste und thätigste Vorkämpfer meiner Philosophie, als der Metrodorus dieses Epikuros. Ich hoffe auch, daß Sie selbst noch einst Ehre davon einernten werden.¹⁵ Was hilft mir Dorguths guter Wille und der stumme Beifall Beders und Doß's? — Also denken Sie nicht, daß ich mit Ihnen leicht maulen, oder gar brechen könnte.

Ihre Reflexionen über mein Buch sind wohl im Ganzen wahr: doch gehn sie eben nicht tief ein. Leider haben Sie augenscheinlich dabei bloß an die Aphorismen zur Lebensweisheit gedacht, und machen es, wie das Publikum, das auch immer nur vom Letzten und Neuesten weiß. Doch etwas zur Erwiderung. Da ich stets nur von Dem rede, was ich aus innerer und äußerer Erfahrung kenne, so mußten Aphorismen zur Lebensweisheit²⁵ nothwendig viel Subjektives enthalten. — Das Zurückkommen auf das Genie und was daraus folgt ist mit Wissen und Vorbedacht gesehn. Ich bin nämlich der Erste, der das eigentliche Wesen des Genie's ergründet und deutlich erklärt hat. Die besten vor mir, namentlich Jean Paul in seiner Aesthetik, und³⁰ Diderot du génie, sind auf der Oberfläche geblieben. Daher war es nöthig, daß ich nichts zurückbehielt von meinen Gedanken über den Gegenstand, auch wenn es bloß eadem sed aliter war, bloß neue Darstellung und Beleuchtung der Sache. Ich bin hier, wie in vielen Dingen, sehr viel tiefer der Sache auf den³⁵

Grund gekommen, als die Andern. Wegen sonstiger Wiederholungen sage ich mit Empedokles: *δὲς καὶ τοὺς τα καλά*.

Daß die Kieler Ihren Aufsatz zurückgeschickt haben, wundere ich mich nicht; vielmehr nur, daß Sie ihn eingereicht haben, und gar mit solchem Titel! während Sie doch sehn, daß alle Professoren jezt, auf höchsten Wink, wetteifern in der Gottseligkeit und Frömmigkeit: am schändlichsten die Göttinger Anzeigen, unter Regide einer Akademie der Wissenschaften! — Aber wenn man es mit dem lieben Gott vor hat, soll man stets das suaviter in modo, fortiter in re vor Augen haben, also nicht solche Titel wählen. Das Zeug über die Sünde von Liebner ist elend: ein junger Mensch, der noch nicht schreiben kann. Den Harms kenne ich nicht, wird des alten Klaus Sohn seyn. Also „Rosen auf den Weg gestreut und des Harms vergessen.“ Mit dieser Schwetschke'schen Monatschrift, wie auch mit der deutschen Monatschrift, ist es überhaupt nichts. Das sind müßige Betrachtungen von müßigen Leuten, über müßige Dinge angeestellt. Ja, wenn das Leute wären, wie Die, welche weiland den Spectator schrieben! Aber lauter Sünder! Höchst widerwärtig und ekelhaft ist das Naturalisiren des höchst unwissenden und unfähigen C.; ebenfalls das Loben des elenden Chalybaei in den Brodhaus' litterar. Blättern. Auch diese sind nicht mehr was sie waren, steht viel elendes Zeug darin. Ein Herr Nr. 69. schreibt hübsch und geschaut. Eine solide und ehrliche Litteraturzeitung thäte Noth.

Das litterarische Central-Blatt ist gar nicht übel und sollte auf das 6fache ausgedehnt werden.

Mit vielem Danke schicke ich Ihnen inliegend das Blatt aus der „Gegenwart“ zurück. Nicht was der Lump über mich, sondern was er über Kant sagt, ärgert mich: also dessen Philosophie lebte nur noch bei einigen Landpastoren und Schulmeistern: die Hegelsche Weisheit wäre das Licht der Welt! — Freche Buben! Wer er sei kann ich nur so weit sagen, daß er höchst wahrscheinlich derselbe ist, der einst in den Halle'schen Jahrbüchern die saubere Recension über mich geliefert hat; — und zwar deshalb, weil, hier wie dort, er sich ereifert darüber, daß ich gesagt habe, meine Philosophie sei ein Theben mit

100 Thoren: das kann er nicht verdauen; obwohl es ein ganz unverfängliches Gleichniß ist, auszudrücken, daß man das Studium meiner Philosophie von jedem Ende derselben anfangen könne, — daher es, außer ihm, keinen Menschen schokirt hat. Von diesem Menschen nun ist nur so viel ausgemacht, daß er ein Hiesiger ist, weil Auspielungen auf meinen Pudel darin vorkommen. Dr. Emden wirft seinen Verdacht bald auf Diesen, bald auf Jenen, fest überzeugt, es sei ein Hiesiger. Da haben Sie die saubern Früchte der Anonymität.

Mir wird gemeldet, daß über mich geredet werde in 2 neuen Büchern: 1. Deutschlands Denker (Dessau). 2. Buch der Weltweisheit (Leipzig). — Kommt mir vorgestern im Englischen Hof ein Dr. Delsner-Monmerqué, cidevant rédacteur au Ministère des Affaires Etrangères de l'Empire d'Allemagne, d. i. des Erzherzog Johann ohne Land, und verlangt das Verzeichniß meiner Schriften. Nämlich in Paris war der selige Laromiglière, Professor, und jetzt sein Schüler, ein Herr du Chénier oder so, u. A., sind eine Gegnerschaft des Cousin. Sie haben obigen Dr. beauftragt, ein Exposé des Neuesten in deutscher Philosophie zu liefern. Dazu also will er mich studiren; 20 wahrscheinlich wird sein Exposé im Journal de[s] Débats erscheinen. Habe sogleich ihm das Verzeichniß aufgeschrieben. Das wird schönes Zeug werden! Nur zu! mir ist's Recht. Er kann Deutsch und Französisch, Beides gleich vollkommen, wie ich mich überzeugt habe. Sein Vater schrieb 1809 Histoire de Ma- 25 homet.

Ich danke Ihnen fratricque für Bemühung wegen Kants Büste: ich bitte demnach solche für mich bei Rauch zu bestellen. 5 Thaler ist sehr viel für eine Gipsbüste: jedoch es sei: nur bedingen Sie aus, daß sie mir dafür hier in Frankfurt heil und 30 unverfehrt geliefert werden muß und ich nicht noch Fracht und Emballage zu zahlen kriege. Bei richtigem Befund werde 5 Thaler an Ordre sogleich bezahlen. Ermahnen Sie ihn, solche recht sorgfältig (darauf kommt viel an) zu machen, indem es für den wahren und ächten Thronfolger Kants sei: — wenn 35 es dadurch auch einige Tage länger dauert. Meine Adresse ist Schöne Aussicht Nr. 17 neu. Die Revolution hat neue Haus-

nummern gemacht: das Einzige von ihr, was zu bleiben verdient. — Wie er herabschauen wird auf mich, oben vom Pult! —

Das Monument Friedrichs des Großen kenne längst aus dem Kupferstich, kann aber danach bloß von der Komposition urtheilen: also: Von Kant hat der König wenig oder gar nichts gewußt. Von Lessing erzählte mir unlängst Dr. Passavant, der meines Alters ist, ihm habe in seiner Jugend Lessings Schwester erzählt, Lessing habe einst eine Audienz beim König gehabt, von der zurückkommend er so desperat gewesen sei, daß er sich die Perücke abgerissen und sie wüthend zur Erde geworfen habe. Hingegen ist es skandalös und empörend, daß des Königs wahrer Freund und Geistesbruder fehlt, der große, herrliche, unsterbliche Voltaire. Daß er mit dem König sich überworfen hatte, ist keine Entschuldigung: denn das hat den König nicht abgehalten, bei seinem Tode 1776 selbst sein éloge abzufassen und als Akademiker es in der berlinischen Akademie selbst vorzulesen. Auch Moses Mendelssohn sollte darauf stehn: der König ließ ihn öfter kommen, sich mit ihm zu unterhalten. Aber sie haben's gemacht, wie der Pommersche Lieutenant, der den Mendelssohn nicht in die Oper ließ. Gehen Sie um Mitternacht hin zum „Mann von Erz und Stein“ und fragen Sie ihn, wer seinem Freunde keine Stelle gegönnt hat und Schuld ist an dem kolossalen Abderitenstreich? — Da nickt er mit dem Kopfe, und eine dumpfe, hohle Stimme spricht: „die Schäfer.“ —

Die vielen populären Geschichten der Philosophie, z. B. auch die zwei oben erwähnten, (4 oder 5 sind dies Jahr erschienen, wozu Erdmanns kommt) welche jetzt fabrizirt und, trotz der Schwierigkeit des Verlags, gedruckt worden, sind eine Folge der Gesunkenheit des Glaubens: man wendet sich zu den Philosophen.

Mit den herzlichsten Wünschen für Ihr Wohlfeyn und Wohlergehen

Ihr Freund

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 26. Sept. 1851.

402. Schopenhauer an Frauenstädt.

Mein werther Freund!

Ich danke Ihnen, für Ihre Bemühungen in der Kantischen Angelegenheit, und muß wohl in den sauern Apfel beißen, da ich mir's ein Mal in den Kopf gesetzt habe, und eben die Ge-
legenheit da ist. Also bestellen Sie nur die Büste, und ich will
Porto und die Kiste auch noch bezahlen: können Sie etwas
abdingen, so wäre mir's lieb: jedenfalls aber machen Sie be-
stimmt aus, daß die Büste auf Rauchs Gefahr geht, d. h. daß
ich sie nur dann bezahle, wann ich sie heil und ganz vor
mir sehe: denn für zerbrochene Scherben gebe ich nichts. Auch
sollen die Leute sich Zeit lassen, den Abguß sorgfältig zu
machen und trocknen zu lassen: darauf kommt sehr viel an:
zwischen Abguß und Abguß ist ein enormer Unterschied: daher
werden die Abgüsse von Mengs in Dresden so hoch gehalten.
Werde bezahlen an wen die Rauch mich hier anweisen, statim:
will aber die Kiste selbst eröffnen: damit nicht hier etwas ge-
leimt sei.

Die beiden in meinem letzten Brief erwähnten populären Geschichten der Philosophie habe gesehen und gelesen was mich
betrifft. Sie reden beide günstig von mir, aber kurz, während
sie lange Berichte über all das Lumpenzeug abstatten — ex
more. Am besten komme ich weg in dem „Buch der Weltweis-
heit“, 2 Bände 1851, — als welches an seinem Schluß darlegt,
es fange jetzt eine neue Periode der Philosophie an, die nicht,
wie die bisherige seit Kant, vom „Bewußtseyn“ (Intellekt),
sondern vom Willen ausgehe, und der Koryphäe und Urheber
sei ich. Ganz gut. Wie angenehm, so im 64sten Jahre als neu-
geborenes Kind der Welt angezeigt zu werden! Merkwürdig ist
folgende Stelle, über die ich von Ihnen Auskunft hoffe:
„Arthur Schopenhauer, dem sich Voigtländer und Frauenstädt
als Verkündiger seiner Lehre, und Reiff und Plank als Be-
gründer eines neuen Ideal-Realismus aus dem Prinzip des
Willens anschließen u. s. w.“ — Wer, frage ich Sie, wer in aller
Welt ist dieser Voigtländer, von dem ich meine Tage nicht

gehört oder gelesen habe??? Wenn Sie irgend etwas von ihm wissen, oder in Erfahrung bringen können, wo und was er über mich geschrieben hat, bitte ich es mir, wenn nicht telegraphisch, doch mit reitender Post quam primum kund zu thun. Hätte
 5 ich einen Ihnen zu vergleichenden, ja, vorzuziehenden aktiven Apostel, ohne von ihm zu wissen? — Ach, ich fürchte, es waltet dabei irgend ein grober Irrthum ob. Aber, schaffen Sie mir Aufklärung. Ueberhaupt müssen Sie Alles lesen, was über mich geschrieben wird: das ist nöthig.

10 Besagte obige Kerlchen ermangeln auch nicht, biographische Notizen über mich zu geben, so gut sie können, z. B. was meine Mutter für eine geborene gewesen. — Bei den Uebrigen thun sie das nicht, außer bei Kant und Jacobi. — Ist gekommen, mich zwei Stunden zu ennähren, ein Lieutenant und Dr. v. Bruch-
 15 hausen, der ein Philosophicum in die Welt setzen will, mit Titel „Panmonotheismus“, — der Gute hat weder Kant, noch mich gelesen.

In den Münchner Gelehrten Anzeigen steht eine lange lobsende Recension der Ethik des Chalybaei: in allen Jour-
 20 nalen wird also das Produkt dieses Sünders verherrlicht und gepriesen. Nun halten Sie dagegen, daß meine Ethik in keiner einzigen der vielen damals florirenden Litteraturzeitungen angezeigt worden, ausgenommen in dem Leipziger Repertorium (das nichts unerwähnt lassen darf), daselbst aber kurz und in
 25 der hämischen Intention es, als ein unbedeutendes Produkt, der Vernachlässigung zu empfehlen. Und ich sollte nicht von coquins méprisables reden? — Aber, quos ego, meine Abhandlung über die Universitätsphilosophie kommt schon aus dem Badofen. Die verdienen's!

30 Wenn der Druck meines zweiten Bandes vollendet ist, bitte ich Sie, den Hayn zu ermahnen, daß er mir meine 9 Belin-exemplare (das 10te haben Sie) alsbald und sogleich hieher sendet, damit ich sie verschenken kann.

Mit den herzlichsten Wünschen

35 Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 10. Oktbr. 1851.

403. Schopenhauer an Frauenstädt.

Mein werther Freund.

Der Kant steht auf meinem Pult, ganz und heil, zugleich auch als bleibendes Andenken an Ihre Gefälligkeit. Allerdings hält es schwer, ihm seine geistige Größe anzusehn. Aber es ist im 70sten Jahre gemacht. Ich habe doch meine Freude daran. ⁵ Einen Daguerrotyp kann ich Ihnen nicht abschlagen. Sie haben ihn reichlich an mir verdient; werde also nächstens dazuthun. Von den 4, die Sie kennen, ist der beste fort: ich habe ihn der Mad. Mertens-Schaaffhausen in Bonn geben müssen, als welcher ¹⁰ ich sehr große Verbindlichkeiten habe. Sie wird ihre beträchtlichen Antiquitäten- und Kunstsammlungen öffentlichen Anstalten der Art vermachen; so daß mein Bild jedenfalls an einen würdigen Ort kommt und nicht Philistern und Ignoranten in die Hände fällt. Dafür bitte ich Sie, hinsichtlich des Ihnen ¹⁵ zu sendenden, auch zu sorgen. Ich ließe gern 1/2 Duzend machen: allein der jeztige hiesige Daguerrotypour ist ein so unerträglich, unbeschreiblich widerwärtiger Kloß und Pflügel, daß schon seine Gegenwart mir ein verdrießliches Gesicht aufsetzt. Vorlehten Sommer saß ich bei ihm bereits vor der Ma- ²⁰ schine: er benahm sich aber so, daß ich plötzlich aussprang, Hut und Stod ergriff und zur Thür hinaus. Er ist der Einzige hier, der gute Maschinen hat. Es ärgert mich, daß dem so ist. Da hab ich von Andern 2 große Photographen machen lassen: sie sind sorgfältig ausgemalt, aber schändliche Karikaturen. Son- ²⁵ derbar, als ich das Eine, als es neu war, aufmerksam betrachtete, fiel mir ein, ich sähe darauf aus, wie Talleyrand, den ich 1808 oft und bequem gesehn. Wenige Tage darauf sitz ich bei Tische neben einem alten Engländer: nach einiger Konversation und Vertraulichkeit sagt er: „Sir, soll ich Ihnen sagen, ³⁰ wem Sie ähnlich sehn? dem Talleyrand, den ich in jungen Jahren oft gesehn und gesprochen habe.“ — Kurios ist's, aber buchstäblich wahr. — Diese Fragen mag ich Ihnen nicht schiden: also sollen Sie das mit dem der Mad. Mertens gleichzeitig gemachte haben: ich sehe darauf indignabundus aus, als stände ³⁵ ich eben von der Abhandlung über die Universitätsphilosophie

auf. Halten Sie es in Ehren: denn jedenfalls werde ich nicht wieder so jung daguerrottypirt. Wenn der Himmel uns doch einen Französischen Daguerrotypieur zuführte! Mit den Deutschen ist's nichts, den flohigen Eseln.

5 Das Produkt des Voigtländer hatte ich in der Buchhandlung ausgekundschaftet und bestellt, ehe Ihr Brief kam. Noch habe ich es nicht, aber leider ist's verschrieben. Wenn Das ein Apostel ist, so ist er der Judas. Ich erinnere mich, nach Ihren
 10 Anführungen daraus, es, als es erschienen war, zur Ansicht gehabt und durchblättert zu haben: er greift den Satz, daß alle Dinge, aber nie der Raum sich wegdenken läßt, als neu und falsch an: er steht aber mehrmals in der Kritik der reinen Vernunft und ist eine Wahrheit a priori, also Eine, die nur ein Blödsinniger leugnen kann. Weiter hatte ich in dem Buche
 15 nichts gelesen. — In den Heidelberger Jahrbüchern, November und Dezember 1850, belehrt uns Herr Reichlin Meldegg, p. 907, der Raum sei das „bloße Verhältniß der Dinge zu einander.“ Dabei polemisirt er nicht etwan gegen Kant, ignorirt ihn aber auch nicht: nein, er ist ganz ehrlich ein Ignorant, der das
 20 U.B.C. der Kantischen Philosophie nicht kennt. Solche Bursche leben von der Philosophie! Ich sollte Herzog in Baden seyn! — Wenn nun ein fleißiger, im Kant belesener Student diesem Herrn Professor unter's Kinn griffe und sagte: „Guter Junge, da müßte ja, wenn man die Dinge wegnimmt, auch der Raum
 25 verschwinden.“ —! So aber ist das ganze Paß, vom Ersten bis zum Letzten. Nichts lernen, nichts denken, nichts wissen, sondern auf dem Katheder naturalisiren, wie ein Schusterjunge: — aber von dem Gewerbe fressen, saufen und dann Kannegießern gehn. — An derselben Stelle polemisirt besagter
 30 Mensch gegen den von Dersted ausgesprochenen Satz, „daß Körper krafterfüllte Räume sind“, als gegen etwas Neues, und weiß gar nichts davon, daß das ein bekannter Kantischer Satz ist, den Kant leider von Priestley gestohlen hat, wie ich nachgewiesen. Er macht's also mit Dersted, wie Voigtländer mit
 35 mir. — Und so hat dies ganze Kathedergesinde die Philosophie um 70 Jahre zurückgebracht, indem es Kants große Entdeckungen allmählig obliterirte und vergessen machte, um plump zu natura-

lijiren, als hätte es nie einen Kant gegeben: das macht, aus seiner Philosophie gieng kein lieber Gott hervor.

Ihre Ausstellungen an meinem 2ten Bande betreffend sage ich in der Kürze 1) zu p. 234. Ihnen, sagen Sie, sei „erkenntnißlos“ identisch mit „bewußtlos.“ — Eben darum heißt es an besagter Stelle im Wesentlichen: „obgleich wir (Sie mit), einen nicht bewußtlosen Zustand uns nicht anders vorstellen können, als daß er ein erkennender sei; so mag, außerhalb der Erscheinung, also in der Welt der Dinge an sich, sich dies doch anders verhalten und es einen Zustand geben, der ohne ein erkennender (und also in Subjekt und Objekt gespaltener) zu seyn, doch nicht bewußtlos wäre.“ Dies ist die Paraphrase der angegriffenen Stelle. Es heißt daselbst „so mag“: also ist der ganze Satz ein problematischer. Dies muß er seyn, weil der ganze Gegenstand transcendent ist.

2) Zunächst ist Ihnen zu bemerken, daß der Philaethes nicht Ich bin: im spätern langen Gespräch stecke ich so gut im Demopheles, als Philaethes. Hier muß dieser sich mit dem Thrasymachos herumschlagen, wie er kann: auch ist das Ganze eine Art Schwanke. Uebrigens werden Sie was er sagt auch mit meiner Philosophie in Uebereinstimmung finden, wenn Sie nachsehen wollen „Welt als Wille und Vorstellung“ Bd. 1., p. 318. und Bd. 2., p. 501. fg.; wie auch p. 635. die Frage, wie tief die Wurzeln der Individualität gehn, unter den unlösbaren angeführt wird: von ihrer Lösung aber hängt ab, wie weit das Individuum bloße Erscheinung, und wie weit es ewig sei: Da kann denn, zumal in einer Kontroverse, die eine oder die andere Seite ein Mal näher an's Auge treten.

3) Man muß unterscheiden „sich langweilen“ und „von Andern gelangweilt werden.“ — Dem Letzteren sind die Geistreichen sehr leicht ausgekehrt, indem Gespräche oder Spiele, die den Uebrigen genügen, ihnen tödtlich langweilig sind: sie werden also leicht gelangweilt: hingegen sich selber überlassen kennen sie keine Langeweile. Umgekehrt steht es mit den Gewöhnlichen, die bloß in ihrer eigenen Gesellschaft sich langweilen: daher untergraben sie lieber ihre Gesundheit, als daß sie allein spazieren gingen (was hingegen die Geistreichen

sehr gern thun). Chamfort erzählt, daß von Blanchard, dem ersten Luftschiffer, der aber ein Simplex war, ein Mann von Geist sagte: „avec cet esprit là il doit bien s'ennuyer là-haut.“

5 Den ersten Theil Ihres Aufsazes über Feuerbach habe gelesen und danke für ehrenvolle Erwähnung. Auf der ersten Seite hat Ihr Vortrag und Stil mich sehr an J. G. Fichte erinnert, und möchte ich fast vermuthen, daß Sie zu der Zeit Fichtesche Schriften gelesen haben. Daß dem Theismus zu
10 Leibe gegangen wird, ist mir schon Recht: ich wollte aber doch, daß Sie das suaviter in modo etwas mehr beachtet hätten: man muß keinen Anstoß geben: das effarouchirt die Leute: man kann doch Alles sagen. Die von Ihnen aufgestellten Sätze finde ich zu unbedingt ausgesprochen: die meisten sind nur unter
15 Einschränkungen wahr. Wenn man mehr sagt, als genau wahr ist, schadet man seinem Kredit beim Leser.

Seit 11 Tagen bin ich ohne Korrekturbogen, nachdem dicht vorher binnen 2 Tagen 4 gekommen waren! — Nun, wir sind dem Ende nahe. Vieles darin wird Manchen verdrießen. Ich
20 wollte, Sie schrieben mir, was Sie darüber vernehmen werden. — Es ist ein Fehler von Ihnen gewesen, daß Sie damals, in dem Aufsaz über mich, nicht des Dorguth in wenigen Zeilen verdiente Erwähnung gethan. Zu einem eigenen Artikel ist er wirklich nicht interessant genug. Ich habe damals es gleich ge-
25 tadelte. Jetzt ärgert sich der gute alte Mann. Errare humanum est.

Leben Sie gesund und vergnügt!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 30. Oct. 1851.

30 404. Schopenhauer an Frauenstädt.

Hier bin ich, mein werther Freund, und bitte mir von meiner wohl und heil erfolgten Ankunft Nachricht zu geben.

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., d. 10. November 1851.

405. Schopenhauer an Frauenstädt.

Mein werther Freund.

Ihr Brief hat mich sehr amüsirt, ist aber darauf nicht viel zu antworten. — Meine Exemplare sind eingetroffen. Sie sind beim Buchbinder; erhalten welche Dorguth, Becker, Dr. 5 Mayer in Mainz, Emden, die Dronthheimer Akademie, v. Doß.

Denken Sie, daß wenn mir über die Richtigkeit der Goethe'schen Farbenlehre der leiseste Zweifel bliebe, ich, dem seligen alten Herrn zu Liebe, meine litterarische Ehre aufs Spiel setzen würde? — Dr. Clemens ist's, über den ich Ihnen, vorm 10 Ober Main Thor, die Sie sehr belustigende Anekdote erzählte, daß Einer gesagt hatte, der Patient sei am delirium Clemens (tremens) gestorben.

Dr. Delsner ist ein Windbeutel, jetzt will er eine petite annonce meiner Parerga machen, und 6 Monat später sein 15 exposé! Alles Wind, Faulheit, Nichts ernstlich Treiben. Doch habe ich ihn aufgefordert, Goethes Farbenlehre zu übersehen. —

Habe den zweiten Theil Ihrer Feuerbach'schen Kritik gelesen. — Was für rohes, brutales Zeug der Mensch in die Welt schreibt! Der plumpeste, bornirteste Materialismus. Aber dazu 20 wird er mit seinen Sophismen und verbosem Gewäsch keine Proselyten machen. Alles Früchte der Hegelei.

Die Auferstehung der Litteraturzeitungen scheint anzuhängen, da im Januar wieder Menzels Litteraturblatt erscheinen wird.

Muß schließen. Geben Sie doch bald, bei erst welchem 25 geringen Anlaß, Nachricht von sich

Ihrem Freunde

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 28. Nov. 1851.

406. Schopenhauer an Sibylle Mertens=Schaaffhausen. 30

Frankfurt d. 28 Nov. 1851.

Geehrteste Frau Mertens, Nochmals bitte ich Sie inständigst, um Zurücksendung meines Briefes von Friedrichsen.

Wenn ich ihn mit umgehender Post nicht erhalte, bin ich ge-
nöthigt, dem Manne zu schreiben, wie es sich damit verhält, u.
ihn jetzt, nach 4 Wochen Warten, aufzufordern, mir den Brief
nochmals hieher zu schreiben, damit ich solchen beantworten
5 kann; wie ich zu thun schuldig bin.

Hochachtungsvoll Ihr ergebener Diener

Arthur Schopenhauer.

407. Schopenhauer an Sibylle Mertens-Schaaffhausen.

Frankfurt d. 2 Dec^r 1851.

10 Geehrteste Frau Mertens, Ich kann nicht umhin, Ihnen zu
Ihrer Herstellung Glück zu wünschen: denn meine Besorgniß,
daß Sie krank wären, wurde mir, bei dem fortgesetzten Aus-
bleiben Ihrer Antwort, beinahe zur Gewißheit. Leider hüten
Sie noch das Zimmer: allein ich weiß, daß Sie von jeher dazu
15 viel Neigung gehabt haben, u. ich wünsche, daß Sie dieser Nei-
gung nicht nachgeben wollten. Denn Bewegung in frischer Luft
ist das Unerläßlichste zur Gesundheit. Von zwei fürchterlichen
Uebeln, dem Stein u. der Brustwasser sucht, ist es ausgemacht,
daß sie fast immer allein aus Mangel an Bewegung im Freien
20 entstehen: u. ebenfalls viele andere. Meine unerschütterliche Ge-
sundheit schreibe ich, nächst meiner guten Konstitution, Dem zu,
daß ich, bei jedem Wetter, täglich 1 1/2 bis 2 Stunden rasch
gehe, u. auch noch jetzt, bald 64 Jahr alt, meine 7 bis 8 Stun-
den schlafe. Ich vermuthete, daß bei Ihrem schönen Hause doch
25 auch ein Garten seyn wird, in welchem sich täglich zu ergehen ich
Ihnen auf das Angelegentlichste rathe. Das ist die wahre
Quelle der Gesundheit.

Ihrem Urtheil über die Dhra'sche Angelegenheit stimme ich
gänzlich bei, u. bewundere, wie Sie in die Sache so gänzlich ein-
30 gedrungen sind u. so klar darin sehn. Ich schreibe es dem zu,
daß die Verwaltung Ihres großen Vermögens Ihnen viel
Uebung u. Gewandheit in dergleichen Dingen gegeben hat, daß
Sie jedoch auch einen feinen Verstand mitbringen. Ich taue zu
solchen Sachen gar nicht, werde also wohl mich an Ihre Ent-

scheidung halten. Ich weiß nur nicht recht, was Sie unter expropriation forcée verstehen: unser ganzer Verkauf des Landes zur Eisenbahn ist ja doch eine solche. Ich muthmaache daher, daß Sie hier die Ablösung der Erbpacht durch deren 20fachen Betrag damit meinen, u. allerdings scheint es mir beßer diese anzunehmen u. dazu die 685 *rs* zu behalten. Allenfalls 200 bis 300 *rs* könnte man der Wittwe geben, für Fortsetzung ihrer Erbpacht. Ich erwarte also Ihre ferneren Auf- u. Entschlüsse, um höchst wahrscheinlich denselben beizustimmen. Dem Friedrichsen habe ich heute vorläufig geschrieben, um ihn nicht länger warten zu lassen, habe bloß gesagt, daß Sie u. ich die Zumuthung der Abtretung der 685 *rs* exorbitant fänden, u. daß ich Ihre Beschlüsse abwartete, um ihm die Meinigen zu ertheilen. (Sie haben gewiß Recht, mit Ihren Karpfen!) Wegen der andern Vollmacht, die er verlangt, habe ihm geschrieben, daß sie mir überflüssig scheint: denn da ich ihn zum Verkauf der Landstücke zur Eisenbahn bevollmächtigt habe, kann ich mich nicht, wenn er solche vollzieht, an seine Caution halten, brauche also nicht ihn dieser deshalb erst zu entlasten. Wenn Sie mir doch auch darüber ein Wörtchen gesagt hätten! Falls Ihr Brief an Abegg noch nicht abgegangen ist, bitte ich sehr, diesen zu fragen, ob er für Sie eine solche Cautions-Entlastungs-Vollmacht ausgestellt hat, — um mich danach zu richten. Wer weiß, welchem Mißbrauch ein solches Dokument offen stehn mag.

In Hoffnung baldige günstige Nachricht über Ihre gänzliche Konvalescenz zu vernehmen verharre ich Ihr ergebener Diener

Arthur Schopenhauer.

408. Schopenhauer an Beßer.

Werther Herr und Freund,

30

Von den zwei beifolgenden Exemplaren meines wohl im zwiefachen Sinn novissimum opus bitte ich Sie, das eine selbst anzunehmen u. das andere dem Herrn Dr. Meier mit meiner ergebensten Empfehlung zu überreichen.

Ich hoffe, da ich Sie wieder lange nicht gesehn, daß Sie

35

diesen Winter ein Mal herüber kommen u. mir dann auch erzählen werden, welchen Eindruck diese Sächelchen auf Sie gemacht haben. Mit wahrer Hochachtung

Ihr ergebener Diener

Arthur Schopenhauer.

3 Dec^r
1851.

409. Lindner an Schopenhauer.

Sehr geehrter Herr,

10 Durch eine glückliche Constellation ist mir Ihr letztes vor
kurzem erschienenes Werk in die Hände gefallen, während ich
bis dahin Sie nur dem Namen nach und aus den sogenannten
kritischen Darstellungen kannte deren Werth Ihnen zur Genüge
bekannt ist. Ursprünglich zu philosophischen und musikalischen
15 Studien geneigt und unter widerwärtigen Verhältnissen endlich
zur Habilitation in Breslau gelangt, wurde mir trotz der Unter-
stützung der namhaften Mitglieder der Fakultät, im Jahre
1846 durch die Majorität der Herren Philo, Elvenid, Ro-
howsky und Consorten als gefährlichem, unchristlichen u. so-
20 mit unsittlichen Menschen verweigert Vorlesungen zu halten.
Hiedurch bin ich in eine Stellung verschlagen worden welche
meine Kräfte der nothwendigen Lebenserhaltung zuweist; ich
redigire das Ausland der hiesigen Bossischen Zeitung und führe
zum Theil die Oberleitung derselben. Von jeher war es mir
25 verhaßt Wissenschaft und Kunst anders als nur ihrer selbst
willen zu treiben, denn das zwingt dazu das geringe edle
Metall was einer etwa haben mag, in Kupfermünze umzu-
prägen, und führt unter wachsender Seichtigkeit und Arroganz
zum Ruin. Es blieb mir nur übrig die pflichtmäßige Arbeit
30 von den Gegenständen freier Wahl scharf zu trennen, und in
Ermanglung einer wirklichen Domaine, wenigstens ein geistiges
Tusculum zu bewahren. So ist es denn gekommen, daß letzteres
eben nur eine subjektive Bedeutung in Anspruch nehmen kann,
da ich leider Zeit und Ruhe zu nachhaltigen Leistungen entbehren
35 muß. Es könnte unter solchen Umständen doppelt unbegründet

und zudringlich erscheinen, daß ich mich nun an Sie wende, wenn ich nicht voraussetzen dürfte daß ein lebendiges, nicht ruhendes Interesse an der Beantwortung der von Ihnen behandelten Fragen, auch eine genügende subjektive Entschuldigung in sich schließt. Von Anbeginn der modernsten Weisheit abgeneigt, und seit einiger Zeit wieder zu Kant zurückgewandt, kam Ihr Werk gerade im rechten Moment. Dasselbe weist mich an Ihre übrigen Schriften, und meine Bitte an Sie geht zunächst dahin mir die Reihenfolge derselben in welcher sie am geeignetsten zu studiren sind, anzugeben. Vielleicht erlauben Sie später ein näheres Eingehen auf Einzelnes; mit unverständigen Zwischenreden werde ich Sie nicht behelligen, und überdies eventuell durch Stillschweigen leicht zurechtgewiesen sein. Um Ihnen jedoch wenigstens annäherungsweise kundzutun, weß Geistes Kind ich überhaupt bin, habe ich mir erlaubt Ihnen die beiliegende Schrift zu senden. Sie ist gelegentlich entstanden, und macht keinen Anspruch auf besonderen Werth; sie würde aber Werth für mich erhalten, wenn Sie nach Einsicht derselben, meiner Bitte willfahrten.

Mit größter Hochachtung

ergebenst

D. Lindner Dr. phil.

28. Dez. 1851.

Berlin, Breite Straße 8

410. Schopenhauer an Frauenstädt.

Mein alter Trefreund.

Hinsichtlich Ihrer Abneigung nach Corvey möchte ich Ihnen Alles wiederholen, was ich Ihnen 1847 sagte, als Sie das Postbillet genommen hatten. Sagen Sie Ihrem Dämonio, es solle das Maul halten und die Vernunft reden lassen. Eine Sinekurstelle, mit 1000 Thal., Wohnung und Holz ist für einen Gelehrten, wenn er nicht etwan, wie ich, ein geborener Freiherr ist, das glücklichste Loos auf Erden: da ist Muße, Ruhe, Freiheit: da läßt sich etwas Rechtes machen. Sie fesselt wohl gar das miserable Berlin, das mir stets ein verhaßter

Aufenthalt gewesen ist. Wenn Sie noch nicht so weit sind, ein-
 zustimmen in den Chorus der Weisen *beata solitudo, sola*
beatitudo, nun so können Sie dort heirathen und da werden
 Sie bald Gesellschaft kriegen, mehr als genug. In summa: wenn
 5 Sie irgend noch Hoffnung haben, beim Herzog, und thun nicht
 alles Ersinnliche, sie zu realisiren, so begehnen Sie eine Thorheit,
 die Sie bereuen werden, wenn

hoc et te manet, ut pueros elementa docentem
 occupet extremis in vicis balba senectus. —

10 Dixi et animam salvavi. —

Mein Elend macht jetzt ein Druckfehler, ein verfänglicher,
 den nur die Gescheuesten als solchen erkennen, die Uebrigen
 aber als Unsinn herunterfressen werden. Er steht Bd. 1., p. 393.,
 3. 9. v. o., da steht „Ruhm“ statt „Reichthum!“ hoc me male
 15 habet. Deshalb antworte ich Ihnen so prompt. Nämlich, könnten
 Sie nicht Ihrer schon abgesandten Recension ein Inserendum
 nachschicken, mit 2 Zeilen, die den Druckfehler rügen? Nur dürfte
 es schlechterdings nicht scheinen, daß die Verbesserung von mir
 ausgegangen; weil sonst ein niederträchtiges Publikum gleich
 20 annimmt, die ganze Recension stände unter meinem Einfluß.

Ueber den allerdings bedenklichen §. 173. verweise ich Sie
 auf mein Hauptwerk Bd. 1, p. 174. und 430. — Die mythische
 Auflösung betreffend, dürfen Sie nur sich erinnern an die Lehre
 unserer allerheiligsten Religion, daß der Siegreich-Vollendete hat
 25 alle Thiergestalten durchwandern und durchleben müssen und
 dann noch 500 menschliche Lebensläufe (die er uns in den
 Jatakas, davon Dsang-Vün ein Theil, offenbart hat) bis er end-
 lich als wahrer und vollendeter Buddha geboren wurde von der
 Königin Mana, und aus Mutterleibe kommend, gleich 7 Schritt
 30 that und jubelnd ausrief: „Das ist meine letzte Geburt!“ —

Dr. Lindner schickt mir sein Schriftchen: „Meyerbeers Pro-
 phet als Kunstwerk“ und erzählt mir, er sei philosophischer Do-
 cent in Breslau gewesen, aber wegen seiner Unchristlichkeit des-
 habilitirt worden, habe sich jetzt der Kantischen Philosophie
 35 zugewendet und durch die Parerga sei ich ihm, gerade zu rechter
 Zeit, bekannt geworden, wolle jetzt meine Philosophie studieren,
 und solle ich ihm sagen, in welcher Reihenfolge er meine Werke

zu lesen habe, auch nöthigenfalls ihm späterhin Aufklärung geben. Letzteres werde ablehnen und ihn an Sie verweisen.

Ihr letzter Artikel über Feuerbach ist recht gut, nur etwas breit: ist im Sinn meines Demopheles, und sind allerdings die Korrekturbogen etwas zu spüren: thut nichts. 5

Neulich kam ein Student aus Gießen, der eben nur zum Theil die Parerga gelesen, mich zu beschn; war ein Großneffe der Lotte Werthers. — Man sieht, es wirkt doch. Aber das verdammte Volk liest stets nur das Neue.

Erdmanns psychologische Briefe habe durchblättert, fades, 10
dummes Zeug. Der Edle hat, vor'm Jahr, in einer seiner, nachher gedruckten Philister-Vorlesungen, über Lachen und Weinen, meine Theorie des Weinens vorgetragen, ohne mich zu nennen. Federchen ausrupfen. Wollen Sie zu Allem und Jedem, was ich den Philosophie-Professoren vorwerfe, ein schönes kom- 15
plettes Exempel, lesen Sie „der Encyclopädie der Philosophie zweiten, ethischen Theil“, von Professor Fischer in Erlangen! — Desgleichen Sengler's „Die Uedäh Gottes.“ — Beides ganz neu. Die Lumpenkerle bringen sich immer tiefer herunter, und meine „Universitätsphilosophie“ giebt ihnen den Gnadenstoß. 20

Dorguth ist ebenfalls lebhaft angeregt durch „Absichtlichkeit im Schicksale“, schreibt, mir würden die Haare zu Berge stehn, wenn ich seine Lebensgeschichte hörte. — Ihre Anekdotchen amüsiren mich. Der Jagemann, genannt v. Heigendorf, erzählte ich vor 18 Jahren die damals eben erfundene Stachelschwein- 25
geschichte, und hatte auch sie große Freude daran. Sie und ich waren die Letzten aus der glorreichen Weimarschen Periode.

Proßt Neujahr!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 2. Jan. 1852.

30

411. Schopenhauer an Lindner.

Geehrter Herr Doctor!

Ich danke Ihnen für die Zusendung Ihres Schriftchens, welches ich mit Vergnügen gelesen habe, obwohl meine Ab- 35
neigung gegen Meierbeersche Musik so stark ist, daß ich den

Propheten nie habe sehen wollen, und Ihre Schrift muntert mich eben auch nicht sehr dazu auf.

Es freut mich, in Ihnen einen Mann kennen zu lernen, der zur Universitätsphilosophie zu ehrlich gewesen ist, u. ist mir Ihre Theilnahme an meinen Werken sehr schätzbar, zumal Sie soeben die Kantischen studiert haben: denn bei mir heißt's *μηδεις ακατιητος ειστω*. Ihrer gefälligen Anfrage zu begegnen, ist die Ordnung, in der meine Schriften zu lesen sind, folgende:

- 1) Ueber die vierfache Wurzel des Satzes vom Grunde.
10 2te Aufl. 1847.
- 2) die Welt als Wille und Vorstellung 2. Bde. 2te Aufl. 1844.
- 3) Ueber den Willen in der Natur. 1836.
- 4) die beiden Grundprobleme der Ethik. 1841.
- 5) Parerga.

15 Diese Schriften sind, mit Ausnahme von Nr. 2 & 5 alle von geringem Umfang: doch gehört zu einer gründlichen Bekanntschaft mit meiner Philosophie, daß man sie alle lese; weil ich Wiederholungen möglichst vermieden habe. Die Abhandlung üb. d. Sehn u. die Farben gehört nicht nothwendig dazu, ist aber doch gut mitzulesen. Zu brieflichen
20 Erläuterungen kann ich mich nicht bereit erklären, da dergleichen Erörterungen stets weitläufig ausfallen und ich schon 64 Jahre zähle, wo die Zeit kurz und kostbar wird. Sinegenen empfehle ich Ihnen dazu den Herrn Dr. Frauenstädt, der einer der
25 gründlichsten Kenner meiner Philosophie und ganz darin zu Hause ist, auch so großen Eifer dafür hat, daß er gern jede Erläuterung Ihnen ertheilen wird.

Mit vorzüglicher Hochachtung verharre ich

Ihr ergebener Diener

30 Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., d. 5. Januar 1852.

Des Herrn

Dr. O. Lindner
Wohlgeborn

35

frei

(breitestr. N 8)
Berlin.

412. Beder an Schopenhauer.

Hochgeehrtester Herr Doctor!

Es fällt mir eben schwer aufs Herz, daß [ich] noch nicht einmal Ihnen den Empfang Ihres opus novissimum angezeigt und mich für das schöne Geschenk bedankt habe. 5

Mancherlei, sich drängende Berufsgeschäfte haben mich die letzte Zeit über sehr in Anspruch genommen, und jede freie Stunde habe ich benützt Ihre parerga durchzugehen.

Darüber hatte ich denn (da der ästhetische Genuß von Raum u Zeit u dem Satz des Grundes unabhängig macht,) ganz ¹⁰ vergessen, daß das Werk nicht gleich der Welt, die sich darin spiegelt, ohne Urheber ist, sondern einen Autor hat, welcher zu Frankfurt a/M, schöne Aussicht no. 30 wohnt, welcher so freundlich mir diese schönen, für viele Verdrießlichkeiten entschädigenden Stunden bereitet hat, und welcher es nicht von selbst erfährt, ¹⁵ wie sehr ich mich ihm dafür verpflichtet fühle. (Es müßte ihm denn, in Folge magnetischen Rapports, in den Ohren geklungen haben.)

Ich hole also hiermit, um Entschuldigung bittend, das Versäumte nach und behalte mir vor, Ihnen auch noch persönlich ²⁰ meinen Dank zu sagen. Nur weiß ich nicht, ob das so bald geschehen kann, als ich es wünsche. Seit geraumer Zeit laborire ich wieder an rheumatischen Beschwerden, die mir auch, wenn es nicht besser wird, eine Reise in dieser Jahreszeit verbieten.

Hochachtungsvoll 25

Ihr ergebenster Diener

Beder

Mainz 6 Janr 1852.

PS. Ihren Auftrag an H Dr. Maier habe ich bestellt. —

413. Schopenhauer an Frauenstädt. 30

Ich kann, mein werther Freund, nicht unterlassen, Sie auf die erste eigentliche Kritik meiner Parerga aufmerksam zu machen, da solche da steht, wo Niemand sie suchen würde, nämlich in den „Jahreszeiten, Hamburger neue Modenzeitung Nr. 51. vom

17. Dez.:" die Redaktion hat die Artigkeit gehabt, mir das Stück zu übersenden. Die Recension füllt über 2 Spalten eines großen Lexikonformats, in kleinem Druck. Sie ist überaus lobend durchweg, beinahe enthusiastisch, und recht hübsch abgefaßt. Es wird Ihnen in Berlin leicht seyn, das Stück zu erhalten: lesen Sie es ja: es wird Sie freuen. Dr. Delsner macht eine kleine Anzeige der Parerga für das Journal des Débats. Die Zeit des Bellens und Kammegießerns ist vorbei. Jetzt hat sich Jeder der Litteratur zuzuwenden.

10 Auf baldige Nachricht

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 11. Jan. 1852.

414. Schopenhauer an Sibylle Mertens-Schaaffhausen.

Frankfurt a. M. d. 3 Feb^r 1852.

15 Geehrteste Frau Mertens, Mit vielem Bedauern ersehe ich, daß Ihre wichtigeren, aber leider verdrießlichen Angelegenheiten Sie abhalten, sich mit genauer Prüfung unser Ohra'schen Quäkeleien zu beschäftigen. Daher habe ich mich zusammen genommen u. zuvörderst meinem Freunde dem Dr Emden die Friedrichsen-
20 schen Briefe mitgetheilt. Er hat darüber mir ein ausführliches Gutachten aufgesetzt, welches ich benutzt habe bei Abfassung meines Briefes an Friedrichsen, aus welchem ich die betreffende Stelle Ihnen beifolgend in Copia übersende. Sie werden daraus sehn, daß Dr E. ganz u. gar mit Ihrer Ansicht
25 übereinstimmt: — auch im Betreff der fetten Karpfen theilt er Ihre Meinung. Sie u. ich müßen durchaus de concert handeln, da wir $\frac{5}{9}$ also die Majorität haben. Demnach bitte ich Sie, jetzt gleich an Friedrichsen in Bekräftigung meines Briefes fest u. energisch zu schreiben; damit wir imponiren. In seinem letzten
30 meldet er mir, Abegg habe Ihnen am 17 Jan^r geschrieben, sei seiner Meinung, habe auch gesagt, er hätte, ohne alle Bekanntschaft mit Ihnen, Ihre Vollmacht aus Gefälligkeit übernommen. Vor 4 Jahren sagte mir Hr. Mertens, er wolle ein Mal nach Danzig reisen. Das wäre herrlich!

Friedrichsen hat mir 2 Formulare zu Vollmachten geschickt: eines, seine Frau zu ermächtigen, daß sie ihren Antheil an den Entschädigungsgeldern empfangen, obgleich ihr $\frac{1}{9}$ uns als Caution seiner Pacht verpfändet ist. Diese Vollmacht habe ausgestellt u. bitte Sie das Gleiche zu thun, damit die Entschädigungsgelder vertheilt werden können. — Angehängt hat er das Vollmachtsformular für die *W^{we}* Dietrich u. die 685 *asp.*, welches ich natürlich nicht vollzogen habe.

Die mir für den März angekündigten Zahlungen werde mit herzlichem Danke entgegennehmen. Mögen alle Friedensgötter herbeieilen, dem leidigen Streite mit Ihren rebellischen Schwieger-söhnen ein erträgliches Ende zu verleihen, dies wünscht aus aufrichtigem Herzen Ihr ergebener Diener

Arthur Schopenhauer.

P. S. Dr Emden spricht nach dem Gemeinen, d. i. Römischen Rechte u. kennt nicht die speciell Preußischen: aber Ihre dortigen Advokaten werden solche kennen. Die Preußischen Rechte sind auf den Römischen basirt.

415. v. Doß an Schopenhauer.

München, am 13^{ten} Februar 1852.

Hochverehrter Herr Doctor!

Das Wohlwollen u. die unverdiente Erinnerung, welche Sie meiner Benigheit durch das für mich so überraschende u. unschätzbare Geschenk Ihrer „Parerga u. Paralipomena“ ange-deißen ließen, würde mich sogleich nach dem Eintreffen des- selben zur Äußerung meines schuldigen Dankes bestimmt haben, wenn ich mir nicht, vermöge der Absicht, diesen Dank in ein ausführlicheres, den Inhalt Ihres neuesten Werkes be-rührendes Schreiben zu kleiden, die Erfüllung meiner Pflicht zu verzögern erlaubt hätte.

Ehe ich mich an ein solches Schreiben machen konnte, wollte ich Ihr Werk doch wenigstens ein Mal nach Muße durchgelesen haben. Nun erhielt ich das von Ihnen über-sendete Exemplar am 16^{ten} Januar (: in einem offenen Um-

schlage, ich weiß nicht durch welche Gelegenheit, da ich eben ausgegangen war:) u. obwohl mir mein, seit dem Jahre 1849 bestehendes, ungeduldiges Verlangen nach den von Ihnen damals angekündigten „vermischten Schriften“ bereits im December v. Js eines der ersten, auf dem Wege des Buchhandels hieher gelangten Exemplare in die Hände gespielt, u. ich bis zur Mitte Januars schon einen Theil der Abhandlungen gelesen hatte, kam ich mit beiden Bänden wegen knapp zugemessener Muße doch erst vor wenigen Tagen zu Ende.

10 Bis ich nun den ersten Eindruck verarbeitet u. eine noch so kurze Schilderung davon in dem beabsichtigten Briefe Ihnen gegeben haben werde, mögen bei den vor auszusehenden Unterbrechungen durch sehr heterogene Geschäfte noch etliche Wochen vergehen, u. deßhalb drängt es mich, mit dieser vorläufigen Anzeige des richtigen Empfanges Ihrer Gabe u. freudigen Versicherung meines wärmsten Dankes meinem längst schon stachelnden Pflichtgeföhle zu genügen.

Diesem Interimschreiben soll das eigentliche so schnell als möglich nachfolgen. Halten Sie mich bis dahin für entschuldiget, hochverehrter Herr Doctor, u. bleiben Sie mir gewogen, der ich Ihnen die Versicherung geben kann, daß Sie keinen eifrigeren Anhänger u. Bewunderer haben als

Ihren

ganz ergebenen

Adam v. Doß,

Stadtgerichts=Accesist.

416. Schopenhauer an Dorguth.

... heimkommen.

Den Sanct Göschel aber lese ich nicht: Bruch! — Rey de
30 Moranda ist mir unbekannt. — Wollen Sie, als ein Theilnehmender u. Wohlwollender, eine sehr lobende u. sehr hübsch abgefaßte Recension meiner Parerga sehn; so finden Sie solche in den „Jahreszeiten, Hamburger neue Modenzeitung, d. 17 Dec^r 1851“. Die mir ganz unbekanntes Redaktion hat die

Artigkeit gehabt, mir das Stück zu überscheiden. Ich werde darin mit Montaigne verglichen. Wollen Sie...

Von Herzen wünscht Ihnen noch viele Jahre Gesundheit u. Kraft

Frankfurt a. M.

d. 23 Febr

1852

Ihr

ergebener Diener

Arthur Schopenhauer.

5

417. Schopenhauer an Frauenstädt.

Werther Freund.

Empfangen Sie meinen Dank für die abermalige Glori-¹⁰ fication, die Sie durch Ihre Rezension mir haben zu Theil werden lassen. Die Darstellung ist gut, sorgfältig, und überhaupt wie ich sie von Ihnen erwartete: auch glaube ich, daß sie viel wirken wird, hauptsächlich weil man fühlt, daß aus Ihnen aufrichtige Ueberzeugung redet. Nur Eines darin hat¹⁵ mich verdrossen, nämlich, daß Sie sagen, ich hätte das Ignoriren und Sekretiren zum Theil verschuldet, durch meine Angriffe auf die Philosophie-Professoren. — Diese Angriffe datiren ja erst von 1847 (bis dahin waren bloß kleine Sarkasmen untergelaufen), nachdem ich von 1813 bis 1847 vergeblich auf²⁰ irgend eine Gerechtigkeit von diesen Lumpen gewartet hatte: also nach 34 Jahren der Geduld! Erinnern Sie sich doch nur Ihres eigenen Erstaunens, als Sie zufällig meine Existenz entdeckt hatten. 1813 trat ich auf, Farbenlehre 1816, das Hauptwerk Ende 1818 u. s. w. Ein solches methodisches Ignoriren des²⁵ allein Beachtenswerthen, und Celebriren des Schlechten, 34 Jahre lang, ist ohne Beispiel. Ich bin noch viel zu glimpflich mit den Lumpen umgegangen. Ich hoffe, daß Sie bei irgend einer Gelegenheit Ihren Irrthum berichtigen werden.

Leider hat man Ihre Berichtigung des angezeigten Druck-³⁰ fehlers einzuschreiben vergessen: höchst verdrießlich. — Auch noch muß ich bemerken, daß Sie mit Unrecht meine „Universitätsphilosophie“ unerquidlich nennen. Sie ist durch die Darstellung, Lebendigkeit und Behemeng sehr unterhaltend, ja, vielleicht die

schönste Invektive, die seit Cicero in Verrem geschrieben worden. (Nur die Lumpe sind bescheiden.) Endlich noch ist es mir nicht lieb, daß Sie gerade den Satz von Stockprügeln vor der Hauptwache angeführt haben. Dergleichen Extreme sind bloß im Zusammenhang mit dem Uebrigen, das sie einleitet, erträglich; aus dem Zusammenhange gerissen aber choquant. Das wäre also der Stengel dieses Lotus. —

Die giftige Recension im litterarischen Centralblatt Januar werden Sie gesehn haben: ist gewiß von einem Docenten: je nun, der Wurm krümmt sich, wenn er getreten wird.

Ich hoffe, daß die fatale Leipziger Inquisitionsgeschichte keine weitere Folgen gehabt hat: Sie sehn aber jetzt, wie sehr ich Recht hatte, Ihnen das Moderato und suaviter in modo zu empfehlen. Selbst beim Herzog von Ratibor könnte Ihnen die Geschichte schaden. Welchen Erfolg Ihre Schritte bei diesem gehabt haben, werde ich gern vernehmen: sollte es kein günstiger seyn; so haben Sie wenigstens, wie ich hoffe, das Ihrige gethan.

Dorguth schreibt mir, er werde noch in diesem Monat ein Sendschreiben an mich ergehn lassen, und giebt Proben daraus: also wird es ein gedrucktes seyn.

Delsner de Monmerqué's Anzeige in den Débats ist noch immer nicht erschienen, obgleich er solche gewiß abgeschickt hat. Er klagte mir, daß er in einem Cirkel von Litteraten u. dgl. vorgetragen habe, hier lebe Einer, dem man einst ein Monument setzen werde; und nachdem er ihn genannt, sei er von Allen, bis auf Einige wenige, ausgelacht worden. Kein Wunder.

Ein alter Freund, Römer, der jetzt, auf meinen Rath, den Moratin aus dem Spanischen (er ist kürzlich in Spanien lange gewesen) übersetzt, ist von meinen Parergis begeistert und sagt gerade wie Sie, es wäre ein Buch, daran man sein Leben lang zu lesen hätte. — Doß hatte, als er ein Exemplar von mir erhielt, schon das Erste, das nach München gekommen, gekauft.

Ich wünsche sehr, daß Sie die jetzt in Stuttgart erschienene „Theologia, deutsch“ 1851, in 256 Exemplaren gedruckt, lesen wollten. Sie ist die erste authentische Ausgabe der in schon

60 Auflagen, die aber alle verballhornt sind, erschienenen „Deutschen Theologie“, nach einem Manuskript von 1496, diplomatisch genau, im Alten Deutsch. Daraus habe ich allererst dieses berühmte Werk eigentlich kennen gelernt. Die Uebereinstimmung mit meiner Philosophie ist wundervoll. Er wohnte 1350, mir gegenüber, im Deutschen Hause, in Sachsenhausen. Lesen Sie es ja: es kostet nur 24 Sgr.

Lassen Sie bald etwas, und wo möglich etwas Gutes, von sich hören.

Leben Sie wohl!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 11. März 1852.

418. Schopenhauer an Dorguth.

... Sie mich dadurch erfreuen. Mich wundert daß Sie gar nichts über „die anscheinende Absichtlichkeit im Schicksale“ gesagt haben; da Solches Ihnen doch so sehr heimgekommen war. — Ihre Schreibart erinnert gar sehr an Hamann. Ihr Fehler ist, daß Sie allein an sich u. mich denken, u. nicht das große, glohägige, wildfremde Thier, das Publikum, im Auge behalten, welches denn doch ein Mal präsidirt u. All ...
... fieri. Von Herzen wünscht Ihnen Solches

Frankfurt a. M.

d. 18 März
1852.

Ihr

aufrichtig ergebener Diener
Arthur Schopenhauer.

419. John an Schopenhauer.

Sehr werther alter Freund.

Sie sind, wie ich nach Ihrem Briefe vom Juli v. J. voraussetzen darf, durch das unerbetene (wenn auch vielleicht nicht ganz uninteressirte) Einschreiten der Frankfurter Polizei aller eignen weiteren Mühwaltung in Ihrer Heimatscheins- Angelegenheit überhoben worden, und das kann Ihnen nur erwünscht seyn, selbst wenn Sie einige Gebühren für die poli-

zeitliche Fürsorge zu entrichten haben. Mögen Sie nun Ihres dulcis otii in erwünschtem Wohlseyn noch recht lange genießen!

Für den zwar unwahrscheinlichen, indes doch möglichen Fall, daß es — in fraglicher oder sonst welcher Hinsicht — noch einer hiesigen Mitwirkung für Sie bedürfen sollte, will ich indes nicht unterlassen, Sie hiermit zu benachrichtigen, daß ich mich nun endlich aus meinen hiesigen pecuniären Verwickelungen so weit herausgearbeitet habe, um im nächsten Quartal von hier fortziehen zu können; freilich werde ich, der bedeutend größeren Kosten wegen, wenigstens für jetzt auf Wetzlar verzichten und mich auf mein (schon früher ins Auge gefaßtes) Thüringer Heimatland beschränken müssen. Sobald die Witterung erst etwas beständiger u. günstiger geworden und die katarhalischen Affectionen, an denen ich den ganzen Winter hindurch zu leiden gehabt, besonders der garstige Husten, der mich seit einigen Wochen plagt, beseitigt seyn werden, also hoffentlich zu Ende dieses oder zu Anfang des nächsten Monats gedenke ich auf 8 Tage nach Thüringen zu reisen, um mir in Naumburg oder Erfurt eine geeignete Wohnung zu suchen und zu miethen. Was die Schönheit der Umgebungen anlangt, so ist Naumburg unstreitig reizend und Erfurt weit vorzuziehen, indeßen ist mir im Jahre 1850, als ich (vor der Reise nach Frankfurt) ein Paar Tage daselbst verweilte und leerstehende oder binnen kurzem vacant werdende Wohnungen besah, von Beamten beim dasigen Appellationsgericht (resp. deren Frauen) die erst vor 1 oder 2 Jahren dort ihren Aufenthalt hatten, in sofern ein Floh in's Ohr gesetzt worden, — wie man zu sagen pflegt, als sie mich darauf aufmerksam machten, daß Naumb. zwar mit sehr reiner u. gesunder Luft begabt sey, aber, vermöge seiner Lage viel von Winden heimgesucht und daher für katarhalische Uebel nicht zuträglich sey. Sie meinten, daß man drey Vierteltheile des Jahres auf windiges Wetter gefaßt seyn müsse. Nun geht mir's aber seit etwa 20 Jahren mit dem Wind ungefähr eben so wie dem alten Wielandt, der den Wind für seinen ärgsten Feind erklärte. Hier in Berlin, in den langen, breiten, geraden, sich meist rechtwinklich durchkreuzenden Straßen, mit den großen umbauten Plätzen hat man freilich

auch gewaltig vom Wind zu leiden u. schwerlich kann es in Naumburg eben so arg seyn. — Erfurt liegt dagegen mehr geschützt, hat freilich aber auch das Unangenehme einer Festung. Vielleicht könnte man eventuell bey Naumburg (etwa in dem freundlichen, sehr anmuthig u. an der Thüringer Eisenbahn 5 gelegen[en] Koesen) oder in einem ganz nahe bey Erfurt (gegen Gotha hin u. ebenfalls an der Eisenbahn) gelegenen ansehnlichen Dorfe ein gutes Unterkommen finden. Das muß ich nun durch eigne Wahrnehmung erkunden, und werde Ihnen dann, wenn ich erst den Wegzug bewirkt und mich am neuen Aufent- 10 haltsorte heimisch gemacht habe, weitere Nachricht geben, damit Sie doch wissen, wo Sie mich im Geiste zu suchen u. wohin Sie Ihre etwanigen Gedanken an mich zu richten haben.

Wenn Sie übrigens äußern, daß meine frühere Wohnungsmiethen von 328 Rthl Ihnen einen Schauer erregt habe, so 15 scheinen Sie die hiesigen Preise von Familienwohnungen nicht zu kennen. Sie dürfen keineswegs denken, ich hätte ein sehr großes, wohl gar brillantes Logis gehabt; ich hatte nur eine durch Lage u. Aussicht in's Grüne (sowohl nach hinten als nach vorn) sehr freundliche u. anständige Wohnung, die 20 kleinere Hälfte des 2^{ten} (oder — das erhöhte Parterre mit gerechnet — 3^{ten}) Stockwerks. Zwey Zimmer von je 2 Fenstern gingen nach dem Plaze u. 1 fenstriger Saal, — den ich durch großen Vorhang halbirt hatte, um dahinter allerhand nöthige aber nicht zur Zierrath gereichende alte Mobilien, Wäsche- u. 25 Kleiderspinden, Betten, Nachttisch etc. gehörig unterzubringen — nebst einer darauf folgenden zweifenstrigen (aber kleinen) Durchgangsstube zur Küche u. kleinen Speisekammer, waren das Hauptsächliche, u. die letztgedachte Stube diente zu meinem Aufenthalt in den ersten Morgen- u. späteren Abendstunden, 30 so wie zum Eßzimmer für mich u. die Meinen u. auch zu meinem Schlafzimmer. Das kleinere der Vorderzimmer bewohnte meine Tochter, das etwas größere war mein (nöthiges) Empfangszimmer für Standespersonen, die mich lieber zu Hause als im Trouble des Bureau aufsuchen mochten. Außer diesen 4 Piecen 35 hatte ich nur noch eine Treppe höher, unterm Dach, zwei sehr kleine niedrige, einfenstrige Dachstübchen, das eine für einen

meiner Söhne, das andre für das Mädchen zum Schlafgemach event. auch zum zeitweiligen ruhigen Aufenthalt am Tage dienend. Voila tout. Hätte ich, der Bequemlichkeit wegen, in der Nähe meines Bureaus (welches des Publicums wegen mehr
 5 in der verkehrreichen Mitte der Stadt seyn mußte) mir ein ähnliches Logis (natürlich ohne solche Aussicht) miethen wollen, so hätte ich wenigstens 100 *rs* (vielleicht 150—200 *rs*) mehr geben müssen. — Dem Himmel sey Dank, daß ich mit dem unglückseligen Bureau sammt Zubehör nichts mehr zu schaffen
 10 habe u. des fragl. Logis nicht mehr bedarf!

Run noch ein herzliches Lebewohl! und mögen wir uns in nicht zu ferner Zeit, will's Gott, gesund u. heiter wieder sehen!

Ihr

15 Berlin d. 4^t April
 1852.

alter Freund
 Carl John.

In Erfurt würde ich einen unserer Gothaer Schulkameraden, Arnold, (er galt für einen Curländer) finden, der im vorigen Sommer von hier dahin gezogen ist. Er stand früher
 20 als Professor in Bromberg u. dann als Gymnasial-Director zu Königsberg in der Neumark, in Preuß. Diensten, war mit der (Ihnen wohl noch erinnerlichen) Oettinger aus Gotha verheirathet, ist seit etwa 5 Jahren Wittwer u. seit 3 Jahren, auf seinen Wunsch kränklichkeitshalber pensionirt. Er hat mancherlei
 25 Historisches, Staatswissenschaftliches etc. geschrieben.

420. v. Doß an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr Doctor!

Bereits vor einem Jahr, als Ihr jüngstes Werk, dessen Erscheinen Sie bei meiner letzten Anwesenheit in Frankfurt,
 30 — im Mai 1850, — ungefähr auf jenen Zeitpunkt in Aussicht gestellt hatten, noch immer nicht im Buchhandel zu finden war, wollte ich meiner dringenden Ungeduld Luft machen u. mir die Freiheit nehmen, mich bei Ihnen um den Grund der Verzögerung zu erkundigen. Doch verschob ich solche An-

frage immer wieder, um Ihnen nicht beschwerlich zu fallen. Unterdeſſen verlebte ich einen höchſt einförmigen Sommer u. Herbſt in Amtsgeschäften am Criminalgerichte zu Waſerburg, einem am Inn gelegenen Landſtädtchen, nicht ferne von Braunau, wo Sie ſelbſt einmal eine Zeit lang Halt machen mußten u. Gelegenheit hatten, ſich einigermaßen einen Be-
 griff zu bilden von den Entbehrungen, welchen man in kleinen
 Städten hiñſichtlich alles deſjenigen, was über die Intereſſen
 des platteſten Alltagslebens hinausgeht, unvermeidlich Preis
 gegeben iſt. Wie ſchmachtete ich alſo in jenen trocknen Monaten
 erſt gar nach der Erfrischung, welche ich mir von dem In-
 halte Ihrer „vermiſchten Schriften“ verſprechen durfte. Mein
 Buchhändler war daher zur ſchleunigſten Ueberſendung des
 erſten Exemplars, das ihm zukommen würde, beauftragt. Ich
 war noch nicht volle vier Wochen von Waſerburg hieher
 zurückgekehrt, ſo erhielt ich, im Dezember v. Js., eines der
 erſten von den, an die Palm'sche Buchhandlung verſendeten
 Exemplaren Ihrer „Parerga u. Paralipomena“. Jede freie
 Stunde wurde fortan dem Studium des Buches gewidmet,
 u. ich war damit ungefähr zur Hälfte fertig, als ich, eines
 ſchönen Mittags nach Hauſe kommend, Ihr freundliches Ge-
 ſchenk vorſand.

So erſchien denn dieſes Ihr Werk für mich in gewiſſem Sinne zweimal u. gewährte mir doppelte Freude u. Ueber-
 raſchung; das erſtemal durch die Gewißheit: nun iſt endlich
 da, jeder weitem Verzögerung, jedem Unfall entrückt, was ich
 ſo lange ersehnte; das zweitemal durch das erhebende Be-
 wußtſein: das koſtbare Buch aus Ihren Händen zu beſitzen,
 aus den Händen eines Mannes, den ich verehere, dem ich an-
 hänge, wie keinem andern, weil von ihm die bedeutendſte,
 unvergleichlichſte Einwirkung auf meinen Bildungszuſtand,
 die ich je erfahren habe, ausgegangen iſt.

Empfangen Sie hiemit, hochverehrter Herr Doctor, für das unſchätzbare Wohlwollen, welches Sie mir durch die gütige Erinnerung an meine Perſon erwieſen haben, noch einmal
 meinen gerührteſten Dank, nachdem ich ſolchen bereits in Kürze
 in einem vorläufigen Briefe vom 13^{ten} Februar, den Sie

richtig erhalten haben werden, ausgesprochen habe. Ich werde meine Dankbarkeit dadurch bewähren, daß ich Ihr freundliches Andenken durch mein ganzes Leben hindurch mit der Sorgfalt u. Pietät bewahren will, wie man etwa Reliquien aus der
 6 seligen Zeit einer einzigen, unvergeßlichen Jugendliebe bis ins späteste Greisenalter verwahrt. Hat doch die Lehre, welche Sie verkünden, gleich bei der ersten, noch flüchtigen Bekanntschaft mit Ihrem Hauptwerke, einen so tiefen, unverlöschlichen u. absonderlichen Eindruck auf mich gemacht, wie es der von Ihnen
 10 selbst anerkannte u. beschriebene Fall bei jenen Liebenden zu sein pflegt, welche durch das Schicksal mit dem, zur Hervorbringung eines genau bestimmten Individuums allein angemessenen Gegenstande zusammengeführt werden. Wie nämlich jenen plötzlich ein Licht aufgeht, daß in diesem Gegenstande
 15 dasjenige, was sie bisher mit dunkler, vergeblicher Unruhe, mit sich selbst nicht verstehendem Liebesdrange gesucht haben, verkörpert vor ihnen stehe: so fiel es mir, als ich nur einige Kapitel aus Ihrem Hauptwerke gelesen hatte, schon wie Schuppen von den Augen; ich rief, zum erstenmal in meinem Leben,
 20 mit voller Ueberzeugungskraft mein freudetrunkenes „*εὐρηκα εὐρηκα*“!

Fürwahr, groß u. von Bedeutung für die Ewigkeit ist jene Stunde, wo der, nach wahrer Belehrung, nach genügender Einsicht in das Wesen der Dinge dürstende Intellekt in einem
 25 Individuum entweder aus sich selbst den krystallklaren Quell der wahren Erkenntniß hervortreibt, oder wo ihn, wenn schöpferische Kraft von der Natur versagt ist, durch eines jener Genies, welche sie von Zeit zu Zeit, gleichsam als Buddhas aussendet, der verzehrende Wissensdurst gestillt wird. Wenn ich auf die
 30 Epoche zurücksehe, wo ich die erste Bekanntschaft mit Ihren Schriften machte, — es war im Jahre 1846, u. ich zählte eben 26 Jahre, — so erschrecke ich vor der Maße von Irrthümern, welche, gerade in der wichtigsten Sphäre menschlicher Erkenntniß, meinen Geist umnebelten, u. sehe ein, wie schwer
 35 es mir gefallen wäre, mich lediglich aus eigener Kraft, zumal bei deren Zersplitterung durch heterogene Berufsgeschäfte, auf die rechte Bahn des Forschens durchzuschlagen. Das dringendste

metaphysische Bedürfniß fühlte ich in mir; einem lebendigen Compendium aller in Ihrem herrlichen Kapitel 17 des 2^{ten} Bandes Ihres Hauptwerkes unübertrefflich geschilderten Züge, warum der Mensch ein animal metaphysicum sei, gleich ich; meine theoretische Perplexität trug sich sogar auf mein Handeln 5 über. Mehrfache, für mein besseres Fortkommen in der Welt, für meine „Versorgung“, wie man es zu nennen pflegt, nachtheilige Unterlassungen häufte ich an, mit jener Gleichgiltigkeit, wie sie Menschen eigen ist, welche ganz in einen unheilbaren Gram versenkt dahin leben. Was vermag auch der Mensch für seine 10 materielle Wohlfahrt zu thun, solange das ungelöste Problem des Lebens mit seinen allenthalben hervorspringenden schrecklichen Seiten auf ihn lauert, gleich der Sphinx, jedem zum Verderben, der ihr Räthsel nicht erräth. Aus tiefempfundnem Weh über die klar erkannte, irreparable, auf die Dauer dieses irdischen Daseins 15 festgestellte Grundbeschaffenheit meiner Individualität u. die daraus resultirende Unerreichbarkeit dessen, was sich mir als höchstes Lebensziel darstellte, empfing ich den ersten Anstoß zu jener Verwunderung, welche Sie als das Aufgehen des philosophischen Sinnes betrachten. Von dem Leide, welches an meiner 20 Leber zehrte u. mir das Nichtsein vorzüglicher erscheinen ließ, als das Dasein, wendete sich allmählig mein Blick nach außen, u. ich gelangte gar bald zu der fortan unerschütterlichen Ueberzeugung: daß der Schmerz ein Grundbestandtheil alles animalischen Lebens auf diesem Planeten, u. dasselbe von gar trüb- 25 seliger Beschaffenheit sei, weßhalb meine anfängliche Verwunderung sich zuletzt auflöste in ein Brüten über jene Fatalität, welche dennoch das Dasein einer solchen Welt hervorrufen konnte, ganz, wie Sie es S. 172 Bd. II Ihres Hauptwerkes so ergreifend wahr geschildert haben. 30

Wenn ich mich nun um tröstenden Aufschluß an die, mir im zartesten Kindesalter eingepprägten Lehren des Christenthums wendete, so bewunderte ich wohl immer jene Seite desselben, welche, in später erkannter Uebereinstimmung mit den Urreligionen unseres Geschlechtes, das Weltübel in seiner kolossalen, durch 35 nichts wegzuescamotirenden Größe aufdeckt u. nachweist. Doch konnte ich mir andrerseits dasselbe nie zusammenreimen mit

einem Welt-Anfang u. Ende, nämlich mit einer Schöpfung aus Nichts, durch das Wort eines allmächtigen u. allgütigen Gottes, u. noch weniger mit einem von ihm ausgehenden Weltgerichte, wodurch er sein ureigenes Werk, trotz aller, indeßen angewendeten Heilmittel, als übelgerathen u. unverbesserlich den ewigen Flammen überantworten würde.

Im Vergleiche mit einer so empörenden Weltordnung stellte sich mir selbst der kahlste Atheismus, welcher der Welt bloß eine physische, keine moralische Bedeutung zuerkennt, als annehmbarer dar.

So behalf ich mich denn, bis ich durch Ihre Forschungen u. Entdeckungen auf den dunkelsten Gebieten der Metaphysik mit einer Weltanschauung vertraut wurde, welche, obgleich von Grund aus atheistisch, dennoch über die, allen übrigen atheistischen Systemen wie ein Fluch anhängende Platttheit weit erhaben ist, mit einem interimistischen Bekenntniß zum Pantheismus, obwohl mir dabei nie recht wohl zu Muth war, weil ich mir nicht mit Don Juanschem Leichtsinne den Champagnerrausch „intellektualer Anschauungen“, oder „absoluten Denkens“ anzuzuehen vermochte, während, nach Ihrem treffenden Gleichnisse, die Frage nach dem Ursprunge des Uebels, des ungeheuern, namenlosen Uebels in der Welt als „steinerner Gast“ vor der Thüre wartete, jeden Augenblick einzutreten bereit, u. weil ich nicht so viel Halsstarrigkeit in mir fühlte, auf die gewichtigen Anfragen dieses unheimlichen Gastes, „dieses Geistes aus den Gräbern“: ob ich seine Realität anerkenne, oder nicht, in das Don Juan'sche „no! no!“ der Optimisten einzustimmen.

In der That, wenn Sie nicht sonst schon hinlängliche Beweise dafür aufgebracht hätten, daß im Willen zum Leben die Wurzel alles Existirenden zu suchen sei; so genügte wohl schon die Perversität, welche sich in den wahrhaft himmelschreienden Ausflüchten auf die Frage nach der Realität des moralischen u. physischen Uebels in der Welt fast in allen philosophischen Systemen bis auf das Ihrige kund gibt. Man betrachte z. B. nur Herbart's dürstige Aeußerungen über diesen Punkt in seiner Kritik Ihres Systems! Darum padte es aber auch sogleich mein ganzes Ich, als ich gerade auf die wichtigste aller Fragen, welche

anderwärts nur so nebenbei behandelt wird, so ehrliche u. wahrheitsgemäße Aufschlüsse in Ihren Schriften fand, wie ich sie, nach allem zu schließen, was ich bis dahin aus der Geschichte der Philosophie, insbesondere der neuern, wußte, nimmer zu erhalten hoffte. Nichts gleich aber auch meiner Indignation,⁵ die ich über die beispiellose u. wirklich unverantwortliche Verschweigung Ihrer Verdienste um die Philosophie, gerade im Cardinalpunkte, empfand. Unverantwortlich ist sie, indem dadurch Vielen, die, gleich mir, von einem fieberhaften Drange nach möglichst gründlicher Lösung ihrer hauptsächlichsten Be-¹⁰ denken gegen die jüdisch-christliche Weltordnung herumgetrieben werden, die Arbeiten eines der competentesten Forscher auf dem Felde der Metaphysik unterschlagen werden, u. ich finde daher selbst die erbittertsten Aeußerungen, womit Sie auch in Ihrem jüngsten Werke das schmählische Treiben, oder besser gesagt, die¹⁵ unverzeihlichen Unterlassungssünden der Philosophieprofessoren wieder brandmarken, im Vergleiche mit der Sache, um welche es sich handelt, nicht zu stark. Freilich wird Ihnen das Kapitel über die Universitäts-Philosophie, eben weil es von Wahrheit strotzt, von der Professoren-Gilde nie verziehen werden, u. sie²⁰ wird sich durch den alten Kniff, durch abermaliges Vertuschen der neuesten Offenbarung Ihres Genius zu rächen wissen.

Es war einmal eine Zeit, — nicht lange vor der Bekanntschaft mit Ihren Werken, — wo ich ernstlich daran dachte, mich von dem bereits absolvirten Fache der Jurisprudenz²⁵ abzuwenden, u. um mich ungestört philosophischen Studien hingeben, u. zugleich mein bürgerliches Fortkommen sicher stellen zu können, diese zu Facultätsstudien zu machen. Naives Projekt! von dessen Unausführbarkeit ich mich selbst gar bald, noch ehe ich etwas von Ihren Leistungen wußte, ver-³⁰ möge des sich zu deutlich äußernden Junftzwanges überzeugte. So entschloß ich mich denn zulezt, lieber nur die äußerst spärlichen Abfälle meiner, nicht völlig vom Geschäftsleben absolvirten Zeit meinen Lieblingsstudien zu widmen, u. Dilettant, so viel als möglich, in dem von Ihnen belobten Sinne³⁵ zu bleiben, statt anders zu lehren, als zu denken. — Wer Ihr Kapitel über die Universitäts-Philosophie, dann über Urtheil,

Kritik, Beifall u. Ruhm, sowie über Gelehrsamkeit u. Gelehrte recht zu würdigen vermag, wie muß ein solcher sich doppelt interessieren für Das, was Sie in Ihrer transcendenten Speculation über die anscheinende Absichtlichkeit im Schicksale
 5 des Einzelnen bezüglich dieser dunklen u. ebenso schwierigen, als wichtigen Materie, mit der nur Ihnen eigenen Klarheit enthüllen. Denn ein Solcher wird sich des beunruhigenden Gedankens nicht entschlagen können, welcher ein Verlust der Menschheit zugegangen wäre, wenn nicht, durch eine glückliche Combination geheimnißvoller Umstände, alle, zur Bildung einer
 10 Persönlichkeit, wie die Ihrige, nothwendigen Factoren so zusammengetroffen wären, daß derselben zugleich unbeschränkte Freiheit zur vollen Entwicklung u. zum rücksichtslosen Gebrauche ihrer abnormen intellektuellen Fähigkeiten als vorsorgliche Aussteuer in diese Welt der Noth u. des Bedürfnisses
 15 mitgegeben ward.

Welche „Abgründe der Betrachtung“ eröffnen sich uns überhaupt in Ihren unschätzbaren Abhandlungen über die anscheinende Absichtlichkeit im Schicksale des Einzelnen u. über das Geistersehen u. was damit zusammenhängt! Auf Schwindel erregenden Pfaden der Speculation, welche wir übrigens an Ihrer
 20 sichern Hand sorglos betreten können, gelangen wir zu den kühnsten, an die äußersten Grenzen der Metaphysik reichenden Hypothesen über die geheimnißvolle Abhängigkeit unsers empirischen, raumzeitlichen Seins von einer über, u. doch zugleich
 25 in uns waltenden intelligiblen Macht, — dem stillen Reiche des Willens an sich. Und wie ein John Herschel u. Lord Rosse durch ihre mächtigen optischen Apparate es dahin brachten, die fernsten Nebelflecke in Sternhaufen aufzulösen: so gelingt
 30 es auch Ihnen, durch den Scharfblick des Genies, noch sinnreich gruppirte Lichtpunkte in einer Region zu entdecken, welche von bloßen Speculanten im Fache der Philosophie nur mit den monströsen Ausgeburten ihrer confusen Köpfe bevölkert zu werden pflegt. Ich muß gestehen, daß das Meiste von dem, was
 35 Sie zum Vorwurfe Ihres Versuches über das Geistersehen gemacht haben, mir selbst dem Stoffe nach bisher noch fremd war, so daß ich diesen erst später durch ausgewählte, mittelst

Ihrer Citate geleitete Lektüre nachzuholen habe. Allein auch so stellt sich mir, vermöge der Art u. Weise, wie Sie diesen Stoff bewältigt haben, der selbe Beleg, wie in der Abhandlung „über den Willen in der Natur“ dafür dar: daß die von Ihnen gemachte Entdeckung, daß im Willen das Ding an sich zu suchen sei, sich als der passendste Schlüssel zu allen Verwickelungen der Metaphysik bewährt.

So wenig ich mich nun auch bisher um den Stoff, welcher Ihrem Versuche über das Geistersehen zu Grunde liegt, bekümmert habe, so erinnere ich mich doch an ein paar Thatsachen, welche durch höchst achtbare Zeugen verbürgt sind, u. deren Erwähnung Ihnen deßhalb, falls Ihnen dieselben noch nicht bekannt sein sollten, ein annehmbarer Beitrag zu dem reichen Schätze Ihrer Erfahrung sein mag. Ischoffe erzählt in seiner Selbstbiographie „Eine Selbstschau“, 2^{te} Ausgabe 1842 Thl. I S 268—272, von einer ihm eigenen wunderlichen Gattung von Sehergabe, die er sein „inneres Gesicht“, auch „Wachträumen“ nennt, u. die ihm so räthselhaft erscheint, daß er sich beinahe fürchtet, von dieser ein Wort zu sagen, nicht weil man ihn für abergläubig halten, sondern weil er damit leicht andere in abergläubigen Neigungen bestärken könnte. Es ist ihm zuweilen begegnet, beim erstmaligen Zusammentreffen mit einer unbekanntem Person, wenn er schweigend ihr Reden hörte, daß dann ihr bisheriges Leben, mit vielen kleinen Einzelheiten darin, oft nur diese oder jene besondere Scene daraus, traumhaft u. doch klar an ihm vorüberging, ganz unwillkürlich, u. im Zeitraum weniger Minuten. Während deßes war ihm gewöhnlich, als wär' er in das Bild des fremden Lebens so völlig versunken, daß er zuletzt weder das Gesicht des Unbekannten, in welchem er absichtslos las, deutlich mehr sah, noch die Stimme des Sprechenden verständlich hörte. Er hielt solche flüchtige Visionen lange Zeit für Tändeleien der Phantasie; um so mehr, da ihm die Traumgesichte sogar Kleidung, Bewegung der handelnden Personen, Zimmer, Geräthe u. andere, oft die geringfügigsten Nebendinge zeigten. Nur durch einen Scherz kam er dahinter, daß diesen Traumbildern etwas in der Wirklichkeit entsprach, als er nämlich einmal im traulichen Familienkreise Kirchberg die geheimen

Geschichten einer ihm unbekanntem Näherin, die sich eben aus dem Zimmer entfernt hatte, zum Besten gab, u. was er sagte zu seinem Erstaunen als Wahrheit bestätigt wurde. Hiedurch aufmerksamer geworden, erzählte er von da an, wenn es die Schicklichkeit erlaubte, denen, deren Leben an ihm vorüberging, den Inhalt seiner Traumseherei, um Widerlegung, oder Bestätigung zu erfahren. Jedesmal erfolgte Bestätigung, nicht ohne Bestürzung derer, die sie gaben. Nun führt Bschoffe statt vieler Beispiele eins an, welches ihn ganz vorzüglich betroffen machte; wie er nämlich in der Stadt Waldshut an der zahlreich besetzten Wirthstafel im Gasthof zum Rebstock einen fremden Kaufmann, der sich über allerlei Eigenthümlichkeiten u. Sonderbarkeiten der Schweizer, über Mesmers Magnetismus, Lavaters Physiognomik u. dgl. herzlich lustig machte, dadurch zum Schweigen brachte, daß er ihm das Geheime aus seinem Leben erzählte: die Geschichte seiner Lehrjahre, seiner kleinen Verirrungen, endlich auch eine von ihm begangene kleine Sünde an der Kasse seines Principals, unter genauester Bezeichnung der Localitäten. Bschoffe hatte die Genugthuung, daß der Schwerebetroffene vor der in Todtenstille zuhörenden Gesellschaft jeden Umstand seiner Erzählung, sogar, was er nicht erwartete, den letzten, nämlich die Veruntreuung, bestätigte.

Sodann findet sich in den Anmerkungen u. Zusätzen zu den Briefen von Wilhelm v. Humboldt an eine Freundin (Leipzig: Brodh. 1847. Bd II S. 305—7; 308 u. 309) als Erklärung über dunkle Andeutungen, welche im 17^{ten} u. 22^{ten} Brief (Bd I S. 61 u. 83) vorkommen, die durchaus glaubwürdige u. auch von Humboldt beachtete Erzählung von etwas Geheimnißvollem im Wesen des Vaters jener Freundin, der ein protestantischer Geistlicher war u. gelehrter Beschäftigung sich hingab. In den Anmerkungen zum 17^{ten} Brief wird eines unsichtbaren Theilnehmers seines Arbeitszimmers gedacht, der Vormittags u. besonders in den Mittagsstunden, während welcher der Vater seinen täglichen Spaziergang machte, aber nie während seiner Gegenwart, durch Geräusche, welche dem Beschäftigungs-Geräusche gleich waren, das der Vater in seinem gelehrten Leben durch die damit verbundenen Be-

wegungen erregte, in den von ihm bewohnten oder benutzten Zimmern sich so bemerklich machte, daß Mutter u. Kinder im untern Stock oft glaubten, der Vater sei zu Hause. Wenn dann dieser nach Hause kam, den Schlüssel einsteckte u. aufschließen wollte, schien es, als ob der unsichtbare Theilnehmer des Zimmers, gleichsam als werde er überrascht, schnell aufspringe u. mit Poltern, Umwerfen der Stühle in das Nebenzimmer eile, das aber immer von beiden Seiten verriegelt war. Sehr oft war es so, daß der Vater glauben mußte, es habe sich jemand auf sein Arbeitszimmer u. zu seinen Papieren geschlichen. Trat er aber ein, fand er alles un geändert, so wie er es verlaßen, Bücher, Papiere, Federn u. s. w., alles am gewohnten Platz, den Stuhl wie den Tisch, an dem er zu schreiben pflegte, unverrückt. Die Mutter, die manche häusliche Geschäfte in einem benachbarten Zimmer, auf demselben Gange, in demselben Stocke vorzunehmen pflegte, sagte wohl zu ihren heranwachsenden Kindern: Gott verzeih' mir, — ich glaube, Euer Vater ist doppelt! Die Hausgenossen hatten sich an die unheimlichen Unsichtbaren, die sich länger als ein Jahr sowohl ihnen als auch Besuchenden auf die erwähnte Weise bemerklich machten, fast gewöhnt, u. wie viele Nachforschungen u. Untersuchungen man auch vornahm, keine derselben brachte erklärende Resultate. Mit dem Tode der Mutter der Erzählerin, welcher früh erfolgte, verstummte alles Unheimliche, als ob es Anzeichen dieses Trauerfalles habe sein sollen. —

In den Erläuterungen zum 22^{ten} Brief erzählt Humboldts Freundin aus dem Leben ihres Vaters endlich noch folgende merkwürdige Geschichte, die auch Humboldts lebhaftestes Interesse erregte, u. die ich hier wörtlich einrücken will:

„Mein Vater erkrankte schwer u. langwierig in meiner frühesten Kindheit. Gegen alle Erwartung der Aerzte wurde er erhalten u. gerettet durch eine schwere Operation, die ein sehr geschickter Wundarzt, der hinzugezogen wurde, verrichtete. Derselbe wurde, nach erfolgter gänzlicher Genesung des Vaters, von der Familie wie ein theurer Wohlthäter geliebt u. verehrt, u. beide Häuser kamen in innige Ver-

hältnisse, um so mehr, da Groß u. Klein von gleichem Alter
 waren. Im nächsten Frühjahr wurde der erste Besuch in
 die benachbarte Stadt, zum Doktor u. Regimentsarzt M.,
 gemacht. Diese kleine, fröhliche Ausflucht war für uns Alle
 5 ein wahres Fest. Schon beim Stillhalten des Wagens, bei
 dem Aussteigen, bei dem Eintritt in den Hausflur wurde mein
 Vater still u. bestürzt, mehr noch beim Eintritt in die Wohn-
 stube. Das M—sche Haus war alt u. winkelig, man fand
 sich nicht gleich darin zurecht, u. ein versteckter Gang führte
 10 in einen kleinen Garten, von den Kindern der Irngarten ge-
 nannt. Nach dem ersten Empfange sollten nun erst den Gästen
 ihre Zimmer angewiesen werden. Jetzt nahm der Gast den
 Hausherrn an den Arm, mit den Worten: „nun will ich Sie
 führen.“ Schweigend brachte er ihn erst in die Gastzimmer,
 15 dann durch alle Räumlichkeiten durch, vor dem Eintritt in
 jede Stube u. Kammer die Bestimmung derselben bemerkend,
 u. zuletzt auch kannte er den versteckten Gartenweg. Fast
 genauer als im eignen Hause, kennt er hier jedes Meuble,
 u. gibt der erstaunten Gesellschaft folgenden Aufschluß: wäh-
 20 rend seiner dreimonatlichen schweren Krankheit habe ihn jeder
 matte Krankenschlummer in dieß Haus gebracht; er habe in
 allen diesen Räumen so oft u. so lange verweilt, daß er
 alles aufs genaueste kenne. Da er aber den Schauplatz seiner
 Träume nie gesehen habe, es also keine Erinnerungen sein
 25 konnten, welche in der kranken Einbildung wieder aufstiegen,
 so habe er es ganz natürlich für phantastische, kranke Traum-
 bilder gehalten, ohne weiter darauf zu achten. Man möge
 nun sein Erstaunen nachempfinden, wie er schon beim Still-
 halten des Wagens, schon beim äußern Anblick des Hauses,
 30 u. immer mehr u. mehr, seine Traumbilder verwirklicht
 sehe!“ — —

Außer den oben hervorgehobenen Abhandlungen müssen
 jedem Ihrer Anhänger die Fragmente zur Geschichte der Philo-
 sophie eine höchst willkommene Gabe sein, da sich aus den-
 35 selben mehr lernen läßt, als aus allen neueren Compendien
 über diesen Gegenstand. Wo fände sich in denselben z. B. auch nur
 ein Paragraph von solchem Gewichte, wie der Ihrige über

Stotus Crigena, dessen Inhalt einen außerordentlichen Genuß gewährt, indem hier mit einziger Schärfe die unerträglichsten Dogmen, welche sich schon allzulange polyphenartig an den indischen Stamm unserer abendländischen Philosophie angelehnt haben, von Ihnen an der Wurzel gepackt u. ein für allemal abgeschnitten werden.

Die im 13^{ten} § gegebenen nachträglichen Erläuterungen zur Kantischen Philosophie, für welche Ihnen der lernbegierige Theil Ihres Publikums zum größten Danke verpflichtet sein muß, lassen sich ohnehin mit den heut zu Tag üblichen Darstellungen u. Kritiken jener Philosophie in gar keinen Vergleich stellen. Ihnen wird stets der Ruhm bleiben, uns Deutsche erst recht mit Kant bekannt gemacht zu haben. —

Was soll ich außerdem aus Ihren Aphorismen zur Lebensweisheit, welche als Vademecum eigens gebunden zu werden verdienten, u. den im zweiten Bande gesammelten Gedanken über die mannigfaltigsten Gegenstände hervorheben?

Unschätzbare Supplemente zu Ihrem Hauptwerke sind Kapitel, wie das „zur Philosophie u. Wissenschaft der Natur“, — „zur Ethik“, — „über Religion“, — „zur Metaphysik des Schönen u. Aesthetik“, (wo Sie hinreißend u. ganz von dem erhabenen Standpunkte Ihrer ohne allen Vergleich nobleren u. milderen Weltanschauung über die divina commedia urtheilen) u. s. w.; denn ich will Sie nicht länger durch Aufzählen ermüden; — ich würde sonst wohl alle Abschnitte erwähnen müssen. Auch ist der Eindruck der ersten, wirklich fieberhaften Aufnahme des Gesamtinhaltes Ihres jüngsten Werkes in mir noch immer zu neu, zu überwältigend, als daß ich mich jetzt schon ganz an das Detail hingeben könnte.

Dieß ist eben die ganz einzige Wirkung alles Aechten u. Großen, auch auf dem Gebiete der Wissenschaften, daß es ähnlich auf uns wirkt, wie ein großes Naturschauspiel oder Kunstwerk. Wie wir vor einem solchen anfänglich ganz überwältigt stehen, u. uns erst nach u. nach der Einzelheiten, die in ihrer Harmonie den unnachahmlichen Gesamteindruck hervorbringen, zu bemeistern vermögen, um uns immer von neuem wieder daran zu laben: so ergeht es mir mit allen Ihren philo-

sophischen Schöpfungen. Mit einem nie gehabtten Gefühl, mit einem Staunen, einer Ueberraschung, die etwas von einem angenehmen Schreck an sich hatte, las ich früher schon Kapitel um Kapitel von Ihrem Hauptwerke, u. auch jüngst Rhapsodie um Rhapsodie Ihres Schwanengesanges, der wie ein großartiges, das Wesen der Welt getreu abspiegelndes, wahrhaft Homerisches Epos mich entzückte, u. auf jeden einen ähnlichen Eindruck machen wird, der sich an Ihren älteren Werken für das intimere Verständniß dieser „Parerga u. Paralipomena“ herangebildet hat. Nun steht mir der zweite Genuß bevor, die ersten Eindrücke bei wiederholtem Lesen zu sichten u. ordnen. Dabei werde ich wieder erfahren, was mir auch bei Ihren früheren Schriften begegnet, daß, so oft ich auch auf einzelnes in denselben zurückkomme, dasselbe immer wieder in ursprünglicher Frische u. Neuheit für mich dasteht. Während andere, oft vortrefflich geschriebene Werke ziemlich schnell veralten, theilen die Ihrigen das Loos jener wenigen auserlesenen, deren Eminenz darin besteht, ewig jung zu bleiben u. vom Fluche, mit der Zeit langweilig zu werden, ein für allemal ausgenommen zu sein.

Bei diesem meinem Verhältnisse zu Ihren Schriften erregte es mir ein wehmüthiges Gefühl, als ich mit den letzten beiden Bänden zu Ende war u. mir Ihre Neußerung einfiel, daß Sie mit denselben vom Publicum Abschied nehmen wollten, um dem vorgerückteren Alter keinen Einfluß auf das, was Sie noch hervorbringen könnten, zu gestatten. Dieser Entschluß fiel mir schwer aufs Herz, wie etwa dem Jünger zu Muth sein mag, der mit seinem Meister, dem er die Erweckung zu höherer Lebensklarheit verdankt, die letzten Worte wechselt u. im Begriffe ist, ihm zum ewigen Lebewohl die Hand zu reichen. Denn wenn ihm auch zu immer genauerer Forschung u. eigener Weiterbildung die empfangenen Lehren verbleiben u. durch Nichts entrisen werden können, so fehlt doch fortan des Lehrers belebendes Wort, welches aus den zurückgelassenen Reimen ungleich ergiebigere Erndten hervorzuloden vermöchte.

Gleich hoch willkommen müßte Ihren Anhängern u. Verehrern jedes weitere Wort aus Ihrer Feder sein, welches auf

die eine oder andere, noch dunkle Partie Ihres Systems neues Licht zurückwerfen würde. Denn daß selbst noch, nach den beträchtlichen Ergänzungen u. Erläuterungen, welche Ihre Philosophie durch Ihr letztes Werk erhalten hat, so manche drückende metaphysische Frage ihre volle Lösung nicht gefunden hat, wer möchte es läugnen? Freilich sind es meistens nur solche Fragen, zu deren Beantwortung sich Ihre Philosophie nicht anheischig macht, wie Bd II S. 634 Ihres Hauptwerkes, im Kapitel: „Epiphilosophie“, ausdrücklich erklärt ist. Dennoch dürfte es verzeihlich sein, wenn, nach all den treffenden u. tröstlichen Aufschlüssen, die sich aus Ihren Schriften über die quälendsten Probleme des Daseins schöpfen lassen, ein Rest von Zweifel zur Lüftung der noch verschleierte Theile des Bilds zu Sais antreibt, u. würde der Versuch auch nur auf ähnliche Weise gewagt werden können, wie in Ihrer „metaphysischen Phantastie“ über die anscheinende Absichtlichkeit im Schicksale des Einzelnen bereits eine wundervolle Probe gegeben ist.

Ich habe mir auch eine hübsche Anzahl solcher verschleierter Stellen in Ihren Büchern angemerkt, will Sie jedoch nicht durch deren Mittheilung ermüden. Ein Haupttheil meiner noch bestehenden Zweifel ist ohnehin schon in den, von Ihnen selbst im Kapitel: „Epiphilosophie“ zusammengestellten Fragen enthalten, u. das pridelndste Bedenken bleibt wohl das: warum u. wie der Mensch dazu kommt, den ihm angeborenen schlechten oder schwachen Character, der doch aus dem erkenntnißlosen Willen an sich, ohne Wahl, weil eine solche Erkenntniß, Motivation voraussetzt, entsprungen ist, sich zu imputiren, gleich einem Akte einer am Lichte der Erkenntniß vor sich gegangenen Wahl; so zwar, daß das Schuldbewußtsein nicht selten in Verzweiflung übergeht, u. das damit beladene Individuum eine Beute des Wahnjinns oder selbstmörderischer Triebe wird? Bergegenwärtigt man sich dann Stellen, wie Bd I S. 177 d. W. a. W. u. B: „nicht im Wollen, sondern im Wollen mit Erkenntniß liegt die Schuld“, — ferner Bd. I S. 305: wo das innerste Wesen des Menschen, sein intelligibler Character, verglichen wird einem Dämon, der nicht ihn, sondern den er selbst gewählt hat, so fühlt man sich gewaltsam zu der, von Ihnen selbst aufgeworfenen

Frage hingedrängt: „Ein individueller Wille kann zu seinem eigenen Verderben allein durch Irrthum bei der Wahl, also durch Schuld der Erkenntniß, sich hinlenken: aber der Wille an sich, vor aller Erscheinung, folglich noch ohne Erkenntniß, wie konnte er irre gehn u. in das Verderben seines jetzigen Zustandes gerathen?“ —

Die Frage nach dem Uebergang vom Ding (Willen) an sich in seiner außerzeitlichen Einheit u. Erkenntnißlosigkeit zur Persönlichkeit; die Frage, wie wir zu dem geworden sein mögen, was wir sind u. auf unberechenbare Zeit hinaus zu bleiben haben; also die Frage nach dem metaphysischen Princip, welches den Willen an sich ebenso in die mannigfaltigsten intelligiblen, theils guten, theils nichtswürdigen Charaktere auseinandertreten; denselben also nach innen, nach der intelligiblen Seite, sich gleicherweise individualisiren läßt, wie nach außen, in der empirischen Realität, mittelst des principii individuationis (Raum u. Zeit); die Frage, „wie tief, im Wesen an sich der Welt, die Wurzeln der Individualität gehn“; dazu tiefsinnige, aber der Natur der Sache nach dunkle Andeutungen, wie die Bd. II, S. 506. 510. 524. 530. 595. 596 Ihres Hauptwerkes gegebenen: dieß alles bildet einen Strudel von Gedanken, in den es einen unwiderstehlich hinabzieht, wie Schillers Taucher, um wo möglich die Wahrheit, oder auch nur ein Symbol derselben als Braut heimzuführen.

Vortrefflich finde ich die Stimmung, in welche wir durch solche Hamlets-Fragen versetzt werden, in folgender Betrachtung, ich glaube von Klinger, ausgedrückt: „Ich kann mir nicht helfen, der Eingang in die Welt scheint mir schon einem Hazardspiel oder einer großen Lotterie für uns zu gleichen. Wir setzen, ohne es einmal zu wissen, schon dann unser ganzes Dasein auf ein Loos — u. nach der Erfahrung gibt es tausend u. tausend Nieten gegen einen Treffer. Die Seele fliegt unserm Keim, oder dem an das Licht sich gewaltsam drängenden Körper zu, wie sie aus dem Loostopf gezogen wird, u. jeder muß sie aufnehmen, u. sich mit ihr durch das Leben behelfen. So schüttelt das Schicksal die Würfel schon bei unsrer Geburt vor dem Schooße der Mutter, stürzt sie aus der Hand, unbekümmert

um den, dem der Wurf gilt — ja vielleicht thut es dasselbe schon im dunkeln Schooß der Mutter bei der Zeugung. Alles, was es zu sagen scheint, ist: Geh' hin u. kämpfe gegen den Wurf — — oder mache eine Niete zum Treffer. Spiele auf dieser gellenden, schnarrenden Saite weiter, wer Lust dazu hat! 5 Von dem Sollen u. Müssen, dem heiligen Willen habe auch ich gehört. Wer den Knoten zerhauen will, muß über die Himmel springen, nicht mehr rückwärtsbliden, denn jeder Blick auf die Erde verwirrt ihn aufs neue.“

Besonders merkwürdig erschien mir für alle obigen Fragen 10 eine Stelle im 2^{ten} Bande Ihrer Parerga S. 234, wo Sie sagen, daß der Urzustand aller Wesenheit u. alles Daseins, wenn auch erkenntnißlos, deßhalb nicht schlechtlin bewußtlos gedacht werden müße. Sollte sich diese Ansicht gleichsam als Alexanders=Schwerdt gebrauchen lassen, um den „Weltknoten“ 15 da, wo er am dichtesten u. unlösbarsten verschlungen ist, gleich dem Gordischen mit einem Hiebe zu lösen? Wenn der Wille an sich, der Wille als Urquell alles Daseins, nicht als bewußtlos gedacht werden müßte, so ließe sich allerdings die härteste Diktion in Ihrem System u. im Buddhismismus, welche darin 20 besteht, daß das Individuum in diesem Zeitleben die Aeußerungen seines intelligiblen Characters, den es doch nicht am Lichte der Erkenntniß gewählt, sondern als unbesehene Mitgift aus der Pandorabüchse der natura naturans mitbekommen hat, wie eine eigene Schuld zu ertragen u. zu büßen hat; durch 25 die Möglichkeit auflösen, daß der Wille an sich, welcher zu irgend einer bestimmten Individualität sich objektivirte, die Richtung ihres, Zeitlebens unveränderlichen Characters nicht im Zustande völliger Blindheit, sondern sehend, obwohl nicht auf irdische Weise, mittelst der Brille unserer animalischen Erkenntniß sehend, 30 angenommen hätte. Uebrigens bin ich, in Anbetracht so vieler, wie es mich dünkt, widerstreitender Stellen in Ihren älteren Werken, wo der Wille an sich nur als ein blinder, unaufhaltjamer Drang, wie wir ihn noch in der unorganischen Natur u. ihren Gesezen, ja im vegetativen Theil unseres eigenen 35 Lebens erscheinen sehn, anerkannt wird, bedachtsam genug, auf die erwähnte Stelle Ihrer Parerga kein ungeziemendes Gewicht,

kein Gewicht zu legen, welches Sie bei näherer Erörterung derselben vielleicht nicht anerkennen würden. —

Wie oft beneide ich den Dr Frauenstädt darum, daß er das Glück hatte, in längerem Verkehr mit Ihnen, hochverehrter Herr Doctor, sich durch Aufschlüsse u. Winke über einzelne Partien Ihrer Schriften, wie man sie am besten mündlich veranlaßt, bald diesen, bald jenen Skrupel beschwichtigen u. die eine oder andere Lücke in seiner Einsicht ausfüllen zu können. Wie beneide ich ihn ferner darum, daß er bei seiner, lediglich auf die freien Wissenschaften gerichteten Vorbildung u. bei größerer Muße überhaupt in den Stand gesetzt ist, sich immer tiefer in die unerschöpflichen Fundgruben Ihrer Philosophie versenken u. durch freie Reproduktion noch ungehobene Schätze an den Tag fördern zu können.

Wenn mir aber auch wohl nie das Glück eines längeren persönlichen Verkehrs mit Ihnen zu Theil werden wird, — ein Glück, dessen hohe Bedeutung ich allein schon aus der Rück-erinnerung an die wenigen Tage, die ich in den Jahren 1849 u. 1850 in Frankfurt zugebracht habe, zu ermessen vermag, — so will ich doch bei gegenwärtiger Gelegenheit die Bitte nicht versäumen, an dem Gewinn für das immer deutlichere Verständniß Ihrer Philosophie theilnehmen zu dürfen, welcher sich aus Ihrem mit Dr Beder in Ulzen gepflogenen Briefwechsel über die schwierigsten Punkte Ihrer Schriften ziehen ließe. Zwei Gründe beruhigen mich darüber, daß Sie gegen dieses Gesuch, welchem Sie sich, so weit die Gewährung von Ihnen abhängt, schon früher nicht abgeneigt erwiesen, auch dermalen nichts einzuwenden haben dürften. Einmal die von Ihnen abgegebene Erklärung, daß in jener Correspondenz nichts persönliches enthalten sei, das die Mittheilung an einen Dritten unzulässig machte. Sodann mein Bewußtsein, daß keiner Ihrer Anhänger ein wärmeres Interesse an den Ergebnissen Ihrer Forschungen nehmen, es daher keinem mehr darum zu thun sein kann, als mir, von allem Kenntniß zu haben, was ein helleres Licht auf Ihre Philosophie zu werfen vermag. Daß nun, aus allem zu schließen, was Dr Beder mir über einige, Ihnen zur Lösung vorgelegte Bedenken eröffnet hat, dann

vermöge der größern Ausführlichkeit u. Zwangslosigkeit, womit sich gewisse Probleme auf dem Wege der Privatbelehrung behandeln lassen, Ihr Briefwechsel mit jenem Freunde beneidenswerthe Notizen enthalten mag, liegt mir stets im Sinne. Rein um des gewiß nicht zu tadelnden Zweckes der gründlicheren Belehrung willen lege ich Ihnen meine Bitte mit der Versicherung ans Herz, daß weder Sie, noch Dr. Becher irgend einen Mißbrauch zu befürchten haben, wenn Sie mir jene Briefe zur Einsicht mittheilen wollen; ich verlange aber nicht die Originalien, gegen deren Uebersendung Sie mit Recht verschiedene Bedenken hegen könnten, sondern glaube, daß meinem Ansinnen seitens der Besitzer auf die Weise am sorglosesten entsprochen werden könnte, daß einerseits Sie, andererseits Dr. Becher die Güte hätten, von den in Händen befindlichen Briefschaften durch eine leserliche Hand Abschriften anfertigen zu lassen, worauf ich Ihnen sofort die Schreibgebühren mit größtem Dank erstatten würde, u. wären dieselben auch nicht unbeträchtlich, denn ich scheue keine Kosten, wenn es sich darum handelt, mein Verständniß in einer so wichtigen Lebensangelegenheit, als mir die Philosophie ist, um wesentliches zu bereichern. Wie es sich geziemt, habe ich auch Herrn Dr. Becher zu Alzey durch die beiliegenden Zeilen um seine Einwilligung angegangen, u. bitte Sie, wenn Sie wieder an ihn schreiben, dieselben in Ihren Brief einzuschließen u. mein Gesuch gütigst zu bevorworten. —

Welche Haltung wird wohl die gelehrte Welt Ihrem neuen Werke gegenüber wieder einnehmen? Ach, sie ist vorzusehen! Daß es übrigens, neben kräftester Verkennung Ihrer Bedeutung für die von Ihnen so vortrefflich persiflirte „Zeitchzeit“, — ein sauberes Beispiel findet sich gleich wieder in N^{ro} 2 des litterarischen Centralblattes (!) für Deutschland vom 10^{ten} Januar 1852, — doch schon hie u. da zu dämmern anfängt, u. selbst in Compendien aus der Schule geschwächt wird, davon zeugt eine bei Avenarius in Leipzig im vorigen Jahr erschienene Compilation, „Buch der Weltweisheit“ betitelt, — auch Frauenstädt weist in seiner Anzeige Ihrer Parerga in den Blättern für litterarische Unterhaltung darauf hin, —

ferner ein Artikel über jenes Buch in der viel gelesenen Zeitschrift „Europa“, N^o 10, vom 29 Januar 1852.

Doch was sind solche einzelne Stimmen im Vergleiche mit der ungerechten Vernachlässigung, welche Ihnen bisher noch immer von den Besten Ihres Volkes widerfahren ist, dieses Volkes, das zwar Bulwer in seiner Dedication des Romanes „Maltravers“ „eine Nation von Denkern u. Kritikern, tief-sinnig im Urtheil, aufrichtig im Tadel, großmüthig in der Anerkennung“, — nennt, das aber diese schönen Eigenschaften in der Würdigung Ihrer Verdienste leider spottschlecht bewährt. Treffend laßen sich auf Ihre Stellung zur „Jetztzeit“ folgende Worte einer berühmten Frau Berlins*), die Sie vielleicht selbst gekannt haben, anwenden: „Weh dem, der mit seinen Einsichten u. Gedanken dem Allgemeinen vor ist! Für den kann dieß Allgemeine nichts thun: für den wird das nie ein gutes Schicksal. Wie wohl für den, welcher gleich mit ihm steht, oder gar nach!“ —

Ich schließe diese Bogen, die wegen vielfältiger Störungen um mehrere Wochen später in Ihre Hände gelangen, als ich, laut meiner Anzeige vom Februar, beabsichtigte, mit dem aufrichtigen Wunsche, es möchte mir wieder einmal das Glück zu Theil werden, mit Ihnen zusammenzutreffen. Sollten Sie denn, hochverehrter Herr Doctor, ganz darauf verzichtet haben, München in seiner beachtenswerthen Neugestaltung wiederzusehen? Zu jedem Dienste, den ich Ihnen hier zu erweisen vermöchte, stünde ich mit Freuden bereit. Von dem Hofrathe Berner wurde ich schon öfter befragt, ob Sie etliche Zusendungen von ihm, in Sachen des hiesigen Thierfreunde-Vereins bestehend, wohl richtig erhalten haben? Für das Geschenk Ihrer Preischriften über die Freiheit des Willens u. über die Grundlage der Moral, welches ich ihm vor zwei Jahren in Ihrem Auftrage überbrachte, hat er sich, wie er mir sagte, alsbald nach dem Empfange durch einen Brief an Sie bedankt, u. sich vorzüglich am Inhalte der zweiten Abhandlung, so weit er ihm, als einem in philosophischen Dingen wenig be-

*) der Rahel Barnhagen.

wanderten, u. an rein praktische Zwecke hingeebenen Mann, zugänglich war, erbaut.

Ueberhaupt habe ich schon einige Mal Gelegenheit gehabt, zu bemerken, daß Leute, die sich sonst nie um Philosophie bekümmerten, wenn sie bei mir auf Ihre Bücher stießen, dasjenige, was ihnen bei aphoristischer Lektüre verständlich sein konnte, mit einer Aufmerksamkeit lasen, deren ich sie nicht für fähig gehalten hätte. Ja, ich erlebte, daß ein Brauersohn, der mit mir studirt, aber von den Musen längst Abschied genommen hat u. jetzt das Geschäft seiner Eltern betreibt, Ihr Hauptwerk sich anschaffte, nachdem er Kap. 44. „Metaphysik der Geschlechtsliebe“ — gelesen hatte, wobei zu bemerken ist, daß dieser junge Mann sonst höchst selten seine Börse eines Buches halber öffnet. Einen ähnlichen Fall erzählte ich Ihnen bereits in Frankfurt.

Und so kann es nicht fehlen, daß sich nach u. nach eine stille Gemeinde um Sie schaaren wird, in welcher die ersten Reime der Anerkennung u. Bewunderung einer dem Leben abgelauchten u. nicht bloß auf Phrasen beruhenden Philosophie tiefe Wurzeln schlagen werden; bis sich dereinst, freilich, wenn Sie richtig prophezeien, erst über Ihrem Grabe der Lorbeer des Ruhmes erheben wird. Denn daß die Zeit kommen muß, ja, daß sie schon nahe sein mag, wo Ihr Name neben den ersten der deutschen Litteraturgeschichte glänzen wird, diese Ueberzeugung regt sich immer wieder aufs mächtigste, so oft man ein Buch von Ihnen aus der Hand legt u. sich in den Aether jener glückseligen Stimmung entrückt findet, wo man der Erde Noth u. Angst, auf Augenblicke wenigstens, gleich einem trüben Niederschlag unter sich hat. Ja, ein einziger angemessener Abschnitt aus Ihren Werken, in Stunden großer innerer Bedrängniß gelesen, hat mir bisweilen schon Linderung verschafft, wie sie einem körperlich Leidenden selten aus dem Arzneischätze des geschicktesten Arztes zu Theil werden mag. —

Leben Sie wohl, hochverehrter Herr Doctor; leben Sie noch recht lange, um desto sicherer die begeisterte Theilnahme der jüngern Generation an Ihren unsterblichen Schöpfungen einzuernsten, u. gedenken Sie zuweilen mit Wohlwollen meiner,

der ich mit steter Ehrfurcht vor der Größe Ihres Geistes Ihnen anhängen werde als

München, im April 1852.

Ihr

ganz ergebener

Adam v. Doß.

(Kreuzstraße Nr 5. St. 2.)

Was sagen Sie zu den Phänomenen, die in den unlängst veröffentlichten „odisch-magnetischen“ Briefen (Beilagen zu Nr 68. 72. 90. 96 u. 105 der Augsb: allg: Zeitung vom heurigen Jahre) erzählt werden? —

421. Schopenhauer an Becker.

Werther Herr u. Freund,

Aus Ihrem werthen Briefe v 6 Jan^r habe ich mit aufrichtigem Bedauern ersehn, daß Rheumatismus u. Geschäfte Ihnen dermaßen zusehen, daß sogar Ihr leider stets nur stiller Musendienst darunter leidet: u. daß Ihr in Aussicht gestellter Besuch noch immer nicht erfolgt ist deutet nicht auf Besserung. Ich hatte geglaubt, Ihr Richteramt würde Ihnen noch mehr Muße übrig lassen, als die Advokatur.

Einliegenden Brief von Doß hat mir dieser mit einem 8 Bogen langen Sendschreiben an mich übersandt. Dasselbe hat mir jedoch Freude gemacht: denn nicht nur bezeugt es die genaueste Bekanntschaft mit meiner Philosophie, sondern ein wirkliches Durchdrungenseyn von derselben, einen tiefen Ernst mit der Sache u. einen gränzenlosen Enthusiasmus. Sie wissen, daß ich, als von meinen Zeitgenossen vernachlässigt, die Theilnahme der Einzelnen als Maßstab derjenigen betrachte, die ich von der kommenden Zeit hoffe.

Doßen's an Sie gestellte Bitte entspricht ganz dem Eifer, ja der ängstlichen Sorgfalt, mit der er, seit Jahren, Alles u. Jedes sammelt, was auf meine Philosophie Bezug hat, jedes Pamphlet u. jede, auch noch so lumpigte, Recension. Jetzt sieht er meine schriftstellerische Thätigkeit zu Ende gebracht u. möchte die Akten vollständig beisammen haben. Ich wünsche daher daß

Sie seinem Wunsche entsprechen u. zweifle durchaus nicht, daß er Ihnen die Kosten sogleich erstatten wird, — zumal er mir schreibt, daß „wenn die Schreibgebühren auch nicht unbeträchtlich „wären, er keine Kosten scheue, wenn es sich darum handelt, sein „Verständniß in einer so wichtigen Lebensangelegenheit zu be- 5
 „reichern“. — Nur bitte ich einen Abschreiber zu nehmen, von dem nicht zu besorgen steht, daß er noch eine zweite Copie für sich mache; — einen recht unschuldigen, wie der in Wießbaden, der (auf eine Wette) sein eigenes Todesurtheil mundirt hat, ohne irgend ein Arges daraus zu haben. 10

Sollten Sie nicht von Ihren Briefen an mich eine Abschrift haben? — sonst müßte ich Ihnen dieselben übersenden, damit die ganze Korrespondenz in ordentlicher Reihenfolge zusammenkommt.

Einliegendes Produkt des guten Dorguth bitte ich Sie an- 15
 zunehmen: er hat mir 6 Exemplare gesandt, die ich jedoch nur durchaus beistimmenden u. günstig gesinnten Freunden ver- ehren darf, da Andere es mir zur unverzeihlichen Eitelkeit an- rechnen würden. Um Ihnen Muth zu dieser Lektüre zu machen, erwähne ich das curiosum, welches Prof: Bökh a. Berlin 20
 mir vorgestern erzählt hat, daß er daselbst zu Humbold, Ab- scheid zu nehmen, kommend, diesen im studio des besagten Pro- dukts begriffen gefunden habe. Der Alte hat ihn eifrig gefragt, wo ich sei, — u. er hat's nicht gewußt. — Seit kurzem höre ich manche ungewohnte Beifallsstimmen, von sonderbaren Seiten, 25
 z. B. in den „Jahreszeiten, Hamburger Modezeitung“ d. 17 De- cember eine gar artige Recension, die mir die Redaktion sogar zugesandt hat. Vielleicht daß, wenn die Leute ein baldiges Exit vermuthen, sie gern noch ein plaudite vorher anbringen möchten. 30

Auf erfreuliche Nachrichten von Ihnen hofft

Ihr

ergebener Diener

Frankfurt,
 d. 20 April

Arthur Schopenhauer

1852.

422. Schopenhauer an Sibylle Mertens-Schaaffhausen.

Frankfurt d. 26 April 1852.

Geehrteste Frau Mertens, Mit dem aufrichtigsten Dank zeige ich Ihnen den Empfang der *rs* 1258. 10 Sgr an, wodurch
 5 Sie die noch übrig gewesenen 1000 *rs* aus der Erbschaft von meiner Schwester, nebst allen Zinsen, wie auch den mir gütigst abgetretenen Antheil derselben aus den Ohra'schen Pachtgeldern des verflohenen Jahres, abgetragen haben. Ich lege demnach eine General-Quittung über das Legat meiner Schwester bei. —
 10 Nun aber scheint es mir, daß Sie, zu Ihrem eigenen Nachtheil, einen großen Rechnungsfehler begangen haben. Sie rechnen nämlich für 1000 *rs* die Zinsen eines Jahres 100 *rs* während sie doch nur 50 *rs* betragen, u. für einen Monat 8 *rs* 10 Sgr, während sie nur 4 *rs* 5 Sgr ausmachen. Demnach haben Sie mir,
 15 wenn ich nicht im größten Irrthum befangen bin, 54 *rs* 5 Sgr zu viel übersandt. Wenn Sie nun, wie ich kaum bezweifeln kann, diesen Rechnungsfehler als solchen anerkennen, bitte ich mir zu melden, ob ich diese 54 *rs* 5 Sgr an Jemanden hier auszahlen, oder Ihnen übersenden, oder bei ihrer zu hoffenden, baldigen
 20 Anwesenheit hieselbst Ihnen zurückstellen soll.

Von Herzen wird es mich freuen, Sie bald hier zu sehn, wo wir denn auch zu einem Beschluß in der Danziger Angelegenheit kommen werden, wenn Sie nur das Gutachten eines ächt preußischen u. darin bewanderten Juristen einholen wollen, zu-
 25 mal der Fall schon dagewesen seyn muß. Einen Mainzer Kreisrichter, der ein sehr guter Jurist u. mein Apostel in der Philosophie ist, habe ich gestern befragt: allein er kann es nicht entscheiden, weil es nach französischem Recht gar keine Erbpacht giebt, ihm also dies Verhältniß fremd ist.

30 Mit der größten Hochachtung verharre ich Ihr ergebener Diener

Arthur Schopenhauer.

423. Becker an Schopenhauer.

Hochgeehrtester Herr Doctor!

Nebst meinem wiederholten Danke für die gefällige Mittheilung erhalten Sie hiebei das Sendschreiben unsres H. v. Doß zurüd. Es hat mich sehr erfreut und gerührt, und mit Recht kann die Huldigung eines solchen Schülers (Ihres Apostels Johannes) als Monogramm des gerechten Urtheils einer spätern (übrigens sicher schon ante exitum zu erwartenden) Zeit betrachtet werden. —

Ich werde Herrn v. D. die gewünschte Abschrift Ihrer Briefe bald möglichst besorgen. Dieselben haben allerdings, wenn auch nur indirecten, Bezug auf seine „Hamlethsfragen“ über

„Das qualvoll uralte Räthsel,
 „Worüber schon manche Häupter gegrübelt,
 „Häupter in Hieroglyphenmützen, 15
 „Häupter in Turban und schwarzem Baret,
 „Perüdenhäupter und tausend andre
 „Arme, schwitzende Menschenhäupter“

Er wird 1.) aus Ihren Briefen entnehmen, daß Sie wohl die Antwort ablehnen werden, wenn er genaure Nachrichten über die Geschichte des „Dings an sich“ verlangt u über die eigentliche Beschaffenheit des „erkenntnißlosen Bewußtseyns“, das den außerzeitlichen Willensact, in welchem die Individualität wurzelt, begleiten mag. 20

Er wird sich aber 2.) auch überzeugen, daß er Unrecht hat, wenn er eine „harte Diksonanz Ihres Systems darin zu finden glaubt, daß a) das Individuum seinen erkenntnißlos ergriffnen intelligiblen Karakter nach erlangter Erkenntniß sich als Schuld anzurechnen, (Dorguth bringt pag 14 ein ähnliches Bedenken vor) u daß es b) dafür zu büßen habe. 30

Ihr System gibt ja grade die Auflösung der Diksonanz:

(— Die Schuld liegt im beharrlichen Bejahen nach aufgegangner Erkenntniß, u das „Büßen“ (Leiden) erscheint als *δεύτερος πλους* zum Heile, nicht als Strafe oder Vergeltung nach dem Begriffe menschlicher Gerechtigkeit. —) 35

Diese tröstende Möglichkeit einer Erlösung ist aber eben das

Thema Ihrer mir gewordenen Erläuterungen, — sie werden also auch Herrn v Doß beruhigen, wenn er auch die desiderirte transcendente Ergänzung Ihres Systems nicht erhalten kann. —

Zu der Notiz über Zschokke's „zweites Gesicht“ —, erlaube ich mir einen kleinen Nachtrag zu geben, aus dem hervorgeht, daß solches doch wohl nur retrospektiv gewesen zu seyn scheint, u daß Herr Zsch. was die Zukunft seiner Bekannten betrifft, der Gefahr, toto coelo zu irren, nicht minder ausgesetzt war, als andre Menschenkinder. Er hat folgendes prognosticum gestellt:

10 „Da wohnt auf anmuthvoller Höhe des Arenenbergs, „den Stürmen der Welt entzogen, die Gräfin von Saint „Leu. — — Ihr geistvoller u liebenswürdiger Sohn, „«Prinz Louis», vergißt da, im Umgang mit den Musen, das glänzende u gefährliche Loos, welches durch
15 seine Geburt ihm einst bestimmt zu seyn schien. Der Prinz ist Republikaner geworden, u der Bürger des freien Thurgaus steht unabhängiger als er je im königlichen Ballaste, und harmloser unter dem Himmel der Alpen, als er je unter der Pracht eines Thronhimmels gestanden sein würde.“ —

20 Der „Rheinische Antiquarius“ — welchem ich dieses Citat entlehne, bemerkt dazu:

„Dichter, Geschichtschreiber, Theosoph, hat in wunderbarer Klarheit, (man wird das anerkennen) Abällino, der große Bandit, die Zukunft gesehen.“

25 Auch die Hamburger Jahreszeiten mit der freundlichen Recension lege ich wieder bei. — So etwas ist am Ende noch wirksamer als eine Empfehlung von Seiten der Fachleute. Wenn man Sie nur einmal liest, so wird auch das größere Publikum bald gewahr werden, daß da noch weit mehr zu finden ist, als
30 man ihm versprochen hat.

Mit bekannter Hochachtung

Ihr ergebenster Diener

Mainz 2^t Mai 1852.

Becker

P. S. Die neulich von mir erwähnte Stelle aus dem
35 D^r Akakia lautet:

Le candidat se trompe quand il dit, que l'étendue n'est qu'une perception de notre âme. S'il fait jamais de bonnes études, il verra que l'étendue n'est pas comme le son et les couleurs, qui n'existent que dans nos sensations, comme le sait tout ecolier. — 5

In der Note wird verwiesen auf pag 15 der lettres du natif de St Malo — von Maupertuis — erschienen 1752

Ferner wird H. Maupertuis darum persiflirt, weil er pag 147 gesagt habe, que les perceptions du passé du present et de l'avenir ne different que par le degré de l'activité de l'âme. — 10

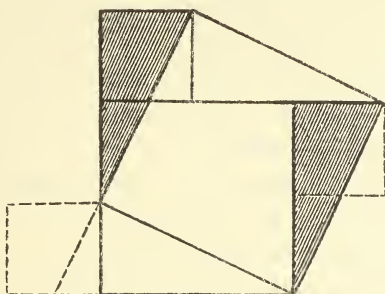
Das scheint auch auf eine vorantische Lehre von der Idealität der Zeit hinzudeuten. — Es wäre vielleicht der Mühe werth, Dem näher nachzuforschen.

Die Heine'schen Verse, auf welche ich Sie neulich aufmerksam machen wollte, lauten wie folgt: 15

— — — ich hab' durchschaut
 Den Bau der Welt u hab' zu viel geschaut,
 und viel zu tief, und hin ist alle Freude,
 Und ew'ge Qualen zogen in mein Herz. 20
 Ich schaue durch die steinern harten Rinden
 Der Menschenhäuser und der Menschenherzen,
 Und schau in beiden Lug und Trug und Elend.
 Auf den Gesichtern les' ich die Gedanken,
 Viel schlimme. In der Jungfrau Scham-Errothen 25
 Seh' ich geheime Lust begehrl'ich zittern,
 Auf dem begeistert stolzen Jünglingshaupt'
 Seh' ich die bunte Schellentappe sitzen;
 Und Fragenbilder nur u sieche Schatten
 Seh' ich auf dieser Erde, und ich weiß nicht, 30
 Ist sie ein Tollhaus oder Krankenhaus. —

Zum Beschluß, u zur Ausfüllung des mir bleibenden Raums noch eine kleine Spielerei. — Im §. 15 Ihres Hauptwerkes I. Bd geben Sie eine Figur welche den Pythagorischen Lehrsatz anschaulich macht, u bemerken, daß auch bei ungleichen Katheten sich eine ähnliche werde finden laßen. 35

Ich glaube nun, daß die folgende, von mir erfonnene, Das ungefähr leistet:



Man kann darnach 2 ungleiche Quadrate in solche Stücke zerschneiden, daß dieselben, anders zusammengelegt ein größeres
 5 Quadrat, (das der Hypothenuse) bilden, — oder umgekehrt. —

424. Schopenhauer an Kosack in Nordhausen.

Ewr Wohlgeborn

haben mir durch Uebersendung Ihrer Abhandlung „über die
 Entwicklung der Geometrie aus der Anschauung“ eine große
 10 Freude gemacht, u. habe ich dieselbe von Anfang bis zum Ende
 mit dem größten Interesse durchstudirt. Welche Befriedigung
 muß es mir nicht geben, die Grundsätze, welche ich schon 1813
 veröffentlicht habe, jetzt endlich von einem Mathematiker an-
 erkannt u. durchgeführt zu sehn, u. zwar auf eine so rationelle,
 15 wie originelle Weise. Mögen Sie doch ja Ihre Darstellung
 fortsetzen, durch die ganze Elementargeometrie; wiewohl bei
 jedem Schritt die Schwierigkeiten wachsen: aber Sie können
 sich dadurch einen Namen erwerben.

Inzwischen habe ich aus Ihrer Abhandlung herausgemerkt,
 20 daß Ihnen, von meinen Arbeiten, bloß die Schrift über den
 Satz vom Grunde vorgelegen hat. Da nun aber mein Haupt-
 werk die fernere Ausführung u. mancherlei Betrachtungen über

die Behandlung der Geometrie enthält, bin ich so frei Ihnen „die Welt als Wille u. Vorstellung“ auf dem Wege des Buchhandels zu übersenden, welches Buch ich Sie anzunehmen bitte als ein Zeichen meines Dankes u. meiner Anerkennung Ihrer Bestrebungen. Ich lege demselben noch meine Abhandlung „über den Willen in der Natur“ bei, die zwar nichts Mathematisches, aber wichtige Erläuterungen zu meiner Metaphysik enthält. Ich habe das Paket der hiesigen Hermann'schen Buchhandlung übergeben, welche es an den Buchhändler Förstemann in Ihrem Orte sendet, bei welchem Sie wohl thun werden, in 8 bis 14 Tagen darnach anzufragen.

Mit aufrichtiger Hochachtung verbleibe ich

Ewr Wohlgeborn
ergebener Diener

Frankfurt a. M.

d. 2 Mai
1852.

Arthur Schopenhauer. 15

Er Wohlgeborn
des

Herrn Professor Kosack,

in

Nordhausen. 20

425. Goll an Schopenhauer.

Mon cher monsieur Schopenhauer

Vous n'êtes pas seulement un grand et sublime philosophe en théorie; vous êtes aussi, en pratique, un brave et digne homme, accordant au prochain le qui doit devenir son partage, haine pour haine, indifférence pour indifférence, amour pour amour. Vous avez compris, que je ne me contente pas d'admirer vos œuvres; que, personnellement, je vous suis en outre attaché de tout mon cœur. En conséquence, vous avez pensé à moi dès la première occasion. Veuillez croire que je suis excessivement sensible à cette bonne attention. Veuillez en même tems agréer toute l'ex-

pression de ma reconnaissance. Je ne pense pas il est vrai, faire usage pour moi de l'idée, excellente en elle-même, que vous daignez me commettre. Cependant, je vous serais très obligé, s'il vous plairait de prendre quelques renseignements
 5 à la Gazette des Postes, et de me les communiquer. Si la position dont il s'agit est quelques peu passable, j'en dirai deux mots à un de mes amis, garçon très à la hauteur du problème dont on demande la solution. Nous aurons de la sorte l'un et l'autre, c'est à dire vous et moi, la satisfaction
 10 d'une bonne action, dont les $\frac{2}{3}$ au moins vous seront comptés au ciel par St Pierre, l'angélique huissier. Reste à savoir si, tout comme moi, vous ne préférez pas l'enfer au Paradis, lieu où, dit-on, on s'ennuie immensément en face de l'éternelle béatitude.

15 Que si à Paris je puis vous être bon à quelque chose, disposez entièrement de

Paris le 4 Mai 1852

Votre très dévoué

Adresse: Place Vendôme

N° 25.

Goll.

20 426. Schopenhauer an Becker.

Mein guter lieber Herr Becker!

Ihr Magister Matheseos legt mir die Nothwendigkeit auf, Ihnen beifolgendes Programm mitzutheilen, welches mir kürzlich zugesandt worden. Denn Sie werden daraus ersehen:

25 1) Daß schon ein Anderer das Selbe versucht hat, wie es scheint, ohne großen Erfolg. Auch Ihre Figur leistet wohl allenfalls die Sache, ist aber ein aus verteuft vielen Stücken zusammengeleimtes Möbel, welches beim Gebrauch zerbricht, u. will man ein Stück ansehen, gleitet Einem das Andere
 30 wieder aus der Hand. Man wird ganz wirtig dabei. Welcher Abstand gegen meine so einfache Figur, die so recht das Herz zufrieden stellt. Aber Alles dies ist bedingt durch die Gleichheit der Katheten: ohne diese ist die Sache entsetzlich schwer, wenn nicht unmöglich. Hab' es oft versucht.

2) Welche große Befriedigung es mir geben muß, die Wahrheiten, die ich 1813, noch als halber Student, im Wirthshaus zu Rudolstadt sitzend, in die Welt gesetzt, jetzt 1852, sogar mit den selben Worten, verkündet, bekräftigt u. angewandt zu sehn! — Aber ist es doch wirklich, als ob jetzt das Plaudite bemüht 5 wäre, dem Exit geschwinde noch zuvorzukommen. Kommt es doch schon von den beiden äußersten Extremen u. Antipoden der Litteratur, dem Modenjournal u. dem Schulprogramm. Doch gedenke ich sie zu prellen: ich stecke das Plaudite in die Tasche, u. nach dem Exit können sie über 20 Jahr wieder 10 vorfragen. Hr Kosack scheint aber bloß meine Bierfache Wurzel wirklich vor sich gehabt zu haben. Daher schicke ich ihm mein Hauptwerk u. den Willen in der Natur, u. habe ihm freundlichst aufmunternd geschrieben.

Sehr richtig u. treffend begegnen Sie den Bedenken u. 15 Fragen des Doß, u. wünsche ich, daß Sie, gelegentlich der Kopieneinsendung, ihm das Selbe sagen mögen. — Das „erkenntnißlose Bewußtseyn“ hat auch schon dem Frauenstädt Anstoß gegeben: u. ist doch richtig; wiewohl es an der Gränze des Transcendenten steht u. darauf balancirt. Man muß dabei 20 berücksichtigen was ich gesagt habe im 2ten Bde meines Hauptwerks S. 273, 74. — Sie sind doch unter allen meinen Aposteln derjenige, der mich stets am richtigsten versteht. Ohne alle Schmeichelei gesagt. Aber leider haben Sie eine hartnäckige Buchdruderschwärzescheu! Daher kommt es, daß ich unter 4 Aposteln 25 nur 2 Evangelisten habe, u. die sind wie Gott sie gegeben hat.

Der Akasia Geschichte werde ich gründlich nachspüren; habe nur bis jetzt nicht dazu kommen können. — Das Programm bitte ich mir in 8 Tagen zurückzuschicken u. bleibe hochachtungsvoll

Ihr

ergebener Diener

30

Frankfurt

5 Mai

1852.

Arthur Schopenhauer

427. Schopenhauer an v. Doß.

Mein lieber Herr von Doß!

Ihr langer Brief, den ich 2 Mal mit größter Aufmerksamkeit gelesen, hat mir eine außerordentliche Freude gemacht. Ihre
5 innige Theilnahme, Ihre wirkliche Ueberzeugung u. Ihre Erkenntniß des Werthes der Sachen ist mir rührend, belohnend u. ein Unterpfand der Wirkung, die meine Schriften in kommenden Zeiten hervorbringen werden; zumal da auch die übrigen drei Ihnen bekannten Apostel sich auf ähnliche Weise, jeder in seiner
10 Art, äußern; wie denn kürzlich der fast 75jährige Dorgut mir schrieb, er möchte meinen Geburtstag wissen, um ihn mit seinen 3 Töchtern feiern zu können. Aber an Innigkeit der Theilnahme übertreffen Sie Alle. — Becker, der jetzt Kreisrichter in Mainz ist, war kürzlich herübergesahren, mich zu besuchen. Er hat seine
15 Briefe der alten Korrespondenz an mich von hier mitgenommen u. wird sie, nebst den meinigen an ihn, in gehöriger Ordnung u. Zusammenhang für Sie abschreiben lassen. Auch Ihr langes Sendschreiben nahm er mit u. hat es wiedergeschickt, mit sehr richtigen Bemerkungen über Ihre transcendenten Fragen an
20 mich: er sagt z. B. „er verlangt genauere Nachrichten über die Geschichte des Dinges an sich“. Sie wissen, daß ich auf solche Fragen keine Antwort habe, es also machen müßte wie Göthe, den ein Student ebenfalls mehr gefragt hatte, als er zu sagen wußte, u. dem er dann ins Stammbuch schrieb: „der liebe Gott
25 hat die Nütze wohl geschaffen; er hat sie aber nicht auch geknackt.“

Eine ganz besondere Freude hat mir das kürzlich mir übersandte Ofterprogramm des Gymnasiums zu Nordhausen gemacht, enthaltend eine Abhandlung über die Methode Geometrie zu lehren von Kosack Lehrer der Mathematik u Physik daselbst,
30 30 S. 4° u. eine Tafel: diese Abhandlung ist ganz auf Grund des 6ten Kapitels meiner Abhdlg üb. d. vierfache Wurzel abgefaßt, deren Gründe er, großen Theils in meinen eigenen Worten (wie ich sie 1813 noch als halber Student niedergeschrieben) wiedergiebt, behauptet, die Sache sei durch mich unwider-
35 rufl entschieden u. nach Kant's u. meiner Philosophie müsse fortan die Geometrie gelehrt werden; wovon er nun im Uebrigen

eine sehr gelungene Probe giebt. Es wäre der Mühe werth, daß Sie sich das Programm kommen ließen. Da ich weiß, wie eifrig Sie Alles meine Philosophie Betreffende beachten, mache ich Sie aufmerkfm zunächst auf Dorguts neues Schriftchen „über die Philosophie Schopenhauers, ein Sendschreiben“, falls es Ihnen nicht schon zugekommen seyn sollte. Sodann steht eine sehr artige Kritik der Parerga in den „Jahreszeiten, Hamburger Modezeitung“ N°. 51, v. 17 Decr 1851. die man mir ebenfalls zugesandt hat. Endlich noch noch ein kurzer, aber sehr guter Artikel über mich in der „Didaskalia“, die dem „Frankfurter Journal“ beigegeben wird, v. 14 April. Auch gar wundersame persönliche Theilnahme u. Huldigung habe ich hier von Leuten erhalten, von denen ich es nicht vermuthete. Fast glaube ich, die Leute denken, das Exit sei nah u. wollen noch geschwinde ihr Plaudite anbringen.

Den Hofrath Perner bitte ich auf das herzlichste von mir zu grüßen: habe seinen Brief u. diverse gedruckte Zusendungen richtig erhalten, freue mich seines Beifalls u. möge er ja nicht vergeßen versprochenermaaßen mich zu besuchen, wenn er ein Mal herkommt. Er ist ein höchst verdienter u. verehrungs- werther Mann: wer könnte das höher schätzen, als wir Buddha- isten! Sie könnten ihm aus den Parergis Bd: 2, S. 310—312 mittheilen. Ich wünsche u. hoffe die Herstellung des Prinzen v. Altenburg, unsers würdigen Vorstandes, der sogar mir die Ehre erzeigt hat, mich ein Mal grüßen zu lassen. Und Sie, mein Theurer, hoffe ich noch wiederzusehn, da ich, nach meiner vollkommenen Gesundheit u. Rüstigkeit zu urtheilen, allenfalls noch 20 Jahre leben kann. Bleibe jedenfalls, Ihnen Glück u. Gesundheit wünschend,

Ihr Freund

Frankfurt
d. 10 Mai 1852.

Arthur Schopenhauer.

428. Becker an Schopenhauer.

Verehrtester Herr Doctor!

Das recht interessante Nordhauser Programm beehre ich mich hiebei zu remittiren.

Also abermals ein Hahenschrei! Da muß es doch wohl bald Tag werden! —

Ihre Kritik meines magister matheseos finde ich sehr richtig u ist es mir klar geworden, daß mein *ευρημα* auf einer
 5 subjectiven Täuschung beruhte. Diese hatte wieder ihren psychologischen Grund darin, daß mir, als ich Ihr Werk studirte, kein anderer Beweis des pyth. Lehrsatzes bekannt war, als der, welchen ich, auf dem Gymnasium (nach Schweins Mathematik f. d. e. m. U.) gelernt hatte und welcher zu der Gattung der „Mäusefallbeweise“ gehört.
 10

Diese Reminiscenz hatte mir Ihren §. über das Unbefriedigende der üblichen Methode recht einleuchtend gemacht, und Ihre Figur mich angeregt, eine ähnliche für das Rechte mit ungleichen Katheten zu suchen. Da war ich denn auf die mitgetheilte gerathen, welche mir neulich zufällig wieder in die Hand
 15 gerathen war. Sie hatte mir die Sache anschaulicher gemacht, weil sie wenigstens congruente Stücke zu vergleichen gibt, und nicht bloß, wie Schweins, dem Flächeninhalte nach gleiche Stücke von ganz unähnlicher Gestalt (Parallelogramme u Quadrate) —
 20

Zu dieser relativ größeren Evidenz kam denn noch eine kleine väterliche Zuneigung, welche Sie (Parerga II pag 117) für sehr natürlich halten, also auch verzeihlich finden werden. —

Da Sie mir nun, wenn auch mit vollem Rechte, diese meine
 25 stille Freude gestört haben, so revanchire ich mich durch ein „Über,“ welches ich einem plaudo des Freundes Dorguth anhänge.

Es betrifft Ihre Auslassungen über die Jüry. Ich gehöre zwar keineswegs zu den unbedingten Verehrern dieses Instituts;
 30 Ihr Verdammungsurtheil erscheint mir aber doch etwas einseitig, und zwar darum, weil Sie, wie Hamlet, als Gegenbild zu dem „zusammengeflüchten Lumpenkönig“ ein Ideal (das eines rechtsgelehrten Criminalgerichtes) hinstellen, welches eben auch nicht so wohlfeil zu haben ist wie die Heidelbeeren — Troß dem:
 35 „Wem Gott ein Amt gibt“ — etc.

Es darf doch nicht übersehen werden, daß die Juristen eine species der Gelehrten sind, daß also von ihnen Alles gilt,

was Sie selbst (parerga § 258 in fine u § 261) dem genus Uebles nachreden, und zwar grade im Vergleiche zu dem „gesunden Verstande, richtigen Urtheile u praktischen Takte vieler Ungelehrten“ — (Hat doch schon Kanzler Baco gesagt: purus putus jurista est purus putus asinus.)

Demnach werden die Fehler u Mängel des malignum vulgus an Kopf und Herz nicht lediglich außerhalb der gelehrten Richter-Collegien anzutreffen seyn; auch wird die Jüry nicht lediglich aus „Schneidern u. Handschuhmachern“ gebildet, sondern überhaupt aus Leuten (gelehrten u ungelehrten) welchen das Rechtssprechen nicht das tägliche Brot liefert für sich und die liebe Familie.

Auch bei solchen, nicht grade metaphysischen, Fragen wird das von Ihnen (parerg. II. 32) empfohlene „Wechseln des Standpunktes“ zulässig seyn, und daß das Publikum gegen die, von Regierungswegen bestellten, Richter einiges Mißtrauen hegt, und darum sein Augenmerk auf die Jury gerichtet hat, das möchte nicht so ganz unberechtigt seyn — aus ähnlichen Gründen wie die von Ihnen gegen angestellte Philosophie=Professoren geltend gemachten. — —

Mit den sonstigen Politicis der Parerga bin ich im Wesentlichen einverstanden, aber die „dialektische Spitze“ welche Freund Dorguth dazu „beregt“ (pag 8. 9) halte ich für — — „Flausen“. — Mit solcher Dialektik ließe sich auch a priori demonstrieren, daß derjenige, welcher ein Lotterieloos kauft, mehr Aussicht auf den Haupttreffer habe, als derjenige, welcher alle übrigen Loose besitzt. — — —

Dagegen haben mir Ihre Kapitel über Kavalier-ehre u Duell (die Freund Dorguth nicht zu behagen scheinen,) viel Vergnügen gemacht. — So findet sich Geschmacks=Verschiedenheit sogar unter Aposteln! —

Entschuldigen Sie mein Geplauder und bleiben Sie mir gewogen.

Hochachtungsvoll

Ihr ergebenster

Mainz 11 Mai 1852. —

Beder.

429. Frauenstädt an Schopenhauer.

... Die Kraft Ihrer Sprache hat auf den Recensenten den Eindruck der Rohheit gemacht. Um jedoch aufrichtig zu sein, will ich bekennen, daß auch mir eine Ihrer Kraftstellen mißfallen hat, die ich gleich schon beim Lesen der Correctur gewünschte, — in dem Capitel über Schriftstellerei und Stil Ihr Zornausbruch gegen die Pachydermata

430. Schopenhauer an Frauenstädt.

Alter Treufreund.

10 Ich habe Ihnen noch für die übersandten Abdrücke Ihrer Recensionen in den Brodhaus'schen Blättern zu danken. Auch Ihren Brief vom 1. April habe erhalten, auf dessen Gründe zur Rechtfertigung der mir mißfälligen Stellen Ihrer letzten Recension ich nicht weiter replicire, jedoch bitte, nur nicht zu
15 glauben, daß ich etwas davon gelten lasse. Dem Dr. Emden waren genau dieselben Stellen anstößig gewesen und über die Prügelstelle hatte er sich recht geärgert: — reine Wahrheit! — Die Scene auf der Polizei wird Ihnen eine heilsame Warnung seyn, nachdem Sie die meinige verschmäht hatten.

20 Heute schreibe ich eigentlich, um Sie von Dem, was in Sachen meiner Philosophie sich hie und da regt und rührt, in Kenntniß zu setzen; weil ich nicht voraussetzen darf, daß Sie das Alles schon wissen und denke, daß Sie, als der Vorkämpfer, doch ein wenig au fait seyn müssen von solchen Dingen. — Also,
25 Dorguth's „Bermischte Bemerkungen“ werden Sie gelesen haben: es ist eben in seiner Manier, doch haben einige Stellen mir gar wohl gethan, z. B. p. 6., und besonders p. 10. von meiner Wiedergeburt. Ihnen ist er nicht sehr hold, wegen Ihrer Versäumniß, ihn anzuführen, wie ich Ihnen das damals vor-
30 hergesagt. — v. Doß hat mir einen Brief von 8 Bogen geschrieben, den ich jedoch 2 Mal mit großem Interesse und wirklich mit Rührung gelesen habe. Sie würden sich wundern zu sehn, wie tief der junge Mann von meiner Lehre ergriffen ist,
Schopenhauer. XV.

und mit welchem Ernst er die Sache nimmt. Der Brief ist mir ein Unterpfand meiner Wirkung auf kommende Geschlechter.

Beder kam von Mainz herüber, bloß um mich zu sehn. Er mißbilligt Dorguths Tadel meines ritterlichen Ehrenkodex, der ihm gerade gefällt. — Der alte Dorguth ist im 75sten Jahr, 5 schreibt mir, er möchte meinen Geburtstag wissen, um ihn mit seinen 3 Töchtern (die auch meine Schriften studieren) feiern zu können. Ist das nicht viel? — In der Didaskalia (Feuilleton zum Frankfurter Journal) vom 14. April steht ein kurzer, aber sehr guter Artikel über mich, von unbekannter Hand. — Hier ist ein 10 ältklicher, sehr litterarischer, ja halb gelehrter Commis eines großen Hauses, der 1847, nachdem er meine vierfache Wurzel gelesen, mich auf der Promenade anredete, mich seiner Verehrung zu versichern und nur ein Mal mit mir zu reden. Seitdem hatte ich ihn nicht wieder gesehn. Nun ist der Mann 3 Mal in unsere 15 Lesegesellschaft (deren Mitglied er nicht ist) gegangen, um mich dort zu finden. Endlich traf er mich und sagte, er wäre bloß gekommen, mir zu danken für Alles, was ich geschrieben: alle meine Werke, sogar die Farbenlehre, habe er angeschafft und studiere sie fleißig, mit seinem Sohne, der, ein Gymnasiast von 20 21 Jahren, jetzt zur Universität soll und ihm die Griechischen und Lateinischen Stellen übersetzt. Dergleichen freut mich sehr, das ist ächt, das ist etwas Anderes, als Camaraderie. Auch Doß schreibt mir von einem Brauerssohn, der jedoch studiert hat, allein ein Brauer geworden ist und keine Bücher kauft, jedoch 25 mein Hauptwerk gekauft hat, nachdem er das Kapitel von der Geschlechtsliebe gelesen. — Aber was mich mehr als Alles erfreut hat, ist das mir übersandte „Programm des Gymnasiums zu Nordhausen, zur öffentlichen Prüfung am 5. und 6. April“, enthaltend „Zur systematischen Entwicklung der Geometrie aus 30 der Anschauung“ von Kosack, Lehrer der Mathematik und Physik. Da wird erzählt, wie man schon lange versucht hat, die Euklidische Methode zu ändern, bis endlich durch mich die Sache auf immer unwiderleglich entschieden sei; folgen die Hauptstellen aus dem Kapitel vom Seynsgrund in der vierfachen 35 Wurzel, wörtlich, wie ich sie 1813 im Wirthshaus zu Rudolstadt niedergeschrieben, und dann eine ausführliche Probe einer Dar-

stellung der Geometrie in meinem Sinn, im Ganzen 30 Seiten 4to und Kupfertafel. Sie müssen das durchaus lesen, können ja nöthigenfalls es kommen lassen, die wenigen Bogen. Dieses Kapitel hatte 1813 zuerst Goethe's Aufmerksamkeit auf mich
5 gezogen.

Fortlage's neue Geschichte der Philosophie, enthaltend 16 Seiten über mich, wird Ihnen eben vorliegen. Die zweite Hälfte des Capitels besteht aus abgeschrieben Stellen meiner Werke, ist folglich sehr gut, abgesehen von der pêle-mêle, pot-
10 pourri, Zusammenstellung. Aber was er selbst referirt und gar beurtheilt ist falsch, schief und schlecht. Erst ignoriren die Herren mich 35 Jahre lang, und dann werde ich eben einrangirt unter lauter Lumpen, als auch so Einer, und gar noch verglichen, ja ähnlich gefunden, mit dem erbärmlichen Beneke, auf den ich
15 das Xenion anwende:

Armer empirischer Teufel, Du weißt es nicht, wie Du so dumm bist,
Denn Du bist, sei es geklagt, ach a priori so dumm! —

Fortlage macht es mit mir, wie der Fichte es gemacht hat und der Erdmann es, ohne Zweifel, machen wird. Nicht
20 einmal hat er die Ethik angesehen, wie der Fichte diese allein. Fortlage ist so inkapaz, daß er die so faßliche Unterscheidung der 4 Bedeutungen des Satzes vom Grund gar nicht verstanden hat, sie ganz falsch referirt und mit falschen Beispielen erläutert, zumal den *Sens = Grund*, den er belegt mit dem
25 Verhältniß zwischen Herr und Knecht!! Sollten Sie etwa sein Buch recensiren, so könnten Sie als beschämendes Gegenstück den wadern Gymnasial-Lehrer Kosak anführen, der gerade Dies so wohl verstanden, beherzigt und zur Grundlage einer neuen Lehrmethode der Geometrie gemacht hat. Ich glaube, Fort-
30 lages Buch ist ein flüchtiges Produkt der Buchmacherei, weil jetzt Nachfrage nach dergleichen ist, indem, da der Glaube abhanden gekommen, das metaphysische Bedürfniß selbst des größeren Publikums sich auf die Philosophie wirft und nun ohne Mühe und Zeitaufwand von Allen belehrt seyn möchte.

35 Soeben war der Buchhändler Hirschwald bei mir, um mich, im Namen des Dr. Kormann (Ihr mentionirter Ungar) zu

bitten, daß ich sitze zu zwei Photographen, eins en face und eins in Profil, die er auf seine Kosten gemacht haben will: natürlich soll's geschehn: ich denke aber lieber Daguerreotypes machen zu lassen, weil sie viel treuer und authentischer sind.

In der „Europa“ vom 29. Januar stehn einige Zeilen⁵ über mich, referirt aus dem „Buch der Weltweisheit.“

Bald hätt' ich's vergessen! Daß Sie, mein Bester, sei es auch noch so leise und leicht, dem anonymen Schuft des Centralblatts das Wort reden, ist eigentlich unverzeihlich; nur daß man alten, bewährten Freunden Vieles zu Gute halten¹⁰ muß. — Sehr schön ist meine Tirade über die Pachydermata, und bleibt's.

Am Ende steden Sie jetzt wohl gar wieder in Holstein mit Mad. Godeffroy! Nun, ist immer ein schön Sommerpläsir. Jedenfalls lassen Sie mich bald vernehmen, daß es Ihnen¹⁵ wohlgeht, wie dies herzlich wünscht

Ihr Freund

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 10. Juni 1852.

431. Korman an Schopenhauer.

20

Berlin 1. Juli 1852.

Ewig verehrter Herr A. Schopenhauer!

Wie nie, so froh und heiter stand ich heute früh auf und schrieb es dem Eindrude meines Traumes zu in welchem ich mich mit König von Preuß. sehr angenehm beschäftigte. Die Ver=²⁵anlassung daher dieser überaus angenehmen und ungewöhnlich hoch gespannten Gemüthsstimmung war mir klar, nicht so aber die Weise ihrer Entstehung; indem ich selbst die Wirklichkeit jenes Traumes gar nicht für erfreulich halten könnte. Bald aber löste sich mein Räthsel, denn als ich von meinen Beschäftigungen nach³⁰ Hause kam, fand ich das Bild jenes Königs der mein ganzes Wesen beherrscht. Das war ein Tag des Genusses, der sich nicht beschreiben läßt, den auch kein anderer meines Lebens verdrängen wird. — Mit wahrer Freude ergreife ich die Gelegen-

heit, Ihnen diesen natürlichen Erguß meines Innern als einen kleinen Beweis der höchsten Verehrung, die mein volles Wesen für Sie einnimmt, darzulegen. Es ist nur kurze Zeit, seit der ich von Ihren Werken weiß, obgleich mir mehre philosophischen Werke, und auch einige jetzt lebenden Philosophen sogar persönlich bekannt sind. Am 5. Jänner d. J. las ich zufällig eine kurze Recension über Ihre „Parerga u Paralipomena“ in der Hamburger Modezeitung : o tempora etc.!!! :| „Jahreszeiten,„ — Ich ging gleich zu meinem Buchhändler, und nahm das nur einzig vorhandene Exemplar von Parerga u. P. mit. Ich las darin die ganze Nacht durch, ward aber so unruhig, daß ich bald mir, bald den Büchern im Mangel der leiblichen Autoren in die Haaren fahre wollte, weil ich bis auf diesen zufälligen Augenblick von einem Schopenhauer gar nichts wußte, noch hörte. Nun aber freu ich mich, bin ganz glücklich zu wissen, wo der feste Tempel der Wahrheit steht, den ich jedoch noch nicht betreten konnte. Aber der 5. Jänner bleibt für mich unvergeßlich, ja wichtiger als mein Geburtstag. Vor diesem sah ich wohl klar ein, daß ausschließlich nur die Deutsche Intelligenz der Born aller Erkenntniß, und die leuchtende Fadel der heutigen Menschheit ist. Ich wendete Alles an, um dieselbe kennen zu lernen, und begab mich in das Reich der Deutschen Philosophie, wo ich utpote homo novus natürlich den neueren Philosophen mehr Beifall zollte. Ueber die zwei unnatürlichen Abstractionen, nämlich der kaum ätherischen Speculation des Geistes einerseits, und der starren Maschinenlehre der Materie andererseits suchte ich mich durch Schellings Identität derselben zu beruhigen, obgleich ich diese Identität nicht so formell wie Schelling, sondern mehr wesentlich aufzufassen suchte. In diesem unsichtbaren Flaum der reinsten Idealität fühlte ich mich nicht ganz unbehaglich. Ja ich wurde so dreist, alle Philosophen bis auf Schelling entweder als reine Empiriker, oder als reine Metaphysiker :| Idealisten :| zu betrachten. So geschah es, daß ich auch Kant zu jenen verdammte, theils weil ich etwan ein Römisch-Catholischer Christ, u ein Ungar bin, und durch Kant's Critik nicht so leicht unsern lieben Herren Gott, u den süßen Hesperidenapfel der Freiheit aufgeben wollte, theils weil ich in der Schellingianischen Identität

tät, oder dem Absolutum, das sich zwar später in reine Vernunft, und nun wie ich höre in Pater noster verwandelte, etwas Wahrscheinliches zu erblicken glaubte. Die Hauptursache mag aber in der gewöhnlichen menschlichen Natur liegen, der zufolge unser Einer sich lieber in der Luft der Idealität, als unter den 5 festen Granitblöcken der Wirklichkeit zu bewegen pflegt, obgleich das Wahrheitsgold größtentheils nur unter den letzteren zu finden ist.

Ich beeile mich nur noch einige medizinischen Zweige zu vollenden und mich dann in Ihre Schöpfung zu begeben, wo die Wahrheit gleichsam dem klarsten Sonnenlichte, u der produktivsten Sonnenwärme nach allen Seiten hin ausströmt. Sollte es meinen Kräften möglich werden, nur die in der Philosophie ziemlich steife medizinische Welt auf Ihre Schöpfungen aufmerksam zu machen, so habe ich meinen Lebenszweck erreicht, u bin 15 vollkommen glücklich

Ihr

innigster Verehrer

Dr J. Korman

432. Frauenstädt an Schopenhauer.

20

... Fortlages Fichtianismus hat mich veranlaßt, Ihre Widerlegung Fichte's in der Welt als Wille und Vorstellung I., 36 fg. noch einmal vorzunehmen. Da stieß mir aber von Neuem auf S. 38., wo Sie gegen Fichte sagen, daß der Satz vom Grunde das Objekt schon voraussetzt, nicht aber, vor und außer 25 demselben geltend, es erst herbeiführen kann, der Scrupel auf, daß Sie ja in der „vierfachen Wurzel“ die Anschauung des Objekts erst durch Anwendung des Satzes vom Grunde zu Stande kommen lassen, hier also selbst das Objekt aus dem Subjekt ableiten; z. B. S. 73. der „vierfachen Wurzel“ (2. Aufl.). 30 Wie können Sie also gegen Fichte behaupten, daß das Subjekt das Objekt schon voraussetzt? Ich weiß mir diesen Scrupel nicht anders zu lösen, als so: das Subjekt setzt nur Das am Objekt voraus, was dem Ding an sich zugehört, das Unergründliche, schafft aber selbst erst die Vorstellung des Objekts, also Das, 35

wodurch das Ding an sich zur Erscheinung wird. Indem ich z. B. einen Baum sehe, setzt mein Subjekt schon das Ding an sich des Baumes voraus; hingegen die Vorstellung des Baumes setzt umgekehrt die Operation des Subjekts, das Uebergehen von der Wirkung (im Auge) auf die Ursache, voraus...

433. Schopenhauer an Frauenstädt.

Mein werther Freund!

Ich zögere nicht, Ihren Brief zu beantworten, da Ihnen aqua haeret und Sie etwas nachgeholfen seyn wollen, gehe darum auch gleich zur Hauptsache. Also ad 1. Nie habe ich von einer Willens-Substanz geredet, indem ich nicht, wie die Philosophaster, mich hinter dergleichen Abstrakta verschanze, und daher Substanz bei mir bloß ein Synonym von Materie ist, darüber hinaus aber ein unberechtigter Begriff. — In meinem Hauptwerk Bd. 2, p. 204. steht allerdings „der Wille ist die Substanz des Menschen“; aber dabei steht auch, daß dies „bildlich und gleichnißweise“ zu verstehen sei. Im Uebrigen haben Sie die Stellen, mit welchen dieser Vorwurf des Fortlage zu widerlegen ist, ganz richtig getroffen; noch ließe sich Bd. 2, p. 634—36, besonders 638 oben sub 4 hinzufügen, wie auch eine Stelle, wo ich gesagt habe, zur Diastole der Welt müsse es auch eine Systole geben; weiß aber gar nicht, wo sie steht. — Ebenfalls noch *ibid.* p. 172 „warum eine so unermessliche Kraft“ etc.

Ad 2. Hiegegen sind Ihre Antworten nicht die richtigen: vom Ding an sich darf da noch nicht die Rede seyn, und der Unterschied zwischen Vorstellung und Gegenstand ist unstatthaft: die Welt ist Vorstellung. Vielmehr ist's wie folgt. — Fichte's Ableitung des Nicht-Ich aus dem Ich ist eine ganz abstrakte: $A = A$, ergo Ich = Ich, und so fort. Nimmt man es abstrakt; so ist mit dem Subjekt das Objekt sofort gesetzt. Denn Subjekt seyn heißt erkennen, dies heißt Vorstellungen haben. Objekt und Vorstellung ist das Selbe. Ich habe daher in der 4fachen Wurzel die Objekte oder Vorstellungen in 4 Klassen getheilt, innerhalb welcher stets der Satz vom Grunde herrscht, in jeder in anderer Gestalt, aber die Klasse selbst schon voraussetzt und

sogar mit ihr eigentlich zusammenfällt. (Welt als Wille und Vorstellung Bd. 2, p. 17—21 und Bd. 1, p. 39.) Nun aber ist in der Wirklichkeit das Daseyn des Subjekts des Erkennens kein abstraktes, dasselbe existirt nicht für sich und unabhängig, ist nicht wie vom Himmel gefallen; sondern es tritt auf als das 5
 Werkzeug einer individuellen Willenserscheinung (Thier, Mensch), deren Zwecken es dienen soll und die nun dadurch ein Bewußtseyn einerseits ihrer selbst und andererseits der übrigen Dinge erhält: da entsteht die Frage, wie, innerhalb dieses Bewußtseyns, und aus welchen Elementen die Vorstellung der Außenwelt zu 10
 Stande kommt. Diese Frage habe ich bereits beantwortet in der Farbenlehre, dann in meinem Hauptwerke, Bd. 1, p. 22. sqq. und Bd. 2, Cap. 2, am gründlichsten und ausführlichsten jedoch in der 2. Auflage der vierfachen Wurzel §. 21, wo es sich ergibt, daß alle jene Elemente subjektiven Ursprungs 15
 sind, weshalb am Schluß ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht wird, wie gänzlich verschieden das Alles sei von Fichte's Windbeutelereien. Denn meine ganze Darstellung ist bloß die Vollendung des Kantischen transcendentalen Idealismus. Zu einer speciellen Kritik der Fichte'schen Philosophie empfehle ich 20
 Ihnen ganz besonders einen Aufsatz vom verstorbenen Grafen Redern „Kritik der Philosophie Fichte's, Schelling's und Hegels“ in den Heidelberger Jahrbüchern, Oktober, Doppelheft 1840, welches Sie auf der Bibliothek leicht erhalten können: er denkt von den Herren wie ich: es ist erst nach seinem Tode gedruckt: 25
 er war natürlich kein Philosophieprofessor. Benutzen Sie das und werfen Sie dem Fortlage getrost meine Kraftstellen gegen den Fichte, namentlich den Schluß des §. 21 vierfache Wurzel und Parerga Bd. 1, p. 90, 91. auch 169 an den Kopf, dreist und derb: denn mit der ganzen Rotte muß Ernst gemacht 30
 werden und wir haben die Wahrheit auf unserer Seite. Von dem Fortlage aber ist es eine unerhörte Dummdreistigkeit, daß er das alte abgestandene Zeug wieder aufwärmen will. Das abgethane Absurde möchte er wieder in Kredit bringen, damit nur das Rechte nicht aufkomme, welches keinen Judengott kennt. 35
 Und mit mir macht er es ganz nach Art dieser Lumpe, die statt ein System zu studieren und einzudringen in seinen Sinn, es

von außen mustern, und irgend einen hervorragenden Balken, d. h. einen Widerspruch oder sonstige Inkonsequenz herauszufinden bemüht sind, um es danach auf dem rein logischen Wege sehr wohlfeil und bequem zu widerlegen. Von ihm ist auch die Diatribe, welche ich Parerga Bd. 1, p. 162 persifflierte: sie stand im deutschen Museum 1850.

In den Blättern für litterarische Unterhaltung steht eine Recension mit 71, über die Triarier, die vermuthlich von Ihnen ist: am Schluß stehn sehr mysteriöse Winke, von denen ich nicht weiß, ob ich gemeint bin, oder ein Anderer: wie soll das Publikum das wissen? Das ist so recht mein „Gelt, Du kannst nicht rathen, was ich mir dabei gedacht habe!“ Man muß wissen, ob man eine Sache sagen will, oder nicht: und dann entweder deutlich oder gar nicht. Bloß die illicita machen eine Ausnahme.

— Daß Ihr Traktat über meine Kritik der Theologie, gleich nach der Geburt, vor Schrecken gestorben, ist zwar Schade, jedoch hätte dergleichen nur eine einseitige Vorstellung über mich verbreitet. Besser ist's also, daß Sie auf meine Metaphysik des Schönen die Aufmerksamkeit lenken. Der Kunstkenner v. Quandt, der mir 1845 über mein Werk einen Brief von 12 Seiten schrieb, war besonders mit meinem dritten Buch sehr zufrieden; eben weil er Das eigentlich versteht. Dem ästhetischen Publikum ist es noch immer ganz fremd, weil es nicht in einem opus ad hoc „über das Schöne“ steht! Statt dessen liest es das erbärmlichste Zeug, z. B. im letzten Stück des deutschen Museums einen Aufsatz von Schneider; weil das frisch gedruckt ist. Meine Abhandlung über die Universitätsphilosophie, die Sie jetzt „unerquidlich“ genannt haben, erquid't Jeden, der das Treiben dieser elenden Miethlinge kennt, und ich bedaure bloß, noch zu schonend mit solchem Gesindel umgegangen zu seyn.

Ihre mathematischen Beweise sind gut und richtig: aber die des Kosak sind auch nicht zu verachten. Besonders steht p. 24, ganz oben, ein gar schönes Theorem: nur weiß ich nicht, ob er auch wirklich der Entdecker desselben ist.

Mit Dorguths Schriften geht es wohl Jedem wie Ihnen, sogar wohl dem Humboldt. Vor einigen Wochen traf ich hier einen alten Bekannten aus Berlin, der sich sehr freute, mich zu

sehen, weil er vor seiner Abreise, eintretend beim Humboldt, diesen gefunden hatte sitzend vor einem aufgeschlagenen Dorguthianum (wohl sehr perplex), darauf der Humboldt sich lebhaft erkundigt hatte, wo Ich denn wäre; welches mein Bekannter nicht zu sagen gewußt, daher jetzt sich freute, bei seiner Rückkehr 5
 Sr. Excellenz Bericht erstatten, ja sogar demselben meine gehorsamste Empfehlung überbringen zu können. Denselben hatte am selben Tage noch Einer nach mir gefragt, er wußte aber nicht mehr wer, — alte Troddel! Den Dorguth habe nie gesehn. Sie können ihm kein größeres Plaisir machen, als wenn Sie ihm mein 10
 Doguerrotyp mitbringen, zur Ansicht: aber wohl verpackt! —

Ich danke Ihnen für Mittheilung der Stelle im Feuerbach, die mir sonst wohl nie zu Gesicht gekommen wäre: Die Charakteristik ist nur gar zu treffend. Habe, Gott verzeih mir's, lachen müssen. Meine Schwester malte Blumen und kleine menschliche 15
 Figuren, u. s. w. wirklich sehr schön. Dem Pücker hatte sie so etwas geschenkt, welches er mir 1818 mit Entzücken zeigte und dazu ihren Kommentar vorlas. Kürzlich zeigte mir eine Dame ein sehr schönes, von meiner Schwester, welches sie al fresco will ausführen lassen. — Sie müssen den Tag vor mir, 20
 und die Nacht hinter mir aufhängen; weil geschrieben steht: „vor mir der Tag und hinter mir die Nacht.“ Faust. — Sie werden doch wohl eine Wallfahrt zum Heiligenbilde bei Kormann gemacht haben, und mir melden, ob es Wunder thut. —

Thäten besser sich nicht durch Schimpfen auf den Erdmann zu kompromittiren: jene Schimpfer thun's bloß, weil er sich 25
 über das saubere Treiben von 48, 49 lustig gemacht hat, welches sie zurückwünschen, die heimlichen Demokraten, die!

Dr. Lindner wird Ihnen den langen Brief v. Doß's und einen von Becker nebst einem Billet von mir überbracht haben. 30
 Sie werden dabei seine Bekanntschaft gemacht haben, Beide auch wohl die des Dr. Kormann, und so entsteht eine stille Gemeinde, von der ich lieber wollte, daß sie eine recht laute würde: denn Sie sehn, wie der Dachs nicht aus seinem Loch zu zerren ist. Kein Schimpfen ist zu hart gegen Diener, welche Feinde 35
 des Herrn sind, dessen Brod sie essen, und dies ist das Verhältniß der Philosophieprofessoren zur Philosophie.

Ich wünsche sehr, gute persönliche Nachrichten von Ihnen zu empfangen und bleibe

Ihr Freund

Arthur Schopenhauer.

5 Frankfurt a. M., den 12. Juli 1852.

434. v. Doß an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr Doctor!

Gönnen Sie dem beiliegenden sehr getreuen Portrait eines edlen Hundes, der im Februar l. Js, in der Nähe von München, 10 einem Menschen das Leben gerettet hat, ein Plätzchen in Ihrer zwar kleinen, aber artigen Sammlung von Abbildungen dieser Thiere, mit deren Vertheidigung Sie Ihr jüngstes Werk so schön beschloßen haben.

Die Geschichte jener Rettung, um derentwillen, buddhaisch 15 betrachtet, der Hund „Mentor“ vielleicht einmal als Mensch u. dann als Mentor, als Retter in höherem Sinne wiedergeboren werden könnte, nähme sich, mit obligater mythischer Verzierung u. Deutung, selbst im Dsangling nicht übel aus.

Am 28ten Febr. Nachmittags war der Dienstknecht Benedikt 20 Haindl in einem seichten Arm der Isar, in der Nähe der Bogenhauserbrücke, eben damit beschäftigt, auf einen mit Ochsen bespannten Wagen Kies aufzuladen, als weiter oberhalb, an der Praterbrücke, eine Hauptfalle geöffnet u. jener, durch das plötzlich zu großer Höhe anschwellende Wasser, sammt seinem Gefährte 25 fortgerißen wurde. Bald sah man nichts mehr, als die Köpfe der mit den Wogen u. den Trümmern des Wagens kämpfenden Ochsen; der Knecht verschwand in den Fluthen; da, Angesichts müßiger Spaziergänger, die nicht helfen konnten, eilte der ehemalige Schauspieler u. jetzige Privatier Quien mit seinem schönen, 30 großen Hunde Mentor hinunter an das Ufer. Ein Fingerzeig auf den noch einmal sichtbar werdenden Arm des Ertrinkenden, ein Wort der Ermunterung, u. der Hund sprang in den Fluß, erreichte, tapfer schwimmend, den Versinkenden u. trug die schwere Last dem Ufer zu, wo sein Herr ihn vollends aufs 35 Trockne zog. Im nahen Brunnthal wurde dem halb Entseelten

ärztliche Hilfe zu Theil, u. nach mehrstündigen Bemühungen gelang es, ihn wieder ins Leben zurückzurufen. Als wenn der Hund sich seiner That bewußt wäre, so trippelte er unterdeß geschäftig umher. Man ließ ihm die besten Bißen reichen u. ein Anwesender bot für ihn 100 Thaler, jedoch natürlich ver- 5 gebens!

Der Eigenthümer sorgte für eine gerichtlich beglaubigte, Zeugen=Aussagen über den Hergang enthaltende Urkunde, u. so hat sein „Mentor“ für sich u. seine Nachkommen ein wohl- 10 verdientes Adelsdiplom, zu dessen Ausfertigung ich, als temporärer Commißär im Notariate, mit größerem Vergnügen, als zu manchen andern Instrumenten, meinen Theil beitrug.

Lassen Sie sich also, verehrtester Herr Doctor, diese Litho- 15 graphie, welche nach einem großen, im heurigen Frühjahr im hiesigen Kunstverein ausgestellten Delgemälde des trefflichen Thiermalers B. Adam verfertigt ist, als eine Art Illustration zu den schönen, in Ihren Werken zerstreuten Stellen gefallen, worin Sie sich der vom Christenthum im Stiche gelassenen Thierwelt so human annehmen, u. betrachten Sie die Zusendung dieses 20 Blattes, welches Ihnen sonst wohl schwerlich zu Gesicht gekommen wäre, da es, meines Wissens, an auswärtige Kunsthandlungen nur auf Bestellung abgegeben wird, lediglich als ein Zeichen meiner Aufmerksamkeit auf Alles, was auch auf dem Gebiete des Thatsächlichen einen Beleg für die Wahrheit u. den tieferen 25 Zusammenhang Ihrer Ansichten zu geben u. Ihr Wohlgefallen auf sich zu ziehen vermag.

Noch bin ich Ihnen für die gütige Mittheilung Ihrer an Herrn Kreisrichter Beßer gerichteten Briefe meinen Dank 30 schuldig. Ich erstatte Ihnen hiemit denselben auf das wärmste u. kann die Versicherung beifügen, daß mir dieser Briefwechsel eine höchst willkommene u. unschätzbare Ergänzung zu einigen der schwierigsten u. dunkelsten Partien Ihrer Ethik geboten u. Fragen erspart hat, die ich längst gern, obwohl schwerlich mit solchem Scharfsinn, wie Ihr Correspondent, an Sie ge- 35 richtet hätte. Ein guter Theil meiner dringendsten Zweifel ist nun so weit beschwichtigt, als es hinsichtlich aller jener Fragen, die schon bedeutend, oder ganz in das Gebiet, wo „alles in-

stabilis tellus, innabilis unda“ ist, hinüberspielen, überhaupt erwartet werden kann. Sie werden, ungeachtet meines an den Tag gelegten transcendenten Vorwizes, doch keinen Augenblick darüber im Unklaren geblieben sein; ob ich von Ihrer

5 Philosophie, allen Ernstes, „genauere Nachrichten über die Geschichte des Dinges an sich“ verlange, oder ob ich nur an einigen Beispielen die Stärke des metaphysischen Bedürfnisses nachweisen wollte, welches, selbst nach den tief gehenden Aufschlüssen Ihres Systems, den eifrigsten Anhänger noch hie u. da zu

10 trübsinnigen Reflexionen über die „mirabilis divina ignorantia, qua Deus non intelligit quid ipse sit“, verleiten kann. Ich habe auch durch die naive Darlegung meines Hauptscrupels keineswegs einen Ausspruch ex professo, sondern lediglich eine Andeutung dessen hervorrufen wollen, was Sie über

15 das kitzliche Thema von der metaphysischen Nöthigung, uns die im erkenntnißlosen, also scheinbar unfreien Zustande geschehene Urentscheidung a parte post imputiren zu müßen, allenfalls phantasiert haben mögen, indem ich mir einbilde, daß sogar bloße Phantasien großer Denker über einen mit dem „Senkblei“

20 der gewöhnlichen Betrachtung nicht zu erreichenden Gegenstand hie u. da Spuren eines, wenn auch noch so schwachen Abglanzes der reinen, gemeinen irdischen Augen gänzlich verhüllten Wahrheit an sich tragen könnten. Uebrigens wäre hiemit, meines Bedünkens, aftergenialischen Berufungen auf „intellektuale Anschauungen“ u. „absolutes Denken“, sowie prahlerischem Con-

25 struiren des sogenannten Absolutums aus Nichts, das sich doch für etwas, ja, für handgreifliche Wahrheit ausgeben möchte, noch keineswegs Thür u. Thor, ja nicht einmal eine Spalte geöffnet. Nur als lusus ingenii würde ein gewissenhafter, ächter Philo-

30 soph seine transcendenten Phantasien gelten lassen; wie Sie ja selbst schon ein vorleuchtendes Beispiel solcher kritischer Mäßigung u. Besonnenheit im ersten Bande Ihrer Parerga gegeben haben.

Wenn ich also in meinem letzten Schreiben sagte, daß mir

35 die härteste Diksonanz in Ihrem System, wie im Buddhaismus, darin zu bestehen scheine, daß das Individuum seinen erkenntnißlos, also, nach unsern Begriffen, ohne dolus ergriffenen, intelli-

giblen Charakter in diesem Zeitleben sich als Schuld zurechnen u. dafür büßen müsse: so wollte ich damit noch nicht gesagt haben: daß dieses ethische Paradoxon Ihrem System irgendwie zum Vorwurf gereiche; als sei darin etwas lüdenhaft, oder mit der Erfahrung nicht im Einklange. Im Gegentheil wird jeder, 5
der Ihr System nicht nach der Art jener Recensenten, die Sie am Schluß Ihrer Vorrede zur ersten Ausgabe Ihres Hauptwerkes im Auge hatten, gelesen, sondern wirklich studirt hat, bekennen müssen, daß dasselbe, wie es nun dasteht, so ganz aus einem Guße sei, daß Pallas Athene nicht fertiger aus dem 10
Haupte des Zeus hätte hervorgehen können.

Ihre Philosophie ist das gediegenste u. geschloßenste Rüstzeug des Menschenverstandes u. von solcher Politur, daß sich die Dinge der Welt nicht getreuer darin abspiegeln könnten. Wenn defenungeachtet etliche dunkle Flecke nicht wegzubringen 15
sind, so liegt die Schuld nicht am Spiegel, nicht an rostigen Stellen desselben, sondern an der Natur der Gegenstände selbst.

So könnten die Vorgänge in unserm Schuldbewußtsein nicht sorgfältiger beobachtet u. meisterhafter dargestellt sein, als es in Ihrer Preisschrift über die Freiheit des menschlichen Willens u. an andern hieher einschlägigen Stellen Ihrer Werke 20
geschehen ist; u. dennoch wird auch aus der Brust desjenigen, der sie vollkommen anerkennt, zu rechter Zeit ein Seufzer aufsteigen, daß er sich als ein in dieser oder jener Willensrichtung fixirtes u. entsprechend leidendes Individuum in der Welt 25
der Erscheinungen vorfindet, ohne von jenem außerzeitlichen Willensakt, welcher ihn in das Unglück der Metempsychose gestürzt hat u. darin, auch bei deutlicher Erkenntniß seiner Verkehrtheit, mit ehernen Banden festhält, sich auch nur annäherungsweise eine Vorstellung machen, oder Rechenschaft geben 30
zu können.

Wenn auch Herr Becker in dem an Sie, bei Gelegenheit der Rücksendung meiner Epistel, gerichteten Briefe recht schön u. plausibel bemerkt: „die Schuld liege in dem beharrlichen Bejahen des erkenntnißlos ergriffenen Charakters bei 35
aufgegangener Erkenntniß, u. das Büßen (Leiden) erscheine als *δευτερος πλους* zum Heile, nicht als Vergeltung oder Strafe

nach dem Begriffe menschlicher Gerechtigkeit“; — so läßt sich gegen diese Erklärung immer noch einwenden, daß dem Charakter des Individuums durch jenes transcendente fait accompli, welches eben das ungelöste Räthsel bleibt, schon eine solche

5 Beharrlichkeit in der einmal eingeschlagenen Richtung eingeimpft ist, daß es ihm, auf unberechenbare Kalpas hinaus, geradezu unmöglich fällt, sich selbst zu verneinen, Troß aller Vorhalte des Intellectes, dessen Beschaffenheit noch obendrein von der durch jenen außerzeitlichen Willensakt bestimmten Korporisation

10 abhängt. Die Schuld der unbußfertigen Verstockung haftet also nicht am empirischen Dasein des Individuums, sondern fällt, ein für alle Mal, über die Zeitlichkeit hinaus, bleibt transcendent, u. jede Willensverneinung ist ein Wunder, wie das zu Kanaan, (nach Ihren eigenen Worten im Briefe vom

15 23 August 1844,) wenn man nicht zu der freilich höchst dunkeln u. mißlichen Hypothese seine Zuflucht nehmen will, daß durch den primären außerzeitlichen Willensakt dem intelligibeln Charakter des Individuums gleichzeitig (sit venia verbo!) ein Keim zur Befehrung inoculirt sei, der zuletzt, nach kürzerem oder längerem Schlummer, am Sonnenstrahl eines hinlänglichen Motivs als Willensverneinung zum Vorschein komme.

Ich antworte dieß auch, nur noch etwas ausführlicher, dem Herrn Bede auf sein Schreiben vom 9^{ten} Mai, das er dem an mich übersandten Briefspadete beigelegt u. worin er,

25 Ihrem Wunsch entsprechend, mir die obige Bemerkung gemacht hat. Auch kann ich nicht umhin, mich gegen ihn über das nämliche Thema eines weiteren auszulassen, welches schon dem J. G. Räbe in seiner Schrift über Ihr System, S. 11 in der Note, zu schaffen gemacht hat. Denn auch mir scheint die

30 These: daß mit dem Tode des wahren Asketen nicht bloß die Erscheinung, (die Individualität) sondern das Wesen selbst aufgehoben sei, zu der Folgerung zu führen, daß, bei der Einheit u. Untheilbarkeit des Willens an sich, (cf § 25 Bd. I des Hauptwerks) die Welt schon längst ihre Erlösung gefunden, „Gott

35 schon längst von Noth den Geist aufgegeben haben“ müßte, wenn es je einen Asketen in Ihrem, oder im buddhaischen, also reinsten Sinne gegeben hätte, weil man von einem solchen an-

nehmen müßte, daß er das Substrat aller Erscheinungen, den in ihm einen u. untheilbaren Willen z. B. ein für alle Mal vernichtet, extirpirt hätte. Nun besteht aber die Welt faktisch fort. Es kann also die asketische Selbstvernichtung, wenn auch noch so vollständig durchgeführt, nicht wohl den Kern der Individualität treffen, weil dieser ja identisch ist mit dem Wesen an sich, dem Substrat aller Dinge; mit dem Wesen aber implicite die ganze Welt der Erscheinungen verschwinden würde. Und dennoch spricht die These von einer Aufhebung des Wesens selbst? —

Noch habe ich Ihnen für Ihre freundliche Antwort vom 10^{ten} Mai u. für die Ermunterung zu danken, welche ich aus derselben für mein Streben, mich immer tiefer in Ihre Weltanschauung zu versenken, schöpfen konnte. Auch bin ich Ihnen für die Hinweisung auf die neuesten Schriften u. Kritiken, welche durch Ihre Parerga hervorgerufen wurden, sehr verbunden u. möchte, wenn es nicht unbescheiden ist, die Bitte anfügen, mich auch in Zukunft auf solche Beiträge zur Erläuterung u. Verbreitung Ihrer Philosophie, welche Ihnen von Importance zu sein scheinen, gelegentlich, wenn auch nur durch ein Paar Zeilen, aufmerksam machen zu wollen. Ich bin nämlich, wie Sie wissen, mit dem besten Theil meiner Zeit u. Kräfte einem praktischen Berufe, einem Erwerbssache verfallen, u. die freie Zeit wird mir noch mehr verkümmert werden, wenn ich einmal Staatsdiener bin. Besonders, wenn ich auf das Land kommen sollte, werde ich ganz glebae adscriptus sein, u. dann heißt's Abschied nehmen von der Litteratur. Dieses Schicksal kann mir längstens in ein Paar Jahren blühen.

Unendlich freut mich, was Sie mir von der persönlichen Theilnahme geschrieben haben, welche Ihnen, seit dem Erscheinen Ihres jüngsten Werkes, zu Theil geworden ist. Aufsätze, wie der in den „Jahreszeiten“ u. in der Didaskalia, können beitragen, Ihre Anerkennung auch in weiteren Kreisen zu verbreiten. Sehr zu loben ist es, daß endlich einmal auch ein Philosophieprofessor, — Fortlage, in seiner unlängst ausgegebenen genetischen Geschichte der Philosophie seit Kant, es

gewagt hat, etwas ausführlicher, als es von Rosenfranz gesehen ist, Ihres Hauptwerkes zu gedenken. Dieß hat das Gute, daß das Schweigsystem durchbrochen u. seinen Fachgenossen die fatale Alternative gestellt ist, entweder in Ihren
 5 Compendien auch Ihren Namen zu nennen, oder sich der Gefahr auszusetzen, für Ignoranten zu gelten, welche weniger wissen, als im neuesten Handbuch steht. Und wenn nur einmal von Ihnen die Rede ist, so finden die Studenten, welche die Namen der Philosophen aus Lehrbüchern sich holen müssen,
 10 schon noch heraus, was Alles unter der „Aegide“ Ihres Namens steckt.

Dorguths neuestes Schriftchen über Ihre Philosophie ist wieder ein gar wunderliches Produkt, wie Alles, was ich von diesem unbefangenen u. redlichen Forscher kenne. Ich muß
 15 gestehen, daß ich seine Sachen sehr schwer lese u. durch die mannigfaltigen Dunkelheiten hindurch nicht immer auf den Grund sehe. Es ist seltsam, daß ein Denker, der zu Ihren eifrigsten Verehrern gehört, sich Ihre beispiellose, von ihm selbst gepriesene Klarheit so wenig anzueignen vermocht hat.
 20 Am allerwenigsten aber bin ich einverstanden mit Dorguths Bekämpfung Ihres Pessimismus.

Mir erscheinen Sie nie größer u. wahrer, als wenn Sie sich der Darstellung der üblen Beschaffenheit unserer irdischen Zustände zuwenden. Mit solcher objektiven Ruhe u. Besonnenheit ist dieses Thema noch von Keinem behandelt worden. Selbst
 25 Paskals Gedanken, gegen die Ihrigen gehalten, sind nur geniale Aperçus. Anders als Dorguth äußert sich Fortlage, S. 477 des angeführten Werkes, wohl mit Berücksichtigung des Grundcharacters Ihrer Philosophie: „nicht eher ist an eine Verbreitung
 30 des wahren Socialismus auf Erden zu denken, als bis entweder Herrenhut philosophirt, oder die Philosophie mit sicherer u. energischer Ergreifung des ascetischen Standpunktes der Transcendenz die menschlichen Geschicke in die Hand nimmt.“ —

Ihres Auftrages an Hofrath Berner habe ich mich erledigt. Leider ist der brave Prinz v. Altenburg, gegen Ihren frommen Wunsch, durch den Tod seinem fernern gemeinnützigen Wirken entzogen. Nun ist Prinz Adalbert an seine Stelle getreten.

Daß Sie sich noch immer einer so vollkommenen Gesundheit u. Rüstigkeit erfreuen, hat mir innigst wohlgethan u. mich in der Hoffnung bestärkt, daß Sie noch nicht aufhören werden zu produciren. Es sind nun zwei Jahre u. sechs Wochen, daß ich zum andern Mal von dem mir unvergeßlichen 5 Frankfurt schied, wohin ich schon das erste Mal, offen sei es gestanden, eigentlich nur in der Absicht, Sie persönlich kennen zu lernen, gekommen war. Aller guten Dinge sind drei. Möchte dieses Sprichwort auch bezüglich Ihres Wiedersehens in Erfüllung gehen! Jedenfalls verbleibe ich Ihnen Zeit Lebens mit aller Kraft der Ueberzeugung von dem einzigen Werth Ihrer Erscheinung in diesem Sansara zugethan als

Ihr

treu ergebener

München, d. 12 Juli 1852.

Jünger Adam v. Doß 16

Ihre Briefe an p. Beder sende ich heute an diesen zurück, nebst den Seinigen, welche er Ihnen sodann wieder zurückstellen wird.

den 16/7.

435. Schopenhauer an v. Doß.

20

Mein lieber Herr von Doß,

Mit wirklicher Rührung habe ich Ihr schönes Geschenk empfangen; da es mir beweist, wie sehr ich Ihren Gedanken gegenwärtig bin, indem, beim Anblick dieser Lithographie, Ihnen sogleich eingefallen ist, daß Hundedarstellungen die Hauptzierde 25 meines Zimmers sind. Da hängt schon der Mentor in Glas u. Rahmen da, u. gehört zu den besten in der ganzen Sammlung, die jetzt 16 Stücke begreift. Für Hunde, die sich in solcher Art ausgezeichnet haben, sollte es, von Staatswegen, eine Ehrenmedaille geben, mit „Menschenretter“ darauf, die sie vorn am 30 Halsband tragen, um sie vor unwürdiger Behandlung zu schützen. Empfangen Sie meinen herzlichen Dank für das artige Bild, welches mir bis jetzt noch nicht vorgekommen war.

Die philosophischen Fragen u. Bedenken, die Sie beunruhigen, sind solche, wie sie jedem denkenden Menschen, der sich in meine Philosophie hineinstudirt hat, aufsteigen müssen. Glauben Sie, daß wenn ich Antworten darauf hätte, ich solche zurückhalten würde? Leider kann ich nichts, als mich berufen auf Bd. 2, p. 187, meines Hauptwerks, wo ich gesagt habe: „welche Fadel wir auch anzünden, u. welchen Raum sie erleuchten mag; stets wird unser Horizont von tiefer Nacht umgränzt bleiben.“ Wenn es mir gelungen ist, unsere nächste Umgebung ein wenig aufzuhellen; so hab' ich viel gethan: ja, ich bezweifle sehr, daß man jemals über mich wird hinauskommen können, d. h. in der Länge; in der Breite wird manches zu thun seyn, an Erläuterungen, Bestätigungen, Verknüpfungen, Ausführungen u. s. w. Sie müssen nie aus den Augen verlieren, was unser Intellekt eigentl. ist: ein bloßes Werkzeug zu den armseligen Zwecken individueller Willenserscheinungen: was er außerdem leistet, ist schon bloß abusive. Und der sollte die Urverhältnisse alles Daseyns ergründen, verstehn u. erschöpfen?! Dazu ist er so unfähig, daß wenn uns eine wirkliche Offenbarung jener Probleme würde, wir gar nichts davon verstehn würden u. so klug bleiben wie vorher. Kant u. ich gehn eine ganze Strecke einig zusammen: er subjektiv, ich objektiv das Selbe sagend. Beckers Wort, „daß Sie genauere Nachrichten über die Geschichte des Dinges an sich haben möchten“, ist zwar etwas schalkhaft gewendet, aber nicht ohne Wahrheit.

Im Einzelnen will ich Ihnen jedoch bemerken, daß Sie sprechen vom „erkenntnißlosen, also scheinbar unfreien Zustande des Willens“: gerade dann ist er im freien Zustande: denn die Erkenntniß ist das Medium der Motive, u. diese wirken mit Nothwendgk. Was er aber in jenem Zustande vermag, bezeugt die ganze organische Natur, deren überkünstliches Getriebe er erkenntnißlos hervorbringt. Im Tode, wo er das Gehirn zurückläßt, tritt er in diesen Zustand zurück (Parerga I, 212), u. geht frei seinen Weg. Keiner Kalpas bedarf er zur finalen Erlösung, wie überhaupt keiner Zeit: diese, wie alle Gestalten des Sages vom Grunde zu eliminiren, wenn vom Ding an sich die Rede ist, ist freilich schwer u. doch erforderlich: ebendeshalb

ist uns dort alles Verständniß abgesperrt: u. freilich ist uns Alles, was außerhalb jener Formen geschieht, ein Wunder. Warum aber die Erlösung eines Einzigen nicht die Aller ist, werden wir beantworten können, wann wir wissen, wie tief die Wurzel der Individualität geht; wie Sie einst selbst gefragt 5 haben. — In meinem letzten Briefe an Sie habe ich vergessen, Ihnen auf Ihren Skrupel hinsichtl des, Parerga II, p. 234 vom erkenntnißlosen Bewußtseyn Gesagten, zu erwidern, daß eine wenigstens indirekte Erläuterung dazu sich findet in meinem Hauptwerk II, p. 273. 10

Auf das Land versetzt zu werden sollten Sie nicht so sehr fürchten. Was Sie dort an Kunde von allem Neuen verlieren, gewinnen Sie an Muße u. Geistesruhe; vorausgesetzt, daß Sie dann Ihre Dulcinea geheirathet haben. Mit wenigen, aber sehr ausgewählten Büchern u. allenfalls Einem Journal kann man 15 weit kommen. Das Neue ist meistens eine unnütze Störung.

Ihr langes apostolisches Sendschreiben, nebst dem Becker's über dasselbe, befindet sich in Berlin beim Frauenstädt. Dahin hat es vor 14 Tagen ein Dr. Lindner mitgenommen, der, nachdem er mir schon früher geschrieben, auch Einiges in der Wochen- 20 schen Zeit^o, die er redigirt, über mich geäußert, herüber gekommen war, nach seiner Versicherung, bloß um mich zu sehn. Kurz zuvor hatte ein mir ganz unbekannter Ungar, Dr med: Korman in Berlin durch einen dieses Wegs reisenden Buchhändler mich inständigst bitten laßen, daß ich mich, auf seine Kosten, möchte 25 2 Mal photographiren laßen, im Profil u. en face. Ist geschehn: darauf er mir einen sehr excentrischen Brief voll Enthusiasmus geschrieben, u. daß er allen Phil: Professoren in die Haare fallen möchte, dafür, daß er mich erst aus den „Zeitgenossen“ hat müßen kennen lernen. Schöner Trost, den Sie 30 mir geben, daß, nach vierzigjähriger Arbeit, in meinem 65 Jahr, doch wohl bald die Studenten meinen Namen kennen lernen werden. So wie mir ist noch Keinem mitgespielt. Aber wenn ich auch nur wenige Apostel habe, bis jetzt, an mir bekannten, nur 7; so sind diese dafür sammt u. sonders von gränzenlosem 35 Enthusiasmus für meine Phil beseelt, Alle gerade wie Sie. Dies verbürgt mir den Einfluß, den ich habe[n] werde, wann

es einst 70000 seyn werden. — Der kleine Artikel in der Didaskalia rührt, wie ich zufällig entdeckt habe, von einem älteren, halbgelehrten hiesigen Commis her, der längst, mit seinem 21jährigen Sohn, der erst jetzt die Universität bezieht, alle meine Werke studirt u. mit besonderer Ehrfurcht meine Bekanntschaft gemacht hat. Bisher hatte man sich mit Einem Exemplar jedes Werks begnügt, jetzt aber ist das Hauptwerk noch ein Mal gekauft worden, damit der Sohn eines mitnehme, auf die Universität. Dergleichen will etwas sagen! —

Laßen Sie sich bei der hiesigen Gesandtschaft anstellen: da können wir Eins philosophiren: aber jedenfalls leben Sie gesund u. denken fleißig an

Ihren alten Freund

Arthur Schopenhauer

Frankfurt a. M.

d. 22 Juli, 1852.

436. Schopenhauer an Frauenstädt.

Unser lieber Getreuer!

Denn das sind und bleiben Sie, wenn gleich Sie mir bisweilen das Leben etwas sauer machen. Kaum nämlich habe ich gegen Ihre Bedenken und Skrupel bestens ausgeholfen; so kommen Sie schon mit neuen. Das wäre freilich ganz recht, und in der Ordnung, wenn es mit den Skrupeln nur etwas Rechtes wäre: es sind aber lauter Sachen, die Sie selbst sich recht gut lösen und zurechtlegen könnten, wenn Sie nur, durch periodisches Wiederlesen aller meiner wenigen Schriften sich stets den ganzen Komplex des Systems gegenwärtig erhielten, wodurch Sie allemal Jedes mit Jedem würden in Uebereinstimmung bringen können und nicht darum herumgehn, wie um eine Statue der Kritik, welcher wenn er Eine Seite sieht, ihr richtiges Verhältniß zur andern bezweifelt. Denn meine Schriften muß man immer wieder lesen, um bei einem so breiten Fundament stets das Ganze übersehn zu können. Sie hatten einst den Einfall, zu meinen Schriften ein Register machen zu wollen: erst jetzt wäre das ausführbar, da der Cnjklus vollendet

ist: müßte sehr genau und ausführlich seyn. Da könnte man stets sich Rath's erholen und finden wie Alles klappt.

Also, drauf los! — Die intelligible Freiheit des Willens ist eben eine intelligible, nicht eine intuitive: denn sie beruht darauf, daß 1) die Freiheit ein negativer Begriff ist, dessen Inhalt bloß die Abwesenheit jeder Nothwendigkeit; — 2) daß alle Nothwendigkeit bloß besagt „Folge aus einem gegebenen Grunde;“ — 3) daß der Satz vom Grunde, in seinen 4 Gestalten, bloß die Form der Erscheinung ist, präformirt in cerebro, nicht dem Ding an sich zukommt; ergo ist ein solches als solches frei. — Daß das Individuum und sein Charakter das Werk des intelligibeln Willens ist, folgt allein daraus, daß während die Thaten mit Nothwendigkeit aus den Motiven und dem gegebenen Charakter, auf den diese wirken, hervorgehn, dennoch wir das deutlichste Bewußtseyn der Verantwortlichkeit für selbige haben, als Thäter unserer Thaten. Aber intuitiv faßlich können wir alle diese Verhältnisse uns nicht machen: — sind bloß intelligibel.

Dann wieder wollen Sie die Formen der Erscheinung überhaupt, und zunächst hier das Operari sequitur esse, auf das Ding an sich übertragen: es müßte ein *zi* seyn, d. h. eine beharrliche essentia haben. Aber diese und alle analogen Nothwendigkeiten gelten bloß von der Erscheinung, also von den materiellen Dingen dieser Welt, nicht von allen ersinnlichen. Es giebt nämlich (wenigstens für uns) keine veritates aeternae, sondern bloße „Anticipationen der Möglichkeit einer Erfahrung überhaupt“, die als solche a priori sind, aber bloß weil sie Resultate der Funktionen des Intellekts sind, welche präformirt sind in cerebro und gültig allein für die Erscheinung: wir sind ja morbleu Kantianer, nicht Kartesianer: — mit Ihrem aut aut! — Gerade im Wollen kann der Wille nie frei seyn, (weil er da Erscheinung ist), aber vom Wollen kann er's werden. Sie haben die Wahrheit gerade auf den Kopf gestellt und gelangen daher zu dem Satz, daß ich hätte, wie Kant, unbestimmt lassen sollen was das Ding an sich sei: — quae, qualis, quanta! Da möchte man sich dem Teufel ergeben! — Da könnte ich ja gleich meine ganze Philosophie zum Fenster hinauswerfen. Das

ist ja eben meine große Entdeckung, daß Kants Ding an sich Das ist, was wir im Selbstbewußtseyn als den Willen finden, und daß dieser vom Intellekt ganz verschieden und unabhängig ist, daher auch ohne diesen vorhanden, in allen Wesen. Aber
 5 dieser Wille ist Ding an sich bloß in Bezug auf die Erscheinung: er ist das was diese ist, unabhängig von unserer Wahrnehmung und Vorstellung: das eben heißt an sich: daher ist er das Erscheinende in jeder Erscheinung, der Kern jedes Wesens. Als solches ist er Wille, Wille zum Leben. Daß er vom Wollen
 10 loskommen kann, bezeugt, im Menschen, die Askese in Asien und Europa, durch Jahrtausende. (W. a. W. u. B. Bd. 1., §. 70.) Dies Loskommen, oder vielmehr dessen Resultat, ist für uns geradezu ein Uebergang ins Nichts (Nirwana = Nichts); aber alles Nichts ist relativ (ibid. §. 71.). — Das über diese
 15 Erkenntnisse Hinausgehende ist absolut transcendent; daher die Philosophie hier aufhört, und die Mystik eintritt. Die Stelle Bd. 2 p. 564. haben Sie ganz passend angeführt: es giebt deren mehr; aber wer kann sie alle gleich wissen? Register! — Das Ding an sich haben Sie stets nur in der Erscheinung zu suchen,
 20 als bloß in Bezug auf diese vorhanden; nicht aber in Wolkenkuckucksheim, wo Sie es oft zu kontempliren scheinen: dahin können wir nicht; dies heißt, es ist transcendent. Sie müssen stets im Auge behalten, was der Intellekt sei, ein bloßes Werkzeug zum Behuf der armsäligen Zwecke einer individuellen
 25 Willenserscheinung. Daher die Grenzen desselben Kant nachgewiesen hat; ich aber den Ursprung dieser Beschränktheit dazu: er auf subjektivem, ich auf objektivem Wege; weil ich am Willen ein *πov στω* mir gewonnen hatte. Meine Philosophie unternimmt nicht, zu erklären, wie es zu einer Welt, wie diese ist,
 30 hat kommen können; sondern bloß uns darin zu orientiren, d. h. zu sagen, was sie sei. Vergl. W. a. W. u. B. Bd. 2., p. 187.: „So läßt meine Lehre“ u. s. w. Sie aber möchten eigentlich über mich hinaus, und wenn Sie dann sehn, daß es nicht geht, fangen Sie mit meinen Dogmen Krakeel an.

35 Meine Askese stößt, sagen Sie, die Leute ab. Glaub's: sie streitet mit ihren Gelüsten und mit dem Protestantismus, diesem Christenthum mit abgebrochener Spitze. Wenn nur die

Wahrheit wollte mit sich handeln lassen! Da könnte man sie nach dem Kaprice der Leute zuschneiden.

Wenn die Triarier-Kritik nicht von Ihnen ist, möchte ich doch wissen, wer der große Prophet seyn soll, auf den am Schluß so mysteriös hingedeutet wird? — Ich? oder nicht=Ich? 5

Vom Mentor (dessen Bildniß sehr schön ist) meldet soeben die Didaskalia, die Polizei habe ihn eingefangen, weil er ohne Leine betroffen worden, und ihn, obwohl sein Herr, der arme Komödiant, 100 fl. Lösegeld geboten, todtgeschlagen! Der Münchner Polizeipräsident kann froh seyn, daß ich nicht König 10 von Baiern bin: ihm sollte es bald blau und grün vor den Augen werden, und auch noch an einer andern Stelle.

Ich danke Ihnen für alle interessanten Mittheilungen in Ihrem Briefe. Der Schwede gefällt mir: Sie sehn, wie, nach dem evangelischen Gleichniß, ein einziges Saamentorn (nämlich 15 von Ihnen), wenn es guten Boden findet, gleich aufschießt, und so wird noch gar manches in Blüthe stehn, das nicht gerade in unsern Gesichtskreis kommt. Jetzt ist doch schon Vieles zu spüren, und überall die tiefe Einwirkung und der Enthusiasmus.

Neulich, auf dem Casino, kommt der Russische Gesandte 20 (Baron Krüdener, Sohn der einst so berühmten Frau v. Krüdener) auf mich zu, um mir seinen Beifall über die Parerga auszudrücken, das Buch wäre der Spiegel seiner Gedanken, ganz besonders die Abhandlung vom Schicksal. Das ist doch viel von so einem alten Russischen Gesandten, und um so mehr, als 25 er so entsetzlich taub ist, daß eine Konversation mit ihm fast unmöglich ist, zumal an einem solchen Ort. Ich will bloß sagen:

Laß Neid und Mißgunst sich verzehren!

Das Gute können sie nicht wehren.

Gottlob, es ist ein alter Brauch,

So weit die Sonne scheint, so weit erwärmt sie auch.

30

6.

Und nun dagegen das hämißche Schweigen Derer, deren Beruf es wäre zu sprechen: sie fahren noch immer damit fort, weil sie nichts Anderes können, und reden von den drei Windbeuteln. 35 Aber sie verrechnen sich: ich dringe durch, und sie werden so entlarvt dastehn, daß kein Hund — — —

Dr. Kormann hat mir geschrieben, ich bitte ihn zu grüßen und für seine Theilnahme zu danken. Die Photographen stellen mich viel zu alt dar: am selben Tage wurde ein Daguerrotyp gemacht, auf dem ich 20 Jahre jünger aussehe. Derselbe giebt
 5 meine Stirn und Nase in höchster, vielleicht nie wieder erreichbarer Vollkommenheit wieder: ist unschätzbar. — Die Angst des Schweden! memento mori: mir ist, als hätte ich noch viele Jahre zu leben: bin so gesund und rüstig, als wie Sie mich gekannt.

10 Humboldt hat Dorguth, also Moses und die Propheten, ihn aufmerksam zu machen, wenn er Lust hat die Spur zu verfolgen. Daß aber ich hätte sollen ihm die Parerga übersenden, ist (venia verbo) ein knolliger Einfall. Ich, meine Werke dem Kompilator zu Füßen legen? — Sie trauen mir mehr Demuth
 15 zu, als ich besitze. Die Speichelleckerei der Gelehrten gegen ihn ist ekelhaft, zumal wenn sie seinen schönen Stil bewundern. Der hat etwas ganz spezifisch Langweiliges, in seiner breiten Wohlgesetztheit. Mit welcher irgend wichtigen allgemeinen Wahrheit Humboldt die Menschheit bereichert habe, habe ich noch zu lernen.
 20 — Was soll mir sein Einfluß? — Ich verlange nichts. — Ich habe ihn grüßen lassen, weil wir uns persönlich sehr wohl kennen, (1826 viel verhandelt haben, nicht Wissenschaftliches) und er nach mir gefragt hatte.

Wieder eine Geschichte der neueren Philosophie von Runo
 25 Fischer! — Sehn Sie was der sagt von Schelling und Hegel = Plato und Aristoteles! — und der Enthusiasmus, mit dem er den ontologischen Beweis vorträgt, die armen Jungens zu bethören und zu belügen! — Elender! —

Der gute alte Dorguth dauert mich mit seinem Husten, ob-
 30 gleich das Ding eine lächerliche Seite hat. Und doch ist er zum Optimismus geneigt!

Ich wünsche herzlich zu hören, daß es Ihnen eigentlich wohlgehe, und bleibe

Ihr

alter Freund

Arthur Schopenhauer.

35

Frankfurt a. M., den 6. Aug. 1852.

437. Schopenhauer an Frauenstädt.

Ich muß, mein werther Freund, mir alle Ihre vielen und großen Verdienste um die Verkündigung meiner Philosophie vergegenwärtigen, um nur nicht außer aller Geduld und Fassung zu gerathen, bei Ihrem letzten Briefe. Das Aergste ist, daß ich sehen muß, wie die schöne Zeit und Mühe, die ich an Beantwortung Ihrer zwei vorhergegangenen Briefe gewendet hatte, ganz verloren ist; indem von Allem, was ich gesagt, was ich citirt habe, gar keine Notiz genommen wird, um nur ungestört fortfahren zu können in jener wahren Begeisterung von Absurdität. Vergebens z. B. habe ich geschrieben, daß Sie das Ding an sich nicht zu suchen haben in Wolkenskufuksheim (d. h. da, da wo der Judengott sitzt), sondern in den Dingen dieser Welt, — also im Tisch, daran Sie schreiben, im Stuhl unter Ihrem Wertheften. Vielmehr sagen Sie, „es bliebe ein Widerspruch, daß ich vom Dinge an sich aus sagte, was mit dem Begriffe des Dinges an sich unvereinbar wäre.“ Ganz richtig! mit Ihrem Begriff von Ding an sich ist's ewig unvereinbar, und diesen eröffnen Sie uns in folgender präklaren Definition: das Ding an sich ist „das ewige, unentstandene, und unvergängliche Urwesen.“ — Das wäre das Ding an sich?! — Den Teufel auch! — Ich will Ihnen sagen was das ist: das ist das wohlbekannte Absolutum, also der verkappte kosmologische Beweis, auf dem der Judengott reitet. Und Sie gehen vor ihm her, wie König David vor der Bundeslade, und singen tanzend aut aut! ganz glorreich. — Und ist doch selbst Er, trotz seiner obigen kugelfest machenden Definition, ganz schön aufgehoben worden, von Kant; so daß ich ihn nur als todten Leichnam überkommen habe: aber zieht mir, wie in Ihrem Briefe, der Gestank des Kadavers in die Nase, so werde ich unwillig. Sie haben ihm eine neue Maske und Titel geben wollen: allein da diese aus der Kantischen Garderobe gestohlen ist, thun wir Einspruch. Nennen Sie ihn also nur wie die Andern, in Ihrem Sinne philosophirenden Kamaraden, z. B. das Uebersinnliche, die Gottheit, das Unendliche, das Unvordenkliche, oder am schönsten, mit Hegel: „die Uedäh!“ — Wir wissen ja doch Alle was

dahinter steckt: es ist der Herr von Absolut, der, wenn man ihn packt und sagt: „woher bist denn Du, Bursche?“ — antwortet: „Impertinente Frage! ich bin ja der Herr von Absolut, der keine Rechenschaft schuldig ist: das folgt „analytisch aus
5 meinem Namen.“

Es ist der Herr von Absolut! —
Das heißt es ist der alte Jud'
ὁς ἐποίησε τὸν οὐρανὸν καὶ τὴν γῆν,
ἐν ἀρχῇ· ἀμην, ἀμην!

10 Auf Grund solcher Definition argumentiren Sie behaglich weiter: „vom Ding an sich müssen wir, da wir“ (ich bitte den Singular zu gebrauchen) „es als außerzeitliches Urwesen betrachten“ u. s. w. Und wieder: „Dies folgt Alles analytisch aus dem Begriff des Dinges an sich.“ — Ja, aus Ihrem, —
15 den Sie aus der Synagoge geholt haben. Und der langen Rede kurzer Sinn ist, daß der liebe Gott keinen Selbstmord begehen kann. Richtig! wie sollte er auch? und wie möchte er? wenn er *παντα καλα λιαν* trillert. — Beiläufig noch: von Ihrer oben citirten präklaren Definition (des Absolutums, statt des Dinges
20 an sich) habe ich irgendwo gesagt, daß einen empirischen Beleg dazu die Materie gäbe, als welche genau das Definitum zu dieser Definition ist: und das haben Sie irgendwo lobend wiederholt. Mais tout cela est oublié, wie meine ganze Philosophie. Was das „Ding an sich“ heiße, haben Sie noch erst
25 aus der Kritik der reinen Vernunft zu lernen: was es sei, aus meinen Werken; und die kurze Geschichte desselben finden Sie Parerga, Bd. 1, p. 13—19. — Schlagen's auf! —

Meine Philosophie redet nie von Wolkenkuckucksheim, sondern von dieser Welt: d. h. sie ist immanent, nicht transcendent.
30 Sie liest die vorliegende Welt ab, wie eine Hieroglyphentafel (deren Schlüssel ich gefunden habe, im Willen) und zeigt ihren Zusammenhang durchweg. Sie lehrt, was die Erscheinung sei, und was das Ding an sich. Dieses aber ist Ding an sich bloß relativ, d. h. in seinem Verhältniß zur Erscheinung: — und
35 diese ist Erscheinung bloß in ihrer Relation zum Ding an sich. Außerdem ist sie ein Gehirnphänomen. Was aber das Ding

an sich außerhalb jener Relation sei, habe ich nie gesagt, weil ich's nicht weiß: in derselben aber ist's Wille zum Leben. Daß dieser sich aufheben kann, habe ich nachgewiesen, empirisch; und habe bloß gefolgert, daß mit dem Ding an sich auch seine Erscheinung wegfallen muß. Verneinung des Willens zum Leben ist nicht die Vernichtung eines Objekts oder Wesens, sondern bloßes Nichtwollen, in Folge eines Quietivs. — Begreift's und merkt's! — Aber von den Antecedenzien der Bejahung, oder den Konsequenzen der Verneinung des Willens (der auch nicht als beharrende Substanz, d. h. Materie bei mir auftritt) habe ich nichts gelehrt, habe vielmehr am Schluß des vierten Buchs (ich wiederhol es, weil Ihre Augen tauber sind, als mein rechtes Ohr) gesagt, daß für uns die Aufhebung des Willens ein Uebergang in's Nichts sei. — Was nun Das, was wir allein als Wille zum Leben und Kern dieser Erscheinung kennen, außerdem sein möge, wenn es nämlich Dieses nicht mehr, oder noch nicht ist, — ist ein transscendentes Problem, d. h. ein solches, dessen Lösung die Formen unseres Intellekts, welche bloße Funktionen eines, zum Dienste der individuellen Willensercheinung bestimmten Gehirns sind, gar nie zu fassen und zu denken fähig sind; so daß, wenn es uns wirklich offenbart würde, wir durchaus nichts davon verstehen würden. — Und zuletzt glückliche Reise nach Wolkenkuckucksheim! grüßen Sie den alten Juden von mir und von Kant: er kennt uns. Wollen Sie Ihre Skepsis vor's Publikum bringen, um zu zeigen, daß Sie meine Philosophie gepriesen haben, ohne sie zu verstehen; so kann ich Ihnen Dieses so wenig verwehren, wie anrathen. Nur mir kommen Sie nicht mehr damit: ich bin es müde, mich über Mißverständnisse und Mißdeutungen zu ärgern, und den Augiasstall auszumisten, kann meine edle Zeit besser anwenden, sende daher Ihre Commentarien ungelesen zurück und bitte ernstlich, mich mit allen ferneren Strupeln und Bedenken ganz zu verschonen. Denn nachdem ich meine Philosophie mit großer Kunst und beispielloser Klarheit der Welt dargelegt habe, bin ich wahrlich nicht gelaunt, sie nochmals brieflich, ex abrupto, bald dies, bald jenes Dogma, und in aufsteigender Linie, abzuhandeln: — Ravillationen kann

man leicht gegen jeden Satz eines Systems machen; sobald man nur derweilen alle übrigen vergißt und ignorirt.

Unlangend die Frage, warum, kraft der metaphysischen Einheit des Willens, nicht Ein Heiliger die Welt aufhebt? —
 5 ist zu sagen, weil erstlich diese Einheit eine metaphysische ist, und zweitens, daß wir die Frage näher beantworten werden, wann wir wissen werden, „wie tief im Ding an sich die Wurzeln der Individualität gehn“, ein Problem, das ich aufgeworfen, aber als transcendent und daher unlösbar liegen gelassen
 10 habe. —

Das Gefasel des Harms zu lesen habe keine Geduld, aber gesehn habe ich, wie der blaue Dunst über jeder Seite schwebt: diese Leute suchen nicht die Wahrheit, sondern — Gott. Da mögen sie zum Teufel gehn. Daß man ein Buch über Magneti-
 15 tismus zum Recensiren einem kompletten Neuling in der Sache, der gar nichts davon weiß, dem Reichlin Meldegg, giebt, hat mich längst geärgert. Dieser Reichlin Meldegg ist ein höchst un-
 wissender Mensch. In besagten Heidelberger Jahrbüchern, Novbr.=Dec.=Heft 1850, Nr. 57, den Dersted recensirend, pole-
 20 misirt dieser krasse Ignorant gegen den wahren, allbekannten und berühmten (von mir aber als von Priestley gestohlen nachgewiesenen) Satz Kants „daß die Körper bloß kraft-
 erfüllte Räume sind“ — wie ein Schuhpuher, und zeigt, daß er nie davon gehört hat; sondern meint, das sei eben nur
 25 Dersteds Meinung, der er dann seine entgegensezt, p. 899, sq. und 907 sq., welches eben die des Pöbels ist: er weiß nichts von Kant's metaphysischen Anfangsgründen der Naturwissen-
 schaft. — Sodann p. 907, redet er, weil Dersted in Kants Sinn vom Raum gesprochen, über den Raum wie ein Bauer-
 30 junge vom Pflug: „der Raum ist das bloße Verhält-
 niß der Dinge zu einander.“ Wenn er das in seinem Studentenkonversatorio sagte, und ein Student, der die Kritik der reinen Vernunft gelesen hätte, dem Herrn Professor unter's
 Kinn griffe und sagte: „Guter Junge, da müßte ja, wenn man
 35 die Dinge wegnimmt, auch der Raum weg sein“ — wie dann? Sich auf's hohe Pferd setzen. Dieser Mensch hat aber das Futter für sich und seine Brut von der Philosophie. Er danke Gott,

daß ich nicht Minister in Baden bin. Das Philosophiren dieses Menschen, wie vieler andern, ist ein reines Naturalisiren, in den Tag hinein, ohne alle Vorkenntniß.

Ich danke Ihnen für die Ehrenbezeugungen, die Sie mir wünschen, ja gar verschaffen möchten. Seyn Sie ganz ruhig: 5 der Verdienstorden und das Verdienst treffen nicht so leicht zusammen: hat also gute Wege. — Dieser wirklich edel und erhabenen concipirte Orden, für die Söhne des Mars, oder der Musen, allein, ist bereits seinem hohen Zweck untreu geworden: aus „nicht mehr als 30“ hat man „nicht weniger als 10 30“ gemacht; daher eine Menge Leute von sehr geringen Verdiensten dasselbe Kreuz tragen, womit der König den Prinzen von Preußen für die Ueberwältigung der badischen Rebellion belohnt hat. Die Vertheilung ist in den Händen des Kapitels, welches aus lauter Professoren besteht, die nun jeden alten 15 emeritus aus ihrer Gilde damit dekoriren, z. B. kürzlich den Kreuzer für seine mythologischen Fabeln, u. A. m. — Es müßte im Inlande mit eben so viel Zurückhaltung, wie im Auslande, vertheilt werden, bloß an eigentliche geistige Eminenzen. 20

Über Das ist ein excellenter Einfall, daß Sie den Humboldt auf mein Urtheil über die Farbenlehre hinweisen möchten: — da würden Sie ihn in Ingrimme versetzen. Er hat sich im 3. Band des Kosmos auf das Kläglichste mit der Newtonischen Farbenlehre kompromittirt, wobei er von einem grünlichen roth 25 redet, dies ist wie von einem Ost-West-Wind: er redet also ganz wie ein Blinder von der Farbe. — Ueberhaupt, wo ist eine Eitelkeit, die ich nicht gekränkt hätte? man dient nicht der Welt und der Wahrheit zugleich. Daher, wenn es Kreuze regnete, keines auf meine Brust fiele. 30

Heute habe ich denn auch wohl Ihre Eitelkeit etwas gekränkt: läßt sich nicht ändern. Nehmen Sie nur die bittere Arznei aus den Händen

Ihres Freundes

Arthur Schopenhauer. 35

Frankfurt a. M., den 21. August 1852.

438. Schopenhauer an Frauenstädt.

Meinem vor drei Tagen an Sie, mein werther Freund, abgeschickten Briefe füge ich noch nachstehende kurze und bündige Darstellung des in Rede stehenden Problems bei, die, wegen ihrer Einfachheit und Klarheit, sehr geeignet ist, Sie von dem Irrwege zurückzubringen, auf welchen bloß die Cavillation des Fortlage Sie geführt hat; wie solche denn auch zur Widerlegung dieser Ihnen wird dienen können; nachdem bei Ihnen selbst das Resipiscere eingetreten seyn wird.

Die Bejahung und Verneinung des Willens zum Leben ist ein bloßes Velle und Nolle. Das Subjekt dieser Beiden ist Eines und Dasselbe. — Als solches wird es durch seine actus nicht aufgehoben und vernichtet. — Es ist uns bloß durch seine beiden actus bekannt. — Sein Velle stellt sich dar in dieser anschaulichen Welt, die eben deshalb die Erscheinung ihres Dinges an sich ist. — Vom Nolle hingegen erkennen wir bloß die Erscheinung seines Eintritts, welcher nur im Individuo vorgehen kann: dieses aber gehört schon zuvor der Erscheinung des Velle an. — Daher sehn wir das Nolle stets noch im Kampfe mit dem Velle auftreten, so lange das Individuum dauert. — Hat in ihm das Nolle gesiegt, und hat das Individuum geendet; so ist dies eine reine Rundgebung des Eintritts des Nolle gewesen. — Von diesem selbst aber können wir nichts weiter sagen, als daß seine Erscheinung nicht die des Velle seyn kann (die Welt ist aufgehoben), wissen aber nicht, ob es überhaupt erscheine, d. h. ein sekundäres Daseyn für einen Intellekt erhalte, den es erst hervorzubringen hätte (und à propos de quoi?), und können vom Subjekt dieses Nolle auch nichts aussagen; da wir in seinem entgegengesetzten actus, dem Velle, als welcher auch einen Intellekt hervorbringt, positive Erkenntniß von ihm erhalten, eben als dem Dinge an sich seiner Erscheinung.

Ueberhaupt stehn diese Erkenntnisse (mit welchen Sie und die Andern sich vorzugsweise immer viel zu thun machen) an der äußersten Grenze des menschlich Wißbaren, am Horizont, wo der Tag sich in die Nacht verliert und es heißt

Ἐγγυς γὰρ νυκτὸς τε καὶ ἡμερῶς εἰσι κελυθοί.

Daher man hier nicht mit der Deutlichkeit des hellen Mittags sieht.

Der Mechanikus Albert hat 7 kleine Daguerrotypen von mir gemacht, darunter 3 sehr gut: von den übrigen 4 hat Jeder sich das beste ausgesucht. — Ich habe Bedern Ihre Kosads-Anzeige gezeigt, mit der er zufrieden war.

Sie freundlichst grüßend

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 24. August 1852.

439. Sibylle Mertens=Schaaffhausen an Schopenhauer. 10

Bonn, 3. September 1852.

Mein sehr geehrter Freund! Ich bin, Gott sei es Dank, nun endlich wieder so weit, daß ich wenigstens ohne empfindliche Schmerzen schreiben kann, und will denn auch nicht säumen, wenigstens einiges von den mir durch Ihre Güte vorliegenden Sachen zu beantworten. Erstens, als ein wie es scheint, erledigtes, den Brief welcher die Antwort von Movius enthielt, so nenne ich es ein erledigtes, weil, dieser Brief vermuthlich den Weg zwar nicht alles Fleisches, aber doch sehr vieles Papierees wird gegangen sein, nehmlich den des Feuers; denn vermuthlich ist er gar nicht zur Post gegeben worden, da Sie ihn nicht erhalten haben, und allerdings selten Briefe verloren gehen. Da ich aber vor 6 Wochen eine Magd wegsenden mußte, weil es sich zeigte daß sie mondsüchtig oder verrückt war, diese Magd bei mir die Briefe zur Post trug, und annahm, und mir vor 8 Tagen zwei Briefe eingesendet wurden, die schon am 17 July hier angekommen müßen sein, nach dem Postzeichen, und ich vermuthete, daß jene Berrückte sie bei Seite gelegt hatte, und erst später darauf verfiel, sie mir aufzustellen zu lassen; so kann es allerdings zwar geschehen, daß Sie jenen, meinen Brief mit der Antwort des Movius später noch einmal erhalten; es kann aber auch sein, daß jene Berrückte ihn ins Feuer geworfen hat. Genug ich habe Movius geschrieben um die Antwort noch einmal zu erhalten, und da ich übermorgen, zum erstenmale nach zwei Monaten, für

mich nach Cöln gehe, (denn mit meiner Cousine bin ich zwar einmal hin, konnte aber keine Geschäfte besorgen) so werde ich die Antwort mir geben lassen und Ihnen dann wieder einsenden.

Derweilen habe ich mit Herrn Abegg aus Danzig gesprochen, welcher mir versicherte, daß wenn der Erbpachts-Vertrag wirklich bestände, nach dem dortigen Rechte allerdings der Pächter die Entschädigung und wir nur den Canon zu beanspruchen hätten. Das einzige ganz Unbegreifliche an der Sache ist mir, wie man in verhältnißmäßig so junger Zeit einen Erbpachts-Vertrag hat schließen können? Ich habe nun dem Herrn Abegg meine feste Meinung über diese ganze Besiz-Angelegenheit in so weit sie nehmlich mich betrifft, mitgetheilt, nehmlich: wenn die dortigen Geseze dahin sprechen, daß Niemand verpflichtet sein kann, in einer Gemeinschaft irgend eines Besizes zu bleiben, so werde ich auf die Auflösung dieser Gemeinschaft antragen, und es werden dann die sämmtlichen Güter verkauft werden müssen. Herr Abegg sagte mir, daß allerdings der Werth jener Aeder Gärten und Wiesen in diesem Augenblicke ein nicht unbedeutender sei, und sagte auch, in Bezug auf den Pachtvertrag des Friedrichsen, den ich zu niedrig gestellt fand: bei Erneuerung desselben würden die Betheiligten wohl auf eine andere (d. h. erhöhte) Pachtsumme antragen. Aber meiner Erfahrung nach ist jede Gütergemeinschaft ein Uebel, und ich werde, wenn die Geseze es gestatten, diese Ohrasche auflösen. Abegg meinte nun sehr dringend, ich könne wohl ohne den gerichtlichen Weg einzuschlagen, sehr leicht und gut meinen $\frac{1}{3}$ Antheil dorten verkaufen, indem jene Grundstücke gesucht seien und Käufer fänden. Worauf ich erwiederte, daß diese aufgetauchte Erbpachts- und Entschädigungsgeschichte mir bange machte, dorten außergerichtliche Acte zu fertigen, indem dann über kurz oder spät, schlimme Folgen wieder auftauchen könnten.

Mir erschien es, obgleich ich mich irren kann, als ob Abegg vielleicht eine Ahndung habe, daß Friedrichsen mit der gerichtlichen Theilung nicht gedient sei; er wollte mich wie es scheint etwas einschüchtern, indem er sagte: wenn durch den Verkauf alte Pachtcontracte aufgehoben würden, so stehe den Pächtern nach dortigen Rechten ein Theil des Grundstückes als Entschädigung

zu. Nun löst aber der Verkauf von Grundstücken keineswegs den Pachtvertrag, wenn dieser es nicht als ausdrückliche Bedingung enthält: der alte Pächter bleibt Pächter des neuen Herrn! Genug, nachdem ich Abegg gesprochen, steht es fester als jemals in mir, auf den Verkauf zu dringen, wenn die dortigen Gesetze es erlauben. 5

Aus der Copie der Decrete der Regulirungs-Commission ersehe ich nur daß über einen Unterschied von 42 *vs* 9 Sgr, darinn handelt, wohingegen wir, nehmlich Sie und ich, noch immer auf dem Punkte stehen, zu bezweifeln, daß der Dieterichs die Entschädigung zukommt. Nun haben aber alle Unterpachten nur auf 10 Friedrichsen Bezug und gehen uns nichts an. Hauptsache scheint mir zu sein: „Ob ein Erbpachtvertrag besteht“. Ob derselbe und zur Zeit seines Entstehungs-Datums bei dem dortigen betreffenden Gerichtsamte einregistriert worden?

Wer den Erbpachtvertrag mit der Dieterichs geschlossen? 15

Unter welchen Clauseln er geschlossen wurde. Denn:

10. konnten nur die gesammten Schopenhauerschen Erben einen Erbpachtvertrag schließen, der für sie bindend ist.
20. Unterliegt jener Vertrag dem am Tage seiner Fertigung bestandenen Gesetze. 20
30. Ist er, wenn nicht zu jener Zeit eingetragen, nichtig.
40. Muß man aus ihm ersehen, warum der Canon in keinem Verhältnisse zu dem Grundstücke steht.

Da ich nun über einen solchen geschlossenen Vertrag kein authentisches Actenstück besitze, so erlaube ich mir die Frage ob 25 Sie eines haben.

In Ihrer mir zugesendeten Copie der Decrete etc. etc. sind alle Erben beigeladen: ich habe aber von dieser Ladung keine Insinuation erhalten.

Und nun werde ich alle Papiere die ich bis heran besitze mit 30 Movius durchgehen, und das weitere Resultat unserer Berathung Ihnen mittheilen.

Leben Sie wohl, und bewahren Sie ein freundliches Wohlwollen Ihrer ergebenden

Sibylle Mertens. 35

Sie sehen an der Schrift, daß es mit meinem Schreibvermögen heute wieder zu Ende ist.

440. Schopenhauer an Frauenstädt.

Ich muß Ihnen, mein werther Freund, meinen Dank und meinen Beifall ausdrücken, über Ihren Aufsatz betreffend den Kosak. Sie haben nicht nur Alles daraus gemacht, was der Stoff erlaubte, sondern das Ganze ist Ihnen besonders gut gelungen, hat Form, Ganzheit und Darstellung, und der Börne'sche Witz am Schluß ist excellent. Sie sollten immer so schreiben: dadurch erwirbt man sich die Aufmerksamkeit der Leser und zeichnet sich aus vor dem vulgus nachlässiger, deutscher Schmierer.

Auf Ihren letzten Brief habe zu sagen, daß es durchaus nicht aus Verachtung gewesen ist, daß ich Ihnen die Diatriben ungelesen zurückgeschickt, sondern eine unmittelbare Folge unserer Verhandlungen war. Nachdem ich nämlich Ihnen in mehreren 2 Bogen-Briefen ein Bedenken nach dem andern mit Mühe und Schweiß gelöst, hatte ich Ihnen geschrieben, daß Sie mir das Leben sauer machen, und jetzt der Sache genug sei. Das hält Sie aber nicht ab, mir noch einen Brief voll unerhörter Zweifel, Unsechtungen, ja Drohungen zu schreiben, falls ich den Sachen nicht genüge; sondern Sie legen noch ein ganzes Heft 5 Jahr alter Strupel und Einwürfe bei, aus dem mir sogleich „Anti-Schopenhauer“ entgegenstarrt. Ich habe wohl ergründet und gelehrt, was ein Heiliger sei, aber ich habe nie gesagt, daß ich einer wäre. Daher habe ich zwar noch die letzten Strupel beantwortet, aber das Heft intakt zurückexpedirt; — wie Sie Das nicht anders erwarten konnten. Ich versichere Sie, daß Sie alle Ihre Zweifel sich aus meinen Schriften lösen konnten, wenn Sie nur zusammenbrachten, was weit vertheilt dasteht. Denn mein System hat mehr als irgend eines organischen Zusammenhang: man muß aber stets jeden Satz in promptu haben, um damit jedem andern zu Hülfe zu kommen, wenn er, alleinstehend, angegriffen wird. Es freut mich, daß Sie zu besserer Einsicht gekommen sind, und wünsche ich, daß Sie sich, durch stets wieder aufgenommenes Studium, darin befestigen. Was Sie noch beibringen ist im Ganzen richtig: nur hüten Sie sich, nicht etwan in gnostische Neonen zu gerathen, indem Sie hinter das Ding an sich noch ein zweites setzen,

deſſen Erſcheinung es wäre. Bei einem gewiſſen Punkt, dem des Velle und Nolle, der Bejahung und Verneinung, angelangt, müſſen wir nicht demſelben noch eine Subſtanz zum Grunde legen, ſondern die Schranken der menſchlichen Erkenntniß erreicht zu haben anerkennen, ja, es dadurch, daß wir gegen dieſelben 5 anſchlagen, recht an den Tag legen. Das iſt hier die alleinige Weiſheit, und wir können es mit würdigem Anſtand, nachdem wir gezeigt haben, woher die Schranken entſtehn, indem wir den Urſprung des Intellekts nachgewieſen haben, der ein gar niedriger und dürftiger iſt: das Organ, womit ein Thier ſeine 10 Beute ſucht.

Rudolph Wagner's (der beiläufig ein Tartüſſe und cagot iſt, den ich gemeint habe „Ethik“ p. 245) phyſiologiſches Wörterbuch war in der Buchhandlung nicht vorrätzig, ich kann alſo den Weber'schen Aufſatz nicht leſen: auch würde es mich nicht 15 ſehr erquiden, zu ſehn, daß man meine Wahrheiten benützt, ohne mich zu nennen. Ich bitte Sie, ſchreiben Sie nur nichts über Phyſiologie in ihrem Verhältniß zur Pſychologie, ohne den Cabanis und den Bichat in succum et sanguinem vertirt zu haben: dagegen können Sie hundert deutſche Schmierer un- 20 geleſen laſſen. Ueberhaupt iſt's mit aller Pſychologie nichts, da es keine Pſyche, Seele, giebt, und man den Menſchen nicht für ſich allein ſtudiren kann, ſondern nur im Verein mit der Welt, *μικροκοσμος και μακροκοσμος* zugleich, — wie ich es gethan. Und prüfen Sie ſich, ob Sie auch Phyſiologie wirklich beſitzen 25 und inne haben: das ſetzt Anatomie und Chemie voraus.

Jüngken war hier, habe mit ihm zu Abend geſſen: er erkannte mich gleich; während früher Raumer und Böckh mich durchaus nicht erkannt haben. Neulich war wieder ein Student aus Gießen bei mir, freute ſich ſehr über mich, bat um Erlaubniß 30 Oſtern wiederzukommen, ehe er die Univerſität wechſelt. Iſt hübſch von den Jünglingen.

Der neue Apoſtel, ja (als Verfaſſer des kleinen Artikels in der Didaskalia) angehende Evangelift Kilzer iſt wirklich ein überlegener Kopf, und jammerſchade daß er kein Gelehrter iſt. 35 Er hat einen Aufſatz über meine Philoſophie und einen über meine Farbenlehre abgefaßt, die er in die Didaskalia ſetzen

wollte, welche es aber abgelehnt hat: sie ist auch nicht zu solchen ernstesten Dingen: nun weiß er nicht wohin er diese Eier legen soll. Vor 8 Tagen hat er eine dreiwöchentliche Ferienreise nach Tyrol angetreten. Ganz von selbst sagte er mir, er werde
 5 in München den Doß auffuchen. Dieses Sichbesuchen der Apostel gefällt mir sehr: es hat etwas Ernstes und Grandioses: „wo zwei in meinem Namen versammelt sind, bin ich mitten unter ihnen.“ — Ich benutzte seine Reise zu einer kleinen Mystifikation des Alten in Magdeburg: (wenn Sie dem aber etwas verrathen und mein Vertrauen mißbrauchen, verzeihe ich's Ihnen nie.)
 10 Nämlich ich habe dem Rilzer einen recht guten, charakteristischen, neuen Daguerrotyp von mir mitgegeben, wohl verpackt: er schreibt Dorguths Adresse darauf, siegelt mit seinem Petschaft und giebt Das, ohne allen Brief, in München auf die
 15 Post. Wie wird sich der Alte verwundern, und endlich sagen: „Das ist entweder Schopenhauer oder der Teufel.“

Gestern war ein Mal krank, Unterleibserkältung, mußte ein-
 sitzen, — Sterbensgedanken, wie sie meinem Alter einmal anhängen:
 heute lache darüber und gehe aus, hoffe noch lange zu seyn

20 Ihr Freund

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 12. Sept. 1852.

441. Schopenhauer an eine Buchhandlung.

von Dr. Arth: Schopenhauer in Frankfurt a/M

| Pag des Katalogs | Nro | Anfangswort des Titels | Auftrag | |
|---------------------|-----|------------------------|----------------|------|
| | | | N ^o | Ngr. |
| N ^o 2470 | | Shelley | 1 | 25 |
| 2472 | | Coleridge | — | 25 |
| 2627 | | Poesien | — | 18 |

30 Diese Preise nicht zu überschreiten.

Das etwan Erstandene bitte ich einer hiesigen Buchhandlung (am besten der Herrmannschen) a. d. W. des Buchhandels,

zu übersenden, welcher ich, nach Rechtbefund der Bücher, Ihre Rechnung sofort bezahlen werde.

Arthur Schopenhauer
Frankfurt a. M.
d. 17 Sept^r 1852. 5

Nur wenn Sie einen Katalog mit meinem Namen darauf einsenden, kommt er mir sicher zu.

442. John an Schopenhauer.

Naumburg a/S. d. 20^{ten} Septbr 52

Sehr werther alter Freund. 10

Aus meinem letzten (Ihnen hoffentlich richtig zugekommenen) Briefe, den ich zu Anfang des verwichenen Frühlings schrieb, werden Sie ersehen haben, daß ich jedenfalls im Laufe des Sommers Berlin zu verlassen gedachte, aber der Ort, wohin ich gehen würde, noch nicht fest bestimmt war, weshalb ich mir eine weitere desfallige Mittheilung an Sie noch vorbehalten mußte, damit Sie demnächst doch wüßten, wohin Sie Ihre etwanigen Gedanken an mich zu richten hätten. — Das Datum dieser Zeilen wird Ihnen nun wohl schon sagen, daß das sehr schön gelegene Naumburg, auf welches ich bereits vor langer Zeit mein besonderes Augenmerk gerichtet hatte, mein jetziger Wohnsitz ist. — Die Gedanken an Wetzlar, wo freilich gewiß noch weit billiger und beßer zu leben ist als hier, mußte ich leider fahren lassen, nicht nur wegen der viel größeren Uebersiedelungskosten dahin, für die mir die nöthigen Mittel fehlten, sondern schon um deshalb, weil ich bei einer zu Anfang Juni's gemachten Fahrt, die den doppelten Zweck hatte, mir in meinem, durch den bösen und langen Nachwinter höchst angegriffenen Gesundheitszustande die dringend nöthige Erholung zu gewähren und zugleich mich nach einem neuen Wohnsitze umzusehen, event: auch alsbald Mieths-Contract zu machen, nicht einmal bis Erfurt kommen konnte, wo ich, da es meinem freundlichen Geburtsort (Arnstadt) sehr nahe und ganz in der Mitte meiner jugendlichen Lebensbühne liegt, sich auch durch milde Luft aus-

zeichnet und recht hübsche Umgebung hat, mich vielleicht niederzulassen nicht abgeneigt war, obschon es, als Festung, mir nicht ganz zusagte. Die Sache ging nun aber folgendermaßen zu. Sehr matt hatte ich Berlin verlassen, sobald die zu Ende
5 Mai's, nach mehreren gewitterreichen Tagen eingetretene kühlere Witterung mir die Reise gestattete und war zuvörderst nur bis Naumburg gefahren, wo ich zwei Tage verweilte und mich auch [nach] Wohnungen umsah, unter denen ich besonders eine fand, die sich durch stille freundliche Lage in der Nähe eines
10 Thors, durch welches man gleich in eine, die Stadt zum großen Theile umgebende Allee und in's Freie gelangt, durch Südseite u. Aussicht in's Grüne so wie durch billigen Preis und ansprechende Wirthsleute mir besonders empfahl. Ich schloß indes noch nicht ab, sondern fuhr am 3^{ten} Tage mit dem 1^{ten} Bahnzuge
15 (früh 6 Uhr) nach Weimar. Das sehr frühe Aufstehen (schon vor 4 Uhr) das rasche Ablegen des Nachtzeugs, Anziehen, Einpacken etc. u. die Hast mit der ich nach dem, von der Stadt fast $\frac{1}{4}$ Meile entlegenen Bahnhof eilen mußte, hatte mich, bei
20 der inzwischen schon wieder eingetretenen sehr heißen Witterung, nicht wenig angegriffen; die Fahrt und eine lebhaftere Unterhaltung unterwegs that auch das Ihrige, genug ich langte sehr agitirt in W. an und wurde bald nachdem ich im Gasthause abgestiegen und ein Zimmer angewiesen erhalten hatte, plötzlich so
25 heftig vom Schwindel befallen, daß ich zu Boden stürzte, zwar auf das Gesicht, aber doch so stark u. hart, daß ich kaum aufzustehen vermochte. Es war zwar glücklicher Weise nichts verletzt, aber ich litt (und das hat mehrere Wochen fortgedauert) empfindliche Schmerzen, konnte kaum recht sitzen noch liegen und mußte (wie es zwei Jahre früher ebenfalls in Weimar nöthig
30 war) wenn ich ausging, (zumal mit Hinsicht auf das schlechte Pflaster) mich von Jemand führen lassen, um nicht etwa einen noch gefährlicheren Fall zu thun. Ich consultirte den Arzt, ruhte etliche Tage aus und kehrte unter solchen Umständen lieber, — oder vielmehr nothgedrungen — nach Naumburg zurück, wo
35 ich dann die gedachte, seit Ostern vacante Wohnung vom 1^{ten} Juli ab miethete, um dann, in zwei ganz kleinen Tagfahrten, nach Berlin zurückzureisen.

Die darauf folgenden Wochen, namentlich der ganze Monat Juli, (denn erst zu Anfang Augusts konnte ich meinen Wegzug bewirken, nachdem ich zu Ende des Juni noch in Gefahr gewesen, durch den plötzlichen Einsturz der Decke meines Wohn- und Schlafzimmers, im Bette liegend, schwer verletzt, vielleicht gar erschlagen zu werden), waren für mich, wie Sie leicht denken können, auf's Neue höchst angreifend, nicht nur wegen der anhaltenden großen Hitze, sondern auch, und ganz ins Besondere, wegen der vielen Geschäftsgänge und Abmachungen Behufs der nöthigen Vorbereitungen zum Abzug, zumal da meine Tochter mit mir fortzog. Sehr gern hätte ich ihr gegönnt, in Berlin, (das sie (aus manchen natürlichen und an sich nicht zu tadelnden Gründen) nur ungern verlassen hat) zu bleiben, wenn sich nur daselbst oder doch in der Nähe ein erwünschtes Unterkommen für sie gefunden hätte. — Ich war manchmal so erschöpft, daß ich zu erliegen fürchtete und muß es, mit Dank gegen Gott, als eine besondere Gunst des Himmels ansehen, daß ich die Fahrt hierher noch zu machen vermochte, auch nicht wieder von solchen Schwindel-Anfällen wie in Weimar betroffen worden bin.

Nunmehr bin ich auch allmählig hier so ziemlich eingerichtet und eingewohnt; ich lebe, meiner Neigung gemäß, sehr isolirt und genieße so viel es mein schlechtes Pedal und die Witterung gestatten, die freie Luft nebst den schönen Umgebungen. Ein ganz ruhiges Behagen ist freilich noch nicht eingetreten; denn die Uebersiedelung hat doch mehr gekostet als ich gehofft und erwartet hatte und der Sorgen und Kümmernisse sind noch gar manche, und zwar um so mehr, da meine Tochter, die eine minder gute Brust hat als ich, (dessen Brust noch der einzige ziemlich gute Theil an meinem Corpus ist) seit etlichen Wochen an Husten leidet, und es wohl überhaupt zu bezweifeln ist, ob ihr die Lage des Orts, die, wie ich höre und auch empfinde, eine vorwaltend windige Beschaffenheit hat, sehr zuträglich seyn wird.

Mögen Sie, mein werther alter Freund, in der sehr milden Frankfurter Luft sich nicht nur zeither im besten Wohlfeyn befunden haben, sondern auch fernerhin befinden und mir bald

ein erfreuliches Zeichen desselben und Ihres freundlichen Andenkens zu kommen lassen.

Herzlichst der Ihrige

C. John

wohnh. beim Küster Carius

Mein zweiter Sohn, der, mit Empfehlungen von Friedrich Rückert an Sauerlaender in Frankfurt versehen, in Kurzem dahin und weiter zu gehen gedenkt, wird Sie vielleicht besuchen. Sie mögen dann, wenn Sie dazu geneigt sind, sich von ihm selbst seine, nur dem Hohen zugewendeten poetisch=philosophischen Bestrebungen (oder Phantasieen) näher darlegen lassen und werden event: leicht erkennen, daß auch er, (im Vertrauen gesagt) mir schon gar manche, schwere Sorge gemacht hat, noch jetzt macht und wahrscheinlich, — wenn das Glück ihn nicht wunderbar begünstigt — auch ferner machen wird; — zumal bei seiner krankhaften Reizbarkeit. — Wohl Ihnen, daß Sie von solchen Vaterjorgen u. Kummernissen nichts wissen.

443. Schopenhauer an Frauenstädt.

Mein werther Freund.

Ich beeile mich, Ihnen einliegendes Recept zu senden, welches auch die stärksten Zahnschmerzen, in 9 Fällen unter 10, schnell und dauernd vertreibt. Die ganze Dosis wird, nicht erwärmt, in ein leinenes Tuch geschlagen und so auf die Wade gebunden. Doch dürfen Sie es nur in ernstesten Fällen gebrauchen, weil sonst die Natur sich daran gewöhnt und dadurch seine Wirkung schwächt. Als Präventionsmittel gegen Zahnweh dient besonders, daß man Morgens mit eiskaltem Wasser und einem Schwamm den ganzen Hals, hinten und vorn, langsam und anhaltend wasche, ihn außerdem aber warm halte. Eingetretene Zahnweh kann man kuriren dadurch, daß man eine lange wollene Binde 2 bis 3 Mal um den Hals (nicht Kopf) schlägt und so die Nacht über schläft. Zähne und Hals sind sympathisch. Wer gewiß starke Zahnweh haben

will, gehe im heißen Sommer, in Nankinghosen, ohne Unterhosen, in das kellerkühle Lesezimmer unter der Königl. Bibliothek: probatum est.

Dies war das Pathologicum: jetzt kommt das Physiologicum, über welches ich einige Ihnen nöthige Eröffnungen, eben so wohlmeinend wie die obigen, Ihnen nicht vorenthalten darf. — Physiologie ist der Gipfel gesammter Naturwissenschaft und ihr dunkelstes Gebiet. Um davon mitzureden, muß man daher schon auf der Universität den ganzen Kursus sämtlicher Naturwissenschaften ernstlich durchgemacht und sodann sie das ganze Leben im Auge behalten haben. Nur dann weiß man wirklich, wovon überall die Rede ist: sonst nicht. So hab' ich es gemacht, habe meine Anatomie unter Hempel und Vangenbeck eifrig durchgemacht, sodann über die Anatomie des Gehirns allein ein eigenes Collegium bei Rosenthal, im anatomischen Theater der Pépinière in Berlin gehört, habe 3 Mal Chemie, 3 Mal Physik, 2 Mal Zoologie, vergleichende Anatomie, Mineralogie, Botanik, Physiologie, allgemeine Detto, Geographie, Astronomie u. s. w. gehört, dann, mein ganzes Leben, hindurch die Fortschritte aller dieser Wissenschaften beobachtet und die Hauptwerke, besonders der Franzosen und Engländer, studirt, wie die Exemplare mit Glossen in meiner Bibliothek bezeugen. (Diesen Sommer war meine ganze Bibliothek eine camera obscura und stand voll optischer Instrumente.) Darum kann ich mitreden und hab's mit Ehren gethan. Im Jahre 1824 gab die Münchener Akademie eine kurze Darstellung der Fortschritte der Physiologie in diesem Jahrhundert heraus, darin sie bei den Fortschritten der Sinneswerkzeuge bloß mich und Purkinje nennt. Ueberhaupt zeugen meine Werke von gründlichem Naturstudio, wären auch sonst unmöglich. —

Wenn man aber, statt dessen, — so wie der kleine Bürger seinen Hausbedarf sechserweise aus der Krämerbude holt, — seine Naturkenntniß aus den Artikeln eines von Handlangern (ja, etwas schlimmerem) fabrizirten Dictionnairs zusammenliest; da kann es kommen, daß man, statt in die Apotheke, in die Giftmischerei und Gaunerherberge geräth. In dieser letztern begegnet man einem quidam Volkmann, der frech genug ist,

Bichats unsterbliche Werke oberflächlich zu nennen; und auf diesen Urtheilspruch hin hält man sich vom Lesen des Bichat, und des Cabanis in den Kauf dispensirt. Ich aber sage Ihnen, daß, wenn Bichat so einem Volkmanne auf den Kopf spuckte, es für diesen noch zu viel Ehre wäre. Bichat hat 30 Jahre gelebt und ist bald 60 Jahre todt und das ganze gelehrte Europa ehrt seinen Namen und liest seine Werke. Auf 50 Millionen bipedes kommt noch nicht Ein denkender Kopf, wie Bichat. Freilich hat seitdem, wie allezeit, die Physiologie Fortschritte gemacht, nicht durch Deutsche, sondern durch Magendie, Flourens, Ch. Bell und Marshal Hall, jedoch nicht solche, wodurch Bichat und Cabanis antiquirt würden, und alle die Genannten treten vor Bichat's Namen ins Gewehr. — Jetzt folgen Sie mir aus dieser ehrwürdigen Gesellschaft in die deutsche Gaunerherberge. Ihren finstern Hintergrund bildet die (Sie wissen woher stammende) jetzt allgemeine, in allen Schulen, Gymnasien, Universitäten, Büchern, Journälen eifrigst betriebene Cagotage und Tartüffianismus: die feilen Lumpe treiben es aber so plump absichtlich, so bärenhaft ungeschickt, treten so mastig auf, daß der Erfolg, so wahr ich lebe, der entgegengesetzte seyn wird. Als einen Erz-Cagot und Tartüffe habe ich Ihnen schon den saubern Herrn R. Wagner bekannt gemacht. Oh Fallmerayer! schläfst Du? Komme, und wie Du vor 1½ Jahren dem elenden Ringseis eine derbe, öffentliche, wohlverdiente Züchtigung hast angedeihen lassen, zum Troste aller Redlichen; so mache es ein Mal mit Jenem und seiner Göttinger Gesellschaft. — Nach der psychologischen Seite hin ist nun die Aufgabe dieser Herren, darzutun, wie Leib und Seele zwei grundverschiedene Substanzen sind und letztere im Kopf bloß logirt: als unsterblich ist sie absolut-einfach und untheilbar, muß also ihre ganze bagage von Intellekt, Gefühl, Willen, Leidenschaften u. s. w. in Einer Ruß dort oben zusammenhaben, in Einem Punkt, als Leibniz'sche Monade: daher also können die Begehrungen, Leidenschaften u. s. f. nicht in den anderen partibus des Leibes stecken, wie Bichat und Ich sagen. Merks! Dies muß durchgesetzt werden, trotz Kant einerseits und den französischen Physiologen andererseits. Merken Sie was? Jetzt lesen Sie im letzten

Leipziger Repertorio die höchst lobende Recension des nichtswürdigen Nachwerks von Lohze (Lohz und Bohz bekanntlich philosophische lumina Göttingens!) „Medicinische Psychologie.“ Der anonyme Schuft lobt das Ding im Vertrauen auf seine Anonymität. In dem Buch wird obige obligate Lehre aufs 5 Weitläufigste durchgeführt und R. Wagner und Volkman höchlich gelobt (es ist Alles Eine clique). Die Seele wird mit alten Weiber-Argumenten demonstrirt. Die Frechheit, mit der Kant dabei ignorirt wird, kann mich über die Frechheit trösten, mit der man mich ignorirt. Nun aber weiß der Schächer nicht, da die 10 Seele alles Denken, Wollen u. s. w. allein vollbringt, was er mit dem so künstlich complicirten, 3—5 Pfund schweren Gehirn anfangen soll: er erklärt es für den bloßen Ernährungs-Apparat der Sinneswerkzeuge!!!!!! Vielleicht ist nie ein frecherer Unsinn ausgesprochen worden. — Das also sind die Leute, bei 15 denen Sie in die Schule gehn, und wo Bichat oberflächlich ist. Kant und Ich sind ein Paar Esel, auf die man gar nicht hört. Das ist deutsche Redlichkeit.

Mein Zusammentreffen mit Bichat im bekannten Resultat, nachdem wir auf so höchst verschiedenen Wegen dahin gelangt 20 sind, ist eine der schönsten Bestätigungen meiner Wahrheit, und war mir, als ich es erst 1838 entdeckte, eine unendliche Herzkstärkung. — Ihnen aber fehlt der Muth, vom Standpunkt meiner Philosophie aus zu reden, nachdem Sie solche doch anerkannt haben: und Sie leihen bald Diesem bald Jenem ein 25 Ohr, vermeinend, Das wären doch auch Leute. Sie erkennen nicht die Aristokratie der Natur. Bichat und Ich umarmen uns in einer Wüste.

Ueber Teleologie habe kürzlich, weiß aber nicht wo, eine Recension gelesen, welche, durch Buch und Recensent, bezeugt, 30 zu welcher unglaublichen Rohheit man in diesen Dingen zurückgesunken ist. Ich möchte, daß Sie mein Kapitel über Teleologie vom ersten bis zum letzten Wort anführten; da es, nebst der Rubrik „Vergleichende Anatomie“, im „Willen in der Natur“, vielleicht das Gründlichste und Tiefste ist, das jemals darüber 35 geschrieben worden, und, bei dem jetzigen Stande der Dinge, selbst historisch, sehr geeignet ist, die Leute zu orientiren. — Die

Barbarei nimmt Ueberhand, die Ignoranz führt überall das Wort, die Alten werden wieder zurückgelegt. Zeter! Zeter!

Gewundert hat mich's, in Ihrem Brief kein Wort darüber zu finden, daß (nach hiesiger Postzeitung) der Brockhaus 3 Monat brummen soll, für Aufnahme Ihrer bewußten Feuerbach-Recension. Das muß Ihnen doch sehr leid seyn. Hätten Sie doch auf meine Warnungsstimme gehört, von der Sie ja gewußt, daß sie nicht etwan aus Parteilichkeit entsprang für den

ὅς ἐποίησε τὸν οὐρανὸν καὶ τὴν γῆν

10 Und nachher fand, es wäre sehr schön.

Aber dem sanctissimo officio inquisitionis soll man hübsch aus dem Wege gehn, in welcher Kleidung es auch auftrete. —

Kilzer hat das Bild in München auf die Post gegeben: der Alte hat noch nichts von sich hören lassen: sitzt wohl davor, 15 ganz perplex, und denkt:

„Ich gäb was drum, wenn ich nur wüßt,
Wer dieser Herr gewesen ist.“ —

Doß hat den Kilzer überaus freundlich aufgenommen, ihn bis zur Eisenbahn geleitet und dort gesagt, daß der Hund 20 Mentor noch lebt. Welche Freude für mich!

Mit herzlichsten Wünschen für die Besserung Ihrer Gesundheit,

Ihr Freund

Arthur Schopenhauer.

25 Frankfurt a. M., den 12. Oct. 1852.

444. Schopenhauer an Sibylle Mertens-Schaaffhausen.

Frankfurt a. M. d. 15 Oct 1852.

Geehrteste Frau Mertens, Seit Ihrem werthen Schreiben vom 3^{ten} Sept^r befinde ich mich ohne Nachricht von Ihnen, obgleich Sie mir in demselben versprochen, mir alsbald aus Köln die Abschrift des Briefes von Moevius übersenden zu wollen, u. ich am 10^t Sept^r Ihnen die verlangten Briefe vom J. 1843 geschickt hatte, mit der Bitte u. in dem Vertrauen, daß Sie nach

genommener Einsicht, oder eventualiter Abschrift, mir solche zurücksenden wollten, daher ich Beides endlich zu erhalten erwarte.

Da Ihnen Abegg, der wie ein Deus ex machina zur Lösung des Knotens dieses langweiligen Drama's, genannt „die Erbpächterin“, erschienen ist, gesagt hat, das Geld käme wirklich der Erbpächterin zu, u. die Frage nach dem wirklichen Bestande der Erbpacht, durch besagte Ihnen gesandte Briefe, auch wohl bejahend entschieden ist; — so folgt, daß wir dem Friedrichsen die schon seit Jahr u. Tag verlangte Vollmacht zur Auszahlung geben müssen, u. wünsche ich, daß es jetzt endlich geschehe, weil wir, rebus sic stantibus, solche mit Unrecht zurückgehalten haben, u. ich besorge, daß die Erbpächterin uns wirklich eine Schadenrechnung machen, oder uns sonst in Nachtheil setzen könnte.

Daher bitte ich Sie, mir Ihre finale Willensmeinung, wie auch des Moevius Bedünken u. endlich meine besagten alten Briefe gütigst senden zu wollen, damit ich mir die Sache aus dem Sinne schlagen u. den Frieden wiederhergestellt wissen könne. Sie werden erkennen, daß es, nach so vielen u. langen Fristen endlich Zeit ist, u. daß die immer bitterer gewordenen Klagen des Friedrichsen für mich ein schlechtes Vergnügen sind, zumal ich jetzt, wenn Abegg's Aussagen zu trauen ist, denken muß, daß er Recht hat.

Ich hoffe u. wünsche von Herzen, daß nicht wieder Ihr Gesundheitszustand an Ihrem langen Schweigen Schuld ist, u. verharre hochachtungsvoll Ihr ergebener Diener

Arthur Schopenhauer.

445. Schopenhauer an Dorguth.

Werthester Herr und Freund!

So haben Sie denn, trotz meinem Incognito, mich richtig erkannt! Ich hatte mir die kleine Mystifikation erlaubt, mein Bild einem hiesigen angehenden Apostel, Kilzer, Verfasser eines kleinen Artikels über mich, in Didaskalia, 14 April 52, nach München mitzugeben, von wo aus es Ihnen mit fremdem Siegel u. Schrift zugekommen ist: doch hat die Schwierigkeit, mich zu erkennen, nicht sowohl hierauf sich gestützt, als darauf, daß Sie,

ohne Zweifel, sich eine ganz andere Physiognomie von mir gedacht haben würden. Besagter Apostel war gerade zum ersten Mal seit seiner Rückkehr bei mir, als der Briefträger mit Ihrem Contrecoup hereintrat, woran wir großes gaudium hatten. Es ist doch eine ganz andere Sache, wenn man weiß, wie Einer ungefähr aussieht: sogar wird was er schreibt u. thut dadurch verständlicher: es geht Einem ein neues Licht über ihn auf. Daher ich Ihnen für das Bild sehr dankbar bin: es sieht mir aus, als ob es wirklich Sie, in der Totalität, treu wiedergiebt; weil es so entschieden u. charakteristisch aussieht. Mit dem meinigen hat es ein ferneres Bedenken. Nämlich, die Ähnlichkeit der Daguerrotypen steht zwar a priori fest: aber es ist eine entsetzlich einseitige Ähnlichkeit, die daher bei sehr versatilen Gesichtern, wie das meinige, zu kurz kommt. Wenigstens schon 15 Daguerrotypen sind von mir genommen u. sind einander so unähnlich, daß man von einigen kaum glauben kann, daß sie den selben Menschen wiedergeben. Noch weniger leisten die Photographen. Zwei von diesen wurden diesen Sommer, auf Besuch u. Kosten eines mir unbekanntem Ungarn in Berlin, hier 20 aufgenommen, sind technisch sehr schön, eines im Profil, das andere en face: aber von meiner Person geben sie eine gar schwache Vorstellung: der Maler, dem ich zum Nachpinseln saß, sagte, es wäre kaum möglich, mich zu treffen, da ich jeden Augenblick anders aussähe. —

25 Daß ich, wie Sie, die Ehre hätte, ein Sonntagskind zu seyn, glaube ich nicht, da es mir nie gesagt worden: bin übrigens, da Sie es zu wissen wünschen, am 22 Febr 1788 geboren u. zwar in Danzig, höchst glücklicherweise honesto loco, (was man wohl auch scherzweise Danziger Venetianische Nobili genannt 30 hat), wodurch mir, trotz allen Unfällen u. Stürmen dieses Jahrhunderts u. meines Schicksals, doch allezeit meine völlige Unabhängigkeit geblieben ist, so daß ich meinem eingepflanzten Denk-Triebe ungestört folgen u. allmählig Einiges zu Tage habe fördern können. Das wäre nicht gegangen, wenn ich hätte für 35 meine Person sorgen, arbeiten, mich fügen, schmiegen u. s. w. müssen. Dies ist ein Beleg zu meinem „über die anscheinende Abjektivität“. Bei eigentlichem Reichthum wäre es wieder nicht

gegangen: Den nöthigen Rabatt von diesem führte das Schicksal dann gütigst auch herbei; so daß ich besonders nicht heirathen durfte.

Die Kenner u. Anerkenner meiner Philosophie mehrten sich zwar, aber so langsam u. vereinzelt, daß es, wenn ich wahre Freude daran erleben soll, recht gut ist, daß meine Konstitution u. Lebenskraft ein gar langes Leben in Aussicht stellt. Ein gleiches Ihnen, bei fortdauernd guter Gesundheit u. stets regem Geiste, wünschend verbleibe immerdar

Frankfurt a. M.

d. 26 Oct
1852

Ihr 10

Freund u. Diener
Arthur Schopenhauer

[Poststempel

Er. Hochwohlgeboren
des

Frankfurt, 26. Oct. 1852] 15

Herrn Geheimen Justizrath Dorguth
Magdeburg

frei

446. Schopenhauer an Frauenstädt. 20

Werther Freund.

Ich danke Ihnen für die Nachricht über die beiden Aufsätze im philosophischen Journal: außerdem würde ich wohl so bald nichts davon erfahren haben, und habe ich es erst verschreiben lassen müssen. Das Wichtigste, was daraus hervorgeht, ist, daß die Philosophie-Professoren jetzt wohl aus der sehr festen Position, die sie inne hatten, herausgetrieben sind, nämlich aus der des Schweigens und Ignorirens. In jeder andern aber können sie mir wenig anhaben: denn kommt es nur erst dahin, daß die Leute irgend ein Buch von mir aufmachen und hineinschauen, so habe ich gewonnenes Spiel. Das aber eben hatten sie bisher weislich verhütet. Die Ehre, sie aus jener festen Position heraus getrieben zu haben, gehört Ihnen, und nächstdem dem guten Dorguth, dessen Artillerie nun aber nicht

so weit reicht, wie die Thirge. Es scheint wirklich, daß die von Ihnen schon längst ausgestreute Saat jetzt anfängt zu keimen und aufzuschießen. Mit Freuden sehe ich in beiden Aufsätzen die Besorgniß, daß die Aufmerksamkeit, welche meine Philo-
 5 sophie zu erregen anfängt, wohl noch in der Zunahme sei. Wie Schade, daß dadurch die Leute von den geistreichen Arbeiten der Philosophie=Professoren abgezogen und zerstreut werden! —

Der Erdmann behandelt mich noch ganz honett. Darin hat er auch Recht, daß Herbart und ich diametral entgegengesetzt
 10 sind: aber nicht aus dem Grund eines polaren Auseinander-tretens Kantischer Philosophie in zwei Ansichten; sondern simpliciter weil dem Falschen das Wahre entgegengesetzt ist. Der Herbart ist ein entschiedener Querkopf, hat seinen Verstand verkehrt angezogen; zudem ein nüchternere, platter Geselle. Aber
 15 was kann absurder seyn, als mich einen Kosmisten zu nennen, mich, dessen erklärtes, konstantes Thema die Welt ist! — Ebenso falsch ist es, den Herbart einen Atheisten zu heißen, da er den physikotheologischen Beweis geltend gemacht hat, mit schaam-losester Keticenz der wahren Gründe in Kants Argu-
 20 mentation dagegen, die er so verfälscht vorbringt, der Lump! Daran zu erinnern hat dieser Fichte Recht, und ist es das einzige Wahre in seinem Aufsatz. —

Treffend und wahr ist was Erdmann S. 210. sagt, über das Tragische in meinem Schicksal und die „Schande“ mich
 25 ignorirt zu haben. Wie doch die Wahrheit herausplatzt! magna est vis veritatis et praevalabit. Uebrigens hat er meine Lehre verdreht und verrenkt, um nur seine Marotte durchzuführen. Sogar Ausdrücke legt er mir bei, die ich theils gar nicht, theils nicht in dem Zusammenhang gebraucht habe. Das werden Sie
 30 genugsam bemerkt haben. — Des Fichte Aufsatz hingegen ist ein Gewebe von Lügen, von Anfang bis Ende. Ja, er treibt es bis zum eigentlichen Falsum, S. 233., wo eine Stelle von mir mit Gänsefüßen angeführt steht, die ich nie geschrieben habe: sogleich merkte ich, daß das nicht meine Sprache, nicht meine
 35 Ausdrücke wären: dennoch habe ich in allen meinen Schriften emsig danach gesucht, und finde sie nicht. Können Sie sie finden? Der Gedanke freilich ist mir nicht fremd. Vor 6 bis 8

Monaten las ich in einer Recension, der Autor berichte über philosophische Lehren, aber bloß auf Grundlage der Darstellungen dieses Fichte: „der Fichte sei aber nur mit größter Behutsamkeit zu benutzen.“ Dies darf uns nicht wundern, da der Charakter vom Vater erbt: dieser war „ein Windbeutel“, will sagen, ein Mensch, der es auf Illusion und Täuschung abgesehen hat: aber der hatte dazu Verstand und Talent, machte es also fein. Der Sohn hingegen ist, in Folge seiner Mutter, ein und nun vermöge des väterlichen Charakters. Aber sehr vernagelt müßte der Leser seyn, der seiner Darstellung nicht anmerkt, daß Bosheit, Schledhtigkeit und Neid allein aus dem Kerl reden: und nun gar Leser, die mich schon sonst kennen! Sich wird er schaden, nicht mir; so gern er auch mich wieder vor der Welt zudecken möchte mit dem Scheffel, und ihr aufbinden, es wäre nichts damit, wäre viel Verm um Nichts. Sogar moralisch sucht mich der Kerl zu verdächtigen, möchte mich als Mephistopheles darstellen! — Im Ganzen aber tröste ich mich mit Goethes Versen

„So will der Spiz aus unserm Stall
Uns immerfort begleiten:
Doch seines Bellens lauter Schall
Beweist nur, daß wir reiten!“

Inzwischen habe ich meinerseits auch einen Aufsatz entdeckt, über die Parerga, und zwar wo ich ihn am wenigsten suchte, in Gutzkow's „Unterhaltungen am häuslichen Heerd“, überschrieben „ein Selbstdenker.“ Ist voller Lob, aber assäsonnirt mit einigem Tadel, der im Grunde mit dem Lobe gar nicht bestehen könnte, und auch sonst abgeschmactt ist; auch mit einer persönlichen Anzüglichkeit, zu welcher keinen Anlaß gegeben zu haben mir über die Maassen Leid seyn sollte. Im Ganzen ist es recht hübsch, daß der nun auch noch hinterdrein fistulirt, als Piccolo, im Orchester, während Sie der Grundbaß sind. Lesen Sie es ja!

Vor etwan 4 Wochen war an einem Sonntag Morgen Rilzer bei mir und sprachen wir, was wohl der Alte bei dem Bilde denken möchte: tritt herein der Briefträger mit einem Paket, ohne Brief, anonym: enthält das Portrait, Daguer-

rotyp, eines alten Herrn, in derselben Stellung, wie ich auf dem meinigen, nämlich den Kopf auf die Hand gestützt: er sieht recht brav, fest und vernünftig aus. Da habe ich ihm denn auch geschrieben, über die kleine Mystifikation, die ich mir erlaubt hätte, u. s. w. Er hat geantwortet, daß er keinen Augenblick gezweifelt hätte, wer das sei, und daß wenn er es aus Amerika erhalten hätte, er an meiner meditativen Stellung und an der Stirn mich sogleich erkannt haben würde. Ich hatte, auf sein Verlangen, ihm meinen Geburtstag gemeldet (den er mit seinen Töchtern feiern möchte!) und nun hat er wissen wollen, an welchem Wochentage ich geboren sei: Dies hat er herausgerechnet mittelst des tausendjährigen Kalenders, von dem er mir auch ein Exemplar schickt, und hat sich ergeben, daß es ein Freitag gewesen sei. Sie sehn, es geht weit.

Bald wird die Buchhändler-Abrechnung seyn: Sie thäten mir einen Gefallen, wenn Sie herausbringen könnten, wie viel Exemplare der Hann abgesetzt hat: ich glaube, daß es gut gegangen ist. Aber es gehört zur Buchhändlerpolitik, stets mit dem Absatz unzufrieden zu seyn. — Auch bitte ich Sie, gelegentlich den Dr. Lindner zu fragen, ob ihm etwas Neues über meinen alten Freund, den Baron Lowhow bekannt geworden sey; — und grüße Sie herzlich.

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 22. Nov. 1852.

447. Schopenhauer an St. Goar.

| | |
|--|-------|
| | 2 30 |
| N ^o 2596. Asiatic | f 3 — |
| „ 2884. Beresford | 2 36 |
| „ 4026. Abélard | 4 |
| | 3 36 |
| „ 4796. l'Art | — 48 |

Wenn Sie diese Preise überschreiten, erhalten Sie die Bücher zurück.

Dr. Schopenhauer

Herrn St Goar
Wohlgeb

448. Schopenhauer an Frauenstädt.

Mein werther Freund!

Ich fange an, einige Besorgniß Ihretwegen zu empfinden, weil ich seit ungefähr 2 Monat nichts von Ihnen vernommen habe und doch in meinem letzten Briefe Sie gebeten hatte, 5 mit wo möglich zu melden, wie viele Exemplare der Parerga im ersten Jahre abgegangen sind. Sie werden doch nicht etwan krank seyn? Wir wollen das Beste hoffen.

Ihr endlich erschienerer Aufsatz über den chemisch-physiologischen Streit hat alle meine Erwartungen übertroffen und 10 ist durchaus zu loben. Sie haben sich Ihres Gegenstandes durch fleißiges Studium bemeistert und ihn dann mit Ueberlegung klar dargestellt in sehr guter Schreibart, ohne Nachlässigkeiten, so daß Sie dastehn wie ein sorgfältig angekleideter Mann in sehr gemischter Gesellschaft. Die von mir gefürchteten Klippen 15 Ihrer geringen Naturwissenschaft haben Sie glücklich vermieden und haben diesen sehr wichtigen, ein Indicium der Zeit liefernden Streit zuvörderst rein objektiv, unpartheiisch und sogar dramatisch dargestellt. Ganz vortrefflich lassen Sie zuletzt mich erscheinen, als Deus ex machina im Wolkenwagen, kommend, 20 um die streitenden Partheien nicht sowohl zu veröhnen, als mit langer Nase nach Hause zu schicken. Ich gefalle mir in der Rolle. Aber wahr ist's, jene Herrn vermeinen, mit ihrem Bischen Chemie, die Alles ist, was sie gelernt haben, die Welt- und Lebensprobleme lösen zu können: dann setzen sie den Feuerbach 25 auf den Altar. Ich wollte daher, daß Sie sich noch etwas im Allgemeinen ausgelassen hätten, über die Rathlosigkeit solcher empirischer Naturforscher, sobald sie ein Mal an die Grenzen ihrer Wissenschaft stoßen, wo sich dann ihr gänzlicher Mangel an philosophischen Studien offenbart, sie völlig albern dastehn 30 und nun die alten, seit Jahrtausenden abgethanen Absurditäten wieder zu Markte bringen. Denn, was ist denn die ganze Sache Anderes, als ein Democritus redivivus? Demokrit kannte bloß die mechanischen Kräfte und ließ aus diesen Alles entstehen: Mulder kennt bloß die chemischen und bedient sich dieser eben so. 35 So einem Holländer und seinem Mole'schott kommt es nicht in

den Sinn, den Antheil des Subjekts an allen Naturerscheinungen in Rechnung zu bringen, wenn auf den Grund der Dinge gegangen wird; sondern roher, stupider Realismus umnebelt ihre Sinne. Daher ist ihnen unbedenklich der chemische Stoff das Ding an sich: er ist das Unveränderliche und Ewige: des Berzelius Aequivalenten-Tafeln übernehmen die Rolle des lieben Gottes: Thier und Mensch treten dann auf als Naturspiele, zufällige Konkremente, wie die Stalaktiten. Alles, wie gesagt, nur, weil kein philosophischer Grund gelegt worden, in ihren Studien, indem die Herren in ihrer empirischen Dumm-dreistigkeit glauben, das 2000jährige Denken der Weisesten des ganzen Geschlechts habe nichts zu Tage gefördert und sei Posse: nur in Tiegel, Retorte und anatomischem Theater sei die Weisheit zu suchen; welchen Glauben die liebe Faulheit unterstützt.

Als Metaphysik kennen sie nur den Katechismus und wissen keine andere Alternative, als zwischen dem Gott=Schöpfer und dem Materialismus; wie die Engländer, Parerga II. p. 123. — Sehr lieb ist's mir, daß die Naturforscher ein Mal erfahren, daß bei mir auch für sie etwas zu suchen sei. (Wie neulich der M. Carrière, mitten in seinem albernen Gewäsch, doch auf das Aesthetische in meinem Werke hingewiesen hat: denn Jeder sucht seine Sachen nur, wo das Aushängeschild sie ankündigt.) Zur Belehrung der chemischen Physiologen ist der §. 27, Bd. 1. meines Hauptwerks sehr geeignet und ihr ganzes Treiben darin vorhergesehn; wie überhaupt die Abwege, auf die man geht, an beiden Seiten, geräth, Materialismus und Tartüffianismus, — die Nothwendigkeit meiner Philosophie augenfällig machen und zeigen, wie heilbringend es sei, daß Einer der Kantischen Lehre treu geblieben ist und in der Stille den wahren Thronerben derselben aufgezogen hat, damit er jetzt, wo es zur Anarchie und Barbarei gekommen ist, — hervortrete als Retter aus diesen.

Bald zu vernehmen, daß Ihnen nichts zugestoßen ist und Sie sich wohl und gesund befinden, ist der Wunsch

Ihres Freundes

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 23. Jan. 1853.

449. Schopenhauer an Frauenstädt.

Mein werther Freund!

Empfangen Sie meinen herzlichsten Dank für die Ueber-
sendung und noch mehr für die Abfassung Ihres Buches. Denn
durch dasselbe wird abermals ein Bedeutendes für die Verbrei- 5
tung meiner Lehren geleistet, indem bei fast allen Ihren ästheti-
schen Untersuchungen meine Philosophie als Grundbaß durch-
zuhören ist und viele wohlgewählte Citate aus meinen Werken
angebracht sind, welches ich besonders geeignet erachte, mir
Leser zu werben: denn es gehört etwas dazu, ehe die Leute 10
sich entschließen zu lesen, was weder zur Kurzweil, noch zum
materiellen Nutzen dienen soll. Soweit subjektiv: objektiv be-
trachtet verdient Ihr Buch unbedingtes Lob in Hinsicht auf
Vortrag und Stil: alles klar, deutlich und bestimmt: sodann
sieht man, daß es ein Werk des eigenen Nachdenkens ist: ferner 15
ist es eine Ventilation der ästhetischen Grundprobleme, die
dienen wird, auch bei Andern das Nachdenken über solche Gegen-
stände zu erwecken, und überhaupt enthält es sehr viel Wahres
und Richtiges.

Im Einzelnen hätte ich freilich gar manche Einwendungen 20
zu machen, wozu ich mündlich bereit sein würde, aber zum
Schreiben ist das zu weitläufig: auch erinnere ich mich, daß
Sie den Tadel so wenig vertragen können, daß ich Ihre Werke
zu kritisiren ganz verschworen habe. Allein in Erwägung Ihrer
vielen und großen Verdienste um die Verbreitung meiner Philo- 25
sophie, will ich Ihrem Wunsch nach einem aufrichtigen Urtheil
soweit nachkommen, daß ich die Hauptausstellungen, die ich zu
machen hätte, Ihnen nicht vorenthalte.

Bielleicht wird mir's gelingen,
Mein barsches Naturell zu zwingen.

30

1) Im Aufsatze III. ist sogleich der Eingang und zugleich
der Grundgedanke des ganzen Aufsatzes verfehlt. Nämlich Plato
hat sehr treffend und richtig den charakteristischen Unterschied
zwischen dem Angenehmen und dem Schönen darin gesetzt, das
bei Jenem stets ein Bedürfniß dem Genusse vorhergehen 35

muß, als dessen Bedingung; beim Schönen dies hingegen nicht der Fall ist; wobei er sogar, unter dem Angenehmen, die Wohlgerüche ausnimmt, als deren Eintritt erfreut, ohne vorhergegangenes Bedürfniß. Hauptstelle de rep. IX. p. 263. sq.
5 ed. Bip. —

2) p. 50. „ein vollkommenes Weib ist schöner, als ein vollkommener Mann.“ — quae, qualis, quanta! Hier haben Sie ein höchst naives Bekenntniß Ihres — Geschlechtstriebes abgelegt: aber alle wahren Schönheitskenner werden dabei lächeln und die boshaften lachen. Sogar strenge beweisen läßt sich das
10 Gegentheil, aus dem Bau des Mannes und des Weibes. Es steht hierin mit dem Menschengeschlecht nicht anders, als mit allen Thiergeschlechtern, mit dem Löwen, dem Hirsch, dem Pfau, dem Fasan u. s. w. u. s. w. Der *sexus sequior* ist *sequior* in jedem
15 Betracht. Warten Sie, daß Sie in meinem Alter seyn werden, wie Ihnen dann diese kurzbeinigen, langleibigen, schmalshultrigen, breithüftigen, mit Zihen exornirten Persönchen vorkommen werden: auch ihre Gesichter sind nichts, gegen die der schönsten Jünglinge, zumal die Augen, ohne Energie.

3) p. 51. hat mich schwer geärgert: „er sieht selbst ein, daß diese Erklärung nicht ausreicht“ — den Teufel auch! meine Erklärung reicht, ästhetisch, vollkommen und überall aus: bloß bei der Kröte kommt sie zu kurz, weil hier nicht bloß von ästhetischem Mißfallen, also von Häßlichkeit die Rede ist, sondern von einem geheimnißvollen horror ganz eigener Art, der auf einem metaphysischen Grunde beruhen muß, zu welchem ich dort Andeutungen gebe. Sie haben es hier gemacht wie meine Gegner: durch eine kleine Verschiebung des Ausdrucks, mich sagen lassen was ich nie vermeint. Hätten Sie mich hier,
25 wie sonst überall wörtlich angeführt, wär es nicht gegangen.

4) der Aufsatz IX! — Muß ich Ihnen sagen, daß er die partie honteuse des Buchs ist? — O nein, Sie wissen's ohne mich: denn Sie sind hier nicht Ihrer Ueberzeugung gefolgt: seufzend sind Sie hier meiner Philosophie untreu geworden:
35 *scio meliora proboque, deteriora sequor*, war Ihr Spruch: an besserer Einsicht hat es Ihnen nicht gefehlt: bloß an Muth, an dem Muth, einem protestantisch-rationalistischen, optimisti-

schen, platten und verschrobeneu Publiko gegenüber, den wahren Sinn des Trauerspiels auszusprechen, wie ich ihn aufgedeckt habe, wo er dann meinen ganzen Pessimismus und asketische Moral zur Grundlage hat und wiederum diese zu bestätigen dient. — Des Aristoteles Furcht und Mitleid ist eine sehr oberflächliche Auffassung. Ich aber bin hier, wie überall, 10 Klaster tiefer, als alle Andern gegangen: und Sie wissen's. Aber freilich viel Muth hätte es erfordert; auch viel Papier, zur Darlegung der Basis. Voltaire's schöne, edle Maxime: *point de politique en littérature! il faut dire la vérité, et s'immoler,* — ist bloß für die Heroen, welche sprechen: „das Wahre sage ich, das Rechte thue ich, u. l. m. i. A.“ — Also verzeihe ich Ihnen diese Untreue aufrichtig; nur dürfen Sie nicht denken, daß ich Sie für viel besser halte, als den heiligen Petrus, — der ja 3 Mal seinen Herrn und Meister verläugnet hat, aus Mangel an Muth. Und wie mußte ich Sie bedauern, als ich Sie nunmehr hier und auch noch p. 104. genöthigt sah, zum protestantischen Princip der poetischen Gerechtigkeit sich zu bekennen, — dem alle großen Tragiker, Sophokles, Shakespeare, Calderon, Goethe, — Hohn gesprochen haben. Was hat die Desdemona, die Ophelia, die Cordelia verschuldet? — was der Egmont, der standhafte Prinz, der Oedip? — selbst Lear! ein Irrthum aus Altersschwäche. Sogar Schiller, der den Don Carlos und den Posa elend enden ließ, durfte daher sich moquieren über das protestantische, kategorische Imperativ-Princip der poetischen Gerechtigkeit:

„Wenn sich das Laster erbricht, setzt sich die Tugend zu Tisch.“

Ein Gutes hat dieser IX. Aufsatz gewirkt, nämlich daß ich eine hübsche Seite gegen die poetische Gerechtigkeit geschrieben habe; — wie Alles was ich jetzt noch schreibe, bloß zum Behuf neuer Auflagen, mögen sie nun posthumisch oder anthumisch werden. Sogar die Komödie erhält erst bei mir, als Gegensatz der Tragödie, ihre ächte Erklärung. — Keineswegs lachen wir die Personen derselben beständig aus. — Ich hoffe, Sie werden diese Ausstellungen zu verdauen und zu beherzigen im Stande seyn. —

Noch ist zu loben, daß Sie lauter ältere und bewährte

Schriftsteller anführen, hingegen von Schellings 4 Weltalter-
 ästhetik, Hegeln und seinen Gesellen, dem süßlichen Herrn Solger
 u. s. w. keine Notiz nehmen. Daß Sie aber gar den Helvetius
 gelesen haben, wird Ihnen der liebe Gott vergelten: er liest
 5 selbst oft im Helvetius. — So sehr es mich freut, daß Sie
 Stellen von mir beibringen, so würde es mich doch noch mehr
 freuen, wenn Sie auch bei der Korrektur solche genauer ansehen
 wollten. Den schlimmen Druckfehler p. 30. haben Sie zwar in
 den erratis corrigirt: aber der Wievielfte sieht die errata an?
 10 Aber p. 78. steht „befragen“, statt befragend. — p. 108. „Brav“
 statt Bav“! —! p. 140. steht „zu thun“ das erste Mal über-
 flüssig. — p. 183. „befeindet“ (ein Unwort) statt verfeindet; und
 „wenn“ statt „dem“.

Sollten mir Recensionen Ihres Buches vorkommen, so
 15 werde ich sie Ihnen mittheilen: eigentlich sehe ich aber doch
 nur wenige Journale durch: seit 1848 sind die meisten ein-
 gegangen, oder hier abgeschafft: Sie haben viel bessere Ge-
 legenheit, im Königl. Besezimmer. Ich wette, daß Vieles über
 mich gedruckt steht, davon ich nichts erfahre.

20 Ein herrlicher Spaaß wäre es, wenn Sie öffentlich, in einem
 Journale, den Fichte befragen wollten, wo denn meine von
 ihm angeführte Stelle stehe, indem Sie meine Schriften doch
 ziemlich kannten, aber sie nicht zu finden wußten und andererseits
 doch nicht glauben könnten, der Herr Professor habe ein Falsum
 25 begangen. Da würden wir sehn, wie er sich wände und drehte
 zum Erbarmen. Er weiß selbst vielleicht nicht, wo er's her hat.
 Beiläufig: in den Münchner Gelehrten Anzeigen vom 9. Februar
 ist Fortlage's Buch schmäählich herunter gehunzt von Herrn
 Prantl, der aber selbst ein ist.

30 Daß Sie nicht gut schlafen ist sehr schlimm: der Schlaf
 ist die Quelle aller Gesundheit und der Wächter des Lebens.
 Ich schlafe noch meine 8 Stunden, meistens ohne alle Unter-
 brechung. Sie müssen durchaus 1½ Stunden täglich rasch gehn,
 die Zeit dazu von sitzenden Amüsemments wegnehmend; im Som-
 35 mer viel kalt baden; wenn Sie Nachts aufwachen, ja nichts
 Gescheutes, oder irgend Interessantes denken, sondern bloß das
 fadeſte Zeug mit vieler Abwechſelung, aber in gutem korrekten

Latein: das ist mein Mittel: probatum est; Grammatik und Syntax umnebeln die Sinne. Im schlimmsten Falle greift man zu Franklin's Mittel, steht auf, deckt das Bett auf und nach 2 Minuten im Hemd herumgehen, legt man sich wieder hin; — ist fast unfehlbar.

Des Alten Brief erfolgt zurück und hätte eben so gut dort bleiben können. Das zu dechiffriren ist wie eine harte Nuß knaden, die nachher hohl besunden wird. Sie haben ganz Recht in dem, was Sie von ihm sagen.

Ihnen von Herzen Schlaf und Gesundheit wünschend
der Ihrige

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 17. Febr. 1853.

450. Schopenhauer an Frauenstädt.

Sie werden, mein werther Freund, vor etwan 8 Tagen einen langen Brief von mir, mit dem des Dorguth darin, erhalten haben. Heute schreibe ich bloß, um Sie auf ein neues Buch des Prof. Noad in Gießen aufmerksam zu machen: „Die Theologie als Religionsphilosophie“ 250 S. — An sich unbedeutend hat es viel Bedeutung für meine Philosophie. Nämlich auf den ersten 20 Seiten wird in extenso meine Metaphysik und Naturphilosophie vorgetragen, zwar im Hegeljargon, dennoch mit Gebrauch meiner Ausdrücke (Wille zum Leben, der sich stufenweise objektivirt u. s. w.), ja die Stellen von Euler und Goethe, die ich citirt habe, werden gleichfalls angeführt: trotz allem Dem aber werde ich im ganzen Buche nicht genannt; sondern Alles ist wie proprio Marte gegeben! Dabei wird der Atheismus der Sache so nachdrücklich hervorgehoben, daß es für einen Philosophieprofessor verwegen scheint. —

Nun ist es einerseits ein glänzendes Zeugniß für die Gewalt meiner Wahrheit, daß sie von denen bekannt und gelehrt wird, die mich so hassen, daß sie meinen Namen nicht hinschreiben mögen. Welch niederträchtiges Gemüth gehört aber andererseits dazu, ein Buch so ernstlich zu studieren, den Inhalt sich anzueignen, ihn wiederzugeben, — und den Urheber desselben vertuschen zu wollen; und dann welche Dummheit zu glauben, daß

das heut zu Tage Keiner merken, sondern man dem Herrn Lump die Weisheit zuschreiben würde; oder endlich welche Ehrlosigkeit, sich nichts daraus zu machen, daß man es merkt, — im Vertrauen darauf, daß mir gegenüber die Philosophieprofessoren Alles für erlaubt halten werden, und so der Versuch zu machen sei, meine Wahrheit ohne Umstände zum Gemeingut zu machen, um damit die leere und verschuldete Kasse deutscher Philosophie zu füllen, zum Besten des gemeinen, ja wohl gemeinen Wesens jener Herren, mich aber nach wie vor zu ignoriren. — Meynen Sie noch, daß ich den Professoren zu viel gethan habe?! Sehn Sie das Benehmen von 1813 bis 1853.

Ich wünsche sehr, daß Sie das Buch je eher je lieber durchsehen, besonders aber die ersten 20 Seiten lesen wollten: ich hoffe, daß dies Sie veranlassen wird, es zu recensiren, da es ganz vor Ihr Forum gehört, und daß Sie die Infamie ganz kaltblütig der Welt bloßlegen werden. — Noch ist zu bemerken, daß dieser Mensch bloß meine Metaphysik annimmt und verkündet, die daraus folgende Ethik und Aesthetik aber ignorirt, so fest sie auch damit verwachsen ist; — wie wenn Einer ein Thier fänge, es mitten durchschneide und meinte, das Vordertheil werde für sich allein leben und so wolle er es vor seinen Karren spannen.

Ihnen handfesten Schlaf und damit gute Gesundheit wünschend

Ihr Freund

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 26. Febr. 1853.

451. Schopenhauer an den Buchhändler Lippert.

[Sr. Wohlgeborn] des Herrn Auktionskommissarius Lippert
Halle

Ewr Wohlgeborn

haben mir nicht angezeigt, an wen ich den Betrag der übersandten Bücher zahlen soll; daher ich seitdem vergeblich auf Ihre Anweisung warte.

Autographen weiß ich nicht zu schaffen. Vor einem Jahr standen deren viele u. werthvolle an einem Ladenfenster der

Zeile. St. Goar oder die Hermannsche Buchhandlung werden Ihnen sagen können, wo es gewesen. Ich weiß es nicht.

Ihr ganz ergebener

Frankfurt a. M.

Arthur Schopenhauer

26 Febr.

1853.

5

452. Lindner an Schopenhauer.

Hochgeehrtester Herr,

Als vor längerer Zeit Dr. Frauenstädt mir einen Brief von Ihnen mittheilte in welchem Sie u. A. nach dem Baron ¹⁰ v. Lowtzow fragten, erklärte ich, Ihnen soweit als möglich, Auskunft geben zu wollen. Trotz aller Mühe habe ich jedoch nicht erfahren können wo sich Lowtzow aufhält, aus den beiden beiliegenden Documenten werden Sie jedoch sowohl seinen eigenthümlichen Humor als die nichts weniger als humoristische ¹⁵ Lage in welcher er sich wahrscheinlich befindet, ersehen. — Die Verse standen in der Boß. Zeitung.

Gleichzeitig erlaube ich mir Ihnen meine Anzeige von Frauenstädt's ästhetischen Fragen mitzutheilen. Es ist mein vollkommener Ernst daß der Hauptwerth dieses Buches in den ²⁰ Hinweisungen auf Ihre Schriften besteht; hat man erst a und b so findet man unschwer was daraus zu machen ist, — das ist ganz kurz meine Ansicht über die philosophische Bedeutung von F's Buch. Außerdem leidet F. noch theilweise an dem Fehler der sogenannten speculativen Philosophieen: er konstruirt leicht ²⁵ und gern aus allgemeinen Begriffen, und bringt alles logisch richtig zu stande, aber die ursprüngliche lebenskräftige Anschauung, dies unmittelbare Erfahrenhaben vermißt man dabei nicht selten. Auch ist es nicht rathsam in solchem Falle die Recension specieller Werke zu übernehmen, wie jüngst in einem ³⁰ naturwissenschaftlichen Artikel der Blätter für litt. Unterhaltung, man verfällt dabey gar zu leicht in ein dogmatisches Philosophieen. Ich glaube mit diesem Urtheil F's sonstigen Verdiensten und Talent, nicht zu nahegetreten zu sein, und würde

mich sehr freuen von Ihnen zustimmend oder verneinend eine Entscheidung zu vernehmen.

Nachdem ich mit meinem Freund Haupt die Schrift über die vierfache *z.* durchgenommen, lesen wir jetzt die Welt als
 5 Wille *z.* und Sie würden gewiß an dem Eifer Freude haben, mit welchem Haupt auf die Sache eingeht. — Hier liest jetzt Dr. Lantier den Sie vielleicht persönlich kennen gelernt haben, über sein neues System; wie es scheint gehören diese Vorlesungen zu den unschädlichen Privatliebhabereien die man am besten
 10 behandelt wenn man sie als gut gemeinte Versuche passiren läßt, gleich zehntausend anderen Dingen die sich der Freude einer kaum ephemeren Existenz satzsam hingeben mögen.

Haupt und meine Frau, die zu ihrem Bedauern vergangenes Jahr nicht über Frankfurt zurückreisen konnte, empfehlen sich
 15 Ihnen hochachtungsvoll, ich aber hätte schließlich noch eine ganz besondere Bitte an Sie: Daß Sie für uns, vielleicht gelegentlich Ihrer Versuche mit dem Licht, ein Portrait von Ihnen anfertigen und uns zugehen ließen.

Mit besonderer Hochachtung

20

ganz ergebenst

Ihr Lindner

breite Straße 8.

Berlin, 16. März 1853.

453. Schopenhauer an Lindner.

Werthgeschätzter Herr Dr. Lindner,

25 Ich schide Ihnen anbei ein Lichtbildchen, so gut ich es habe: Die beßer gelungenen sind größtentheils vergeben, u. die noch übrigen muß ich behalten, weil ich testamentarisch darüber verfügt habe. Nehmen Sie also mit diesem vorlieb, welches allenfalls dienen kann, Ihre Erinnerung meiner Persönlichkeit
 30 wieder aufzufrischen.

Meinen besten Dank für das große Lob, welches Sie, durch die weiterschallende Stimme der Tante Bock, über mich haben ergehen lassen, ingleichen für die Nachrichten von meinem alten
 Freund Lowtzow.

35 Ich freue mich herzlich Ihres impetus philosophici und

sich daran knüpfenden Fleißes, und bitte auch ferner in freundlichem Andenken zu behalten

Ihren ergebenen Diener

Frankfurt a. M.
d. 24 März 1853.

Arthur Schopenhauer.

5

454. Schopenhauer an Frauenstädt.

Ich kann nicht umhin, mein werther Freund, Ihnen meinen aufrichtigen Dank abzustatten für die Treue und den unermüdlischen Eifer, mit dem Sie über Alles, was sich in Sachen meiner Philosophie regt, wachen, um mich davon in Kenntniß zu setzen: 10 denn außerdem würde ich von Allem was Sie berichten nichts erfahren haben, außer der Recension des Dr. Lindner, die er mir geschickt hat. Ich bin mit derselben sehr zufrieden, da sie recht treffend ausspricht was ich voraus habe: nämlich „ächt und ehrlich“ zu seyn. Habe demselben, auf seinen Wunsch, ein 15 Daguerrotyp geschickt, welches Sie gesehen haben werden: wie finden Sie es?

Wenn man Sie lobt, freut es mich herzlich, auch wenn es Dinge sind, die ich tadele: denn ich sehe den Vorkämpfer meiner Philosophie gern geehrt. 20

Der Kilzer hat nicht nur alle meine Werke doppelt angeschafft, damit auch sein Sohn ein Exemplar hat auf die Universität mitnehmen können; sondern jetzt hat er sich gar noch die erste Auflage meines Hauptwerks bestellt, wegen der in der 2ten weggelassenen Stellen: ein erfreulicher Zug von 25 Fanatismus!

Ein Heidelberger Prof. juris hat neulich mit mir, dem Kilzer, dem Emden und Andern an Einem Tisch soupirt, ohne daß ich mit ihm mehr, als ein Paar Höflichkeitsworte gesprochen, ist aber in Folge des Eindrucks meiner Person entschlossen, meine 30 Philosophie ernstlich zu studieren und hat sich dazu vom Kilzer eine schriftliche Anleitung geben lassen. Noacks Nefte, Student, kam neulich zum zweiten Mal und brachte sein Stammbuch, neu angeschafft, damit ich als der Erste mich hineinschriebe.

Noacks Geschichte der Philosophie enthält auf Einer Seite 35

und wenigen Zeilen eine so komplette Darstellung meines Systems, im Umriss und en miniature, daß er sie ohne eifriges und gründliches Studium meiner Schriften nicht hätte so abfassen können. Da hat sich wohl der Geist der Wahrheit seiner bemächtigt und gleich darauf hat er die Sache geradezu als objektive Wahrheit vorgetragen, in seiner „Theologie“, als ob sie eben auf seinem Mist gewachsen wäre. Das bleibt immer Unrecht, obgleich er die Absicht des Plagiats durch Verweisung auf seine Geschichte der Philosophie abwälzen kann. Lassen Sie ihn laufen, wenn Sie ihn nicht anfassen mögen.

Der Fichte, bloß nach Ihrem Bericht zu urtheilen, scheint doch einlenken zu wollen, bedenkend, daß durch starkes Tadeln des Aechten man sich blamirt. Denn nachdem er im vorigen Heft mich mit Feuerbach als Atheisten zusammengeworfen, ist jetzt meine Lehre „sehr entsinnlichend“! — „Spielraum für die eigene Thätigkeit“ der Philosophieprofessoren vermißt er an meiner Philosophie! Das wären mir saubere Mitarbeiter! aber ich sollte das i machen, damit die Herren den Punkt darauf setzen können. Uebrigens, so sehr ich überzeugt bin, daß man über meine Philosophie hinaus, in der Längendimension, niemals wird gehn können; so läßt sie doch, in der Breite, noch viel Bereicherungen zu, als Belege, Erläuterungen, Anwendungen, in allen ihren Theilen. Wenn meine Denkweise nicht „absonderlich“ wäre, so wäre sie eben der Herren ihre, quod Deus avertat.

Des Noads eben erwähnte „Theologie als Religionsphilosophie“ finde ich in Menzels Litteratur-Blättern vom 19. März unter der Ueberschrift „antichristliche Presse“ wüthend heruntergehunzt, aber bloß wegen der Gottlosigkeit ihres Inhalts. Das schadet dem Buche nicht: denn daß dieser Menzel, der Denunziant, entweder der erbärmlichste Cagot, oder der nichtswürdigste Tartüffe ist, weiß die Welt. Von mir ist nichts darin gesagt: der kennt meine Philosophie nicht.

Vom Alten habe auch ich wieder einen langen Brief erhalten und dechiffirt: er trägt mir seinen Realismus und das Stolper-Argument vor. Glücklicherweise ist er gegen mein Schweigen schon durch vieljährige Praxis abgehärtet.

Von Ihrem Buch habe keine Anzeige gesehn, außer der in der „Monatschrift.“ — Trotz Ihrer und meiner Vigilanz glaube ich, daß von Dem, was über mich gedruckt wird, etwan $\frac{1}{4}$ uns ganz entgeht.

Nun, alter Treusfreund, bis auf Weiteres,

Leben Sie wohl!

Frankfurt a. M., den 30. März 1853. Arthur Schopenhauer.

455. Lindner an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr,

Meinen herzlichsten Dank für die Uebersendung Ihres in 10
 Haltung und Stellung ganz vortrefflichen Daguerotyps würde
 ich Ihnen gleich nach Empfang desselben ausgesprochen haben,
 wenn nicht ein Inserat in der Boß. Zeitung von Herrn
 v. Lowtzow enthalten gewesen wäre. Infolge dessen glaubte
 ich Ihnen über dessen örtliche Existenz nähere Auskunft geben 15
 zu können, und ich habe mich nicht geirrt. v. L. ist wieder in
 seinem alten Domicil: Alt-Schöneberg Nr. 6. Ich ging selbst
 hinaus, fand ihn aber nicht anwesend und sein Bediente[r] sagte
 mir, er könnte ja lieber zu mir kommen. Die alte Geschichte, daß
 er nicht habhaft zu werden ist, spielt also fort. Mittlerweile 20
 jagt ein seltsames Inseratum das andere; ich sende Ihnen die
 beiden jüngsten da Ihnen vielleicht das ex ungue leonem ge-
 nügt. Diese Schriftstellerei kostet übrigens ein immenses Geld,
 und ist so subjectiver Natur, daß sie als das reine Privatver-
 gnügen eines absonderlichen Kauzes erscheint. 25

Der Trompetenstoß in der Zeitung über Ihre Schriften,
 hat die Folge gehabt daß mehrere Personen von mir nähere
 Auskunft verlangten die ich denn nach Kräften gegeben habe.
 So wenig Werth ein solcher Zeitungsartikel an sich hat, so
 bedeutend ist er doch durch seine Wirkung. Die besten Artikel 30
 gelehrter Zeitschriften gehen viel spurloser vorüber, weil sie
 theils zu wenig verbreitet werden, theils auch nur in die Hand
 von „weisen“ Leuten kommen, die principiell fertig sind, ganz
 abgesehen davon daß längere kritische Artikel meist nur dazu

da sind, als eine günstige Gelegenheit angesehen zu werden des Lesens der besprochenen Schrift glücklich überhoben zu sein.

Ich bin gegenwärtig mit einer historischen Schrift (die älteste deutsche Oper) beschäftigt. Der Gegenstand ist noch
 5 völlig unbearbeitet, und dies giebt der mühsamen Arbeit wenigstens den Werth einer Quellschrift. Zugleich ist dies Vertiefen in die Specialitäten einer bestimmten Periode durchaus nicht ohne Werth für die philosophische Erkenntniß. Ist das Werk
 10 vollendet, werde ich mich speciell der durchgreifenden Untersuchung der Musik als solcher zu wenden, und mir erlauben Ihnen darüber das Nähere vorzulegen. Mit dieser Arbeit, wenn sie gelingt, würde etwas Wesentliches gethan sein.

Schließlich noch ein bescheidener Vorschlag. Das große Publikum muß mehr als einmal gestoßen und gerüttelt werden
 15 um dauernd an etwas Interesse zu nehmen. Ich möchte daher öfter auf Ihre Schriften in der Zeitung zurückkommen, dies würde am besten bei kurzen Besprechungen anderer sogenannter philos. Werke geschehen. Vielleicht machen Sie mich auf eine
 20 oder die andere Erscheinung aufmerksam, die hierzu Gelegenheit gäbe, da ich für gewöhnlich der pilzartig aufschießenden derartigen Litteratur keine ununterbrochene Aufmerksamkeit mehr zuwende.

Mit besonderer Hochachtung

Ihr ganz ergebenster

25 D. Lindner.

Berlin, 11. April 1853.

456. Schopenhauer an Lindner.

Werther Herr Doctor Lindner,

Meinen herzlichen Dank für die Mühe, die Sie sich gegeben
 30 haben, nach Schöneberg zu wandern, um meinen alten Freund, den Baron (nur so nennt ihn ganz Schöneberg, das alte wie neue), aufzusuchen; wie auch für die Früchte seiner humoristischen Muse, welche also aus Allegorien in gereimter Prosa bestehen, die nur ihm und seinen Freunden, oder Feinden, ver-
 35 ständlich sind, daher er sie ihnen wohlfeiler privatim zuwenden

könnte: aber zu seinen Charakterzügen gehört auch, daß, sobald er irgend flott ist, er Geld wegschmeißt an jede beliebte Grille. — Da bringt er einen Vers an, den ich vor einigen 20 Jahren im Munde führte, hat ihn aber nach und nach im Gedächtniß verfälscht und verstümmelt; und brachte ich gern eine spanische Floskel an, kommt er mit einem spanischen Motto, davon jedes Wort ein Schnitzer ist, so daß es gar nicht mehr spanisch ist. Nun, ich sehe, er hat mich nicht vergessen.

Was Sie über die geringe Wirkung der Artikel in gelehrten Zeitungen sagen ist überaus treffend und richtig. Ich hatte es mir nie so deutlich gemacht. Auch daß die Artikel in polit: Zeitungen, so wenig sie tief eingehn können, im Grunde mehr wirken kann sehr seyn.

Wenn Sie über Musik schreiben, hoffe ich, daß Sie meine Metaphysik der Musik berücksichtigen werden, auf die ich viel Werth lege. Noack ist der Erste, der, in seinem eben erschienenen Handb. d. Gesch. d. Philosophie sie, wenn auch sehr kurz, dargestellt hat.

Wenn es Ihnen aber Ernst damit ist, in Ihren Artikeln auf meine Philosophie zurückzukommen, wie Sie ja vermelden; nun, so ist eben jezt dazu eine Gelegenheit ohne Gleichen: nämlich das Tischrücken, an welchem meine Philosophie einen rechten Triumph erleben wird. Ich bin nämlich überzeugt, daß die hierin wirkende Kraft keineswegs Elektrizität, sondern der Wille ist, der sich hier in seiner magischen Eigenschaft, d. h. ganz unmittelbar auf fremde Körper, wie sonst nur auf den eigenen Leib, wirkend erzeugt. Dies erhellt besonders aus einem Schreiben aus Bonn vom 9. April, welches aus der Kölnischen Zeitung im hiesigen Konversationsblatt der Postzeitung vom 12. April abgedruckt ist: „der Tisch bewegte sich nach dem einmüthigen Willen seiner Berührer: er marschirte, wie der pünktlichste Soldat, auf Kommando, gerade aus, rechts, links, rückwärts, und stieg sogar, so gut er konnte, aufwärts“ usw. Der Artikel ist höchst lesenswerth. Auch hier habe ich schon mündliche Bestätigungen vernommen, daß der Tisch durch das innere Wollen der Berührer gelenkt wird. Es wird sich überall so herausstellen, u. dann ist die Sache ein starker und augen-

fälliger Beleg zu dem, was ich im „Willen in der Natur“ und zwar im Kap. „Animalischer Magnetismus und Magie“ gesagt habe, wie auch zu meiner Metaphysik überhaupt. Ich wünschte, daß Sie jenes Kapitel aufmerksam durchlesen wollten: dahin gehört auch in Parerga Bd. I. S. 295. — Im Tischrücken zeigt sich der Wille in seiner ursprünglichen Allmacht: lenkt er die Bewegung, so ist er auch der Beweger. Daß man sogleich an Elektrizität gedacht hat, ist bloß, weil man gewohnt ist, Alles, was man nicht zu erklären weiß, auf die Elektrizität zu schieben, weil sie selbst unerklärlich und ein offnes Geheimniß ist. Bloß accidentell kann dabei ein Mal Elektrizität frei werden, besonders wenn man, wie in Kassel, den Tisch in einen Harzfuchen verwandelt, mit Staniol umklebt u. die Hände in Salzwasser taucht: da wird freilich, wie geistig, so auch physisch, die Elektrizität an den Haaren herbeigezogen. — Das auf erwähnter p. 295 berichtete Ablenken der Boussolen-Nadel ist seitdem auch in London öffentlich geleistet worden, von Prudence Bernard, vor vielen Gelehrten, who acted as Jurors, darunter Brewster, der Sohn: berichtet Galignany's messenger, Octr. 23, 1851: ebenfalls in Deutschland von der Somnamb: Kachler, worüber Ennemoser, Anleit^s zur Mesm. Praxis, und daraus Menzel, Litteraturblatt vom 23. Juni 1852.

Die Sache also Ihrer gefälligen Beachtung und mich Ihrem gütigen Andenken empfehlend mit den herzlichsten Wünschen

Frankfurt a. M.,
d. 17 April 1853.

Arthur Schopenhauer.

Sr. Wohlgeborn

des

Herrn Dr. O. Lindner

frei

Breite Str. No. 8
Berlin.

457. Lindner an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr,

Nicht ohne einige Befangenheit übersende ich Ihnen die beiliegende Zeitung in welcher ich nach Ihren gütigen Mitthei-

lungen versucht habe auf die Grundzüge einer Erklärung des Tischrüdens welche in Ihrer Philosophie enthalten sind, aufmerksam zu machen. Zunächst und vor Allem war ich bestrebt eine Darstellung zu geben welcher Sie selbst im Wesentlichen beistimmen möchten, sodann leitete mich die besondere Rücksicht gerade bei dieser Gelegenheit wo sich annehmen läßt, daß der Artikel von jedem der die Zeitung in die Hand nimmt gelesen wird, ein durchgreifenderes Interesse für ihre Werke überhaupt anzuregen. Ich bin daher möglichst vorsichtig zu Werke gegangen und habe bei den wörtlichen Citaten zweimal Stellen ausgelassen welche mir diesen letzteren Zweck zu beeinträchtigen schienen. Nur im Betreff der zweiten d. h. im letzten Citat, wo das „wie Kant etc.“ fehlt, glaube ich einer Rechtfertigung zu bedürfen. Sie wissen wie das Publikum ist; — die Berufung auf Kant hätte leicht veranlassen können, daß es schnellfertig und leichtsinnig daraus nur den Schluß zog: Aha Kant, nun den Standpunkt haben wir längst überwunden! — und eben dieser albernem, aber gerade hier in Berlin so sehr leicht anzunehmenden Selbsttäuschung wegen, ließ ich diese Beziehung aus. — Selbst wenn sich die ganze Erscheinung nicht bestätigen sollte, was ich jedoch bezweifle, wäre sie schon darum ganz unschätzbar daß sie Veranlassung geworden eine weitere Bekanntschaft der gebildeten Welt mit Ihren Werken zu vermitteln. Ich habe erst einmal Gelegenheit gehabt das Experiment zu versuchen, aber der Erfolg blieb aus da eine dabei betheiligte Dame unwohl wurde so daß wir plötzlich aufhören mußten.

Da mir natürlicherweise alles daran liegt Ihnen den Artikel so schnell als möglich zugehen zu lassen, nicht nur aus objectiven Gründen, sondern fast noch mehr aus dem lebhaften Wunsche Ihre Aufnahme desselben zu vernehmen, so muß ich für heute, von Türken und Franzosen schmähhlig bedrängt, mich begnügen Ihnen statt eines Briefes nur eine unzureichende Apologie geschrieben zu haben.

Mit besonderer Hochachtung

Ihr ganz ergebenster

D. Lindner.

Berlin, 23. April 1853.

458. Schopenhauer an Lindner.

Mein werther Herr Dr. Lindner,

Ihr Eifer setzt mich in Erstaunen: kaum hatte ich Ihnen einen Wink gegeben, so haben Sie sogleich einen ansehnlichen Aufsatz im angegebenen Sinne gemacht und eine ganze Seite Ihres widely circulating journal's meinem Ruhme geopfert. Nun wahrlich, bei so eifrigen und thätigen Aposteln kann es nicht fehlen, daß meine Philosophie, trotz allem Widerstande Derer, denen es eigentlich obläge, sie zu verkünden, doch endlich durchdringt. Die Symptome hievon mehren sich; wovon weiter unten. Ich bin mit Ihrem Aufsätze sehr zufrieden: die Citate haben Sie wohl gewählt und wohl benutzt. Nur Eines vermisse ich ungerne: ich wünschte, daß Sie den in meinem letzten Briefe erwähnten Bericht aus Bonn wirkll gelesen u die Hauptstellen daraus, als welche von lauter Wirkungen und Gegenwirkungen des Willens auf die Bewegungen des Tisches reden, beigebracht hätten: denn dadurch hätte Ihr Aufsatz erst eine rechte Motivation erhalten. Nun, es muß bald zu Tage kommen, welches die wirkende Kraft sei, da Alles experimentirt. Wenn es Electricität wäre; so müßten wir Alle gymnoti electrici u. torpedines seyn: allein, im Gegentheil, der Mensch im gewöhnlichen Zustande emittirt gar keine Electrict: denn, legt er die Hand aufs Elektroskop; so rührt es sich nicht: scharrt er aber jetzt mit dem Fuß auf dem Teppich; so fahren die Goldblättchen auseinander, indem sie die durch jene kleine Friction entwickelte E anzeigen, deren bloßer Leiter sein Leib ist.

Der auf Ihren Aufsatz folgende ist ein Wirrwarr und ein wahres Muster dessen, was ich (Parerga 2. §. 284) den subjectiven Stil genannt habe: in einem Blatt fürs große Publikum sollte das gar nicht gelitten werden.

Meine Philosophie hat soeben den Fuß in England gesetzt, welches ich durch den seltsamsten Zufall erfahren habe: näml mein einziger specieller Freund hieselbst, Dr. Emden, der keine Englische Zeitungen zu lesen pflegt, nimmt, im großen Klub, aus vielen Englischen Zeitungen, ein Mal den Economist, ein

kommerzielles u. industrielles Wochenblatt, in die Hand, und wie er es aufschlägt, starrt ihm, p. 399 desselben, sogleich mein Name entgegen. Dort werden näml zum Nachtsisch Referate des Inhalts der großen Reviews gegeben, u. wird berichtet, daß in der Westminster Review Nr. VI, April, die 3te Recen-⁵ sion mich zum Thema hat, und wird von dieser in 14 Zeilen rapportirt, welches doppelt so viel ist, als von irgend einer andern, aber höchst abgeschmacktes Zeug und dabei ungünstig, woraus aber nicht folgt, daß die Recension selbst auch so sei. Habe sogleich besagte Review durch Artaria verschreiben lassen¹⁰ und soll sie bis zum 23. Mai erhalten. In Berlin ist sie wahr- scheinl schon jetzt, zunächst im Königl. Lesezimmer. Wenn die Recension, die von mir überhaupt zu handeln scheint, irgend von Belang ist; so wären Sie gerade der Mann, dem deutschen Publika davon zu erzählen, sei es im „Ausland“, oder sonst:¹⁵ denn die Leute, welche eigentl Englisch verstehen, sind noch immer selten. Wenn Sie den Dr. Frauenstädt sehn, bitte ich ihm die Sache mitzutheilen, u. auch ihm zu sagen, er solle in Maier's großem Konversationslexikon meinen Namen aufschla- gen, als wo ein 3 kolossale Kolumnen füllender Aufsatz, schon seit²⁰ 2 Jahren, steht, den Er u. ich zusammen verfaßt haben, ohne daß wir darum wußten.

Empfangen Sie meinen herzlichen Dank für Ihre thätige und einst zu rühmende Theilnahme, u. möge der Himmel Ihnen Glück und Gesundheit schenken, wie es aufrichtig wünscht²⁵

Ihr ergebener Diener

Frankfurt a. M.,
d. 27 April 1853.

Arthur Schopenhauer.

Er. Wohlgeborn

des

Herrn Dr. O. Lindner

frei

Breitestr. N 8
Berlin.

459. Lindner an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr,

Die Zufriedenheit welche Sie mit meiner Darstellung Ihrer Lehre von der magischen Kraft des Willens aussprechen, hat
5 mich ungemein gefreut, umsomehr als ich den hinzugefügten Tadel in betreff einer fehlenden Motivation dadurch wenigstens theilweise zu begegnen hoffe, daß jener Brief aus Bonn mit noch einigen damit im Wesentlichen übereinstimmenden Mittheilungen unmittelbar vorher in unserer Zeitung mitgetheilt
10 worden war. Die gewöhnlichen Leser der Zeitung waren also mit der Veranlassung des Aufsatzes genügend bekannt, was ich Ihnen mitzutheilen versäumt hatte. Nachdem ich mehrere vergebliche Versuche angestellt habe, werde ich in diesen Tagen Experimenten von Personen beiwohnen welche von durch-
15 aus gelungenen Versuchen berichten. Ich würde mit meinem Schreiben an Sie auch bis dahin gezögert haben, wenn ich nicht in Folge Ihrer Mittheilung über die Westminster Review so glücklich gewesen wäre, hier sofort ein Exemplar davon aufzutreiben. Der darin enthaltene Artikel enthält aber eine so
20 ausführliche Darstellung und eine so glänzende Anerkennung Ihrer philosophischen Thätigkeit daß ich mir erlaube, für Sie auch einmal Artaria zu spielen bis der wirkliche Artaria am 23. Mai seinen Verpflichtungen nachgekommen sein wird. Was mir besonders an dem Artikel gefällt ist die Wärme mit der er
25 geschrieben ist. Die Einleitung, die Beschreibung wie einem impartial Englishman bei der Lesung Hegelscher und ähnlicher Schriften zu Muthе ist bis es ihm bei dem Studium der Ihrigen wie Schuppen von den Augen fällt, auch die Wahl der übersetzten Stellen scheinen mir vortrefflich. Weniger
30 scheint mir die versuchte Darstellung Ihres Systems gelungen, dies ist aber auch eine Aufgabe welche die Kräfte des Verfassers überragt, wovon p. 395 der Paßus: „Here arises the fundamental difficulty ect.“ einen deutlichen Beweis giebt. Er hat offenbar keinen deutlichen Begriff dessen was Kant der Erfahrung gegenüber a priori nennt. Im Übrigen hält er denn natürlich an seinen Dogmen des common sense fest, und es ist

nicht weiter zu verwundern wenn er sich dagegen verwahrt sich zu dem „ultrapessimism adopted by this misanthropic sage of Frankfort“ zu bekennen. Jedenfalls ist der Artikel wohl werth, daß man darauf aufmerksam macht, und ich werde mich dem mit Freuden unterziehen sobald Sie erst Kenntniß davon erhalten haben. Ihnen gereicht er zur Ehre den andern in Deutschland leider zur Beschämung. Was meinen Sie dazu daß in der Königsb. hart. Zeitung der übel berüchtigte, vielbekannte Feuilletonist Kobak gelegentl meinen Aufsatz mit der Bemerkung erwähnt: „Ein Citat aus dem verstorbenen Schopenhauer“!

Frauenstädt sehe ich nächsten Montag, es geschieht nicht alle Tage daß man Jemand so angenehme Mittheilungen zu machen hat, wie ich in diesem Falle.

Mit besonderer Hochachtung

Ihr ergebenster

D. Lindner.

Berlin, 30. April 1853.

460. John an Schopenhauer.

Gar manchmal, mein sehr werther alter Freund, habe ich seit Empfang Ihres lieben Briefs vom 5^t October vor. J. recht herzlich an Sie gedacht und mich wenigstens im Geiste mit Ihnen unterhalten, namentlich über meinen jüngsten Sohn, den Sie in den wenigen Stunden der Unterhaltung mit ihm und trotz seiner Verschlossenheit (in deren Hintergrund Sie nur allzurichtig eine hohe Meinung desselben von sich erblickt) sehr wohl durchschaut und erkannt haben. — Er wird noch viele sehr herbe Lebenserfahrungen zu machen haben und wenn dies nur nicht bisher hauptsächlich auf meine Unkosten geschehen wäre, so würde ich mich darüber freuen können, daß er zunächst in Frankfurt (bey H. Sauerlaender) und Zürich in seinen phantastischen und hochfliegenden Plänen hinsichtlich einer wesentlich durch ihn, in gehoffter Verbindung mit einem schon berühmten Componisten zu bewirkenden neuen Aera der dramatischen Poesie, recht bitter getäuscht worden ist, indem er hierbei in Zürich an einen Mann gerathen, der die sublimste Meinung

von sich hat und auch die in Musik zu setzenden Operntexte selbst macht, was freilich der große Meister Haendel bey seinen Oratorien meistens auch gethan hat.

Daß mein Junge sich und die eigne Zukunft über der vermeintlich durch ihn herbeizuführenden beßeren Zukunft der dramatischen Kunst vergeßen hat, würde mir an sich nicht gerade tadelnswerth erscheinen, aber „Non omnia possumus omnes“ und im Allgemeinen gilt doch das: „Quicquid agis, prudenter agas et respice finem“ — Ja, wenn er wirklich ein entschiedenes großes Talent hätte! — Da liegt aber der Haase im Pfeffer. — Ich bin nicht so blind oder in meine Kinder vernarrt, um denselben, namentlich dem in Rede stehenden Jungen eminente Talente beizulegen; ich habe ihn schon früher oft und scharf von Ueberspannung u. Ueberschätzung abgemahnt und noch kürzlich erst wieder an jenes „Non omnia possumus omnes“ so wie an das „Non cuique licet adire Corynthus“ ernstlich erinnert, natürlich auch an seine (wie meine) „curta supellex“ und an die vom Altmeister Goethe überall so nachdrücklich und trefflich ausgesprochene Nothwendigkeit der Selbstbeschränkung und Entsagung im Thun und Wollen.

Sie meinen: es wäre beßer gewesen, ihn zur Fortsetzung seiner juristischen Studien zu zwingen. Wie hätte ich aber, — ganz abgesehen von meinen entseßlichen, alle meine Zeit und Thätigkeit in Anspruch nehmenden, ja meine Denkkraft aufreibenden und meine Gesundheit zerrüttenden damaligen Geschäftsbedrängnissen — ihn zwingen können, die ihm widerwärtige Bahn zu verfolgen und ein tüchtiger Jurist zu werden? — und wenn ich es gekonnt hätte, würde er jetzt, dem langsamen Gange der juristischen Carrière gemäß, als Referendarius, dann als Advokator, doch wohl noch mehrere Jahre von mir zehren müssen. — Kommen wir einmal wieder zusammen (wozu ich die Hoffnung noch nicht ganz aufgegeben habe) so werde ich Ihnen manches vielleicht nicht ganz Uninteressante in Bezug auf ihn und die Motive der anfänglich beabsichtigten, dann aber verlassenen juristischen Laufbahn mittheilen können. — Danken Sie Ihrem guten Geschick, daß Sie nicht geheiratet haben und daher eben so wenig kennen den Kummer

und die Sorgen um Kinder, als den Gram um frühen Verlust einer geliebten, trefflichen Gattin. — Danken Sie Gott auch besonders dafür, daß er Ihnen den stattlichen Lebensbedarf (quod habere docet) gegeben und Sie deshalb schon früh sagen konnten und jetzt noch behaglich sagen können: „alterius non sit, qui suus esse potest“. — Ich hätte es auch gern gesagt und gethan, blos den Studien lebend; mein Sohn möchte es ebenfalls sagen; aber: „pauci quos aequus amavit.“ Die dura necessitas hat mich zu der amtlichen Laufbahn getrieben, und daß die meine noch etwas beschwerlicher war als diejenige vieler, ja vielleicht der meisten Andern, — daß ich jetzt ein abgenutztes Werkzeug bin, ist freilich sehr schlimm aber nicht zu ändern, eben so wie der schmerzliche Verlust etlicher waderen Freunde, die ich in Berlin erlangt und gehabt, die aber schon vor Jahren dahin geschieden sind. — Den alten Schulcameraden Arnold habe ich im October vor. J. in Erfurt besucht und etliche Stunden mit ihm verbracht, natürlich auch Ihre Grüße ausgerichtet, die er bestens erwidert. Er leidet zwar nicht eben an Gram über den Verlust seiner Caroline doch kränkelt er (schon seit Jahren) und hat auch manche Sorgen um den Sohn (das einzige Kind) der als Preußischer Artillerie-Lieutenant im Jahre 1848 (ni fallor) mit Avancement zum Capitain in Holsteinsche Dienste getreten war und sich mit einer Holsteinerin verheiratet hat, auch bereits Vater ist, seit vorigem Jahre aber auf Wartegeld (oder Pension) steht und nun wieder im Preußischen Dienst Anstellung suchen muß, wozu er ziemlich gute Aussicht hat, die vielleicht seitdem (was ich ihm u seinem Vater herzlich wünschen will), in Erfüllung gegangen seyn wird. — Uebrigens habe ich bey diesem Besuch in Erfurt erkannt, daß ich, in meinen Zuständen, bey den Localverhältnissen der weitläufigen Stadt, ihrer schlechten Pflasterung und sehr mangelhaften Beleuchtung (gleich der Naumburger) besser gethan habe, hier, in dem weit kleineren, allerdings etwas ledernen, jedoch sehr hübsch gelegenen Naumburg meinen Wohnsitz zu nehmen und zwar so wie es geschehen ist, nämlich ganz nahe an einem Thore, das mich gleich in die (von meinen Fenstern aus sichtbare) Linden Allee um die Stadt führt, von wo

aus ich in wenig Minuten nach einer sehr anmuthigen, parkartig bepflanzten u. einen schönen Ueberblick auf Stadt und Umgegend gewährende Höhe gelangen kann, auch einen anständigen Lustort nebst einem Glase guten Biers finde In Wetzlar würde ich wohl freilich in mancher Hinsicht noch weit beßer und jedenfalls wohlfeiler leben als hier, wo das Logis zwar, gegen Berlin gehalten, bedeutend wohlfeiler ist, dagegen aber die meisten anderen Lebensbedürfnisse, namentlich Badwaaren, Bier und Fleisch, (eben so wie die Colonialwaaren) gleich hoch zu stehen kommen und wenn etwas billiger (das Fleisch) meist nicht sonderlich in der Qualität. So lange jedoch meine Tochter noch bei mir ist, werde ich wohl auf meine desfalligen Wünsche verzichten müssen, obwohl dieselbe sich hier keineswegs sonderlich behaglich fühlt und fühlen kann; aber ein Wegzug mit ihr und dem Meublement des Hauswesens nach Wetzlar würde viel zu hoch zu stehen kommen, als daß ich, zumal solange auch mein Jüngster noch meinen Beutel in Anspruch nimmt, nur eine Möglichkeit absehen könnte, allmählig soviel zu erübrigen, um vielleicht im kommenden Jahre noch eine Uebersiedelung dahin zu bewirken. — Wir leben hier beide ganz isolirt; zwar haben einige Herren an obgedachtem Lustorte, mit Kleinstädtischer Neugier u sächsischer Freundlichkeit (auf die, wie Sie wissen werden, nicht viel zu geben ist) sich mir genähert und meine Bekanntschaft gesucht; auch hat es nicht an neugierigen u. bis zum Zudringlichen gehenden Anregungen für meine Tochter hinsichtlich zu machender Familienbekanntschaft gefehlt, die wir jedoch höflichst abzulehnen uns haben angelegen seyn lassen, um nicht in eben so unerquidliche als auch mitunter kostspielige Kaffee- u. Thee-Klattsche's etc. hineingezogen zu werden: denn es ist hier, namentlich im Winter, viel gesellschaftlicher Luxus, Bälle u. d. gl. Vergnügungen, woran wir, in unseren Verhältnissen keine Freude haben könnten. — Mit Lectüre, wozu bey meiner Tochter noch Klavierspiel und etwas Malerey gekommen (sie zeichnet und malt besonders Blumen sehr gut) ist denn die Zeit, auch im Winter, schnell genug vergangen.

Beim Durchlesen meines Briefs und nach einer desfall-

stigen Unterredung mit meiner Tochter (gegen die ich schon manchmal Ihrer gedacht habe) füge ich, in völligem Einverständnis mit derselben noch die Bemerkung hinzu, daß Sie, wenn Ihnen zufällig in Ihrer philosophischen Abgeschlossenheit eine Gelegenheit aufstieße oder zur Kenntniß käme, meiner 5 Tochter eine annehmliche Stellung bei einer vermögenden, achtbaren Dame, als Gesellschafterin, Vorleserin, allenfalls auch zur Aufsicht u. Nachhülfe für junge weibliche Familienglieder zuzuweisen, — sey es in Frankfurt oder auswärts —, Sie dadurch mich wie meine Tochter wahrhaft zu bestem Danke verpflichten würden. — Sie hat in ihrem Pensionat eine gute 10 Bildung genossen. — Daß u. weshalb dieselbe nicht gerade in Berlin oder dessen Nähe in solcher Weise debütiren möchte, darf ich Ihnen wohl nicht weiter sagen. —

Der abnorme und späte Winter, der erst seit kurzem end- 15 lich dem Frühling allmählig Platz macht, hat freilich besonders mir nicht gut thun können und ich bedarf jetzt dringend des für mich vor allen anderen zuträglich und heilsam befundenen Carlsbader Brunnens u. Bades, werde mich aber, bey den Kosten, die mein Max mir leider noch macht (obwohl seine physischen 20 Bedürfnisse und desfallsigen Ansprüche in der That sehr mäßig sind) da auch eine von Friedr. Rückert ihm eröffnete Aussicht zu einem guten Unterkommen in England in die Ferne gerücht zu seyn scheint, mich begnügen müssen, den Brunnen hier zu trinken, woben freilich das Baden und somit die nöthige Stär- 25 kung ganz fehlen würde. Es ist mir angerathen worden, nach Liebenstein oder Schwalbach zu gehen; doch wird mir, propter angustas res, nichts übrig bleiben als gut auf Berlinisch zu sagen: Es jinge wohl, aberst et jeht nicht, und ich werde am Ende Gott danken müssen, wenn ich nur soviel zu erübrigen oder 30 oder zu erschwingen vermag, um zur Nervenstärkung ein Paar Wochen in dem sehr nahen aber miserabelsten aller Nester: Lauchstaedt, zu baden, wo man freilich, — von etwaniger Wirksamkeit des (nicht sehr starken) Bades abgesehen — jezt nur Gelegenheit hat, melancholisch zu werden, da dies einst, durch 35 die Anwesenheit der Weimarschen Schauspieler in der Saison, so besuchte Badeörtchen nun fast ganz unbesucht u verödet

ist. Vor etwa 10 Jahren bin ich einmal momentan dort gewesen, habe es jedoch nicht einen ganzen Tag ausgehalten; denn obwohl in der ersten Hälfte August's, waren nur noch 2 Badegäste da, nämlich zwei arme Lahme, die Freibäder ge-
5 noßen. Sie waren die einzigen Spazirenden (oder Sitzenden) in der Allee am Salon u. die Ansprache des Einen um eine Gabe meine einzige Unterhaltg. Schließlich will ich Ihnen unver-
hohlen laßen, daß ein besonderer Anlaß mich gerade jetzt dazu
gebracht hat, Ihnen — wie ich es schon lange im Sinne ge-
10 habt — wieder einmal zu schreiben, nämlich die seit einigen Wochen auch in Berliner und hiesigen Blättern viel besprochene Angelegenheit des table-moving. — Dieser Anlaß mag Ihnen im ersten Moment räthselhaft erscheinen, er wird Ihnen jedoch
durch den beiliegenden Ausschnitt aus der Berliner (Voßischen)
15 Zeitung klar werden, der in dem: „Eine Lösung“ überschrieben, den fraglichen Gegenstand betreffenden Aufsatz Ihrer in hohen Ehren gedenkt. Sie haben mir vor ein paar Jahren freundlichst einen Zeitungs-Ausschnitt in Bezug auf Wetzlar mitgetheilt und so fühle ich mich um so mehr gedrungen, Ihnen
20 jetzt diesen Ausschnitt zu senden, der, auf Ihre Verdienste als tiefer Denker hinweisend, Ihnen — wie ich hoffe und wünsche — einiges Vergnügen machen wird. — Besäße ich Ihre darin bezeichneten Werke, so würde ich versuchen, ob ich Ihrem Ideengange noch einigermaßen zu folgen im Stande
25 sey. — Die „vierfache Wurzel des Satzes vom zureichenden Grunde“ würde ich selbst zwar nie entdeckt haben, aber ich vermochte damals, als Ihre Dissertation erschienen war, doch noch, an Ihrer Hand derselben nachzugehen; das ist nun freilich etwas lange her. Den Verfasser des vorliegenden Aufsatzes
30 möchte ich auch gerne wissen; er hat sich blos mit 7 unterzeichnet. Nimmt man dies als Hinweis auf den 7^{ten} Buchstaben im Alphabeth, so würde sein Name mit G beginnen; sollte vielleicht Dr. Gruppe (jetzt Professor an der Universität in Berlin, auch als Dichter nicht unbekannt) der Verf. seyn? Den kenne ich
35 persönlich, habe früher, als Redacteur der Staatszeitung, mehrfach mit ihm verkehrt u. bin seitdem ziemlich befreundet mit ihm. Er hatte, — noch ziemlich jung, — vor etwa 25 Jahren

den Jugendmuth, in seinem (ni fallor) Erstlings=Verk: „Antaeus“ gegen das (damals in Berlin allgewaltige u. (durch unseren ehemaligen Weimariſchen Johannes Schulz) als allein=

jeeligmachend über die Preußiſchen Univerſitäten verbreitete Hegelſche System aufzutreten. Kennen Sie das opus und den 5
Wf? Sollte ich einmal wieder Berlin beſuchen (wozu freilich keine beſondere Ausſicht iſt), ſo würde ich Gruppe wohl fragen.

Nun noch ein recht herzliches Lebewohl von

Ihrem alten

Naumburg a/S. d. 5^{ten} Mai
1853.

C. John. 10

461. Schopenhauer an Sibylle Mertens=Schaaffhauſen.

Gehrteſte Frau Mertens,

Ihre Abreiſe nach Rom iſt mir ſo ganz unerwartet gekommen, daß ich jetzt nicht umhin kann, Ihnen bis dorthin über 15
unſere gemeinſchaftlichen Angelegenheiten zu ſchreiben, indem ich nur weil mir Ihre Adreſſe mangelte, dies nicht früher gethan habe.

Zunächſt betrifft es den Brief von Friedrichſen an mich, aus d. J. 1843, welchen ich, im vergangenen Auguſt, auf Ihr 20
dringendes Verlangen Ihnen überſandt habe, jedoch mit dem ausdrücklichen Bemerken, dies geſchehe unter der Bedingung u. in dem feſten Zutrauen, daß Sie, nach genommener Einſicht u. allenfallsiger Abſchrift deſſelben, ihn mir treulich zurüchicken würden, da er von Wichtigkeit ſei. Sie haben ihn mir jedoch 25
nicht zurüchickelt, auch nicht auf mein dreimaliges ausdrückliches Schreiben deswegen: vielmehr ſind Sie ſogar hier durchgereiſt, ohne ihn an mich abzuwerfen, oder auch nur Ihre Anweſenheit mich wiſſen zu laſſen. Dieſer Brief nun aber enthält das Formular unſerer Vollmacht zum Dietrich'ſchen Erbpachts= 30
kontrakt, iſt daher bei unſerm gegenwärtigen Streit in Danzig ein nöthiges Dokument. Ich muß Sie daher dringend erſuchen, ihn mir zukommen zu laſſen, von Rom aus, wenn Sie ihn mitgenommen haben, u. wenn nicht, von Bonn aus, wo doch wohl 35
irgend Jemand Ihre Papiere in Verwahrung haben wird.

Die Verhandlungen in der Dietrich'schen Sache sind in Danzig vor der Entschädigungskommission gerichtlich geworden. Dr. Emden hat gegen die Ansprüche der Witwe D. einen Protest mit einer überaus lichtvollen Darlegung unsers Rechtes aufgesetzt, den ich der Kommission direkt eingesandt habe, u. auf meinen Vorschlag hat ihn d. Kommerz: R. Abegg in Ihrem Namen mit unterschrieben. Er ersucht mich, Sie hievon, u. von der Behauptung der Dietrich, sie sei Eigenthümerin, in Kenntniß zu setzen, da er Ihren Aufenthalt nicht weiß, u. ohne Instruktion von Ihnen geblieben ist. Er ist jetzt, seinem letzten Schreiben zufolge, in England.

Den mir auf meine Lebenszeit von Ihnen gütigst abgetretenen Pachtantheil meiner verstorbenen Schwester habe ich dieses Jahr noch nicht erhalten. Ohne Zweifel liegt Dies nicht an Ihnen, sondern an Denen, die Sie damit beauftragt haben, u. ich weiß nicht wer diese sind. Zwar finde ich in Ihrem Briefe vom 1. Mai 1850 folgende Worte: „an Herrn Abegg habe ich „geschrieben, daß er, so lange ich den Gutsantheil in Ohra „besitze, die 150 ^{fl} direkt an Sie möge auszahlen lassen, besonders „dann, wenn ich nicht am Rheine anwesend seyn sollte.“ — Allein, da ich diesen Pachtantheil bisher stets direkt von Ihnen erhalten habe, glaubte ich mich nicht befugt, solchen geradezu von Abegg einzufordern, sondern habe ihm bloß geschrieben, daß ich denselben dies Mal nicht erhalten hätte, welches gewiß nicht an Ihnen, sondern an den damit Beauftragten läge. — Da ich, nach Ihren so oft wiederholten Zusicherungen darüber, auf diesen Pachtantheil natürlich gerechnet habe, muß ich Sie bitten, gefälligst verfügen zu wollen, daß er mir, wie bisher, ausgezahlt werde.

Mit vollkommener Hochachtung habe ich die Ehre zu seyn

Ihr

Frankfurt a. M.

ergebener Diener

d. 7 Mai

Arthur Schopenhauer.

1853.

462. Schopenhauer an Lindner.

Werthgeschätzter Herr Doctor!

Das ist eine rechte Herzensstärkung im Alter, wo die Freunde unserer Jugendzeit fast alle weggestorben sind, daß wir neue und junge Freunde finden, welche an Theilnahme und Eifer die 5 ehemaligen übertreffen: und doppelt ist es so, wenn wir diese neuen Freunde nicht dem Zufall, oder gemeinen Uebereinstimmungen verdanken, sondern dem besten und edelsten Theil unsres Selbst. Ich bin so glücklich einige solche junge Freunde mir erworben zu haben; aber unter allen sind Sie wenigstens der 10 alerteste, indem Sie meine Wünsche erfüllen, ja, ihnen entgegenkommen, ehe ich es nur gedacht habe. So ist es jetzt mit der W. Review gegangen, die Sie mir 3 Wochen früher geschafft haben, als Artaria, und die ich Ihnen mit lebhaftestem Danke anbei zurücksende. Der Artikel hat mir großes Ver- 15 gnügen gemacht und habe ich ihn 3 Mal gelesen. In Allem, was Sie darüber sagen, haben Sie vollkommen Recht. Die Wärme des Mannes ist auffallend, und man sieht, daß er sie zu dämpfen sucht, aus Furcht als Partisan eines solchen Ketters, Atheisten und Diabolisten zu erscheinen: sein Lob geht ordent- 20 lich mit ihm durch, worauf er Zaum und Gebiß anzieht, indem er mit Beschränkungen und Verwahrungen nachkommt: so besonders am Schluß. Aber die Engländer werden das schon merken und das Ding wird seinen Eindruck nicht verfehlen. Die übersehten Stellen sind sehr gut; besonders die satirische aus 25 der 4fachen Wurzel ist ganz vortrefflich wiedergegeben. Die Kantische Philosophie scheint er doch im Ganzen begriffen zu haben: das Gleichniß von der grünen Brille ist nicht übel. Die Darstellung meines Systems freilich ist sehr mangelhaft, besonders im ethischen Theil, und überhaupt ist die Ganzheit und 30 vollkommene Einheit desselben gar nicht ausgedrückt; auch nicht das Primat des Willens u. das Sekundäre alles Intellekts. Das Beste ist, wie Sie sagen, der Anfang, nämlich die Darstellung meines Verhältnisses zu den Professoren u. der Misere- 35 rablichkeit dieser Menschen, zumal das dreimalige — nothing. Unter common sense versteht so ein Mann nur jedes wirklich

verständliche Philosophem, im Gegensatz des Unsinnns der Scharlatane, die auf Täuschung ausgehn. Für unsere Professoren ist der Artikel wieder eine neue, wahre Kalamität: sie werden ihn nicht verkünden, sondern zum Teufel wünschen. Um so mehr sollte es mich freuen, wenn Sie, vortrefflicher Apostel, Mittel und Wege fänden, den Deutschen ein Ausführliches darüber mitzutheilen; da Sie gerade einer der Wenigen sind, die wirklich Englisch verstehen, u. allen Andern entweder die Fähigkeit, oder der Wille fehlt. Die ersten 6 Seiten verdienten ganz
 5 übersezt zu werden, ja selbst das Ganze: aber wo? nun, wir haben zahllose litter Journale: es giebt 2 die das Ausland heißen, oder ähnlich. Nun, ich verlaße mich auf Sie. Ich glaube, oder vermuthete, daß der Verfasser der Wm. Smith ist, der, wie auf dem Umschlag des Journals zu ersehn, alle populäre
 10 Fichtiana übersezt hat, u. dem die Finger juden, mich zu übersezen; wenn nur Publikum und Verleger günstig sind. Die englischen Pfaffen sind schon jetzt, ohne Zweifel, in Wuth und Harnisch.

Von dem Kosaken sage ich, daß den Kommentar zu seinem „verstorbenen“ die Recension des Frauenstädtischen Buchs im
 20 neuesten Stück des Leipz. Repertoriums giebt, als wo dem Fr. vorgeworfen wird, daß er, statt der Männer der „Neuzeit“, veraltete Schriftsteller der Vergangenheit anführt, von denen, als Beispiel, 3 genannt werden: Helvetius, Kant — und ich! — Nämlich nachdem die Hundsfötter, 35 Jahre hindurch meine
 25 Geburt erstickt, mein Zur Weltkommen verhindert haben, ich aber jetzt dennoch endlich zur Welt gekommen bin (wie dies der Engländer schildert), möchten sie nunmehr mich geschwinde todt schlagen, für todt, ja, für ein Fossil der Vorwelt ausgeben. Sind das Schufte? — Aber wartet! Ich werde euch noch
 30 zeigen, daß ich nicht todt bin. — Uebrigens ist der Kerl im Repertorium höchstwahrscheinl Hartenstein der Herbartianer.

Der Wille als Agens des Tischrüdens erhält die nachdrücklichste Bestätigung in einem vortrefflichen Aufsatz von einem Amerikaner von Rang, im Galignany v. 3ten Mai, wieder-
 35 gegeben in den Times vom 5. Mai, den Sie hoffentlich schon wiedergegeben haben; wo nicht, es sogleich thun sollten: — ist starkes Wasser auf meine Mühle! — Und überhaupt, herrliche

Fortschritte in der Magie! Bald wird es heißen: „Und nun komm', du alter Besen, — Bist schon lange Knecht gewesen“. —

Dr. Frauenstädt bittet mich, ihm Auszüge aus der Englischen Review zu machen: aber das hieße doch etwas zu freigebig mit meiner Zeit und Arbeit seyn. Sagen Sie ihm ge- 5
fälligst, ich glaube, daß wenn er Ihnen ein recht schönes
gutes Wort gäbe u. Ihnen vorstellte, daß Sie nicht nur ihm,
sondern auch mir einen großen Gefallen damit thun würden,
Sie sich wohl entschließen könnten, eine Stunde daran zu wenden
u. ihm das Ding deutsch vorzulesen; wie ich es gleich thäte, 10
wenn er hier wäre.

Vom Geh. Hofr. John in Naumburg, einem alten Schul-
kameraden, erhalte ich gestern ihr Zeitungsblatt mit dem Willen
in der Natur und Tischrücken zugesandt, damit ich's erfahre:
er meint, das könnte wohl von Gruppe seyn. So beeifern sich 15
denn junge u. alte Freunde, u. bin ich aufrichtig

der Ihrige

Frankfurt a. M.,
d. 9 Mai 1853.

Arthur Schopenhauer.

463. Schopenhauer an Lindner.

26

Werther Herr Dr. Lindner,

In meinem gestrigen Briefe habe ich vergeßen, Sie zu
bitten, daß, wenn Sie von der Review irgend etwas übersetzen
sollten, Sie doch ja den Ausdruck misanthropic nicht wieder- 25
geben wollen. Denn, in Folge meiner zurückgezogenen Lebens-
weise, tragen die bösen Zungen schon hier dergleichen herum;
da ihnen jedes Recht ist ihre Revange daran zu suchen.

Da ich weiß, wie prompt Sie sind, beeile ich mich dieses
nachzuholen u. grüße Sie freundlichst

Frankfurt,
d. 9 Mai 1853.

Arthur Schopenhauer. 30

Des Herrn

Dr. Lindner Wohlgeboren

frei

Breitestr. No 8

Berlin

35

464. Lindner an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr,

Sie hatten es mir überlassen für die Veröffentlichung des Artikels der Westminster Review beliebige Anstalten zu treffen, und ich habe demgemäß nach reiflicher Ueberlegung einen Weg eingeschlagen, dessen Ergebniß Sie beiliegend erhalten. Ueber das Organ der Veröffentlichung konnte ich nur so lange zweifelhaft sein, als nicht feststand ob der Artikel ganz oder theilweise gegeben werden sollte. Das Erste erschien mir jedoch schließlich das Bessere, da der Unterschied zwischen einer kürzeren oder längeren Notiz und einem vollständigen Aufsatz, und demgemäß die entsprechende Wirkung in die Augen springt. So wurde denn das Ganze wie es Ihnen jetzt vorliegt in acht besonderen Abschnitten während dreier Wochen in der Boßischen Zeitung veröffentlicht. Ich ließ den Satz stehen, und habe nun zur Vertheilung an Freunde und Solche die an der Sache Interesse nehmen, eine kleine Anzahl von Separatabzügen machen lassen. Die kleinen Auslassungen so wie die Abänderung der letzten Worte werden hoffentlich Ihre Zustimmung finden. Daß der Artikel eine erfolgreiche Aufmerksamkeit erregt hat, dafür habe ich selbst bereits mehrere Beweise erhalten, abgesehen davon, daß diese Kanonenschüsse von sehr Vielen vernommen werden müssen, weil die Kanone mitten unter die Leute gefahren ist. Die hiesige philosophische Fakultät, u. A. Beneke, ist nicht gerade der Ansicht, daß es für sie Ehren- und Freudenschüsse seien. — Es ist jedoch meine Pflicht zu erwähnen, daß ich dabei einen Hülf sartilleristen gehabt habe: Meine Frau. Diese hat es sich zum besonderen Vergnügen gemacht die erste Uebersetzung zu machen, die ich dann überarbeitet habe. Nun versucht sie gar bei den Töchtern des hiesigen nordamerikanischen Gesandten Mr. Bernard damit Propaganda zu machen, das wird aber schwerlich gut ablaufen, denn selbst von der Möglichkeit eines tieferen Verständnisses abgesehen, was werden sie zu der Erwähnung der englischen Review sagen? —

Soeben habe ich von der bevorstehenden Veröffentlichung eines Werkes gehört das ich zwar nicht zu beurtheilen im Stande

sein werde, dessen angeblicher Inhalt aber Ihre Leistungen muthmaßlich sehr nahe berührt. Prof. Dove giebt nämlich ein Buch über Optik (den Titel kenne ich nicht genau) heraus, in welchem sich eine Geschichte der Farbenlehre, namentlich auch mit Berücksichtigung Göthe's befinden soll. Es wäre die Frage, ob und wie Ihre Lehre dabei beurtheilt worden ist; sollte sich unter Ihren Freunden keiner befinden, der gründlich darüber sich äußern könnte? —

Im Allgemeinen steht es doch jämmerlich um unsere so hoch gepriesene Bildung; ein ganz besonders schlagender Beweis dafür ist an der maßlosen Anpreisung von Gervinus' Einleitung in die Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts zu finden. Solche Phrasenmacher die den eitlen Lieblingsideen der großen Mäße ihre ergebensten Diener machen, werden für weisheitsvolle Propheten ausgeschrien. Schade daß die dummen Regierungsmaßregeln dazu noch einen wohlfeilen Märtyrerheiligschein hergeben.

Frauenstädt wird Ihnen wohl selbst mittheilen wie sehr ihn die Westm. R. erfreut hat, noch einige Zünder und die rudis indigestaque moles muß gründlich in Bewegung gerathen. Mit den herzlichsten Wünschen für ihr dauerndes Wohlergehen

Ihr ergebenster

Berlin, 3. Juni 1853.

D. Lindner.

465. Schopenhauer an Lindner.

25

Werther Herr Dr. Lindner!

Ihre apostolische Thätigkeit hat eine Höhe erreicht, die nicht zuläßt, daß ich mich ferner dabei beruhige, Sie mit einem sehr mittelmäßigen Daguerrotypen abgefunden zu haben: daher ich so frei bin, demselben einen zweiten, viel besseren, wenn auch noch nicht vollkommenen, nachfolgen zu lassen, der zudem ganz frisch aus dem Ofen ist.

Ihre Zusendung hat mich höchlich erfreut. Vor allem meinen verbindlichsten Dank Ihrer Frau Gemahlin, die sich einer Arbeit unterzogen hat, welche für eine Dame doch gewaltig

abstrakt und metaphysisch ist. Und wenn ich mir dieses junge Ehepaar denke, das seine Stunden opfert und Mühe verwendet, um an meinem Ruhme zu arbeiten, — so kann das wahrlich einen alten Kerl rühren.

5 Die englischen Hülfsstruppen sind uns sehr gelegen gekommen: aber was würden sie in Deutschland leisten, ohne Ihren Resonanzboden? — So eben nämlich hat der Göttingische Ritter (von der traurigen Gestalt) in der Deutschen Monatschrift eine Gesch der Phil nach Kant in 3 langen Artikeln zu Ende ge-
 10 führt, ohne meiner mit einer Silbe zu erwähnen, u. schließt mit der Versicherung, die 3 nachkantischen Sophisten würden von der Nachwelt gleich Plato und Aristoteles verehrt werden. Da kommt eben der Engländer zu rechter Zeit.

Allerdings giebt eine Zeitung, wie die Ihrige, die circa
 15 30 000 Leser zählen wird, erst die rechte Publicität, gegen welche die Paar hundert Leser eines gelehrten Journals gering erscheinen. Freilich aber ist jenes so große Publikum nothwendig ein sehr gemischtes; aber die Besten jeder Art sind doch auch dabei. Inzwischen ist jenes große Publikum doch noch ein
 20 beschränktes: erstlich, weil es eben nur Die sind, welche gerade Ihre Zeitung lesen, u. zweitens weil diese selbst ihren Bereich fast nur in Preußen und ganz Norddeutschland hat, aber wenig nach Süddeutschland kommt; wie denn schon hier von unsern drei großen Journalesecirkeln keiner sie hält. Dieserhalb, u weil
 25 Ihre Uebersetzung, die im Ganzen sehr gut und richtig ist, nun ein Mal existirt, folgl ausgebeutet werden muß, ist mein Rath und Wunsch, daß Sie solche jetzt irgend einem Buchhändler geben, der sie schön druckt und als Pamphlet verkauft. Denn dadurch erlangt solche eine mehr bleibende Existenz, als
 30 in den so vergänglichen Zeitungsblättern, und kann auch ordentl im Zusammenhange gelesen werden, statt in Fragmenten, die unter 100 kaum einer wirkl zusammenbringt. Dieses Zusammenducken des in Zeitschriften vertheilt Gewesenen ist jetzt sehr häufig: sogar thut es so eben jener besagte Ritter, mit seiner unausprechl langweiligen Historie der Nachkant:
 35 Ph—aster; eben so der Verfasser der unbestochenen Recension des Grimm'schen Lexikons, in den Münchener Gelehrten An-

zeigen, &c^a &c^a. — Mit Hinzufügung des wenigen Ausgelassenen, einer Vorrede, u. vielleicht noch einiger Anmerkungen, zu denen Frauenstädt gewiß gern beisteuern würde, wird das Ding reichlich 2 Bogen und vielleicht noch darüber füllen, und ein Absatz von 300 Exemplaren wird ihm nicht fehlen. Hayne oder Brockhaus, als bei meinem Ruhme Betheiligte, würden es am Ersten übernehmen. Und bedenken Sie welchen Gefallen Sie unsern würdigen Philosophieprofessoren damit erzeugen! Auf den Fall hin also, daß Sie sich dazu entschließen, habe ich die Uebersetzung durchweg genau verglichen u. am Rande des Exemplars, welches ich dem Bilde beifüge, versucht, manche Stellen dem Original genauer anzupassen, als Sie es, bei eiliger Arbeit, gekonnt haben. Sie werden davon benutzen, so viel Ihnen gefällt: nur bitte ich Keines ohne vorherige Vergleichung mit dem Texte zu verwerfen: sie sind alle wohlerrwogen, u. mir erscheint es so wie der schärfere Abdruck eines Kupferstichs. Auch die Interpunction bedarf sehr der Verbeßerung. Ich habe sogar den „Misanthropen“ selbst wieder hineingeschrieben. Man muß treu und ehrlich übersetzen. Was schadet's denn am Ende? — Ihr Epilog ist sehr gut: behalten Sie ihn ja bei. Auch müßten Sie dem Dinge seinen wahren Titel lassen: „Konoklasmus in D. P.“ — allenfalls ließe sich hinzufügen: „ein Englisches Urtheil über A. S.“ — — — Es versteht sich jedenfalls, daß Sie nicht erwähnen werden, daß ich die Uebers. corrigirt habe: Dies sage ich nur aus Vorsicht und Besorgniß überflüßigerweise.

Allenfalls könnte die Uebersetz^g auch im „Magazin für Litteratur des Auslands“ eine Stelle erhalten, wo neulich ein aus dem Französischen übersetzter Bericht über die neuesten deutschen Poeten stand. Aber die werden nichts schon Gedrucktes aufnehmen wollen.

Welche Verschwendung mir 25 Exemplare zu schicken! Wenn ich die alle den Leuten ins Haus schickte, würde man mich für den eitelsten Narren der Welt halten. Nur den Wenigen ganz Wohlgesinnten erlaube ich mir eines — als Curiosum — zu appliciren. Dem guten alten Dorguth sollten Sie eines übersenden unter Kreuzkouwert. —

Den Dove werden wir sehn; ich erwarte nicht viel davon: so lange Humboldt lebt, der als Mitschuldiger kompromittirt ist und von der Farbe soviel versteht, wie vom Tischrücken, — wird Göthen keine Gerechtigkeit widerfahren, noch mir, in der
 5 Farbenlehre. Die deutsche Gelehrtenwelt ist eine Kammerdiener-
 klippe u. Gevatterschaft von Einem Ende zum anderen. Im be-
 sagten Stück der Monatschrift empfiehlt sich ein Hr. Helmholz,
 durch einen Aufsatz gegen Göthes F. L., zu Gnaden und An-
 stellung.

10 Mit herzlichem Dank und aufrichtigen Wünschen für Ihr
 Wohlergehen,
 Frankfurt a. M., Arthur Schopenhauer.
 d. 9 Juni 1853.

P. S. Gewisse der Uebersetzung beige-schriebene Anmerkungen,
 15 die bloß für Sie bestimmt sind, werden Sie doch nicht mit Ver-
 beßerungen verwechseln. Sie tragen alle ein N. B. an der Stirn.

466. Schopenhauer an einen Bekannten.

Auf den Fall, daß dieses Curiosum, welches mir in 25 Exem-
 plaren übersandt worden, Sie interessieren sollte, bin ich so frei
 20 Ihnen eines zu überreichen,

Mit Hochachtung u. Ergebenheit

<Juni 1853>

A. Schopenhauer

467. Becker an Schopenhauer.

Hochgeehrtester Herr Doctor!

25 Daß mir das Referat über das Aprilheft der Westminster-
 Review von Ihnen selbst zugesandt worden, ersehe ich aus der
 Adresse auf dem Kreuzbände u sage ich meinen verbindlichsten
 Dank.

Da kein Begleitungsschreiben die Rücksendung verlangt, so
 30 setze ich voraus, daß ich das Exemplar als mein Eigenthum be-
 trachten dürfe, mit welchem Sie mir ein Geschenk machen woll-
 ten, wohl wissend, wie sehr mich jede Ihnen zu Theil werdende
 Anerkennung freut, — der Sache wegen, und Thretwegen, und

mitunter auch — ich will es gestehen, — aus einer kleinen Privat-eitelkeit, indem ich in dieser camera obscura einen kleinen Strahl von dem Abglanze Ihrer Ruhmestrone ganz im Stillen auf-fange u mir zueigne, als Einem, der wenigstens fähig war, selbstständig ohne äußere Anpreisung u früher als ein sonstiges 5 Publicum das Vorzügliche zu erkennen und zu würdigen. —

Diese neue Anerkennung ist um so erfreulicher, als man nicht sagen kann sie sey nicht weit her, u als ein solch ultra-marines Zeugniß auf besagtes sonstiges Publicum einen nach-haltigen Eindruck zu machen, nicht verfehlen wird. Es hat mich 10 überrascht, daß es grade von England kommt, von wo ich es am wenigsten erwartet hatte — in Betracht gar vieler Stelle[n] Ihrer Werke, welche dort schwerlich als captatio benevolentiae gelten können, z. B. Parerga I p. 13. 256 II. 123. 179. 188. 299 — (Sie sehen daß ich auch das opus novissimum fleißig 15 studire) —

Daß übrigens Ihr Urtheil über anglikanische Pfaffen u ihren Einfluß richtig sey, das zeigen grade die mehrfachen Ver-wahrungen u Vorbehalte der Westm. Rev. — obwohl sich zwi- 20 schen den Zeilen deutlich lesen läßt, daß der Verfasser selbst noch Andres preiswürdig findet, als den Styl des professor philo-sophiae extraordinariae (mit Lichtenberg zu reden) — wie das auch der deutsche Referent andeutet.

Item ich möchte gern wissen:

1.) wer ist dieser Referent und mir bis jetzt unbefannte neue 25 Mitjünger?

2.) in welchem Blatte ist das Referat erschienen u mit welchem Datum?

Auf dem überschickten Exemplar ist nur der Druckort — Berlin angegeben.

Herzliche Grüße

30

Stets der Ihre

Mainz 11 Juni 1853.

Beder

P. S. Ist auch das Tischrücken etwa in Ihre circulos ge- kommen? — Ich habe nur einige confuse Berichte u Erklärungs- 35 versuche gelesen, worin von Emanation des Willens u. d.

die Rede war, u in sofern wäre das Phänomen dem Thema der vorletzten Abhandlung parerga I nicht so fremd.

Ich selbst kann mir gar kein Urtheil bilden, da ich nicht genug physicalische Kenntniße besitze, um zu versuchen, ob sich die Thatsache etwa aus einer bloßen Störung des Gleichgewichts oder nach den Gesetzen der Electricität oder des gewöhnlichen Magnetismus erklären lasse oder ob der mir ebenfalls ziemlich fremde Mesmerismus zu Hilfe genommen werden könne u müße? —

Herrn Dr p[h]il Arthur Schopenhauer
(schöne Aussicht)

Frankfurt a/M.

468. Schopenhauer an Becker.

Werther Herr u. Freund,

Ihre Theilnahme an meiner neuesten gloriola ist mir sehr erfreulich, wiewohl nicht unerwartet. — Dr Lindner ist ein sehr junger Mann, der sich als Privatdocent der Phil in Breslau habilitirt hatte, aber dem sein jus legendi sogleich wieder entzogen wurde, wegen seines Mangels an christlich religiöser Gesinnung: darauf ist er Mitredakteur der Bößischen Zeitung geworden. Nachdem er mich vor einem Jahr besucht hat, ist er nicht nur ein eifriger Apostel, sondern auch ein thätiger Evangelist meiner Lehre geworden, indem er sie bereits in mehreren Aufsätzen in seiner Zeitung celebrirt hat. Den vorletzten von diesen lege ich bei, indem er die beste Antwort auf Ihre Anfrage wegen des Tischrüdens enthält, welches ich als ein starkes Waßer auf meine Mühle ansehe. Dieses Zeitungsblatt bitte ich jedoch mir ja zurückzuschicken, weil ich kein andres Exemplar desselben habe. Die Uebersetzung aus der Westminster Rev: hingegen hat er mir in 25 Exemplaren übersandt, von denen noch die Hälfte daliegt, so daß, wenn Sie noch einige davon zu haben wünschen, Sie es nur zu sagen brauchen. Diese Uebersetzung hat Lindner's Frau gemacht, welche eine Engländerin ist, u. er hat solche nachgehobelt. Im Ganzen ist die Uebersetz^g gut u. richtig: — bis auf ein Paar Stellen. Er hatte sie

im Mai in 8 Zeitungen, also dosenweise, seinem Publico, nolenti volenti, eingegeben, dann den Satz stehn lassen u. ihn so zusammengedruckt. Die Zeitung hat 11000 Abonnenten: ich habe ihm jedoch gerathen, die Uebersetz^g jetzt einem Buchhändler zu übergeben, der sie beßer druckte, u. als Pamphleth verkaufte: wir werden sehn. Aber ist es nicht rührend, daß so ein junges Ehepaar in Berlin, mir bis dahin ganz fremd, seine Stunden u. seine Mühe opfert, um an meinem Ruhme zu arbeiten? — Wenn ein wichtiger Gedanke in die Welt kommt, nimmt ihn die Welt kalt u. ungünstig auf. Aber allmählig tritt ein Häuflein höchst verschiedenartiger Menschen, die aber in Einer Tendenz übereinstimmen, darum herum, als dessen erste Verfechter u. Beschützer. Sie diesen, wenn auch nur im weitern Sinne, beizählend wünsche ich Ihnen von Herzen Glück, Heil u. Gesundheit.

Frankfurt, d. 13 Juni

Arthur Schopenhauer

1853.

469. Schopenhauer an Lindner.

Werther Herr Dr. Lindner,

Sie werden meinen Brief mit dem Daguerrotyp erhalten haben: doch muß ich Ihnen schon wieder schreiben, in Folge einer neuen Nachricht aus England, die aber eine alte ist.

Kommt mir gestern Abend im Gasthof der Dr. Mayer aus Mainz, — ein Mediciner, dem Frauenstädt persönlich bekannt, hat vor ein Paar Jahren in seinem Buche „über die Spinal-Irritation“ mehrere Seiten meiner Philosophie gewidmet u. mächtig posaut. Reden wir von der Westminster Kritik, die er im Original gelesen hätte; — ergiebt sich, daß er sie nicht gelesen hat, sondern eine ganz andere meint, welche vor einem Jahr in dem selben Journal gestanden hat! — Meine Begierde zu befriedigen, würde er sie sich geben lassen von dem Mainzer Casino, — obgleich dieses seit einigen Monaten einstweilen polizeilich geschlossen ist. Allein er ist auf der Reise nach Wien begriffen, schon heute früh weitergefahren, und erst nach 6 Wochen kommt er nach Mainz zurück, und verspricht, als-

dann das betreffende Heft, das er zuversichtlich von dem sequestrierten Casino zu erhalten hofft mir zu übersenden. Quelle Diable d'affaire! Bestelle ich es durch Artaria, dauert es auch 5 bis 6 Wochen (das neue ist erst d. 31. Mai gekommen), zu dem kann er mir nicht genau das Stück angeben. Sie sehn schon, wo meine Jeremiade hinauswill, ob näml nicht Sie wieder Rath schaffen, dort das Stück herausfinden, u. mir senden könnten? Wenn es, wie er sagt, ein ganzer Artikel bloß über mich ist, wollte ich es nöthigenfalls auch behalten u. bezahlen. Aber auf dem Umschlag unseres Iconoclasm's-Stück steht der Inhalt aller Stücke des vorigen Jahres, jedoch kein Aufsatz darunter, der auf mich od. die Philos zu deuten scheint. Es müßte also einer der am Schluß jedes der 4 Stücke befindlichen Contemporary literature of . . . Ger-
 many . . .-Artikel seyn. Aber welcher? — Soll ich nun 6 Wochen lang mit diesem mir ins Ohr gesetzten Floh sitzen? — Ich weiß, wenn Sie es verhindern können, wird's nicht geschehn. Zudem, wenn der Artikel gut wäre, könnten Sie eine Uebersetzg desselben der von mir Ihnen vorgeschlagenen Pamphlet-Edizion Ihrer vorhandenen Uebersetzung beifügen. Diese wird auch durch schönen Druck sich viel beßer ausnehmen, ist also wahrlich wünschenswerth. Ein Exemplar derselben hatte ich dem Dorguth unter Kreuzkouvert gesandt; kommt eben seine Antwort, darin er sagt, er habe seine letzten 4 kleinen Schriften durch die Hinrich'sche Buchhandlung jenen Engländern übersandt, „damit sie sich freuen, auch in Deutschland meine Verdienste anerkannt zu sehn.“ — Werden sich sehr freuen! What the Deuce may this here non-sense mean? werden sie sagen.

Und somit hoffnungsvolle Blicke auf Sie richtend und Sie herzlich grüßend quite Yours

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M.,
 d. 16 Juni 1853.

P. S. Ich kann inzwischen das Vorhandenseyn eines früheren Artikels über mich gar nicht vereinigen mit den Eingangs-

Phrasen unseres Iconoclast's. Dennoch versichert Dr. Mayer seiner Sache ganz gewiß zu seyn.

Er. Wohlgeborn

des

Herrn Dr. O. Lindner

5

Breitestr. 8

frei

Berlin.

470. Lindner an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr,

Es wäre vielleicht des guten Dorguth's Feder geeigneter als 10 die meine in schönen Hexametern zu beschreiben, welche Kreuz- und Quersprünge die Westminster Review nöthig gemacht hat, ehe ich sie nun endlich in der K. Bibliothek zu Gesicht bekommen konnte. . . Da zeigte sich allerdings daß Dr. Mayer etwas gelesen hatte, aber es ist im Vergleich zu dem Artikel von 1853 15 doch nur unbedeutend, und schwerlich zu weiterer öffentlicher Notiznahme geeignet. Ich habe mich daher darauf beschränkt, den Artikel abzuschreiben, und bitte die nicht gerade musterhafte Abschrift damit zu entschuldigen, daß sie im Lesezimmer statt- 20 finden mußte, zufällige Verhältnisse mich auf eine einzige Stunde des Tages dabei beschränkten, und ich die sofortige Uebersendung einer verzögerten besseren Kopie vorzog. Wie es scheint, ist der Verfasser derselbe, der den späteren Artikel geschrieben hat; auch wird Ihre Conjectur, daß dieser der Uebersetzer Fichtescher 25 Schriften sei, durch die aus den Parergis angezogene Stelle offenbar bestätigt. Ein anderer würde vielleicht eine andere Stelle aus Ihrem Aufsätze, nicht mit Unrecht, vorgezogen haben. In betreff Ihres Vorschlages die Uebersetzung, für deren be- 30 lehrende Correctur ich Ihnen herzlich danke, nochmals zu nachhaltigerer Wirkung drucken zu lassen, freut es mich, Ihnen er- wiedern zu können, daß ich schon während des Druckes in der Zeitung, deswegen Schritte gethan. Das Nähere hierüber hoffe ich Ihnen bald mittheilen zu können, vorläufig bin ich jedoch, so sonderbar es auch klingt, dazu verpflichtet, darüber zu schweigen.

Es ist ein sehr unschuldiges Mysterium, dessen Enthüllung Ihnen hoffentlich nicht unangenehm sein würde. Feierlich verwahre ich mich aber gegen die naheliegende Vermuthung ungehöriger Geheimnißkrämerei! Ich konnte unmöglich nach Ihrem Briefe
 5 die Angelegenheit ganz übergehen, und war doch schon vorher zum Schweigen bestimmt worden.

Ihr ganz ausgezeichnetes zweites Bild ist für uns die größte Freude gewesen, die Sie uns hätten bereiten können. Meine Frau ist ganz stolz auf ihren Antheil daran, und noch
 10 besonders darüber vergnügt, daß es das erste doch nur ergänzt und durchaus nicht beseitigt. Sie meint das zweite zeige vorzugsweise den tief sinnigen Denker, während das erste eine mildere Haltung habe, und so hätten wir Sie eben in beiden zusammen erst ganz. Diesmal nun kann ich Ihnen ein Gegenbild senden,
 15 ein Gegenbild in mehr als einer Beziehung. Herr v. Lowkow hat mich besucht. Ich hatte ihn seit fünf Jahren nicht gesehen, aber sein Haar ist noch braun wie sonst, spärlich mit grau gemischt, seine Haltung die alte; aber wenn er spricht, treten die Backen dick und fleischig hervor, und seine frühere Corpulenz
 20 artet bereits in einen Hängebauch aus. Der Kummer macht mich dick, meinte er, und aus dem weiteren Verlauf des Gespräches ging auch hervor, daß er mit Expropriationen und ähnlichen Dingen garstig ins Gedränge gerathen. Als ich ihm mittheilte, daß ich Ihnen, um wenigstens ein unmittelbareres
 25 Zeichen seiner Existenz zu geben, einige seiner Zeitungsfabeln geschickt, bemerkte er, daß es ihm doch nicht ganz lieb sei, gerade so wieder mit Ihnen in Verbindung gekommen zu sein. Diese unverständlichen Geschichten sollen angeblich den Zweck haben, allerhöchsten Orts gelesen zu werden. Von Ihnen sprach
 30 Lowkow mit einer Rührung und Hochachtung, die ich noch nie vorher an ihm zu bemerken Gelegenheit hatte; lange betrachtete er Ihr (erstes) Bild, und trug mir besonders auf, seinen Gruß an Sie auszurichten. Thatsächliches kam aber dabei wenig zum Vorschein. Er schilderte sich als nachlässigen
 35 Brieffsteller, erkundigte sich genau nach Ihrem Aussehen, fand es vortrefflich, daß Sie sich nicht verheirathet hätten, und konnte die mir etwas renommistischer vorkommende Bemerkung nicht

unterdrücken, er habe zwar die Parerga nicht gelesen, aber er sei gewiß mit dem Inhalt derselben vertraut, da er früher Ihre Hefte so oft in Händen gehabt. Sollte ich ihn gelegentlich wiedersehen, kommt vielleicht noch manches, dessen Mittheilung Sie interessiren könnte, zum Vorschein. Er sprach übrigens in unbestimmten Ausdrücken von Verreisen. Als er gegangen, fiel mir der sophocleische Vers ein:

*Ἀπαιθ' ὁ μακρὸς ἀναστροφῆτος χρόνος
φνει τ' ἀδελὰ καὶ φανεῖα κορυπτεται.*

Mit besonderer Hochachtung und herzlichsten Grüßen 10

Ihr ergebenster

Lindner.

Berlin, 23. Juni 1853.

471. Schopenhauer an Lindner.

Doctor indefatigabilis!

15

Dieser Titel gebürt Ihnen, nach Analogie der Scholastiker, welche sich Dr. angelicus, Dr. subtilissimus, Dr. irrefragabilis, Dr. resolutissimus u. s. w. nannten. Haben Sie doch mit Noth und Mühe die alte englische Review herausgestöbert u sie gar eigenhändig in extenso abgeschrieben! Meinen 20 herzlichen Dank dafür! und die Verheißung, daß, nach Buddhaistischem Glauben, es in Ihrem nächstfolgenden Leben, Ihnen vergolten werden wird. — Die Abschrift ist vollkommen leserlich, u meine Neugier danach jetzt befriedigt. Allerdings ist der Artikel gegen den neueren gehalten schwach, u. eine Uebersetzung desselben entbehrlich: und doch würde ich eine solche nicht ganz ungern sehn; weil der Artikel sehr dienlich ist, die Blöße und die Nichtswürdigk^t der Universitätsphilosophen aufzudecken u. auch durch das Citat des Lewes zu zeigen, daß die ächte Philosophie nicht auf den Universitäten wohnt. Er 30 handelt ganz allein von meinem Aufsatz „üb. d. Univerf. Phil.“ und dem ihm zum Grunde liegenden Verhältniß, vielmehr Mißverhältniß; welches Dem zu vergleichen ist, daß Einer den ganzen Abend gespielt u. verloren hätte, dann aber plöz-

lich auftritt mit: „ihr Alle seid falsche Spieler!“ Dabei spricht er die Erwartung aus, die Professoren würden die Anklage widerlegen, vornehmes Schweigen reiche nicht mehr aus. Aber sie haben darüber geschwiegen! mäuschenstill! Jedoch durch empfangene Ohrfeigen auf meine Gegenwart aufmerksam gemacht fangen sie seitdem an, von mir zu reden, wie von einem guten Mann, unus e multis, der auch in Reih und Glied treten kann, so neben ihnen, — Dies belegt wieder der Aufsatz von Fortlage im neuesten Blatt für litter. Unterhalt^s v Brodhaus. Der Engländer nimmt es ernsthafter u erkennt schon in der ersten Review mein Recht. Durch die Parerga hat er meine erste Bekanntschaft gemacht, das sieht man; ist durch sie bewogen worden, meine gesammten Werke sich kommen zu lassen, und ist dann durch diese in einen Enthusiasmus gerathen, den er verhehlt, so weit er kann und muß. Und dies bei der Verachtung, die man in England gegen German metaphysics, d. i. die Universitätsphl, hegt! — Die Stelle von mir, die er übersetzt hat, ist ganz wohl gewählt, da sie den Keim und Kern der Wichtigkeit aller Universitätsphilosophie bloßlegt und zeigt, warum dort immer nur eine Puppe im Gewand der Phl haufen kann.

Was es mit Ihrem unschuldigen Mysterium auf sich habe, kann ich nicht ergrübeln, getröste mich inzwischen, daß geschehn wird, was ich wünsche, bin jedoch begierig zu sehn, wie es geschehn wird! Das höhere deutsche Publikum muß erst den Glauben nolens volens kriegen, daß zu seinem Seelenheil das Studium meiner Schriften nothwdg sei: dann wird es sich daran machen, und wir werden Wunder und neue Auflagen sehn, zu denen ich immerfort Zusätze schreibe, zum voraus. Ich bitte den Frauenstädt zu grüßen und zu erinnern, daß ich seit ein Paar Wochen hoffe, von ihm zu vernehmen, wie viele Exemplare der Parerga abgegangen sind.

Vielen Dank für Ihre Nachricht vom Lowtzow. Allerdings hat er ein Jahr lang alle meine M. S. S. in Verwahrung gehabt und darin gelesen: aber vor 21 Jahren! — Sein Vorhaben, durch Zeitungsverse sich höchsten Orts vernehmbar zu machen, ist abentheuerlich. The wish is father to the thought.

Indeß nehme ich mir daraus ab, daß die Tante Boß auch bei Hofe Zutritt hat, und wünsche ihr daselbst ein aufmerksames Publikum, wenn sie von mir erzählt. — Beiläufig, — wäre ich besagte Tante würde ich ein Mal à propos de bottes, den Goetheschen Vers anwenden:

Einem armen kleinen Regal
Der sich nicht besonders regt,
Hat ein ungeheurer Flegel
Sich gar gröblich aufgelegt.
Et je fühlte mich ein Mansen, 10
And me jammerte der Wicht,
Et je schlug dem groben Hansen
Gleich die Schmarre ins Gesicht.

Allein quaeritur, ob das nicht sales periculosi wären. Mein Spanisches Sprichwort: de tras de la cruz está el diablo, — 15
findet sich jezt auch herrlich belegt. —

Und somit meinen herzlichsten Dank, Gruß u. Segen! —
Frankfurt a. M., Arthur Schopenhauer
d 26 Juni 1853.

Er. Wohlgeborn 20

des

Herrn Dr. Lindner

frei

(breitestr. 8)

Berlin.

472. Schopenhauer an Becker. 25

Wertheßter Herr u. Freund,

Ich hatte Ihnen das Zeitungsblatt mit dem Aufsatz über das Tischrücken unter dem Ansuchen, es mir zurückzusenden, eingeschickt: Solches haben Sie vergeßen; und wenn ich es auch vergeße, fehlt nachher dies Dokument in meinem philos. Archiv. 30

Die Uebersetzung der Review erscheint nächstens als Broschüre, mit irgend etwas, daraus man mir noch ein Geheimniß macht, vermuthlich cum notis variorum. — Dr Mayer hat mir, bei seiner Durchreise, erzählt, daß schon vor einem Jahr in der-

selben Westminster Review ein Ausführliches über mich ge-
standen: ist richtig: habe aus Berlin Abschrift davon erhalten.

Wenn Sie in diesem Monat die Militair=Musik des Frei-
tags fleißig besuchen, werden Sie mich daselbst ein Mal finden;
5 aber welchen Freitag, weiß ich selbst kaum eine Stunde vorher.
Ich stelle es also der Gunst des allwaltenden Schicksals anheim,
welchem, wie auch allen Göttern, ich Ihr Wohlseyn ernstlich
empfehle.

Frankfurt

Arthur Schopenhauer

10 d. 6 July, 1853.

Er Wohlgeborn

des

Herrn Kreisrichter Becker

frei.

Mainz.

15 473. Becker an Schopenhauer.

Hochgeehrtester Herr Doctor!

Beifolgend der reclamirte Artikel über das Tischrücken, mit
der Bitte, die verzögerte Rücksendung gütigst zu entschuldigen. —
Ich hatte es keineswegs vergeßen, daß mir diese Verbindlichkeit
20 obliege, sondern mir vorgenommen, Ihnen die Piece persönlich
zu überbringen, indem ich eine Gelegenheit zu einem Besuche
baldigst erwartete, aus welcher aber nichts geworden ist. —

Ich werde im Laufe der nächsten Woche nach Nauheim (in
der Wetterau) gehen, um dort einige Wochen lang das Bad zu
gebrauchen, u hoffe, auf der Durchreise, oder auch bei einem
25 Ausfluge von dort aus das Vergnügen zu haben, Sie wieder
einmal zu sehen und sprechen zu hören, wenn mir das Glück
nicht so günstig ist, daß ich Sie schon früher in der neuen An-
lage treffen werde.

30 Freundschaftlichst

Ihr stets ergebener

Mainz 7 Juli 1853. —

Becker

Er. Hochwohlgeboren

Herrn Dr. Arthur Schopenhauer

35 (schöne Aussicht)

Frankfurt a/M.

474. v. Doß an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr Doctor!

Der vortreflich geschriebene Artikel aus der Westminster-Review, durch dessen Zusendung Sie meine Bitte um Bekanntmachung namhafter Kritiken über Ihre Philosophie so gütig 5 berüchsichtigt haben, überraschte mich auf das angenehmste, u. ich sage Ihnen hiemit für diesen neuen Beweis Ihres Wohlwollens meinen verbindlichsten Dank. Es ist in der That eine herzerhebende Wahrnehmung für mich, daß Ihr vom Vaterlande so ungerecht verkanntes Genie sich im Auslande Bahn zu 10 brechen anfängt. Ich wüßte aber auch keinen unter den deutschen Philosophen, der jenen Franzosen u. Engländern, die ein wahres Verlangen nach gründlicher Stillung ihres metaphysischen Bedürfnisses haben, in gleichem Grade zu genügen vermöchte wie Sie. Alle Erzeugnisse deutscher Philosophie seit 15 Kant sind ja schon für den Einheimischen schwer oder gar nicht genießbar; unter welchem unbeschreiblichem Mißbehagen schleppt sich erst der Sprachunkündigere Ausländer durch diese endlosen Begriffssteppen, wo der müde Sinn sich vergebens nach dem Ruhepunkt einer einzigen fruchtbaren Anschauung sehnet. Es 20 ist daher auch kein Wunder, wenn die deutsche Philosophie im übrigen Abendlande so discreditirt ist, daß man für deren Heger u. Pflieger nur ein bedauerndes Achselzucken hat. Doch wird sich diese Stimmung hoffentlich in die entgegengesetzte verwandeln, wenn unsere Nachbarn dießseits u. jenseits des 25 Kanals aus der näheren Kenntniß Ihrer Werke zu der Ueberzeugung gelangt sein werden, daß körniger Tiefsinn sich nicht nothwendig hinter einen Wust hochtrabender u. undurchdringlicher Redensarten verstecken muß, sondern daß er durch Sie schon längst der undankbar abweisenden Welt in durchsichtiger 30 Schaale edelsten Vortrags kredenzt worden ist. Zumal den Engländern wäre eine intimere Bekanntschaft mit der glänzendsten Seite unserer philosophischen Litteratur zu gönnen. Sie, die uns ihren Shakespeare gaben, verdienten als Vergeltung sein Pendant auf dem Gebiete der Philosophie. Wenn es nämlich an- 35 geht, einen Philosophen mit einem Dichter in Parallele zu stellen,

so wüßte ich außer Ihnen Keinen, dem die Ehre, als verläßigster
 Dollmetscher der Ideen des Willens z. B. neben Shakespear zu
 stehen, in gleichem Maaße gebürte, u. auf den sich Tiecks schöne
 5 Aeußerung gegen Laube über den großen Britten: „ist es Ihnen
 nicht oft wie ein Wunder gewesen, daß ein Mensch mit dieser
 Schöpfungskraft u. Weisheit hat entstehen können?“ ebenso tref-
 fend anwenden ließe. Daß der recht anschaulich abgefaßte, u. wie
 mich dünkt, an den Tugenden Ihrer Schreibart gebildete Artikel
 der W. R. manchen Engländer, welcher außer der Bekanntschaft
 10 mit Locke, Hume u. Berkeley, sich auch noch auf die hauptsächlich-
 sten Resultate der Kant'schen Philosophie versteht, für das Studium
 Ihrer Lehre zu gewinnen im Stande ist, bezweifle ich nicht, ob-
 gleich der Verfasser sich so sehr gegen die vermeintliche, von ihm
 selbst übertriebene Trostlosigkeit Ihrer Forschungen ausspricht
 15 u. nur die herrliche Methode gelten lassen will. Allein nicht
 ohne guten Grund hält der verdienstvolle Uebersetzer besagten
 Artikels dieß für eine Art von Kriegslist des Verfassers, um seine
 Landsleute vorerst nur zum Lesen Ihrer Schriften zu bringen,
 indem sie dann voraussichtlich nicht mehr so leicht ablassen würden,
 20 bis sich ihnen der tiefere Sinn erschloßen. Ich kann mir
 überhaupt nicht recht deutlich machen, wie man allen Ernstes
 sich bloß an die Methode des Lehrens hängen kann, ohne zu-
 gleich auch von der Lehre selbst, von ihrem Geiste ergriffen
 u. überzeugt zu sein. So wenig mich ein Dichter anziehen
 25 vermöchte, der in den wohlklingendsten Versen ungereimte Sachen
 vorbrächte, ebenso wenig, ja noch weniger könnte ich mich für
 einen Philosophen interessieren, der unter der schimmernden Hülle
 eines noch so musterhaften Vortrages eine verwerfliche Doctrin
 in mein Gehirn einzuschmuggeln versuchte. Darum wird wohl kein
 30 Kenner Ihrer Werke dem guten Verfasser öfters erwähnter Re-
 cension seine Verwahrungen aufs Wort glauben, sondern zwischen
 den Zeilen den Schalk hervorgucken sehen, der ohne Zweifel nur
 das Scandal vermeiden wollte, welches, in Folge einer zu un-
 bedingten Anpreisung Ihrer metaphysischen Entdeckungen, von
 35 der in England noch so mächtigen Kaste der Schwarzröde zu be-
 fürchten war. Zu meiner Befriedigung las ich daher die Be-
 richtigung, welche Dr Lindner in einer zwar kurzen, aber passenden

Anmerkung dem abichtlich oder absichtslos einseitigen Urtheile des englischen Recensenten hinsichtlich des praktischen Theiles Ihres Systems entgegengestellt hat. Es ist allerdings nicht zu übersehen, daß die herbe Polemit, die sich durch viele Abschnitte Ihrer Schriften zieht, jene Leser, die sich noch nicht mit ganzer Seele an Ihren Ideengang hingegeben haben, leicht zu der auch vom englischen Kritiker aufgestellten Vermuthung verleiten könnte, daß Ihr Gemüth eben nicht das mildeste sei; eine Vermuthung, welche auch ungünstig auf die Deutung der praktischen Fundamentalsätze Ihrer Philosophie einwirken müßte, indem man anzunehmen geneigt würde, Ihre pessimistische Lebensanschauung habe einen rein subjektiven Grund, stamme aus einem verbitterten, durch eigene innere Zerwürfnisse zu Haß u. Verachtung unserer irdischen Zustände aufgestacheltem Naturell. Allein die Behmuth, ja selbst der Sarkasmus, welcher über Ihre Werke ausgegoßen ist, liegt fern ab von selbstischer Hypochondrie u. Misanthropie; wie hätten Sie sonst Ihre Ethik schaffen können, die sich in der von Lindner citirten, ebenso wichtigen als schönen Stelle aus Bd. II S. 169 der *Parerga* aufs ungetrübteste abspiegelt? Ich kann u. will mir übrigens kein Urtheil darüber anmaßen, wie Ihre praktisch bedeutsamsten Aussprüche auf Menschen von sanguinisch fröhlicher Gemüthsart, deren Sinn vorwaltend auf Lebensgenuß gerichtet ist, oder auf choleriche, zu energischem praktischem Wirken geschaffene Naturen wirken mögen; denn das läßt sich nicht läugnen, daß aus Ihrer Art über das Leben u. dessen Endziel im Einzelnen wie im großen Ganzen zu denken, ein Impuls zu rastloser Lebensthätigkeit nicht zu entnehmen ist. Aber auf mich, ein Individuum von vorherrschend melancholischem Temperamente u. nicht sonderlich geschäftigtem Wesen, hat das Studium Ihrer Schriften u. gerade aller ins dritte u. vierte Buch des Hauptwerkes einschlagenden Excurse immer nur läuternd u. erhebend eingewirkt. Ueber den herrlichen Betrachtungen des dritten Buches ging mir oft das Herz im tiefsten Grund auf, wie Sie die Wirkung der Aussicht auf den entwölkten, vom Morgensonnenlichte gerötheten Gipfel des Montblanc schildern. Nach der Erwägung der profunden Wahrheiten des vierten Buches aber legte ich Ihr Werk

noch immer in jener feierlichen Stimmung aus den Händen, in welcher wir nach der Aufführung einer jener größten Tragödien des unerreichten Britten oder auch der Alten das Schauspielhaus verlassen. Eben diese sittlich gereinigte Stimmung, in welche mich häufig schon wenige Seiten Ihrer Schriften versetzten u. mitunter selbst dann, wenn sich mein Gemüth von Sorge u. Kummer belastet fühlte, konnte unmöglich durch die Macht u. den Adel der Darstellung allein hervorgerufen werden; eine solche Magie traue ich der bloßen Form nicht zu. Es war vielmehr, das fühlte ich deutlich, jenes Ihnen eigene unerbittliche Vorwärtsdringen bis zu den äußersten Spitzen unserer verworrenen irdischen Zustände; das zwingende, durch keinerlei Allerweltsnebenrücksichten abgelenkte Gewicht Ihrer Schlußfolgerungen; kurz, die wie das Schicksal mit eiserner Nothwendigkeit u. Consequenz waltende Energie des Denkens u. Fühlens; ich sage auch des Fühlens: denn darin sind wir Alltagsmenschen meistens Feiglinge, daß wir den vollen, kräftigen Herzschlag zu dämmen suchen, wenn dadurch die von Kindheit ererbten oder anerzogenen Vorurtheile, jene mächtigen Stützen des von Ihnen allenthalben mit Recht bekämpften „kalten Aberglaubens“, ihren Halt verlieren würden. Keiner dieser Clericalen oder vielleicht sogar halb Aufgeklärten, die den Inhalt Ihrer Lehre als so entmuthigend u. abstoßend zu verkehren sich erlauben, wird an dem Dogma von der finalen Scheidung in Selige u. Verdammte u. von der Ewigkeit der Höllenstrafen etwas anstößig finden, u. da frage ich, ob auch nur ein Satz in Ihren Werken zu finden ist, der an Barbarei diesem von einem großen Theile der Menschheit in aller Gemüthsruhe hingenommenen Glaubensartikel im entferntesten gleiche? Aber eben weil so selten einer den Muth hat, das Unmenschliche u. um so gewißer Ungöttliche solcher Ausgeburten einer krassen Phantasie schonungslos aufzudecken, daher kommt es, daß sich dergleichen Afterbildungen Jahrtausende lang durch viele geängstigte Generationen vererben, ohne eine radicale Zerstörung zu erleiden. Wenn dann endlich Einer kommt, den die Natur mit der ganzen nöthigen Sicherheit des Fühlens u. Denkens ausgerüstet hat, um sich von solchen Monstrositäten mit Unwillen abzuwenden u. dagegen ein gesundes

metaphysisches Surrogat anzubieten, wie Sie es mit der bei weitem nicht so trostlosen Hinweisung auf die uralte, jedoch im Abendlande verschollene Lehre von der Metempsychose gethan haben: so erhebt sich alsbald ein Zetergeschrei über seine Gottlosigkeit u. daß er die Menschheit ihrer heilsamsten Trostmittel beraube, während vor einem Forum unbefangener Köpfe u. Herzen, die Streitfrage, auf welcher Seite denn eigentlich die wahre Gottlosigkeit u. Unbarmherzigkeit zu finden sei, gar bald u. ganz anders entschieden werden mußte.

Es ist in der That recht verdienstlich vom Dr Lindner, daß er den Artikel aus der W. R. den Deutschen zum Besten gegeben hat, damit diese, zu ihrer größten Beschämung, immer mehr einsehen lernen, welch ein Unrecht sie an Ihnen, verehrtester Herr Doctor, noch gut zu machen haben. Ich wollte nur, daß ich eben so viel Gelehrsamkeit besäße als begeisterte Uezeugung von dem einzigen Werthe Ihrer Sachen. Dann würde ich es den gespreizten Monopolisten der Kathederweisheit derb genug unter die Nase halten, wie arg sie sich in ihrem Benehmen gegen Sie verrechnet haben, u. wie es ihnen noch ergehen wird gleich den Söhnen Jakobs, die ihren Bruder Joseph ebenso klug als herzlos beseitigt zu haben glaubten, bis er, als seine Zeit gekommen war, rein durch eigene Machtvollkommenheit, durch eigenen Werth erhöht, ihnen in der ganzen Größe seiner Stellung entgegentrat, um den Geblendeten das demüthigendste Schauspiel zu bereiten. Denn daß Ihre Zeit, nach dem sich Unberufene lange genug breit gemacht u. vom Beifall der Zeitgenossen gezehrt haben, endlich herangerückt ist, diese für Ihre Freunde höchst erbauliche, für Ihre Gegner aber niederschlagende Betrachtung findet an dem u. jenem Zeichen, welches da u. dort schon auflodert, ihre Bestätigung. Nichts ist aber auch ergötzlicher als an der Verlegenheit sich zu weiden, mit welcher einige dieser Herrn Professoren diese Feuerzeichen einer noch viel entfernter geglaubten Zeit zu vertuschen, u. weil das nicht mehr recht gehen will, unter sauersüßem Lächeln zu becomplimentiren suchen, wobei noch so viel als möglich am nicht mehr ganz zu beseitigenden Ruhm abgezwaht wird. Da ist es denn immer wieder die formelle Seite Ihrer

Schriften, der lobenswerthe Styl, welchen man, — offenbar in unredlicherer Absicht als der englische Recensent es thut, — herausstreicht, um dafür den weit unbequemerem Inhalt desto rücksichtsloser schulmeistern zu können. So macht es z. B. der
5 jüngere Fichte in seiner Lehre von Recht, Staat u. Sitte, von welchem didleibigen Buch ich übrigens nur die auf Ihre Philosophie bezüglichen Blätter gelesen habe. Desto erfreulicher müssen Ihnen die aufrichtigen Theilnahmebezeugungen sein, welche Ihnen, laut Ihrer letzten Zuschrift an mich, d: d:
10 22 Juli v. Js., seit dem Erscheinen Ihrer Parerga von unbedingten Verehrern wie D^r Kormann u. Lindner erwiesen worden sind. Den Verfasser des kurzen Artikels in der Didaskalia, Herrn August Rilzer, der so glücklich ist, zeitenweise in persönliche Berührung mit Ihnen treten zu können, habe ich
15 im v. J. im Fluge kennen gelernt, da er mich leider erst in der Stunde seiner Abreise von hier aufsuchte oder auffand. Derselbe wird wohl nicht unterlassen haben, Ihnen meine wärmste Empfehlung zu entrichten. Aber auch hier gibt es bereits mehrere Liebhaber Ihrer Schriften, hauptsächlich der
20 Parerga, die gewißermaßen den Mauerbrecher für das Nachrüden Ihres schwereren Geschützes bilden. Einige Künstler, einige Juristen pflegen sich zum Abendtrünke in einem abgesonderten Local einer hiesigen Bierbrauerei, deren Geschäftsführer u. künftiger Besitzer jener meiner Universitätsbekannten ist, dessen ich
25 schon einmal erwähnt habe, beinahe täglich einzufinden. Letzterer war durch mich, wie früher auf Ihr Hauptwerk, so später auf die Parerga aufmerksam gemacht worden u. erhielt das Exemplar, welches ich mir vor dem Eintreffen Ihres gütigen Geschenkes angeschafft hatte. Dieses Exemplar circularte alsbald in jener
30 kleinen Gesellschaft u. erregte bei den Lesern, trotz ihres von der darin entwickelten Weltanschauung bedeutend abweichenden Lebensstandpunktes, ein weit größeres Interesse als ich mir zu erwarten getraute. Denn daß diese jungen Männer, die für viele Dinge geschwärmt haben u. zum Theil noch
35 schwärmen, welche Sie eifrigst bekämpfen; als Studenten für Duelle, als Philister für liberale Staatsformen im ausgedehntesten Sinne: daß diese, die sich auch sonst um Philo-

sophie, so viel ich weiß, gar wenig bekümmerten, plötzlich Geschmack an Ihrer Speculation fanden, will immerhin etwas sagen u. ist Ihnen vielleicht nicht uninteressant zu vernehmen. Es scheint Ihnen mit Ihrer Philosophie beinahe zu ergehen wie Christo mit seiner Lehre. Nicht unter den Schriftgelehrten u. Pharisiäern fand er einen Anhang, sondern unter den Laien, unter unbefangenen Naturmenschen, ja selbst unter den Zöllnern u. Sündern. Für nicht viel besser halten Sie die Optimisten u. Pantheisten, u. wenn diese ihre Ueberzeugung auch noch so geist- u. gemüthvoll zu vertreten wissen. Wie aber selbst diese von der Großartigkeit Ihrer Speculation sich hingerißen fühlen, u. wenn sie ehrlich sind, es nicht verhehlen können, dafür mag Ihnen eine Stelle aus einem Briefe des gemüthvollen, ganz im Geiste des Sufismus dichtenden Leop. Schefers an mich, d: d: 30sten August 1850, als Beleg dienen. Derselbe, freilich einer der liebenswürdigsten u. gerechtesten Menschen, die ich kenne, schreibt: „Ihren mir hochschätzbaren Schopenhauer sollen Sie auch so bald als möglich erhalten.“ (Ich hatte ihm nämlich das Hauptwerk in der 2^t Aufl. bei meinem Besuch in Muskau im J. 1849 geliehen). „Ich habe mir mit leisem Bleistift viel angestrichen, was ich nun durchdenkend mir zurechtlege. Sie haben mich durch das Buch wahrhaft erbaut, u. ich bin Ihnen wahren Dank schuldig geworden. Seien Sie ja nicht ungehalten, ich bitte!“ — Bereits im Juli 1848, als er Ihr Hauptwerk, auf meine begeisterte Zusprache hin, zuerst, jedoch nur in der ältern Ausgabe, kennen gelernt hatte, ließ er sich also vernehmen: „Andere Charaktere als mich möchte Ihr herrlicher tiefsinnender Schopenhauer in unabsehbliche Wehmuth reißen, ja sie darin begraben. Und sonderbar, daß ich mit dem allerweichsten Herzen derselben Widerstand geleistet. Gerade aus diesem Herzen. Eher kommt mir an: Alles für schönen Traum zu halten, für ein Gesicht — oder um an Bekannteres zu erinnern — alles für eine große lange gefühlvolle Dichtung. Mir ist leben ungefähr wie das Epos des Homer lesen. Und wahrlich in diesem Geiste schläft eine große ganze heitre sichere bestimmte Welt.“ — Und ich möchte noch hinzusetzen: in Ihrem Geiste schläft die leibhaftige Welt, die Welt, wie sie ist, nicht

wie sie scheint, nicht wie sie sich in der Vorstellung macht, wo sie
 freilich ein höchst bedeutendes u. sogar amusantes Schauspiel
 darbietet, wovon das dritte Buch handelt. (cf. W. a. W. u. B.
 Bd. II. S. 372.) Das verwirrt eben so viele ausgezeichnete Köpfe
 5 u. Herzen, daß sie die Welt als Bild u. die Welt als Wille
 nicht genug auseinanderhalten, sondern immer wieder in einander
 fließen lassen; daß sie nur vor den Coulissen sitzen, aber nie dazu
 kommen, sich auch hinter denselben näher umzusehen. Jenen
 kolossalen Unterschied wie noch Keiner vor Ihnen aufgedeckt zu
 10 haben, ist Ihr Hauptverdienst. Auch ich habe durch Sie Dich-
 tung u. Wahrheit erst scheiden gelernt u. bekenne mich zu
 Ihrer Denkungs=Art, obgleich ich seit den Jahren, da mich
 eine tiefe u. auf soliden Grundlagen beruhende bräutliche Liebe
 erquickt, zu Klagen über mangelnde innere Befriedigung keine
 15 Ursache habe. Aber wer steht, sehe zu, daß er nicht falle: der
 Verlust dieses Weibes, das mir, vermöge ihrer gleich treff-
 lichen Gemüths= u. Geistesgaben Geliebte u. Freundin, kurz
 Alles in Allem ist, u. nach mehr als dreijähriger er-
 probter Uebereinstimmung mit meiner Natur noch dieselben
 20 innigen Empfindungen in mir erregt wie damals, als ich zu-
 erst mit Ihnen davon sprach; der Verlust dieses Wesens allein
 schon könnte mich eben so tief in Gram versenken als ich jetzt
 hoch auf der schwankenden Leiter des Glückes stehe. Das
 habe ich stets im Auge: daß der Mensch, wenn er es weit
 25 bringt, nur zu einer gewissen Zeit glücklich ist; daß aber für
 jeden, früher oder später, die Nöthigung eintreten kann, den
 schweren Schritt zu thun in die Tragik Ihres vierten Buches. —
 Sie waren in Ihrem letzten Briefe so freundlich, bezüglich
 meiner transcendenten Scrupel einige Bemerkungen, deren
 30 Treffendes ich vollkommen zu würdigen verstehe, einzuschalten.
 Ohne die Grenzen, welche Sie Ihrem Philosophiren aus guten
 Gründen gesteckt haben, zu verkennen u. ohne eine Geschichte
 des Dinges an sich, nach der Art eines Fichte, Schelling u.
 Hegel, von Ihnen zu erwarten, ist mir nun dennoch zur
 35 Genüge klar geworden, daß wir uns den an sich blinden
 Willen z. B. gewissermaßen auch als einen sehenden denken
 dürfen, der sich deshalb seine Objektivationen, sobald er die

irdischen Augen aufschlägt, moralisch imputiren muß. Sie haben ja den Schleier, der im Hauptwerk über das Ding an sich noch dichter hängt, in Ihrem letzten Werke, welches so manchen wichtigen Punkt in helleres Licht setzt, etwas mehr gelüftet, u. Ihre brieflichen Bemerkungen sagen nicht, daß ich den falschen Zipfel angefaßt habe. Noch entschiedener als die besprochene Stelle der Parerga Bd. II S. 234 rechtfertigt eine Aeußerung im Bd. I S. 266 die Annahme einer Art von Erkenntnißvermögen des Willens an sich. Die besondere Wichtigkeit dieser Stelle fällt in die Augen, wenn man recht aufmerksam 10 Ihre Aufschlüsse über das Grundwesentliche des thierischen Magnetismus überhaupt verfolgt hat u. sich wie mit einem Schlage in den Besitz des Schlüssels zu seinen Geheimnissen gesetzt sieht. Auch darf, wenn es sich um den Kern Ihrer Philosophie handelt, die von Ihnen in Ihrer Schrift über den Willen 15 in der Natur S. 133 citirte Bemerkung des Konfuzius nicht übersehen werden. Auf diesen Theil Ihrer hochwichtigen Forschungen werden die Zeitgenossen noch ganz besonders zu achten haben, wenn sie etwas gründliches lernen u. nicht wie ein Chor von hunderttausend Narren durcheinandersprechen wollen, 20 welcher Chor sich unlängst sehr vernehmlich machte, als in Folge der in Schwang gekommenen Experimente mit dem Tischrücken u. Klopfen auch das Thema des animalischen Magnetismus von den stumpfsten Federn behandelt wurde. Mir war bei der ganzen leidigen Geschichte nichts interessanter als die Beobach- 25 tung, welchen erstaunlichen Halt die Grundanschauung Ihrer Philosophie selbst im schlichten Verstande ungebildeter, wenigstens philosophisch ungebildeter Menschen hat. Wenn ein solcher Tisch oder andere schwere Gegenstände, z. B. dicke Steinplatten, Folianten, Gefäße mit Wasser gefüllt u. dgl. m., oft schon nach 30 wenigen Secunden ruhigster Betastung durch einige Personen, ja, durch eine allein in die lebhafteste Bewegung geriethen u. die Bahn des Vor- oder Hin- u. Herrückens mit der Exactheit eines wohlgeschulften Rekruten, je nach dem Willen der Handauflegenden, verfolgten, oder beliebige Zahlenverhältnisse durch 35 Klopfen erriethen; so war es frappirend, die naivsten Aeußerungen zu vernehmen, welche mitunter wie Plagiate aus Ihren,

nicht dem Namen nach gekannten Werken lauteten u. seltsam auf die S. 295 Bd. I der Parerga erwähnte Kraftäußerung der Somnambule Auguste K. in Dresden hinwiesen. —

Sie schließen Ihr letztes Schreiben mit dem wohlgemeinten
 5 Rathe, ich solle mich bei der bayr. Gesandtschaft in Frankfurt anstellen lassen; dann könnten wir Eins philosophiren. Das wäre nun allerdings recht schön, wenn nur nicht beinahe unübersteigliche Hindernisse im Wege stünden; denn ich müßte in meiner Praxis eine ganz andere, dem diplomatischen Fache
 10 zugewendete Bahn eingeschlagen haben, wenn ich als Concurrent um den bescheidensten Posten bei einer Gesandtschaft auftreten wollte, indem, höchst wenige, nur zu Gunsten hochadelicher u. dem Throne nahe stehender Familien gemachte
 15 Ausnahmen abgerechnet, Versetzungen aus dem reinen Justizdienste zum Departement des Außern nicht vorkommen. Dennoch gebe ich die für mich so angenehme Hoffnung nicht auf, Sie noch einmal im Leben, wenn auch nur vorübergehend, zu sehen. Bleiben Sie, verehrtester Herr Doctor, nur recht lange noch so gesund u. rüstig wie bisher; hütthen Sie sich
 20 aber auch vor jenen frevelhaften Angriffen, wodurch Frankfurt, seit dem vergangenen Winter, zu einem wahren Raubneste gemacht wurde. Man darf eine solche Warnung wirklich nicht scherzhaft vorbringen, wenn das alles richtig ist, was die Zeitungen berichteten, u. wenn man erwägt, daß Sie
 25 einsam ein von offener Straße aus leicht zugängliches Zimmer bewohnen. —

Da es übrigens noch eine gute Weile dauern kann, bis sich meine Hoffnung auf ein Wiedersehen erfüllt, so wäre mir unterdeßen der Besiß Ihres Portraits ein höchst wünschens-
 30 werthes Surrogat. Ihre Gefälligkeit gegen einen Fremden, jenen Dr. Kormann, erimuthigt mich, den Sie doch persönlich kennen, zur gleichen Bitte. Da diese vom reinsten Interesse für Ihre Person ausgeht, u. ich, wie sich von selbst versteht, die Kosten einer gelungenen Photographie mit Ver-
 35 gnügen tragen würde, auch der Zeitaufwand für eine Sitzung sehr gering ist, so habe ich wohl keine Fehlbitte gethan? Wenn Ihr Portrait lithographirt im Kunsthandel erschienen wäre,

so würde ich Sie ohnehin mit diesem Ansinnen verschont haben; obwohl über die Genauigkeit einer Photographie oder auch eines guten Daguerreotyps nichts geht. Sie selbst sprechen sich in Ihrem jüngsten Werke über das Bedürfniß nach getreuer
 5 Abbildung bedeutender Individuen aus, u. ich erinnere nebenbei auch an Göthes Billigung der Freude an den Portraits außerordentlicher Menschen, z. B. bei Gelegenheit, wo er sich dagegen äußert, daß man es Lavatern nicht gut aufgenommen habe, daß er sich so oft zeichnen, malen u. in Kupfer stechen ließ u. sein Bild überall herumstreute. 10

Einer Photographie zu $\frac{3}{4}$ en face, Kniestück, Kopf von erkledlicher Dimension, etwa von der Größe eines Guldenstückes, damit man auch die feinsten Gesichtszüge noch genügend hervortreten sieht, gäbe ich deßhalb den Vorzug vor einem
 15 Daguerreotyp, weil man seit neuerer Zeit in der Kunst auf Glas zu photographiren, bedeutende, die erwünschteste Reinheit erzielende Fortschritte gemacht hat, wofür die herrlichen Proben aus dem hiesigen Institute von Lohe u. Hanfstängel zeugen. Die Vereinbarung mit dem Photographen über den Preis des Bildes, dessen Verpackung u. Uebersendung unter-
 20 stelle ich ganz u. gar Ihrem Ermessen. Sollten Sie jedoch mit dem was die Frankfurter Photographen zu leisten vermögen, nicht zufrieden sein, so laße ich mir auch die Anfertigung eines Daguerreotyps gefallen.

Möchte ich Sie durch dieses zweite Sendschreiben nicht ge-
 25 langweilt haben! Allein wovon einem das Herz voll ist, davon fließt es über. Und somit werde ich in meiner Vorliebe für Alles was von Ihnen kommt u. von Ihnen handelt, die beste Entschuldigung für meine sonst geringe Schreibseligkeit haben; denn von Natur aus gehöre ich zu den trockenen u. wortkargen,
 30 ziemlich verschlossenen Menschen. —

Dem Herrn Kreisrichter Beder empfehle ich mich bestens. Es würde mich recht sehr freuen, wenn er seine Absicht, einmal eine Wallfahrt zu den hiesigen Kunstschätzen zu machen, recht bald ausführen könnte; doch wüßte ich es gerne zuvor, damit
 35 ich nicht etwa abwesend wäre. Auf des Meisters Hieherkunft ist leider nicht zu rechnen; u. daher ist es schon hoch

anzuschlagen, mit einem Apostel zusammenzutreffen, u. mir die Durchreise eines jeden eine allerliebste Ueberraschung. Beders letztes, nach Rückempfang der Briefe, an mich gerichtetes Schreiben v. 26 Juli v. Js, worin er mir den gleichen
 5 Scrupel über das Erlöschen des intelligiblen Charakters durch Askese des Individuums, ohne wahrnehmbare Abnahme des ganzen einheitlichen Willens z. V., in seiner scharfsinnigen Weise formulirt, mittheilte, war mir äußerst willkommen, u. ich schulde ihm noch meinen Dank, den ich bei gelegentlicher Muße,
 10 nebst weiteren Excursen, nachholen werde, indem er sich am Schlusse seines Briefes dahin ausspricht, ich soll ihm bald wieder eine in seiner geistigen Sahara erwünschte Anregung von der Art meiner letzten Mittheilung zukommen lassen, weil man zu philosophischen Monologen doch selten aufgelegt sei.
 15 — Mit nie alternder Verehrung

München, d. 25 Juli 1853

Ihr ganz ergebener

Adresse: Dienerstraße No 16/2.

Adam v. Doß.

475. Dr. P. Battel an Schopenhauer,

Geehrter Meister und Herr,

20 Nehmen Sie in diesen wenigen Zeilen den Dank eines Ihnen gänzlich Unbekannten hin, welcher, früher einer jener bedauernswerthen Köpfe, den die Universität zur Maschine zu machen versucht hatte, jetzt durch Ihre Schriften noch zur rechten
 25 Zeit aus seinem Wirsinn geweckt wurde und mit erneutem Eifer den Anker erfaßt hat, welchen Sie ihm in die Hand gaben.

Sie mögen lächeln über mich, doch nein! gewiß nicht; ich kenne Sie zu gut aus dem, was ich aus Ihren Werken gelesen; aber wenn Sie wüßten, wie mir jetzt zu Muthe ist, nachdem ich mir wenigstens einige Klarheit verschafft habe, Sie würden
 30 nicht verwundert sein, daß ich Ihnen, dem ich Alles verdanke, mich vertrauensvoll anschließe. Jahrelang habe ich gesucht, konnte aber nichts finden, was mir genügte und mich befriedigte; ich studierte Mathematik und Naturwissenschaften und zwar in Halle; ich glaube, die Universität am Ende der vierziger Jahre

wird Ihnen hinlänglich bekannt sein unter Professoren wie Leo, Erdmann, Tholud und Anderen. Alle diese Herren habe ich oft genug gehört, aber ich konnte nie die tief sein sollenden Lehren derselben begreifen und verstehen, es blieb mir also nichts weiter übrig, als mir zu sagen: „Du bist dumm, unfähig, diese hohen Gedanken der Hegelei, breitgetreten unter Erdmanns bombastischen und sophistischen Geschwulst je zu erfassen.“ Denn das in verba magistri jurare war uns seit Jugendzeit her zu sehr eingebläut, als daß wir es ohne starke Einwirkung von Nutzen so leicht aufgaben. Ich fügte mich also vorläufig mit dem Troste, daß die Jahre mir Aufklärung schaffen würden. Da ich mein Studium hauptsächlich auf exacte Wissenschaften beschränkte, so kamen Zweifel an der Vortrefflichkeit der damaligen philosophischen Richtung wenig zur Geltung. Vor Allem mußte ich erst mit dem Staatsexamen zu Ende kommen, ehe ich freie Hand in der Betreibung meiner Lieblingsstudien erhielt. Daher absolvirte ich dieselben, sobald ich konnte und da die philosophischen Studien mich zu sehr in der Weise, wie sie betrieben wurden, abstießen, so gab ich sie so lange auf, bis mich die Einseitigkeit des materialistischen Standpunktes von Neuem dahindrängte. Damals war es Ihre letzte Schrift, Parerga und Paralipomena, welche mir mit einem Male die Augen öffnete, und ich muß gestehen, daß ich dieselbe nicht ein Mal, nein drei, vier Mal mit wahren Heißhunger verschlang. Jetzt sah ich das, was mir so dunkel vorgeschwebt hatte, klar ausgesprochen und ich jauchzte laut bei jeder Seite, die ich las. Doch ich sah wohl, daß, wenn ich mich heimisch in diesen Feldern machen wollte, ich von vorn anfangen mußte, nach der Weise, wie Sie es an verschiedenen Stellen Ihrer Werke angegeben haben. Sie sehen also, geehrter Herr, wie Sie, deren Werke ich bis dahin nicht dem Namen nach kannte, da man sich wohl hütet, dieselben zu empfehlen, unendlich wichtig für mich geworden sind; wie viel ich Ihnen verdanke, weshalb Sie es jetzt wohl nicht mehr auffallend finden werden, wenn ich Ihnen auf diesem Wege meinen Dank ausspreche, den ich wohl am besten dadurch bethätigen kann, wenn ich mich laut und entschieden als Anhänger Ihres Systems erkläre und in diesem Sinne allmählig meinen Wir-

lungskreis einzurichten suche. Kämpfe, welche meiner warten, werde ich mit den furchtbaren Waffen, die Sie so stark geschmiedet haben, ertragen können, und sehe ich denselben festen Auges entgegen. Haben Sie, welcher Sie das menschliche Leben
 5 so sicher übersehen, vielleicht einige Lehren und Winke für mich übrig, so würden Sie mir nicht geringe Freude machen, wenn Sie mir guten Rath ertheilten. Ein Brief trifft mich immer unter der Adresse: Hamburg St Georg, lange Reihe 102. Nehmen Sie meinen aufrichtigen Dank noch einmal und seien
 10 Sie versichert, daß ich mich Ihrer würdig zeigen werde.

Hochachtungsvoll

Hamburg 18 $\frac{8}{8}$ 53.

P. Battel Dr.

476. Schopenhauer an v. Doß.

Werther Herr v Doß,

15 Ich wünsche, daß die beifolgende Photographie Ihnen unverfehrt zukommen möge, u. bitte Sie solche als ein Geschenk von mir anzunehmen: denn wenn ich auch Ihnen hätte eine neue machen lassen, so würde sie wohl eben nicht besser ausfallen. Die 2 für Dr Kormann waren allerdings in der technischen Aus-
 20 führung bedeutend besser, aber durchaus nicht in der Aehnlichkeit; wiewohl auch das beifolgende darin gar nicht vollkommen ist: es ist ungefähr aus der Zeit Ihrer letzten Anwesenheit: aber auch jetzt sehe ich lange nicht so alt aus. Der Ausmaler der Kormannschen sagte, es wäre unmöglich, mich ähnlich zu malen,
 25 weil ich jeden Augenblick ein anderes Gesicht hätte. Nehmen Sie also damit vorlieb. Auch die mich darstellenden Daguerrotypen sind sich unter einander höchst unähnlich.

Ihren ausführlichen Brief habe ich mit vielem Interesse gelesen u. stimme Ihnen in Allem bei. Sie haben recht vernünftig u. einsichtig geschrieben. Das Gleichniß vom Joseph
 30 ist sehr gut. Der Engländer hat Recht, daß mein Gemüth nicht das mildeste ist: aber ich wollte nicht, daß dem anders wäre: denn eine Milch u. Wasser-Natur kann keine Werke schaffen:

chi non ha sdegno, non ha ingegno sagt ein Ital: Sprichwort, sehr richtig.

Was Sie vom Tischrüden sagen hat mich sehr interessiert. Dr Lindner hat schon am 23 April in der Wosßischen Zeita einen langen Aufsatz darüber gegeben, der daselbe als Bestätigung 5 meiner Lehre darstellt. Leider habe ich noch immer keine Gelegenheit gefunden, es selbst zu sehn: aber ich kann es, nach den vielen Berichten, nicht bezweifeln: der stärkste, u. dabei genau dokumentirte, steht unter d. Tit: „Tischrüden in höchster 10 Potenz“ in der „Zeitschrift für die Litteratur des Auslands“ — im letzten Stüd, ist aus Petersburg, — höchst schlagend. Faraday u Humbold blamiren sich: letzterer weislich nur im Stillen.

Da Sie zu wissen verlangen, was über mich geschrieben wird, will ich hersehen was mir noch davon beifällt: in der Zeitschrift 15 für Philosophie v. Fichte, 21 Bandes 2tes Heft, 2 lange Artikel; auch etwas im folgenden Heft; — Frauenstädt's „ästhetische Fragen“; — mehrere Aufsätze von demselben in den Blättern für literarische Unterhaltung, paßim; — ein langer Artikel über mich im großen Maierschen Konversationslexikon, neue Aufl: — in Noak's neuem kurzem Abriß d. Gesch: d. 20 Phil neuerer Zeit, eine merkwürdig richtige Darstellung in nuce; — in Gutzkow's Unterhaltungen am häußlichen Herd, über die Parerga; gleich Anfangs im 7^{ten} od: 8^{ten} Stüd: „ein Selbstdenker“; — Und in der selben Westminster Review, ein Jahr früher, April 1852, — etwan 3 Seiten über die Parerga, 25 welches ich erst jetzt erfahren u. v. Lindner in Abschrift erhalten habe. Dieser läßt seine Uebersetzung jetzt als Pamphleth in verbeßertem Text erscheinen, mit Gott weiß was, woraus mir ein Geheimniß gemacht wird: schon seit 3 Monat ist's im Werk. Gar Vieles über mich Geschriebene erfahre ich nicht. — Vor- 30 gestern erhielt ich ein[en] Brief aus Hamburg von einem Dr Abel, oder Dr Buddel, ich kann den Namen nicht dechiffriren, der sich als enthusiastischen Verehrer meiner Philosophie ankündigt, als neuen Apostel, der sogar Evangelist werden will. Nur zu! man steht im 66^{iten} Jahr u. hat mithin Eile. 35

Und Sie, mein alter Apostel, dem zum Evangelisten nichts als die Courage fehlt, leben Sie glücklich fort in Ihrem 3jährigen

Brautstand, der ein wahres Glück für Sie ist, weil man die Sachen am besten im Prospekt genießt, u. gedenken Sie

Ihres

Freundes

Arthur Schopenhauer

5

Frankfurt a. M.

d. 15 Aug:

1853.

477. Schopenhauer an Dr. P. Battel.

10 Ihre Theilnahme an meiner Philosophie hat mich herzlich gefreut. — Die Gewalt der Wahrheit ist es, die auf Sie gewirkt hat, wie bereits auf manchen Andern. . . . Sie Alle sind mir die Bürgen für den Einfluß, den dereinst meine Philosophie erlangen wird, wenn auch erst in Zeiten, die ich wohl nicht erleben werde,
15 da ich bereits im 66sten Jahre stehe. . . .

18. August 1853.

478. Schopenhauer an Frauenstädt.

Apostole primarie!

20 Ich habe lange nichts von Ihnen vernommen, ausgenommen, daß Lindner mir Ihre Freude über meine Englische Glorifikation vermeldet hat. Die hat mich auch weidlich ergötzt. Was Ihnen dabei entgeht ist die große Treue und Sorgfalt, mit welcher der Engländer meine Stellen übersezt hat, so recht con amore, ohne seinen Zeitaufwand zu berechnen, — wie die Deut-
25 schen thun. Schon ein Jahr früher hat der Engländer die Parerga recensirt; was ich vielleicht nie erfahren hätte, wäre nicht zufällig der Dr. Mayer aus Mainz gekommen.

Die Professoren bleiben noch immer bei ihrer alten Maulhaltens-Methode gegen mich und ihre Scheu vor meinem Namen
30 ist größer, als die eines Frommen vor dem des Teufels: so z. B. in der ausführlichen Recension Ihrer ästhetischen Fragen in Brodhaus' Unterhaltungs-Blättern wird gegen Sie alles Mögliche zu Felde geführt: aber daß Sie die Sache nach meinen
Schopenhauer. XV.

Grundsätzen behandelt und mich unzählige Mal citirt haben, — bleibt verschwiegen, obwohl es das Wesentliche ist: — aber mein Name soll nicht dastehn. Ein Anderer recensirt die sogenannte Religionsphilosophie des Noad, im Centralblatt, über die ich bei Ihnen geklagt, daß er den Kern meiner Metaphysik, sogar mit meinen Ausdrücken, vorträgt, ohne mich zu nennen: 5 der Recensent giebt an, das wäre die Lehre des Reiff; — wie-wohl er recht gut weiß, wo es her ist: aber ich darf nicht genannt werden: c'est convenu et juré. — Die feigen Lumpe! — Im letzten Stüd der Revue des deux Mondes steht ein langer Bericht über die deutsche Philosophie der letzten Jahre: da 10 wird ausführlich berichtet über die genialen Leistungen der Herren Rosenkranz, Fichte, Chalybäus, Carrière u. s. w. u. s. w., — von mir keine Silbe. Die Engländer hingegen urtheilen, wie immer, aus eignen Mitteln, und da lautet es anders. Des Ritter's von der traurigen Gestalt Geschichte der Philosophie 15 seit Kant, erst in der deutschen Monatschrift, dann als Pamphlet, werden Sie gesehn haben: ein Muster obiger Maulhaltenstaktik! Aber dieser nämliche Lumpenhund hat die unglaubliche Frechheit gehabt, in den Göttinger Gelehrten Anzeigen vom 1. Jan. 1853 p. 8. zu sagen, — was? Hören Sie: „es 20 war nicht zu verkennen, daß die Lehre Kant's der gewöhnliche Theismus ist und zu einer Umgestaltung der verbreiteten Meinungen über Gott und sein Verhältniß zur Welt wenig oder nichts beigetragen hat.“ — Der Herr Professor ist nicht kassirt worden. — Aber dies zeigt die Moralität der Universitäts- 25 philosophie. Aber Lügen, Verläumdungen, litterarische Falscha begehn? was verdient es?

Conrad Schwend hat mich besucht: wir vertragen uns sehr gut. Er hat seine Conrektor's=Stelle niedergelegt. Der Prorektor Rödiger (Gymnasium) hatte mich schon früher besucht. Es heißt, 30 er will auch niederlegen. Auch der Rector hat niedergelegt. Ich glaube, es steckt Pfaffenkabale dahinter. Die Stellen sind sehr hoch bezahlt.

Ich hoffe, daß Sie von Ihrer mechanischen Kezerei im Betreff des Tischrüdens zurückgekommen sind. Lassen Sie da= 35 mit den Faradan, Humboldt u. A. sich nach Herzenslust bla-

miren: habe meine Freude daran. Ist magische Wirkung des Willens. Sehn Sie ja, in der Zeitschrift für Litteratur des Auslandes, Anfang August, „Tischrücken in höchster Potenz.“ Leider habe ich es noch immer nicht zu sehn Gelegenheit
5 gefunden.

Ihre Recension über Fülleborn habe ich gelesen: ist recht gut.

Lassen Sie mich bald hören, daß es Ihnen wohl geht und daß Sie so gesund sind wie die Fische im Wasser und in
Frankfurt

10 Ihr Freund

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 19. Aug. 1853.

479. v. Doß an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr Doctor!

15 Sie haben mir durch die Uebersendung Ihres Portraits, welches ganz unversehrt angekommen ist, eine unbeschreibliche Freude bereitet; sind aber dabei so weit über meine Bitte hinausgegangen u. haben eine solche Liberalität geübt, daß meine Freude nicht ohne Beimischung von Verlegenheit ist, wenn ich bedenke, daß Sie sich um meinetwillen
20 eines so werthvollen Gegenstandes beraubten. Nur durch das gute Bewußtsein vermag ich diese Verlegenheit einigermaßen zu beschwichtigen, daß Ihr Bild in keine bessern Hände hätte kommen können; daß es stets als ein wahres Kleinod geehrt
25 u. in meiner Familie fortgeerbt werden soll. Schon prangt es in meiner Stube als deren bedeutendste Zierde. Die Ähnlichkeit finde ich sehr groß, obgleich, wie bei allen Photographien, einige Jahre abzuziehen sind. Genehmigen Sie die Versicherung meines herzlichsten Dankes für dieses herrliche
30 Andenken.

Daß Sie den in meinem letzten Schreiben ausgesprochenen Ansichten in allen Punkten beistimmen, ist mir sehr angenehm, u. insbesondere auch, daß die flüchtige Bemerkung über das
Tischrücken im Stande war Ihr Interesse zu erregen. Mich
35 leitete von Anfang an in dieser seltsamen Sache die Rücksicht

auf die handgreifliche Bestätigung, welche für die Kernfrage Ihrer Philosophie möglicher Weise daraus zu ziehen war, u. Angesichts der wirklich frappanten Thatsachen, die ich oftmals zu beobachten Gelegenheit hatte, wundert es mich um so weniger, daß Dr Lindner in einem mir übrigens unbekannt gebliebenen 5
Aussage das Tischrücken mit Ihrer Lehre in Zusammenhang brachte, als, wie bereits erwähnt, selbst Laien die magische Rolle, welche der Wille bei diesem Phänomen spielt, nicht entging. Ohne Zweifel werden auch Sie bei der neuen Auflage Ihrer Abhandlung über den Willen in der Natur, welche, 10
nach Herrn Rilzers Mittheilung, in nicht gar ferner Zeit ans Licht treten soll, von diesen Thatsachen Gebrauch machen, u. dürfte Ihnen daher ein ausführlicherer Rapport von verlässiger Seite nicht unerwünscht kommen.

Die ersten Versuche, denen ich beiwohnte, bewegten sich 15
noch ganz in dem engen Zirkel, wie ihn Dr Andree zuerst in der Augsb. allg. Zeitung beschrieben hatte. Allein bald spannte ein Bericht aus Bonn in der Kölnischen Zeitung meine wissenschaftliche Neugierde noch viel höher, indem dort eine Gesellschaft den Tisch durch den bloßen festen Vorsatz nach jeder beliebigen Rich- 20
tung dirigirt haben wollte. Das schien mir nun, wenn es sich bewahrheiten würde, ein überraschender u. höchst willkommener Beitrag zu der von Ihnen Bd. 1 S. 295 der Parerga aufgestellten Hypothese. Doch überließ ich mich der Freude nicht zu voreilig; denn obwohl ich alle Erscheinungen im Leben, welche 25
auf die Richtigkeit Ihrer philosophischen Principien auch nur im entferntesten hindeuten, mit Eifer auszubeuten pflege, so muß ich doch gestehen, daß ich, bei der mir zugleich eigenen kühlen Besonnenheit, gerade die anfänglichen, oft so ungesalzenen Erörterungen über das Tischrücken mit großem Mißtrauen u. Miß- 30
behagen verfolgte. Aber was ich sah u. immer wieder unter der Lupe aufs Kleinste gerichteter Aufmerksamkeit sah, ohne mich durch die Einförmigkeit häufiger Experimente abschrecken zu lassen, brachte mich endlich zu der Ueberzeugung, daß hier, wie so häufig im Leben, die Wahrheit nicht bei denen, die damit en détail, son- 35
dern bei denen, die damit en gros handeln, wie Sie sich einmal gegen Bedor als solchen Großhändler bezeichnen, zu finden sei.

Meine Untersuchungen des verfänglichen Naturspiels waren durch zwei sehr erwünschte Umstände begünstigt. Einmal hatte ich ganz ehrliche u. unbefangene, sodann kräftig u. entschieden wirkende Media zur Disposition. Ein Paar meiner Cousinen, auch meine Braut, besonders aber deren jüngere Schwester, ein brünettes Mädchen von 15—16 Jahren, ließen Tische, Sessel, Bänke, Steinplatten, Geschirre von Metall u. Porzellan, große Koffhaarpolster, kurz Alles was ihnen unter die Hände kam, nach Commando vor mir tanzen, u. zwar je öfter die Experimente angestellt wurden, von Woche zu Woche, in kürzerer Frist, so daß zuletzt Minuten, ja Secunden dazu ausreichten was früher nur in ebensovieleu Viertelstunden gelungen war. Daß weder aus Muthwillen, noch Unachtsamkeit u. Läßigkeit ein mechanischer Vorschub geleistet u. die Reinheit der Experimente getrübt wurde, dafür kann ich gutstehen. Was sich nun bei diesen Versuchen mit Sicherheit herausstellte, läßt sich ungefähr in folgendem zusammenfassen.

Je zerstreuter die Gesellschaft derjenigen war, welche den Versuch machten, desto langsamer u. matter war der Erfolg, während energische Willensconcentration rasch u. lebhaft wirkte u. die Richtung des rutschenden Gegenstandes bestimmte wie das Uhrwerk den Zeiger. Körperlicher Zwang durch Bildung der bekannten Kette, Vermeidung, daß sich die Personen unter einander berührten, u. andere vermeintlich nothwendige Subtilitäten erwiesen sich als ganz u. gar überflüssig. Leichtes, bequemes Händeauflegen im Stehen oder Sitzen genügt. Die Zahl der Personen entscheidet nichts oder doch wenig; das meiste die körperliche Constitution der einzelnen. Nervöser Habitus, besonders bei Weibern, scheint vorzüglich zu wirken. Ich beobachtete eine Tafelrunde von 8 Personen, lauter Mägde u. Handwerker von überwiegend muskulöser Körperbeschaffenheit. Die Bemitleidenswürdigen harrten über 4 Stunden aus, die Arme wollten ihnen vor Ermüdung vom Tische sinken, doch dieser machte nicht einen einzigen Ruck. Ein schöner Beleg für die Hypothese der großen Physiker, daß die Bewegung durch nichts anderes verursacht werde als durch den unbewußt u. unwillkürlich von den Muskeln, in Folge ihrer Ermüdung, ausgehen-

den Impuls. Um jedes noch so leise u. unvermerkt eintretende Anstößen u. Schieben zu beseitigen, bestrich ich sowohl die polirte Tischplatte als auch das Innere der Hände reichlich mit Del: der Tisch bewegte sich, wenn die rechten Personen experimentirten, trotz der äußersten Schlüpfrigkeit seiner Oberfläche. Beachtenswerth ist, daß Wärme u. Dunkelheit den Erfolg begünstigen. Noch jedesmal steigerte sich das Schwanken u. Rutschen der Gegenstände, wenn man sie in eine finstere Kammer brachte, in auffallender Weise. Die stärkste Probe davon u. den unwiderleglichsten Beweis gegen die eben erwähnte Hypothese der Herrn Physiker lieferte mir das letzte Experiment, welches ich, einige Tage nach Empfang Ihres Briefes, eigens um Ihre Willen, im Hause meiner Cousine, der Hofrätthin Edl, anstellte. Desters hatte sie mir schon von der ausnehmend starken Einwirkung ihres 20jährigen Dienstmädchens auf alle Gegenstände erzählt. In der That fing auch ein schwerer Speisetisch für 6 Personen, welcher viereckig, von weichem Holz u. mit Delfarbe angestrichen ist, nachdem die Person kaum $\frac{1}{2}$ Minute ihre Hände darauf gelegt hatte, heftig zu zittern an u. rutschte alsbald im ganzen Zimmer herum, ja selbst dann noch, obgleich mühsamer u. langsamer, als ich mich daraufgesetzt hatte. Ich untersuchte dabei genau, daß mich keine mechanische Kraft sammt dem Tische von der Stelle schob. Wie hätte mir auch der Kraftaufwand entgehen können, dessen es zu diesem Zwecke bedurft hätte, vorausgesetzt, daß die ganz vernünftige u. ernsthafteste Person albern genug gewesen wäre, sich einen Spaß zu erlauben? Und eine solche Last, die im Falle absichtlicher Handgriffe nur mit sichtbarster Bemühung von der Stelle geschoben werden könnte, soll auf einmal der verborgenen unwillkürlichen Muskel-Aktion zweier Mädchen-Arme weichen? Diese Theorie ist so unerhört, daß sich daneben die kühnsten Berufungen auf die Wunder des animalischen Magnetismus nüchtern u. bescheiden ausnehmen. Doch weiter! Ein um die Hälfte kleinerer vierbeiniger Tisch wurde nun von jenem Dienstmädchen, einer der Töchter des Hauses u. von mir betastet. Das wiegenpferdartige Hin- u. Herschaukeln u. unsern Vorschriften entsprechende Fortrücken im Zimmer erfolgte aufs präcise. Der Versuch wurde hierauf in einer ganz finstern

Kammer fortgesetzt. Da warf sich der Tisch unter unsern gleich ruhig aufliegenden Händen wie besessen herum u. verursachte durch seine convulsivischen Bewegungen einen gewaltigen Lärm. Diefers drückte ich ihn mit meinen Fäusten u. aller Gewalt-
 5 anwendung gegen den Boden oder setzte mich fest darauf; die Hestigkeit seiner Bewegungen ließ dann allerdings nach, nichts desto weniger arbeitete das gute Möbel unter mir wie ein unwillig sich bäumendes Roß fort, welches den Reiter abzuwerfen sucht, u. dem auch, trotz alles Widerstandes u. sicheren Schlusses,
 10 hie u. da ein Seitensprung gelingt. Ja noch mehr gelang dem Tisch: ich konnte mich einige Mal wirklich nicht mehr auf ihm erhalten, sondern mußte herab. Endlich gab ich den Versuch auf, weil zu befürchten war, das wie durch einen inneren Mechanismus getriebene Wiegenpferd möchte noch gar in Trümmer zer-
 15 fallen. Während des Experimentes hatte ich mich durch fleißige Betastung der Hände u. Arme der Tischrüderinnen von deren vollkommener Neutralität überzeugt. Auch hatte ich sie von vornherein darauf aufmerksam gemacht, daß die Versuche eines wissenschaftlichen Zweckes halber angestellt würden, u. konnte überhaupt ihres
 20 besten Willens versichert sein. Solche Beweise a posteriori thun gründlichst dar, daß gewisse Gelehrte sehr Unrecht hatten, das fragliche Phänomen a priori vornehm zu ignoriren oder als unschuldige mechanische Spielerei zu belächeln. Aber es mußte dazu kommen, daß wie der Erbauer des prachtvollen, durch einen
 25 Felsen gehauenen neuen Thores in Salzburg durch die lakonische Inschrift: „te saxa loquuntur“ verherrlicht ist, — so die Bänke, auf welchen die Studenten sitzen u. ihre Hefte liegen haben, geeigneter sind, Ihre Philosophie zu verkündigen als die Herrn Professoren auf ihren Kathedern.

30 So eben erfahre ich durch einen Advocaten, daß zwei mit ihm verwandte Frauenzimmer, die mir als gute Media bekannt sind, einen maßigen Tisch von Gußeisen durch Händeauflegen aufs schönste von der Stelle gebracht haben.

Was die körperlichen Erscheinungen an einzelnen tischrüden-
 35 den Personen sowie ihre Empfindungen betrifft, so fand ich welche, die durch das Experiment nicht im mindesten affizirt wurden u. auch keinerlei Veränderung des körperlichen Zu-

standes zur Schau trugen. Manche können es nicht ohne Schwindel u. Kopfweh vornehmen. Mir verursacht das Mitwirken, wenn es auch nur kurze Zeit dauert, regelmäßig einen lästigen, die Verdauung störenden Drud im Magen, benimmt mir auch zuweilen den Schlaf. Die ältere Tochter der oben genannten Frau 5 fühlt augenblicklich eine unbequeme Schwere in den Armen von den Ellenbogen an bis in die Fingerspitzen hinein, sobald sie nur die Hände mit der Tischoberfläche vereinigt. Die Arme des erwähnten Dienstmädchens zittern heftig von der ersten Betastung des Tisches an bis derselbe tüchtig ins Rücken geräth; dann werden 10 sie allmählig ganz ruhig. —

Ungleich schwieriger ist es, über das Tischklopfen, welches übrigens mit dem in Amerika üblichen Geisterklopfen nicht zu verwechseln ist, ein sicheres Urtheil abzugeben, indem die Bei- 15 mischung trügerischer Momente hier weit leichter stattfinden kann. Verschiedene Versuche, die ich mit ansah u. zum Theil selbst mitmachte, bestätigten allerdings in den meisten Einzelheiten die Beobachtungen, welche Dr. Schauenburg in dem be- 20 kannten Schriftchen: „Tischrücken u. Tischklopfen eine That- sache“ zusammengestellt hat. Aber ein gewisses Mißtrauen bleibt 20 trotzdem um so mehr gerechtfertigt, als man sich hier auf die Grenzlinie gedrängt sieht, wo das Reich des Chimärischen u. Absurden beginnt, u. über welche der transatlantische Geister- 25 spuk mit allen seinen Tollheiten bequem ins wohlbefestigte Lager der erwiesenen Thatfachen eingeschwärzt werden könnte. Damit 25 will ich jedoch nicht in Abrede stellen, daß auch auf diesem, zur Zeit wohl noch als neutral zu betrachtenden Grenzgebiete mit- unter Dinge vorkommen, die, allem Anscheine nach, von glaub- 30 würdigen Zeugen mitgetheilt, eine nähere Untersuchung u. weitere Erprobung verdienen. So fordert hauptsächlich ein aus 30 Saarbrücken am 11 Mai von gewiß redlicher Hand geschriebener Artikel, der in einigen Journalen stand u. wieder abgedruckt ist in Just. Kerners Schriftchen: „Die somnambülen Tische“, 35 S. 29—31, die Aufmerksamkeit unbefangener Sachkundiger her- aus. Daß nämlich ein, allen Anzeichen nach, mit den Eigen- 35 schaften eines Magnetiseurs ausgerüsteter Mann, welcher über die Kette mehrerer, das Tischklopfen erprobender Personen

die Oberleitung führte, die Mitglieder dieser Kette, — bis auf einen Mann lauter weibliche Individuen, — durch seine Willenskraft momentan in einen solchen Zustand zu versetzen vermochte, daß die von ihm gefaßten Gedanken in ihr Bewußtsein übergingen u. auf Befragen wortgetreu wiedergegeben wurden, klingt zwar höchst abentheuerlich, aber nicht schon von vornherein wie eine Lüge. Wird man doch sogleich an das erinnert, was Sie S. 292 Bd. 1 der Parerga mitgetheilt haben. Selbst unter dem Wuste von Unsinn, Abgeschmacktheit u. pöbelhafter Betrügerei, welcher sich in den amerikanischen Zeitungen aufgespeichert findet, steckt doch einiges, das so auffallend mit Vorfällen, die Sie selbst citiren, übereinstimmt, daß eine kritische Geschichte dieser, jedenfalls vom culturhistorischen Standpunkte aus beachtenswerthen Ereignisse wünschenswerth wäre. In einer vorläufigen, leider sehr unkritischen u. besangenen Zusammenstellung, welche ein Dr Rechenberg in einem unlängst erschienenen u. mir zur Einsicht vorliegenden Buche des Titels: „Die Geheimnisse des Tages“ versucht hat, sind einige seltsame u. ganz mit den von Hofrath Hahn erzählten übereinstimmende Vorgänge durch geachtete Namen wie Dr Phelps u. Oberrichter Edmonds verbürgt. (S. 58—74.)

Ich will dieses Thema, der Curiosität halber, mit ein Paar Tagsgeschichten schließen, welche in den engeren Kreisen, wo sie bekannt wurden, Aufsehen erregten u. geeignet sind, vor der Herausforderung der Malicen des Zufalls zu warnen. Ein hiesiger Offizier fragte den klopfenden Tisch, in wie viel Jahren oder Monaten zwei junge, schöne, mit ihm verwandte Schwestern, die zur selben Zeit in einer Stadt am Rhein bei ihrem Vater wohnten, sich verheirathen würden? Der Tisch war zu einer Antwort nicht zu bringen. Eben so rührte er sich nicht auf einige Fragen über die Hinderungsursache. Erst auf die Frage: ob dieselben etwa gar sterben würden, stampfte er mit den Füßen. Einige Tage nach jenem ungeziemenden Scherze erhält der Fragesteller in einem Briefe die Anzeige, daß sich beide Schwestern zugleich u. fest aneinander gebunden im Rhein ertränkt haben. Häusliche Zwistigkeiten mit dem Vater, wegen seiner beabsichtigten Wiederverhehlung, sollen das

Motiv zu der traurigen That gewesen sein. — Ein Student auf hiesiger Universität, in Astermiethen bei einer mir wohlbekannten Frau, erlaubte sich, als das Tischklopfen in Uebung kam, die muthwillige Frage nach der Lebensdauer eines entfernt in einer Stadt an der Donau wohnenden Mädchens, welches zwar an der Bleichsucht litt, sonst aber keine Anzeichen eines nahen Todes an sich trug. Es wurde vom Tische die kurze Frist von zwei Monaten geklopft. Vor einiger Zeit trat dieser junge Mensch ganz verstört ins Zimmer seiner Miethfrau u. zeigte ihr in einem Tagsblatte eine Todes-Anzeige, der zufolge jenes Mädchen wirklich innerhalb der erkundeten Frist gestorben war. — Beiden Herrn soll alle Lust am Späße des Tischklopfens vergangen sein. —

Für die gütige Hinweisung auf verschiedene neuere Artikel über Ihre Philosophie danke ich Ihnen gleichfalls bestens. Von diesen Sachen kannte ich nur Frauenstädts Aufsätze in den Blättern für litterarische Unterhaltung u. seine ästhetischen Fragen. Begierig bin ich auf Dr Lindners Pamphlet. — Daß Sie, wie sich nun immer deutlicher zeigt, mit Ihrem letzten Werke nicht mehr in lauter Sumpf, sondern in reinere Gluth getroffen haben, u. in immer weiteren Kreisen Anhänger u. Bewunderer sich hervorthun, mag Ihnen im 66sten Jahre eine zwar späte, aber doch nicht ganz gleichgültige Genugthuung sein. Ich nehme an dieser freundlicheren Gestaltung Ihres Lebens-Abends gewiß den aufrichtigsten Antheil, u. hege die durch Ihre ungeschwächte körperliche u. geistige Rüstigkeit gerechtfertigte Zuversicht, daß Sie sich an diesem Abendrothe des Ruhmes, welches uns Jüngern erst als Morgenroth erscheint, noch viele Jahre laben können.

Sie nennen mich am Schlusse Ihres Schreibens einen „alten Apostel, dem zum Evangelisten nichts als die Courage fehlt“; gewiß ein zu nachsichtiger Ausspruch; denn ich kenne zu gut die strengen, aber gerechten Anforderungen, die Sie anderseits an denjenigen erheben, der in litterarischen Dingen ein beachtenswerthes Wort mitreden u. vor dem Forum der Oeffentlichkeit nicht als trauriger Lückenbüßer figuriren will. Es ist also nur Ihr eigener Maasstab, nach dem ich meine

Kräfte bemesse u. sie noch viel zu wenig ausgebildet finde. Ja, wenn meine bürgerliche Stellung mir mehr Muße zur Ansammlung positiver Kenntnisse u. sorgfältigeren Uebung meiner Feder, als es durch amtliche Schreibereien u. eine sehr mäßige
5 Privatcorrespondenz möglich ist, darböte, dann dürfte ich mich allenfalls an kritische Versuche wagen; denn zu ganz selbstständigen Arbeiten, zu Schriften, welche sich nicht an Gegebenes lehnen, würde es mir stets an der nöthigen Productivität mangeln. Vorläufig aber, so lange mir, bei der Zersplitterung
10 meiner besten Zeit durch die Placereien des Berufes, gründliche u. umfassende Studien so sehr erschwert sind, u. nur hie u. da ein Dämmerungstündchen der Sammlung u. Vertiefung in Ihre unsterblichen Werke vergönnt ist, muß ich mich an den Vorsatz halten: zur Vielschreiberei des Tages nicht selbst auch
15 einen ephemeren Beitrag zu liefern u. dadurch aus dem Stande der Unschuld eines schlichten, waderen Dilettanten zu treten. Gerne gestehe ich übrigens, daß ich mich durch die intensive Einsicht in den Werth Ihrer Sachen schon öfters zum Abfall von diesem bescheidenen Stande versucht fühlte. Allein
20 zur rechten Zeit hielt mich dann das Gefühl, wie ich noch immer nicht den entsprechenden Ausdruck für diese meine Erkenntniß zu finden wüßte, von der Einwilligung in die Versuchung zurück. Kann es mir ja auch, bei meinem bisherigen Verhalten, schon Lohnes genug sein, wenn ich vor Ihnen von Zeit zu Zeit
25 über das Angestrebte Privatrechnung ablegen kann, u. mir von Ihnen ein Zeichen aufmunternden Beifalles gegeben wird. Solch ehrenvolles Zeugniß von solchem Manne bleibt doch mein größter Stolz, u. ich zeichne mich, mit der Bitte, mir auch fernerhin den Weg zu Ihnen wie bisher freundschaftlich offen
30 zu erhalten, als

München, 2 September 1853,

dero

ergebenster Jünger

Adam v. Doß.

480. Schopenhauer an v. Doß.

Ich muß Ihnen, werther Herr v. Doß, meinen Dank ausdrücken, für Ihren sehr interessanten, belehrenden u. noch dazu auffallend wohlgeschriebenen Brief. Sie würden dem Publico einen Dienst erweisen, wenn Sie den Inhalt desselben, mit Weglassung der Personalia, in irgend einem Journal, etwan die Allg: Zeits, veröffentlichen wollten; zumal Manches wohl Allen so neu seyn wird, wie es mir ist, namentlich das experimentum crucis mit dem Del, gegen die mechanische Erklärung, u. der Einfluß der Dunkelheit. Dadurch würde zunächst ein heilsames Gegengewicht gegeben zu der Superklugheit u. Arroganz des Faraday u. Kon-
 sorten, welche ein höchst einfältiges Echo in vielen Deutschen u. Französischen Blättern gefunden hat: sodann ist die ganze An-
 gelegenheit ein plötzlicher Hemmungsstein gegen den chemischen Materialismus, welcher, von einer unglaublichen Ignoranz aller
 Philosophie unterstützt, sich zum reinen Unsinn gesteigert hat. Menschen, die nichts als ihre Retorten, galvanischen Batterien u. Froschkeulen kennen, unternehmen damit die Welt u. den Menschen zu erklären.

Sie gehören zu den seltenen Leuten, die von sich selbst zu gering denken. Frauenstädt, dem ich Ihren vorletzten Brief mitgetheilt hatte, schreibt darüber Folgendes: „der Brief von „Doß ist stellenweise klassisch u. hat mich sehr erbaut. Ein solcher „Schüler verdient alle Achtung u. gereicht Ihnen zur Ehre. „Aus den Schülern läßt sich überhaupt ein Rückschluß auf den „Meister machen. Die Hegelianer u. Schellingianer entsprechen „ganz ihren Meistern: dagegen die Kantianer u. Schopenhauerianer, — welch ein Unterschied!“ — Voyez vous? — Quocirca vivite fortes, fortiaque adversis opponite pectora rebus! —

Frauenstädt hat einen Band „Briefe über die Grundwahrheiten der Schopenhauerschen Philosophie“ geschrieben, u. dem soll die verbesserte Uebersetzung der Englischen Recension vordruckt werden. Der Druck hat noch nicht angefangen. —

Das von Rechenberg übersetzte Buch besitze ich längst im Original u. habe es aufmerksam gelesen. Dabei wird man ganz

perplex. Die Fakta scheinen größtentheils wahr zu seyn, auch nicht auf Betrug zu beruhen: aber die Erklärung geht von vorgefaßten Meinungen aus, u. nimmt sofort individuelle Geister im Raum an. Die aus chiffons gemachten Phantome im Schlafzimmer des Dr. Phelps, mit Bibeln vor sich, sind ein arger Jungen-Streich. Die Zeit muß erst die Data berichtigen.

Vorgestern war ein Dr. Kriegskotte aus Kleve-Berg bei mir, um mich zu sehn u. mir seinen Enthusiasmus auszudrücken. Nun ja, die Zeichen meiner Wirksamkeit mehren sich; aber es geht langsam u. ich muß das Ital: Sprichwort repetiren:

Bol cavallo non morire,
Ch' erba deve venire.

Der Himmel segne u. behüte Sie!

Frankfurt a. M.
d. 11^{te} Sepbr
1853.

Arthur Schopenhauer

P. S. Soeben sehe ich im letzten litterar: Central- (potius Winkel-) Blatt eine Recension des Buches von Rechenberg, strotzend von Gift u. Galle, deren Ursprung ein andrer seyn muß, als Mißbilligung eines Irrthums. Schließl wird versichert, das Buch käme zu spät, alle die Sachen wären abgethan u. wieder bei Seite geschoben. Dies Versichern daß das dem Publika Neue, eben seine Aufmerksamk Erregende, bereits vorüber u. abgethan sei, (wodurch man das Publikum nur am Arm weiter reißen will, wie ein Rind auf dem Jahrmarkt) ist jetzt ein unter den litterarischen Hundsföttern beliebtes Verfahren: mich z. B. haben sie schon „den verstorbenen S.“ genannt u. zum Zeitgenossen des Helvetius gemacht. Ich wünsche um so mehr, daß Sie Ihre Erfahrungen dreist mittheilen. Ersehe übrigens aus besagter Rec: daß Rechenberg's Uebersetzung, mit sammt ihren Zusätzen, nur 250 S. hat: das Original hat 480. S. u. kostet 6 f—.

Unter den Physikern manifestirt sich eine wirkliche Angst vor dem Tischrücken.

481. Schopenhauer an Frauenstädt.

Werther Freund.

Mit vieler Freude habe ich aus Ihrem Briefe vom 21. Aug. ersehn, daß Sie einen Band Briefe über meine Philosophie abgefaßt haben. Niemand kann herzlicher, als ich, wünschen, 5 daß Ihnen solche vorzüglich gerathen und gelungen seien. Sie werden wohl durch Reinholds Briefe über die Kant'sche Philosophie, die zu ihrer Zeit viel Beifall fanden, auf den Gedanken gekommen seyn. In der That ist es die beste Art, ein gegebenes System zu besprechen, und pro et contra darzulegen. Daß 10 Brodhaus es nehmen und folglich auch Ihnen Honorar bezahlen will, bezeugt, daß meine Lehren anfangen, dem Publikum interessant zu seyn; was Er nach dem Absatz beurtheilt.

In den litterarischen Unterhaltungs-Blättern (von denen, beiläufig gesagt, zwei Drittel, zumal gerade die Citate, Augen- 15 pulver und Augengift sind) stand kürzlich eine sehr gute Recension der Vorlesungen über den Staat von Erdmann, deren Verfasser Bekanntschaft mit meiner Philosophie deutlich verräth, obwohl er mich nicht nennt: sollte sie von Ihnen seyn? —

Von Doß habe wieder einen 7 starke Seiten langen Brief 20 erhalten, der von Anfang bis zu Ende aus Berichten über Experimente mit dem Tischrücken besteht, fast Alles aus seiner eigenen, eifrigst verfolgten Erfahrung. An der Realität der Sache zu zweifeln ist jetzt lächerlich, und freut es mich, daß die jetzt in viel zu hohem Kredit stehenden Empiriker sich daran 25 gründlich blamirt haben, während zugleich die Pfaffen es als Teufelshandwerk verbieten.

Meine Tollhäuslerwuth gegen die 3 Sophisten hat so eben eine brillante Rechtfertigung erhalten, durch die 2. Auflage des Antibarbarus logicus von Cajus, welche eine gründ- 30 liche, ausführliche und con amore abgefaßte Darlegung der Werthlosigkeit des ganzen Treibens, besonders aber der gänzlichen Leerheit, Hohlheit und Scharlatanei der Hegelschen Philosophie enthält: — lesenswerth; obwohl der Verfasser übrigens ein leichter Herbartianer ist, auch von Allem und Jedem 35 redet, nur nicht von mir.

Ich hatte Ihnen geschrieben, daß ich in dem Aufsatz über die neue deutsche Philosophie in Revue des deux Mondes nicht genannt wäre: seitdem habe gesehn, daß ich doch genannt bin, aber bloß genannt, sans plus. Der Aufsatz, von einem Erz-
 5 Tartüffe abgefaßt, ist insofern belehrend, als man sieht, wohin es in Deutschland und Frankreich mit der Philosophie kommen würde (in den Händen feiler Lumpe), — wenn Ich nicht wäre.

Jetzt fangen die Physiker plötzlich an, gegen Goethe's Farbenlehre zu polemisiren: woher denn Das? Die Sache war
 10 ja schon seit 40 Jahren entschieden, und verlor Keiner mehr ein Wort darüber. Mich nennen sie nicht: aber wir wissen doch Woher. Ihre Polemik, incl. des eiteln Dove, ist schlecht und unredlich. — Die Cholera ist in Berlin und Sie kränkeln. Hüten Sie sich! Es ist der ernstliche Rath Ihres Freundes

15 Arthur Schopenhauer.
 Frankfurt a. M., den 19. Sept. 1853.

482. Schopenhauer an Frauenstädt.

Werthester Freund.

Vor allen Dingen wünsche ich, daß Gegenwärtiges Sie bei
 20 guter Gesundheit antreffe: Sie haben einen Choleraanfall gehabt! und wenn es auch nur Cholerine gewesen ist, so ist es doch, in meinen Augen, eine erschreckliche Begebenheit; da ich ein Choleraphobe von Profession bin und bloß als solcher seit 1831 hier wohne, in diesem cholerafesten Ort. Gebrauchen Sie ja
 25 alle Vorsichtsmaaßregeln und trinken Sie nicht das Weißbier, sondern ehr das Quassia=haltende Josty-Bier, wenn das noch am Leben ist. Hier bin ich auch allem Bier entzogen: Kant haßte das Bier, trank nie welches.

Ich freue mich sehr, daß Ihr Opus bereits im Druck ist
 30 und Ihnen auch bezahlt wird, welches, wie gesagt, ein gutes Zeichen für meine Philosophie ist. Mit dieser hat doch schon Mancher sich etwas verdient: nur ich nicht: comme de raison. — Daß die besagte Recension von Ihnen ist, freut mich außerordentlich: denn sie ist vortrefflich und das Beste was ich von

Ihnen gelesen habe. Wenn Ihre „Briefe“ der gleichkommen; so werden sie nichts zu wünschen übrig lassen: aber dazu gehört Viel. Ich bin sehr neugierig darauf.

Ich schide Ihnen den Brief des Doß, weil ich merke, daß Sie noch nicht im Glauben so recht fest sind und die Empiriker 5 respektiren: o, die sollen sehn, „daß es mehr Dinge im Himmel und auf Erden giebt, — —!“ Jetzt ist das Tischrücken (Times) nach Ostindien gekommen, wo es allgemeine Theilnahme findet. Sepoys (Hindu=Soldaten) hat man an den Tisch gestellt, die von nichts wußten, und einen Mordschreck kriegten, als er unter 10 ihren Händen zu marschiren anfieng. Für meine Lehre ist es höchst wichtig und giebt den Leuten den Glauben in die Hand. fand ich doch neulich in den Gucktows Heerd=Blättern, in einem Aufsatz über Schlüssel=Drehen, gesagt, Das ließe Alles auf 15 meine Lehre von der Macht des Willens zurück. Seht ein Mal! — Dazu kommen die Zauberkünste des Baron Düpotet, durch den bloßen Willen: darüber „Reiseerinnerungen aus Paris, von Merk“, 1852, daraus Auszüge im Conversationsblatt der hiesigen Postzeitung, mehrere Nummern, Anfangs 20 Sept. d. J. stehn; wie auch „C. Scholl, Erster Blic in die Wunderwelt u. s. w.“ 1853. Stupende Dinge, die zu rechter Zeit kommen.

Des Cajus Antibarbarus, 2. Aufl. ist lesenswerth, wegen der grausamen Vivisektion der Hegelei darin. Dazu sind diese Herren gut. Fichte und Schelling werden nebenbei mitsecirt. 25

Vor 14 Tagen kam ein Dr. Kriegskotte, Lehrer an einer Realschule im Herzogthum Cleve=Berg, ein großer Mann, von gegen 40 Jahren, trat ein, sah mich an, daß mir Angst wurde, und schrie: ich will Sie sehn! ich muß Sie sehn! ich komme, Sie zu sehn! Zeigte großen Enthusiasmus. Meine Philosophie hätte 30 ihm das Leben wiedergegeben. Scharmant! —

Von Herzen wünschend, daß Sie sich wohl befinden

Ihr Freund

Arthur Schopenhauer.

483. Beßer an Schopenhauer.

Hochgeehrtester Herr Doctor!

Wegen mancher Berufsgeschäfte konnte ich nicht sogleich die nöthige Muße finden, um den neulich besprochenen casum
 5 juridicum reiflicher zu überlegen. Sie erhalten daher mein Gutachten etwas spät, u. bitte ich das gütigst zu entschuldigen.

Zugleich beehre mich, die beiden Briefe des Apostels Johannes zu remittiren, die mich in hohem Grade interessirt, theils
 erfreut, theils gerührt u. mir vielen Stoff zu weiterem Nach-
 10 denken geliefert haben.

Ich ersehe daraus auch, daß Sie mit einer neuen Ausgabe des „Willens in der Natur“ beschäftigt sind. Darf man hoffen, daß sie bald erscheine?

Mit der vollkommensten Hochachtung

15

Ihr ergebenster

Mainz 9. Oct^r 1853. —

Beßer

484. Schopenhauer an Frauenstädt.

Herzlichen Dank, mein werther Freund, für Ihren Aus-
 hängebogen, der mich sehr erfreut hat. Wie schön sich das aus-
 20 nimmt in solchem Druck! Das wird der Tücke, mit der ich das methodische Schweigen über mich noch immer von den Professoren durchgeführt sehe, stark entgegen wirken. Nun aber will ich gleich Ihnen die Rüge schreiben, daß in der angeführten
 Stelle aus meinen Schriften drei häßliche Druckfehler stehen:
 25 videlicet:

p. 15 Z. 12 v. o. statt „jeder“ l. „jener“.

„ 16 „ 14 v. o. nach „dasselbe“ fehlt „Wort“.

„ — „ 3 v. u. „ „Meinungen“ fehlt „der Philosophen“.

Es ist mir überaus peinlich, im Druck meine Worte ver-
 30 unstaltet zu erblicken. Schon in Ihren ästhetischen Fragen hatte
 Schopenhauer. XV.

ich ein Paar solcher Fehler, ja noch ärgere entdeckt, und habe sie Ihnen angezeigt. Ich bitte Sie, bei der Korrektur, wenn irgend ein Citat aus meinen Werken vorkommt, das Original jedes Mal zu vergleichen. O, daß Sie etwas von dem edlen Fanatismus des Kilzer hätten! der schon diesen Sommer mir ernstlich vorschlug, ich sollte ein Fidei-Commissum gründen, zu dem Zweck, daß stets darüber gewacht würde, daß in meinen Werken niemals auch nur eine Silbe geändert werden könne. In Folge desselben Fanatismus hat er sogar herausgebracht, wer jetzt das Haus in Danzig bewohnt, darin ich geboren bin, wie Dorguth früher den Wochentag meiner Geburt, der leider ein Freitag ist. Kilzers Ferien-Reise ist stets eine innere Mission, d. h. wo er irgend eine persona litterata gewahr wird, fährt er auf sie los, um sie zu meiner Philosophie zu bekehren. Durchaus wollte er die erste Auflage meines Hauptwerks haben: aber Brodhaus hat kein Exemplar mehr. — Von Ihnen also prä-tendire ich bloß genauen, unverkümmerten und unverfälschten Abdruck meiner Worte. Hoffe, nächstens den Schluß der Uebersetzung zu erhalten. Ich wollte, die ein Jahr ältere Recension meiner Parerga in derselben review wäre mit übersetzt.

Im Journal des Débats, und übersetzt in der Zeitschrift für Litteratur des Auslandes im Septbr., ist ein schlagender Aufsatz des Comte de Gasparin, pair de France, zum völligen Beweise des Tischrüdens unter Einfluß des Willens; — gegen die academie des sciences, welche ihre Dumm-dreißigkeit so weit getrieben hatte, zu erklären, sie würde alle Eingaben über das Tischrücken in den Papierkorb werfen. Die und Faraday und Humboldt sollen noch seufzen: si tacuissem philosophus mansissem! — Leider Gottes fehlt es mir an aller Gelegenheit zur Autopsie, so sehr ich mich auch darum bemühe.

Der Cajus Antibarbarus aber soll seufzen: nos, non nobis! (Devise der Norweg. Akademie.) Nämlich durch seine Demolition der Nachtantischen Philosophie vermeint und beabsichtigt er, Platz zu machen für die Herbartische: aber diese grund-verkehrten Floskeln können Niemanden mehr täuschen: sie sind ohne Leben, weil ohne Wahrheit. Wüßte er für wen er dadurch

Platz macht, — nämlich für mich, — so hätte er die Feder nicht angefaßt.

Daß Sie, mein theurer Apostel, nur ja sich nicht einfallen lassen, mir eine Illustration in der Illustrierten Zeitung zu veranstellen! *Di meliora!* Ich will nicht mit meiner Person dem müßigen Lesepöbel zur Kurzweil dienen. Auch ein Porträtt vor Werken geziemt sich erst nach dem Tode des Verfassers. Ich weiß von keinem großen Schriftsteller, daß er es bei Lebzeiten gethan, — wie die eiteln Gecken, z. B. Dove, vor seiner schlechten Kompilation über Farbenlehre. Weshalb schon das alte Epigramm:

Sorgt ja, daß doch von euern Zügen
Ein treues Bild der Nachwelt übrig ist:
Da sieht sie euch, Autoren, mit Vergnügen,
Wenn sie euch lange nicht mehr liebt.

Uebrigens spottet schon Jean Paul über die Portraits der Anatomen und Chemiker in der Allg. deutschen Bibliothek: — Er meint, nicht solchen Fachmenschen, bloß Dichtern und Philosophen gebüre ein Bildniß.

In der Anmerkung p. 21. haben Sie dem Engländer Unrecht gethan: Alle rein aposteriori gegebenen Differenzen, (also alles rein Empirische) entspringen aus Modificationen des Dinges an sich, die uns sehr mittelbar, durch Sinne und Intellekt, in dieser Form kund werden: — um nicht lange zu suchen, verweise ich Sie bloß auf Parerga II. p. 90. 91. und 141. Wenn Sie Einem die Augen ausstechen, sieht er freilich nichts. *Caute incede, per Deos, latet anguis sub herba.*

Freilich hätten Sie aus der Pest=Strasse wegziehen sollen! O, die Pflichten gegen sich selbst werden sehr vernachlässigt! was soll es denn erst mit den Pflichten gegen Andere, und gar gegen Gott werden! — von letzteren kenne schon ich z. B. nur noch Eine: die Pflicht der Höflichkeit, und hoffe, mit Brodhaus, daß Sie in Ihren Briefen, solche werden beobachtet haben.

Die Anekdote von Kant erinnere ich mich vollkommen, gelesen zu haben, in seinen Biographien, die ich habe: habe danach gesucht und nicht finden können. Liegt viel daran?

Kommt mir eben von der Buchhandlung Erdmanns „Geschichte der Speculation seit Kant“, in 2 dicken Bänden. Darin stehen 37 große Seiten über mich. Habe noch nichts gelesen, gehe jetzt daran. Sie werden's ja auch lesen. Das kann dienen als Prodrromus zu Ihren Briefen, — und wenn jetzt endlich die Welt nicht ausschaut; so schide ich ihr den auf den Leib.

Glück auf, alter Apostel, und vor Allem bleiben Sie gesund.

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 15. Oct. 1853.

10

485. Lindner an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr,

So eben erfahre ich von Frauenstädt daß Sie ihm in betreff einer Anmerkung zu dem Iconoclastm der Westm. R. ernste Bedenken mitgetheilt haben. Da diese Bemerkung jedoch von mir herrührt, so würde zunächst meine Sache sein dieselbe zu vertheidigen. Nun aber hat Frauenstädt in seinen Briefen, wie er mir sagt, den fraglichen Punkt völlig übereinstimmend mit meiner Ansicht dargestellt; so wendet sich allerdings der Tadel noch schärfer gegen ihn, und es ist recht und billig daß ich ihm zunächst überlasse die Vertheidigung zu führen, zumal er gleichzeitig die von mir angeführten Rechtfertigungsgründe Ihnen mittheilen wollte. — Mittlerweile habe ich, abgesehen von einer kleinen Recension in welcher eine abermalige Hinweisung auf Ihre Philosophie enthalten war, nach Außen hin nur eine negative Bethätigung des mir von Ihnen verliehenen Doctor-
diploms an den Tag legen können. Als nämlich Gabler gestorben war, brachte mir ein Mitglied der hiesigen philosophischen Fakultät einen ganz prächtigen Nekrolog desselben, in welchem der Hegelei eine so recht populär mundgerecht gemachte Lobeshymne gesungen wurde. Der sollte nun in die Zeitung, insofern dieselbe von Alters her Berliner Notabilitäten in solcher Weise zu ehren pflegt. Diesmal aber hatte man sich geirrt, und trotz der drohenden Verheißung daß Gablerus redivivus mir erscheinen

werde, — eine Verheißung, deren Schreden nur der kennt, der diesen langweiligsten Laberhans noch im Laufe dieses Jahres am Grabe W. v. Humboldts in Tegel getroffen hat, — trotz der, der dänischen Akademie würdigen Belehrung über den
 5 summus philosophus, erklärte ich rundweg eine solche Schuld nicht auf mich laden zu können. Dabei blieb es. — Vor einiger Zeit habe ich die Ehre gehabt ein ganzes Convolut kleiner
 Schriften von Dorguth durch einen magdeburger Buchhändler eingeschandt zu erhalten. Ich habe es bei keiner über die ersten
 10 Seiten gebracht. Dagegen hat mich der Brief des Herrn v. Doss an Sie ganz ungemein angesprochen, weniger des Inhaltes wegen, als weil er eine so naive, man möchte sagen johanneische
 Hinneigung und Hingebung an Sie ausdrückt. „Weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über“, — und wie liebenswürdig!
 15 — Sein geistreicher Vergleich zwischen Ihnen und Shakespeare scheint mir insofern etwas gesucht als bei Parallelen zwischen Dichtern und Philosophen, von den ersteren zunächst die Epiker in Betracht kämen. Allerdings trifft jener Vergleich das Wesen:
 den Willen, und von den Epikern wüßte ich keinen zu nennen,
 20 höchstens einen der von Ihnen eine nur bedingte Anerkennung erfährt: Dante. Wie dieser in der Hölle und im Fegefeuer am besten Bescheid weiß, so Ihre Philosophie in betreff des Willens zum Leben und dem Abwenden davon. Dante's Himmel ist trotz seiner lichten Klarheit ziemlich ebenso dunkel wie
 25 der Wille an sich. Doch das ist Spielerei, lusus ingenii geringster Art.

Gelegentlich der angeblichen Hexameter in welche Dorguth Ihre Philosophie gebracht hat, stieß mir die Frage auf, in wie-
 weit es möglich sein würde, Ihre Philosophie in einen Ka-
 30 techismus zu bringen der bei Denkenden die Stelle der religiösen Dogmen einnehmen könnte? Nicht etwa um die Leute zu Philosophen zu machen, sondern gerade umgekehrt weil sie es meist nicht werden können, und doch metaphysisches Bedürfniß haben
 welches die Religion ihnen nicht befriedigt. Je wahrer eine
 35 Philosophie ist, um so mehr muß sie auch geeignet sein in Axiomen für Viele zum Dogma zu werden. Und dies scheint mir eben bei Ihrer Philosophie, zumal bei der hier vorzugsweise in Be-

tracht kommenden Ethik, der Fall zu sein. Sie ist gewißer-
maßen der rechte Commentar jenes erschütternden:

Αἰλιον, αἰλιον εἶπε, το δ' εὖ νικατω

im Agamemnon des Aischylos. Etwas ganz Anderes wäre eine
sogenannte populäre Darstellung, etwas derartiges ist als ein ⁵
Widerspruch an sich, immer ein Versuch der weder der Philo-
sophie noch dem practisch=metaphysischen Bedürfniß einen er-
sprießlichen Dienst leistet.

Mit ausgezeichnete Hochachtung und den herzlichsten Wün-
schen für Ihr Wohl 10

Ihr

Berlin, 21. Okt. 1853.

Lindner.

486. Schopenhauer an Becker.

Hochgeschätzter Herr u. Freund!

Empfangen Sie meinen verspäteten, aber darum nicht ¹⁵
weniger aufrichtigen Dank für den glänzenden Beweis Ihres
apostolischen Eifers, den Sie durch Abfassung eines so gründ-
lichen u. durchdachten Gutachtens in meiner Sache abgelegt
haben, welches zugleich ein wahres Muster von klarer u. faß-
licher Darstellung ist. Eben als ein solches hat mein Freund ²⁰
Dr Emden es für sich abschreiben lassen, zur Nacheiferung. Dabei
ist er aber auch Schuld an der Verspätung dieser Antwort, indem
er noch einen andern Gesichtspunkt für die Sache gefunden zu
haben vermeint, mit dessen schriftlicher Darlegung er mich bis
heute hingehalten hat: sie erfolgt einliegend u. bitte ich sie mir ²⁵
gelegentlich zurückzusenden, vielleicht mit Hinzufügung Ihrer Mei-
nung darüber. Ich gestehe, daß sie mir nicht sehr einleuchtet u.
mehr vorkommt wie eine Advokaten=Schifane. Die Stellen, welche
ich mit N. B. bezeichnet habe, erscheinen mir wie Erschleichungen.
Frau M. wußte sehr wohl, daß sie ein juridisches Recht auf jenen ³⁰
Pachtzins hatte u. hat ihn mir, zwar nicht aus Freundschaft,
aber doch aus bloß moralischen Gründen, freiwillig ab-
getreten, u. ich habe ihn angenommen, mit der Erklärung, daß

ich zwar kein juridisches, aber doch ein moralisches, ein Billigkeits-Recht darauf hätte. Wenn das keine Schenkung ist; so fragt sich, was ist es denn? — Das ist meine Laien-Ansicht: vielleicht urtheilen Sie anders.

5 Nach Ihrem Gutachten müßte zu meinen Gunsten entschieden werden: der Beweis scheint mir u. dem Dr Emden richtig u. klar: jedoch schreitet er auf Nadelspitzen u. die Willkühr der Richter fände einigen Spielraum. Dr Emden fürchtet, daß in Bonn das Gericht sich an seine französischen Grundsätze halten
10 würde. Wir haben also beschloßen, abzuwarten, ob Frau M. zum Winter hieherzieht, wie ihr Plan ist, der jedoch vom Verkauf ihres Hauses in Bonn abhängt. Sollten Sie der Meinung seyn, man könne sie hier verklagen, während sie in Bonn wohnt? am Schluß Ihres Briefes scheint es so; kommt mir aber doch
15 bedenklich vor. — Könnten Sie auf den Fall, daß ich in Bonn klagen wollte, mir dort einen geschickten Advokaten empfehlen, dem ich ohne Besorgniß die Original-Briefe anvertrauen könnte? — Abschätzen läßt sich wohl nicht, was der Proceß in Bonn mir kosten würde, wenn ich ihn verlöhre? —

20 Und jetzt ad philosophica! Hinsichtlich unsrer alten Controverse über die Vereinbarkeit der Reception des Willens mit der Möglichkeit seiner Verneinung ist mir ein Aufsatz des *Asmus* im Wandsbecker Boten, den ich eben wieder lese, sehr merkwürdig: er hat die Ueberschrift „Befehrungsgeschichte des“ u. steht
25 im 1^{ten} Theil S. 114 der Original-Ausgabe. Bloß die vordre Hälfte desselben gehört hieher u. wünschte ich, daß Sie solche läsen.

In Berlin ist der Bosphischen Zeitung ein brillianter Nekrolog des Hegelei-Professors Gabler mit großer Verherrlichung der
30 Hegelei selbst, der Dänischen Akademie würdig, von einem Fakultäts-Mitgliede überbracht worden, da diese Zeitg Berliner Notabilitäten, wenn sie abfahren, zu parentiren pflegt. Mein Evangelist Lindner hat es standhaft verweigert. So coudoyirt sich also schon meine Phil: mit der Hegelei im Hauptsitz dieser,
35 u. siegreich. Braver Evangelist!

Im Dec^r erscheinen Frauenstädt's Br[ief]e über die Grundwahrheiten der Schopenhauer'schen Phil: bei Brockhaus. Habe

davon die ersten 2 Aushängebogen, welche die verbesserte u. vollständige Uebersetzung der Westminster review in schönem großem Druck enthalten, zugesandt empfangen.

Von Erdmann's Geschichte der Phil seit Kant ist der 2te Band erschienen, enthält 37 große Seiten Darstellung meiner Phil nebst meiner Biographie. Ist konfuses Zeug, auch wohl-⁵ verstandene Malice dabei, mit ein Paar Lügen. Die Biographie hat er von mir.

Nochmals herzlichen Dank, u. aufrichtige Wünsche für Ihr Wohlergehn! 10

Frankfurt,
d. 25 Oct. 1853.

Arthur Schopenhauer

Sr Hochwohlgeborn

des

Herrn Kreis-Richter Becker,

frei

Mainz 15

487. Becker an Schopenhauer.

Hochgeehrtester Herr Doctor!

Beifolgend die Bemerkungen Ihres Freundes Hr. Dr. E. u meine Cloßen dazu. Sie werden daraus ersehen, daß ich seinen ²⁰ Gesichtspunkt nicht als haltbar anerkenne u sogar der Ansicht bin, derselbe sey für Ihre Sache eher schädlich als vortheilhaft, weil der Spieß des letzten Argumentes sich leicht gegen Sie selbst umkehren laße. —

Zur Anstellung der Klage in Rheinpreußen möchte ich ²⁵ nur dann rathen, wenn es durchaus nicht thunlich wäre, in Frankfurt zu klagen — theils wegen der schon früher angedeuteten Gründe, theils auch der Kosten wegen, die dort jedenfalls bedeutender als in Frankfurt u im geringsten Anschlage wohl dem ganzen Betrage eines Pachtjahres gleich seyn würden, mög-³⁰ licher weise aber auch noch weit höher, da jeder auch scheinbar ganz einfache Prozeß zu unvorgeesehenen Weitläufigkeiten und Verwickelungen führen kann.

habent sua fata libelli — Das gilt auch von Klaglibellen.

Ob es nun thunlich sey, die Klage in Erfurt anzubringen, auch wenn Frau M. nicht dahin übersiedelt? — Darüber wage ich keine bestimmte Meinung auszusprechen:

Der gemeine Deutsche Prozeß kennt auch ein forum contractus (Thiebeaut Band. S. § 1071). Ob das aber auch zu Frankfurt nach Gesetz oder Gerichtspraxis gelte? — das muß Hr. Dr. Emden besser wissen als ich.

Sollte es nicht der Fall seyn u auch Frau M nicht ihr Domicil nach Erfurt verlegen, so bliebe freilich nichts übrig, als Ihr Recht in Rheinpreußen zu suchen u in diesem Falle würde ich gern einen tüchtigen Advocaten zu ermitteln suchen: Persönlich ist mir keiner bekannt. —

Ad philosophica meinen Dank für Ihre Notizen. — Erdmanns opus werde ich mir zu verschaffen suchen — hauptsächlich der Biographie wegen. — Den Asmus habe ich noch nicht nachlesen können, da ich ihn nicht bei der Hand habe, werde es aber nicht versäumen.

Wie Sie durch den „Secum portans“ — so bin auch ich zufällig dieser Tage durch eine Lectüre an das Thema unsrer früheren Correspondenz erinnert worden, nämlich durch Zacharias Werner's — Wanda, Königin der Sarmaten, deren fünfter Act als eine dramatische Darstellung ex professo gelten kann der durch den δευτερος πλους herbeigeführten Wendung des Willens u zwar nicht bloß der Resignation u Ruhe sondern auch ihrer Heiterkeit, also mehr noch als Sie W. a W II pag 436 von der Norma sagen.

Ueberhaupt scheinen der, freilich ziemlich barocken Mystik Zacharias Werner's Anschauungen zu Grunde zu liegen, welche den Ihrigen nahe verwandt sind. — Manche Stellen im Attila deuten auf das Metaphysische des Willens, und in den Söhnen des Thals zweiter Theil V Act III Sc. findet sich ein langer didactischer Dialog voll räthselhafter Ausprüche u Bilder, zu welchen vielleicht der transcendente Theil Ihrer Philosophie (über den Primat und die Magie des Willens über die Unzerstörbarkeit ohne Fortdauer, über die Negation des Willens als Zweck des Lebens — über das Nihil privativum u dessen relative Herrlichkeit) — als Schlüssel dienen könnte.

Was halten Sie überhaupt von diesem in mehr als einer Hinsicht merkwürdigen Rauze? —

Hochachtungsvoll

Ihr ergebenster

Mz 29 Octr. 1853. —

Becker 5

Sr. Wohlgeboren

Herrn Dr. Arth. Schopenhauer.

Schöne Aussicht Nr 17

Frankfurt a/M.

488. Schopenhauer an Frauenstädt.

10

Werther Freund!

Ich freue mich, zu ersehen, daß Ihr Buch noch diesen Monat fertig wird, da ich sehr begierig darauf bin. Es ist bewunderungswürdig, wie unermülich Sie als Vorkämpfer meiner Lehre dastehn; aber es wirkt und wird Ihnen einst eine 15 Siegerkrone verschaffen.

Hinsichtlich der Anmerkung p. 21. der Uebersetzung der Review steht es eigentlich so: der Englische Evangelist trägt hier ausdrücklich nicht meine, sondern Kants Lehre vor, ganz in dem Sinne, wie ich sie, Parerga I. p. 86., 87. dargelegt 20 habe, — und hat also so weit Recht; obschon p. 87. unten, alsdann meine Argumentation dagegen erfolgt: diese eben hat Lindner in der Anmerkung geltend gemacht: aber dazu war kein Anlaß. Der Engländer referirt hier Kanten. — Ich meinerseits lehre: nicht in den Eigenschaften, weder den apriorischen, 25 noch den empirischen, stellt das Wesen des Dinges an sich sich dar; wohl aber müssen die speciellen und individuellen Unterschiede dieser Eigenschaften, die Unterschiede in abstracto genommen, irgendwie ein Ausdruck des Dinges an sich seyn: z. B. weder die Gestalt, noch die Farbe der Rose; wohl aber 30 Dies, daß die Eine sich in rother, die andere in gelber Farbe darstellt: oder, nicht die Form, noch die Farbe des Menschen-

gesichts; aber, daß der Eine diese, der Andre jene Physiognomie hat.

Ueber Erdmanns Darstellung ist meine Meinung folgende. Die ersten 10 Seiten sind recht gut, weil er daselbst bloß meine 4fache Wurzel referirt, die er deutlich übersieht: aber danach hätte er dem Uebrigen meiner Philosophie 4 Mal so viel Raum widmen müssen, als er thut. Nun aber ist seine folgende Darstellung ein konfuses Gewirre, das Keinem einen rechten Begriff davon geben kann. Er vermeidet meine Phrasen, ersetzt sie aber schlecht; hat die Grundlehren und das Eigenthümliche nicht hervorgehoben und kein Wort darüber gesagt, daß ich von den Andern specifisch verschieden bin, sondern da stehe ich, wie eben noch ein Schächer unter den Schächern. Wohl aber hat er, mit versteckter Malice, alle die anstößigen Sätze meiner Philosophie isolirt und außer dem Zusammenhang hingeschrieben; um abzuschrecken. Eigentliche Lügen habe nur 2 gefunden. 1) Ich hätte gesagt, Leibniz wäre gar kein Philosoph, sondern bloßer Mathematiker und Polnhistor; — während ich wirklich gesagt habe, Leibniz sei mehr Mathematiker und Polnhistor, als Philosoph gewesen. Ein großer Unterschied! — Sie werden die Stelle kennen, ich weiß nicht, wo sie steht. — 2) Daß ich Hegeln „einen Pinsel unserer Zeit“ genannt hätte, während ich in der That bloß die Hegelianer so benenne, indem ich sage: „daran haben die Pinsel unserer Zeit 20 Jahre lang ihr Genüge gehabt.“ — Aber ich weiß wieder nicht wo. O, ein Register! Die Biographie ist richtig. — Vielleicht recensiren Sie es. — Loben Sie nur den Antibarbarus: er leistet uns treffliche Dienste, durch seine Demolition der sogenannten nachantischen Philosophie.

Ueber den Brodhäus und seine Tolldreistigkeit bin ich höchst aufgebracht. Was? eine deutsche Academia della Crusca, bestehend aus Handwerksburschen, denn das sind die Seher, also aus Knoten! Ist es mit der Schande deutscher Sprachverhunjung und liederlicher Interpunction, von welcher lekttern die Brodhäus'schen Unterhaltungs-Blätter das non plus ultra liefern, noch nicht weit genug gekommen?! Soll Das par force eingeführt werden, durch einen Buchdrucker und seine Gesellen?

Hausorthographie! Knoten-orthographie! der unverschämte . . . denkt, die Firma da unten sei die Hauptsache; während sie ein Quark ist, danach ernsthaftes Leser nicht sehn! „Es wäre ein Uebelstand, daß aus derselben Officin verschiedene Orthographien hervorgiengen!“ O nein, daran liegt gar nichts, 5
 rein nichts! Aber daß ein Ladenmensch, ein Buchdrucker und seine schwarzen Myrmidonen aus dem Schmierloch, die deutsche Sprache regieren wollen, ist nicht nur ein Uebelstand, sondern eine Infamie. Ich würde dem Kerl gleich meine Meinung schreiben: allein er ist Ihr Verleger, Ihr Organ, und daher uns 10
 unentbehrlich. Sagen Sie ihm von meiner Indignation, so viel Sie ohne Gefahr dürfen. Wenn aber ich irgend eine neue Auflage erlebe und der Verleger will (der Uniformität halber) bei ihm drucken lassen; so werde ich zuvor vom Brodhaus direkt ein schriftliches Versprechen fordern, daß meine Ortho- 15
 graphie und Interpunktion haarscharf eingehalten werde: sonst soll er nie etwas von mir drucken. Unterweilen reiben Sie ihm das ne sutor ultra crepidam ein, so gut Sie können und dürfen. Aber erzählen Sie die Narrendreißigkeit aller Welt.

Vom Willen in der Natur waren im Sommer noch 95 20
 Exemplare vorhanden: erst wenn sie verkauft sind, kommt's zur 2. Auflage.

Ueber Tischrücken bemerke ich, daß, nach ganz zuverlässigen übereinstimmenden Berichten, die sogenannte Kette der Hände völlig überflüssig, sogar hinderlich ist, weil diese gène die Kräfte 25
 und die Aufmerksamkeit der Personen ablenkt. Man soll die Hände bloß lose auflegen und fest wollen. Auch Berührung der Beine und Kleider schadet gar nichts. Das Alles sind Electricitätspossen, die gar nicht hingehören. Hier ist Magie, metaphysische Kraft des Willens. Die ganze Sache ist für meine 30
 Philosophie höchst wichtig.

Ich grüße Sie von Herzen!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 2. Nov. 1853.

489. Schopenhauer an Becker.

Werthgeschätzter Herr Becker!

Empfangen Sie meinen herzlichen Dank für die abermalige Bemühung, mit der Sie in überaus klarer Deduktion die Unhaltbarkeit des Emden'schen Einfalls dargethan haben. Ich habe stets das Falsche desselben gefühlt. Dr Emden streicht jetzt selbst die Segel, kommt aber wieder zurück auf seinen alten Gedanken, daß ich in Danzig sollte Arrest auf die Pachtgelder legen u. dadurch ein forum arresti begründen, wo denn die Sache in Danzig entschieden würde. Als ich Ihnen diesen Plan mündlich vortrug, haben Sie ihn sogleich völlig verworfen; daher ich ihn auch verwerfe; es wäre denn, daß Sie auf andere Gedanken darüber gekommen wären, die Sie mir alsdann wohl mittheilen würden. Ueberhaupt sehn Sie die Sachen mit dem Blick des Richters, von oben herab u. auf die Wahrheit gerichtet, kommen also auf den Grund; während Dr Emden sie mit dem Blick des Advokaten sieht, der immer nur nach Argumenten sucht u. jedes ergreift, nicht sowohl um die Wahrheit desselben bekümmert, als darum, daß er damit fechten, oder spiegelstechen kann; wodurch in den Advokaten der Unterschied zwischen wahr u. falsch sich immer mehr verwischt: sie sind alle Voluptuarii von Profession, dazu noch eine Art Komödianten, sofern sie heute das Verbrechen vertheidigen, was sie gestern anklagten. — Ihr Anschlag der Proceßkosten in Bonn hat mich sehr eingeschüchtert, u. da die Entscheidung daselbst doch immer prefär u. ungewiß bleibt, werde ich schwerlich mich dazu entschließen. Mir bleibt also nichts übrig, als zu warten, daß die M. herübersiedelt, wie es ihr Plan ist. Um den schönen revenu würde es sonst Schade seyn.

Daß Sie den Werner lesen u. also seine Werke noch leben freuet mich sehr. Er war ein Freund meiner Jugend u. hat gewiß Einfluß u. zwar günstigen, auf mich gehabt. Im frühen Jünglingsalter schwärmte ich für seine Werke, u. als ich, im 20sten Jahre, seinen Umgang vollauf genießen konnte, im Hause meiner Mutter in Weimar, fand ich mich hochbeglückt. Er war mir gewogen u. sprach oft mit mir, sogar ernsthaft u. philosophisch.

Sein Andenken ist mir noch immer werth u. hat sich eingepägt. Mündlich könnte ich Ihnen Viel von ihm erzählen. Die Wanda schrieb er damals u. sie wurde am Geburtstage der Großfürstin zum ersten Mal gegeben. Ich habe sie öfter gesehn, aber nie gelesen, weiß jedoch den Gesang der Jungfrauen nebelgrau noch ganz auswendig. Seine Dramen, trotz der subjektiven Färbung, sind doch noch unvergleichlich besser, als Alles was seitdem in der Art geleistet worden. Vorigen Winter habe ich noch den Luther gelesen.

Nochmaligen Dank für Ihre vielen Bemühungen, denen Sie nur aus apostolischem Eifer sich unterziehen konnten. Sie, trotz dem Winter, bald noch ein Mal hier zu sehn wünscht von Herzen

Ihr ergebener Freund

Frankfurt

Arthur Schopenhauer

d. 3 Nov^r 1853.

15

Er Hochwohlgeborn

des

Herrn Kreisrichter Becker,

frei

Mainz

490. Schopenhauer an Frauenstädt.

20

Hochwürdiger Erz-Evangelist!

Da haben Sie wahrlich mir einen größtmöglichsten Gefallen erzeigt, und wenn irgend etwas es vermag, so muß Ihr Buch meiner Philosophie Bahn brechen; obgleich wir sehn, wie viel erfordert ist, um das Menschenpaß dahin zu bringen, daß es seine Nasen in Bücher steckt, die weder Kurzweil, noch Nutzen versprechen, — wenn auch Aufschlüsse, an denen jenem Paß selbst am Meisten gelegen ist. Aber die Hohlheit und Langweiligkeit der Philosophaster, 1/2 Jahrhundert hindurch, hat sie kopfscheu gemacht und der Philosophie allen Kredit geraubt. — Da kommen Sie und lösen Ihre Kanonen. Bravissimo. — Habe Ihr Buch 2 Mal mit unendlichem Pläsir gelesen: ist mir, als sähe ich in einem Konvexspiegel mein verkleinertes Bild. Ist eine vollkommen ähnliche Miniatur. Sie haben es machen können,

weil Sie nicht nur eine vollständige Kenntniß und Verständniß meiner Philosophie haben, sondern so tief eingedrungen sind und sie so durchdacht und durchdrungen haben, daß Sie so viel davon wissen, wie ich selbst. Dies beweisen besonders die drei
 5 letzten, apologetischen Briefe; und durch das viele Studium sind Sie so zu Hause in meinen Schriften, daß Sie aus den entlegensten Winkeln heranschleppen, was Sie eben brauchen, oft Dinge, die 40 Jahre von einander abgefaßt sind. Daß aber das Alles ganz zusammenpaßt und fügt, beweist die Einheit
 10 und Festigkeit meiner Lebens- und Welt-Ansicht. Wie anders z. B. Schelling; sogar Spinoza; auch Kant; — bei Keinem ließe sich Das so machen: sie Alle haben gefadelt.

Da nichts auf der Welt vollkommen ist, will ich Ihnen sagen, was ich anders wünschte. 1) Die Basis ist zu breit für
 15 die Spitze, d. h. Sie haben in der ersten Hälfte die Präliminarien, über Begründung, Methode, u. s. w., sodann die Dianoilogie, den Satz vom Grunde und Alles, was daraus folgt, sehr ausführlich dargelegt. An sich ist Das sehr gut: aber dann hätte der metaphysische, ästhetische, ethische Theil auch so ausführlich seyn und das Buch 50 Seiten mehr haben sollen. Aber
 20 hier steht zwar das Wesentliche Alles da, jedoch knapp. Besonders ist die Aesthetik kurz abgefertigt. Sie berufen sich auf Ihre „Fragen.“ Aber erstlich haben nur Wenige Die zur Hand, da sogar das Publikum nicht ganz das selbe ist, und dann haben
 25 Sie daselbst mich zwar oft citirt, wo es in Ihren Kram paßte, hingegen nicht das Gebäude meiner Metaphysik des Schönen dargestellt. So auch hier nichts über die Stufenfolge der Künste, über meine mir so hoch geltende Metaphysik der Musik und so Vieles. — Sodann ferner ist in Ihrer ersten Hälfte die Dar-
 30 stellung sehr systematisch, kommt Alles Eins nach dem Andern, *justo ordine, ratione et numero*: wäre auch die zweite Hälfte so, dann hätten wir ein ordentliches Compendium meiner Philosophie. Aber in besagter zweiten Hälfte läuft Ethik und Aesthetik ziemlich bunt durch einander. Die Briefform freilich
 35 erlaubt Das.

2) Die Form anlangend, kommt es sehr unnatürlich heraus, daß Sie dem Freunde oft ausführlich wiederholen, was

er gesagt hat, ja wieder citiren, was er citirt hat. Statt Dessen sollten seine Antworten selbst dastehn, wiewohl selten und kurz. Dieses letztere zu motiviren, müßte er ein vornehmer Gönner seyn, der ohne eigene Mühe sich von den Sachen unterrichten, d. h. sie in's Maul geschmiert haben möchte. Das Publikum identificirt sich leicht mit solchem Gönner. — Und hierauf eben beruht großen Theils die Aussicht auf Absatz und Erfolg Ihres Buchs: werden es alle Die lesen, die in der Kürze und summarisch belehrt seyn wollen: die Besten unter diesen werden dann aber sich getrieben fühlen, die Quelle selbst aufzusuchen. Sodann werden Die danach greifen, die schon jezt für meine Philosophie gewonnen sind: und Deren giebt's doch eine Anzahl: und überhaupt zieht das Publikum Darstellungen aus zweiter Hand vor.

Ich soll Ihnen das Exemplar *commentario critico et perpetuo exornatum* zurückschiden: da hätten Sie es aber sollen planiren lassen: so aber ist jener Kommentar mit Bleistift edirt, was ihn sehr plump erscheinen läßt. Habe hingeschrieben was mir so der momentane Impuls eingab, ist Alles nicht von Belang, noch sehr ernstlich zu nehmen, besonders nicht zu Herzen. Ich bitte aber, nur nicht darauf zu repliciren; weil man auf Alles repliciren kann und sehr leicht, besonders wenn man dadurch dem Andern auflegt, alles Das zu sagen, was man selbst eben so gut weiß. Sondern *á γεγραφα, γεγραφα*: und was Sie nicht wollen gelten lassen, lassen Sie laufen. Einige meiner Anmerkungen sind bloß sprachlichen Inhalts, und müssen Sie mir solche zu Gute halten, in Betracht, daß ich seit längerer Zeit mich in einem fortwährenden gereizten Zustande befinde, gegen die Ueberhand gewinnende schändliche Sprachverderbniß der „*Zeitzeit*.“ Die Nachricht von der „*Hausorthographie*“ hat das Uebel bis zur stillen Wuth gesteigert: — da bin ich zum Silbenstecher geworden, — wie unser Napoleon III., als der Pöbel 1848 sich in England mausig machte, zum Constable (Polizeidiener) wurde.

Meine Empfindung bei Ihrem Buche ist auch der des Epikuros ähnlich, als er, nach Seneka, auf dem Sterbepette, seinen Metrodoros berief, mit ihm alle seine Dogmata noch-

mals durchgieng, et gaudebamus ob inventa nostra. — Immer hoffte ich, Sie würden noch ein Bißel Tisch rüden; ist aber nicht. Und dieses Experiment hat doch, in Beziehung auf meine Sache (eine von den Lumpen abgeheßte Redensart zu gebrauchen) eine „unberechenbare Tragweite.“ Ich singe:

Der Wille, der die Welt
Gemacht hat und erhält,
Er kann sie auch regieren: —
Die Tische gehn auf Bierem.

10 Und dazu einerseits die Anathemata der Pfaffen und andererseits die Blamagen der Physiker! — Einen sehr lesenswerthen und langen Aufsatz über die Sache von einem Med. Dr. Schindler finden Sie in der Leipziger illustrierten Zeitung vom 19. Novbr. Er legt den Thatbestand genau, vollständig und systematisch
15 dar und giebt, ohne alle Kenntniß meiner Philosophie (weshalb eben auch manche Dummheit mitunterläuft) eine Erklärung, die meiner Philosophie in die Hände spielt.

Die Sache mit Maupertuis ist viel wichtiger, als ich geglaubt hatte; da ich hier auf der Bibliothek Alles über den
20 Streit, nur nicht diese Briefe vorfand. In Berlin sind Sie freilich an der Quelle, auf dem alten Schlachtfelde. Sie haben wohlgethan, es beizubringen, giebt Ihrem Buch Wichtigkeit für die Geschichte der Philosophie. Ich glaube wirklich, daß Kant seinen Hauptgedanken daher hat, nämlich den ersten
25 Wink dazu, worauf Alles ankommt. Aber Maupertuis behauptet bloß, ohne zu beweisen; — wenn nicht gar auch dieser noch einen Hintermann hat. Daß Kant nicht strupulös in so etwas war, wissen Sie aus meinem Hauptwerk Bd. 2., p. 52. Auch Sie, mein Bester, haben hier mit Beders Kalbe gepflegt,
30 der uns diesen Hasen aufgejagt hatte: — aber er verdient's: warum ist er ein stummer — Apostel, der nichts als Akten schreiben will und sein Licht unterm Scheffel hält? Soll etwan darum die Wahrheit nicht zu Tage? Haben also Recht gethan.

Jetzt noch von einer fossilen glorificatio mei, die zu Tage
35 gefördert worden. Mein alter Jugendfreund v. Quandt in Dresden, der mir seit 5 Jahren nicht geschrieben hatte, that es

plötzlich vor 2 Monat, ganz allein um mir eine beträchtliche Stelle abzuschreiben, aus dem eben erschienenen Briefwechsel Goethe's mit Staatsrath Schulz, der Bevollmächtigter bei der Universität war. Goethe belobt meine Fähigkeiten und bezeichnet die Art unsers Umgangs näher, ist also die Ergänzung 5 dessen, was ich in den Notizen für Erdmann darüber gesagt habe: wird der Nachwelt interessant seyn. Sie müssen es lesen: steht p. 149. — Dabei nennt er mich einen Gegner seiner Farbenlehre; während ich 40 Jahre nachher und 22 Jahre nach seinem Tode noch ganz allein dastehe und die Standarte seiner Farbenlehre hoch empor halte, schreiend: „ihr Esel, er hat Recht!“ — hier, in seiner alten Vaterstadt, in deren albo. Er thut es aber bloß, weil auch ich eine Herstellung des Weißen aus Farbenlehre, und seine Maxime ist:

„Und weiche keinen Finger breit von Goethes Wegen ab.“ 15

Dünzer, in einer Anmerkung, giebt richtig an, daß man Parerga, p. so und so, meine wahre Meinung von der Farbenlehre finde: dann bemerkt er sehr gelehrt, der Brief sei von 1816, wie auch in den Jahres- und Tagesblättern sei ich 1816 erwähnt, mein Umgang mit Goethe sei aber früher gewesen. 20 Daß ich, richtig! aber woher weiß der Mensch Das? — hab's herausmeditirt, — aus der Biographie bei Erdmann. —

Habe den 2ten Band der Ethik von Fichte durchblättert: ein ganzes System der platteften Philisterei! — Habe durchblättert den 1sten Band Geschichte der neuern Philosophie von 25 Runo Fischer: $\frac{2}{3}$ des Bandes Spinoza, hegelianisirt und mit dem krassesten Köhlerglauben an Spinoza als eigene festeste Ueberzeugung vorgetragen, die so empörende Moral des Spinoza noch outrirt! Das glaub' ich, daß er 100 Zuhörer in Heidelberg hatte; die Jungens laufen hin, 3 um zu vernehmen was ihrer Gier und bösen Gelüsten zusagt, daß es weder Recht und Unrecht, noch Gutes und Böses gebe. Das Ministerium in Baden hat sehr Recht gethan, dem Menschen das Handwerk zu legen. Er steht da, als der letzte Hegelianer und Märtyrer — seiner Urtheilslosigkeit: kein Katholik 35 glaubt so fest und blind an's Evangelium, wie er an die delira-

menta Spinozae. Er hat gemeint, durch diesen Glauben alles eigene Denken zu ersezen.

Im vorlezten Heft der Monatschrift steht eine Recension der Fortlage'schen Geschichte der Philosophie, darin am Ende schlecht von mir geredet wird: — ich denke, sie war von dem Harms, nisi fallor, unterschrieben. — Die Engländer haben sich soeben des Chalybäi Vorlesungen zu Dresden, über Geschichte der Philosophie, übersezt, und nun macht das Athenääum sich darüber lustig, giebt so eine rechte Hegelsche Tollhäuslerstelle, Text und Uebersetzung, und beweist, daß daraus kein Mensch klug werden kann. Schon recht! warum übersezt ihr solche . . . ?

Ihr Buch ist noch nicht erschienen: daran ist wieder bloß der Hausorthograph Schuld. Ich befürchtete, es hätte wohl gar die Censur ihre Klaue darauf gelegt; — (zumal vor circa 6 Wochen in hiesiger Postzeitung wieder erwähnt wurde, der Herausgeber der litterarischen Unterhaltungs = Blätter solle 3 Monat brummen für Ihre Recension des Feuerbachs, gegen Sie selbst aber wäre man in Berlin nicht eingeschritten.) Aber Suchsland sagt, es müßten Geschäftsrücksichten seyn.

Also, standhafter Apostel, meinen herzlichen Dank für Ihre neue Heldenthats, und meine aufrichtigsten Wünsche für Ihr Wohlergehn!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 28. Jan. 1854.

491. Schopenhauer an Frauenstädt.

Mein werther Freund!

Zu Ihrem Vorhaben mit dem Exemplar kann ich nicht mitwirken. Erstlich, weil die zwei hiesigen, ganz läppischen und hauptsächlich auf Weiber berechneten Tagesblätter gar nicht zur Besprechung eines rein philosophischen Buches geeignet sind. Zweitens, weil, wenn ich durch Rilzer, oder einen Andern denselben Das insinuiren ließe, man augenblicklich erkennen würde, daß Das von mir ausgeht und alle Welt erfahren würde, daß ich auf solche Art an meiner eigenen Verherrlichung hier selbst

arbeitete. Das wäre, wie Sie selbst einsehn werden, meiner ganz unwürdig; — zumal ich der Demokritos dieses Abdera bin. Also bleibt das Exemplar zu Ihrer Disposition. Ich habe mein Leben lang mich von allen Kamradereien rein gehalten, und denke es bis ans Ende zu bleiben. Schöner Artikel neulich ⁵ im Unterhaltungsblatt über die Preisfrage zu Rouen.

Fortlage hat zwar den Ritter getadelt, aber nicht über Das, was den größten Tadel verdient, nämlich, daß er, nach hergebrachter Weise, mich ignorirt; welches dumm und niederträchtig zugleich ist. ¹⁰

Eben habe durchblättert Ennemoser, „der Magnetismus im Verhältniß zur Natur und Religion“, 2. Aufl. 1853. Er hat über eine Seite aus dem Willen in der Natur abgedruckt, mit ehrlicher Anführung und Lob. Aber außerdem hat er aus eben dieser Schrift viele von mir angeführte Belege abgedruckt, ¹⁵ ohne mich zu nennen: das darf er freilich: denn wenn er sie auch nicht zusammengefißt hat, so hätte er sie doch zusammenfißen können. Dabei hat er sie verballhornt. Die Herren sind so arm an Wissen, daß sie, in ihrem selbsteigensten Specialfach, die Brosamen von meinem Tische auflesen. Dem Humboldt ²⁰ sagt er gröblich Bescheid, übers Tischrüden. Habe damit einen mißlungenen Versuch gemacht, mit 4 kleinen Mädchen: sie waren wohl zu jung.

Und so, alter Freund, Glück auf!

Arthur Schopenhauer. ²⁵

Frankfurt a. M., den 4. Febr. 1854.

492. C. Schütz an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr,

wie mich ein Gefühl tiefster Ehrfurcht ergriff, als ich im Jahre 1823 als Jüngling Göthe's erhabne Gestalt zum ersten Male ³⁰ vor mir sah, so wird mein Herz in gleicher Weise bewegt, indem ich es wage, einige Worte an Sie, den größten Denker, zu richten. Seit fast fünf Jahren beschäftige ich mich mit Ihren Werken, und höchst schmerzlich ist es mir oft, daß mir nur so wenige Muße zu deren Studium vergönnt ist, da mein Beruf ³⁵

als Lehrer und sonstige Arbeit für den Unterhalt meine Zeit fast gänzlich in Anspruch nimmt. Aber wie der müde Wanderer sich durch ein frisches Bad gekräftigt fühlt zu neuen Anstrengungen, so fühle ich mich gehoben und gestärkt, wenn ich, nach
 5 kurzem Verkehr mit Ihnen, zu den Alltagsgeschäften zurückkehre.

Nehmen Sie meinen wärmsten Dank und zugleich das Wenige, was ich Ihnen zu bieten vermag, Uebersetzungen aus dem Sanskrit und einige Lesebücher. Mögen Sie Ihren Geburtstag in voller Gesundheit feiern; möge Deutschland mehr
 10 und mehr zeigen, daß es nicht unwürdig ist, den größten Denker zu besitzen!

Ich bin mit den Gefühlen innigster Ehrfurcht und herzlichster Dankbarkeit

der Ihrige

15 Bielefeld, 19^t Febr.
 1854.

Carl Schütz.

493. v. Doß an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr Doctor!

Es liegt mir schon lange schwer auf dem Herzen, daß ich
 20 Ihnen für mich so ehrenvollen Brief vom 11 September v. Js noch immer nicht beantwortet u. ebensowenig Ihren Rath, meine Erfahrungen über das Tischrücken bekannt zu machen, befolgt habe. Aber erwägen Sie gütigst, hochverehrter Herr
 Doctor, daß ich unterdeßen im Staatsdienste angestellt worden
 25 bin — u. geheiratet habe!

Ihren Brief hatte ich an einem Tage großer Verstimmung erhalten. Eine beinahe schon realisirte Hoffnung auf Anstellung als Protokollist am hiesigen Kreis- u. Stadtgerichte war
 wenige Stunden vor deßen Empfang gescheitert. Gegen den
 30 zu meinen Gunsten geschenehen Vorschlag des Justizministeriums hatte höhere Protektion einem Andern zu dem erledigten Posten verholfen. Wenn man weiß, welche Mühe es kostet,
 sich über die vielen Concurrenten um hiesige Stellen bis zum Vorschlage durch das Ministerium emporzuarbeiten, wird
 35 man sich nicht einer gewissen Theilnahme an dem tiefen Ver-

druß des so Betroffenen u. leider auf das Fortkommen im Staatsdienst Angewiesenen erwehren können. Als ein Schimmer des Trostes u. der Ermuthigung fiel wirklich damals Ihr äußerst freundliches Schreiben in trübe Tage. So lebhaft rüdte das bloß geschriebene Wort den Hochgenuß Ihres persönllichen Wiedersehens u. Sprechens vor meine Phantasie, daß ich, eine Urlaubsreise zur Zerstreung meines Unmuthes ohnehin beabsichtigend, mir den Rhein, wohin, nämlich nach Köln, mein Bruder, zur Fortsetzung seiner geistlichen Studien, eben aus Holland versetzt worden war, zunächst aber Frankfurt, welche Stadt mir durch Sie vor allen Städten Deutschlands interessant u. theuer ist, als Ziel der Erholung u. Erhebung über die gemeine Wirklichkeit u. ihre Streiche vorsezte. Aber während ich noch über die Ausführbarkeit dieses loedenden Planes nachsann, bestimmte mich die überraschende Nachricht von einer neuen Vacatur am hiesigen Stadtgerichte, u. daß ich wiederholt vorgeschlagen sei, zur Entsaung u. Klügeren Maafregel des Hierbleibens, um nöthigenfalls in meiner An gelegenheit zweckdienliche Schritte thun zu können. Solche waren übrigens nicht mehr nöthig; in einigen Wochen erhielt ich mein Dekret als königl. Kreis- u. Stadtgerichts-Protokollist oder Sekretär, was bei uns gleichbedeutend ist. Nun ging es, statt auf Reisen, ans Arbeiten, u. zwar tüchtig, wie es die Stellung eines Vollzugsbeamten in einer stark bevölkerten Stadt, wo die Rechtsverhältnisse immer complicirter werden, unvermeidlich mit sich bringt. Daneben beschäftigten mich, nach einem mehr als 3½jährigen, äußerst glücklichen, harmonischen Liebesverhältnisse nicht mehr zu früh, ernstlichst Heiratsgedanken u. viele Placereien, um sie innerhalb der beabsichtigten Frist von kaum 6 Wochen bei den verschiedenen Behörden, deren Bewilligung der Beamte bedarf, durchzusetzen. Am 22sten November feierte ich denn auch wirklich die Hochzeit mit meiner vielgeliebten, mich innigst liebenden, durch ein hinlängliches Ehestandsnoviziat geprüften u. als reines Gold erprobten Anna, Tochter des k. Forstraths Wepfer. Nun folgten, freilich unter unausgesetzter, nebenherlaufender Amtsthätigkeit, die Honigwochen, ich kann schon sagen Honigmonate mit diesem 19 Jahre jungen Weibe,

an das mich nicht bloß die Bande körperlichen Liebreizes fesseln, sondern die dauerhafteren moralischen ihres lautereren, sanfteren, nachgiebigen Charakters, sowie die geistigen ihres für alles Schöne u. Höhere leicht empfänglichen Sinnes u.
5 eines ganz tüchtigen, durch gesunde Erziehung u. zuletzt meinen eigenen Einfluß entwickelten Verstandes; so daß ich mit objektiver Sicherheit behaupten kann: meine Lebensgefährtin sei wohl im Hauptsächlichen frei von den Mängeln, die sich ihrem Geschlechte nachweisen lassen, u. von denen die abschreckendsten
10 sich in Ihrem Kapitel über die Weiber so treffend zusammengestellt finden.

Daß während eines praktisch so bewegten Lebens, wie das meinige seit 5 Monaten war, die edle Philosophie ganz in den Hintergrund gedrängt wurde, versteht sich ohne weitere
15 Erläuterung. Sagen Sie ja selbst in den Paränesen u. Maximen: es sei rathsam, jede rein intellektuelle Beschäftigung auf eine Weile ganz einzustellen, wann Umstände eintreten, die irgendwie eine energische praktische Thätigkeit erfordern. Daher kam es auch, daß ich nicht an Sie schrieb. Mit Dingen,
20 welche sich um rein Persönliches drehen, behellige ich Sie nämlich nicht gerne; zu objektiven Betrachtungen fehlte mir aber, dargethaner Maassen, freie Zeit, u. obwohl ich von Woche zu Woche, von Monat zu Monat mein Vorhaben in der Erwartung hinausshob, doch einmal einen erklecklichen Ruhepunkt
25 zu würdigerer Erwiederung Ihres letzten Schreibens zu finden, so bringe ich es auch gegenwärtig nicht weiter als zu einer Entschuldigung durch die Darstellung meines inzwischen wesentlich veränderten Lebens.

Der Aufsatz über das Tischrücken lief ebenfalls nicht vom
30 Stapel; freilich noch aus anderen Gründen. Ich hätte nämlich, ehe ich an die Veröffentlichung ging, noch gar zu gerne das experimentum crucis mit dem Del, wie Sie es nennen, durch jenes Dienstmädchen angestellt, welches so überaus energisch auf den durch mein Gewicht belasteten Tisch einwirkte. Nun
35 trat aber, bald nach Empfang Ihres Briefes, das Hinderniß ein, daß die Frau, welcher diese Person dient, so gefährlich erkrankte, daß auf lange Zeit an eine Wiederaufnahme der

Experimente, ohne Indiscretion, nicht zu denken war. Auch befand ich mich hinsichtlich der Wahl eines geeigneten Journals in nicht geringer Verlegenheit. Die hiesigen Blätter genießen gar kein Ansehen u. sind bloße Localblätter. Von der Redaktion der Augsb. allg. Zeitung, welche Sie vorschlugen, war aber die Aufnahme eines Aufsatzes, wie ich ihn geschrieben haben würde: nämlich nur mit entschiedener Hinweisung auf Ihre Philosophie, ganz u. gar nicht zu erwarten. Dieses Blatt zeichnet sich durch eine zu unentschiedene, ja sogar furchtsame cathederphilosophische Haltung aus, als daß sich darin einer so religionspolizeiwidrigen Sache wie Ihre Philosophie nun einmal ist, ein ehrliches Wort reden ließe. Wie übel erging es in den Spalten dieses Journals dem guten Frauenstädt für seine Kritik der Vorlesungen Feuerbachs über Religion. Rein, das ist ein Organ für die Herrn Carrière u. Consorten; nicht aber für Schopenhauerianer! Endlich, muß ich gestehen, haben mich die unterdeßen vorgekommenen Uebertreibungen in Sachen des Tischrüdens, welche bis zur Psychographie u. dgl. gingen, so stutzig u. zurückhaltend gemacht, daß ich meine Beobachtungen, ehe ich sie aus dem engen Rahmen eines Briefes in die Oeffentlichkeit treten zu lassen wage, bei schädlicher Gelegenheit noch einmal der gewissenhaftesten Controlle unterwerfen möchte.

Ein junger, aber besonnener Arzt, der Sohn obiger Frau, deren Dienstmädchen so wunderbares im Tischrücken leistet, hatte kurz vor Ankunft Ihres Briefes, bei seinem vorübergehenden Besuche der Mutter dahier, auf meine Erzählung hin, ebenfalls einen Versuch mit jener Person angestellt; wollte aber gerade in dem auffallend schnellen Eintreten des Zitterns ihrer Arme eine Nervenaffektion bemerkt haben, welche sich auch sonst bei robusten u. gesunden Leuten, die schwere Arbeit zu verrichten haben, einstelle, sobald sie ihre Arme u. Hände, auch nur kurze Zeit, in ruhiger Haltung auf einem Gegenstande liegen lassen sollen. Freilich vermochte er andererseits die abnorme Kraftäußerung, die mit jenem Zittern der Arme verbunden war, u. sich, trotz seinem Aufstemmen des Oberkörpers auf den Tisch, nicht so leicht zum Stillstand bringen

ließ, mit der von ihm angenommenen Ursache, als einer unzulänglichen, nicht recht in Einklang zu bringen!

Nehmen Sie, verehrtester Herr Doctor, also ja nicht an, daß meine Unterlassungssünde etwa die Folge einer Gleichgiltigkeit gegen Ihre Winke sei! Sie haben sich doch längst von meiner unbedingten Verehrung für Alles, was von Ihnen kommt, überzeugen können. Suchen Sie vielmehr den Grund theils in äußeren Störungen, theils in meiner vielleicht zu scrupulös erscheinenden, aber einem an sich so dunklen Sachverhalte gegenüber nicht ganz ungerechtfertigten Vorsicht. Auch kann ich mir den Mangel gründlicher u. umfassender Kenntnisse auf dem Gebiete der exakten u. allgemeinen Wissenschaften zu wenig verhehlen, um nicht mit äußerster Scheu mich auf einen Weg zu begeben, wo man nur zu leicht an einer unbemerkten Schwierigkeit straucheln kann.

Ich fühle mich nur stark im Ausdrude des klar Erkannten oder eines untrüglichen Gefühles. Dieß ist das einzig Gute an meinen von Ihnen u. gar von Frauenstädt über Verdienst belobten Ergießungen. Dieß mag stellenweise meinen Worten jene Färbung geben, die allein erreicht wird, wo der energische Herzschlag den Intellekt anfeuert. Allein da sich meine gewiß nicht schlechten Absichten u. Einsichten nicht auf die breite Grundlage eines bedeutenden materiellen Wissens stützen können, u. es einzuholen dem ganz u. gar praktisch Beschäftigten unmöglich ist, so muß ich zeitlebens auf dem im Privatleben recht achtbaren, vor der Deffentlichkeit aber nicht accreditirten Standpunkte des Dilettantismus verharren. Dies ist keine falsche Bescheidenheit, keine Bescheidenheit der Lumpen, die Sie am besten gezeichnet haben, u. die darauf ausgeht, fremden Werth auf das eigene Maaß herabzudrücken, sondern die ungeschminkte Anerkennung einer nicht zu ändernden Thatsache. Bin ich doch auf der andern Seite so frei zu behaupten, daß Wenige Ihrer Leser eine so complete Ueberzeugung von den immensen Vorzügen Ihrer philosophischen Eigenheit haben, u. daß es wirklich Schade ist, daß mir der unentbehrliche Apparat von Gelehrsamkeit fehlt, um dieser meiner drängenden Ueberzeugung in wissenschaftlichem Zusammenhang auf dem Gebiete

der vergleichenden Geschichtschreibung der Philosophie Luft zu machen. Denn offen gesagt, so erfreut ich auch bin, daß Ihr System einmal die Zollschranken, durch die es über 30 Jahre, gleich Contrebande, vom Vaterlande ausgeschlossen war, durchbrochen hat, u. daß die Herrn Professoren, einer nach dem andern, die nicht mehr haltbaren Schlagbäume selbst hinwegzuräumen sich bemüht haben: so ist Ihrem guten Rechte u. Verdienste eigentlich doch noch nicht die gebührende volle Anerkennung u. Darlegung zu Theil geworden, u. ich wünschte wahrlich einem Beleseneren u. in wissenschaftlicher Darstellung Gewandteren mein leidenschaftliches Interesse für Alles, was je von Ihnen ausgegangen ist, einflößen zu können.

Begnügen Sie sich also, hochverehrter Herr Doctor, wie bisher, mit meinem aphoristischen Ausdrucke dieses Enthusiasmus; er ist zuletzt eine stichhaltigere Probe für den ächten IDeengehalt Ihrer Philosophie, als die gelahrte Brühe, mit welcher jetzt die so lange verschwiegenen Zunftmeister Ihr System umgeben, obwohl es auch nicht wenig bedeuten will, daß sich Ihre Gegner, wie Fichte in dem von Ihnen allegirten Artikel gethan hat, über ihr langes Schweigen plötzlich entschuldigen u. zu reden anfangen von Ihrem nicht genug zu rühmenden Geiste, von der Leichtigkeit u. Fruchtbarkeit Ihres „gewaltigen“ philosophischen Talentes, welches nur leider „von einer tiefcomplicirten ethischen Verbildung (risum teneatis amici!) ergriffen sei“. Bravo! Weil man Ihrem Kopfe nichts anhaben kann, so reißt man sich dafür um so dreister an Ihrem Herzen!

Sehr viel erwarte ich mir von Frauenstädts Briefen über Ihre Philosophie. Auf die Spur bin ich dem Buche vor einigen Tagen auf der k. Hof- u. Staatsbibliothek schon gekommen, habe es mir auch bereits erbeten, u. kann es in etwa 14 Tagen, wenn es gebunden sein wird, entleihen. Es wird nach Monaten wieder die erste philosophische Lektüre sein u. zur Recapitulation der Grundwahrheiten Ihrer Lehre trefflich dienen. Wenn ich dann später einmal freie Muße habe, werde ich meine Meinung Ihnen mittheilen. Einsteilen habe ich aus dem vordruckten, leider nur zu kurzen Lebensabriß, zu meiner Freude, Ihren Geburtstag entnommen, u. ist mir

diese Notiz ein höchst willkommener Anlaß, Ihnen zum ersten Mal meinen innigsten Glückwunsch zu diesem, allen Eingeweihten so bedeutsamen Feste darzubringen. Möchten Sie noch viele Jahre in gleicher körperlicher u. geistiger Rüstigkeit sich am

5 „ächten Wintergrün des nun am gelegensten ausschlagenden Baumes des Ruhmes“ ergötzen können u. die Ueberzeugung bewahren, daß keiner Ihrer Anhänger dieses Wachsthum mit herzlicherer Theilnahme verfolgt als meine Wenigkeit. Verfolgt mich doch Ihre Philosophie auf allen Wegen u. Stegen; wie

10 könnte ich da gleichgiltig sein gegen das litterarische Schicksal des Meisters? Es ist buchstäblich wahr: nun mir das vielgeplagte Beamtenthum meine Lieblingsbücher aus den Händen gerissen hat, — als unbefoldeter Acceßist konnte ich mir, bei minder erzwungener Thätigkeit, noch hie u. da ein freies Stünd-

15 chen herausnehmen, — schleppe ich die Reminiscenzen, wo es nur einigermaßen angeht, ins praktische Leben, beobachtend u. vergleichend, hinüber. Meines Amtes ist es, mit den Parteien häufig in ihren Behausungen zu verkehren, bei Urtheilsvollstreckungen, Obfignationen, Inventuren u. s. w. — Da habe ich

20 nun Gelegenheit, die Lebensverhältnisse aller Volksklassen durch unmittelbare Anschauung kennen zu lernen. Nicht selten führt mich mein Beruf an einem Tage aus den schmutzigsten Schlupfwinkeln der Armuth, oder gar aus dem Gefängniß in die Prunkgemächer der Vornehmen u. Reichen. Ueberall sehe ich

25 da die Menschen in ähnlichen Lagen des Mißgeschickes oder der Schuld. Ueberall Trauer durch Todesfälle, Bedrängniß durch Vermögenszerrüttung oder anderes Unglück. An alle Erscheinungen, die sich dann darbieten, lege ich den Maakstab Ihrer Philosophie, u. noch überall paßte derselbe bewundernswürdig, u. niemals fand ich mich in dem unbeschränkten Ver-

30 trauen auf Ihren genialen Tiefblick in dieses Weltgetriebe getäuscht.

Darum bringe ich noch einmal aus bewegtem Herzen dem greisen Oberhaupte aller Philosophen dieses Jahrhunderts ein

35 Lebehoch zum 67sten Geburtstage!

Für mich aber, da der Egoismus überall wieder durchschlägt, habe ich den Wunsch, daß mich das Glück bald wieder

mit Ihnen zusammenführen möge. Kann es doch sein, daß ich meine liebe Frau, der ich längst eine kleine Hochzeitsreise, die im November nicht ausführbar war, versprochen habe, einmal an den Rhein führe, u. da bleibt für mich Frankfurt ein für alle Mal der Brüdertopf. —

Schenken Sie auch ferner Ihr Wohlwollen u. Ihre Freundschaft

München d. 20sten Februar
1854.

dem
ergebensten Schüler

A. v. Doß. 10

(bis zum Mai: untere Angergasse N^{ro} 28/2.
Von da an: Brannersgasse N 17/3.)

P. S. Schon lange wollte ich Sie einmal wegen des Bd II. S. 189 der Parerga gerühmten Büchleins: *Vindication of the Hindoos pp. by a Bengal officer. London 1808*, befragen: 15 ob Sie mir nicht eine Quelle, woher daselbe zu beziehen wäre, angeben könnten? Hier vermag ich es leider nicht aufzutreiben, selbst nicht in der sonst so reich mit seltenen Bücherschätzen ausgestatteten Hof- u. Staatsbibliothek. —

494. Sibylle Mertens=Schaaffhausen an Schopenhauer. 20

Bonn den 23 Februar 1854.

Sehr geehrter Herr und Freund! Ich muß damit anfangen mich schuldig zu bekennen, Ihnen sehr lange keine schriftlichen Mittheilungen gemacht zu haben: mein letzter Brief an Sie war aus Rom, nach meiner Correspondenz=Notiz vom 23. April vor. 25 Jahres; in diesem Briefe schrieb ich Ihnen, daß: „in Folge der großen Anstrengungen und Aufregungen der verfloffenen Jahre in den unseeligen Rechtsangelegenheiten mir das Schreiben und Lesen fast unmöglich geworden sei, weil es mit großen körperlichen, wie es scheinen wollte, nervösen Schmerzen, für mich ver- 30 bunden war; daß ich in der ganzen Ohraschen Eisenbahn- und Ablösungs=Sache gar nichts mehr begriffe, und die Rechtsgelehrten in Italien für diese Dinge, bei der Unkenntniß der Gesetze, kein Urtheil abgeben könnten, daß ich selbst aber gar kein

Behagen finden könnte mich in Danzig wegen dieser Angelegenheit und den Angelegenheiten, die in der Folge noch dorten entstehen könnten, herumzuzanken, und bei meiner Rückkehr an den Rhein versuchen würde, auf Aufhebung der Gemeinschaft zu klagen, d. h. das Ganze zum Verkaufe zu bringen.“ Sie müßen diesen Brief, auf welchen mir Ihre Antwort nicht zukam, erhalten haben, wenn anders er nicht auch einer von den vielen ist, die in Rom durch meinen italienischen Bedienten vermuthlich unterschlagen wurden, was ich kaum glaube, da er nicht nach Bonn & 10 Cöln sondern nach Frankfurt adressiret war, und meine Briefe an Raufcher die einzigen sind, die ankamen.

Als ich im vorigen Jahre nach Deutschland zurückkehrte, hatte jene nerveuse Verstimmung sich in Folge der großen Ruhe meines Lebens in Rom fast gänzlich verloren; aber kaum war 15 ich hier, so fingen die Hezereyen meiner Kinder wieder an; wohl in Folge großen Verdrußes traf mich im Dezember ein schlagähnlicher Anfall: man fand mich nehmlich wie todt mitten in meiner Stube liegen, mit einer großen Wunde am Kopfe; die darauf folgende Periode großer Schwäche und manches andere, 20 brachten mir die Ohrafsche Angelegenheit wieder aus dem Gedächtniße, bis ich vorgestern Ihr Paket erhielt; gestern hinderte Kopfschmerz mich am Schreiben, und so komme ich denn erst heute dazu. Ich danke Ihnen für Zusendung des Documentes, welches ich Ihnen in der nächsten Woche wieder retourniren 25 werde; aber ich will nun gleich hier mich umhören, ob es durchaus unmöglich ist, diese Gemeinschaft des Besißes aufzuheben. Wenn man auf Aufhebung dieser Gemeinschaft klagen könnte, so würde dieses auch für Sie gewiß vortheilhafter sein; denn wenn das Besißthum verkauft wird, öffentlich in Parcellen, so 30 muß es, auch im ungünstigsten Falle, so viel und mehr einbringen als den 20fachen Werth des jezigen Pachtzinses.

In der nächsten Woche schreibe ich Ihnen ausführlicher; vielleicht sogar, nachdem die Ansicht der Rechtsgelehrten über obige Frage ist, sende ich jemand deshalb an Sie, der das ganze 35 genauer mit Ihnen besprechen kann. Einstweilen und besonders in Betreff unserer beiderseitigen Angelegenheiten muß ich Ihnen bemerken, daß ich in Folge jenes Anfalles im December bis

heran die Rechnungen meines hiesigen Bevollmächtigten nicht habe übernehmen können, und daher nicht weiß, wie hoch sich die Einzahlung der Pacht pro 1852 belaufen hat; ich werde dies aber in den nächsten Tagen reguliren und Ihnen dann eine Anweisung auf den Betrag der Einzahlungen pro 1852 & 1853 senden, welche Sie in Frankfurt bei Herrn Kauscher werden erheben können! Bis dahin, wie immer mit besonderer Hochachtung und Freundschaft Ihre ergebene

Sibylle Mertens.

495. Schopenhauer an C. Schütz. 10

Geehrtester Herr Professor!

Empfangen Sie meinen herzlichen Dank für Ihre Theilnahme an meiner Philosophie u. sogar an meinem Geburtstage, wie auch für Ihr schätzbares Geschenk.

Bezeugungen dieser Art, u. sogar von auffallender Aehnlichkeit der Gesinnung, sind mir in diesen letzten Jahren mehrfach zu Theil geworden u. gereichen mir jedes Mal zu großer Freude u. Ermuthigung, indem sie mir die Bürgen sind für den Anklang den meine Lehren in kommenden Zeiten finden werden, die ich freilich wohl nicht selbst erleben werde. 15 20

Ihre Uebersetzungen aus dem Sanskrit sind mir, wie alles Indische, höchst interessant, u. werde ich mich nächstens daran machen. Auch Ihre beiden Lesebücher werden mir manchen Genuß gewähren, da sie Vieles aus der neueren u. neuesten Litteratur enthalten, darin ich wenig bewandert bin u. mir gern von Andern das Beste aussuchen lasse. 25

Sie von Herzen grüßend u. zu den Meinigen zählend

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M.

d. 27 Feb^r 1854. 30

Er Wohlgeborn

des

Herrn Professor C. Schütz.

Bielefeld.

496. Schopenhauer an Frauenstädt.

Mein werther Freund!

Ich muß Sie von den neuesten Begebenheiten im Reiche meiner Philosophie in Kenntniß setzen.

5 An meinem Geburtstag kam Mancherlei. Erstlich Kilzer, mir feierlich zu gratuliren. Zugleich brachte er mir die Botschaft, daß es ihm gelungen war, eine ganz unfehlbare Tischrüderei für mich zu veranstalten. Von Doß lief ein 6seitiges Gratulationschreiben ein. — Viel merkwürdiger aber ist das
10 einliegende Schreiben eines Professors am Gymnasium zu Bielefeld, welches ich mir demnächst zurück erbitte: es kam begleitet von seinen operibus omnibus, vid. 2 von ihm aus dem Sanskrit übersezte poetische Werke, ein Bericht über das Gymnasium, dem auch ein aus dem Sanskrit überseztes Gedicht vorangeht,
15 und endlich ein Englisches und ein Französisches Lesebuch, schön gebunden, und Auszüge aus der neuesten Englischen und Französischen Litteratur enthaltend. Dergleichen Huldigungen wollen etwas sagen. Ist also ein neuer Apostel. Habe ihm natürlich freundlichst geantwortet.

20 Gleichzeitig mit Ihrem Buch ist in Hamburg erschienen: Weigelt, Geschichte der neuern Philosophie, in populären Vorlesungen, erste Hälfte: schon auf dem Titel steht mein Name, und $\frac{1}{4}$ des Buchs, etwan 40 Seiten, enthalten meine Lehre. Die Darstellung ist im Ganzen richtig und mit sichtbarem Enthu-
25 siasmus geschrieben, freilich nicht ohne Mängel: aber was kann man auf 40 Seiten? Er gebraucht selten meine Worte, und dann meistens durch Zusammenziehung verstümmelt: er stellt die Lehren in seiner eigenen Sprache dar, wobei sie freilich verlieren: aber man sieht, daß er mich tüchtig studiert und wohl
30 verstanden hat. Die Vorlesungen sind wirklich gehalten. Dies sind die Erstlingsfrüchte der neuen Gemeinde in Hamburg. Sie werden wohl noch irgend ein Mal Anlaß erhalten, ein apostolisches Sendschreiben an diese Thessalonicher ergehn zu lassen.

Aber jetzt zur Unterwelt und ihrem finstern Treiben! Das
35 neueste Stück des „Gränzboten“ enthält einen Aufsatz über Ihr Buch, voll Gift und Galle: wir kommen Beide sehr schlecht weg

und der anonyme Lumpacius lügt wie ein Russisches Bulletin.
Thut nichts! muß seyn.

Es will der Spiz aus unserm Stall
Uns überall begleiten:
Doch seines Bellens lauter Schall
Beweist nur, daß wir retten.

G.

5

Er verdirbt sich durch seinen Zorn das Spiel: ihm wird man
nicht glauben.

Das besagte Tischrücken wurde vor mir und einigen Ge-
lehrten von einer jungen, überaus kindlichen, offenherzigen und
liebenswürdigen jungen Frau ganz allein vollzogen, welche dazu
die Begabung hat: es gieng nach zwei Minuten. Der Physiker
Wagner behauptet fortwährend, es sei mechanisch. Auch ist es
schwer zu entscheiden; da er mechanisch das Selbe leistete. Aber
während zweistündiger Versuche habe ich mich überzeugt, daß
es seine Richtigkeit damit hat. Der Unterschied ist sichtbar, wie-
wohl fein. Mir ist jetzt noch eine andere Gelegenheit versprochen.
— Habe die 3te Auflage von les tables tournantes p. Silas,
Delaage et Balzac, 46 Seiten.

Sie werden alles Angeführte natürlich lesen, vielleicht schon
gelesen haben, und lassen Sie bald etwas von sich hören Ihren
beinahe besorgten Freund

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 4. März 1854.

497. Schopenhauer an Becker.

25

Werthefter Herr u. Freund!

Ich bin so frei Ihnen beifolgendes Exemplar zu ver-
ehren, welches Frauenstädt zu meiner freien Disposition gestellt
hat, nachdem ich mich geweigert hatte, es, seinem Wunsch gemäß,
einer Journalredaktion einzusenden. Sollten Sie jedoch das Buch
etwan schon besitzen, so bitte ich mir dies Exemplar zurückzusenden,
einen Andern damit zu erfreuen. Außerdem haben Sie auf das-
selbe ein entschiedenes Recht; weil nämlich darin mit Ihrem

30

Kalbe gepflügt, oder beßer, der Hase, den Sie aufgejagt hatten, erlegt wird, — im 14ten Briefe. Sie werden sich erinnern, daß, auf Ihren ersten Bericht über Voltaire's Aeußerungen im Akakia, ich auf der hiesigen Bibliothek vergeblich gesucht habe nach den
 5 betreffenden Briefen des Maupertuis. Ich theilte darauf die Sache dem Frauenstädt mit, der, ohne mir weiter darüber zu berichten, in Berlin, dem ehemaligen Schlachtfelde jener Heroen, die Dokumente zusammengebracht hat, aus denen erhellt, daß die wichtige Lehre von der Idealität des Raums vor Kant dawar.
 10 Ich glaube wirklich, daß K wenigstens den Grundgedanken daher genommen hat, zu seiner glänzendesten Entdeckung. M spricht die Sache vollkommen aus, giebt jedoch durchaus keinen Beweis dafür: — ob er gar auch noch einen Hintermann hat? — K steht demnach zu ihm, wie Neuton zu Rob^t Hook. —
 15 Der erste Wink ist immer die Hauptsache. — Diese Entdeckung, die Kantens großen Abbruch thut, ist sehr wichtig u. wird eine bleibende Stelle in der Geschichte d Phil behalten. Doch „Ihre Verdienste, die bleiben im Stillen“. Sehn Sie, Das kommt davon, daß man sein Licht unter den Scheffel stellt,
 20 ein stummer Apostel bleibt, statt ein verkündender Evangelist zu werden.

Denken Sie sich! Frau Mertens hat mir 2 sehr freundliche Briefe geschrieben, in deren letzterem sie verspricht, mir den Verlauf der 2 Pachtjahre in einigen Tagen zu übermachen, demnach
 25 ich solche jetzt täglich erwarte. Ergo, nihil desperandum! — Woher diese plötzliche Umkehr zur Pflicht, wird nicht gemeldet; wohl aber daß sie einen schlagflußartigen Accès gehabt hat; was pathologisch beklagenswerth ist: jedoch wirken in gewissen Jahren solche Accès oft sehr wohlthätig, als Excitatoren, auf
 30 den kategorischen Imperativ, mittelst Sterbege Gedanken. — Sehr gut, daß wir nicht geklagt haben.

Wird jetzt viel über mich gedruckt, wovon ich wohl kaum die Hälfte zu sehn kriegen. Weigelt, Gesch: d. neueren Phil, giebt eine enthusiastische Darstell^g meiner Lehre. Berliner Feuer=
 35 spritze v. 13 Feb^r, 2 sehr starke Glorifikationen. Gränzbote, letztes Stück, einen von Gift u. Lügen strotzenden anonymen Artikel, gegen Frauenstädt u. mich. Die Theologen, merke ich, haben

mich auch vorgenommen. Dabei starke Privathuldigungen Unbekannter, an meinem Geburtstage. Kurz, die Barke wird flott.

Hoffend, Sie bald ein Mal hier zu sehn,

Ihr ergebener Freund

Frankfurt a. M.

Arthur Schopenhauer 5

d. 8 März 1854.

P. S. v. Doß hat ein Amt u. eine Frau erlangt.

498. Schopenhauer an v. Doß.

Empfangen Sie, mein werther Herr v. Doß, meine herzlichste Gegengratulation! Da sind Sie also endlich im Amt u. in¹⁰ der Ehe! Das Ziel des menschlichen Strebens. Mich freut besonders, daß Sie, nach 3monatlichem Ehestand, noch mit solchem Enthusiasmus von Ihrer Frau reden: denn das will schon etwas sagen u. giebt viel Hoffnung für die Zukunft. Dürfen Sie jetzt den Studien keine Zeit mehr widmen, so haben Sie¹⁵ die frühere Muße gut angelegt, auf meine Philosophie, u. ich sehe mit Freuden, daß Sie an ihr einen discipulador haben, der Ihnen die jetzt reichlich fließende Erfahrung auslegt u. commentirt.

Zugleich mit Ihrer Gratulation lief eine andere ein, welche²⁰ um so mehr auf sich hat, als sie von einem mir gänzl unbekanntem Mann, C. Schütz, Professor am Gymnasio zu Bielefeld, kam u. im ehrfurchtvollsten Ton abgefaßt, auch von seinen sämtlichen schön gebundenen Werken begleitet war. Es sind zum großen Theil Uebersetzungen a. d. Sanskrit. — Ueberhaupt²⁵ merke ich mehr u. mehr, daß man mich liest u. zu schätzen anfängt. Kürzl ist erschienen Gesch: d. neuern Phil v. Weigelt, in populären Vorlesungen, gehalten im Hamburg. 1/4 der ersten Hälfte enthält meine Phil, mit sichtbarem Enthusiasmus vorgetragen. Aber noch nie ist in so starken Ausdrücken zu meinem³⁰ Ruhm gesprochen worden, wie in 2 Aufsätzen in der „Feuer- spritze“ einem Berliner Wochenblatt, v. 13^{ten} Februar. Frauenstädt, der es mir schickt, kennt den Verfasser, E. Kolbák, nicht persönlich, hat ihm auch kein Exemplar seines Buchs geschickt.

Auch Zubringlichkeiten kommen schon: z. B. ein preuß: Hauptmann in Rupin schickt mir seine Gedichte im M. S. zu lesen!

Das Tischrücken habe ich endl gesehn, von einer jungen Frau, die so begabt ist, daß sie ganz allein, sogleich u. unfehlbar den Tisch rückt. 2 Stunden lang habe ich beobachtet u. nach meiner Ueberzeugung hat es seine Richtigkeit. Aber der bekannte Physiker Wagner behauptete steif u. fest es sei mechanisch. Es war eine gelehrte Sitzung, eigentl meinetwegen v. Kilzer veranstaltet. Ich hoffe noch auf eine andre Gelegenheit. An Betrug war nicht zu denken: darüber waren wir hinterher Alle einig.

Mich wundert Ihre Nachfrage nach der Hindoo-vindication, da ich denke, daß Sie kein Englisch verstehn. Das Buch ist 1808 bei Rodwell in London erschienen hat 171 S. in übermäßig großem u. breiten Druck. Artaria in Mannheim würde es ohne Zweifel in London aufstreiben können.

Es wird mich sehr freuen Sie ein Mal mit Ihrer Frau hier zu sehn: bis dahin wünscht Ihnen Glück u. Gesundheit

Ihr

alter Freund

Arthur Schopenhauer

Frankfurt a. M.

d. 11 März

1854.

P. S. Noch empfehle ich Ihnen einen Aufsatz voll Gift, Galle u Lügen im neuesten Stück „Gränzboten“ gegen Frauenstädte u. mich. Das muß seyn: ist obligate Begleitung des Ruhms.

Er Hochwohlgeborn

des

Herrn Stadtgerichts-Protokollisten

Adam v. Doß.

frei.

München.

499. Becker an Schopenhauer.

Wertheſter Herr Doctor!

Ich habe Ihnen noch meinen Dank für das freundliche Geſchenk von Frauenſtädt's Briefen zu ſagen. Ich wollte damit zugleich einige Bemerkungen über das Werkchen ſelbſt, oder über den Eindruck den es auf mich gemacht, verbinden, wurde aber in der Lectüre die ich ſogleich begann, durch eine andre Berufsarbeit unterbrochen u behalte mir daher weitre Mittheilung bevor. Vielleicht finde ich auch bald Gelegenheit, bei einem Frühlingsausfluge Sie perſönlich zu ſehen. —

Es hat mich ſehr gefreut zu hören, daß M. ſich zu beſſeren Geſinnungen bekehrt hat u daß das „velle non discitur“ dabei nicht widerlegt worden iſt durch ſpißfindige juridiſche Deduc-tionen, ſondern durch einen Wink von Freund Hain, der nach Aſmus, „ein eiguer Mann und guter Profeſſor Morali-um“ iſt. —

Freundſchaftlich

Ihr ſtets ergebener

Mainz 22 März 1854. —

Becker

500. Becker an Schopenhauer.

Hochgeehrteſter Herr Doctor!

Ich habe nunmehr in einigen freien Stunden Dr Frauenſtädt's „Briefe“ durchgeleſen, — natürlich nur oberflächlich u kann mir daher, da ich kein raſcher Denker bin, bis jezt nur ein vorläufiges Urtheil erlauben. Das Buch enthält jedenfalls viel Vortreffliches, in ſo fern nämlich Freund Fr. Sie wörtlich abgeſchrieben hat. Was er aber ex propriis beifügte, Das kam mir mehrfach bedenklich vor. Namentlich hat das im 24t Briefe pag. 270—274 Geſagte mich recht eigentlich verplüſt. Hätte ich das allein und anderswo geſehen, ſo würde ich, auf den erſten Eindruck hin, geurtheilt haben, daß ſo nur Einer ſich äußern könne, der nur oberflächliche Bekanntschaft mit Ihren Werken gemacht, vieles nicht gehörig verdaut u ſich nur die Reſultate

Ihres Denkens gemerkt habe, ohne den Weg im Auge zu behalten auf welchem Sie dazu gelangt sind.

Nun zeugt aber doch der übrige Inhalt des Buchs von dem fleißigsten Studium Ihrer Werke, von großer Vertrautheit mit Ihren Lehren u Ihrer Methode und von Begeisterung dafür: — Das mußte mich denn natürlich an der Richtigkeit meiner eigenen Auffassung irre machen.

Dr. Fr. spricht l. cit. von einem Doppelsinne, welchen das Wort „Erscheinung“ in verschiedenen Theilen Ihrer Lehre haben soll, den ich aber bisher in keiner Weise gefunden hatte, und bis jetzt ist es mir nicht klar geworden, was er eigentlich meint?

1.) „Erscheinung“, sagt er, werde in der Erkenntnistheorie als gleichbedeutend mit „Vorstellung“ genommen; eine ganz andre Rolle spiele sie in der Aesthetik, wo sie „der reale (?) Ausdruck der ewigen Idee sey“ —

— als ob bei Ihnen nicht auch die Idee Vorstellung wäre, nichts als Vorstellung, zerfallend in das anschauende willensfreie Subject und das Object außerhalb des Raums u der Zeit, wie auch die Vorstellung des einzelnen Dings in Subject u Object zerfällt, nur daß jenes dem Willen noch dienstbar ist und dieses alle durch Zeit u Raum bedingte Relationen nicht abgestreift hat.

2.) „Der ästhetischen Contemplation — dem klaren Welt-auge“, meint er, gebe sich nach diesem Theil Ihrer Lehre, das innre ewige Wesen der Welt kund, während im andern Theile die Erscheinung doch das Ding an sich verhülle oder verberge“ — — als ob Das, was sich der ästhetischen Contemplation kund gibt, bei Ihnen etwas andres wäre als „die Welt als Vorstellung“, welche die Welt als Wille — zwar nicht verbirgt, aber auch für sich allein sie nicht offenbart, sondern nur uns darüber unbelehrt läßt, so lange wir nicht auf das Selbstbewußtseyn zurückgehen, in welchem uns diese Welt der Vorstellung noch in ganz andrer toto genere verschiedner Weise gegeben ist.

3.) „In Ihrer Naturphilosophie werde die Thiergestalt als der Ausdruck des in ihr erscheinenden Willens aufgefaßt, so daß man aus der Erscheinung das Ding an sich erkennen könne — der Leib sey objectiver Spiegel des Willens (?)“ —

— als ob nach Ihrer Lehre die Erkenntniß des Dings an sich aus der Thiergestalt (ihrer platonischen Idee) ohne weiteres möglich wäre, auch wenn Sie nicht zugleich den Aufschluß gegeben hätten, daß der Leib einerseits Vorstellung andererseits Ding an sich (Wille) sey! —

4.) „Der Leib sey bald „objectiver Spiegel des Willens und „bald nur Vorstellung — also ein rein subjectives Gehirn= „phänomen; — die Erscheinung sey also bei Ihnen bald „blos ideal bald habe sie aber auch eine reale Seite; er „glaube aber doch nicht, daß das ein eigentlicher Widerspruch 10 „sey.“ —

— als ob Sie nicht bloß ein transcendentaler sondern auch ein empirischer Idealist wären und irgend wo läugneten, daß Alles was als Erscheinung im Raume existirt nicht auch noch eine Existenz für sich haben könne, zu welchem es keines erkennenden 15 Subjectes bedarf — u als ob es nicht ein wirklicher — recht eigentlicher Widerspruch wäre, der durch ein Subject bedingten Erscheinung doch eine reale Seite zuzugestehen, in welcher sich das Wesen selbst offenbare — ein Widerspruch, dessen Sie sich aber doch gewiß nicht schuldig gemacht haben, wenn Sie die 20 einzige, von Kant übersehene Gelegenheit, den äußeren Vorgang unmittelbar aus seinem Innern zu verstehen nachweisen u dann, diese Gelegenheit benutzend, aber nicht aus der Erscheinung allein oder irgend einer Seite derselben, den Leib als die Offenbarung des Willens ansprechen. 25

Liegt vielleicht Dem, was Frstdt vorbringt eine Auffassung zu Grunde, welche 1) Vorstellung 2) Gegenstand der Vorstellung u 3) Ding an sich unterscheidet, u deren Unhaltbarkeit Sie *W a W I* p. 499 gezeigt haben, — oder hat er Sie in 30 andrer Weise mißverstanden, oder habe ich ihn oder Sie oder beide mißverstanden? —

Helfen Sie mir durch einen kleinen Wink aus dieser meiner Noth, wenn Sie einmal nichts Besseres zu thun haben!

Freundschaftlichst

Ihr ganz ergebenster 35

Mainz 24 März 1854. —

Becker

P. S. — Daß es Hr v. Doß gelungen ist, endlich einen eignen häuslichen Herd zu gründen — hat mich recht von Herzen gefreut. Welches Amt er erhalten hat u wo? — bitte ich Sie mir doch auch gelegentlich mitzutheilen, u wenn Sie ihm schreiben zugleich der Vermittler meines Glückwunsches zu seyn. —

Er. Wohlgeboren

Herrn Dr Arth. Schopenhauer

schöne Aussicht N 17

Frankfurt a/M.

10 501. Schopenhauer an Frauenstädt.

Ich danke Ihnen, mein werther Freund, für mitgetheilte mancherlei Nachrichten, die alle interessant sind. Die Feuerspritze ist ein Prachtstück und überbietet Alles, was noch zu meinem Ruhm gesagt worden: Sie wissen dabei, scheint es, das Beste nicht, nämlich daß dieser „Kosak“ vor einem Jahre in seinem Blatt gesagt hat: „und dann ein Citat aus dem verstorbenen Schopenhauer“, — welches mir damals Lindner mit Indignation vermeldet hat. Weil aber im Himmel ein reuiger Sünder mehr gilt, als drei andere Fromme; so wollen wir diesen einreihen in unseren Kosaken-Pulk, gleich neben dem Nordhauser.

Schicken Sie mir ja Alles, was lesenswerth und hier nicht zu haben ist. Das Porto ist ja jetzt gering. Der Verfasser der Gränzboten=Lügensuppe ist gewiß ein Herbartianer: das sind die Allergiftigsten.

Sie werden sich über Fortlage's Recension geärgert haben, wie auch ich. Er kommt mir vor, wie ein böser Hund, mit einem Maulkorb: dürfte er nur, so würde er viel schlimmer von mir reden. Die Professoren=Lüde gegen mich schaut genugsam durch. Meine Sätze verdrehen und sie dann bekritteln, mich meistern und zurechtweisen, mich auf allerlei Art herabziehen zur Gleichheit mit den übrigen, ja, mit wahren Lumpen, und so dem Publika insinuiren „ihr seht einen Mann wie andre mehr“, meine Verneinung des Willens zum Leben, die anerkannter-

maachen Quietismus ist, identisch halten mit Fichte's Thätigkeit um der Thätigkeit Willen, welche zu exemplificiren ist durch Einen, der herumspringt und sich mit der Ferse in den Hintern schlägt, — das sind seine Künste. Er hat wirklich keine rechte Einsicht in meine Philosophie, ist zu faul und zu antheilslos gewesen, sich hineinzustudieren. Inzwischen haben mir einzelne seiner Aeußerungen gefallen, am meisten aber, daß er 2 Mal aus der Schule schwächt: erstlich mit der sekretirten Recension des Willens in der Natur: — Die Heidelberger Jahrbücher sind es gewesen; da er selbst mir 1836, als er mich besuchte, sagte, daß er für diese eine Recension abfasse: er war Docent in Heidelberg: — und zweitens, am Schluß, seine naive Darlegung der saubern Professoren=Politik, — eine confessio Lumpacitatis. — Den Weigelt müssen Sie lesen: man kann merken, daß er sich zu meiner Philosophie bekennt: da wird er noch mehr liefern: der Feuerspritzenmann eben so. Hat es ein Mal Einer im Leibe, so quillt es heraus.

Der Krieg ist eine Kalamität auch für die Litteratur, zieht alle Aufmerksamkeit auf sich.

Grüßen Sie den Lindner und leben Sie gesund!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 26. März 1854.

P. S. Weil Sie, als Erzevangelist, Alles meine Philosophie Betreffende wissen müssen, füge ich Folgendes hinzu. Fortlage beruft sich, zum Weißbrennen der Philosophieprofessoren, auf eine Recension von Beneke, welchen armsäligen Pinsel er einen „Kernbeißer“ nennt und mich mit ihm parallelisirt. Diese Recension von 1820 war ein boshaftes Machwerk, eine Entstellung und Parodie meiner Philosophie, voll erlogener und mit Gänsefüßen bezeichneter Citate. Dies bewog mich, nicht eine Antikritik, sondern eine „nothwendige Rüge erlogener Citate“ der Redaktion der Jena'schen Litteraturzeitung einzusenden. Diese übersandte sie erst dem Beneke zur Beantwortung. Der kam zwei Mal zu mir, um die Sache mündlich beizulegen. Als er aber zum zweiten Mal vernahm „ich sei zu Hause, aber nicht

zu sprechen,“ — berichtete mir die Magd „der arme junge Mann sei ganz blaß geworden“. — Er hatte anonym recensirt, ich aber hatte ihn so sicher erkannt, daß ich besagter Rüge hinzufügte: „Die Recension sei von einem 22jährigen Dr. Beneke, der noch im letzten Semester als Student meine Vorlesungen besucht hatte.“ Jetzt half sich der lügenhafte Lump dadurch, daß er es dem Seher in die Schuhe goß: „der hätte Gänsefüße gemacht, die nicht im Manuscript ständen.“ Credat Judaeus Apella. Er hatte sich soeben habilitirt und wollte durch die Recension mich unterminiren. — Darauf also berufen sich die Herren, als mir gewordene gehörige Beachtung. Sie sind alle aus demselben Teig geknetet, und ist keiner unter ihnen, der nicht mich und meine Philosophie, als Störung ihres Handwerks, zum Teufel wünschte. Von außerhalb der Universitäten muß meine Philosophie ins gelehrte Publikum dringen. Aber dann: vae victis!

502. Schopenhauer an Becker.

Berther Herr u. Freund,

Ueber die Maassen freuet es mich, zu sehn, wie sehr Sie noch immer in meiner Philosophie zu Hause sind u. Alles an der Schnur haben. Die angeregte Stelle Frauenstädt's hat auch mich verdrossen, u. Ihre Widerlegung ist vollkommen richtig. Im ersten Band meines Hauptwerks findet man in § 32 u. 34 das Verhältniß der Idee zum Ding an sich deutlich dargelegt. Im Ganzen würde ich sagen: Die Plat: Idee ist eben nur die anschauliche Vorstellung, also die Erscheinung selbst, aufgefaßt als eine Stufe der Objektivation des Willens u. dadurch befreit von der Vielfältigkeit des Gleichartigen durch Raum u. Zeit u. von den durch eben diese herbeigeführten Zufälligkeiten, Mängeln u. Unvollkommenheiten. Ihre Auffassung erfordert die Elimination des Willens aus dem Bewußtseyn, die aber als solche nicht vom Willen selbst ausgehn kann, folgl nur durch eine momentane Präponderanz des Intellekts eintritt. — Die specielle Bedeutung der einzelnen Ideen, Thiergestalten u. ihrer Theile u. Formen, wie ich sie im „Willen in der Natur“ dargelegt

habe, ist bloß die empirische Bestätigung meiner dabei vorausgesetzten Grundwahrheit, daß das Ding an sich dieser Erscheinung der Wille zum Leben ist, den wir hier unter verschiedenen Bedingungen auftreten u. ihnen sich anpassen sehn. — Bei mir Widersprüche zu suchen ist ganz eitel: Alles ist aus Einem Guß. — 5
 Aber mir scheint, daß der gute Frauenstädt hat seinen Scharfsinn zeigen wollen u. nur spitzfindige Kriteleien zu Markte gebracht hat. Ich muß ihm aber Vieles zu Gute halten, wenn ich bedenke, daß allein durch sein jezt 8jähriges unausgesetztes, standhaftes Bemühen meine Philosophie jezt endlich ins Publikum dringt u. die Kabale der Professoren vereitelt wird. 10

Wenn aber Sie, der mich am Gründlichsten gefaßt hat, jezt wollten Ihre mir soeben geschriebene Verfechtung, mit einigen Zugaben, als Kritik u. Recension des Frauenstädt'schen Buchs 15 aufsetzen u. etwan den Heidelberger Jahrbüchern, oder sonst einem Journal einsenden, — dann würden Sie auch ein thätiger Evangelist seyn u. nicht mehr des Ruhmes ermangeln vor dem Herrn! Sie wären der eigentliche kanonische Evangelist! — Wollen Sie denn, um's Himmels Willen, ungedruckt aus der 20 Welt gehn? Absit! schauerhafter Gedanke! — Sie könnten auch das Büchelchen von Weigelt, „populäre Vorlesungen“, recensiren, darüber eben ein ganz unwißender Narr sich hergemacht hat, in den „Gränzböten“. — Wollen Sie es machen wie Preußen u. Oesterreich, welche, die Hände in den Taschen, neutral zu 25 sehn? — Oh! — ich sage nicht mehr. —

Gestern erhielt ich einen Brief von Frauenstädt: er bittet mich, ihm Ihre Meinung über sein Buch mitzutheilen. Ich gedenke ihm Ihren Brief zu schicken: sollte Ihnen Das aber nicht Recht seyn; so haben Sie 3 Tage, um Protest u. veto einzu- 30 legen.

Doß ist Stadt Gerichts=Protokollist geworden. Habe ihm längst geantwortet.

Die Frau M. hat nichts geschickt, obgleich sie am 23 Febr versprach, in einigen Tagen eine Anweisung zu senden. Dabei ist es geblieben. 35

Herzlich wird es mich freuen, Sie bald hier zu sehn, u.
bin ich mit den besten Wünschen

Frankfurt d. 31 März 1854.

Ihr ergebener Freund
Arthur Schopenhauer

5 Sr Hochwohlgeborn

des

Herrn Kreis-Richter Becker.

Mainz.

503. Schopenhauer an Sibylle Mertens-Schaaffhausen.

Frankfurt a. M. d. 7 April 1854.

10 Geehrteste Frau Mertens, Die mir in Ihrem werthen
Schreiben v. 23 Febr^r verheißene fernere Mittheilung, nebst einer
Anweisung des zweijährigen Pachtbetrachts auf Herrn Rauscher
hieselbst, habe ich bis jetzt vergeblich erwartet. Daß der volle
15 Pachtbetrag s. Z. Ihnen richtig ausgezahlt worden, weiß ich,
indem Herr Abegg, im vorigen Sommer, auf meine Anfrage
deshalb, mir geschrieben hat, daß er denselben Ihrem Willen
gemäß nach Kölln übermacht habe. Vielleicht ist bei Ihnen die
ganze Sache wieder in Vergeßenheit gerathen, oder durch die
20 Beauftragten vernachlässigt worden. Deshalb bin ich so frei
gewesen, um Ihnen alle Bemühungen u. Weitläufigkeit zu er-
sparen, heute eine Anweisung von 300 ^{2/3} auf Sie, an die
Ordre des Herrn B. H. Goldschmidt hieselbst auszustellen. Da
Sie die Gültigkeit der Forderung anerkannt u. die Absicht sie
25 zu bezahlen ausgesprochen haben, darf ich nicht zweifeln, daß
Sie auch die Tratte honoriren werden.

Ihr Brief aus Rom ist mir nicht zugekommen u. ohne
Zweifel von Ihrem italiänischen Bedienten unterschlagen wor-
den, da dieser, falls der Brief frankirt gewesen, ihn durchaus
30 nicht anders angesehen hat, denn als ein kleines douceur, welches
Sie ihm auf eine delikate Weise zukommen lassen wollten.

In der Dietrichschen Sache ist gegen uns entschieden
worden u. Sie sind kontumacirt. Friedrichsen's Pachtkontrakt
läuft d. 1 Oct^r ab, u. habe ich ihm geschrieben, daß ich seinen
35 Antrag zur Erneuerung erwarte.

Mit großem Bedauern ersehe ich, daß Sie einen bedenklichen schlagartigen Anfall gehabt haben, der wohl nervöser Natur gewesen seyn wird, deshalb ich Ihnen rathe, sich viel Bewegung in freier Luft zu machen u. sich verdrießlicher An-
 gelegenheiten möglichst zu entschlagen. Mit dem aufrichtigen
 Wunsch der Kräftigung Ihrer Gesundheit verharre ich hoch-
 achtungsvoll Ihr ergebener Diener

Arthur Schopenhauer.

504. Schopenhauer an Frauenstädt.

Alter Treufreund.

10

Einliegend erfolgen die beiden Briefe des Alten zurück, die Sie eben so gut hätten dort behalten und mir die Poenilenz je zu lesen ersparen können. Ich bin nicht so rachsüchtig, daß ich Ihnen einen schon im März von demselben erhaltenen Brief, als Wurst wider Wurst, einlegen sollte, worin er auch mir seinen
 Schwanengesang oder „philosophischen Kehraus“ ankündigt, wie
 auch einen Aufsatz gegen die Vaccination, den er in ein medici-
 nisches Journal giebt. Er ist jetzt im Alter der Radotage, nichts-
 destoweniger aber doch eine Respektsperson, nämlich der älteste
 Evangelist. Er hilft doch mit, indem er wenigstens das Kriegs-
 geschrei vermehrt. Hingegen ist einliegender Brief Beckers werth-
 voll. Er hat, unaufgefordert von mir, seine Meinung über Ihr
 Buch darin ausgesprochen. Seiner Kritik der Stelle p. 270.
 stimme ich gänzlich bei: auch mich hatte die Stelle verdrossen.
 Wie bewunderungswürdig, für mich zugleich erhebend, ist es,
 daß dieser mit Geschäften überladene Kreisrichter noch immer so
 gänzlich in den Einzelheiten und feinsten Subtilitäten meiner
 Philosophie zu Hause ist.

Die beiden mir von Ihnen empfohlenen Recenjionen sind beide höchst erbärmliche Produktionen. Die in dem Gränzboten
 ist, meines Erachtens, nicht von demselben Lump, der die erste
 gemacht hat; indem er deutlich zu erkennen giebt, daß er meine
 Philosophie erst aus diesem magern Auszug von Weigelt
 kennen lernt: und danach kritizirt er, nicht etwan den Weigelt,
 sondern mich, mit größter suffisance, jedoch nicht mit dem Gift,

35

wie der erste Lump. Der in der Europa ist ein schaler, breiter Phrasenmacher. Aber dieses Ungeziefer ist nützlich, zur Verbreitung meines Ruhms. Solchen Kerls glaubt Niemand; aber Jeder sieht, daß da etwas ist. —

5 Zu Weigelts Buch bemerke noch, daß seine Darstellung der Kantischen Philosophie schlecht ist, besonders weil er, statt die Idealität des Raums mit Kants eigenen, leicht faßlich zu machenden Gründen zu beweisen, sie durch leichtes Geschwätz zu begründen sucht. Fichte hat er viel besser dargestellt, wie
10 auch Jakobin. Sein Enthusiasmus für mich verräth sich auch wann er von den Andern spricht.

Sonst ist mir nichts vorgekommen, noch übrigens vorgefallen, ausgenommen, daß ein Paar Studenten einzeln da-
15 gewesen sind, als ich nicht zu Hause war: das reißt gleich weiter und kommt nicht wieder. Und ein junger Dr. Gwinner, Sohn des Senators, ist gekommen, mich „zu sehn und zu kennen.“

Dr. Lindner hat mir die Bossische mit Bencke's Metrolog zugeschickt, wofür ich ihm sehr dankbar bin, da es mich inter-
20 essirt, die Laufbahn dieses Sünders zu sehn. Ich glaube, er hat es schließlich dem Empedokles gleichthun wollen und ist in Gott weiß welches Loch gesprungen, wo ihn der Teufel finden kann. Statt der ehernen Pantoffeln wird wohl einmal die goldene Brille ausgeworfen werden. Trägt sich, ob ein Déran-
25 gement seiner „Angelegtheiten“, oder seiner Angelegenheiten ihn dazu bewogen hat. — Viel Selbstmord in Berlin? Glaub's; ist physisch und moralisch ein vermaledeites Nest, und bin ich der Cholera sehr dankbar, daß sie mich vor 23 Jahren daraus vertrieben hat und hieher, in's mildere Klima und sanftere Leben. Guter Ort für eine Erémitage! —

30 Zu einer litterarischen Arbeit für Sie würde sich die eigenen, welche ich Parerga Bd. I. p. 32. vorschlage: — aber die erfordert viel Studium und lange Zeit. —

Mit herzlichem Gruße

Ihr Freund

35 Frankfurt a. M., den 9. April 1854. Arthur Schopenhauer.

505. Sibylle Mertens = Schaaffhausen an Schopenhauer.

Bonn 18. April 1854

Wohlgeborner Herr! Vor 8 Tagen wurde mir ein von Ihnen auf mich gezogener Wechsel von 300 Thlrn presentiret, den ich natürlicher Weise honorirte indem ich Ihre Unterschrift 5 erkannte: einige Stunden nachher erhielt ich von der Post Ihren Brief, aus welchem ich mit Erstaunen entnahm, daß diese 300 Thlr. die beiden verfloffenen Jahres = Renten von dem Othraer Güterantheil betrafen, den ich durch Kaufact besitze und dessen Reinertrag ich Ihnen zu geben versprach in dem 10 Verhältnisse, wie er durch den laufenden Pacht besteht. Es ist mir neu, daß man auf solche Gelder Wechsel zieht; indeß kommt es mir nicht ein, gegen fremde Meinungen zu streiten: nur lasse ich mir dieselben ein Maßstab zur Beurtheilung sein. Doch muß ich in Bezug auf einen Ausdruck Ihres Briefes 15 bemerken: Daß von vorne herein gar keine Forderung an mich stattfinden konnte, indem mein Besitz ein ganz rechtlicher ist, und nur von einer ganz freiwilligen Leistung von meiner Seite die Rede sein kann, die sich auf keine, weder gültige noch ungültige Forderung basirte, sondern ihren Grund in meinem 20 freien Willen fand, und in einem Zartgeföhle, welches es mir peinlich machte nach einer nur 8 monatlichen Rentenleistung den Ertrag eines durch rechtskräftigen Kaufact erworbenen Gutes zu genießen, während der Bruder der Verkäuferin noch lebte. Dagegen hätten Sie allerdings das Recht, mich einiger Nachlässigkeit 25 keit anzuklagen, indeß würde die Auszahlung an Sie jedenfalls erfolgt sein, und nur Krankheit und eine Anhäufung von Geschäften hatten mich verhindert, deshalb an Herrn Käufer zu schreiben. Da ich erst mit dem heutigen Posttag an Herrn Abegg in Danzig aufgetragen habe mir die Rente vom vorigen Jahre 30 hierher zu senden, deren Empfang er mir früher meldete, so sehen Sie, daß Sie das Geld schon haben, während es für mich noch in Danzig liegt; allerdings durch meine Schuld: allein auf mich trassiren hätten Sie dennoch nicht sollen, d. h. für diese Rente nicht: wenigstens ist das meine Ansicht.

So lange Herr Friedrichsen nicht an mich direkt schreibt kann ich über die Dietrichschen Angelegenheiten wenig sagen, und erwarte deshalb dessen Mittheilungen. Ob mir der Herr Friedrichsen als Pächter angenehm sein wird, wenn sein Contract erloschen ist, weiß ich nicht; jedenfalls werde ich ernstlich versuchen, den Güter-Complex zur Theilung zu bringen.

Indem ich die Ehre habe mich Ihnen hochachtungsvoll zu empfehlen zeichne ich ergebenst

Sibylle Mertens Schaaffhausen.

10 506. Schopenhauer an Emden.

Alter Treufreund!

Ich bitte Sie, zum ewigen Andenken an Ihren sieggekrönten Rathschlag, beifolgendem Advokaten-Spiegel eine Stelle an Ihrer Wand zu gönnen. A. S.

15 <22^t April 1854>

Des
Herrn Dr Emden
Wohlgeb:

507. Schopenhauer an Frauenstädt.

20 Lieber, alter Freund!

Wir wollen jetzt nicht die Controverse über Ihre von Beder angefochtene Stelle weiter ausspinnen. Sollte Ihr Buch eine zweite Auflage erleben, so werde ich Ihnen Beders Brief nochmals schicken, daß Sie kaltblütig in der Sache beschließen. Beder war am 2ten Ostertage herübergekommen, bloß um den Tag mit mir zuzubringen. Habe ihm Ihren Brief und Glossen gezeigt: — aber Er und ich bleiben einig und bei unserm Sinn. Merkwürdig ist, daß auch der Alte in seinem neuen Produkt p. 15. zwei sehr bezeichnende Stellen über das punctum contro-
30 versiae hat: er hatte Ihr Buch noch nicht gesehen. Nihil desperandum, d. h. eine 2te Auflage Ihres Buches ist wohl möglich, zumal Börne gesagt hat, daß es eine Eigenheit der

Deutschen sei, lieber ein Buch über ein Buch, als das Buch zu lesen, — und Recht hat.

Anlangend das Produkt des Alten, so habe ich aus Pflichtgefühl mir die Seelenmarter angethan, es ganz zu lesen: radotages d'un vieillard und wenige halb lucida intervalla. Im 78. Jahre soll man nicht mehr schreiben. Aber dazu hat er mir einen Brief von 12 vollen Seiten geschrieben! Da hat man erst sich durchzuarbeiten durch die Griffonage und nach der Deciffirung findet man lauter radotage. Man fühlt sich danach ganz verrückt im Kopfe, auch nach der Druckschrift. Habe ihm freundlichst, aber kurz geantwortet. Schrecklich, wenn die Geschwähigkeit des Alters in die Tinte schlägt. Dabei ist er jetzt griech-gramisch geworden; so daß er sogar mit meiner Philosophie zankt. Es schadet nicht. Aber ich muß gestehn, mich geärgert zu haben über den Aufsatz „Philosophie im neuesten Gewand“, in den litterarischen Blättern. Nachdem in eben diesem Journal so oft, so viel und so groß von mir geredet worden, kommt dieser Autor mit Klagen, es sei in unserer Zeit nichts geschehn in der Philosophie, sie sei ganz gestorben. Heißt das nicht, ihnen die Lüge in's Gesicht werfen? Dieses freche Ignoriren meiner Leistungen ist heut zu Tage nicht mehr erlaubt, ist eine Infamie. Ich wollte, daß Sie einen launigen Aufsatz, etwan „Trost für den Herrn Verfasser von Philosophie im modernen Gewande“ schrieben, und das mit der Malice. —

Eben habe den neuen Band der Rechtslehre von Stahl durchblättert. Mit welcher Frechheit so ein Tartüffe die Jugend zu belügen sucht! Plumpes, dummes, elendes Geträtsche. Freilich muß so ein Kerl mich ignoriren bis zum letzten Augenblick:

Den Teufel merkt das Völkchen nicht,
Und wenn er sie beim Kragen hätte. —

Aber doch! allen Solchen zittert bei meinem Namen das Herz im Leibe. Glauben Sie mir's.

Unserer Gewohnheit gemäß lege ich ein Guldigungsschreiben bei, aus Bern, von wo es, auf dem Wege des Buchhandels, fast 3 Monat unterwegs gewesen. Sein Buch ist „über den Kaufmann von Venedig“, so in der Manier Gervini, dem Shakespeare abstrakte, moralische Begriffe untergelegt, — worüber

ich in Parerga mich moquirt habe. Studium meiner Philosophie, meint er? — Keine Spur. Habe jedoch ihm freundlich und höflich geantwortet, mit einem ganz leisen Wink, daß es nicht das Rechte sei.

5 D, eine Farce! — Kommt vor etwan 14 Tagen der Erdmann aus Paris, will Abends gleich weiter von Mainz hier durch, verfehlt aber die Eisenbahn und muß hier übernachten. (Sic narrat et forsitan mentitur.) Fällt ihm, da er an's Einkehren denkt, ein passus Ihres Buchs ein (den ich und Kilzer
10 sehr desapprobiren, der Dem aber vielleicht das Interessanteste im Buch ist), nämlich vom Englischen Hof u. s. w. Denkt er, „der sitzt vielleicht noch da“. — Komm' ich zum Abendessen, erhebt sich ein Herr und stellt sich mir vor als „Prof. Erdmann aus Halle.“ Sein Aeußeres ist nicht übel: er hat tournure. Aber
15 ein ordentliches, zusammenhängendes Gespräch konnte ich nicht auf die Bahn bringen: denn bei jedem Wort fährt er in die Tangente ab, eine Geschichte zu erzählen, die gar nichts damit zu thun hat. Sitzt uns gegenüber ein Quidam ignotus, Cigarre im Maul und Bart unter demselben, horcht erst auf unser Ge-
20 spräch und dann mischt er sich gar drein. Ich, nach unwandelbarer Taktik, antworte ihm keine Silbe. Aber der Erdmann geht darauf ein und der Diskurs zwischen den Beiden wird immer lebhafter, so daß man mich zu vergessen scheint. Ich benutze die Zeit, mein halbes Huhn zu verzehren und meinen Schoppen
25 darauf zu gießen, und dann erhebe ich mich plötzlich, mich freuend die Ehre gehabt zu haben, den Herrn Professor kennen zu lernen u. s. w. — Er konnte seine Ueberraschung und Berlegenheit nicht ganz verbergen, sondern bat um Erlaubniß „mich anreden zu dürfen, wenn wir uns wiederträfen.“ — !!! — Ich
30 trug ihm meinen Gruß an Sie auf, wenn er nach Berlin käme. Wir sind keine Stunde zusammen gewesen, und meistens habe ich derweilen gegessen. — So benützt der seine Gelegenheit. —

Eine Frage: Fallmerayer hat doch ein Mal in den Brodhaus'schen Conversations-Blättern eine schreckliche Exekution vor-
35 genommen an dem nichtswürdigen Obskuranthen Ringseis: in welchem Jahr ist das gewesen? — wenn Sie es wissen: mir liegt daran.

Sie würden mir einen Gefallen thun, wenn Sie aus dem Hann herausbringen könnten, wie viele Exemplare der Parerga er im zweiten Jahre, also im Ganzen verkauft hat.

Leben Sie gesund, heiter und wohl!

Arthur Schopenhauer. 5

Frankfurt a. M., den 11. Mai 1854.

508. Weigelt an Schopenhauer.

Es ist in der sogenannten gebildeten Welt hier und da das Verlangen rege von Kant und Fichte, Schelling und Hegel etwas mehr als nur die Namen zu kennen, zumal da ja die Philosophie, wie gesagt wird, die Ehre der deutschen Nation ausmachen soll. Diesem mehrfach gegen mich ausgesprochenen Bedürfniß habe ich nachgegeben, weshalb die vorliegenden Reden einen äußeren Anlaß wie Zweck haben, und allein hiernach zu beurtheilen sind. Mag nun auch immerhin das unbedeutend sein, was für Andere dabei herausgekommen ist, ich selbst habe in Veranlassung dessen einen Gewinn und Genuß gehabt, wie nie zuvor und wie ich entfernt nicht ahnte, daß ein solcher möglich sei auf diesem Felde. Eben als ich mich an die Vorarbeiten zu meinen Vorträgen machte, sandte mir ein Buchhändler Ihre „Parerga und Paralipomena“. Sogleich erregte die Originalität der Gedanken wie der Diction meine Neugierde, und immer, wenn ich die Bücher aus den Händen legte, zog es mich wieder unwiderstehlich zur Lectüre hin... Wer, wie ich, so und so viele Jahre Theologie studirt, wer durch Hegels Religionsphilosophie, durch Marheineke, Batke, Dorner etc. den Zwiespalt zwischen Glauben und Wissen, Offenbarung und Vernunft glücklich ausgesöhnt hat, der blickt, wie Sie wissen, lächelnd auf Kant herab, und gar überflüssig ist es ihm, mit Denkern kantischer Richtung specielle Bekanntschaft zu machen. Sie sind gerecht genug, uns armen studirenden Jünglingen keinen Vorwurf daraus zu machen, daß uns Werke, wie die Ihrigen, gänzlich verborgen geblieben. Da ist es nun aber ein rechtes Glück, daß in Deutschland neben der philosophischen Spekulation noch die buchhändlerische Geschäfte macht... In wenigen Wochen 35

hatte ich Ihre sämmtlichen früheren Werke — oder vielmehr, dieselben hatten mich. Ein altes Vorurtheil fiel nach dem andern, immer sicherer ward mir der Boden, auf den ich zu stehen kam. Jetzt begreife ich, was einem wahrhaft frommen Christen
5 seine Bibel werth ist. Was ich auch lese, Alles treibt mich wieder hin zu Ihnen, ich muß Alles auf Sie beziehen, immer fragen wie das mit Ihrer großartigen Weltanschauung zusammenstimmt, Alles, Alles nach ihr bemessen. Ja, daß ich es nur gestehe, ich scheue mich fast, an die Lectüre einiger noch ungelesener
10 Kapitel zu gehen, die zum Verständniß der Hauptsache nicht durchaus nothwendig sind, um der Zukunft nicht allen Genuß vorweg zu nehmen: ich werde geizig, was ich nie gewesen bin. Sie können und werden ein tieferes Verständniß bei Anderen finden, als bei mir, aber schwerlich werden Ihre Werke einen
15 gewaltigeren Eindruck jemals auf irgend einen Anderen machen. Dieser Eindruck aber wird stärker, je öfter ich Sie lese, weil das Verständniß bei jedem abermaligen Lesen wächst und mit demselben die Verwunderung und der Genuß . . . Ein ungemeines Interesse für Sie haben meine Zuhörer gewonnen. So viel
20 in meinen Kräften steht, suche ich dies Interesse anzufeuern und rege zu erhalten. Meine Absicht ist, im nächsten Winter über Ihre Ethik und Aesthetik Vorträge zu halten, für die ich mir ein größeres Publikum und vollständiges Verständniß verspreche. — Wenn nicht große politische Ereignisse einseitig alles Denken und
25 Streben in Anspruch nehmen, so ist sehr bald Ihre Zeit gekommen, früher, als Sie Selbst das erwarteten. Zu deutlich kündigt sich das Ende der spekulativen Austerweisheit an, die trotz allen Eklats nicht weit über die Schule hat hinausdringen können. Wird aber auch wirklich durch den Lärm der Welt
30 eine Zeit lang die Stimme der Philosophie übertönt, so muß deren zukünftige, neue Epoche nothwendig mit Ihnen beginnen. Dies ist in jedem Fall so gewiß, als es gewiß ist, daß das Philosophiren an einen Wendepunkt gekommen ist. Auch wollte ich Ihnen eigentlich dies nicht sagen, weil Sie das selbst, und
35 warum es so kommen muß, am besten wissen und mit großartiger Zuversicht oft genug ausgesprochen haben. Aber das fühle ich vielleicht besser als Sie, daß Sie die Philosophie über

die Grenzen der Schule weit hinaus ins Volk tragen werden. Ihre Werke werden einst in den Händen eines jedes Gebildeten sein. Wie aus denselben das augenblicklich durch die Kirche verhöhlte metaphysische Bedürfniß sich Befriedigung holen wird, so werden Sie zugleich zur Neubelebung des verdorbenen Geschmacks und ästhetischen Sinnes in hohem Maaße beitragen. Sie werden nicht bloß Philosophen, Sie werden auch Dichter bilden, wie wir sie nöthig haben. Ist doch in Ihren Werken mehr Poesie enthalten als in unserer ganzen belletristischen Tagesliteratur. Ich bin stolz darauf, daß ich Ihre Bedeutung für die Zukunft schwach erkenne und lebhaft fühle. Nehmen Sie die Erstlinge der Ehrfurcht und Bewunderung, die Ihnen die Nachwelt in reichem Maaße zollen wird, freundlich von mir entgegen! —

509. Schopenhauer an Becker.

15

Lieber Herr Becker!

Genehmigen Sie einliegendes Exemplar eines Productes, von dem ich nicht viel Gutes zu sagen weiß: c'est le radotage d'un vieillard. Zugleich bitte ich um Zurücksendung des Buches von Weigelt, da Sie es seit 4 Wochen haben, mir aber gestern ein über alle Maaßen enthusiastischer Brief des Verfassers zugekommen ist, zu dessen Beantwortung ich das Buch haben möchte. Sollten Sie jedoch etwan sich zu einer Recension desselben u. des Frauenstädt'schen heroisch entschloßen haben; so bitte ich es nach Bequemlichkeit zu behalten; da einer so großen Begebenheit Alles weichen muß. Diesen Sommer kommt eine 2te Auflage des Willens in der Natur.

Mad: M. hat die Anweisung bezahlt! Wie gut, daß Sie, durch Ihren schauderhaften Kostenanschlag, mich von gerichtlichen Schritten zurückgehalten haben! Die hätten Alles verdorben. Dem Dr Emden habe, für seinen Rath, das große Kupferstück „Die Proceß-Entscheidung“ in Glas u. Rahmen verehrt.

Sie herzlich grüßend,

Frankfurt

Arthur Schopenhauer

d. 13 Mai 1854.

35

510. Becker an Schopenhauer.

14 May 54

„Geschichte der neuen Philosophie — in populären Vorlesungen — von G. Weigert. Hamburg Otto Meißner 1854 1 Heft — G.

Das Werkchen des H Weigelt beeile ich mich hiebei zurückzuschicken, da ich es nicht verantworten könnte, wenn ein sehr tüchtiger u eifriger Schüler längere Zeit auf das Vergnügen warten müßte, eine Antwort von dem Meister zu erhalten. —

Aus meiner Recension wird ohne dies wohl schwerlich etwas werden. ermüdende Berufsarbeiten rauben mir gar häufig die dazu nöthige Stimmung, u sie würde daher viel zu spät kommen. Ich habe bis jetzt nur die Abschnitte über Kant u über Sie gelesen, — u würde darüber mich vielfach lobend auszusprechen haben. — H Weigelt scheint indeß, seines Standpunktes als Theologe wegen, — zu manchen Accommodationen genöthigt, die übrigens den nicht beirren werden, der zwischen den Zeilen lesen kann. —

In seiner Citation ist er nicht immer ganz glücklich. — In dem Zusammenhange z. B., in welchem er pag 120 — die Stelle aus Parerga I. 107. anführt, verliert Ihr dictum sein ganzes Salz. —

Wo wäre der Witz, wenn Sie bloß bemerkten, daß der liebe Gott die Philosophieprofessoren (als Kostgeber) wie die Raben speißt“ — während bei Ihnen das tertium comparationis, ein ganz andres ist, wenn Sie sagen, daß er sie ernähre, nämlich wie

„den Gärtner nährt sein Spaten
 „den Bettler sein lahmes Bein
 „den Wechsler seine Dukaten —
 „den Heine — die Liebespein
 „er singt bei nächtlicher Lampe
 „den Jammer der ihn traf,
 „u gibt ihn dann bei Campe
 „heraus in klein Octav. — “

Auch hat er sehr Unrecht, wenn er pag 154 — Sie einer Inconsequenz — oder wenigstens eines Mangels an Consequenz beschuldigt, u Ihnen pag 186 nachredet, daß Sie, den Leuten zu muthen, den Willen früher zu verneinen, als bis er — gesättigt ist. —

Er hat nicht bedacht, daß Sie W. a W. I 435 sagen

„es ist eben so wenig nöthig, daß der Heilige — ein Philosoph, als daß der Philosoph ein Heiliger sey“.

daß Sie überhaupt, eingedenk des Satzes velle (also auch nolle non discitur) — niemanden etwas zu muthen, sondern nur bemüht sind, die verschiedenen Erscheinungen der Welt zu deuten, u auszulegen — ihr Wesen in abstracten Begriffen zu wiederholen u zu fixiren (I. pag 439) anerkennend, daß diese abstracte Erkenntniß nicht diejenige sey, aus welcher die Verneinung des W. z. L. hervorgehen könne, — daß hier nur eine intuitive Erkenntniß, wirken könne, die nicht durch Begriffe mittheilbar ist, sondern ihren Ausdruck allein in der That, dem Wandel findet (I. 433.) —

Daß Sie also — die Askese nicht empfehlen, sondern sie ebenfalls nur deuten, — u daß Sie solche nicht einmal selbst als die Verneinung des Willens ansprechen, sondern nur als Symptom derselben, — als einen Kampf um die Erhaltung des gewonnenen Quietus und die eingetretene negative Richtung des Willens, — welcher immer noch wirkt, — I. 441 —

daß Sie aus diesem harten Kampfe auf den Werth des Kampfes schließen, obgleich dieser dem noch positiv wollenden — nur als ein Nichts erscheint, welches aber nur ein nihil privativum seyn möge) —

u daß dies der Trost ist, welchen Ihre Philosophie gewährt, den Leiden dieser Welt gegenüber, — die als δευτερος πλοος — zu demselben Heile führen —

daß Sie endlich (II pag 604.) die eigentliche Askese sogar für überflüßig halten, weil schon die Gerechtigkeit u die Menschenliebe demjenigen der ihnen vollständig genügt das harte Hemd sind — u immerwährendes Fasten.

(§ Weyg. dagg scheint noch etwas zu dem alten Studenten spruche hinzuneigen

lustig gelebt u seelig gestorben
heißt dem Teufel die Rechnung verdorben.)

5 Es findet sich also (ad pag 154) bei Ihnen mit Nichten der Mangel an Consequenz daß nicht statt der langsam tödtenden Ascese der Selbstmord „aus philosophischer Erkenntniß“ — in Vorschlag gebracht wird. —

Die philosophische Erkenntniß als eine bloß abstracte — ist nach Ihrer Lehre überhaupt nicht geeignet einen Einfluß auf das Handeln zu äußern (velle — et nolle non dicitur) bei demjenigen welchem die intuitive Erkenntniß fehlt; die Ascese ist auch nicht der Weg zu dieser intuitiven Erkenntniß zu gelangen, (nur ein indicium daß diese intuitive Erkenntniß da
15 ist) — u darum findet sich in Ihrer theoretischen Lehre kein Vorschlag zur praktischen Anwendung also auch kein Mangel an Consequenz in dieser gar nicht vorhandenen (praktischen) Richtung. —

511. Lindner an Schopenhauer.

20 Hochverehrter Herr

Da über einen Sünder der Buße thut mehr Freude ist denn über 99 Gerechte, sende ich Ihnen die beiliegenden Nummern der Echo, woraus Sie ersehen werden daß derselbe „Kossack“ der seiner Zeit als ich auf Ihre Ansichten betreffs des
25 Tischrüdens aufmerksam machte, Sie unbesehen zu den Todten warf, jezt eine nähere Bekanntschaft mit Ihnen gemacht hat. Kossack ist ein Mann dessen moralischer Charakter aus mehr als einem Grunde für faul gehalten wird, er vertritt außerdem jene Art des „geistreichen“ Feuilletons die mir stets den Ein-
30 druck subjektivster Lüderlichkeit macht, aber bei Alledem hat K. eine natürliche Begabung und eine ursprünglich solide Bildung die ihn mutatis mutandis zu einem ganz respectablen Apostel machen könnten. Da letzterer Fall, die mutatio nämlich, aber eine vergebliche Zumuthung wäre, so wird seine Stellung in
35 dieser Hinsicht wohl die eines gelegentlichen Tirailleurs bleiben. Dieses Aufmerksammachen ist meiner Ansicht nach überhaupt

das beste Mittel für die Verbreitung Ihrer Philosophie. Was Sie selbst gesagt haben, können andere mit anderen Worten nur schlechter wiederholen; die Parerga brechen überall Bahn. Erst gestern habe ich wieder ein Exemplar davon versandt, diesmal nach Bremen. Ein anderes ist die auf einzelne Seiten gerichtete Forschung welche von Ihren Grundsätzen ausgeht. Wie ich höre ist der Mediciner in Halle der durch seinen Bruder eine preußische Garnison für Sie begeistert hat — (zwei hiesige Offiziere, namentlich ein Herr v. Prittwitz der vielen Scharfsinn besitzt, habe ich auf dem Gewissen) — dabei eine Physiologie des Gehirnes auf Grund Ihrer Philosophie herauszugeben. Die Weigelt'schen philosophischen Vorlesungen werden Sie jedenfalls kennen, freilich spricht die Art wie ihn bei der Verschlimmbeherung der Askese der Eudämonismus in den Nasen schlägt, nicht sehr für die durchdringende Kraft seines Talents, sonst würde er bemerkt haben daß er damit zugleich einen Widerspruch gegen das Prinzip begeht.

Schließlich eine „allerunterthänigste“ Anfrage. In einigen Wochen erscheint meine Geschichte der ersten stehenden deutschen Oper; der Text ist bereits gedruckt, die dazu gehörige Notenbeilage jedoch noch im Rückstand!

Es würde mir eine Freude machen Ihnen ein Exemplar davon zuzusenden, allein ich möchte gerne wissen ob Ihnen damit auch ein Gefallen geschehen würde; denn ich würde damit das Ansinnen verbinden daß Sie mir im Allgemeinen Ihre Meinung darüber sagten, weil ich wie ich Ihnen schon früher mittheilte die mir übrige Zeit von jetzt an der allmählichen Vollendung eines größeren Werkes über das Wesen und die Entwicklungsgeschichte der Musik zuwenden werde. Uebrigens sage ich mit Metastasio:

Mi piace, e mi onora a tal segno la corrisponzenza di lettere, che seco l'Eccellenza Vostra benignamente mi permette, che ogni leggiero pretesto mi pare un gravissimo motivo per evitarne l'interruzione.

Mit den herzlichsten Wünschen für Ihr Wohl
treulichst Ihr

Berlin, 16. Mai 1854.

Otto Lindner.

512. Schopenhauer an Becker.

Werther Herr u. Freund!

Ihr letzter Brief hat in mir von Neuem die Ueberzeugung befestigt, daß Sie unter allen Lebenden der gründlichste Kenner
 5 meiner Philosophie sind, solche verstehn wie ich selbst, u. noch dazu die Paragraphen inne haben, wie die Ihres corp: juris, so daß Sie bei Allem gleich die entscheidende Stelle beibringen können. Alles was Sie über Weigelts Buch sagen ist so überaus treffend, daß ich mich nicht habe entbrechen können, ihm den
 10 Brief, zu seiner Belehrung, zu überschieben: jedoch habe ich Ihren Namen u. Mainz weggeschnitten; so daß er nicht herausbringen kann, wer das geschrieben hat. Seinen sehr interessanten Brief lege ich Ihnen bei, bitte jedoch mir solchen nach 2 Tagen zurückzusenden, indem derselbe sogleich nach Berlin soll, an
 15 Frauenstädt. Das jetzt abermals Ihnen hiebei übersendete Buch Weigelts bitte ich Sie, (wie es leider beschaffen ist!) anzunehmen u. ganz zu behalten. Ich hege die Hoffnung, daß Sie doch noch zu der Recension sich entschließen werden; da kein Mensch so kompetent ist, über meine Phil zu schreiben, wie Sie. Eile hat ja
 20 eine solche Recension gar nicht. — Zugleich offenbare ich Ihnen, daß Weigelt mir mit dem Briefe sein Buch nochmals u. noch 4 Bändchen deutschkatholische Vorträge geschickt hat, die unterschiedenes Talent verrathen. Das an Sie jetzt zurückgehende Exemplar hatte ich von Ihnen eigentl bloß verlangt, weil ich
 25 glaubte, mehr darin angestrichen zu haben, als der Fall ist, u. dies zu meiner Antwort an ihn benutzen wollte. Auch wollte ich die Exemplare vergleichen, wegen seiner Angabe, das mir gesandte sei ein frischer Druck. Ich bemerkte keinen Unterschied. In den Druckfehlern kann einer seyn.

30 Dr Lindner schreibt mir soeben Vieles, von der zunehmenden Wirkung meiner Schriften, ja, ganz unglaubliche Dinge. Auch schickt er mir das Berl: Wochenblatt „Echo, eine musikalische Zeitschrift“ v. 7 u. 14 Mai, worin mit Stellen über Musik in meinen Schriften gegen die Opern des Rich: Wagner
 35 polemisirt wird, als wären es heilige Orakelsprüche. Die Professoren, höre ich, geifern in ihrer Winkelboutique, dem Journal

von u. für Philosophieprofessoren, (weil es kein Anderer liest) gegen mich, — hab' es bestellt, werde sehn.

Es läßt sich jetzt mit mir gut an, ist auch Zeit. Ihrer Theilnahme gewiß, verbleibe

Ihr ergebener Freund 5

Arthur Schopenhauer

Frankfurt

d. 20 Mai 1854.

513. Schopenhauer an Lindner.

Werther Herr Dr. Lindner,

Meinen herzlichen Dank für das Ueber sandte, welches mir 10 viel Vergnügen gemacht hat. Nur Das ist zu viel, daß Sie dergleichen Sendungen noch obendrein frankieren; während es Dinge sind, für die ich das Porto mit Vergnügen 3fach bezahlen würde, u. Sie wahrlich genug thun, durch Ihre freundliche Aufmerksamkeit. Sollte im nächstfolgenden Stück, welches 15 den Schluß des Aufsatzes bringt, noch etwas über mich stehn, bitte ich es mir ja zu senden, — unter Kreuzcouvert. Sie haben vergeßen, daß dieser Koßak sich schon längst rehabilitirt hat und als Konvertit aufgenommen ist, durch seine Recension u. s. w. in der Feuerspritze, die Sie selbst mir übersandt haben. 20 Vollkommen recht haben Sie in dem, was Sie sagen über solche Tirailleurs u. wiederholende Aufmerksammacher: gutta cavat lapidem, non vi, sed saepe cadendo. Die sind gar nicht zu verachten!

Das aber bedauere ich, daß Sie nicht etwas mehr explicite 25 sich ausgedrückt haben über: „der Mediciner (wer?) deßen Bruder (wer?) eine preußische Garnison (wo?) für meine Philosophie begeistert (!! aschgrau, fabelhafte Hyperbel! wohl bloßer Spaaf.) eine Pshnologie des Gehirns auf Grund meiner Philosophie“ — — Diese Stelle scheint Vorkenntnisse, die mir 30 ganz fehlen, vorauszusetzen: denn mir ist sie nur ein pikantes Räthsel.

Vom Weigelt habe ich einen höchst, ja unglaublich enthusiastischen Brief erhalten, den ich heute an Frauenstädt schide,

u. wünsche, daß Sie ihn auch lesen mögen. Der läßt sich an, ein sehr thätiger Evangelist zu werden, con fanatismo, und hat Talent.

Ihr Buch über die Oper, wenn Sie ein Exemplar übrig
 5 haben, werde ich mit Vergnügen empfangen, auch lesen und Ihnen meine Meinung sagen: doch möchte ich nicht, wenn etwan die Exemplare knapp sind, daß Sie eines, um es mir zu senden, Denen entzögen, die Ihnen, oder auch der Sache, näher stehn, als ich.

10 Somit, Sie herzlich grüßend,

der Ihre

Arthur Schopenhauer

Frankfurt a. M.

d. 22 Mai 1854.

15 St. Wohlgeborn

des

Herrn Dr. Lindner

Berlin.

514. Becker an Schopenhauer.

0 Werthester Herr Doctor!

Das Sendschreiben des neuen Apostels und Evangelisten beehre ich mich hiebei zurückzusenden.

Es hat mir sehr viel Freude gemacht und ich habe daraus einen sehr vortheilhaften Begriff von dem Verfasser gewonnen,
 25 sowohl was ehrenhafte Gesinnung als was intellectuelle Begabung betrifft. In letzterer Beziehung ist noch besonders in Anschlag zu bringen, daß er, um Ihr Schüler zu werden, nicht nur zu lernen sondern auch viel zu verlernen hatte, was den Meisten sehr schwer fällt. —

30 Es ist mir daher einigermaßen leid, daß Sie ihm mein Schreiben mitgetheilt haben, weil darin nur einige Schwächen seines Werkhens nicht aber dessen gute Seiten besprochen wer-

den. Doch wird ohne Zweifel diese kleine Kränkung ausgeglichen werden durch die wohlwollende Anerkennung und Ermunterung, welche er verdienter Maassen von Ihnen selbst erhalten hat.

Wenn Herr W. nicht etwa nur die erste Ausgabe der „vierfachen Wurzel“ kennt, so wäre es ein erfreuliches Zeichen, daß wie er berichtet, dieses Werkchen auch schon (in der 2ten Auflage) vergriffen ist; denn es ist wohl anzunehmen, daß alle, welche es gelesen haben, es nicht veräußert haben werden, auch die Bekanntschaft Ihrer Hauptwerke zu machen. — u so dürfte die von Gg W. prophezeite Zeit, in welcher man diese Ihre Werke in der Hand jedes Gebildeten sehen wird, bald kommen. —

Philosophen aller Gattungen haben schon gehuldigt, ebenso Mathematiker; die Poeten werden folgen; die Musiker bisher nescientes se philosophari sind schon da — (zur Bestreitung der melodienfeindlichen Richtung des Richard Wagner ist nichts geeigneter als Ihre geniale Aesthetik der Tonkunst) und wenn nun gar noch die Theologen und Obscuranten gegen Sie polemisiren, so ist der bisherige Bann des Sequestrens u Ignorirens für immer gelöst, und es müßte nicht mit rechten Dingen zugehen, wenn nicht bald alle Welt von Ihnen sprechen sollte!

Freundschaftlich

Ihr ergebenster

Mainz 22. Mai

Beßer

515. Schopenhauer an Frauenstädt.

Unsere Briefe, werther Freund, haben sich durchkreuzt. Ich danke Ihnen für die mir gegebenen Berichte, zu denen Ihnen das Königl. Lesezimmer so bequem den Stoff liefert, daß ich wünschen muß, Sie besuchten es öfter, als Sie zu thun scheinen: da würde manche mich betreffende Aeußerung mir zur Kunde kommen, von der ich in diesem Abdera nichts erfahre. Die beiden erwähnten Hefte des Journals von und für Philosophieprofessoren habe ich, wie auch die Abhandlung von Helmholtz, dessen Vater (wahrscheinlich) mein guter Freund

gewesen ist, verschreiben lassen, und werde sehn. Die Herren würden wohlthun, in ihrer Winkel-Boutique, sich, mit Reden über mich, etwas zu menagiren; angesehen, daß ich soeben mit Suchsland abgeschlossen habe und die 2te Auflage des Willens
 5 in der Natur, verbessert und vermehrt, im September erscheinen wird, und zwar mit einer Vorrede, — auf die sich die Philosophieprofessoren freuen können. Ich erhalte auch ordentlich Honorar, wie ein großer Junge, — 1 Carolin den Bogen! Der Hausorthograph soll es drucken, wenn er sich hinsichtlich
 10 der Orthographie zum Ziele legt; worüber ich direkt ein Wörtchen mit ihm reden werde: sonst nicht! es steht bei mir.

Dr. Lindner hat mir 2 sehr interessante Hefte des musikalischen Echo's gesandt, die Ihnen bekannt seyn werden. Der ästh. Kossak bedient sich darin gegen den R. Wagner meiner
 15 Aussprüche sehr passend und mit großem Recht. Bravo!

Höchst lesenswerth ist einliegendes Huldigungsschreiben von Weigel, welches von einem Exemplar seiner Vorlesungen und 4 Bändchen deutschkatholischer Vorträge begleitet war, in denen er bedeutendes Talent an den Tag legt. An ihm hoffe
 20 ich einen thätigen und gehörig fanatischen Evangelisten zu gewinnen, ja mehr als Das, da er, wie Paulus zu Athen, viva voce meine Lehre den Heiden verkündigt. Sie wissen, daß ich schon längst meine Freude an diesen Thessalonichern habe. — Ich habe ihm sehr huldreich geantwortet und ihm einen Brief
 25 von Beßer (dessen Namen und Mainz ich aber abgeschnitten habe) beigelegt, in welchem dieser Weigelts Vorlesungen höchst gründlich kritisirt und ein so tiefes Verständniß meiner Philosophie, nebst Spezialkenntniß jeglicher Stelle, an den Tag legt, daß ich es bewundern muß. Der Weigel wird Respekt kriegen,
 30 wenn er sieht, was für Leute unter meiner Fahne stehn. Habe Beßern das alte Exemplar der Vorlesungen verehrt: — es soll ihn stimuliren zu einer Recension: aber er ist noch immer zweifelhaft und wankend. — Ach, was ist doch eine solche Philosophenschule mit ihren Aposteln schwer zu regieren! und am Ende gerathen sie gar einander in die Haare! —
 35

Sie scheinen es mit dem Alten ein wenig zu strenge genommen zu haben: man muß seine vieljährigen Verdienste

nicht vergessen und mit alten Leuten, wie mit Kindern, Geduld haben.

Habe nichts zu berichten, bitte um gelegentliche Zurücksendung beider Huldigungsschreiben und grüße Sie, alter Urapostel, von ganzem Herzen.

5

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 22. Mai 1854.

516. Lindner an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr,

Es war keineswegs meine Absicht Ihnen ein Räthsel aufzugeben, aber so geht es wenn man die Nachrichten nur aus zweiter Hand empfängt. Vor einigen Wochen war die Ihnen nach meiner Mittheilung völlig dunkle Person hier, jedoch nur sehr kurze Zeit ohne mir zu Gesicht zu kommen, nach der Erzählung meines Gewährmannes mußte ich jedoch glauben, daß Sie mit dem worauf ich anspielte völlig vertraut seien. Vielleicht sind Sie nur irre geleitet worden durch die Angabe, daß es ein Mediciner sei, das ist aber eine unrichtige Angabe gewesen. Es ist vielmehr ein Herr v. Eberstein, angeblich Dr. philos. und zugleich sehr vertraut mit der Naturwissenschaft, der eine Physiologie des Gehirns nach Ihren Grundsätzen herausgeben will. Bei seiner hiesigen Anwesenheit besuchte er den Dr. med. Ring, sah bei diesem ein von mir geliehenes Exemplar der Parerga und begann sofort von der Westminster Review zu sprechen. Weiterhin erzählte er, daß er mit Ihnen persönlich sehr gut bekannt sei, und fügte hinzu daß sein Bruder Officier sei, bei ihm Ihre Schriften kennen gelernt und seine Cameraden in der Garnison dafür ganz gewonnen habe. Die Güter der Familie liegen in preußisch Sachsen. Ich will nur wünschen daß Dr. v. Eberstein sich nicht mit Dingen gerühmt hat, die der thatächlichen Begründung entbehren; man hat es leider oft genug erlebt daß Mancher sich der intimen Bekanntschaft bedeutender Männer rühmte, die er kaum einmal von ferne gesehen hatte, und bei Ihnen liegt die Versuchung umso näher

30

da verhältnißmäßig nur Wenige Sie persönlich kennen und Viele anfangen Sie zu erkennen.

Von Frauenstädt werden Sie die Abschrift des Artikels der W. Review über die „Briefe“ erhalten haben. Seltam
5 kommt mir die Auslegung meiner Aeußerung über das Ver-
hältniß des Verfassers des aus der R. übersetzten Artikels zu
den englischen Pfaffen vor: To startle the parsons, das war
nicht gemeint. Der Schluß der Anzeige deutet übrigens aber-
mals darauf hin, daß der Verfasser fürchtet für Ihren An-
10 hänger gehalten zu werden. — Die neueste Nummer des Echo
enthält die Fortsetzung des Kobak'schen Aufsatzes nicht, sobald
sie erschienen sein sollte werde ich sie Ihnen sofort zusenden.

Ein sehr entschiedenes Zeugniß für das seit einiger Zeit sehr
bedeutende Umsichgreifen Ihrer Philosophie giebt das Leipziger
15 Börsenblatt. Ich kenne dasselbe seit einer Reihe von Jahren
und habe früher nie eine Nachfrage nach Ihren Schriften darin
bemerkt; jetzt bringt fast jede Nummer desselben dergleichen;
bald verlangt jemand das Hauptwerk, bald die Parerga, ein
anderer sucht die sämtlichen Werke, wieder einer die vierfache
20 Wurzel. Bei letzterer Schrift hatte jüngst der damit beauftragte
Buchhändler erläuternd hinzugesetzt: (mathematisch)! —

Leider machen unangenehme Verhältnisse meine Absicht
Sie dieses Jahr zu besuchen zu Schanden, es thut mir das
um so mehr leid, als ich außer dem Wunsche Sie wieder zu
25 sehen — gern persönlich über einige Punkte mit Ihnen gesprochen
hätte, deren schriftliche Erledigung allzuweitläufig wäre, die ich
Ihnen auch nicht zumuthen kann da meine praktische Beschäf-
tigung vielfache Störungen hinein bringen könnte.

Ueber philosophische Gegenstände muß man nicht reden
30 wenn man nicht ausreden kann. Mittlerweile werde ich weiter
arbeiten.

Mit den herzlichsten Wünschen für Sie

Ihr Lindner.

Blin, 29. V. 1854.

517. Schopenhauer an Frauenstädt.

Werthester Freund!

Beders Brief habe ich dem Weigelt nicht nur geschickt, sondern auch geschenkt, und weiß ihn nicht auswendig, so wenig wie was ich Alles dem Weigelt darüber geschrieben habe. Ich 5 erinnere mich, daß Beder ihm vorrückt, S. 120. meinen Wiß mit den Raben völlig mißverstanden und vernichtet zu haben; wobei Beder den Wiß durch ein Couplet von Heine erläuterte: darüber habe auch ich den Weigelt zurechtgewiesen, zumal es herauskommt, als beneidete ich die Professoren um ihre Ge- 10 halte, die ich nicht brauche, und habe ihn ermahnt, meine Worte allemal ganz und unverkürzt zu geben. Die Einreden S. 153. ff. hat Beder ihm sehr schön widerlegt, unter Anderm ihm vorrückend, daß er sagt, ich muthete den Menschen die Askese, Verneinung des Willens zum Leben u. s. w. zu, während ich, 15 sagt Beder sehr richtig, Niemanden irgend etwas zumuthe, sondern bloß die Welt abspiegele, zeige, was Jegliches sei und wie es zusammenhänge, Jedem sein Thun anheimgebend.

Weigelts Korrektur meines Endresultats persifflirt Beder mit

Lustig gelebt und selbtig gestorben
Seiþt dem Teufel sein Spiel verdorben

Ich habe dem Weigelt gesagt, ihm sei die Askese, in Folge seiner Vorgänger und frühern Philosophie, noch zu fremd: er solle asketische Schriften lesen, zunächst „Theologia deutsch“ 25 1851. — Er kommt vom deutschkatholischen, perfiden, dem Christenthum, welches es vorgiebt, erzfeindlichen Wesen, vom Junghegelianismus, Feuerbach u. s. w. u. s. w. Auch ist er in meiner Philosophie ein Anfänger, verdient also durchaus Nachsicht. Zudem sagt er ja in seinem Briefe, daß er Manches 30 wegwünscht was in seinem Buche steht und Vieles ändern möchte. —

Hinsichtlich der Askese verweist Beder den Weigelt, mit großem Recht, auch auf die entscheidende und wichtige Stelle im zweiten Bande meines Hauptwerks, S. 603 und 4, anhebend p. 603 „Nächst dem aber sind“ u. s. w., schließend mit

„Die Gerechtigkeit ist das härene Hemd“ u. s. w.: die ganze 1 1/2 Seite ist zur Sache. — Schon bei einer frühern Controverse habe ich Ihnen gesagt, daß ich mich nicht dazu verstehe, Alles, was ich mit größter Besinnung und Concentration in meinen Schriften gesagt habe, flüchtig und zerstückelt in Briefen wiederzukaufen. In meinen Schriften finden Sie Alles, was ich zu sagen habe.

Des Fichte saubere Recension der Parerga habe gelesen: — wie elend, dumm und nichtswürdig! — Nun die Herren werden im Herbst sehn, welche Besserung meines Verfahrens sie durch solche Belehrungen erzielen.

Im letzten Stück des sonst feindlichen Centralblatts finde ich das Buch von Graul über Lamulische Schriften den Verehrern meiner Philosophie empfohlen: sensu aequo. — Ist doch ein Zeichen der allgemeinen Kenntnißnahme.

Ich war des Glaubens geworden, daß der Dr. Delsner der Baron Delsner wäre, der in Konstantinopel gefangen sitzt. Besser vielleicht todt, als Das. Ob er wirklich todt ist? oder ein Canard? Ist Schade, war doch ein angehender Apostel für Frankreich, wo noch große Finsterniß herrscht.

Ich bin fleißig am Willen in der Natur — und wünsche Ihnen von Herzen Gesundheit und Wohlergehn.

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., d. 31. Mai 1854.

518. Schopenhauer an Frauenstädt.

Wenn ich, mein werther Freund, nicht aus Erfahrung wüßte, wie weit zurück Sie bisweilen in der allerneuesten Litteratur sind, so würde ich als gewiß annehmen, daß Sie bereits sich in grimmiger Indignation befänden über Rosenkranzens „Zur Charakteristik Schopenhauers“ in der „deutschen Wochenschrift“ Heft 22. Ist's also nicht der Fall, so eilen Sie es zu lesen und sich in besagten Zustand zu versehen. Was für ein erbärmlicher Lump ist doch dieser Rosenkranz!

Schaden kann es mir nicht, ist nur Del ins Feuer, er promulgirt mich, (als mein Herold) als „in Frankfurt erwählten Schopenhauer. XV.

Deutschen Kaiser!“ (der Philosophie). — Ich kann nicht glauben, daß irgend Jemand, selbst ohne andre Kunde von mir, so einfältig seyn sollte, nicht zu sehn, daß der Verfasser jener Charakteristik ein von Neid und Grimm strotzender . . . ist, der einen Mann von seltenen Eigenschaften anzuschwärzen bemüht ist, und nun aufrafft was er fassen kann, besonders moralische Topoi, weil sie zur Verläumdung am geschicktesten sind. Nun aber ist er obendrein so dumm, so viel Gutes an mir zu loben (welches er zur Rettung der Ehre seines Geschmacks thut), daß Jeder sieht, daß das Schlechte was er sagt, damit gar nicht bestehen kann. — Meine Kaiserwürde erlaubt mir nicht, so einem . . . zu antworten. Er greift mit moralischer Zimperei meine sehr richtige Theorie vom Recht zu lügen (in gewissen Fällen) an, Kants affectirte grausame Indignation gegen jede Lüge theilend und zum Schilde gebrauchend, und thut sehr tugendsam. Dabei lügt er selbst nun aber knollig; z. B. p. 674., ich hätte gesagt „Schelling sei ein Unsinnsschmierer.“ (Nie! seinen Meister und Lehrer habe ich mit Recht so genannt.) p. 675., „Redseligkeit eines Greises und Breite“ wird mir vorgeworfen: wer hat je konciser als ich geschrieben? Vergleichen Sie mit dem, was er p. 677. mich über Jesus Christus sagen läßt, Das was ich gesagt habe, und die Stelle im Evangelio selbst mit seiner Angabe, die das „heimlich“ verschweigt. — Das elende Pasquill in den Halle'schen Jahrbüchern ist ihm eine Autorität gegen mich und eine „gründliche witzige Kritik“: — es ist das Machwerk irgend eines anonymen hiesigen Judenjungen, der kein Latein versteht, und enthält grobe litterarische Falscha, — und mir wirft p. 676. der Rosenkranz vor, daß ich auf solche Dinge, und auf Herbart's anonyme Recension nicht geantwortet habe! — Wenn Rosenkranz uns doch sagen wollte, warum der Westminster-review-Artikel „in Deutschland geschrieben“ seyn soll, da weder Sie noch ich wissen, wer der Verfasser ist. — p. 678., ich hätte „der subjektiven Willkühr die Entscheidung eingeräumt,“ — ist grobe Lüge. — p. 679., „sollen uns prüfen, ob Jedermann so handeln würde“!! also handeln wie Jeder, wie der große schlechte Haufe! οἱ πλειστοι ἀνθρωποι κακοι ist Bias' Wahlpruch, und ist wahr,

wie Jeder weiß. — *ibid.* „mir (Arthur Schopenhauer) konnte nicht entgehn, wie viel Hang zur Grausamkeit im Menschen liegt.“ — O —! darum habe ich Mitleid zum Princip gemacht, als das Gegentheil der Grausamkeit. — „Begriff des Guten und Bösen — oder Freiheit“ — die sollen identisch seyn?! — p. 682. unten, „Abklatz“ — als hätte ich so geredet. — 681., oben, aus der Kantischen Philosophie hätte ich die sekundäre Natur des Intellekts „übrig behalten;“ während Kant nichts davon gewußt hat, noch sonst jemals irgend Einer. — p. 674. „Wurzel des Grundes.“! — Nun Sie werden ja selbst die Blumen herausfinden.

Auch die saubere Recension meiner Parerga von Fichte habe ich gelesen. Wie niedrig und schlecht! — Die Herren kommen jetzt mit ihren Kunstiersprijzen, die Feuersbrunst zu löschen, deren Brandstifter Sie sind, und die nur desto heller auflodert.

In dem sonst uns feindlichen Central-Blatt wurde neulich ein Sanskritbuch *Tamulica* von Graul von einem Sanskredanischen Silbenstecher recensirt, mit dem Beifügen, es würde auch interessant seyn „für die Verehrer der Schopenhauerschen Philosophie.“ Bravo!

Grüßen Sie den Lindner: was er mir geschrieben bestätigt sich. Von der von ihm als begeistert gemeldeten Magdeburger Garnison kam neulich zu mir Lieutenant v. S . . . , ein Apostel, der mich so inne hat, wie Sie oder Doß, und bei jeder Gelegenheit eine Stelle aus meinen Schriften citirt: seit 3 Jahren liest er sie und gar nichts anders. Circa 20 Offiziere seiner Garnison wären von gleichem Eifer und hätten im Februar berathschlagt, ob sie mir nicht wollten eine gemeinsame Geburtstagsgratulation schicken: wäre aber unterblieben. *Voyez-ça!* — Ich hatte fallen lassen, daß ich im Englischen Hofe speiße: am 2ten Tage drauf (seinem letzten hier) finde ich ihn daselbst, neben meinem Platz etablirt, mit noch einem sehr artigen Offizier seiner Garnison. Hatten großes gaudium über mich: daher ich bis 3^{3/4} Uhr blieb und nun, froh meinen Kaffee und Schlafchen genießen zu werden, nach Hause eilte: aber o weh! schon unten im Hafen werde ich angeredet von einem leibhaftigen — Philosophieprofessor, der bereits 1^{1/2} Stunden in meiner Stube

auf mich gewartet hatte, da er expreß aus Homburg, wo er badet, gekommen war, mich zu kontempliren: jetzt hatte er mich nach den Daguerrotypen erkannt, trotz meinem Hut. Also gieng er mit. Es war Professor Weißenborn aus Marburg, derselbe, 5 der als Docent dem Erdmann die Zuhörer weggenommen hat. Uebrigens nicht viel an ihm: aber pries mich unbändig und versicherte, daß Alles jetzt voll sei von meiner Philosophie in mündlichen und schriftlichen Aeußerungen. C'est charmant!

Dorguth hat ein Ding von 4 12° Seiten über die Vaccine geschrieben und ich glaube, daß er darin Recht hat. Kilzers 10 Sohn hat das Aeußere Dorguths sehr bedeutend und imposant gefunden, wie er seinem Vater schreibt.

Ich arbeite fleißig am „Willen in der Natur“, der Kontrakt ist abgeschlossen.

Und somit Ihnen Heil und Segen wünschend 15

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 22. Juni 1854.

519. Schopenhauer an Frauenstädt.

Meinen Dank, werther Freund, für Ihre Mittheilungen. Der scheußliche Unsinn des Athenaeum français wird mir viel- 20 leicht in Frankreich einen Vertheidiger erwecken. Taillandier ist, als ächter Franzos, gar artig und obligeant. Sein Brief erfolgt einliegend zurück. — Hauptsächlich will Ihnen heute offenbaren, wer der Verfasser des alten Pasquills in den Halle'schen 25 Jahrbüchern ist. Dr. Emden hatte sich schon damals schrecklich darüber geärgert und war sehr bemüht, den Verfasser herauszubringen, aber vergeblich. Vor ein Paar Jahren sagte er mir, ein Paar Jüdische Doctoren seiner Bekanntschaft wüßten ihn, aber dürften es schlechterdings nicht sagen. Jetzt, weil er todt ist, haben sie es ihm gesagt: es ist Carové, der damals in 30 freundschaftlichen Verhältnissen mit mir stand, auch über jene Recension mit mir unbefangen geredet hat. Mein hämißcher Neider war er stets: vor 10 Jahren erzürnte ich mich mit ihm und war ihn los; wiewohl er sich nachher mit unverschämter Zudringlichkeit bemüht hat, wieder anzubinden. Er war ein 35

sehr niederträchtiger Mensch und hat es oft gezeigt. All das Litteratenvolk hier sind stets vor Neid ergrimmt gegen mich gewesen. Ich habe sie alle stets gemieden.

Die Magdeburger Offiziere kannten den Dorguth gar nicht.

5 Einliegend ein Huldigungsschreiben vom Stamm Israel, welches mir gelegentlich zurück erbitte. Wenn das hebräische Zeug auch seine Richtigkeit hätte, so ist es ja gar nicht zur Sache. Gedente Dem nicht zu antworten. Kaiserliche Reskripte erhält man nicht so leicht. Immer aber ist es ein Zeichen
10 meiner um sich greifenden Wirkung; — als ob die Zeit gerade jetzt dazu reif geworden wäre.

Sie den Göttern empfehlend

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 29. Juni 1854.

15 520. Schopenhauer an Brockhaus.

Ewr. Wohlgeborn

bitte ich mir eine kleine Anfrage zu erlauben. Die hiesige Hermannische Buchhandlung hat eine 2^{te} vermehrte Auflage meiner Schrift „über den Willen in der Natur“ in Verlag ge=
20 nommen. Im Kontrakt ist festgestellt, daß der Drucker nicht ohne meine Zustimmung gewählt werden darf. Die Buchhandlung wünscht bei Ihnen drucken zu lassen: damit bin auch ich voll=
kommen zufrieden, sobald nur ein gewisser Punkt ins Reine ge=
bracht seyn wird, welcher eben der Anlaß meiner Anfrage ist.
25 Ich weiß von guter Hand, daß Sie in Ihrer Offizin eine sogenannte „Hausorthographie“ eingeführt haben, mit welcher alles gesetzt wird. Ich rede hier von der Sache nur sofern sie mich betreffen kann. An u. für sich ist es mir nicht wahrscheinlich, daß Sie besagte Orthographie auch auf Bücher, die nicht in Ihrem
30 Verlag erscheinen, ausdehnen sollten. Allein die Sache ist mir zu wichtig, als daß ich mich mit Muthmaaßungen begnügen könnte. Daher also frage ich an: wollen Sie mir versprechen, besagtes Werk genau mit meiner Orthographie u. Interpunktion setzen zu lassen, wie auch dafür zu sorgen, daß die, in solcher Hinsicht,
35 von mir bei der letzten Korrektur berichtigten, etwanigen Druck-

fehler vom Setzer gewissenhaft verbessert werden? Dann bitte ich mir in Ihrer gefälligen Antwort dies Versprechen deutlich u. explicite zu ertheilen, u. die Sache ist abgemacht. Sollten Sie hingegen mir dies nicht versprechen wollen; so kann die Schrift nicht bei Ihnen gedruckt werden, u. auch sonst keine von mir, so lange Sie bei der Hausorthographie beharren. Ich will es nicht hoffen. 5

Wenn Sie, bei dieser Gelegenheit mir sagen wollten, wie es jetzt um den Absatz meines in Ihrem Verlage stehenden Hauptwerks steht u. ob wohl einige Aussicht zu einer 3^{ten} Auflage vorhanden ist; so werden Sie zu besonderm Danke verpflichten 10

Ihren
ganz ergebenen
Arthur Schopenhauer

Frankfurt a. M.

d. 9^{ten} Juli
1854.

15

Des Herrn F. A. Brockhaus
Wohlgeborn.

Leipzig

521. v. Doß an Schopenhauer.

20

Hochverehrter Herr Doctor!

Erst unlängst von einer kleinen Urlaubsreise ins bayr. Gebirg zurückgekehrt, soll es meine erste Aufgabe sein, an Sie die Anfrage u. zugleich Einladung zu richten, ob Sie nicht während der vorgestern eröffneten allg. Deutschen Industrie-Ausstellung einen Ausflug hieher machen wollen? Ich nehme zwar nicht an, daß die Industrie für sich allein, wäre auch der größte Bazar mit ihren köstlichsten Produkten angefüllt, einen Philosophen aus seinem Stübchen u. von seinen Büchern hinweglocken könnte; aber wenn sich ihr die Kunst in so erhebender Weise zur Seite stellt, wie gegenwärtig bei uns, so dürfte dieß schon eher ein Motiv abgeben, sich auf einige Zeit liebgewordenen Gewohnheiten zu entziehen. Nicht nur alle Kunstschätze, die seit der Regierung des vorigen Königs in München aufgespeichert wurden, stehen jetzt dem Fremden zur freiesten Be- 35

sichtigung offen, sondern auch was Deutschlands übrige Hauptstädte an Kunstgaben zu spenden vermögen, sammelt sich hier wie in einem Füllhorn. Selbst alle ihre bedeutendsten Schauspieler wurden uns gesendet, um wenigstens auf eine kurze Epoche ein
5 Ensemble im Drama herzustellen, wie es noch nicht dagewesen ist u. so bald nicht wiederkehren dürfte. Dieses Gesamtgastspiel aller Koryphäen der namhaftesten Bühnen begann in der
verflohenen Woche mit Schillers Braut von Messina u. wird wohl bis zur Mitte des nächsten Monats fort dauern; die
10 Meisterwerke der größten deutschen Dichter kommen zur Auf-
führung. Auch in musikalischer Hinsicht stehen seltene Genüsse bevor; indem die hiesige, so ausgezeichnete Hofkapelle einige
großartige Concerte veranstalten u. vorzüglich Beethoven'sche
Symphonien zur vollendetsten Durchführung bringen wird.
15 Außerdem findet noch eine allg. deutsche Gemälde-Ausstellung
statt, welche demnächst eröffnet werden soll.

Sie sehen also, hochverehrter Herr Doctor, daß die Mühe, München in dieser Epoche zu besuchen, nicht ohne Lohn bliebe. Die Eisenbahnverbindung zwischen Frankfurt u. München ist
20 längst durchaus hergestellt u. besondere Eilzüge befördern die
Reisenden wie im Traume hieher. Auch läßt gerade um diese
Zeit unser Klima nichts zu wünschen übrig.

Sollten Sie an der Reise selbst nicht Anstoß nehmen, mehr aber an der unbequemen Einquartierung in einem Gasthose,
25 so sind Sie von mir u. meiner Frau auf das freundschaftlichste
eingeladen, unser Gast zu sein. Wir haben zwar eine ziemlich
beschränkte Wohnung u. könnten leider nur ein sehr beschei-
denes Zimmerchen zu Ihrer Disposition stellen. Allein wenn
herzlichste Aufnahme u. alle die kleinen Aufmerksamkeiten,
30 welche die Hand einer achtamen Hausfrau bereiten kann, über
den Mangel größeren Comforts hinwegsehen zu lassen ver-
mögen, so glaube ich einen leidlichen Aufenthalt bei uns ver-
sprechen zu dürfen, u. werden Sie vielleicht unser wohlgemeintes
Anerbieten nicht verschmähen.

35 Recht schön wäre es, wenn Sie die Reise etwa in Gesell-
schaft Ihres Freundes Becker machen könnten. Sie sollten es
nicht unterlassen, ihn zur Hieherkunft anzuregen, selbst für den

Fall, daß Sie sich selbst zur Reise nicht entschließen könnten. Ich schriebe gern auch an ihn, wenn ich nicht eben mit Geschäften, öffentlichen Sitzungen u. s. w. überhäuft wäre. Jedenfalls bitte ich ihm gelegentlich Empfehlungen zu entrichten.

Ihre vom 11 März datirte Antwort auf mein letztes Schreiben habe ich mit großem Vergnügen erhalten u. kann zur weiteren Rechtfertigung Ihrer Gratulation bezüglich meiner Ehe bemerken, daß sich mein Enthusiasmus für meine so brave Frau auch bis jetzt, nach mehr als 7 monatlichem Ehestande, noch nicht um den mindesten Grad abgekühlt hat; selbst nicht nach einem in beinahe völliger Einsamkeit verlebten Landaufenthalte; u. das will gewiß etwas sagen: denn abgesehenes Zusammenleben zweier Menschen ist wohl der sicherste Probestein für das lautere Gold ihrer Harmonie; weil der Mangel zerstreuenden Dazwischentretens anderer Menschen leicht u. bald alle dissonirenden Saiten vernehmlich macht.

Meine Frau befindet sich seit 5—6 Monaten in — (selbst nach Ihrer Philosophie!) gesegnetem Zustande, u. dieß allein schon, wenn auch nicht andere Hinderungsursachen hinzugekommen wären, mußte mich abhalten, eine größere Reise, etwa nach Frankfurt, zu unternehmen. Was Sie in Ihrem letzten Briefe so gütig waren mir anzuzeigen habe ich gelesen; doch fand ich im Blatte der „Feuerspritze“ v. 13 Febr. nur einen kurzen Aufsatz, nicht zwei. Daß es Ihrer Philosophie in den „Gränzboten“ schlimm erging, finde ich ganz natürlich, wenn man so gut wie ich die Grundsätze kennt, von denen der Hauptkritiker jenes Blattes, Julian Schmidt, der Nicolai der Gränzboten, wie er schon scherzweise genannt worden ist, geleitet wird. Nur um Gotteswillen keine Mystik oder Romantik auf dieser Welt, die ihm so klar u. genießbar erscheint wie das nächstbeste Trinkwasser; da können Sie sich vorstellen, wie ungern ein solcher rationalistisch platter Herr sich auf die weite, unergründlich tiefe, salzige See Ihrer philosophischen Weltanschauung wagt, mit seinem Senkblei'chen; darum wurde dieses unheimlich brutale Element als ganz u. gar unwirthlich u. unpraktikabel ein für alle Mal abgethan. —

Daß Sie das Tischrücken endlich gesehen u. Ihr Urtheil

gegen die mechanische Erklärung abgegeben haben, halte ich für einen wichtigen Schritt in dieser dunkeln Sache, u. wünsche, daß sich Ihnen unterdessen die erwartete weitere Gelegenheit zur Vervollständigung Ihrer Ansicht dargeboten haben möge. —

5 Sie wundern sich über meine Nachfrage nach der Hindoo-vindication. Es ist wahr, daß ich sehr wenig Englisch verstehe. Aber meine Frau versteht sich darauf recht gut, u. daher möchte ich das Buch einmal mit ihr lesen. Sie kennt ja auch Vieles aus Ihren Schriften, besonders dem letzten Werke, u.
10 las mir an Winterabenden, wenn ich müde von den Tagesgeschäften nach Hause kam, gern u. mit Verständniß, dem ich, wo es nöthig war, nachhalf, daraus vor. —

Leben Sie recht wohl, hochverehrter Herr Doctor! Möchte ich sagen können: auf baldiges Wiedersehen! Meine liebe,
15 gute Frau empfiehlt sich; ich aber bleibe

München, 17 Juli 1854.

Ihr

alter Verehrer

U. v. Doß

Prannersgasse N^{ro} 17/2.

20 522. Brockhaus an Schopenhauer.

Leipzig, 18. Juli 1854.

Ihre werthe Zuschrift v. 9. d. g. S., habe ich erhalten, und erkläre mich hierdurch mit Vergnügen bereit, den Druck einer neuen Aufl. Ihrer Schrift „über den Willen in der Natur“,
25 welche in der dortigen Hermann'schen Buchh. erscheinen soll, zu besorgen. Das Bedenken welches Sie hierbei wegen der in meinem Geschäfte eingeführten „Hausorthographie“ tragen, kann aber für Werke, welche nicht mein eigener Verlag sind gar nicht in Betracht kommen und kann ich Ihnen daher hierdurch die
30 bestimmte Zusage machen, daß wenn mir der Auftrag zutheil wird auch das ganze Werk in Ihrer Orthographie und Ihren Bestimmungen zufolge gearbeitet werden soll. Daß ich mit der in meinem Geschäft eingeführten Orthographie nichts Allgemeines bezwecke und dieselbe auch Niemanden aufdrängen will, kann
35 ich Ihnen g. S., versichern. Sie werden aber selbst einsehen,

daß ich bei meinen vielen Verlagswerken und den bei mir erscheinenden Zeitschriften eine bestimmte Orthographie haben muß, da bei der großen Anzahl von Gelehrten mit denen ich in Verbindung stehe, sonst jedes Werk auch eine andere Orthographie haben würde. Ihr bei mir erscheinendes Werk hat allerdings in der letzten Zeit wieder eine allgemeine Aufmerksamkeit erfahren, jedoch dürfte der Zeitpunkt, wo eine dritte Aufl. nöthig werden sollte, noch nicht so bald eintreten, da noch eine ziemliche Anzahl Ex. auf Lager ist.

523. Schopenhauer an Becker.

10

Werthester Herr u. Freund!

Παν εστι ανθρωπος σμφορα, hat schon Herodot gesagt, u. ist zu übersehen: „der Mensch ist durch u. durch Pech“. Mußten Sie gerade gestern kommen, da ich die neue Eisenbahn nach Aschaffenburg benutzte, das Pompejanische Haus zu sehn! nachdem ich so oft gewünscht hatte, Sie möchten ein Mal kommen. Beifolgende 2 Journäle enthalten jedes ein[en] Aufsatz gegen mich, den ich bitte zu lesen u. mir die Journäle wo möglich in 4 bis 5 Tagen wiederzuschicken. Mir liegt daran, daß Sie solche kennen. Denn ich arbeite jetzt an einer Vorrede zum Willen in der Natur, die sehr polemisch ist, nicht gegen jene 2 Sünder, sondern gegen die Philos: Professoren en masse. Und vielleicht wird es nöthig seyn, Ihnen diese Vorrede zur juristischen Begutachtung vorzulegen; weshalb ich bitte mir anzuzeigen, ob Sie diesen ganzen Monat hindurch in Mainz anwesend seyn werden: damit es nicht etwan eventualiter dort liegen bleibe. Das bearbeitete Exemplar, mit vielen Zusätzen, des Willens i. d. N^r, ist schon in Leipzig: man eilt mit dem Druck: die Vorrede muß geliefert werden, mit dem vorletzten Korrekturbogen. — Hartknoch in Leipzig bittet dringend, eine 2^{te} Aufl meiner Abhdlg üb. d. Sehn u. die Farben machen zu dürfen, will Honorar zahlen, die alte v. 1816 ist plözl abgegangen, nachdem sie so lange gelegen. Wieder neue Arbeit! Meine Celebrität wächst wie eine Feuersbrunst: die Zeichen mehrten sich.

35

Nach Mainz gedenke dies Jahr nicht zu kommen: Lage schon kurz. Hoffe daher daß Sie bald nochmals besuchen werden
Ihren ergebenen Freund

Frankfurt

Arthur Schopenhauer.

5 d. 9 Aug: 1854

P. S. Ich lege noch ein Späschen a. Berlin bei.

524. Becker an Schopenhauer.

Wertheister Herr Doctor!

Die mir übersandten Zeitschriften folgen hiebei zurück.
10 Die Aufsätze von Rosenkranz u Fichte kann man als recht schla-
gende Ueberführungsstücke (pièces de conviction) ansehen für
die thatsächliche Richtigkeit der in Ihren philippicis gegen die
Philosophieprofessoren erhobenen Anschuldigungen.

Es ergibt sich daraus

15 1) worauf es den Herrn bei ihrem Treiben eigentlich
ankommt? — Nicht auf Wahrheit (welche nach Ihnen,
W. a. W. II. p. 189. die einzige Verpflichtung der Meta-
physik ist), sondern darauf „was man brauchen kann“.

20 Ich habe einmal von dem Komiker Carl den „Para-
pluimacher Staberl aus Wien“ gesehen, der bei allem was
vorgeht, die Betrachtung anstellt: „ja — wenn i etwas
davon hätt“ —

Der würde, wenn er unter die Philosophen gegangen wäre
und die Mißion erhalten hätte, Ihre Werke zu recensiren, muth-
25 maaslich auch, wie Herr Fichte pag. 168, gesagt haben:

„auch seinen an sich wahren und richtig gesehenen einzelnen
Theoremen hängt in der Ausführung eine Verkehrtheit oder
Gewaltsamkeit an, die sie unbrauchbar machen, so wie
sie sind, den Schätzen erworbenener Wahrheit in der Spe-
30 culation eingereicht zu werden“ —

(ein hübsches Seitenstück zu der von Ihnen Welt a. W. I
pag 575 angeführten naiven Aeußerung eines Gesinnungs-
verwandten.)

oder er würde mit Herrn Rosenkranz (pag 682) die Frage
35 gestellt haben: Was würde „der Egoismus des vereinzelt
hülfslosen Lebens“ davon haben, — wie würde es in der Welt

aussehen, wenn alle Leute die Schopenhauersche Theorie als ein Recept zum praktischen Gebrauche auffassen und unter die Heiligen gehen wollten, wie andre unter die Soldaten gehen, u wie ich unter die Philosophen gegangen bin? —

Es ergibt sich aus den piéces de conviction 5

2) wie gegründet es war, wenn man aus dem bisherigen Verhalten der Herren von der Zunft auf eine förmliche Verschwörung, Ihre Leistungen zu secretiren und den Bönhafen unschädlich zu machen, geschlossen hatte. Hat doch schon Fortlage (in der Recension der Frauenstädtischen Briefe) referirt, wie die Redaction einer gelehrten Zeitschrift (Heidelberger Jahrb?) seine Besprechung Ihres „Willens i. d. N.“ zurückgewiesen habe; — und nunmehr schwächt Rosenkranz aus der Schule, (pag 676) daß man seine frühere Darstellung Ihres Systems — ihm als Verbrechen zum Vorwurfe gemacht habe, das aus einer Uebertreibung seiner Humanität entstanden sey (d. h. doch wohl nichts andres, als daraus daß er momentan sich so sehr vergehen hatte, das Interesse der Zunft dem der Wahrheit nachzusetzen. —

Dafür muß er jetzt Buße thun, und er, der 1838 über Ihre Kritik der Kantischen Philosophie gesagt hatte: 20

daß Sie „das Verdienst derselben mit ächt philosophischer Begeisterung erörtern aber auch die Widersprüche, in welche Kant sich verwickelt hat, mit Gründlichkeit und Bestimmtheit in rücksichtsloser Unbefangenheit auseinandersetzen“

(Vorrede zu seiner Ausgabe v. K. Kritik d. r. V.) muß jetzt, 25
pag 679 — Ihre Ethik mit der Kantischen vergleichend, von den mannigfachen Widersprüchen reden, in welche Sie sich verwickelt hätten, und eine wahre Salbaderei zu Markte bringen, aus der hervorgeht, daß der Herr Professor nicht einmal zu unterscheiden weiß zwischen Princip und Fundament der 30
Moral, dem *ἔτι* u dem *διότι*.

Es ergibt sich

3) Wie jetzt die Herren eine neue Taktik verabredet haben, da die alte nicht mehr auslangen wollte.

Beide Recensionen sind im Grunde nur Variationen über 35
die nämliche Melodie:

Der Schein der Unbefangenheit und Unpartheiligkeit soll

gewahrt werden, indem sie jetzt gewisse Vorzüge anerkennen und preisen, die sich eben schlechterdings nicht läugnen lassen, wenn man sich nicht blamiren will vor jedem, der Augen hat zu sehen; —

Dagegen wird

5 a) die vollständigere Gerechtigkeit, welche Andre Ihnen angedeihen lassen, durch niederträchtige Insinuationen verdächtigt: Sie soll nicht von der Einsicht, sondern von einer Absicht, von „Partisanen“ ausgehen, welche den Augenblick für günstig halten persönliche Zwecke durchzusetzen (denn andre kennen die
10 Herren selbst nicht) der Art. in der Westminster-Review soll zu dem Ende in Deutschland fabricirt seyn (!) u. dergl. — Sodann wird

b) an alle schlechten Vorurtheile des großen Publicums appellirt, u sucht man es abzuschrecken durch recht graße Dar-
15 stellung einzelner Ihrer Lehren und Aeußerungen, die noch dazu verdreht und mit offenbaren Lügen untermischt werden: den „Aufgeklärten“ wird angedeutet, daß Sie an Hexerei u Spukgeschichten glauben (Rosenkranz p 677) den Frommen u Sentimentalen, daß Sie den Heiland einen Lügner
20 nennen u das πάντα καλα λιαν verspotten (p 678. 683) u daß Ihnen der Glaube an Freiheit, Unsterblichkeit u Gott u an eine jenseitige Ausgleichung des Guten u Bösen eine Chimäre sey (p 681); den Moralisten, daß Sie ein Recht zur Lüge anerkennen (p. 677.);

25 den Schülern u Verehrern moderner summi philosophi daß Sie die letztern mit groben Schimpfworten überhäufen (R. p. 674) u zwar „ohne auch nur ein Wort der Begründung hinzuzufügen“ (!) Sichte p. 169. —

Am ehrlichsten scheint mir noch Fortlage zu seyn, der (in
30 der Recension der Frauenstädtischen Briefe) doch Ihre Lehre von der Verneinung des Willens zu würdigen weiß u überhaupt keinen gelben Neid gegen Ihre Verdienste verräth, sondern mit einer gewissen Wehmuth von seiner Situation als Philosophieprofessor spricht, von der schon Mephistopheles gesagt hat:

35 Was willst du dich das Stroh zu dreschen plagen?
Das beste, was du wissen kannst,
Darfst du den Buben doch nicht sagen. —

Wenn Sie nun (die, parerga II pag 183, empfohlene Verhaltensmaßregel befolgend) den obigen Herren u ihren Collegen eine recht derbe Züchtigung zgedacht haben, so ist wohl dagegen vom Standpunkte des Rechts aus nichts einzuwenden.

Wenn, sagt Lichtenberg, die Vernunft das Urtheil gesprochen hat, so muß in solchen Fällen, der Wiß, der zwar kein Richter ist, aber doch mit im Rathe sitzt, nach einem alten Gebrauche unster Vorfahren, als letzter Schöffe, die Execution verrichten. —

Nur ein Bedenken wäre etwa dabei, das Boerne also formulirt:

„und mit solchem Lumpengesindel soll ich mich herum-schlagen? —

Wollen Sie mir Ihre Vorrede vor dem Abdruck mittheilen, so würde mir das, als ein Beweis Ihres Vertrauens, höchst schmeichelhaft seyn. — Ich bleibe den ganzen Monat über hier, u werde höchstens 1 oder 2 Tage abwesend seyn, so daß sie nicht liegen bleiben würde. Vielleicht komme ich auch diesen oder den nächsten Monat nochmals nach Frankfurt.

Freundschaftlich

Ihr ergebenster

Mainz 14 August 1854.

Becker

P. S. Die von R. allegirte „gründliche u wißige“ Kritik des spiritus asper — möchte ich doch einmal ansehen. Besitzen Sie solche nicht? — u wissen Sie nicht, wer der spiritus asper ist?

525. Schopenhauer an Becker.

Werthester Herr u. Freund,

Ihre Kritik der Rosenkranze'schen Ergießung ist sehr gut u. richtig: sie hat mir meine eigene Empfindung dabei erläutert u. mir viel Vergnügen gewährt. Was er (weil Sie danach fragen) eine gründliche u. wißige Kritik v. spiritus asper nennt, ist ein infames Pasquill, voll Lügen u. falscha, in den Halle'schen

Jahrbüchern v. 1841 oder 42, unter Form einer Recension meines Willens in der Natur u. meiner Ethik. Ich besitze es nicht. Erst jetzt, nach dem Tode des Verfassers, ist es dem Dr Emden, der sich früher viel Mühe deshalb gegeben hatte, gelungen, denselben herauszubringen: es ist der langweilige Bierschreiber Carové, der damals in freundschaftlichem Umgang mit mir stand u. mit mir sehr unbefangen davon gesprochen hat. Bloßer Neid bewog diese Kanaille.

Ihrer gütigen Erlaubniß gemäß schide ich Ihnen die Vorrede, mit der Bitte, solche aufmerksam u. mit juristischem Blicke prüfen zu wollen darauf, ob ich irgend eine gesetzliche Verfolgung, öffentliche od: private, darüber zu besorgen habe. Natürlich glaube ich es nicht, da ich mich danach vorgesehn habe: aber ich könnte mich irren. Auch Ihre sonstigen Bemerkungen werde gern vernehmen. Sie können Gloßen auf die Nebenseite mit Bleistift schreiben, die ich vor der Absendung wegwische. Der Druck des „Willens in d. Nr.“ wird furchtbar beschleunigt, sie schiden mir 4 Bogen die Woche ein, zur Korrektur. Daher bitte ich Sie, Ihre Censur so bald Sie irgend Zeit haben vorzunehmen u. es mir dann ungesäumt zurückzuschiden. — Hartknoch drängt mich um eine neue Aufl des „Sehns u. die Farben“, die plötzlich vergriffen sind, — ein Schriftchen v. 1816, über ein[en] Gegenstand, der das Publikum nicht intereßirt! Er bezahlt mir willig 3 Dukaten den Bogen u. hat große Eile u. Eifer. Suchsland (Hermannsche Bhdlg) hatte mich sehr gebeten, es ihm zu geben. Die Leute sind des Teufels. Was ich 1813 in eine Fensterscheibe im Wirthshaus zu Rudolstadt, 2 Treppen hoch, eingeschrieben, haben sie hergesandt.

Qui currens totam diem pervenit ad vesperam, satis est.
Petrarca.

Sehr erfreut werde ich seyn, Sie bald ein Mal wieder hier zu sehn, bin jetzt immer anwesend, u. grüße sie von ganzem Herzen!

Frankfurt,

Arthur Schopenhauer

d. 27 Aug: 1854.

526. Becker an Schopenhauer.

Werthester Herr Doctor!

Die Vorrede; welche ich mit vielem Vergnügen durchgelesen habe, beeile ich mich zurückzuschicken, damit ja keine Verzögerung des Drucks eintrete.

Daß Sie bei dieser Gelegenheit die, nichts weniger als angenehme, nähere Bekanntschaft mit der Justiz machen sollten — ist nach meiner Ansicht nicht zu besorgen; — auch schon darum nicht, weil die Herrn „vom philosophischen Gewerbe“ — doch gescheute Leute sind, also keiner von ihnen so thöricht seyn wird, 10 als persönlich Getroffener hervorzutreten und eine Injurienklage anzustellen, bei welcher er die exceptio veritatis zu fürchten hätte, im günstigsten Fall aber für sich nichts gewinnen könnte als Spott und Hohn aller Zuschauer die nicht zur Gewerbsgenossenschaft gehören. 15

Im Laufe des nächsten Monats hoffe ich Sie jedenfalls noch einmal zu sehen.

Freundschaftlich

Ihr ergebenster

Becker 20

Mainz 29 Aug 1854

527. Schopenhauer an Frauenstädt.

Alter Freund!

Endlich komme ich dazu, Ihnen zu schreiben: denn der „Wille in der Natur“, bei der Eile des Verlegers, nahm alle 25 meine Morgenstunden weg: der Druck ist fertig, bis auf die Vorrede, deren Korrektur ich Morgen erwarte: sie haben 4 große Bogen wöchentlich geliefert und ich hatte die letzte Korrektur: Orthographie ganz meine („Spaß“ und „Stroh“), weil ich dem Hausorthographen ein Wörtlein über die Hausortho- 30 graphie geschrieben hatte. Dazu kam zugleich noch eine zweite Arbeit, ebenfalls höchst pressirt, wie Sie aus beifolgendem Rosen farbnen Huldigungsschreiben solider Gattung ersehen werden: bin schon dabei: der Kontrakt ist abgeschlossen. Ich ließ

ihm die Wahl 750 Exemplare à 2 Dukaten den Bogen, oder 1050 à 3 Dukaten: ohne Zögern erwählt er das Letztere: — bedenken Sie, es handelt sich um ein 5 Bogen-Broschürchen, das vor 40 Jahren erschienen ist, über einen Gegenstand, der
 5 das Publikum gar nicht interessirt. Suchsland bat mich wiederholt, aufs Dringendeste, es ihm zu geben. Ich sehe, welches Gewicht mein Name sogar im Buchhandel hat. Suchsland lacht ins Fäustchen, daß er den süperben Willen in der Natur für einen lausigen Karolin den Bogen hat. Ich muß noch erst lernen,
 10 Honorar fordern: bin gewohnt Alles umsonst zu geben. Aber wartet, ihr Rader! — Die Leute sind des Teufels: präsentirt mir Suchsland einen Zettel, fremder Hand, mit: „Arth. Schopenhauer majorem anni 1813 partem in hoc conclave degit. Laudaturque domus, longos quae prospicit agros.“
 15 — Sagte ich gleich: „Das hab ich 1813 im Gasthof zum Ritter in Rudolstadt, in einer Stube 2 Treppen hoch, in die Fenster-scheibe geschrieben.“ Richtig; und da haben sie's aufgestakert und copirt und hergeschickt, — als heilige Reliquie. Hat mich besucht Herr Wiesike, großer Gutsbesitzer bei Brandenburg, ist
 20 von Soden, wo er badete, 2 Mal, weil er mich nicht antraf, nach Frankfurt gekommen: sehr vernünftiger Mann. Item Dr. Asher aus Leipzig, mit einem großen Manuscript, das ich lesen sollte, — gehorsamer Diener! verlangte aber durchaus etwas Geschriebenes, daher ihm ein Billet von 2 Zeilen in den
 25 Gasthof gesandt habe.

Vielen Dank für Ihren Aufsatz über Schelling. Was Sie darin sagen, ist Alles wahr: aber Sie sind doch nicht gerecht gegen ihn, sofern Sie das Gute verschweigen, was ihm doch nachzurühmen ist. Trotz allen seinen Possen und den größern
 30 seiner Anhänger, hat er doch die Auffassung der Natur überhaupt wesentlich verbessert und gefördert; wie ich denn auch Manches an ihm gelobt habe. Begreife nicht, wie Sie in Ihrem Aufsatz über Schelling stets den Herbart zwischen Kant und
 35 mir anführen und mich mit ihm parallelisiren; nachdem Sie mir doch neulich geschrieben, Sie sähen ein, daß ich Recht hätte, seinen Kram einen Komplex von Verkehrtheiten zu nennen. Sie sollten nicht Wasser auf die Mühle der Herbartianer, dieser

hartnädigen Rotte, gießen. Er ist ein nüchterner Querkopf, der sich seinen Verstand verkehrt angezogen hat. Beder war gestern hier, ist sehr erzürnt über den Rosenkranz und seine Lügen.

Sollten Sie nicht wissen, daß Reichlin-Meldegg in den 5
 letzten Heidelberger Jahrbüchern Ihre ästhetischen Fragen und Ihre Briefe über mich recensirt hat?! — und wie! — er ist unwissend. Das möchte seyn. Aber er recensirt meine Philosophie mit; führt eine Menge Stellen, angeblich von mir, mit Gänsefüßen an, die ich nie geschrieben habe, Ausdrücke die 10
 ich nie gebraucht habe, mit sie! — Nun, nun:

Den Teufel merkt das Völkchen nicht,
 Und wenn er sie beim Kragen hätte!

Sie werden's bald sehn. — Erhalte eben die „Propädeutik der Philosophie“ von Noack, dem gräulichen Bücherfabrikanten. Der 15
 trägt abermals im größten Theil seines Buches meine Lehre vom Willen in der Natur vor, vom „Willen zum Leben“, in allen Dingen, in chemischen, physikalischen u. s. w. Erscheinungen, führt auch an, was (nach meinem Bericht) Herschel über die Schwere gesagt hat; — besonders §. 54. und 20
 alle folgende, aber auch überall, das ganze Buch durch, meine Lehre, ohne je mich zu nennen. Aber doch! vorne, wo er Geschichte der neuesten Philosophie vorträgt, werde ich, p. 112. ganz zuletzt, ein Mal genannt, als Vorläufer des Reiff!! und eines Herrn Planck, welche die rechten Stifter der neuen 25
 Philosophie sind ? Das Buch ist auch sonst interessant: z. B. im Weltall ist nur die Erde bewohnbar: das Uebrige ist bloß Theaterdecoration für selbige, — und „die Farbenlehre von Goethe und Hegel“ (!!!) und sonst. Sein Maaß ist voll: ich wollte, sie übernähmen die Hinrichtung. 30

Sobald ich meine Exemplare vom Willen in der Natur erhalte, schide ich Ihnen eines, und auch eines für Lindner. Nur eine Sache bitte ich mir aus: — daß Sie in der Vorrede nicht blättern und nicht das Ende zuerst ansehen, sondern sich hinsetzen und ordine et ratione et numero solche 35
 von Anfang bis zu Ende lesen, in Einer Sitzung, bei verschlossener Thüre. Dann schreiben Sie mir ganz aufrichtig,

was Sie davon denken. Das Centralblatt und das Repertorium scheinen Ihre „Briefe“ sekretiren zu wollen. Da haben Sie die Herbartianer. Es heißt jetzt mit uns: *εις τον πολεμον και την μαχην!*

5 Ihnen von Herzen Glück und Gesundheit wünschend

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 11. Septbr. 1854.

P. S. Habe soeben die Kaiserliche Thronrede (in Form einer Vorrede) corrigirt und ratificirt. Majestät sind hahlt ungnädig; 10 weil man denselben hat auf höchst dero Nase spielen wollen.

528. Schopenhauer an Lindner.

Lieber Dr. Lindner!

Empfangen Sie meinen herzlichen Dank für Ihren wirklich vortrefflichen Aufsatz vom 3. September: Das hat mir Freude 15 gemacht! In Ihrer Ausdauer finde ich meinen Trost. Nächstens sende ich Ihnen den neuen „Willen in der Natur“ und bleibe allezeit

Ihr

aufrichtig ergebener

20 Frankfurt

Arthur Schopenhauer

d. 12 September 1854.

529. Schopenhauer an Frauenstädt.

Von Herzen bedauere ich, mein werther Freund, daß Sie so arg vom Fieber heimgesucht worden sind. Wenn es nur 25 mit der Herstellung seine Richtigkeit hat! Mein alter Freund, der Baron Lowhow hatte es ein Mal immer von Neuem, 6 Monat hindurch, und keiner China noch Chinin wollte es weichen. Da ließ er es von einem Sattler besprechen: weg war's und kam nicht wieder. Sie können von ihm das Nähere 30 erfragen.

Die drei Nummern von Litt. des Auslandes, das Schulprogramm und seine eigenen Zeitungsartikel hatte mir Lindner längst geschickt. Was ich nur aber gerade von Ihnen zu ver-

nehmen hoffte, erwähnen Sie nicht: nämlich wer ist der Verfasser des guten kleinen Artikels, im Litter. Unterhaltungsblatt, „Schopenhauer und die Hegelianer“? ist ein neuer kleiner, gewiß noch junger Evangelist. Besonders möchte ich wissen wo er, wie er erwähnt, über die gegen mich vorgebrachten Verläumdungen bereits gesprochen hat. Das Programm zu lesen noch keine Zeit gehabt. In dem Magazin f. d. Litter. des Auslands ist der fromme Pajazzo da unten, der nichts von mir kennt, als eben den Artikel über mich, sehr possierlich. Ihre Briefe über meine Philosophie haben mir viel genutzt, aber der Stängel dieses Lotus ist, daß nun Leute, die nie ein Buch von mir in Händen gehabt, meine Philosophie, kompetent, kritisiren, bloß auf Grund jener Briefe; was mich natürlich verdrießt. So das Magazin des Auslands und auch der miserable Reichlin-Meldegg. Dieser führt sogar 2 Mal, mit Polemik dagegen, die Sätze als meine an, welche Sie S. 137. 138. aus einem gewissen Weber anführen. Muß man da nicht sagen, mit dem Kladderadatsch: ?

Anbei 2 Exemplare des Willens in der Natur, Eins für Sie, das Andere bitte ich sogleich dem Doctori indefatigabili Lindnero zu überreichen, mit einem herzlichen Dank für Alles was er mir gesandt und was er darüber in seiner Zeitung geschrieben hat. Sie Beide!

Möge jeder brave Mann
Solche Evangelisten finden!
Seine Feinde würden dann
Strategisch verschwinden!

25

(ist zu singen.)

Haben Recht! zu meiner Mission gehört, außer der innern Begabung und noch der äußern freien Lage und Muße, — auch noch, daß man alt werde, wie Methusalem und jung bleibe wie Kadeßky.

Der Major aus Spandau freut mich: ganz furios und absonderlich ist meine Wirkung aufs Militär: Magdeburg, Reibe, Neu-Ruppin und Spandau! während gerade die Offiziere sonst ehr um Alles andre, als um Philosophie sich kümmern.

35

Die Farbenlehre macht mir viel zu thun, werde nicht fertig vor Ende des Monats.

Von Herzen Ihnen anhaltende und volle Gesundheit wünschend, wie sie hat

Ihr Freund

Arthur Schopenhauer.

Frankf. a. M., d. 5. Okt. 1854.

530. Schopenhauer an Maria Dorguth.

Geehrtestes Fräulein,

Die Nachricht vom Ableben Ihres Herrn Vaters hat mich herzlich betrübt. Noch wenige Tage zuvor hatte er mir geschrieben. Ich habe an ihm einen Freund verloren, der mir bloß auf geistigem Wege bekannt u. verbunden war, aber 19 Jahre hindurch mir den lebhaftesten Antheil bewiesen hat u. der erste entschiedene u. standhafte Verfechter meiner Philosophie gewesen ist, beharrlich u. fortwährend. Sein Andenken wird mir stets theuer u. heilig seyn. — Tröstlich ist es mir zu vernehmen, daß sein Ende leicht, ja unmerklich gewesen ist, u. daß er doch das schon seltene Alter von 77 Jahren erreicht hat. Auch darin finde ich einen Trost, daß er noch die zweite Auflage der Schrift, die vor 19 Jahren der Anlaß unserer Bekanntschaft wurde, gesehen, darin gelesen u. sich daran gefreuet hat.

Mich Ihrem gütigen Andenken empfehlend bleibe ich ein Freund des Hauses und

Ihr

ergebener Diener

Arthur Schopenhauer

Frankfurt a. M.

d. 14 Oct^r

1854.

Ihro Wohlgeborn

der

Fräulein Maria Dorguth

frei.

Magdeburg.

531. Schopenhauer an Brockhaus.

Ewr Wohlgeborn

sage ich meinen aufrichtigen Dank für die redliche Art, mit der Sie, hinsichtlich des Drucks des Willens in der Natur, Ihr Versprechen erfüllt haben: es ist Alles schön u. ganz nach meinem Wunsch ausgefallen. — Bloß auf Uebersendung des letzten Aushängebogens hat man mich fast 3 Wochen warten lassen, in Folge wovon ein kleiner aber fataler Druckfehler in der Vorrede von mir übersehen worden ist, den ich sonst hinten würde berichtigt haben. Es ist der einzige im ganzen Buch.

Jetzt läßt, auf mein Anrathen, die Firma Hartknoch die 2^{te} Auflage meines „Ueber das Sehn u. die Farben“ bei Ihnen druden. Ich rechne zuversichtlich darauf, daß Sie, hinsichtl der Orthographie u. Interpunction, die selbe Anordnung in Ihrer Druckerei werden treffen lassen, u. bitte sehr darum, wie auch um pünktliche Uebersendung der Korrekturbogen, nebst M. S. u. altem Druck, wie auch der Aushängebogen, möglichst bald.

Mit aufrichtiger Hochachtung

Ihr

ganz ergebenener

Arthur Schopenhauer

Frankfurt a. M.
d. 4 Nov^r 1854.

Des Herrn F. A. Brockhaus Leipzig.

Wohlgeborn

532. Schopenhauer an Frauenstädt.

Werther Freund!

Endlich habe ich das verbesserte Exemplar der Farbenlehre abgeschickt und bleibt mir nur noch die Vorrede zu machen; — daher ich jetzt dazu kommen kann, Ihnen zu schreiben. Vor Allem bedauere ich, daß Sie noch immer vom Fieber heim- gesucht werden: leider vermag ich nicht, es zu besprechen:

Der Teufel hat sie's zwar gelehrt:

Allein der Teufel kann's nicht machen.

Aber in Berlin wird es nicht an Leuten fehlen, die es können: fragen Sie nur unter den Weibern nach, jungen oder alten. Die wissen immer Dergleichen. In Lowhow's Fall, der schlagend war, war es ein Sattler, der es ungern und durchaus nur gratis that. Solche Leute fürchten, die Bezahlung sei des Teufels Handgeld. — Wundervolle Beispiele der magischen Kraft des Willens habe kürzlich gesehn, vom Italiäner Regazzoni, 3 Mal öffentlich und 2 Mal privatim. Auch vom Pnycho-graphen habe Dinge gesehn, bei denen man nur die Wahl hatte zwischen abscheulichem Betrüge und einem Mirafel: aber gegen den Betrug sprach viel — — 3 Kinder, ein stumpf aussehendes 18jähriges Mädchen und Kilzers 14jährige Tochter mit dem ehrlichsten Gesichte, waren die agentia, und die Antworten theils verschmizt, mitunter sadgrob.

Das philosophische Journal hatte ich schon, vor Ihrem Briefe, gesehn. Ihr Aufsatz ist sehr gut und vollkommen wahr. Materialismus und Spiritualismus treten erst unter Voraussetzung des Realismus auf: aber dieser wird zuvor vom Idealismus todtgeschlagen. Des Ulrici Philosophiren scheint bloß in der Anlegung als Maasstab des Sazes vom Widerspruch zu bestehn: und da er bei Kant, wie bei mir, lauter Widersprüche erblickt, wird wohl Jeder begreifen, daß es daran liegt, daß er nicht zum Verständniß der Sache gelangt ist. Er schwätzt erbärmliches Zeug. Am meisten gefallen hat mir, daß Sie mich den gründlichsten Kantianer, und die Professoren Antikantianer nennen: das ist's! und das ganze Ding von Journal (auch am Schluß, hinten die Liebäugelei mit dem Leibniß) ist ein Beleg, wie bestellt, zu meiner Vorrede. Ein kürzerer Ditto ist die Recension des Weigelt'schen Buchs im Repertorium. Wenn die Herren, wie dort geschieht, von mir mit Geringschätzung und Spott reden; so vernichten sie sich selbst: denn damit ist's jetzt zu spät: man liest mich. Im ersten Kapitel der Farbenlehre werden Sie noch einen Blut ziehenden Peitschenhieb auf jene Antikantianer finden. Ich gehe damit um, den Herren vom philosophischen Gewerbe das Gewerbe zu legen. Und zugleich im selben Stüd des Repertoriums die übrigen philosophischen Recensionen exemplifiziren „wie sich die Herren

gegenseitig mit Büdlingen bedienen.“ Bei Allem, was diese sämtlichen Lumpen gegen mich thun, Jeder auf seine Manier, erkennt man, als ihr Hauptstreben, das Publikum vom Lesen meiner Schriften abzuhalten: denn liest man mich, so sind sie verloren. Ich glaube, daß sie über mein Emporkommen in wirklicher Desperation sind. 5

Einliegend der letzte Brief des würdigen Alten, 3 Tage vor seinem Tode geschrieben, nebst dem seiner Tochter. Sie sehen daraus, daß er bis an den Tod gearbeitet hat, Propaganda für meine Lehre zu machen. Daß so ein Göttingischer Doctorand im Fach der Philosophie mich noch nicht kannte, ist 10
horrend, und ist das Werk der Götting. Leute vom Gewerbe. Das Buch des Schlötel wurde gleich darauf recensirt in den Gött. Gel. Anzeigen und im Centralblatt. Im letzteren wurde kürzlich Noack recensirt und doch wenigstens gesagt, er hab' es 15
von mir.

Gestern las ich im letzten Journal des Débats, also vom 3. oder 4. Nov. eine sehr lesenswerthe Recension von Alloury einer histoire du Cartésianisme p. Bouillier, 2 Vol. — worin in den stärksten Ausdrücken dargelegt wird, welche allgemeine 20
Verschwörung gegen alle Philosophie jetzt in Frankreich herrscht, auf Anstiften der Pfaffen. —

Ich hätte gern von Ihnen vernommen, ob Sie in meiner Vorrede, oder Zusätzen, irgend Spuren des Alters, Altersschwächen u. dgl. gefunden haben. 25

Seit 8 Tagen habe einen Rheumatismus im Fuß, der mich von meinen Spazier-Läufen abhält, — worüber höchst indignirt bin, obwohl ich es durch eine Unvorsichtigkeit verschuldet habe. — Wenn nur Sie wieder ganz hergestellt wären! Es ist der herzlichste Wunsch 30

Ihres Freundes

Arthur Schopenhauer.

Frankf. a. M., d. 6. Nov. 1854.

533. Lindner an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr,

Heute fange ich mit mir selbst an, indem ich Sie bitte das beiliegende Exemplar meines so eben erschienenen Werkes „Die erste stehende deutsche Oper“ wohlwollend an- und aufzunehmen. Zwar ist dieselbe eine Arbeit auf einem sehr speziellen Gebiet, und die wirklich fabelhafte Mühe die sie mir gemacht, da ich gar keine Vorarbeiten hatte, wäre vielleicht für eine bedeutendere Sache noch besser angewandt gewesen, doch aber möchte ich behaupten daß, wenn es mir gelungen den Gegenstand wirklich zu bewältigen, der Leser nicht ohne tiefere Anregung davon scheiden wird. Ueberdies ist es ein eigen Ding mit der Schriftstellerei. Wer über die Zeit seines Lebens hinaus in irgend welcher Art fortzudauern wünscht, muß Selbstständiges leisten, was entweder durch seinen gediegenen inneren Werth, oder durch durchgreifende Forschung in einer oder der andern Weise „Quelle“ bleibt. Der Philosoph wie der Künstler nehmen hierbei freilich einen ganz anderen höheren Rang ein als der Historiker. Für die Philosophie muß es mir genügen als einer Ihrer thätigen Anhänger genannt zu werden. Ob es mir gelingen wird auch hierin etwas zu leisten was wenigstens nicht nur das Verdienst hat Ihren Gedanken den Weg bahnen zu helfen, steht dahin. — Unter die Genies gehöre ich nicht, kenne auch unter den Lebenden nur Sie als solches.

Sehr gefreut hat es mich bei einem durch ein sehr trauriges Familienereigniß hervorgerufenen Aufenthalte in Breslau im vergangenen Monat, dort eine besonders durch meine Artikel in der Boß. Z. hervorgerufene lebhafteste Theilnahme für Ihre Werke zu finden. Dagegen ist es mir unangenehm dem Dr. Usher seinen Aufsatz über Noak zurück gesandt zu haben, nachdem ich erfahren daß Sie davon Kenntniß und den Wunsch hatten denselben gedruckt zu sehen. Mir erschien der Aufsatz schwach, so daß ich, zugleich bewogen durch einige andere Umstände, nicht darauf eingieng.

Der Plagiator N. wird jedoch dadurch nicht dagegen gesichert sein, einmal eine gebührende Lektion zu erhalten. Hätte ich

ein wenig mehr Zeit, so würde ich gern noch in ausgedehnterer Polemik gegen die Philosophieprofessoren zu Felde ziehen, und insbesondere gegen Rosenkranz, dessen Altweibergetränk nachgerade unausstehlich wird. Siebt der Mensch sein Tagebuch heraus; nächstens werden diese Herren auch noch ihre körperlichen Abfälle wohl konservirt den sinnigen Feinschmeckern als Delikatessen vorsetzen. Das würde übrigens schließlich den degout vollständig machen.

Sie haben uns jüngst ein Verschen mit der Bemerkung „ist zu singen“ gesendet. Es läßt sich vortrefflich arrangiren¹⁰ wenn man die beiden ersten Zeilen mit di tanti palpiti beginnt und die folgenden beiden mit dem Mozart'schen „seine Freunde würden dann“ begleitet. Ich hätte niemals vermuthet, daß Mozart und Rossini so gut zusammenstimmen könnten!

Mit den herzlichsten Wünschen für Ihr fortdauerndes¹⁵ Wohlergehen

Ihr

D. Lindner.

Blin, 11. Nov. 1854.

534. Brockhaus an Schopenhauer.

20

Leipzig, 11. November 1854.

Ihre werthe Zuschr. vom 4. d/s Mts. g. S., habe ich erhalten und ist mir auch gleichzeitig damit von Herrn Hartknoch, hier das Manuscript zu einer neuen Aufl. Ihres Werks „Über das Sehen und die Farben“ eingehändigt worden. Ich²⁵ habe den Druck sogleich beginnen lassen und schon heute das Vergnügen Ihnen den ersten Bogen davon zur gefälligen Revision zu übersenden. Der Satz ist genau so wie bei Ihrem Werke „Über den Willen in der Natur“ und wird das Ganze was auch die Orthographie anlangt überhaupt Ihrem Wunsch³⁰ gemäß gearbeitet werden.

535. v. Bruchhausen an Schopenhauer.

Hochgeehrter Herr!

Ich erlaube mir: Ihnen anliegend ein Exemplar meiner „Dreieinheit“ (Zürich 1854) zur geneigten Durchsicht zu übersenden. Auf Seite 63 ist auch Ihr Name erwähnt! Mein Ausgangspunkt des Studirens war ein so sehr verschiedener von demjenigen aller andern Denker, daß ich fast Allen — zugleich unrecht — zugleich recht geben mußte.

Sie hatten das Glück, mit Göthe einst zu verkehren. Interessiren sollte es mich: wenn ich dessen eigentliche Idee, betreffend den „Homunculus“ (im 2ten Theile des Faust), in meiner Vorrede aufgefaßt haben sollte.

Im Herbst 1851 hatte[n] Sie die Güte, sich länger als 1 Stunde mit mir (in Ihrer Wohnung) zu unterhalten. Das Gespräch war meistens wissenschaftlichen Inhaltes. Vielleicht erkennen Sie im anliegenden Hefte einige Anklänge wieder!

Mit ausgezeichnetster Hochachtung unterzeichnet

Dr. W. von Bruchhausen

Zürich 24 November

1854

536. Schopenhauer an Frauenstädt.

Werthester Freund.

An Ihrem Briefe freut mich bloß, daß Sie das Fieber los sind: ich war darüber nicht ohne Besorgniß. Merken Sie sich was Aristoteles sagt: *ὁ βίος ἐν τῇ κινήσει ἐστι*, und gehn Sie täglich möglichst viel, weit und rasch, als ob ich mit Ihnen gienge. Ohne Bewegung kann kein Mensch gesund bleiben. Meinen Rheumatismus habe ich wegfurirt, mit dem jetzt sehr beliebten Universal-Mittel, Branntwein mit Salz, welches ich Ihnen für dieses und 20 andere Uebel empfehle, nach Anleitung von Wm. Lee, „der Selbstarzt, aus dem Englischen“, 4. Aufl. 1850, 38 S. Sehr praktisch! —

Ueber Hinrichs stimme Ihnen vollkommen bei. Beiläufig: alle solche Bücher wie „Leben in der Natur“, „Geist in der

Natur“, „Geist des Menschen in der Natur“ — haben den Titel von meinem gestohlen, was stets ein sicheres Zeichen des Mangels an aller Originalität ist.

Das „Sehn und die Farben“ muß nächste Woche erscheinen; werde sogleich Ihnen und Lindnern ein Exemplar 5 einsenden. Lindners Geschichte der Oper habe soeben erhalten: bitte ihm vorläufig meinen Dank zu bestellen.

Mit der Pfäfferei auf Bestellung hat es keine Noth: sie befördert den Unglauben. Hier ist in „Frankfurter katholische Kirchenzeitung“, herausgegeben von Beda Weber, vor etwan 10 14 Tagen eine lange Kapuzinerpredigt gegen mich erschienen, die mir so wenig schaden kann, wie dem Wallenstein die im Lager: ist ganz kraß.

Recht geärgert habe ich mich über Das, was Sie vom Regazzoni sagen, und muß mir jetzt vergegenwärtigen, wie viel 15 Geduld man einem alten, bewährten, und hochverdienten Freunde, wie Sie sind, schuldig ist. Aber, mein Bester, halten Sie mich etwan für einen alten Narren, der nicht weiß was er sieht? Wie sonst könnten Sie, ohne alle Zweifel und Bedenken und Rückhalt, mich des Irthums zeihen, auf Autorität, wessen? 20 — eines anonymen Aufsatzes im nichtswürdigen Gränzboten?! — Ich muß Ihnen schon ein Licht aufstecken. Diesen Aufsatz können Sie um dieselbe Zeit, in der Deutschen Allgemeinen Zeitung, und wahrscheinlich in 10 anderen Zeitschriften lesen. Denn er ist der Desperationsstreich einer Rotte von 14 hiesigen 25 Medikastern, die dadurch für ihre Ehre und Leben (Fressen) kämpfen. Diese Elenden haben nämlich gleich nach der zweiten Sitzung des Regazzoni, aus Bosheit, Brodneid, Dummheit und Unwissenheit, ein Manifest in der Didaskalia mit ihren Unterschriften geliefert, „es wäre Alles Betrug und Regazzoni ein 30 Scharlatan.“ (Emden weiß Einen von ihnen, der gar nicht dagewesen ist, und einen Andern, der unterschrieben zu haben bereut.) Tags darauf war ich mit im Kriegsrath, der bei Regazzoni gehalten wurde: ich konnte nicht, wie man wünschte, meine Feder zu Lokalstreitigkeiten profaniren. Alle Einsichtigen 35 waren indignirt; aber hier fürchtet jeder Arzt zitternd die Clique der ärztlichen Gemeinschaft. Der bessere Theil des Publi-

kums mußte einsehen, daß Aerzte, die einen augenfällig kataleptischen Zustand, eine Art Starrkrampf, fast Scheintod, mit Komödienspielen zu verwechseln fähig sind, zu jeder Diagnose und Semiotik unfähig seyn und bleiben müssen. Und nun stand der ärztliche Kredit und das Fressen der Herren auf dem Spiel. Denn in hiesigen Blättern entstand ein lebhafter Federkrieg. Die 14 griffen zum Mittel des Uberschreiens und haben Verläumdungsaufsätze an alle Blätter eingeschickt: das ist Ihr Evangelium! — Magna est vis veritatis et praevalabit. Regazzoni's Rechttheit und Ehrlichkeit wird schon irgendwo zu Tage kommen: und dann wird Jeder es machen, wie ich, der ich das Didaskaliablatt gekauft habe, der 14 Namen wegen, damit nicht, bei einem plötzlichen Vorfall, weder für mich, noch meine Magd, noch meinen Hund, noch meine Kaße, einer der 14 geholt werde. — Mich freut, daß ich dem Regazzoni mein Zeugniß in sein Album geschrieben habe, klar und französisch.

Pomtow hat mir sein Programm eingeschickt, auf dem Wege des Buchhandels, daher es 2 Monat unterwegs gewesen ist. — Erdmann, in seiner Rede an des Königs Geburtstag, erwähnt mich kurz, aber honorig.

Leben Sie wohl und gesund, und glauben ein ander Mal mehr implicite

Ihrem Freunde

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 30. Nov. 1854.

537. Bionfy an Schopenhauer.

Zürich, Seefeldstraße, Neuhof. Den 4. 12. 54

Geehrter Herr!

Meine Tante, die Frau Wüstenfeld, hat sich bey ihrer Durchreise durch Frankfurt das Vergnügen gemacht, Sie aufzusuchen und zu sprechen und hat Ihnen, so viel ich weiß, bey dieser Gelegenheit erzählt, mit welcher lebhaftem Interesse ich mich seit längerer Zeit dem Studium Ihrer Philosophie hingegeben. — Ergo, Sie wissen, daß ich existire und werden

meinen von Zürich datirten Brief nicht als vom Himmel gefallen betrachten. Der Zweck meines Schreibens? Lange schon hege ich den Wunsch, Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen u würde gewiß nicht gesäumt haben zu diesem Ende nach Frankfurt zu reisen, wären meine Verhältnisse nicht leider derart, daß ich es nicht gut riskiren kann, Deutschlands Boden zu betreten. Es bleibt mir also nur übrig, Sie, geehrt[er] Herr, recht herzlich zu bitten, zu uns nach Zürich für einige Tage oder Wochen herzukommen. Ich sage zu uns, denn nicht ich allein bin es, der Sie kennen zu lernen und sprechen zu können wünscht. Herr Jörg Herwegh, der von Vielen gelästerte von Wenigen gekannte cidevant Poët (dem es, entre nous, an Adel der Gesinnung sicher nicht fehlt und der mehr Licht im Kopfe hat als eine ganze deutsche Universität), der berühmte Musikant resp. Componist Wagner, ebenfalls ein ganz intelligentes Haus und noch andere Leute, an denen Sie mehr Freude haben werden, als an allen Professoren zweyer Jahrhunderte, vereinigen ihre Bitte mit der meinen und leben in der Erwartung, Sie nächstens in Zürich zu sehen. — Ich hoffe, daß Sie mir die Freude nicht versagen werden, für die Dauer Ihres Aufenthalts dahier, mit meiner bescheidenen Wohnung vorlieb zu nehmen. Wer ich eigentlich bin in Hinsicht auf meinen bürgerlichen Charakter? Gar Nichts, Ihnen zu dienen.

Hab Jura studirt, dann Medicin und fand beyde Wissenschaften dumm und — unverschämt. — Mit Liebe hab ich mich dann in letzterer Zeit mit Philologie beschäftigt, natürlich nicht mit klassischer. Der indoeuropäische Sprachstamm hat meine besondere Aufmerksamkeit erregt und meinem Geist mehr Nahrung geboten, als er auf irgend einem andern Gebiet des Forschens hätte finden können. Um in die Originalwerke der budhaisiischen Religion eindringen zu können, warf ich mich auch auf das Studium der Tibetischen und Mongolischen Sprache, die uns in neuerer Zeit beyde durch Schmidt in Petersburg zugänglich geworden sind. Das britische Museum ist im Besiß von einer ungeheuern Menge von Sanskrit-, Zend-, Parsi-, tibetischen — etc etc Manuscripten, dort wollte ich mich unter den Folianten begraben. Lust und Liebe zu aller Wissenschaft ist mir nun

aber durch ein trauriges Ereigniß für immer vergangen. Nur par usage, par depot, & par ennui beschäftige ich mich noch manchmal mit all dem dummen Zeug. — Doch lassen wir dies dahingestellt; ich könnte auf Dinge zu sprechen kommen auf die ich schriftlich — das foltert mich zu lange — nicht zu sprechen kommen will.

Das Eine muß ich Ihnen noch sagen, wie ich mit Ihrer Philosophie bekannt geworden. — Eines Tages, es mag vor einem Jahre gewesen seyn, kam mir auf der Stadtbibliothek zufällig Ihr Hauptwerk *W. als W. & B.* in die Hand. Ich blätterte darin und fand im zweenen Theil den Artikel *Metaph. der Geschlechtsliebe*. Ich las und las meinen Artikel und konnte nicht aufhören bis ich ihn zu Ende gelesen hatte. Es wurde mir ganz unheimlich; ich hatte mich selber gelesen. Ich sah nach, wann das Buch gedruckt worden: es stand darin 844 und mein Manuscript „Geschichte der Geschlechtsliebe“ war höchstens zwey Jahr alt. Wäre mein Manuscript gedruckt worden, Sie hätten mich für den unverschämtesten Plagiator der Welt erklärt und mit Unrecht. Aus denselben Prinzipien alles hergeleitet; meine Lebewuth war Ihr Wille zum Leben. Abgesehen davon, daß ich meinen Gegenstand nicht allein von metaphysischer Seite betrachtete, war in den beyden Schriften nicht nur ganz dasselbe, sondern theilweise sogar mit denselben Worten gesagt. — Ich ging zu meinem Freund Herwegh, dem einzigen Menschen, der mein Manuscript kannte und theilte dem mein Erstaunen mit. Was ich gar nicht begreifen konnte, war daß ich, der ich von den *Weden*, den *Rings* etc bis zur Tageslitteratur unserer Zeit herab, alles Namhafte zu kennen glaubte, von Ihnen und Ihren Schriften nie was gehört hatte. Was einem doch in der Welt alles passiren kann! — Sie werden verstehen, daß ich nun Grund genug hatte, mich für Ihre Schriften zu intressiren. In Ihren Schriften hab ich mich zum erstenmal in meinem Leben selbst gefunden. Soll ich offen seyn, ich habe Thränen der Freude geweint bey dem Lesen. Dafür kam ich aber auch in eine ordentliche Wuth bey solchen Stellen, wo ich mich auf einmal von Ihnen verlassen sah. Daß der Donner den alten Kant, daß er es nicht wagte ganz ehrlich sich selbst und

andern zu seyn, daß er dem Staat und dem Altherkömmlichen zu Lieb jene grandiose Sophisterei erfunden, durch die er die moralische Freyheit neben der Nothwendigkeit bestehen lassen kann. Und o, mit welch eminenten Scharfsinn, mit welch bewundernswerther Logik haben erst Sie diesen Nonsens be-
 gründet. Man möchte beynahе meinen, daß Sie wirklich recht hätten. Diese verdammte Thatsache des Bewußtseyns, dieses Bedlam, wo man alles hineinstecken kann, was man eben darin braucht, diese sichere Schutzmauer gegen alles noch so triffige Raisonement, wie edelt sie mich an! Wir haben ja das Gefühl
 der Verantwortlichkeit. Ja wohl, wenn es uns nur nicht angewöhnt und angelehrt wäre! Mein Hund hat es auch, wenn er nicht folgsam gewesen; aber nur darum, weil er weiß, daß er Prügel bekommt. Köstlicher Wiß das mit der transcendentalen Freyheit, die außer dem Raum und der Zeit (liegt? steht? sikt? ist? — also meinetwegen) ist, und doch wieder in Raum und Zeit und in der Erscheinung sich als Thatsache des Bewußtseyns, als Gefühl der Verantwortlichkeit geltend macht. Es ist doch zum crepiren!

O anbethungswerthe transcendentale Freyheit! Wie schön sagt uns Herr Schopenhauer in seiner 97 Wurzel vom Saß des zureichenden Grundes, daß die Formen von Zeit, Raum und Kausalität die Bedingungen alles Vorstellens und alles Denkens sind. Ich will noch hinzufügen, daß derjenige im vollsten Ernste ins Narrenhaus gehört, der da behaupten wollte, daß ohne diese Formen oder über dieselben hinaus, es ein Denken und Erkennen geben könne. Wie klar sagt H. Schopenhauer in seinem W. a. W. u. B. B. 2. K. 50: Die allgemeinste Form unseres Intellects ist, der Saß vom Grunde, der aber eben deshalb, nur auf die Erscheinung Anwendung findet. Eben-
 daselbst ferner: Die Erkennbarkeit mit ihrer wesentlichsten, daher stets nothwendigen Form von Subject und Obiect gehört blos der Erscheinung an, nicht dem Wesen an sich der Dinge. Wo Erkenntniß, mithin Vorstellung ist, da ist auch nur Erscheinung und wir stehen daselbst schon auf dem Gebiete der
 Erscheinung. Sehr richtig, Herr Schopenhauer, man müßte aus Bedlam entsprungen seyn, um daran zu zweifeln. Aber, aber —

mit welchem Instrument hat man sie denn entdeckt, die Freyheit, die transcendental, d. h. nicht in die Erscheinung tretende, sondern nur in sofern vorhandene, als wir von der Erscheinung und all ihren Formen abstrahiren (sic!), um zu dem zu gelangen, was außer aller Zeit, als das innere Wesen des Menschen an sich selbst zu denken (sic!) ist? Ethik p. 95 Da, wo die „Schuld liegt, muß auch die Verantwortlichkeit liegen und da diese das alleinige Datum ist, welches auf moralische Freyheit zu schließen berechtigt, so muß auch die Freyheit ebendasselbst liegen, also im Character des Menschen“. Bon! Zuerst möchte ich wissen, was denn die absolute Schuld sey, wenn ich mir bey alledem was denken soll können. Ist das etwa die absolute Schuld, wenn Hinz sagt: „er ist ein Spizhube“? Zur selben Zeit derselben That wegen verehrt mich Kunz und nennt mich einen edlen Menschen. Und wenn mich der Eine schuldig und der Andere unschuldig nennt, so haben die Herren beyde recht: die Welt ist meine Vorstellung. Wie könnt ich mir im Ernste anmaßen, einen Menschen anders als in seiner Beziehung zu mir beurtheilen, verehren oder verdammen zu wollen?! Eben weil die Welt meine Vorstellung ist und somit über den Werth oder Unwerth, über die Schuld oder Unschuld eines Menschen fast Jeder anders denken wird, eben darum kann und darf ich über den Andern ein Urtheil fällen, könnte und dürfte es aber von dem Moment an nicht mehr, wenn ich dies absolute, diesen Deus ex machina, dies undenkbare Uding, das Sie mit Kant da aufstellen, für Etwas Anderes als ein hohles Wort nähme. Zudem könnte ja nach diesem intelligiblem Character und dieser transcendentalen Freyheit die Schuld erst anfangen, wo — die Erscheinung aufhört. Natürlich ist die Welt mit Individuen und somit Varietäten angefüllt, da Sie mir aber nicht sagen können, wie tief, im Wesen der Welt an sich, die Wurzeln der Individualität gehn (W. als W. u. B. B 2. p. 635), so ist Ihr Deus ex machina eben ein solcher. — Schieben wir, Madam Freyheit vom Transcendental, sonst bekomme ich noch Krämpfe! Ethik p. 90 wird mir ohnehin gesagt, daß mein roher Verstand hier incompetent ist. Danke schön!

Nun, ich schmeichle mir, daß ich nächstens das Vergnügen

haben werde über dies und noch manch Anderes von Ihnen mündliche Belehrung u Aufklärung zu erhalten. Mit einer Hochschätzung, wie sie dem größten Denker des Jahrhunderts gebührt

bin ich Ihr Diener Bizonfy. 5

538. de Roth an Schopenhauer.

Hochgeschätzter Herr,

Die Lectüre Ihrer neulich in zweiter Auflage erschienenen Schrift „Über den Willen in d. Natur“, erregte in mir das Verlangen nach Bekanntschaft mit Ihrem größeren Werke. Dieses suchte ich auf dem Wege des Buchhandels zu erhalten, mußte aber zu meinem Bedauern erfahren, daß der Verleger für die wenigen noch vorhandenen Exemplare wieder den erhöhten Preis eintreten läßt, eine Ausgabe, die eines verwaisten Studenten knappen Wechsel übersteigt. — Ich wandte mich nun an d. 15 Bibliothek, erhielt aber auf öftere Anfragen bis jetzt immer den Bestellszettel mit der Bezeichnung „verliehen“ zurück, wie einliegender Wiß bestätigt. —

So soll es mir denn also nicht vergönnt sein, mit einer gesunden Philosophie den von Hegel=Schelling=Fichte und anderem Unverstand verwirrten Kopf zu ordnen und zu erleuchten? — „Wende Dich an den Verfasser, an den genialen Dr. Herrn „Arthur Schopenhauer selbst, der, wie Du weißt, in Frankfurt „a/M. lebt.“ Ob mir ein böser oder guter Geist dies eingeflüstert, wird der Erfolg lehren. Ich folge dem Rathe und erlaube mir, 25 verehrter Herr, Sie hierdurch freundlichst zu ersuchen.

„mir auf einige Zeit ein Exemplar Ihres bewährten „Werkes: „Die Welt als Wille u. Vorstellung“ gütigst „leihen zu wollen.“ —

Daß ich dasselbe zur bestimmten Zeit dankend zurücksenden 30 werde, brauche ich wohl kaum „auf Ehrenwort“ zu versichern. —

Belieben Sie meine Adresse „Brüderstraße N^{ro} 1“ zu merken.

Hochachtungsvoll

Berlin, am 12 Dec. 1854.

K. de Roth, stud. phil. 35

539. de Roth an Schopenhauer.

Hochgeschätzter Herr,

Man erzählt, es habe einst ein Edler einem Bedrängten beigestanden und ihm die Verpflichtung auferlegt, in Glücks-
 5 umständen unter derselben Bedingung wieder einem Unglück-
 lichen zu helfen, damit dieser abermals auf ähnliche Weise ret-
 tend aufträte und so aus dem einen Samenkorn des Guten
 hunderfältige Frucht hervorgehe. Erlauben Sie mir auch so
 Ihre Freigebigkeit aufzufassen und fortzupflanzen. —

Sie haben mich dadurch in zwiefacher Hinsicht beglückt;
 10 einmal, indem Sie meinem Bedürfnisse nach gesunder Geistes-
 nahrung entgegenkamen, und dann, insofern mir dadurch d.
 Gewißheit wurde, daß bei Ihnen Philosoph u. Mensch zusam-
 menfallen. Wir sind zu sehr gewohnt, den Schriftsteller und d.
 Menschen zu trennen, und wenn ein Kathederphilosoph vom Lehr-
 15 stuhl aus auch noch so menschenfreundliche Gesinnungen zeigt,
 er wird schwerlich dem wissensdurstigen, armen Zuhörer un-
 entgeltlich seine Weisheit kosten lassen. — Als in Gött. einst
 Herr. Prof. Ewald u. ein jüngerer Docent bei einer Professoren-
 versammlung den Antrag stellten, fortan nicht mehr die Honorare
 20 zu stunden, sondern den Unbemittelten gänzlich zu erlassen,
 erhob der Professorentroß ein solches Geschrei, daß d. beiden
 Herren ihren Antrag fallen lassen mußten. — Wie wohl bei
 solchen Erfahrungen die entgegengesetzte Wahrnehmung thut,
 können Sie leicht ermessen. Doppelten, herzlichen Dank darum,
 25 werther Herr, für Ihre Gutthat! —

Ich bin überzeugt, daß ein energisches Studium Ihrer
 Philosophie mir die Einheit und Klarheit des Denkens geben
 werde, welche ich auf andern Wegen bis jetzt umsonst gesucht,
 und hoffe nichts sehnlicher, als, daß es mir dann vergönnt sein
 30 möge, die gewonnene Einsicht einem weitem Kreise zugänglich zu
 machen. Sollten sich aber beim Fortgange meiner Studien
 Schwierigkeiten ergeben, die mein ernstes Nachdenken nicht lösen
 kann, so erlauben Sie ja auch wohl, einigen Aufschluß von
 Ihnen zu erbitten?! —

35 Möchte ein frisches Greisenalter Ihnen, hochgeehrter Herr,

den Genuß gewähren, die steigende Anerkennung noch lange wahrzunehmen, die Ihrer ersten Lebensarbeit immer mehr, auch vom Katheder, zu Theil werden muß (Profess. Trendelenburg that im vorigen Sommer in seiner Vorles. über „Geschichte d. neuern Philosophie“ Ihrer Leistung ehren= 5 volle Erwähnung, indem er zugleich das unerklär. Factum anführte, wie die verdiente Beachtung so lange ausgeblieben); — mir aber möge im Laufe der Zeiten vergönnt sein, Sie von Angesicht zu Angesicht zu sehen und Ihnen den Beweis zu liefern, wie sehr ich Sie hochschätze u. Ihnen dankbar verbunden bin. — 10

Fröhliche Weihnachten und ein glückliches Neujahr!

Berlin am 20 Dec.

1854.

K. de Roth, stud. phil.

540. Schopenhauer an Lindner.

15

Lieber Herr Dr. Lindner,

Vielen Dank für Ihr Buch, welches mir Alles zu leisten scheint, was man in diesem seltsamen Zweige der Kunstgeschichte wünschen kann, u. daher allerdings als Quelle dauernden Werth und Bestand haben wird; so daß Sie ein gutes Mittel 20 gefunden haben, Ihrem Namen Dauer zu verleihen. An einem Publika wird es ihm auch nicht fehlen, bei dem allgemeinen Interesse an Musik und an Geschichte jeder Art. Da ist gleich mein Freund Dr. Emden, welcher ganz entzückt darüber ist und sogar die Partitur mit seinen Genossen aufführen will. Er ist 25 ein großer Melomane. Mir sind darin 2 Dinge aufgefallen: 1°) unter den Hamburger Pastören ein Anton Reiser: unter diesem Namen hat der geniale Mythologe Moriz seine interessante und ausführliche Auto=Biographie herausgegeben: wie mag das zusammenhängen? — 2) Sie nennen den Reiser den 30 begabtesten Opernkomponisten vor Mozart: aber Dittersdorf ist doch vor Mozart, und seine Opern leben und gefallen noch; während Reiser verschollen ist: wie mag das zusammenhängen?

Sie werden mein Farbenbuch unter Kreuzkouvart erhalten 35 haben. Wer sich darüber ärgern wird ist Humboldt, als Stod=

Newtonianer. Can't help it, Sir, — very sorry indeed. —
 Folglich werden alle Humboldt'schen Speichellecker Chorus da-
 gegen anstimmen. In diesem Abdera ist kein andres Englisches
 Litter. Journal zu finden, als die lederne Edinburgh' review
 5 und das fade Athenaeum mit seinem Augenpulver. Ich denke
 oft, daß noch Manches über mich in England gesagt seyn möchte:
 ließe gern die Nummern kommen, wenn ich's wüßte. Aber aufs
 Gerathewohl meine 6^r ins Blaue schießen mag ich nicht.
 Da ist wieder im neuesten Stück der Westminster Review eine
 10 contemporary litterature mit Philosophy und Theology
 obenan; — und das neueste British Quarterly Rev. beginnt
 mit einem Artikel philosophy of Kant: wer weiß? — Sie,
 mein Dr. indefatigabilis, haben Gelegenheit in so etwas zu
 peepen und zu schnüffeln: aber an der Muße gebrichts. —
 15 It 's only a hint, falls Sie mir ein kleines Opfer zu bringen
 geneigt seyn sollten. — Beiläufig: seit einiger Zeit sind in
 England (wie ich aus den Times gemerkt habe) Streitschriften
 über die Identität des Sabbath mit dem Sonntag gewechselt
 worden: ich glaube, daß vielleicht der erste Anlaß dazu in
 20 Parerga Bd. 2, S. 299 gegeben ist, — als eine der novel
 & startling suggestions von denen mein Westminster re-
 viewer gesprochen hat.

Mit den herzlichsten Wünschen für Ihr Wohlergehn

Ihr Freund

25 Frankfurt, den 30. Dec. 1854.

Arthur Schopenhauer

Er. Wohlgeborn

des

Herrn Dr. Lindner

Berlin

Breite Str. 8.

30

541. Schopenhauer an Frauenstädt.

Werther Freund!

Ich bedauere Ihr Augenübel, tröste mich jedoch damit,
 daß Sie schreiben, daß Schlangen rasch vorbeifahren: denn
 35 die schnelle, schwebende Bewegung, sobald man das Auge be-

wegt, ist charakteristisch für die mouche volante, ein Uebel, das schon Manchen geängstigt hat, aber ohne Gefahr ist: hingegen ist ein feststehender dunkler Fleck bedenklich, weil er auf der Retina ist, — die mouche volante ist bloß Verstopfung einer Zelle in den humoribus, meistens im hum. vitreo. Giebt es sich nicht, so sollten Sie den Jüngken befragen. 5

Mich beunruhigt, daß ich aus Anzeigen ersehen habe, daß das neueste Stück Westminster review, in seinen contemporary litt. einen Artikel Theology and philosophy hat, und die British Quarterly review, Januar=Stück, gleich vorn einen Ar= 10 tikel „on the philosophy of Kant“: wenn Sie doch wollten im Königl. Lesezimmer ein wenig hineingucken, ob etwas über mich darin vorkommt!

Kilzer quält sich seit Jahren um die erste Auflage meines Hauptwerks, welche Brodhaus nicht mehr schaffen kann: darum 15 sucht sein Sohn: denn Kilzers Fanatismus ist so stark, daß er jede Zeile von mir haben will, — also die ausgefallenen Stellen. Hat er doch ernstlich verlangt, ich sollte durch ein fidei-commissum dafür sorgen, daß nie eine Silbe geändert werden könnte. Hat er doch erkunden lassen, wem jetzt das Haus ge= 20 hört, darin ich geboren bin: — einem Dr. med. Wegg; — wie einst Dorguth, daß ich an einem Freitag geboren bin. Durch solche Leute erfahre ich meine eigenen Personalialia.

Einliegend 2 kuriose Huldigungsschreiben. Der Ungar, nebst einer ganzen Cotterie schöner Geister, die gebannt sind (aus 25 Deutschland) verlangen im Ernst, ich sollte im December nach Zürich reisen, ihre Neugier zu befriedigen! Habe höflich, freundlich und kurz geantwortet, daß ich auf schriftliche Controverse nicht eingehen könnte und gar nicht mehr reisete. Darauf ist erfolgt ein Buch von Richard Wagner, welches nicht im 30 Buchhandel, sondern bloß für Freunde gedruckt ist, auf superbem dickem Papier und sauber gebunden: es heißt „der Ring der Niebelungen“, ist eine Folge von 4 Opfern, die er einst komponiren will, — wohl das eigentliche Kunstwerk der Zukunft: scheint sehr phantastisch zu sein: habe erst das Vorspiel 35 gelesen: werde weiter sehn. Kein Brief dabei, sondern bloß eingeschrieben: „aus Verehrung und Dankbarkeit.“ —

Wenn Sie in der Kürze einen Begriff von der Vedanta-Philosophie, also der Brahmanischen Dogmatik haben wollen; so lesen Sie Graul's Tamulische Schriften, die ja sogar das Centralblatt den Verehrern meiner Philosophie empfohlen hat. Habe es soeben mit großer Freude und wahrer Erbauung gelesen. — Das treibt den Foetor Judaicus aus, und wie! Oum! —

Von Herzen wünsche ich Ihnen ein wahrhaft glückliches und zumal gesundes neues Jahr!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 30. Dez. 1854.

542. v. Doß an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr Doctor,

Es würde mich nicht wundern, wenn Sie mich für todt oder — ungezogen gehalten hätten, so lange verzögerte ich den längst schuldigen Dank für das mir überschickte Buch. Allein ich bin weder das Eine noch das Andere; ein gnädiges Geschick hat mir, so sehr ich mich, vermöge meiner amtlichen Stellung, exponiren mußte, über die entsetzliche Krankheit, welche seit dem Monate August diese unglückliche Stadt verwüstete, hinweggeholfen, u. mich meinen Theuersten gesund erhalten. So lange ich aber lebe, habe ich auch Lebensart; Ihnen gegenüber sogar etwas besseres: Manneshochachtung in der eminentesten Bedeutung dieses Wortes. Ich brauche Ihnen also wohl nicht weitläufig auseinander zu setzen, was mich bisher an der Abstattung meines Dankes hinderte. Hätte ich doch denselben am liebsten vor allen mit dem neuen Geschenke bedachten Freunden u. Verehrern dargebracht, während ich so der Letzte, aber wahrlich nicht der Kälteste bin.

Ich hatte, seit der durch die Cholera so kolossal vermehrten Sterblichkeit, eine gegen sonst beinahe dreifache Arbeitslast, in Folge der täglich anwachsenden Verlaßenschaften, zu bewältigen, u. daneben mit Sorgen u. Unruhe für die Gesundheit der Meinigen zu kämpfen. Seit zwei Monaten hat sich nämlich mein Ehebund durch die Geburt eines Töchterleins zur häus-

lichen Dreifaltigkeit gestaltet. Wo hätte ich da Stimmung u. Muße zu einem ruhigen Durchgehen Ihrer Schrift über den Willen in der Natur hernehmen sollen? Und gelesen wollte ich doch das Buch haben, ehe ich mich an den Brief machte; zu bloßen Dank- und Denzetteln kann ich mich Ihnen gegen- 5 über nicht entschließen.

Was nun diese Ihre Kernschrift mit den schätzbaren Zusätzen betrifft, so habe ich bei der Recapitulation der darin enthaltenen Wahrheiten wieder einmal einen ächten intellektuellen Hochgenuß gehabt, u. mich neuerdings innigst über- 10 zeugt, daß Ihnen Wenige vorphilosophirt haben, nicht leicht Einer nachphilosophieren wird. Diese göttliche Methode des Philosophirens, meine ich, müßte Jeden, auch den für geistige Interessen Stumpfesten, bezwingen u. unfehlbar für Sie gewinnen. Das heißt „sonnenklar berichten“, das heißt „die Leser 15 zum Verstehen zwingen“, obwohl es nicht auf dem Titelblatte ausposaunt ist, wie es einst Fichte zu machen beliebte. Niederschmetternd sind aber auch die wiederholten Schwertstöße u. Lanzenstöße, welche Sie den „in Pappe geharnischten Rittern“ der Katheder- oder, was ziemlich einerlei ist, der Theater- 20 philosophie auf dem Turnierplatze der Vorrede versetzen; u. mit welcher köstlichen Devisen aus Göthe haben Sie Ihre im Feuer der Wahrheit gehärteten Waffen geschmückt! Diese Schauspieler der Philosophie werden freilich nicht begreifen, wie man über „Speculation“ so abweichende Begriffe haben 25 kann, u. den blutigen Ernst, mit dem Sie in das heitere Spiel der Gedanken eingreifen, wenigstens für arge Geschmacklosigkeit, wenn nicht gar für das Kennzeichen eines wilden, menschenfeindlichen, die Resultate Ihres Speculirens verdächtigen- den Characters erklären, zu welcher Erklärungsweise der jüngere 30 Fichte durch seine Entdeckung einer tief complicirten ethischen Verbildung Ihres sonst gewaltigen philosophischen Talentes einen höchst erwünschten Fingerzeig gegeben hat. Aber „Man kann im Herzen Milde tragen, Und doch mit Kolben drunter schlagen“, — wie ein moderner Dichter nicht übel meint u. 35 reimt, u. sich recht gut auf Ihr Verhältniß zu den Philosophieprofessoren anwenden läßt. Jedenfalls haben Sie mit

Ihrer Kernschrift einen solchen Kernschuß in's Herz der gegnerischen Genossenschaft gethan, daß sich dieselbe nie wieder aufrichten kann. —

Sehr lebhaft hat mich neuerdings der Abschnitt Sinologie interessirt u. auf den Gedanken gebracht, ob Sie nicht doch dem Professor Neumann dahier, welcher kein Philosophieprofessor ist, ein Exemplar Ihrer für ihn, als Kenner u. Gönner des Buddhismus, gewiß höchst bemerkenswerthen Schrift über d. W. i. d. N. überschicken möchten? Er könnte sich dadurch veranlaßt fühlen zu Nachforschungen über die so frappante Stelle, welche, wie Sie vermuthen, aus Morrison's chinesischem Wörterbuch entnommen ist. Ich bin natürlich kein kompetenter Beurtheiler der Sprachkenntnisse Neumann's; ich kenne ihn überhaupt sehr wenig; sprach ihn nur einmal auf einem Spaziergange mit Dr. Strauß, dem Verfasser des Lebens Jesu, der mich während seines mehrjährigen Aufenthaltes dahier, obwohl beinahe als Eremit lebend, doch viel u. jederzeit auf das freundschaftlichste seines näheren persönlichen Umganges würdigte; bemerkte aber wohl, wie hoch Neumann es ansah, daß ich mich in J. J. Schmidt's Forschungen über den Buddhismus umgesehen u. gehörigen Respect vor diesem grandiosen Religionsystem habe.

Auf hiesiger Universität u. noch in viel weiteren Kreisen gilt übrigens Neumann als gelehrter Kenner des Chinesischen, u. auf dieses öffentliche Urtheil muß ich mich verlassen. Ein heller Kopf, Anhänger Voltaire's, wie ihn Strauß bezeichnete, ein Mann, der viel gesehen, auch selbst einmal in China gewesen, u. mit Sinologen dort u. in Europa Verbindungen unterhält, ausgerüstet mit der dem Stamme Israel's eigenen Betriebbarkeit, könnte er immerhin, falls es ihm nicht am Willen fehlt, etwas zur Erklärung jenes für Ihr System so höchst merkwürdigen u. wichtigen Dogma's aufstöbern. Daß ihn der Vorwurf, als Uebersetzer des Tschuhi seinen Text nicht vollkommen verstanden zu haben, beleidigen möchte, ist nicht wohl anzunehmen; gießt ja der Nachsatz sogleich Del auf die Wunde. Wenn Sie es also für zweckdienlich erachten sollten, daß Neumann's Aufmerksamkeit auf Ihre Abhandlung u. insbesondere

auf die kritische Stelle gelenkt werde, so erbiete ich mich recht gerne dazu, ihm die Schrift persönlich zu überreichen u. das Geeignete mündlich mit ihm zu verhandeln. Ich bin zu jedem Handlangerdienste zur Förderung der Wahrheit bereit.

Unter den von Ihnen S. 119 empfohlenen Schriften ver-⁵ misse ich Burnouf's hinterlassenes Werk: „Le Lotus de la bonne loi.“ Ich sah das in einem dicken Quartband bestehende u. eine Fortsetzung der introduction à l'hist. du Buddhisme bildende, gewiß auch sehr schätzenswerthe Buch auf unsrer Hof- u. Staatsbibliothek, fand aber natürlich keine Zeit,¹⁰ mich damit, auch nur oberflächlich, bekannt zu machen. Sehr gespannt haben Sie meine Aufmerksamkeit auf die von Ihnen S. 120 N^{ro} 22 u. 23 so nachdrücklich empfohlenen Bücher, indem Sie sogar behaupten, dieselben hätten Ihnen in das Innerste des Buddhistischen Dogma's mehr Einsicht gegeben¹⁵ als irgend andere. Wären diese beiden Bücher doch in's Deutsche übersetzt; denn ich fühle ein lebhaftes Bedürfniß, mir, soweit es meine karg zugemessene Zeit erlaubt, immer gründlichere Einsicht in das eigentliche Wesen des tiefsinnigsten Religions-²⁰ systems des Orients zu verschaffen. Könnte nicht Frauenstädt in Berlin einen competenten Uebersetzer aufreiben u. zu dem verdienstlichen Unternehmen einer getreuen Verdeutschung anspornen? —

Das Kapitel über animalischen Magnetismus u. Magie bleibt immer ein solches, daß einem im buchstäblichsten Sinne²⁵ der Verstand still stehen möchte; besonders wenn man Dinge, wie die S. 94 aus den „Mittheilungen über die Somnambule Auguste K. in Dresden“ sowie über die Somnambule Prudence Bernard aus Paris berichteten, in ernstliche Erwägung zieht.

Daß doch ein Rest von Skeptizismus nicht zu überwinden³⁰ ist, wenn man auch Ihre Philosophie inne hat, sobald der Wille Dinge verrichtet haben soll, welche nach der Kausalverbindung nun einmal schlechterdings nicht zu erklären sind! Daher auch meine unbefiegbare Scheu, die auffallenden Phänomene, die ich beim Tischrücken mehr als einmal beobachtet,³⁵ zum Gegenstande anderer als vertraulicher Privatmittheilung zu machen. Ich wäre begierig zu erfahren, ob sich Ihre An-

sicht vom Tischrücken bei der erhofften späteren Gelegenheit bestätigt hat? Unfug geschieht leider nur zu oft mit dem der Charlatanerie so recht zugänglichen Magnetismus. So brachten „die Grenzboten“ unlängst in N^o 46 einen Aufsatz, worin er-
 5 zählt ist, wie ein in den Zeitungen viel genannter Professor des Magnetismus, ein gewisser Regazzoni aus Bergamo, welcher im heurigen Herbst zu Frankfurt a. M. Aufsehen erregende Produktionen gab, von den Doktoren Schiff u. Friedleben als gemeiner Betrüger entlarvt worden sein soll. Aber jene
 10 „Boten“ sind in gewissen Dingen nicht die verlässlichsten Berichterstatter! —

Sie waren so gütig, mir in Ihrem letzten Briefe vom 11 März einige neuere Aufsätze über Ihre Philosophie zu be-
 zeichnen. An dieselben reihte sich bald darauf ein Artikel von
 15 Fortlage in den Blättern für litt. Unterhaltung, welcher in mehreren Punkten großes Lob verdient. Besonders was er S. 209 über den religiösen Theil Ihrer Denkweise sagt, ist vortrefflich. Gar treffend ist auch das Gleichniß vom Manne mit lauter Goldstücken in der Tasche. Fortlage macht doch in
 20 der That eine rühmliche Ausnahme von den Tendenzen seiner Herrn Collegen. Wenn sein Artikel bereits gedruckt gewesen wäre, hätten Sie in Ihrem erwähnten Schreiben kaum unterlassen, auf denselben mit Anerkennung hinzuweisen.

Freilich erregte Frauenstädt's Buch selbst, durch welches
 25 der Aufsatz von Fortlage hervorgerufen wurde, am meisten meine Aufmerksamkeit u. Achtung, obwohl ich auch durch diese, gewiß vom Geiste Ihrer Originalwerke durchdrungene Darstellung in der Ueberzeugung befestigt worden bin, daß ein großer Mann doch nur aus den eigenen Schriften vollkommen
 30 richtig beurtheilt werden kann. Daher greift Frauenstädt mit Recht so oft zu wörtlichen Citaten. Sehr interessirte mich die Erörterung der drei Einwürfe gegen Ihre Philosophie im 28sten Briefe. Dreht sich ja dieselbe hauptsächlich um Zweifel, welche ich in früheren Sendschreiben an Sie aufzuwerfen mir
 35 die Freiheit nahm. Uebrigens fand ich auch in Weigelt's Geschichte der neueren Philosophie von S. 153 Absatz II an einen Gedankengang, welcher einigen Bedenken entspricht, die in mir

schon vor Jahren, gleich bei dem ersten Studium Ihres Hauptwerkes, aufgestiegen waren, die ich aber, um wichtigere, nun auch von Frauenstädt behandelte Fragen nicht bei Seite schieben zu müssen, in meinen früheren Briefen an Sie unterdrückte.

Daß der Selbstmord aus philosophischer Erkenntniß oder tiefem, instinktivem Gefühle der eigenen u. aller Welt Unersprißlichkeit, unter Umständen, ein der Askese analoger, nur rascherer u. darum noch nicht verwerflicher Vorgang sein dürfte, scheint mir eine These zu sein, die sich auf das stützen ließe, was Sie am Schluß der S. 576 Ihres Hauptwerkes (I Auflage, denn die II^e ist mir eben nicht zur Hand) selbst sagen. Ottilie in den Wahlverwandtschaften dient wohl als starkes poetisches Exempel für jene These. Eine gar herrliche Veranschaulichung des *δεύτερος πλους* bleibt ihr Schicksal u. Ende doch immer, u. mich wundert, daß Sie ihrer, zum Belege dessen, was Sie über den freiwillig gewählten Hungertod sagen, nicht erwähnt haben.

Eine weitere Frage ist, ob das nicht bloß dogmatische, sondern aus dem innersten Kern der Persönlichkeit christlicher Heiligen kommende Festhalten an individueller Unsterblichkeit u. ewiger Belohnung ihrer Verdienste im Himmel, bei allerdings aufrichtiger Verneinung dieser Welt mit ihren Bedingungen, welche Verneinung ja auch der Selbstmörder energisch durchführt, zu Ihrer Theorie von der Verneinung des W. z. L. stimmt, oder nicht vielmehr, wie Weigelt S. 155 meint, die stärkste Bejahung des Willens zum Leben, ja eines, nur „besseren“ Lebens, in's Endlose hinaus, involvirt? Anders verhält es sich freilich mit den buddhaisitischen Heiligen, denen es wirklich um eine Verfenkung in's absolute Nichts, ein totales Verwehen, nicht bloß der physischen, sondern auch der metaphysischen Persönlichkeit zu thun ist.

Endlich macht derselbe Weigelt, gerade mit Berücksichtigung Ihrer begeisterten Apotheose der Wahrheit u. des Genusses, der im Erforschen u. Aussprechen derselben liegt, die nicht üble Bemerkung: daß ein Mensch, der da so sehe, wie eben Sie, durch dieses Betonen des in der Wahrheit ruhenden Glückes, weiß, was ihm das Leben werth ist, sich u. Anderen im Ernst

nicht zumuthen könne, den Willen z. B. früher zu verneinen, als bis er durch seine edelsten Güter gesättigt ist. — Das ließe, in gewisser Art, auf dasselbe hinaus, daß der Brahmane auch erst im Alter zum Wanaprastha oder gar Sanjassi wird, nach-
5 dem er, den Gesetzen zufolge, in seiner Jugend das eheliche Leben geführt hat! Daß in der That, wenn etwas je im Stande ist, uns mit dem Leben einigermaßen zu verjöhnen, diese Vermittlung allein in der Kraft u. Weihe der Wahrheit u. in ächter Liebe gefunden werden kann, wer möchte daran
10 zweifeln? Mir wenigstens haben die gewaltigen, Kopf u. Herz auf's lebhafteste erregenden Gedanken eines so kühnen u. ehrlichen Forschers, wie die Welt gegenwärtig einen an Ihnen zu besitzen das Glück hat, — weßhalb ich den Aufsatß in der Feuerspritze mit seinen nichts weniger als zu starken Aus-
15 drücken ganz in der Ordnung u. nicht auffallend finde, — oft schon das Selbstgeständniß abgenöthigt: ein Leben, in welchem ein so erhabener intellektueller Genuß möglich ist, ist doch nicht so ganz zu verachten! Desgleichen mußte ich, wie Marquis von Posa zur Königin, sagen: „Das Leben ist doch schön!“ wenn
20 ich meinem geliebten Weibe durch ihre klaren, grundehrlichen Augen in ihr kinderreines, engelgutes Herz gesehen hatte, u. sie um einer neuen Offenbarung ihrer tiefen, unbeschreiblichen Liebe willen an mein gerührtes Herz zog. Und das mußte ich mir sagen, so wenig ich sonst mit nennenswerthen Glücksgütern
25 gesegnet bin; so sehr ich vielmehr Ursache habe, mich mit Guldenstern u. Rosenkranz einen recht „mittelmäßigen Sohn dieser Erde“ zu nennen, da ich besonders des beneidenswerthen Glückes der Unabhängigkeit gänzlich entbehre; u. so sehr ich im All-
gemeinen von den zahllosen Nebeln unserer tellurischen Existenz
30 überzeugt bin. Schon lange vor der Bekanntschaft mit Ihren Werken las ich die pessimistischen Chorsprüche der alten Tragiker, las ich Aehnliches im Shakespeare, Pascal, Byron, Leopardi u. s. w. mit großem Verständniß u. Beifall. Ich habe ein mir angeborenes feines Gehör für die Dissonanzen des Lebens. Aber
35 die höhere Einheit, die in Werken aus einem Guße, wie die Ihrigen, über all' dem Gewirre schwebt, u. zuletzt den tollen Weltentanz auch in der Wirklichkeit zusammenhält u. für den

tiefer Blidenden sogar zu einem wohlgeordneten Reigen gestaltet, spiegelt sich zuweilen selbst in der Stimmung des noch ganz in der praktischen Bejahung des Lebens Begriffenen durch tiefen Frieden u. weisevolle Erhebung des Gemüthes ab. Ich kann 5
darum auch nicht in die so häufige Klage über die totale Trostlosigkeit u. Unfruchtbarkeit Ihrer Philosophie einstimmen; läßt sich ja sogar recht wohl der geheime Verbindungsgang zwischen Ihrer Philosophie u. der heiteren Mystik der Sufi nachweisen, u. haben Sie im zweiten Bande Ihres Hauptwerkes selbst darauf hingedeutet. 10

Freilich verkenne ich auf der anderen Seite ganz u. gar nicht, daß der Drang nach Wahrheit u. Liebe, wie die um Blumen summende Biene, neben dem Honig auch seinen Stachel mit sich führt. Dieser Stachel bohrt sich demjenigen tief genug ein, der sich mit einiger Freiheit auf den Höhen der Gedanken ergehen möchte, 15
welche die großen Geister der Jahrhunderte titanenhaft aufeinandergethürmt haben, während ihn der Zwang seiner Lebensstellung auf jedem Schritt u. Tritt verfolgt. Ein Beamter sein, heißt: alle Zeit u. die beste Kraft Geschäften opfern müssen, die man sonst, wenn sie selbst das eigene Interesse be- 20
träfen, so schnell als möglich abzuthun trachten würde; heißt: ein Leib- u. Seeleigener des jeweiligen Gouvernements sein, welches mit zunehmender Arbeitslast u. Theuerung keineswegs die Zahl der Arbeiter u. die Größe ihrer Besoldungen in's Gleichgewicht setzt; am allerwenigsten aber darum bekümmert ist, 25
daß für das Streben nach höherer Ausbildung einiger Spielraum bleibe, es im Gegentheil ungern sieht, wenn der Schuster nicht ganz u. gar bei seinem Leisten bleibt, weshalb die unnützen Feierstunden gehörig zugestuzt werden.

Jenen Stachel empfindet aber auch der Liebebedürftige, 30
dem in Zeiten außerordentlicher Gefahr urplötzlich, über Nacht, die Quelle versiegen kann, aus welcher seinem Herzen das süßeste Labjal zuströmte. Was es um solche Empfindung ist, erlebte ich zum ersten Mal während der kläglichen Epoche, die bald nach dem von mir, im Juli, an Sie gerichteten Einladungsschreiben 35
über jene Bewohner Münchens hereinbrach, welche, durch Verhältnisse an die Stadt gefesselt, dem heftigsten Wüthen der

Cholera, der Geißel dieses Jahrhunderts, ausgefetzt waren. Wie ein Geist aus den Gräbern, wie der steinerne Gast zum Don Juan (um mich Ihres herrlichen Gleichnisses zu bedienen) trat jenes Ungethüm — nicht zuletzt, sondern gleich anfangs in das heitere
 5 Spiel hinein, welches mit der Kunst- u. Industrie-Ausstellung bei uns kaum begonnen hatte; zugleich ein schauerlicher Schluß des auf unserer Bühne veranstalteten genuß- u. lehrreichen Gesamtgastspieles der ersten deutschen Schauspieler; eine schredliche Aufstellung des Contrastes zwischen Dichtung u. Wahr-
 10 heit! —

Ich habe seither, — die Seuche, nachdem sie mehrere tausend Opfer dahingerafft, ist leider noch nicht völlig erloschen, — der Gefahr u. dem Unglück täglich, fast stündlich in's stiere Auge gesehen, denn mein Beruf führt mich nach Todesfällen
 15 sofort in die Wohnungen der Verstorbenen, um, ihres Rücklaßes halber, provisorische Maafregeln zu ergreifen; u. während der schlimmsten Zeit der Epidemie hatte ich allein oft an einem Tage 15—20 Obfignationen in den verschiedensten Stadttheilen, u. gar häufig in den verpesteten Quartieren
 20 der ärmsten Klasse der Bevölkerung vorzunehmen. Da hatte ich an den mannigfachen Scenen des Elends, die sich mir in so unmittelbarer Nähe darboten, lebende Bilder genug zu den abstrakten Schilderungen irdischen Jammers in Ihren Büchern. Welche brutale Zerreißung der innigsten u. nothwendigsten
 25 Verhältnisse; welche Thränen von Wittwen u. Waisen bekam ich da zu sehen! Und wie schwach die menschlichen Mittel, um so verheerendem Uebel Einhalt zu thun! Für meine Person hatte ich geringe Besorgniß, obwohl ich im vordersten Treffen dem Contagium ausgefetzt war, über dessen Vorhandensein nun auch
 30 bei den früher ungläubigsten Aerzten u. Chemikern keine Zweifel mehr zu bestehen scheinen. Mich zerwühlte nur Sorge um mein Liebstes auf Erden, um meine Frau, deren Verlust mich in einen bodenlosen Abgrund des Schmerzes u. Lebensüberdrußes gestürzt haben würde, eben darum, weil mich ihr Besitz so un-
 35 endlich beglückt.

Das allein schon spricht für Ihre Weltanschauung: daß der Glücklicste durch die Verschiebung oder Zertrümmerung des

Grundsteines seines Gebäudes nothwendig der Unglücklichste werden muß. Und wie schmal die Basis ist, das lehren uns vor Allem Seuchen u. Krieg! Zugleich sah ich, wenn auch mit geringerer Bangigkeit, der erstmaligen Entbindung meiner Frau entgegen. Diese ist nun am 24 Oktober höchst glücklich abgelaufen, u. ich genieße seitdem die Freude, Vater zu sein eines Kindes voll Gesundheit u. Liebreiz. Eine eigenthümlicher gemischte Empfindung von Lust u. Wehe kann es nicht geben, als die ist, wenn man den ersten Laut des neugeborenen eigenen Kindes vernimmt, u. sich der Betrachtung hingibt, die sich, nach Ihrer Weltanschauung, an die Geburt des Menschen knüpft! —

Auch in Frankfurt scheinen sich im Herbst Spuren der allenthalben, gleich einem Giftpilze, wieder aufschießenden Cholera gezeigt zu haben; doch ist, weil weitere Nachrichten bald verstummt, wohl jene schöne u. gesunde Gegend kein günstiger Boden für jenes scheußliche Gewächs, u. ich darf wohl mit Zuversicht annehmen, daß sich in Ihrem früheren Wohlbefinden nicht das Geringste geändert hat. Wie gerne hätte ich Sie heuer als Gast bei mir gesehen, u. Ihnen jede, meiner Verehrung Ihrer Person entsprechende Aufmerksamkeit erwiesen! Doch hob sich meine Einladung, über alles Erwarten schnell, durch die so traurig veränderten hiesigen Verhältnisse von selbst auf! —

Es ist Zeit, diese Betrachtungen zu beendigen; denn ich habe Ihre Zeit wieder ungebührlich lang in Anspruch genommen, u. aus Anlaß der seit meinem letzten Briefe abgelaufenen schweren Epoche von meiner Person mehr als billig gesprochen. Bleiben Sie ja recht gesund u. immer neuen Ruhmes froh im neuen Jahre, aber auch wie bisher freundschaftlich gesinnt

Ihrem

treuesten Verehrer

München, 30 Dezember 1854.

A. v. Doß.

P. S. Meinem Eingangs ausgesprochenen Danke hab' ich einen neuen für die unlängst übersendete Abhandlung „über das Seh'n u. die Farben“ in der zweiten Auflage beizufügen! —

543. Grimm an Schopenhauer.

Introite!

Kommt herbei und lernet und haltet den Mann mir in Ehren,
Der auf kühnerem Pfad wandelt zur Wahrheit dahin.

⁵ Gold der Wahrheit es bleibt, wenn längst, verschwunden vom Schauplatz,
Jene gesunken in's Grab, die ihn hernieden verkannt.

Wahre Vorherverkündigung.

Legor et Legar! So ist's! Schon geht in Erfüllung das Präsens
Und das Futurum es folgt nach im Laufe der Zeit.

¹⁰ Monumentum aere perennius.

Nicht für ein kurzes Geschlecht der Menschen bist du gekommen,
Immer in reinerem Glanz schaut die Nachwelt dein Licht.

Non omnis moriar.

Was seit Kant kein Professor gelehret von seinem Ratheder

¹⁵ Du, du fandst es und sprachst lichtvoll, in Klarheit es aus.

Deines Namens Gedächtniß es bleibet gesegnet dem Forscher,
Den auf mühsamem Pfad leitet dein schauender Geist.

In aufrichtiger Dankbarkeit

Kloppenheim, bei Wiesbaden

von C. Grimm.

²⁰ 1. Jan. 55.

544. Sibylle Mertens-Schaaffhausen an Schopenhauer.

Frankfurt 9. Januar 1855.

Sehr geehrter Herr und Freund! Ich würde schon gestern
die Ehre gehabt haben, Ihren Brief welcher mir vorgestern
²⁵ abend zugestellt wurde zu beantworten, wenn ich nicht dem Herrn
Dr. Rüppell es versprochen hätte, schon früh um 9 Uhr auf der
Bibliothek mich einzufinden um einige dort sich befindenden
Gemmen zu beschreiben. Aus der Einlage von Herrn Friedrichsen
sehe ich mit Erstaunen, daß derselbe sich auf einen Brief vom
³⁰ 31. Oct. an mich beruft: ich bin erst am 15. Nov. nach längerem
Aufenthalte (vom Sept. an) auf dem Lande, nach Bonn zurück-
gekehrt, und mir ist dieser angezogene Brief nicht zu Händen
gekommen.

Im Oct. wurde mir von Cöln aus eine Antwort zu Theil auf meinen Auftrag, sich in Danzig über den muthmaßlichen Werth des Gutes-Antheiles in Ohra zu erkundigen: ich würde gar nicht abgeneigt sein, denselben dem Herrn Dl. Friedrichsen käuflich zu überlassen, falls sein Angeboth mit dieser Schätzung nur in etwas zusammen stimmt. Ich werde noch heute dem Herrn Dl. Friedrichsen in diesem Sinne schreiben, und ergreife diese Gelegenheit Ihnen die ausgezeichnete Hochachtung zu bezeugen, mit welcher ich die Ehre habe mich zu nennen Sehr geehrter Herr und Freund Ihre ergebene

Sibylle Mertens Schaaffhausen.

545. Schopenhauer an v. Doß.

Mein lieber Herr v Doß,

Ihr Brief hat mich sehr erfreut: denn ich war wirklich nicht ganz ohne Besorgniß um Ihr Leben, da ich so lange nichts von Ihnen vernahm, u. wußte, welcher Gast in München hauste. Sodann ist mir sehr erfreulich zu vernehmen, daß Sie, nach Jahr u. Tag, sich noch so glücklich in Ihrer Ehe fühlen: gewiß ein seltener Fall, ein großes Loos in der Lebenslotterie. Gratulire zur Vaterschaft, wünsche jedoch, diese Gratulation nicht sobald u. überhaupt nicht gar oft wiederholen zu müssen. —

Ich habe Ihnen noch meinen Dank für Ihre freundliche Einladung abzustatten. Aber ich bin ein Pilz, der fest sitzt: ohne Noth reise ich nicht. Im Dec^r erhielt ich eine ähnliche Einladung nach Zürich: daselbst sitzt eine ganze Kotterie schöner, aber gebannter Geister, d. h. die den deutschen Boden nicht betreten, also nicht herkommen dürfen, mich zu sehn, daher sie mich zu sich einluden: Rich^d Wagner, Herweg, ein für meine Phil schwärmender Ungar, als Wortführer, u. a. m. — Das wäre etwas für mich! — im Dec^r nach Zürich! —

Ihr Brief enthält gar Vieles, darauf gar Vieles zu sagen wäre. Aber dazu bin ich zu federfaul. Ich will daher nur ein Paar Punkte auswählen.

Auch Sie also glauben der elenden Verläumdung im nichts-würdigen Gränzboten. Mir ist an der Aechtheit der Leistungen

Regazzoni's kein Zweifel geblieben, u. allen Einsichtigen auch nicht: sehr bereitwillig habe ich ihm mein Zeugniß ins Album geschrieben. Aber 14 hiesige Medizaster, meistens jung, zum großen Theil jüdisch, — begiengen, sei es aus Unwissenheit, 5 Meid, Bosheit, — die Thorheit, gleich nach der ersten Vorstell^g, die Sache für Betrug zu erklären, in der Didascalica; wogegen andre Stimmen sich erhoben; so daß ein erbitterter Federkrieg in den Lokalblättern entstand. Offenbar war der ganze medicinische Kredit jener Herrn aufs Spiel gesetzt: denn wer einen 10 kataleptischen Zustand mit gänzlicher Anästhesie nicht zu unterscheiden fähig ist vom Komödienspielen: der ist ohne Fähigkeit zur Diagnose, zur Semiotik, — also zur Praxis. Jetzt galt es daher überschreien u. Verläumdnen! Der selbe Aufsatz des Gränzböten ist der Allg: deutsch: Zeit^g u. andern Blättern ein- 15 gesandt: pro ara & focis kämpfen sie. — Die Wahrheit wird aber zu Tage kommen: dann vas victis! La vérité perçe. — Von einem der Herren weiß ich, daß er gar nicht gegenwärtig gewesen ist, von einem andern, daß er bereute unterschrieben zu haben.

20 Habe kein Exemplar mehr, dem Neumann zu schicken: würde mir aber sehr lieb seyn, wenn er der Sache gründlich nachspüren wollte. Vielleicht sprechen Sie ihn doch noch ein Mal.

Die Verhelicung der Brahmanen, auf einige Jahre, ist eine Inkonsequenz, bloß des Kastenwesens wegen eingeführt: 25 denn sonst gäbe es ja keine Brahmanen. Buddha hat mit Aufhebung des Kastenwesens auch das strenge Cölibat aller Geistlichen eingeführt: u. nur der Geistliche ist ein religiös vollkommener Buddhist.

Da Ihnen die mich betreffenden Publikationen interessant 30 sind, will ich von dem Vielen der Art, welches mir im verlaufenen Jahre bekannt geworden ist, das Hauptsächlichste anführen: — Die Expektorationen in mehreren Stücken des Journ: für Phil v. Sichte sind Ihnen bekannt. — „Charakteristik Schopenhauers v Rosenkranz“ in deutsche Wochenschrift v. Gödike. 35 1854. Heft 22. hämisch-boshast u. lügendvoll. — „Besuch bei Schp“ in Gutzkows Blättern am Herd, im Oktbr 1854. —

Sehr gute Aufsätze von Lindner in d. Böhischen Zeit^g, 3.^t Sept^r, 15 Oct^r, 29 Sept^r, 31 Aug: v. Frauenstädt. — Ber-
 ligger Feuerspritze, 13 Feb^r 1854 Berliner Musik-Zeit^g, Echo, d.
 7 & 14 Mai sehr gut, meine Musik-Aesth: — Programm des
 Joachimsthaler Gymnasiums v. 29 Sept^r, ganz über meine 5
 Phil: v. Pontow. 43 S. 4^o &c^a &c^a — Magazin für Litt: d.
 Auslands 5 Sept^r; — eine Kapuzinerpredigt gegen mich, in
 der Frankfurter katholischen Kirchenzeitung, v. Beda Weber, —
 Anfang Dec^r; — hübsche Anzeige v. Kilzer in Didascalica
 24 Dec^r, — Ein Aufsatz in der Europa, N^o 104, 1854. — Da- 10
 bei fehlt es auch nicht an Briefen, Gedichten u. Besuchen. Nun,
 ich sehe, daß ich zu wirken anfangen.

Die Schule hat einen schmerzlichen Verlust erlitten: der
 Urevangelist Dorguth ist gestorben, 77 J. alt, an der Cholera:
 hat 2 Tage zuvor den „Willen in der Natur“ erhalten, u. darin 15
 gelesen u. sich gefreut, wie mir seine Tochter meldet. Sein
 letzter Brief an mich, 6 Tage vor seinem Tode, berichtet mir
 seine propagandistische Thätigkeit an einem neuen Göttinger
 Privatdocenten: also treu bis ans Grab.

Ihre Amtsleiden gehen mir nahe; wiewohl sie sehr dienlich 20
 sind, Sie in Pessimismus zu befestigen. Auch glaube ich, daß
 Sie, bei Ihren Eigenschaften, gute Beförder^g im Dienst er-
 halten müssen.

Als Erbauungsbuch empfehle ich Ihnen Graul's Tamulische
 Schriften, 1854: sogar das sonst mir feindliche Litt: Centralblatt, 25
 in der Recension des Buchs, empfahl es den Anhängern meiner
 Phil: —

Imgleichen empfehle die neue u. allein ächte Ausgabe der
 Deutschen Theologie, Stuttgart, 1851, u. mit neudeutscher
 Uebersetz^g 1854. — Daran kann man sich stärken u. erheben. 30

Möge der Himmel Ihnen ferner Gesundheit u. häufiges
 Glüd schenken!

Frankfurt a. M.

Arthur Schopenhauer

d. 10 Jan^r

1855.

546. Frauenstädt an Schopenhauer.

Kindner hat über die Äußerung des Ungarn betreffend Ihre Geschlechtsmetaphysik gelacht, da er Ihre Geschlechtsmetaphysik für etwas höchst Originelles hält.

5 <Januar 1855>

547. Schopenhauer an Frauenstädt.

Vielen Dank, werther Freund, für Ihren Artikel in der Bossischen, der mich recht gefreut hat: ich wüßte nicht, was man, an solchem Ort und bei beschränktem Raum, Passenderes
 10 und Besseres über die Sache sagen könnte. Der Purkinje, von dem 20 Mal mehr die Rede gewesen ist, als seine Sache verdient, hat gar nichts auf die Farben Bezügliches; sondern er hat seinen Augapfel gekniebelt und gezwiebelt, bis er auf der
 15 Retina allerlei Figuren sah, die er dann abgezeichnet hat: aber für alle Thatsachen und Experimente hat das Publikum große Empfänglichkeit: für Verständniß und Auslegung keine. Goethe lobte am liebsten das Unbedeutende.

Auch danke ich für die Notiz vom Gränzboten (man erfährt fast die Hälfte nicht), die ich nachgesehen habe: die Recension
 20 redet länger über das Motto, als über das Buch. Dieselbe Stelle, d. h. die erste Hälfte derselben, hat schon im Februar vorigen Jahres, Kossak in der Feuerspritze mit großem Lobe abgedruckt. Scheint also, daß sie besondern Eindruck macht.

Verlieren Sie die Reviews nicht ganz aus den Augen.
 25 Hier haben wir blutwenig Journale. — Pomtow ist recensirt, in dem Winkelblatt, das sich Centralblatt nennt: sehn Sie es ja an, wegen der Superklugheit und Malignität des Recensenten. — Fortlage's Psychologie habe angesehen. In der Vorrede stimmt er mir bei, in Dingen, die ich nie gesagt habe, und nachher
 30 meistert er mich über's Gedächtniß: überhaupt läßt er mich so im übrigen Troß mitlaufen. Psychologische Lappalien sind sein Fach und Behagen.

Lesen Sie einmal in Menzel's Litteraturblatt die „Neujahrsbetrachtungen“ dieses Cagot's: er triumphirt darin über
 35 den gänzlichen Verfall der Philosophie, die gar nichts mehr

aufzuweisen hätte, und versichert, Alles lehre zur Kirche zurück!! — Von mir weiß er noch nichts: — Das ist aber tückische Verstellung von dem Tartüffe, und verdient er einmal mit der Nase darauf gestoßen zu werden, daß sie blutet. Er meint mit dem abgenutzten Ignorirsystem durchzukommen.

Lindner hat darüber, daß der Ungar meine Geschlechtsmetaphysik für etwas höchst Originelles hält, gelacht?! — Plagt ihn der Teufel? — Sie gehört zum Originellsten, was ich je geschrieben habe, und soll er mir sagen, wann und wo auf Erden jemals dieser Gedanke aufgestellt und durchgeführt worden. Ist ein Diamant, zumal in Verbindung mit den 3 vorhergehenden Kapiteln.

Einliegend 4 Huldigungsschreiben, davon Sie lesen werden so viel Ihre Geduld aushält. Der v. Bruchhausen ist ein 1848 verabschiedeter Preußischer Artillerie-Lieutenant, der mich vor 2 oder 3 Jahren besucht hat, ohne je eine Zeile von mir gelesen zu haben. Im letzten December hat er mir sein abgeschmacktes Buch „Dreieinheitslehre“, darin ich einmal beiläufig genannt werde, übersandt und bald darauf diese Epistel. Er möchte sich an den Schwanz meines Pegasus binden

„Daß ich ihn mit mir nehmen thät,
In die schöne große Ewigkeit,
Da wäre er gar zu gerren.“

Asmus.

In dem Zürich scheint so ziemlich der Teufel mit mir los zu seyn. Fort bien! — Die Klopffenheimer Epigramme sind recht artig, habe sie so ohne Brief erhalten. — In Summa, man sieht, daß man wirkt und tiefen Eindruck macht. Das ist der Humor der Sache.

Freut mich, daß Jüngsten Ihre Augen behandelt: tragen Sie die Kantharis in Geduld und melden Sie bald, daß die Fliege davon geflogen,

Ihrem Freunde

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., d. 2. Febr. 1855.

548. Schopenhauer an Frauenstädt.

Werther Freund!

Mit der vermeinten Aeußerung Lindners ist es wie Sie in Ihrem Briefe muthmaachen: ich habe daß gelesen, wo Sie da geschrieben hatten. Daß ich mich dieses Irrthums nicht zu schämen habe, bezeugt Tassoni, der Dichter der *Sechia rapita*, der in seinen *Pensieri diversi*, Venedig 1636, 4°, im 6. Buche, das 5. Kapitel überschrieben hat: *Perchè molti uomini di grande intelletto sogliano abbagliarsi, ed errare nel leggere, o nello scrivere.* (Warum viele Leute von großem Verstande sich zu täuschen pflegen, indem sie im Lesen oder Schreiben sich irren.) Und er hebt an: *Che l'errare nello leggere, o nello scrivere, aggiungendo, o tralasciando, o cambiando le lettere, sia indizio di buono intelletto, non è mia sola opinione etc.* (Daß das Irren im Lesen, oder Schreiben, durch Auslassen, Hinzufügen, oder Verwechseln von Buchstaben, ein Anzeichen eines vorzüglichen Verstandes ist, sage nicht ich allein u. s. w.) — Es gehört also zu den *défauts de mes vertus.* —

Dem Cotta verdank' ich's nicht. Alle solche Blätter sind für die Gebildeten, d. h. die Leute, die nichts gelernt haben und nichts lernen wollen. Die gelehrten Zeitschriften anderseits sind in den Händen der Gilden und Cliques. Schade, daß die Jena'sche Litteraturzeitung nicht mehr besteht.

Kürzlich brachte mir ein Herr Dehmer einen von ihm veranstalteten Abdruck eines Artikels aus der „Encyclopädie der medicinischen Wissenschaften“, der selbst übersetzt ist aus dem *Dictionnaire de médecine*: führt den Titel „der thierische Magnetismus“, enthält das Wesentliche desselben, bekannte Dinge. Er hebt die Vorrede an: „Dies Schriftchen verdankt seine Veröffentlichung den gehässigen Angriffen, die auf den auch in hiesiger Stadt aufgetretenen Magnetiseur Regazzoni sowohl, als auf den thierischen Magnetismus direkt von einer gewissen Seite geschehen.“ — dann vindicirt er den Regazzoni in einem besondern Fall. — Die Wahrheit wird zu Tage kommen, wenn auch nur mit der Zeit: aber die Verläumder sollen es büßen, ihr ganzes Leben lang, bis an's Ende. Die

Zahl der indignirten Wahrheitsfreunde hier ist beträchtlich. Es geht nicht so hin: wir sind erbittert. Wartet! Dehmer ist Agent einer Auswanderungs-Gesellschaft und dabei Magneteur. Seine Brochüre hat 70 S. gr. 8°.

Bin gesund wie ein Fisch, wollte, Sie wären's auch, und grüße Sie herzlich. 5

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., d. 8. Febr. 1855.

549. v. Doß an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr Doctor,

10

Seitdem mir durch die biographischen Notizen, welche Frauenstädt's Briefen über Ihre Philosophie vorgedruckt sind, Ihr Geburtstag bekannt geworden, will ich es, wenn nicht besondere Hindernisse im Wege stehen, nicht versäumen, diesen Tag mit herzlichen Wünschen für Ihr Wohl u. aufrichtigen 15 Versicherungen meiner Verehrung zu begrüßen. Denn fürwahr! nur Wenige aus der stillen Gemeinde, für welche bis jetzt Ihre Werke geschrieben sind, mögen eine gleich innige Ueberzeugung, wie ich, von der hohen Bedeutung des Tages haben, an welchem der siegreiche Vollender u. „siegreich Vollendete“ der gewaltig- 20 sten Philosophie der Germanen ebenfalls wie sein großer Vorgänger an Deutschlands östlichen Marken das Licht der Welt erblickt hat, u. es ist daher nicht mehr als billig, daß diese Wenigen, zugleich auch wohl die ältesten Freunde u. Schüler, jenen Tag mit besonderer Weihe u. Erhebung begehen, u. ihre Freude 25 u. Begeisterung dem Meister nach Kräften zu erkennen geben. Beneidenswerth, wer durch die Gunst des Geschickes so gestellt ist, daß er es mündlich kann; aber auch die schriftlichen Zusendungen der Auswärtigen werden dem Gefeierten als nicht mindere Zeichen seiner tief eingreifenden Wirksamkeit gelten. Empfangen Sie 30 also auch heuer gütigst meinen Wunsch: es möge Ihnen auch fernerhin gleich gute Gesundheit u. die Erfüllung Ihrer Vorahnung langer Lebensdauer zu Theil werden, auf daß Sie von Jahr zu Jahr eine neue Erweiterung Ihres endlich eröffneten Wirkungskreises wahrnehmen u. an Ihre Werke noch hie u. 35

da, wie es bereits geschehen, verbessernde u. ergänzende Hand legen können. —

Ich benütze diese Gelegenheit, um Ihnen für die gütigen, im Schreiben vom 10^t v. Mts mitgetheilten litterarischen Notizen zu danken, u. Sie zu bitten, mir auch ferner diese Gunst zu erweisen; denn mich interessirt nun einmal auf das Lebhafteste Alles, was über Ihre Person u. Philosophie in kritischer Hinsicht geschrieben wird, oder was in so bedeutungsvollem positivem Zusammenhange mit der letzteren steht, wie die am Schlusse Ihres Briefes angegebenen beiden Bücher, von denen das Eine, nicht ohne sinnreiche Fügung, in der alten Handschrift den Titel „Der Grandforter“ führt! Der Herausgeber der „Theologia deutsch“ scheint Ihre Philosophie nicht zu kennen, sonst hätte er wohl den erwähnten Titel nicht so „nichtsagend“ gefunden! In Graul's Lamulische Schriften habe ich mich unterdessen auch so ziemlich hineingearbeitet, u. werde mir später, wenn ich etwas mehr Muße habe, eigens einmal die Freiheit nehmen, mich über dieselben, sowie über einige der von Ihnen citirten neuesten Kritiken, die ich mir bisher noch nicht alle zu verschaffen vermochte, auszulassen. —

Dorguth's, des „Urevangelisten“ Heimgang beklage ich mit Ihnen. Er war ein tapferer Kämpfer für Ihre Philosophie, u. wenn ich auch offen gestehen muß, daß seine eigenen philosophischen Versuche, wegen ihrer Unklarheit, nicht nach meinem Geschmacke waren, so freute mich doch stets seine entschieden, wenn auch mitunter drollig ausgedrückte Einsicht in den Werth Ihrer Sachen, u. ich verfehlte daher nie, seine Flugschriften zu lesen. Durch den schlagendsten Vergleich aber charakterisirten Sie einst selbst mir seine Stellung zu Ihrer Philosophie. — Was Sie mir zur Aufklärung über die in den Grenzboten enthaltene Verdächtigung Regazzoni's geschrieben haben, ist bezeichnend für die Leichtfertigkeit u. Böswilligkeit, mit welcher heut zu Tage von gewissen Seiten die Kritik geübt wird. Konnte man anders als zweifeln an einem Manne, über den solche That- sachen ausgesagt werden, wie sie der bewußte Artikel enthielt? Wenn eben gewissenlose Zeugen den Thatbestand durch lügenhafte Erzählung entstellen, welcher, noch so unparteiische

Richter muß da nicht irren? Daß aber eine so kede, wahrheitswidrige Constatirung bloßer Thatsachen in einem öffentlichen, vielgelesenen litterarischen Blatte, welches das Panier der strengsten Sittlichkeit mit solcher Präension in allen Leitartikeln flattern läßt, gewagt werden könnte, hätte ich doch nicht 5 gedacht. An die krassesten Urtheile ist man freilich gewöhnt!

Sehr überrascht hat mich's, daß Sie sogar unter Ultrademokraten, wie R. Wagner u. Herweg, Propaganda zu machen im Stande sind; obwohl ich Ihnen bereits erzählt zu haben glaube, daß Sie auch hier Leser u. Verehrer haben, 10 welche sich im Jahre 1848, freilich auf gelindere Art, als die Genannten, an radicalen Umtrieben theiligten. Man möchte glauben, Ihr Kapitel über Geschichte, dann zur Rechtslehre u. Politik, überhaupt Ihre ganze, so überwiegend nur auf den inneren Menschen angelegte, dagegen auf äußerliche Glücks- 15 begründung durch Staatseinrichtungen geringen Nachdruck legende Philosophie müßte Jeden, der den Schwerpunkt seiner Existenz im Streben nach Verwirklichung politischer Ideen hat, von Anbeginn zurückschrecken. Gleich ein Beispiel hiefür gibt Rosenkranz mit seiner jüngsten Charakteristik, auf welche ich 20 später ausführlicher mich einlassen werde, weil dieselbe in der That ein Résumé der Hauptklagen über den praktischen Theil Ihrer Speculation gibt. Er findet in dem zu Kampf u. energischem Handeln aufrufenden Trompetenklang des kategorischen Imperativs die rechte Feldmusik für die abendländischen Völker, zu- 25 mal die Deutschen, u. bezeichnet die klagenden Flötentöne Ihrer Philosophie als passende Grabesmusik für die durch Passivität erschöpften, schon vom Altmeister Hegel gebrandmarkten Jnder. Und es ist richtig: zu rastlosem Schaffen u. Wirken findet sich kein Sporn in Ihren Lebensansichten. Wenn damit Vielen 30 nothwendig ein Aergerniß gegeben wird, wie ja auch gerade die tiefsinnigsten Aussprüche des Evangeliums den modernen Christen als eitle Thorheit erscheinen müssen, so läßt sich nichts besseres thun, als die Tadler auf Christi Ausspruch über die geschäftige Martha u. die beschauliche Maria hinzuweisen! Doch 35 ich bin da auf ein Thema gerathen, das mir schon unfäglichen Kummer verursacht hat, u. von dem ich für heute ge-

waltfam ablenken muß, wenn diese Zeilen noch rechtzeitig in Frankfurt eintreffen sollen.

Bis ich mir wieder das Vergnügen machen kann, an Sie zu schreiben, hoffe ich mit Neumann über die bewußte Stelle
5 gesprochen zu haben.

Möge der Himmel mir die Freude gewähren, noch recht oft Ihnen zum Geburtstage gratuliren zu können, u. mögen Sie wie bisher Ihre unschätzbare Freundschaft bewahren

10 München, den 20 Februar 1855. Ihrem
redlichen Verehrer
Adam v. Doß.

550. Schopenhauer an Frauenstädt.

Lieber Getreuer!

Die Ausfälle des Professor Hoffmann habe noch nicht er-
15 halten können; freue mich inzwischen darauf, so arg sie auch seyn mögen: denn ich fürchte nur Eines, — das Schweigen, wie ein gebranntes Kind das Feuer.

In der Europa steht von Ihnen eine Kritik über die Vorlesungen des Dr. Spieß, die mir nicht gefällt: namentlich
20 haben Sie als Gegensatz des Materialismus den Idealismus aufgestellt; während Sie, so gut wie ich, wissen und es im Philos. Journal dargethan haben, daß der Gegensatz des Idealismus der Realismus ist, und der des Materialismus der Spiritualismus: ersterer ein richtiger, letzterer ein
25 falscher. Also was soll Das? Ich wollte lieber hören, daß Sie das Ding zwischen Wachen und Schlafen hingeschrieben haben, als daß es eine Concession ist, die Sie der Unwissenheit und Rohheit machen. Das soll man nie! sondern, wenn man wirken will, muß man nie sackeln, stets dieselbe Sprache
30 reden und keinen Zoll weichen; sonst kommt man um allen Kredit. Uebrigens sehn Sie nur ein Mal Parerga II., §. 74. an. Auch hatten Sie hier schöne Gelegenheit, auf meine Philosophie zu verweisen, als welche allein aus jenem Labyrinth des Materialismus und Spiritualismus, in den sich die Empiriker jetzt
35 verrannt haben, herausführt. Nun, Sie wollen Dies ja thun bei Ihrer Erörterung des Streits zwischen Carl Vogt und Rud.

Wagner, — (der Eine ein rother Demokrat, der Andere ein Cagot und altes Weib). Also dessen getröste ich mich und absolvire Sie von Ihrer Sünde. Aber nur nicht gefadelt!

Der Lieutenant Schulz ist ein sehr guter und gar aufgeweckter Kopf, freue mich seiner Gesinnung und habe Alles mit Vergnügen gelesen. Wäre gut, wenn Sie die Satire zum Druck befördern könnten: aber wo? ich weiß nicht. Ein Mal hat er sich aber doch versehen, nämlich Bogen V., p. 2., wo er sagt: „die Geschwindigkeit ist das Maaß für die Kraft.“ *Minime gentium!* sondern die Geschwindigkeit multiplicirt mit der Masse giebt die „Größe der Bewegung“, welche das Maaß der Kraft ist, wie ich Dies in meinem Hauptwerk Bd. II., p. 54—56. dargethan habe. — Der wird noch ein Mal etwas leisten. Ueber den Rosenkranz ist er grimmig, mit Recht. Die größte Ignoranz hat aber dieser bewiesen in seiner Psychologie, die selbe, welche die Angriffe des Exner veranlaßte, wo er (wenigstens in der ersten Auflage, die 2te habe ich nicht gesehen) sagt, die Astronomen behaupten sogar, daß der Sirius 3 Millionen Meilen von uns entfernt wäre!“ während bekanntlich eine Linie von 40 Millionen Meilen sich zur Entfernung des Sirius wie ein unheilbarer Punkt verhält; weil er keine Parallaxe hat. Das sollten Sie dem Schulz nachweisen zu seiner Erbauung. Die Ejelei der Hegelianer muß an den Tag: Hinrichs versteht kein Latein. Altenstein hat jeden Ignoranten, der sich nur zur Hegelei bekannte, zum Professor gemacht.

Zu meinem Geburtstag ist weiter nichts gekommen, als ein Gratulationsbesuch des treuen Kilzer und einliegendes Schreiben des Apostels Johannes, welches verdient von Ihnen gelesen zu werden. Besonders glücklich und ein herrlicher Einfall ist seine Beantwortung der Anklage des Rosenkranz, durch die Martha und Maria: lesen Sie nur die Stelle im Lukas nach: ich möchte als antithetischen Pendant daneben setzen des Mephistopheles:

„Das sind die kleinen
Bon den Meinen:
Hör' wie zu Lust und Thaten
Altflug sie rathen.“

Jener Rosenkranzische Vorwurf ist schon öfter vernommen worden und wird noch wiederkommen, weil meine Philosophie den Zeitgeist vor den Kopf stößt. Es giebt, ihm zu begegnen, nichts Schlagenderes und Wirksameres, als jene beiden Stellen
 5 aus der Bibel und dem Faust.

Ist doch seltsam, daß meine Philosophie gerade bei den Offizieren so viel Anklang findet: in Magdeburg, Neiße, Neuruppin, Spandau und Königsberg. Aber Alles bloß in Preußen. Ich getröste mich, daß überhaupt auf Einen, der sich in Druck,
 10 Schreiben oder persönlich äußert, 100 kommen, auf die ich eben so gewirkt habe, die aber nicht auftreten. — Ueber das Motto des Romans steht auch im deutschen Museum ein Stoßseufzer. Das Ding fängt an mir zu gefallen. — Sie haben Recht, „es kommt der Streit zwischen Physisik und Metaphysik“ —: der
 15 kann sehr in gloriam meam ausschlagen. Denn hier ist offenbar die Metaphysik im Recht: nur muß es auch die rechte seyn.

Freue mich, daß Ihre Augen sich bessern: versäumen Sie ja keine Vorsicht: bei so etwas ist es ein Glück in Berlin zu seyn, wegen der Aerzte.

20 Gesundheit und Geistesruhe, diese beiden höchsten Güter der Welt, wünscht Ihnen

Ihr Freund

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., d. 14. März 1855.

25 551. Becker an Schopenhauer.

Werthester Herr Doctor!

Die mitgetheilte Abhandlung des „Adjunctus“ folgt hiebei zurück. — erfreulich als Beleg dafür, wie sich Ihre Lehre immer weiter verbreitet, u Wurzel faßt in allerlei Erdreich, da sie sich
 30 sogar mit der Philosophie der Professoren und Docenten, (die da der theologia u psychologia rationalis tributpflichtig sind — von wegen des Gewerbes) begattet, wo denn freilich ein verwunderlicher *τραγελαφος* das Licht der Welt erblickt u „officiell in allen Gauen Deutschlands“ vorgezeigt wird — ein Pracht-
 35 exemplar für den Karitätenmann Barnum.

Der gute Wille u auch der Muth sind zu loben, aber Herr Pomtow scheint die Sache etwas leicht genommen und die „harten“ Forderungen, welche Sie in der Welt a. W. Vorrede ersten Ausgabe an Ihre Leser stellen, auch für sich selbst zu hart gefunden u sich ihnen nicht gefügt zu haben. — eine alte, doch ⁵ immer neue Geschichte:

„Was sie heute“ (halb) „gelernt, das wollen sie morgen schon lehren,
(und verbessern)
„ach! was haben die Herrn doch für ein kurzes Gedärm! —

Es wäre Herrn P. zu empfehlen, daß er das Versäumte ¹⁰ noch nachhole u vor Allem Kant's transcendente Aesthetik u sodann die Vierfache Wurzel studiere, u seinen Pantheismus betreffend wäre er auf W. a. W. II Cap. 28 u Parerga II § 69 zu verweisen.

Ob er aber — wenn er Ihre Lehre vollständig kennen ge- ¹⁵ lernt, u das in der Vorrede zu den Grundproblemen pag XV angedeutete Grundgebrehen derselben bemerkt hat, sie noch für hof- u kathedersfähig halten wird? —

— —

Nach pag. 38 & 39 zu schließen scheint es Herrn P. nicht ²⁰ bloß in der Methaphysik sondern auch in der Physik an klaren Begriffen zu mangeln, da er nicht zu wissen scheint, daß, wie in jedem Compendium zu lesen, die Fortsetzung einer Bewegung, solange keine hemmende Ursache eingewirkt, ebensogut eine Erschei-
nung der vis inertiae ist, als das Verharren in Ruhe, ²⁵ so lange keine Ursache zur Bewegung vorhanden. — Wenn sodann das, was er über Materie, Zeit u Raum vorbringt, nicht entseztlich „tief“ ist, so wäre ich versucht, es — — — zu nennen. —

Freundschaftlich

Ihr stets ergebener ³⁰

Mainz 12 April 1855.

Becker

P. S. Das Excerpt auf anliegendem Zettel soll meine, von Ihnen neulich widersprochne Bemerkung belegen, daß der Neffe Rameau's das Wesen der Musik in einer von Ihrer Aesthetik ³⁵ gänzlich verschiedenen, ja damit (wenigstens theilweise) in Widerspruch stehenden Weise aufgefaßt habe. — Die Göttesche Ueber-

setzung habe ich nicht bei der Hand, konnte sie also nicht vergleichen. B.

[Anlage:] aus: le neveu de Rameau par Diderot.

Tout art d'imitation a son modèle dans la nature. Quel est le
5 modèle du musicien quand il fait un chant?

— — —
Le chant est une imitation par les sons d'une échelle inventée par l'art ou inspirée par la nature, comme il vous plaira, ou par la voix ou par l'instrument, des bruits physiques ou des accens de la
10 passion, et vous voyez qu'en changeant là-dedans les choses à changer, la définition conviendrait exactement à la peinture à l'éloquence à la sculpture et à la poésie. (Secus Schopenh. W. a W I pag 290 seqq 296—298)

Maintenant quel est le modèle du musicien ou du chant?

15 C'est la déclamation si le modèle est vivant et puissant, — c'est le bruit si le modèle est inanimé. Il faut considerer la déclamation comme une ligne et le chant comme une autre ligne qui serpenterait sur la première.

Plus cette déclamation type du chant sera forte et vraie, plus le
20 chant qui s'y conforme la coupera en un plus grand nombre de points, plus le chant sera vrai et plus il sera beau. — — —

il n'y a rien de plus évident que le passage suivant que j'ai lu quelque part: „musices seminarium“ l'accent est la pépinière de la mélodie.

— — —
25 comme si la symphonie n'était pas au chant, à peu de libertinage près inspirée par l'étendue de l'instrument et la mobilité des doigts, ce que le chant à la déclamation réelle; comme si le violon n'était pas le singe du chanteur (secus Schop. II pag. 447) qui deviendra un jour, lorsque le difficile prendra la place du beau, le singe du violon. —

30 552. Schopenhauer an Frauenstädt.

Werther Freund!

Es freut mich, daß Sie wieder ein Büchlein vom Stapel lassen und daß ich darin stark berücksichtigt bin, wie auch, daß
Brodhaus es Ihnen erträglich bezahlt. Sie haben da ein Thema
35 gewählt, bei welchem, dem jetzigen realistischen Materialismus gegenüber, Sie meine Philosophie zu großem Vortheil benutzen konnten. Ich will hoffen, daß Sie es gethan haben, obwohl Ihr Zweifel, ob ich damit zufrieden seyn werde, mir einige Besorgniß macht. Kein Mensch wünscht das Gelingen Ihrer
40 Schriften mehr als ich.

Hier scheint, Gottlob, allmählig der Teufel los zu seyn: ich vernehme allerhand. J. B. in Del gemalt werde ich schon jetzt, von einem sehr vorzüglichen Maler, dessen lebensgroße Venus und Cupido in der Pariser Ausstellung, die so Vieles streng abgewiesen hat, aufgenommen ist. Er ist ein Franzose, heißt aber Lunteschütz! Er hat schon im Winter (wohl absichtlich) sich zu mir an der Table d'hôte gesetzt und ist sehr oft dahin gekommen, so daß er mich oft im lebhaften Reden gesehen hat, weil ich allmählig, da er ein guter Kerl ist, mit ihm vertraut wurde und loslegte: dadurch kennt er meine wahre Physiognomie genau. Er kennt meine gloria bloß aus den Stadtgesprächen: aber er malt mich auf eigene Rechnung, obwohl er sehr theuer ist: ich fragte im Winter ein Mal, was er für ein Portraitt nähme, etwan 20 Louisdor? — Plus que cela war die Antwort. Es wird ebbes Kores werden: habe schon 2 Mal gegessen, gegen 2 Stunden, Vormittags: jetzt muß es einige Tage trodnen. Es kommt erst hier auf die Gallerie zur Ausstellung, dann nach Berlin auf die Ausstellung. Gott, was werden die Philosophieprofessoren sich daran weiden! und dann meine alten Bekannten und meine neuen Freunde in Berlin. Er sagt, eine Gesellschaft junger Maler, von einem Heidelberger Studenten inficirt, hält Abends Vorträge und Disputationen über meine Philosophie, und gewisse Damen machen sich ihrerseits auch viel damit zu schaffen. Ergo (nebst den vielen Officieren) wird meine Philosophie ein großes Publikum kriegen, nicht bloß auf den Schulen, den hohen, wie den niedern: — geht in's Volk, weil es Ernst ist.

Den Baadergesellen, d. h. sein Werk, habe noch immer nicht zu sehen gekriegt. So ein Narr bildet sich ein, daß was er gegen mich sagt, Gewicht haben und wirken müsse, — Jeder wird sehen, daß er ein Tropf ist: und dabei ist er so dumm, mich anzuführen, wörtlich: während jede Stelle, die man anzuführt, mir neue Leser schafft. Zudem kann er mit mehr Recht, als Perjus sagen: quis leget haec? vel duo, vel nemo. Denn den scheußlichen Baader'schen Überwik liest kein Mensch: da mag er in seiner Polterkammer fluchen und schimpfen: es hört es kein Mensch. Aber ich danke Ihnen für den Bericht, da ich nun doch ungefähr weiß, was es ist.

Im „Jahresbericht des Frankfurter physikalischen Vereins“ hat ein Dr. Oppelt dummes Zeug über meine Farbenlehre, — sie wäre gar keine Theorie, (wie auch Goethe's Farbenlehre nicht), sondern ein geistreiches Gleichniß. Dabei lobt er mich und giebt einen kurzen, verballhornten Extrakt der Intellektualität aller Anschauung. Das macht, er ist Lehrer der Physik am Gymnasio, trägt also schon seit Jahren das Newtonische Credo vor, zudem ist er einer der 14 Verläumder des Regazzoni. Zu bestreiten, daß meine Farbenlehre eine Theorie sei, ist unglaublich absurd: sie ist im strengsten Sinne des Worts Theorie.

Der Barthélemy de St. Hilaire, welcher sich an dem Siegreich-Vollendeten versündigt hat, ist ja derselbe, den ich in der Vorrede zum Willen in der Natur p. XI. gerüffelt habe, als Cagot, mit dem Trinkgeld in der Hand. Die forcirte, feile Cagotage wird in Frankreich dieselben Folgen nach sich ziehen, wie in Deutschland, wo jetzt Alles sein gaudium über den C. Vogt hat, eben nur, weil er krassen Materialismus feil hat.

Ein Herr Candidus hat ein Religionsphilosophiechen ergehen lassen, welches bereits im Centralblatt und mirabile dictu auf dem Umschlag der revue d. 2 mondes recensirt ist: ich wittere aus beiden Recensionen einen wenigstens indirekten Einfluß meiner Lehre: sehn Sie sich's ja an. Fahren Sie ja fort, mir Alles mitzutheilen, was Ihnen auf mich Bezügliches vorkommt: thun mir damit stets einen großen Gefallen.

Geben Sie bald Nachricht

Ihrem Freunde

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 2. Mai 1855.

553. Schopenhauer an Asher.

Geehrtester Herr Doctor!

Empfangen Sie meinen herzlichen Dank für Ihr wohlgedachtes u. mir so günstiges „Offenes Sendschreiben“, welches mehr eine Belobung, als ein Angriff ist. Erwarten Sie jedoch nicht, daß ich auf die Controverse eingehe; weil ich Dies überhaupt nicht thue, sondern meinem System überlasse, sich selbst zu rechtfertigen u. sich durch die Welt zu schlagen, wie es kann:

allenfalls mögen die Anhänger nachhelfen. Zudem bin ich allem Brieffschreiben sehr abgeneigt. Indessen will ich Sie auf einen Fehltritt aufmerksam machen, der Ihnen S. 12 zugestoßen ist, in der Anmerk^o: die angeregte Stelle nämlich gehört keinem Scholastiker an, sondern dem Cicero.

Es wird mich sehr freuen, wenn Sie Ihre verheißene ausführlichere Schrift zur Vollendung bringen; weil mir jede mit einiger Willigkeit geführte Diskussion meiner Sache willkommen ist.

Mit wahrer Hochachtung

Frankfurt a. M.

Ihr ergebener Diener

d. 16 Juni

Arthur Schopenhauer

1855.

554. Schopenhauer an Lindner.

Meinen herzlichsten Dank, lieber Herr Dr. Lindner, für Ihren wahrhaft vortrefflichen Aufsatz über den Asher. Derselbe hat mir große Freude gemacht, vom ersten bis zum letzten Wort. Besonders aber freut mich, daß Sie dem Pessimismus und der Asteje die Ehre gönnen, welche der Wahrheit gebührt, — gegenüber dem rein jüdischen, niederträchtigen Optimismus, dessen Fall um so eklatanter seyn wird, als die Majorität für ihn unzählbarer ist.

Noch habe ich Ihnen zu danken für die Zusendung des Breslauer Schulprogramms, von welchem ich ohne Sie, mein Dr. indefatigabilis, nie etwas erfahren haben würde, und welches mich sehr freut, mehr als das des Pontow: denn das Wenige dieses Dr. Körber ist eben das Rechte und zur Sache.

Mögen Sie prosperiren und floriren, das wünscht von Herzen

Ihr Freund

Arthur Schopenhauer

Frankfurt a. M., d. 27. Juni 1855.

Er. Wohlgeborn

des

Herrn Dr. Lindner

Berlin,
Breite Str. 8.

555. Sibylle Mertens-Schaaffhausen an Schopenhauer.

Bonn 27. Juny 1855.

Sehr geehrter Herr und Freund! Herr Friedrichsen über-
 machte mir vor einigen Monaten den vorigjährigen Pacht,
 5 dessen Betrag ich Ihnen schon würde rimettirt haben, wenn ich
 nicht hätte zugleich Ihnen den Abschluß meines Verkaufes der
 $\frac{3}{9}$ Gutsantheil, welche ich besitze, an Herrn Friedrichsen melden
 wollen. Dieser Abschluß wurde durch mehrere Detail-Erörte-
 rungen über jenen Besitz und durch meine andauernde Kränklich-
 10 keit, die mich wochenlang zu jeder Arbeit unfähig machte, ge-
 hindert und wird, wie oben angedeutet, erst jetzt erfolgen. Da
 ich im treuen Andenken an meine verstorbene Freundin, Ihre
 Schwester Udele, dem Verkaufe eine Sie betreffende Clausel bei-
 fügte, so wünschet Herr Friedrichsen daß Sie, diese Clausel geneh-
 15 migend, d. h. acceptirend, dem Acte beiträten; die Clausel lautet:
 „Stirbt die Frau Verkäuferin vor dem Dr. philos. Herrn
 Arthur Schopenhauer, wohnhaft zu Frankfurt a. M., so zahlt
 Herr Daniel Friedrichsen von dem Todestage der Frau Ver-
 käuferin ab gerechnet, dem Herrn Schopenhauer eine jährliche
 20 Leibrente von 150 Thlr. bis zu dessen Lebensende und es wird
 auch diese Leibrente als Theil des Kaufpreises angesehen. Die
 Frau Verkäuferin wird veranlassen, daß Herr Arth. Schopen-
 hauer diesem Vertrage beitrith.“

Sie sehen, daß hierinn für Sie nichts praejudizirliches ist,
 25 und so hoffe ich, werden Sie durch Ihren Beitritt diese Clausel
 rechtskräftig machen. Für die Folge werde ich Ihnen nun die
 150 Thlr. welche der Pachtpreis an mich betrug, jedesmal im
 ersten Viertel des Jahres, wenn möglich im Januar zusenden,
 oder in Frankfurt auszahlen lassen. Den Betrag des vorjährigen
 30 Pachtess sende ich Ihnen in den nächsten Tagen.

Indem ich Sie bitte, dem Herrn Friedrichsen Ihre Zu-
 stimmung zu resp. acceptation der fraglichen Clausel mittheilen
 und in Danzig jemanden bevollmächtigen zu wollen habe ich die
 Ehre mit ausgezeichnete Hochachtung mich zu nennen, Ihre
 35 ergebene

Sibylle Mertens Schaaffhausen.

556. Schopenhauer an Frauenstädt.

Werther Freund!

Ich danke Ihnen für Ihr Buch, welches ich mit Aufmerksamkeit gelesen habe. Was Sie aus meinen Schriften anführen ist gut gewählt und angebracht: besonders ist mir lieb, daß Sie die Metaphysik der Geschlechtsliebe zur Sprache bringen, die bisher zu wenig, auch von Ihnen, beachtet worden, und die geeignet ist, die Menschen zu interessiren. Ihr Buch ist im Ganzen recht gut, besonders zeitgemäß und geeignet, dem größern Publico den rechten Gesichtspunkt für diese Dinge zu geben: auch ist der Plan wohl angelegt und durchgeführt. Als besonders gelungene Stellen hebe ich hervor S. S. 8, 173. „denn bis jetzt“, und 185. Gegen Einzelnes hätte ich Manches einzuwenden. Z. B. S. 31 „das mathematisch Erhabene ist was nur durch Mathematik erkannt wird“ — Gott behüte! es ist das durch seine bloße Größe anschaulich Wirkende, im Gegensatz zum dynamisch Erhabenen. — Dies ist noch schlimmer, als daß Ihnen S. 70. der Ausdruck „physische Natur“ entschlüpft ist. — Es ist falsch S. 38. die Geister im Hamlet und Macbeth mit den Zauberpossen des Johannisnachtstraums (die Uebersetzung Sommernachtstraum ist ein grober Schnitzer) und des Sturms zusammen zu stellen. Shakespeare hat an Geister geglaubt, wie alle Welt, mit Ausnahme des 18. Jahrhunderts und seiner Jünger. — Wahrhaft geärgert hat mich nur Eine Stelle S. 19. am Absch; als wo Sie das gerade Gegentheil behaupten von dem, was ich im Willen in der Natur S. 77. gesagt und begründet habe. Wenn man durch vieles Nachdenken die wichtigsten Begriffe scharf bestimmt und gesondert hat, ist es zum Desperatwerden, sie so cavalièrement wieder durch einander geworfen und das Lied der alten Naturphilosophaster wieder angestimmt zu sehn, und dies von Anhängern! Denken Sie, man könne aus meiner Philosophie ein Stück heraus schlagen und das Uebrige lassen? — Sie ist vielmehr wie ein Gewölbe, von dem kein Stein genommen werden kann, ohne das Ganze zu gefährden. Hätten Sie Recht, so wäre der Wille ein Accidenz des Lebens: ist falsch! Das Leben ist ein Accidenz

des Willens, erst auf schon hoher Objektivations=Stufe ein-tretend. — Dazu kommt, daß Sie diese nämliche Seite 77 (des Willens in der Natur) citiren p. 22, wo sie gar nicht hingehört, sondern meine S. 22 des Willens in der Natur hätte citirt
 5 werden können, viel besser aber die Stellen, auf welche ich in der Farbentheorie S. 19, 2. Aufl. verweise. Ferner ist bei Ihnen S. 22 der Ausdruck mechanische Ursachen falsch: denn die physikalischen und chemischen gehören eben so gut dahin. Das à peu près geht nicht in irgend philosophirenden Schriften.

10 Jetzt habe ich meine Galle ausgeschüttet und es ist gut. — Aus einliegendem Schreiben werden Sie sehn, welch ein Tumult und wie lebhaft der Antheil der Professoren ist an Allem, was mich betrifft, und wie sie es treiben! Ich glaube, daß sie alle den ganzen Tag an mich denken und herumschleichen,
 15 wie der Abt zu St. Gallen — „mir wird's vor den Augen bald gelb und bald grün, o guter Hans Bendix“ etc. — und daß ich ihnen Nachts noch im Traume vorkomme, als Wehrwolf.

Den Hoffmann (dessen Onkel, pudlicher Klaviermeister, mir schon vor 16 Jahren von ihm erzählt hat) habe gelesen
 20 Bd. 5, 30 Seiten, und Anmerkung p. 117, und Bd. 7, 27 Seiten, nebst Anmerkung p. 406. — Er schimpft was er kann, „frecher Gottesläugner, Esel“ u. s. w., — ist aber so dumm, viele Stellen von mir beizubringen: aus solchen aber merkt Jeder, selbst wer mich nicht kennt, daß ich über solchen Lump
 25 hoch erhaben bin. Aber er hat die Perfidie, unter den Stellen von mir auch solche einzufügen, die ein Interlokutor im Dialog über Religion sagt, als wär' es simpliciter meine Meinung, — da doch der andere Interlokutor gleich darauf das Gegentheil sagt. Solches Paß ist stets die obligate Begleitung des Ber-
 30 dienstes gewesen, und das steht nicht zu ändern.

Welchen eleganten und graziösen coup de pied au cul Lindner dem Rosenkranz giebt, — der deren noch mehr verdient, für seine übrigen Verläumdungen! — Die Professoren befolgen die Maxime des Don Basilio im „Barbier“ gegen
 35 mich: „verläunden, verläunden! das ist das einzige Mittel.“ So wieder der v. Raumer in seiner Antrittsrede „über die doppelte Recension der Kritik der reinen Vernunft“; daher bitte

ich Sie, die 3 Sgr. an den Wisch zu wenden, damit Sie sehn, wie man aus meinem höchst verdienstlichen Briefe über Kant, jetzt nach 18 Jahren, mir ein Verbrechen machen will, welche boshafte Verdrehungen und Uebertreibungen meiner Darstellung man sich erlaubt, — und dies im akademischen Senat! 5
 Dann greift er zur reinen unbeschönigten Lüge, indem er p. 12 angiebt, ich hätte unter Kant's Motiven angeführt seine „Furcht für einen paradoxen Narren zu gelten“, hätte ihn als „kopfscheu vor dem Schein des Paradoxen“ geschildert, — während in meinem Briefe nicht eine Silbe, nicht eine 10
 Spur von dieser Suggestion zu finden ist und das Wort „paradox“ gar nicht vorkommt: — so belügt der seinen akademischen Senat und das Publikum. Dann wird ein glänzender Gegenbeweis geführt, gerichtet gegen chronologische Argumente, — die ich gar nicht angewandt habe; — bloß weil 15
 ich beiläufig den Tod Friedrichs II. erwähnt habe. Und das posaunt denn sein Cousin, der anonyme Schuft im litterarischen Centralblatt, wieder aus. Calumniare audacter, semper aliquid haeret. Das Treiben ist infam. Vergleichen Sie damit das große Lob über eben diesen so fruchttragenden Brief, in 20
 dem schönen Aufsatz über die Parerga, in den „Jahreszeiten“, Dezember 1851: wie würdig redet dieses bloße Modejournal über mich, im Gegensatz der Stänkerei und Lügnerie solcher akademischen Antrittsreden, — besser „Abtrittsreden.“

Uebrigens mußte ich, in jenem Briefe, Kants Schwächen 25
 und Fehler bloßlegen und konnte ihn nicht schonen, weil ich die Kritik der reinen Vernunft in ihrer allein ächten und brauchbaren Gestalt herzustellen und die andere Ausgabe zu discrediren hatte: darauf kam es an und daran ist der Welt gelegen, viel, unermesslich viel! nicht aber daran, daß Kant als ein 30
 Chevalier sans peur et sans reproche dastehe.

Es scheint, daß Sie das Programm des Breslauer Gymnasiums, mit der merkwürdigen Rede des Dr. Körber nicht kennen, die mich sehr gefreut hat, mehr als der Pomtow, — so kurz auch die Stelle über mich ist: denn sie sagt das Rechte. 35
 Dabei ist's possierlich, daß der gute Mann den Mantel der Rechtgläubigkeit hat anthun müssen, der ihm so lose aufliegt,

daß man jeden Augenblick denkt, er falle ab: und dann will er am Ende gar noch mich unter demselben einschmuggeln! Lindner hat's mir geschickt. Aber, melancholisch möchte ich werden, wenn ich sehe, wie zufällig alle solche Sachen zu meiner Kunde gelangen,
 5 und bedenke, wie Vieles seyn mag, das ich nicht erfahre.

Endlich habe auch etwas von Moleschott gelesen, nämlich im „Kreislauf des Lebens“ 2. Aufl. 1855 das Kapitel „der Wille“, 31 Seiten stark. Hätte ich nicht gewußt, daß dies der berühmte Hr. Moleschott geschrieben hat; so würde ich es nicht
 10 einmal von einem Studenten, sondern von einem Barbiergefellen, der Anatomie und Physiologie gehört hat, herrührend glauben. So kraß, unwissend, roh, plump, ungelent, überhaupt knotenhaft ist das Zeug. Jetzt freut es mich, daß ich diese Gefellen in die Bedientenstube gewiesen habe. Und Dem giebt,
 15 nach Versicherung des Dr. Mayer in Mainz, Brodhäus 1000 Louisd'or für seine neue Physiologie von 30 und etlichen Bogen! Er wird sehn! — Selbst das Physiologische in dem Kapitel ist leicht, abgedroschenes Zeug. Dazu ist's grob antimoralisch, und hinten hängt dem noch der rothe Lappen der Gauner-
 20 Republik aus der Tasche. Sehr recht hat man gethan, solchem Gefellen das jus legendi zu nehmen: das war unerläßlich. — Aus der selben Schule ist ein neues Buch von Dr. Büchner, Docent in Tübingen, über „Kraft und Stoff“ — und ganz im selben Geist. Ich hoffe zuversichtlich, daß diesem Burschen auch
 25 das jus legendi genommen werde. Diese Lumpe vergiften Kopf und Herz zugleich, und sind unwissend wie die Knoten, dumm und schlecht.

Hier gewesen ist Bizonsn, hat, unter falschem Namen sich hier einen Tag versteckt gehalten, um im wohlverschlossenen
 30 Wagen, mit Zagen, mich zu besuchen. Ein schöner, sehr großer junger Mann; scheint wirklich Kenntnisse zu haben, in orientalischen Sprachen; sagt, er wolle in Zürich meine Philosophie dociren: — ist vielleicht Wind. Beim Abschied — küßte er mir die Hand! worüber ich vor Schreck laut aufschrie.

35 Auch ist hier gewesen ein Amerikanischer künftiger Docent der Universität Oxford bei Boston, Namens Young, mit Grüßen von Erdmann. Young ist ein intelligenter, wohlgezogener

Yankee, mit dem ich 2 1/2 Stunden Englisch geredet und Englisch in's Stammbuch geschrieben: wundert sich, wie sehr Englisch ich sei.

Das Bild ist noch nicht fertig, obschon ich wenigstens 12 Mal gegessen habe, jedesmal 2 Stunden: aber nach 3 bis 4 Sitzungen muß es stets 14 Tage trocknen. Gehe jetzt gleich wieder hinüber in's Haus des Verfassers der deutschen Theologie, Parterrestube, dicke alte Grundmauern, wohl noch vom alten Gebäude, die selben, an denen Er saß.

Freut mich, daß Ihre Augen besser gehn: denn das geht Allem vor.

Mit herzlichem Gruß

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., d. 29. Juni 1855.

557. Schopenhauer an Lunteschütz.

15

Monsieur Lunteschütz

J'ai besoin de mes Daguerotypes, et je vous prie de vouloir bien les remettre à ma servante.

<Sommer 1855>

A. S.

558. Schopenhauer an Frauenstädt.

20

Alter Freund!

Ihren Aufsatz in Nr. 27. der Europa hatte ich schon gelesen und gefunden, daß Sie von mir wohl hätten in einem etwas höhern Tone reden können, statt mich einigermassen mit dem Helmholz zu parallelisieren. Sagen, „er und ich ständen auf demselben Boden“ ist wie sagen, der Montblanc und ein Maulwurfshaufen neben ihm ständen auf demselben Boden. Vor einem Jahr hat er einen abgeschmackten Aufsatz über Goethe's Farbenlehre verfaßt. Sie hätten ihn dafür, daß er über das Sehn schreibt, ohne mich zu kennen, oder kennen zu wollen, herunterhunzen sollen, und nach Noten. — Ueberhaupt sollten Sie nie vergessen, daß Ihr Hauptverdienst um Philosophie und Litteratur, welches bleiben, vielleicht selbst Ihren

Namen perpetuiren wird, dies ist, daß Sie zuerst, mit großem Nachdruck und seltener Beharrlichkeit, meiner Philosophie Eingang verschafft haben, — was Dorguth, vor Ihnen, vergeblich versucht hat. Sie haben dadurch nicht bloß um mich, sondern um diese Generation sich verdient gemacht. Das sollten Sie festhalten und nie aus dem Charakter fallen, dem eines treuen Evangelisten. Toleranz ist keine Apostel-Tugend und darf es nicht seyn.

Von Runo Fischer's Geschichte der neuern Philosophie habe den 2. Band durchstöbert, der bloß bis vor Kant geht, werde aber doch schon darin obiter ein wenig (extra ordinem) besprochen, p. 466 und 395. Von der Hegelei unheilbar verdorben konstruirt er die Geschichte der Philosophie, nach seinen apriorischen Schablonen, und da bin ich als Pessimist der nothwendige Gegensatz des Leibniz als Optimisten: und das wird daraus abgeleitet, daß Leibniz in einer hoffnungsreichen, ich aber in einer desperaten und maldrösen Zeit gelebt habe: Ergo, hätte ich 1700 gelebt, so wäre ich so ein geleiteter, optimistischer Leibniz gewesen, und dieser wäre ich, wenn er jetzt lebte! — So verrückt macht die Hegelei. Obendrein aber ist mein Pessimismus von 1814 bis 1818 (da er komplet erschien) erwachsen; welches die hoffnungsreichste Zeit, nach Deutschlands Befreiung, war. Das weiß der Gelbschnabel nicht! — Uebrigens redet er von mir honorig: aber man merkt, es ist bloß, weil er sich nicht untersteht schlecht von mir zu reden; wie er gern thäte. — p. 395. wird mein Wille mit Kants „praktischer Vernunft“ identificirt; — obgleich diese gerade sein Gegentheil ist, nämlich Das, was ihn bändigen und einschränken soll, zudem eine bloße Begriffs-Kombination der „Vernunft“, — (worüber meine Ethik). Aber das thut nichts, sondern „vive l'à peu près“! — Die Schablonenmethode erfordert es:

Haft du aus tüchtigem Holz ein festes Kreuz erst gezimmert,
Paßt ein lebendiger Leib auch wohl zur Noth noch daran. G.

In Ch. Weiße's „Philosophie des Christenthums“, einem diden schwerfälligen Produkt, finde mich zwei Mal kurz erwähnt.

Auch er spricht nicht schlecht von mir; aber bloß weil er sich's nicht untersteht: der stille Grimm steckt dahinter.

Beschwören Sie nur alle breiige Toleranz. Hätte ich mich bescheidenlich dem gütigen Urtheil der Herren subordinirt, da würden sie anders mit mir umspringen. Aber sie zittern und laxiren. So gern sie ihren Grimm gegen mich loslassen, durch Tadel; so bleibt er ihnen im Halse stecken, indem sie fühlen, daß sie sich für die Zukunft kompromittiren: daher sind sie „trozig und verzagt.“ Daß sie meine Bücher viel mehr lesen, als sie sich merken lassen, ersehe ich daraus, daß sie von mir beigebrachte Stellen auch beibringen, ohne mich zu nennen, und kennen sie doch bloß von mir. Obiger Weiße z. B. kommt mit der Stelle des Hobbes vom Nunc stans u. s. w. und so Alle.

In meinem Letzten schrieb ich, daß ich erwartete, der Dr. Büchner würde für sein „Kraft und Stoff“ suspendirt werden. Mit hoher Befriedigung ersehe aus der gestrigen Postzeitung, daß dies schon eingeleitet ist. Ihm geschieht Recht: denn das Zeug ist nicht bloß höchst unmoralisch, sondern auch falsch, absurd und dumm: und die Wurzel ist die Unwissenheit, das Kind der Faulheit, des Cigarrenrauchens und Politisirens. So ein Mensch hat nichts gelernt, als sein Bischen Klystersprizologie; keine Philosophie, keine Humanitätsstudien getrieben: und damit wagt er sich dummdreist und vermessen an die Natur der Dinge und der Welt. Ebenso Moleschott. Geschieht ihnen Recht: erleiden die Strafe für ihre Ignoranz.

Das Bild ist noch nicht weiter: er will durchaus das Letzte daran erst im Rahmen malen: der hat acht Tage auf sich warten lassen und ist dann schlecht befunden, kostet ihm 30 fl., also muß ein neuer gemacht werden. Uebermorgen verreißt er auf 10 bis 12 Tage nach Dresden und Berlin: also erst nach seiner Rückkehr wird's fertig gemalt: er verlangt noch 4 Sitzungen. Ich bin toll und desperat über das Treiben! —

Daß Sie mit Ihrer Lage zufrieden sind, freut mich herzlich und gebe der Himmel (Tien) daß es stets so bleiben möge!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 15. Juli 1855.

559. Grimm an Schopenhauer.

Wohlgeborner

Verehrtester Herr Doctor,

Euer Wohlgeborenen Schriften, die ich fortwährend studire
 5 in dieser Zeit der philosophischen und theologischen Stagnation,
 gewähren mir den größten Genuß in meiner Einsamkeit, ob-
 gleich ich, vom Standpuncte der Philosophie aus, Ihr Grund-
 dogma anzunehmen Bedenken trage. Warum sollten auch Männer
 nicht verschiedene Wege gehen können, wenn nur vorhanden sind
 10 aufrichtige Wahrheitsliebe, Redlichkeit und Treue der Ge-
 sinnung? Es ist etwas Heiliges um die Ueberzeugung. Es ist
 nicht allein die hohe Originalität, der seltene Scharfsinn und
 Tiefsinn, die umfassende, gründliche Gelehrsamkeit, das Wahre
 und Neue in den Gedanken, die lichtvolle Darstellung, sondern
 15 die seltene Wahrhaftigkeit und der ernste, sittliche Geist, der Ihre
 Werke characterisirt. So rechne ich mich, wenn Sie es erlauben,
 zu Ihren Freunden, und zu Ihren alten Freunden, da ich nur
 um Ein Decenium jünger bin, wie Sie, jedoch nicht zu jenen
 Freunden, die gleich Geld borgen und dadurch Freunde in der
 20 Noth sind, wie an einer Stelle der vortrefflichen Aphorismen
 zur Lebensweisheit gesagt wird — und bedauere nur, daß ich
 durch das in der Literatur herrschende Unwesen so spät mit Ihren
 Werken bekannt geworden bin, jedoch nicht zu spät. Wenn die
 Worte der philosophischen Schriftsteller unserer und einer nicht
 25 lange vergangenen Zeit, Ihre Wahrhaftigkeit besäßen, wie ganz
 anders würde es in der Philosophie aussehen. Nur Einen Mann
 nehme ich aus, den Prof. Trendelenburg in Berlin, dessen logi-
 sche Untersuchungen Ihnen vielleicht nicht bekannt geworden sind,
 und unter den Vollendeten Schleiermacher. Ich würde mich des
 30 empörendsten Undanks schuldig machen, wenn ich letzteres nicht
 thun wollte.

Ihr System ist nun so klar dargestellt, so allseitig und scharf-
 sinnig begründet, daß darüber Niemand wohl weitere Auskunft
 verlangen wird. Dürfte ich einen Wunsch äußern, so wäre es
 35 der, daß Sie die Fragmente zur Geschichte der Philosophie noch
 ergänzen möchten, da sich unter Ihren Papieren gewiß noch

Manches, hierauf sich Beziehende findet. Wie lehrreich würde es für uns und für die Nachwelt sein, wenn dieses geschähe! Denn so ist die Geschichte der Philosophie noch nicht dargestellt worden.

Mit den neulich erschienenen Briefen über Ihre Philosophie ist derselben, meiner Meinung nach ein schlechter Dienst geleistet worden. Die Leute begnügen sich nun mit einer oberflächlichen Kenntniß der Resultate und der daraus hervorgehenden Absprecheri, und vernachlässigen das Studium Ihrer Werke. Darin aber liegt eben der Gewinn, daß man mit Ihnen Selbst die Wanderung antritt.

Gott erhalte Ihnen, verehrtester Herr, noch lange die seltene Geisteskraft, die er Ihnen gegeben hat, und laße den Abend Ihres Lebens heiter bleiben.

Mit ausgezeichnete Hochachtung empfiehlt sich

Euer Wohlgeboren

Kloppenheim, bei Wiesbaden,

gehorsamster

den 17. Juli 1855.

C. Grimm.

[Anlage:]

Andere Zeiten.

Abichtlich wandte sich Clericus ab von Saurin, dem Redner,

Als in der Kirche er war; bald jedoch sah er ihn an.

Andere Zeiten, andere Männer! Wenn wir dich hören,

Wenden den Rücken alsbald wir dir, Verehrtester, zu.

Æ.

Nicht auf eigenen Füßen stehst du; die Füße der Verse

Tragen dein langes Gedicht hin zu der stygischen Nacht.

Wenn ich das erste Distichon etwa drucken ließe und man erführe den Verfasser, so hätte ich die ganze Clerisei in Wiesbaden zum heimlichen Feind. Und wenn das andere erschiene, manchen Poeten. Die Epigrammatiker scheinen die unglücklichsten Menschen zu sein, Dichter nenne ich sie nicht. Dieses Prädicat kann nur sehr selten ertheilt werden. Zum Geheimen-Hofrath aber kann man jeden machen, wie denn jetzt ein Professor der Chemie in Wiesbaden dazu ernannt worden ist. Sehr ergötzlich!

560. Schopenhauer an Grimm.

Geehrtester Herr Pfarrer!

Schon diesen Winter haben Sie mich durch einige sehr
schmeichelhafte Epigramme erfreut, für welche ich Ihnen meinen
5 Dank abstatte. Jetzt bezeugt mir Ihr werthes Schreiben, daß
Sie sich anhaltend und gründlich mit meiner Philosophie be-
schäftigen; welches mir zu besonderer Befriedigung gereicht.
Ich begreife sehr wohl, daß Sie, als Geistlicher, meiner Lehre
nicht unbedingt beistimmen können; so sehr auch der ethische
10 Geist derselben mit dem des ächten Christenthums identisch ist.

Ihre Epigramme sind sehr artig und verdienten wohl, als
Anhang zu den Schiller'schen gleicher Art, in irgend einem
Journal publici juris gemacht zu werden. — Meine Fragmente
zur Gesch: d. Ph. werden wohl in einer 2ten Auflage, einige
15 Zusätze erhalten, jedoch immer nur Fragmente bleiben.

Mögen meine Schriften auch fernerhin sich Ihres Antheils
erfreuen u. Sie veranlassen mit Wohlwollen zu gedenken an

Ihren

ergebenen Diener

Arthur Schopenhauer

20

Frankfurt

d. 23 Juli 1855.

S Wohllehrwürden

des

Herrn Pfarrer Grimm

25

frei

Kloppenheim,
bei Wiesbaden

561. Grimm an Schopenhauer.

Wohlgeborener,

30

Hochzuverehrender Herr Doctor,

Euer Wohlgeboren vergönnen wohl einem Manne, der jetzt
geistig so viel mit Ihnen verkehrt, dann und wann einmal eine
Zeile an Sie zu richten. Zu oft soll es jedoch nicht geschehen.

Die über die Frage: wodurch unterscheiden sich die Thiere

von den Pflanzen, welches ist das Merkmal, das entscheidet? in der Schrift über das Sehen u. die Farben ausgesprochene Ansicht habe ich in dem zu Wiesbaden erscheinenden, von Dr. Swoboda redigirten Schulblatte den Lesern mitgetheilt und dabei die Leute aufgefordert, Ihre Schrift selbst zur Hand zu nehmen, um sich ein Urtheil zu bilden, wer Recht habe, Newton oder Göthe und der den Dichter vollendende Verfasser jener Schrift. Da Sie von den s. g. Notabilitäten der Literatur so lange und mit so großem Unrecht ignorirt worden sind, so wollte ich den Versuch machen den in den unteren Regionen stehenden Ihre Ansicht bekannt werden zu lassen. Jenes Blatt geht zwar nicht über die Gränzen des Herzogthums hinaus, allein es wird von 900 Elementar- und Reallehrern gelesen, und darunter sind einige, die sich recht gute Kenntniße in den Naturwissenschaften erworben haben.

Mit Vergnügen ersehe ich, daß an eine 2. Auflage der Parerga gedacht wird. So könnte mein Wunsch wegen der Fragmente über die Geschichte der Philosophie in Erfüllung gehen.

Vielleicht bin ich so frei Ihnen im Laufe dieses Sommers einen kurzen Besuch zu machen. „*Juvat magnorum ingeniorum etiam habitacula novisse*“, sagt Lipsius in seiner Ausgabe des Seneca. Ich komme dann nicht, um Auskunft zu erhalten über Ihr philosophisches System, auch nicht um mit Ihnen zu streiten, denn wie leicht könnte es mir begegnen, daß, wie in dem Evangelium steht, ein Stärkerer über mich kommt, und mich überwindet und mir den Harnisch nimmt, darauf ich mich verließ. Ich möchte nur besonders Ihre Ansicht über die Frage hören, ob Schleiermacher ein Anhänger des Spinoza war. In der 1. Auflage der Reden üb. d. Rel. ist er es allerdings. [z. B. Gott ist nicht alles in der Religion und das Universum ist mehr —] Ob auch in der Dialektik? Würde diese Frage ganz zuverlässig entschieden und mit Ja beantwortet werden können, so stünde er allerdings in einem übeln Lichte da, weil er zugleich das Evangelium verkündigte, welches die Persönlichkeit Gottes voraussetzt und ausspricht, z. B. Ap. Gesch. 15, 18. Bis jetzt beantworte ich die Frage mit Nein. Seine Ansicht ist ein modificirter Theismus.

Mit ausgezeichnete Hochachtung empfiehlt sich
Euer Wohlgeboren

Kloppenheim, bei
Wiesbaden, den

gehorsamster
Grimm.

5 24. Juli 1855.

Nach einer Notiz in Hase's Kirch.Gesch. „verkündete der
„große Brahmane Rammohun-Roy, welcher die Schätze indischer
„und christlicher Gelehrsamkeit in sich vereinigte, die rein sittliche
„Verehrung des einigen Gottes als Wiederherstellung des ur=
10 „sprünglichen Brahmaismus und als Einheit desselben mit dem
„wahren Christenthum.“

Nähere Angaben fehlen leider.

[Anlage:] Empedokles.

15 Daß er in den Aetna gesprungen, ich kann es nicht glauben.
Ist nun die Nachricht doch wahr, warum sprang Hegel nicht nach?

Später Dank.

Daß du uns wohl zu leben wünschest am Schluß der Geschichte*)
Hat uns recht herzlich erfreut; lebe für immer auch wohl.

Entschluß.

20 Da nun auch eine Gans zu deinem System sich gesellet,
Nehmen wir Gänse es gern dankbar und demüthig an.

Nachfolge.

Schlingt sich ein Rosenkranz gar um deine so theuere Weisheit,
Folg' ich recht gern deiner Spur; Rosen, sie riechen „so schön“.

25 Mit Erlaubniß.

Kommt auch Henning, der Hase, und wandelt auf deinem Reviere,
Nahen wir Hühner uns auch, gackernd zu deinem Stall.

Auch wir!

30 Bläset mon Hot-ho sogar zu deiner herrlichen Weisheit,
Kommen wir Trompeter auch, blasend ein lustiges Stück.

Noch Einer.

Kommt nun auch endlich der kleine Michel und folgt deiner Fahne,
Nahen wir alle uns gern, Deutschland es zog uns ja groß.

*) (Hegel, Gesch. d. Phil., 3. Bd.)

Theologie und Philosophie.

Sara die eine und Sagar die and're, so hieß es vor Alters;
 Auf dem Gebiete der Frau herrschet schon lange die Magd.
 Jene soll herrschen und diese soll dienen, so woll'n sie es wieder;
 Aber die göttliche zieht frei in die Wüste hinaus.

5

Die „Reform“ der Hegel'schen Philosophie.

Spare nur deine Mühe, hier ist Nichts zu reformiren.
 Wer reformiret denn Wind? Schnell, wie er kam, ist er weg.

Certamen Heidelbergense.

Sehet am lieblichen Redar balgt die Theologie sich
 Mit der Philosophie; keine erringet den Sieg.
 Jener sind stumpf und rostig geworden die glänzenden Waffen
 Die einst muthig geführt Schleiermacher im Kampf.
 Diese zwar pranget in tadellos, fernhinstrahlender Rüstung
 Aber der Held, der sie trägt, schaut nach dem Rückzug sich um.

10

15

562. Grimm an Schopenhauer.

Mit herzlichem Danke für die gütige Aufnahme der im
 Winter überschickten Distichen, für die nachsichtsvolle Beurtheilung
 der zuletzt überreichten und dem aufrichtigen Wunsche des besten
 Wohlergehens.

20

Euer Wohlgeboren
 gehorsamster

Kloppenheim b. Wiesb.
 d. 30 Juli 1855.

Grimm

Kant.

25

Reinen Hühnerstall konnt' er regieren, sprach H im Unmuth;
 Aber die Geister regiert hat er und bleibet Regent.

Christian von Wolff.

(† 1754)

Hundert Jahre entflohn, seit dem du ruhest im Grabe,
 Und es ruhet mit dir auch deine Philosophie.
 Schläft sie auch ewig im Grabe, es bleibt der ewige Ruhm dir,
 Daß du so treulich gekämpft mit der verblendeten Schaar.

30

Leßing.

Die im Lichte gewandelt, sie preiset die späteste Nachwelt,
Und so bleibet auch dir ewig die Krone des Ruhms.

Der Einzige.

5 Jeglichem ließ er seine façon zum Himmel zu kommen,
Jetzt ist diese façon streng formulirt und begränzt.

Beharrlichkeit.

Was der II. nicht wollte, das will nun gar ernstlich der IVte;
Aber das Menschengeschlecht bleibt bei des Alten Façon.

10

Das reine Sein.

Reines Sein und Werden und Nichts und An sich und für sich
Sind das leere Getön' Hegelscher Philosophie.

Socrates lächelte, als er es hörte im Reiche der Schatten,
Und es lachte dazu jener Diogenes laut.

15 Nein, beim Hund! so sprach er, der macht uns ja alle zu Schanden,
Und Epittetes er gab Recht dem lachenden Mann.

Schelling.

Was uns dein Nachlaß wird bringen? die alte u. traurige Kunde,
Daß du immer gewollt, was du noch niemals gekonnt.

20

563. Grimm an Schopenhauer.

Parva pro magnis, quae abs Te accepimus.

Die Heimath.

An dem Ufer des heiligen Ganges ist Deine Heimath,

Wo der Lothos erblüht, Rosen in herrlichster Pracht.

25 Ferne davon, wo die Wellen des Mains dem Rheine sich nähern,
Wehen die Winde zu rauh, kennt Dich nicht dieses Geschlecht.

Plato.

Was der Meister gelehrt, die Schüler sie wollten's ihm nachthun,
Aber der Indische Stein scheidet vom Kupfer das Gold.

30

Die ideale u. die empir. Welt.

Der idealen Welt zwar gabst Du erhab'ne Geseße,

Doch die empirische Welt spottet nur des Ideals.

Aristoteles.

Ob er Alles geschrieben, was wir noch von ihm besitzen?

35 Glaub't's dem Alterthum nicht; Schüler sie schrieben es nach.

Schopenhauer. XV.

Der Princeps philosophor. Germaniae.

Schmäleret ihm nicht seinen Ruhm! Es bleibt, auch wenn ihr ihn verlachet,
Daß er vom Dinge an sich schied die erscheinende Welt.

An die Untersucher über Göthe's Christenthum.

Ruhet doch endlich, ihr Kärner, und zieht nicht länger den Schubkarn, ⁵
Niemand dankt es euch ja, daß ihr erregt den Lärm.

Die Lebenskraft.

Daß ihr nun auch die Lebenskraft läugnet, es nimmt mich nicht Wunder;
Wählen könnt ihr allein in dem Stoffe der Welt.

Werth der Philosophie.

10

(Non in verbis sed in rebus philosophia est. Sen.)

Was sie Griechen und Römern genüßt? Sie sagen es selbst uns:
Waffe war sie und Burg ihnen im Kampf mit der Welt.

Göthe, Schopenhauer und Newton.

Was von den Farben der Deutsche gelehrt, ihr wollt es nicht haben, ¹⁵
Siebenfach bricht sich das Licht stets noch in eurer Physik.
Kommt denn niemals die Zeit, wo der Irrthum weicht der Wahrheit?
Hat denn Albions Sohn bei euch, ihr Deutschen, nur Recht.

Neueste Sprechweise.

Jüden sagen die Frommen in Leipzig und ja nicht mehr Juden; ²⁰
So wird am Umlaut nun gar kenntlich die Frömmigkeit jezt.

Vale, vir illustrissime, et mihi favere perge.

C. Grimm

Kl. d. 6 Aug. 1855.

564. Grimm an Schopenhauer.

25

Wohlgeborner,

Hochzuverehrender Herr Doctor,

Eine Stelle in den Parergis wird mich veranlassen nächstens
eine Predigt zu halten, welche das Thema hat: Warnung vor
Grausamkeit gegen die Thiere. Text: Genes. 1, 28. Wenn Gott ³⁰
den Menschen, als einem vernünftigen Wesen die Herrschaft über
die Thiere gegeben hat, so muß auch der Mensch ein vernünftiger
Herrscher u. kein Despot sein. Darin liegt Alles. Man

könnte auch den Text nehmen Spr. Sal. 12, 10 und zeigen, daß sich der Gerechte nicht allein seines Viehes erbarmt, sondern daß er, wenn er diesen Namen verdienen will, überhaupt menschlich gegen die Thiere sein muß. Findet sich in dieser mit Predigten
 5 übersättigten Zeit ein Verleger, so werde ich sie Ihnen dediciren, wenn Sie Nichts dagegen einzuwenden haben, um Ihnen einen öffentlichen Beweis meiner Hochachtung und Verehrung zu geben, was mir Bedürfniß ist. Ich mag Euer Wohlgeborn nicht gern die Zeit rauben und Sie mit einer Antwort beschweren, und
 10 halte mich an den alten Spruch: qui tacet etc.

Ihre Werke werden jetzt für die öffentliche Bibliothek in Wiesbaden angeschafft. Die Herren kannten Sie nicht. Ein Freund in Heidelberg, dem ich das Distichon: Kommt u. lernet — — mitgetheilt hatte, schreibt: er kenne Sie nicht. Und er wohnt in
 15 einer Universitätsstadt. Ich habe ihm das Verständniß eröffnet. Noch sind Sie vielen wissenschaftlich gebildeten Männern unbekannt. Es wird bald anders werden.

Mit ausgezeichnete Hochachtung empfiehlt sich

Euer Wohlgeborn

20 Kloppeheim, b. Wiesb.
 d. 16 Aug. 1855.

gehorsamster
 Grimm

565. Schopenhauer an Frauenstädt.

Werther Freund!

Dieses Mal hat es mit der Rechtfertigung, die Ihr Brief
 25 enthält, wirklich seine Richtigkeit und glaube ich Ihnen darin vollkommen. Sehe ich doch, wie nicht nur die Professoren, sondern auch ihre sämtlichen Vetter und Gevatter gegen mich verschworen sind, und dazu haben sie 3 Gründe: 1) Die Schande, meine Philosophie 35 Jahre hindurch tief ignorirt zu haben,
 30 möchten sie dadurch abwälzen, daß sie nachwiesen und erhärteten, sie sei wirklich keiner Beachtung werth. — 2) Dieselbe darf nicht vom Katheder gelehrt werden: ergo soll sie auch nicht im Publico gelten. — 3) Die Alltagsköpfigkeit der Herren steht ihr gegen-
 über da „in ihres Nichts durchbohrendem Gefühl“ und der Neid
 35 nagt an ihrer Leber. Daher also ihre zahllosen Ränke: Reper-

torium und Centralblatt recensiren nichts, was zu meinen Gunsten spricht und nehmen Alles wider mich auf, was es sei: ja sie gehn in ihrer Niederträchtigkeit so weit, daß sie dem edlen Dorguth seinen ihm zuständigen Platz im Nekrolog nicht gönnen, sondern ihn unterschlagen; weil sie mich dabei nennen müßten. — Aber das ganze saubere Treiben wird ihnen nichts helfen: es ist mit der Verbreitung meiner Lehre schon zu weit gekommen: ein Abyssinisches Sprüchwort lautet: „wenn der Nil erst in Kahira ist, wird es keiner Dembea (einströmender Fluß) mehr gelingen, ihn zu fesseln.“ — Das sollen sie sehn, die Die langsame, aber stetig wachsende Theilnahme des Publikums und der gränzenlose Enthusiasmus der Einzelnen, die jetzt schon Viele sind, bürgt uns dafür.

Von Herzen danke ich Ihnen, für alle litterarischen Mittheilungen Ihres Briefes. Die Kavillationen des Wirth werden Sie sich genugsam selbst widerlegt haben; aber bei den Professoren & Comp. sind alle Gründe gut, wenn sie nur gegen mich gerichtet sind. Nun, mögen die Herren sich verlustiren in ihrer finstern Winkelboutique: sie werden zeitig genug hören, was draußen vorgeht, wo der Tumult wächst und, nisi fallor, nach einigen Jahren eine seltene Höhe erreichen wird.

Den Artikel in der Revue d. 2 mondes hatte ich schon gelesen, und bin der Ansicht, daß dieser Reynaud mir sehr ähnlich denkt, nur daß er ohne Kant und ohne Transscendentalphilosophie naturalisirt: aber er beruft sich auf die faktische Misère der Welt, auf das Angeborensenn des moralischen Charakters, sagt, wir müssen vor der Geburt existirt haben, und legt Brahmanische und Buddhaisische Denkungsart an den Tag. Sehr brav! —

Sein Recensent ist ein pflichtschuldiger Cagot, argumentirt gegen ihn aus dem Pater Malebranche und überhaupt aus Dieu und wieder Dieu und Dieu. Wo der alte Jude sich sehen läßt, verdirbt er freilich Alles: man schließe ihm die Thüre zu. — Das Licht aus Osten wirkt auch schon in Frankreich. Der Dieu hat sich in Acht zu nehmen. Die Welt wird bald kein Nachwerk mehr seyn wollen.

Mein Bild ist fertig und verkauft. Wiesite hat sich zu

rechter Zeit eingefunden und hat es von der Staffelei weg-
gekauft für 250 fl. — Das Unerhörteste aber ist, daß er mir
und dem Maler sehr ernsthaft gesagt hat, er wolle für dieses
Bild ein eigenes Haus bauen, darin es hängen soll! — Das
5 wäre dann die erste mir errichtete Kapelle. Recitativo: „Ja,
ja! Sarastro herrschet hier.“ — Und A^{no} 2100? —

Einliegend Huldigungsschreiben und Distichen vom Pfarrer
Grimm — Remittenda!

Gestern besuchte mich ein Kreisrichter Voigtel aus Magde-
10 burg, durch Dorguth proselytirt, erst 28 Jahr alt, voll Eifer
für den Herrn und sein Evangelium.

Leben Sie wohl und gesund.

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 17. Aug. 1855.

15 566. Grimm an Schopenhauer.

Wohlgeborner,

Hochzuverehrender Herr Doctor,

Euer Wohlgeboren bitte ich gehorsamst um Entschuldigung,
daß ich Sie vielleicht öfter, als Ihnen lieb ist, in Ihren Studien
20 unterbreche. Die Anlage wollte ich als ein s. g. fliegendes Blatt
veröffentlichen, da kein Journal sie aufnimmt, jedoch nur dann,
wenn Euer Wohlgeboren es billigen und Nichts dawider einzu-
wenden haben. Ich möchte nämlich um keinen Preis
Etwas thun, das Ihnen unangenehm wäre. Billigen
25 Sie nun mein Vorhaben, so habe ich es so eingerichtet, daß Sie
die Anlage durch die Stadtpost an die Adresse gelangen lassen
können. Leider ist Hr. Suchsland bedenklich zu drucken, weil mein
Name nicht genannt ist. Dieses kann aber nicht geschehen. Ich
billige vollkommen, was in den Parergis hierüber gesagt ist,
30 aber wir leben in der empirischen Welt, die, wie Luther sagt,
verteufelt böse ist.

Indem ich nun diese Sache Ihnen zu übergeben mir erlaube,
ist es mir recht, wie Sie es zu machen belieben. Ich versichere nur
nochmals, daß, wenn Sie den Druck nicht für gerathen halten,

mich dieses durchaus nicht verdrießt, weil ich überzeugt bin, daß es so besser sein wird.

Hochachtungsvollst empfiehlt sich

Euer Wohlgeborn

Kloppenheim, bei Wiesbaden den 19 Aug. gehorsamster
1855. Grimm

[Anlage:]

Nachschrift.

Ich habe noch eine Centurie (erschrecken Sie nicht) theolog. Distichen gegen das ärgerliche Wesen in der evang. Kirche. 10

3. B.

Die Unverbesserlichen.

Was sie vor hundert Jahren gewesen, das sind sie noch immer,
Und sie bleiben es auch, Eulen im Lande des Lichts.

Der Kirchentag. 15

Einst wird kommen die Zeit, wo der Kirchentag uns wird zum Tage,
Wann in dunkle Nacht sinken die Herrn an der Spree.

Diese mit den anderen zusammengedruckt nebst noch einem Anhang „in anderen Formen“ könnten sich eher als ein kleines opus präsentiren. 20

Wenn ich nur Hr. Suchsland dahin bringen könnte, sie ohne meinen Namen auf dem Titel zu nennen zu drucken. Er ist bedenklich, ohne daß ich weiß warum. Er ist ein zuverlässiger Buchhändler. Den Hr. Auffarth kenne ich eigentlich nicht, wählte ihn, weil er wenigstens kein hornirter Mensch ist, der nur „Himmlische Liebesküße“ druckt, und „geistliche Trauerbinden“ (i. e. Leichenreden). 25

Titel etwa: Distichen.

Aus der Kirche.

Die Zeit ist der Bundesgenosse der Wahrheit. — magna vis est etc. 30

567. Schopenhauer an Grimm.

Geehrtester Herr Pfarrer!

Ich werde mit Freuden Ihre Disticha gedruckt sehen, will Ihnen jedoch, ehe ich solche der Buchhandlung übersende, Folgendes zu bedenken geben.

Fliegende Blätter verlieren und verkrümmeln sich in der Literatur und dringen nicht leicht ins Publikum; weil der Gewinn des Abtimentshändlers dabei so gering ist, daß er ihm nicht die Mühe lohnt, auch nur Zettel nach Leipzig, oder 10 Noten, beim Einsenden zur Ansicht, zu schreiben.

Daher wäre es viel besser, wenn Sie die Verse irgend einem der vielen Journale einverleiben könnten: am geeignetsten scheint mir das deutsche Museum von Pruz: ich würde rathen, es bei allen, nach der Reihe, zu versuchen; ehe Sie es, wie den Moses 15 in der Wiege, dem offenen Strom anvertrauen. — In letzterem Fall jedoch könnte dem oben berührten Hinderniß einigermaßen dadurch abgeholfen werden, daß es äußerst splendid, groß, auf schönem Papier, nur 3 Epigramme auf jeder Seite in 12° gedruckt würde, um den Preis zu erhöhen. Sie können hierauf 20 bestehen, da Sie kein Honorar verlangen.

Auch muß ich bemerken, daß stellenweise Ihre Handschrift viel zu undeutlich ist, für unwissende Seher. Daher Sie unumgänglich die Korrektur selbst besorgen müssen, sonst Sie Druckfehler erleben werden, über die Sie sich die Haare raufen.

25 Was Sie in der Raßauer Schulzeitung über mich, betreffend Pflanze u. Thier, geschrieben haben, möchte ich, quidquid sit, gelegentlich sehn.

Für frühere Einsendungen u. gütige Zuschriften herzlich dankend

Ihr
ergebener Diener

Arthur Schopenhauer

Frankfurt
d. 21 Aug.

35 1855.

568. Grimm an Schopenhauer.

Wohlgeborner,

Verehrtester Herr Doctor,

Euer Wohlgeboren danke ich recht sehr, daß Sie den großen Distichen=Schwarm freundlich aufgenommen haben. Ich werde dem Rathe des welterfahrenen Mannes, (ich bin mehr ein Dorf=erfahner) folgen und zuerst bei einem Journal Einlaß für meine Kinder begehren, wenn dieser aber nicht gewährt werden sollte, dann so verfahren, wie Euer Wohlgeboren angegeben haben. Da ich mit der Rücksendung des Manuscripts nicht eile, so bitte ich, es an die Hermannsche Buchhandlung abgeben zu lassen, welche es gelegentlich einem Bücherpaß beilegen kann.

In dem Raß. Schulblatte habe ich nach einem kurzen Vorwort*) dasjenige mitgetheilt und zwar verbotenus, was S. 17 der Schrift über das Sehen pp steht, „das eigentlich auszeichnende — bis S. 19 — von selbst. Dabei sprach ich die Hoffnung aus, es würde nun wohl der eine oder der andere Leser das Buch selbst zur Hand nehmen, um sich ein Urtheil zu bilden, wer in der Farbenlehre Recht habe, G. u. Sch. oder N. Die Acten seien geschlossen.“ Wenn man Etwas aus Ihren Schriften mittheilt, so muß es immer wörtlich geschehen. Denn es ist unmöglich es lichtvoller, verständlicher und in einer so classischen Diction zu thun. Dem Redacteur scheint der Abdruck nicht zu eilen; doch wird er es hoffentlich nicht liegen lassen. Sollte Jemand aus dem Kreise der Real- und Elementarlehrer oder der Gymnasial-Professoren Etwas erwiedern, so werde ich es mittheilen, es mag auch ausfallen, wie es will. Vielleicht kommt ein Curiosum. Das gebildete Publicum hatte ich im Frankf. Convers.Blatt (D.P.N. 3) auf die Aphorismen zur Lebensweisheit aufmerksam gemacht; ob es abgedruckt ist, weiß ich nicht. Die Didaskalia ist mehr ein Blatt für infima plebs.

Die Anlagen wollte ich veröffentlichen. Es möge aber unterbleiben. Ich glaube, es ist mehr in Ihrem Sinne gehandelt,

*) Ein sicheres Unterscheidungszeichen zw. Pfl. u. Th. sei noch nicht vorhanden. — Das hier mitzutheilende sei neu u. schein befriedigend, ich wolle es daher zur Prüfung mittheilen.

wenn das Pamphlet des Hrn A. durch das Stillschweigen der Verachtung gestraft wird. Wollte er vernünftig handeln, so hätte er Ihnen seine Zweifel vorlegen und um Belehrung bitten sollen. Es ist ein eitler Mensch, der mit seinem Schriftchen Aufsehen er-
 5 regen will; ein Knabe, der gegen einen Thurm drückt und nun glaubt, er werde einstürzen.

Hr. Fr. dessen Briefe, die ich neulich nur obiter angesehen hatte, mir jetzt beßer gefallen, setzt S. 200 den Willen z. Leben = Lebenskraft. Wenn dieses aber der Fall ist, so ist der Streit
 10 durch Ihre Philosophie nicht gelöst, wie er an einer anderen Stelle bemerkt, sondern Euer Wohlgeboren stehen dann auf der Seite derjenigen Naturforscher, welche gegen Mulder und Mole-
 schott aufgetreten sind. Deshalb glaube ich der Wille zum Leben sei nicht = Lebenskraft zu setzen.

Bald werden nun auch die theol. Zeitschriften mit Kritiken über das Capitel über die Religion in den Parergis kommen. Wenn doch nur die Kritik mit Ruhe und Besonnenheit sich äußerte! Meine Meinung ist die: die Religion ist allenfalls dann ent-
 15 behrlich, wenn einmal die Zeit kommt, daß lauter solche philo-
 20 sophische ingenia in der Welt sind, wie der Verfasser des Buches die Welt als Wille pp. Das hat aber gute Wege.

Da Euer Wohlgeboren auf Schleiermacher, den Philo-
 sophen, nicht viel halten, und Ihnen also seine Werke nicht zur Hand sein werden, so lege ich eine Stelle aus der Dialektik bei!
 25 Es sind nur Behauptungen, aber wie zu widerlegen?

Verzeihen Sie, daß ich Sie so lange aufgehalten habe. Mit unwandelbarer Verehrung

Euer Wohlgeboren

Kloppenheim, b. Wiesb.

gehorsamster

30 d. 23 Aug. 55.

Grimm

[Anlage:] Schleierm. Dialektik 336.

Der Raum ist das Außereinander des Seins, die Zeit das Außereinander des Thuns.

Raum u. Zeit sind die Art u. Weise zu sein der Dinge selbst, nicht
 35 nur unserer Vorstellungen, welches aus unserer Hauptansicht des Wissens folgt, weil alles reale Wissen zugleich ein quantitatives ist.

Beide Formen sind also in der Vorstellung sowohl als in den Dingen, u. die Frage, welches von beiden sie seien, ist leer.

Die Frage, ob der Raum etwas für sich sei, beruht immer, wenn auch noch so versteckt, auf der Vorstellung vom leeren Raum. Es gibt aber keinen; wenn er auch nicht mit Materie erfüllt ist, so ist er mit Action erfüllt. Die Action vernichtet den Raum. (?)

Der äußere Gegensatz einer Action, wodurch sie sich von einer anderen unterscheidet, wird bezeichnet durch die erfüllte Zeit; der innere Gegensatz, wodurch sie in sich selbst in Action und Reaction zerfällt, wird bezeichnet durch die Zwischenzeit.

569. Grimm an Schopenhauer.

Wohlgeborner,

Verehrtester Herr Doctor,

In Beziehung auf die Stelle in Ihrem Hauptwerke (II, 241) hatte ich Hr. Dr. Seebode privatim die Frage vorgelegt, ob ihm keine Stellen bekannt seien, wo auch der mens das Prädicat immortalis beigelegt werde. Mir sind keine bekannt und ich entsinne mich nur, daß das Prädicat aeternus der mens einmal beigelegt wird, weiß jedoch die Stelle nicht mehr anzugeben. Hr Seebode muß keine Stelle jener Art gewußt haben, denn er bringt in der letzten Nummer des Schulblattes die Frage zur Oeffentlichkeit. Da haben also nun die Gymnasial-Professoren im Nassauischen Gelegenheit ihre Belesenheit zu zeigen. Da aber in jener Frage auch steht, was ich bemerkt hatte, Ihnen sei der Wille das Metaphysische, Unzerstörbare in dem Menschen, so soll es mich verlangen, ob nicht ein anderer Mann darauf Etwas erwiedert. In Wiesbaden wohnt nämlich ein ehemaliger Professor der Philosophie zu Brüssel, Namens Schliephake in vollkommenem otium philosophicum. Er war früher Erzieher des Prinzen Nicolaus und bezieht nun eine Pension von 1800 fl. . Derselbe hat in diesem Jahre eine kleine Schrift publicirt: „Die Grundlagen des sittlichen Lebens“. Ihrer Ethik geschieht more solito mit keiner Sylbe Erwähnung. Sein Gewährsmann ist Krause, dessen System ich nicht kenne. So steht also Ihr Name auf einmal in unserem Schulblatt, wie der Prophet unter den Kindern Sauls. Ich kenne Hrn Schliephake persönlich nicht. Wann ich ihm jedoch einmal beegne, bringe ich das Gespräch auf Ihre Ethik.

In Hinsicht auf die Nachwelt wäre es doch wohl gut, wenn Sie das, was Fortlage, Erdmann (dieser ist ein rechter Spaßphilosoph, wie seine Briefe über die Psychologie bezeugen), Noack (der Sie bestohlen hat), Urici usw. über Ihre Philosophie gesagt haben, in ein Bündel zusammen nähmen und damit thäten, was in dem Evangelium gesagt ist: nimm das Unkraut und verbrenne es. Dabei könnte auch im Vorbeigehen der Hr. Asher eine kleine Züchtigung erhalten.

Meine Frage, wie Schl. Behauptungen zu widerlegen seien, verdient keine Antwort. Ihre ganze Philosophie ist die Widerlegung. Ich bin noch ein Anfänger in derselben. Wenn ich sie vollkommen verstehe, melde ich mich bei Ihnen zu einem examen rigorosum, und wenn ich darin bestehe, so hoffe ich von Ihnen zum Doctor Ihrer Philosophie ernannt zu werden, d. h. zu einem Manne, der das Recht hat sie zu lehren. Bis dahin betrachte ich mich als einen Baccalaureus derselben. Das anl. Blatt über Schl. bitte ich einmal anzusehen.

Jean Paul schreibt (in der 1. Ausg. der Vorschule der Aesthetik 1806) Jezozeit, weshalb ich glaube, daß er vielleicht der Urheber dieses übellautenden Wortes sei.

Ihre Philosophie erheitert unsere Tage, während die übrigen Philosophen sie verdunkeln. Möge Ihnen der Himmel dafür noch lauter heitere Tage zu Theil werden lassen.

Mit unwandelbarer Hochachtung empfiehlt sich

Euer Wohlgeboren

Kloppenheim b. Wiesbaden

gehorsamster

d. 27 Aug. 1855.

Grimm

Ich nenne Ihre Philosophie Unismus (vom unum et omne). Der Zweifel über Wille zum Leben = Lebenskraft ist durch Parerga 2, § 9 beseitigt (S. 129 „metaphysisch genommen“)

Freunde der Naturwissenschaft mache ich im Schulblatt auf das 6. Cap. vom 2. Bd der Parerga aufmerksam, und nenne dabei Ihre übrigen Schriften.

Sie halten es doch für keine Zudringlichkeit, daß ich Sie so oft mit Briefen belästige? Auf weit und breit ist kein Mensch, mit dem ich ein Wort über Ihre Philosophie sprechen könnte.

Meine Frau kennt das Capitel „über die Weiber“, und wünscht den „merkwürdigen“ Mann einmal zu sehen, der das geschrieben hat.

[Anlage:]

Zu der Anmerkung S. 36 der Schrift über den Willen in der Natur. 5

Schleiermacher sagt (Dogm. 2 A. §. 32) das, in dem christlich frommen Selbstbewußtsein schon vorausgesetzte, sich im unmittelbaren Selbstbewußtsein schlechtthin abhängig Finden sei die einzige Weise, wie im Allgemeinen das eigene Sein und das unendliche Sein Gottes im Selbstbewußtsein Eins sein könne, und: (§. 33), die Anerkennung daß dieses schlechtthinige (oder wie es in der 1. Ausg. heißt) ursprüngliche Abhängigkeitsgefühl nicht etwas Zufälliges noch auch etwas persönlich Verschiedenes sei, sondern ein allgemeines Lebenselement, ersehe für die Glaubenslehre vollständig alle sogenannten Beweise für das Dasein Gottes, und S. 190. die Glaubenslehre habe keine Verpflichtung, das Dasein Gottes zu beweisen, sondern 15 sie würde daran etwas vollkommen Ueberflüssiges thun. u. S. 192. Die Methode die christl. Gl. lehre mit solchen Vernunftbeweisen anzuschwellen, habe ihren Grund in der noch aus dem patristischen Zeitalter herrührenden Verwechslung von Philosophie und Dogmatik.

Hieraus folgt, daß Schl. keinen Versuch gemacht hat, das Dasein 20 Gottes aus dem Gefühl der Abhängigkeit zu beweisen.

Schleiermachers Abhandlungen über den Tugend- u. Pflichtbegriff, höchstes Gut, sind durch den Styl etwas ermüdend, jedoch nicht gedankenarm. In den mehr populären Reden und Abhandlungen (literar. Nachlaß, 3. Philosophie, 1. Bd) ist der Styl frischer und lebendiger und Vieles 25 sehr anziehend (3. Charact. des S von Seeberg — über Friedrich II — der große Mann — usw.)

Seine Originalität spricht sich jedoch am lebhaftesten aus in der ersten Ausgabe der Reden über die Religion (die anderen sind modificirt).

Seine philos. Terminologie ist mit der Hegelschen verglichen nicht 30 dunkel, ohne jedoch die Klarheit der Ihrigen zu besitzen.

Sehr schön sagt Steffens von Schl.: „Oft schien seine Meinung dunkel, verhüllt, seine Gesinnung nie“. Nos cinefactum Te etc.

570. Schopenhauer an Wiesike.

Geehrtester Herr Wiesike,

35

Zu Ihrer vorläufigen Beruhigung über das Bild habe die Ehre Folgendes zu melden.

Luntenschütz hat, nach Ihrer Abreise, das Bild noch ganz übergemalt u. sehr bedeutend verbeßert. Daher hat es auf

der Ausstellung, 3 Wochen lang, den einhelligen Beifall der ganzen Stadt erfahren. — L: ist darauf nach Paris gegangen u. von da in ein Seebad. Bald nach seiner Abreise wurde, auf seine Ordre, das Bild in ein verschloßenes Zimmer gestellt, —
 5 wo ein Berliner (unbekannt wer) es besucht hat. Morgen soll L zurückkommen u. werde ich sogleich ihm das Gewißen schärfen, daß er seiner Verpflichtung gegen Sie ungesäumt nachkomme. Er hatte den Vorsatz es zu kopiren: da legten die Aerzte ihm das Seebad auf. Ein Lithograph hatte sich gemeldet, dem
 10 jedoch L. seine Erlaubniß verweigert hat, mit meiner Beistimmung. Wir möchten lieber einen saubern Kupferstich, — ist honoriger.

Mit der Bitte um Ihre fernere Theilnahme verharre hochachtungsvoll

15

Ihr

ergebener Diener

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M.

d. 3^{ten} Sept.

20

1855.

Er. Wohlgeborn

des

Herrn C. F. Wiesike,

auf Plauerhof

25

bei Plaue a. d. Havel,

Mark Brandenburg.

571. Schopenhauer an Frauenstädt.

Herzlichen Dank, werther Freund, für Ihre abermaligen litterarischen Mittheilungen: von der Hamburger Recension
 30 würde ich sonst nichts erfahren haben: wie ich gewiß Vieles, Gutes und Schlimmes, nie erfahre.

Sie werden Michelets Diatribe gegen mich im Philosophischen Journal wohl schon gelesen haben: Wahres, Gelogenes,

Verdrehtes, Zusammengeworfenes durcheinander, mit einer Sauce von Unwissenheit, Dummheit, frommthuender Heimtücke darüber. Mich bekümmert's im Mindesten nicht: das kann mir bei keinem irgend vernünftigen Menschen Schaden: ist eben nur „der Spiz aus unserm Stall.“ Wenigstens ist den Herren die Zunge gelöst. Mit Fortlage's zweitem Band der Psychologie habe 1½ Stunden verdorben: es ist das erbärmlichste Gefasel von der Welt und Kant und alle denkenden Geister bei Seite zu schieben, um seine elenden Fäulsen aufzutischen, ist empörend. Er denkt, man könne ungestraft ein . . . 10 seyn: — das steht noch dahin. Brockhaus wird da ein schönes Geschäft machen. Welcher Mensch kann das Geschmiere durchlesen? — Sehn Sie doch ja in der Vorrede „die klassische Stelle des großen Genie's“ — Beneke! —

Apropos! Der Michelet giebt wieder einen Beweis seiner unerhörten Unwissenheit und Unfähigkeit, in besagtem Aufsatz 15 S. 44., indem er Kants Frage „wie sind synthetische Sätze a priori möglich?“ erwähnt und dann fortfährt: „die affirmative Beantwortung dieser Frage“ — Was Teufel heißt Das? — Aber schon vor etwan 12 Jahren hat er in der 20 Hegelzeitung gesagt, daß, seit Kant diese Frage aufgeworfen, alle Philosophen „nach synthetischen Urtheilen a priori suchen.“ — Dieser Mensch, der sein Futter von der Philosophie hat, hat nicht die entfernteste Ahndung von dem Sinn der Frage, also davon, daß Kant fragt, wie geht es zu, daß wir 25 vor aller Erfahrung über Zeit, Raum, Kausalität, mit völliger Sicherheit urtheilen? — Was ist da zu „affirmiren“? — Er verdiente traktirt zu werden: — denn er meint, es bedeute: „giebt es synthetische Urtheile a priori“? — Also Ich sage, sein Futter, Futter, für sich 30 und Brut! — Denn es ist das abc der Philosophie. — Und so ein urtheilt über mich. Ich bin zu gelinde gegen diese Philosophieprofessoren gewesen.

Einliegend ein Paß Zuschriften des begeisterten epigrammatischen Pfarrers. Sie müssen sie nach dem Datum, justo 35 ordine, lesen. — Der Brief des Fräuleins und ihr Gedicht ist gar artig: das Gedicht ist wirklich gut. Es ist doch viel

von so einem „Frauenzimmerchen.“ Alles quam primum remittendum! —

Viele Besuche habe erhalten, Kreisrichter Voigtel aus Magdeburg, erst 28 Jahr alt, Proselyt Dorguths. — Hebler aus Bern, der mir sein Buch über Shyloß geschickt hatte, auch noch jung. — Maler und Professor Baehr aus Dresden: der hat mir sehr gefallen, brav und geschult: kennt alle meine Schriften sehr genau und ist voll davon: sagt, daß in Dresden großer Antheil daran ist, besonders die Weiber wären ganz versessen darauf. — v. Hornstein, junger Komponist, Schüler R. Wagners, der auch, wie Hornstein sagt, sehr eifrig meine Werke studirt. Dieser ist noch hier, bezeugt mir übertriebene Ehrfurcht, z. B. steht vom Tisch auf, draußen denjenigen Favorit-Kellner zu suchen, den ich eben requirire. — Alle diese Leute sind sehr belesen in meinen Werken. — Bloß bei Tisch präsentirt hat sich mir Professor Warnkönig aus Tübingen, Jurist, mir durch sein jus naturae bekannt: präsentirte sich als Freund Fichte's, der sehr gut auf mich zu sprechen wäre, — credat Judaeus Apella! Der ist ein gar guter, freundlicher und geschult Mann: habe mehrmals mit ihm getafelt. Sagt mir viel Schmeichelhaftes über meine persönliche Erscheinung, die imposant seyn soll: aber ein alter Engländer, der nichts von mir weiß, sagte mir kürzlich das Selbe.

Der Recensent des Weigelt in den Gränzboten wirft diesem vor, daß er subjektiv, von einem bestimmten Systeme eingenommen, die übrigen darstelle: welches System das aber ist, sagt er nicht, weil er mich nicht nennen will. Solche Kerls sollte ich nicht Lumpenhunde nennen?

Mein Bild steht seit 14 Tagen auf der Ausstellung: ist groß Gelauf danach gewesen: wird von aller Welt bewundert und sehr ähnlich gefunden: bloß Emden, Kilzer und ich stimmen nicht ein. Was, Bild?! — Sicelides musae, paulo majora canamus! Besagter Prof. Bähr hat mir eröffnet, daß v. Launiz, der hiesige Phidias, meine Büste zu machen wünscht: dabei setzte er mir dringend zu, ich möchte ein Mal hingehn, das Atelier des Launiz besehn: habe am Ende „Ja, ja“ gesagt: aber ich halte auf Etikette: der Launiz muß zu mir kommen.

Wenn er lange genug auf mich gewartet hat, wird er am Ende sagen: „Als der Berg nicht zum Propheten kam, ging der Prophet zum Berge.“ —

Sie sehn, der Nil ist bis Kairo. —

Mit herzlichsten Wünschen für Ihr Wohlergehen

Arthur Schopenhauer. 5

Frankfurt a. M., den 7. Septbr. 1855.

572. Grimm an Schopenhauer.

Parva.

Die Prioritätsfrage.

10

Ob er zuerst den Gedanken gefaßt, zerbricht du den Kopf dir.
Wären Gedanken im Kopf, läge die Frage dir fern.

Guter Rath.

Wie sich der Wille, der freie, verneint, du möchtest es wissen.
Bleibe nur von dem System, gleich ist der Wille verneint.

15

Altes Urtheil.

Göttliches Urtheil erfüllt sich so schnell an den Antithesen;
Von der Erde sind sie, gehen zur Erde dahin.

Straßenlärm.

„Haltet den Dieb!“ Was hat er gestohlen? Sagt es zuvor uns.
Philosophie, ihr Herrn! Greift ihn und führt ihn vor's Amt.

20

Beinlich Verhör.

Gnade, ihr Richter, ich bin ein armer Bursche „vom Handwerk“.
Keine Entschuldigung! Nein! Marsch mit dir in den Thurm.

Carol. Mirgius, philos. Schopenhauerianae Baccalaureus. 25

Verehrtester Herr Doctor,

Meine einzige Absicht bei dieser Mittheilung ist, Ihnen, wo möglich, eine Lebenssecunde zu erheitern, da ich, durch den Raum von Ihnen geschieden, weiter Nichts thun kann. Ihre Philosophie ist die consequenteste, scharfsinnigste, die jemals existirt hat. Die Kantische Lehre von der Idealität des Raumes zugegeben und Ihren Begriff des Willens kann Ihnen Niemand entrinnen. Ich bin auf die weitere Entwidlung des begonnenen Kampfes sehr begierig. Ein Prof. am Joachimsthaler Gymnas.

zu Berlin begrüßt Sie in einem Programm als Reformator der Psychologie; ich habe aber dasselbe noch nicht erhalten können.

Mit unwandelbarer Verehrung empfiehlt sich Ihnen

Kl. d. 10. Sept. 1855.

C. Grimm

Zwei Propositionen.

1. Der Verleger der Parerga möge eine besondere Ausgabe der „Aphorismen zur Lebensweisheit“ veranstalten, damit sie zur Kenntniß der haute volée kommen, die vor der Philosophie ein Kreuz schlägt.

2. Es möge Ihr System dem französischen Volke in einer gedrängten Uebersicht in einer seiner gelesensten Zeitschriften dargelegt werden, damit dieses leichtsinnige Volk aufhöre, über deutsche Metaphysik zu lachen u. sie zu verspotten.

573. Schopenhauer an Frauenstädt.

Werther Freund.

Da haben Sie ja wieder eine Kanone ersten Kalibers für mich abgefeuert, über die Farbenlehre! Bravo und schönen Dank! — Bin im Ganzen sehr damit zufrieden: Sie haben sachgemäß das Wesentliche in gehöriger Ordnung referirt. Jedoch betrüben mich zwei Unterlassungssünden: 1) daß Sie nicht haben die Herstellung des Weißen ordentlich aufgestellt, wie sie auf physiologischen und nicht auf physikalischen Gesetzen beruht. Das ist der Punkt auf dem i, die Rechnungsprobe. Daß sie beiläufig angedeutet ist, reicht nicht aus. 2) die eigentliche Verbindung meiner Theorie mit Goethe's Farbenlehre, und die Demonstratio a priori dieser letzteren, nach p. 70. — Je nun, ubi plurima nitent, muß man zufrieden seyn, hat Horaz gesagt.

In Menzels Litteraturblatt recensirt dieser den Weigelt, hat unter den 7 Philosophen des Titels meinen Namen groß gedruckt und redet ganz allein von mir, macht jedoch mich gar nicht so schlecht, wie ich von diesem Cagot erwartete.

Schliephake's Alte-Weiber-Moral ist in den Göttinger Gelehrten Anzeigen und in den Heidelberger Jahrbüchern höchst ausführlich und mit größtem Lobe recensirt: bedenken Sie

dazu, daß beide Blätter nie ein Buch von mir ihrer Aufmerksamkeit gewürdigt haben, und fragen Sie sich, ob das sind.

Heut vor 8 Tagen meldete sich Professor Weiße aus Leipzig bei mir: meine Alte weiß Bescheid und brachte erst seine 5 Visitenkarte herein (sie spielt jetzt die Rolle der Haushälterin Handn's im Döfnermenüett) und er wurde nicht vorgelassen. Der hat, nachdem Rosenkranz's Geschichte der Kant'schen Philosophie erschienen war, diesen in der Hallischen Litteraturzeitung getadelt, daß er mich mit aufgestellt habe, worauf Rosenkranz 10 noch in seiner „Charakteristik“ anspielt; dann hat er in seinem neuesten Buch von mir mit bloß verbissenem Grimm geredet, — und dann kommt er jetzt, seine Neugier zu befriedigen oder gar Kamaradschaft mit mir zu machen: — quos ego! —

Einliegend noch Eins vom Pastor Grimm. Remittendum! 15 Er hat mir alle seine Epigramme in einem saubern Heft zusammengeschrieben übersandt, mit der Anzeige, daß kein Journal und kein Verleger sie nehmen will.

Sie stecken jetzt wieder in der Cholera! Die Götter mögen Sie schützen. Merken Sie Vorboten, nehmen Sie sogleich 20 Bikarbonat von Soda, einen Theelöffel im Glas Wasser, wiederholt: von einem Bengalischem Offizier in der *Times* als unfehlbar empfohlen.

Der Himmel schütze Sie!

Arthur Schopenhauer. 25

Frankfurt a. M., den 23. Septbr. 1855.

574. Schopenhauer an Bähr.

Geehrtester Herr Professor,

Empfangen Sie meinen herzlichen Dank für die Uebersendung Ihres archäologischen Werkes. Zum Nutzen etwaniger 30 zweiter Auflage will ich nicht unbemerkt laßen, daß Sie S. 6, am Absatz, England außer Acht gelassen haben, welches total romanisirt war. Die Bemerkung, mit welcher Kap: 7 anhebt, ist sehr gut u. richtig.

Sollten Sie vielleicht mit meinem alten Jugendfreund, dem 35

Hrn. v. Quandt zusammentreffen; so bitte ich ihm meinen herzlichsten Gruß zu bestellen, wie auch, daß sein Sohn kürzlich bei mir vorgesprochen hat, als ich leider nicht zu Hause war.

Ich bitte in freundlichem Andenken zu behalten

5

Ihren

ergebenen Diener

Frankfurt a. M.

Arthur Schopenhauer

d. 28 Sept^r

1855.

10

Er Wohlgeborn

des

Herrn Professor Bähr

frei.

Dresden.

575. Wiesite an Schopenhauer.

15

Verehrtester Herr,

Wenn ich mich an Sie wende, um etwas über das Schicksal Ihres, mir zugehörigen Portraits zu erfahren, so geschieht es um den Herrn Luntenschütz nicht direct gleichsam als zudringlicher Mahner anzugehen, der Verabredung gemäß zu verfahren, nämlich es nach einigen Wochen dortiger Ausstellung, nach Berlin gleichfalls zur permanenten Ausstellung des H. Sachs zu befördern, zu welchem Ende ich ihm die Adresse meines Schwagers der das Nöthige daselbst veranlassen würde, zurückgelassen habe. Bis jetzt ist das Bild daselbst nicht angekommen, & da sie Gelegenheit haben H. L. im Hôtel zu sehen, so erlaube ich mir hiermit Sie zu bitten, jenen zu veranlassen in einigen Zeilen an mich die Verzögerung zu motiviren. Ich vermuthe zwar daß diese herbeigeführt ist, entweder das Bild zu copieren oder lithographieren zu lassen, in welchem Fall es genügen wird, es mich einfach wissen zu lassen. Andernfalls wäre es wünschenswerth, den berühmten Gegenstand in den jetzigen hellen freundlichen Herbsttagen, in das ihm zukommende hellste Licht zu stellen, bevor die trüben Novembertage eintreten.

30

Diese Gelegenheit ergreife ich mit Vergnügen, Ihnen verehrtester Herr noch meinen tiefgefühltesten Dank auszudrücken, für die mir von Ihnen persönlich zu Theil gewordene wohlwollende & freundliche Aufnahme, der ich immer nur gekommen war, um zu empfangen ohne zu geben. Sie haben indeß Ihre Güte, so wie auch die reiche Gabe Ihrer Schriften an keinen Undankbaren verschwendet, denn gern bekenne ich, noch aus keinem Buche oder von irgend einem Menschen so viel gelernt zu haben. Es hat aber auch wohl noch Niemand so deutlich & gründlich geschrieben & Ihrem Genie war es vorbehalten, einen Gegenstand, & zwar die Grundlage alles Verstehens & aller Wissenschaft, auch uns Laien zugänglich gemacht zu haben. Diesen meinen einfachen Ausdruck tiefster & aufrichtigster Verehrung bitte ich einer gütigen Aufnahme zu würdigen, der ich, mich Ihrem fernern geneigten Wohlwollen empfehlend, die Ehre habe zu zeichnen als

Ihren

treu ergebensten Diener & Schüler

C. F. Wiesike.

Plauerhf. d. 29. Sept. 1855.

20

576. Grimm an Schopenhauer.

Verehrtester Herr Doctor,

Es ist nun bald ein Jahr, daß mir der Himmel Ihre Werke zugesandt und mir dadurch eine reiche Quelle der Stärkung, des Trostes und der Erhebung in dieser misarablen Zeit geöffnet hat. So oft ich diese Schriften voll unvergänglichen Gehalts zur Hand nehme, und es geschieht fast täglich, ist es mir immer, als läße ich sie zum ersten Male. So habe ich gestern das 19. Cap. des 2. Bandes Ihres Hauptwerkes, welches so viel Aufschluß über den inneren Menschen gewährt, gelesen. Dabei hat sich ein Wunsch in mir erzeugt, dessen Erfüllung ich jedoch nur von Ihrer Güte erwarten kann. Ein Professor am Joachimsthaler Gymnasium zu Berlin, Pomtow, hat ein Programm geschrieben,

worin er Sie als Reformator der Psychologie begrüßt. Dieses Programm ist im Buchhandel nicht zu haben, der Verfasser hat es Ihnen aber gewiß zugesandt. Würden Sie wohl die Gewogenheit haben, es mir, etwa durch die Hermannsche Buchhandlung, auf kurze Zeit mitzuschicken? Ich freue mich immer, wenn ich von Männern höre, welche den hohen Werth Ihrer Philosophie anerkennen, und so möchte ich auch die Bekanntschaft jenes Mannes machen. Der pünktlichsten Rücksendung können Sie Euer Wohlgeboren versichert halten.

10 Ich hoffe noch immer im Stillen, daß sich zu den beiden Bänden der Parerga ein 3. gesellen wird. Wie viel könnte die Welt noch von Ihnen lernen! Sehr gern machte ich Ihre persönliche Bekanntschaft, aber quocunque me verto, senectutis meae argumenta video. Um nun einiger Maßen dafür entschädigt zu werden, daß ich Sie nicht persönlich kenne, schrieb ich
15 unlängst an Hr. Suchsland, er möge doch Sorge dafür tragen, daß der Welt Ihr wohlgetroffenes Bildniß gegeben werde; er läßt mich aber ohne Antwort.

Zwei von den 100 Thoren, die zu Ihrer Philosophie führen,
20 bleiben mir verschlossen. Sie geben mir den Schlüssel in die Hand, aber ich kann nicht aufmachen. Die „angeborenen Ideen“ sind Schuld daran. Ihre Ethik stimmt jedoch mit der unverfälschten Moral überein, welche Jesus, Paulus und Johannes gelehrt haben. Nur die metaphysische Begründung, obgleich an sich sehr
25 schön, ist anders. Der Theismus würde sagen, Gott habe dem Menschen das Mitleid in's Herz gepflanzt. In verbis simus faciles.

Der Artikel über den Unterschied zwischen Pflanze u. Thier ist in unserem Schulblatte erschienen. Es hat sich aber noch
30 Niemand darüber vernehmen lassen. In einer anderen Nummer steht, daß Freunde der Naturwissenschaften in dem II Bde der Parerga Cap. 6 eine Fülle der scharfsinnigsten Eigengedanken über das Licht, die Wärme usw. usw. fanden. Dabei habe ich Ihre sämtlichen Werke genannt. Die Leute wissen nun, wo sie
35 Licht und Wahrheit zu suchen haben. Ganz ohne Frucht werden die Saamenkörner nicht bleiben, die ich in dieses Blatt ausgestreut habe. Ich denke oft darüber nach, welchen Einfluß Ihre Philo-

sophie auf die heranwachsende Generation haben wird. Wenn sie nur Ihre strenge Moral nicht übersieht.

Indem ich mich Ihrem gütigen Wohlwollen angelegentlichst empfehle, erneuere ich die Versicherung meiner unwandelbaren Verehrung.

Kloppenheim, bei Wies=
baden, den 14. Oct. 1855.

Euer Wohlgeboren
gehorsamster
C. Grimm

577. Schopenhauer an Frauenstädt.

Werther Freund.

Vielen Dank für Ihre Mittheilungen! Den Schulz-Schulkenstein habe noch nicht erhalten können: er wird wohl kommen. Mir ist es Recht, wenn nur von mir die Rede ist: solche Einwendungen habe ich nicht zu fürchten, und sie schaffen mir Leser.

Mit dem Fortlage, in der von Ihnen angeführten Recension, bin ich dies Mal sehr zufrieden: das ist der rechte Ton. Aber belustigend ist die Naivetät seiner Klagen über die Abwesenheit des alten Juden in meinem Lehrgebäude, als wo er in allen Winkeln vergeblich nach ihm gesucht hat. Alles Andere hat er gefunden: wäre nur auch Der da, so hätten, denkt er, die Philosophieprofessoren wieder auf ein Paar hundert Jahre etwas — ihre Schweine damit zu füttern.

Im hiesigen Conversationsblatt der Post-Zeitung vom 13. October steht eine Anzeige Ihrer „Briefe“, welche diese empfiehlt und von meiner Lehre höchst enthusiastisch redet. Lesen Sie sie ja! Am selben Tage steht ein lobender Aufsatz über mich, besonders mit Hinblick auf die Wagner-Vogt'sche Kontroverse, in einem ganz neuen Blatt, „Frankfurter Museum, Süddeutsche Wochenschrift“, von Otto Müller, der es mir auch zugesandt hat. Wird Sie ergötzen: auch mein Pudel kommt vor. — So wird also der Chorus über mich immer allseitiger. Der Nil ist bei Kairo angelangt.

Ich lege Ihnen zwei Briefe (remittenda) bei, einen von Wieske und einen andern von meinem Geschäftsmann in Danzig, einem Wechselmakler und ganz illiteratus: diesem hatte ich vor Jahr und Tag geschrieben, daß wenn etwan in Lokal-Blättern
 5 meiner Vaterstadt etwas über mich gesagt würde und ihm zu Gesicht käme, er es schiden sollte: — darauf bezieht sich das Postscriptum. Es ist wenig daran gelegen, daß ein Advokat daselbst meiner Philosophie huldigt: aber der Humor der Sache ist dieser, daß wo man hinhorcht, man sogleich überall solche
 10 Stimmen vernimmt. Der Schluß des Briefes des Wieske ist eben nur dadurch merkwürdig, daß er ganz, wie der Danziger Advokat, es rühmt, daß meine Philosophie auch den Ungelehrten zu Gute kommt. Und doch habe ich bloß für Gelehrte geschrieben. Aber es geht in Erfüllung, was Weigelt vor Jahr und Tag
 15 prophezeite, meine Bücher würden bald in den Händen aller Gebildeten seyn, und dann würde meine Lehre in's Volk dringen. Das sind große Dinge! und wir sehen's. Die Verlegenheit der Philosophieprofessoren wird immer größer. Sie sollen sehn, die Guten.

20 Luntenschütz hat jetzt die Repetition meines Bildes angefangen: habe gestern $\frac{1}{4}$ Stunde zur Zeichnung gefressen: er will nämlich die Kopie besser als das Original machen: nur noch Ein Mal, aber 2 Stunden, zur Vollendung, will ich sitzen. Es wird diese Woche fertig, wird eine Weile hier ausgestellt und
 25 geht nachher nach Berlin, zur Ausstellung. Ei Sapperment, wie sich die Berliner wundern werden!

Was Sie über das Buch von Droßbach sagen, macht mich glauben, er lehre Leibniz'sche Monaden; — also alten Dred.

Bon einem Professor Haake in Nordhausen „Proben der
 30 Philosophie im Gymnasial-Unterricht“ — berichtet das Centralblatt so, daß ich deutlich sehe, der Mann lehrt meine Philosophie: — natürlich nennt das Blatt mich nicht, — wie die Frommen nicht den Teufel. — Das neueste Repertorium giebt einen magern Bericht über Ihr letztes Buch, natürlich ohne
 35 meiner zu erwähnen. Diese werden mit ihrem abgenutzten Maulhalten bald zum Spott werden.

Ich muß jetzt über die Brücke zum Luntenschütz, in's Herren-

haus des Verfassers der deutschen Theologie, um in jenen heiligen Hallen zwei Stunden zu sitzen.

Leben Sie gesund und vergnügt!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 16. Oct. 1855.

5

Luntenschütz hat in Paris schon vorläufige Abrede mit einem Buchhändler genommen über seine Uebersetzung der Parerga; hat mir auch seinen Collaborator präsentirt.

578. Schopenhauer an Pfarrer Grimm.

Geehrtester Herr Pfarrer!

10

Haben Sie Dank für Ihre Theilnahme, Ihre Mittheilungen u. Ihr epigrammatisches Buch, welches ich bedaure nicht im Druck zu sehen. Ich glaube, daß der geeignetste Ort für dasselbe die deutsche Monatschrift v. Prutz wäre: doch müssen die Epigramme zuvor, in metrischer Hinsicht, kastigirt werden. — Am 13^{ten} dieses enthielt das Konversationsblatt einen Aufsatz über mich, von welchem Suchsland behauptete, er sei von Ihnen: ich habe jedoch gleich gemerkt, daß er dies nicht sei. Am selben Tage stand ein Artikel über mich in der neuen Wochenschrift „Frankfurter Museum“.

20

Dem von Ihnen gewünschten Schulprogramm habe noch ein zweites beigelegt: ein 3^{tes} aus Nordhausen v. 1852, die Geometrie nach der von mir in der 4fachen Wurzel angegebenen Methode behandelnd und in vielen Figuren ausführend, kann ich nicht beilegen, weil es mit anderen zusammen gebunden ist. Habe das Packet der Hermann'schen Buchhandlung übergeben u. bitte es mir, nach gemachtem Gebrauch, zurückzusenden.

25

Mit herzlichen Wünschen für Ihr Wohlsenn und Frohsenn
Ihr

ergebener Diener

30

Arthur Schopenhauer

Frankfurt,

d. 22 Oct.

1855.

579. Grimm an Schopenhauer.

Wohlgeborner,

Verehrtester Herr Doctor,

Vor längerer Zeit habe ich der Redaction des Frankf. Conversationsblattes Einiges zugehen lassen, der erwähnte Artikel ist aber nicht von mir. Auch bin ich kein ständiger Leser jenes Blattes, sondern gehe es dann und wann in Wiesbaden flüchtig durch, was aber lange nicht geschehen ist. Den Artikel im Frankf. Museum N. 2 habe ich gelesen, bin aber nicht dessen Verfasser. Ich mißbillige den Schluß. Frankfurt erkennt nicht, was es an Ihnen hat; aber dies hätte so nicht ausgedrückt werden dürfen, wie der Verfasser getan hat.

An dem Museum von Bruch arbeitet der Reformator der Hegelschen Philosophie, Prof. Rosenkranz, mit. Ich zweifle daher sehr, daß die kleinen Kinder eingelassen werden. Hätten Sie die Güte in einem freien Augenblicke die metrischen Verstöße roth anzustreichen und mir das Heftchen so wiederzukommen lassen, so würde ich sehen, ob ich den Kindern die Rötheln vertreiben könnte.

Auf das Programm von Berlin freue ich mich sehr; das Nordhäuser gedenke ich aus der Bibliothek des Realgymnasiums zu Wiesbaden zu erhalten.

Im bevorstehenden Winter gedenke ich das Buch von Windischmann über die Theologie der Bedantiker vorzunehmen und werde sehen, was ich mir daraus aneignen kann. — Zu den Bibelstellen S. 436 des 1. Bandes Ihres Hauptwerkes gehört noch Luc. 14, 33. Das Wort *μαθητης* wird mit Unrecht bloß auf die Apostel bezogen.

Erfreuen Sie Ihre immer zahlreicher werdenden Verehrer bald mit Parerga, Bd. 3. und gönnen Sie uns die Freude Sie im Bildniße schauen zu können. Ich schreibe darunter: mundum explicavit.

Mit unwandelbarer Verehrung empfiehlt sich

Kloppenheim, bei Wiesbaden,

C. Grimm

den 25. Oct. 1855.

580. Schopenhauer an Frauenstädt.

Haben Sie Dank, werther Freund, für Ihre Notizen und Berichtigungen. Die Recension Ihres Buchs im Centralblatt hat mir viel Vergnügen gemacht. Sie haben nur noch nicht den Humor der Sache gefaßt. Nämlich der Kerl giebt jetzt sein Schweig- und Sekretir-System auf, weil es nichts mehr hilft und nur ihn lächerlich macht. Er schreitet daher zur offenen Kriegserklärung und deklariert, er sei „ein entschiedener Gegner meiner Philosophie“: — aber was soll eine anonyme Kriegserklärung? wer erklärt Krieg? Dabei ist sein Ton trotzig und verzagt, ja, hat sogar schon eine Spur des Weinerlichen, in welches ihn übergehn zu sehn wir hoffentlich bald die Freude genießen werden. — Auch ist es nicht wahr, daß Ihr Buch eine Parteischrift sei, nicht ein Mal, daß sie eigentlich im Geiste meiner Philosophie sei: er delirirt vor Wuth.

Der Reichlin-Meldegg in seiner Heidelberger Jahrbücher-Recension des Buchs von Fortlage stellt diesen als Anhänger meiner Philosophie dar. Nun habe ich in dem Buche vergeblich nach meinem Namen gesucht, aber wohl gesehn, daß er an die Stelle meines „Willens“ den „Trieb“ setzt, ein bildliches, aus der objektiven Welt genommenes, untaugliches Wort; und so sich meinen Grundgedanken pseudonym aneignen möchte; wonach er denn ein recht schlechtes Buch gemacht hat, zur Warnung Derer, die auf eigene Hand Systeme machen wollen, und nicht wissen, noch ahnden, was dazu erfordert ist.

Das Neueste ist im Journal d. Débats vom 1. Novbr. ein sehr langer Bericht über Histoire critique des doctrines religieuses de la philosophie moderne par Bartholomèss: darin wird gesagt, daß die Franzosen wohl Fichte, Schelling, Hegel kannten, aber noch nicht Bauder (sic), Herbart und Schopenhauer (sic), welches Schade wäre; daher sie hier darüber Bericht erhielten. Ich habe hier wenig Hoffnung, das Buch zu sehen; aber Sie können es in einiger Zeit auf dem Königl. Lesezimmer finden und werden mich hoffentlich durch Bericht darüber erfreuen.

Was Sie sagen über Luntenschühens Uebersetzung ist wohl

richtig: aber man hat nicht zu wählen, und andererseits sind Franzosen, die, wie dieser, sehr gut deutsch können, höchst selten, und ist er ein ganz gescheuter und sehr guter Kerl: jetzt wird er, wenn er das zweite Bild anbringt, 500 fl. auf meinen Leib verdient haben, und sodann exploitirt er meine Seele. Ich lasse gewähren: gegen grobe Schnitzer garantirt mich die letzte Revision. Er hat vom Mit-Uebersetzer, der eben in Schlesien ist, einen Brief, wonach dieser dort schon fleißig übersetzt, und wollen sie zum Frühjahr fertig werden. Man muß aber nicht vergessen, daß Franzosen stets Franzosen bleiben, d. h. faul, leichtsinnig, windbeutlich: also ist auf nichts mit Sicherheit zu rechnen.

Von Trendelenburg habe einen Band philosophischer Vorlesungen in der Berliner Akademie, während 16—20 Jahren gehalten, durchblättert. Der hat eine Vorlesung über Herbarths Weisheit, und weiß von Allen zu erzählen, nur nicht von mir. Wahrlich vor diesen Herren hätte ich noch 10 Jahre nach meinem Tode unbekannt und unerkannt bleiben können. Die nicht-akademischen Gelehrten, Sie vor Allen, Dorguth, Lindner, Weigelt, die *Westminster* u. s. w. haben mich ans Tageslicht gebracht. Jene Fachleute sind die Kerkermeister des Kaspar Hauser. Aber wenn ich jetzt zurücksehe und überblicke alle gedruckten, brieflichen, mündlichen Huldigungen, und den Enthusiasmus und Fanatismus, da sage ich: „der Nil ist bei Kairo!“ und schlage alle Lumpen ein Schnippchen!

Da es Ihnen Spaaß macht, lege zwei Briefe des Pf. Grimm bei (remittenda) und grüße Sie herzlich!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 3. Nov. 1855.

30 581. Grimm an Schopenhauer.

Wohlgeborener,

Hochzuverehrender Herr Doctor,

Euer Wohlgeboren sind so gütig gewesen das Berliner Programm an die Hermannsche Buchhandlung abgeben zu lassen;

ich habe es aber bis jetzt noch nicht erhalten, und derselben daher geschrieben, sie möge es mir durch die Post senden. Auf diesem kürzeren Wege kehrt es zu Ihnen zurück. Die Lectüre wird wohl nicht lange Zeit erfordern.

Vielleicht lesen Sie Etwas von mir über Ihre Philosophie ⁵ im Fr. Museum, wenn es der Reid und die Rücksicht auf die Frankfurter Mudererschaft nicht zurückweist. Sie können Sich fest darauf verlassen, daß Nichts Dorguth'sches darin vorkommt. Ich ehre die Gesinnung dieses Mannes, der vielleicht nicht mehr unter uns ist, aber der Brief, den er an Sie geschrieben hat, ist ¹⁰ oft lächerlich stolz, verfehlt, zerhackt, ein Fricakee. Ich habe ihn kaum zu Ende lesen können.

Neugierig zu wissen, was die Herren Amtsbrüder in Tibet p. p. zu thun haben, las ich neulich Spiegel de off. sacerdot. B., das ich von einem Antiquar erhielt. Es ist etwas langweilig ¹⁵ im Anfang, und genügt nicht. Es scheint ein Ordinationsformular zu sein. Dann lese ich mit großem Vergnügen: indische Sagen von Holzmann, 4 Bde. In diesen Dichtungen ist sehr viel Schönes, in einfacher Darstellung, voll Wahrheit, fast zu idealisch, doch wohlthwendig, da man solche Menschen in der Welt, ²⁰ wie sie ist, nicht findet, oder selten.

Noch wollte ich mir erlauben zu bemerken, daß ich Alles, was ich über Ihre Philosophie etwa schreibe, mit C. Placidus unterzeichne. Sie kennen dann den Verfasser. Ich will mit den Leuten nicht das Mindeste zu thun haben, die Bannstrahlen ²⁵ wider Sie schleudern. Auch der Protestantismus hat seinen Vatican; er ist jedoch noch ohnmächtiger, wie der zu Rom.

Hochachtungsvoll empfiehlt sich Ihnen
Kloppenheim, b. Wiesbaden, Ihr gehorsamster
den 4. Nov. 55. C. Grimm ³⁰

Seiner Wohlgeboren

Herrn Doctor Schopenhauer

frei

in Frankfurt a. M.

582. Grimm an Schopenhauer.

Wohlgeborner,

Hochzuverehrender Herr Doctor,

Euer Wohlgeboren danke ich verbindlichst für die gütige Mittheilung der beiden Programme. Was finden die Freunde Ihrer Philosophie in ihnen? In dem einen einen Mann, der Ihre Philosophie als eine Leiter gebrauchen will, um über sie hinauszukommen, aber unterwegs herabstürzt. Denn was ist Pantheismus der göttlichen Persönlichkeit? Nichts als ein nebelhaftes Wort ohne Sinn. In den anderen finden wir einen Mann, der Ihr Grunddogma oder Ihren Standpunct, wie er sagt, erst modificiren will. Was wird aber dann aus Ihrer Philosophie? So mögen die beiden Herren der Vergeßenheit anheimfallen. Kommen Ihnen aber Schriften zu, welche sich auf würdige Weise mit Ihrer Philosophie beschäftigen, wie Frauenstädt, und Sie wollten die Güte haben sie mir mitzuthemen, so würde mir dieses sehr angenehm sein. Spät erst erlange ich in der Regel Kunde von solchen Erscheinungen.

Einige naßauische Programme erlaube ich mir beizulegen. Eins interessiert Sie vielleicht. Die Rückgabe eilt durchaus nicht, da sie in der hiesigen Pfarrregistratur müßig liegen, und kann zu gelegener Zeit durch Buchhändler-Gelegenheit geschehen.

Es ist merkwürdig, obgleich es nichts Neues in dieser Welt ist: Die Cathedralphilosophen wollen nicht zugeben, daß Sie ihnen in jeder Beziehung weit überlegen sind, und können auch Ihre Philosophie nicht widerlegen, obgleich sie 36 Jahre Zeit dazu gehabt haben.

Hoffentlich reifen in diesem Winter noch viele anmuthige Früchte in Ihrem Museum, daran wir uns recht bald erfreuen können.

Mit unwandelbarer Verehrung empfiehlt sich Ihnen

Kloppenheim, bei Wiesbaden,
den 12. Nov. 1855.

C. Grimm

583. Schopenhauer an Frauenstädt.

Ich eile, werther Freund, Ihren Brief zu beantworten, damit Sie nicht unnöthiger Weise sich bemühen mit einem Rapport über das Buch von Bartholomëß; da ich es gesehn und die von mir handelnden 26 Seiten gelesen habe. Bartholomëß ist ein Mitglied der Berliner Akademie und Correspondent des Instituts; wahrscheinlich ist er von der Kolonie. Alle diese Gildenmenschen, Professoren und Akademiker, sehen auf mich mit dem Groll, mit welchem, zu allen Zeiten, ihres Gleichen auf meines Gleichen gesehen haben. Ebenso dieser, 10 der aber, trotzig und verzagt, es nicht wagt, mich eigentlich schlecht zu machen, jedoch thut, was er kann, mich zu verkleinern. Daher ist schon boshafter über mich geschrieben worden, — aber schwerlich dümmere. Er hat meine Werke nicht gelesen, sondern hin und wieder die Nase hineingesteckt, und polemisirt sogleich 15 gegen Alles was er referirt, aus dem engen Cirkel seiner Ansichten heraus, wie ein armsäliger Laffe. Auch spricht er viel vom Dieu de Schopenhauer: ich möchte wissen, was das für Einer ist. Dabei ist er, wie alles solches Gelichter, bemüht, meine Person in's Spiel zu bringen, theils um pikant zu seyn, 20 theils weil im Moralischen mehr Homogenität mit den Erdenjöhnen zu hoffen ist. Da erzählt er von meinem persönlichen Betragen in Rom und Neapel, d. h. im Jahre 1818/19, wo er wohl noch in der Wiege lag! und woher will er Das wissen? Es ist reines Phantasiestück. — 25

Wenn ich Sie jetzt schelte, so denken Sie darum nicht, daß ich Ihre großen Verdienste um meine Philosophie und mich vergesse: das werde ich nie: aber ich sage was Recht ist. Sie haben die Stelle von mir „solchen Herren vom Tiegel und der Retorte“ u. s. w. citirt. Gleich ärgerte mich die Weglassung 30 der „Retorte“, aber wenigstens 4 Mal hat sie mich von Neuem geärgert, da ich eben so oft sie von Andern, stets nach Ihnen, citirt gefunden habe. Freund, beschneiden Sie Dukaten und Louisdore, nur beschneiden Sie nicht (nach heutiger Mode) meine Sätze. Ich schreibe, wie ich schreibe und kein Anderer: 35 da hat jedes Wort seinen Werth und seine Nothwendigkeit,

wenn Sie solche auch nicht fühlen, noch erkennen. Ich verlange also, daß, wenn Sie mich citiren, Sie nie eine Silbe weglassen: dazu bin ich berechtigt; ja, es versteht sich, schon ehrlicher Weise, von selbst. — Jetzt habe ich ausgetobt: das Herz
 5 ist rein und die Brust frei. Jetzt ad rem infamem, deinde ludicram.

Welches Scheißvolk das deutsche Publikum sei, ist daraus ersichtlich, daß nicht nur Vogts Brochüre, sondern jetzt auch das in jeder Hinsicht nichtswürdige Buch des Büchner, in
 10 6 Monaten die dritte Auflage erlebt hat. In der Vorrede zu diesem p. XXVI. geht es über mich her, auf Anlaß der oben besprochenen Stelle „vom Tiegel“. Ich werde sodann für einen Ignoranten erklärt, — weil ich, „wie ihm **Augenzeugen** (!) erzählen“, einen fanatischen Enthusiasmus für Reggazzoni
 15 gezeigt hätte. — Also die Verläumdung der 14 unwissenden und boshaften Medikaster ist eine Autorität geworden, der man sich nicht widersetzen darf, bei Strafe ein Ignorant zu seyn. Man sollte ihm die goldene Regel Lessings unter die Nase reiben, daß man gegen ein Buch sagen kann was man
 20 will; daß aber, sobald man etwas einfließen läßt, was sich nicht aus dem Buche beweisen läßt, man nicht mehr ein Kritiker, sondern ein Pasquillant ist.

Jetzt ad rem ludicram. Im Willen in der Natur, 2te Auflage, p. 54. sage ich: „Dies ist der Sinn der großen Lehre
 25 Kants“ u. s. w. — Unser Büchner setzt p. 101. diese meine Stelle von „die Zweckmäßigkeit“ bis „geschaffen hat“ als Motto über ein Kapitel und darunter „Kant“; — nochmals wiederholt er sie auf der folgenden Seite, mit eingefügtem „nach Kant“. — Nun sollte man ihn fragen, wo denn Kant
 30 dies gesagt habe? — Kant hat es nie gesagt, sondern ich sage, daß es der Sinn seiner Lehre sei: es ist bloß meine Folgerung aus ihr. Dieser Barbiergefelle hat Kant nie gelesen, weiß auch nicht, was die Stelle besagt, ist ohne Ahndung von Allem: mich schimpft er in der Vorrede, auf Autorität von Stadtklatsch,
 35 stiehlt dann eine Stelle von mir, und begeht **das falsum**, Kant darunter zu setzen! — Es ist zu toll! Und dann sehn Sie, wie viehdumm der Kerl p. 104 über die Zweckmäßigkeit

des Thierbaues redet, nachdem er mein unsterbliches Kapitel „Vergleichende Anatomie“ gelesen und bestohlen hat.

Habe vergessen, Ihnen zu bemerken, daß Sie Unrecht haben, zu sagen, eine von der Erfahrung ausgehende Philosophie, wie meine, müsse, bei ferneren Fortschritten der Naturkunde, Modifikationen erleiden. Dann wäre sie Physik! nicht Metaphysik. Nie und nimmermehr kann meine Philosophie, und wenn das Drygen zerseht und das Einhorn entdeckt würde, irgend eine Modifikation dadurch erleiden. Sie geht von der Erfahrung aus, aber im weitesten Sinn; schwebt hoch über allem Detail und Mikrologie.

Herzlich grüßend

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 24. Nov. 1855.

584. Gewinner an Schopenhauer.

15

Hochgeehrter Herr Doktor!

Sie erhalten hiemit den 56^{ten} Teil der Ersch Gruber'schen Encykl. woselbst S. 17 ff u. S. 412 für Sie Interesse haben dürften. Sodann v. Baaders Werken den 8. u. 9. Bd., worin Baader selbst sowohl als Hoffmann Ihrer vielfach erwähnen, insbes. S. 27. 33. 103. 121. 123. 264. des 8^{ten} Bandes und S. 82 des 9^{ten} Bds. woraus Sie auch ersehen, daß B. wenigstens schon 1828 Sie empfohlen hat.

Mit wahrer Verehrung Ihr

ganz ergebenster
DGwinner

vH. 17. Dec. 55

585. Ritter an Schopenhauer.

Verehrter Herr,

haben Sie die Freundlichkeit, diese Zeilen, insofern der Inhalt derselben Ihnen sonderbar erscheinen könnte, gütig entschuldigen zu wollen. — Ihre Schriften sind hier von einem Kreiße, zu dem der Schreiber dieser Zeilen gehört, mit solcher Begeisterung ge-

lesen worden, daß der lebhafteste Wunsch in uns entstanden ist, diese Bekanntschaft, soweit es möglich ist, noch genauer zu machen. Da es nun leider für jetzt keinem von uns vergönnt ist nach Frankfurt zu gehn, so würden wir uns schon freuen, wenn es uns
5 nur gelänge, ein Bild von Ihnen uns zu verschaffen. Wir wissen hiezu keinen andren Weg als durch Sie selbst. Sie würden viele Ihrer Anhänger unendlich erfreuen, wenn Sie ein Porträt von Sich, sei es Daguerreotyp, oder in Farben, oder eine Zeichnung, bestellen und an die unten angegebene Adresse
10 schicken lassen wollten. Der Künstler, der es gefertigt hätte, könnte den Preis durch Postnachnahme erheben oder mir schreiben, was ich ihm schuldig wäre.

Sollte diese Belästigung Ihnen gar zu unangelegen kommen, so bittet nochmals um Entschuldigung

15 Zürich, 17 Dez 55.
Thorgasse 27.

K. Ritter

586. Schopenhauer an Frauenstädt.

Das habe ich freilich nicht denken können, werther Freund, daß man anders gedruckt hat, als Sie geschrieben: da heißt
20 es nicht *errare humanum*, sondern *necessarium est*. Jetzt ist es an Ihnen, wenn auch nachträglich, zu toben, gegen den: geben Sie ihm zu vermerken, daß wenn eine Stelle von mir sich in sein Weiberblatt verirrt, Dies sei, wie wenn ein Prinz in eine sehr geringe Gesellschaft kommt: da soll man ihm nicht
25 den Zipfel vom Rock schneiden. Die *Officin* ist's nicht: die druckt je mehr je lieber.

Die *Sauerei* des *Michelet* habe gelesen: der Lump ist nicht der Rede werth.

Ein Preußischer Offizier a. D., eben aus Württemberg
30 zurückgekommen, hat daselbst beim Bruder des Bartholomäus, den er, wie auch diesen selbst kennt, den Artikel über mich vorlesen gehört: er erzählt mir, daß Bartholomäus Professor in Straßburg und etwa 40 Jahr alt sei: und der will wissen, wie ich mich 1818/19 in Rom und Neapel benommen habe!

35 Dr. Gwinner hat mir 2 sehr interessante Stücke über mich

mitgetheilt. 1. In der Encyclopädie von Gruber und Ersch, sub voce Gefühl, Bd. 56, von 1853, welcher Artikel von Scheidler in Jena ist, welcher sehr hoch von mir redet und unter Anderem mich nennt „den Scharfsinnigsten der Scharfsinnigen“: ich finde, daß der Mann sich passend auszudrücken weiß. Es ist p. 12, 17 u. ff. u. p. 412. — Sie kommen auch darin vor. — 2) den 8. u. 9. Band der Werke Baaders, wo der Hoffmann in Vorrede und Text über mich Zeter schreit, al solito; jedoch giebt er zu, ich sei „ein großer Philosoph“. Es ist Bd. 8. p. XIX, XXII, 27, 33, 88, 89, 103, 264, 297, 327, 332. und Bd. 9, XXII und 82 von Baader selbst, glimpflich. Von dieser Baaderei steht ein langer, lächerlicher ruhmrediger Puff im Konversationsblatt vom 15. Dezember, darin eine Stelle über mich, glimpflich; Sie auch genannt. Dasselbst wird auch gesagt, daß die Hoffmannschen Einleitungen zu den Saal-Baadereien auch besonders abgedruckt sind, (scilicet damit die Welt sein Schimpfen auf mich höre, welches mir mehr Vortheil, als Schaden bringen wird; zumal er aus vollem Halse das Schlechte lobt, nämlich besagte höchst ekelhafte Schmierereien des bigotten und bornirten F. Baader.)

Kommt mir ein Brief aus Zürich, von einem R. Ritter, meldend, „in einem Kreise, zu dem er gehöre, seien meine Schriften mit solcher Begeisterung gelesen“, daß sie sehr wünschen — mein Bild zu haben, — in Daguerrotyp, Zeichnung, Farbenbild oder wie, und daß der Künstler es an ihn schicken und den Betrag sich von der Post zahlen lassen möge. Die haben sich eine schöne Zeit gewählt, in den kürzesten, finstersten Tagen, wo Kälte und Schnee Alles erschweren. Indessen will ich es machen lassen, sobald die Tage etwas länger und heller sind. — Sie sehn, das Wachsthum des Ruhms befolgt die Gesetze einer Feuersbrunst, d. h. geht nicht in arithmetischem, sondern geometrischem, wohl gar kubischem Verhältniß, — und der Nil ist bei Kairo angelangt. Da mögen nachher die Professoren sich auf den Kopf stellen: frustra!

Mein Aussehen hat sich nicht sehr verändert seit 1847; sondern ich, Emden, Kilzer, Gwinner und meine Magd, sind darüber einig, daß das Bild von Luntenschük nicht die eigent-

liche Aehnlichkeit hat, — sondern so ein faux air; daher das große Publikum und alle Uebrigen hieselbst es sehr ähnlich finden.

Somit wünsche ich Ihnen von Herzen ein recht glückliches
5 und erquickliches Neues Jahr!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 23. Dez. 1855.

587. Schopenhauer an Asher.

Geehrter Herr Dr. Asher!

10 Ihre mir wiederholt bewiesene Theilnahme macht, daß ich so frei bin, mich an Sie zu wenden, mit der Bitte um Auskunft über eine mir sehr interessante Begebenheit. Nämlich im Ja-
nuar haben viele Zeitungen die Nachricht erhalten, daß die
philos. Fakultät in Leipzig die Preisfrage gestellt habe, „eine
15 Darlegung und Kritik der Schopenhauerschen Philosophie“ zu liefern. Vergebens habe ich gehofft, im Leipz. Repertorio das Nähere darüber zu finden: auch Dr. Frauenstädt weiß nichts mehr, als eben jene Anzeige. Ihnen, werther Herr Doctor,
der Sie an Ort und Stelle sind, kann es nicht schwer werden,
20 die Nachrichten darüber einzuziehen, durch deren Mittheilung Sie mich sehr verbinden werden. Die Frage muß doch irgendwo in extenso und auch lateinisch zu lesen seyn, vielleicht gedruckt, in welchem Fall ich bitte, mir solche unfrankirt zu übersenden; oder wenigstens am schwarzen Brett, wo Sie dann wohl die
25 Güte haben werden, die wenigen Zeilen für mich abzuschreiben. Vielleicht ist Ihnen auch mündlich Einiges darüber bekannt geworden, betreffend den eigentlichen Humor der Sache. Ich vermuthe keine wohlwollende Absicht dabei; da ich den Herbartianern jener Fakultät verhaßt bin. Thut nichts, bin auch
30 so erfreut darüber.

Hoffnungsvoll auf Ihre Gefälligkeit blickend, verbleibe mit großer Hochachtung

Ihr ergebener Diener

Arthur Schopenhauer.

35 Frankfurt a. M., den 6. Jan. 1856.

588. Becker an Schopenhauer.

Hochgeehrtester Herr Doctor!

Ich fühle das Bedürfniß, mich einmal wieder mit Ihnen zu unterhalten, u da ich seit Ostern vorigen Jahres nicht mehr dazu kommen konnte, Sie persönlich zu sehen, so greife ich die 5
Gelegenheit vom Zaune, Ihnen wenigstens schriftlich etwas vor-
zuplaudern.

Herr Dr. Mayer hat mit dieser Tage eine kleine Brochüre mitgetheilt, die mich lebhaft wieder an Sie erinnert und theils erfreut, theils verdroßen hat. Denn sie enthält eine neue Be- 10
stätigung einer Ihrer Lehren von Seiten eines unbefangenen
Naturforschers, dessen Bemerkungen zugleich dafür sprechen, daß
das Bedürfniß nach ächter Philosophie wieder erwacht und so-
mit die Empfänglichkeit der Zeit für Ihre Theorien immer im
Wachsen begriffen ist*); (u das ist das Erfreuliche). — 15

Sie und Ihre Werke werden aber mit keiner Silbe erwähnt,
was von Rechts wegen hätte geschehen müßen, wenn Sie dem
Verfasser bekannt waren. Das beweist (u das ist das Unerfreu-
liche) daß denn doch das solange fortgesetzte Secretirungs-
System der „Herrn vom Gewerbe“ immer noch einigermaßen 20
fortwirkt und bis jetzt verhindert hat, daß Ihre Lehren in
Regionen eingedrungen sind, wo man sie höchst willkommen
heißen würde.

Das opusculum ist betitelt:

Ueber das Sehen der Menschen. 25

Vortrag gehalten in Königsberg zum Besten von
Kant's Denkmal am 27 Febr 1855 durch Helmholz, Pro-
fessor der Physiologie. Leipzig. Voß 1855.

Der Verfasser (wie ich höre, jetzt Professor in Bonn und
namentlich als Erfinder eines Augenspiegels rühmlich bekannt) 30

*) J. B. wird gesagt: „Die Philosophie hatte Alles in Anspruch
nehmen wollen: jetzt ist man kaum noch geneigt, ihr einzuräumen, was ihr
wohl mit Recht zukommen möchte. Aber darf es wundern, wenn auf die
überfliegenden Hoffnungen tiefe Niedergeschlagenheit folgte, wenn man die
jüngsten Systeme der Philosophie mit der Philosophie überhaupt verwechselt 35
und das Mißtrauen gegen jene auf die ganze Wissenschaft überträgt?“ —

hat, wie er sagt, obiges Thema gewählt, weil „die Lehre von den sinnlichen Wahrnehmungen der Punkt ist, in dem sich Philosophie und Naturwissenschaft berühren“ —; er beklagt aber, „daß die Psychologen die geistigen Acte, von denen dabei die Rede ist, meist unmittelbar zur sinnlichen Wahrnehmung gerechnet und kaum näheren Aufschluß über sie zu erhalten gesucht haben“ —

Obgleich nun dies eigentlich auch von Kant gesagt werden kann, dessen Erkenntnißlehre erst durch Sie ergänzt und berichtigt worden ist, — so weist er doch lediglich auf ihn zurück, der nachgewiesen habe, „was an unsern Vorstellungen von den besondern und eigenthümlichen Gesetzen des denkenden Geistes herrühre“, und daß „der. Satz: keine Wirkung ohne Ursache — ein vor aller Erfahrung gegebenes Gesetz unsers Denkens“ sey.

Die eigne Darstellung des Verfassers dagegen ist keineswegs aus Kant geschöpft, sondern stimmt, fast bis ins Einzelne mit der Ihrigen vollständig überein. Er zeigt nicht nur, daß das Sehen intellectual und daß der — von der reflectirenden Vernunft zu unterscheidende — Verstand es ist, welcher die data der Sinnesempfindung in Anschauung körperlicher Objecte verwandelt, — sondern auch, daß dies durch Anwendung des Causalitäts-Gesetzes geschieht u daß letzteres eine Erkenntniß a priori ist. Sogar für diese Apriorität gibt er den nämlichen Beweis, welchen Sie dem mißlungenen Kant's (schon 1813 in der ersten Ausgabe des Satzes vom Grunde) substituirt u 1847 in § 21 der 2^{ten} Ausgabe näher entwickelt haben.

Als Beleg dessen nur ein Paar Excerpte:

„Auf der Fläche der Netzhaut wird ein optisches Bild entworfen, wie es auch in jeder Camera obscura geschieht. Aber die letztere sieht das Bild nicht; das Auge sieht es.“

Der Unterschied liegt darin, daß die Netzhaut ein empfindlicher Theil unsers Nervensystems ist; es entsteht Lichtempfindung, welche durch die Fasern des Sehnerven dem Gehirne zugeleitet wird und hier zum Bewußtseyn gelangt.

Aber Lichtempfindung ist immer noch kein Sehen.

Das Sehen besteht erst im Verständniß der Lichtempfindung.

Jede Lichtempfindung veranlaßt — die Vorstellung, daß das Licht aus dem vor uns liegenden Raume komme.

— — — — —

„Nach der Stelle unsrer Netzhaut in welcher die Lichtempfindung angeregt wird, beurtheilen wir, in welcher Richtung die verschiedenen hellen Gegenstände, die uns umgeben sich befinden, in welche Theile des Gesichtsfeldes wir sie zu sehen haben.“

5

10

— — — — —

„Auf welche Weise sind wir aus der Welt der Empfindungen unsers Nerven hinübergelant in die Welt der Wirklichkeit? — Offenbar nur durch einen Schluß:

Wir müssen die Gegenwart äußerer Objecte als die Ursachen unsrer Nervenerregung voraussetzen. Denn es kann keine Wirkung ohne Ursache seyn. — Woher wissen wir, daß keine Wirkung ohne Ursache seyn könne? —

Ist das ein Erfahrungssatz?

Man hat ihn dafür ausgegeben wollen, aber wir sehen hier: wir brauchen diesen Satz ehe wir noch irgend Kenntniß von den Dingen der Außenwelt haben, wir brauchen ihn um überhaupt zu der Erkenntniß zu kommen, daß es Objecte im Raume um uns gibt, zwischen denen ein Verhältniß von Ursache und Wirkung vorkommen kann.“

„Also Kant's (?) Ideen leben noch und entfalten sich immer reicher, selbst in Gebieten wo man ihre Früchte vielleicht nicht gesucht haben würde.“

Sollte nicht Freund Frauenstädt, etwa in einer Notiz in dem Brockhaus'schen Unterhaltungsblatt (dessen Mitarbeiter er ja ist) auf Ihre Eigenthumsrechte an diesen Ideen aufmerksam machen, wenn Sie nicht selbst das „ubi rem meam invenio ibi vindico“ ausüben wollen?

Der Gedanke ist naheliegend, daß Herr Helmholtz von Ihnen geborgt habe; jedoch zeigen andre Stellen, daß er Sie

35

wirklich nicht kennt, namentlich die folgende sonderbare, in welcher er den Vertheidigern der Goetheschen Farbenlehre einen Standpunkt zuschreibt, welcher dem Ihrigen grade entgegengesetzt ist, da Sie ja umgekehrt der Ansicht sind, daß man die Newtonsche

5 Farbenlehre nur festhalten könne, wenn man die wunderlichste harmonia praestabilita annehme! (pag 67 der Farbenlehre)

„Die neuere Philosophie — ausgehend von der Annahme der Identität der Natur und des Geistes, suchte die Gesetze des Geistes auch zu Gesetzen der Wirklichkeit zu

10 machen u mußte demgemäß auch versuchen, die Gleichheit unsrer Sinnesempfindungen mit den wirklichen Eigenschaften der wahrgenommenen Körper nachzuweisen.

Zu dem Ende warf sie sich namentlich zur Vertheidigerin von Göthes Farbenlehre auf. —

15 Daß der Streit über diese Lehre wesentlich diesen Sinn habe — habe ich bereits bei einer andern Gelegenheit darzulegen gesucht.“

Die andre Gelegenheit soll zu finden seyn in einem Aufsätze des Verf. „über Goethes naturwissenschaftliche Arbeiten“ —

20 in der allgemeinen Monatschrift für Wissenschaft und Litteratur Jahrg. 1853. Mai. S. 383.) —

Ich habe mir keine Einsicht dieses Aufsatzes verschaffen können, u weiß daher nicht, welche Vertheidiger der Götheschen Lehre Herr Hz. im Auge hat? —

25 Auch in einigen Nebenpunkten ist er von Ihnen (u Cabanis) abweichend z. B. nimmt er an (sich auf neure Forschungen des Berliner Physiologen Johannes Müller berufend) daß die Verschiedenheit der Nervenempfindungen ihren Grund nicht in der Verschiedenheit des Organs, sondern in einer specifischen

30 Verschiedenheit der Nerven selbst habe, daß also nicht z. B., wie Sie sagen, der Gehörnerve unter andern Umständen auch sehen könne; —

„Die gewöhnlichen Reizmittel der Nerven, (Stoß, Druck, mechanische Mißhandlung, electriche Ströme), erregen — auf den

35 Sehnerven wirkend Lichtempfindungen ganz wie das wirkliche Licht und erregen im Sehnerven keine andre Empfindung — als Lichtempfindung (nicht einmal Schmerz).

Dieselben Reize auf andre Nerven wirkend erregen niemals Lichtempfindung —, im Hörnerven Schallempfindung, in den Hautnerven Wärmegefühl. etc“

Unter den Thatsachen, die zur Begründung dieser Ansicht angeführt werden, ist mir eine aufgefallen, welche vielleicht für Ihre Lehre von der qualitativen Theilbarkeit u Polarität der Thätigkeit der retina nicht ohne Interesse ist, indem sie irgend wie damit zusammenzuhängen scheint:

„Im Auge wird der Anfang des electrischen Stromes durch einen Lichtblitz bezeichnet, dem eine mildere Erhellung des Gesichtsfeldes folgt, je nach der Richtung des Stromes hellblau oder rothgelb.“

Also nach dem Lichtblitze, je nach der Richtung des einwirkenden Reizes — eine von zwei complementären Farben ($\frac{1}{3}$ oder $\frac{2}{3}$). —

Da Helm[h]olz seinen Vortrag in Königsberg und zu Ehren Kants gehalten hat, also damals ohne Zweifel auch mit Rosenkranz zusammen gekommen seyn wird, so halte ich es für ein neues Zeichen von der Apostasie und PhProfessorengesinnung des letzteren, daß er ihn nicht auf Ihre Leistungen aufmerksam gemacht hat, u ein weiteres Zeichen glaube ich auf dem Umschlage des Werkchens entdeckt zu haben. Der enthält nämlich die Buchhändler Anzeige von der Rosenkranz'schen Ausgabe von Kant's Werken. Sie kosten zusammen 27 Thlr (die nicht jeder Jünger der Weltweisheit so leicht aufbringen kann); jeder einzelne Band wird aber auch besonders abgegeben, mit alleiniger Ausnahme der „Kritik d. r. Vernunft.“ —

Sollte Dem nicht die Absicht zu Grunde liegen, die sonst nicht mehr zu habende und hier wieder abgedruckte erste Ausgabe dieses Hauptwerks — und damit auch Ihre Verdienste in dieser Beziehung so viel als möglich zu secretiren? —

In dem Augusthefte des Brockhaus'schen Litt. UBlattes (N. 32) habe ich eine Notiz über ein offnes Sendschreiben des Dr. Asher an Sie gefunden. Ihnen ist solches wohl zugekommen. Ist es lesenswerth? Wenn ja, so würden Sie mich durch gefällige Mittheilung verbinden, da es, wie die Notiz angibt, grade

ein Thema behandelt, welches auch den Gegenstand unsrer ersten Correspondenz bildete? —

Schließlich — etwas verspätet — meine besten Wünsche zu dem neuen Jahre — und — anticipando — zu dem anniversarium
 5 des denkwürdigen 22. Febr 1788.

Freundschaftlich

Ihr stets ergebener

Becker

Mainz 10 Jan^r 1856.

10 P. S. Die Leipziger Philosophenfacultät hat ja, wie ich im F. Journal lese, eine Darlegung u Kritik Ihrer Principien als Preisaufgabe gestellt!! — Wissen Sie etwas Näheres darüber, wie diese Herren — contra naturam sui generis — auf einen solchen Einfall gekommen sind u welche Absicht eigentlich
 15 dahinter stecken mag? Sollte es Ihnen gelungen seyn, Mohren weiß zu waschen und Philosophieprofessoren reine Wahrheitsliebe einzulösen?? —

589. Schopenhauer an Becker.

Werther Herr u. Freund,

20 Es hat mich gefreut, von Ihnen ein Mal wieder ein Lebenszeichen zu erhalten, nachdem ich angefangen hatte, ein solches, nicht ohne Besorgniß, zu vermissen.

Sie legen zu viel Gewicht auf den Helmholz, der ein Lump ist, — daß Viele Dies sind, beßert's nicht. Im J. 1853 er-
 25 schienen plötzlich mehrere Widerlegungen der Göthe'schen Farbenlehre, die man ja längst widerlegt glaubte u. ruhig belächelte. Warum sie jetzt kamen, sagten sie nicht. Damit man nicht nachsähe, wo die altera pars zu hören sei. Die feigen Schurken wollten mich widerlegen, ohne mich zu nennen. Sie
 30 kamen nämlich in Folge meiner Parerga v. 1851, u. in Folge der dadurch den Lumpen eingejagten Angst, daß das gegen Göthe begangene litterarische Verbrechen an den Tag

kommen könnte, — wie es soll u. wird. Darunter war auch des Helmholtz Aufsatz in der (seitdem verreckten) Monatschrift, den ich gelesen habe, — eine schlechte Vertheidigung einer schlechten Sache. Des Dove Farbenlehre gehört auch dahin. Die Kerle müssen die Neutonische Lüge vertheidigen, so lange Humboldt 5 lebt, der als Nachtreter Arago's ein geschwornener Neutoniker ist.

Ich habe ein Schriftchen von dem Helmholtz „über Wechselwirkung“, darin von dieser gar nicht die Rede ist, sondern bekannte Sächelchen aus der Mechanik vorgetragen werden. Sein 10 Buch „über das Sehn“ kenne ich nicht. Aus Ihren Auszügen geht aber deutlich u. sicher hervor, daß er mich ausgeschrieben hat. So ein Lump hat Kant nie gelesen, schreibt, aus schurkischem Neide, lieber ihm zu, was er von mir gelernt hat, u. nennt mich nicht. Bei Kant, wie Sie wissen, spazirt, durch 15 die Sinne, die Außenwelt ganz fertig in den Kopf hinein. So ein Helmholtz, wie alle seines Gelichters, hat bloß die Absicht, sich irgendwie, per fas et nefas, geltend zu machen, u. eben darum Andre nicht gelten zu lassen, während er sie bestiehlt. Selbst die Hälfte seines Titels ist dem meinigen entnommen. 20 Sie glauben nicht wie geistesarm u. wie gewissenlos solche Menschen sind. Jetzt schreiben Viele mich eben so aus: man erzählt es mir. Am schönsten macht es Büchner, der in der 3ten Auflage seines in jeder Hinsicht nichtswürdigen Buches eine Stelle aus dem „Willen in der Natur“ als Motto über ein Ka- 25 pitel setzt u. „Kant“ darunter schreibt; — während er in der Borrede Stadtflatsch über mich debitirt.

Gar Vieles ist in letzterer Zeit über mich geschrieben, in Journälen u. Büchern. Ich erfahre wohl kaum die Hälfte. Neulich bringt mir Einer „Ersch u. Gruber Encyclop.“ v. 30 1853, wo im Artikel „Gefühl“ der Jenaische Scheidler sehr hoch von mir redet: besonders gefällt mir, daß er mich den Scharfsinnigsten der Scharfsinnigen nennt. Bartholmeß des philosophemes religieux, elendes Kapitel über mich, mit Klatsch, wie ich mich in Rom u. Neapel 1818 gesellschaftlich betragen habe, — 35 da er in der Wiege lag! Hofmann, Edition des Baader, mit wüthigen Ausfällen gegen mich in den Borreden der Bd 6—12,

u. den Noten. Diese Sauereien sind auch apart abgedruckt. Ein Prediger Kalb hier hat vor dem Gustav-Adolphs-Verein gegen mich gepredigt, — was mich sehr freut. Kurz, 100 Narrenspößen. Neid, Malice, —; aber man lese, wie sie mit Pope, mit 5 Voltaire, mit Allen umgesprungen sind! Es ist Alles obligate Begleitung.

Mein Bild in Del, v. Luntenschütz, diesen Sommer, hat ein Hr: Wieseke Gutsbesitzer in der Mark-Brandenburg, von der Staffelei weg gekauft, für 25 Friedrichsd'or, u. sagte, er 10 wolle zu dem Bilde ein eigenes Haus bauen! — Es wird jetzt in Berlin sehr schön lithographirt. Luntenschütz hat ein[e] Repetition desselben in Arbeit, giebt sie für 20 Friedrichsd'or. Heute ist ein[e] Photographie meiner Person nach Zürich abgegangen, an Leute die ich nicht kenne.

Die Leipziger Preisfrage ist mir ein Räthsel: die Leipziger 15 Professoren sind mir feind. Der älteste von ihnen, Ch: Weiß, kam diesen Sommer mir Visite machen u. wurde nicht angenommen. Die 2 andern Hartenstein u. Drobisch, Herbartianer, schimpfen auf mich, was sie können im Repertorio. Vielleicht ist die Preisfrage eine Mine, mit der sie mich sprengen 20 wollen — oder eine Ente? Ich hoffe auf nähere Nachricht im nächsten Repertorio, — vielleicht auch schreibt Frauenstädt etwas davon in seinem nächsten Brief. Eben erzählt mir Einer, der aus Böhmen zurückgekommen, er habe daselbst jene Nachricht, 25 in einer Zeitung, in Böhmischer Sprache gelesen. Sonst kommen dergleichen Dinge nie in politische Zeitungen.

In summa, wenn ich auch manchen Aerger habe, sehe ich doch mit Freuden meine Philosophie immer mehr Boden gewinnen u. zwar in geometrischer Proportion der Zeit. Briefe 30 u. Besuche, deren ich letzten Sommer viele gehabt, berichten stark davon. Mit dem Ersticken u. Sekretiren ist es aus: die es noch versuchen u. dazu mich befehlen, haben sich verrecknet: man wird sehn was sie sind. — Ich lege Ihnen das billet doux eines Fräulein bei, bitte es jedoch jedenfalls binnen 8 Tagen zurückzusenden: es ist noch nicht gedruckt erschienen. Den Verlangten 35 Brief des Asher schide ich Ihnen unter Kreuzklovert: es ist derselbe welcher vor Jahr u Tag den höchst indiskreten „Besuch

bei A. S.“ geschrieben hat. Ich hoffe Sie bald ein Mal hier zu sehn u. bleibe

Ihr ergebener Freund

Arthur Schopenhauer

Frankfurt

d. 20 Jan^r

1856.

5

590. Ritter an Schopenhauer.

Verehrter Herr,

Soeben von einem kleinen Ausflug zurückgekehrt, finde ich ¹⁰ das Bild, welches Sie so freundlich waren mir durch einen eigenhändigen Brief, wie ich sehe, vorher anzukündigen. Das prächtig gelungene Exemplar soll wie ein Palladium gehütet werden. Haben Sie vielen, vielen Dank dafür! Das Delbild, von dem Sie mir schreiben, ist für meine beschränkten Mittel allerdings ¹⁵ nicht erreichbar, doch werde ich dessen Existenz hier unter der Hand bekannt machen. Einstweilen studiren wir die Photographie und Ihre Schriftzüge, da wir Ihre Werke schon so ziemlich auswendig wissen.

In der Hoffnung in nicht zu langer Zeit nach Frankfurt ²⁰ kommen zu können und Ihnen dann noch persönlich — für gar Vieles — danken zu dürfen, zeichnet mit größter Verehrung
Zürich, 29 Jan 56. Karl Ritter

591. Schopenhauer an Frauenstädt.

Ihr langes Schweigen, mein werther Freund, fängt an ²⁵ mich besorgt zu machen, daß Sie krank seyn könnten; wie dies im Winter vielen Leuten widerfährt. Ich will das Beste hoffen, und fahre in Philosophicis fort.

Da soll die philosophische Fakultät zu Leipzig als Preisfrage aufgestellt haben „eine Darlegung und Kritik der Prin- ³⁰ cipien der Schopenhauerschen Philosophie.“ Das steht im Frankfurter Journal vom 5. Jan., und einige Tage später auch in der Postzeitung, und auch in der Kölnischen. Ein aus Böhmen

zurückgekommener Oesterreicher hat es daselbst in einer dortigen Zeitung sogar in Böhmischer Sprache gelesen! — Sonst pflegen diese Preisfragen nie in politischen Zeitungen erwähnt zu werden. Wird doch wohl keine Ente seyn? Das wäre Schade. So eine
 5 Preisfrage muß doch gedruckt und in extenso dastehn irgendwo; — wohl gar auf einem Zettel für die Studenten. Erlösen Sie mich von der Plage der Neugier. Ist mir die Sache um so unbegreiflicher, als die Leipziger Professoren meine Feinde sind: der älteste, Chr. Weiße, ist, wie gemeldet, diesen Sommer bei
 10 mir nicht angenommen worden. Hartenstein und Drobisch, Herbartianer, desperat darüber, daß meine Philosophie jenem Komplex von Verkehrtheiten alle Hoffnung geraubt, schimpfen auf mich was sie können im Centralblatt. Das Plausibelste scheint demnach, daß das Ding eine Mine ist, mich aufzusprengen.
 15 Schaffen Sie mir Licht, Licht, Licht!

Zwei neue Geschichten der deutschen Litteratur, von Gottschall und von Julian Schmidt, habe gesehn. Ersterer redet recht gut von mir, auf sechs Seiten, bin ganz zufrieden damit. Julian redet wie ein Esel und dazu mit Lüge: — er sagt, ich hätte
 20 Schelling und Hegeln für Lügner und Betrüger erklärt; — Sie wissen, daß das gelogen ist. Gestern las ich in der Zeitung, ein Advokat habe auf 2jährige Arbeitshausstrafe für Herrn Julian angetragen. Sehr interessant: — er macht sich, sehe ich, überall angenehm.

Ich schide Ihnen die Briefe zweier Kreisrichter. Aus
 25 Beckers Brief werden Sie ersehen, daß Helmholtz mich abschreibt, ohne mich zu nennen, und Ranten zuschreibt, was mir gehört. Die Geistesarmuth, Neidhaftigkeit und Gewissenlosigkeit dieser . . . ist immens.

Voigtel schreibt, ich hätte das Bewußtseyn eines Ertrinkenden geschildert: — daß ich nicht wüßte: er muß das wo anders gelesen haben; — das Bedürfniß eines ausführlichen Registers zu meinen Werken wird gewiß überall fühlbar.

Geheimer Regierungsrath Crüger, ein Preuße, verspricht
 35 heilig, nach seiner bevorstehenden Versetzung mir ein Exemplar der Kritik der praktischen Vernunft mit Kants eigenhändigen Glossen, wohl beglaubigt, zu verehren; wogegen ich

ihm mein Hauptwerk, Afache Wurzel und Sehn und Farben gegeben habe.

Beruhigen und befriedigen Sie baldigt

Ihren Freund

Arthur Schopenhauer. 5

Frankfurt a. M., den 31. Jan. 1856.

592. Becker an Schopenhauer.

Hochgeehrtester Herr Doctor!

Ich bemerke so eben, daß die Frist abgelaufen ist, binnen welcher Sie das „billet-doux“ der Fräul. Jeanne Marie v G. 10 zurückerlangten und beeile mich daher Ihnen solches hiebei zu überschiden, sowie die (jedenfalls wohlgemeinte) poetische Ergießung dieser Ihrer Verehrerin.

Zugleich meinen Dank für Ihr freundliches Schreiben u alle darin enthaltenen Mittheilungen und Aufklärungen. 15

Das Sendschreiben des kleinen David, (dessen Schleuderkraft ich, beiläufig bemerkt, nicht für davidisch halte) wird Ihnen gleichzeitig unter Kreuzband wieder zukommen.

Hoffentlich werde ich — um Ostern — wieder das Vergnügen haben, Sie zu sehen — in Person u vielleicht auch in 20 dem Luntenschüh'schen effigie.

Freundschaftlich

Ihr ergebenster

Mainz 1 Febr 1856. —

Becker

593. Lindner an Schopenhauer.

25

Hochverehrter Herr,

Ueber die Preisaufgabe der Leipziger Fakultät erhielt ich seinerzeit einen Brief des Herrn Dr. Usher, dieses Schreiben enthielt jedoch über diese Angelegenheit nicht mehr, als was ich sofort in der Zeitung veröffentlichte und seitdem die Kunde 30 gemacht hat. Von Personen welche genauere Kenntniß haben wollten, erfuhr ich daß die gestellte Aufgabe zu denjenigen gehöre, welche für die Studenten der Universität gestellt zu werden

pflegen. Ist nun darnach nicht zu erwarten, daß die etwaige Lösung derselben, etwas Epochenmachendes bringen dürfte, so ist doch andererseits die Anregung nicht gering anzuschlagen, welche dadurch in die empfänglichen Gemüther der Jugend gebracht wird.

5 Erst ganz kürzlich habe ich erfahren, daß Baron von Lowtzow am 13. September 1855 gestorben ist. Er besuchte mich dann und wann, — zuletzt im August. Da er so lange nichts hatte von sich hören lassen, fragte ich gelegentlich einen
 10 schöneberger Bekannten nach ihm. Durch diesen erfuhr ich, daß er nicht in Schöneberg selbst sondern hier in einem Dachstübchen jämmerlich abgeschieden ist. Seine Verhältnisse waren seit vielen Jahren in zerrütteten Umständen, von ihm selbst hörte man jedoch stets ganz anders klingende Bemerkungen, und noch als ich ihn zuletzt sah, hielt er einen sehr schönen großen
 15 Hund und sprach von bedeutenden Geschäften mit seinen Ländereien.

Aus dem Werke des Freiherrn von Eberstein darüber ich Ihnen vor längerer Zeit schrieb, und wovon dieser mir
 20 Bruchstücke zeigte, die zwar nicht mit der wünschenswerthen logischen Schärfe geschrieben waren, doch manche feine Bemerkungen enthielten, wird wohl nichts werden. Eberstein leidet zu stark an Congestionen, und einer ans Unheimliche grenzenden Unruhe, daß er, — irre ich nicht, auf speciellen ärztlichen Rath, nach Schlesien gegangen ist, um sich mit der Landwirtschaft zu
 25 beschäftigen. Dagegen habe ich einigen Anteil an einem Buche, welches gegenwärtig geschrieben wird, und durch welches Ihr Name einem größeren Leserkreise bekanntgemacht werden würde. Drei Vierteltheile desselben sind fertig, und wenn sonst kein Mißgeschick dazwischen tritt, werden Sie im Laufe dieses Jahres
 30 damit überrascht werden. Der Nil ist zwar längst über Kairo hinaus, kann aber nicht Schaden wenn er auch sonst ungewohnte Niederungen überschwemmt.

Mit herzlichstem Gruß

Ihr ergebenster

D. Lindner.

85

Berlin, 8. Febr. 1856.

594. Schopenhauer an Frauenstädt.

Alter Freund.

Selber ist der Mann! Statt zu warten, daß aus Leipzig Ihnen die Lerchen gebraten in's Maul flögen, habe sogleich an das neue Apöstelchen daselbst geschrieben und sende Ihnen ⁵ anbei dessen Antwort, die Ihnen interessant seyn wird, und welche auch sowohl von seiner Rechtgläubigkeit als seinem apostolischen Eifer erfreuliches Zeugniß liefert. Das darin erwähnte Programm ist betitelt: Rector commilitonibus certamina eruditionis indicit, enthält aber über die Preisfrage kein Wort ¹⁰ weiter, als auch die Zeitungen hatten, außer dem Zusatz, daß man diese Frage sowohl deutsch, als latein beantworten könne; — dazu die übrigen Preisfragen und die Entscheidung über die des vorherigen Konkurses. Das ganze 27 Seiten 4° starke Heft ist eingenommen von griechischen, angeblich von M. Brutus ¹⁵ herrührenden Briefen, in Kriegsangelegenheiten, sehr schön gedruckt, aber mir uninteressant.

Neulich hat Merggraff eine Anzeige geliefert des Buchs von Levin Schüding über Geneanomie, das eine bloße That-
sachen-Kompilation ist, — und erwähnt nicht mein schönes ²⁰ und gründliches Kapitel darüber; wiewohl er mich gelesen hat. Solche Leute aber erinnern sich bloß dessen, was sie Tags vorher gelesen haben: sie lesen bloß zum Behuf des Schreibens und haben ein kurzes Gedärm. Solche Omissionen, deren mir nur zu viele vorkommen, gehen jetzt noch hin: aber die Zeit wird ²⁵ kommen, wo, wer nicht weiß was ich über einen Gegenstand gesagt habe, sich als Ignoranten bloß stellt. Ueber mein besagtes Kapitel hatte der Michelet, in seiner gedruckten Rede über mich, gesagt, mein Gedanke wäre nicht originell, schon Buffon hätte das gesagt, wie zu ersehen aus Histoire des ³⁰ Travaux de Buffon, par Flourens. In der Hoffnung, Belege zu meiner besagten Lehre zu finden, ließ ich das Buch kommen, finde aber weiter nichts, als unter der Seite 288, als Anmerkung ein Citat aus Hérault de Séchelles, voyage à Montbar,

lautend: „Buffon avait ce principe qu'en général les enfants tenaient de leur mère les qualités intellectuelles et morales (!), et lorsqu'il l'avoit développé dans la conversation, il en faisait l'application à lui-même, en faisant un éloge pompeux de sa mère, qui avait en effet beaucoup d'esprit!“ — Sie sehn, wozu diese Menschen greifen, um mir nur irgend etwas anzuhaben.

Freue mich, daß Sie nicht krank sind und bitte ja damit fortzufahren.

Der Ihre

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., d. 10. Febr. 1856.

P. S. Ich wünsche, daß Sie zu Ihrer Kritik des Naturalismus einen Verleger finden, und daß Sie meinen Standpunkt dabei festhalten mögen, — besonders bitte Parerga II., §. 74. zu berücksichtigen. Es ist unerträglich, wie heut zu Tage die Schweine in den Tag hinein naturalisiren, ohne alle Ahndung der Kantischen Transcendentalphilosophie.

595. Schopenhauer an Lindner.

Lieber Herr Dr. Lindner,

Ihre Nachricht vom Tode des Barons hat mich sehr erschüttert. Er war der treueste, aufrichtigste, beste Freund, den ich je gehabt habe, u. überhaupt ein sehr guter Mensch. Freilich hat er mir, aber in bester Absicht, großes Unglück verursacht, indem er 1826 mich zu einer Kapitalanlage überredete, die gleich darauf schlecht wurde, wodurch ich einen bedeutenden Theil meines Einkommens einbüßte und bis auf den heutigen Tag daran leide, unter periodischem Aerger und Verdruß, — wiewohl jetzt das Uebel chronisch geworden ist. — Nach Ihren Erzählungen von ihm glaubte ich, daß er sich in einer guten Lage befände, wenigstens nicht in Mangel. Andererseits darf man sich nicht wundern, daß er ins Elend ge-

Schopenhauer. XV.

rathen ist. Sein Grundfehler war überschwängliche Faulheit. Ohne eigentliches Vermögen, hat er doch nie irgend ein Gewerbe betrieben, obwohl er jura studirt hatte und viele Kenntniß und Verstand besaß. Das Gut in Schöneberg hatte seine Tante von Schwerin ihm hinterlassen, freilich mit einer starken Hypo-
 5 thek darauf: aber statt es zu bewirthschaften, verkaufte er es weit unterm Werth und verzehrte den Ertrag.

Bald hatte er Schulden und trieb es, trotz meinen Vermahnungen, leichtsinnig und liederlich. Hatte viel bonnes fortunes, trank gern, u. sprach oft die Unwahrheit. Wir dürfen
 10 uns, wie gesagt nicht wundern, daß er jämmerlich geendet hat. Aber leid thut er mir sehr, und ich werde ihn nie vergeßen.

Ich danke Ihnen für sonstige Nachrichten: einen Brief von Dr. Asher schicke ich heut an Frauenstädt, der Ihnen
 15 solchen mittheilen wird, wie es überhaupt mir lieb ist, zu sehn, daß er Ihnen meine Briefe mittheilt.

Auf das neue opus, welches Sie mir ankündigen, freue ich mich sehr. Was darin von Ihnen kommt, wird gewiß sehr gut seyn: denn, wohl erwogen ist, von Allem, was schon über
 20 mich geschrieben worden, das Beste Ihre wenigen Aufsätze in Ihrer Zeitung; — ganz ehrlich gesagt. Ich bedauere, daß diese Zeitung Ihre Kräfte und Zeit absorbiert: aber freilich primum vivere deinde philosophari, — & with an English lady to boot. Besagtes opus scheint eine Art olla podrida zu
 25 seyn, by several hands. Ist mir eingefallen, ob nicht vielleicht das Gedicht der Gayette eine Stelle darin finden könnte, da ich dasselbe sehr ungern der Oeffentlichkeit entzogen sehe, weil die tragische Auffassung meines Schicksals darin mir haß
 gefällt u. es wirklich ein sehr gutes Gedicht ist. Sie schrieb
 30 mir am 13. August, sie wolle es in die häußlichen Herdblätter, oder die Europa, oder die Kölnische, oder die Berliner (welche?) Zeitung bringen. Frauenstädt vermuthet, daß man es nirgends hat aufnehmen wollen. Freilich, meine Neider und Feinde sitzen überall. Sollten Sie sich bewogen finden, ihr ein An-
 35 erbieten deshalb zu machen; so ist ihre Adresse Jeanne Marie v. Gayette in Hirschberg. Jedoch ist dies keine Zu-

muthung, die ich Ihnen mache; sondern ganz nach Ihrem Belieben.

Ihnen vom Herzen Heil und Gesundheit wünschend

Arthur Schopenhauer

5 Frankfurt a. M., d. 11 Febr. 1856.

Des
Herrn Dr. Lindner
Wohlgeborn

Berlin
Breite Str. 8.

10

596. v. Doß an Schopenhauer.

An Arthur Schopenhauer.

Zum 68sten Geburtstage.

15

Der König bist Du von der Tafelrunde
Der hohen auserwählten Geister all',
Die, seit Jahrtausenden im Ritterbunde,
Auszogen nach der Wahrheit heil'gem Graal.

20

Der Ganges rauschte längst die dunkle Mähre
Von einem aller Welt verborgnen Hort,
Und Indiens Weise rangen um die Ehre,
Zu finden, das ihn birgt, „das große Wort“.

25

Dann wollten wieder Andre ihn besitzen
In jenen Tafeln, von geheimer Hand
Geschrieben unter Donnern, unter Blitzen,
Auf Sinai, wo der Prophet sie fand.

Doch des Gesetzes Schrecken, eingegraben
In diese Tafeln mit der Blitze Gluth,
Besiegte der, den sie gekreuzigt haben
Auf Golgatha, durch seinen Leidensmuth.

30

Und diese That der freisten Selbstverneinung
Im Opfertode für die sünd'ge Welt, —
Des Mitleids weltgeschichtliche Erscheinung, —
Sie ist es, die der Wahrheit Kern enthält.

Das mußttest Du, zersprengend kühn die Schaale,
Die um den Kern sich steinern angelegt
Und blöd erhoben ward zum heil'gen Graale,
Die Thoren lehren, die Du tief verlegt.

Was groß u. einfach ist der Welt zu zeigen
Und zu bekämpfen liebgewordnen Schein,
Der Menge Herzen macht's ja nie zu eigen,
Und wer es wagt, wird stets verlassen sein.

5

Dieß Loos ist denn auch Dir zu Theil geworden
Auf deiner Graalfahrt mühevoll u. schwer;
Dagegen prangst du in dem Ritterorden
Der Genien als Meister hoch u. hehr! —

10

Hochverehrter Herr Doctor,

In meinem Gratulationschreiben zu Ihrem letzten Geburtstage vertröstete ich mich selbst auf eine spätere Epistel, worin ich mich über das am Schlusse meines Schreibens nur kurz berührte Thema weiter auslassen wollte. Damals hätte ich nicht geglaubt, daß diese spätere Epistel zugleich den Gratulationsbrief zu Ihrem 68sten Geburtstage bilden würde. Und was war die Ursache dieses mir selbst gewissermaßen unerwarteten Aufschubs? Dem Schicksale sei Dank, kein Eingriff solcher Ereignisse in mein Privat- oder Amtsleben, welche mir an u. für sich die Lust oder Möglichkeit zu schreiben benommen hätten. Ich verschob mein Vorhaben vielmehr deßhalb von einem Monate zum anderen, weil ich mit jedem mich in das mich quälende Thema noch gründlicher vertiefen zu können hoffte, während mir dieß zuletzt doch in Folge von mancherlei Störungen so unvollkommen gelang, daß ich mich selbst jetzt noch nicht so recht con amore darüber äußern kann. Ich ziehe es daher vor, mich des leidigen Stoffes seinerzeit in einem eigenen, die Grenzen eines Briefes beträchtlich überschreitenden Sendschreiben zu entladen, was dießmal hoffentlich vor Ihrem nächsten Geburtstage geschehen wird, wahrscheinlich im Sommer oder Herbst, wenn ich auf einige Wochen Urlaub u. dadurch Muße zur erforderlichen Concentration erhalten sollte. Dieß zur Erklärung, u. wenn die Voraussetzung, daß Ihnen meine Monologen an-

35

genehm sind, nicht zu kühn ist, — zugleich zur Entschuldigung meines langen Schweigens.

Und nun gehe ich an die Erfüllung des eigentlichen Zweckes meines Schreibens u. versichere Sie an dem wichtigen Tage, der uns Alle, die wir zur alten oder neuen Garde Ihrer Herrschaft im Reiche der Metaphysik gehören, besonders lebhaft an Sie u. Ihr Befinden erinnern muß, auf's neue meiner heißesten Wünsche für Ihr Leibliches Wohlergehen; — denn das geistige ist einer so überschwänglich damit gesegneten Natur, wie die Ihrige, ohnehin so gesichert, daß darauf hinzielende fromme Wünsche geradezu lächerlich wären. Ich darf mich wohl der angenehmen Voraussetzung hingeben, daß das ganze Jahr 1855 für Ihre physische Wohlfahrt ein glückliches war? Dießmal nahe ich mich nicht mit leeren Händen, sondern bringe ein kleines poetisches Angebinde, für das ich um nachsichtige u. gütige Aufnahme bitte. Sie müßen eben, verehrtester Herr Doctor, den guten Willen für das Werk nehmen. Ich habe Herrn August Rilzer freundlichst ersucht, diesem Sinngedicht, zu welchem sich in einigen, der intensivsten Betrachtung Ihrer geistigen Eminenz ganz besonders gewidmeten Stunden meine Begeisterung zugespitzt hat, ein Plätzchen in einem der Frankfurter Blätter zu erwirken; denn so wahrhaft bescheiden ich von diesen Versen auch denke, halte ich es doch nicht für ganz unwahrscheinlich, daß das Streiflicht, welches in denselben auf die praktische Seite Ihres Systems fällt u. den tiefen Zusammenhang desselben mit der esoterischen Grundlehre des Christenthums beleuchtet, den einen oder andern Leser anregen möchte, den Thaten des speculativen Helden „Arthur von der (uralten) Tafelrunde der Ritter vom Geiste“ etwas genauer nachzuspüren. Wenn Sie diesen Brief erhalten, wird Ihnen, gemäß meiner mit Herrn Rilzer getroffenen Verabredung, bereits ein Exemplar des im Frankfurter Conversations-Blatte erschienenen Gedichtes zugestellt worden sein.

Eben die Pointe dieses philosophischen Epigramm's wird mich später einmal in dem projektirten größeren Sendschreiben hinüberleiten zu einer ausführlicheren Betrachtung der brennenden Frage, die, auch nach den beachtenswerthesten neuesten Ur-

tikeln über Ihre Weltanschauung zu urtheilen, noch lange nicht beschwichtigt ist. Ich finde es auch ganz natürlich, daß jetzt, nachdem die Ergebnisse Ihrer Forschungen endlich einmal in weitere Kreise eingedrungen sind, der Streit sich immer lebhafter um die letzten Dinge, die Eschatologie Ihrer Weltanschauung dreht. Welcher Mensch von tieferer Gemüthsanlage könnte sich dem gewaltigen Eindruck Ihres vierten Buches, so lange er lebt, wieder entziehen? Gerade durch dasselbe habe ich, — im Frühling werden es volle zehn Jahre —, den Eingang in das majestätische Gebäude Ihres Systems gefunden; durch dasselbe, u. nur durch dasselbe könnte ich, wenn es mir je möglich wäre, wieder daraus scheiden. Inzwischen wuchert es auf meinem Herzen mit der süßen u. doch zugleich schmerzlichen Last einer Religion u. erkenne ich in Ihnen nicht etwa bloß einen hochgelehrten Philosophen, sondern gewissermaßen auch einen Reformator des immer mehr sich verflachenden Christenthums, so daß Sie den Ehrentitel des „allerchristlichsten“ Philosophen, als welchen ich Sie eben besungen habe, vollkommen verdienen.

Die in Ihrer letzten Zuschrift vom Januar v. Js gefälligst citirten Artikel über Ihre Philosophie aus dem Jahr 1854 habe ich im Laufe des vergangenen mir nach u. nach alle verschafft u. aufmerksam gelesen, mit Ausnahme der „Kapucinerpredigt“ in der Frankfurter kathol. Kirchenzeitung von Beda Weber, da leider die betr. Nummer schon vergriffen war. Ich ergötze mich gern an dergleichen Kapucinaden. Sehr interessirte mich, schon wegen des Positiven, das sie bietet, Pontow's Abhandlung über die Immanenz des Willens in den Dingen im Programm des Joachimthaler Gymnasiums, obgleich manches unhaltbare darunter ist. Einige Stellen sagen gar schön u. wirksam was mir über dieselben Punkte als noch nicht vollkommen bewältigter Zweifel im Sinne liegt; so pag 24. obere Hälfte, welche mit dem wohl zu beherzigenden Satze schließt: „Dieß aber besteht nicht, wie Schöp. meint, in völliger Ertödtung des Willens z. L., sondern in unausgesetzter Anstrengung u. Entwicklung aller Kräfte, wie sie der Natur des Willens allein angemessen ist, aber nicht mehr

für egoistische Zwecke.“ — pag 27. untere Hälfte ganz poetisch über das Kunstwerk u. den Strahl der Freude u. Ver-
 söhnung, den es in unser umnachtetes, armes, ödes Erden-
 leben wirft. pag 31. sehr richtig u. edel über das Wesen des
 5 Schmerzes u. das Verhalten des Willens dabei. Uebrigens
 ist Pontow mit anderen, welche Ihr viertes Buch kritisirt haben,
 auch der Meinung, „daß Ihre Ethik mit ihrer fakirhaften
 Askese wohl zum Theil aus individueller Melancholie hervor-
 gegangen sei,“ — ja er geht sogar so weit, — was ich sehr ge-
 10 wagt finde, — die Art des schrecklichen Leidens, von dem Ihr
 Leben, trotz sorgenlosen Reichthums, heimgesucht worden sein möge,
 aus dem System herauslesen zu wollen, während ich, vielleicht
 aus Mangel solchen psychologischen Scharfblickes, im Gegen-
 theile finde, daß Sie wohl tiefes Leid im Leben empfunden
 15 haben müssen, — sonst wäre eine so getreue Schilderung des
 Welt Schmerzes Ihnen bei aller Genialität nicht möglich ge-
 wesen, — daß aber gerade diese Schilderung wunderbar ob-
 jektiv gehalten ist u. Sie, gleich dem ächten Tragiker, mit
 Ihrer Subjektivität ganz hinter den Gegenstand zurückgetreten
 20 sind, oder, um ein sehr heterogenes Bild folgen zu lassen, daß
 Ihre individuellen schmerzlichen Erfahrungen aus der in's
 Allgemeine gehenden Verarbeitung ebensowenig mehr hervor-
 stechen, wie der spezifische Geruch des Spiritus aus ächtem,
 wohl verriebe nem Eau de cologne.

25 Von dem was i. J. 1855 über Ihre Schriften öffentlich
 verhandelt wurde, ist mir nichts bekannt geworden als Prof.
 Michelet's Vortrag in einer philosoph. Gesellschaft, abgedruckt
 in der Zeitschrift für Philosophie etc. v. Fichte Bd XXVII Heft
 1 u. 2. — ein würdiges Gegenstück zur Charakteristik von
 30 Rosenkranz in der Deutschen Wochenschrift v. Gödeke, wobei
 dem Herrn Professor das kleine Mißgeschick begegnet ist, Ihre
 beiden Preisabhandlungen als gekrönte zu bezeichnen, woraus
 sich abnehmen läßt, mit welcher Aufmerksamkeit er Ihre, doch
 so frischweg kritisirte Ethik, von der langen Vorrede ganz ab-
 35 gesehen, gelesen haben muß! ferner Dr. Asher's offenes Send-
 schreiben an Sie, welches wohl davon zeugt, daß er sich ernst-
 lich mit Ihrer Philosophie befaßt u. daß ihm auf dem von

Ihnen beschriebenen Wege der Willensverneinung auch einige Steine des Anstoßes unter die Füße gekommen sind, obwohl er sich dadurch nicht so sehr hätte sollen einschüchtern lassen, daß er pag 13 schreiben konnte: „wären Sie hiebei (d. Schilderung der Willensbejahung) stehen geblieben, so hätten Sie das Räthsel des Daseins gelöst“ etc. Sollten noch andere beachtenswerthe Expectorationen erfolgt sein, so glaube ich die Bitte erneuern zu dürfen, mir die bisher erwiesene Gunst, mich darauf aufmerksam zu machen, auch ferner zu bewahren. Wie aber nicht bloß Professoren von negativer u. destruktiver, sondern auch altbewährte von höchst positiver u. obstruktiver Richtung sich auf's Kritisiren dessen was sie selbst nicht gelesen haben verstehen, daß es eine wahre Freude ist, können Sie, verehrter Herr Doctor, zu Ihrer gewiß nicht geringen Belustigung aus beiliegender Rede des bekannten Dr. v. Ringseis pag. 8 ersehen, wonach Sie „als einer der allerneuesten Schüler Hegels (ich spare die Ausrufungszeichen, weil ich deren zu viele brauchte!) mit der völligen Verzweiflung enden, bezüglich auf alles höhere Erkennen, Lieben u. Wollen.“ (cf. pag 28 Anmerk. 7.) Prof. Neumann gab mir diese Rede mit dem Wunsche, Ihnen diese Stelle nicht bloß im Auszuge mitzutheilen, sondern das Heft mitzuschicken, weil man so etwas schwarz auf weiß gedruckt sehen müsse. Und doch kennt Sie Neumann erst durch mich, indem ich ihm Ihre Abhandlung über den Willen i. d. N. wegen der bewußten merkwürdigen chines. Stelle im vorigen Jahre mittheilte. Er ließ auch meine allerdings mehr scherz- als ernsthaft gemeinte Ehrenrettung des hochgelehrten Redners nicht gelten; ich suchte nämlich die fatalen Worte „einer der allerneuesten“ auf „Meister“ zu beziehen, möchte aber für diese gewagte Conjectur keine Lanze brechen; so weit sympathisire ich mit dem schwer Verdächtigten nicht! —

Ueber das fragliche chines. Dogma vermag Neumann, welcher Ihre Abhandlung eigens noch einmal im Jänner h. Js durchging, leider auch keinen näheren Aufschluß zu geben, war jedoch so gefällig, mir einige hierauf bezügliche allgemeine sinologische Notizen im beifolgenden, an mich gerichteten Briefe zu geben, welchen ich Ihnen hiemit zur Einsicht vorlege. Uebri-

gens habe ich über die politischen u. socialen Zustände in den Buddhistischen Reichen von Neumann, welcher jene aus gründlichen Spezialstudien kennt, sehr ungünstige Urtheile vernommen. Er äußerte sich bitter über die heillose despotische u. pfäffische
 5 Wirthschaft u. klagte besonders über den Klösterunfug u. die dadurch verursachte Verdümpfung u. Versumpfung alles höheren, freieren Lebens.

Doch es ist an der Zeit, daß ich mich von den Plänkeleien, die sich rings umher gegen Ihr System erhoben haben u. so
 10 lange dauern werden als Ihr Ruhm, weil Ihr Hauptdogma stets den so tief im Menschenherzen wurzelnden Widerspruch hervorlocken wird, ab- u. in Kürze jenen größeren Werken zuwende, welche in einem positiven Zusammenhang mit Ihrer Weltanschauung stehen. Da ist es denn vor allem der erste
 15 Band von Graul's Tamulischer Bibliothek, den ich unterdeßen mit großem Interesse u. wahrer Erbauung an dem imposanten Idealismus u. Quietismus, der darin herrscht u. so sehr zur Illustration der Kant'schen u. Ihrer Philosophie dient, zu Ende gebracht u. hier zu rühmen habe. Ich möchte
 20 mich zu gern über einige Spezialitäten auslassen, muß mir's aber, um die Grenzen der Zeit bis zu Ihrem Geburtstage nicht zu überschreiten, gewaltsam versagen. Nur auf die Stelle pag. 88 § 175 u. § 176 d. Kaivuljanavanita will ich hinweisen, weil es eine gar überraschende Betrachtung ist, wie sich
 25 die entsprechende Siegeslust u. Freude in der merkwürdigen Sekte der Shakers in Nordamerika ebenfalls durch Tanz beim Gottesdienste u. heitere, z. Th. lustige Lieder äußert. Gar lehrreiche Stellen bezüglich der immer mehr an's Licht tretenden, bis in's Einzelne gehenden Uebereinstimmung des Bud-
 30 dhismus mit Ihrer Lehre enthält auch die von Graul i. Bd. VIII Heft IV der Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft übersetzte Widerlegung des buddhist. Systems vom Standpunkte des Sivaismus, besonders pag. 723 u. 724 N^o 18 bis 31, vor allem 23. 24. 25. Auch durch Graul's
 35 Reise in Ostindien v. Dezember 1849 bis Oktob. 1852 (5 Bände! wovon die ersten zwei Palästina u. Aegypten behandeln) habe ich mich, — keine kleine Aufgabe! — aus reinstem Inter-

esse am Brahmanismus u. Buddhismus hindurchgearbeitet, um die neuesten Beobachtungen eines mit hinlänglichen philologischen, historischen, theologischen u. philosophischen Kenntnissen ausgerüsteten Reisenden zu studiren. Denn ich habe mir vorgenommen, demjenigen Theil des Orients, wo Ihre Lebens- 5 anschauung, bald mehr, bald minder getrübt durch mythische Thaten, seit Jahrtausenden, oder doch mehreren Jahrhunderten v. Chr. praktische Geltung hat, meine ganze Aufmerksamkeit zuzuwenden, um die Wirkungen kennen zu lernen, welche sie unter den Volksmassen hervorgebracht hat. Graul's 10 Reisewerk hat mich aber im Ganzen wenig befriedigt, weil seine zu schroffen theologischen Vorurtheile gerade das Beste u. Wichtigste verdorben haben. Hier kann man wieder recht deutlich sehen, wie die Absichten der besseren Einsicht zu Schaden u. das Urtheil zu lähmen vermögen. Der Mann hatte als 15 Geschäftsreisender seiner Kirche ausschließlich im Missionsartikel „zu machen“, u. da dieser flau stand, fielen die Berichte über Land u. Leute schlimm genug aus. Ich kann's nicht glauben, daß das Volk u. selbst die Brahminen so arg versunken sein sollen, wie uns Graul in seiner ziemlich dünnen Berichterstattung 20 erzählt; obgleich schwerlich zu läugnen ist, daß der leidige, in Indien jezt so vorherrschende Sivakultus viel abschreckendes u. verderbliches an sich hat. Dieser u. das Kastenwesen sind für mich das Ungeieckbarste an den Hindus u. ihren Pfaffen.

Gar ungünstig urtheilt Graul auch über den Buddhismus 25 u. seine Anhänger. Ich setze für den Fall, daß Sie das Werk noch nicht gelesen haben sollten, nur ein paar charakteristische Stellen her: „Wo Alles aus dem Nichts entspringt u. zu allerlezt in das Nichts verrinnt, da hat die Sittlichkeit selbstverständlich keinen wahren Halt. Gleichwohl 30 ist im Buddhismus Tugend das erste u. das letzte Wort. Das ganze Tugendgeschwäk schrumpft aber, genau besehen, in die Maxime zusammen: Uebe nur Werke der Frömmigkeit an Buddha u. an seinen Priestern, so trägt die Tugend Buddha's als Kahn die schweren Steine deiner Sünden sicher über den 35 Strom des Verderbens; die Strafe kommt dann wenigstens nicht in dem nächsten Zustande deines Seins, du müßtest denn

einen Vater, eine Mutter, einen Heiligen oder einen Buddha ermordet oder eine Spaltung in der Priesterschaft angerichtet haben.“

„Tödten darfst du nie; bereits Getödtetes essen aber magst
 5 du immerhin.“ So halten's auch die ceylonesischen Buddhisten
 — unter denen es übrigens sogar Fischer gibt — unbeirrt
 durch das strenge Wort: „Was für eine Art von Entsaugung
 übst du denn, daß diejenigen, die dich füttern (die Fleischer
 nämlich) in Schuld fallen?“ Ist doch, einer Sage zufolge,
 10 Buddha an einem guten Stück Schweinefleisch gestorben. Also
 auch die buddhistische Entsaugungs-Theorie steht in Ceylon fast
 nur auf dem Papiere.“

. „Nun ja, der Urkeim, aus welchem sich der Bud-
 dhismus, dieser Todfeind alles „Gegebenen“ entwickelt hat,
 15 ist viel älter als der Brahmanismus; er ist uralte. Den ersten
 Ansatze zu allen Zweifelsystemen finden wir schon 1 Mosis 3, 1.
 In diesem Sinne hatte Sakja Muni vollkommen Recht, wenn
 er sich für einen bloßen „Wiederentdecker“ erklärte, denn ob-
 schon seine Angriffe zunächst auf das brahmanische Heiden-
 20 thum zielten, so berührten sie doch jene Urelemente allgemeiner
 religiöser Wahrheit mit, die Römer 1, 19. 20 u. 2, 15 zu dem
 „Gegebenen“ gerechnet sind. Ein Urstoff oder ein Urgeist? das
 war die große Frage, die schon lange vorher die Geister der
 arischen Indier in Anspruch genommen hatte. Sie war in
 25 der brahmanischen Gotteslehre zu Gunsten des letzten Gliedes
 bereits so gut wie beantwortet. Sakja Muni erklärte sich wie-
 der für einen Urstoff u. strich damit in seiner Glaubenslehre
 den Begriff „Gott“, u. in seiner Sittenlehre den Begriff
 „Gewissen“ gar aus.“ —

30 Daß Sie, verehrter Herr Doctor, nie in Indien u. bud-
 dhistischen Landen reisten! Ein solcher Beobachter, ein solcher
 von occidentalischen Vorurtheilen freier Denker! Und wie gün-
 stig, wie unabhängig wäre noch dazu Ihre äußere Lage ge-
 wesen! Meine Phantasie weidet sich an der Vorspiegelung
 35 der reichen Ausbeute, welche Sie, ein zweiter, aber genialerer
 Anquetil du Perron, für das Abendland davon getragen
 hätten; denn Ihnen stand, was diesem fehlte, ein selbstent-

bedtes, den Urreligionen der Menschheit so merkwürdig nahe verwandtes philosophisches System zur Seite.

Nur der Kural, das hochgefeierte Lehrgedicht des Tiruvalluver, imponirt unserm Stodlutheraner; er nennt ihn das allerbedeutendste Erzeugniß der tamulischen Litteratur: Die 5 Summe indischer Weisheit sei in kurzen, kernigen, oft hochpoetischen Sprüchen, u. zwar in gebundener Rede von sehr alterthümlicher Färbung darin niedergelegt. In diesem Werke, das die Tamulen mit Recht als den Stern u. Kern ihrer gesammten Litteratur betrachten, werde offenbar die Askese als 10 das Wünschenswertheste von allem Wünschenswerthen gepriesen. Natürlich. Denn abgesehen davon, daß das ganze Werk von einem asketischen Buddhisten oder doch zum Buddhismus stark hinneigenden Anhänger des Brahmanismus geschrieben zu sein scheine, — zum Standpunkt reiner Beschauung, welcher 15 dem Brahmanentum, wie es sich die gebildeten Tamulen heut zu Tage zurecht legen, als der höchste gelte, schwinde man sich nicht so leicht empor ohne die Zwischenstaffel herber Kasteiung. Und nun giebt Graul, der Probe halber, ein Paar jener „gewaltigen Sprüche“, womit Tiruvalluver gleich im Eingange seines 20 großen Gedichts die Askese preist, zum Besten:

„Wenn Du der Bükzer geistige Größe zu messen dich unterfängst, — das ist als wolltest Du die Todten zählen.“

„Wer mit der Weisheit Elephanten-Hafen die fünf (d. i. die Sinne) im Zaume hält, — der ist ein Samenkorn für den 25 Ort der Herrlichkeit.“

„Die ganze Welt liegt beschlossen in dem, der die Art der Fünfe kennt: Geschmack, Gesicht, Gefühl, Gehör, Geruch.“ —

Ich sehne mich nach dem Erscheinen dieses in seiner Art gewiß einzigen Werkes. 30

Gern hätte ich als Gegensatz zu Graul, dessen Klagen u. Beschuldigungen sicherlich der sehr-ehrwürdige Claudius Buchanan anticipirt hatte, die von Ihnen Bd II. p. 189 der Parerga so gerühmte Vindication of the Hindoos; by a Bengal officer. Lond. 1808. gelesen u. ließ deßhalb sogar, 35 wie Sie mir riethen, nach London schreiben, erhielt jedoch zur Antwort, daß das Schriftchen vergriffen sei. Ich gäbe

etwas darum, könnte ich dasselbe irgendwo auftreiben, oder wenigstens auf einige Monate entleihen; denn meine Kenntniß des Englischen, so wenig ich mich auch seit der Universität mehr darin geübt habe, würde, bei fleißiger Benützung eines Wörterbuches, zum Verständniß der fraglichen Schrift, ohne fremde

5
Hilfe, hinreichen, nachdem ich mich in jüngster Zeit durch das ganz allein unternommene Studium einiger der interessantesten Abschnitte des „Eastern Monachism“ u. des „Manual of

10
Budhism“ von Spence Hardy überzeugt habe, daß ich bei einiger Geduld die Sprache zu bewältigen vermag. Diese beiden dickleibigen u. eng gedruckten Bücher systematisch, nicht bloß fragmentarisch durcharbeiten, wird für mich, wegen der außerordentlich spärlich zugemessenen freien Stunden, allerdings nur in einem Zeitraum von einigen Jahren möglich sein.

15
Wie ich auf Reisen, wenn ich in größere Städte kam, mich vorerst von hohen Thürmen herab zu orientiren suchte, so that ich vorläufig ein Gleiches mit dem Eastern Monachism durch das Studium des chapt. I. Gotama Budha XX Meditation XXII Nirvana. XXIII The modern Priesthood. XXV The

20
Prospects of the Future; u. im Manual durch das Studium des chapt. IX The Ontology of Budhism, insbesondere der sehr wichtigen Abschnitte pag 387—399 u 445—459, worin uns die ganze Tiefe der Speculation über „Karma“ mit seltener Klarheit u. Präcision erschloßen wird. Hätte Spence Hardy

25
doch auch von Ihnen, statt bloß von Fichte Kenntniß gehabt! Hätte er mit Ihrem Hauptwerk im Reisekoffer seinen Missionsposten auf Ceylon bezogen! Ich müßte einige Bogen daranwenden, wollte ich hervorheben, was mir durch den Sinn schoß, als ich nur erst die vorstehend bezeichneten Capitel durchging.

30
Bloß bei dem Schlusse des Abschnittes „Karma“ pag. 459 halte ich einen Augenblick an, weil er insofern sehr charakteristisch ist, als selbst die hinsichtlich der phänomenalen Welt so pessimistische Religion Buddha's im letzten Grunde, wenn sich die Perspective in's Ansih der Dinge aufthut, eine entschieden

35
optimistische Wendung nimmt, u. zwar auf eine wahrhaft rührende u. erhebende Weise. Eine solche, um ein selbst erfundenes Bild zu gebrauchen, vermöge der innewohnenden

Positivität u. Triebkraft lawinenartig anschwellende, selbst auf Dritte sympathetisch sich ausdehnende Uebermacht eines Körnleins von Verdienst gegenüber der wie Schnee vor der Sonne so an der eigenen Negativität hinschwindenden Kraft der Schuld erkennt leider das orthodoxe Christentum, praktisch 5 wenigstens, nicht an u. bedarf daher einer beschämenden Ergänzung u. Läuterung aus dem unerschöpflichen Gnadenborn der milden Lehre Buddha's, bei dessen Empfängniß ja schon zufolge der wunderbar poetischen Erzählung (pag 143) ein wahrer Blumenregen der verschiedensten Gnadenspenden durch 10 das All sich ergoß, so daß selbst die Gluthen der Hölle erloschen u. diese kühl wurden wie Wasser; während unser Dante sich trotz des feierlich von ihm gegebenen Versprechens aus Respekt vor den unerbittlichen Beschlüssen des Domeneddio nicht getraute, die Pein eines in der Hölle Gemarterten durch 15 das bloße Wegwischen einer gefrorenen Thräne im Mindesten zu lindern (pag 369 Bd II. der Parerga).

Wüßte ich nur auch die Quelle, welcher Sie die wundervolle u. ebenfalls von dem versöhnlichen Geiste des Buddhaismus zeugende Parabel entnahmen u. mir einst mit großer Ruh- 20 rung erzählten, nach welcher Sakya-muni einst als Komödiant ein Freudenmädchen, welches er in einen Wald gelockt hatte, ermordete, einen Einsiedler fälschlich des Mordes anklagte, aber bei dessen Hinrichtung dergestalt von Reue ergriffen wurde, daß er sich selbst dem Richter u. dem Tode überlieferte, worauf er 25 in verschiedenen Wiedergeburten seine Verbrechen noch weiter dadurch abbüßte, daß ihm stets die zugleich wiedergeborene, von ihm getödtete Frauensperson irgend ein Leid zufügte, bis sie ihn zulezt, als er bereits als Bodhisatua (oder gar als Buddha?) vor einer großen Versammlung lehrte, öffentlich, in der Gestalt 30 eines alten Weibes, mit Schimpfworten verfolgte, welche er geduldig u. schweigend über sich ergehen ließ, indem er den sich wundernden Schülern zulezt entdeckte, — daß er selbst jener Komödiant gewesen sei. Hierbei habe ich nur den Zweifel, daß Sakya-muni, wenn ihm dieß als wirklichem Buddha wider- 35 fahren sein sollte, doch wohl nichts mehr, auch nicht den geringsten Rest einer Schuld abzubüßen haben durfte, weil er ja sonst

noch nicht, mit der Würde eines „Siegreich Vollendeten“ bekleidet, hätte erscheinen können. Die Buddhawürde setzt ja nothwendig Sündenlosigkeit voraus. Wenn nun die Quellen davon sprechen, daß er früher in Laster versunken gewesen sei, so kann dieß doch wohl nur von früheren Existenzen desselben, aber nicht von seiner Jugend in der letzten (Schubiganischen) Erscheinung gemeint sein? —

Ich leite den Schluß dieses Schreibens mit einer andern reizenden Geschichte oder Dichtung ein, welche Graul im letzten Bande seiner ostind. Reise aus Tiruvalluvers Leben erzählt:

„In Mailapur war es, — wo — wie die Sage geht — der Sänger des Kural als schlichter Weber (also ein orientalischer Jakob Böhme!) die „Haustugend“ übte. Einst kam zu ihm ein Weiser seines Volkes, um aus des Dichters Munde zu vernehmen, was besser sei, die Berrichtung der Buß- oder der Haustugend. Er erhielt auf immer wiederholte Frage viele Tage lang auch nicht ein Wort der Erwiderung; Tiruvalluver wollte mit der That antworten. Eines Tages ruft der Dichter seine Frau gerade in dem Momente, wo sie am Brunnen ist; sie läßt das Wassergefäß auf halbem Wege im Brunnen hängen u. stürzt über Hals u. Kopf herbei, um die Befehle ihres Herrn u. Gemahls zu empfangen. Ein andermal bringt sie ihm der Sitte gemäß kalten Reis vom vorigen Abend zum Frühstück. „Das brennt mir ja auf der Zunge“ läßt sich der Eheherr vernehmen; gleich bläst die wadre Ehehälfte mit vollen Baden darein. Wieder ein andermal läßt er, am Webstuhl sitzend, am hellen Mittag etwas fallen. Gleich ruft er: Frau, bring mir ein Licht; u. siehe da, die Gehorsame nimmt all' ihren Verstand gefangen u. bringt es. Da gehen dem weisen Manne endlich die Augen auf. „Ich habe meine Antwort: wenn Einem eine so treffliche Frau zufällt, so ist die Uebung der Haustugend vorzüglicher; wo nicht, die der Bußtugend.“ So bei sich selber sprechend, verläßt er, ohne weitere Frage, den Dichter.“ —

Warum ich diese Geschichte ausführlich hieher setze? Weil sie, natürlich cum grano salis genommen, einen Commentar bildet zu meinem ungetrübten Eheglücke, das sich nun bereits in's dritte Jahr hineingesponnen hat gleich einem ununterbrochen

goldnen Faden, den die Parze — ach, könnt' ich sagen nie! — doch spät, erst spät, zerschneiden möge!

Ich ersehe aus jedem Ihrer Briefe, daß Sie herzlich, obwohl nicht ohne Verwunderung, an diesem meinem Glücke Antheil nehmen. In der That bildet es eine Anomalie zu Ihrer Metaphysik der Geschlechtsliebe, überhaupt zum Endergebniß Ihres Philosophirens, u. wenn ich je daran irre werden könnte, so wäre es einzig u. allein die segensreiche Erfahrung, die mir durch mein bräutliches u. endlich eheliches Verhältniß auf eine mich selbst überraschende Weise zu Theil geworden ist. Denn nur nach schweren inneren Kämpfen u. auf's Höchste ermuthigt durch die naive Innigkeit, mit welcher das an Gemüth u. Geist gleich ausgezeichnete Mädchen meine, hauptsächlich gegen mich selbst gerichtete düstere Skepsis zu besiegen u. in Glauben u. Vertrauen an die Möglichkeit eines schönen Erdenglückes an ihrer Seite harmonisch aufzulösen wußte, — gab ich das, trotz aller an u. für sich in mir wurzelnden Liebebedürftigkeit gefaßte hypochondrische Projekt, zeitlebens ein Einsiedler zu bleiben, auf, u. ließ mich an des Lebens grünster, — oder schlimmen Falles sterilster Seite nieder. Nun, dem Himmel u. seinen besten Mächten sei gedankt, bisher, — nach sechs-jähriger, theils bräutlicher, theils ehelicher Vereinigung, habe ich noch kein dürres Fleckchen entdeckt. Durch Eingehung einer Ehe wagte ich viel, sehr viel, in Anbetracht der großen Reizbarkeit u. Leidenschaftlichkeit meines Naturells, welche sich übrigens, zu meinem Nachtheile, nur selten nach außen, desto intensiver u. zerstörender aber nach meinem Innern zu entladen pflegt; ferner in Anbetracht der Grübeleien meines, durch das oberflächliche, wenn auch oft heitere Spiel der Erscheinungen schwer zu zerstreuen u. befriedigenden Geistes; endlich noch in Rücksicht auf meine materielle, nach aller Boraussicht stets sehr mittelmäßig verbleibende Lebensstellung. Aber die auf sicherer Anschauung beruhende Erkenntniß der als reines Gold sich ergebenden Eigenschaften meiner Auserwählten erhob mich über alle Bedenken, u. ich sehe mich durch einen nicht für möglich gehaltenen Herzensfrieden u. eine stille, warme Häuslichkeit beglückt, wozu mein herrlich aufblühendes, jetzt 16 Monate altes

Kind, ein Kernmädel von physischer u. psychischer Munterkeit, keinen geringen Beitrag liefert. Es ist also richtig, daß ich, wie Sie schrieben, ein großes Loos in der Lebenslotterie gezogen habe. Allein gar manche unglückliche Ehe könnte doch vermieden werden, wenn die sich suchenden Paare mit größerer Selbstkenntniß u. Ehrlichkeit zu Werke gehen wollten. So kam es mir nie in den Sinn, mich meiner jetzigen treuen Lebensgefährtin mit jenen Galanterien zu nähern, wie wir sie leider allenthalben im Schwange sehen; ebenso wenig legte ich es darauf an, nur meine guten Seiten an's Licht zu stellen. Im Gegentheil, ich stellte dieselben lieber unter den Scheffel u. gab mich, selbst auf die Gefahr hin, die Braut meines Herzens zu entmuthigen oder ganz zu verlieren, in der Werktags- nicht in der Feiertags-natur, mit allen meinen Schlafrockslauen u. insbesondere mit meiner Zweifelsucht u. Melancholie. Gerade weil ich innig u. aufrichtig liebte, wollte ich die Geliebte vor einem im Drange ihrer ersten, leidenschaftlich aufwallenden, jugendlich harmlosen Gefühle sehr leicht möglichen Irrthume gründlich sicher stellen; denn heirathen muß man nicht um jeden Preis, bräche auch später ein enttäuschtes Herz entzwei; wohl aber muß man, wenn man heirathen will, ernstlichst trachten, in der Ehe auf die Dauer zu beglücken. Und dieß glaube ich hauptsächlich dadurch herbeigeführt zu haben, daß meine Frau mich schon als Mädchen mit allen Schroffheiten, Einseitigkeiten u. Gebrechen meiner Natur kennen lernte. Da sie mich dennoch so wie ich nun einmal war u. bin tausend- u. tausendmal wollte, so gab es in der Ehe hinterdrein für sie kein „disappointment“ mehr, sondern jeder zum Vorschein kommende Fehler wurde als guter, alter Bekannter, der im Haus das vollste Gastrecht genoß, lächelnd begrüßt. Daher war denn auch der Hochzeitstag, welcher für viele, früher leichtsinnige Paare plötzlich eine bedenkliche u. zweifelhafte Physiognomie annimmt u. sie nicht selten in eine gewisse vorahndende ängstliche Unruhe versetzt, für uns Beide ein Tag voll Labsals, voll Vertrauens u. unerschütterlichen Friedens. —

Dieses mein bewährtes Glück genieße ich nun voll stillen Dankes u. ernster Würdigung seiner Größe, aber ferne von

aller Selbstüberhebung, denn diese, an u. für sich meiner Ge-
 sinnungsart ganz fremd, scheue ich auch noch überdieß aus
 Princip, wie die Alten, wovon die Ehre ihrer Trauerspiele zur
 Genüge zeugen. Ich habe ein bischen in's Leben geschaut, u. um
 von vielen treffenden Gleichnissen, die möglich wären, nur eines 5
 auszuwählen, gefunden, daß es einem großen Walde gleicht,
 in welchem sich allerlei reizende Thiere, Unholde, gefährliche
 Wegelagerer, kurz, verdächtiges Gesindel aller Art herumtreibt.
 Wer einen Schatz hindurchzutragen hat, sei doppelt auf der
 Hut! Eine Epidemie z. B. wie die Cholera ist ein Fingerzeig 10
 auf die Unholde, die sich im Dickicht bergen u. plötzlich her-
 vorstürzen können. — Auch wird nicht leicht ein completcs
 Lebensglück, nach allen Seiten hin gefunden. Die Bäume
 wachsen nicht in den Himmel; eine Schwalbe macht noch nicht
 den Sommer; u. s. w. Ich bin z. B. im Wesentlichsten zu- 15
 frieden; denn das süßeste Erdenglück ist mir jedenfalls zu-
 gefallen. Aber der Mann will auch in seinem Berufsleben
 begnügt sein, nach welcher Seite hin er eine Art von intel-
 lektueller Ehe einzugehen hat. Dieses Bündniß ist mir weniger
 geglückt, weil es meiner indoles weniger homogen ist; es ist daher 20
 conventioneller Art. Zum rührigen Geschäftsmann habe
 ich nicht so ganz das rechte Zeug, bin eine zu theoretische
 Natur; lege viel zu viel Gewicht auf müßige Träumereien,
 eitle Hirngespinnste, unreelle Dinge, wie diejenigen sagen, welche
 sich emporzuschwingen wollen, wozu man, nach ihrer richtigen An- 25
 sicht, soliderer Stützpunkte bedarf. Ich werde daher schwerlich
 so gute Beförderung im Amte finden, wie Sie meinen. Es
 fehlen mir dazu auch manche moralische, selbst physische Eigen-
 schaften; mag mich nicht eifrig um Protection bewerben, kann
 nicht ohne Herzensbegeisterung in Lob ausbrechen, habe einen 30
 zu steifen Nacken, u. s. w. Doch zu erklären, warum ich bei
 meiner Berufswahl nicht mit solcher instinktiver Sicherheit zu
 Werke ging, wie bei meinem Herzensbündniß, u. welche äußere
 Umstände dabei einwirkten, würde mich zu weit führen; auch
 hieße dieß Ihre Geduld zu sehr auf die Probe stellen. Die 35
 vorstehende Digression über meine Ehe werden Sie mir aber
 verzeihen; wovon das Herz voll ist, davon fließt es über; u.

wer die Metaphysik der Geschlechtsliebe u. das Kapitel über die Weiber geschrieben hat, wird sich für die offene Erzählung des gelungenen Wagnisses eines jungen Freundes u. Anhängers zuletzt sogar einigermassen interessieren.

5 Möge Sie der Himmel noch viele Geburtstage in rüstiger Gesundheit erleben lassen, mir aber Ihr freundschaftliches Wohlwollen stets bewahrt bleiben.

In höchster Verehrung

München, 19 Februar 1856.

Ihr ergebenster

Adam v. Doß.

10

597. Grimm an Schopenhauer.

Wohlgeborner,

Hochzuverehrender Herr Doctor,

Einer Ihrer ältesten und doch jüngsten Verehrer bringt
 15 Ihnen heute an dem festlichen Tage Ihres Eintritts in diese Welt, die doch nicht lauter kalte Wintertage hat, seinen aufrichtigen Glückwunsch dar. Möge Ihnen dieser Tag in dem Kreise befreundeter Menschen recht angenehm verfließen, und im Laufe der Jahre noch oft wiederkehren, damit wir den Lorbeer des
 20 Sieges über den „Widerstand der stumpfen Welt“ noch lange auf Ihrem ehrwürdigen Haupte erblicken.

Die Redaction des Fr. Museum hat so lange mit der Aufnahme eines ihr überschickten, Ihre Philosophie betreffenden, Artikels gezögert, daß ich ihn endlich zurückverlangt habe. Sie
 25 dürfen auch meines schwachen Lobes nicht, obgleich es mir Bedürfnis ist, es bei jeder Gelegenheit auszusprechen. Die Welt kennt Ihre Werke immer noch zu wenig. Ich bin mit Ihrer Philosophie doch eigentlich so spät bekannt geworden, weil ich die Blätter für liter. Unterhaltung früher nicht gelesen habe, in denen
 30 doch dann und wann eine Stimme über Sie sich erhebt. Jetzt habe ich die früheren Jahrgänge durchgegangen, aber wenig gefunden, was das Lesen verlohnt. Doch nehme ich Einiges aus, was, wie ich vermuthete, Hr. Prof. Frauenstädt geschrieben hat. Er deutet einmal darauf hin, daß er noch Vieles über Sie zu

sagen habe. Sie haben ihm wohl Manches, Ihr Leben Betreffendes bei seinem früheren Aufenthalte in Frankfurt mitgetheilt. Leider bricht in den Schriften Ihrer seligen Frau Mutter der Faden mit dem J. 1787 ab.

Wer wird denn die Darstellung und Kritik Ihrer Philosophie, welche die Leipziger Facultät als Preisaufgabe ausgeschrieben hat, unternehmen? Vielleicht ein Herbartianer. Diese Leute helfen sich durch Rechnungen, wenn ihnen die Gedanken ausgehen. Ihre Philosophie kann nur durch Thatfachen widerlegt werden, und wo sind die? 5

Das anl. Distichon gehört Ihnen, es ist Ihr Eigenthum. Ich gebe es mit Zinsen zurück, d. h. in einem Hexameter und Pentameter; hoffentlich in keinem Hexameter und Pentameter. 10

Mit unwandelbarer Hochachtung empfiehlt sich Ihnen
Kloppenh. b. Wiesb. C. Grimm 15
den 22. Febr. 1856.

[Anlage:]

N. S.

Meine völlige Annahme Ihrer Philosophie, der tieffinnigsten und consequentesten, die ich kenne, hängt von Einem Punkte ab: nämlich, daß mir Jemand bewiese, der Heiland der Welt habe es vorgezogen, das Urwesen unpersönlich zu denken. Ich glaube aber, daß dieses zu thun Niemand im Stande ist, weil Jesus betete und weil sich zumal in der Todesstunde ein so reines u. edles Herz nicht accomodirt. So wenden Sie den Bibelspruch auf mich an: wer nicht wider uns ist, der ist für uns, und halten mich etwa für einen aus dem Kreise der 10. Jünger. Ich bin nicht wider Ihre Philosophie, weil sie mit dem Christenthum das Höchste des Menschenlebens in die Moralität des menschlichen Handelns setzt — und „sammele“ also mit Ihnen nach einem andern Spruche. Ein Ziel — aber die Wege sind verschieden. Und deshalb sollten sich Menschen feindlich behandeln? Absit, quam longissime!

Gr.

Schleiermachers philos. Schriften habe ich ad acta gelegt. Zu seiner Glaubenslehre verhalte ich mich, wie Sie zur Kantischen Kritik d. r. B. 35

598. Schopenhauer an v. Doß.

Herzlichen Dank, lieber Herr v Doß, für Ihr schönes Gedicht! Hier ist dasselbe, wie man mich versichert, allgemein bewundert worden, u. ist auch wirklich sehr gut. Allerdings wird es wirken u. zur Verbreitung meiner Philosophie beitragen: denn das Blatt hat einen bedeutenden Absatz. Sie haben jetzt Ihre Jungfrauschast an die Druckerschwärze verloren; so sehr Sie auch ehemals diese zu meiden entschlossen waren. Mit der Zeit wird noch mehr kommen: denn Sie haben meine Lehre mit mehr Ernst, als irgend ein Andrer ergriffen. — Gedicht an mich schickte eines mir im August aus Schlesien Fräulein Jeanne Marie v. Gayette, ein ebenfalls sehr gutes, welches, mit weiblicher Theilnahme, mein Schicksal tragisch besingt: sie wollte es in irgend ein Journal (Europa, häußl Heerd, Köllner od: Berl Zeitungen) setzen; ist aber noch nicht erschienen: Frauenstädt meint, man verweigere wohl die Aufnahme.

Ihr häußliches Glück freut mich von ganzem Herzen, zumal ich weiß, wie höchst selten das ist. Jetzt läßt sich hoffen, daß es dauern wird: nur möge der Himmel (Tien) Sie vor vielen Kindern bewahren.

Das aber muß ich bewundern, daß Sie, bei Ihren Amtsgeschäften u. den Abhaltungen einer Familie, noch so ernstliche Budhaisische Studien treiben u. dazu noch gar das Englische bemeistern. Sie haben sehr Recht, den 1^{ten} Band der Tamulischen Schriften v Graul zu loben: ich habe ihn wiederholt mit Freude u Erbauung gelesen: dagegen hätten Sie nicht so viel Zeit an seine Reise verwenden sollen; wiewohl ich sie nicht kenne. Das praktische Wirken des Buddhaismus u. das Klosterleben schildert Samuel Turner in seiner „Reise an den Hof des Teshu Lama“, deutsche Uebersetz^g 1801. Das sind Engländer u. Civilbeamte, lügen nicht, haben stets, als Gesandte, in den Klöstern gewohnt u. Alles in der Nähe gesehn: Audienz beim Teshoo Lama, als 2jährigem Kinde, wundervoll. Sie haben sehr richtig das Wichtigste im Sp. Hardy herausgefunden: Upadana ist der „Wille zum Leben“, Carma ist der individuelle Wille, ohne den Intellekt, ist Das, was als empirischer Chrktr erscheint: in

Bd: 9, p. 256 der Asiatic Researches steht: „The origine of Karma is inconceivable.“ Ueberhaupt ist die Uebereinstimmung mit meiner Lehre wundervoll; zumal ich 1814—1818 den 1sten Bd schrieb, u. von dem Allen noch nichts wußte, noch wissen konnte. — Ganz besonders empfehle ich Ihnen: Dhammapadam 5 palice edidit Faußböll, Kopenhagen 1855, darin aber nur 36 Seiten, die Lateinische Version des Textes, lesbar sind; das Uebrige ist Pali-Kommentar, mit wenigen Englischen Parallestellen, — u. kostet 6 f—. Es ist aus dem Gandschur: Herausgeber meint, in diesen Sutras könnten einige wirkliche Aus- 10 sprüche Buddha's bewahrt seyn: — ist vortrefflich. — Wo ich die Geschichte vom Komödianten gelesen habe, weiß ich nicht mehr: sie steht nicht im Dsung Lün, obwohl sie, als Juteka, es sollte. Auf das Bücheldchen gegen Buchanan legen Sie zu viel Wichtigkeit: wenn Sie es durchaus lesen wollen, will ich es 15 Ihnen auf kurze Zeit hinüberschicken: aber es ist mit andern zu einem starken Bande vereinigt, würde Ihnen also schweres Porto machen. Ist ja ein bloßes altes Streitschriftchen. Studiren Sie lieber fleißig im Oupnekhath, welcher der uralte Grundbaß der Weisheit u. Wahrheit ist: — dazu im Bhagwat 20 Gita v. Schlegel, latein.

Aus Neumann's Briefe ist mir ein scheußlicher foetor Judaicus entgegengefahren, welcher mich in Grimm versetzte, dem ich so- gleich durch Randgloßen Luft gemacht habe, mit welchen verziert ich Ihnen den Brief zurücksende. Mit dem Menschen ist nichts 25 anzufangen. Um über die für meine Philosophie so höchst wichtige Stelle, die ich im „Willen in d. Natur“ 2^{te} Aufl p. 126 angeführt habe, nähere Aufschlüsse zu erhalten, müßte man in Morrison's Chinese Dictionnary, das Wort u. Zeichen Tien aufschlagen, wo sie höchst wahrscheinlich steht, und auch wohl 30 noch Näheres darüber. Die hiesige Bibliothek hat aber das Dictionnary nicht, die Münchener wird es wohl haben. Bei Ihrer so beschränkten Muße mache ich Ihnen nicht die Zuzumuthung solcher Recherchen: sollte aber, im Lauf der Zeit, bei Gerichtsferien u. schlechtem Wetter, daran in München kein 35 Mangel ist, ein edler impetus Sinologicus Sie ein Mal ergreifen u. zum Opfer einer od: 2 Stunden bewegen; — so

werden Sie durch Mittheilung des Gefundenen mich sehr verbinden.

Sie überschätzen das Programm des Pontow: in der Art gefällt mir beßer die Rede des Dr Körber gehalten an des Königs Geburtstage, im Oct^r 1854, welche steht im Programm des Elisabeth-Gymnasiums zu Breslau, v. 28. März 1855: das dortige Gymnasium muß sie haben. Ueber mich, am Schluß einer Darstell^g der Nachkantischen Phil.:, nur 1/2 Seite 4^o, aber recht gut. — Sie scheinen nicht bemerkt zu haben, daß die philos: Fakultät zu Leipzig als Preisfrage ausgeschrieben hat „Darstell^g u. Kritik der Principien der Schopenhauerschen Philosophie“ — die Nachricht hat in allen Nord-deutschen Zeitungen im Jan^r gestanden. — Von dem über mich Geschriebenen kommt wohl nur die Hälfte zu meiner Kunde, u. will ich Ihnen sagen was mir eben noch davon erinnerlich ist: in Ersch u. Gruber's Encyclopädie, 1853, der Artikel „Gefühl“ v. Prof: Scheidler in Jena, spricht sehr hoch von mir, lesenswerth: auch im Artikel „Sichte“ (nisi fallor) des selben Bandes über meinen Idealismus. — Bartholmeß, hist: critique des doctrines religieuses de la philos: moderne. 2 Bände, 1855, sucht mich herabzusetzen, ausführlich, bringt bei u. will wissen, wie ich mich 1818 in der Gesellschaft zu Rom u. Neapel betragen habe! —

Gottschall, Gesch: d. deutschen Litteratur des 19 Jhrhds 1855, hat 6 Seiten über mich, mit welchen ich zufrieden bin. 25 Über Julian Schmidt, in seinem gleichbetitelten u. zugleich erschienenen Buch, sucht mich herabzusetzen. Grundschlecht macht mich Prof. Hoffmann in Erlangen, in den Vorreden u. Noten zu seiner Ausg: d. Werke Baaders. — Recension in den Heidelberg: Jahrb: v. Reichlin Meldeg, über Fortlage's Psychologie, den er zu meinem Anhänger macht: nicht ohne Grund: F. will meine Lehre sich aneignen, indem er „Trieb“ statt „Wille“ setzt. — Kleine Aufsätze im „Frankfurter Museum“ u. Konversationsblatt, beides Jan^r, zu meinen Gunsten. — Hier hat ein Prediger Kalb, vor dem Gustav Adolph Verein, meine Lehren 35 in einer Predigt perhorrescirt, ohne mich zu nennen, aber speciell: ist nicht gedruckt.

Ein französischer Maler, Luntenschütz, hat letzten Sommer

mein Porträtt in Del gemalt, auf Spekulation, hat's von der Staffelei weg verkauft — für 250 f — an Herrn Wieseke Gutsbesitzer in der Mark Brandenburg; es ist ausgestellt gewesen, hier u. in Berlin, wo es jetzt sehr schön lithographirt wird: er hat eine Repetition davon noch jetzt in Arbeit, die er für 200 f— lassen will. Wieseke sagte, er wolle zu dem Bilde ein eigenes Haus bauen. (Meine erste Kapelle.) Nach Zürich habe im Jan^r mein Photograph schicken müssen, an unbekannte Leute, die es bezahlen. — Genug, der Teufel wird allmählig los seyn. —

Frauenstädt wird dies Jahr ein Buch gegen den Materialismus herausgeben ganz nach meinen Principien. Lindner schreibt eines, mit Andern zusammen, welches meine Phil in weitere Kreise verbreiten soll.

Büchner, in der 3^{ten} Aufl seines berücktigten u. nichtswürdigen „Stoff u. Kraft“ ist frech genug, in der Vorrede Stadtklatsch über meinen dem Regazzoni persönlich geschenkten Beifall zu geben. Dann setzt er über ein Kapitel eine Stelle aus dem „Willen in der Natur“ als Motto, u. darunter „Kant.“ —!

Heute debutirt hier ein neuer französischer Magnetiseur: hoffentlich ist er ächt, u. dann ist die schändliche Verläumdung jener unwissenden Pflasterschmierer entlarvt: — u. sie werden solche Zeit Lebens, durch Miskredit, büßen.

Danke Ihnen für die Rede des Ringeis: von dem getadelt zu werden ist ehrenvoll.

Möge der Himmel Ihnen Ihr häußliches Glück lange u. 25 ungetrübt erhalten, ist der herzlichste Wunsch

Ihres Freundes
Arthur Schopenhauer

Frankfurt a. M.

d. 27 Febr

1856.

S^r Hochwohlgeborn
des

Herrn Adam von Doß,

Stadtgerichts-Protokollisten,

frei.

Brannersg: N^o 17/3.

München.

599. Wiesike an Schopenhauer.

Berehrtester Herr,

Sie haben mir eine nicht geringe Freude bereitet durch
Zusendung eines Exemplars des Frankfurter Konversations-
5 blattes welches ich gestern empfang, & mir den Beweis
in die Hand gab, daß Sie meiner gedacht & mir Ihre Theil-
nahme geschenkt haben. Empfangen Sie dafür meinen wärmsten
Dank. Das Gedicht hat ganz meinen Beyfall, und ist dies
Zeichen der Verehrung auch nur ein kleines im Verhältniß zu
10 der großen Wohlthat welche Sie der Welt erwiesen, & vielleicht
auch ein vereinzelttes, so zeugt es von desto größerer Innigkeit.
Der Verfasser hat sich damit den Dank aller Ihrer Freunde
erworben, denen Verhältnisse & auch Mangel an Talent es
nicht gestatten, Ihnen ihre Huldigung auf würdige Weise, an
15 dem für sie so segensreichen Tage auszusprechen, welcher Sie
vor 68 Jahren unter uns armen Menschenkinder[n] erscheinen
ließ. Mit Recht nennt er Sie einen König, der in den künf-
tigen Jahrhunderten die Welt mehr & wahrer beherrschen wird
als irgend ein irdischer es gekonnt. Ich glaube indeß auch, daß
20 Sie obgleich dem Greisenalter nahe, noch die Hereinbrechende
Morgenröthe einer besseren Zeit erleben werden. Dies wünsche
ich Ihnen von Herzen, & empfehle mich mit der Bitte, mir Ihr
so theures Wohlwollen ferner zu erhalten.

Ihr

25 treu ergebener Schüler Dr.
C. F. Wiesike.

Plauerhof d. 27^{ten} Februar
1856.

600. Schopenhauer an Frauenstädt.

30 Herzlichen Dank, alter Apostel, für Ihr Gratulations-
schreiben. Auf gütige Anfrage habe zu sagen, daß ich vom
Blei des Saturns wenig spüre, laufe noch immer wie ein
Windhund, befinde mich vortrefflich, blase fast täglich mein
Flauto, im Sommer schwimme ich im Main, welches zulezt
35 am 19. Septbr. geschähn, habe keine Gebreden, und meine

Augen sind noch ganz so, wie in meinen Studentenjahren. Bloß am Gehör leide ich, welcher Erbfehler mich aber schon im Jünglingsalter und allezeit belästigt hat. Vor 33 Jahren wurde, in Folge einer Krankheit, mein rechtes Ohr beinahe völlig taub, aber das linke blieb gut: nun aber nimmt, seit 5
etwan 4 Jahren, auch dieses leise und allmählig ab. In der Konversation spürt man es nicht, so lange ich die Leute zur Linken und in der Nähe habe, und sie nicht besonders leise reden: aber im Theater ärgert es mich sehr, wenn ich auch ganz vorn im Parkett sitze: gehe nur noch in Possen, wo 10
laut geredet wird; werde bald auf die Oper beschränkt seyn. Das ist Pech! —

Freut mich sehr, daß Brodhaus Ihr opus nimmt. Gewiß werden Sie in Ihrem Buch hervorgehoben haben: 1) daß dieser Materialismus eine fast nothwendige Folge des großen 15
Aufschwungs der Naturwissenschaften ist, die, Alles verdrängend, am Ende glaubten Alles in Allem zu seyn; wodurch der schon so oft dagewesene und immer wieder explodirte Materialismus sich wieder herausmachte. Hier verweise ich auf mein Hauptwerk Bd. II. p. 173 ff. — 20

2) Daß der Materialismus nicht besiegt werden kann vom Spiritualismus, weil dieser mit ihm auf derselben falschen Voraussetzung, dem Realismus, fußt; sondern ganz allein vom Idealismus, und zwar dem transcendentalen: wer von diesem nichts weiß, oder wissen will, gehört in die Bedienten- 25
stube. Seyn Sie nicht zu populär; die Sache verträgt es nicht. Ich brauche Ihnen nicht die Stellen zu citiren, wo ich alles Dies dargethan habe.

3) Ein Hauptargument der Materialisten ist das Gehirn, dessen bloße Funktion der Intellekt unstreitig ist: und hier 30
unterliegt der Spiritualismus. Aber Sie wissen, daß der Intellekt eine bloße Funktion zum Behuf des Willens ist, ein Accidens, und daß der Kern des Menschen, der metaphysisch ist, ganz allein der Wille ist, der sich im Gehirn darstellt als der ganze Leib, und daß was im Selbstbewußtseyn als In- 35
tellekt auftritt, objektiv angeschaut, d. h. im Bewußtseyn anderer Dinge, sich als Gehirn darstellt, u. s. w. Sapiienti sat. In

meinen Werken, sammt und sonders, haben Sie ein ganzes Arsenal. — Vor einiger Zeit las ich eine Kritik dieses ganzen Materialismus (ich denke in Görres katholischen Blättern), darin Büchners Buch die „Quintessenz der ganzen Sauerei“ genannt wird. — A propos von diesem . . . : ist ein Französischer Magnetiseur, Brunet de Balan, hier: war ich gestern Abend da: er ist vortrefflich, macht im Ganzen das Selbe, wie Regazzoni, aber einfacher, nicht so theatralisch, und die Rechttheit der Sache wurde so augenfällig, daß man ganz vernagelt seyn müßte, um daran zu zweifeln. Das ist auch eine Ehrenrettung des Regazzoni: die Wahrheit kommt heraus, und die 14 unwissenden Pflasterschmierer und Verläumder erhalten eine Wunde an ihrem Kredit, „daß sie's bis an ihr Ende spüren sollen.“ Habe auch mitgespielt, zu großer Belustigung des Publikums, mit einem 14jährigen Bauernjungen aus der Nähe, der mit mir in rapport gesetzt war, jede meiner Bewegungen (im tiefen Schlaf stehend und gehend) nachmachte, Alles was ich in 5 Sprachen laut sagte, genau nachsagte: nun setze ich mich, und da packte er mich stark, riß mich gewaltsam vom Stuhl, und setzte sich darauf. Geweßt wußte er keine Silbe davon. Bis dahin aber war er wie mein Schatten, nicht von mir loszukriegen. Ganz behext! — Jubel des Publikums! —

Im Frankfurter Museum war neulich, in einem Aufsatz gegen die Materialisten, erwähnt, daß ich sie schon derb abgefertigt hätte. Vor wenigen Tagen gab dasselbe Blatt 3 Epigramme von Grimm, das erste überschrieben „Gothe, Schopenhauer und Neuton“. Habe Ihnen unter Kreuzcouvert das Konversationsblatt mit dem Gedicht auf meinen Geburtstag geschickt, damit Sie sehn, wie man mich verherlicht.

Leben Sie wohl und gesund!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 1. März 1856.

601. Schopenhauer an Frauenstädt.

Von beifolgenden 2 Lithographien, werther Freund, verehere ich die Eine Ihnen, die Andere dem Dr. Lindner, welchem ich sie zu überreichen bitte. Ich habe nur drei von der Kunst-

handlung erhalten, davon ich die Eine, *avant la lettre*, behalte. Das Bild ist süperbe gerathen, auch Lunteschütz ist sehr zufrieden damit. Aber Sie werden, wie ich, sich ärgern über das pp in meinem Namen! Auch sollte der Vorname ausgeschrieben seyn. Habe gestern sogleich an die Kunsthandlung sehr nachdrück- 5 lich darüber geschrieben. — Alles kommt darauf an, ob die Abdrücke schon genommen sind: da ist's nicht mehr zu ändern. Lindner wird's wohl anzeigen in seiner Zeitung, da sollte er, wenn es nicht geändert wird, über das pp eine Jereminade anstimmen. Mein Name ist ein holländischer, wir stammen 10 aus Holland: im Deutschen steht nie ein einzelner Consonant zwischen zwei Vocalen, — wenn nicht einer ein Diphthong ist.

Mit Ihrer Recension des Weigelt bin ich ungemein zufrieden: sie ist sehr gut. Im Anfang haben Sie über den Stand der Dinge aufrichtig und kühn berichtet, jedoch neben 15 dem fortiter in re das suaviter in modo beobachtet: Sie sehn, da kann man Alles sagen: bloß starke und grelle Ausdrücke muß man vermeiden. Am Besten ist was Sie über Kant sagen: es zeugt von eigenem und ernstlichem Studio seiner Philosophie, darin man nie zu viel thun kann. Den Weigelt 20 hätten Sie etwas tadeln sollen über seine Darstellung der Kant'schen Philosophie, die gerade das Schlechteste in seinem Buche ist.

Der erwähnte Magnetiseur Brunet macht seine Sache sehr gut: ich habe noch einer Privatdarstellung in seinem Zimmer 25 beigewohnt. Allein die Abderiten dieses Abdera sind durch die Verläumdung der 14 Aerzte gegen Regazzoni so verdreht worden, daß Brunets dritte Darstellung so wenig Publikum hatte, daß sie nicht stattfand und er das Geld zurückgab. Ueber Regazzoni hat schon im November 1854 ein hiesiger Sprach- 30 meister Dubourg eine schön geschriebene Brochüre von 31 Seiten publicirt „A. Regazzoni à Frankfort“, darin er den Regazzoni vollkommen vindicirt, mit größter Entschiedenheit, und die 14 behandelt, wie sie es verdienen. Man findet darin den ganzen Hergang der Kabale und die Wahrheit. 35

Brunet machte mir Hoffnung, mein linkes Ohr durch Magnetisiren herstellen zu können, habe 5 Mal mich $\frac{1}{2}$ Stunde

magnetisiren lassen: allein vergebens: ich spürte auch gar nichts.
Provector aetas!

Adieu, alter Freund, Glück auf!

Arthur Schopenhauer.

5 Frankfurt a. M., den 13. März 1856.

602. Schopenhauer an Pfarrer Grimm.

Geehrtester Herr Pfarrer!

Herzlichen Dank für Ihr schönes Gedicht zu meinem Geburtst-
tage u. noch mehr für den so enkomiastischen Aufsatz im Frankf.
10 Museum. Es freut mich, daß Sie dort Fuß gefaßt haben: neu-
lich gab es eine kleine Dosis Ihrer Epigramme, aber gut gewählt:
denn das über den Selbstmörder-Roman hat mir auch am besten
gefallen, weil er das Tragikomische glücklich trifft.

Aber Ihrem Wunsch nach Selbstbiographie, oder Italiänische
15 Touristerei werde ich nicht entsprechen: das Publikum ist nur zu
sehr geneigt, von einer Sache auf die Person überzugehen: aber
diese behalte ich mir gänzlich vor.

Mein Bildnis hatte letzten Sommer Luntenschütz in Del
gemalt auf Spekulation: ein Gutbesitzer in der Mark Branden-
20 burg hatte es ihm sogleich von der Staffelei abgekauft für
250 f — darauf bezieht sich die wunderliche Nachricht im Frank-
furter Museum, daß er mir eine Kapelle errichtet: (er hat ge-
sagt, er wolle ein eigenes Haus für das Bild bauen; — ich ver-
muthete eine Art Gartensaal). Es ist hier und in Berlin ausgestellt
25 gewesen, und so eben ist eine in Berlin angefertigte sehr schöne
Lithographie desselben erschienen.

Mir hat man 3 Exemplare zugestellt, davon ich eines
behalte u. die 2 anderen an die 2 Urevangelisten in Berlin zurück-
geschickt habe.

30 Da Sie jetzt auch vom bloßen Apostel zum Evangelisten
avancirt sind, würde ich, wenn ich noch mehr hätte, Ihnen eines
schicken.

Ihnen Gesundheit und Freude wünschend

der Ihre

35 <17. März 1856>

Arthur Schopenhauer

P. S. Das Konversationsblatt hatte ich Ihnen zum Behalten übersandt. Der Verf. des Gedichts ist v. Doß in München, uralter Apostel, mit dem Beinamen (in der Schule) der Jünger Johannes.

§ Wohllehrwürden

des

Herrn Pfarrer Grimm

zu

frei.

Kloppenheim

bei Wiesbaden. 10

603. Schopenhauer an Frauenstädt.

Mich plagt die Neugier, werther Freund, das bezeichnete Blatt der Montagspost zu sehn, daher ich Sie bitte, ein Exemplar desselben mir ungesäumt unter Kreuzcouvert zu schicken. Ich will sehn, was und wie er gedruckt hat und wie es sich ausnimmt. Ich fürchte sehr, daß er durch Auslassungen die Sache verstümmelt hat: denn es ist ein Ganzes und Alles im engsten Zusammenhang und kein Wort zu viel: aber es füllt 20 Seiten gr. 8°! Die kann er unmöglich in Einer Journalnummer bringen: sie successiv in mehreren zu geben, ist schlimm, sofern er nur Eine Nummer wöchentlich liefert. Kurzum schicken Sie es, presto! — Es ist mir lieb, daß er es gethan hat: die Richtigkeit meiner Ansicht hat einen starken Beleg am Morde Hinkeldens: jetzt sind die Gemüther für meine Wahrheit darüber empfänglich. Auch dient es, dem größern Publico meine Art und Kunst, durch diese Probe, bekannt zu machen. 15

Vom Kunsthändler Sachse u. Comp. habe auf meine Rüge wegen meines verhunzten Namens eine spöttische und impertinente Antwort erhalten: doch verspricht er, es zu ändern, sagt aber nicht, wie viele er schon abgedruckt hat. 20

Aus einliegendem Brief des Amerikaners Young erfahren wir, wer der Reviewer gewesen ist: theilen Sie den Brief dem Dr. Lindner mit.

Das von Littré in der Revue d. 2 mondes ist oberflächliches und erbärmliches Gewäsch; dabei von krasser Ignoranz. — 25

Schleiden ist ein fader Geß; was ich aus seinem „Leben der Pflanze“ entnommen habe. Aber Das schreibt unablässig und predigt, und lernt nichts, und hat Freunde und macht sich geltend für etwas.

5 Gut reden soll man von den Leuten: ja, wenn sie danach wären!

Von der Parerga-Uebersetzung höre ich nichts; obwohl Luntenschütz behauptet, sein Mitarbeiter Monton überseze sie auf Reisen! —

10 Blide ich zurück, so sehe ich, wie meine Philosophie ganz allein durch Nicht=Professoren dem Publico bekannt geworden und mein Ruhm durch sie entstanden ist; — während die Professoren, nachdem sie 35 Jahre lang durch tüdtisches Schweigen mein Licht unterm Scheffel gehalten, jetzt nach Kräften
15 mich verunglimpfen: so der Fichte, Michelet, Rosenkranz, Hoffmann, Raumer in Erlangen, Ulrici, Bartholomeß, u. s. w. u. s. w. — Sie haben das Meiste für mich gethan: jetzt vogue la galère!

Ergo pax vobiscum!

20 Arthur Schopenhauer.
Frankfurt a. M., den 21. März 1856.

604. Schopenhauer an Frauenstädt.

Werther Freund.

25 Was Sie über das gewissenlose Unpreisen des Baader sagen, ist vollkommen richtig. Sie haben den wahren Grund entdeckt. Ringseis in seiner Schandrede nennt ihn den größten Philosophen der Deutschen. Er ist, nächst Hegel, der ekelhafteste Schmierer. Sein bornirtes Gewäsche wird wohl Keinen irre führen.

30 Der Bauernjunge, da Sie danach fragen, wurde keineswegs durch meinen Willen gelenkt, sondern war durch vorhergegangenes Streichen seiner und meiner Hand, in einander, an mich gekettet. Sogar was ich privatim zum Magnetiseur sprach, wie „es sei nun genug“ u. s. w. wiederholte er augen-
35 blicklich, zu unserer Störung und als ob er mich verspottete.

Jam de re nova magnaue: arrigite aures! Vor 3 Tagen kam mir der Ritter aus Zürich, der im Januar mein Photograph hat machen lassen. Ein junger Mann von vortheilhaftem Aeußern, angehender dramatischer Dichter, kam aus Dresden, wo er mit dem Bähr konferirt hat: auch gehört er zu meiner 5 Züricher Gemeinde: alle diese Apostel kennen sich. — Der nun machte mir die Eröffnung, man gehe damit um, an der Universität Zürich einen Lehrstuhl für meine, und ausschließlich für meine Philosophie zu errichten, und man menne, derselbe 10 würde am besten durch Sie zu besetzen seyn, worüber er meine Meinung einzuholen beauftragt sei. Natürlich habe ich gesagt, Keiner taue dazu so sehr, wie Sie. Betrieben wird die Sache von einem Regierungs-Rath Sulzer, der voll Eifer ist. Denken Sie sich nicht dabei einen Preußischen Regierungsrath, sondern 15 das ist dort vielmehr ein Mann, der an der Regierung des Kantons Theil nimmt. Freilich ist dies bis jetzt ein bloßer Plan, Projekt, Vorhaben, und kann daher leicht zu Wasser werden. Indessen ist die größte Eiche einmal eine Eichel gewesen, die jedes Schwein verschlucken konnte: auch ist der Fanatismus, der alle meine wahren Anhänger beseelt, immer ein starker 20 Hebel. Zürich ist ein Sammelplatz aller heterodoxen Lehrer, Moleschott u. s. w. Sie haben nun Zeit, sich die Sache vorläufig zu überlegen. Zürich hat nur 200 Studenten. Sehr brilliant wird wohl die Besoldung nicht seyn: aber doch eine feste und ehrenvolle Anstellung, dabei schöner Aufenthalt, 25 Schweiz, See, Alpen in der Nähe, Schweizer Athen, meine Gemeinde, viele Gelehrte, Künstler, ein ander Leben, als in dem gräulichen, magern Berlin und seiner Verruchtheit. Ich hätte große Ehre von der Sache. Sie aber sollen bedenken, was für Sie das Beste ist. Wir müssen es abwarten. Auch 30 dieser Ritter küßte mir beim Abschied die Hand, — eine Cärimonie, an die ich mich nicht gewöhnen kann: muß wohl so zu meiner kaiserlichen Würde gehören.

Möge der Himmel Ihre Augen stärken! Herzlicher Wunsch

Ihres

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 28. März 1856.

605. Schopenhauer an Frauenstädt.

Was Sie, werther Freund, über den Züricher Plan sagen, ist Alles wahr. Doch scheint mir, daß die Züricher etwas darin setzen, und sich ein Gewerbe daraus machen, den in
 5 Deutschland verkannten oder verhaßten Bestrebungen eine Frei-
 stätte zu eröffnen, — in majorem Turici gloriam. In welchem
 Auftrage Ritter fragte, hat er nicht weiter specificirt: versteht
 sich im Auftrage der ganzen Partei, welche die Sache auf die
 Beine gebracht hat und im Rath durch den R. R. Sulzer ver-
 10 treten wird. Kurzum:

„Da hilft nun weiter kein Bemühn:
 Sind's Rosen, — nun sie werden blühn.“

Die Recension über Weigelt im Centralblatt ist ein solches
 Compositum von Dummheit, Unwissenheit und Schlechtigkeit,
 15 daß sie durchaus nicht mir, sondern dem anonymen Lump scha-
 den wird.

So eben habe von Lindnern, dem ich sehr dafür zu danken
 bitte, die Zeitung mit einem sehr braven Aufsatz über die
 Farbenlehre von Opiz (der mir ganz unbekannt ist) erhalten
 20 und bin voller gaudium darüber. Die Wahrheit dringt durch!
 Dove, Helmholz, Brüdner in Wien, u. s. w. werden sehn, was
 ihre beharrliche Bertheidigung des Falschen ihnen eintragen
 wird! — In Allem wird's bald heißen:

„Wenn sich das Laster erbricht, setzt sich die Tugend zu Tisch.“

Ich sehe reichlich alt aus, wie auf der Lithographie:
 25 Diable, ich bin im 69sten, dem Zeichen des Krebses.

Geh. Reg.-Rath Krüger, der in Paris ist, hat mir, in
 Folge meines Auftrags, einen Buddha von Bronze und schwarz
 lackirt, mit der Basis 1 Fuß hoch, geschickt. Kein Brief dabei.
 30 Aber er ist völlig ächt und ganz orthodox dargestellt: ich
 vermuthe, daß er aus der großen Gießerei in Tibet ist; aber
 schon alt. Kriegt eine Konsole in der Ecke meines Wohnzimmers:
 da werden die Besucher, die ohnehin meist mit heiligem Schauer
 und kon siderablen Manschetten eintreten, gleich merken, wo sie
 35 sind, in diesen heiligen Hallen. Käme doch der Herr Pastor
 Schopenhauer. XV.

Kalb aus Sachsenhausen, der von der Kanzel gefeuert hat, „daß gar der Buddhismus eingeführt werde in christlichen Landen.“

Glück und Gesundheit!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 7. April 1856.

5

606. Grimm an Schopenhauer.

Verehrtester Herr Doctor,

Wenn man Ihre Werke studirt und es ist nur ein Funke von Gerechtigkeit, Urtheilskraft und Vergleichungsgabe in dem studiosus, so muß man sie loben und kann sie nicht genug loben. 10 Angenommen, Sie hätten die Philosophie nicht weiter gebracht, was jedoch nur ein neidischer Professor derselben behaupten wird; so ist Ihre Freimüthigkeit etwas so Seltenes, daß man sich schon darüber von Herzen freuen müßte.

Ihr Portrait hoffe ich bald durch die Hermannsche Buch- 15 handlung zu erhalten. Es gebührt ihm die Stelle neben Kant; da ich aber dessen Bildniß nicht besitze, so weise ich dem Ihrigen seine Stelle neben Schleiermacher an, und bringe so den bedeutendsten Philosophen unseres Jahrhunderts dem bedeutendsten Theologen unserer Zeit, denn das bleibt Schl. durch seine 20 Glaubenslehre, etwas näher, in der Hoffnung, daß beide gute Nachbarschaft halten werden.

Wenn Sie einmal einen Augenblick Zeit haben, so bitte ich, mir zu sagen, ob die Uebersetzung des Oupnek'hat von Rizner, 25 Nürnberg. 1808 eine treue und zuverlässige ist. Das Original ist mir nicht zugänglich, und ich glaube auch, daß mein alter Kopf sich in das Persisch-Lateinische des Buches nicht mehr finden kann, oder daß über dieser Bemühung der Genuß verloren geht. Das Buch muß noch im Buchhandel zu haben sein, da wohl wenig Nachfrage darnach gewesen ist. 30

Meine Hoffnung war, daß das Fr. Museum uns noch Etwas aus Ihrer Feder brächte. Da aber diese Hoffnung zu Wasser geworden ist, so gehe ich gleich zu einer anderen über, daß nämlich die 2. Auflage der Parerga viele Zusätze erhalten werde.

Warum hat wohl die Leipziger philos. Facultät nur einen Preis auf die Kritik Ihrer Philosophie gesetzt, und nicht lieber, da sie doch Morgenluft wittert, auf Ihren Kopf? Weil sie aus gescheuten Leuten besteht, die wissen, daß Ihr Kopf nicht mit
5 allen Schätzen der Erde bezahlt werden kann.

Die Distichen von Braunsfels in N. 13 des Museums sind metrisch fehlerhaft. Ich darf jedoch den Mund nicht zu voll nehmen, da ich selbst ein Sünder gegen das Metrum bin. Wenn jedoch solche Schnitzer in den Ihnen bekannten Distichen vor-
10 kommen sollten; so blieben sie rechter ungedruckt. Das Epigramm, sagt Klinger, weist mit dem Finger auf die Thoren und sie ziehen vorüber. Recht hat er auch darin, daß der Sarcasmus als aus dem Herzen kommend, viel tiefer einschneidet. Sonderbar ist der Gedanke, „der Optimismus u. Pessimismus seien
15 Zwillingsbrüder“. Wer ist der ältere? Al. Abneigung gegen die Philosophie muß sich auf die damalige Zeitphilosophie beziehen. Vor Kant hat er große Achtung.

Mit den besten Wünschen für Ihr ferneres Wohlergehen empfiehlt sich Ihnen

20

Kloppenh. b. Wiesb. d. 8.
April 1856.

Ihr gehorsamster
C. Grimm

[Anlage:]

Zu seinem Bildniß.

Der mächt'gen Stirne kühne Wölbung deutet auf den Geist,
25 Der seine Wohnung hier im Staub auf kurze Zeit genommen hat;
Und ihre tiefen Furchen sind ein Zeugniß der Gedanken,
Die hier in langen, schweren Kämpfen rastlos sich bewegt,
Bis Alles in die reinste Harmonie sich aufgelöst.
Nun blickt sein Auge heiter in die dunkle Welt
30 Der Thorheit und der Sünde und der Qual,
Weil es geschaut hat, was den Weisen stets ein Räthsel blieb;
Und seiner Worte tiefer Ernst, sein Zweifel wandeln sich
In der Erlösung selige Gewißheit und ein freundlich
Lächeln sagt uns, daß ein ernstes mühevoll's Streben
35 Auch stets den schönsten Lohn in sich hienieden findet.

C. Gr.

607. Ritter an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr Doktor,

zugleich mit diesen Zeilen schicke ich Ihnen die Brochüre von Semper über vielfarbige Architektur und Skulptur bei den Alten. Sie würde schon längst in Ihren Händen sein, wenn ich nicht hier gehört hätte, daß neuerdings über denselben Gegenstand von demselben Verfasser eine noch bedeutendere Schrift erschienen sei, deren Herbeischaffung [ein]ige Zeit erforderte und die [ich] mir nun erlaube der erst[er]wähnten beizufügen.

In größter Verehrung 10

Zürich 16 Apr 56.

Karl Ritter

608. Schopenhauer an Grimm.

Geehrter Herr Pfarrer!

Herzlichen Dank für Ihr schönes u. mir so schmeichelhaftes Gedicht, wie auch für Ihren Brief vom April, von welchem das Selbe zu sagen ist. 15

Ihre Anfrage betreffend, kenne ich zwar die Rixnersche Uebersetzung nicht, halte aber nichts vom Rixner und nichts von deutschen Uebersetzungen der lateinischen Uebers. der Persischen Uebers. des Sanskrit-Textes. Ohe! Auch ist die lateinische Diktion, trotz der Persischen Grammatik, wundervoll, unnahe-ahmlich: wegen der andächtigen, Wort für Wort gebenden Treue des Sultans Darashafo u. des Anquetil: — Ich zweifle nicht, daß Sie sich, mit einiger Applikation u. Geduld, bald hineinlesen würden. Der Oupnekhat ist erschienen in Strassb. 1804, kostete 16 *rs.*, — dann herabgesetzt auf 9 *rs.* — wird bei Antiquaren wohlfeiler zu haben seyn: sind 2 dicke Quartanten, in sehr großem Druck auf starkem Schreibpapier. Daß die Wiesbadensche Bibliothek es nicht hat, ist eine große Schande. 20

Diese Woche werde ich abermals in Del gemalt, von einem Maler Hammel, für den Geh. Regierungsrath Krüger aus Preußen. Wenn es die Leute bezahlen, muß ich schon dazu sitzen: gehört zu meiner Mission. Ueberdies hat besagter Herr 30

mir in Paris eine ächt asiatische, wahrscheinl. aus der großen Gießerei in Tibet herrührende, sehr alte, bronzene Figur des Buddha aufgetrieben, 1 Fuß hoch: vom schwarzen uralten Ueberzug gereinigt, glänzt sie wie Gold, auf einer Konsole in
 5 meinem Zimmer: war ein längst gehegter Wunsch. Hat alle kanonischen Zeichen: da sitzt sie, — zur Hausandacht.

Ihnen Friede u. Freude u. zumal Gesundheit wünschend

Arthur Schopenhauer

Frankfurt

10 d. 11 Mai

1856.

Sr. Wohllehrwürden,
 des

Herrn Pfarrer Grimm,

15 frei Kloppenheim,
 bei Wiesbaden

609. Schopenhauer an Frauenstädt.

Ich bin noch immer ohne Nachricht von Ihnen, werther
 Freund, mit Ausnahme eines Blattes der Montagszeitung,
 20 welches Sie mir überschießt haben und wofür ich danke: hat mir Vergnügen gemacht. Ich muß Ihnen aber doch schreiben, damit Sie wissen, was im Hauptquartier vorgeht.

Die Fräulein v. Gayette ist bei mir gewesen, aber nur auf eine Viertelstunde, durch die Umstände gedrängt. Sie reist
 25 mit einem Dr. Georgens, mit welchem sie ein pädagogisches Journal „Der Arbeiter auf dem Erziehungsfelde“ herausgibt, davon sie mir ein Paß gelassen: in Einem Stück werde ich angeführt: aber da läßt sie mich das Gegentheil von dem, was ich gesagt habe, sagen.

30 Ritter aus Zürich hat mir zwei architektonische Brochüren von Semper geschickt, aber mit nur wenigen Zeilen: ist über Chromatoplastik und Architektur.

In Bruß's Museum wurde kürzlich Ihr letztes Buch angezeigt und sehr gelobt.

Der Buddha ist von seinem schwarzen Ueberzuge befreit worden, ist von guter Bronze, glänzt wie Gold, steht auf einer schönen Konsole in der Ede: so daß Jeder beim Eintritt schon sieht, wer in diesen „heiligen Hallen“ herrscht. Ist ein sehr seltenes Stück, wahrscheinlich aus Tibet. Der Geheime Rath 5 Krüger, der ihn in Paris für mich aufgetrieben hat, will mich jetzt abermals malen lassen, vom Maler Hammel, in Del, halbe Lebensgröße, als Pendant zum Bilde des Justinus Kerner, vom selben Maler, welches schon 3 Wochen bei mir hängt. Diese Woche soll das Stücken losgehen: kann mich dem nicht ent- 10 ziehen, wegen des obligeanten Krüger und der in den Hosen ihrer Väter stehenden Nachwelt.

Einliegend ein Gedicht und 3 Briefe (remittenda) aus dem Orient, Occident und Mittelreiche. Der Brief des Frauenzimmers, die sich nicht unterschrieben hat, ist von vieler Bedeu- 15 tung, als Symptom. Bedenke ich nämlich, welche tiefe Wirkung und Enthusiasmus meine Philosophie in Ungelehrten, Geschäftsleuten und gar noch Weibern hervorgebracht hat, und wie Vieles der Art wir nicht erfahren; so kommen mir über die Rolle, die solche 1900 spielen wird, Gedanken, die ich schriftlich 20 nicht ein Mal Ihnen mittheilen mag: Sie können sie auf eigene Hand haben.

Wünsche vor allen Dingen, daß der Himmel Ihre Augen stärke!

Arthur Schopenhauer. 25

Frankfurt a. M., den 13. Mai 1856.

610. Becker an Schopenhauer.

Hochgeehrtester Herr Doctor!

Ueberbringer dieses ist mein Sohn Carl Becker, derweilen Candidat des Lehramtes (im Fache der Mathematik u der 30 Naturwissenschaften) zu Darmstadt, welcher sich seit einiger Zeit mit dem Studium Ihrer Philosophie beschäftigt und auf seiner Durchreise Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen wünscht. Ich bitte Sie daher, die Freundlichkeit, welche Sie mir stets er- wiesen haben, auch ihm zu Theil werden zu lassen. 35

Meine Absicht, Sie in den Ostertagen zu besuchen, um

„aufgestanden
 „aus Handwerks- und Gewerbesbanden“

mich einmal wieder am „Lichte“ Ihrer Unterhaltung zu erfreuen,
 5 ist durch eine Krankheit vereitelt worden, von der ich grade um
 diese Zeit befallen wurde.

Jetzt bin ich wieder vollkommen genesen muß aber, auf-
 gelaufener Amtsgeschäfte wegen, meinen Besuch noch verschie-
 ben, — hoffentlich nicht zu lange. Einstweilen meine herzlichsten
 10 Grüße!

Hochachtungsvoll

Ihr ergebenster

Mainz 15 Mai 1856. —

Becker.

P. S. — ein Neffe von mir, Adolf Merkel — studiosus
 15 juris in Gießen, der auf dem Wege dorthin meinen Sohn bis
 Frankfurt begleitet, (ein recht wadrer junger Mann von ernstem
 Streben) hatte ebenfalls den Wunsch, bei dieser Gelegenheit
 Sie zu sehen und zu sprechen und empfehle ich daher auch ihn
 Ihrem Wohlwollen, in der Hoffnung mir dadurch nicht den
 20 Vorwurf zuzuziehen, daß ich Ihnen lästige Besucher auf den
 Hals schicke. B.

611. Grimm an Schopenhauer.

Berehrtester Herr Doctor,

Ihre geehrte Zuschrift vom 11. d. M. war mir sehr er-
 25 freulich, indem ich daraus ersehen habe, daß Sie Sich noch wohl
 befinden, und ein längst gehegter Wunsch Ihnen erfüllt worden
 ist. Möchten Ihnen die kommenden Tage noch viel Freude
 bringen!

Es ist keine Aussicht vorhanden, daß die Bibliothek zu Wies-
 30 baden den D. anschaffe, da dieses Buch zu den theologischen ge-
 rechnet wird. Für die Theologie besteht die Bibliothek des theol.
 Seminariums der früheren Muesenstadt Herborn, meiner lieben
 Vaterstadt. Sie haben gewiß den Namen dieser einst so blühen-

den Academie irgendwo gelesen, die im 16. Jahrh. über 400 Studenten zählte. Ich will mich nun einmal nach Mainz wenden. Ex propriis könnte ich dieses Buch nur anschaffen, wenn einmal wieder eine „so geschwinde wohlfeile Zeit“ käme, wie weiland in Samana. (2 Kön. 7.) Das Lieder-Trifolium nimmt 5 die 4800 polnische Gulden, die mir hier huldreichst gewährt sind, in Anspruch.

Das jüngste Blatt, ein sehr munterer 8jähriger Knabe (ultima spes) stellte sich neulich bald hierhin, bald dahin und betrachtete Ihr Bild. Endlich sagte er: wo ich hingehge, immer sieht 10 er mich an. Ja, erwiderte ich, wer ihm unter die Augen kommen will, muß ein gutes Gewißen haben.

Wie man sich täuschen kann! Ich finde in dem Catalog der W. Bibliothek ein Buch: Cranford, sketches — — — to the 15 Hindoos, glaube es sei ein neueres Werk, laße es kommen, u. es stammt aus dem J. 1791. Doch ist die 17. Skizze: Affinity between the Inhabit. of Hindostan and those of ancient Egypt — nicht ohne Interesse.

Hr. Prof. Fr. wird wohl den Ruf nach Z. annehmen. In der Schweiz ist Lehrfreiheit, ohne welche die Philosophie nicht ge- 20 deihen kann. In Berlin ist die Atmosphäre jetzt drückend schwül. Der bekannte Wichern, der als Mitglied des D. Kirchenrathes nach Berlin geht, wird sie noch schwüler machen. Mannichmal denke ich, Sie zögen mit nach Zürich. Eine Handelsstadt, wie Frank- 25 furt, ist kein günstiger Boden für die Philosophie. Wenn Sie mir einmal Nachricht mittheilen wollten über den weiteren Gang dieser Angelegenheit, würde es mich sehr freuen. Was Sie mir mittheilen, bleibt in meiner Studirstube. Der mir angeborne 30 Hang zu einem etwas einsiedlerischen Leben ist durch das Alter noch vergrößert worden. Mit gelehrten Häuptern stehe ich in keiner Verbindung, desto mehr aber mit ungelehrten.

Mit den aufrichtigsten Wünschen für Ihr Wohl, besonders in diesem ungünstigen Frühjahr, stets Ihr gehorsamster

Kloppenheim, den
29. Mai 1856.

C. Grimm

612. Schopenhauer an Frauenstädt.

Vielen Dank, in jedem Sinn, für Ihr Buch, mein werther Freund. Es hat mich sehr befriedigt und sogar meine Erwartung übertroffen. Ich sehe mit Freuden, daß Sie an Einsicht,
 5 Klarheit und Kenntniß noch immer zunehmen. Die Disposition des Ganzen ist vortrefflich: erst widerfährt dem Materialismus sein Recht: dann wird er geschlagen, erstlich durch die Welt als Vorstellung, dann durch die Welt als Wille. Meine Philosophie erscheint dabei in höchst vortheilhaftem Licht, als die einzige
 10 Retterin von dem Abgrund des Materialismus. Ueberhaupt sehe ich, daß dieser meiner Sache gut thut, indem er die Menschen aufrüttelt und das metaphysische Bedürfniß anregt. Ich kann auch nicht bergen, daß es mich ergötzt hat, wie Sie den alten Juden ohne Umstände traktiren, ihn gleich bei Seite
 15 schiebend, damit er nur nicht meyne, dies Alles geschehe bloß ihm zu Ehren.

Jetzt will ich, Ihrem Wunsche gemäß, ins Einzelne gehn, aber nur unter der Bedingung, daß Sie mir nicht mit Gegenargumenten kommen: ich weiß genug, daß

20 „Wer Recht behalten will und hat nur eine Zunge,
 Oh, der behält's gewiß.“

Sie können ja verwerfen was Ihnen nicht Recht scheint.

Ad p. 37. Mit großem Aerger finde ich eine mir entnommene Phrase beschmukt durch das infame Wort „Sommer-
 25 nachtstraum“, — und dies nachdem ich Ihnen weitläufig dargethan, daß dies Wort bloß der krassen Ignoranz deutscher Uebersetzer sein Daseyn verdankt.

p. 46, 47. Bravissimo! — Aber überhaupt haben Sie den dummen und unverschämten Burschen, der ein bloßes Echo seiner
 30 Vorgänger ist, durchgängig zu glimpflich behandelt. Nun, Sie wollen sine studio et ira schreiben. Sehn Sie nur, wie der, p. 124. bei Ihnen, Fauna und Thierwelt als Gegenätze aufstellt, während es Synonyme sind.

p. 55. in der Anmerkung: „nicht verschmäht“ — ein höchst
 35 ungeziemender Ausdruck: sollte heißen „redlich genug gewesen wäre“ — der gedankenarme . . . hat mich bestohlen. Ueber-

haupt ist nichts an dem Menschen und sein Schriftchen über Wechselwirkung enthält nichts über Wechselwirkung als solche, sondern abgedroschenes Zeug aus der Mechanik. Die Stelle, welche Sie p. 150. von ihm in extenso wiedergeben, ist absurdes Geschwätz.

p. 56., nach dem Gedankenstrich, ist was Sie sagen, oberflächlich und sogar falsch: das Gesetz der Kausalität verhilft uns nicht zum Ding an sich; — wie ich gezeigt habe in „Vierfache Wurzel“ p. 76—78. et alibi.

p. 64. „Ewigkeit des Stoffs“ — hier und an vielen andern Stellen, z. B. p. 78. Stoffgesetze a priori, haben Sie sich der falschen Ausdrucksweise dieser Materialisten anbequemt. Die Kerle sind so unwissend, daß sie Stoff und Materie identificiren. Aber Stoff ist schon die Verbindung der Materie mit der Form: so z. B. die 60 chemischen Grundstoffe: deren Unvergänglichkeit ist aber sehr problematisch. Bis 1808 waren die Alkalien und Erden chemische Grundstoffe und einfach. Da zer setzte sie Davy; den übrigen kann es auch so gehn. Unzerstörbar ist bloß die Materie, die ohne Form, folglich bloß gedacht, nicht angeschaut wird. Sie allein ist die Substanz, deren Quantum nicht vermehrt, noch vermindert, werden kann. S. mein Hauptwerk II., c. 24.!

p. 67. oben et alibi, p. 178. unten verwechseln Sie (den Göttern sei's geklagt!) Ursache und Kraft! O, Freund, lesen Sie mein Hauptwerk Bd. I., §. 26. und die vierfache Wurzel p. 44. 45.

p. 68. — Nicht Kraft, sondern Materie ist die objektiv gedachte Kausalität! eheu! —

p. 73. mein Satz, (nach dem Absatz) verkümmert und verballhornt.

p. 114. in der Parenthese, — eine falsche Koncession: wir wollen und können das Wort nicht missen: es muß und soll bestehn und täglich gebraucht werden. Keine Koncession an die Dummheit! —

p. 146. in der Mitte: — Animalisch und Geistig ist das Selbe: *functiones animales* (im Gegensatz der *naturales et vitales*) ist die Thätigkeit des Gehirns und seiner Anhängen: also Das, was die Spiritualisten Geist nennen.

p. 175. oben: — „nie ein Einsichtiger“ — o! Kartesius, Malebranche, Leibniß!!

ibid. unten: — „übersinnliche Ideen“ — so nennt man nicht die apriorischen Formen des Intellekts, — sondern Gott,
5 Seele u. dgl. m.

p. 181. 183. — „Seele, Seele, Seele,“ — Ist ein Pfaffen- und Alte-Weiber=Wort, das man nicht gebrauchen soll, ein Un-
ding, eine Fiktion der Spiritualisten. An Haß gegen dasselbe
schreibe ich rigoristisch „Trübsälzig“.

10 Das wären so die Hauptsachen: kleinere habe übergangen. Halten Sie nur diese Ausstellungen in Ehren.

Das aber hatte ich nicht erwartet, daß Sie ein ganzes Buch gegen diesen Büchner schreiben würden, ohne zu rügen, daß er in der Vorrede mich auf das Plumpste und Dümme parodirt
15 und dann Stadtklatsch über mich vorbringt, als Pasquillant, und nachher eine Stelle von mir zum Motto eines Kapitels nimmt und Kant darunter setzt, als Falsarius. Geringer aposto-
lischer Eifer. — Mit einem solchen gehn Sie vielmehr honorifice um und behandeln ihn säuberlich. — Hactenus de
20 Evangelio; jam ad epistolas!

Vielen Dank für successiv gegebene sehr interessante litte-
rarische Nachrichten. Ueber „Natur und Offenbarung“ sehe ich das Wo und Wie. — Der Erdmann nimmt sich meiner an gegen
den Hoffmann: — seht ein Mal!

25 Schellings Bd. I. habe gehabt: schlug mir daraus der Qualm der Langweiligkeit entgegen und ich das Buch zu. „Das, was das Seyn ist,“ — wie der Unteroffizier beim moralischen Abendunterricht in der Kaserne: „der Soldat soll nicht nur brav seyn; er soll auch brav sind.“

30 Das Buch von Fichte hatte ich schon gehabt. Er macht es wie Sie in Ihrem Buche schildern: d. i. erst macht er mich als Karikatur zurecht, um mich in dieser Gestalt zu widerlegen und Victoria zu schreien. Er sagt, so ungefähr, ich hätte ertröht, daß sie mich nicht mehr ignoriren dürften: jetzt würden sie mich schlecht
35 machen, zum Lohn dafür. Gerade wie Fortlage sucht er meine Hauptlehre sich dadurch anzueignen, daß er statt Wille Trieb setzt, — und möchte mit der Beute wegschleichen, sich so die wich-

tigste aller Wahrheiten aneignend, eine Wahrheit, welche vor mir kein Philosoph, in alter, mittlerer und neuer Zeit erkannt hat, nämlich daß das *Primaire*, der Kern unsers Wesens, der Wille ist, der Intellekt sekundär und accidentell: Alle, Alle, Alle, per saecula saeculorum, haben 5 das Gegentheil gelehrt: die *διανοια, το γνωστικον, επιστημονικον*, das *penser*, ist die Ureigenschaft ihrer angeblichen „Seele“, der Wille seine *conclusio ex praemissis*. — Das also möchten die Buben stehlen, und meynen, durch das Wort *Trieb* den Diebstahl zu verdecken. Wie dumm! Hier kommt es auf Er- 10 kenntniß des Dings an sich an, die nimmer aus der Erscheinung, der Vorstellung, dem Bewußtseyn von andern Dingen, geschöpft werden kann: daher aber stammt der Begriff *Trieb*, von *treiben*, wie eine Heerde, stets eine *vis a tergo* indicirend, bloß für den Zuschauer von außen da. 15 Der Wille offenbart sich allein dem Selbstbewußtseyn und ist dessen ganzer Inhalt. Hier lesen Sie den Willen in der *Natur*, p. 83—87. nach. Daher verwahrt sich der Fichte, er habe seine Sache nicht von mir: *qui s'excuse s'accuse*. — Ich will lieber, daß man mich geradezu bestiehlt, wie *Roach*, — als 20 jenes niederträchtige *Stipitzen*.

Hinsichtlich der Geistererscheinungen kann ich Ihnen, beim Himmel (*Tien*), nichts mehr sagen, als was diese Ab- handlung enthält, besonders von 279 bis Ende: daran haben Sie sich zu halten. Freilich ist's das Gegentheil von *Dem*, 25 was der *Fichte* daraus machen möchte, um Wasser für seine Mühle zu haben. Durchweg habe ich die Sache als *problematisch* behandelt und so gelassen. — *Beiläufig*: ist es nicht empörend, wie jener *Lump* affektirt gegen mich vornehm zu thun? So ein *Wurm*. 30

Noch habe Meldung zu thun von einer schönen *Cochonnerie*, die in Ihrer Nähe ergangen ist. Ein *Orientalist*, von denen, welche ich zu einer Anstellung bei der *Affentomödie* empfohlen habe, *A. Weber*, hat in Berlin den 1. März in der wissenschaftlichen *Vorleserei-Gesellschaft* eine *Vorlesung* über den 35 *Buddhismus* gehalten, erbärmlich, unwissend, voll *Irthümer* und ein paar *Lügen* dazu. Solche ist abgedruckt im *Journal*

„das Ausland“ (nicht Magazin für die Litteratur des Auslands) No. 13. 14. Mich erwähnt er als den Herold des Buddhismus und als „einen immerhin geistreichen, aber jedenfalls verschrobenen Philosophen.“ —

5 Mein Buddha wird jetzt galvanisch vergoldet und wird herrlich glänzen auf seiner Konsole in der Ede. Die Birmanen, laut Times, haben soeben eine ganze Pagode vergoldet: da darf ich nicht zurückbleiben. Noch ein Buddha ist hier, im Besitz eines reichen Engländers. Habe dahin gewallfahrtet, mein Satu zu
10 sagen. Er ist in Lebensgröße, aber nicht, wie meiner, von Bronze, sondern von einer papier-mâché-Masse, also ein Abguß, wahrscheinlich aus China, ganz vergoldet, und meinem in allen Stücken auf ein Haar ähnlich. Meiner ist mir lieber: ist ächt, Tibetanisch! jener unterscheidet sich ganz allein durch eine
15 flache Nase und kurze, feistere Gliedmaßen, — chinesisches! Meiner ist mager und langarmig: sonst tout craché. Das orthodoxe berühmte, sanfte Lächeln des Mundes haben Beide, exakt! Die Stellung, Kleidung, Frisur, Lotos, ganz dasselbe! Herr Pastor Kalb! sehn Sie hieher! Hum, Mani, Padma, Oum!

20 Mein zweites Bild ist weit vorgeschritten: wird gut, ganz anders, als das erste, nicht so ideal, mehr individuell.

Auf der Züricher Universität würde, gegen so vielen Materialismus, gerade meine Philosophie als stark idealistisches Gegengewicht sehr passend und dienlich seyn. Geduld! toutes
25 les affaires sont longues sagt Voltaire.

Beider hat mir seinen Sohn und seinen Neffen geschickt und Professor Bähr in Dresden auch seinen Sohn. Geschieht, damit diese jungen Leute einst als alte Leute damit renommiren können, mich im Fleisch gesehn und gesprochen zu haben.
30 Der junge Bähr, Student, kam aus Leipzig und erzählte, daß der Prof. Weiße wöchentlich ein philosophisches Konversationsatorium halte: da haben die Studenten über meine Philosophie disputirt, und dies hat den Anlaß zur Preisfrage gegeben.

Heil und Gesundheit

Arthur Schopenhauer.

35

Frankfurt a. M., den 6. Juni 1856.

613. Grimm an Schopenhauer.

Wohlgeborner,

Hochzuverehrender Herr Doctor,

Meine Absicht ist eine Broschüre drucken zu lassen s. tit. Ueber die Philosophie A. Sch. Ein Sendschreiben an einen Geistlichen. Von C. Pl. Es wäre mir dazu sehr erwünscht, wenn Sie die Gewogenheit hätten die mir ursprünglich gütigst zuge dachte u. irrthümlich zurückgesandte Nummer des Fr. Conversationsblattes, worin das schöne Gedicht zu Ihrem Geburtstage steht, zu mir zurückkehren zu lassen. Eine Abschrift, die ich dem sel. K. P. Schulz in W. mitgetheilt hatte, kann ich leider nicht zurück erhalten. Er muß sie weitergegeben haben.

Die Paar Worte über Tr[endlenburg] in der vorletzten Nummer des Museums waren von mir. Unter den Philosophieprofessoren scheint er mir der tüchtigste zu sein; aber sein Princip taugt Nichts. Wer wird die Bewegung vor die Zeit und den Raum stellen? Zu Ihnen verhält er sich jedoch wie das Talent zum Genie, was die reine Wahrheit ist. Fern sei jede Schmeichelei! Wäre ich in dieser schlechten Kunst bewandert, so hätten mir die hochmögenden Lenker der Kirche längst eine meinem Dienstalter entsprechende Stelle gegeben. Alle Artikel, die Sie nicht betreffen, unterzeichne ich nicht mit C. Pl. Die Leute haben es nicht gern, wenn Einer sich so oft in einer Zeitschrift hören läßt; ich habe nur deshalb jene Signatur gewählt, um nicht für den Verfasser etwaiger bösar tigen Artikel über Sie gehalten zu werden. An solchen Leuten fehlt es nicht.

Sehr habe ich es bedauert, daß der Verfasser der Briefe gegen den Materialismus Ihre Philosophie nicht kennt; welche treffliche Waffen hätten sie ihm zu seinem Buche geliefert. Er citirt Baader sehr oft. Dieser ist, wie mir scheint, ein Mystiker, aber kein Philosoph. Wie gerne läse ich etwas von Ihnen über die neueste Philosophie! (Fichte II, Trendelenburg, Weiße etc.)

Es wird wohl jetzt auch in Frankfurt Däumerlinge geben, da Daumer Vorlesungen über Philosophie gehalten hat. Oder sind sie nicht zu Stande gekommen?

Sie nehmen mich doch an als einen aus der Zahl der 70?

Wäre ich nur 20 Jahre früher mit ihrer Philosophie bekannt geworden! Vergeblich besinne ich mich, ob mir Suchsland Ihre Grundprobleme nicht zur Ansicht hat zugehen lassen; es ist mir schlechterdings nichts erinnerlich. Er sandte aber auch damals so
 5 viele Bände, daß ich nicht Alles angesehen habe. So sind Sie vielleicht in Singhofen, wo ich früher stand, bei mir gewesen und ich habe Sie wieder fortgehen heißen, ohne zu ahnen, was für einen Mann ich gehen hieß. Meinem seel. Vater verdanke ich die erste Formation, wie J. Paul sagt; Schleiermacher die zweite, Ihnen
 10 die dritte und letzte. Jetzt bin ich fertig. Außer Ihren Werken lese ich noch im Seneca, der schon seit vielen Jahren mein Lieblings-schriftsteller ist. Er war ein Eklektiker, wie ich auch bin. Was sollen die Leute anders sein, die kein eigenes philos. System aufstellen können? Sie sind ein wenig verachtet bei den Systematikern, auch
 15 höchst wahrscheinlich bei Ihnen, aber verbotenus ein System anzunehmen, thun das nicht die Leute, die Sie Strohköpfe nennen? Hr. Dr. Fr. hat Gedanken in seinem letzten Buche, die ich mit Ihrer Philosophie nicht zu vereinigen weiß. Nach Ihnen ist die Religion nur für das Volk, ein Philosoph hat nur die Wahr-
 20 heit, wenigstens glaubt es jeder.

Gönnen Sie einem alten Klosterbruder, dann und wann einmal an Sie schreiben zu dürfen. Wenn ich in Fr. wäre, würde mir es die größte Freude gewähren, Sie vielleicht öfter sprechen zu können, um von Ihnen, dem Manne, der auch die Welt so genau
 25 kennt, noch so Vieles zu lernen. Aber es kann nicht sein. Pars fati est!

Mit unwandelbarer Hochachtung

Ihr dankbarer Verehrer

Kloster Kloppenheim

C. Grimm

30 bei Wiesb. d. 15 Juni 1856., als der Sabbath sich geneigt hatte.

[Anlage:] Zur Orientirung auf dem Gebiete der
 Schopenhauerschen Philosophie.

- I. Der Begriff der Philosophie nach Sch.
- II. Der Satz vom zureichenden Grund. „ „
- 35 III. Verstand. Vernunft. Urtheilskraft. „ „
- IV. Raum. Zeit. Das Causalitätsgesetz. „ „

- V. Der Wille nach Schopenhauer.
 VI. Das Gefühl.
 VII. Das Verhältniß der Schopenh. Philosophie zur Religion überhaupt.
 VIII. Judenthum. 5
 IX. Christenthum.
 X. Der Buddhismus.
 XI. Die Freiheit des Willens.
 XII. Das Fundament der Moral nach Sch.
 XIII. Schopenhauer und Schleiermacher. 10
 XIV. Die Zukunft der deutschen Philosophie. Die ihr durch Schopenh. bevorstehende Veränderung u. Umgestaltung.

Mit diesen Aufsätzen beschäftigte ich mich jetzt, indem ich Alles zusammenstelle, was in Ihren sämtlichen Werken über die einzelnen Gegenstände gesagt ist. Der Wille ist mir ein In-¹⁵einandersein von Vernunft u. Natur; das Gefühl das unmittelbare Bewußtsein von geistigen oder von körperlichen Zuständen (Empfindung). usw.

Die Philosophen haben es nicht gern, wenn sich die Theologen auf ihr Gebiet wagen, aber wir können es nicht unterlassen,²⁰ thun es wenigstens privatim, wie ich. Publici juris sollen jene Aufsätze nicht werden.

Was die Herren Fichte, Ulrici, Fortlage, Erdmann, Noack, Asher, Pomtow xx. über Ihr System sagen, habe ich bis jetzt noch nicht gelesen, werde es aber bald erfahren. Eine gründ-²⁵liche Widerlegung ist sehr schwer, bei Vielem unmöglich.

Der Abend Ihres Lebens bietet nun noch Kampf genug dar, und Sie dürfen ja die Feder noch nicht niederlegen. Wir hoffen noch Erwidierungen zu lesen, welche Ihren Gegnern unter den Universitätsphilosophen viele schlaflose Nächte u. graues³⁰ Haar bringen werden. Wie erfreulich ist es, daß die volle Kraft der Jugend u. des männlichen Alters Ihnen geblieben ist.

Oupnekhat — gänzlich unzugänglich für mich — Windischmann de theol. V. jedoch nicht. —

[Anlage:]

Das Sternbild Lyra.

★ (Herr Dr. Lindner)
C

★ (Herr Dr. Schopenhauer)

5 (Herr Dr. Frauenstädt) ★
α

★ (Herr von Dofte)
γ

(Herr Gerichtsrath Beder) ★ δ

10 ★ (ego)
ε

Gibt es sonst noch Sternlein, die dazu gehören? Es wäre mir erwünscht dieß zu wissen. Vielleicht stünde einmal eines in der Wiesbadener Curliste.

15 614. Grimm an Schopenhauer.

Berehrtester Herr Doctor,

Erlauben Sie gütigst, daß ich Ihnen die Anlage mit der Bitte zusende, sie, wenn Sie ein wenig Zeit haben, Ihrer Durchsicht zu würdigen. Es eilt jedoch so sehr nicht. Wenn Sie glauben, daß die Veröffentlichung besser unterbleibe, so bezeichnen Sie bloß den Titel mit einem † (welches mir bedeutet, daß sie begraben werden soll*). Sehe ich aber dieses signum reprobationis nicht, so will ich schon einen Verleger finden, wenn sie Hr. Suchsland auch nicht drucken will. Das M. script wird er zurückbesorgen, wenn Sie es ihm schicken.

Mit unwandelbarer Verehrung
Ihr gehorsamster

Kloppenh. bei Wiesb. C. Grimm
30 den 23. Juni 1856.

*) Ich nehme es durchaus nicht übel, da ich Nichts beabsichtige, als die confratres auf Ihre Philosophie aufmerksam zu machen. Sie schlafen, die lieben Brüder.

615. Schopenhauer an Frauenstädt.

35 Herzlichen Dank, werther Freund, für Ihre abermaligen litterarischen Mittheilungen, wodurch ich doch auch etwas er-
Schopenhauer. XV. 32

fahre von den Bannflüchen über mich, da in diesem Abdera so wenig zu haben ist. Die Philosophieprofessoren, da in ihrer finstern Hinterboutique, mögen schimpfen, nach Herzenslust: hört es kein Mensch. Die saubern Herren, nun es mit dem Ignoriren aus ist, wollen mich herunterschreiben, 5 allseitig im Chorus. O, die Thoren! es ist wie das Feuer schüren, wonach es heller auflodert. Sie meinen, sie wären eine Autorität: die —! Ihre Stärke besteht bloß im Maulhalten, Schweigen, Ignoriren. Ein Mal aus dieser Position endlich vertrieben, sind sie verloren: Himmel und Erde ihnen Esel 10 bohren. (Göthe.) Werden gesehen haben, wie neulich der anonyme Lump im Centralblatt das Geschimpfe des Hoffmann gegen mich als „gründlich“ herausstreicht. Habe ersehen, daß in Hengstenbergs Evangelischer Kirchenzeitung Nr. 36—44 ein Aufsatz steht über das Verhältniß der jetzigen Philosophie 15 zur Theologie. Sollte es darin nicht etwan auch über mich hergehen? welches mir sehr angenehm wäre. Sehn Sie doch ein Mal nach. Hier wird auch Das nicht gehalten.

Aus dem Briefwechsel von Fichte und Schelling wird jeder Vernünftige erkennen, daß sie das waren, als was ich sie dar- 20 gestellt habe. In welche Berserkerwuth diese Kerle gegen Kant ausbrechen, als er den Fichte desavouirt hatte! wie sie auf ihn schimpfen! Ihr Philosophiren war eben Spielen mit abstrakten Begriffen.

Das Buch von Schwarz soll den toten Bankrott der Theo- 25 logie darlegen. Sehn Sie doch im letzten oder vorletzten Bruß-Museum ein Schreiben aus Paris: darin wird eine religion naturelle eines Franzosen kritisirt, wobei man sich unverholen über den starrsinnigen, bornirten Theismus der Franzosen lustig macht, dagegen beifällig auf den Pantheismus und „Atheis- 30 mus“ hinweisend. Hat mich sehr ergötzt. Die Aktien des alten Juden sinken.

Habe nochmals Ihr Buch durchlesen und Folgendes nach- zuholen. 1) p. XIII. falsche Konzession! Der Materialismus ist wesentlich unmoralisch, d. h. bietet nicht das kleinste 35 Fundament für Moral; es sei denn für egoistische, auf Re- proci- tät gehende.

2) Nochmals über die Anmerkung p. 55., an der ich bloß das „verschmäht“ getadelt hatte. Aber paulo graviora canamus! Da heißt es, der Kant'sche Beweis der Apriorität des Kausalitäts-Gesetzes hätte von mir „Berichtigungen“ er-
 5 fahren. Das ist nicht wahr! Sondern schon 1813 habe ich, in der vierfachen Wurzel, im langen §. ad hoc, also §. 23. der 2. Auflage, den Kant'schen Beweis von Grund aus wider-
 legt, und darauf den neuen, mir gehörigen, allein richtigen und möglichen, von jenem total verschiedenen, an mehreren
 10 Ihnen bekannten Stellen aufgestellt, in besagter Abhandlung §. 21., auch in „Sehn und Farben“, u. s. w. Und da reden Sie bescheidenlich von Berichtigten. Der Helmholz entnimmt von mir, ohne mich kennen zu wollen, den Beweis und legt ihn Kanten bei, der nichts davon gewußt hat (vier-
 15 fache Wurzel p. 74.), — aus Neid gegen den Lebenden; während er mich gelesen hat, Kanten aber nicht. Er ist ein Lump, von dem Sie nicht so honorig reden sollten, ihn nicht neben mir nennen sollten, gleichsam, wie „das ist Einer und das ist noch Einer.“ — Chi non ha sdegno, non ha ingegno! Das
 20 habe Ihnen 1847 vorgesungen.

3) p. 84 in der 2. Anmerkung haben Sie nicht das Rechte citirt: dieses nämlich war: Ethik, p. 30—34; — vierfache Wurzel p. 46.; und Sehn und Farben, p. 18.—

4) p. 152. heißt es: „die ursprüngliche Einheit der Seele
 25 leugnen.“ Die habe ich ja gerade geleugnet, habe sie zerlegt, wie Lavoisier das Wasser: darüber im Willen in der Natur p. 19. — Ueberhaupt ist es mit der rationalen Psychologie, wie mit der rationalen Theologie. Also schicken Sie die Seele zum alten Juden, ihm Gesellschaft zu leisten, und lassen Sie
 30 sie nicht ferner bei uns spuken.

Aus Grimms einliegendem Brief ersehn Sie, wie er zum kompletten Evangelisten wird. Am besten gefällt mir, daß er sagt: „Schopenhauer hat nie eine unbedeutende Zeile geschrieben.“

35 Das zweite Bild ist schlecht ausgefallen, eine Art Karikatur, hab's dem Maler gesagt, und nun scheint es, daß er es nicht vollenden will. — Dagegen haben Oesterreichische Offi-

ziere, die seit Jahr und Tag mich täglich bei Tisch sehn, Luntenschühzens zweites Bild höchst ähnlich gefunden.

Im Frankfurter Museum haben wieder einige philosophische Disticha von Grimm gestanden, davon 3 an mich: nämlich sein Einfall, warum sie nicht lieber einen Preis auf meinen Kopf setzen, nebst Antwort, in Hexameter gebracht.

Vale et nos amare perge!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 28. Juni 1856.

616. Grimm an Schopenhauer.

10

Verehrtester Herr Doctor,

Ihre Bemerkung, für die ich sehr dankbar bin, ist ganz gegründet und soll der introitus abgeändert werden. Um Druckfehler zu vermeiden, will ich lieber das Manuscript von einem Lehrer abschreiben lassen. Denn wenn der Druckort etwa entfernt wäre, so könnte ich doch die Correctur nicht übernehmen. Hr. S. bezweifelt wohl den Absatz oder glaubt, die Kreidelsche Buchhandlung in Wiesbaden habe den Druck abgelehnt, und er solle jetzt drucken, was diese nicht wollen. Ich setze meinen Namen auf den Titel, es ist eine gerechte Sache.

20

Die Engländer, die jetzt in großer Zahl in Wiesbaden sind, kaufen das kleine Blatt, welches ich in der vorigen Woche zu übersenden mir erlaubte; Andere werden aufmerksam und fragen, wer A. Schopenhauer sei, worauf ihnen geantwortet wird: der größte deutsche Philosoph seit Kant. Als ich neulich einen Buchhändler in W. fragte, ob Ihre Parerga oft verlangt würden, sagte er: sie wären schon in der Leihbibliothek, und würden fleißig gelesen. Es war eine Verwechslung mit den Schriften Ihrer seel. Frau Mutter. Wenn es dahin einmal käme, daß solche Bücher, wie die Ihrigen, in die Leihbibliotheken kämen, so wäre das goldene Zeitalter der Philosophie gekommen.

30

In Ihrem Namen finde ich das Anagramm: Schauer (vates). Nimmt man die einzelnen Buchstaben Ihres Namens, um Wörter daraus zu bilden, (ein neues Verfahren, das noch keinen Namen hat) — so kommt zum Vorschein: Cantii ultor,

35

Schellingii pestis, Hegelii ruina. Es ist schade, daß kein F. in
in Ihrem Namen ist.

Mit der Versicherung unwandelbarer Hochachtung und Verehrung

Stets Ihr gehorsamster

Kloppenh. b. Wiesbaden
den 30 Juni 56.

C. Grimm

Ihren Verlegern Brockhaus, Hayn u. Suchsland habe ich
das Blatt zugehen lassen; sine nomine, die et consule, auch
10 Hr. B. in Mainz. Nach Berlin weiß ich es nicht zu bringen, da
mir die Adresse fehlt.

Mit meinen Zurüstungen zum Examen in Frankfurt bin ich
noch immer nicht fertig. Auf jeden Fall bringe ich eine Magistrats-
person, Hr. B., mit.

15 [Anlage:]

A. Schopenhauer.

Ein Herrscher bist Du allen Zeiten;
Ein Priester, der der Wahrheit heil'ge Opfer bringt;
Und ein Prophet, durch dessen Worte
Sie selbst in aller Menschen Herzen mächtig dringt.

20

C. Gr.

617. Grimm an Schopenhauer.

Verehrtester Herr Doctor,

Das kleine Poem (in 25 Ex. abgedr.) war eigentlich für
die Freunde Ihrer Philosophie bestimmt und die, welche ich für
25 sie gewonnen hatte. Die Druckkosten sind sehr gering. Der
Buchhändler hat nun, wie sie es zu thun pflegen, noch eine Anzahl
Exemplare abziehen lassen und verkauft; was ich ihm nicht
wehren konnte: es sind speculirende Köpfe, und calculiren mei-
stens gut.

30 Der Redacteur der Bl. f. liter. Unterhaltung äußerte im
Jahrg. 1855 den Wunsch, daß recht viele Ihre Philosophie stu-
diren möchten. An ihn habe ich mich zunächst gewendet, ob er viel-
leicht einen Verleger in Leipzig wisse. Mit der Correctur will ich
es so halten, wie Sie angeben. Kein Druckfehler soll Sie stören,

wenn sich ein barmherziger Verleger findet. Sie meinen in Wiesbaden mit der Philosophie sei es Nichts mehr.

Oupnekhat ist auf der Stadtbibliothek zu Mainz, und kommt mir nächstens zu. Was ich darin finden werde? Nach den Proben, die Sie mittheilen, — Naturvergötterung u. Selbst-⁵ vergötterung. Ich glaube, daß ich mich nicht irre. Doch bin ich auf ein Buch neugierig, auf das Sie so viel halten.

Mit unwandelbarer Verehrung empfiehlt sich Ihnen gehorsamt

Kloppenh. b. Wiesb. d. 7. Juli
1856.

C. Grimm 10

[Anlage:]

Ein armseliger Recensent in dem Jahrg. 1845 der Bl. f. lit. Unterhaltung, die ich jetzt erst eingesehen habe, sagt: bei Hegel käme Gott in dem Menschen zum Bewußtsein, bei Ihnen der¹⁵ Wille; das sei dasselbe. Er weiß nicht, daß Jenes absurd ist, da Gott die höchste Intelligenz nach dem Theismus ist, u. Ihre Lehre etwas ganz anderes sagt. Wie aber der Wille zum Bewußtsein kommt, diese Brücke kann Niemand schlagen.

Wenn der unglückliche Asher sagt: es könne Niemand einen²⁰ Tag leben, ohne den Willen zum Leben zu bejahen, so weiß er nicht, was er sagt. Man kann leben und leben und doch einen tiefen Widerwillen gegen das Leben haben.

Wenn er weiter sagt, ob denn ein Anachoret, der den Willen zum Leben verneint habe, auch einem Unglücklichen helfen werde,²⁵ so erwidere ich: als der Heiland der Welt nach schmerzlichem Kampfe den Willen zum Leben verneint hatte und am Kreuze dem Schwächer sagte: heute wirst du mit mir im Paradiese sein, ob denn dieses eine Bejahung des Willens zum Leben gewesen sei?

Wenn Sie wirklich gesagt haben, der Character des Juden-³⁰ thums sei: lustig gelebt u. selig gestorben, so ist dieses, meiner Ansicht nach, ganz richtig. Die Juden können sich schlechterdings keine Vorstellung von der Bereinung des Willens zum Leben machen. Dieses Volk hängt zu sehr an dem Leben=Schwächer.

Eine Erinnerung an Ihre Ethik und das kleine Gedicht:
 „Ein Herrscher bleibst Du“ — liegen bei der Redaction des
 Fr. M. wollen aber nicht zum Vorschein kommen. Ist ein Häkchen
 dabei oder was ist es? Persönlich kenne ich die beiden Redacteure
 5 nicht. Die Frankfurter müssen von Zeit zu Zeit erinnert werden,
 was für ein Mann in dieser Stadt wohnt.

[Anlage:]

Der Unbekannte.

(2 Corinth. 6, 8. 9)

Einsam, ein seltener Genius, steht er im Leben voll Würde.

Wächte der Nachbeter Schaar stets von ihm bleiben entfernt!

10 Daß nicht die Schüler verderben des Meisters tiefsinnige Lehre,
 Die nur bei ihm uns erscheint würdig, erhaben und ernst.

Seine „Welt“.

Daß seine „Welt“ vorhanden, sie wußten's, doch fürchteten Störung
 In ihrer Bahn sie von ihr; nun ignorirten sie ihn.

15

Sein Herz.

Wollt in sein Herz ihr blicken, so wißt: Der sanfte Petrarca
 Ist der Dichter, der ihm Freund ist und Liebling zugleich.

Schnelle Hülfe.

Wenn an dem Wagen des Glaubens die Räder knarren und brechen.

20 Gehet nur nach G . . . hin, gleich hilft der Wagner euch fort.

G. B. . .

Frei von jeglicher Metaphysik, beschwert ihn der Leib noch.

Ist denn kein Arzt mehr in G . . . , der ihn auch davon erlöst?

R. W.

25 Doppelte Buchhaltung liebt er im Reiche der heiligen Wahrheit;
 Zu den Rohlern gehört, bald zu den Sceptikern er.

B.

So ist der Tag von Damascus auch dir denn endlich gekommen

Und ein Sehender bist du in den Zeichen der Zeit.

30 Dürfen sich diese Disticha in Frankfurt sehen lassen? Sind
 es Hexameter oder Hexameter? Hr. Gerichtsrath Becker aus
 Mainz hat mich heute vor 8. Tagen besucht, u. einige nähere
 Kunde gebracht. Sein Besuch war mir sehr willkommen. Er hat

nich über manches orientiert, worüber ich bisher im Occident lebte. Folge der Einsamkeit.

Gr.

618. Schopenhauer an Frauenstädt.

Werther Freund!

5

Ich habe Ihnen abermals zu danken für Ihre litterarischen Mittheilungen und für die Mühe, die Sie sich gegeben, das Geträtsche des Dr. Karstch (er l. m. i. A.) zu lesen.

Sie werden das Buch des Cornill und wohl auch seine Recension Ihres letzten Buchs im Juniheft der Heidelberger 10 Jahrbücher, gelesen haben. Er ist nicht feindselig oder malitiös gegen mich, sondern lobt mich oft und sehr, und ist sein Buch mir lieb, weil es beiträgt, die Aufmerksamkeit auf mich zu lenken. Allein er ist ganz roh und unwissend, ohne eine Ahnung von Transcendentalphilosophie, ohne alles Studium 15 Kants, steht auf dem Standpunkt des gemeinen, platten Karrenschieber-Realismus (was er besonders in der Recension naïv verräth; „unsere Gedanken über die Körperwelt, die freilich wären in uns, aber die Körperwelt stände ja doch, ohne unser Zuthun, draußen eben so da“ — sic fere;) solche 20 dociren Philosophie in Heidelberg! Von dem Karrenschieber-Standpunkt aus also beurtheilt er mich, mit einer Dreistigkeit und Superioritätsmiene, wie sie nur jetzt zu finden ist. Meine Philosophie ist eine Fortsetzung der Kantschen, diese selbst aber ist ihm wildfremd. Dafür wirft er mit philosophischen Kunst- 25 ausdrücken um sich, die er nicht versteht, und mit andern selbst gemachten, die kein Mensch versteht (transcendenter Idealismus u. s. w.) und er selbst auch nicht. Er ist ein, der nichts weiß, der nichts gelernt hat, nichts versteht, ja nichts verstehn will: es ist ihm gar nicht drum zu thun: bloß schwächen will 30 er, um sich ein Ansehn zu geben und ein Buch zu machen. Er ist, wie Einer, der sich mit Gewalt in ein Gespräch mischt, ohne zu wissen, wovon die Rede ist, bloß auf Grund einiger aufgeschnappter Phrasen. Er ist der Sohn eines hiesigen Weinhändlers und hat sein Studium der Philosophie mit seiner 35

Docentschaft derselben zugleich angefangen; — welches er selbst gesteht, wie mir der junge Dr. K., der in Heidelberg studirt hat, berichtet. — p. VIII. kommt „empirische Erfahrung“! — Die ersten 30 Seiten sind noch erträglich: sogar bin ich mit p. 12—15 ganz zufrieden: aber das dort Behandelte ist das Einzige, was er verstanden hat. — p. 19 Zeile 12 von unten, ist das „ohne ihn“ als ungeheure Ironie zu nehmen. Von da an wird es immer schlechter und geht über in das konfuseste Geschwätz: den Realismus im Gegensatz des Idealismus verwechselt er mit dem scholastischen Realismus gegen den Nominalismus. Alles wirft er durcheinander, schleppt das Heterogenste zusammen und will mir überall, nicht etwan Irrthümer, sondern Widersprüche beweisen. Ein dummer, schlechter Kunstgriff, dessen sich die Lumpe oft bedienen. Widerspruch in einem Autor soll man nicht eher annehmen, als bis zwei völlig unvereinbare Lehren nachgewiesen sind und Alles erschöpft ist, sie zu vereinen. Ich aber hätte, nach ihm, mir auf jeder Seite widersprochen: da müßte ich ein Mensch seyn, der nicht weiß was er redet: denn das heißt Widerspruch. 3. B. p. 30 redet er von meiner Dianoiologie, dem Erkenntnißproceß, und bringt einen Satz bei aus Buch 3, von der Metaphysik des Schönen, der Auffassung Platonischer Ideen. So geht es durchweg auf seiner Jagd nach Widersprüchen, bei mir, dem konsequentesten und einheitlichsten aller Philosophen. — Sein ganzes betäubendes Gewäsch ist so konfus und sinnleer, daß schwerlich Jemand es ganz durchlesen wird: aber die Professoren in der Hinterboutique und das Centralblatt werden darin eine gründliche Widerlegung meiner ganzen Philosophie erkennen. — Bei solchen Büchern pflege ich mich zu trösten mit den aus meinen Werken beigebrachten Stellen: allein hier sind diese nicht nur meistens mit falschen Werken und Zahlen citirt, sondern auch oft durch die gräulichsten Druckfehler sinnlos gemacht: 3. B. p. 57 steht statt „erkenntnißlosen Natur“ bloß „erkenntnißtheoretischen“, ohne alles Substantiv. — p. 60 statt „Genie“ — Chemie. — p. 75 statt „Mechanik“ — Materie. — p. 31 fortwährend statt „Objektivität“ — Objektivität. — p. 15 statt „Verstand“ — Vorstand. — Statt Kanten zu studieren, hat der

Mensch die sämtlichen Schmieralien aller Philosophieprofessoren gelesen: Das ist sein philosophisches Studium, und von da aus übersieht er mich.

Moleschotts Rede habe geblättert: pretioses, affectirtes Gewäsch, seine Rohheit zu maskiren, und bekanntes Zeug als neu aufgetischt. Studieren Sie ein Mal Kants metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft durch, und dann bedeuten Sie den hochtrabend von „Kraft und Stoff“ schwäzenden Barbiergesellen, Pillendrechslern und Agyptiersehern, daß Körper krafterfüllte Räume sind. Können sich in Ansehn bringen, wenn Sie's geschaut anfangen. Vermessenheit ist's von jenem Ignoranten=Paß, sich, ohne alles metaphysische Studium, an die letzten Gründe der Dinge zu machen. Ihre Unwissenheit muß ihnen unter die Nase gerieben werden, bis sie blutet.

Das zweite Bild soll doch vollendet werden, weil der Besteller es vortrefflich findet.

Vorige Woche bin ich in Mainz gewesen, habe Becker besucht, seine Frau gesehn, die noch eine Apostolin auf die Terasse brachte.

Professor Bähr aus Dresden war gestern wieder da und voll des lobenswerthesten Fanatismus: wollte seine ächt Russische Silber=Dose gegen meine alte, abgenutzte Leder=Dose austauschen, der Reliquie wegen, welches ich abschlug. Erzählte von einem Herrn de Wilde, der, früher in Preußen angestellt, ein wüthiger Fanatiker für mich war, bis er 85 Jahr alt, mit meinem Namen auf der Zunge, gestorben ist; — und von seinem (Bährs) Sohn, der seinen Besuch bei mir in einem begeisterten Briefe beschrieb. —

Der neuvergoldete Buddha glänzt auf seiner Konsole und ertheilt Ihnen seinen Segen.

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 11. Juli 1856.

619. Schopenhauer an Usher.

Werther Herr Doctor,

Empfangen Sie meinen herzlichen Dank für das mir übersandte Journalheft, und noch mehr für Ihren darin enthaltenen

Aufsatz, welcher mir viel Freude gemacht hat; zumal gerade dieser Theil meiner Lehre, auf den ich besonderen Werth lege, bis jetzt fast gar nicht besprochen worden ist; nämlich, so viel ich weiß, bloß von Noak, vor ungefähr 3 Jahren, in einer
 5 Metaphysik (habe den Titel vergeßen) auf einer halben Seite, aber so koncis, daß Alles darin enthalten ist, — ein besonderes Kunststück. Sie haben im Ganzen Alles geleistet, was auf dem beschränkten Raum möglich war: ein Paar Seiten mehr hätten der Sache gut gethan. Besonders hätte ich ge-
 10 wünscht, daß Sie deutlich angegeben hätten — was ich unter Ideen verstehe, nämlich bloß die Platonischen, die beharrenden Formen der vergänglichen Naturwesen; und daß Sie nicht (S. 191 unten) von der Idee im Singular geredet hätten, als welches die Leute irre macht, indem sie gleich auf ihre alten
 15 nebelhaften Klausen gerathen.

Ich glaube, ich habe Ihnen noch nicht gedankt, für das mir übersandte Programm mit der Preisfrage; welches freilich auf diese wenig Licht wirft. Ein mich besuchender Leipziger Student hat mir gesagt, daß die Anregung dazu in dem phil:
 20 Konversatorio des Prof: Weiß entstanden sei, indem die Studenten dort über meine Phil: disputirt hätten.

Mit nochmaligem Dank für Ihre Thätigkeit in Verbreitung meiner Lehre verbleibe

Ihr

25 Frankfurt a. M.
 d. 20 Juli
 1856.

ergebener Diener

Arthur Schopenhauer

PS. Ich habe im Obigen vergeßen hinzuzufügen, daß ich sehr zufrieden bin mit dem, was Sie über meine Philosophie
 30 überhaupt vorangeschickt haben, namentlich mit Ihrer Darlegung der großen Fundamental-Differenz zwischen mir und allen andern Philosophen (p. 191). Es ist wahrlich zu verwundern, daß man über das Grundverhältniß unsers eigenen Wesens, daran so vieles Andere hängt, Jahrtausende hindurch
 35 hat im Irrthum seyn können; während jeder Unbefangene und nur irgend Urtheilsfähige, nach meiner Darlegung, erkennen

muß, daß es sich damit umgekehrt, als angenommen wurde, verhält.

Er Wohlgeboren
des
Herrn Dr David Asher
frei Leipzig

5

620. Schopenhauer an Frauenstädt.

Alter Freund.

Vielen Dank für die Mühe, die Sie sich gegeben haben, die Quintessenz aus der Saupastete des Karsch herauszuziehen. 10 Ich ersehe, daß dieser ein ganz niederträchtiger Pfaffe ist, der sich nicht scheut, die frechsten Lügen aufzutischen, wenn auch Jeder mit meinen Werken Bekannte sie sogleich als solche erkennen wird, und Das assäsonnirt er mit seinem platten, Katho- 15 lische=Pfaffen=Wiß. Schaden kann mir sein Belfern im Ge- ringsten nicht; vielmehr hilft es, theils durch Erregung der Aufmerksamkeit, theils durch Hervorrufen der Opposition, jedenfalls in den Geistern, vielleicht auch in der Litteratur, da nicht Jeder so rücksichtsvoll ist, wie Sie.

Der Weiße muß das Publikum für sehr dumm halten, da 20 er nicht denkt, daß Jeder sogleich merken wird, daß aus seiner Anmerkung bloß Neid und Haß des Guten spricht. Ist also auch erwünscht.

Cornill ist viel besserer Art: seine Bewunderung verräth sich an vielen Stellen: aber auch er möchte, der jetzt allgemeinen 25 Aufgabe zu genügen, mit seinen Pngmäenkräftchen das Große herabziehen. Er versteht noch im Mindesten nicht den Idealismus, weil er, wie die ganze jüngere Generation, nicht aus Kants Schule, sondern aus Hegels Scharlatansbude kommt: 30 sehen Sie z. B. wie er, p. 61 und 62, noch immer zur Welt als Vorstellung eine ihr entsprechende materielle Welt, außerhalb des Kopfs sucht, und nicht begreift, daß gerade diese materielle Welt selbst eben unsere Vorstellung ist. Roh und unwissend sind diese Leutchen: das ist die Frucht der Hegelei. Es schadet mir nicht, sondern hilft: denn Jeder wird merken, 35

daß Cornill seinen Autor nicht versteht und bloß deshalb so Vieles nicht zusammenreimen kann.

Die Kerle alle werden mich nicht herunter schreiben, sondern arbeiten an meinem Ruhm. Die mir schon jetzt bekannte Schaar
 5 der eigentlichen Enthusiasten ist groß genug, mir die Gewißheit zu geben, daß einst meine Philosophie in der Welt eine Rolle spielen wird, wie noch nie irgend eine andere, in alter oder neuerer Zeit. Das thut die Kraft der Wahrheit und die Wichtigkeit des Gegenstandes.

10 In der Zeitschrift „die Natur“ stehn „3 Briefe eines Materialisten“: im letzten wird gegen Sie polemisiert, eigentlich gegen meinen Idealismus, ohne daß ich genannt werde. Flaches Geschwätz der gänzlichen Unwissenheit und Rohheit dieser Pflasterschmierer, Billendrechsler und Klystierseher. Apro-
 15 pos von solchen: die 14 Aerzte hieselbst werden der Nemesis nicht entgehn. Regazzoni, jetzt Ritter Regazzoni (légion d'honneur?) florirt in Paris: Dubourg war im September dort, berichtete mir: denn ich verliere es nicht aus den Augen. Und nun hat die hiesige Postzeitung vom 22. Juli, in der 1. Bei-
 20 lage, zwar im höhnischen Ton, berichtet, daß alle Blätter in Paris mit Enthusiasmus erzählen, wie er Mlle. Lucie, Sängerin, die ihre Stimme längst ganz verloren hatte, im somnambülen Zustande hat auf das Prächtigste singen machen. Dubourg will von ihm die Pariser Blätter darüber verschreiben. La
 25 vérité perce: die 14 sollen der Strafe nicht entgehn.

In Helfferich's „Philosophie der Geschichte“ bin ich 2 Mal erwähnt. Hier gewesen ist Wiesike und Dr. Nordwall: dieser 2 Tage hier gewesen und 2 Mal bei mir, jedes Mal 2 Stunden.

Mit den herzlichsten Wünschen

30 Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 30. Juli 1856.

621. Grimm an Schopenhauer.

Berehrtester Herr Doctor,

Vor einiger Zeit las ich in den ci-devant deutschen Jahr-
 35 büchern für Wissenschaft und Kunst eine mit Spiritus asper (wer

ist dieser infame Kerl?) unterzeichnete Recension über Ihren Willen in der Natur und die Grundprobleme der Ethik. Daß Sie auf solche hämische und boshafte Angriffe Nichts erwiedert haben, ist ganz in der Ordnung: anders aber verhält es sich, meiner Meinung nach, mit der Cornillschen Schrift. Es scheint dem Verfasser, der wie ich vernommen habe, Privatdocent in Heidelberg ist, Ernst zu sein um die Erforschung der Wahrheit. Alle seine Einwürfe kann ich, woraus ich kein Hehl mache, nicht widerlegen. Sie können es, und es wäre daher sehr erwünscht, wenn Sie ihm antworteten. Machen Sie daher, ich bitte darum im Namen aller Freunde Ihrer Philosophie, eine Ausnahme von Ihrem Grundsatz im Alter Nichts mehr zu schreiben, um so mehr, da Ihr Geist Nichts von seiner Schärfe und Kraft verloren hat, wie es bei Kant der Fall war. Auch Schleiermacher hat sich seiner vielfältig angegriffenen Glaubenslehre in den späteren Jahren angenommen, und diesem Entschlusse verdanken wir die zwei trefflichen Sendschreiben an Lüde. Hr. Dr. Fr., der wie ich ersehe, früher ein Feuerbachianer war, könnte Cornill antworten, allein seine Schrift würde, selbst wenn Sie ihm die Materialien gäben, doch lange nicht den Eindruck machen, als wenn Sie selbst noch einmal auf den Kampfplatz träten und den Feind auf das Haupt schlugen. Denn daß dieses die Folge sein würde, bezweifle ich keinen Augenblick.

In der Hoffnung, daß Sie meine Bitte nicht ungütig aufnehmen werden, beharre ich mit bekannter Hochachtung

Ihr gehorsamster

Kloppenheim, bei Wiesb.

C. Grimm

d. 30 Juli 1856.

622. Bahnsen an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr Doctor!

Da auf meiner Durchreise in Frankfurt vorzugsweise der Wunsch mich zurückgehalten hat, es möchte mir verstattet sein, Ihnen in dem Ausdruck meines Dankes für die aus Ihren Werken mir gewordene Läuterung meines Strebens nach philosophischer Bildung zugleich meine Verehrung persönlich zu

zollen, so werden Sie es einem unbekanntem jungen Manne gütigst erlauben, daß er einem Bedürfniß des Herzens folgend in Ermanglung einführender Empfehlungen Ihnen diesen Wunsch selbst schriftlich ausspreche.

5 Dürfte ich darnach Ihrer gewogenen Bestimmung darüber entgegensehen, wann etwa im Laufe des heutigen Tages Sie einige Minuten mir zu schenken geneigt wären, so würden Sie dadurch mein künftiges Leben um eine der schönsten Erinnerungen bereichern.

10 Wenn aber meiner Bitte die Gewährung versagt bleiben muß, so verschmähen Sie wenigstens nicht die tief empfundene Versicherung größter Verehrung, mit welcher ich mich nennen darf

Ihren

15 dankbaren Schüler

Julius Bahnsen, Dr. phil.

aus Tondern, Krzth. Schleswig.

Hôtel Landsberg,
den 8^t August 1856.

20 623. Schopenhauer an Frauenstädt.

Werther Freund!

Abermals meinen herzlichen Dank für interessante Mittheilungen. Von Sollys Buch, das mir hier wohl nicht zu Gesicht kommen wird, hoffe ich noch Einiges von Ihnen zu
25 vernehmen, — besonders falls ich nicht wirklich darin ignorirt bin. Das Ignoriren meiner fängt aber an, eine schlechte Spekulation zu werden: man ist alsdann nicht au niveau. Also wird der Meid auf andere Schliche denken müssen: sie werden aber alle bedenklich.

30 Den Gudworth habe in jüngern Jahren ein Mal aufgemacht: ist mir aber sogleich ein so entsetzlicher foetor Judaicus daraus entgegengefahren, daß ich's nicht wieder thue. —

Das Journal des Savans wird hier seit 1848 nicht mehr gehalten. Flourens hätte sollen das Maul halten und nicht
35 von Dingen reden, die er nicht versteht. Er ist ein guter Phy-

siolog, tauglich, an der Hand des Experiments, seine Wissenschaft zu fördern. Aber Das will gleich den Bichat meistern, mit „il ne s'apperçoit pas“, — wie mich der Cornill meistert mit „hätte er bedacht“. Il ne s'apperçoit pas, daß er
 ... Mich kennt natürlich so ein Mensch wie Flourens nicht: ist das Schuld meiner Unbedeutbarkeit oder seiner Unwissenheit? 5
 — Kenne ich ihn doch und habe alle seine Hauptschriften gelesen, besitze sie sogar. Aber Deutsch lernen! Kann ich doch 7 Sprachen und gut. Aber meistern will so Einer, — den Bichat! — Er verwechselt die Motive mit den durch sie erregten Leiden- 10
 schaften; versteht nicht das abc der Sachen. Was Sie darüber sagen ist ganz richtig; — aber ist noch das Wenigste von Dem, was sich sagen ließe.

Der Cornill, mit seinen Widersprüchen, und seinem Dualismus! — Sein Kopf ist unfähig, meinen großen Gedanken in 15
 seiner Einheit zu erfassen: daher geht er darum herum, bricht hier ein Stück ab und dort ein Stück, hält sie dann beide zusammen, und weil sie sich nicht an einander fügen, schreit er „Widerspruch!“ Das ist freilich leichter als einzugehen auf ein 20
 großes, tief durchdachtes Gedankensystem und dem Urheber desselben in alle Gänge zu folgen, und dann zu sagen, was man etwan dagegen hat; — wie Anesidemus gegen Kant gethan. Aber wo, auf jenem Gange, der Muth und die Kraft das Herrchen verläßt, und seine Beinchen einknicken, bleibt er liegen und schreit lieber „Widerspruch!“ — Eben so Taillandier: „ici commencent les 25
 contradictions!“ Wie nur solche Köpfe glauben können, daß Geister meines Schlages nicht das simpelste aller logischen Gesetze, den Satz vom Widerspruch, beobachten werden, oder ihr Leben hindurch an einem System arbeiten, ohne von Dem, was sie lehren, einen durchdachten, deutlichen Begriff, und ein 30
 klares Bild vor Augen zu haben, wobei die Möglichkeit alles Widerspruches wegfällt; — sondern wähnen, daß sie warten müßten, aufs Kerls, die so gemein sind, wie die Fliegen an der Wand; Kerls, wie sie jeder Hans unfehlbar macht, wenn er sich zu seiner Crete legt. Ihr Name ist Legio; — wir gehen 35
 einzeln durch die Jahrhunderte. —

Dualismus! 1) woher wißt ihr, daß ein solcher überall

falsch seyn muß? — Und 2) wenn ich sage: der Mond hat zwei Seiten, davon wir die eine sehn, die andere nie: ist das Dualismus? — Erscheinung und Ding an sich, — Wille und Vorstellung, eben so wenig. —

5 Taillandiers 4 1/2 Seiten über mich, in der neuesten Revue des 2 mondes, erster Aufsatz, werden Sie wohl schon gelesen haben. Französisches Geschwätz, möglichst viel von der Person: und woher weiß er, daß ich sei „tout etonné du bruit que font ses écrits dans le monde“? — Das bin ich so wenig, daß
10 Emden dem Nordwall erzählt hat, daß ich schon vor 20 Jahren ihm meinen dereinstigen Ruhm vorher gesagt habe, — was den Nordwall sehr verwundert hat.

Büchner ist wie die Hunde, die heute gegen uns knurren, morgen wedeln: ist Eins wie das Andere zu achten. Aber mir
15 gefällt was er im Text dazu sagt, „Lieber müsse ein Anhänger meiner Philosophie geworden seyn:“ wäre mir sehr lieb: etwas Lunte scheint danach Liebig allerdings gerochen zu haben.

Berichtet die Allg. Deutsche Zeitung und nach ihr das
Frankfurter Journal vom 7. Aug., Ehrenberg in seiner Rede
20 habe meinen Witz von Münchhausens Zopf erwähnt: dazu muß er doch mehr erzählt haben, den Witz zu erläutern; vielleicht hat er's bloß aus Ihrem neuesten Buch, wo Sie p. 70—73. die betreffenden Stellen sehr gut zusammengestellt haben. Es scheint, man flüchtet jetzt zu mir vor dem Materialismus. Der
25 ist überhaupt ein Ferment, das meiner Philosophie sehr zu Statten kommt; — wie andernteils die Pfäfferei. Bravo! Das metaphysische Bedürfniß wird mit allen Hunden gehekt. Schön!

Ist dagewesen Dr. Bahnsen aus dem Herzogthum Schles-
30 wig, jetzt in Altona, Lehrer an einer Schule. Voll Enthusiasmus; hatte vor 3 Monat meine Person im Traum gesehen, und sie sei richtig ausgefallen. — Nordwall hat sich 2 Photographen meiner Person gekauft: habe Das dem Künstler frei gegeben: er hat schon ziemlich viel abgeseht.

35 Runo Fischer sagt in der Vorrede zu seinem Buch über Bako von Verulam, „sich in der Philosophie orientiren heiße heut zu Tage nichts Anderes, als die Kantische Philosophie aufs Schopenhauer. XV.

Gründlichste studieren: recte. Aber meynt Kant, daß er ohne mich dergestalt rehabilitirt seyn würde? Ne, mein Alter, wahrhaftig nicht. Und die drei Sophisten, wie sie daliegen, und die Dummheit des Sohnes Schellings, die Korrespondenz des Vaters mit Fichte herauszugeben, daraus klar ist, daß die Kerls waren was ich sie genannt habe. Und Hegel kommt allmählig gar auf den Schindanger. 5

Hammels Bild ist eine Karikatur, hab's ihm tüchtig gesagt; er ist desperat, wagt nicht es auszustellen. Lunteschütz drängt mich 4 Mal zu sitzen, dann ist's neue Bild fertig: die 10 Sitze ist mir zu groß, über die Brücke zu gehn.

Εὐόωσο!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 14. Aug. 1856.

624. Schopenhauer an Lunteschütz. 15

Cher ami

Le propriétaire de l'hôtel d'Angleterre vient de me faire savoir que Rossini, le grand Rossini est descendu chez lui et qu'il dînera ce soir à la table d'hôte de cinq heures. De suite j'ai retenu deux places pour vous et pour moi, et 20 comme l'hôtelier me le propose, nous serons placés tout à côté du grand homme. Je compte certainement que vous viendrez et je vous prie d'être exact à l'heure.

A vous

<August 1856>

A. S. 25

625. Schopenhauer an Frauenstädt.

Ihr langes Schweigen, mein werther Freund, fängt an, mich zu allarmiren. Hoffentlich sind Sie nicht krank, oder etwan nur von der Reisesucht, die so allgemein grassirt, ergriffen, und werden wohl gar nächstens hereintreten. Wo nicht, so lassen 30 Sie von sich hören! — Mad. Lindner ist dagewesen, sehr artige, hübsche, junge Frau. Mit der wird Lindner wohl auskommen können. Aber wir sind doch die eigentlichen coelibes, — quasi coelites, dicas. — Auch von Hornstein war wieder da, war

vor zwei Monat in Zürich gewesen, wo Herwegh Buddhismus studirt, durch mich dahin geführt.

Werden wohl schon wissen, daß Sie stark heruntergehunzt sind, in Görres theologisch-politischen Blättern, Heft 4. Trösten
 5 Sie sich: ich habe dabei auch meinen Theil derb abgekriegt. Von diesen katholischen Pfaffen war nichts Anderes zu erwarten: sind die nächsten Anverwandten des Dr. Karst, — wohl gar dieser selbst: denn dicht davor wird die „Natur und Offenbarung“ sehr empfohlen. — Jedoch, ich habe schon brieflich ge-
 10 tadelte, daß Sie die Materialisten in der Moral weißbrennen wollen, ohne zu berücksichtigen, was ich „vierfache Wurzel“ p. 116. et alibi gesagt habe: da hat nun so ein Kerl in diesem Punkt schönes Spiel.

Besser machen es die Protestantischen Pastöre: haben An-
 15 fangs dieses Monats hier im Sandhof einen großen Kongreß gehalten, dabei Kalb präsidirte und Bestreitung des Materialismus das aufgegebenes Thema war. Die Rede des Kalbes ist gedruckt im hiesigen „Volksblatt“: da geht er, wider Er-
 warten, ganz glimpflich mit mir um, indem er gegen den
 20 Materialismus ein Paar Stellen aus meinem Hauptwerk, und zwar nach der ersten Ausgabe, anführt, darunter die von Münchhausen, und bemerkt, ich hätte Das schon vor 40 Jahren geschrieben. Er muß wohl den Buddha da in dem Winkel noch nicht ansichtig geworden seyn: Mad. Lindner hat ihn gesehn
 25 und kann Ihnen sagen, wie erbaulich Das ist.

Die Ehrenbergische Rede habe erhalten, aber die Stelle über mich und den Münchhausen ist nicht darin. Hat er sie mündlich gesagt und nachher ausgelassen? Hoc dicas. Oder
 ist's eine Ente gewesen?

30 Gestern habe Ihre Kritik des Leibniz von Kuno Fischer gelesen und bin mit dem über mich Gesagten ganz zufrieden, wie auch mit dem Ganzen.

Der Rosenkranz recensirt breit in Prutz's Museum des Schwarz Geschichte der Theologie und bringt hämisch und lügen-
 35 haft bei, meine Philosophie hieng mit dem Materialismus zusammen; — während Sie diesen aus ihr widerlegen. Sein Plan ist, mich auf alle Weise zu verläumdnen.

Dubourg, der ungewöhnlich magnetische Kraft hat, hat meinen Hund wohl 8 Mal magnetisirt, die hinfende Vorderpfote, an der ich seit $\frac{3}{4}$ Jahren kurire, herzustellen: sed frustra. Bin desperat.

Certiozem me reddas, te valere!

5

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 17. Sept. 1856.

P.S. Wenn Sie können, so lesen Sie doch in der Beilage des Journal de Frankfort vom 14. Sept. was über Tail-landiers Artikel in der Revue d. 2 mondes und über seine deutschen litterarischen Konnexionen ausführlich berichtet wird. — Bartholomeß ist gestorben.

626. Schopenhauer an Frauenstädt.

Alter Freund und treuer Apostel!

Danke herzlich für gegebene Berichte, besonders aus dem Hengstenberg. Das wäre Schade, wenn die Pfaffen nicht auf uns schimpften. Schon längst übrigens amüsirt mich die Frechheit mit Schlaueit gepaart, die in dem von denselben eingeführten Ausdruck „objektive Wahrheit“ für „Kirchendogmen“ liegt, — während dies gerade die allersubjektivste ist, die Glaubenssachen. Ich glaube nicht, daß irgend Jemand viel auf das Geschwäh dieser Pfaffen giebt, als eben sie selbst unter einander, ein Paar alte Weiber und wohl bezahlte Tartüffes. Aber das Görres-Blatt müssen Sie doch lesen.

Während alle wohl geschmierten Recensenten mit Respekt von der Korrespondenz des Fichte und Schelling reden, hat schon vor circa 2 Monat Menzel in seinem Litteraturblatt ehrlich dargethan, wie die Lumperei und Scharlatanerie der Kerle darin an den Tag kommt. Ebenso hat er Fichte's Anthropologie analysirt und ihre ganze Albernheit dargethan. Das Blatt Menzels enthält überhaupt viel Gutes, Gescheutes und ist wohl geschrieben. Nur muß man die häufigen Anfälle von Monomanie, nämlich religiöser, hinnehmen. Dabei zweifelt man immer, ob's nicht bloß Tartüffianismus ist: aber ganz

toll, zum Lachen. — Freilich sind die litterarischen Blätter sehr schlecht geworden.

Die Anführung im Gubitz-Kalender ist gar nicht zu verachten: ich werde sie hier sehn, sobald er heraus ist.

5 „Schreibe, damit Dir geschrieben werde,“ — sagt die Bibel. Und somit wünsche ich Ihnen klare Augen und klaren Geist und verharre

der Alte

Arthur Schopenhauer.

10 Frankfurt a. M., den 8. Octbr. 1856.

627. Schopenhauer an Frauenstädt.

Tausend Dank, alter Freund, für Ihre abermaligen Berichte und Abschriften. Sie sehn, wie all das Paß bemüht ist, mich herunter zu schreiben; es aber so ungeschickt angreift, daß
 15 es mir nichts Schaden kann: die Herren vergessen, daß das lesende Publikum nicht mehr durchweg ein solches ist, was mich nicht gelesen hätte und daher ihren Lügen glaubte; und so dann wähen auch diese Lumpe, eine Autorität zu haben, die ihren Worten Gewicht gäbe: weit gefehlt! — Da will der
 20 Weiße mich zum Schellingianer machen, meint, durch kluge Kombination, so am Pult, die Feder im Maul, hätte ich, durch chemische Aussonderungen, aus des Schellings aufgewärmtem Spinozismus, meine Philosophie gemacht! Ehr könnt ihr Gold aus Mist ziehn. Auslachen wird man ihn. Und meine
 25 „Herzlosigkeit“! Die besteht vorzüglich darin, daß ich seine Visite nicht angenommen habe. — Habe es in der Protestantischen Kirchenzeitung, die hier gehalten wird, nachgelesen. Der Friede nun wieder: erst schwärzt er mich an, als einen Heiden und Unchristen (dies gerade wird Manche reizen, mich zu lesen);
 30 dann spricht er mir die Originalität ab, macht mich zum Hegelianer und Gott weiß was; citirt die Stelle des Schelling wieder: Dem habe ich vorgebeugt Parerga I., p. 124. Dann lobt er mich ein wenig, — um sein Urtheil und Geschmaç nicht zu prostituiren. Und das Publikum sollte nicht sehn, daß aus
 35 allen diesen Menschen Neid, Haß des Guten und Angst um

ihre Rodenphilosophie spricht? — Voltaire sagt mit Recht: ces gens là servent à répandre votre renommée.

Das Gewäsch der Westminster review hat mich wirklich ge-
 ärgert; weil es ein Compositum ohne Gleichen von Lügen
 und Absurditäten ist. Ich glaube nicht, daß Oxenford das ge- 5
 geschrieben hat; er müßte denn Alles, was er selbst über mich
 gesagt hat, vergessen haben, oder dies Mal besoffen gewesen
 seyn.

Wenn ich nicht sehr irre, so ist es Bona Meyer, der vor
 ein Paar Jahren ein Buch über die Zoologie des Aristoteles 10
 herausgegeben hat, darin er mich wiederholt anführt, mich als
 zoologische Auktorität gebraucht, auch meine Sätze diskutirt. —
 Sie nennen ihn einen „geschreiten, jungen Mann,“ — vielleicht
 wohl: aber ich sage Ihnen, daß er ein platter Geselle ist: dies
 bezeugt die von Ihnen abgeschriebene Stelle: sie läuft darauf 15
 hinaus, daß moralisch es bloß auf die physische That ankomme,
 gleichviel aus welchen Motiven sie geschehe; — (wobei er sich
 hinter das schlechte zweideutige i. e. équivoque Wort lieben
 versteckt): aber bei ihm steht es so: Titus hungert; ich helfe
 ihm: da ist's einerlei, ob ich es thue aus Mitleid und Herzens- 20
 güte, oder aus dem nobeln Princip (besonders der geschreiten
 jungen Leute) „eine Hand wäscht die andre:“ wenn nur Titus
 den Bauch voll kriegt, darauf allein kommt es an, und Das ist
 das eigentlich Reale an der Sache. — Sehen Sie, dies ist
 der niedrige, infame Realismus, der, von dem ich rede Pa- 25
 rerga II., §. 109. — Schämen müssen Sie sich, von einem
 solchen Burschen gelobt zu seyn, weil Sie mit ihm in Ein Horn
 gestoßen haben, bei der Entschuldigung der Moral der Mate-
 rialisten. Die Moral der französischen Materialisten ist ein
 Gewebe plumper Sophismen. Helvétius ist vortrefflich im In- 30
 tellectuellen, — de l'esprit; schlecht im Moralischen, — de
 l'homme. Meine Philosophie ist tief; sie ist aber auch hoch:
 Das sollten Sie nicht vergessen. Sie gelten jetzt als mein erster
 Schüler, mein Haupt-Evangelist, — und werden einst Ruhm
 davon erndten: aber irrlicherlieren Sie nicht hin und her! 35

„Geh' er nur grad, ins Teufels Namen,
 Sonst blaß' ich ihm sein Flackerleben aus.“

Ich will, daß Sie mir Ehre machen, und nicht das Gegen-
 theil: möge es nie dahin kommen, daß ich sagen müßte was
 Voltaire dem Spinoza in den Mund legt: „j'ai de plats éco-
 liers et de mauvais critiques.“ Also schwören Sie ab dem
 5 Teufel, d. i. der materialistischen Moral, oder der Toleranz
 gegen eine solche, und lassen Sie es bei dem Einen lapsus be-
 wenden. Toll genug, daß ich hier, gegen Sie, auf der Seite
 der Görres'schen Blätter im gelben Umschlag stehn muß: —
 dahin haben Sie es gebracht. — „Wohl gebrüllt, Löwe!“
 10 Gehn wir weiter. Zuvor jedoch noch mein ernstlicher Rath,
 daß Sie jetzt einmal wieder meine Preisschrift über das Funda-
 ment der Moral, wie auch das 4te Buch (der Welt als Wille
 und Vorstellung) durchlesen, als eine Ihnen sehr nöthige me-
 dicina mentis.

15 Also weiter. Im Gubitz-Kalender steht von mir bloß eine
 kleine Stelle, und diese ganz verballhornt, nicht bloß den Wor-
 ten, sondern auch dem Sinne nach. Die Freiheit, die man
 heut zu Tage sich unredlicher Weise mit Anführungen nimmt,
 ist arg. — Das Original der Stelle steht in meinem Haupt-
 20 werk II. p. 178. 179. —

In Gutzkows „Narrenwelt“ steht sein alter Artikel aus
 dem Küchenheerd, über die Parerga. Seine ganzen drei Bände
 scheinen eben daher genommen zu seyn; so daß das Publikum
 sein fades, gemeinplätziges Geschwätz jetzt nochmals aufgewärmt
 25 zu genießen kriegt: und der hat 5000 Abonnenten! und Julian
 Schmidt eine 3. Auflage nach 9 Monaten, und Humboldts
 Briefe an seine Freundin 6 Auflagen: — da seht, was das
 deutsche Publikum ist! — Die litterarischen Unterhaltungs-
 blätter werden immer schlechter: Zeising über Lazarus — das
 30 Paß kennt nicht was ich über Humor, über Ehre und Ruhm ge-
 schrieben habe, und kommt mit solchem Geträtsch. Lob des
 Schlechten kommt dem Lober heim: zweifeln Sie nicht daran. —

Ist mir eingefallen, daß Sie in Ihrem letzten Buch hätten
 anführen sollen, was ich am Schluß der Vorrede zu „Sehn
 35 und Farben“ gesagt habe.

Einliegender Brief eines Handwerkers ist von Gewicht:
 er bestätigt Weigelts Prophezeiung, daß meine Philosophie

in's Volk dringen würde; — wenn auch dieser Mann eine Ausnahme ist. Habe ihm sehr freundlich geantwortet und gewünschte Notizen gegeben, besonders aber ihm empfohlen die neue Auflage der „Theologia deutsch“, — welche ich, beiläufig und zum zweiten Male, Ihnen auch zu lesen empfehle, 5 was gewiß noch nicht geschehen ist: bei Ihnen gehn die Produkte des Bona Meyer vor. Es wäre jedoch eine gute Nachkur zu obiger medicina mentis.

In den Heidelberger Jahrbüchern, September, hat der Cornill einige Materialisten recensirt und ein so verworrenes, 10 langweiliges Gewäsche geliefert, wie nur möglich. Der Mensch ist sehr unwissend: da spricht er durchweg von Idealismus, wo er Spiritualismus meint, — und so machen es jetzt die Meisten. Ich wünsche sehr, daß Sie irgend eine Gelegenheit vom Zaun brächen, um allen diesen Ignoranten plan und 15 deutlich zu sagen, was Idealismus und was Spiritualismus sei, — zwei höchst verschiedene Dinge, welche direkt nichts gemein haben. Thun Sie das! es wird ein Wort zu seiner Zeit seyn. —

Der berühmteste hiesige Maler ist jetzt Göbel, und ist es 20 durch das, Anfang dieses Jahres ausgestellte Porträtt einer alten Bäuerin, die im Gesangbuch liest, wobei, wie man deutlich sieht, sie die Lippen bewegt. Es hat viel Aufsehn und Journalgefrähe gemacht. Der hat vor 3 Wochen sich gemeldet, 25 mein Porträtt zu machen, welches ich gern zugestanden habe. Nun aber ist er krank, an Stropheln. Das aber wird ein rechtes, ächtes Porträtt werden!

Und sonach bitten wir den Himmel, Tien, daß er Sie in seinen allmächtigen Schuß nehme.

Arthur Schopenhauer. 30

Frankfurt a. M., den 31. Oct. 1856.

628. Schopenhauer an Asher.

Berther Herr Doctor Asher:

Empfangen Sie meinen herzlichen Dank für die mir mitgetheilte Nachricht, welche mir durchaus neu war. Mich freut 35

die Sache, wenn ich gleich weiß, daß ein Candidatus theologiae meiner Philosophie im Ganzen nicht beistimmen darf. Ich wünsche und hoffe, die Arbeiten gedruckt zu sehn.

Schon wieder in England gewesen! Ja, wenn man jung
 5 ist! — Vor allen Dingen will ich Ihnen noch nachträglich die
 Versicherung geben, daß, so Viele auch schon über meine Philo-
 sophie geschrieben haben, noch Keiner das eigentliche Grund-
 verdienst derselben so deutlich und bestimmt hervorgehoben hat,
 wie Sie in Ihrem Aufsatz über meine Musik, S. 190, 191. —
 10 Dies ist keine Schmeichelei, sondern trockne Wahrheit, die mir
 bei nochmaliger Durchlesung eingeleuchtet hat. Nur besorge ich,
 daß jene Zeitschrift nur eine sehr beschränkte Circulation hat.

Sehr gern ersehe ich, daß Sie einen Artikel über meine
 Prioritätsfrage geschrieben haben. Ich habe meine Meinung
 15 darüber abgegeben in Parerga Bd. 1, S. 124, 25 und hoffe
 ich, daß Sie Dieses berücksichtigt haben. Sollte es Ihnen
 entgangen seyn; so wäre vielleicht noch Zeit, es nachzuholen.
 Gerade jetzt, wo man von allen Seiten sich bemüht, mich
 herunter zu schreiben, hat man mir auch diese Schelling'sche
 20 Priorität wieder aufgemauert, obgleich schon Hillebrand in seiner
 „Geschichte der deutschen Literatur“ die Ungerechtigkeit des Vor-
 wurfs anerkannt hat. Aber da kommt ein Theolog Friede in
 den „Blättern für litter. Unterhaltung“, vor Kurzem, sucht mich
 auf alle Weise zu verunglimpfen und bringt wieder jene Schel-
 25 lingische Stelle zu Markte, von der ich Alles haben soll. Eben-
 falls Weiße, der schon, in eben jenem Journal, in seiner Re-
 cension der Schelling'schen neuen Auflage, mir sogar meine
 Klarheit zum Vorwurf gemacht hat, kommt in der „Protestan-
 tischen Kirchenzeitung“, Nr. 38, nochmals auf mich, sagt alles
 30 Schlechte von mir und macht mich gar zum Schellingianer.
 Die Quelle seines Ingrimms aber ist, daß er im vorletzten
 Herbst mir Visite gemacht hat und nicht angenommen worden
 ist. Da heißt's *Μήνιν δειδε Θεα!* Wahrscheinlich ist es auch des-
 halb, daß er mir „Herzlosigkeit“ vorwirft.

35 Cornill's Buch ist keineswegs boshaft: er sagt mir sogar
 viel Gutes nach. Aber der gute Mensch hat nichts gelernt und
 darum versteht er wenig. Er hat gar keine Kantische Philo-

sophie inne, spricht daher als unschuldiger, naiver Realist, und wenn er dann bei mir, wie es nicht anders seyn kann, auf Manches stößt, das er nicht begreift und zusammen reimen kann, da schreit er über Widerspruch und belegt dies durch allerlei hier und dort abgerissene Stellen. Widerspruch einem Autor vorwerfen, heißt sagen, daß er ein Pinsel ist, der nicht weiß, was er redet. Daher soll man Widerspruch nie ehr annehmen und behaupten, als bis gar keine Möglichkeit ist, die Sachen auszulegen. Mir ist oft meine strenge Konsequenz nachgerühmt worden. Wenn er nur erst etwas Ordentliches gelernt hat, werden die Widersprüche von selbst verschwinden. 5 10

Zu Ihrem hebräischen Funde will ich Ihnen eine Parallele geben. Schon 1855 hatte ich in den Times gelesen, daß Max Müller (entweder in seiner Einleitung zum „Rig Veda“, den er, Text und Noten, 1854 edirt hat, oder auch in seinem small essay, so nennen es die Times, on the Veda & the Zend-Avesta) gesagt hat: „Brahm means originally force, will, wish, & the propulsive power of creation.“ 15

Der Buchhändler Frisch, Artaria's Nachfolger, hat sich unglaubliche Mühe gegeben, mir den small essay zu verschaffen: aber er existirt nicht als solcher, sondern steht in Bunsen's Englischem Hippolytus, — der mir nicht zugänglich ist. Sie werden dort bessere Gelegenheit haben, als ich, in meinem Abdera. Make the best of it. — Man wird auch dadurch an das Italiänische bramare, heftig wünschen, erinnert. 25

Mit den besten Wünschen

Ihr ergebener Diener

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M. d. 12. Nov. 1856.

629. Crüger an Schopenhauer. 30

Merseburg den 21. Novbr 1856.

Mein hochverehrter Freund!

Gestatten Sie mir eine Bezeichnung, welche ohne weitere Paraphrase die Gesinnungen ausdrückt, mit welchen ich aus

Ihrem persönlichen Verkehr geschieden bin; ich prätendire darum noch keine entsprechenden Gesinnungen von Ihrer Seite, sondern bescheide mich gern, wenn Sie das freundliche Wohlwollen, dessen ich mich in Frankfurt von Ihnen erfreuen durfte, mir
5 in der Erinnerung bewahren.

Es zog und zieht mich kein anderes Interesse zu Ihnen hin als Ihr Geist; an eine Veränderung meiner Gesinnungen ist also, auch wenn Sie vor mir in das selbst Ihrem Scharfsinn verborgen gebliebene Reich der Geister übergehen sollten, gar
10 nicht zu denken.

Sie empfangen beifolgend das bewußte Exemplar der Kant'schen Kritik der praktischen Vernunft, und ich wünschte wohl, daß ich Ihnen damit eine Freude bereiten möchte.

Was könnte ich Ihnen sonst noch Interessantes von hier
15 aus schreiben? Die Versicherung, daß ich mich im Besitz und vor Allem im geistigen Verkehr mit meiner Gattin je länger desto glücklicher fühle, würden Sie mir nicht glauben, oder als einen Angriff gegen Ihr System aufnehmen, welches mich, soweit ichs bisher erforscht, mit Schauer und Bewunderung
20 zugleich erfüllt hat.

Wenn Sie mir nur die Möglichkeit zugeben, daß man noch von anderen Ausgangspunkten ausgehen kann und dann mit gleicher Schärfe und Consequenz des Denkens zu versöhnlicheren Resultaten gelangen mag, so bin ich völlig, nicht mit Ihnen —
25 dessen bedarf es nicht, — aber doch mit Ihrer Weltanschauung ausgesöhnt, und es bleibt mir im Interesse Ihrer liebenswürdigen Individualität nur das Bedauern, daß Ihr Lebensschicksal Ihnen nicht einen andern Standpunkt zu Ihrer Weltbetrachtung gewährte . . .

30 630. Schopenhauer an Crüger.

Werthester Herr Geheime Rath

Endlich doch Wort gehalten! wenn auch fast $\frac{5}{4}$ Jahr nach gegebenem Versprechen. Ich gestehe es, zumal in der letzten Zeit habe ich bisweilen nicht gewußt, was ich denken sollte. Aber

jetzt begreife ich, daß es Ihnen schwer werden mußte, sich von einem solchen Schatz zu trennen. Denn es ist ein Juwel, u zwar ein ächter. Habe alles beschiffirt. Gedanken und Stil erz-
Kantisch, und die Handschrift trägt den Charakter des Auto-
graphys u nicht der Kopie. Also meinen schönsten und verbind- 5
lichsten Dank für dies Heiligthum, welches bei mir doch an der
würdigsten Stelle ist. Ich werde ein schönes Futteral dazu
machen lassen, wie auch dieser Lage mein Testament entsiegeln,
um Ihnen das Buch zurück zu vermachen. Aber denken Sie
nicht daß es sehr bald wieder heimkommt; obwohl ich im 10
Februar mein 70stes Jahr antrete: Sie haben da so etwas
fallen lassen von meiner bevorstehenden Reise in's Geister-
reich: ich bin noch lange nicht reisefertig, die Geister müssen
warten.

Sie werden sich des berühmten Bildes von Göbel erinnern: 15
eine alte Bäuerin im Gesangbuch lesend, wobei sie ganz sicht-
barlich die Lippen bewegt. Dieser Meister hat sich gemeldet,
mein Porträtt für eigne Rechnung machen zu wollen; worin
ich sogleich gewilligt habe. Er wollte sofort daran, hat aber
jetzt viel zu thun gekriegt, und bestellte Arbeit geht vor. Aber 20
das wird ein Bild werden!

Es freut mich, daß Sie in der zweiten Ehe sich so wohl
befinden und behaglich wie in der Ersten: es giebt so Leute,
die durchaus verheirathet seyn müssen, u wieder Andere, die,
wie ich, gar nicht dazu geeignet sind. Je nun, praxis est 25
multiplex. —

Das Merseburg wird wohl jetzt ein recht ansehnliches Kräh-
winkel seyn, u die Beamten sultanisiren dort noch beßer als in
der Residenz.

Ihrer Frau Gemahlin bitte ich mich ergebenst zu empfehlen 30
u ihr zu sagen, daß sie nicht Alles glauben soll, was Sie von
mir erzählen.

Der Buddha winkt von seinem Konsole herab und ertheilt
Ihnen seinen Segen; weil Sie ihn gerettet haben aus mehr als
100-jähriger Gefangenschaft, in Händen der Ungläubigen, und 35
ihn dahin gebracht, wo Verehrung und Vergoldung seiner
wartete.

Für diese beiden Haupt- und Prachtstücke nochmals herzlich dankend bleibe mit wahrer Hochschätzung

Ihr

ergebener Diener

Arthur Schopenhauer

5

Frankfurt

d. 29 Nov

1856.

631. Bahnsen an Schopenhauer.

10

Hochverehrter Herr Doctor!

Das unverlöschliche Andenken an die freundliche Güte, mit welcher Sie am 8^t Aug. d. J. mir den Vorzug Ihrer persönlichen Bekanntschaft gewährten, läßt mich hoffen, Sie werden auch jetzt nicht, als einen Zudringlichen, mich abweisen, wenn,
15 mit diesen Zeilen, Ihnen mich in's Gedächtniß zu rufen, ich mir erlaube.

Seit jenem Tage wurde das Erinnerungsbild von den bei Ihnen verlebten Stunden für mich wie zu einem belebenden Commentar aller Ihrer Werke: das Lesen dieser ward mir
20 wie zu einem beständigen unmittelbaren Verkehr mit Ihnen: es war den Buchstaben seitdem etwas von der Macht der vox viva eingehaucht. — So bin ich inzwischen, aus einem bewundernden Verehrer, mehr und mehr ein begeisterter Anhänger Ihrer Philosophie geworden. Wie in einem Bade der Wiedergeburt,
25 glaube ich, durch die Vertiefung in Ihre Lehre, nach gerade alles abgestreift zu haben, was meinem Denken, vom Studium der Universitätsphilosophie her und als Niederschlag des sog. Zeitgeistes, an Schladen noch anhaften mochte. Wie sollte es mich da nicht innerlich drängen, Ihnen auf's neue den Dank
30 und das Bekenntniß meiner vollkommenen Hingebung darzubringen, gehörte doch, was ich in Mußestunden einem vielbeschäftigten Lehrerleben an ungeschwächter Kraft abgewinnen konnte, dem erneuerten Studium Ihrer und der Kant'schen Werke. Und wo nur immer der so eng begränzte Umfang meiner

freieren Wirksamkeit es mir gestattete, und wo ich nur irgend
 eine Empfänglichkeit dafür voraussetzen durfte: dahin suchte ich
 Samenkörner Ihrer Lehre zu tragen; nur durch die Ermahnung
 Matth. 7,6 ließ ich mir hierin Schranken setzen. Der Anknüp-
 fungspuncte gab es dabei freilich verschiedene. Der langjährigen
 Secretirungsmethode sind ja ihre Absichten zu wohl gelungen,
 als daß es nicht noch polyhistorisch gelehrte Bibliotheken geben
 sollte, bei denen ich, wie in Hamburg, nicht einmal die Bekannt-
 schaft mit den Titeln Ihrer Werke fand, geschweige, daß sie
 mir eins derselben aus der sonst so reichen Stadtbibliothek
 hätten liefern können. Dafür aber zeigt sich allerdings der
 eigenthümliche Zug in der Ausbreitung Ihrer Lehre, vorzugs-
 weise im Norden zur endlichen Anerkennung zu gelangen, in
 dem Factum, daß ein mir bekannter, an Bildung und geistigem
 Interesse seinen Standesgenossen weit überlegener, Kaufmann
 bereits vor längerer Zeit Ihr Hauptwerk für die isländische
 Bibliothek zu Reikiawik besorgt hat: so wird Ihr System zu
 einem Bande, welches des Ganges' und Hekla's Anwohner,
 die Enden des Südostens und Nordwestens, in gleicher Grund-
 weisheit verknüpft. Auf dem weiten Blachfelde dazwischen haben
 dann vorläufig vereinzelt Missionsstationen hier und da ein
 Plätzchen zum Anbau überwiesen bekommen, bis einst in dichteren
 und dichteren Reihen die befruchteten Ähren auch hier sich
 drängen werden. Vielleicht ist es eine Folge meiner Thätigkeit
 als Lehrer der erst heranwachsenden Jugend, daß ich auch da
 nicht versäumen mag, Keime auszustreuen, wo ich deren volle,
 ungestörte Entfaltung nicht erwarten darf, wo aber doch einige
 Aussicht auf Sprossen und Grünen, obzwar nicht auf Reifen,
 gegeben ist. Da kann ich denn auch nicht die Handhaben ganz
 verschmähen, welche den Menschen und sein metaphysisches
 Bedürfniß zunächst in seiner sinnlichen Natur ergreifen. Wenn
 darum Einer zu mir kam, der auch noch nicht einmal Ihren
 Namen kannte, und ich sah, wie der Anblick Ihres Bildes über
 meinem Pulse das erste Verlangen in ihm erregte, kennen zu
 lernen, was dieses, auch Stumpfsinnigere zur Bewunderung auf-
 rufende, Haupt der Welt an Gedanken geschenkt habe: so stand
 ich nicht an, mit methodischer Auswahl von Ihren Werken

die erste Bekanntschaft zu vermitteln; und ich darf mich des Erfolges freuen, nicht leicht ganz vergeblich mich bemüht zu haben, zunächst wenigstens ein Interesse zu wecken. — Sicherer schien freilich eine nachhaltige Wirkung in den Fällen garantirt zu sein, wo ein tiefer Schmerz des Lebens die Empfänglichkeit für die Wahrheit Ihrer Lehre von der Negativität des Glücks vorbereitet hatte: doch eben dann pflegt sich Ihr Satz zu bestätigen: der protestantische Norden ist der Einsicht in Wesen und Werth der Askese am meisten abgewandt; — man liebt es da noch immer, sich zurückzuziehen hinter die Illusionen, welche Sie als die specifisch germanischen zu bezeichnen pflegen: das Glück der Ehe gilt dem trauernden Witwer für eine Realität, und die Pietät der Erinnerung läßt nicht zu, an der Vortrefflichkeit der Weiber und ihrem vermeintlichen höhern sittlichen Werthe zu zweifeln. Da sucht man sich den Consequenzen der Verneinung des Wollens zu entziehen, indem man wähnt, dafür eine Stütze zu haben an solchen abortiven Ablegern der Universitätsphilosophie, wie der Cornill'schen Abhandlung über Ihre Philosophie, obgleich der Titel dieser sich so nennenden Kritik schon so naiv ihre „geschichtsphilosophischen“ Reminiscenzen in dem geologischen Terminus der „Übergangsformation“ zur Schau trägt. — Angesichts solcher Versuche, der vollen Wahrheit auszuweichen, setze ich daher meine Aufgabe wesentlich darein, die aus einem halben Studium und Verständniß Ihrer Werke entspringenden oberflächlichen Einwürfe dawider abzuwehren.

Zugleich aber scheint die jüngste Gestaltung meines Schicksals mir Gelegenheit bieten zu wollen, auch durch praktische Bewährung, Ihrer Philosophie weitere Achtung zu erzwingen. Es hat nämlich der Staat, welchen ich als mein Vaterland ansehen soll, durch seine dänischen Behörden eine Ordnungsstrafe für Verspätung der, nicht einmal im Gesetz ausdrücklich verlangten, Anmeldung zum Militärdienst über mich verhängt, der zufolge ich vier Jahre lang als Militairarbeiter, i. e. als Militairlazarethbedienter, resp. als Offiziersbursche in Dienst bleiben soll; — eine Situation, in welcher Sie bisher vermuthlich noch keinen Ihrer Schüler gezählt haben; sie mag Ihnen aber einen

Beitrag zur Charakterisirung der traurigen Lage liefern, unter welcher das arme Herzogthum Schleswig leidet, seitdem es den verunglückten Versuch machte, sich seines Rechts zu wehren gegen den Fanatismus einer Nation, welcher, selbst das Erbgut der Muttersprache uns zu entreißen, die gewaltthätigsten Anstrengungen macht. In dieser Noth klammert sich das Volk in Schleswig an Hoffnungen, welche es vorzugsweise aus wunderbar übereinstimmenden Visionen schöpft; die unter ihm weitverbreitete Gabe der Deuteroskopie sieht in den verschiedensten Theilen des Landes die gehofften Retter siegreich kämpfen in weißen Uniformen — die Erfüllung *θεῶν ἐν γούνασι κείται.*

Ob inzwischen meine, gegen die mir zuerkannte Strafe gerichtete, Eingabe beim Ministerium in Kopenhagen Berücksichtigung finden wird, ist sehr zweifelhaft, hat man doch damit einen Anlaß, mich nachträglich, trotz ausgesprochener „Amnestie“ für frühere, in freiwilligem Kriegsdienst kundgegebene „Insurgenten“-Gelüste zu züchtigen. Wenn es nun durch Ihre Philosophie mir erleichtert wird, die Askese auch in solcher Form auf mich zu nehmen, so wird es mir ja vielleicht auch gelingen, durch eine derartige passive Propaganda Ihnen weitere Proseljten zuzuführen. — Was mir in solcher Stellung an freier Muße übrig bleibt, werde ich natürlich philosophischen Studien widmen; und so war, als ich den harten Spruch vernommen hatte, mein erster Gedanke, daß ich mich Ihrer Aeußerung erinnerte, wie u. A. Hr. Prof. Frauenstädt im Besiz der Abschrift eines einst von Ihnen geführten philosophischen Briefwechsels sei; und ich nahm mir vor, von Ihrer Güte die Erlaubniß mir zu erbitten, mir auch eine Copie davon nehmen zu dürfen; erst wenn ich Ihre Einwilligung dazu eingeholt hätte, wollte ich mich nach Berlin mit der Bitte wenden, das Manuscript auf kurze Zeit für diesen Zweck mir zu leihen. Habe ich also Ihr unschätzbares Vertrauen so weit gewonnen, daß Sie eines Mißbrauchs Ihrer geneigten Zustimmung mich nicht für fähig halten, und verschmähen Sie es nicht, nach dem geringen Maaße der Zeit und Kräfte, welche mir für philosophische Studien zu Gebote stehen, auch mich als Ihren Apostel Einen anzuerkennen, so darf ich hoffen, Sie werden durch gütige

Gewährung erfreuen, und Ihnen noch inniger verpflichten
Ihren

in dankbarster Verehrung sich Ihnen widmenden
Julius Bahnsen.

(Adr. Königsstraße 92.)

5

Altona,

den 14^t Dec. 1856.

632. Schopenhauer an Asher.

Werther Herr Dr. Asher,

10 Herzlichen Dank für Ihre abermalige Zusendung, die mir
sehr interessant ist, u. werden Sie durch ähnliche mich alle-
zeit erfreuen. (Sie brauchen nichts zu frankiren.) — Mit Ihrem
Aufsatz in den litt: Blättern bin ich sehr zufrieden, kann jedoch
nicht umhin, Ihnen ein Paar kleine Bemerkungen zu machen:

15 1) Ich hätte gewünscht, daß Sie darauf hingewiesen hätten,
daß Alles was Schelling, in Vorlesungen oder sonst, seit 1818
gesagt haben mag, hinter mir liegt, d. h. nach mir gekommen
ist; weil mein Hauptwerk in der ersten Aufl im Novbr 1818
erschienen ist, mit der Jahreszahl 1819. Bloß seine Abhdl^g
20 v. d. Freiheit 1809, liegt vor mir.

2) Bei Weiß haben Sie gerade Das ungerügt gelassen,
was ich Ihnen bemerklich gemacht hatte, näml daß er geradezu
die Klarheit meines Vortrags tadelte u. verspottet: Das koste,
meint er, wenig Mühe, zu verstehen, u. eben diese Popularität
25 wäre die Ursache meiner Succeße. — Hiedurch begeht er gerade
die Ungebühr, welche der Spanier Yriarte, in der 42^{ten} seiner
vortrefflichen u. in ihrer Art einzigen Fabulas literarias ver-
spottet, die Schluß-Moral so aussprechend:

Si; que hai quien tiene la hinchazon por mérito,

30 Y el hablar liso y llano por démerito.

(„Ja, es giebt Leute, welche den Schwulst für ein Verdienst, u. die
einfache, plane Rede für einen Fehler halten.“)

Der Weiß hat diesen seinen Tadel in einer Anmerk^g unter
der Seite ausgesprochen, die Sie vielleicht übersehn haben.

Schopenhauer. XV.

34

Gänden Sie Gelegenheit ihm Dies irgendwo noch nachträglich einzureiben u. obigen Spanischen Pfeffer darauf zu streuen; so würde mich Das sehr freuen.

Der Empfänger des Acceßit ist wahrscheinlich der Sohn des Professors (an der Kunst-Akademie zu Dresden) Bähr, 5 welcher ein höchst eifriger Anhänger meiner Philosophie ist, mich schon in 2 Sommern besucht hat, u. letzten Sommer kam auch sein Sohn, der als Student von Leipzig nach Heidelberg überzog u. mir sagte, er wolle die Preisfrage beantworten. Nur ist er, (wenn ich nicht sehr irre) Stud: juris, während auf dem 10 Programm Stud: phil: steht. Der junge Mann ist leider sehr verwachsen, daran gerade aber leicht kenntlich u. zu erfragen. Seine Beantwortung möchte ich gedruckt sehn; da sie gewiß das Gegengift der von Seidel seyn wird, deren Inhalt ich daraus abnehme, daß Weiß ihr einen Verleger verschafft. 15

Ihr 2tes Musikstück in den „Anregungen“ hoffe ich bald zu sehn, voraussetzend, daß Sie bei einem noch auf Kinderbeinen wankenden Journal nicht auf Honorar bestanden haben werden.

Weit entfernt Ihre Verlobung zu tadeln, vorausgesetzt, 20 daß Ihre Umstände dem Vorhaben angemessen sind, finde ich dieselbe ganz recht u. wünsche Ihnen Glück dazu u. danach,
als

Ihr aufrichtig ergebener

Arthur Schopenhauer 25

Frankfurt a M.

d. 15 Decr

1856.

Sr Wohlgeborn

des Herrn Dr Dav: Asher, 30

Lehrer an der Handelsschule,

frei.

Leipzig.

633. Schopenhauer an Bahnsen.

Werthgeschätzter Herr Dr Bahnsen,

Ich freue mich Ihrer fortgesetzten Theilnahme an meiner Philosophie u. Ihrer apostolischen Thätigkeit für deren Verbreitung. Jedoch bitte ich Sie, den Wunsch nach einer Abschrift der bewußten Korrespondenz aufzugeben, da ich eine Vermehrfältigung derselben nicht gern sehn würde; weil Abschrift neue Abschrift erzeugt u. endlich eine dergleichen doch an den Mann kommen würde, der sie einem Verleger zum Druck verkaufte; was ich nicht will; da es ohne Vorbedacht u. Sorgfalt hingeworfene Briefe sind. Sie verlieren wahrlich nicht viel daran: denn dieselben enthalten durchaus keine neuen Gedanken, als welche ich nicht an Privatkorrespondenzen verschwende; sondern es ist eine minutiose Kontroverse über einzelne Punkte, mit Herrn Becker, dem es Vergnügen machte, die Sachen in die Länge zu spinnen.

Ich hoffe zuversichtlich, daß Ihre Eingabe an das Ministerium von Erfolg seyn wird; da ich nimmermehr glauben kann, daß man bei einer so brutalen Barbarei beharren wird. In dieser Hoffnung verbleibe ich, mit den besten Wünschen

Ihr
ergebener
Arthur Schopenhauer

Frankfurt a. M.

d. 22 Dec
1856.

Er Wohlgeborn
des
Herrn Dr Bahnsen,

frei.

Rönigstr: 92.
Altona.

634. v. Quandt an Schopenhauer.

Wer sich in Gedanken unablässig mit einem Freunde beschäftigt, wird an ihn selten schreiben, weil er mit dem Entfernten

immerwährend in geistigem Verkehr steht u sich ihm nahefühlt. In diesem Falle befinde ich mich mit Ihnen und daß auch Sie meiner oft gedenken, beweisen die Grüße, welche mir Reisende überbrachten. Daß der Architect welchen Sie mit Grüßen beauftragten mich nicht in Dresden antraf bedaure ich sehr, allein
5
mein eigentlicher Wohnort ist jetzt Dittersbach. Kaum hätte ich sonst geglaubt, daß es mir jemals u selbst im Winter, so auf dem Lande gefallen würde, denn mannigfaltige gesellige Berührungen gehörten vormals zu meinen Lebensbedürfnissen, jedoch bin ich im Umgang mit Menschen nicht mehr so genügsam
10
u duldsam wie vormals.

Die Veranlassung daß ich Ihnen heute schreibe, ist die Anfrage des Herrn Dr Asher in Leipzig, welcher mir mittheilt, daß Sie zu wissen wünschen, ob Herr Behr, der sich um die Lösung der Preisaufgabe über Ihre Philosophie beworben u das
15
Acceßit erhalten hat, der Sohn des Malers u Professors Behr sey. Da mir Prof: Behr voriges Jahr sagte, daß sein Sohn sich mit dieser Preisaufgabe beschäftige, so ist es ohne Zweifel kein anderer, als der Sohn eben dieses Professors u Malers. Durch mich erhalten Sie diese Nachricht unmittelbarer u also
20
früher als durch Herr Asher.

Herr[n] Ashers Bekanntschaft habe ich durch einen Aufsatz in den lit: Unterh: gemacht, welcher überschrieben ist „Schelling u Schopenhauer“ u mir so vortrefflich scheint, daß ich mich nicht enthalten konnte, ihm meinen lebhaften Beifall schriftlich zu be-
25
zeugen, worauf ich eine sehr freundliche Antwort erhielt. Auch hieraus werden Sie sehn wie ich mich immer mit Ihnen beschäftige u so wird der Antheil den ich an Ihrer geistigen Thätigkeit nehme, durch äußere u innere Anregungen erhalten, wozu sehr viel beiträgt, daß der Pastor Seidemann, den ich als
30
Pfarrer in Eschdorf angestellt habe, einer Ihrer wärmsten Verehrer ist. Ich beklage, daß ich ihm die Stelle in Dittersbach nicht geben konnte, weil solche damals noch von einem alten Geistlichen besetzt war der erst später starb. Zwischen mir u Seidemann sind Sie fast immer der Gegenstand unsers Ge-
35
sprächs, dessen ich mich jedoch nur seltner erfreuen kann, weil Eschdorf eine kleine Stunde von hier entfernt ist. Die Ditters-

bacher Pfarrstelle wurde später erledigt u von mir mit einem
 Candidaten besetzt, der mit dem Priesterroß einen andern Cha-
 rakter angezogen hat, als er zu haben schien. Obwohl wir an
 einem Orte leben, so spreche ich ihn nur wenn es Geschäfte
 5 nöthig machen.

Über auch jeder einsame Spaziergang in meinen tiefen
 Thälern und Wäldern führt mich zu Beweisen Ihres Systems
 hin, denn an den Bäumen ist Instinct, also Wille zu seyn
 und zu leben, unverkennbar, wenn es auch bei diesen schlum-
 10 mernden Wesen nicht zum Wissen des Zwecks kommt, warum
 die Pflanze etwas thut. Ist dies doch auch sogar bei den
 Menschen der Fall, welche im höchsten Moment der Befriedigung
 ihrer Triebe sich nicht bewußt sind, daß sie den Zweck des
 Naturwillens erfüllen. Nach meiner Ansicht ist Bewußtseyn ein
 15 Modus des Seyns u das Wirklichseyn ein Modus des Wissens
 und Vorstellens, wodurch sich der Gedankenkreis wieder an den
 Willen an u abschließt, von welchem die Reflexion ausging.

Ich habe recht merkwürdige Beobachtungen z. B. am Epheu
 gemacht, der im Zimmer erzogen war, von mir aber ins Freie
 20 gebracht u an eine Mauer von unbehauenen Steinen ge-
 pflanzt wurde. Die Ranken waren nun nicht mehr an ein
 hölzernes Gerüst gebunden, nur einzelne Klammern hielten sie
 aufrecht. Es währte nicht acht Tage, so trieb das Epheu aus
 seinen Ranken in deren ganzer Länge u zwar nur auf der einen
 25 Seite, welche der Mauer zugewendet ist, kleine zarte Wurzeln
 hervor, die sich bestreben in jene Wand einzudringen, um
 Nahrung zu saugen, aber auch um sich anzuklammern u immer
 höher an der Wand emporzuwachsen. An dem hölzernen Ge-
 rüste hatte das Epheu sich nicht bestrebt kleine wurzelartige
 30 Fasern aus seinen Ranken hervorzutreiben, weil dieser Kraft-
 aufwand überflüssig gewesen wäre.

Auf eine merkwürdige Weise geben die Fichten, welche man
 die Fürsten des Waldes nennen kann, Willen und Verstand zu
 erkennen. Wo ihr Saame auf das bemooste Haupt eines Felsen-
 35 blocks gefallen ist, entsteht in diesem weichen Bette ein Bäumchen.
 Die kleinen Wurzeln ziehen sich unter dem Moose in verschie-
 denen Richtungen fort, bis sie senkrechte Seiten des Steins er-

reichen, an welchen sie nun herunter wachsen u so den Block umklammern. Wenn sie loßres Geröll gefunden, dringen sie in Spalten ein, es fehlt ihnen nicht mehr an Nahrung nach der sie verlangten und nun erhebt sich der Stamm auf dem Felsen-
 haupte mit verdoppelter Kraft und Schnelligkeit. Dies alles
 setzt ein Wollen und Vorstellen voraus. Daß die Wurzeln dort
 unten, oft über 15 Fuß tiefer als der Geburtsort des Baums,
 Nahrung suchen, beweist einen Willen und ein Wißen, wenn
 ich letzteres auch nur ein Ahnen nennen möchte. Alles dies
 läßt sich weder aus Mechanik noch Chemie erklären, denn ohne
 leben zu wollen u ohne Vorstellung von Nahrung würde das
 Saamenkorn nicht keimen.

Wie es fast unmöglich ist den Willen zu unterdrücken, er-
 fahren wir Landwirthe, welche so lange als möglich die Kar-
 toffeln vom Keimen abzuhalten suchen, weil solche durch das
 Hervortreiben von Sproßen an Nahrungstoff verlieren. Aber
 selbst in finstern und trocknen Kellern keimen die Kartoffeln,
 obwohl später u unerachtet sie keine rankenden Gewächse sind,
 sproßen oft Reben von 12 bis 15 Fuß Länge hervor, die aus
 den Luftlöchern des Kellers herauswachsen.

Wenn die Herren Naturforscher nicht blos Photographie-
 apparatus sondern auch denkende Wesen seyn wollten, so müßte[n]
 sie in den chemischen Wahlverwandtschaften und in allem was
 ist, den Willen erkennen, der das Substrat alles Sehende[n] ist.

Sie mögen aus diesen wenigen Betrachtungen schließen,
 mit welchem großen Vergnügen ich Ihr treffliches Buch „über
 den Willen in der Natur“ gelesen habe.

Meiner Frau, der ich sagte, daß ich Ihnen in den Tagen
 dieser Woche von hier aus schreiben würde, hat mir viele Grüße
 an Sie aufgetragen. Meine Frau befindet sich sehr wohl u leidet
 nur von Zeit zu Zeit an Brustschmerz u Blutspucken, worüber
 uns der Arzt getrostet hat, der es für eine veränderte Richtung
 der Natur hält, aber für kein eigentliches Brustübel. Wir haben
 in diesen Tagen unsern trefflichen Arzt den Hocrath Wolff ver-
 loren, der meine Frau von einem funfzehnjährigen Leiden be-
 freit hat u ein wahrer Freund von uns allen war. Er litt einige
 Tage an Gicht im Fuß u wollte dies Übel bald los werden,

wozu er Umschläge von kaltem Wasser anwendete. Da er aber viele Kranke zu besuchen hatte, so fuhr er mit den naßen Strümpfen aus und starb in drei Tagen an Brustkrämpfen.

Wir müssen uns nun um so mehr in Acht nehmen nicht
5 krank zu werden, da wir keinen Arzt haben.

Ich wünsche Ihnen von Herzen wohl zu leben und ver-
bleibe mit wahrer Hochachtung Ihr

Dittersbach bei Dresden
den 12 Januar 1857.

treuer Freund
v. Quandt.

10 635. Grimm an Schopenhauer.

Berehrtester Herr Doctor,

Euer Wohlgeboren rechnen mich vielleicht, da ich seit langer
Zeit Nichts von mir habe hören lassen, zu jenen Flattergeistern,
die zwar einen Anlauf nehmen in der Verehrung eines genialen
15 Mannes, bald aber ermüden und sich durch Andere minder begabte
Männer darin irre machen lassen. Es ist dem aber nicht so. Seit
Monaten leide ich an einem gichtisch-hämorrhoidalischen Uebel,
welches weder der strengsten Diät, Bewegung pp. weichen will,
und mich unfähig macht, mich ernstlich mit wissenschaftlichen Ar-
20 beiten zu beschäftigen. Im Frühjahr gedente ich eine Kaltwasser-
heilanstalt zu besuchen, vielleicht die in Königstein, und wenn dann
das Wasser seine heilsame Kraft an meinem alten Körper be-
weist, werde ich eines Morgens mich aufmachen gen Frankfurt
um Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen; denn das Bild ist
25 nur ein schwacher Ersatz.

Der kleine Aufsatz, den ich im verflossenen Jahre Ihnen
vorlegte, konnte weder in Leipzig, noch in Frankfurt gedruckt
werden, weil am Absatz der Broschüre gezweifelt wurde. Ich habe
ihn daher in einem Augenblicke des Unmuths den unterirdischen
30 Göttern gewidmet. Dagegen wird unser aufgeklärtester Theologe,
G. A. R. Hase in Jena, auf meinen Wunsch das Verhältniß Ihrer
Philosophie zur Religion und zu dem Evangelium in der protest.
Kirchenzeitung zur Sprache bringen, und Sie werden dadurch den
ev. Geistlichen, die noch Nichts von Ihnen wissen, bekannt werden.

In einer Gesellschaft von 14 ev. Geistlichen kannte Sie nur Einer, und der hatte nicht aus der Quelle seine Kenntniß geschöpft, sondern war durch Appell, einen mir unbekanntem Schriftsteller, mit Ihrem philosophischen System bekannt geworden. Er glaubte, Ihre Philosophie führe zum Selbstmord; weshalb ich ihn auf Sie 5
Selbst hinwies, weil dieses die beste Widerlegung ist.

Einige Kleinigkeiten lege ich bei, da ich sie nicht zu publiciren weiß, (vielleicht verdienen sie es auch nicht) indem ich seit Juli a. p. das Frankfurter Museum nicht mehr lese, weil zugemuthet wird auf ein halbes Jahr zu subscribiren. Dagegen will ich mir die süd- 10
deutschen Blätter von Schönbach einmal kommen lassen.

Mit den besten Wünschen für Ihr Wohlergehen empfiehlt sich hochachtungsvoll

Ihr gehorsamster

Kloppenh. b. Wiesbaden
den 30 Jan. 57.

C. Grimm 15

[Anlage:]

A. Sch.

Zum Uebergangsgebirge sollst Du zählen.
Du schweigst und lässest ruhig sie den Namen wählen.
Du denkst der künft'gen Zeit, die schon die Ehrenkrone 20
Für dich bereit hat, dir zum späten Lohne.

An Sch. Gegner.

Begleitet ihn, ihr Kläffer, auf der Lebensreise,
Und bellt von Ort zu Ort;
Es hat ein Jeder seine eig'ne Lebensweise, 25
Er wandert ruhig fort.

[Anlage:]

Mordspectakel.

Raum daß man einige Seiten in deinen Romanen gelesen,
Knallt die Büchse, es fällt elend erschossen ein Herr.
Nun ergreift auch die Damen die Freude am Gift und am Dolche, 30
Und das Morden es wird in deinem Buch allgemein.

636. Carl Bähr an Schopenhauer.

Hochgeehrter Herr Doctor.

Aus dem Verlage des Herrn Rudolf Runke in Dresden werden Sie in diesen Tagen eine kleine Schrift übersendet erhalten haben, die eine Darstellung und kritische Beleuchtung der Principien Ihrer Philosophie zu geben sucht. Mit Schüchternheit wage ich, Ihnen diesen Versuch vorzulegen, der Ihnen nur zu sehr die Spuren des Anfängers verrathen wird.

Die philosophische Facultät zu Leipzig machte, wie Ihnen schon bekannt geworden ist, das Thema der Abhandlung im vorigen Jahre zum Gegenstand einer Preisaufgabe. Da nun zu eben dieser Zeit mich Ihre Lehre lebhaft beschäftigte und mir ein klares und eingehendes Verständniß und innige Aneignung derselben gerade damals sehr am Herzen lag, so kam jene äußere Veranlassung meinem Wunsche entgegen: eine Zeit lang unausgesezt dem Studium Ihrer Philosophie obzuliegen; auch schien es mir, selbst bei der Aussicht auf schlechten Erfolg, von einigem Interesse zu sein, die Begutachtung einer gelehrten Facultät zu erfahren, — dies um so mehr, als ein Competent sich einfand, der mit den ungünstigsten Voraussezungen an die Behandlung desselben Gegenstandes gehen wollte.

Das Gutachten fiel für beide Theile anerkennend und belobigend aus; nur ist die leider in das akademische Programm gekommene Bemerkung zu berichtigen, daß ich den halben Preis bekommen habe. Dies beruht, wie man mir erst später mittheilte, auf einem Mißverständnisse. Die Abhandlung des Herrn Seydel erhielt den unbedingten Vorzug, und wurde an ihm ein Talent und kritischer Scharfblick gerühmt, der zu den besten Hoffnungen berechtige. Obwohl hieran übrigens nicht zu zweifeln war, so erregte doch im gegenwärtigen Falle dieses Lob, um seiner Veranlassung willen, mir einiges Bedenken, und als ich zudem vernahm, daß mein Gegner, auf besondern Rath des Herrn Professor Weiße, mit seiner Schrift in die Deffentlichkeit treten wolle, so schien mir ein gleicher Schritt von meiner Seite gerechtfertigt.

Soll die Jugend laut werden, dachte ich, in einer so ernstern Angelegenheit, so darf ihr erstes Wort nur die Verehrung aus-

drücken, die wir Ihnen schuldig sind, nur die ächte, innige Begeisterung, die in Jedem, der einer Begeisterung fähig ist, Ihre Lehre entzünden muß, erhab'ner, edler Meister! Ich konnte mich deshalb nicht überwinden, dieses erste Wort mir anzumaachen, selbst bei einer Gelegenheit, wo es bei Manchem kein gutes Vorurtheil wecken wird, nämlich am Eingange einer Schrift, die eine Art von Kritik enthalten soll. Es würde mich beglücken, wenn ich hierdurch nicht Ihr Mißfallen auf mich ziehen sollte.

Darf ich noch Eines hinzufügen, so ist es die nun ziemlich spät kommende Aeußerung meines Dankes für die Nachsicht, die unvergleichliche Milde und Herablassung, mit der Sie meinen vorjährigen Besuch in Frankfurt aufnahmen und zwei Stunden Ihres unschätzbaren Lebens mir bereitwillig hinopfereten. Ich darf es aussprechen, daß es die mir unvergeßlichsten, wichtigsten Stunden meines Lebens waren, und daß damals Ihr Wort die Ueberzeugung von der Wahrheit und unermesslichen Bedeutsamkeit der Lehren Ihrer Ethik unerschütterlich in mir befestigt hat.

Mit dem sehnlichen Wunsche, im Dienste einer erhabenen Sache nicht untauglich, und Ihrer Gunst nicht ganz unwerth zu sein,

zeichne ich

Leipzig
am 9ten Februar,
1857.

hochachtungsvoll und dankbar
Carl Bähr

25

637. Bahnsen an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr Doctor!

Der dankbaren Erinnerung Ihrer Anhänger ist es ein Bedürfniß der Pietät, den Anlaß Ihres nahen Geburtstages nicht vorübergehen zu lassen, ohne Ihnen beim Eintritt in Ihr siebenzigstes Jahr ein Zeichen freier Huldigung zu widmen; und so bitte ich Sie, auch von mir einen solchen Ausdruck aufrichtigsten Gefühls freundlich aufnehmen zu wollen.

Vor dem glückverneinenden Ernste Ihres erhabenen Pessimismus verstummt freilich die Trivialität gewöhnlicher Be-

35

glückwünschung; aber uns bleibt doch der sehnsüchtige Wunsch, Sie noch lange Ihrem weiterleuchtenden Wirken erhalten zu sehen; und ein Feiertag, geweiht dem Rückblick auf das Vergangene, bleibt ja der Geburtstag auch da, wo der Bahn gewichen ist, der ihn als Festtag begehen läßt. Wer darum in hingebender Bewunderung emporblickt zu einem großen Lehrer, der mag wohl die Gelegenheit ergreifen, daß er sein Scherflein dazu beitrage, solchen Rückblick für den innigverehrten Mann zu einem erquickenden Hinblick auf das Erreichte werden zu lassen. Indem wir aber der Genugthuung freudig mitinnewerden, daß Sie jetzt doch noch, trotz allen feindlichen Bemühungen, eine täglich sich mehrende Gemeinde von Schülern, deren Eifer noch immer sich steigert, um Sich zählen: erhebt uns zugleich ein Gefühl, dem verwandt, welches Macedonien's Philipp gegen Aristoteles aussprach, da er es weniger als ein Glück pries, daß ihm ein Sohn geboren, als daß er geboren sei zu einer Zeit, wo er ihn solchem Lehrer übergeben könne: — so fühlen wir uns vom Schicksal bevorzugt als Ihre Zeitgenossen, und gewinnt für uns der 22. Februar die Bedeutung, daß, bei Ihrer Geburt, an ihm den Philosophie Suchenden das Licht emporstieg, welches, nun endlich siegreich durchdringend, den Tag Kantischer Klarheit hinüberrettete in des Jahrhunderts zweite Hälfte, — mit welcher für uns, die heutige junge Mannschaft im Lager der Wahrheit, das philosophische tirocinium begann — nachdem so türkisch dichter Nebel die erste Hälfte umdämmert hatte.

Manch erfreuliches Wort fester gewordener Anhänglichkeit an Ihre Lehre, das ich seit meinem neulichen Briefe anfänglich spröderem Sinne abgewonnen habe, könnte ich Ihnen heute, hochverehrter Herr Doctor, als ein kleines Opfer auf dem Altare des Dankes, hinbreiten; und mehr als Ein anonymes Begrüßungswort haben Ihnen diese Zeilen zu bringen als bescheidene Bekenntnisse innerer Gemeinschaft mit Ihnen; — aber ich hoffe, in der ersten Frucht der aus solchen Erfolgen mir erwachsenen Ermuthigung ein deutlicheres Beweisstück für meinen Herolds-Dienst in ein wenig weiteren Kreisen Ihnen anbieten zu dürfen. Die beifolgende gedrängte Zusammen-

stellung Ihrer Sätze zur Läuterung des hergebrachten Urtheils über die Mathematik wollen Sie gütig ansehen als schwache Neußerung meines innigsten Wunsches: nicht durch tausend kleine Beschränkungen gehemmt zu sein an wirksamere Verbreitung der vollen, uns durch Sie gebrachten Wahrheit, für deren Dienst ich wenigstens eine nach keinem Mißlingen erkaltende Wärme des Strebens mitbringe. Daß freilich dieß Pröbchen so gar bescheiden hat ausfallen müssen, das wird schon Ihre Nachsicht ableiten, theils aus der Zusammensetzung desjenigen Publicum's, in welches ich zuerst eine Kunde von Ihnen zu tragen wünschte — theils aus der Nöthigung, ein ziemlich abgeschlossenes Ganzes von recht kleinem monographischem Umfang zu liefern. Beide Umstände führten es auch mit sich, daß ich den Rückweis auf Kant wenigstens skizzenhaft mit aufnehmen mußte. Was ich, als Bindeglieder, an Eigenem zu geben wagte, kann keinen andern Anspruch machen, als dem Bedürfnisse größter Popularität nachhelfen zu wollen, ohne der Genauigkeit der Reproduction durch eine noch so kleine Entstellung etwas zu vergeben. Wenn von diesem Gesichtspunct der Versuch Ihre Billigung sich erwerben wird, so werde ich für meine wohlgemeinte Absicht mich reichbelohnt halten. Dann darf ich auch hoffen, es werde die hierin absichtlich durchgeführte Selbstbeschränkung nicht der Verwechslung ausgesetzt sein mit jener Selbstlosigkeit, im Aneignen fremder Gedanken, die als bloß passive Receptivität nicht einmal zu verstehen im Stande ist, weil sie das Ungeeignete nicht in lebendigem Proceß dem eigenen Denken assimilirt — ein Proceß, der ohne selbstthätige Reaction des Empfangenden ja auch nicht im leiblichen Organismus denkbar ist: wer nachdenken, nicht bloß nachsprechen, will, wird ja auf jedem Schritt die vis inertiae der mitgebrachten, anderswie erzeugten Gedanken zu überwinden haben.

Wie der botanisirende Dilettant dem systematisirenden Forscher wol zuweilen einen glücklichen Fund wird bringen dürfen, der dessen Schema um eine Rubrik bereichern kann, so möchte ich Ihnen ein paar kleine Notizen zur Einordnung in Ihr Ganzes mittheilen, die mir in der linguistischen Journalistik aufgestoßen sind; die etwaige Verwendbarkeit ganz Ihnen an-

heimgebend: Pott hat in den „Beiträgen“ von Kuhn und Schleicher (Berlin, Dümmler 1856) in mehreren Sprachen einen Imperativ I pers. singul. nachgewiesen; und nach „Zeitschrift f. vergl. Sprachk. von A. Kuhn, 1855. B. 5. Hft. 1.“

5 fällt der Begriff des Heilens in vielen Sprachen etymologisch mit dem des Zauberns zusammen. Wenn ich nicht schon so oft Anlaß gehabt hätte, zu beklagen, daß den Leitenden in der Wissenschaft durch einen Zufall für sie Beachtenswerthes entgehen kann, und daß noch immer nicht ein System gegen-

10 seitiger Handreichung zwischen den Forschern und Entdeckern auf den verschiedenen Feldern des Wissens organisirt ist, so hätte ich Bedenken tragen können, derartiges hier einfließen zu lassen; nun aber darf ich Ihrem Wohlwollen vertrauen, das keiner beschämenden Mißdeutung des Motivs zugänglich ist.

15 Ob mir noch einige Muße für philosophische Studien soll vergönnt bleiben, steht noch dahin: bis zur Stunde ist mir noch keine Entscheidung vom Ministerium mitgetheilt, so daß die lange Verzögerung — die an sich schon als Strafe könnte betrachtet werden — anfängt, die anderweitig mir eingeflößte Hoffnung

20 auf einigermaßen günstigen Ausgang zu erschüttern. Ihrer neu-lich für mich ausgesprochenen Wünsche eingedenk, bleibe ich auch für diese

Ihr

auf's dankbarste Ihnen hingebener
Julius Bahnsen.

Altona, d. 20. Febr.

25 1857.

638. F. W. van Eeden an Schopenhauer.

Es ist mir wie ein Bibel, den ich in jedem trostlosen oder langweiligen Moment immer mit dem schönsten Erfolg aufschläge.

30 <22. Februar 1857>

639. v. Doß an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr Doctor!

In Ihrem letzten Briefe vom 27 Februar v. Js äußerten Sie den Wunsch, ich möchte mich einmal im Laufe der Zeit,

bei Gerichtsferien u. schlechtem Wetter, woran hier kein Mangel sei, von einem edlen impetus Sinologicus ergreifen u. zum Opfer einiger Stunden bewegen lassen, um auf der hiesigen Bibliothek über die für Ihre Philosophie so höchst wichtige Stelle p. 126 der Abhandlung über den Willen in der Natur (2^{te} Aufl.) in Morrison's Chinese Dictionary unter dem Wort u. Zeichen Tien nähere Aufschlüsse zu suchen. — Da ich für die gute Sache Ihrer Philosophie keine Mühe scheue u. mir die im W. i. d. N. ventilirte Stelle selbst immer als besonders merkwürdig im Sinne lag, so zögerte ich nicht, mich in die Bibliothek zu begeben u. Morrison's Wörterbuch zur Einsicht zu verlangen, erhielt jedoch den Bescheid, daselbe sei nicht vorhanden. Nun wendete ich mich an Prof. Neumann, welcher aber nur den 2^{ten} u. 3^{ten} Theil des Wörterbuches besitzt. Die Recherchen in diesen beiden Theilen führten zu keinem Resultate, obwohl mir manche gute Stelle aufstieß. Inzwischen hatte ich keine Ruhe, u. als es mir im vorigen Oktober einmal gelang, auf einen Vormittag von den Geschäften abzukommen, benützte ich denselben sogleich, um durch wiederholtes, beharrlicheres Nachforschen in der Bibliothek den 1^{ten} Theil des Wörterbuches (Macao 1815) vielleicht doch noch aufzutreiben. Und meine Beharrlichkeit sah sich durch einen doppelten Erfolg belohnt. Einmal, daß mir das Werk nach längerem Suchen durch einen mürrischen Diener herbeigeschafft wurde, u. dann, was die Hauptsache ist, daß ich vol. I pag. 576 unter dem Zeichen 天 Thëen wirklich eine Stelle fand, aus welcher der Verfasser des „Chinesische Schöpfungstheorie“ überschriebenen u. im Asiatic Journal vol. 22 ad 1826 enthaltenen Aufsatzes das ihn so sehr verblüffende Paradoxon: „it is said, that the mind of Heaven is deducible from what is the Will of mankind!“ geschöpft zu haben scheint. Die Stelle lautet nach Morrison's Uebersetzung des vorangedrucktten chinesischen Textes wörtlich: „Heaven makes the mind of mankind its mind; in must ancient discussions respecting heaven, its mind or will was divined from what was the will of mankind;“ vox populi vox Dei, fügt der Uebersetzer auf naive Weise bei. Nähme sich da als Erläute-

rungs-Zusatz nicht ganz anders das Motto aus, welches Göthe zum II^{ten} Buche des 2^{ten} Bandes Ihres Hauptwerkes geliefert hat:

„Ihr folget falscher Spur, denkt nicht, wir scherzen!

5 Ist nicht der Kern der Natur Menschen im Herzen?“ —

Ich verschaffte mir die Erlaubniß, den betr. Band des Wörterbuches auf einen halben Tag nach Hause nehmen zu dürfen; in der Regel werden nämlich besonders kostbare, insbesondere auch lexikalische Werke nicht ausgeliehen u. ist
 10 die Bibliothek nur Vormittags zum Besuche geöffnet, was für Beamte, die an bestimmte Geschäftsstunden gebunden sind, sehr mißlich ist. Meine Absicht dabei war, mir die so interessante Stelle durch Neumann aus dem Original unmittelbar ins Deutsche übersetzen zu lassen. Er fand dieselbe nicht ohne
 15 Schwierigkeit u. übertrug sie, wie er behauptete, wörtlich wie folgt: „der Himmel beurkundet sein Herz (Wille, Gesetz) durch das Herz (Wille, Gesetz) der Welt. Ein alter Spruch lautet: der Himmel (was ist der Himmel?) durch das Herz (den Willen) des Volkes (der Menschheit) wird der Himmel ge-
 20 wöhnlich offenbart;“ — wobei sich das Einschiesel in Frageform sonderbar ausnimmt. Ich muß gestehen, daß mir, wenn anders ohne Verständniß des Originals ein Urtheil erlaubt ist, die Morrison'sche Uebertragung besser gefällt, präciser erscheint. Neumann selbst tadelte nichts an seiner Ueber-
 25 setzung, zollte ihm vielmehr als gründlichem Kenner der Ursprache alles Lob.

So viel steht also jedenfalls fest, daß der von Ihnen selbstständig u. unabhängig entdeckte metaphysische Archimedes-Punkt bereits
 „in must ancient discussions“ chinesischer Weltweisen „divi-
 30 nirt“ worden war, u. es freut mich nicht wenig, die so deutliche Spur Ihnen hiemit aus der Hauptquelle selbst als eine Art von Geburtstag-Ueberraschung darbieten zu können. Sie stehen hier offenbar in einem ähnlichen, obgleich verdienstvollern Verhältnisse zu den alten chinesischen Weisen, wie Copernicus
 35 zu den Pythagoräern u. zu Aristarch.

Daß die in Ihrer Abhandlung allegirte Stelle ihren Ur-

sprung in der von Morrison mitgetheilten hat, dürfte wohl
 noch daraus erhellen, daß die dem Satze: „it is said, that
 the mind of heaven is deducible“ etc. dort vorangehenden
 Aphorismen sich bei Morrison ebenfalls unter dem nämlichen
 Zeichen A vorfinden, u. zwar die wichtigere Stelle, wie Sie ⁵
 gleich sehen werden, wieder in größerer Ausführlichkeit. Bei
 Morrison stehen unter der Ueberschrift: „the following are
 a few of the moral and metaphysical ideas of the Chinese
 respecting Heaven“: die fraglichen Aphorismen in folgender Ord-
 nung, sind aber durch eingestreute, mitunter ebenfalls interessante ¹⁰
 Sprüche auseinandergehalten: „Had Heaven no designing mind,
 then it must happen, that the cow might bring forth a horse,
 and on the peach-tree be produced the blossoms of the
 pear;“ — „Choo-foo-tsze elsewhere says very oddly,
 that to affirm, that heaven has a man there to judge and ¹⁵
 determine crimes, should not by any means be said; nor,
 on the other hand, must it be affirmed, that there is nothing
 at all to exercise a supreme control over these things.
 Again Question, Is the heart of heaven and earth (the mind
 of nature) intellectual (and intelligent) or not? or is it ²⁰
 merely a vasi inert inactive expanse? Answer, it must not
 be said, that the mind of nature is unintelligent, but it
 does not resemble the cogitations of man.“ — Doch nun
 genug von diesem Thema, an welches ich mir nur noch, die
 bereits gemachte Hinweisung auf Ihren 69sten Geburtstag ²⁵
 weiter ausdehnend, erneute Glückwünsche für Ihr Wohlergehen
 zu knüpfen erlaube, indem es einen schlagenden Beweis dafür
 liefert, welchen Denker die Wissenschaft an Ihnen besitzt u.
 wie kostbar daher jedem, der Ihre unsterblichen Verdienste zu
 würdigen vermag, Ihre noch lange Erhaltung am Leben u. ³⁰
 bei guter Gesundheit sein muß, auf daß Sie selbst noch Ihrem
 Ruhm u. dem praktischen Erfolg Ihrer Werke auf eine Reihe
 von Jahren ein starker Schirm sein können. — (NB. hier wurde
 ich durch ein mehrtägiges Unwohlsein an der rechtzeitigen Voll-
 endung dieses Briefes gehindert, daher Sie ihn mit der sogleich ³⁵
 folgenden Fortsetzung erst nach dem Festtage, an welchem er
 sonst gewiß richtig eingetroffen wäre, erhalten.) —

Wie viel hätte ich wieder auf dem Herzen, was ich gar zu gern in eine bogenreiche Epistel abladen möchte! Allein erschrecken Sie nicht zu früh, hochverehrter Herr Doctor! Die Veränderung meines amtlichen Wirkungskreises, die als Folge
 5 meines schon seit dem Herbst v. Js in Aussicht stehenden Avancements zum Kreis- u. Stadtgerichts-Beſorzer dahier mit jeder Woche eintreten kann, erfordert so mancherlei zeitraubende Vorbereitungen, daß ich weder Stimmung noch Muße finde, das Rohmaterial, welches sich im Verlaufe des vor. Jahres zu
 10 dem beabsichtigten, sogar schon angekündigten Memorandum über einige mich noch quälende, hauptsächlich praktische Materien des Buddhismus, ächten Christenthums u. Ihrer Ethik in meinem Kopfe angesammelt hat, zu bearbeiten u. in genießbarer Form vor Ihnen auszubreiten. Ich fürchte sogar
 15 aus guten Gründen, daß die Befriedigung meiner leider immer wachsenden Lieblingsneigung zu philosophischen Studien dem Eintritt ins Richteramt bei der von allen Sach- u. Ortskundigen anerkannten beispiellosen Arbeits-Ueberhäufung der Mitglieder des hiesigen Collegiums ganz u. gar zum Opfer
 20 gebracht werden muß, wenn nicht die im nächsten October zu erwartende Gerichtsorganisation durch erkleckliche Vermehrung des hiesigen Stadtgerichtspersonals einige Erleichterung bringt, was aber sehr zu bezweifeln ist, so daß ich, voll Trauer über das zu bringende Opfer, in letzter Zeit nicht selten ernstlich dar-
 25 über nachgedacht habe, ob ich mich vor der drohenden Ueberſchwemmung mit größtentheils noch dazu neuen, also schwierigeren Geschäften nicht dadurch retten sollte, daß ich eine Richterstelle an einem der minder belasteten auswärtigen Kreis- u. Stadtgerichte (im Herbst „Bezirksgerichte“ genannt)
 30 annehme, was ich freilich schon vor drei Jahren hätte thun können. Allein einem solchen Entschlusse stehen, so sehr einerseits mein Schmachten nach größerer Muße dazu drängt, andererseits gar manche, an die Hauptstadt kettende Motive entgegen, welche zum Theil aus schwer u. nicht ohne
 35 Nachtheil zu überwindenden Familienrückſichten entspringen. Auch scheue ich die Krähwinklerei kleiner Landstädte, welche ich zur Genüge kenne, wo nichts so verpönt ist, als eine frei-
 Schopenhauer. XV.

sinnige, einsame, ihre eigenen Wege gehende, in den Augen aller ehrsamten Philister lächerlichen u. doch zugleich gefährlichen Bestrebungen nachhängende Natur wie die meinige, oder eine stille, sinnige, dem Klatsche der Kaffeebasen abholde Frau wie die meinige. Man befindet sich da stets unter einer Art von 5
kirchlicher, polizeilicher u. socialer Aufsicht. Vom Mangel des nur in großen Städten dargebotenen Bildungsapparates will ich gar nicht reden, weil allerdings der Einwand nahe liegt, daß der Geschäftsmann, welcher in denselben zu leben das scheinbare Glück hat, eben wegen der größern Arbeitslast von 10
jenem fast gar keinen Gebrauch machen kann. So, eingeklemmt in eine meinen innersten Neigungen u. Bedürfnissen widerstrebende amtliche Stellung u. das Pro u. Contra meiner Pläne, dieselbe jenen möglichst anpassend zu machen, im Gemüthe hin u. herbalancirend, seufze ich wohl zwanzigmal des 15
Tags das Horazische „beatus ille, qui procul negotiis u. s. w.“. Betrachte ich aber gar die Legionen von Rentiers, Privatiers, Partikuliers, und wie sie alle heißen, die Unterarten von „fruges consumere nati“, wozu sie ihre kostbare Zeit anwenden, welche erbärmliche Zwecke sie verfolgen, wie sie sich vor Impotenz, 20
auch nur ein leidliches Ziel ins Auge zu fassen, bis zum Verkommen abquälen, während unsereiner, gleich dem Lazarus vor der Thüre des Reichen, betteln möchte um die geringsten Abfälle jener Muße, die sie an den Tafeln der Langeweile vergähnen, — dann durchstöbere ich vergeblich alle meine Hirn- 25
kammern nach Trostgründen gegen eine solche Welteinrichtung, doch der Rest ist auch hier, wie gegenüber so vielen andern, allerdings ungleich wichtigeren Räthseln — Schweigen! —

Daß Sie mein Gedicht so gütig aufgenommen, ja sogar „sehr gut“ gefunden haben, gereichte mir zu einer wahren Be- 30
ruhigung; denn ich muß gestehen, daß ich dasselbe erst nach einem hartnäckigen Kampfe mit meinem kritischen Gewissen der Oeffentlichkeit übergab u. mit einer gewissen Bangigkeit dem Eintreffen Ihres Briefes entgegenjah, während ich doch sonst Ihre Antworten mit ungestüme Freude erwarte. Beders Bei- 35
fall, fürchte ich, hat dasselbe nicht gefunden, wenn ich aus seinem Stillschweigen auf meinen im März v. Js mit einem Abdruck

an ihn gesendeten Brief anders einen richtigen Schluß ziehe. Freimüthiger Tadel u. Nachweis des Verfehlten wäre mir übrigens dann zehnmal lieber gewesen als gänzlich Ignoriren meines jedenfalls wohlgemeinten u. aus reinster Begeisterung
 5 für unsern gemeinsamen Meister gespendeten Produktes. Sein in Schweigen verhülltes Mißfallen müßte mich um so mehr betrüben, als er sich einst mir sehr freundlich erwiesen hat u. ich ihn als einen Ihrer ältesten u. begabtesten Schüler u. Anhänger hochschätze. —

10 Ob mit der Zeit aus meiner Feder noch mehr in die Oeffentlichkeit kommen wird, hängt leider weniger von meiner Selbstbestimmung als von den äußerst ungünstigen Umständen ab, unter welchen ich meine Lieblingsstudien treibe u. zu
 15 treiben haben werde, so daß Sie nicht Unrecht haben, sich zu verwundern, daß ich bei meinen Amtsgeschäften (welche übrigens, so zerstreuend sie bisher waren, an Umfang u. Schwierigkeit bald noch zunehmen werden) u. den Abhaltungen einer Familie noch so ernstlich heterogenen Studien obliege. Der
 20 Impuls zu diesen Lucubrationen (denn das sind sie wirklich, indem ich erst von 9 Uhr Abends an, müde von den Pladereien des Tagewerks, mir angehöre) geht eben von dem tiefen Ernste aus, mit welchem ich, wie Sie selbst anerkennen u. wie ich aus der nun schon 10jährigen Hintanziehung praktischerer, weil
 25 zur Förderung meines dienstlichen Emporkommens nützlicherer Studien am besten selbst abnehmen kann, Ihre Lehre u. Alles, was derselben zur Bestätigung dienen kann, ergriffen habe. Daher mein noch lange nicht gestilltes Interesse am Buddhismus u. seinem erhabenen Gründer u. mein lebhafter Dank für jeden
 30 gefälligen Wink, den Sie mir zur Wegweisung in dem Labyrinth der indischen Studien zukommen lassen.

Dhammapadam habe ich aufmerksam gelesen u. ungemaine Belehrung u. Erbauung aus dieser unschätzbaren Religionsurkunde geschöpft. Welch ein hehrer sittlicher Geist weht durch dieselbe! Doch es ist mir nicht vergönnt, ausführlicher darauf
 35 eingehen u. insbesondere Vergleichen mit den lautersten Ausflüssen des Christenthums anstellen zu können. — Vom Oupnekhat kenne ich bisher die Auswahl der Brahmens, welche der ehren-

werthe alte Th. A. Rixner in seinem „Versuche einer neuen Darstellung der uralten indischen All-Eins-Lehre, oder der berühmten Sammlung τὼν Οὐπνεκ'hatōν“ auf 267 Seiten gegeben hat, u. muß mir, obwohl dieses Wenige schon sehr lehrreich ist, das mühsame, umfaßendere Studium des Originals auf ruhigere Zeiten versparen. Bhagwat Gita kenne ich z. B. aus W. v. Humboldt's berühmter Abhandlung. 5

Vielen Dank schulde ich Ihnen ferner für die besondere Freundlichkeit, mit welcher Sie mich wieder mit der neuesten Litteratur über Ihre Philosophie bekannt gemacht haben. Ich versäume es nicht, Ihre gütigen Mittheilungen mir zu Nutzen zu machen u. lese nach u. nach Alles, was mir von Ihnen angezeigt wird. Unsere, auch bezüglich der litterar. Journale reichhaltige Hof- u. Staatsbibliothek gibt mir ohne namhafte Kosten das Material an die Hand; nur Einiges bleibt zu kaufen übrig. Auch Frauenstädt's Buch gegen den Materialismus habe ich mit Vergnügen gelesen. Lindner's mit Andern beabsichtigte Darstellung Ihrer Philosophie für weitere Kreise ist mir aber noch nicht vorgekommen; ebensowenig die Beantwortung der von der philos. Facultät zu Leipzig ausgeschriebenen Preisfrage, obgleich ich von einer solchen, wie überhaupt von Allem, was in der Philosophie mit dem Professorenwesen zusammenhängt, nichts erwarte. Mit jedem Jahre überzeuge ich mich gründlicher, daß gegen die Vorurtheile dieser Kaste in Sachen der Philosophie u. Theologie die Götter selbst vergebens kämpfen würden. Wenn diese über ihr eigenes Wesen abweichend aussagen, es größer, freier, gelöster, versöhnlicher hinstellen wollten als nun einmal in den Collegienheften herkömmlich ist, sie würden mit Schimpf u. Hohn heimgeschickt werden u. die Herrn Zunftmeister bei ihren weiseren, schulgerechteren Ansichten beharren. Was soll man, um nur wieder ein Beispiel hervorzuheben, zu Prof. Hoffmanns sauberer Kritik Ihrer Werke im 5^{ten} Bande der von ihm herausgegebenen Schriften Baader's sagen? Nicht viel besser ergeht es übrigens dem großen Stifter des Buddhismus in der Darstellung u. Kritik dieses Religionsystems durch M. J. Barthélemy Saint-Hilaire, 25
Membre de l'Institut (Académie des Sciences morales et 30

politiques) Paris 1855, dessen Buch aber dennoch verdienstlich
 ist, insofern es demjenigen, der, auch bei dem besten Willen,
 nicht Zeit hat, die Quartbände der Werke Burnouf's u.
 Foucaux's u. a. zu durchstöbern, schätzbare Auszüge, besonders
 5 aus dem Lotus de la bonne loi u. Rgya teh'er rolpa dar-
 bietet. Das ist ja eben der Fluch des mit Geschäften Beladenen,
 daß er, wenn ihn Heißhunger nach allgemeinem Wissen peinigt,
 diesen nur theilweise, u. da nicht selten auf Kosten seiner
 Gesundheit, an den meistens zu umfangreichen Originalwerken
 10 selbst stillen kann, was besonders von den orientalischen wegen
 ihrer bekannten Weitschweifigkeit gilt, theilweise aber zu ge-
 drängten, übersichtlichen Darstellungen ihres hauptächlichen In-
 halt es seine Zuflucht nehmen muß. Er kann sich, sozusagen, nicht
 erst die Kraftbrühe aus den verschiedenen hiezu nöthigen Fleisch-
 15 sorten u. Zuthaten bereiten, sondern muß, um den Prozeß
 zu beschleunigen, mit Auflösung von Fleischextract, von Con-
 sommé in heißem Wasser sich begnügen. Soeben erhalte ich
 wieder solch einen Extract zur Einsicht zugesendet: „Die Scho-
 penhauer'sche Philosophie in ihren Grundzügen dargestellt u.
 20 kritisch beleuchtet von C. G. Bähr. Dresden 1857.“ Nach der
 Vorrede zu schließen, einmal wieder ein warmer Verehrer
 des Meisters! Von Cornill dagegen, dessen Buch ich zum
 Theil kenne, läßt sich wenig gutes sagen. — Mit Ihrem
 Portrait nach dem Delgemälde von Luntenschütz bin ich eben-
 25 falls nicht zufrieden. Ich finde Züge in demselben, welche
 Ihrer Kernnatur fremd sind. Um so mehr fühle ich mich
 verpflichtet, Ihnen neuerdings für die vortreffliche Photo-
 graphie zu danken, welche Sie mir geschenkt haben u. die,
 an einem das Zimmer beherrschenden Plake hängend, mich, wenn
 30 ich zu Hause bin, in beständigem Rapporte mit Ihnen erhält.
 Schließlich danke ich noch herzlichst für Ihre aufrichtige, nicht
 ohne Verwunderung in jedem Briefe erneuerte Theilnahme an
 meinem beständigen ehelichen Glücke. Es ist dieses die Licht-
 seite meines Lebens, während alle übrigen Partien in tiefem
 35 Schatten liegen. Meine unveränderlich gute, gescheidte, junge,
 hübsche Frau, welche ich nach einer nun siebenjährigen Bekannt-
 schaft u. 3 1/4 jährigen Ehe ohne Fehl u. Tadel befunden,

mit welcher ich mich während dieser für das ephemere Menschen-
 dasein schon ziemlich langen Epoche noch nicht einmal ent-
 zweit habe, ist das Glanzgestirn meiner Tage. Ich habe aber
 auch nie ein zweites weibliches Wesen von solcher Vorurtheils-
 losigkeit u. solcher Empfänglichkeit für alles Wahre, Gute 5
 u. Schöne bei solcher Anspruchslosigkeit u. Einfachheit der Sitten,
 solcher Liebe zur Zurückgezogenheit kennen gelernt, kurz keines,
 auf welches die in Ihrem Kapitel über die Weiber aufgezähl-
 ten Untugenden so wenig paßten. Im August 1853 schloßen Sie
 einen Brief an mich mit folgenden Worten: „Und Sie, mein 10
 alter Apostel, dem zum Evangelisten nichts als die Courage
 fehlt, leben Sie glücklich fort in ihrem 3jährigen Brautstande,
 der ein wahres Glück für Sie ist, weil man die Sachen am
 besten im Prospekt genießt u. gedenken Sie Ihres etc.“ — nun,
 seitdem sind weitere 3½ Jahre verflossen, während welcher 15
 ich in medias res gelangt bin, u. ich kann offenherzig u. ohne
 die geringste Selbsttäuschung sagen, daß ich mich hier, im wirk-
 lichen Besitze der Dinge einmal ausnahmsweise behaglich, ja be-
 glückt fühle. Daß ich dieß sagen kann, ja muß, ist viel, denn
 ich bin meiner ganzen Naturanlage nach, instinktiv, ein Dunkel- 20
 seher, u. zwar bei der lebhaftesten Empfänglichkeit für Luft
 u. Licht im Leben, grenzenlosem Freiheits- u. Unabhängig-
 keitsinn u. wahrhaft buddhistischer Toleranz. Aber das Leben,
 als unbestimmtes Allgemeingefühl, drückte mich schon als harm-
 loses Kind, in heiteren ländlichen Umgebungen u. behaglichen Fa- 25
 milienverhältnissen, gleich einer kaum zu bewältigenden Aufgabe,
 so daß ich nicht selten, ohne irgend einen besonderen Anlaß, zur
 Bewunderung meiner Umgebung in Thränen ausbrach. Ge-
 fragt, wußte ich dann nichts weiter zu sagen, als daß ich eben
 „traurig“ sei. Meine Mutter erzählte es mir in späteren Jahren; 30
 aber in mir selbst lebte die Erinnerung nicht minder fort. „Ich
 blickte zum blauen Himmel auf u. mußte seufzen!“ — Schöne
 Erwartungen erweckt in uns zwei glücklichen Ehegatten unser
 lieblich u. gesund aufblühendes Mädchen, an Leib u. In-
 tellect ein ächtes Kind der Liebe, welches hoffentlich dereinst 35
 der Mutter gleichen wird; obwohl Ihre Ansichten diese
 Hoffnung nicht unterstützen. Doch laßen wir den Himmel (Tien)

walten, der mich ja auch der rechten Lebensgefährtin zugeführt hat! Ihnen aber schenke er jedenfalls noch viele rüstige Jahre zur höchsten Freude Ihrer Verehrer, von denen stets einer der wärmsten u. aufrichtigsten bleiben wird

5 München, 26 Februar 1857. Ihr
 treu ergebener
 Adam v. Doß
 (Prannersgasse N. 17/3)

P.S. Für Ihr gütiges Offert, mir den Band mit der
 10 Hindoo-vindication zu leihen, danke ich dermalen verbindlichst;
 bin aber vielleicht später einmal so frei, davon Gebrauch zu
 machen. Gern läse ich auch einmal die „Tibetische Lebens=
 beschreibung Cäkjamuni's, des Begründers des Buddhismus,
 im Auszuge mitgetheilt von Anton Schiefner. St. Petersburg
 15 1849.“ Ist aber durch den Buchhandel nicht im Separatdruck
 zu beziehen, muß also in einem wissenschaftl. Journale stehen.
 Die beiden von Ihnen S. 119 im W. i. d. N. angeführten Auf=
 sätze Schiefner's (N^{ro} 6 der Note) scheinen nur Kritiken der
 Uebersetzung des Rgya Tsher Rolpa von Faucaux zu sein.
 20 — Bitte mich Herrn Kilzer zu empfehlen. — Eine allenfallsige
 Domizilsveränderung würde ich Ihnen unfehlbar anzeigen. —

Er Wohlgebornen

Herrn Dr. Arthur Schopenhauer

franco in Frankfurt a. M.

25 gegen Postschein. Schöne Aussicht N^o 16/0

640. Schopenhauer an Carl Bähr.

Werthgeschätzter Herr Bähr!

Empfangen Sie meinen herzlichen Dank für Abfassung u.
 Uebersendung Ihrer Schrift. Ich habe diese 2 Mal mit größ=
 30 ter Aufmerksamkeit durchgelesen u. sie hat nicht nur meine Er=
 wartung weit übertroffen, sondern mich in Erstaunen und Be=
 wunderung versetzt. Diese Reife des Geistes, Besonnenheit, Ur=

theil, sichere Haltung des Vortrags u. gründliche Auffassung sowohl der Kantischen, als meiner Philosophie sind in Ihrem Alter (ich denke 22 J.) ein Phänomen. Kein Mensch wird dieses Buch für das Werk eines jungen Mannes halten, vielmehr eines sehr gereiften, von wenigstens 40 J. Sie haben mehr 5 Kantische Philosophie inne, als 6 Professoren zusammengenommen. Die Veranlassung der Schrift haben Sie (vielleicht auch auf Rath des Verlegers) eben deshalb nicht erwähnt, damit Ihre Jugend kein ungünstiges Vorurtheil errege. Recte.

Besonders freut es mich, daß Sie meine Philosophie in enger 10 Verbindung mit der Kantischen aufgefaßt haben, als Ein Ganzes: so ist's Recht. Sie haben nicht, wie alle Andre, die über meine Lehre geschrieben (bloß Weigelt zum Theil ausgenommen), sich meiner Worte bedient, um meine Gedanken wiederzugeben; sondern Sie reden eine ganz andre Sprache, als ich, 15 u. tragen die Lehren in ganz andrer Weise u. Ordnung vor; weil Sie eben meine Philosophie in sich aufgenommen u. wohl verdauet haben, daher Sie solche frei reproduziren. Daher eben ist es auch das Gründlichste, was noch darüber gesagt worden. Ihr Vortrag ist jedoch abstrakt, trocken u. schwierig, Dem, der 20 die Sachen kennt, ganz faßlich; dem Neuling hingegen schwer verständlich. Besonders dunkel wird er in Ihrer Deduktion des Dinges an sich, die mir selbst nicht klar geworden ist u. mir auch unrichtig vorkommt. Sie identifiziren Wahrnehmung mit Empfindung: das ist gegen den Sprachgebrauch, 25 der aber hier sehr treffend ist; denn erst Objekte nehmen wir wahr, d. h. erkennen sie als real: also ist Wahrnehm^g identisch mit Anschauung. Von der Empfindung aber zu etwas außerhalb unser führt keine andre Brücke, als das Kausalitätsgesetz, u. Dies ist cerebralen Ursprungs, wie die Empfin- 30 dung sensualen. Also ist das Thor geschlossen u. die Brücke aufgezo-gen: nur durch Verrath von innen ist die Festung zu nehmen, ut dixi. Ihr Résumé p. 98 kann ich demnach durchaus nicht gelten lassen. Aber Das freut mich, ein Mal wieder ausführliche Diskusionen über das Ding an sich zu lesen, ganz wie 35 in den 90er Jahren. Habe ich doch die Sachen wieder auf die Bahn gebracht. Kuno Fischer in Jena ließt jetzt auch Kantische

Philosophie. In dem Absatz p. 93/94 haben Sie eine wirklich tiefgedachte Bemerkung beigebracht. Scharfsinnig u. treffend ist die Parallele, die Sie p. 145 zwischen Kants u. meinem Verfahren nachweisen. — p. 125 & 128 über das „Substrat“ ist
 5 sehr richtig u. scharfsinnig bemerkt. Ueberhaupt habe ich gar viele Stellen angestrichen, die ich mit Ueberraschung u. großem Beifall gelesen: es wäre zu weitläufig sie alle zu besprechen. — Jetzt aber will ich Einiges, das ich nicht ganz billige, anführen: aber streng zu tadeln habe ich durchaus nichts gefunden. — Was Sie
 10 p. 20 als die „unmittelbare Gegenwart“ der Vorstellungen bezeichnen ist wenigstens nicht Das, was ich „Satz v. Grund“ § 19 darunter verstehe. — p. 118 „so vermißt man“ — ist ein sehr ungerechter Vorwurf: ich bin der Erste, der den Unterschied zwischen abstrakter u. intuitiver Vorstellung scharf bezeichnet u.
 15 hervorgehoben hat. Zudem sind die Begriffe, als Stoff der Urtheile, diesen vorhergängig. — Ihrer Argumentation gegen mich, p. 122—125, stelle ich entgegen W. a. W. u. V. Bd: 2, p. 273, u. nächst dem Parerga Bd. 2, § 64 & p. 233, 234.

Ihr Buch, als die erste gründliche Diskusion meiner Lehre,
 20 könnte der Verbreitung derselben sehr förderlich seyn, wenn es nur weniger schwer zu verstehn wäre. Jedenfalls ist es mir eine Ermuthigung, daß es noch solche Köpfe giebt, wie Sie, u. daß ich solchen vollkommen sachlich bin. Auf das Buch von Seidel bin ich begierig: aber ich wollte viel darauf wetten, daß es dem
 25 Ihrigen himmelweit nachstehn wird, u. daß sein Sieg zu erklären ist aus dem, was ich im 2^{ten} Bande meines Hauptwerks Kap. 19 am Schluß des § 7 erwähnt habe.

Bedenke ich nun gar, daß Sie ein Jurist sind, also die Philosophie als Nebenstudium getrieben haben, so steigt meine
 30 Bewunderung Ihrer Leistung.

Ich danke Ihnen für die in einem Briefe an Luntenschütz an den Tag gelegte Theilnahme an meinem Unfall: die Sache ist gut abgegangen: ich habe nur 3 Tage einsitzen u. 3 Wochen mit dem Pflaster auf der Stirn herumgehen müssen.

35 Luntenschützen's Repetition meines Porträts steht seit 6 Monat eingerahmt u. bis auf wenige Pinselstriche fertig, im Atelier. Pigritia! — Diese Woche fängt ein hier sehr berühmter

u. höchst ausgezeichneten Maler, Göbel, mein Porträt an, — davon ich große Dinge erwarte u. ihm gern sitze.

Macte virtute tua! Mit Dankbarkeit u. Freundschaft
der Ihrige

Frankfurt a. M.

Arthur Schopenhauer 5

d. 1 März

1857

Herrn Studiosus Carl Bähr

frei.

Leipzig

641. Schopenhauer an Bahnsen.

10

Herzlichen Dank, mein werther Herr Doctor Bahnsen, für Ihren sehr guten Aufsatz über meine mathematischen Ansichten, u. wünsche ich demselben recht große Verbreitung. Aber Eines muß ich beklagen, u. Sie werden es mit mir beklagen, daß Ihnen unbekannt geblieben ist C. R. Kosack's, Lehrers der Mathematik 15 u. Physik am Gymnasio zu Nordhausen, „Beiträge zu einer systematischen Entwidlung der Geometrie aus der Anschauung.“ Sie stehn im Programm jenes Gymnasiums zur öffentlichen Prüfung am 6 April 1852, füllen 30 große 4° Seiten, denen eine Tafel mit 22 Figuren beigegeben ist, welche alle dienen, 20 geometrische Theoreme, nach meiner Methode, aus der Anschauung zu demonstrieren. Dieser Mann hält sich ganz an mich u. hat mit meiner Methode Ernst gemacht, zu meiner großen Freude. — Da alle deutsche Gymnasien, nach einer Uebereinkunft, sich gegenseitig ihre Programme übersenden; so muß auch 25 dieses in Hamburg u. Altona vorzufinden seyn, u. hoffe ich, daß Sie sich darum bemühen werden. Es könnte Ihnen Stoff geben zu einem nachträglichen Aufsatz in der Holsteiner Schulzeitung: denn es ist ein sehr gelungenes Ding, in dieser noch ganz unbearbeiteten neuen Art u. Weise. 30

Ich danke Ihnen für Ihre Beachtung meines Geburtstages u. alles Erhebende, was Sie mir bei der Gelegenheit sagen; wie auch für Ihre Notizen. Die Leipziger Preisfrage über meine Philosophie ist entschieden worden, der Preis einem Herrn

Seydel ertheilt u. dieser zugleich dafür promovirt: seine Schrift ist nämlich gegen mich: sie wird nächstens erscheinen. Das Acceßit aber hat der Studiosus C. G. Bähr erhalten: seine Schrift „Die Schopenhauersche Phil: in ihren Grundzügen“ ist
 5 erschienen u. ist so vortrefflich, daß nicht zu begreifen, wie ein so junger Mann dies hat machen können: es ist das Gründlichste, was noch über mich gesagt worden. In der Revue française haben sie das Kap: üb: thier: Magnetismus u. Magie aus dem „Willen in der Natur“ übersezt: — es geht jetzt vorwärts mit
 10 meiner Sache.

Ich hoffe, daß Sie den Bescheid u. zwar einen günstigen, jetzt werden vom Ministerio erhalten haben: denn ich glaube gewiß, daß man bloß beabsichtigt hat, Sie tüchtig einzuängstigen, um Sie vor Recidiven zu bewahren. Mit dem herzlichsten Wunsch,
 15 daß dem so seyn möge,

Ihr

aufrichtig ergebener

Arthur Schopenhauer

Frankfurt a. M.

d. 2 März

20 1857.

Er Wohlgeborn

des

Herrn Dr Jul: Bahnsen,

frei.

Altona.

25 642. Schopenhauer an van Eeden in Haarlem.

Gehrtester Herr van Eeden,

Ihr werthes Schreiben hat mich sehr erfreut, zunächst wegen Ihrer lebhaften Theilnahme an meiner Philosophie, und um so mehr als sie vom Auslande kommt, sodann aber
 30 auch, weil ich von Holländischer Abkunft bin, — welches schon mein Name bezeugt, da im Deutschen nie ein einzelnes P zwischen zwei einzelnen Vocalen vorkommen darf. Mein Grossvater war noch in Holland geboren, aber jung nach Danzig gekommen, wo er die Tochter des Herrn Soer-

manns, Holländischen Residenten bei der noch freien Stadt, heirathete: ich besitze noch die in Elfenbein überaus schön gearbeitete Büste dieses Soermans. Mein Vater, Heinrich Floris, sprach noch sehr gut holländisch; aber ich gar nicht. In Deutschland lebt, meines Wissens, kein Einziger 5 meines Namens; aber in Holland werden deren wohl noch seyn; was sich in Adressbüchern auffinden liesse. Ich selbst bin im J. 1803, im Mai, in Holland gewesen, mit meinen Eltern, auf einer grossen Reise. Von Amsterdam aus haben wir auch Harlem besucht, dessen ich mich vollkommen er- 10 innere: im Gasthose hielt mein Vater eine Lobrede auf das Baarsje met een Watersoutje: dann sahen wir das Harlemer Meer, das schöne, weisse Landhaus des Hrn Hope, und in dessen Gegend ein Wäldchen, wo Nachtigallen sangen, wobei unser Amsterdamer Begleiter, Hr: Schluiter (Firma: Döp- 15 per & Schluiter) nicht verfehlte zu bemerken, wie Unrecht es von den Deutschen sei, dass sie die Frösche Holländische Nachtigallen nannten. Auch den Hiacinten-Flor bei den Gärtnern. — In Gorcum führte mein Vater mich in eine alte Gothische Kirche, mir meiner Ahnen Bilder zu zeigen, näm- 20 lich mehrere Soermans, die dort Prediger gewesen, hiengen an den Pfeilern, mit Knebelbärten. — Diese Reise hat meine Mutter, nachmals berühmte Schriftstellerin, in 3 Bänden beschrieben. — Es ist gut, dass ich, durch Ihr Medium, Dies doch nach Holland melde, dem Lande wo 25 meine geistigen Vorfahren, Cartesius und Spinoza gelebt haben. — Mit mir stirbt der Stamm aus: Ihr Brief ist zufällig an meinem 69^{sten} Geburtstage, dem 22 Febr, geschrieben.

Jetzt zu Ihrer Nachfrage. Mein Bild ist überall leicht zu 30 haben. Morgen will der berühmteste hiesige Maler, Göbel, mein Porträtt in Oel anfangen, auf eigene Rechnung. Von dem erwarte ich etwas Ausserordentliches. Er ist aber ein grosser Realist, und giebt die Natur unerbittlich treu wieder, aber wahr ist er, ganz wie die alten Niederländer. Er selbst 35 gedenkt es nachher zu stechen. — Mein hiesiger Verleger Suchsland will in München den allergeschicktesten Kupfer-

stecher heraussuchen, um mein Bildnis in 8° als Pendant zu einem bekannten Kupferstich Kants v. Barth, der auch der Rosenkranz'schen Ausgabe der Werke Kants beigegeben, genau eben so machen zu lassen: wonach aber, ist noch
 5 unentschieden. —

Es scheint, dass Sie meine „Parerga“ nicht kennen, welche die populärste meiner Schriften sind.

Mich Ihrem ferneren gütigen Andenken empfehlend

Ihr

10 ergebener Diener
 Arthur Schopenhauer
 Frankfurt a. M.
 d. 4^{ten} März
 1857.

Herrn F. W. van Eeden.

15 Harlem.

643. Schopenhauer an Asher.

Herzlichen Dank, mein werther Herr Dr. Asher, für Ihr
 schönes und glorioses Gedicht! Es ist mir Gestern zugestellt
 worden von dem selben Jüngling, der mir an meinem Ge-
 20 burtstage Ihre Gratulationskarte überbracht hat. Auch Ihren
 Brief hat er mir vorgelesen. Daß Dr. Sattler das Gedicht
 nicht hat abdrucken wollen, weil es „zu polemisch sei“, beweist,
 daß er ein Philister ist: das Gedicht polemisirt gegen niemanden
 direkt, sondern klagt bloß über das mir widerfahrne Unrecht,
 25 sich ganz im Allgemeinen haltend. Wenn alle so peinlich wären,
 so hätten wir keinen Aristophanes, noch Persius, noch Rabener,
 noch Goethische Xenien u. s. f. Er ist ein peinlicher Erz-Philister:
 put him down as such. Noch ein anderes, recht gutes Gedicht
 habe ich an meinem Geburtstage, nebst einem prachtvollen
 30 Blumenstrauß (im Februar) erhalten, von unbekannter Hand,
 und manche Zeichen der Theilnahme aus Nähe und Ferne, z. B.
 einen Aufsatz über meine geometrischen Lehren von Dr. Bahnsen
 expreß im 21. Februarstück der Schulzeitung für Holstein, Schles-
 wig und Lauenburg gedruckt: einen Brief aus Harlem in Hol-
 35 land, der nach meinem Porträtt verlangt, indem er das vor-

handene nicht kennt. Ich werde jetzt von zweien Malern zugleich gemalt, in der selben Sitzung, von Luntenschütz, der sein 2tes Bild vollendet, und von Göbel, dem berühmtesten und besten hiesigen Maler. Das wird Alles nachher gestochen werden. Man merkt, daß es Zeit ist, wegen des 70sten Jahrs. 5
Aber es hat noch gute Wege: ich bin voll Kraft und Gesundheit.

Es freut mich, daß Sie Ihren 2ten Artikel in die „Anregungen“ gegeben haben, bedauere nur, daß er kurz ist. Das Buch von Bähr ist über alle Erwartung gut, vortrefflich, nicht zu begreifen, wie ein so junger Mann Das hat machen können. 10
Er hat Kantens und mich vollkommen verstanden und sich angeeignet, von Grund aus. Auf das Sendel'sche bin ich begierig; er zögert, vielleicht wird ihm, beim Anblick des Bähr'schen, bange, das Publikum möchte anders urtheilen, als die Facultät, der es genügte, daß er wider mich ist: 15

„Wohlan Herr Doctor frisch,
Heraus mit eurem Flederwisch!“

Jedenfalls wird es gegen Bähr zurückstehen.

Meinen herzlichsten Gruß!

Arthur Schopenhauer. 20

Frankfurt a. M. d. 16. März 1857.

644. Schopenhauer an v. Doß.

Mein lieber, treuer Herr v. Doß!

Haben Sie Dank für Ihre, durch das Schicksal verspätete 25
Gratulation, u. noch mehr für Ihre mir sehr nützliche Sinologische Bemühung, deren Zeitaufwand ich hoch schätze, wie ein Geschenk von Dem, der wenig hat. Die Stelle, die Sie gefunden haben, ist zuverlässig die Quelle der von mir angeführten, u. gedenke ich, sie als solche, sobald ich eine 3te Aufl des 30
Willens i. d. Natur erlebe, mit Bestimmtheit anzuführen. Nun aber glaube ich, daß Sie im Abschreiben einen Fehler begangen haben, der von Belang ist. Nämlich, Sie schreiben: Heaven makes the mind of mankind its mind: in must ancient discussions respecting heaven, its mind, or will, was divi- 35
ned from &c^a Statt must steht, ohne allen Zweifel, most:

dies thut nichts: aber höchst wahrscheinl steht, statt *divined*,
derived —, welches von Wichtigkeit ist, da es dem *deducible*
 in der von mir angeführten Stelle entspricht. Ich weiß, aus
 eigener Erfahrung, wie leicht man falsch liest, aus Präocupa-
 5 tion u. Eile. Demnach würden Sie mir einen großen Gefallen
 thun, wenn Sie dieses Wort nochmals ansehen wollten. Die
 Bibliothekare, wenn sie es zu seyn verdienen, müßen Ihnen
 mit Bereitwilligkeit u. Eifer den Band nochmals hervorholen,
 wenn Sie sagen, daß Sie diese Nachforschung für mich anstellen:
 10 denn die Zeit ist vorüber, da man fragen konnte *quis ille?* hat
 doch der Rektor v. LaBaulx nicht ermangelt, mir seine Antritts-
 rede sogleich in einem Pracht-Exemplar mit goldenem Schnitt
 zu übersenden, obgleich ich ihm nicht persönlich bekannt bin.
 Sollten Sie (beiläufig) Gelegenheit haben, ihn zu sprechen, so
 15 bitte ich ihm meine Dankagung zu bestellen.

Der Barthélémy de St Hilaire ist ein nichtswürdiger,
 feiler Obskurant, den ich ja schon in der Vorrede zum Willen
 i. d. N^r p. XI als solchen bezeichnet habe. Soeben erhalte ich
 Du Nirvana Indien par Obry, 1856, u. sehe, daß diese Schrift
 20 gegen ihn gerichtet ist, nur, wegen der beklagenswerthen fran-
 zösischen Höflichkeit, viel zu zahm. Ich habe übrigens bloß hinein-
 gekuckt, u. muß erst sehn. Vom Kural habe erst das erste Buch
 gelesen, welches viel Gutes, mit entschiedenstem Ausdruck des
 Grund-Dogma's aller Indischen Religionen, enthält. Ein klein
 25 Bischen Juden-Stank ist zufällig hineingekommen. Das 2^{te} Buch
 scheint viel weniger wichtig, das 3^{te} wohl gar fad u. widerlich.
 Ich muß erst sehn.

Mit der Litteratur meiner Phil sind Sie ja so ziemlich
 au courant. Das Buch von Bähr ist das accessit zur Leip-
 30 ziger Preisfrage u. so vortrefflich, mit gründlicher Kenntniß
 der Kantischen u. meiner Phil, so viel Reife u. Haltung
 geschrieben, daß man nicht begreift wie ein Student v. 22 J. es
 hat abfaßen können, u. obendrein Stud: juris. Doch ist es so:
 der junge Mann hat mich vorigen Sommer besucht: er ist leider
 35 sehr verwachsen. Sein Vater, Prof. a. d. Kunstakad: in Dresden,
 hat mich schon 2 Mal im Sommer besucht. Beide sind voll des
 größten Enthusiasmus für meine Phil. — Die gekrönte Preis=

Schrift v. Dr. Seydel ist gegen mich, (Das thut's ihr) u. erwarte ich sie täglich: sie erscheint. — Zu meinem Geburtstage hatte Dr. Asher ein schönes, glorioses Gedicht an das Konversationsblatt geschickt: weil es aber, wiewohl nur in ganz allgemeinen Ausdrücken, über das mir widerfahrne Unrecht klagt, hat Dr. Sattler es abgewiesen, weil es zu „polemisch“ sei: er ist also ein Erz-Philister. 5

Ihre Klagen über Mangel an aller Muße gehn mir nahe: es ist traurig. Nach meinem penchant würde ich die Stelle im Bezirksgerichte vorziehen, wenn der Unterschied im Gehalte nicht erheblich ist. Von den Krähwinklern haben Sie, glaube ich, eine zu ungünstige Meinung. Ihre Frau wird wohl lieber in München seyn: hinc illae lacrimae. Uebrigens freut es mich, daß Sie mit ihr sich so beglückt finden: es ist ein seltener Fall u. Sie müssen es dem Schicksal als Entschädigung anrechnen für das Fehlende. — Suchsland, mein Verleger, kommt aus Jena wo er hospitirt hat beim Kuno Fischer, der Kantische Phil: las u. gerade mein Lob in den stärksten Ausdrücken verkündete. Er hat 200 Zuhörer u. sogar der Landesherr hat bei ihm hospitirt. 10 15 20

Im Winkel meines Zimmers sitzt auf einer Konsole ein ächter, wenigstens 100 J. alter, Thibetanischer Buddha v. Bronze u. von mir neu vergoldet, 1 Fuß hoch. Er ertheilt Ihnen seinen Segen, der meine herzlichen Wünsche für Ihr Wohlergehen begleitet. 25

Arthur Schopenhauer

Frankfurt, d. 19 März

1857.

Er Hochwohlgeborn

des

Herrn Stadt-Gerichts-Ärztin

Adam v. Doß.

frei.

München.

645. Bunsen an Schopenhauer.

Eine mir in diesen Tagen durch Kuno Fischer zugekommene Nachricht von einem Ihnen, mein verehrter und unvergessener 35

Freund, zugestoßenen Unfalle war glücklicherweise mit der Kunde
 Ihrer vollkommenen Herstellung verbunden. Doch bin ich sehr
 begierig zu hören, wie es Ihnen geht. Ich habe nie vergessen,
 daß Sie der Erste waren, welcher den ganz unbekanntem Jüng-
 5 ling bei der Hand nahm und ihn in der freundlichsten und
 gütigsten Weise ins Leben, nach Weimar, in Ihr Haus und zu
 Goethe führte. Das Zusammentreffen in Rom brachte uns,
 nach zwanzig Jahren Trennung, nicht wieder näher zusammen.
 Seit 1854 wieder in's Vaterland zurückgekehrt, habe ich mich
 10 glücklich wie ein Patriarch, mit zehn Kindern und dreizehn
 Enkeln, in eine anmuthige Einsiedelei zurückgezogen und bin
 seitdem besonders Ihrem Schaffen und Wirken gefolgt. Die
 zweite Auflage Ihres großen spekulativen Werkes kannte ich
 schon in London, wo ich sie einigen denkenden Freunden bekannt
 15 machte. Längst nun wäre ich schon einmal zu Ihnen gekommen,
 wenn man mir nicht von Ihrer timonischen Misanthropie so
 viel erzählt hätte, daß ich durch das Philistergeschwätz irre ge-
 macht wurde, zweifelnd ob Sie mich auch gern noch einmal
 wiedersehen würden. Nun höre ich aber daß Runo Fischers
 20 Gewährsmann diesem erzählt, wie Sie sich freundlich über
 mich geäußert, und da in diesem Augenblicke die Nach-
 wehen der Ischiadica mir eine Reise nicht gerade ange-
 nehm oder rathlich machen, so benutze ich die heutige Sen-
 dung meines jüngsten Sohnes Theodor nach Frankfurt, um
 25 Sie zu bitten, ihn, wenn es Ihnen möglich ist, vorerst an meiner
 Statt zu empfangen, um ihm zu sagen, wie es Ihnen geht.
 Ich glaube, daß Sie, wie alle großen Philosophen in Ihrem
 Alter, von Sokrates bis auf Kant, aufgehört haben, Bücher
 zu lesen, etwa Romane oder, wie der Athener, Aesops Fabeln
 30 ausgenommen. Wenn Sie sonst das eine oder andere meiner
ἔπεα πτερόεντα an meine Zeitgenossen hier und unter den Angel-
 sachsen, gesehen haben, so wissen Sie, daß wir über Manches
 zwar verschieden denken, über die Priorität des Willens
 aber vor aller Wirklichkeit ganz übereinstimmen, und daß ich
 35 auch, von meinem Standpunkte, der Philisterei, Heuchelei,
 Pfäfferei und aufgeblasenen Professoren=Mittelmäßigkeit den
 Krieg erklärt, gegen welche Sie von Anfang an redlich und
 Schopenhauer. XV.

mit Ehrfurcht vor dem Genius und der Wahrheit so muthig gekämpft haben.

Doch schon zu viel für einen stummen und blinden Dolmetscher, wie ein Brief ist! Wenn Sie mich sehen können und wollen, komme ich einmal an einem schönen Tage des Morgens von hier zu Ihnen, um Abends das mir einst so liebe, jetzt aber als Freß-, Diplomaten- und Juden-Gomorrha verhaßte Frankfurt wieder zu verlassen und zu meinem stillen Landsitze zurückzukehren. Vielleicht treibt Sie ja auch ein schöner Frühlingstag ins Freie und dann besuchen Sie mich hier.

Vorerst lassen Sie mich aber durch meinen Sohn wissen, wie es Ihnen geht und wo möglich, daß Sie Sich bisweilen noch freundlich erinnern Ihres Ihnen dankbar ergebenen Freundes

⟨26. März 1857⟩

Bunsen.

15

646. Schopenhauer an Bunsen.

Das ist schön von Ihnen, mein werther alter Freund, daß Sie jetzt, da Sie die Pracht u. Herrlichkeit der Welt abgethan u. deren Last u. Beschwerde abgeworfen haben, wieder zu den Freunden Ihrer Jugend zurück sich wenden. Es ist auch ganz natürlich, daß man im 5^{ten} Akt des Lebens wieder die zu sehn wünscht, die im ersten aufgetreten sind; ist aber nur bei Wenigen ausführbar: Sie sehn die strages, die der Tod angerichtet hat; u. ich schon noch beßer. Halten Sie daher Wort u. kommen Sie, wenn auch leider nur auf wenige Stunden, herüber. Ich bin ein festgewachsener Pilz geworden, aus lauter Reisescheu, — während die Welt von der Reisesucht besessen ist. Ihr Sohn sagt, daß gar der Astor noch herüber kommen will in diesen relativen Orient. Da wollen wir drei uns, wie vordem, zusammen setzen u. Eins trinken auf old long syne; — die 3 Studenten aus Göttingen, aus denen drei kapitale Kerls geworden sind, in den heterogensten genres: Sie mit Ihrer Bornehmigkeit; Er, mit seinem Krösus-Reichthum; ich, mit meiner sapientia. Uebrigens erinnert Ihr Verhältniß zu mir etwas an Klingers „Weltmann u. Dichter.“

Aber wegen meines 70sten Jahres denken Sie, ich wäre ein abgelebter Greis, reduciert auf Romane u. Fabeln. Bewahre der Himmel! Ich bin noch immer ein Studierhengst u. sehe was in Göttingen angefangen unausgesetzt fort. Ich lese freilich nur
 5 Sachen, aus denen ich etwas für meinen Bienenkorb zu extrahiren hoffen darf, daher wenig Neues u. wenig deutsches. Habe sonach in Ihren Werken nur partim, passim, raptim, furtim ein Weniges gelesen, näml. im deutschen Hippolytus, darin ich mit Vergnügen gesehn, daß Sie Ihres Aufenthalts in Weimar 1811 gedenken
 10 u. was Göthe daselbst gesagt; — auch ein Weniges in den Zeichen der Zeit, historische Paradoxa über Winfried den Sachsen. Es freut mich, daß Sie doch in einigen Punkten mit mir übereinstimmen, wie Sie anführen: denn Differenzen wird es genug geben: wenn Sie auch, zu meinem Ergötzen, den Tartüffes auf
 15 den Kamm geben; so sind Sie doch ein Mann Gottes: aber mit mir ist's schlecht bestellt: da im Winkel meines Zimmers, auf der Konsole, sitzt es, schön vergoldet, — das Idol, — aus Tibet gekommen, o weh! — Nun, da Sie ein Diplomat sind u. ich ein Philosoph, werden wir schon sanft an einander vorbeikommen.
 20 Am Ende thun Sie gar noch meinem Heidenthum einen Gefallen, näml. den, wenn Sie herüberkommen, den Band Ihres Englischen Hippolytus einzustecken, in welchem, wie man mir sagt, eine Abhandlung von Max Müller über die Beden steht, enthaltend eine Ableitung des Wortes Brahma aus „Willen, Be-
 25 gehr“ dgl. Das Italiänische bramare hat mir schon oft zu denken gegeben. Ich schide Ihnen nachher den Band zurück.

Ich wette, daß Sie in Ihrer retraite sich glücklicher fühlen, als jemals, als zwischen Dukes & bishops, & a brilliant entretainesment of Chevalier Bunsens, — wie ich oft in der Times
 30 gelesen — Somit auf baldiges Wiedersehen

Ihr

unveränderter Freund
 Arthur Schopenhauer

Frankfurt
 d. 28 März
 1857

647. Bahnsen an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr Doctor!

Durch die Aeußerung Ihrer Zufriedenheit mit meinem ersten Versuch, zur Verbreitung Ihrer Philosophie einen kleinen Bei- 5
trag zu liefern, in Ihrem gütigen Schreiben v. 2^{te} d. M., haben Sie mich ebensosehr erquidkt, wie beglückt. Wer wie ich, unter überreichlichen Anforderungen des täglichen Berufslebens und inmitten einer Umgebung, welcher jeglicher Sinn für die ernstest 10
und wahrhaft großen Probleme des Denkens abgeht, es dennoch wagt, auch nur mit philosophischen „Mittheilungen“ hervorzutreten: der bedarf doppelt einer Ermunterung, wie Ihre nachsichtige Anerkennung sie meiner so unvollständig erreichten Absicht spendet. Dadurch bin ich denn auch ermutigt, Ihnen beifolgend, als Fortsetzung meines ersten Aufsazes, ein weiteres 15
Ergebniß meiner unausgesetzten Beschäftigung mit Ihren Werken zu übersenden. Beim Empfang Ihres freundlichen Briefes war bereits das Programm von Kosack in meinen Händen (ich war darauf inzwischen aufmerksam gemacht worden, daß Frauenstätt in seinen „Briefen“ desselben erwähnt) und hatte ich mir 20
schon das Urtheil darüber gebildet, welches ich im zweiten Theil der beifolgenden „Erläuterungen“ auszuführen versucht habe. Aber erst Ihre Mittheilung ward zur ehrenvollen Aufforderung für mich, dem Publicum meines ersten Aufsazes nachträgliche Ausführungen desselben vorzulegen — sonst war ich schon Wil- 25
lens, die inzwischen erschienenen Bemerkungen — die sich recht als lucus a non lucendo „beleuchtend“ nennen — nicht zu beachten, da das ganze Nachwerk durch und durch zu unwürdig gehalten ist, als daß es eine erspriessliche Verhandlung versprochen hätte. Darin beabsichtige ich jetzt auch, auf fernere derartige Einwen- 30
dungen nicht einzugehen; und warte demgemäß nicht erst die voraussichtlich von demselben Verfasser zu gewärtigende Erwiderung ab, ehe ich mir erlaube, Ihnen meine — wie ich denke — letzten Nachträge zu übersenden. Sie werden bei der Beurtheilung derselben nicht übersehen, wie viel schwieriger die 35
Sache für mich geworden war, seitdem nicht mehr res integra bestand: — einmal vor ein solches Publicum getreten, konnte

ich mich dem nicht wohl mehr entziehen, aus dessen Mitte lautwerdende Stimmen zu berücksichtigen, sobald ich einmal auf Weiteres mich einließ. Die Berücksichtigung dieses Gegners nöthigte mich, weil er die Caricatur eines ähnlichen Princip, wie Kosack es vertritt, geliefert hatte, stärker, als sonst erforderlich gewesen wäre, das von der Kosackschen Abweichende meiner Auffassung zu betonen, selbst auf die Gefahr des Scheines hin, als habe dessen — an sich so hübscher — Versuch von mir nicht die gebührende Anerkennung gefunden.

Ueberhaupt aber ergab sich mir, solchem Gegner gegenüber, die so mißliche Aufgabe, noch mehr als im ersten Aufsätze einen reinen philosophischen Gegenstand von philosophischer Ausdrucksweise, so viel nur irgend thunlich, entkleidet, zu behandeln — oder, wenn Sie wollen, die Königin Philosophie im Bettlergewande vor der Volksversammlung einzuführen, wo sie doch immer wieder dem angeborenen Adel entsprechend auftreten und durch ihr vornehm Wesen den Pöbel zu Insulten provociren muß. Ein solcher Zwang mußte auf die ganze Form natürlich beengend und störend einwirken. Dennoch schrieb ich nur für solche Leser, die wenigstens denken wollen, und habe es deswegen verschmäht, alle von Jenseits vorgebrachten Absurditäten einzeln abzuthun und die handgreiflichen Widersprüche erst alle neben einander zu stellen.

Die schwerste Entsagung, welche mir die Ungunst des einmal gewählten Terrains auferlegte, war mir aber die, absehen zu müssen von Verweisungen auf Ihre Darlegung des Wesens der Materie, um damit die ganze entgegenstehende Ansicht mit Einem Schlage zu beseitigen. Hoffentlich wird wenigstens niemand so kurzichtig sein, für die Kosacksche Methode auf Ihren Begriff von der Uebersetzung der Geometrie in Arithmetik sich zu berufen, als ob so mit der Verwandlung in reine Succession die Mitwirkung der Vorstellung der Bewegung bei der Behandlung geometrischer Probleme zugestanden wäre. Zwischen den Zeilen ist eine Verwahrung hiergegen wenigstens deutlich genug bei mir zu lesen. — Immer aber wird das Publicum für die drei Aufsätze ein sehr kleines bleiben; wüßte ich nur ein respectables Journal von weiterem Leserkreis, das zugleich päd-

agogischen und philosophischen Arbeiten gewidmet wäre, so würde ich gern von meinem Rechte Gebrauch machen, über einen nicht honorirten, also auch nicht verkauften Essay nach dessen erstem Abdruck noch zu verfügen — aber die pädagogische Banausie macht sich ja leider nicht nur auf Universitäten breit. 5
 — So bleibt es mein einziger, wie mein schönster, Lohn, wenn es mir gelungen sein sollte, für diese Fortsetzung eine ähnliche Billigung wie die des Anfangs von Ihnen mir zu erwerben; selbstverständlich würden aber auch Ihre etwaigen Ausstellungen mir eine hochwillkommene Belehrung sein. Auch darin hoffe ich 10
 in Ihrem Sinne verfahren zu sein, daß ich dem Publicum gegenüber keine, so leicht Mißdeutungen ausgelegte, Erwähnung dessen gethan habe, wie Ihre für mich so schmeichelhafte Aufforderung das eigentliche Motiv zu dieser weitem Veröffentlichung geworden ist. — 15

Es war gerade an Ihrem Geburtstage, hochverehrter Herr Doctor, als Ihre hiesigen Verehrer die Bähr'sche Schrift zu Gesicht bekamen — wir begrüßten dieselbe schon nach erstem flüchtigen Durchblid als eine höchst erfreuliche Erscheinung, die alles Bisherige weit hinter sich laße, und angesichts derselben 20
 empfand ich doppelt schmerzlich die Beengung durch äußere Verhältnisse, welche es mir wol für immer versagen wird, einmal mit einem annähernd ebenso würdigen Angebinde mich Ihnen zu nahen. Die hohe Befriedigung, welche auch Sie darüber gegen mich aussprechen, sollte uns einige Tage später ein erhebender 25
 Beleg des Einverständnisses mit Ihnen werden. Da erfuhr ich auch erst, daß dieselbe mit um den Preis concurrirt habe — von den Universitätsphilosophen zurückgesetzt zu werden, kann ja heut zu Tage den strebenden Schüler nur noch im Selbstvertrauen stärken.

Zwei Tage nach dem Eintreffen Ihres mit erneuerter Zu= 30
 versicht für mich ausgesprochenen Prognostikons ging mir auch dessen Erfüllung aus Kopenhagen zu: der vierjährige persönlich zu leistende Dienst ist mir erlassen: ich habe jetzt nur die Summe für einen Stellvertreter mit gewöhnlicher Dienstzeit aufzubringen: es ist das recht eigentlich ein Symbol für die mit der Ge= 35
 burt, dem Dasein, selbst, von uns contrahirte Schuld des Lebens, die mit dem Leben selber abzutragen ist.

Seitdem ich so für meine Wirksamkeit einen etwas freieren Spielraum vor mir habe, fühle ich um so lebhafter das Bedürfniß nach einer Stellung, welche mir mehr freie Muße ge-
währen würde, als mir jetzt zu Gebote steht. Vielleicht führen
5 die Bemühungen um eine solche mich Ihnen noch einmal auch räumlich näher — wie ich dann noch inniger — und nicht in solch zerstreuten Zeitbröckeln wie jetzt — in Ihre Werke mich würde vertiefen können.

Doch, wie es auch kommen möge, keine äußere Lage wird
10 mich den Gefühlen dankbarster Verehrung entfremden können, mit welcher ich verbleibe

Ihr

Ihnen treu ergebener

Julius Bahnsen.

Altona, d. 28^{ten} März.

1857.

15

648. Schopenhauer an Bahnsen.

Empfangen Sie, werther Herr Dr Bahnsen, meinen abermaligen Dank für Ihre fortgesetzten Bemühungen zur Befestigung der Wahrheit. Ihr Aufsatz ist sehr gut u. zweckgemäß u.
finde ich nichts daran auszusehen. Er verräth viel Studium,
20 sowohl in Kants, wie in meinen Werken. Besonders befriedigt haben mich 2 Punkte. Erstl, daß Sie den Hamilton erwähnt haben: ich wollte, Sie hätten seine Abhandl^g; da er gerade viele der von Kühl angeführten Mathematiker als solche nach-
weist, die geringschäßig von der Mathematik als Geistesbeschäftigung gesprochen haben: z. B. Kartesius, Paskal u. A. — Sodann, daß Sie dem Kühl seinen beweglichen Punkt vorgerückt haben: Schade, daß Sie nicht Kants gewichtigen Satz, „die
30 Materie ist das Bewegliche im Raum“, aus den Metaph: Anfangsgr: d. Naturwiß:, beigebracht haben.

Mir ist keine Zeitschrift für Pädagogik u. Philosophie bekannt. Pädagogische giebt es genug: z. B. Dr Mützell's in Berlin Zeitschrift für das Gymnasialwesen; — u. die Pädagogische Monatschrift herausg: v. Löw Rektor in Magdeburg.

Vielleicht daß diese sie aufnahmen: der Haupteinwand scheint mir dagegen, daß es etwas bereits Gedrucktes ist.

Die Schrift des Dr Seydel, welche in Leipzig den Preis erhalten hat, ist noch nicht erschienen: daß sie gegen mich ist, wird ihr Hauptverdienst seyn: Bähr hat das Accesit erhalten. Das Publikum wird vielleicht anders urtheilen, als die Fakultät. Es dauert lange damit: vielleicht helfen die Professoren nach, u. viele Köche verderben den Brei. Der Odem der Kritik kann nie die Flamme der Berühmtheit ausblasen; facht sie an.

Von Herzen freut es mich, daß die Kopenhagner Bedrohung aufgehoben ist, wie ich vorherseh. Der Stellvertreter ist freilich eine schlimme Ausgabe: aber seyn Sie froh, mit dem blauen Auge davongekommen zu seyn, and make the best of it.

Mit den herzlichsten Wünschen für Ihr Gedeihen u. Wohlergehen

Frankfurt a. M.

d. 2 April
1857.

Ihr
ergebener

Arthur Schopenhauer

Er Wohlgeboren

des

Herrn Dr Jul: Bahnsen,

frei.

Altona.

649. v. Quandt an Schopenhauer.

Mein theurer, alter Freund.

So eben habe ich Ihr Bildniß erhalten u streite mich mit dem mir unbekanntem Künstler, der Sie nicht so aufgefaßt hat, wie ich mir Sie denke, aber freilich ist sehn u jemand denken, etwas ganz anderes. Das bildliche Denken idealisirt, alles Zufällige bleibt weg u die Zeit hat keinen Einfluß auf das Bild des Freundes in unserer Erinnerung.

Die Portraits sollten eigentlich nicht nach der Natur, sondern von genialen Künstlern nach dem Eindruck gemalt werden, den eine Person auf sie machte, es sollten Charakterbilder seyn, die den Menschen auf seinem Culminationspunkte darstellten.

Man sagt von gelungenen Bildnissen, daß solche jemand vorstellen, wie er lebt u. lebt, ich wollte die Bildnisse stellen mir Freunde mehr dar, wie sie leben, als wie sie leiben.

Dies ist eine Anforderung, die man nicht an jeden Künstler machen kann, denn wenige haben eine solche Reproductivität u. noch wenigere die Fähigkeit, das Geistige eines andern zu verstehen und bildlich zu denken.

Jedes Bild ist ein Begriff und darum auch ein Urtheil u. wie oft sind die Urtheile über Charaktere unrichtig! — So
 10 scheint mir Luteschütz hinsichtlich Ihrer Augen fehlgeschossen zu haben, denn es liegt in dem Blick nicht das Forschende des Philosophen, sondern Mißtraun eines Beobachters, weshalb ich jedoch den Künstler völlig entschuldige, weil kein Mensch
 15 unbefangen ist, der sich portraitiren läßt, wozu noch kommt, daß bei den meisten Bildnissen das Gesicht etwas seitwärts gewendet wird u. die Augen gerade auf den Maler gerichtet sind, weil das Bild den Beschauer ansehen soll, woraus ein lauernder Ausdruck entsteht. Daher haben die Profile und die en face
 20 Ansichten große Vorzüge, denn bei diesen findet der wenigste Zwang statt. Die $\frac{3}{4}$ Wendung ist herkömmlich und bietet dem Künstler auch große Vortheile dar, aber dann sollten die Augen auch gerade in derselben Richtung wie das Gesicht und nicht nach dem Beschauer blicken, was wieder eine Observanz ist, welche
 25 füglich unterlassen werden könnte, da doch der Ausdruck bei historischen Bildern nichts verliert, unerachtet die handelnden Personen den Zuschauer nicht ansehen. Die volle Wirkung des Blicks zu malen, übersteigt freilich das Vermögen der Kunst, denn es fehlt den gemalten Augen die Magie.

Was die Kunst vermag hat Luteschütz geleistet, er zeigt
 30 uns den weitgewölbten gedankenvollen Schädel u. wer die Hieroglyphen der Phyniognomik versteht, kann in der Zeichnung vieles lesen.

Meine Frau welche freundlich grüßt, sagt, daß sie Ihr Bild ohne Namensunterschrift nicht erkannt hätte, denn Sie
 35 stehn 38 Jahre jünger in ihrer Erinnerung. Ich sah Sie, als ich aus Spanien kam u. finde nicht daß Sie um zehn Jahre älter aussehn. Was dem Bilde einen Schein von zeitigem Alter

giebt, ist die Gewohnheit der etwas gesenkten Haltung des Kopfs, welche Sie mit allen Denkern gemein haben u ich bin gewiß, daß selbst Göthe, der um die impertinente Welt zurückzuweisen, sich sehr à plomb hielt, dennoch, wenn er in seinem Zimmer oder Garten einsam u sinnend auf und abging, das Haupt senkte. 5

Anstatt Ihnen viel von mir zu schreiben, übersende ich mein Bildniß, es mag Ihnen das Uebrige sagen.

Die Nachricht, daß Sie gefallen wären, hat mich sehr beunruhigt, jedoch erhielt ich durch Prof: Bähr die Versicherung, daß es beßer gehe u keine üblen Folgen zu fürchten wären. Ich habe es unterlassen Ihnen eher zu schreiben, als bis man zu völliger Wiederherstellung Glück wünschen kann, weil ich aus eigener trauriger Erfahrung weiß, wie lästig dem Leidenden das Bedauern ist, wodurch ihm nur vorerzählt wird, in welcher schlimmen Lage er sich befindet, wobei man seine Theilnahme versichert, die zu versichern nicht erst nöthig seyn sollte. 10

Und so leben Sie denn recht wohl, gedenken Sie Ihres Freundes, der morgen seinen ein und siebenzigsten Geburtstag feiert und mit wahrer Hochachtung und Zuneigung bleibt 20

Ihr
treu ergebener

Dresden

v. Quandt.

d 8. April 1857

650. Becker an Schopenhauer.

25

Geehrtester Herr Doctor!

Die 4 Nummern der Schulzeitung beehre ich mich hiermit, für die gefällige Mittheilung dankend, zu remittiren. Da sie für eine Fahrpostsendung zu leicht wiegen, so lege ich als Ballast eine — in die Lehre vom Licht einschlagende Abhandlung bei, welche Sie vielleicht interessiren wird, — zwar nicht wegen der zu Grunde liegenden Theorie u der darauf gestützten Berechnungen — aber doch wegen der mitgetheilten zum Theil wenigstens neuen Beobachtungen und der dazu gehörigen Zeichnungen. Sie ist ein Geschenk des mir persönlich befreundeten 35

Verfassers — weßhalb ich um gelegentliche Rücksendung bitte. Herr Schwerd, Professor am Lyceum zu Speyer hat als Mathematiker, Physiker u Astronom einen Namen und ist jedenfalls kein bloßer Rechenkopf, sondern auch ein sehr feiner u scharfer Beobachter, der die Mittel und Veranstaltungen zu seinen Experimenten sehr sinnreich und oft überraschend einfach zu wählen weiß.

Ich habe ihn im verflossenen Herbst besucht und bei dieser Gelegenheit hat er mich auch einen Theil der von ihm berechneten und beschriebenen Erscheinungen sehen lassen.

Ob und wie dieselben, so wie der Umstand, daß ihre auf die Undulations-theorie fußende Berechnung a priori durch die Erfahrung bestätigt wird, nach Ihrer Theorie zu erklären seyn mögen? — darüber vermag ich nicht zu urtheilen.

Freundschaftlichst

Ihr ergebenster

Mainz 17 April 1857.

Becker.

651. Becker an Schopenhauer.

Geehrtester Herr Doctor!

Die Artikel in der Holsteiner Schulzeitung hatte ich meinem Sohne mitgetheilt, der sich dadurch zu einem Aufsatz über den nämlichen Gegenstand angeregt fühlte. Er wünschte, denselben im nämlichen Blatte erscheinen zu lassen, hat aber die Adresse der Redaction zu notiren vergeßen u mich ersucht, solche bei Ihnen zu erfragen. Indem ich das thue — bin ich so frei, Ihnen den Aufsatz selbst beizulegen, mit der Bitte, mir zu sagen, ob Sie der Meinung sind, — daß es überhaupt der Mühe werth sey, ihn zu veröffentlichen, u ob die Schulzeitung“ ihn wohl aufnehmen werde?

Jedenfalls werden Sie daraus ersehen, daß mein Sohn Ihr eifriger Schüler u Anhänger ist — wenigstens der Dianoiologie — was Ihnen vielleicht nicht unangenehm ist, da er noch jung u strebsam ist und weniger Scheu vor der Druckerschwärze hat als sein Vater. — —

Dieser Tage habe ich als Novum auch die Seydelsche Preisschrift erhalten. — Ich habe sie, aus Mangel an Zeit, nur ganz oberflächlich durchblättert, also mir noch kein Urtheil darüber bilden können. — Ohne Talent u Wissen scheint der Verfasser jedenfalls nicht; — wenn er aber in der Vorrede versichert, er fühle sich frei von „Absichten“, die die „Einsichten“ hätten versperren können, so möchte das wohl nur ein Vorgeben oder eine Selbsttäuschung seyn; wenigstens sieht es einer Rabulisterei sehr ähnlich, daß er überall Widersprüche sucht und auch gefunden zu haben glaubt, wenn Sie, von Dingen sprechend, die, um vollständig erkannt zu werden von verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachtet werden müssen, nicht bei jedem einzelnen Satze wiederholen, daß hier eben nur von der einen Seite die Rede ist, u daß das Ding von der andern Seite anders aussieht; — oder wenn Sie bei transcendenten Materien sich der Bilder u Gleichnisse bedienen, darauf vertrauend, daß der aufmerksame u ehrliche Leser das, durch andre Stellen gebotene, granum salis schon gebrauchen werde, — oder wenn Sie, da wo in dem, 25 Jahre früher, Gesagten Etwas genauer auszudrücken zu beschränken oder auch zu berichtigen gewesen wäre, dies nicht selbst gethan haben, sondern voraussetzen, es werde sich das mit Hilfe der Ergänzungen des 2ten Bandes im Geiste des Lesers schon von selbst zurechtsetzen. —

Außerdem scheint er auch mit Gänsefüßen schöneden Mißbrauch zu treiben, wenn er nicht etwa, in der Uebereilung, bloße Notizen über den Inhalt des Gelesenen mit wörtlichen Excerpten verwechselt hat. So werden z. B. pag 36 Ihnen folgende dicta in den Mund gelegt, die Parerga II §. 29 zu finden seyen:

„das Wesen an sich kennt weder Vergangenheit Gegenwart u Zukunft, noch Wechsel der Causalität, sondern ist einfache Nothwendigkeit ewig im nunc stans existirend“ — u

„wäre die Zeit etwas den Dingen immanentes, so müßte sie auch physische Veränderungen hervorbringen.“ —

Freundschaftlich

Ihr ergebenster

Mainz 7 Juni 1857.

Becker.

652. v. Doß an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr Doctor!

Mit großer Freude habe ich Ihre Antwort auf meinen letzten Brief erhalten u. daraus entnommen, daß Sie sich
5 fortwährend ungeschwächter Gesundheit erfreuen; eine seltene, unschätzbare Beigabe des höhern Alters. Die meinige ließ seit ungefähr einem Jahre hie u. da etwas zu wünschen übrig, weßhalb mir in jüngster Zeit der Gebrauch der Mineralwasser zu Rißingen verordnet wurde. So eben habe ich denn
10 auch den Entschluß gefaßt, mich bereits am 14^{ten} oder 15^{ten} d. Mts nach diesem Badeort zu begeben, da der große Fremdenzudrang, welcher außer dem Besuche der Kaiserin von Rußland in den Monaten Juli u. August zu erwarten ist, einen längern Aufschub unräthlich macht. So unangenehm
15 mich nun einerseits die Nothwendigkeit dieser Badereise berührt, so versöhnt mich doch andererseits damit die Aussicht, am Schluß der dreiwöchentlichen Kur einen Abstecher nach dem benachbarten Frankfurt machen zu können. Werde ich doch, verehrtester Herr Doctor, nach vollen sieben Jahren
20 einmal wieder ein Paar Tage in Ihrer Nähe verweilen u. über Tisch (wenn Sie noch den englischen Hof besuchen) oder auf Promenaden in mündlichen Verkehr mit dem mir merkwürdigsten Mann der Gegenwart treten. Ich wäre trostlos, wenn es sich etwa fügen sollte, daß Sie zwischen dem 7—14^{ten}
25 Juli, um eine Sommerfrische zu machen, oder ein Bad zu gebrauchen, oder um eines andern Zweckes willen von Frankfurt abwesend wären, indem meine Ankunft daselbst in diese Zeit fallen würde. Wenn es Ihnen gefiele, mich hierüber nur durch einige Zeilen zu beruhigen, wäre ich Ihnen sehr ver-
30 bunden. Vor dem 14^{ten} d. Mts trafe mich Ihr Billet noch hier; nach diesem Tage in Rißingen, u. würde dahin wohl am sichersten poste rest. adressirt, indem ich nach meinem Eintreffen mich auf der Post erkundigen würde. Am Liebsten erhielte ich allerdings Ihre Antwort noch hier, indem ich
35 für den Fall, daß Sie im Juli nicht in Frankfurt oder den Umgebungen zu treffen wären, sogar entschloßen wäre, vor

dem Beginne der Rißingertur den Abstecher direkt nach Frankfurt zu machen. Denn in solche Nähe zu kommen u. Sie doch nicht wiedersehen zu können, wäre mir eine wahre Calamität. Schreiben Sie mir auch gefälligst, ob Sie noch im englischen Hof zu speisen pflegen, indem ich dann dort mein Absteigquartier nehmen würde. 5

Ihrem Wunsche, wegen des dubiosen Wortes „divined“ in Morrison's Wörterbuch noch einmal nachzusehen, habe ich zu aller Sicherheit entsprochen, obwohl ich nicht zweifelte, dieses Wort genau abgeschrieben zu haben, da es mir selbst bei erster Ansicht der Stelle aufgefallen war. Es bleibt dabei; „divined“ — nicht „derived“ steht im Wörterbuch. „Must“ statt „most“ ist dagegen ein eclatanter lapsus calami, der mir beim Niederschreiben des Briefes, während ich ganz vom Sinne u. der Wichtigkeit der Stelle erfüllt war, begegnet ist, obwohl ich, ein so schlechter Engländer ich auch bin, must von most so gut zu unterscheiden weiß, wie Hamlet bei Südwind einen Kirchturm von einem Leuchtenpfahl. Den übrigen Theil Ihres werthen Briefes zu beantworten, kann ich füglich unterlassen, da die Zeit des unerwarteten Wiedersehens so nahe ist. Ich schließe, um den Abgang dieses Blattes nicht zu verzögern, voll der schönsten Hoffnung als

Ihr

München, 8. Juni 1857

treuester Verehrer

Adam v. Doß. 25

Kreisrichter Beder hat unterdeßen an mich geschrieben, was mir große Freude machte. Hoffe ihn auch zu sehen.

653. Schopenhauer an v. Doß.

Lieber Herr v. Doß,

Vielen Dank für Ihre nachträglichen Berichte in Sinicis. — Mich nöthigt weder Krankheit, noch Langeweile zum Reisen: also finden Sie mich allezeit hier, auch im Englischen Hof, Alles 30

in statu quo. — Es wird mich herzlich freuen, Sie wiederzusehn, bis dahin u. 100 J. länger,

Leben Sie wohl!

Arthur Schopenhauer

Frankfurt

5 d. 10 Juni

1857.

Er Hochwohlgeborn

des

Herrn Stadtgericht-Räthe

Adam v. Doß,

10

frei.

München.

654. Schopenhauer an Becker.

Werther Herr Kreisrichter!

Die einliegend zurückerfolgende Abhandlung Ihres Sohnes
 15 ist im Ganzen sehr gut u. verdient allerdings veröffentlicht zu werden. Einiges darin kann ich freilich nicht gelten lassen, namentlich seinen „Allgemeinen Seynsgrund“, der nicht Fleisch, nicht Fisch ist u. uns wieder ins Nebelbedeckte Meer der Allgemeinheiten hinauswirft. — Alles Rechnen ist abgefürztes Zählen, u.
 20 alle Zahl wurzelt allein in der Zeit: darüber „Welt a. W. Bd 2. p. 37“. — Ehe er so entschieden den intellektuellen Werth der Mathematik behauptet, sollte er doch die schöne Abhdlg v. W. Hamilton lesen, die ich ibidem p. 131 erwähnt habe. — Auch wollte ich ihm (der die Axiomata mit dem vagen, vieldeutigen
 25 Namen Grundsätze belegt) p. 122 eben daselbst sehr empfohlen haben.

Ob die Holsteiner Schulzeitung die Abhdlg aufnehmen wird, kann ich nicht wissen. Er muß es eben versuchen. Sie erscheint in Kiel Redakteur A. P. Sönksen. Vielleicht könnte
 30 Dr. Bahnsen es vermitteln: er hat ihn aber etwas getadelt u. ist überhaupt sein Rival in der Sache. — Geht es nicht; so müßte er suchen, sie einer mathematischen, oder pädagogischen Zeitschrift einzufügen, dergleichen es mehrere giebt: man findet sie im s. v. Litterarisch Centralblatt, betreffenden Orts, enume-

riert. Die Schulzeitungen haben den Nachtheil, daß sie gar wenig über ihre Provinz hinaus kommen.

Das Buch v Seydel ist ein elendes Machwerk. Ein Komplex von Stellen aus den entlegensten Theilen meiner Schriften herausgebroschen, dann verdreht, entstellt, verfälscht, um zu zeigen, daß meine Werke ganz voll v Widersprüchen sind. Widersprüche aufzuzeigen, ist die gemeinste u. verrufenste Art einen Autor zu widerlegen: man kann es bei Jedem, weil es in 99 Fällen unter 100 bloß scheinbar ist, da man unredlich verfäht. Zudem beweisen Widersprüche zu viel: näml nicht bloß, daß er Unrecht hat; sondern daß er gegen das erste Denkgesetz verstößt, also ein Pinsel ist, der nicht weiß was er redet. — Aber der Seydel hatte seine Aufgabe vollkommen begriffen, näml daß es der Fakultät nicht um Wahrheit, noch Klarheit, sondern bloß darum zu thun war, daß man mich schlecht mache u. herabsetze, per fas et nefas, gehauen od: gestochen: dafür hat er denn auch die goldne Medaille u. ein Doktordiplom par deßus le marché erhalten, u. Bähr ist mit seiner durchdachten, schönen, gründlichen für sein Alter v. 22 J. ganz unbegreiflichen Arbeit durchgefallen. So verwaltet die Fakultät das ihr anvertraute Geld, hat aber nicht das respice finem bedacht: Das Publikum für meine Werke u. deren Gegner ist kein so gemeines, das sich Dadurch über-tölpeln läßt: das Ding wird umschlagen, der Fakultät auf den Kopf u. mir zum Ruhm. — So dumm ist dieser Seydel, daß er eine meiner Parabeln lobt, indem er ihr einen ganz falschen Sinn unterlegt. — Sie haben das Buch nicht; also nichts mehr davon.

Das Optisch-Mathematische Produkt, welches Sie, statt simpliciter ein Kreuzkouvert zu machen, der Schulzeit^g beigelegt haben, ist, wie Sie sehr richtig sagen, ein Ballast, mir höchst widerwärtig. Es hatte Ihr Kouvert ganz aufgerißen, so daß Ihr Brief heraushieng: mir graut vor dem Einpaden, Siegeln u. s. w. des unflätigen Dings: ich laße es also liegen, bis ein Mal sich eine Gelegenheit findet für diesen Kalkül auf Grund der falschen, rohen, dummen Hypothese der Aethervibrationen.

Sie von Herzen grüßend

Frankfurt d. 10 Juni 1857.

Arthur Schopenhauer

655. Grävell an Schopenhauer.

Berlin, Friedrichsstraße Nr. 111,
den 18. Juni 1857.

Hochverehrter Herr!

5 Gestatten Sie, daß ich Ihnen die beifolgende Schrift über-
reichen darf, von der ich das erste Exemplar Ihnen zu senden
mich verpflichtet hielt, weil Sie der geistige Großvater dieses
Kindes sind, dessen Aufschrift wenigstens, wie ich hoffe, einige
Gnade bei Ihnen finden wird. Hinsichtlich der Darstellung be-
10 darf die Arbeit allerdings einiger Nachsicht, da sie bei einem
kranken Kopfe und inmitten vieler Unruhe ihre Erledigung fand.
Insonderheit habe ich noch Ihre Nachsicht in Anspruch zu nehmen
für die Freiheit, welche ich mir mit der Anführung der ausführ-
lichen Stellen aus Ihren Werken genommen habe. Es erschien
15 mir dieß aber bei der bekannten Trägheit des Menschengeschlechts
als eine Nothwendigkeit. Denn hätte ich mich auf eine bloße
Hinweisung beschränkt, so hätten unter 100 vielleicht 99 einer
näheren Kenntnißnahme dieser wichtigen Stellen sich überheben
zu können gemeint. Deßhalb hielt ich es für das Sicherste, den
20 Lesern diese wichtigen Hülfsstruppen in natura vorzuführen.

Es würde mir sehr werthvoll sein, wenn ich Gelegenheit
hätte, etwas über Ihre Philosophie mit Ihnen zu disputiren,
wozu ich mich meinerseits wohl einzustellen vermöchte, da ich in
kurzem, etwa den 2. oder 3. Juli d. J. über Frankfurt nach
25 Wiesbaden abzugehen gedenke, wo gegenwärtig meine Frau in
ihrem elterlichen Hause weilt und wo ich mich wohl einige Zeit
aufhalten werde. Da ich aber nicht weiß, ob Ihnen nicht
gegenwärtig jede Störung Ihrer Ruhe unangenehm ist, so
werde ich ohne eine ausdrückliche Genehmigung Ihrerseits in
30 dieser Hinsicht nichts zu unternehmen wagen, dagegen von einer
solchen Genehmigung gern Gebrauch machen, wofern Sie mir
hierüber entweder bis gegen den 2. Juli d. J. hierher, oder
nach dieser Zeit unter der Adresse: Dr. Grävell, zur Zeit Wies-
baden Friedrichsstraße Nr. 13, einen Wink zukommen lassen
35 wollen.

Ich verabschiede mich für heute, indem ich stets in wahrer Verehrung bleiben werde.

Ihr

Ihnen sehr ergebener
F. Grävell. 5

656. B e d e r a n S c h o p e n h a u e r.

Hochgeehrtester Herr Doctor!

Meinem Sohne (der gegenwärtig als Lehrer in einer Anstalt zu Etlingen bei Karlsruhe placirt ist) habe ich Ihr freundliches Schreiben vom 10^{ten} d. zur Belehrung u Nachsichtung 10 überschickt. —

Dem Schwerd'schen opus bitte ich einstweilen irgend einen Winkel einzuräumen, bis ich einmal selbst nach Frankfurt komme, u Sie davon befreien kann.

Daß die Mittheilung Ihnen Verdruß gemacht hat, thut mir 15 sehr leid, da das natürlich meine Absicht nicht war. Der Grund aus welchem ich glaubte, daß das „— — Ding“ einiges Interesse für Sie haben könne, — lag in Ihren Bemerkungen über Experimente von Frauenhofer u Pouillet (Farben II. pag. 83. 84:) 20

Sie sind der Meinung, daß die alleinige Ursache dieser Linien die Ränder der Spalten sind, u wünschen, daß Jemand die Weitläufigkeit nicht scheue, Spalten von verschiedner Gestalt fertigen zu lassen —

Etwas Aehnliches schien mir nun Herr Schwerd gethan zu 25 haben, u er macht durch Zeichnungen anschaulich, wie bei verschieden gestalteten Oeffnungen sich, nach bestimmten Gesetzen, auch verschiedene Gestalten der optischen Erscheinung ergeben — also in gewisser Beziehung eine Bestätigung Ihrer Meinung — also — so glaubte ich — auch ein zu deren Gunsten brauchbares 30 Material, wenn man von der Zugabe einer theoretischen Erklärung abstrahirt, welche doch im Grunde nur darauf hinausläuft, daß die Gesetze jener Erscheinungen so beschaffen sind, als ob die Undulationstheorie richtig wäre, — also eine andre Erklärung nicht ausschließt. Könnte z. B. die qualitative Theilung 35

der Thätigkeit der Retina nicht auch mit Vibrationen — nicht des Aethers, sondern der Retina — zusammenhängen u deßhalb ein Calcul der irrig jene voraussetzt, doch zufällig ein richtiges Resultat liefern, etwa wie ja auch früher Sonnen- u
 5 Mondfinsterniße, nach dem Ptolemäischen System berechnet, richtig eingetrofen? —

— Wenn ich hier wie ein Blinder von den Farben rede, so müßen Sie das meinem guten Willen zu gute halten. —

— Die von Seydel gelobte — aber nicht verstandene Pa-
 10 rabel ist wohl die: Parerga II § 390, in welcher er pag 163 einen „Anlauf zu einer Theodicee“ zu finden vermeint u dadurch beweist, wie weit er davon entfernt ist, ein Genie zu seyn oder es nur zu erkennen, da es ihm nicht einfällt, daß Sie von diesem u seinem einsamen Leben (W. a. W II pag 390) sprechen. Man
 15 könnte daraus eine neue fabula machen, deren docet ein W. a. W I p 252 citirtes dictum des Helvetius wäre. —

Freundschaftlichst

Ihr ergebenster

Mainz 22 Juni 1857.

Befer.

20 Sr. Wohlgeboren

Herrn Dr Arthur Schopenhauer

schöne Aussicht

frei.

Frankfurt a. M.

657. Schopenhauer an Grävell.

25 Geehrtester Herr Doctor Grävell,

Empfangen Sie meinen verbindlichsten Dank für das mir eingesandte Exemplar Ihrer Schrift. Diese hat mir eine angenehme Ueberraschung verursacht, da wenigstens der Titel eine Stimme für Göthe ankündigt.

30 Ihr geehrter Besuch wird mir sehr angenehm seyn; wiewohl ich mich nicht dazu verstehe, mit Ihnen über meine Philosophie zu disputiren. Da Fremde gewöhnlich in ihrer Zeit beschränkt sind, verfehle ich nicht, Ihnen anzuzeigen, daß die von mir zum Empfang etwaniger Besuche bestimmte Zeit von 10 bis 12 Uhr

ist, ingleichen auch Nachmittags um 4, alsdann aber erfordert ist, daß man weder viel vor, noch viel nach 4 Uhr sich einfinde.

Der ich hochachtungsvoll verharre

Ihr

ergebener Diener 5

Frankfurt a. M.

Arthur Schopenhauer

d. 28 Juni

1857.

P. S. Weit entfernt, es ungeru zu sehn, daß Sie längere Stellen aus meinen Werken in extenso angeführt haben, freue ich mich 10 vielmehr darüber; weil ich des Glaubens bin, daß richtig u. genau angeführte Stellen mir allemal neue Leser werben.

Er Wohlgeborn

des

Herrn Dr. F. Grävell

15

frei

Berlin.

658. Usher an Schopenhauer.

Das Wichtigste und Interessanteste aber, was ich Ihnen mitzutheilen habe, ist die Entdeckung, die ich gemacht, daß Sie in dem berühmten Dichter und Philosophen Salomon Ibn 20 Gebirol, dessen „fons vitae“ der Orientalist S. Munk soeben in Auszügen (in seinen „Melanges de Philosophie Juive et Arabe“. Première Livraison. Paris, A. Frank, 1857) veröffentlicht hat (auch ein Dr. Senerlen thut jetzt dasselbe nach einem andern Manuscript in Bauer und Zelter's „Theologischen Jahrbüchern“, 25 wie Ihnen wahrscheinlich bekannt) einen Vorgänger gefunden haben. Schon 1846 hatte Munk diesen Gebirol mit Avicbron identificirt, und es ist nun ausgemacht, daß jene Schrift „de materia universali“ von ihm herrührt und mit der „fons vitae“ betitelten identisch ist. 30

<Sommer 1857>

659. Schopenhauer an Aſher.

Herzlichen Dank, mein werther Herr Dr. Aſher, für Ihre mannigfaltigen und intereſſanten Nachrichten. — Zum Troſt über Ihre broken down matrimonial alliance empfehle ich
 5 Ihnen in D'Israeli's Curioſities of literature Vol. 2, das Kap. a literary wife zu leſen: — es ſollte heißen on literary men's wives. —

Einen Engliſchen Roman zu ſchreiben, war ein verwegenes Unternehmen, da die Engländer gerade darin excelliren, —
 10 und nun gar philoſophiſch-autobiographiſch! Ihre Klagen darüber erinnern mich an die Fauſt=Stelle

„Wer mag wohl überhaupt jezt eine Schrift
 Von mäßig klugem Inhalt leſen!“

Und durch die folgende beruhige ich mich über Ihre graufen=
 15 haften Prophezeiungen:

„Und, weil mein Fäßchen trübe läuft,
 So iſt die Welt auch auf der Reige.“

Sendel's Buch iſt über alle Erwartung elend: Widerſprüche auffuchen iſt die gemeinſte und von allen Strohköpfen geübte
 20 Art, ein Buch und System zu kritiſiren: ſie blättern bloß hin und her, bis ſie Sätze finden, die aus dem Zusammenhang geriffen nicht zu einander reimen. Dieſe Methode aber beweist zu viel, nämlich nicht bloß, daß ich Unrecht habe, ſondern daß ich ein Pinſel bin, der nicht weiß, was er redet, da ich ja
 25 bei jedem Schritt gegen das erſte Denkfgeſetz verſtoße. Der Cornill hat auch dieſen breit getretenen Weg eingeſchlagen, auf dem man allezeit lauter Lumpen begegnet. Wer ein philoſophiſches System umstoßen will, muß es ganz faſſen, tief darauf eingehen und dann die Grundgedanken als falſch nachweiſen. — Aber
 30 Sendel hatte ſeine Aufgabe wohl begriffen: es war bloß darauf abgeſehn, daß ich heruntergeriffen würde, gleichviel wie, fas & nefas. Dafür hat er richtig ſeine Goldne Medaille und noch ein Diplom dazu erhalten, und die Fakultät hat ſich proſtituirt, indem ſie dieſe Sudelei krönte und Bähr's vortreffliches

Buch leer ausgehn ließ. Das Publikum (welches hiebei schon höherer Art ist) wird anders urtheilen, als die Fakultät, und zugleich erwägen, wie diese das ihr zur Aufmunterung der Talente übergebene Gold anwendet. Mir gereicht die ganze Historie zu neuer und weiterer Verbreitung meines Ruhms. — 5
 In 2 Dingen hat der Seydel ganz besondere Dummheit bewiesen: 1) daß er von vornherein die böse Intention und den Voratz, mich schlecht zu machen, zur Schau trägt: wer wird ihm da trauen? — 2) daß er eine Parabel von mir lobt, die er gar nicht versteht und ganz falsch auslegt — als Theodicee!! 10
 Jeder Mensch von gesundem Verstand wird sie verstehn und sehen wer S— ist! —

Die Nachricht aus Danzig hat mich herzlich gefreut. — Was Sie über den Gebirol sagen, finde ich fast eben so, nur ausführlicher, im Centralblatt vom 11. Juli; so daß ich glauben 15 würde, diese Recension sei von Ihnen: aber sie ist B.B. unterschrieben, auch ist mir nicht bekannt, daß Sie für dies Journal schreiben. Jedenfalls steht sie mit Ihnen in Verbindung. Ich möchte wohl das Buch sehn, um zu ermessen, wie weit eine Uebereinstimmung mit mir darin geht. Aber noch mag ich es 20 nicht kommen lassen; wir werden wohl noch mehr davon hören: vielleicht kauft es hier die Bibliothek. Mir ist alles Hebräische und Islamische eigentlich antipathisch.

Meine Biographie will ich nicht schreiben, noch geschrieben wissen: die kleine Skizze, die ich dem Erdmann auf Verlangen 25 gemacht, die auch Frauenstädt wiedergegeben hat, und 2 ähnliche in Maier's Conversations-Lexikon in Hilburghausen, und Pierer's Real-Lexikon genügt. Mein Privatleben will ich nicht der kalten und übelwollenden Neugier des Publikums zum Besten geben. 30

Mit herzlichem Wunsch guten Erfolgs der Badefur

Der Ihrige

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., d. 15. Juli 1857.

660. Crüger an Schopenhauer.

Merseburg 13. Sept. 1857.

Mein hochverehrter Herr Doktor!

Wohnte ich nicht in einem verwahrlosten Orte, wo sich
5 vielleicht stille Bekenner aber jedenfalls nicht Apostel oder gar
Evangelisten Ihrer großen Lehre aufhalten, so würde ich längst
meine Communication mit Ihnen auf dem bescheidenern Wege
der Rückfrage bei dritten Personen versucht haben. So aber
muß ich auf die Gefahr hin, mir Ihr hohes Mißfallen zuzu=
10 ziehen, Sie aus der erhabenen Ruhe der Buddhistischen Welt=
Anschauung mit der Frage aufschrecken, wie es Ihnen in der
mir bekannten (ich weiß augenblicklich nicht wie vielen) Wieder=
geburt ergeht, welche Sie nach Ihrem freundlichen Schreiben
zu urtheilen, nicht Willens sind so bald mit einer folgenden
15 zu vertauschen.

. . . . Gönnen Sie uns inzwischen die Elternfreude und geben
Sie der Erwartung Raum, daß dasselbe wenigstens zur Ver=
mittlung der Geburt eines künftigen Buddha dienen könne.

Aber ich bitte Sie, verehrter Doktor, wirklich recht dringend
20 darum, von der weisen Mäßigung in Ihrem Correspondiren in
bezug auf mich einmal abzuweichen und, sei es auch in der Form
eines geistigen Diätfehlers, (machen Sie doch, wie ich aus Er=
fahrung weiß, auch physische Diätfehler) mir selbst zu sagen:
daß Sie mich noch nicht ganz vergessen haben.

25 Ich denke oft und viel und so gern an die geistreichen
Stunden zurück, über welche ich an Ihrer Seite der leiblichen
Pflege so oft vergaß, und Sie zuweilen im Gespräch so enga=
girte, daß Sie einzelne Gerichte, obwohl nie ohne besondere
Rüge und gerechten Unwillen, passiren ließen.

30 Es sehnt mich ordentlich darnach mich wieder an Ihre Seite
zu nesteln und Ihren Günstling Luntenschütz — zum Poltron
zu machen. Ich unterlag, als ich hierher kam, ganz und gar
den Akten, und hoffe mehr und mehr, daß die Akten mir
unterliegen sollen. Dies ist die Geschichte meines seitherigen
35 Lebenskampfes, ein stiller Kampf, unter welchem der Geist

aber unendlich leidet, und vor welchem Sie das Geschick bewahrt hat.

. . . Sie würden mich sehr damit erfreuen; denn, um poetisch zu schließen, ist es mir auch nicht mehr gestattet, dieselbe Luft mit Ihnen zu athmen, so habe ich doch dann die Genugthuung, denselben Tabak mit Ihnen zu priesen und dadurch die Thätigkeit meines Geistes auf ähnliche Art anzuregen.

Ich verbleibe mit Verehrung und treuer Anhänglichkeit

Ihr

Crüger. 10

661. Schopenhauer an Crüger.

Werthester Herr Geheime Rath!

An Ihre Buddhaistische Rechtgläubigkeit u Frömmigkeit, hinter welche Sie sehr anständig Ihr Tabaksgelüste verbergen, glaube ich gerade so sehr, wie an die christliche der evangelischen Evangelisten, die soeben in Berlin einander etwas vorpredigen, vorsingen und vorbeten. Die Schäfer!

Inzwischen gratulire ich zu dem geborenen Töchterlein, zugleich condolirend, daß es kein Söhnlein ist. Nun, Sie können es ja noch nachholen; müssen sich aber dazu halten.

Ad Nicotianam! Der Spediteur in Straßburg heißt Hummel & Comp. Aber die manufacture impériale verkauft nie weniger als 10 Kilogramm, welche 23 frankfurter ℓ wiegen. Bei den Debits de tabac, die auch 1 Kilogramm verkaufen ist er aber schon verfälscht.

Von meinem jetzigen Vorrath könnte ich allenfalls Ihnen 3 bis 4 Kilogramm ablassen. Jedoch nur unter der Bedingung daß ich weiter nichts zu thun hätte, als dieselben einer von Ihnen hieselbst beauftragten Person, gegen Erstattung des Belaufs, abzuliefern. Die 10 Kilogramm haben mir mit allen Spesen 40 fl— gekostet; kommt also 4 fl auf jedes Kilogr: ein solches besteht aus 5 Paßeten von 6 Hexogramm alle in envelope u Stempel der manufacture, unversehrt.

Mich Ihrer Frau Gemahlin empfehlend und Ihnen Gesundheit und Heiterkeit wünschend

Ihr

ergebener Diener

5 Frankfurt a. M.

Arthur Schopenhauer

d 17 Sept 1857

P. S. Ihr Andenken bei mir bleibt in stetem flor, täglich ermuntert durch die 2 Ihnen zu dankenden Prachtstücke.

662. Körber an Schopenhauer.

10

Hochzuverehrender Herr!

Gestatten Sie einem Ihnen bisher wahrscheinlich ganz unbekannt gebliebenen Manne, der neben seiner als Hauptwißenschaft betriebenen Naturwißenschaft mit besonderer Vorliebe sich dem Studium der Philosophie von jeher hingegeben hat — daß
15 dieser, sage ich, es wagt, in einigen Zeilen seine tiefste Verehrung dem immer mehr in das Bewußtsein der Deutschen tretenden Meister zu Füßen zu legen.

Eine Freundin und Landsmännin von mir, Fräulein Marie v. Gayette, hat nicht ohne die größte Selbstbefriedigung sich
20 Ihnen genahnt — warum sollte es nicht der Mann, der seit dem Anbeginn der Weltordnung die Tiefen der Gedanken noch gründlicher zu erfassen und noch fruchtbringender sich anzueignen bestimmt ist, als das aus seiner Sphäre tretende Weib?

Sie, ein Genius des Jahrhunderts, haben mir die Schuppen
25 von den Augen gerissen, die der Hegelianismus ihnen aufgelegt hatte. Eingeführt durch Frauenstädt in die unsterblichen Wahrheiten Ihrer Lehre habe ich diese mit steigender Begeisterung aus ihren Quellen ganz in mich eingesogen und bin Einer der jetzt so Vielen, die für die nächste Zukunft sich die „Schopenhauer'sche Schule“ werden nennen dürfen. Nirgends fand ich bei
30 den sich häufenden speculativen Fragen, die das tiefere Studium der Natur mit sich bringt, klareren Anschluß und wahrere Begründung als in den Dogmen Ihrer Weltanschauung und selbst Ihre Ethik habe ich als die wahrste erkennen müssen, ohne sie
35 jedoch, schon als Familienvater, exact befolgen zu können.

Ich maße mir das Verdienst an, der Erste (wie es scheint) in Schlesien gewesen zu sein, der offen zu Ihnen geschworen und Propaganda gemacht hat für die Ausbreitung Ihrer Lehre. Ich habe auch in diesem Sommerhalbjahr ein Collegium über Ihre Philosophie an hiesiger Univerſität gelesen und die Freude ge-
 5
 habt, daß gegen 20 Zuhörer mit gespanntestem Intereſſe Ihren Worten lauschten. Ich erachte es für eine meiner schönsten Lebensaufgaben, diesen Weg weiter zu verfolgen, für Ihre Sache weiter zu wirken, die gegenüber dem vielfältigen Irr-
 wandel der Mitlebenden die rechte und sichere Leuchte der Zu-
 10
 kunft ist. Gestatten Sie es daher, hoch zu ehrender Herr, daß ich mich Ihren Schüler nenne, den es drängte, Ihnen bekannt zu werden und von dem Meister eine geistige Mitgabe für seine weiteren Strebungen sich zu erbitten.

Doch ich schließe für heute, um nicht zu lästig zu fallen. 15
 Beehren Sie mich, hochverehrtester Herr, mit einem Antwortschreiben, so dürfte ich vielleicht der Hoffnung leben, später einmal einige wenige mir in Ihrer Philosophie noch zweifelhafte Punkte freundlichst aufgeklärt zu erhalten.

Genehmigen Sie, hochzuverehrender Herr, den Ausdruck 20
 meiner tiefsten und unauslöschlichen Verehrung und Hochachtung, womit ich die Ehre habe zu zeichnen

ganz ergebenſt

Bres au, den 26ten September
 1857.

Dr G. W. Körber,

Privatdocent an der Univerſität und 25
 am Gymnaſio zu St. Elſabet in Breslau, Verfaßer des „Systema Lichenum Germaniae“, der „Grundzüge einer allgem. Naturgeſchichte“, des „Grundrißes der Cryptogamenkunde“
 30
 uſw.

Klosterstraße No. 15.

N. S. Durch mich bittet ein jüngerer Freund von mir, Collaborator Dr. Fechner, seine in beifolgendem Paket verwahrten beiden Schriftchen über Jac. Böhme und Aristoteles als
 35
 Zeichen seiner Hochachtung freundlichst entgegennehmen zu wollen.

D. D.

663. Schopenhauer an G. W. Körber in Breslau.

Geehrtester Herr Doctor,

Sie sind mir keineswegs so unbekannt, wie Sie meynen: Ihre Rede im März 1855, darin Sie meiner Philosophie mit großer Ehre erwähnen, ist mir damals vom D^r Lindner in Berlin übersandt worden. — Ihr Brief hat mich herzlich erfreut: denn was könnte mir erwünschter seyn, als daß ein Mann, der die Wahrheit meiner Lehre erkannt hat, ihr die viva vox verleiht, um sie der neuen Generation zeitig zu empfehlen. Indessen stehen Sie auch damit nicht vereinzelt da: diesen Sommer hat in Bonn Prof. Knoodt 3 Mal wöchentl. de philosophia Schopenhauriana publice gelesen u. hat das Publikum zum allergrößten Theil aus katholischen Studenten der Theologie bestanden (auch Knoodt ist katholisch): — dies hat mir ein sehr intelligenter Student, Neuburger, der es selbst mitgehört, berichtet. — Vor 2 Jahren kam ein Hr. Ritter aus Zürich, mir zu sagen, daß man dort den Plan habe, einen eigenen Lehrstuhl für meine Philosophie zu gründen, u. mich zu fragen, ob Frauenstädt am geeignetesten sei, ihn zu bekleiden. Doch scheint es nicht zur Ausführung zu kommen, u. ist der Regierungsrath Sulzer, der es im Rath betrieb, kürzlich gestorben. Vielleicht ist auch noch auf andern Universitäten über meine Phil. gelesen: ich erfahre das Wenigste, u. auch dies meist zufällig, — in dieser Handelsstadt u. meiner Einsamkeit. — Der Durst nach Wahrheit übrigens scheint jetzt größer, als je: weder an der Religion, noch der Hegelei, noch dem Materialismus will man Befriedigung finden: demnach wäre, — ich kann nicht sagen meine Philosophie, sondern die Entdeckung meiner Philosophie zur rechten Zeit gekommen. Demnach fahren Sie fort, für die Wahrheit zu wirken: sie wird Sie nicht zu Schanden werden lassen.

Zu Aufklärungen über Ihnen zweifelhafte Punkte könnte ich nur insofern mich verstehn, als die Sachen in großer Kürze abzuthun wären: denn zu ausführlichen philosophischen Erörterungen in Briefen kann ich mich nicht herbeilassen. Dergleichen nämlich ist entsetzlich zeitfressend: ich aber bin im 70sten Jahre:

die Zeit eilt schneller als je, u. ich möchte in den wenigen Jahren, die ich noch vor mir haben kann, das Letzte zusammenbringen, was ich noch hinzuzufügen habe. Auch glaube ich nicht, Ihnen Aufklärungen geben zu können, die Sie nicht auch aus meinen Schriften schöpfen könnten, wenn Sie nur, wie ich im 2ten Bande meines Hauptwerks, S. 462, verlangt habe, diese sammt u. sonders u. mit Aufmerksamkeit lesen. Die Forderung ist nicht übertrieben; da meine sämtlichen Werke, Alles zusammengerafft, nur 5 mäßige 8° Bände betragen. Ich habe aber Manches an ganz verschiedenen Stellen, oft wo man es nicht erwartet, berühren müssen; weil der Zusammenhang es forderte, u. meine Schriften in weiten Zeiträumen auseinanderliegen. Je mehr Sie sich hineinstudiren, desto mehr werden Sie die vollkommene u. nicht erzwungene Uebereinstimmung aller Theile entdecken: diese ist das Stämpel der Wahrheit.

Herrn Dr. Fechner bitte ich zu grüßen u. ihm meinen Dank für sein Geschenk abzustatten. Doch habe ich mich an diese Bücher noch nicht machen können.

Somit seien Sie mir begrüßt als ein neuer Apostel meiner Lehre, u. wünsche ich Ihnen von Herzen Gesundheit, Freudigkeit u. alles Heil!

Frankfurt a. M.
d. 3 Oct. 1857.

Arthur Schopenhauer

Er Wohlgeborn
des

Herrn Dr. G. W. Körber,

frei

Klosterstr. 15.
Breslau.

664. Schopenhauer an Asher.

Werthgeschätzter Herr Doctor!

So gern ich auch Ihnen gefällig sein möchte, kann ich mich doch nicht dazu verstehen, ein langes M. S. zu lesen und zu begutachten, als welches ein Corvée ist und ich im 70sten Jahre, also in dem Alter bin, in welchem man von allen Corvées

5 sogar gesetzlich dispensirt ist. Ich habe des Gedruckten, sogar auch des Eingekleideten, mehr vor mir, als ich bewältigen kann, — und nun gar Geschriebenes! — Das M. S. bleibt also zu Ihrer Disposition. — Ueber die Berlegernoth trösten Sie sich
 5 mit mir, der ich das M. S. der Parerga dreien Berlegern umsonst angeboten habe und abgeschlagen wurde; — worauf Frauenstädt es dem Hain übergab, und gratis.

Auf den Kredit Ihres Artikels in den Blättern für literarische Unterhaltung habe ich den Gebirol kommen lassen und
 10 gelesen: es ist ein grausam langweiliges Buch, — welches hauptsächlich daher kommt, daß man nie recht weiß, wovon er eigentlich redet, da er es immer mit seinen eigenen entia rationis vorhat. Allerdings kann er als mein Vorgänger angesehen werden, da er lehrt, daß der Wille Alles in Allem ist, thut
 15 und macht: damit ist aber auch seine ganze Weisheit zu Ende: denn er lehrt es nur so in abstracto und wiederholt es 1000 Mal. Zu mir verhält er sich wie ein Nachts unter düstem Nebel leuchtender Glühwurm zur Sonne. Nichtsdestoweniger hat er doch die richtige Einsicht gefaßt, sogar p. 7 auch das Daseyn
 20 der objectiven Welt bloß in der Erkenntniß des Subjects: nur daß er in der Dumpfheit und Armuth bleibt. Freilich ist es seiner Zeit und Lage anzurechnen: — und dann die zweifache Uebersetzung schwächt's ab.

Schelling's Mythologien zu lesen fällt mir nicht ein. —
 25 Seyerlens?? Aufsätze? qu'est que c'est? —

Meine Phil: greift um sich: Professor Knoodt in Bonn, und Dr. Körber in Breslau haben im Sommer eigene Collegia darüber gelesen. Viel Besuche sind mir den Sommer über gekommen, darunter 2 Russen aus Moskau und aus Petersburg,
 30 2 Schweden, davon einer aus Upsala, ein Königl. Gesandter und Reichsgraf, 2 Damen und allerhand. Aus den Briefen und Besuchen, viel mehr, als aus dem Gedruckten, davon mir wohl kaum die Hälfte bekannt wird, kann ich die Verbreitung meiner Philosophie beurtheilen.

35 Im vorletzten Centralblatt ist denn die letzte Mine gesprungen, deren Reihe angelegt war vom Zorn des Prof: Weiß über seinen abgewiesenen Besuch: Bauß! nun bin ich todt. —

Die guten Leipziger Magister wissen nicht, daß sie durch solches Gewäsch sich selber schaden: — the engineer blown up by his own petard. Shkspr. Ich habe neulich wieder den Besuch eines Skriblers abgewiesen und hoffe, daß auch er Minen graben wird à la Weiß: der Knall kommt mir zu gut, der Schaden fällt auf sie. Also Courage! meine Herren Skribler. 5

Da Sie so thoroughly angläsirt sind, wären Sie gut qualifizirt zum Uebersetzen meiner Werke; indem Sie vom gründlichen Verständniß derselben Probe abgelegt haben, im Eingang Ihres Aufsazes in den „Anregungen“. Ich glaube, daß Sie damit mehr Eingang finden würden, als mit Ihrem Roman. Als Muster und Vorbild dazu würde ich Ihnen die wenigen Seiten empfehlen, welche Oxenford, in Westminster Review, April 1853, so übersezt hat, daß ich quite amazed war: nicht bloß den Sinn, sondern den Stil, meine Manieren und Gesten, zum Erstaunen: wie im Spiegel! — Ich würde sogar recht gern Ihre Uebersetzung vor der Absendung durchsehen, to prevent all possibility of a mistake, & to see that all be right. Denn ich verstehe Englisch wie Deutsch: in der Regel hält jeder Engländer, in der ersten Viertelstunde, mich für seinen Landsmann. Think of it. 15

Ich bedauere, daß das Karlsbad nicht angeschlagen hat, und obwohl ich Ihre Krankheit nicht kenne, wünsche ich von Herzen Ihre Herstellung und dauernde Gesundheit,

sincerely yours 25

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt, d. 22. Oct. 1857.

P. S. Vor einem Jahr ist erschienen: Modern German Philosophy, reprinted from the Manchester papers 1856. Manchester. — 1 s 6 d. — Frisch in Manheim, — Weigel und Asher in Berlin haben erwidert, es sei vergriffen. Aber Artaria behauptet, es würde bloß in London vergriffen seyn. Jetzt lasse ich es in Manchester suchen. Vielleicht wissen Sie etwas darüber. Hoffentlich ist von mir darin die Rede: jedenfalls bezeugt es den Antheil, den man in England an Deutscher Philosophie nimmt. 35

665. Heimsöeth an Schopenhauer.

Geehrter Herr!

Endlich wird es mir möglich, Ihnen Ihrem Wunsche gemäß eine gerichtliche Ausfertigung des Todtenscheines der Frau Mertens zu übermachen in der Form, wie sie hier einzig gegeben werden kann. Wir haben nämlich hier nur auf einer von dem preußischen Consul Herrn Marstaller in Rom an den hiesigen Landgerichtspräsidenten eingesandten legalisirten Abschrift eines Testamentes der Frau Mertens, dessen Original in Rom sich be-
 10 findet, zugleich eine Abschrift des Todtenscheines; von dieser Abschrift nun hab ich wieder für Sie eine Abschrift ausfertigen lassen und dieselbe von dem Landgerichtspräsidenten legalisiren lassen. Ich hoffe, daß dies zu Ihrem Zwecke genügen wird; ich bin nicht im Stande, Ihnen etwas anderes zu verschaffen, da
 15 nichts weiter hier ist.

Mit Hochachtung ergebener

Heimsöeth

Die Ausfertigung ist mir auf besondere Verwendung verschafft worden. Die unumgänglichen Kosten derselben (Stempel
 20 etc.) werde ich Ihrem Wunsche gemäß per Postvorschuß entnehmen mit 20 Sgr.

[Von Schopenhauers Hand beige geschrieben:]

Der Todtenschein ist ausgestellt vom Abbate Thomaso Mosi, Parrocho di S. Bernardo ad Thermas de urbe, aus dem
 25 Todtenbuch dieser Kirche, zu welcher die via delle 4 fontane, woselbst die Mertens No 53 gewohnt hat, gehören wird. Begraben ist sie im Coemeterio Teutonico prope S. Petrum in Vaticano.

Derselbe ist zu Rom in letzter Stelle von der Preuß. Gesandtschaft beglaubigt.

30 666. Schopenhauer an Beder.

Werther Herr und Freund!

Ich verlange bloß zu vernehmen, ob Sie am Leben sind und gesund: denn Sie haben dort eben ein feines Exempel ge-

habt von der Beschaffenheit dieser meilleur des mondes possibles. Erst jetzt habe ich herausgefunden, daß das Unglück in Ihrer Gegend geschehn ist, obwohl ich den Namen Ihrer Straße nicht mehr weiß.

Also: si vales bene est, ego valeo.

5

Frankfurt, 21. Nov. 1857.

Arthur Schopenhauer.

P. S. Wissen Sie etwas über den Pastor Grimm?

667. Becker an Schopenhauer.

Werthester Herr Doctor!

Auf Ihre freundliche Anfrage habe ich zu berichten, daß — 10
 durch ein bonheur allemand — ich und die Meinigen unverlezt
 davon gekommen sind — obgleich ich einen beträchtlichen Schaden
 erlitten habe, von dem ich nicht grade sagen kann, daß er *ουκ*
εσθ ημιν sey, da er in meinen Verhältnissen mich ziemlich empfind- 15
 lich trifft. In meinem Hause (auf der Thiermarktstraße) 15
 sind nicht nur — wie in der ganzen Nachbarschaft fast alle
 Fensterscheiben u Fensterrahmen zerstört, sondern es wurde auch
 von einem, mehrere Zentner schweren, Steine getroffen, der die
 Mauer durchbrach, den größten Theil der in dem Zimmer be-
 findlichen Mobilien zertrümmerte, einen Balken des Fußboden 20
 zerbrach u dadurch auch das darunter befindliche Zimmer be-
 schädigte, u in dessen Folge auch in dem Nebenzimmer noch
 ziemliche Verheerungen angerichtet wurden indem die Zwischen-
 thüre und die Scheidewände durchbrochen u Alles mit Steinen
 und Schutt überhäuft u beschädigt worden ist. 25

Dieses Nebenzimmer war grade mein Arbeitszimmer. Mein
 Schreibtisch wurde umgestürzt, der Tintenkrug auf die Papiere
 und Bücher ausgeleert, mehrere Stühle und andere Utensilien
 zerschmettert. Ich selbst hatte noch eine Secunde zuvor vor dem
 Schreibtische gesessen, und wäre ich unfehlbar mit getroffen wor- 30
 den, wenn ich mich nicht eben erhoben hätte, um einen Ausgang
 zu machen, doch war ich im Zimmer mitten in einem Wirbel
 von Staub und umhergeschleuderten Steinen, von welchen mich
 aber keiner traf. — Ebenso befanden sich in einem andern Zim-

mer, im Erdgeschoße, mehrere Mitglieder meiner Familie, als Fenster und Thüren zusammenbrachen, ohne daß Eins beschädigt wurde. Auch Ihnen ist in effigie dieses bonheur allemand zu Theil geworden, denn Ihr Daguerotypbild hängt in meinem
 5 Arbeitszimmer grade an der Wand, welche, dicht neben demselben, durchbrochen worden und an welcher sonst alle übrigen Bilder zerstört worden sind, und es ist weder herabgefallen noch beschädigt worden.

Vorläufig muß ich mit meiner ganzen Familie in einem ein-
 10 zigen Zimmer hausen, in dessen nothdürftig zusammengenagelten Fensterrahmen sich nur zwei Glasscheiben befinden während die übrigen durch ein „trübes Medium“ nämlich durch halbdurchsichtiges Papier repräsentirt werden. —

Herzlichen Gruß und Dank für Ihre Theilnahme.

15 Ihr ergebenster
 Mainz 22 Nov 1857. — Befer.

P. S. — Es ist mir bis jetzt nicht möglich gewesen über Freund Placidus etwas zu ermitteln. Zufällig traf ich jedoch
 20 gestern einen Bekannten von Wiesbaden, den ich ersucht habe, Erkundigungen einzuziehen, u was ich erfahre soll Ihnen sofort mitgetheilt werden. —

668. Schopenhauer an Grävell.

Werthgeschätzter Herr Doctor,

Auf den Fall, daß Ihnen Solches entgangen wäre, mache
 25 ich Sie aufmerksam auf eine höchst erboste u. zugleich lügenhafte Recension Ihres Buches in der Zeitschrift „Die Natur“ herausg: v. Otto Uhle gegen Ende November. Das Beachtenswerthe daran ist, daß die bedrängten u. beängstigten Neutonianer jetzt ver-
 suchen, heimlich vom Kampfplatz wegzuschleichen. Nämll. der Uhle
 30 behauptet, die Sachen wären längst abgethan u. jetzt veraltet, die Neutonische Farbenlehre wäre von allen Physikern verlassen, in Folge der Aethervibrationslehre. Dies ist eine unverkämte Lüge: alle Compendien der Physik in ganz Europa lehren noch immer Neutonische F. L.; ich wette, daß es nicht Eine Ausnahme

davon giebt. Humboldt, (der stets dem Arago folgt) spricht von der Farbe als rechtgläubig, imperturbirter Neutonianer, im 3^{ten} Band des Kosmos p. p. 86, 93, 108, 129, 169, 170, 300, besonders p. 496 u. 539 in der Nota. —

Dove's Buch ist eine Rechtfertigung Neutons. Lewes, in seinem Buch über Göthe, belächelt dessen F. L. u. glorificirt den Neuton, u. s. w. — Die falsche, ganz unbewiesene, plumpe u. kraße Aetherwellenfabel suchen diese Optiker per fas et nefas mit der Neutonischen F. L. zu vereinigen: auch lehrt sie ja bloß die wahre Wirkungsart der homogenen Lichter, welche dabei noch immer floriren.

Also dies darf nicht so hingehn, der Ausgang muß den Herren verrammt werden, mit „nicht von der Stelle!“ Ich wünsche sehr, daß Sie, oder Ihre Freunde, dazu thäten; damit sie nicht durch die Hintertüre entkommen.

Hingegen in Frorieps Notizen, Bd. 3 steht ein langer Bericht über Ihr Buch, bestehend aus kurzer, aber entschiedener Beistimmung u. langem Citat Ihrer Worte. Geht durch 2 Nummern.

Mit freundlichstem Gruß

Ihr ergebener Diener

Frankfurt a. M.

Arthur Schopenhauer

d. 26 Novb

1857

Er Wohlgeboren

des

Herrn Dr. F. Grävell

frei

Berlin.

669. Schopenhauer an Asher.

Werthester Herr Doctor,

Da dieses Ihnen erst im nächsten Jahre zu Händen kommen wird, begnüge ich mich damit, Ihnen einen sehr wohlgemeinten Rath zu ertheilen. Gehn Sie täglich, bei jedem Wetter, 2 Stunden, rasch, folglich allein, spazieren; so werden Sie Ihre Obstruktionen los werden, nach kurzer Zeit. Dann

aber fortfahren. Sagen Sie mir nichts von Zeitverlust: la santé avant tout! Den Morell, on modern German philosophy habe doch kürzlich erhalten, aber noch nicht gelesen, sondern bloß ersehnt, daß er mich nicht kennt.

5 Mit den aufrichtigsten Wünschen für Ihre Herstellung
Der Ihrige
Arthur Schopenhauer.

Frankfurt, d. 3. Dec. 1857.

670. Grävell an Schopenhauer.

10 Berlin, Friedrichsstraße Nr. 111,
den 12. December 1857.

Hochverehrter Herr!

Ich bedarf Ihrer Nachsicht, wenn ich Ihnen erst verspätet für Ihr gütiges Schreiben vom 26. v. M. danke, in welchem
15 Sie mich auf zwei Besprechungen meiner Schrift aufmerksam machten, die mir allerdings unter den vorhandenen Umständen vielleicht ohnedem nicht zu Gesicht gekommen wären. Zu derselben Zeit, als Sie den Brief an mich abschickten, hatte ich Frankfurt passiert, wohin mich dießmal eine sehr traurige Ver-
20 anlassung führte, der Tod meiner Frau, welche am 10. v. M. einem schweren Nervenfieber erlag, in welches sie aus Gemüths-
bewegung über den Verlust einer jüngeren Schwester verfallen war, welche einige Wochen früher der gleichen Krankheit er-
legen. Ich hatte nun meine beiden Knaben zu den Großeltern
25 nach Wiesbaden gebracht. Ich hatte mir vorgenommen auf der Rückreise Sie aufzusuchen. Doch da ich befürchtete Ihnen vielleicht, zumal bei meiner gegenwärtigen traurigen Stimmung, beschwerlich zu fallen, hatte ich es unterlassen. Da ich nun aber durch Ihren Brief den Beweis erhalten habe, daß Sie der
30 Sache der Farbenlehre ein reges Interesse bewahren, so werde ich nicht versäumen, wenn ich wieder Frankfurt berühre, was wohl spätestens im Laufe des nächsten Sommers der Fall sein dürfte bei Ihnen vorzusprechen, wiewohl ich nicht glaube, daß ich in jener Sache Ihnen viel Tröstliches zu berichten haben
35 werde.

Die allerdings schamlosen und zahllosen Lügen des Herrn O. Uhle habe ich gelesen, dagegen habe ich von dem Referat in Froriep's Notizen nur die zweite Nummer hier zu Gesicht bekommen können. Ganz ähnlich, wie die Expectoration des Herrn Uhle, brachte die Königsberger Hartung'sche Zeitung vom 12. October d. J. (Nr. 238) ein Referat, welches, wie wohl Rudolph Nadau unterzeichnet, unzweifelhaft von Dove herrührt. Dieses Verstecken hinter einem Strohmann, die schamlosen Lügen, die vorgebracht werden, unter gänzlicher Uebergangung der wesentlichen Facta, charakterisiren deutlich genug die Wehrlosigkeit der Newtonianer. Auch bei der mündlichen Erörterung mit Physikern hatte ich Gelegenheit mich zu überzeugen, daß sie auch nicht ein vernünftiges Jota meinen Beweisen entgegenzusetzen haben, nur die abgedroschenen Klauen, die jedem Verständigen zum Gelächter sind. Ich gedenke wohl gelegentlich einmal den Physikern einen Denktettel zu geben, der ihnen das bequeme Fortkommen, welches sie sich einbilden, doch etwas zu Wasser machen soll. Ich werde dann besonders den Herrn Professor Helmholtz vornehmen, der durch seinen die jämmerlichsten Entstellungen enthaltenden Aufsatz „Ueber Goethe's naturwissenschaftliche Arbeiten“ in der Kieler Monatschrift 1853 Mai S. 383—398 hauptsächlich die Veranlassung zu der lächerlichen Entstellung in dem Lewes'schen Werke geworden ist, die dessen Uebersetzer auch getreulich beibehalten hat. Herr Professor Rosenkranz in Königsberg hat mich bezüglich Newton auf eine Broschüre von Dr. Dittmann „Die Erde ein Himmelskörper“, Kiel 1856. Akad. Buchhandlung, aufmerksam gemacht, die allerdings interessante Nachweise enthält. Aus der Unterredung mit Ihnen erinnere ich mich, daß Sie die von mir angedeuteten Züge von Hinterlist bei Newton allerdings für richtig erklärten. Bei Ihrer großen Belesenheit würde es Ihnen wahrscheinlich nicht schwer fallen, den entrüsteten Newtonianern die Beweise dafür zu citiren.

Die aller factischen Erörterung sich entziehenden, rein persönlichen Schmähungen der physikalischen Troßbuben halte ich nicht für gefährlich, da sie denn doch gar zu erbärmlich und nichts sagend sind. Aber wir haben mit einem gefährlicheren

Feinde zu thun. Das ist die Stumpfheit und Gleichgültigkeit des lieben deutschen Publicums, welches diese Sache doch wohl einigermaßen interessiren sollte, welches sich aber nicht im Mindesten darum bekümmert. Das ist es allein, was den Physikern
 5 Vorschub giebt. Ich halte es nicht für unwahrscheinlich, daß es mit dieser Angelegenheit einen ähnlichen Verlauf, wie mit Ihren Schriften, nehmen wird, daß das deutsche Publicum erst anfangen wird, aufzumerken, wenn vom Auslande her, von den praktischeren Engländern, trotz ihrer Affenliebe für Newton,
 10 der Humbug in seinem Jammer erkannt worden ist. Vielleicht würde deßhalb eine Wirksamkeit für diese Angelegenheit in England mehr als in Deutschland nützen. Doch besitze ich hierzu keine Beziehungen, und ich weiß nicht, ob Sie hierzu Gelegenheit oder Neigung haben würden, wenn auch nur indirect eine
 15 Vermittlung einzuleiten.

Kurz vor der Erkrankung meiner Frau hatte ich mich wieder viel mit Ihnen beschäftigt, Ihre sämtlichen Schriften wieder durchstudirt und bin Ihnen dadurch aufs Neue verpflichtet geworden. Möge ich Sie, wenn es mir vergönnt ist Sie wieder-
 20 zusehen, in Gesundheit antreffen.

Mit der aufrichtigsten Verehrung

Ihr

dankebar Ihnen ergebener

F. Grävell.

25

671. Volger an Schopenhauer.

Goethe fühlte, daß aus Qualitäten keine Quantität entstehen könne. Für quantitativ aber hielt er das Weiß: den Gegensatz zum Schwarz. Sie, verehrter Herr, zeigten, daß das Weiß aus der Vereinigung je zweier complementärer d. h.
 30 entgegengesetzter Farben entstehe. Damit war Goethe äußerlich widerlegt — aber recht hatte er doch, deshalb verzieh er Ihnen nie. Ad rem hatten Sie ihn belehrt, aber ad hominem keineswegs. Es war für Goethe offenbar weniger darum zu thun, das Weiß aus den Farben nicht darstellen zu können,

als darum, festzuhalten, daß die Aufhebung qualitativer Gegensätze keine Quantität erzeugen könne. . .

Grün und Roth können nun freilich auch nicht mehr als halbe Qualitäten, sondern müssen als ganze Qualitäten, als Einheiten, nämlich als -1 und $+1$ bezeichnet werden, und demgemäß die anderen Farben. Die Plusreihe folgt mit wachsenden Zahlen, entsprechend den Nennern der Saitenlängen der höheren Töne oder den Schwingungszahlen dieser Töne selbst . . . Aber wie die Empfänglichkeit unseres Ohrs eine begrenzte ist und in den ‚überhohen‘ Tönen eine Unendlichkeit von verschiedenen Tönen für uns ununterscheidbar bleibt, so, und noch enger begrenzt, erstreckt sich auch die Farbenreihe nicht weit, und wir sind nicht im Stande, was über Gelb hinausgeht, noch von der farbenlosen Klarheit zu unterscheiden. Hieher gehört also das Zeichen $+\infty$ (Plus-Unendlich). Ganz entsprechend auf der Minuseite, der Ruheseite. Unterhalb des Violett hört wieder unser Unterscheidungsvermögen für Qualitäten auf — es wirkt nur noch die Quantität, hier negativ, also als Finsterniß, als Schwarz, dem somit das Zeichen $-\infty$ (Minus-Unendlich) gebührt.

Daher ist auch Ihre Aufstellung (S. 24 der 2. Aufl.) der intensiven Theilung der Thätigkeit der Retina zu verändern:

| | | |
|-----------------------|--------------|------------|
| Licht | Halbschatten | Finsterniß |
| Klarheit (statt Weiß) | Grau | Schwarz. |

Bei eignem Versuche werden Sie sich überzeugen, daß Weiß und Schwarz nie das Grau des Halbschattens, sondern vielmehr das, vom Grau im gewöhnlichen Leben zwar nicht genügend geschiedene, aber wesentlich verschiedene Greis geben.

Warum unterscheidet die Stickerin sehr sorgfältig klare Glasperlen von weißen? weshalb ist reines Glas als derbes Stück klar, als Pulver aber schneeweiß, wenn Weiß das ganze Licht wäre? Das Weiß entsteht nur da, wo (wie durch die „Brechung“ in den Glaspitterchen oder in den Nadelchen des Schnee's) das Licht qualitativ getheilt und der qualitative Gegensatz durch das Siehdurchkreuzen der Farben oder das Siehdeden der farbigen Bilder neutralisirt wird. Die Klar-

heit aber ist da, wo das Licht überhaupt qualitativ gar nicht verändert ist. Je nach der Quantität kommt es hier als lichtere oder minder lichte Klarheit, als Halbschatten oder (negativ) als Finsterniß zum Vorschein.

5 Die Sonne ist nicht weiß sondern klar. Die Quantität des Lichtes blendet hier unser Auge; Weiß als solches ist nicht blendend: das intensivste weiße Papier vermag das Auge ruhig anzublicken. Aber, wie jede Farbe, kann auch das Weiß durch die geringere oder größere Klarheit (Beleuchtung) schattiger
10 (Goethes *ομεγρον* ist auch im Weiß!) oder leuchtender auftreten. Weiß gehört also mit in die Reihe der Farben, aber freilich ohne einen Gegensatz zu haben, als Neutralität.

Eine schöne Analogie bieten zu den Farben die Krystallgestalten dar, deren Analogie mit den Tönen andererseits eine
15 so evidente ist. Es handelt sich bei diesen Gestalten stets um die Neigung der Flächen zu einer Axe, welche sehr verschieden sein kann, wie die Farben. Die Gleichheit von sinus und cosinus der Neigung (also Neigung gegen die Hauptaxe gleich
20 45°) entspricht dem Neutralitätspunkte, wo Hauptaxe und Horizontaldimension einander gleich sind, also $1:1=0$ (isometrischer Oktaëder). Ist die Hauptaxe länger, so sind die Flächen steiler: aufstrebende Gestalten, positive Farben, hohe Töne. Ist die Hauptaxe kürzer, so sind die Flächen gedrückter: stumpfe Ge-
25 stalten, negative Farben, niedere Töne. Zu jeder Grundgestalt stellt sich gleichsam die Tonleiter dar durch Gestalten, deren Hauptaxe (bei Gleichbleiben der Horizontaldimension) sich zur Hauptaxe der Grundgestalt verhält wie die Schwingungszahlen der Töne zu der des Grundtones. Höhere und tiefere Oktaven
30 = aufstrebenderen und stumpferen Gestalten. Aber für unsere Wahrnehmung ist die Reihe jederseits mit wenigen Oktaven zu Ende. Bald werden die Gestalten so steil, daß wir die Flächen für vertikal halten, von den Flächen wahrer vertikaler Prismen oder Säulen nicht mehr zu unterscheiden vermögen: unendlich
35 „spitze“ (richtiger unendlich aufstrebende) Gestalten $= +\infty$. Andererseits werden die Gestalten bald so stumpf, daß wir die Flächen für wagerecht halten und von wirklichen wagerechten Flächen nicht zu unterscheiden vermögen: unendlich-stumpfe Ge-

stalten = $-\infty$. Bekanntlich sind $+\infty$ und $-\infty$ die in der Krystallographie für Prismen und Basen wirklich eingeführten Zeichen. Wir haben somit folgende Analogien:

| | | |
|-----------------|--------------|----------------|
| | 1 : 1 | |
| $-\infty$ | 0 | $+\infty$ |
| Basis | Grundgestalt | Prisma |
| Uebertiefe Töne | Grundton | Ueberhohe Töne |
| Finsterniß | Weiß | Klarheit. |

Möchten Sie, hochverehrter Herr, in obiger Darlegung der Ergebnisse meines Nachdenkens nur einen Beweis des Ernstes 10 finden, mit welchem ich Ihren tiefen Gedanken zu folgen strebe, deren hohen Werth die Wissenschaft hoffentlich noch, bevor Sie aus dem Kreise der sichtbaren Welt scheiden, anzuerkennen be-
ginnen wird. Vielleicht erlauben Sie mir ein ander Mal noch
weitere Anmerkungen; für heute nur die Versicherung, daß ich 15
mich von Neuem überzeugt habe, daß das Wesentliche Ihrer
Anschauung unumstößlich ist, und mit der Wahrheit geht es
wie mit Demanten: man kann die Fassung noch so oft ver-
ändern, der Solitair bleibt immer derselbe. ...

672. Debrois van Brund an Schopenhauer. 20

Mögen Sie noch freundlich vernehmen, was mir ein gegenwärtig in Berlin lebender Freund kürzlich geschrieben: „Deinen Enthusiasmus für Schopenhauer begreife ich nicht nur, sondern ich fände das Gegentheil gerade in deiner Natur un-
faßbar. Dieser Mann ist für mich nach Hebbel der einzige, 25
der in der Neuzeit eine ganze Umwälzung meiner Gedanken und
Anschauungen erzeugte. Ich wäre kaum im Stande, den Punkt
klar blozulegen, wo der Einfluß jener übermächtigen Natur in
mir entschieden hervortrat, allein ich fühle es evident, daß ich
seit dem Moment, der mir Schopenhauer erschloß, auf eigene 30
innere Fernsichten trat, die ich bis dahin nur blaß und dunkel
ahnte. Vor allem ist es der Humor inmitten der pessimistischen
Weltanschauung, welcher mir aus Schopenhauer elektrisch ent-
gegenschlug, diese Freiheit des Individuums trotz dessen äußer-

ster Gebundenheit an die mystische Nothwendigkeit. Mir war dabei zu Muthe, als ob ich in die Bilderflucht zweier einander gegenüber hängender Spiegel hineingeschaut und mir beim letzten Bilde, das ich erblickt, gesagt hätte: freilich, besäßeſt du nur das Auge, du würdest dann noch weiter und so in infinitum sehen! Wenn Schopenhauer über die subtilsten Probleme spricht, so hat man die Empfindung, als müsse die schweigſame Natur, von dem genialen Forscher im Innersten gepeinigt, die Lippen einmal entsiegeln und ein Erlösungswort sich entwiſchen laſſen.“

10 <Februar 1858>

673. Van Eeden an Schopenhauer.

Haarlem 19. Februar 1858.

Hochverehrter Herr Doctor

Jetzt achte ich die Zeit gekommen, Ihren mir so recht angenehmen und werthen Schreiben vom 4 März 1857 zu beantworten. Denn, wenn Sie, wie ich hoffe, noch ruhig und gesund im irdischen Leben dasind, werde auch ich am 22. Februar das Geburtsfest feiern eines Mannes, der mich gelehrt hat, das Leben richtig zu fassen, und der mich rettet hat aus den unbestimmten und wankelhaften Idealen jetziger Zeit. Leben Sie noch recht lange, im Besitz des heitern Verstandes, des klaren Urtheils, welche Beiden die Krone Ihres werthvollen Lebens gebildet haben und erleben Sie im späten Alter eine größere Anerkennung Ihrer unsterblichen Lehre. Ihre siebzig Jahre, Ihr stilles und doch so regsames gedankenvolles Leben, diese sind so reich, daß Sie gewiß getröstet auf sie zurückblicken und überzeugt sind, sie am besten verwendet zu haben. So ein Leben, wie daß Ihrige muß jetzt für Sie dastehn wie ein schön vollendetes Monument das in der Weltgeschichte stehn bleibt als ein Evangelium der Philosophie. Und haben Sie auch keinen Verwandten mehr, die Geistesverwandten, nämlich die, welche nicht blos Schüler und Nachahmer sind, sondern die, bei denen Ihre Gedanke nur ein Wiederklang waren

ihrer innersten Ueberzeugung, diese werden Ihnen theuer sein wie Ihre Brüder und Schwester — und unter diesen rechne auch ich mich. Es war mir lieb, daß Sie sich meines Vaterstadtes so klar noch erinnern und dies seit so vielen Jahre. Wass Sie geschn haben besteht noch. Das Haus des Herrn Hope ist jetzt Reichs-Eigenthum, und nahe beim Wäldchen wohne ich mit meiner kleinen Haushalt, nämlich meine Frau und mein Söhnchen, denn seit 1856 bin ich verheirathet, und ist mein Leben deshalb ganz verschieden von dem Ihrigen. Und seit ich diesen Zustand selbst erlebe, scheint es mir als wäre Ihre Ansicht der Ehe (in Parerga) nicht ganz gerecht. Ich überzeuge mich, daß der Mann keines seiner Rechte bei der Heirath verliert, denn jeder hat eben so viel Rechte als er werth ist; verheirathet oder nicht, ein schwacher Mann gehorcht, ein stärkere gebietet, wäre der erste noch so unabhängig, der Andere ein Sklave. — Und die Verdopplung meiner Pflichte ist mir nicht zuwider; ich habe sie früher schon so Jahre lang feurig gewünscht. Eigentlich schöpfe ich meine Pflichte mir selbst; ich erkenne keine andere. Meine Frau ist eben nicht sentimental, auch keine Savante. Sie ist sehr reell und häuslich, eine tüchtige Haushalterin und Mutter, und doch hat sie mir am 26 Oct. meinem 28^{en} Geburtstag Ihre Parerga & Paralipomena zum Geschenk gemacht. — Wenn wir aber von Zeit zu Zeit nicht mit einander zufrieden sind und Uneinigkeit haben, schreibe ich alles dies in eine Art Tagebuch, und setze die ganze Sache im Lichte der Vernunft auseinander. Auch sie liest es; und dies hat uns vieles gelehrt und vieles erspart. Daß wir zusammen auch das Leiden der Welt gekannt haben, hat uns auch am innigsten verbunden. Irdische Liebe war es wohl, die uns anfänglich zusammenführte, jetzt aber sehe ich diese materielle Liebe mehr und mehr einen andern Charakter annehmen: sie wird uneigennütlicher, aufopfernder, heiliger. Früher war ich meistens allein und dachte und las vieles im Vaterhause, aber niemals habe ich besser gedacht, und tiefer begriffen als seit ich verheirathet bin. Ich fühle mich unabhängiger,

ein mehr reeller menschlicher Mensch, denn die Abhängigkeit im Vaterhause war mir zu erschwerend und ich selbst früher scheu und einsam. Mein täglicher Beruf ist nicht vornehm. Wir sind Blumenhändler und es wird Ihnen klar
5 sein, daß Ihre Erinnerung des Hyazinthenflor in Ihrem werthen Brief mich erfreute. Aus vielen Ursachen jedoch bin ich mit diesem Beruf nicht ganz und gar zufrieden. Es ist nicht so wirklich einträglich mehr wie vor 50 Jahren, wie überhaupt jedes Geschäft, und dabei fühle ich sehr oft, daß
10 ich kein geborner Handelsmann bin. Immer noch unter den Schutz meines Vaters fehlt es mir leider an eine gewisse Dressur im Geschäftsleben. Meine Selbstständigkeit hat sich noch nicht in diesem Kreise entfaltet. Wohl ist mein Vater schon alt und kränklich: er verläßt nicht gern den Garten,
15 wo er sein Leben durchlebt hat, und so ist mein Eifer gebunden und stehe ich noch in einem gewissen Ruhezustand aus welchem nur der Tod meines Vaters mich wecken wird. Aber diese Ruhe ist mir doch lieb. In diesem Winter habe ich eine Abhandlung über den Naturtrieb im Leben der
20 Pflanze gemacht, wozu ich theils durch Ihren Willen in der Natur angeregt war. — Mit Liebe und Fleiß habe ich hieran gearbeitet, und wenn es vielleicht in Druck erscheint, schicke ich Ihnen gewiß ein Exemplar zum Andenken. Ich habe früher mehrere kleine Abhandlungen in Journalen aus-
25 gegeben, als über die Pflanzenfarben, die Parasiten, die holländischen Waldbäume etc.; aber die Zukunft wird mir keine Muße mehr geben, die Pflanzenwelt philosophisch zu betrachten. — Und wiewohl das Treiben und Handeln des Lebens meine Zukunft sind, (denn ich kann nicht von dem
30 Winde leben) so hoffe ich doch niemals ein geistloser Philister zu sein. Es sei denn, daß ich kein Schriftsteller werde, so suche ich doch wenigstens Ihre Philosophie in meinem Leben praktisch zu benützen, und dies ist mir bis jetzt trefflich gelungen. Ueberhaupt erkenne ich in meinem Leben
35 eine schöne Entwicklung. Seit 10 Jahre bin ich gewohnt, meine Gedanken, von Zeit zu Zeit niederzuschreiben, und jetzt wünsche ich mir keinen Tag meines früheren Lebens,

keine Ueberzeugung aus vorigen Jahren zurück; ich finde mein schönstes Dasein nur in der Gegenwart, und einer steten Entwicklung. Aber genug von mir selbst. Zuletzt kann ich doch mit voller Ueberzeugung ausrufen, daß ich in vielen Dingen unhandig, unbeholfen bin: Zum reinen Treiben der Welt zu viel Denker, zum Denken und dichten zu viel in dem weltlichen Treiben befangen. Ich bedarf einer Stütze, und diese ist mir in Ihren unschätzbaren Gedanken gegeben. Wie Sie beim Lesen der alten Vedas, so war ich beim Lesen der Welt als Wille und Vorstellung. Es gab mir Ruhe und Frieden, und wiewohl ich in einzelnen Stücken Ihre Ansicht nicht immer theile, so werde ich Sie mein Lebenlang dankbar sein und bis meinem Tode Ihr Andenken bewahren, wie das eines Vaters. Wenn das Glück mir einmal ein zweiten Sohn schenken soll, werde ich ihm Ihnen zur Ehre den Namen Arthur geben. Aber gewiß, Ihr eigenes sanftes und ruhiges Leben wird noch lange geschützt bleiben, denn das ruhelose Treiben der Welt hat Sie nicht abgemattet; und dies Ihnen zu wünschen hat mich abermals so verwegen gemacht Ihnen zu schreiben. Ihr werthes Bildniß blickt mich jetzt so manchmal freundlich und ermunternd an und dazu sehne ich mich noch (wenn es Ihnen möglich ist) nach ein freundliches, väterliches Wort auf dem ungewissen Lebenswege, und einen Gruß aus der Ferne an einen jungen Freund, der Sie niemals vergeßen wird. Vielleicht (aber ungewiß) wird es mir einmal gegeben sein Sie persönlich zu begrüßen. Vor 6 Jahre war ich in Deutschland, aber nicht in Ihrer Gegend, und kannte Sie damals noch nicht: aber wenn ich wieder über die deutschen Gränzen komme, wird Frankfurt mein erstes Ziel sein.

Abermals biete ich Ihnen meine besten Glückwünsche mit Ihrem Geburtstag, befehle mich für immer in Ihrem werthen Andenken und zeichne hochachtend

Ihren ergebensten Diener

Frederik Willem van Eeden

674. v. Doß an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr Doctor,

Empfangen Sie meinen Glückwunsch zum siebenzigsten Geburtstag. Mancher beredtere mag Ihnen dargebracht werden, aber gewiß keiner, der mehr vom Herzen kommt. Mein Wunsch aber ist: daß Sie noch ein paar Decennien des rüstigen Greisenalters genießen mögen, das Ihnen die Huld des Schicksals zu so vielen abnormen Glücksgütern als beneidenswerthen Ueberschuß gewährt hat.

Ich lobe den Tag, an welchem ich den Entschluß gefaßt habe, mit Ueberwindung jeder Schwierigkeit Ihre persönliche Bekanntschaft aufzusuchen u. Ihre leiblich ausgeprägte Individualität mit dem in Ihren Werken waltenden Geiste so zu sagen zu confrontiren; denn ich habe dadurch die für mich wichtige Ueberzeugung gewonnen, daß man sich in einem relativ, d. h. soweit es überhaupt menschenmöglich ist, glücklichen Zustande befinden u. doch das im Allgemeinen herrschende menschliche Elend auf's tiefste empfinden u. mit hinreißender Kraft u. Treue darstellen kann. Seitdem die unerschöpfliche Frische, Fülle u. Gesundheit Ihres körperlichen, gemüthlichen u. geistigen Wesens im unmittelbaren Verkehr mit Ihnen auf mich eingeströmt ist, halte ich Sie für einen der glücklichsten u. beneidenswerthesten Sterblichen u. deßhalb jene Stellen Ihrer Werke, die immer u. immer wieder als krankhafte Ausbrüche einer zwar bedeutenden, aber abnorm verstimmtten, unmaäßgeblichen Subjektivität kritijirt u. perhorrescirt werden, für objektiv wohlbegründete Offenbarungen eines vom eigenen Behagen u. Selbstgenusse nicht berauschten Genius.

Unvergeßlich werden mir insbesondere die Tage meines letzten Aufenthaltes zu Frankfurt sein, weil sie mich, nach einer Zwischenzeit von sieben Jahren, nicht nur keine Abnahme Ihrer Munterkeit u. Rüstigkeit, sondern eher eine Steigerung derselben wahrnehmen ließen. So hingerißen war ich von den während unserer ersten siebenstündigen Unterredung empfangenen Eindrücken, daß ich, obwohl ich mich gegen Mitternacht zu Bett begeben hatte, doch den Morgen grauen sah, ehe ich den nach

einer Tagereise so nöthigen Schlaf finden konnte. Ich bedauere nur, daß meine damalige Stimmung, wegen des Druckes, den die ungewisse Aussicht auf nahe bevorstehende, tiefeingreifende Veränderungen in meinem Privat- u. Berufsleben auf mich ausübte, nicht heiter, frei u. unbefangen genug war, um der Fülle des in der Unterhaltung von Ihnen Dargebotenen mit größerer Aktivität entgegenzukommen u. verschiedene metaphysische Anliegen u. Fragen, welche ich gern Ihrer mündlichen Erläuterung u. Entscheidung anheimgestellt hätte, zur Discussion aufzuwerfen. Freilich hätte es mich selbst bei ungebundenerer Stimmung eine nicht geringe Ueberwindung gekostet, aus der passiven Rolle eines Aufhorchenden herauszutreten u. den Fluß Ihrer Rede durch Aufwerfung selbstgewählter Thematata zu unterbrechen u. abzulenken, weil drei Tage, wenn man sich fast nur an der Wirthstafel sieht u. spricht, gegenüber einer so seltenen Persönlichkeit, wie die zu genießende war, eine zu kostbare Zeit sind, um sie durch eigene Einstreuungen zersplittern zu mögen. Wie viel glücklicher war im Alterthum das Verhältniß zwischen Lehrern u. Jüngern, als es ihnen noch vergönnt war, in häufigem persönlichem Verkehr die mitzutheilenden u. zu empfangenden Ideen dialogisch zur höchsten plastischen Anschaulichkeit u. Bollendung abzuklären u. abzurunden, während jetzt, wenn je ein Denker, würdig, den Alten an die Seite gestellt zu werden, irgendwo sich hervorthut, seine Stellung, durch die örtlichen u. socialen Verhältnisse meistens gehemmt u. vereinsamt, fast keinem seiner Anhänger zu längerem freiem Gedankenaustausch zugänglich ist. Und wo ein solcher noch möglich wäre, in den Universitätsstädten, was herrscht da für eine Klasse philosophischer Lehrer! Die kennen sie ja zur Genüge die Katheder-Weisen aus Ihrer schlagenden Charakteristik! Wer flieht nicht, überdrüßig ihrer langweiligen Vorlesungen u. didleibigen Compendien, mit gleichem Widerwillen den uner-sprißlichen u. unerquidlichen persönlichen Verkehr mit diesen im Schatten staubiger Bücherrepositorien, aber nicht lebensvoll rauschender Haine wandelnden Akademikern! Jede Anregung dagegen, welche in Schrift oder Gespräch von Denkern, wie Sie, hochverehrter Herr Doctor, einer der seltensten sind, ausgeht, übt einen

nachhaltigen Zauber auf den mit empfänglicher Sinnesart ausgerüsteten Schüler, u. so werde auch ich wieder auf lange Zeit an den Eindrücken zu zehren haben, welche mein letzter, leider so kurzer Aufenthalt zu Frankfurt in meinem Geist u. Gemüth ⁵ hinterlassen hat. Wie heterogen war inzwischen mein Thun u. Treiben, wie gewaltsam abgezogen von den Dingen, die mich außer meinem theueren Weib u. Kind allein auf dieser Welt zu interessieren vermögen!

¹⁰ Ich bin im September v. Js zum Bezirksgerichts-Abbehor avancirt u. meinem Wunsche gemäß an das Bezirksgericht München rechts d. Isar versetzt worden; dieses Gericht hat seinen Sitz in der Vorstadt Au. Genug gibt es auch da zu thun; 8—9 Stunden täglichen Büreaulebens lassen gewiß ¹⁵ sehr wenig Muße, Kraft u. Lust zu freier Beschäftigung übrig. Dennoch ist es ein bißchen besser als an dem noch größern Gerichte links d. Isar, zumal wenn man sich entschließen kann, wie ich gethan, sich in der eine gute Viertelstunde von der Altstadt entfernten Vorstadt Au selbst niederzulassen, weil man da, ungestörter von manchen unvermeidlichen Zer- ²⁰ streuungen u. Abhaltungen der „City“, halb u. halb in der Provinz lebt, ohne den kleinstädtischen Plagen derselben ausge- setzt zu sein, u. ohne sich von Verwandten trennen zu müssen, in deren Nähe man allenfalls aus Rücksicht auf bestimmte Ver- hältnisse so lange als möglich verbleiben zu können trachten muß.

²⁵ Als ich gerade im Umzuge begriffen war, überraschte mich Herr Luntenschütz auf's angenehmste durch einen Besuch. Wir verplauderten einige Stunden bis gegen Mitternacht in häufiger Erinnerung an den verehrten Meister. Möchte es doch diesem gefallen, auch einmal von der bequemen Gelegenheit, in einem ³⁰ Tage hieher gelangen zu können, Gebrauch zu machen. Münchens anerkannte Kunstschätze jeder Art lohnten wohl einen so wenig beschwerlichen Ausflug. Da ich jetzt eine geräumigere Wohnung habe, könnte ich Ihnen, wenn Ihnen die Entfernung von der Stadt nicht zu lästig wäre, ein leidlich bequemes ³⁵ Quartier als hochwillkommenem Gast anbieten.

Ich fuhr um 5 Uhr Morgens von Frankfurt ab, machte von 8—1 Uhr in Heidelberg Halt, wo ich den Dr. Strauß besuchte u.

einige schöne Stunden mit ihm auf der Schloßruine zubrachte, u. traf, nach einer vergnüglichen Fahrt durch Würtembergs schöne Gegenden, doch schon um 9 Uhr Abends in München ein! —

Da hatte ich während des ganzen verfloffenen Jahres meine 5 Aufmerksamkeit in den wenigen geschäftsfreien Stunden fast ausschließlich juristischen Fächern wieder zuzuwenden, um Aelteres u. Neueres für's Richteramt nachzuholen, da ich während einer Reihe von Jahren in Sachen der freiwilligen (nicht streitigen) Gerichtsbarkeit dienstlich beschäftigt worden war. Und noch 10 wird es eine gute Weile dauern, bis ich die Rechtsbücher mir wenigstens zu Hause wieder vom Halse schaffen kann. Traurige Verkümmernng der ohnehin so spärlich zugemessenen Erholungsstunden, die ich sonst auf meine humanistischen Lieblingsstudien verwenden konnte. Und der Mensch muß doch auch essen, 15 trinken, schlafen u. frische Luft schöpfen. Dennoch vermochte ich mir nicht alle freiere Lectüre zu versagen, u. in einzelnen, der Ermüdung u. dem Schlaf abgerungenen Stunden verfolgte ich manches, was mich in der Richtung, die mein Gemüth u. Geist nun einmal eingeschlagen, bestärkte u. mein 20 seit beinahe zwölf Jahren hinsichtlich Ihrer Philosophie festgestelltes Urtheil neuerdings vor mir rechtfertigte. Dahin rechne ich vor allem meine successiv intimer werdende Bekanntschaft mit dem in allen tieferen Grundzügen mit Ihren Speculationen übereinstimmenden Buddhismus, welches Religionsystem un- 25 längst endlich einmal im Deutschen eine ziemlich umfassende Darstellung durch Karl Friedr. Köppen erhalten hat. Sein Buch stützt sich größtentheils, u. wohl mit Recht, auf Spence-Hardy's von Ihnen so sehr gelobte Arbeiten, deren besten Theil ich mir selbst schon vor einiger Zeit durch Bezwingung 30 des Englischen angeeignet habe. Ohne mich jetzt schon in ein Urtheil über den Werth des noch nicht ganz gelesenen Köppen'schen Werkes, dessen kritische Partien jedenfalls häufig schwach u. einseitig sind, einlassen zu wollen, begnüge ich mich darauf hinzuweisen, daß auch ihm, wie aus dem Abschnitte „der 35 Grundgedanke u. das Grunddogma des Buddhismus“ entnommen werden kann, die Uebereinstimmung Ihrer Lehre mit

demselben nicht entgangen ist, obwohl er jene doch nur aus Frauenstädt's Briefen zu kennen scheint.

Ferner ist mir der Artikel in den Blättern für litt. Unterhaltung nicht entgangen, welchen David Asher über „Salomon Ibn-Gebirol in seinem Verhältniß zu Arthur Schopenhauer“ geschrieben hat, u. ich will sehen, wie Herr Asher dereinst die aus Pietätsgefühl als Jude übernommene Aufgabe: „den Vorwurf, mit welchem Sie das Judenthum als ein der Wahrheit zuwiderlaufendes Religionsystem belastet haben, von demselben abzuwälzen,“ lösen, u. wie sehr es ihm gelingen wird, das Gegentheil dieser Behauptung zu beweisen!

Gegenwärtig beschäftige ich mich sehr lebhaft mit einem italienischen Buddhisten, oder Schopenhauerianer, oder wie man ihn sonst taufen mag diesen merkwürdigen Weltverächter, dessen Betrachtungen bald an die ergreifendsten Stellen des vierten Buches Ihres Hauptwerkes u. der buddhistischen Sutras über die Nichtigkeit u. das Leiden des Lebens erinnern, bald mit den weltmännisch feinen, durch unübertreffliche Bestimmtheit des Ausdrucks glänzenden Reflexionen eines Rochefoucauld, oder Ihrer Parerga über die Schwächen u. Mängel der menschlichen Natur wetteifern; — u. doch wußte der Dichter u. Selbstdenker Leopardi, den ich meine, weder etwas vom größten Propheten des Welt Schmerzes aller Zeitalter, dem allerherrlichstvollendeten Schakja-Sohn, noch von seinem jüngsten großen Apostel im Norden, unserm hochgefeierten Arthur!

Lesen Sie ja, verehrter Meister, die Operette morali u. die Pensieri dieses südlichen Doppelgängers im Pessimismus, wenn Sie ihn noch nicht kennen, was wohl der Fall sein dürfte, weil sonst gewiß Sie mich auf ihn aufmerksam gemacht hätten. Uebrigens haben wir doch einmal von Leopardi gesprochen, nämlich während meines Aufenthaltes in Frankfurt im Mai 1850, aber freilich nur auf Veranlassung einer wenige Monate zuvor in den Blättern für litter. Unterhaltung erschienenen Anzeige seiner gesammelten Briefe. Einige Stellen aus denselben verriethen mir schon damals den ungewöhnlichen Beobachter u. Denker, als welchen ich nun den mir theuer gewordenen Autor der Operette morali näher kennen gelernt habe.

Mich entzündt die entschiedene Bestätigung der gerade am meisten angefochtenen Seite Ihres Systems durch einen Mann wie Leopardi um so mehr, weil wir es hier ebenfalls mit einer durchaus edlen, großgesinnten, nur der Wahrheit huldigenden, jeden Nebenwed verschmähenden Natur; — mit einem Philo-⁵ sophen u. Gelehrten zu thun haben, der, obwohl einzig u. allein am klassischen Alterthum herangebildet u. frei von präoccupirenden Einflüssen indischer Studien, die man so gern aus den Resultaten Ihrer Philosophie herauswittert, — dennoch zu derselben tragischen Weltanschauung durchgedrungen ist, welche¹⁰ den Grundzug des Brahmanismus u. Buddhismus u. Ihres Systems bildet.

Uebrigens hat der Dichter Leopardi kein wissenschaftliches System aufgestellt. Er begnügt sich, in erzählender, dialogischer¹⁵ oder didaktischer Form seine Grundansichten über das so bedenkliche Problem des animalischen Lebens, oder was ihm identisch ist, des Schmerzes, zu entwickeln. Ausgerüstet mit unendlich feiner Beobachtungsgabe, welche durch die Fülle gelehrter Kenntnisse, die er besitzt, nirgends abgestumpft erscheint, weist er am Leben u. Streben des Menschen u. am Walten²⁰ der ganzen Natur nach: „wie mißlich es ist, als ein Theil derselben zu existiren“. Das Unhaltbare des Optimismus deckt er überall mit derselben Schonungslosigkeit u. Offenheit auf, die auch Ihnen eigen ist, u. spottet des gelehrten u. ungelehrten Pöbels, der ihm ebensowenig wie Ihnen seine²⁵ Lebensphilosophie u. sein schneidendes Urtheil über die mit sich selbst liebäugelnde, allervortrefflichste „Jeztwelt“ verzeihen u. seine pessimistische Anschauung der Dinge gerade so wie bei Ihnen als Wirkung subjektiv krankhafter Verstimmung erklären wollte. Mit Mühe widerstehe ich der Versuchung, zur³⁰ Probe eine Stelle voll bitterer Ironie aus dem herrlichen Gespräche Tristan's mit einem Freunde hier einzuschalten; allein sie ist zu lang, u. ich muß trachten, mit dieser Epistel an's Ende zu kommen. Aus dem gleichen Grunde enthalte ich mich einer auch nur summarischen Uebersicht der Materien, die in den Dia-³⁵ logen u. Aufsätzen in einer der Klarheit u. Bestimmtheit der Griechen nahe kommenden Prosa abgehandelt werden. Ganz

besonders lieb geworden sind mir außer dem bereits angeführten Dialoge noch die folgenden: Dialogo di Torquato Tasso e del suo Genio familiare; — della Natura e di un Islandese; — di Federico Ruysch e delle sue Mummie; — di Timandro e di Eleandro; — di Plotino e di Porfirio; — ferner die Aufsätze u. Abhandlungen: Storia del genere umano; — la scommessa di Prometeo (wundervoll!) — detti memorabili di Filippo Ottonieri; — elogio degli uccelli; — cantico del gallo silvestre; — comparazione delle sentenze di Bruto minore e di Teofrasto, vicini a morte. Manches habe ich noch nicht gelesen, so den gewiß sehr interessanten Tractat in 12 Kapiteln, überschrieben: Il Parini, ovvero della gloria. —

Die allein vollständige Ausgabe der Werke Leopardi's besorgte nach seinem i. J. 1837 im 39sten Lebensjahre zu Neapel erfolgten Tode sein Freund Ranieri. Sie erschien im Jahr 1845 zu Florenz bei Felice Le Monnier in 2 Bänden unter dem Titel: Opere di Giacomo Leopardi. Edizione accresciuta etc. secondo l'ultimo intendimento dell'autore da Antonio Ranieri, u. enthält zugleich eine vom Lektorn geschriebene Biographie Leopardi's. Die später erschienenen Bände enthalten, soviel mir bekannt ist, nur gelehrte Arbeiten des als einer der größten Philologen anerkannten Dichters u. Philosophen. Ich füge hier, da es kurz ist, das Urtheil Niebuhr's über den jungen, als er ihn zu Rom kennen lernte, erst 24jährigen Grafen Leopardi bei: Comes Jacobus Leopardius, Recanatensis Picens, quem Italiae suae jam nunc conspicuum ornamentum esse, popularibus meis nuntio; in diesque eum ad majorem claritatem perventurum esse, spondeo; ego vero, qui candidissimum praeclari adolescentis ingenium, non secus quam egregiam doctrinam, valde diligam, omni ejus honore et incremento laetabor. (Praef. ad Fl. Merobaudis carmina ed. 2. p. XIII.)

Daß es Leopardi dennoch zu keinem philosophischen System gebracht hat, was ihm wohl schon als Poeten versagt war; daß er, wie Montaigne, Pascal u. a., als bloßer Essajist aufgetreten, überhaupt nicht durch Kant's Schule gegangen ist, u. daher den „Alleszermalmer“ so wenig kennt, wie seine

übrigen gelehrten Genossen in Italien, Frankreich u. selbst England; — das unterscheidet ihn wieder beträchtlich von einem Alles umfassenden Philosophen, wie Deutschland einen an Ihnen, mein Doctor, zu besitzen das Glück hat! Können also seine „Versuche“ nun u. nimmer die Tragweite Ihrer Schriften⁵ haben, so sind sie dagegen als adminiculirende Beiträge zum praktischen Theil Ihrer Weltweisheit immerhin höchst schätzbar u. können allen jenen nicht genug empfohlen werden, denen es um eine stets ausgebreitetere Kenntniß alles dessen, was Ihre ethischen Grundanschauungen unterstützt, u. um Erwei-¹⁰terung ächt philosophischer Unterhaltung zu thun ist. Denn so langweilig die deutschen Gelehrten in der Regel zu philosophiren pflegen, so theilt der auch weltmännisch gewandte italienische Nobile den Vorzug mit Ihnen: nirgends in seinen¹⁵ Schriften langweilig zu sein.

Leider besteht keine Uebersetzung seiner prosaischen Schriften, während doch mit jeder Messe Schund im Ueberfluß aus allen Sprachen auf den deutschen Büchermarkt geworfen wird. Und daher ist Leopardi in Deutschland, die Gelehrten, die sich speziell mit italienischer Litteratur befassen, ausgenommen,²⁰ als Prosaiter wohl nur Wenigen bekannt. Seine „Gesänge“ dürften bekannter sein, weil Kannegießer einen Theil derselben übersetzt hat, ob gut, kann ich nicht sagen. Diejenigen, welche ich zur Zeit im Original gelesen habe, haben mich tief ergriffen. Es waltet ein hehrer Geist in diesen Dichtungen von vollendet²⁵ schöner Form; sie gemahnen mich zuweilen an die tiefsinnige Schwermuth einiger der berühmtesten Chöre der antiken Tragödie.

Ein antikes Element ist überhaupt in Leopardi nicht zu verkennen u. wohl auch Ursache, daß derselbe, nachdem er³⁰ in der Analyse unserer Welt- u. Lebenszustände auffallend gleichen Schritt mit Ihrer Philosophie u. dem Buddhismus gehalten, da, wo der Heilsweg vorgezeichnet u. betreten werden soll, zaudert, u. mehr stoisch als christlich resignirt, beim reinen Schmerz stehen bleibt, jeden mystischen Trost be-³⁵harriich von sich weisend.

Und so wüßte ich fürwahr kein bezeichnenderes Motto

seinen Werken voranzusetzen, als jenen alten, bei der bloßen Klage, ohne versöhnende Gegenstrophe stehen bleibenden buddhistischen Chorgesang: „Alles in der Welt vergeht wie eine Erscheinung, u. Elend bedroht uns hienieden u. in den Wohnungen der Geister. Unser Leib ist hohl u. trügerisch, wie die Rohrpalme; er ist unser geheimer, unverföhnlicher Feind; es ist so gefährlich, mit ihm sich zu befreunden, wie mit einem Kasten voll Schlangen.“ —

Ich habe durch diese flüchtige, dem engen Rahmen eines Briefes angepasste Skizze nicht einmal einen Schattenriß, geschweige eine genügendere Versinnlichung der interessanten Physiognomie des wahrlich hochgeborenen, als Dichter und Selbstdenker gleich ausgezeichneten Italieners gegeben, von dem gesagt worden ist: „daß jene großartige Poesie, die auf den Lippen Dante's geboren wurde, in unserer Zeit auf den seinen gestorben sei.“

Dennoch zweifle ich nicht, Ihre Aufmerksamkeit so weit erregt zu haben, daß Sie sich denselben näher betrachten werden. Begann doch seine philosophische Eigenthümlichkeit sich ungefähr um dieselbe Zeit ganz unabhängig von der Ihrigen zu entwickeln, als Sie Ihr Hauptwerk in den Druck gegeben, sich selbst aber in sein Vaterland begeben hatten. Merkwürdiges Spiel des Zufalls, daß um das Jahr 1820 die größten modernen Verkündiger des ewig alten Welt Schmerzes: Arthur Schopenhauer, Lord Byron u. Graf Leopardi zugleich im Geburtslande des Ariosto, aber auch des Dante verweilt haben, ohne einander kennen lernen zu dürfen!

Ich beneide Sie um den noch bevorstehenden ersten Eindruck den die empfohlenen Schriften auf Sie, hochverehrter Meister, machen werden, u. freue mich zugleich, eine Schuld zurückerstattet zu haben, mit der ich seit dem Jahr 1850 noch immer im Rückstande war. Damals empfahlen Sie mir Lichtenberg's vermischte Schriften, die ich noch nicht gelesen hatte, mit der Bemerkung, daß Sie mich um den mir noch bevorstehenden Genuß beneideten. Für den ungünstigen Fall, daß Sie meine Empfehlung nicht als genügende Revanche betrachten könnten, habe ich Ihnen doch wenigstens zum siebenzigsten Geburtstag eine ungleich

werthvollere Aufmerksamkeit erwiesen, als durch meine Ihrem acht und sechzigsten Geburtstage gewidmeten, weit hinter meinem guten Willen zurückgebliebenen Verse. Nehmen Sie eben mit den Scherfleins vorlieb, die ich als einer der an Geist, Kenntnissen u. Ausdrucksvermögen zwar ärmsten, an instinktiver Ahnung des Werthes Ihrer Philosophie aber reichsten Jünger in den Opferstoß der allgemeinen Begeisterung Ihrer Verehrer u. Anhänger zu legen habe.

Zeigen Sie diesen Brief, wenn es Ihnen gefällt, auch Herrn Kreisrichter Beder, an den ich schon lange gern geschrieben hätte. Allein ich bringe es selten zur rechten Stimmung; u. kommt einmal eine solche, so fehlt es dann gewiß an der nöthigen Zeit, um sie zu einer philosophischen Epistel ausbeuten zu können. Vielleicht interessirt ihn etwas aus der vorliegenden. Es ist doch weder ihm selbst, noch den Seinigen etwas zugestoßen bei dem großen Unglück in Mainz? Gleichdachte ich an ihn u. seither oft! — Vorübergehend gerieth ich auf den Einfall, es könnte angemessen sein u. Ihnen Freude machen, wenn ich meine Bemerkungen über die Bestätigung, welche die am meisten befehdete Seite Ihres Systems durch einen Denker wie Leopardi gefunden, in einem Journal veröffentlichten würde. Allein ich halte dieselben für zu skizzenhaft allgemein, u. zu detaillirterer Ausarbeitung u. Begründung fehlt es mir an Muße. Darum zwängte ich, was ich zum heurigen siebenzigsten Geburtstag zu bieten hatte, in die Form dieser Epistel, welche sich, selbst mit Hinweglassung alles rein Persönlichen, kaum zum Drucke eignen würde. Dennoch sollte Leopardi in seinem Verhältniß zu Ihnen erkannt werden, u. zur Förderung dieser nicht unersprißlichen Erkenntniß etwas vor der Deffentlichkeit geschehen! —

Leben Sie wohl, verehrter Herr Doctor, u. bleiben Sie mir auch wieder im neuen Jahr mit Ihrer unschätzbaren Freundschaft zugethan.

Ganz der Ihrige,

München, 20 Februar 1858.
(Vorstadt Au, 5: N^{ro} 19/2.)

Doß. 35

Er. Wohlgebornen
Herrn Dr. Arthur Schopenhauer
frei, in Frankfurt a. Main
gegen Postschein. Schöne Aussicht, S. N^{ro} 15/0

675. Carl Bähr an Schopenhauer.

Hochgeehrter Herr Doctor!

Das schöne Fest, das Sie morgen fernern, darf nicht vor-
übergehn, ohne daß Sie ein Zeichen erhalten meiner immer für
Sie regen Theilnahme und Verehrung; ich unterbreche daher
10 ein Schweigen, das ich mir gegen Sie nur deßhalb, um Sie zu
keiner beschwerlichen Correspondenz zu nöthigen, auferlegt habe.
Mit Rührung und innerster Erhebung denke ich an den Tag, wo
Sie Ihr 70^{tes} Lebensjahr vollenden, und hoffe, daß Sie das-
selbe bei voller Gesundheit und ohne Störungen Ihrer kostbaren
15 Muße zurückgelegt haben.

Auf welches reiche Leben seh'n Sie morgen zurück, und wie
müssen Diejenigen, die auf Sie, als ihren Lehrer, mit Stolz und
Verehrung hinblicken, dem Schicksal es Dank wissen, das gütig
den Besiz der Gegenwart sie noch mit Ihnen theilen ließ! Ich
20 habe Anspruch darauf, diesen beigezählt zu werden, und es ist mir
die schönste Genugthuung, der glücklichste Erfolg meines Lebens,
mich Ihnen nahe gestellt zu wissen, Ihren Beifall und Ihr Ver-
trauen mir erworben zu haben. Der gütige Brief, den Sie mir
im März vorigen Jahres schrieben, muß mir, wie mein Vater
25 mit Recht sagte, lieber sein als die Doctorhüte aller Universi-
täten.

Morgen will ich ganz bei Ihnen sein! Niemand darf die
Muße stören, die ich mir gebe. In mein Zimmer verschlossen,
das Ihr bekränzttes Bild zur Kapelle macht, will ich Ihnen im
30 Geiste nahe sein. In Ihren Werken will ich lesen, und des
schönen Augenblicks gedenken, wo ich, das erste Buch von Ihnen
auffschlagend, die Spuren eines Geistes entdeckte, den ich von da
an mir zum Führer wählte, und der seitdem, wohin ich ihm
auch gefolgt bin, in allen Gebieten des Wissens und bei allen

Anlässen, die menschliches Nachdenken bewegen, mir gleich bedeutsam und wichtig in seinen Aufschlüssen erschien.

Die letzte Nachricht von Ihnen brachte uns Dr. Bahnsen aus Hamburg, als er im vorigen Herbst Dresden besuchte; eine dauernde Quelle, von Ihnen Neues zu hören, habe ich nirgendos,⁵ und das Glück, selbst nach Frankfurt zu kommen und Sie zu sehen, wurde mir im letzten Jahre leider nicht zu Theil.

Ich sollte heute Nichts bitten, Sie durch keine Frage belästigen; aber dennoch liegt mir eine auf dem Herzen, die ich Ihnen nicht verschweigen mag, und auf die Sie vielleicht einmal¹⁰ gelegentlich mir Antwort geben. Ich würde nämlich nach dem Osterfeste gern auf 8—14 Tage Frankfurt besuchen, wenn sich mir die Aussicht darböte, bei Ihnen bisweilen Zutritt zu erhalten. Es giebt noch so Manches, worüber eine persönliche Besprechung mit Ihnen mich aufklären könnte, und wie ich denke,¹⁵ wird ein erwarteter Besuch Ihnen bequemer sein, als eine Correspondenz.

Mit den aufrichtigsten Wünschen für Ihr Wohlsein grüßt Sie
mit Dankbarkeit und Verehrung

Sonntag,
am 21. Februar,
1858.

Ihr
Carl Bähr²⁰

Adresse: Leipzig, Reichels Garten,
Alter Hof, No: 8.

676. Bahnsen an Schopenhauer.²⁵

Ein unbefiegbarer Drang, dem Manne mich nicht entfremden zu lassen, der unter den Lebenden die mächtigste Umgestaltung meines Denkens überhaupt und insbesondere der Selbstbeurtheilung meines Seins gewirkt hat, widmet Ihnen bei Vollendung Ihres siebenzigsten Jahres diese Zeilen.³⁰

Mißdeuten Sie es mir dabei, bitte, nicht, daß es mir heute widerstrebt, der traditionellen Anreden eine an Sie zu richten; ich wüßte kein Wort zu finden, das Ihnen das Verhältniß ausdrücke, in welches meine Gefühle mich zu Ihnen stellen; ich vermag nichts, als Ihnen mit diesem Schreiben ein symbolisches³⁵

Zeichen der in jedem neuen Anlaß sich steigern den Bewunderung zu senden, die ich für Sie hege. — Tiefe Beschämung erfüllt mich aber, weil ich Ihnen auch nicht die kleinste Frucht zu bieten habe, die aus der Saat erwachsen und gereift wäre, welche Sie auf dem Acker meines Geistes ausgestreut haben; und zur Entschuldigung bleibt mir nichts, als das Bekenntniß, daß wol das Bessere wieder des Guten Feind gewesen ist, sofern ich Ihrer Unwürdiges nicht leisten mochte, und mit dem, was ich etwa zu Stande gebracht hätte, selbst unzufrieden blieb, sobald ich es an den Maasstab Ihrer gerechten Anforderungen, oder gar des hohen Vorbildes und Zieles halten mußte, das Sie uns, Ihren Schülern, aufgerichtet haben. Um so tiefer aber beugt mich dieß Gefühl meiner Ohnmacht, als ich mir sagen muß, wie für Sie die Zeit gekommen ist, da der Blick sich lieber der Vergangenheit und dem in ihr Gewirkten zuwendet, als einer Zukunft, welche nach dem Gesetze menschlicher Gebrechlichkeit die Höhe der Kraft und des Schaffens überschritten hat; mir also auch sagen muß, wie die würdigste Feier Ihres Geburtstages in Darbringung eines vollgültigen Beweisstückes dafür bestehen würde, daß Sie in dieser Vergangenheit auch Ihren Zeitgenossen nicht ganz vergeblich gelehrt haben. Ein Schüler, der Sie ganz verstanden hätte und aus diesem vollen Verständniß heraus das überreiche Vermächtniß mit entsprechender Verwaltungsgabe antreten könnte, welches Sie der Menschheit in Ihren Werken hinterlassen; der wahrhaft in Ihrem Geiste fortarbeitete, ergänzend und bewährend, an dem hohen Werke, das Sie der Vollendung mit so gewaltigen Schritten entgegengeführt haben: ein solcher Schüler allein könnte ja Ihrem vereinsamten Alter ein herzlich willkommener Freund, ein würdiger Genosse sein. So aber wird Ihre bereitwillige Nachsicht, wie sie Ihnen erwachsen ist in der erhabenen Ueberschau über die tief unter Ihnen liegenden Maßen des Gewöhnlichen, freundlich auch den nicht abweisen, dessen gehemmte Kraft zwar kein Werk zur Befriedigung, aber doch ein ehrliches Hinanstreben zu Ihren Höhen Ihnen weihen kann; — und als ein solcher nahe auch ich mich Ihnen wieder an diesem Tage; und wieder begleitet mich stumm eine kleine Schaar namenloser Verehrer,

wie ich sie neuerdings in meiner engen Diöcese der Propaganda für Ihre Lehre habe sammeln können. — Wenn Sie aber nach der letzten Unterredung, die ich mit Ihnen zu haben das Glück genoß, annehmen mußten, ich würde wenigstens wieder einen kleinen Anlauf zu apostolischer Thätigkeit in weitem 5 Kreisen nehmen, so darf ich mich auf Ihr herrliches Trostwort berufen: der ächte Wahrheitsforscher denkt zunächst nur für sich und nicht für Andere, und da darf ich mir das Zeugniß geben, nicht ganz läßig gewesen zu sein. Nachdem ich Ihre Philosophie zum ersten Male in ihrer Ganzheit durcharbeitet 10 hatte, habe ich innerlich mir sie anzuleben mich bemüht dadurch, daß ich durch sie durchläutern ließ, was früher ohne diese Durchleuchtung für mich als Denkeresultate sich niedergeschlagen hatte; daß ich die Feuerprobe solcher kritischen Revision im Laufe dieses Winters einen Theil früher niedergeschriebener Materia- 15 lien durchmachen ließ, die ich als völlig werthloses Mittelding von Criticismus und Dogmatismus würde haben verwerfen müssen, wenn mir nichts davon in den Händen geblieben wäre, als Schlacken und Asche; während ich jetzt die Freude hatte, einem Fels gleich, dem bis dahin noch haltlosen Gerüste aus 20 den unerschütterlichen Quadern Ihres Systems ein festes Fundament unterbreiten zu können. Aber auch in dem Sinne kann ich sagen, Ihre Weisheit durch Erleben haben erlernen zu wollen, daß ich sie als Ariadnefaden ergriffen in des Lebens labyrinthischen Gängen, deren dunkle Verwicklungen, in die 25 mich die jüngste Vergangenheit hineinführte, ohne sie mir vollends unentwirrbar geblieben wäre; und ich denke: solches ist „der Weisheit letzter Schluß“. —

Daß inzwischen die Becker'schen Aufsätze über Mathematik in Sönksen's Schulzeitung abgedruckt sind, werden Sie erfahren 30 haben; eine Erwiderung darauf meinerseits habe ich nicht für nöthig erachtet. Uebrigens hat man mir gesagt, daß in den mathematischen Lehrbüchern von Snell auch ein Versuch zu einem beachtenswerthen Ersatz für die euclidische Methode gemacht sei. 35

Was ich über Pläne zu kleineren Arbeiten Ihnen sagte, — (zu einer Erläuterung von Goethe's Faust im Sinne Ihrer

Philosophie und zu einer Besprechung der Schriften von Bähr und Seydel) habe ich seitdem aufgegeben; — es würde auch der unbedeutendste Versuch der Art mich unausweichlich auf den Mittelpunkt aller Probleme hintreiben, und ich mir nicht genug thun, wenn ich diesen umgehen müßte, wie es unstatthaft wäre, an ihm nur nebenher vorüberzustrreifen. — Die Frage nach dem Verhältniß des Willens zu den Motiven will mir dagegen als ein überaus fruchtbarer Ausgangspunct für eine Arbeit erscheinen, die Ansprüche darauf machen dürfte, sich als Weiterbau — oder sage ich lieber als Ausbau eines Seitenflügels am Gebäude — Ihres Systemes anzukündigen; aber sie könnte, glaube ich, erst das Ergebnis einer vollen Lebensarbeit sein und bis dahin wären alle kritischen oder apologetischen Besprechungen der andern Theile des Systems nur als Prolegomena anzusehen; das Weltgesetz der Negativität würde erst in der zusammenschließenden Vollendung seine befriedigende Darstellung erhalten können. — Schade dabei, daß die Schindler'sche Schrift „Das magische Geistesleben“ nur den Werth einigen nicht so sehr rohen, als falsch zugerichteten Baustoffes dafür haben könnte; doppelt Schade, da die Bekanntschaft mit den betreffenden Stellen in Ihren Werken ausgesprochenermaßen bei ihm vorhanden gewesen ist.

Wenn ich früher manchmal Lust getragen habe, vor dem hiesigen Publicum Vorlesungen zu halten über Ihre Philosophie, so hat mich die Wahrnehmung davon zurückbringen müßen, wie die mit philosophischem Dilettantismus sich spreizenden unter den „speculirenden“ Schädeln Hamburgs — meistens Juden — ein ihrem metaphysischen Bedürfniß ganz angemessenes Genügen an dem optimistischen Gefasel des Herrn Dr. Jürgen Bona Meyer finden. — Sonst könnte ich noch mit allerhand komischen Curiositäten davon Ihnen aufwarten, welche gemischtes Interesse, das mit allen ergötzlichen Künsten weiblicher Neugier hinter Ihren Werken her ist, hier in Damentreisen für Sie erweckt ist, so daß man sich — ob im Scherz oder Ernst, weiß ich nicht — sogar erzählt, es rüsteten sich einige früher durch Weigelts Vorträge gewonnene Verehrerinnen Ihrer Philosophie zu einem literarischen Angriff auf Sie, seitdem dieselben hinter gewisse Capitel gekommen

wären, die ihnen von einem Wegweiser mögen unterschlagen sein, dem die Gesetze der Galanterie scheinen höher gestanden zu haben, als die der alle Rücksichten verachtenden Wahrheit. Weil ja aber Auflehnung nur sein kann, wo Autorität ist, so sehen Sie daraus, wie Sie auch bereits in Laienkreisen für solche gelten; — das wird 5 Sie sicher mehr als trösten bei der hereinbrechenden Gefahr einer Revolution gegen Ihr Weiberverdict: sie kann dieses ja nur um eine Bestätigung mehr bereichern. —

Doch was für kleine und große Triumphe auch immer Ihrer noch harren in den Decennien, die sich dem nun voll- 10 endeten siebenten Ihres Lebens mit immer weiter leuchtendem Glanze anschließen werden, Ihres Lebens, das so reiche Gaben uns schon gespendet hat und uns bald noch mehr spenden wird, wenn demnächst eine neue Auflage des Hauptwerkes Sie zu abermaliger Rede aufrufen muß: so werden doch die Erfolge 15 Ihnen die schönsten sein, wo Sie erfahren, daß Ihre Werke zu einer Standarte der Gewißen und Sie so — nach Gellerts frommen Ausdruck — zum Retter einer Seele geworden seien. — Solchen Dank, im hoffenden Vertrauen auf die Gewalt der Wahrheit, anticipirend, darf ich Sie unveränderter Ergebenheit 20 auch versichern von Ihrem in Ihrer Lehre immer von neuem wieder den Frieden suchenden

Julius Bahnsen

Hamburg, Alter Wall 18,

d. 21. Febr. 1858.

25

677. Becker an Schopenhauer.

Hochgeehrtester Herr Doctor!

Zum siebenzigsten Anniversarium Ihres Geburtstages bringe ich Ihnen meinen herzlichsten Glückwunsch dar. — Was der König David von den 70 oder 80 Jahren u dem was 30 drüber hinausgeht, gesagt hat, Das kann doch nur auf gewöhnliche Menschenkinder Anwendung finden, — auf die „Fabrikwaare der Natur“, — nicht auf ihre seltenen Günstlinge, also nicht auf Sie, und als ein Omen betrachte ich es, daß, als ich

die fragliche Stelle nachsehen wollte, ich Statt derselben Psalm 92 B. 15 aufschlug, wo es heißt:

und wenn sie gleich alt werden, so werden sie doch blühen, fruchtbar und frisch seyn. —

5 Es werden Ihnen also noch viele, viele Jahre bleiben um die Erfolge Ihrer Leistungen zu beobachten und sich des wohl-erworbenen Ruhmes zu erfreuen.

Ohne Zweifel haben Sie, seitdem ich Sie zum letzten male sah, privatim u publice wieder neue Zeichen der allgemeinen
10 Anerkennung erhalten. Mir fehlt leider hier die Gelegenheit, damit au courant zu bleiben. Ueberhaupt habe ich dermalen wenig Muße zu einer geordneten Lectüre u lese ich nur dann und wann Altes u Neues, was mir zufällig in die Hand fällt. Dabei erfreut es mich aber immer, wenn ich auf Gedanken stoße,
15 welche sich mit Dem, was ich von Ihnen gelernt, verknüpfen oder mit dessen Hilfe erklären, ergänzen und an den rechten Ort stellen laßen. — Das war mehrfach der Fall, als ich dieser Tage Wilhelm v Humbold's „Briefe an eine Freundin“ durchblät-
20 terte. Unter andern habe ich folgende Bemerkungen gefunden, welchen die nämliche Ansicht zu Grunde zu liegen scheint, die Sie — energischer formulirt, — Parerga I pag 195 ausgesprochen haben, und die, wie Sie mir erzählten, einem Münchner Professor und Akademiker so paradox u anstößig vorgekommen sind, — daß nämlich Plan u Ganzheit nur im Leben des Ein-
25 zelnem sey, daß die Völker nur in abstracto existiren u daß die Weltgeschichte keine directe metaphysische Bedeutung habe.

v. H. sagt:

„Hier auf Erden bringt alles, was sich auf andere und im „Ganzen auf künstlich eingerichtete Institute bezieht, doch nur
30 „in sofern dem Menschen wahren Gewinn, als es in den Ein-
„zelnem eingeht. —

„Alles Erhöhen der Bildung, alles Verbeßern der Dinge „u der Einrichtungen auf Erden, alle Vervollkommnung der „Staaten und der ganzen Welt selbst besteht nur in der Idee,
35 „insofern es sich nicht im einzelnen Menschen ausspricht, u darum „nehme ich in allen, auch den größten Weltbegebenheiten immer „den Einzelnen, seine Kraft zu denken, zu empfinden u zu han-

„deln heraus. — Die Allgemeinheit macht nur, daß sie „zugleich auf Viele so wirkt oder durch ein Wirken Vieler ent= „steht, — und die Größe der Begebenheit, daß sie außerordent= „liche und ungewöhnliche Kräfte in Bewegung setzt oder zu „Arhebern hat.“ — —

5

Mit unwandelbarer Hochachtung u Freundschaft

Ihr ergebenster

Mainz 21 Februar 1858.

Becker.

P. S. — Vor etwa 1 $\frac{1}{2}$ Monat habe ich von einem Wies= badner Bekannten gehört, daß Freund Placidus — längre 10 Zeit brustkrank gewesen aber wieder Reconvalescent sey. Hoffent= lich wird er wieder hergestellt seyn, u hat vielleicht Ihnen schon direct ein Lebenszeichen zukommen laßen.

Er Wohlgeboren

Herrn Dr Arthur Schopenhauer

15

schöne Aussicht N. 17

Frankfurt a M.

678. Wiesike an Schopenhauer.

Dem unerschrockenen Wahrheitsforscher,
dem Weltweisen,

20

zu seinem siebenzigjährigen Geburtstage

den 22^{ten} Februar 1858.

von einem dankbaren Verehrer

C F. Wiesike

Des Herrn Dr Arthur Schopenhauer

25

Wohlgeboren

Neßt 1 Kiste A. S.
franco.

Frankfurt a/M
Schöne Aussicht. 17.

679. Schopenhauer an Asher.

Lieber Herr Dr. Asher,

Herzlichen Dank für Ihren Glückwunsch und für Ihre Vorfeier meines Geburtstages, beim vollen Glase: Dies war
 5 der toast, und damit a testimonial auch nicht ausbleibe, hat Herr Wiesfle auf Plauenhof, der Besitzer des Del-Porträts, mir einen 2 Fuß hohen silbernen Pokal, mit meinem Namen und einer erhabenen Inschrift darauf, übersandt und verehrt. Briefe von Aposteln 8 Stück sind eingelaufen, auch aus Har-
 10 lem und aus Wien: großer Meridian!

Ihr Artikel über Gebirol hat mich erfreut und ist im Ganzen gut; wiewohl ich im Einzelnen Manches auszufegen finde. Dieses Zusammenstellen kurzer Sätze ist nicht recht taug-
 15 lich: daraus kann man machen was man will. Sie hätten sollen den Sinn des Gebirol, möglichst tief geschöpft und verdeutlicht, im Ganzen und Großen geben, und dann zeigen, daß und wie weit er mit mir zusammenstimmt. Jetzt die Hauptsache: Vor ca. 3 Wochen kam der hiesige Photograph Mylius, mit einem Briefe der Illustirten, und bat mich, in Folge des Auftrags,
 20 ihm zu sitzen. Habe es gethan. Er versprach, mir das Bild zu schicken zur Ansicht, sobald es fertig wäre: er hat nicht Wort gehalten. Aber Lunteschütz hat es gesehen, unähnlich und sehr schlecht befunden. Ich höre, daß dieser Milius in der Regel gar keine Porträts macht, sondern bloß leblose Gegenstände. Ver-
 25 driekt mich, dem großen Publico en caricature vorgezeigt zu werden. Die ersten und reputirlichsten Photographen hier sind Seib und Schäfer. Wenn sie machen könnten, daß die Illustirte mich nochmals, nämlich von Einem dieser Beiden, abnehmen ließe, wollte ich gern nochmals sitzen. Geben Sie ihr höflich zu
 30 verstehn, daß sie in solchem Fall nicht lumpig und schmutzig geizig sein müsse.

Für die neue Revue Germanique reißt als Commis voyageur littéraire ein Herr Zingerle; unter Anderm hat er Auftrag, eine luminöse Darstellung meiner Phil. zu bestellen. Vom Ma-
 35 thematiker Cantor zu Heidelberg an Lunteschütz gewiesen, hat dieser, nachdem er meine Approbation dazu eingeholt, Sie

vorgeschlagen. Darauf ist Zingerle weiter ins Innere gereist und wird bei seiner Wiederkunft die Entscheidung mittheilen. Diese revue zahlt für den Bogen 200 Frs. Honorar! — Sie ist zufrieden, daß der Aufsatz Deutsch sei, in welchem Fall sie ihn übersetzen läßt. Ich habe gesagt, Sie könnten ihn vielleicht auch Französisch machen, sodaß er in Paris bloß nachgefeilt und geleckt würde. Dann aber, Herr Doctor, goldnes Geld, goldne Waare! Hübsch keine Mühe und Studium gescheut! Eigentlich sollten es wenigstens 2 Artikel werden; da ja 25 bis 30 Seiten gar wenig fassen. Besonders müßten Sie Ihre schöne Einleitung zur Musik in den Anregungen, erweitert, wiedergeben: an sich selbst begeht man kein Plagiat.

Wenn Sie mir die bewußten Blätter der Montagspost könnten mit Kreuz=Couvert schicken!?! — There is a good fellow! würde ich sagen.

Glück auf! zum Weiterbildungsverein und gründliche Herstellung Ihrer Gesundheit wünscht von Herzen

most sincerely yours

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M. d. 25. Febr. 1858.

P. S. Wenn Sie die Montagspost nicht schicken können, möchte ich gern die Nummer wissen.

680. Schopenhauer an Becker.

Werthefter Herr u. Freund,

Schönsten Dank für Ihren Glückwunsch u. das Omen aus dem Psalm. Daß das A. L. an 2 Stellen sagt 70—80 J., würde mich wenig scheeren; aber Herodot sagt das Selbe, auch an 2 Stellen: Dies hat mehr auf sich. Allein der heilige Upanischad sagt an 2 Stellen: 100 J. ist des Menschen Leben: u. Mr. Flourens, de la longévité, berechnet es auch so. Das ist ein Trost.

An meinem Geburtstage sind 7 Gratulationen in Briefen eingelaufen, sehr artig, alle: aber Wiesike auf Plauenhof in Brandenburg, der Besitzer meines Del-Porträts hat einen mächtigen silbernen Pokal, 1½ Fuß hoch, eine Art Kommunionkeld,

ingesandt, schön gemacht, in Berlin, darauf mein Name u. Geburtstag, u. auf der andern Seite:

„Nur die Wahrheit hält Stich:

Sie allein beharrt:

5 Sie ist der unzerstörbare Diamant.“

Hab's annehmen müssen. Ist mir aber ein Apostel! Was sind die andern dagegen?

Ich schicke Ihnen den Brief v. Doß, weil er es verlangt, u. lege den aus Harlem bei, weil er gar naiv u. artig ist: 10 der hatte vor einem Jahr angefragt, ob es kein Bildniß von mir gebe: wobei ich ihm denn zugleich erzählt habe, daß ich auch in Harlem gewesen bin, 1803, u. was ich daselbst gesehen: darauf bezieht er sich.

D^r Bahnsen schreibt, daß der mathem: Aufsatz Ihres 15 Sohns abgedruckt ist in der Hollst: Schulzeitung; was ich nicht dachte; nachdem Sie gesagt etc.

Ich danke für die Nachricht von Placidus: schon hatt ich ihn betrauert u. sein Andenken neben das des edlen Dorgut gesetzt. Hoffentl ist er genesen: aber vernommen habe nichts.

20 Die Leipz: Illustrirte hat mich photographiren laßen: hab's nicht gesehn, nach dem Sitzen: soll scheußlich seyn. —

Freut mich was Sie v. W. v. Humbold anführen: von ihm habe einst eine Stelle gelesen, wo er den Zweck u. Wesen des Staat's gerade so aufstellt, wie ich.

25 Die beiden Briefe bitte mir nach einigen Tagen zurückzuschicken u. bleibe aufrichtig ergeben

der Ihre

Frankfurt

Arthur Schopenhauer

1 März 1858.

30 G^r Hochwohlgeborn

des

Herrn Kreisrichter Becker.

frei.

Mainz.

681. Schopenhauer an Carl Bähr.

Werther Herr Bähr,

Herzlichen Dank für Ihre Theilnahme an meinem 70sten
Geburtstage. Pünktlich an demselben liefen 7 Gratulations-
briefe ein, davon einer aus Holland: aber vom Herrn Wiesike ⁵
auf Plauenhof, dem Besitzer meines Oelporträts, kam gar ein
hoher Festpokal, ein Prachtstück, darauf mein Name und ein
hoher Spruch zum Lobe der Wahrheit und ihrer Kraft.

Es soll mich herzlich freuen, Sie um Ostern hier zu sehn
u. können wir Einiges verhandeln. Wenn Sie im Englischen ¹⁰
Hofe abtreten, haben Sie auch Mittags und Abends bei Tische
meine Gesellschaft.

Wenn Sie Gelegenheit haben, so lesen Sie im letzten Heft
des Philosophischen Journals einen unglaublich stupiden Auf-
satz des Ihnen vorgezogenen Seydel. ¹⁵

Meinen Gruß an Ihren Herrn Vater, u. meinen besten
Wunsch für Ihr Wohlsenn u. Wohlergehn!

Arthur Schopenhauer

Frankfurt a. M.

d. 5 März 1858. ²⁰

Herrn Carl Bähr,

Reichels Garten, alter Hof No. 8.

frei

Leipzig.

682. Schopenhauer an Debrois v. Brunck in Wien.

Geehrtester Herr, ²⁵

Ich danke Ihnen für die mir bezeugte Theilnahme, u. sende
Ihnen anbei das mir geschickte M. S. zurück, ohne jedoch mich
rühmen zu können, es gelesen zu haben. Im 70^{ten} Jahr fühle ich
mehr als je den Werth der Zeit: mit interessanten u. vielseitigen
Studien beschäftigt, diese auf einige Tage bei Seite zu legen, ³⁰
um die Biographie eines mir unbekanntem Herrn im M. S. zu
lesen, ist mehr, als ich über mich gewinnen kann. Geschrie-

benes lesen ist, wie auf holperigem Wege fahren; Gedrucktes,
Eisenbahn.

Mit vollkommener Hochachtung verharre

Ihr

ergebener Diener

Arthur Schopenhauer

5

Frankfurt a. M.

d. 5 März

1858.

Fahrpost.

10 Hiebei ein Paket,
mit gleicher Adresse,
enth: M. S. ohne Werth.

Er Hochwohlgeborn
des

Herrn Debrois v. Bruyck.

alte Wiese, Wohllebengaße. 86.

Wien.

15

683. Beßer an Schopenhauer.

Wertheſter Herr Doctor!

Die Sendschreiben von Freund v Doß u Mynheer van
Eeden folgen hiebei zurüd. Beide, jedes in seiner Art, waren
mir sehr intereßant. Die nähere Bekanntschaft von Leopardi zu
20 machen, bin ich leider nicht im Stande, da ich kein Italiänisch
verstehe.

Der im Holst. Schulblatt abgedruckte mathematische Aufsatz
meines Sohnes ist eine Uebersetzung und Ergänzung des
Ihnen früher mitgetheilten. Mein Sohn hatte die Absicht, ihn
25 zu veröffentlichen, bereits aufgegeben, entschloß sich aber dazu
in Folge einer Aufforderung des H Dr Bahnsen, welchem Sie
davon gesprochen hatten. — Daß der Abdruck wirklich erfolgt
ſey hat er aber erst aus Ihrem Schreiben erfahren. Direct hat
er darüber bis jetzt keine Nachricht erhalten und noch nicht ge-
30 sehen, wie sich seine Gedanken gedruckt ausnehmen, obgleich er
um Zusendung einiger Exemplare gebeten hatte. —

Um die Osterzeit denke ich einmal wieder nach Frankfurt

zu kommen und hoffe alsdann auch den großen Pokal in Augenschein nehmen zu können.

Hochachtungsvoll

Mainz 6 März 1858.

Ihr ergebenster

Beder. 5

684. Graf Rnyphausen an Schopenhauer.

Berehrtester Herr,

Durch die Zeitungen habe ich gestern erfahren, daß Sie am 22sten v. M. Ihr 70stes Lebensjahr beschloßen haben. Erlauben Sie mir daher, bei Ihrem Eintritte in ein neues Lebensjahr, 10 mich, durch einen aufrichtigen Glückwunsch für dasselbe u noch eine lange Reihe folgender Jahre, bei Ihnen in Erinnerung zu bringen, da ich hoffen darf, daß ich, nach meinen Besuchen bei Ihnen im vorigen Sommer, noch nicht ganz aus Ihrem Gedächtniß geschwunden bin. Es wird mich sehr freuen, wenn ich 15 Sie im Laufe des bevorstehenden Sommers an Körper u Geist noch ebenso kräftig u frisch wieder begrüßen kann u daraus die Hoffnung schöpfen darf, daß Sie Ihr Licht noch lange in dieser trüben und leidensvollen Erdenwelt leuchten lassen werden, in der ich ganz kürzlich durch den in Frankfurt erfolgten Tod meines 20 lieben Schwiegerjohnes Dörnberg auf das Schmerzlichste getroffen worden bin.

Mit der Versicherung aufrichtigster Hochachtung habe ich die Ehre zu verbleiben

Ew. Wohlgeboren 25
ergebenster

Berlin 7^{ten} März 1858.

C. Gf. Rnyphausen

685. Schopenhauer an v. Doß.

Lieber Herr v. Doß,

Mit seinen Freunden genirt man sich wenig: darum sind 30 Sie der letzte, dem ich für sein Glückwünschungs schreiben danke. Denn es sind deren 10 eingelaufen: das letzte v. 7 März vom Hannoverschen Gesandten in Berlin, Graf Kniephausen, der erst

d. 6^{ten} März in einer Zeitung davon gelesen hatte. Denn es hat in vielen Zeitungen gestanden, auch erst am 2^{ten} März in der Voße'schen Berliner Zeit^g, wo es am richtigsten ist. Hr: Wieseke auf Plauenhof, der Besitzer meines Delporträts, ist es, der mir einen mächtigen beinahe 2 Fuß hohen silbernen Pokal geschickt hat, darauf ein Spruch steht, der, nach der Voße'schen, aus Parergis seyn soll: ich weiß ihn nicht zu finden. Gar seltsame Briefe sind gekommen, auch einer von einem Blumenhändler in Haarlem, myn Heer van Eeden. Den Ihrigen habe ich dem Becker mitgetheilt. Sein Studierzimmer ist durch die Explosion zertrümmert worden u. alle Bilder von den Wänden fortgeschleudert, nur mein Daguerrotyp ist unbeschädigt ganz allein hängen geblieben à la Jungfrau Maria in solchen Fällen.

Ich freue mich Ihres advancements, nebst Zulage an Zeit u. Geld. Aber hüten Sie sich dem Schlafe die Zeit zu kürzen, um zu lesen: ist große Thorheit! Der Schlaf ist die Quelle aller Gesundheit u. Kraft, auch der geistigen. Ich schlafe noch immer 7, oft 8 Stunden, bisweilen 9. Darum lache ich den 70 Jahren ins Gesicht, sammt ihrer Psalm-Stelle.

Köppe's Buddhismus ist ein sehr gutes komplettes Compendium desselben, zeugt von großem Fleiß u. Belesenheit. Er kennt Alles, sogar den Archimandriten Palladii, den ich selbst nur aus der Handschrift Ihrer Frau kenne. Seine dummen Sarkasmen sind zurückgebliebenes venerisches Gift der Hegelei, welches ja nie ganz auszutreiben ist: sie haben das Gute, den Leser zu überzeugen, daß er den Buddhismus ohne Vorliebe u. ohne alle Liebe schildert, u. derselbe doch bei ihm so herrlich dasteht.

Habe kürzlich les lettres de l'abbé Rancé, die 1846 zu Paris erschienen sind, gelesen: freilich steht viel Uninteressantes darin, aber auch einige Stellen, welche Einsicht geben in das innere Wesen der ernstlichen Askese. Ich lese jetzt den Meister E d h a r d, herausg: v. Pfeiffer 1857. Höchst interessant u. ein rechter Beleg zu meiner Phil. Aber die „Theologia Deutsch“ ziehe ich doch vor.

Leopardi's operette morali u. die pensieri habe ich mir bestellt bei Frisch in Manheim u. werde sehn. Schade, daß Sie

nicht Jahr u. Drudort angegeben haben. Denn die opera omnia will ich nicht. — Allerdings würden Sie wohl thun, einen kleinen Artikel darüber in die Litt: Unterhaltungsblätter zu liefern, wie Asher über den Gebirol. Sie gewännen dadurch eine Stelle unter den Evangelisten! Ein Hr: Morin, von der Revue de Paris, reisend um die littérature allemande kennen zu lernen, war bei mir neulich. Ein Hr: Zingerle reisend für die Revue germanique, welche 200 francs für den Bogen zahlt, hat bei Luntenschütz angefragt, wer die beste Darstellg meiner Phil: machen könnte: der hat gesagt Asher, mit meiner Zustimmung: ist aber noch nicht entschieden. Der Zingerl ist ins innre Deutschlands gereist, als litterarischer Werbeoffizier.

Die Leipz: Illustirte hat mich photographen laßen, von einem, der bloß Gebäude u. Statuen abnimmt: ich habe es nicht gesehen, aber Luntenschütz hat es abschaulich gefunden: habe dies dem Asher geschrieben, daß er's den Illustreurs sagte, u. daß ich, wenn sie die besten Photographeurs nehmen wollten, nochmals sitzen würde. Diese Lumpe schreiben mir, ich sollte ihnen eines machen laßen, auf meine Kosten: ich antworte ihnen nicht: sie erwarten's, u. nun stoßt es. Die rechte Antwort wäre die, welche der hochselige gute König Max den Herrn gegeben hat, die ihm im Engl Garten die Kaskade zeigten. Sie wissen. Frauenstädt soll, auf Asher's Empfehlung, die Beschreibung jenes Löwen liefern. Bello! — Von Herzen wünscht Ihnen Gesundheit u Zufriedenheit

der Ihrige

Arthur Schopenhauer

Frankfurt a. M.

d. 14 März

1858.

Sr Hochwohlgeborn

des

Herrn Gerichts-Ärztor v. Doß,

Vorstadt Au, H. No 19 2.

frei.

München.

686. v. Doß an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr Doctor,

Eine Bemerkung in Ihrer am 16^{ten} d. Mts erhaltenen freundlichen Antwort veranlaßt mich zu folgender Replik. Sie schreiben nämlich, daß Sie Leopardi's operette morali u. die pensieri bestellt haben, bedauern aber, daß ich nicht Jahr u. Drudort angegeben habe, da Sie die opera omnia nicht wollen. Nun habe ich Jahr u. Drudort der ältern Ausgabe der operette morali, welche bereits aö 1827 zu Mailand erschienen sind, u., wie ich aus dem Katalog des italienischen Lagers der Georg Franz'schen Buchhandlung dahier ersah, 1 f 30 kr kosten, nur deßhalb nicht angegeben, weil ich voraussetzte, daß in Frankfurt ebenso wie hier irgend eine Buchhandlung ein Lager ital. Werke halte, u. Sie da sogleich die allein vollständige bei Le Monnier in Florenz aö 1845 erschienene Ausgabe in zwei Bänden, deren jeder 2 fl kostet, erhalten würden. Ich habe nur vergessen, ausdrücklich beizusetzen, daß in diesen beiden Bänden noch keineswegs die opera omnia enthalten sind, sondern nur eine kurze Biographie Leopardi's Bd. I p. I—XXXII, die canti u. frammenti p. 1—141, der operette morali erste Abtheilung p. 141—317 (15 Piecen) zweite Abtheilung Bd. II p. 1—97 (9 P.) comparazione delle sentenze di Bruto minore e di Teofrasto p. 98—110. pensieri (CXI Piecen) p. 110—184. Manuale di Epitteto u. einige andere mustergiltige Uebersetzungen p. 217—355. Martirio de' santi padri del monte Sinai e dell' eremo di Raitu, composto da Ammonio monaco: volgarizzamento fatto nel buon secolo della nostra lingua, non mai stampato p 185—216. Die weitem fünf Bände, enthaltend die philologischen Studien, den saggio sopra gli errori popolari degli antichi, die paralipomeni della Batracomiomachia, poemetto in ottavarima e in otto canti, endlich das epistolario, braucht man durchaus nicht mit in den Kauf zu nehmen, sondern kann sie ebenfalls, zu 2 fl den Band, einzeln beziehen. — Diese nachträglichen Notizen können Ihnen vielleicht noch dazu dienen, um hienach Ihre Bestellung bei Frißh in Manheim abzuändern, oder wenn sie zu spät kom-

men sollten, doch einen Umtausch zu bewirken. Es wäre wirklich Schade, wenn Sie mehrere der wichtigsten Gespräche u. Aufsätze, welche Leopardi erst nach dem J. 1827 geschrieben hat, die daher erst nach seinem Tode in die Florentiner Ausgabe von Le Monnier aufgenommen werden konnten, darunter 5 das so interessante Gespräch Plotin's mit Porphyrius über den Selbstmord gar nicht kennen lernen würden; ebensowenig die *pensieri*, welche sich nur im zweiten Bande der *opere* abgedruckt finden u. sonst nirgends erschienen sind. Leopardi hat ohnehin nicht viel geschrieben. Um ihn würdigen zu 10 können, muß man Alles lesen, was in den erwähnten beiden Bänden seiner *opere* Platz gefunden hat. Hier ist die Blume seines Geistes dargeboten. Die *canti* dürfen nicht fehlen! Die ältere, i. J. 1831 zu Florenz erschienene Ausgabe derselben ist ebenfalls sehr unvollständig u. enthält nicht einmal die Hälfte 15 der in den *opere* publicirten Gesänge. Ich habe seit meinem Brief einen guten Theil derselben gelesen u. bin davon hingerissen. Vers u. Prosa ergänzen einander bei Leopardi wunderbar. Erst durch beide zusammen erhält man ein getreues Bild seiner bedeutenden Persönlichkeit. Um sich schnell in *medias res* zu ver- 20 setzen, lese man nur die grandiosen Gedichte *Bruto minore* — *ultimo canto di Saffo* — die schönen Elegieen *canto notturno di un pastore errante dell' Asia* (den ich von meiner lieben Geheimschreiberin eigens für Sie copiren ließ, damit Sie doch eine beiläufige Probe haben) — *la ginestra, o il fiore del deserto* 25 — oder die herrliche Epistel an den Grafen Carlo Pepoli mit den erschütternden Schlußworten:

Io tutti

Della prima stagione i dolci inganni
 Mancar già sento, e dileguar dagli occhi 30
 Le diletteose immagini, che tanto
 Amai, che sempre infino all'ora estrema
 Mi fieno, a ricordar, bramate e piante.
 Or quando al tutto irrigidito e freddo
 Questo petto sarà, nè degli aprichi 35
 Campi il sereno e solitario riso,
 Nè degli augelli mattutini il canto
 Di primavera, nè per colli e piagge

Sotto limpido ciel tacita luna
 Commoverammi il cor; quando mi fia
 Ogni beltate o di natura o d'arte,
 Fatta inanime e muta; ogni alto senso,
 5 Ogni tenero affetto, ignoto e strano;
 Del mio solo conforto allor mendico,
 Altri studj men dolci, in ch'io riponga
 L'ingrato avanzo della ferrea vita,
 Eleggerò. L'acerbo vero, i ciechi
 10 Destini investigar delle mortali
 E dell'eterne cose; a che prodotta,
 A che d'affanni e di miserie carica
 L'umana stirpe; a quale ultimo intento
 Lei spinga il fato e la natura; a cui
 15 Tanto nostro dolor diletti o giovi;
 Con quali ordini e leggi a che si volva
 Questo arcano universo; il qual di lode
 Colmano i saggi, io d'ammirar son pago.
 In questo specular gli ozi traendo
 20 Verrò: che conosciuto, ancor che tristo,
 Ha suoi diletti il vero. E se del vero
 Ragionando talor, fieno alle genti
 O mal grati i miei detti o non intesi,
 Non mi dorrò, che già del tutto il vago
 25 Desio di gloria antico in me fia spento:
 Vana Diva non pur, ma di fortuna
 E del fato e d'amor, Diva più cieca. —

Man kann schwanken, ob Leopardi als Poet, ob als Philo-
 soph höher zu stellen sei. Ich neige mich jetzt schon, obwohl nicht
 30 alle Gedichte desselben kennend, dahin, daß die Anlage zum Poeten
 in ihm das Uebergewicht hat.

Auch wenn man Ihre Werke, besonders das Hauptwerk
 recht innig betrachtet u. sich dem unsagbaren Zauber ihrer
 Form völlig hingibt, fragt man sich zuweilen, ob Sie nicht auch
 35 zum Künstler geboren waren; aber man rafft sich doch bald
 wieder auf vom Irrthum u. merkt an der Tiefe u. Breite
 des Stromes Ihrer Gedanken, daß jede Kunstform ein viel zu
 enges Bett für dieselben wäre. Anders bei Leopardi. Die
 operette morali sind zum Theil u. in gewissem Sinne doch
 40 nur eine Fortsetzung u. Ergänzung seiner canti, natürlich in
 angemessen erweiterten Formen, die aber eben darum ein so

seltzames Gepräge haben. Die eine mächtige, tiefleidenschaftliche Empfindung seines mit ihm gebornen unheilbaren Unglücks hat seine Künstlerseele zum Ueberblick alles menschlichen Leidens erhoben u. gereinigt, u. er wurde durch dieselbe zum philosophischen Sänger des Welt Schmerzes κατ' ἐξοχήν, wie Petrarca durch seine hoffnungslose Empfindung für Laura zum Sänger der Liebe. 5

Wenn Ihr Hauptwerk äußersten Falls (ich fühle gar wohl das Gewagte u. Sinkende solcher Vergleiche!) mit einer Alles umfassenden divina commedia oder beßer tragedia in Prosa verglichen werden kann: so hat Leopardi dazu gewißermaaßen nur die Klagen der im inferno u. purgatorio Schmach tenden als Iyrische Intermezzos in Vers u. Prosa gedichtet, aber mit einer Kraft, mit einem Feuer, einer Fülle, daß sich die Diction nicht selten dem Colorite Ihres vierten Buches nähert. 15

Ich hätte nicht gedacht, daß mich noch etwas so paßen könnte, nachdem ich einmal Ihre Werke kennen gelernt hatte! Aber es ist mir nun, als wäre ich ferne von Ihrer Heimat, im Süden, auf einen Menschen gestoßen, dessen Gesichtszüge einige Aehnlichkeit mit den Ihrigen zeigten, u. als hätte ich plötzlich in ihm Ihren nachgeborenen unglücklichen Bruder entdeckt, der, durch ein wunderbares Geschick verloren gegangen u. etwas vom Geiste seines gewaltigern ältern Bruders in sich verspürend, auf seine Weise demselben Lust gemacht u. zur Größe des ihm unbekanntem Vorbildes emporgestrebte hätte. 20

Was müßte erst aus Leopardi geworden sein, wenn ihm in jener Zeit, als gerade Ihr Hauptwerk erschienen war, u. er, einsam, verkannt, ja vielfach angefehdet, die pessimistischen Grundgedanken desselben mit gleicher Energie u. Rücksichtslosigkeit auf althergebrachte Vorurtheile, u. gar in einem Lande wie Italien, ja im Kirchenstaate selbst, u. noch unter der patria potestas einer seiner Zierden, eines politisch u. religiös bigotten Eiferers stehend, rein aus sich selbst, als Autodidakt entwickelte; — wenn ihm damals Kunde von jenem, wohl ihm allein von allen Ihren Zeitgenossen verständlichsten weil homogensten opus zugekommen wäre, oder wenn er doch wenigstens noch die Hauptergebnisse der Forschungen über den Bud- 25

dhismus erlebt hätte! Einen größern Apostel u. Evangelisten hätten Sie nicht finden können! Vielleicht ist es aber besser u. dient es gleichsam zur Rechnungs=Probe, daß ein genialer Dichter des vielgepriesenen, zu heiterem Lebensgenusse einladenden Südens, völlig unabhängig vom Einflusse des schwermüthigen Nordens, gerade jene Ansichten mit unerschütterlicher Ueberzeugung u. Consequenz auf jeder Seite seiner Werke ausgesprochen hat, welche auch in Ihrer Philosophie das Hauptstückblatt für die Kritik bilden.

Will sehen, ob ich es einmal zu einer Darstellung oder doch Andeutung des Verhältnisses, in welchem Leopardi zu Ihnen steht, vor der Oeffentlichkeit bringen werde. Jedenfalls brauche ich dazu mehr Muße, als mir gegenwärtig zugemessen ist. Auch möchte ich ohne Ihre vorgängige Billigung meiner bereits ausgesprochenen Ansichten nichts unternehmen. Da ich mich im Wesentlichen auf dieselben stützen möchte, hätte ich sie nur mehr von den persönlichen Beimischungen abzulösen u. allenfalls mit einigen Erweiterungen für die Presse in angemessener Weise zu appretiren. —

Es freut mich, daß Sie, der grundgelehrte Kenner u. competenteste Beurtheiler des Buddhismus, dem Köppen'schen Compendium ein so gutes Zeugniß ausgestellt haben; um so beruhigter kann man sich das so fleißig u. verläßig zusammengetragene Material aneignen; die Kritik genirt den nicht, der mit dem Geiste Ihrer Philosophie vertraut u. befreundet ist. Das Buch hat demnach großen Werth für die Schule, weil nicht Jeder Zeit u. Geduld, oder, wenn eine bedeutende öffentliche Bibliothek mangelt, Gelegenheit hat, die weitächtigen u. kostbaren englischen u. französischen Capitalwerke zu studiren. Wie viel Zeit u. Mühe hatte ich z. B. nur auf das Studium der Werke Schmidt's, Burnouf's u. zuletzt Spence-Hardy's zu wenden! Wie leicht geht, wenn man nur mit häufigen u. längeren Unterbrechungen u. mit Auswahl der wichtigsten Abschnitte studiren kann, der Zusammenhang u. die klare Uebersicht verloren!

Den Meister Edart kenne ich aus der Studie des Dr. Martensen über ihn (Hamburg, Berthes 1842). Obgleich dieselbe

höchst einseitig abgefaßt ist, läßt sich aus den ausgezogenen Originalstellen zur Genüge entnehmen, was für eine gewaltige, für das Abendland beinahe zu kühn u. großartig angelegte mystische Natur der Edart ist. Die Ausgabe von Pfeiffer kannte ich noch nicht; danke für deren Empfehlung u. werde 5 dieselbe bei gelegener Zeit gewiß berücksichtigen.

Mit wahrer Freude ersah ich aus Ihrem Briefe, daß Sie Ihren 70sten Geburtstag bei voller Kraft u. Gesundheit u. überhäuft mit Ehrenbezeugungen gefeiert haben. Ich hoffe nach 10 Jahren dieselbe Freude ausdrücken zu können. Mein Schwiegervater hat in diesem Monat seinen 80sten Geburtstag im Besitze completer Gesundheit u. Frische aller Sinne gefeiert. Ihr leiblicher Habitus hat Aehnlichkeit mit dem Seinigen. Dazu kommt aber bei Ihnen die abnorm gesteigerte, alle Lebenskräfte so mächtig weckende u. unterhaltende geistige 15 Regsamkeit! Also die besten Auspicien für ein hohes, von Gebrechen freies, wahrhaft glänzendes Alter sind vorhanden, u. ich wünsche dazu schon im Voraus herzlich Glück! — Mit nie rostender Verehrung ganz der Ihrige

München, 28 März 1858.

(Vorstadt Au, Lilienstraße N^{ro} 19/II)

20

Doß.

687. J. C. Becker an Schopenhauer.

Mainz, 1. April 1858.

... Obwohl Sie den zweiten dieser Aufsätze im Manuscript gelesen, erlaube ich mir doch, Ihnen denselben in seiner jetzigen, 25 ziemlich veränderten Gestalt nebst dem andern abermals zur Beurtheilung vorzulegen. Ihre Bemerkungen darüber veranlaßten mich, ihn einer Revision zu unterwerfen, bei welcher ich ganze Stellen umarbeitete, andere wegließ, einiges auch beifügte. Insbesondere durchdachte ich noch einmal den Satz vom Grunde 30 des Seyns und kam dabei zu dem Resultate, welches ich in N^o 15, p. 68 der Schulzeitung entwickelt habe.

Zu meiner nicht geringen Freude kann ich Ihnen bei dieser Gelegenheit mittheilen, daß Sie endlich auch den Physikern bekannt zu werden anfangen, und Ihre Farbentheorie, wiewohl 35

sehr oberflächlich, in dem neuesten Lehrbuche der Physik von E. Kämp (Darmstadt 1857), einem im Allgemeinen sehr gediegenen und sorgfältig ausgearbeiteten Compendium, besprochen worden ist. Ihre Theorie des Sehens ist schon lange, namentlich seit
 5 Erfindung der Stereoscope, in die physicalischen Lehrbücher übergegangen: so finde ich sie, der Hauptsache nach, schon in einer Ausgabe von Eisenlohr's Compendium aus dem Jahre 1844. Ob dabei die Physiker selbständig zu dieser Theorie gekommen, oder ob sie sie stillschweigend Ihnen entlehnt und einer
 10 vom andern abgeschrieben, kann ich nicht ermitteln, da ich in keinem Buche angegeben finde, wer zuerst diese Ansicht ausgesprochen. Sehr ausführlich und in ganz vortrefflicher Darstellung findet sich dieselbe in dem erwähnten Compendium von Kämp, aber auch ohne Angabe des Denkers, der sie zuerst auf-
 15 gestellt. Doch gibt Kämp in einem Vorberichte an, daß er, um auch die philosophische Seite der Physik berücksichtigen zu können, „mit Aufmerksamkeit das eine oder das andre philosophische Werk von Kant, Fries, Herbart und Schopenhauer hätte lesen müssen.“ Am Ende des Bandes findet sich eine Abhandlung
 20 über verschiedene „Ansichten über die Natur des Lichtes und den Ursprung der Farben“, worin auch über die Ansicht von Göthe, Aristoteles „und Andern“ sowie über die Theorie der Entstehung der Farben durch Theilbarkeit der Thätigkeit der
 25 Retina von Schopenhauer „und Andern“ ziemlich albern geschwätzt wird.

Bei alledem halte ich es für ein erfreuliches Zeichen, daß endlich auch Physiker auf Sie aufmerksam geworden sind, und es wird nicht fehlen, daß die Bekanntschaft mit Ihrer Philosophie eine ganze Umwälzung in der Physik überhaupt, und
 30 Ihre Farbenlehre insbesondere eine Umwälzung in der Optik hervorrufen werde. Denn jetzt ist wohl die Zeit vorüber, für welche das Xenion gilt:

„Feindschaft sei zwischen euch! Noch kommt das Bündniß zu frühel wenn ihr im Suchen euch trennt, wird erst die Wahrheit erkannt.“

35 Indessen muß ich gestehen, daß ich, wiewohl völlig überzeugt von der Richtigkeit Ihrer Farbentheorie und von dem Götteschen Grundgesetz der sog. physischen Farben, dennoch in

den Hauptpunkten der „absurden und plumpen“ Undulations-
 theorie anhänge, welche so fest gegründet ist und durchgehend
 mit allen Erscheinungen so merkwürdige Uebereinstimmung hat,
 daß sie von keinem Physiker mehr bezweifelt wird. Von ihr aus-
 gehend lassen sich ohne Ausnahme alle Licht- und Farben- 5
 erscheinungen erklären, wenn man auf die Erklärung des Phä-
 nomens der Farbenerscheinung selbst verzichtet, die nur durch
 Ihre Theorie gegeben wird. Ja man hat von Seite der
 Newtonianer (Laplace) die sonderbarsten und unglaublichsten
 Phänomene aus derselben berechnet, und geglaubt sie dadurch 10
 zu stürzen, indem man überzeugt war, dieselben würden aus-
 bleiben: die erforderlichen Versuche wurden angestellt, im An-
 gesichte der Akademie zu Paris, und trafen gerade so ein,
 wie sie berechnet waren. Ueberhaupt werfen Sie den Physikern
 mit Unrecht vor, daß sie die Farben nicht wirklich kennen, sie 15
 nicht ansehen: alle Erscheinungen des Lichtes sind auf das sorg-
 fältigste und gewissenhafteste geprüft worden, ja eine Täuschung
 oder gar absichtlicher Betrug wäre nicht möglich, da diese Theorie
 anfänglich gegen die Newton'sche gar nicht aufkommen konnte
 und die größten Männer gegen sich hatte, bis die Prüfung der 20
 Thatsachen ihr vollkommenen Sieg verschaffte. Auch die farbigen
 Nachbilder und die Contrastfarben sind in neuerer Zeit gründ-
 licher Betrachtung unterworfen worden von Fechner, Plateau
 und Chevreuil. Fechner sucht zwar durch allerlei Sophismen
 die Scherfer'sche Ansicht zu vertheidigen, während dagegen 25
 Plateau eine der Ihrigen sehr nahe kommende Theorie aufstellt,
 die die Farben durch entgegengesetzte Erregungszustände der
 Retina erklärt, welche sich zu vereinigen streben, um Weiß dar-
 zustellen. Daß nicht alle Farben, sondern nur zwei complementäre
 zur Herstellung des Weißen nöthig sind, ist längst anerkannt. 30
 Freilich wird dabei in jedem physikalischen Cabinet auch durch
 Anwendung von Spiegeln gezeigt, daß die Summe aller Farben
 des Prismas weniger einer gleich ist deren Complement, nur
 etwas blaß (nicht schattig), ferner daß: „Gelbroth und Grün
 macht das Gelbe, Grün und Violblau das Blaue!“ Daß dem 35
 wirklich so ist, habe ich mit eigenen Augen gesehen und kann es
 um so weniger für eine Absurdität halten, da mir Ihre Theorie

die beste Erklärung dazu gibt. Das Roth des Orange gibt mit Grün Weiß: es bleibt also noch Gelb als getheilte Rest der Thätigkeit der Retina, das freilich durch den ungetheilten Rest ein blaßes Ansehen haben muß. Ich habe dieses Verhalten auch auf andre Weise geprüft: sieht man längere Zeit auf ein grell blau gefärbtes Rund und wirft dann das Spectrum auf weniger grelles Grün, so nimmt man hier ein blaßgelbes Spectrum wahr, das jedoch ins Grüne sticht, wenn das Grün intensiver als das orangefarbene Spectrum.

10 Ebenso wird das durch Roth hervorgerufene Spectrum auf Orange gelb erscheinen. Wie hier, halte ich es für leicht ausführbar, Ihre Theorie mit der Undulationstheorie vollkommen zu vereinigen, ohne eine wunderbarere harmonia praestabilita anzunehmen, als die zwischen den Tönen und den sie

15 erregenden Schwingungen. Daß man freilich die Lichtschwingungen nicht auf ähnliche Weise „zähle“, wie die Schallschwingungen, kann ich ebensowenig annehmen, wie jeder, der die Farben mit den Tönen vergleicht. Auch die Annahme eines Aethers von so subtiler Beschaffenheit, wie ihn Fresnel vor-

20 aussetzt, will mir nicht nothwendig erscheinen. Vielmehr bin ich der Ansicht, daß die Licht erregenden Schwingungen in der Materie selbst entstehen und zwar gewissermaßen freiwillig, sobald sie einem leuchtenden Körper zugewendet ist, wie ja in der That alle Körper warm werden und sich ausdehnen,

25 sobald sie einem glühenden Körper nahe genug sind, oder der Sonne zugewendet sind: die Ausdehnung ist aber eine Bewegung, die, indem sie in den der Wärmequelle zunächst liegenden Theilen zuerst entsteht, sich nothwendig ähnlich fortpflanzen muß, wie die durch eine Zusammendrückung veranlaßte

30 Bewegung in schallenden Körpern: ja es ist sogar oft Schall mit dieser Ausdehnung verbunden, so, wenn ein heißes Metall mit einem kalten in Berührung kommt. Ein Körper erregt Wärme und Licht, wenn er im Zustande heftiger innerer Bewegung ist; wenn ein fester Körper in gasförmigen Zustand

35 übergeht, kurzum irgendwo das Bestreben einen größeren Raum einzunehmen, sich auszudehnen, alle andern Kräfte überwunden hat: das nämliche Streben pflanzt sich nach allen Seiten gleich-

mäßig fort und erregt in den verschiedenen Körpern die verschiedenen Zustände schwingender Bewegungen, die das Auge als Licht, die Hand als Wärme empfindet. Die Art der Bewegungen und ihre Fortpflanzung ist in den verschiedenen Körpern eine verschiedene, wie denn auch verschiedene Wärme=Arten nachgewiesen worden sind. Ueberall aber tritt die mit dem Licht immer verbundene Wärme als das Bestreben der Körper auf, sich auszudehnen, immer ist also Bewegung mit Wärme und Licht verbunden. Daß diese Bewegung aber eine schwingende ist, ist durch die Thatsache unwiderleglich bewiesen, daß unter gewissen Bedingungen Licht und Licht sich zu Finsterniß, Wärme und Wärme zu Kälte vereinigen.

Der Aether spielt dabei die Rolle eines Vermittlers zwischen der Sonne und den übrigen Weltkörpern, da man gewohnt ist immer einen solchen Vermittler voranzusehen, wo die Ursache in einem Körper zu suchen, der den, in welchem die Wirkung erfolgt, nicht unmittelbar berührt. Abgesehen davon, daß zwischen den Planeten und der Sonne, oder zwischen einer Magnetnadel und den magnetischen Polen der Erde kein solcher Vermittler nachgewiesen werden kann, wird derselbe vollkommen entbehrlich, wenn man sich auf Ihre Metaphysik stützt und sich gewöhnt in allem Thätigen in der Natur den Willen zu erblicken.

Wenn mir Muße genug bleibt, so denke ich in nächster Zeit eine Abhandlung über Ihre Theorie und deren Vereinbarkeit mit der Undulationstheorie auszuarbeiten und den Poggen-dorf'schen Annalen einzusenden.

Mein Vater läßt sich Ihnen empfehlen.

Mit der vollkommensten Hochachtung

Ihr ergebener

Joh. Carl Becher.

688. Benedicta Schütz an Schopenhauer.

Bielefeld den 4^{ten} April 1858.

Hochverehrter Herr,

Ein unbekanntes junges Mädchen wagt es Ihnen zu schreiben, ja noch mehr, es wagt eine Bitte an Sie zu richten und

hofft im Vertrauen auf Ihre Güte daß Sie dieselbe erfüllen werden. Mein Vater Dr. Schück ist wie Sie schon selbst von ihm gehört haben, ein aufrichtiger Verehrer und treuer Jünger von Ihnen, und Ihr Name so wie Ihre Gedanken werden oft in
 5 unserm Hause ausgesprochen mit Verehrung und Begeisterung. Oft schon hat mein Vater gewünscht ein Bild von Ihnen zu besitzen und schon habe ich einmal darum nach Frankfurt geschrieben, aber vergebens. Nun ist am 14^{ten} d. M. sein Geburtstag und ich möchte so sehr gern ihn mit der Erfüllung dieses
 10 Wunsches überraschen. Wollen Sie nun hochverehrter Herr mir dazu helfen und so freundlich sein einem Buchhändler den Auftrag und Vaters Adresse zu geben? Ich würde Ihnen unendlich dankbar sein!

Mit inniger Verehrung und Hochachtung

15 Ihre Benedicta Schück.

689. Schopenhauer an J. C. Becker.

Werthester Herr Becker,

Ich danke Ihnen für die mir übersandten Stücke der Schulzeitung. Ihre Aufsätze sind im Ganzen recht gut; wenn auch
 20 im Einzelnen gegen Manches Einwendungen zu machen wären: zu einer brieflichen Mittheilung ist die Sache viel zu weitläufig. Nur Eines darf ich nicht ungerügt lassen: es ist ja klar u. offenbar, daß Ihre 3^{te} Form des Sehnsgrundes unstatthaft ist: denn Größe überhaupt ist nichts Anschauliches, sondern ein
 25 Abstractum, ein Begriff, — woraus das Uebrige sich ergibt.

Ich muß Ihnen bekennen, daß es, in meinen Augen, unverzeihlich ist, daß Sie den schönen, gerühmten Aufsatz v. Hamilton nicht gelesen haben: u. noch ärger ist Ihre Rechtfertigung: „weil mich kein Buch in meiner auf Erfahr^g u. sorgfältige Prüfung gegründete[s] Ueberzeug^g irre machen kann. Eben diese Ueberzeug^g läßt mich fest annehmen, daß ich Hamilton durch meinen Aufsatz vollkommen widerlegt habe.“ — Statt des angehängten „est enim verum &c^a“, —
 30 würde ich hinzufügen: Unusquisque abundat sensu suo.

35 Ihr werthes Schreiben bringt mir einige interessante, doch
 Schopenhauer. XV. 41

nicht erfreuliche Nachrichten: man benützt mich, ohne mich zu nennen, — man giebt schlechte Darstellungen meiner Farbentheorie, mit abgeschmackten Kritiken dazu, u. dgl. m.

In Berlin hat kürzlich in der Philotechnischen Gesellschaft ein Dr. Wolff 2 Vorlesg^{en} gehalten „über Göthe's Farbenlehre u. deren Anhänger“ gegen uns: dagegen ist Grävell aufgetreten, mit einer Vorles^g für uns (er ist Verf: v. „Göthe im Recht gegen Neuton“): nach der Nationalzeit^g v. 27 März hat das Publikum ganz ihm beige^stimmt. Diese Vorlesungen der Gesellschaft werden nachmals gedruckt: ich erwarte, daß man sie mir einschickt; wie man letzten Oktober mir eine Vorles^g eingeschandt hat, in der ein Hr Scheeffler meine Theorie der Sinnesanschauung im Verstande geltend machte gegen die sensualistische des Physiologen Müller.

Wenn Sie einen Aufsatz über die Vereinbarung meiner Farbentheorie mit der Undulationstheorie publiciren; so wird mir dies erwünscht seyn, sofern es meine Theorie zur Sprache bringt: aber an jene Vereinbarung glaube ich nicht; weil das Wahre nicht leicht, selbst nur scheinbar, eine Verbind^g mit dem Falschen eingeht. Aber Wahres mit Wahrem fließt leicht zusammen: so meine Theorie mit Göthe's Farbenlehre, welche sie ganz ernstlich u. fast a priori begründet.

Mit Achtung u. Ergebenheit

Arthur Schopenhauer

Frankfurt
d. 10 April
1858.

25

Herrn Joh. Carl Becker,
abzugegeben bei Hrn. Kreisrichter Becker,
Mainz.

30

690. Schopenhauer an Usher.

Lieber Herr Dr. Usher,

Sie thun mir offenbar Unrecht, indem Sie klagen, daß ich Sie ohne Antwort lasse: denn Ihr letzter Brief vom 3. März enthält durchaus nichts einer Frage Aehnliches, welches

35

einer Antwort bedürfte; sonst ich gewiß geschrieben haben würde. Aber ich sehe es: die Illustrateurs sind es, die, in wohlverdienter Verlegenheit, sich jetzt hinter Sie stecken. Dies verhält sich so: nachdem ich aus Luntenschükens Bericht wußte, daß die von
 5 Mylius gemachte Photographie ein mir unähnlicher, abscheulicher Fraß sei, hat ich Sie, den Leuten zu sagen, ich wollte lieber noch ein Mal sitzen, wenn sie einem geschickten Photographen den Auftrag geben wollten. Daß Sie dies und nichts darüber bestellt haben, beweist völlig sicher Ihre sehr einfache
 10 Antwort darauf: „mit Weber habe ich nochmals Rücksprache genommen; ob mit Erfolg, das weiß ich nicht: er schrieb sich wenigstens die Namen jener Photographen nieder.“ — Sie haben also das Ihrige und nichts darüber gethan. Aber was thun die Illustrateurs? Vom Teufel der Geldgier besessen,
 15 greifen sie zu der dummen List, sich zu stellen, als hätten sie es unrecht verstanden, und schreiben mir: „nach gefälliger Mittheilung des Hrn. Dr. Asher wollen Sie die Güte haben, uns ein besseres photogr: Porträtt zu vermitteln.“ — Unter diesem ekelhaften Modeausdruck „vermitteln“ verstehen sie,
 20 daß ich für mein Geld ein Bild machen lassen soll, mit welchem sie ihr Geld verdienen. Natürlich habe ich die schmutzigen Gesellen keiner Antwort gewürdigt, sondern ihnen überlassen, die darauf gehörende sich in Götz v. Berlichingen selbst aufzuschlagen.

Mir ist durchaus nicht darum zu thun, in dem Philister=
 25 Blatt zwischen Eisenbahn-Directoren und ähnlichem Volk abkonterfeit zu stehn. Dem Mylius habe ich gefessen, weil er kam und mich bat, und ich dem Menschen nicht in seinem Betrieb hinderlich seyn wollte. Zum Dank dafür hat er mir sein fest gegebenes und leicht zu erfüllendes Versprechen, mir das Bild
 30 erst zur Ansicht zu schicken, muthwillig gebrochen. Er soll mir nicht wieder kommen. Nachher graute ich mich, da als Fraß der Welt vorgezeigt zu werden. Daher mein Anerbieten. — Machen Sie nur nicht, daß die Gesellen mir wieder schreiben, ich will mit ihnen nichts zu thun haben.

35 Das Buch von Haym habe ich ein Paar Stunden durchblättert, über Hegels moralische Erbärmlichkeit und Schelling's schlechtem Geschreib nicht ohne Plaisir gelesen. Aber auf die

mich betreffende Stelle bin ich nicht gestoßen: will sehn, es nochmals vom Buchhändler zu erhalten: Schade, daß Sie nicht das pagina angeben. Leider erfahre ich nicht die Hälfte von dem was über mich geschrieben wird. Da ist eben von einem hiesigen Pfaffen, katholischen, Beda Weber, ein didees Buch 5 „Cartons etc.“ erschienen, darin er auf 10 Seiten mich hundschlecht macht: thut nichts, obligates Pfaffengebell gegen Philosophen: aber der Hundsfott setzt mit Gänsefüßen Stellen hin, die ich nie geschrieben. Auch meinen Hund bringt er an. — Die Kanaille ist aber frepirt (versteht sich der Pfaff) ehe 10 das Buch erschien. Bello!

In den Prager Blättern für Litt. und Kunst, Nr. 8, 24. Febr. soll ein Aufsatz über mich stehn, nach Litt. Unterh. Blättern. Habe das Blatt verschreiben lassen. Vom Zingerle habe auch nichts mehr vernommen. Kann noch kommen. 15

Ich grüße Sie herzlich!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt, 13. April 1858.

P. S. Noch Eins! Sie legen meistens Ihre Briefe in Handelsbriefe ein, das Porto zu ersparen. Ich aber bitte Sie, 20 sich nicht zu geniren, sondern Ihre Briefe unfrankirt in den Kasten zu werfen. Solche apostolische Sendschreiben sind mir 10 Mal das Porto werth, und wer über meine Philosophie berichtet, schreibt in meinen Angelegenheiten: also bin ich schuldig, das Porto zu tragen. Ergo abgemacht! 25

691. Grävell an Schopenhauer.

Berlin, Friedrichsstraße Nr. 111,
den 14. April 1858.

Hochverehrter Herr!

Aus der Sendung, welche Ihnen, zugleich mit diesem Briefe, 30 unter Kreuzband zugehen wird, werden Sie ersehen, daß unterdeßen hier ein öffentlicher Zweikampf um die Farbenlehre stattgefunden hat. Ich denke, daß wir damit einen nicht unerheb-

lichen Vortheil erlangt haben werden, da endlich die Aufmerksamkeit des größeren Publicums dadurch auf diese Sache gelenkt worden ist. Ein weiterer Fortschritt ist daran zu spüren, daß endlich ein gelehrtes Journal sich herbeigelassen hat, eine
 5 Kritik meiner Schrift zu bringen. Es ist dieß die in Heidelberg erscheinende kritische Zeitschrift für Chemie, Physik etc. von Kekulé u. Eisenlohr u. A. 1858, II. Heft. Da die Fortsetzung dieser noch nicht beendigten Kritik angekündigt ist, so scheint sie noch durch einige Hefte fortlaufen zu sollen — eine gewaltige
 10 Herablassung in Vergleich zu dem bisherigen vornehmen Schweigen. Uebrigens enthält das erwähnte Heft nichts Erhebliches von Einwendungen, da das in diesem Sinne Vorgebrachte schon in dem Ihnen zugehenden Vortrage eine entscheidende Beleuchtung gefunden hat.

15 Ich denke, daß ich wohl in Kurzem Frankfurt, auf dem Wege nach Wiesbaden, berühren werde, und werde dießmal nicht versäumen, mich bei Ihnen zu melden, da ich Ihnen bis dahin vielleicht noch weitere Nachrichten überbringen kann.

In aufrichtigster Verehrung verharre ich als

Ihr

ergebener

F. Grävell.

692. Schopenhauer an Grävell.

Werthgeschätz[t]er Herr Dr Grävell,

25 Meinen verbindlichsten Dank für die mir übersandten interessanten Piecen! Es freut mich sehr, daß es zur öffentlichen Debatte über die Farbenlehre gekommen ist; wie solche auch sei. Denn Viele, welche auf Autorität Göthe's F. L. verachten, werden dadurch stutzig gemacht u. Einige werden Göthe's
 30 Werk zur Hand nehmen u. sich mit der Sache bekannt machen; zumal jetzt, wo G's Ruhm höher steht, als jemals; wie dies die endlose Göthe-Litteratur bezeugt.

Der Artikel in der Voß'schen Zeitung ist sehr gut u. hat mir Freude gemacht: wahrscheinl ist er von Dr Lindner; wie-

wohl dieser sonst mit L unterschreibt, u. auch mir die mich angehenden Artikel übersendet.

Die Heidelberger Zeitschrift für Physik ist mir leider nicht zugänglich, indem sie nicht gehalten wird. Doch will ich noch versuchen, sie zu sehn. 5

Es wird mich freuen, Sie bei Ihrer Durchreise zu sehn u. mündlich das Weitere zu verhandeln. Bis dahin verbleibe
Hochachtungsvoll

Ihr
ergebener Diener 10
Arthur Schopenhauer

Frankfurt a. M.

d. 19 April

1858.

Sr Wohlgeborn
des 15
Herrn Dr F. Grävell.
Berlin.

693. Schopenhauer an Asher.

Werther Herr Dr. Asher,

Vielen Dank für Ihre mannigfaltigen Mittheilungen! 20
Ihrem Wunsch gemäß schicke ich heute, unter Kreuzlovert, die Französische Bearbeitung meines Fundaments der Ethik an Sie ab. Weill hat solche auf $\frac{1}{10}$ des Umfangs reduciren müssen: Dies muß man berücksichtigen: und da hat er den Kern richtig gegeben: aber im Ganzen doch schlecht übersetzt; 25
wie meine Randglossen bezeugen. Unverzeihlich aber ist, daß er ex proprio penn hinzugethan hat, und zwar lauter judaisirendes Zeug, — zu meinem Aerger. — Der Dialog im Prolog ist nicht wahr. — Ich bitte es mir nach 8 Tagen wieder zurückzuschicken. 30

Einen höchst interessanten Aufsatz über meine Phil enthält die „Wiener Zeitung“ vom 8ten Mai: Sie müssen's lesen: das dortige Bureau der „Allgemeinen“ muß es haben. Es füllt 8 große Folio-Spalten, enthält Gutes, Schlimmes, Wahres und Grund-Falsches: gar toll. Es ist die Oesterreich'sche 35

officielle Staats-Zeitung. Ich hab' es kommen lassen. Im
 Nothfall könnt' ich es Ihnen schicken. Er sagt, in Berlin scheine
 „die Begeisterung für meine Phil epidemisch zu seyn“. Ich
 hielt dies für eine Hyperbel: aber da kommt, in Berlin erschienen,
 5 ein Drama von 206 gr. 8°. Seiten, „Die Himmelstürmer“, in
 poetischer Prosa, durchweg Jamben, darin höchst ernsthaft
 meine Phil: dramatisch behandelt ist: ein Spaaß ohne Gleichen:
 zum Titelfupfer Die Sifinische Madonna und darunter mein
 Gedicht auf selbige. Das Ding ist anonym und ohne Vorrede.
 10 Sie müssen es sehn. Vielleicht machen Sie eine Anzeige dessel-
 ben. — Sie hatten mir geschrieben, die Montags-Zeit^s v.
 21 Dec^r Nr. 51, enthalte mein Kap: über die Weiber: ich
 habe sie kommen lassen, u. steht nichts von mir darin. Ich
 bitte, ein ander Mal genauer zuzusehn. — Eine Katastrophe,
 15 bestehend im Triumph der Göthe'schen Farbenlehre, nebst meiner,
 kommt allmählig heran. Sie werden wissen, daß in Berlin in
 der Polytechnischen Gesellschaft, die Sache zur mündlichen De-
 batte gekommen ist, Vorlesung von Dr. Wolff pro Newtono,
 v. Dr. Grävell dagegen und für Göthe: letztere ist gedruckt:
 20 „Charakteristik der Newtonischen Farbentheorie.“ Grävell war
 kürzlich hier, und kommt nochmals her. Sodann ein hiesiger
 Dr. Clemens hat im „Archiv für phys: Heilkunde“ einen langen
 Artikel publicirt, „über Farbenblindheit“, darin er sich ganz
 zu meiner Theorie und für Göthe bekennt. Die Götho-Patrie
 25 ist eben in höchster Kulmination. Man wird die Akten revi-
 diren, und dann vae victis!

v. LaBaulx, Rektor der Münchener Universität, hat mir
 soeben seine Fest-Schrift über „die prophetische Kraft der Seele“
 in Pracht-Exemplar übersandt: ich finde mich darin 2 Mal
 30 citirt, auch eine Stelle aus Parerga beigebracht. — Besucht
 haben mich kürzlich ein Doktor aus Wien, und dann ein prote-
 stantischer Prediger aus Moskau. — Sie sehn die Epidemie
 greift um sich.

Vor 2 Monat schickte mir der Mylius in einem sehr höf-
 35 lichen Entschuldigungsbrieft ein Exemplar seiner Photographie:
 sie ist nicht so schlecht, wie Luntenschütz sie geschildert hat: die
 obere Hälfte, besonders die Stirn, ist sehr gut, auch die Augen

so ziemlich: aber Nase und Mund ganz verhunzt. Ich hoffe, daß der Holzschneider Dies berichtigen wird, und tröste mich damit über die bevorstehende Publikation, nebst Beschreibung dieses Löwen. —

Cornill hat wieder ein Buch herausgegeben, darin ein 5 langer Artikel über mich, als Antikritik einer Recension seines ersten Buchs, die im Frankfurter Museum, Febr 1857 gestanden hat. —

Luntenschütz hat mein 2^{tes} Porträtt in Del jetzt vollendet: es ist sehr viel besser, als das erste: wird hoffentlich irgendwo 10 einen Käufer finden. Ich rathe es nach Wien zu schicken, als wo der Teufel besonders los seyn soll. —

Ich bedaure, daß Ihr Uebel Sie abermals nach Karlsbad zu gehn nöthigt, u. wünsche von Herzen einen günstigen Erfolg!

Der Ihre

15

Frankfurt a. M.,
d. 24 Juni 1858.

Arthur Schopenhauer

694. J. C. Becker an Schopenhauer.

Groß-Gerau, 30. Juni 1858.

... Die wenige Zeit, welche ich mit Erfolg einer wissen- 20 schaftlichen Thätigkeit widmen kann, habe ich gegenwärtig für das Studium des Lichtes und der Farben nöthig, worin ich denn auch einen kleinen Schritt weiter gethan habe. Mein gegenwärtiges Studium ist auf zwei Abhandlungen von Th. Fechner (Dr. Mijses) „über die subjectiven Nach- und 25 Nebenbilder“ (Pogg. Annalen 32 und 50) gerichtet, welche Ihnen noch unbekannt zu sein scheinen, da sie eine Reihe sehr für die Richtigkeit Ihrer Theorie sprechende Versuche enthalten, deren Sie gleichwohl in Ihrer Farbenlehre nirgends Erwähnung thun. Eben dieser Thatsachen wegen, 30 sowie nicht minder wegen der außerordentlichen Klarheit und Gründlichkeit in der Darstellung und des in jeder Zeile hervortretenden außerordentlichen Scharfsinns hat mich diese Arbeit ungemein angesprochen — obwohl leider Alles das nur dazu aufgewandt worden, um die alte Scherfer'sche Irrlehre, jedoch nicht 35

ohne bedeutende Modification, gegen die schwachen Angriffe Plateau's und Anderer dergestalt zu befestigen, daß sie noch gegenwärtig die Wahlstätte behauptet. Gegen Ihre Lehren sind aber seine Gründe nicht gerichtet: sie werden an denselben 5 zerschellen. Die genannten Abhandlungen empfehlen sich ganz besonders noch dadurch, daß sie auf rein empirischem Boden stehen: Nichts von Aether, Atomen, Undulationen, Lichtbüscheln und Zahlen — nur angeschaute Objekte und subjektive Nach-

10 Ich büрге für die Richtigkeit aller Experimente.
Die Schrift des Herrn Grävell: „Göthe im Recht gegen Newton“ habe ich mir — leider! — acquirirt und viel Zeit an dem Studium derselben verloren. Dieselbe ist Ihnen wohl nur dem Namen nach bekannt, sonst hätten Sie sicher von seinen andern Arbeiten nichts erwarten können. Meine vollkommene 15 Ueberzeugung von dem „Rechte“ Göthe's und der Richtigkeit Ihrer Lehre (die Herr Grävell gar nicht begriffen) macht mir zum lebhaftesten Wunsche: der Himmel möge beide Lehren vor solchen Vertheidigern bewahren. Denn auch die beste Sache wird verloren, wenn sie in den Händen eines urtheilsunfähigen 20 mit der Sache selbst unbekanntem Vertheidigers liegt. . . .

Mit ausgezeichnete Hochachtung

Ihr ergebener Schüler

Joh. Carl Becker.

695. Schopenhauer an Usher.

25 Werther Herr Doctor,

Ich beeile mich, Ihnen zu antworten, um Sie bei Zeiten gebeten zu haben, daß Sie die Anzeige der Seidelschen Schrift ablehnen mögen. Ich sehe aus Ihrem Briefe, daß Sie voll Rücksichten, Vorsichten, Nachsichten und wohl auch Aussichten 30 und Absichten sind, und wohl gar jenem Menschen Büdlinge machen würden. Hier aber bedarf es eines Mannes der mit Voltaire sagt: point de politique en littérature: dire la vérité, & s'immoler. Dies ist nicht Ihre Sache, wie ich sehe.

Ein Mensch, der schon in jungen Jahren fähig ist, um 35 ein Trinkgeld von der Fakultät, sich dazu herzugeben, einen auf

Jahrhunderte berechneten Prachtbau, wie meine Phil: ist, mit Noth bewerfen zu wollen, verdient in seiner Blöße dargestellt zu werden, unter Aufdeckung seiner niedrigen Absichtlichkeit, seiner Verdrehungen, Lügen, Falsa, und frechen Dumm-
 dreistigkeit, nicht bloß gegen mich, sondern gegen Kant ebenfalls. 5
 Dabei sollte zugleich das wirklich vortreffliche Buch Bähr's recensirt werden und so das Urtheil der Fakultät verdien-
 ter Weise prostituiert werden, — daß sie die Rolle der Mutter
 spiele, welcher Hamlet die 2 Bilder vorhält. Die Fakultät irrt
 sich, vermeinend solche Kniffe werden ungeahndet hingehn: Meine 10
 Phil: verbreitet sich unaufhaltjam, und die Akten werden noch
 öfter vorgenommen und revidirt werden. So lange es mit hä-
 mischem Schweigen und feigem Maulhalten gethan war, waren
 die Herren in ihrer force: aber jetzt, da es ans Bekämpfen geht,
 wird ihre Schwäche und elende Absichtlichkeit zu Tage kommen. 15
 Studenten auf mich hehen! sie zu Richtern über mich bestellen!
 Schöne Mittel. Sie arbeiten für, nicht gegen mich, —
 aus Dummheit. Da hat wieder ein Prof: Zimmermann aus
 Prag eine dicke Geschichte der Aesthetik geschrieben, darin er
 meine Metaphysik des Schönen auf 20 Seiten nach Kräften 20
 heruntermacht. Wirkt Alles für mich. — Also werther Herr
 Dr., überlassen Sie das Recensiren des Seidel einem Andern:
 vielleicht findet sich Einer, der Haare auf den Zähnen hat.

Ihre Konjektur, daß der Artikel in der Wiener Zeitung
 von diesem Seidel sei, ist nicht nur eine falsche, sondern eine sehr 25
 unglückliche: — der würde wohl so lobend von mir reden und
 die Bücher aufzählen, die schändlicher Weise von mir geschwiegen
 haben! er hat sie seit 20 Jahren bemerkt und notirt. Ist auch
 zu gut geschrieben. Ein Wiener Dr. jur. der mich neuerlich be-
 sucht hat, meinte, der Artikel sei von Dr. Barrach in Wien. Ein 30
 Fremder, der neulich bei mir war, sagte mir, ihm sei von der
 Redaktion der revue Germanique die Darstellung meiner Meta-
 physik der Musik übertragen: ich empfahl ihm Ihren Aufsatz
 zur Benutzung: er kannte ihn schon. Vom Zingerle weiß er
 nichts: das hohe Honorar leugnet er, behauptet das Umgekehrte 35
 und macht seinen Artikel umsonst. — Derselbe erzählte mir, daß
 in dem berühmtesten Buche von Proudhon, de la justice dans

l'Église etc. die Bekanntschaft mit meiner Phil: unverkennbar sei. Ich will mich danach umsehn. Sie thun es vielleicht auch. Dr. Grävell war wieder da: habe ihm den Aufsatz von Dr. Clements im Archiv für phys. Pathologie gezeigt, darin dieser zu
 5 meiner und Göthe's Farbenlehre schwört, wider Newton.

Mein Jammer ist, daß ich nicht die Hälfte erfahre von dem, was über mich geschrieben wird: daher bitte ich Sie, mir stets mitzutheilen, was Ihnen vorkommt.

Nochmals wünsche ich, daß Ihre Badekur eine Radikalkur
 10 werde, und grüße Sie herzlich

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M. d. 2. Juli 1858.

Mich graut's schon vor dem bevorstehenden Fraß in der Illustriren. — Es ist richtig die Montags-Post: also falsches
 15 Datum und Nummer!

696. Schopenhauer an J. C. Becker.

Werthgeschätzter Herr Becker,

Ich danke Ihnen für Ihre interessanten Mittheilungen u. besonders für die des Briefes des Dr Bahnsen: es hat etwas
 20 Rührendes, zu sehn, wie, in einer anscheinend bedrängten Lage, er doch den Eifer für meine Philosophie so rege erhält. Daß für diese ein eigenes litterarisches Organ entstünde, würde mir sehr erfreulich seyn, wiewohl ich selbst nicht dabei thätig seyn will: auch Dr Asher deplorirt in seinem letzten Briefe den
 25 Mangel eines solchen Organs. Jedenfalls würde es schwierig seyn, auf die Länge das Interesse des Publikums zu feßeln: es müßten viele u. gute Köpfe zusammenwirken. Indessen erhalte ich von der immer vorschreitenden Verbreitung meiner Philo-
 30 sophie sichere Anzeichen, sogar aus Prag u Wien. Dies gäbe Muth dazu. — Wenn Sie an Bahnsen schreiben, bitte ich ihn von mir zu grüßen u. für seine Gratulation zu danken: ich schreibe nur wo es nöthig ist.

Leider kann ich Ihrem Urtheil über die Schrift des Dr Grävell nicht widersprechen: dennoch ist sie von heilsamer
 35 Wirkung, indem sie beiträgt, die sich vorbereitende Krisis zu

beschleunigen, den Triumph der G'schen F. L. u. der meinigen u. den Dies irae! — Das Publikum schaut auf: man wird die Alten revidiren: Götholatrie ist in höchster Kulmination. In Berlin hat in der Polytechnischen Gesellschaft ein Dr Wolf 2 Vorlesungen für Neuton gegen G. gehalten: darauf Dr Grävell eine für Göthe: er hat sie gleich drucken lassen: sie ist nicht besser als sein Buch. Aber viele Zeitungen u. Journale haben davon geredet. Das Publikum war für Grävell. Er ist vorigen u. diesen Sommer 2 Mal bei mir gewesen. —

Dr Clemens hieselbst hat ganz kürzlich im „Archiv für 10 physiologische Pathologie“ eine Abhdlg geliefert über „Farbenblindheit“: diese eröffnet er mit dem Credo meiner Fartheorie, zu der er sich auf's entschiedenste bekennt, wie auch zu Göthe's F. L., u. abschwört den Neuton u. seine Werke. Sie ist interessant, neue Entdeck^g der temporären Achromatoblepsie. 15 Sie werden die Zeitschrift wohl aus Darmstadt erhalten können; wenn Sie sich bemühen. Hamiltons Schrift habe ich nicht: die Uebersetzung kann höchstens 3 Bogen füllen, u. wird im Buchhandel leicht zu haben seyn: — v. 1836.

Ich lege Bahnsens Brief ein u. bin mit den herzlichsten 20 Wünschen

der Ihrige

Frankfurt
d. 7 July
1858.

Arthur Schopenhauer

25

P. S. In genannter polytechnischer Gesellschaft hatte voriges Jahr ein Hr: Scheeffler eine Vorlesung gehalten zur Behauptg meiner Theorie der empirischen Anschauung, gegen die physiologische Theorie des Physiologen Müller, (der eben gestorben ist) u. sie mir gedruckt geschickt. 30

Herrn J. C. Becker,
Real-Lehrer
zu
Gross-Gerau.

697. Grävell an Schopenhauer.

Berlin, Friedrichsstraße 111,
den 11. Juli 1858.

Hochverehrter Herr!

5 Ich bin eben damit beschäftigt, eine Entgegnung auf die Kritik in der bewußten Heidelberger Zeitschrift aufzusetzen, von der nun der Schluß erschienen, der ganz so ausgefallen ist, wie ich vermuthet hatte, daß er nämlich das gänzliche Unvermögen der Newtonianer gegen die ihnen entgegengestellten Einwände
10 dargethan hat. Es würde vielleicht zweckmäßig sein, wenn ich mich in dieser Entgegnung auf die mir von Ihnen mitgetheilte Thatsache von Seebeck's Verleugnung der Goethe'schen Lehre gegen besseres Wissen berufen könnte, und hatte ich meinerseits Ihre Mittheilung so aufgefaßt, daß der Berufung hierauf
15 nichts im Wege stände. Da ich mich aber doch möglicher Weise in dieser Auffassung geirrt haben könnte, so schien es mir rätlicher, zuvor nochmals bei Ihnen anzufragen, ob Sie die Anführung dieser Thatsache, für welche dann natürlich die Gewährleistung angeführt werden müßte, genehmigen. Im letz-
20 teren Falle würde ich nochmals um die genaue Wiedergabe der Worte Seebeck's bitten, welche, so weit ich mich erinnere, waren: „Er hat Recht, aber man darf es nicht sagen, den akademischen Herren gegenüber.“ Uebrigens hat der Hofrath Foerster hierselbst mir mitgetheilt, daß er aus Hegel's und Goethe's
25 eigenem Munde wiße, daß ähnliche Geständnisse Seebeck's gegen diese beiden Männer erfolgt sind. Es liegt hiernach ein mehrfaches Zeugniß für denselben Umstand vor.

Ihrer gütigen Antwort harret, in der Hoffnung, daß Sie Sich nach Wunsch befinden, entgegen

30

Ihr

Ihnen in Verehrung ergebener
F. Grävell.

698. Schopenhauer an Grävell.

Geehrtester Herr Doctor,

Die Mittheilung über Seebeck hatte ich Ihnen im Vertrauen gemacht, zu Ihrer eigenen Ermuthigung u. Herzstärkung, aber keineswegs zur Veröffentlichung, u. muß ich zu dieser meine ⁵ Einwilligung entschieden verweigern; aus 2 Gründen: erstl weil es Jedem freistände, die Wahrheit einer solchen Aussage zu leugnen, u. es unmöglich seyn würde, sie zu beweisen; 2° weil ich es für ganz unwürdig halte, in physicis den Streit mittelst Auktoritäten zu führen: hier gelten nur Gründe u. Thatsachen. ¹⁰ Zudem belieben Sie nachzusehn was ich Parerga Bd. 2. § 266 gesagt habe. — Vielmehr wiederhole ich meinen Rath, daß Sie den didaktischen Theil der Farbenlehre so lange wiederholt studiren mögen, bis er Ihnen in succum & sanguinem gegangen ist u. Sie eine vollständig zusammenhängende intuitive ¹⁵ Kenntniß der G'schen F. L. haben: dann sind Sie gewaffnet zu jedem Streit; zumal wenn Sie § 13 meiner Farbentheorie berüchtigen wollen.

Mit Achtung und Ergebenheit

Frankfurt a. M.

Arthur Schopenhauer ²⁰

14 July

1858.

Sr Wohlgeborn

des Herrn Dr F. Grävell,

frei.

Friedrichstr: 111. Berlin. ²⁵

699. Brockhaus an Schopenhauer.

Leipzig, 5. August 1858.

Vor langen Jahren schrieben Sie, geehrtester Herr, einmal in einem Briefe an mich: „meine Philosophie wird sich sicherlich noch, wenn vielleicht auch erst spät, Bahn brechen.“ Diese Vor- ³⁰ aussetzung scheint ihre Bestätigung zu finden, und daraufhin hat sich die allerdings nur in einer geringen Anzahl von Exemplaren gedruckte zweite Auflage von Ihrer Schrift „Die Welt als Wille

und Vorstellung“ in dem Zeitraum von 14 Jahren bis auf einen kleinen Borrath verkauft, — eine Nachricht, die Ihnen zu geben mir zu ganz besonderer Freude gereicht. Dieser Borrath wird zwar für einige Zeit noch ausreichen, allein es scheint
 5 mir doch angemessen, schon jetzt eine dritte Auflage mit Ihnen zur Sprache zu bringen, auch schon deshalb, damit Sie die nöthigen Vorbereitungen dazu machen können. Laut unserm Contract vom 20. Juni 1843 haben Sie sich das Verfügungsrecht in Bezug auf die dritte Auflage vorbehalten, indeß darf ich wol
 10 glauben, daß auch diese in meinem Verlage erscheinen wird, indem ich hoffe, daß Sie solche Verlagsbedingungen stellen werden, welche mir die Ausführung nach dem Stand des deutschen Buchhandels möglich machen. Wahrscheinlich werden Sie das Werk für die dritte Auflage einer geringen oder ausgedehnten
 15 Umgestaltung unterwerfen, und ich bitte Sie mir neben Ihren Mittheilungen über die Ihnen gemachte Eröffnung auch eine Notiz zu geben, in welchem Verhältnisse die neue Auflage zur zweiten stehen wird.

Ihrer gefälligen Antwort gewärtig empfehle ich mich Ihnen,
 20 geehrtester Herr,

hochachtungsvoll und ergebenst
 F. A. Brockhaus.

700. Schopenhauer an Brockhaus.

Ewr Wohlgeborn

25 haben mir eine sehr erfreuliche Nachricht ertheilt, auf welche ich jedoch schon so lange gewartet habe, daß der Eindruck das Gegentheil der Ueberraschung gewesen ist.

Die Veränderungen, welche die 3^{te} Aufl erfahren soll, bestehn in kleinen Verbesserungen u. beträchtlichen Zusätzen: weg-
 30 genommen wird nichts; so viel ich bis jetzt absehn kann. — Wie viel nun aber diese Zusätze betragen werden, ist mir, obgleich sie, seit 1844 nach u. nach niedergeschrieben, sämmtlich schon auf dem Papier stehn, zu sagen unmöglich: erstl weil sie theils im durchschoßenen Exemplar, theils in mehreren Gedankenbüchern

vertheilt stehn; 2° weil ich nicht weiß, wie viel davon das letzte, äußerst strenge Strutinium paßiren wird; 3° weil sie bei der Bearbeitung für den Druck bald länger, bald kürzer werden; u. endl müßte das Geschriebene auf den Druck berechnet werden. Nach so eben genommener Uebersicht, könnte ich, mit höchster 5 Wahrscheinlichkeit, nur so viel angeben, daß die sämtlichen Zusätze keinesfalls weniger, als 2, noch mehr, als 8 Bogen betragen werden. Bei Weitem die meisten derselben kommen in den 2^{ten} Band: der erste wird etwan nur um einen Bogen stärker werden; daher ich diesen wohl nach 6 Wochen würde abliefern 10 können: aber zum 2^{ten} Bd, werde ich 5 bis 6 Monat nöthig haben; wo nicht gar noch mehr. Daß ich so langsam arbeite, kommt daher, daß ich, seit 25 Jahren, die unverbrüchliche Maxime habe, direkt für den Druck nicht anders, als die ersten 2 Morgenstunden hindurch zu schreiben; weil nur dann der Kopf 15 Alles ist, was er seyn kann. Die übrigen Stunden sind brauchbar zum Nachschlagen u. Lesen angezogener Stellen & ca.

Ich wünsche sehr, daß Sie Format u. Druck beibehalten, wie sie sind; damit das Buch nicht vertheuert werde, u. der Leser leicht abschätzen kann, wie viel die neue Aufl mehr hat. Meine 20 rechten Fanatiker kaufen sie, sobald sie 50 Seiten mehr sehn.

Als Honorar verlange ich nicht mehr, als 3 Friedrichsd'or den Bogen (altes u. Neues), wofür Sie 2250 Exemplare drucken können: wollen Sie aber noch mehr drucken; so ist das Honorar im selben Verhältniß zu erhöhen: z. B. für 3000 Ex- 25 emplar auf 4 Friedrichsdor. Diese Forderung ist sehr billig, wenn Sie in Anschlag bringen, daß es sich um große u. ökonomisch gedruckte Bogen handelt, davon jeder so viel hält, als 2 Bogen des kleinen Formats, darin Sie Frauenstädt's Bücherchen gedruckt haben: — u. nun gar, da Sie die 2^{te} Aufl um- 30 sonst gehabt, wünschen Sie gewiß, daß der Autor doch auch etwas von seiner Arbeit genieße. Es ist die Arbeit meines ganzen u. langen Lebens.

Zur unerläßlichen Bedingung mache ich, daß mir jeder Bogen, selbst wenn nichts daran geändert ist, zur letzten Kor- 35 rektur gesandt, u. daß meine Orthographie u. Interpunktion genau befolgt werde. Jetzt aber will ich Ihnen noch etwas

sagen. Meine Parerga, welche Sie nicht umsonst haben nehmen wollen, hat Hayn in Berlin: er hat sie umsonst u. ist nur zu 750 Exemplar berechtigt worden, obgleich er 1200 wünschte. Von allen meinen Schriften ist diese, als die popularste, am meisten
 5 abgesetzt worden, — muß also beinahe vergriffen seyn. Ich denke, es wäre an der Zeit, eine Auflage meiner sämtlichen Werke zu machen, um so mehr, als solche im engsten Zusammenhange unter einander stehn, u. ich längst erklärt habe, daß man, um mich recht zu faßen, jede Zeile von mir gelesen haben muß.
 10 Also wir hätten in „A. S.s sämtliche Werke, in 5 Bänden“, — mit dem Motto „Non multa, —“

Bd. 1 & 2. Welt a. Wille u. Vorstellung.

„ 3 & 4. Parerga.

„ 5. — Vierfache Wurzel, 2^{te} Aufl 1847.

15 (VI & 151. Seiten.) bei Herrmansche Bhd.

— Ueber den Willen in der Natur, Do

(XXI & 130 Seiten) 2^{te} Aufl 1854.

— Grundprobleme der Ethik, 1841. Do

(XXXX & 280 Seiten)

20 — Sehn u. Farben, 2^{te} Aufl 1854. Hartknoch.

VIII & 86 Seiten.

Dazu müßte noch ein Sachregister zu meinen sämtlichen Werken, welches höchst nöthig ist, kommen. Ich empfehle dazu den Frauenstädt.

25 Die Parerga erhalten noch viel mehr Zusätze, als mein Hauptwerk; weil sich da eben Alles unterbringen läßt. Die kleinern Schriften des 5 Bds erhalten auch Zusätze; doch nicht beträchtliche.

Die pekuniären Bedingungen würden seyn, wie die oben
 30 angegebenen. — Vor Allem fragt sich, ob Sie eine solche GeneralEdition zu machen berechtigt sind, unbeschadet der Rechte der übrigen Verleger. Hayn hat auf die 2^{te} Aufl förmlich verzichtet. Herrmann auch. — Sie haben Zeit es sich zu überlegen; da wir einstweilen den Kontrakt über mein Hauptwerk
 35 abschließen können u. ihn nachher erweitern. — Aber wenn

Hr: Hayn sich meldet zur 2^{ten} Aufl, werde ihm antworten müssen.

Somit verharre hochachtungsvoll

Frankfurt a. M.
d. 8 August
1858.

Ihr
ergebener Diener
Arthur Schopenhauer

5

Verte!

P. S. Jedenfalls bitte ich mir sogleich ein rohes Exemplar zu 10
schicken, welches ich planiren u. mit Papier durchschließen lasse,
um Hand ans Werk zu legen. Denn sogar falls wir nicht einig
würden, werden Sie ja wohl, nach ausverkaufter Edition, mir
ein 11tes Autor-Exemplar spendiren.

701. Asher an Schopenhauer.

15

Die einzige Rücksicht, die ich habe, ist auf Sie selbst, verehr-
tester Herr Doctor. Ich bin nämlich überzeugt, und Ihr gehar-
nischtes Schreiben befestigt diese Überzeugung nur noch in mir,
daß meine Besprechung der Seydel'schen Schrift Ihnen nicht
genügt haben würde. Um das zu thun, was Sie wünschen oder 20
wenigstens angeben, bedurfte es eines weitläufigern Eingehens
in die Sache. Die Redaktion aber hat mir besonders Kürze an-
empfohlen. Uebrigens halte ich dafür, daß, Jemand Motive
unterzuschieben, immer eine mißliche Sache ist. Seydel mag ganz
unbefangen bei der Arbeit gewesen sein. Was für Veranlassung 25
sollte er gehabt haben, Ihnen persönlich übel zu wollen? Keines-
wegs kommt es mir zu, bei der Beurtheilung eines Buches Per-
sönlichkeiten mit hineinzuziehen.

⟨Sommer 1858⟩

702. Schopenhauer an Asher.

30

Wertheester Herr Dr. Asher,

Ueber die Ihnen angetragene Recension des Seydel habe
ich meine Meinung ausführlich dargelegt, und habe nichts weiter

darüber zu sagen, bin auch nicht gelaunt, Konjekturen und Kasuistik darüber zu verfolgen; sondern stelle es den Göttern anheim. — Was für ein tapferer Rede Sie sind, haben wir gesehen an dem lange angedrohten Schlag, den Sie dem Haym
 5 versezt haben, und der ein sanftes patte de velour-Kläpschen war, einer Entschuldigung ähnlicher, als einem Vorwurf. Knock the rascal down! ist nicht Ihre Sache.

Sie werden in den Litt. Blätt. die Recension des Frauenstädt'schen Buchs von Fortlage gesehn haben, der sehr brav
 10 von meiner Sache spricht. — In den häuslichen Heerd-Blättern, Nr. 43, steht eine Recension einer Rede des Rupp in Königsberg, der gegen mich polemisiert und gerade die mir eigenthümlichsten Lehren dem Kant zuschreiben will, der nicht daran gedacht hat. Der Recensent weist ihn zurecht; aber viel zu zahm.

15 Porro in der „Protestantischen Kirchenzeitung“ vom 3. Juli steht eine merkwürdige Stelle über mich von Weiß; sie betrifft den selben Gegenstand, über welchen (wie ich Ihnen glaube gemeldet zu haben) in der Hamburger Reform ein Plagiarius die Seiten aus Par. II. p. 310, 11 rein abgeschrieben
 20 und sich angeeignet hat. Der Gegenstand scheint also die Gemüther zu beschäftigen: — ist die schwache Seite der Christlichen Moral.

Porro „Das Duell, mit Belegen aus den Schriften der neueren Gegner desselben“ von L. Müller, 1858 (7 1/2 Sgr.)
 25 hat fast die Hälfte aus meinem Kapitel darüber abgeschrieben; aber mich nennend und belobend.

Ein Offizier in Berlin hat mir ein M. S. von 28 Seiten über Schönes und Erhabenes in meinem Sinn gesandt. Der hat mich so in succum & sanguinem vertirt, daß er als ein alter
 30 ego redet. Freut mich zu sehr.

Wenn ich doch nur die Hälfte erführe von dem was über mich geschrieben wird!

Melden Sie gefälligst, was Ihnen vorkommt.

„Das Buch der Christen, od: das N. T. nach den Resultaten der Tübinger Schule“, von R. Clemens, 1852,
 35 163 S. — enthält diese berühmte Bibelkritik in ihren Resultaten, kurz und (soviel ich davon verstehe) richtig. Würde,

glaube ich, sehr viel Aufmerksamkeit in England erregen, und großen Absatz finden. Empfehle es Ihnen zum Uebersehen.

Ihr Zorn gegen die Illustrateurs amüsirt mich.

Sie haben wohlgethan, sich in Karlsbad zu den Engländern zu halten: so habe ich es in Italien allezeit auch gemacht. 5
Engländer sind der beste und sicherste Umgang.

Mögen die guten Folgen der Kur sich einstellen!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 31. Aug. 1858.

Sr. Wohlgeborn

10

des Herrn Dr. Dav. Asher,
Lehrern an der Handelsschule

Leipzig

703. Schopenhauer an Brockhaus.

Ewr Wohlgeborn

habe ich am 8^{ten} August geschrieben u. Ihnen die ge= 15
wünschte Auskunft ausführlich ertheilt, befinde mich jedoch, zu
meiner Verwunderung, noch immer ohne Ihre Antwort. Wenn
Sie meine Vorschläge weder annehmen, noch ablehnen; so ver=
steht es sich, daß auch ich weiterhin mich an dieselben nicht ge=
bunden erachten werde. — Noch mehr aber wundere ich mich, 20
daß Sie mir nicht das Exemplar geschickt haben, welches ich Sie
bat, mir sogleich zu übersenden, weil ich sofort an die Bearbei=
tung der 3^{ten} Aufl gehn will. Sollten Sie vielleicht gesonnen
seyn, mir jenes Exemplar nicht eher zu verabsolgen, als bis wir
über die 3^{te} Aufl abgeschlossen haben; so bitte ich mir dieses 25
wenigstens zu eröffnen, damit ich für mein Geld mir ein Exem=
plar von Ihnen verschreiben lassen kann. Der ich die Ehre habe
zu seyn

Ihr

ergebener Diener

30

Arthur Schopenhauer

Frankfurt a. M.

d. 1 Sept^r

1858.

Herrn F. A. Brockhaus

Leipzig.

35

704. Brockhaus an Schopenhauer.

Leipzig, 2. September 1858.

Ihre Mittheilung vom 8. Aug., geehrtester Herr, habe ich bei meiner Rückkehr aus Bad Reinerz vorgefunden, sowie mir
 5 auch Ihr Brief vom gestrigen Tage zugekommen ist. Gleich nach meiner Rückkunft aus dem Bade bin ich zum Jubiläum nach Jena gegangen, wohin ich als Ehrengast eingeladen war, und seitdem ich wieder hier bin, habe ich bei einer fortwährenden großen Geschäftsunruhe noch nicht die Muße finden können den
 10 vorliegenden Verlagsgegenstand in nähere Erwägung zu ziehen. Indem ich Sie bitte diese unfreiwillige Verzögerung freundlichst zu entschuldigen, behalte ich mir vor, meine bestimmte Antwort in der vorliegenden Angelegenheit in möglichst kurzer Zeit folgen zu lassen.

15 In meiner Abwesenheit ist es leider auch übersehen worden Ihnen das erbetene Exemplar Ihres Werkes zu senden, und indem ich dasselbe hierbei folgen lasse, bitte ich jedenfalls es gratis anzunehmen.

Unter der Bitte, mir zur Beantwortung Ihrer Mittheilung
 20 vom 8. Aug. noch eine kurze Frist gewähren zu wollen, empfehle ich mich Ihnen, geehrtester Herr, hochachtungsvoll und

ergebenst

F. A. Brockhaus.

705. Brockhaus an Schopenhauer.

Leipzig, 18. Sept. 1858.

Meine Sendung vom 2. ds. wird Ihnen, geehrtester Herr, zugekommen sein, und inzwischen habe ich die nöthige Ruhe gefunden, mich mit unserer vorliegenden Verlagsangelegenheit zu beschäftigen. Während von mir nur die dritte Auflage von „Die
 30 Welt als Wille und Vorstellung“ angeregt worden ist, sind Sie weiter gegangen und haben eine neue Auflage Ihrer sämmtlichen Werke in Vorschlag gebracht, die nach Ihren Angaben aus fünf Bänden bestehen und in denselben umfassen würde:

Band 1 und 2: Welt als Wille und Vorstellung.

3 und 4: Parerga.

5 : Vierfache Wurzel.

Wille in der Natur.

Grundprobleme der Ethik. 5

Sehen und Farben.

Ich bekenne Ihnen, daß dieser erweiterte literarische Plan mein volles Interesse hat, und es würde mir zur Freude gereichen, wenn wir denselben miteinander ausführen könnten. Ihre diesfallige erste Frage, ob ich auch berechtigt sei, unbeschadet der Rechte der übrigen Verleger eine solche Gesamtausgabe zu veranstalten, läßt sich von mir nicht ohne Weiteres beantworten, da ich Ihre contractlichen Verhältnisse zu den betreffenden Verlagshandlungen nicht kenne. Nur in dem Falle, daß Sie, wie es von manchen Autoren geschieht, sich das Recht vorbehalten hätten, nach einem gewissen Zeitraum Ihre Schriften für eine Gesamtausgabe zu benutzen, würden wir mit Ablauf dieser Frist ungenirt zu derselben vorschreiten können. Selbst daß dieser Vorbehalt von Ihnen gemacht worden wäre, dürfte aber schwerlich die Zeit überall schon jetzt abgelaufen sein, oder demnächst ablaufen, da einzelne Ihrer Schriften in neuen Auflagen erst 1854 erschienen sind. Haben Sie nur auflagenweise abgeschlossen, und zwar ohne diesen Vorbehalt, so würde man sich mit den Verlegern wegen der noch vorrätigen Exemplare abzufinden suchen müssen. Diese Verhandlungen wären natürlich von Ihnen zu führen und ebenso die etwaigen Abfindungsgelder aus eigenen Mitteln zu tragen. Für den zu hoffenden Fall, daß wir uns dann über die Gesamtausgabe einigen, würde ich, wenn Sie es wünschen sollten, diese Gelder gern vorschießen, die später wieder von dem Ihnen zu zahlenden Honorar zu kürzen wären. 15
20
25
30

Nach Lage der Dinge würde es somit zunächst Ihre Aufgabe sein, sich mit Ihren Verlegern zu verständigen, wenn Sie nicht, wie es scheint, von allen Ihren Schriften das völlig freie Dispositionsrecht haben sollten. Ich schlage darum vor, daß Sie dies gleich thun und daß wir bis dahin, wo wir die Ansichten 35

Ihrer Verleger kennen werden, auch die Einzel-Verhandlungen über die neue Auflage von „Die Welt als Wille und Vorstellung“ ausgesetzt lassen, um alsdann eventuell das Unternehmen gleich in seiner Totalität zu behandeln.

5 Ich gehe daher noch nicht näher auf Ihre vorgeschlagenen Bedingungen ein, und will nur bemerken, daß ich das von Ihnen beanspruchte Honorar von 3 f d'or pro Bogen gegenüber einer Auflage von 2250 Exemplaren, wie Sie daraufhin zugestehen, durchaus nicht unangemessen finden kann. Es ist aber bei mir
10 feststehendes Prinzip, niemals ein Buch auf einmal sehr stark zu drucken, um ihm, wenn es einschlägt, die Aussicht zu immer neuen Auflagen zu lassen. Deshalb würde ich auch im vorliegenden Falle die Auflage schwerlich stärker als 1000 Exemplare machen und dürfte wol voraussetzen, daß Sie daraufhin auch geneigt
15 wären, eine verhältnismäßige Honorarreduction eintreten zu lassen.

Möge nun die Gesamtausgabe sich verwirklichen lassen oder es nur bei der neuen Auflage von „Die Welt als Wille und Vorstellung“ sein Bewenden haben, so hoffe ich, daß wir
20 uns in dem einen wie in dem andern Fall leicht einigen werden.

Ich bin Ihrer weiteren Mittheilungen gewärtig und empfehle mich Ihnen, geehrtester Herr,

hochachtungsvoll und ergebenst

F. A. Brockhaus.

25 Am besten ist es also wol, wenn Sie — falls Sie nicht ohne Weiteres contractlich zu einer Aufnahme Ihrer Schriften in eine Gesamtausgabe berechtigt sind — jeden Ihrer Verleger fragen: wieviel Exemplare er noch hat und welche Entschädigung er für die Überlassung derselben an Sie beanspruche, wenn er Ihnen
30 nicht die Aufnahme Ihrer Schriften in die Gesamtausgabe ohne Weiteres und ohne Rücksicht auf die auch ferner noch zu verkaufenden Einzelausgaben gestatten wolle. Wenn Sie mir dann die Antworten Ihrer andern Verleger mittheilen wollen, so werde ich Ihnen darüber jedenfalls meinen Rath geben
35 können und wir sind dann einen großen Schritt vorwärts.

D. D.

706. Becker an Schopenhauer.

Hochgeehrtester Herr Doctor!

Eine heftige, mit Gefahr des Erblindens verbundene Augenkrankheit, welche mich über 6 Wochen lang ans Bette fesselte, hat mich um das Vergnügen gebracht, die Gerichtsferien zu einem Besuche bei Ihnen zu benutzen. — Jetzt bin ich wieder ziemlich hergestellt und fühle das Bedürfniß, mich wieder einmal, wenigstens schriftlich, mit Ihnen zu unterhalten.

Das Thema ist eine Stelle, die mir beim Durchlesen von Kant's „Metaphysischen Anfangsgründen“ der N. W.“ aufgefallen ist u die in gewisser Beziehung zu der „Akakia-Geschichte“ gehört. Kant bespricht darin die Lehre von der Idealität des Raumes als eine solche, die nicht (mit Göthe zu reden) „auf eigenem Mist“ gewachsen, sondern von einem Vorgänger herrühre, welchen er nur besser verstanden als die Andern, welchen er aber nicht nennt. Sie steht l. cit. in der Anmerkung 2 zum Lehrsatz 4 des 2ten Hauptstück's (pag. 50 der ersten Ausg v 1786) u lautet:

„Ein großer Mann, der, vielleicht mehr als sonst jemand, das Ansehen der Mathematik in Deutschland zu erhalten beiträgt, hat mehrmalen die metaphysischen Annahmen, Lehrsätze der Geometrie von der unendlichen Theilbarkeit des Raumes umzustößen, durch die begründete Erinnerung abgewiesen: daß der Raum nur zu der Erscheinung äußerer Dinge gehöre; allein er ist nicht verstanden worden. Man nahm diesen Satz so, als ob er sagen wollte: der Raum erscheint uns selbst, sonst sey er eine Sache oder Verhältniß der Sachen an sich selbst, die Mathematiker betrachten ihn aber nur wie er erscheint; anstatt daß sie darunter hätten verstehen sollen, der Raum sey gar keine Eigenschaft, die irgend einem Dinge außer unsern Sinnen an sich anhängt, sondern nur die subjective Form unserer Sinnlichkeit, unter welcher uns Gegenstände äußerer Sinne, die wir, wie sie an sich beschaffen sind, nicht kennen, erscheinen, welche Erscheinung wir denn Materie nennen“ etc.

Wer ist nun dieser „große Mann“, von welchem K. als

von einem, zur Zeit als er seine Abhandlung schrieb, (also wohl 1786 oder 1785) noch lebenden spricht?

Maupertuis (der schon 1759 starb) kann wohl nicht gemeint seyn; auch weiß ich nicht ob dessen mathematische Leistungen das Epitheton „Großer Mann“ rechtfertigen können.

L. Euler († 1783) war damals auch nicht mehr unter den Lebenden, u war außerdem, wie ich nach einer Bemerkung Lichtenbergs (Bermischte Schriften I. pag. 30) schließe, nichts weniger als ein Idealist. —

10 Vielleicht könnte Kobak, der wohl mit der Geschichte der Mathematik vertraut seyn wird, Aufschluß geben, wenn es der Mühe werth seyn sollte, die Spur weiter zu verfolgen. — —

Vor einigen Wochen wurde ich von einem jungen Musiker, Herrn von Hornstein aus Stuttgart besucht, der ein enthusiastischer Verehrer Ihrer Werke ist und sich auch Ihrer persönlichen Bekanntschaft erfreut. Meiner Erinnerung nach, haben Sie mir von diesem Jünger, der, so weit man nach einmaligem Begegnen urtheilen kann, recht liebenswürdig zu seyn scheint, — noch nichts erzählt. — —

20 Nil novi ex Africa?

Freundschaftlichst

Ihr stets ergebener

Mainz 21 Spt. 1858. —

Beßer.

707. Schopenhauer an Brodhaus.

25 Ewr Wohlgeborn

geehrtes Schreiben vom 18^{ten} dieses erheißt eine gründliche u. ausführliche Antwort, damit Sie in der Sache alle Data erhalten u. danach beschließen können.

Zuvörderst also erzähle ich Ihnen, daß vor einem Jahr
30 Hr: Suchsland (Herrmannsche Bchhdlg) mir den Antrag machte, meine sämmtl Werke herauszugeben. Ich erwiderte sogleich, daß dies ja mit den Rechten der andern Verleger nicht bestehn könne. Worauf er mit der größten Bestimmtheit u. Zuversicht antwortete: „Sehr wohl! Eine Gesamtauflage, die aber ganz
35 vollständig seyn muß, können die Verleger der einzelnen

Werke nicht anfechten.“ — Ich wollte dies nicht glauben u. sagte zuletzt: „was würden Sie dazu sagen, wenn jetzt Brockhaus meine sämtl Werke erscheinen ließe?“ — Antwort: „ich müßte es mir gefallen lassen.“ — Theils glaubte ich es doch nicht recht, theils schien mir die ganze Herausgabe damals unangemessen: 5 ich schlug es also aus. — Als ich aber jetzt Ihnen den Vorschlag machte, hoffte ich im Stillen, daß Sie das Selbe sagen würden, wie Suchsland, u. dann wären wir über den Berg. Allein Sie haben es nicht gesagt; woraus ich schließe, daß es sich nicht so verhält; da Sie es doch gewiß wissen würden. 10

Das Recht einer Gesamtausgabe habe ich mir bei keinem meiner Verleger vorbehalten. Jetzt will ich Ihnen das hier Einschlägige aus allen Kontrakten genau anführen:

1) Herrmann'sche Buchhdlg:

a) Ethik. 1840/41. — 500 Exemplare. — Der Verfasser verspricht, bevor die erste Aufl vergriffen ist, keine 2^{te} erscheinen zu lassen; sonst er der H'schen Buchhdlg 200 f Entschädigung zu zahlen hat. — Das Eigenthumsrecht der 2^{ten} Aufl geht auf den Verf: über u. die H'sche Bchhdlg begiebt sich aller Ansprüche darauf. — 20

b) Vierfache Wurzel. — 750 Exemplare. — 2^{te} Aufl, 1847. — Verfasser verspricht, bevor die 2^{te} Aufl vergriffen ist, keine 3^{te} erscheinen zu lassen; sonst er 200 f=Entschädig^a zu zahlen hat. Das Eigenthumsrecht der 3^{ten} Aufl geht auf den Verf: über. Die Buchhdlg begiebt sich aller Ansprüche darauf. 25

c) Wille in der Natur. 2^{te} Aufl. — 1854. — 1000 Exemplare. — „Verfasser geht die ausdrückliche Verpflichtung ein, bevor die 2^{te} Aufl vergriffen ist, keine 3^{te} erscheinen zu lassen, es sei in welcher Form es wolle; sonst er eine Entschädigung v. 200 f- zu zahlen hat u. außerdem das Honorar zurückvergüten 30 muß. (!!) Auf eine 3^{te} Aufl hat die Bchhdlg keine Ansprüche.

2.) A. W. Hayn: Parerga. 1850/51. — 750 Exemplare. „Bei einer nothwendigwerdenden 2^{ten} Aufl fällt das Eigenthums-Recht an den Verfasser zur freien Einigung mit dem Verleger zurück.“ — Den Kontrakt mit Hartknoch habe ich nicht zur Hand, wie- 35 wohl er da ist. Lautet ungefähr wie der Hayn'sche.

Kürzlich sagte mir Suchsland, er habe einige Lust, den

Rest der Ethik zusammenzuschlagen, um eine 2^{te} Aufl zu machen. — „Lezten Winter hat er an Hayn geschrieben, er wüßte zu wissen, wie viel Exemplare von Parerga (auf die er einen ganz krankhaften Appetit hat) noch dawären, u. ob H. sie ihm abstehn wolle.“ — Die Antwort hat er mir gezeigt: H. lehnt das Abstehn ab, u. antwortet gar nicht auf die Frage nach der Zahl der Ex. —

Jetzt wünschen Ewr Wohlgeb., ich solle mit allen diesen Verlegern in Verhandl^g treten u. ihnen dann die Restex abkaufen. Da Sie zugleich das Honorar im Verhältniß von 225 zu 100 herabsetzen möchten, würde ich ja ein brillantes Geschäft machen! habe ich Ihnen die 2^{te} Aufl umsonst gegeben; so könnte ich bei dieser noch etwas zusehen. — Aber seyn Sie ruhig: ich bin ein Mann, der Spaaß versteht. — Aber auch schon das bloße Verhandeln mit den resp: Verlegern ist eine Corvée, zu der ich mich nicht herbeilasse. Dies sind Buchhändler-Angelegenheiten, u. die Herren wissen viel beßer mit einander fertig zu werden, als meiner Eins. Zudem sind Sie der Matador: die Leute werden Ihnen schon Rede stehn u. sich möglichst obligeant bezeigen. Ehe aber ich an diese corvée gehe, lasse ich viel lieber den Sachen ihren natürlichen Verlauf u. warte, daß jeder Verleger eine neue Auflage verlangt. An Honorar werde ich dabei nichts verlieren: im Gegentheil gedente ich für die Parerga, für sich allein, noch einen Fried: d'or mehr zu verlangen.

Was das Honorar betrifft, so habe ich Ihnen meine Forderung so billig gestellt, daß ich entschlossen bin, nicht davon abzugehen. Wollen Sie weniger drucken, als ich Ihnen freigestellt, so steht dies in Ihrem Belieben, aber es ändert das Honorar nicht. Sie werden sich wohl anders besinnen. 1850 war ich so obskur, daß 3 Buchhandlungen die Parerga nicht umsonst gewollt haben: dennoch verlangte Hayn 1200 Exemplare zu drucken. Und jetzt, da ich berühmt bin, wollten Sie von meinem Hauptwerk nur 1000 abziehen! um ja nicht ein Paar Ballen Papier zu riskiren. Sie möchten erst sehn, „ob es einschlägt“. Über meine Werke haben eingeschlagen u. daß es kracht. Ganz Europa kennt sie. Aus Moskau u. Upsala kommen mir Besucher. Und es wird noch viel beßer kommen: noch sehr viele Jahre hin-

durch wird mein Ruhm wachsen, u. zwar nach den Gesetzen einer
Feuersbrunst. Noch gar viele Auflagen werden meine Werke
erleben. Daran ist gar nicht zu zweifeln.

Auf den Fall, daß Sie, unter den dargelegten Umständen,
die Gesamtauflage doch unternehmen wollen, muß ich Ihnen ⁵
2 Dinge bemerken. Erstl, daß ich im Kontrakt die Klausel ver-
lange, daß Sie für alle Ansprüche, welche die frühern Verleger
deshalb an mich machen sollten, aufkommen. Zweitens, daß ich
in der Anordnung der Bände die Aenderung beschloßen habe,
daß der Band der kleineren Schriften der 3^{te} wird, weil er lauter ¹⁰
integrirende Theile meiner Philosophie enthält: die Parerga
aber nur etwa um $\frac{1}{3}$ in diesem Fall sind, $\frac{2}{3}$ aber für sich be-
stehende kleine Abhandlungen, zuletzt sogar Allotria, u. am
Schluß gar Gedichte. Daher müssen diese 2 Bände die letzten seyn.

Ich danke Ihnen für das übersandte Exemplar u. arbeite ¹⁵
seitdem eifrig daran: aber es geht langsam, weil ich diese Auf-
lage als letzter Hand betrachte u. daher große Sorgfalt anwende.

Verbleibe hochachtungsvoll

Ihr

ergebener Diener ²⁰

Arthur Schopenhauer

Frankfurt a. M.

d. 22 Sept^r

1858.

Herrn F. A. Brockhaus

Leipzig. ²⁵

708. Lindner an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr,

Que cum ita sint, sagen die schlechten Lateiner, wenn sie
nicht weiter können; ähnlich geht es mir: Sie erhalten mit
diesen Zeilen das Werk welches ich Ihnen jüngst in Frankfurt ³⁰
ankündigte und ich wüßte nicht was noch über dasselbe zu sagen
hätte. Nehmen Sie es zunächst an, als ein Erzeugniß welches
wesentlich auf dem Studium Ihrer Philosophie beruht; wie weit
es dazu geeignet sei andre, dazu anzuregen, welchen Werth es

als Kunstwerk habe, in welchem Verhältniß es zur materialistischen Richtung der Gegenwart so wie zu der ihr parallelen Orthodoxie stehe, darüber Ihr Urtheil zu hören wird für uns das höchste Interesse haben. Jedenfalls werden Sie hoffentlich
 5 daraus ersehen das der mir einst von Ihnen verliehene Ehrentitel eines Doctor indefatigabilis nicht die Wirkung gehabt hat, die Ehrenbezeugungen manchmal zu haben pflegen; — einen quiescirenden Eindruck hervorzubringen. Meine Frau empfiehlt sich Ihnen hochachtungsvoll und erwartet in Erinnerung Ihrer
 10 großen Liebenswürdigkeit auch im schlimmsten Falle eine ver-zuckerte Pille.

Mit den herzlichsten Wünschen für Ihr allseitiges Wohlergehen

Ihr

D. Lindner.

15

Berlin, 25. Sept. 1858.

N. B. Das Werk kommt erst im Oktober in den Buchhandel.

709. Schopenhauer an Becker.

Werther Herr u. Freund,

Mit lebhaftem Bedauern habe ich Ihre Augenkrankheit
 20 u. die erschreckliche Gefahr des Erblindens ersehnt. Verfahren Sie doch jetzt mit der äußersten Vorsicht, schonen Sie auf alle Weise Ihre Augen u. suchen Sie solche zu stärken; z. B. durch Auf- u. Zumachen unter Wasser, wenn sie solches noch vertragen.
 25 Ich praktisire Dies seit 40 Jahren.

Die Stelle, welche Sie anführen, habe ich aufmerksam nach-
 gelesen; ich glaube aber doch nicht, daß Kant seinen Vormann
 meint: weil, wenn dieser die Idealität des Raumes ausgesprochen
 hätte, man ihn nicht auf die Weise hätte mißverstehn können,
 30 wie K sagt. — Der Gegenstand, die Urquelle der großen Lehre,
 ist sehr wichtig u. erforschungswürdig. Eine deutsche Akademie
 sollte ihn zur Aufgabe einer Preisfrage machen.

Novi in Africa hätte ich Manches zu erzählen, auch kuriöse
 Piecen zu zeigen: aber Dies muß bleiben, bis Sie ein Mal
 35 herüberkommen. Aber res magna gravisque: ich arbeite an der

3ten Aufl meines Hauptwerks, seit 4 Wochen: Brockhaus nämli
hat darauf angetragen. Jedoch bin ich über die Bedingungen
noch nicht mit ihm einig: er möchte wohl auch meine Opera
omnia ediren: aber die Rechte der übrigen Verleger stehn uns
im Wege.

5

Hornstein ist hier gewesen. Es wird mich sehr freuen, Sie
ein Mal, wie ich hoffe, im Winter hier zu sehn. Wenn es dazu
kommt, bitte ich Sie den Titel des Buchs von Helmholz zu
notiren, über dessen Plagiat Sie mir ein Mal berichtet haben.
Preßirt gar nicht, — ist bloß auf den Fall der Gesamtauf- 10
lage; wo Gelegenheit ihm den Kopf zu waschen.

Mit dem herzlichsten Wunsch Ihrer vollständigen u. dauer-
haften Genesung

Ihr ergebener Freund

Frankfurt

Arthur Schopenhauer 15

d. 1 Oct^r 1858.

S^r Hochwohlgeborn

des

Herrn Kreisrichter Becker.

frei.

Mainz.

20

710. Schopenhauer an Lindner.

Lieber Herr Dr. Lindner,

Empfangen Sie meinen verspäteten Dank für die Ueber-
sendung und für die Abfassung Ihres Buches. Ich habe nicht
eher schreiben wollen, als bis ich es durchgelesen hatte, konnte 25
nicht sogleich daran gehn und habe nur eine kurze Abendstunde
zu leichter Lektüre. Ihr Roman ist sehr gut: durchdachte, kunst-
volle Anlage, wohldurchgeführt, Charaktere gehalten, große Ab-
wechslung der Situationen und Menschen, und überall viel
Welt- und Menschen-Kenntniß, auch manche treffende Reflexion. 30
Ihr Miniaturbild der Revolution ist vortrefflich. Eine Ver-
körperung meiner Philosophie, wie Sie verhiessen, kann ich
nicht in dem Buche finden; obwohl es gegen das Ende so einen
Anschein gewinnt. Dergleichen wäre auch sehr schwer zu leisten.

Aber mit Freuden habe ich meine Philosophie öfter und mit Ehren erwähnt gefunden. Da Sie wohl noch mehr solche eheliche Kinder zeugen werden, will ich Ihnen den wohlgemeinten Tadel nicht vorenthalten, daß Ihr ernsthafter Dialog bisweilen zu steif und geschroben ist, nicht natürlich u. leicht genug. Nehmen Sie darin W. Scott zum Vorbild.

Ich schanze tüchtig an meiner 3ten Auflage, geht aber langsam. Mit dem Brockhaus habe noch nicht abgeschlossen; weil wir nicht wissen, ob es das Hauptwerk allein, oder eine Gesamtaufl. wird. Er hat zu letzterer Lust: aber ich habe ihm die Abfindung der andern Verleger zugeschoben und hoffe, daß er damit beschäftigt ist. Ich brauche noch $\frac{1}{2}$ Jahr zur Revision und Vermehrung des Hauptwerks und denke

15 Thu nur das Rechte in deinen Sachen,
 Das Uebrige wird sich von selber machen.

In den Débats vom 8 Oct. Recension von Frank, giebt frommes Entsetzen über mich kund. Ich sehe daran, daß sie Wind von mir haben. Halten Sie Wort, Doctor indefatigabilis, und theilen mit was Ihnen vorkommt. Mein Lamento ist, daß ich nicht die Hälfte erfahre. Nächstens kommt in den Vitter. Unterhalt.-Blättern eine Recension des Buches von Seidel, auctore Bähr.

Ach, heute ist mein bester, vieljähriger Freund, Dr. Emden gestorben! ich bin in tiefer Trauer über diesen, mir unersehlichen Verlust. Das gehört zu den Leiden des Alters: man verliert seine Freunde. Ich muß mich mit dem Nachwuchs der jüngern Freunde trösten, zu denen ich Sie ganz besonders rechne. Grüßen Sie ihre liebenswürdige Frau und Leben Sie gesund, heiter und lang!

30 Frankfurt a. M.,
d. 3 Nov. 1858.

Arthur Schopenhauer

Er. Wohlgeborn

des

Herrn Dr. Otto Lindner

35 frei

Berlin.

711. Schopenhauer an Asher.

Lieber Herr Dr. Asher,

Ich danke Ihnen für die Uebersendung Ihres Schriftchens, welches recht wohl gelungen ist. Sie haben eine sehr gute u. mir wohlbekannte Stelle des Bafo angeführt: gar oft habe ich, unter langweiligen Recherchen geseufzt „ja, writing makes an exact man.“

In der Zusammenstellung neuer sogenannter Klaxiker mit alten, p. 13, haben Sie jenen (ein Paar ausgenommen) 100 Mal zu viel Ehre erwiesen: u. daß Sie den Julian Schmidt loben, — mögen Ihnen die Götter verzeihen. Wißen Sie auch, wie dieser Lump über mich redet, in seiner Litt: Gesch.:? —

Es freuet mich, daß die viel besprochene Recension v. Bähr gemacht worden: Der wird schon der Sache genug thun. Ich hatte gehofft, sie sogleich in den Blättern zu finden, — aber noch immer nicht.

Im Journ: d. Débats, v. 8 Oct^r Schluß einer langen Recension von Frank, de l'institut, giebt beiläufig ein Christliches Anathema über mich; — mir sehr angenehm; wenn sie mich nur kennen u. nennen! c'est tout ce qu'il faut.

Das Neueste ist jetzt ein 2bändiger Roman „Sturm u. Kompaß“, — anonym, ist aber von Dr. Lindner, der es mir als eine Exemplifikation u. Verkörperung meiner Phil: ankündigte: Dies finde ich gerade nicht, wiewohl öfter darin von meiner Phil: die Rede ist u. Stellen angeführt werden. Ist sonst ein hübscher Roman: Sie könnten über die ästhet: Behandlung meiner Phil:, also über diesen Roman u. die „Himmelsstürmer“, unter beiläufiger Erwähnung der „Sansara“, ein Artikelchen machen in den Litt: Blättern. —?

In Engl^d giebt es eine große antikirchliche Partei, der mit einer Uebersetz^g des Christenbuchs gedient seyn würde. Dort hat die Geologie das A. T. diskreditirt, u. jenes Buch könnte über das Neue T. aufklären.

„To marry or not, is the question“: — Question?! I'll

give you a sound maxim of my own making, though it's in English:

„Matrimony = war & want.

Single bleßedneß = peace & plenty.“ —

5 Stick to that. This, by the bye, is an Alliteration; the Germans call it a Staff-rime. But what's that to us?

But if you can get a girl with at least 30 000 D. — you may.

affectionately Yours

10 Frankfort o. M.,
Novr. 4. 1858.

Arthur Schopenhauer

712. Möser an Schopenhauer.

Göttingen d. 18 Nov. 1858.

Sehr verehrter Herr!

15 Indem ich die Feder ergreife, um, Ihnen persönlich fremd, aus der Ferne zu Ihnen in Beziehung zu treten, so gebe ich damit einem Drange nach, dem zu folgen mir seit länger zum Bedürfniß geworden.

20 Sie werden mich vielleicht sofort begreifen, wenn ich Ihnen sage, daß seit ungefähr einem Jahre Ihre Werke meine tägliche Lectüre bilden.

30 Von früh auf begeistert für die höchsten menschlichen Leistungen auf geistigem Gebiete und nicht zum Geringsten beseelt von einer enormen Sehnsucht nach Aufklärung über das große Weltenrathsel, habe ich freilich in letzterer Beziehung gleich manchem Andern erst auf manchen Irrwegen herumirrlüchteliren müssen und mich vergebens bemüht, mir aus den nachkantischen Systemen ein philosophisches Glaubensbekenntniß zu gewinnen, bis mir dann endlich ein günstiges Geschick Ihre Werke in die Hände führte.

Und da darf ich denn sagen, daß mir, neben einem der reinsten Genüsse, durch Sie eine ganz unsagbare geistige Förderung zu Theil geworden, ja daß mir vielleicht nie Etwas so sehr aus der Seele gesprochen gewesen als Ihre ganze Philosophie.

Und es ist das sehr begreiflich, indem ich, aufrichtig zu gestehen, vor Ihnen von allen Philosophen eigentlich ganz und vollständig nur Kant mir anzueignen vermochte, im Theoretischen aber sich Ihr System ja ganz an diesen anschließt, wogegen ich im Practi-
 schen, als selbst früh mit den Widerwärtigkeiten der Existenz⁵ bekannt geworden und nur mit Mühe aus drückenden Verhältnissen zu den höchsten Errungenschaften menschlicher Bildung emporgeklommen, hinsichtlich der Bedeutung des Daseins von Haus aus wohl nur Ihrer Ansicht sein konnte, daß dieses Leben doch eigentlich des Lebens nicht werth sei.¹⁰

Wenn Sie mich nun aber fragen, weshalb ich es für nöthig gehalten, dieses Alles Ihnen mitzutheilen, so bin ich allerdings nicht der Meinung, daß Sie über die Anerkennung Ihrer Philosophie von Seiten eines unbekanntes jungen Mannes besonderes Wohlgefallen empfinden sollen, wol aber denke ich, daß es bei¹⁵ Ihrem so menschenfreundlichen Character Ihnen einige Freude bereiten wird, wenn Ihnen Jemand gesteht, wie sehr er durch Sie im Geistigen gefördert ist; und zu dem tragen Ihre Werke so ganz den Stempel Ihrer ganz in ihnen aufgegangenen Persönlichkeit, daß hier wol das Wort von Börne gilt: Wer meine²⁰ Werke liebt, der liebt mich, so daß es auch von diesem Gesichtspunkte der gegen Sie gehegten Verehrung und Zuneigung aus begreiflich erscheint, wenn man, wie ich hier, einmal eine persönliche Beziehung anzustreben sich erkühnt.

Würde ich nun überzeugt sein können, daß Sie diese Epistel²⁵ nicht übel aufnehmen sollten, so dürfte ich mich mit gutem Gewissen unterzeichnen als

Ihr Sie unbedingt hochachtender und verehrender
 Albert Möser, Studios.

713. Schopenhauer an Möser.

30

Mein junger Freund,

Ihre Theilnahme an meiner Philosophie u. Aneignung derselben freut mich von Herzen, um so mehr als Sie das Studium der Kantischen haben vorhergehn lassen. Denn diese

iſt das Fundament der meinigen, welche ohne jene nicht gründlich verſtanden werden kann: aber auch anderſeits lernt man durch mich auch den Kant beſſer verſtehn. Wir ſind Ergänzungen zu einander, u. daher auch ſo höchſt heterogen. Fahren Sie in dieſen Studien fort: da werden Sie immer tiefer eindringen u. immer mehr finden: zudem iſt repetitio mater ſtudiorum, u. was man liegen läßt verblaßt allmählig.

Möge die Natur Ihnen dauerhafte Geſundheit u. das Schickſal einen ſanften Lebensweg verleihen, — Dies wünſcht
 10 Ihnen von Herzen

der Ihrige

Arthur Schopenhauer

Frankfurt a. M.

d. 25 Nov^r

15 1858.

714. Aſher an Schopenhauer.

You, I am ſure, will not concede to him what he remarks with regard to the reſult of your philoſophy, though I, for my part, cannot help ſeeing ſome little truth in it.

20 <Dezember 1858?>

715. Schopenhauer an Friedrichſen.

Ewr. Wohlgeborn

25 mache ich, Ihrem Wunſche zufolge die Anzeige, daß ich Sie bitte, mir meine Leibrente von 150 Rthlr., nach Neujahr, gefälligſt hierher zu übermachen.

Mit dem Nachlaß der Frau Mertens ſoll es gar nicht brilliant ausſehen: ſie hat gar zu viel an Kunſtwerke und Alterthümer gewendet; die freilich jezt das Beſte in ihrem Nachlaße ſind.

30 Mein Porträt in der Illuſtrirten Zeitung, darauf Sie neugierig waren, iſt erſt in dieſem Monat hineingekommen, und iſt ein abſcheulicher Fratze, der gar wenig Aehnlichkeit mit mir hat: dicke Naſe, bloß von zu großer Nähe der Maſchine, ganz verhungzte Augen, abſcheuliches Maul u. ſ. w.

Die Leibrente ist der letzte Faden, der mich noch mit meiner Vaterstadt verbindet. Wenn Sie, bei Gelegenheit derselben, mir irgend etwas, das in irgend einer Beziehung mir interessant seyn könnte, mittheilen wollen, werden Sie zu großem Danke verbinden

5

Ihren

ergebenen Diener

Arthur Schopenhauer

Frankfurt a. M.

d. 27 Dec^r

1858.

10

716. Schopenhauer an Asher.

Dear Doctor!

You write English astoundingly well, faith you do, and I am glad of it, for your sake, as it is your trade, and for my sake, because I see in you the future rare and unparalleled translator of my works, it's for that you have come into the world. Believe me, it's so. — But don't now you think that I shall go on writing in English. No such thing: you may though, if you choose: no objection. But with me it would only be an affectation, moreover a task, and a bore to boot.

Habe also zwei Briefe von Ihnen zu beantworten. Zuförderst danke ich Ihnen dafür, daß Sie mich auf die Stelle in den „Stimmen der Zeit“ aufmerksam gemacht haben, aber es verdriest mich etwas, daß Sie meinen, daran sei etwas Wahres.

Dies kommt bloß daher, daß es eine Verdrehung der Wahrheit ist, sie lautet: „von Philosophien haben bloß diejenigen an Ausbreitung zugenommen, die sich von der höhern Speculation abwenden und mehr oder minder auf Glauben hinführen, die Herbart'sche nämlich und die Schopenhauer'sche.“

Was er nun unter „höherer Speculation“ versteht, ist das Gefasel vom Absolutum, welches der verkappte Judengott Jehova ist, und von der einfachen immateriellen Substanz genannt

35

Mlle. Seele, — das können die Philosophieprofessoren ihm fuderweise liefern. Ich, Kantischen Grundsätzen getreu, rede nicht von dem, wovon weder ich, noch Andere etwas wissen können. — Und anlangend das „auf Glauben hinführen“, —
 5 so frage ich, welches denn meine Glaubensartikel seien? Etwan, daß das Nichts, welches zuletzt übrig bleibt, kein absolutes, sondern bloß ein relatives sei? —

Ich habe Sie, obwohl es ein bloßes Geschwätz ist, darüber nicht im Irrthum lassen wollen.

10 Wenn Sie für mich ein Exemplar der Illustrierten erhalten können und mir es schicken wollen (unter \dagger -Kouvert) wird es mir sehr lieb seyn, ich habe es bloß auf dem Casino gesehen und gelesen. Der Fraß ist schändlich und mir sehr unähnlich.

Die dicke Nase ist Wirkung der zu großen Nähe der Ma-
 15 schine, die Augen schielig, das Maul infam. Folge der Kniderei dieser Kerls, — welche wohlthun würden, ein gutes Bild als Supplement nachzuliefern. Das Ding soll 6000 Abonnenten = 30 000 Gaffern haben. Mit der Biographie von Frauenstädt bin ich sehr zufrieden.

20 Die „Anregungen“ mit Büchner's Aufsatz habe ich. Es war vorherzusehen, wie so ein Barbiergefelle über meine Phil: urtheilen würde. Von Neid beseelt will er mich herabsetzen, aber wider Willen läuft ihm bisweilen die Bewunderung übers Blatt. — Aber schönes Zeug! z. B. p. 4, „über den Willen wären am
 25 meisten kompetent die . . Physiologen! — — scilicet die von außen an den Menschen Kommenden, die nicht wissen, was drinnen vorgeht! Ueber die Wirkung der Klystiere mögen sie kompetent sein. — Gegen meinen transcendentalen Idealismus beruft er sich auf meine Fabel von der Iris und Sonne! wo
 30 zudem von einer Sonne die Rede ist, welche spricht und zudem von der Iris gesehen und gehört wird. — Ist das ein Schwein! Dazu lügt der Kerl, wo habe ich je gesagt, daß über 60 oder 100 Jahre meine Philosophie herrschen würde; — oder auch überhaupt von ihrer künftigen Wirkung geredet? Nirgends,
 35 er lügt's p. 3. — Schadet mir übrigens Alles nichts. So dumm ist das Publikum nicht: vielmehr hat Voltaire Recht: ces gens servent a répandre votre renommée. Er droht aber mit

mehrern Fortsetzungen in nächsten Hefen. Sie würden daher wohlthun, Ihren Artikel über die drei Romane einem andern Blatt zu geben. Europa ist of very low standing. Die Litterarischen Blätter würden, denke ich, es nehmen. Sonst veraltet's.

Sengler's Zeug habe gelesen, weiß aber nicht, was es sagen will. 5

Ueber Ihr Vorhaben, den Faust mit meiner Philosophie zu beleuchten, kann ich nichts sagen, da es gänzlich auf die Ausfuhrung ankommt. Man kann Jedes und Alles mit deren Licht beleuchten, und wird heller sehn. Es kommt hierbei ganz auf Ihre Auffassung an: da müssen Sie wissen, ob Sie etwas Klares, Wahres und Neues gedacht haben. 10

Tante Boß, v. 28. Nov., Beilage, giebt eine Recension von Sturm u. Kompaß. — Dieselbe v. 12. December bis 1. Januar giebt Uebersetzungen aus meinem Geistesverwandten Leopardi (den ich seit zwei Monaten mit großem délice im Original lese), dabei sehr würdige Erwähnung meiner, im Eingang, und besonders am Schluß. Auch die Wiener Zeitung hat meiner wieder ein Paar Mal erwähnt. Lindner schickt mir das Alles. 20

Ein glückliches, zufriedenes und vor Allem gesundes Neues Jahr wünscht Ihnen

von Herzen

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., d. 3. Jan. 1859. 25

717. Schopenhauer an Lindner.

Lieber Herr Dr. Lindner,

Meinen herzlichsten Dank für Ihre verschiedenen Zusendungen, die mir alle viel Vergnügen gemacht haben, am meisten aber die letzte, u um so mehr, als am Schluß der Uebersetzung von mir auf so ehrenvolle Weise geredet wird. Schon seit 2 Monaten war ich mit Leopardi beschäftigt und habe dessen prosaische Aufsätze (an die poetischen gehe ich erst jetzt) mit größtem dilettto gelesen. Da dachte ich: „wenn doch Jemand diesen Autor übersetzen wollte!“ Und sogleich kommt der Doctor 35

indefatigabilis, den noch nicht ausgesprochenen Wunsch zu erfüllen.

Ich weiß nicht, ob Sie selbst die Uebersetzung gemacht haben. Sie ist im ganzen richtig und gut: allein an Fehlern 5 fehlt es auch nicht ganz. Ich habe nur Weniges verglichen, will jedoch, um Sie aufmerksam zu machen, gleich aus dem Wenigen einige Fehler nachweisen: — vergleichen Sie was da steht, statt was hier. Also *Il Gallo*: „il misero non è prima desto“ (ist statt *destato*, erwacht.) also „der Unglückliche ist kaum erwacht, so fällt er in sein Elend zurück.“ 10 Gleich darauf: *a conciliare il sonno concorse o letizia o speranza* heißt: „den Schlaf zu erlangen, hat Freude oder Hoffnung beigetragen.“

Pare che l'essere delle cose Non potendo 15 morire quel che non era, perciò ist ganz verfälscht, die erste Hälfte der Periode zur vorhergehenden gezogen und die 2te weggelassen. Es heißt: „da was nicht existirt hat nicht sterben kann, so sind dieser wegen (perciò, d. h. zum Zweck des Sterbens) die Dinge, welche dasind, aus dem Nichts 20 hervorgegangen.“ — *Malambruno*: hat ein glückliches Versehen, d. h. ein Fall aus 1000. „*Fa' conto*“: eine sehr gewöhnliche Redensart, heißt „rechne darauf“, „verlaß dich darauf“, — ist falsch übersetzt mit „Berücksichtige“, — welches aber einen komischen und bessern Effekt macht: übrigens: „che vi 25 sia *de' diavoli*“ cet. heißt „daß es ehrenhafte Teufel, so gut wie Menschen, giebt.“ Und *ammazare* heißt nicht gerade „todt-
prügeln“; sondern todt schlagen, tödten *quocunque modo*.

Dies ist aus dem Wenigen, was ich verglichen habe. — Da die Uebersetzung vollständig erscheinen soll, wäre es gut sie 30 durch einen ordentlich in Italien italianisirten Menschen durchsehen zu laßen. Ich habe keine Zeit dazu; da die Bearbeitung zur 3ten Auflage mir alle Zeit wegnimmt; indem viel nachzusehen und zu berichtigen u. s. w. ist. — Mit *Brodhaus* bin ich noch nicht weiter: er schweigt seit 3 Monaten. Aber er muß mir 35 kommen. Er kann nicht anders.

Im neuesten Januarheft der „Anregungen“ steht der erste Artikel einer Kritik meiner Philosophie von — *Büchner*. Er

redet wie es von so einem unwißenden, platten Barbiergesellen zu erwarten stand: dabei lügt er z. B. „60—100 Jahr“, nie habe ich dergleichen gesagt.

So eben ersehe aus der Postzeitung, daß Ihr Roman verboten gewesen, aber durch Flottwell wieder flott gemacht ist. Das ist ja ein süperber Puff! Da wird er faveur finden; wie die Weiber Den, der eine Schmarre hat, am liebsten haben.

Ihnen und Ihrer liebenswürdigen Gattin ein glückliches, frohes und vor allem gesundes Neues Jahr wünschend

most sincerely yours 10

Frankfurt a. M.,
d. 7 Jan. 1859.

Arthur Schopenhauer

Er. Wohlgeborn

des

Herrn Dr. O. Lindner

frei

Berlin. 15

718. Schopenhauer an Usher.

Lieber Herr Dr. Usher!

Sie würden mir einen schlimmen Dienst erwiesen haben, wenn es Ihnen gelungen wäre, den Brendel zu bewegen, daß er die Fortsetzungen des Büchner'schen Aufsatzes nicht lieferte. Ich will sehr viel lieber, daß man gegen mich schreibe, als gar nicht schreibe. Jeder Angriff, der seinen Mann nicht umwirft, stärkt ihn.

Wenn Sie mir die Schrift über den Faust dediciren wollen, wird es mir lieb und werth sein: hingegen Vorreden zu Andrer Bücher schreibe ich nicht: niemals. Wenn Sie kein Honorar verlangten, würden Sie leicht einen Verleger finden. Als Broschüre sind 4 Bogen wenig. Die Assortiments-Buchhändler verdienen zu wenig dabei, als daß sie solche förderten. Zum Journal-Artikel sind 4 Bogen zu viel. Sie müßten denn es um die Hälfte abkürzen: solche Kondensation thut den meisten Schriften gut, — zumal wenn der Autor dabei an Honorar gedacht hat.

Wenn Sie unter Cotta'scher Vierteljahrschrift
die Deutsche Vierteljahrschrift

verstehn, so scheint mir diese ungeeignet. Die passendste wäre wohl das Deutsche Museum von Pruz.

5 Ich bin sehr beschäftigt, da ich seit 4 Monat an der 3. Auflage meines Hauptwerkes arbeite; welches jetzt vergriffen ist. Bin jedoch mit Brodhaus noch nicht einig über die Bedingungen. Er hätte sich früher melden sollen. Mein Werk wird fast ein Jahr lang im Buchhandel fehlen.

10 most affectionately Yours

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., d. 11. Jan. 1859.

PS. Meinen Dank für die Uebersendung der Illustriren.

719. Schopenhauer an Brodhaus.

15 Ewr Wohlgeborn

haben meinen Brief v. 21 Sept^r ohne Antwort gelassen. Inzwischen ist mein Werk vergriffen u. nicht mehr im Buchhandel zu haben, wird dies auch wenigstens noch $\frac{3}{4}$ Jahr lang nicht seyn, — ein Umstand, welcher der jetzt immer weiter gehenden
20 Verbreitung meiner Philosophie ein großes Hinderniß in den Weg stellt. Ich muß es höchlich beklagen, daß Sie nicht früher sich an mich gewendet haben; — außerdem die 3^{te} Auflage jetzt gedruckt u. fertig seyn könnte.

Meine Arbeit ist vorgeschritten. Der erste Band liegt seit
25 mehreren Wochen fertig da: die Zusätze schätze ich auf $1\frac{1}{2}$ Bogen. Der 2^{te} erhält sehr viel mehr Zusätze: ich arbeite jetzt am 15^{ten} Bogen desselben. Vor Ende April werde ich schwerlich damit fertig: es kann sogar noch etwas länger dauern. Jedenfalls wird der Druck des ersten Bandes die Zeit bis dahin ausfüllen.
30 Ich will keine Zeit mehr verlieren; daher bitte ich Sie, mir definitiv zu sagen, ob Sie die 3^{te} Aufl. zu den Ihnen gestellten Bedingungen nehmen u. mit dem Druck des Bd: 1 sofort beginnen wollen. Von jenen Bedingungen werde ich nichts nachlassen; da sie sehr billig sind, sogar abgesehen davon, daß Sie
35 die 2^{te} Aufl eines so wichtigen u. auch umfangreichen Werkes

ganz umsonst gehabt u. total ausverkauft haben. Sollten Sie dennoch es nicht wollen; so bitte ich mir dieses zu sagen, damit ich jetzt, ohne weiteren Zeitverlust, es einem Andern antragen kann.

Den Plan einer Gesamt-Auflage werden Sie, nach dem Ihnen dargelegten Thatbestand, wohl aufgegeben haben. Mir liegt auch nichts daran; weil ich denke, daß der Verbreitung meiner Werke es am Ende förderlicher seyn kann, daß Jeder sie einzeln allmählig kauft, als daß er Alles zugleich nehmen muß. Wollen u. können Sie es dennoch durchsetzen; so ist noch immer Zeit dazu, bis zur Vollendung des Druckes dieser 3^{ten} Aufl.: es würde ja nur alsdann eines General-Titelblatts bedürfen.

Ihrer geneigten baldigen Antwort entgegensehend bleibe hochachtungsvoll

Ihr
ergebener Diener
Arthur Schopenhauer

Frankfurt a. M.

d. 18 Jan^r

1859.

Herrn F. A. Brockhaus

Leipzig.

720. Brockhaus an Schopenhauer.

Leipzig, 21. Jan. 1859.

Ihre Mittheilung vom 22. Septbr. v. J., geehrter Herr, habe ich seiner Zeit erhalten, sowie mir auch Ihr Brief vom 18 ds. zugekommen ist. Es ist mir ganz begreiflich, daß Ihnen das lange Ausbleiben meiner Antwort befremdlich erscheinen mußte. Jedenfalls wollen Sie die Verzögerung derselben nicht etwa einem Mangel an Interesse für unsere vorliegende Angelegenheit zuschreiben. Im Gegentheil hat dieselbe, wie ich wol nicht mehr zu versichern brauche, meine volle Aufmerksamkeit auch in dem von Ihnen angeregten erweiterten Plan zu einer Gesamtausgabe Ihrer Schriften, und speciell in letzterm liegt die Ursache, daß ich Ihnen meine Antwort so lange schuldig

geblieben bin. Wenn ich die Verlagsfrage wegen der dritten Auflage von „Die Welt als Wille und Vorstellung“ wol ohne Weiteres nach eigenem Ermessen hätte zur Erledigung bringen können, so wollte ich doch nicht über das erweiterte Unter-
nehmen einer Gesamtausgabe irgendwelche Schritte thun, ohne die Ansicht unsres ältern Chefs, des Herrn Heinrich Brockhaus zu kennen. Dieser ist aber, wie Sie vielleicht aus Zeitungsnachrichten wissen, seit Mitte 1857 auf einer Reise im Oriente begriffen und befand sich damals, als Ihr Brief vom 22. Septbr. eintraf, in Kleinasien. Bei so weiter Ferne ist der briefliche Verkehr sehr erschwert, und daraus ist die so lange Verzögerung meiner Antwort hervorgegangen, die Sie unter diesen Umständen freundlichst entschuldigen wollen.

Was die von Ihnen angeregte Gesamtausgabe Ihrer Schriften betrifft, so ist diese Angelegenheit bei weitem noch nicht so reif, um sie zum Gegenstand einer nähern Besprechung unter uns machen zu können. Die Ansicht des Herrn Suchsland darüber kann ich nicht theilen, und auf Grund Ihrer Contracte habe ich die Überzeugung, daß sich eine Gesamtausgabe nur mit erlangtem Einverständniß Ihrer früheren Verleger machen läßt. Ehe daher etwas in der Sache geschehen kann, müssen geeignete Vorverhandlungen mit den betreffenden Verlegern vorausgehen, um vor allen Dingen deren Meinungen resp. Ansprüche kennen zu lernen. Diese Verhandlungen, welche freilich eigentlich Sache des Autors sein müßten, will ich nun, Ihrem Wunsche gemäß, gelegentlich vornehmen und Ihnen dann das Resultat mittheilen.

Dies hindert indeß nicht, unsere Angelegenheit wegen der dritten Auflage von „Die Welt als Wille und Vorstellung“ definitiv festzustellen. Wie ich schon in meinem Briefe vom 18. Septbr. v. J. ausgesprochen habe, finde ich Ihre Honorarforderung von 3 Fd'or für den Druckbogen bei einer zugestandenen Auflage von 2250 Exemplaren durchaus nicht zu hoch, allein bei meiner Abneigung, starke Auflagen zu machen, bedaure ich es, daß Sie meinen Vorschlag für eine geringere Auflage und demgemäß reducirtes Honorar nicht glauben annehmen zu können. Eine kleinere Auflage stellt natürlich die folgende in nähere Aussicht, und wenn erfahrungsmäßig mit jeder neuen Auflage

ein anfrischendes Interesse für ein Werk verknüpft ist, so würde ich mir auch jetzt noch gestatten, Ihnen den Vorschlag für eine Auflage von 1500 Exemplaren gegen ein Honorar von 2 Th'or pr Bogen zu machen, wenn Sie die Festhaltung Ihrer ursprüng-
 lich gestellten Bedingungen nicht so bestimmt ausgesprochen 5
 hätten. Wenn Sie noch auf letztern definitiv beharren zu müssen glauben, so werde ich Ihnen dieselben allerdings zugestehen und demgemäß bei einer Auflage von 2250 Exemplaren den Druck-
 bogen von 16 Seiten mit 3 Th'or honoriren, obschon mir nach dem ganzen Gange, den in neuerer Zeit Ihr philosophisches 10
 Hauptwerk genommen, eine Auflage von nur 1500 Exemplaren mit einem Honorar von 2 Th'or pr Bogen wünschenswerther sein müßte, auch schon aus dem Grunde, daß Ihnen dadurch mit
 größerer Wahrscheinlichkeit die Möglichkeit geboten wäre, selbst noch eine neue Auflage zu veranstalten. Doch Sie mögen ent- 15
 scheiden, und welches von Beiden Sie wählen, soll als fest-
 stehender Satz unter uns gelten.

Geben Sie der Auflage von 2250 Exemplaren den Vorzug, so darf ich bei dem Umstande, daß ich Ihre Bedingungen pure angenommen, Ihrerseits wol erwarten, daß Sie mir das 20
 entgegenkommende Zugeständniß machen, diese Auflage theilen und nach dem Verkauf der ersten 1125 Exemplare erst die andern 1125 Exemplare drucken zu können. Vielleicht auch würde ich
 gleich 1250 Exemplare drucken und mir für den zweiten Abdruck die runde Zahl von 1000 Exemplaren vorbehalten, die dann, 25
 Ihre Genehmigung vorausgesetzt, als vierte unveränderte Auflage auftreten könnten. Dieses von Ihnen erbetene Entgegen-
 kommen hat für mich die Erleichterung, daß ich dadurch von der Notwendigkeit befreit wäre, auf lange Jahre hinaus ein Capital in
 größern Papierbedarf verwenden zu müssen, das zinslos im 30
 Lagerhaus liegen würde. Ich hoffe daher, daß Sie mir dieses Zugeständniß machen werden.

Auch erwarte ich Ihre Zustimmung, daß das Honorar, wie allgemein üblich, erst bei der Ausgabe des Werks zur Auszah-
 lung komme. Alle diese Stipulationen werden wir natürlich in 35
 die Form eines Contracts bringen und darin doch wol auch
 gleich Bestimmungen wegen weiterer neuer Auflagen treffen.

Deshalb bitte ich Sie mir auch gleich darüber zur völligen Ab-
 rundung des Geschäfts Ihre Vorschläge zu machen. Wir werden
 uns über dies Alles leicht vollends einigen, und auf diese ge-
 wisse Aussicht hin ersuche ich Sie mit Ihren nächsten Mitthei-
 5 lungen mir gleich das Manuscript zum ersten Bande zukommen
 zu lassen, um den Druck sofort in Angriff nehmen lassen zu
 können. Denn es ist doch wol auch Ihre Meinung, daß dieser
 sofort nach Druckbeendigung ausgegeben werde und nicht erst
 nach Vollendung des Ganzen.

10 Weil nothwendig, habe ich Sie in diesem Briefe mit vielen
 geschäftlichen Dingen mit behelligen müssen, und indem ich Ihren
 Mittheilungen mit Verlangen entgegensehe, empfehle ich mich
 Ihnen, geehrter Herr, hochachtungsvoll und ergebenst

F. A. Brockhaus.

15 721. Schopenhauer an Brockhaus.

Ewr Wohlgeborn

haben also meine Bedingungen angenommen, u. freue ich
 mich, daß wir so weit einig sind. So herzlich gern ich Ihnen
 gefällig seyn möchte, so kann ich mich doch nicht dazu verstehn,
 20 daß Sie jetzt 1250 Exemplare drucken u. nach deren Verkauf eine
 4te unveränderte Aufl v. 1000 Exemplaren machen. Dies hieße
 Ihnen auch noch die 4te Aufl gratis geben, wie die 2te. Die
 ganze Sache kommt daher, daß ich, um mich freigebig zu be-
 zeugen, Ihnen zu viele Exemplare zugestanden habe: ich dachte
 25 $3 \times 750 = 2250$. Sie hätten, sehe ich, an weniger genug: jedoch
 steht dies in Ihrem Belieben: drucken Sie so viele Sie wollen,
 bis 2250. 3 Friedrichsd'or sind ein honettes Honorar, aber kein
 großes, geschweige übermäßiges, welches Sie zu weitem An-
 sprüchen berechtigte. Die schlechten Schriftsteller bringen ganz
 30 andere Honorare! z. B. Westermanns Illustrierte Monatschrift
 bezahlt manche Bogen mit 60 *rs*. Ich bin bescheiden, weil ich
 nicht das Glück habe ein schlechter Schriftsteller zu seyn.

Daß Sie das Honorar erst bei Ausgabe des Werkes be-
 zahlen, bin ich zufrieden: jedoch, falls eine Gesamtaufl ge-

länge, dann nach dem 2ten, nach dem 3ten, u. nach dem 5ten Bande derselben, für die jedesmal ausgegebenen. Sonderbar ist es, daß Suchsland noch immer auf seiner Behauptung fest besteht, jedoch mit der Bedingung, daß von der Gesamtauflage nicht einzelne Werke verkauft werden dürfen. Ich denke Sie thäten wohl, ein Mal Wächters Buch über die Verlagsrechte, 1857, darüber nachzusehn. Denn errare humanum est, u. Ihnen würde es willkommen seyn, sich geirrt zu haben. 5

Den ersten Band werde ich Ihnen sogleich nach abgeschloßnem Kontrakt schicken. Gegen die Ausgebung desselben, ehe der 2^{te} fertig ist, habe ich 2 Einwendungen. 1° Dies ist gegen Ihr Interesse, weil beide Bände zugleich zu lesen sind u. jedes Kapitel des 2^{ten} auf einen § des ersten, u. dieser auf jenes verweist: sehn Sie gefälligst nach was ich hierüber in der Vorrede zur 2^{ten} Aufl p. XXI, XXII, gesagt habe. Ueberhaupt ist der 2^{te} Bd viel brillanter: der erste hat allein nicht durchdringen können, sondern erst als der 2^{te} kam. — 2° Ich muß doch eine Vorrede zur 3ten Aufl machen: diese aber macht man stets zu allerlezt. Die 2 ersten Vorreden sind durchaus wieder abzu- drucken: die zur 3ten wird kurz ausfallen, — so weit ich bis jetzt absehn kann. Jedenfalls ist beim Druck Raum für sie freizulassen. — In dem Kontrakt wünsche ich aufgenommen zu sehn, daß meine Orthographie u. Interpunktion auf das Strengste befolgt werden soll, u. daß jeder Bogen, selbst wenn nichts auf ihm geändert wäre, mir nebst betreffenden M. S. zur 3ten Kor- rektur übersandt werden soll. Dies liegt mir mehr als Alles am Herzen. — Ferner, daß Sie Ihren Anzeigen keine Anpreisung oder sonstigen Kommentar beigegeben werden. — Die Disposition über die 4te Aufl muß ich mir vorbehalten. Wie könnte man jetzt darüber etwas festsetzen! — Daß ich sie zuerst Ihnen anbieten werde, versteht sich ja von selbst. Ob ich solche erlebe ist ungewiß, doch nicht gerade unwahrscheinlich; weil ich die Disposition habe, ein sehr hohes Alter zu erreichen. — Zehn Freixemplare auf Velin, alle 10, bedinge mir aus. 20

Ich wünsche sehr, daß Sie das bisherige Format u. Druck ganz so beibehalten: dann wird sichtbar, wie viel die Vermehrungen betragen. Da die Auflage stark wird, werden Sie einen 35

billigen Preis stellen können; was dem Absatz sehr förderlich ist. Dieser Druck ist sehr gut u. doch ökonomisch.

Sie dürfen mir nicht im Kontrakt einen Zeitpunkt festsetzen, wann ich den 2ten Band zu liefern habe: ich thue was ich nur
5 kann, ihn zu fördern: aber ich will nicht übereilt seyn.

Ich erwarte also die Uebersendung des Kontraktes in 2 Exemplaren davon ich eines Ihnen unterschrieben zurückschicke, u. verbleibe hochachtungsvoll

Ihr

ergebener Diener

Arthur Schopenhauer

10

Frankfurt a. M.

d. 27 Jan^r

1859.

Herrn F. A. Brockhaus

15

Leipzig.

722. Brockhaus an Schopenhauer.

Leipzig, 3. Febr. 1859.

Ihre werthe Zuschrift vom 27. Jan., geehrter Herr, ist mir gekommen, und danach darf ich unser Geschäft hinsichtlich
20 der dritten Auflage von „Die Welt als Wille und Vorstellung“ als abgeschlossen betrachten. Die Herstellungskosten eines Buchs belaufen sich jetzt, wo nicht nur die Arbeitslöhne, sondern auch alle Materialien wesentlich gestiegen sind, bei weitem höher als früher, und gegenüber einem Honorar von 3 fd'or pro Bogen
25 steht eine Auflage von 2250 Exemplaren nicht in zu großem Verhältniß. Da Sie meinen Vorschlag, gegen ein geringeres Honorar auch eine kleinere Auflage zu drucken, abgelehnt, so muß es bei dem Beharren an Ihrer ursprünglichen Honorarforde-
30 rung auch bei der höheren Auflage sein Bewenden haben, da sich sonst das geschäftliche Exempel für mich zu ungünstig stellen würde. Der Geschäftsmann ist aber heutigen Tags mehr als je auf eine weise Ökonomie angewiesen, und so pflege ich größere Auflagen stets in zwei Abschnitten zu drucken, um nicht auf ein-
35 mal eine zu große Summe auf Papier und Druck verwenden zu müssen, deren einer Teil nutz- und zinslos längere Zeit in dem

Lagerhaus liegen würde, da sich ein Buch natürlich nur nach und nach aufverkauft. Mein Ihnen ausgesprochenes Anliegen, mir auch im vorliegenden Falle den Druck der Auflage in zwei Abschnitten zu gestatten, hat Ihren Beifall, wie ich lese, nicht und, wie mir scheint, wol aus dem Grunde, weil ich als eine rein buchhändlerische Operation mir gleichzeitig die Erlaubniß von Ihnen erbat, den zweiten Abdruck der dritten Auflage als „vierte Auflage“ bezeichnen zu dürfen. Da dieses sicherlich nur der Stein des Anstoßes ist, so sehe ich natürlich von einer solchen Bezeichnung ab, während Sie mir das Recht gern zugestehen werden, die dritte Auflage in zwei Drucken herzustellen, welche beide selbstverständlich eben nur als „dritte Auflage“ auftreten werden, der zweite Druck vielleicht mit dem Zusatz: „zweiter unveränderter Abdruck.“ Ihre Genehmigung dazu vorausgesetzt habe ich nun unsern Contract zusammengestellt, in dem Sie Alles aufgenommen finden werden, was Sie selbst vorgeschlagen. Der Entwurf folgt zunächst zu Ihrer Prüfung hier bei, nach dessen Rücksendung ich dann zwei gleichlautende Exemplare ausfertigen lassen werde.

Dazu, der buchhändlerischen Anzeige des Buchs keinen Commentar beizufügen, konnte ich mich nicht contractlich verpflichten. Jeder meiner buchhändlerischen Anzeigen ist ein kurzes Raisonnement beigefügt, und Sie wollen mir dies auch bei Ihrem Werke gestatten. Indes gebe ich Ihnen die Versicherung, daß ich das Raisonnement vor dem Abdruck erst Ihrer Prüfung vorlegen werde.

Ich sehe Ihren Mittheilungen entgegen, und wenn Sie damit zugleich das Manuscript des ersten Bandes einsenden wollen, so wird es mir lieb sein, um dasselbe ohne Weiteres in Arbeit geben zu können.

Unter besonderer Hochachtung empfehle ich mich Ihnen, geehrter Herr,

ergebenst

F. A. Brockhaus.

Ich hoffe, geehrter Herr, daß wir nunmehr einig sein werden. Ich habe in der Hauptsache Ihre Wünsche erfüllt,

kann deshalb aber auch wol erwarten, daß Sie meine billigen Wünsche erfüllen, namentlich da sie nur Gegenstände betreffen, die rein Sache des Verlegers sind und die Interessen des Schriftstellers nicht verletzen. Ob ich die mir zugestandene Anzahl
 5 Exemplare auf einmal drucke, oder auf zweimal oder auf zehnmal, wenn es mir Spaß macht — das denke ich ist ganz meine Sache. Höchstens könnten Sie gegen den Zusatz „zweiter unveränderter Abdruck“ protestiren und ich werde ihn dann natürlich fallen lassen, sodaß das Publikum gar nichts davon erführe, ob
 10 ich die dritte Auflage auf einmal oder auf zweimal gedruckt habe. Ebenso verhält es sich mit den Ankündigungen Ihres Werks. Diese erfolgen in meinem Namen und da muß es mir doch freistehen, etwas über Ihr Werk zu sagen, zumal ich das stets bei Ankündigungen thue und das Gegentheil deshalb auffallen
 15 würde. In die Lobposaune zu stoßen ist nicht meine Art und bei Ihrem Werke hätte ich es ja auch nicht nöthig. Außerdem aber erkläre ich mich bereit, Ihnen die Anzeige vorher zur Prüfung vorzulegen und also nichts zu sagen, was Sie nicht billigen — mehr können Sie doch nicht verlangen!

20 Somit hoffe ich bald auf Ihre Einwilligung und auf das Manuscript!

Ihr ergebenster
 F. A. B.

723. Brecht an Schopenhauer.

25 Berlin, Lindenstr. No. 101.
 den 4^{ten} Febr. 1859.

Hochverehrter Herr!

Ein begeisterter Anhänger Ihrer Philosophie feierte ich es als einen Festtag, da die Leipziger Ill. Zeitung vom vorigen
 30 Jahre Nr. 805 Ihr Bildniß brachte, nach dem ich mich seit Jahren gesehnt hatte. Denn was kann anziehender sein, als die Anschauung der Verkörperung eines Willens, den der eminenteste Intellekt — doch nicht zur völlig durchgeführten Verneinung hat bewegen können? Ein befreundeter Künstler, gleich mir gefesselt
 35 von der Sprache dieses Antlitzes, das wie jenes von Dante den Schopenhauer. XV.

Kampf der Welten, nur geordneter, widerspiegelt, hat mir das Bild in doppelten Dimensionen in Kreide ausgeführt; und so schweben Sie ein schützender Genius über dem Haupte Ihres dankbaren Schülers. Aber je mehr ich mich dieses Besizes freue, um so quälender ist dem Juristen der Gedanke, daß es mir noch an formeller Bürgschaft für die Echtheit meines Schatzes fehlt — eine Schwäche, die Sie erklärlich finden müssen, wenn Sie mit Recht annehmen, daß Ihren Verehrern an Kenntniß der scheinbar zufälligsten Einzelheiten Ihrer Individualität sehr viel gelegen sein wird.

Aus diesem Grunde erlaube ich mir nicht nur die Bitte, daß Sie die Freundlichkeit haben mögen, mir zu sagen, ob das erwähnte Porträt in der Ill. Zeitung richtig ist; nein, meine Bewunderung für Sie ermuthigt mich, die weit unbescheidenere Frage zu thun, ob Sie falls dasselbe nicht gut sein sollte, mir wol das Opfer brächten, einem dortigen Photographen zu sitzen, mit dem ich, wenn Sie mir den Namen nennen wollten, sofort in Verbindung treten würde.

Die Schaar Ihrer Anhänger ist auch hier keine geringe mehr, und sie ist in stetem Wachsen begriffen. Mir selbst ist es gelungen, ihr von meinen Freunden eine Anzahl guter Kräfte zuzuführen. Auch in deren Interesse und theilweisem Auftrage habe ich es gewagt, Sie mit meinem Anliegen zu behelligen. Wenn Sie dasselbe, wie ich voll Zuversicht hoffe, freundlich aufnehmen, so behalte ich mir vor, Ihnen die in meinem Besitze befindliche, oder nach einer Photographie je nach Ihrem Wunsche zu vergrößernde Kreidezeichnung zur geneigten Erklärung zuzusenden, ob Sie gestatten, daß wir dieselbe lithographieren lassen, um allen Ihren Anhängern die gleiche Freude zu bereiten.

Ich verharre in aufrichtigster Hochachtung

Ihr ergebener Gustav Brecht,
Gerichts=Urkhefor.

724. Schopenhauer an Brodhaus.

Ewr Wohlgeborn

bitte ich, mir zu glauben, daß von allen 7 Sprachen, die ich kann, keine mir so schwer zu sprechen fällt, wie die Sprache

der Verweigerung. Aber dies Mal muß sie daran: ich kann nicht zugeben, daß Sie aus Einer Auflage zwei machen; sei es unter dieser oder jener Benennung. Ich habe Ihnen eine Auflage verkauft, d. h. einen Satz, nebst der Bewilligung ihn 5 2250 Mal abzudrucken. Ich merke, daß ich die Zahl ein wenig zu hoch gegriffen habe; nehme sie jedoch keineswegs zurück; will aber andererseits auch nicht, daß Sie darauf neue Konzeptionen bauen. Ihr Argument anlangend; — so ist es ja ganz klar, daß die Zinsen von circa 85 000 Bogen Maschinen-Druck-Papier 10 ohne allen Vergleich weniger betragen, als die Satz-Kosten von ca 85 Bogen. — Also habe ich die hierauf bezügliche Klausel im Kontrakt gestrichen. — Als 1854 Suchsland den „Willen i. d. Natur“ in 1000 Exemplaren gedruckt hatte, beklagte er lebhaft, nicht 2000 verlangt zu haben. Sie haben 250 mehr.

15 Gleichfalls kann ich nicht abgehen vom Verschontbleiben mit Ihrer Belobung u. Kommentar. Hierin appellire ich an Ihren Herrn Vater (möge der Himmel ihn bald gesund zurückführen!), welcher in diesem Punkt sich viel liberaler bewiesen, als Sie. Nämlich im Kontrakt zur 2ten Aufl hatte ich den 20 Punkt vergessen, schrieb es ihm aber hinterher: sogleich hat er es zugestanden, u. redlich Wort gehalten: Keine einzige Ihrer Anzeigen der 2ten Aufl: hat einen Kommentar. Sehn Sie nach. Damals aber war mein Werk wenig bekannt: u. jetzt, da es weltberühmt ist, möchten Sie es einem geehrten Publikum zu 25 gütiger Berücksichtigung empfehlen. Ich sehe darin eine Herabwürdigung meines Werks, indem es auf gleiche Linie gestellt wird mit allen den Büchern, die so Jahr aus Jahr ein erscheinen, — kurze Zeit zu leben; — während es eine ganz andere Lebenskraft in sich trägt. Wahrlich, sich selber, d. h. dem Absatz, würden 30 Sie durch Ihre Belobung schaden; — ganz abgesehen davon, daß ich nicht begreife, wie die Verleger die hohen Inseratsgebühren an solche Anpreisungen wenden mögen; da doch Jeder in seinem Herzen fühlt, was das Arabische Sprichwort ausspricht: „glaube nicht dem Kaufmann von seiner Waare.“ — 35 Ich sage: good wine needs no bush, u. will für mein Werk keinen andern Trompeter, als sein eignes Verdienst u. seinen täglich wachsenden Ruhm.

Ich lege den Kontrakt-Entwurf bei: sobald danach der Kontrakt unterzeichnet ist, geht der erste Band an Sie ab. Ich arbeite mit größtem Fleiß am 2ten; — da mir selbst sehr daran liegt, mein Werk wieder im Buchhandel zu wissen. An mich schreibt Einer aus Hamburg, ob ich ihm nicht ein Exemplar ablassen wollte. Habe keins. 5

Dem endlichen Abschluß unsres Geschäfts entgegensehend verharre hochachtungsvoll

Ihr

ergebener Diener 10

Arthur Schopenhauer

Frankfurt a. M.

d. 5^{ten} Febr

1859.

Herrn F. A. Brockhaus

Leipzig. 15

725. Schopenhauer an Brecht.

Geehrter Herr Aßessor,

Ihre Theilnahme an meiner Philosophie u. sogar an meiner Person ist mir höchst erfreulich. Aber um so mehr muß ich bedauern, daß Sie haben glauben können, ich sähe aus wie die abscheuliche Karikatur in der Illust: Zeit⁹. Sie ist nach einer schlechten Photographie, aber vom Holzschneider noch 10 Mal schlechter kopirt. Die dicke Nase ist ganz allein aus meiner zu großen Nähe an der Maschine entstanden; die Augen schielen, der Mund ist verzerrt: kaum bleibt eine ganz entfernte Aehn- 25 lichkeit übrig . . .

Photographirt bin ich öfter, für allerhand Fremde; doch stets ungenügend. Der hiesige Photograph Schäfer hat, wie Luntenschütz mir sagt, jetzt durch einen neuen Apparat es bis zum Gipfel dieser Kunst gebracht u. sehr schöne Porträts ge- 30 liefert. Wollen Sie ihn damit beauftragen; so will ich ihm sitzen: es ist ja bald geschehn, u. muß ich den Delmalern ganz andere Opfer meiner Zeit bringen, die jetzt sehr eingenommen

ist von Bearbeitung u. Vermehrung meines Hauptwerkes zur
3^{ten} Auflage.

Um die Fortdauer Ihrer Zuneigung bittend
Ihr

ergebener Diener

Arthur Schopenhauer

Frankfurt a. M.

d. 8 Feb^r 1859.

Er Hochwohlgeborn

des

Herrn Gerichts-Ärzt^r Brecht,

Lindenstr: 101.

Berlin.

726. Brodhaus an Schopenhauer.

Leipzig, 9. Febr. 1859.

Ihre Mittheilung vom 5. ds., geehrter Herr, ist mir zu-
gekommen, und da Sie meinen Vorstellungen entgegen auf dem
Wortlaute Ihrer ursprünglich gemachten Bedingungen stehen
geblieben, so habe ich unsern Vertrag über die dritte Auflage
von „Die Welt als Wille und Vorstellung“ in der Weise, wie
Sie meinen Entwurf festgestellt, ausfertigen lassen. Es folgen
hierbei zwei gleichlautende und von mir vollzogene Exemplare,
von denen Sie das eine, von Ihnen unterzeichnet und besiegelt,
an mich zurückgehen lassen wollen. Damit darf ich nun wol gleich-
zeitig das Manuscript zum ersten Bande des Werks erwarten.

Darin, daß Sie auch jedes kleine Raisonnement unter der
buchhändlerischen Anzeige entschieden abgelehnt und diesen Punkt
selbst zu einer contractlichen Bedingung gemacht haben, sind Sie
wol zu weit gegangen. Anpreisungen habe ich dabei keineswegs
in Sinne gehabt, und gleich Ihnen liebe ich diese überhaupt
auch gar nicht. Ebenso gebe ich Ihnen vollkommen recht, daß
namentlich bei Ihrem Werke die einfache Titel-Anzeige ge-
nüge, allein im Hinblick auf einen großen Theil des allgemeinen
Publikums dürfte es doch gut gewesen sein, wenn der Anzeige

eine gedrängte Angabe des wesentlichen Inhalts hätte beigelegt werden können.

Mit Hochachtung empfehle ich mich Ihnen, geehrter Herr,
ergebenst

F. A. Brodhaus. 5

[Anlage:]

Vertrag zwischen Arthur Schopenhauer
und F. A. Brodhaus.

Zwischen Herrn Dr. Arthur Schopenhauer in Frankfurt a/M., als Verfasser an einem, und der Buchhandlung F. A. Brodhaus in Leipzig, als Verlags-¹⁰handlung am andern Theile, ist auf Grund gewechselter Briefe nachstehender Vertrag abgeschlossen worden.

§ 1.

Herr Dr. Schopenhauer ertheilt hierdurch der Buchhandlung Brodhaus das Verlagsrecht der um einige Bogen vermehrten dritten Auflage seiner in demselben Verlag schon erschienenen Schrift: „Die Welt als Wille und Vorstellung“.¹⁵

§ 2.

Diese dritte Auflage wird die Buchhandlung Brodhaus²⁰ in derselben typographischen Einrichtung, in welcher die zweite Auflage hergestellt ist, und somit auch in zwei Bänden drucken, die indeß nicht einzeln, sondern zusammen ausgegeben werden.

§ 3.

Die Buchhandlung Brodhaus verspricht, in wenigen Tagen²⁵ nach Eingang des vollständigen Manuscripts zum ersten Band den Druck beginnen zu lassen und während dieser in Arbeit ist, wird Herr Dr. Schopenhauer inzwischen es sich angelegen sein lassen, den zweiten Band druckfertig herzustellen.

§ 4.

Die Buchhandlung Brodhaus ist gehalten, die Orthographie und Interpunktion des Herrn Verfassers aufs strengste³⁰

zu respectiren und demselben vor dem Reindruck jeden Satzbogen mit dem dazu gehörigen Manuscript zu einer letzten Revision zuzusenden, welche letztere indeß dieser unentgeltlich zu besorgen hat. Die durch die Hin- und Rücksendung dieser Revisionsabzüge 5 entstehenden Portokosten fallen der Verlagschandlung zur Last.

§ 5.

Die Buchhandlung Brockhaus ist berechtigt, die dritte Auflage von A. Schopenhauer's „Die Welt als Wille und Vorstellung“ bis zu der Höhe von 2250 Exemplaren zu drucken.

10

§ 6.

Als Honorar sind für den Druckbogen in der § 2 bezeichneten Druckeinrichtung drei Friedrichsd'or festgesetzt worden, und die Buchhandlung Brockhaus ist verpflichtet dieses bei Ausgabe des Werks an Herrn Dr. Schopenhauer auszusahlen.

15

§ 7.

Auch hat die Buchhandlung Brockhaus dem Herrn Verfasser Zehn Freixemplare auf Velinpapier von dem Werke zu liefern.

§ 8.

20 Die Verlagsanstalt verspricht ihren Anzeigen keinen Kommentar beizufügen.

§ 9.

Nach dem Aufverkauf dieser dritten Auflage fällt das Verlagsrecht des Werks an Herrn Dr. Schopenhauer zurück, und 25 die Contrahenten resp. deren Rechtsnachfolger, haben sich über die vierte Auflage neu zu verständigen.

Mit vorstehenden Stipulationen allenthalben einverstanden haben beide Contrahenten diesen in zwei gleichlautenden Exemplaren ausgefertigten Vertrag eigenhändig unterzeichnet und be- 30 siegelt.

Leipzig und Frankfurt a/M. 8. Februar 1859.

J. A. Brockhaus.
Arthur Schopenhauer.

727. Schopenhauer an Brockhaus.

Ewr Wohlgeborn

empfangen beifolgend den vollzogenen Kontrakt u. den bearbeiteten ersten Band. Jetzt habe ich nur noch eine Bitte an Sie: geben Sie mir einen recht gescheuten Seher! Ich weiß aus Erfahrung, daß Sie deren vortreffliche haben: es wird aber auch nicht Einer wie der Andere seyn. — Sollten Sie belieben, eine vorläufige Anzeige, vielfachen Anfragen zu begegnen, daß die 3^{te} Aufl. unter der Preße sei, zu machen; so habe ich nichts dagegen: vielmehr wäre solches ein angemessener Trompetenstoß. 10

Ich hoffe bald den ersten Correcturbogen zu erhalten: werde ihn unter Kreuzcouvert zurücksenden.

Ich freue mich unserer endlichen Einigkeit u. verharre hochachtungsvoll

Ihr

ergebener Diener

Arthur Schopenhauer

Frankfurt a/M, 11 Febr.
1859.

Herrn F. A. Brockhaus

Leipzig.

(Hierbei ein Packet in schwarzem Wachstuch, gezeichnet F. A. B. enthaltend Manuscript Werth 20 ^{2/3} Pr. Ct.)

728. Brecht an Schopenhauer.

Berlin, d. 11. Febr. 1859.

Wie können Sie nur, hochverehrter Mann, meine Theilnahme an Ihrer Person in einem Sinne erwähnen, als ob solche Ihnen auffällig wäre? Sie selber haben die Kategorien der Bewunderung und Verehrung keineswegs gestrichen; Wem aber sollte ich diese Empfindungen eher zuwenden, als dem Manne, 30

der nicht nur durch die Macht seines Geistes dem meinigen für die Zeit der Existenz desselben die Richtung angewiesen, sondern, was mehr ist, der seiner Anweisung den Keim der rechten Freudigkeit beigegeben hat, der in dem heiligen Streben nach
 5 Wahrheit liegt, wie solches aus jedem Ihrer Worte, und selbst wo Sie schelten, klar hervorleuchtet.

Hiernach wollen Sie meinen Dank dafür ermessen, daß Sie mir so freundlich geantwortet haben, und mir von Ihrer schon bedrängten Zeit ein Opfer bringen wollen.

10 Der Photograph Schaefer wird sich nun zu näherer Rücksprache alsbald bei Ihnen melden. Ich habe mir alles Retouchiren im Gesichte verboten; dagegen Hn Sch. ersucht, Ihnen das Bild nach der Vollendung vorzulegen. Würden Sie zum Zeichen, daß es gelungen ist, Ihren Namen, vielleicht mit einer
 15 entsprechenden Erklärung, oder wenn Sie mögen, einem „Sprüchlein“ darunter setzen, so würden Sie mir unbescheidenem Dränger die größte Freude bereiten, die Sie mir noch außerdem, daß Sie Ihre Schriften, wie jetzt das Hauptwerk, in neuen Auflagen vermehren, machen können.

20 Im Voraus danke ich Ihnen für die Erfüllung Ihres gültigen Versprechens von ganzem Herzen, und verbleibe auf immer

Ihr treuester Verehrer
 Gustav Brecht.

25 Am 22^{ten} wird ein Kreis Ihrer Ihnen unbekanntten Freunde begeistert auf Ihr Wohlsein trinken.

729. Lindner an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr,

Das December Heft der mir soeben zugehenden Rivista
 30 contemporanea (Torino) enthält p. 369—408 einen Dialog von F. de Sanctis: Schopenhauer e Leopardi. Ich habe natürlich nicht Zeit ihn sofort zu lesen, theile Ihnen jedoch die Thatsache um so eiliger mit, als für den Fall, daß Sie die

Rivista in Frankfurt nicht erhalten können, es nur einer Zeile bedarf und ich sende Ihnen ein Exemplar umgehend zu.

In größter Eile herzlichst grüßend

Ihr

D. Lindner. 5

Berlin, 12. Febr. 1859.

730. Schopenhauer an Lindner.

Werther Freund,

Schicken Sie, schicken Sie den Dialog, meine brennende Neugier eiligst zu befriedigen: hier ist nicht daran zu denken, daß er sich vorfinde, in diesem Abdera. 15

Bin mit Brodthaus einig: er hat alle meine Bedingungen angenommen nach langem Diskutiren. Der erste Band ist schon in Leipzig, wird alsbald gedruckt; ich arbeite mit größtem Fleiße am 2^{ten}; bin sehr bedrängt durch Maler und Photographen. 15 Göbel wird heute sein vortreffliches Del-Porträtt vollenden: ich muß sogleich hinüber in meine Bibliothek, wo er arbeitet. Revue Germanique hat aus Parerga eine Uebersetzung eines Theils des Kapitels üb: Schriftstellerei und Stil gegeben. — Ich hätte Ihnen mancherlei zu erzählen; aber mich drängt die Zeit. 20

Vielen Dank und herzlichen Gruß!

Frankfurt,
14 Febr 1859.

Arthur Schopenhauer

Sr. Wohlgeborn

des

Herrn Dr. Otto Lindner

25

frei

Berlin.

731. Lindner an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr,

Beifolgend erhalten Sie die Rev. cont. die Ihnen wenigstens als erster Aufgang in Italien einiges Vergnügen machen

wird. Ich habe nur ganz flüchtig hineinsehen können, und glaube bemerkt zu haben, daß der Verfasser für „drei Monate Studirens“ zwar alles mögliche leistet, aber darum eben der Sache nicht auf den Grund kommt. Der trotz aller Melancholie hoffende und sehrende Dichter Leopardi schiebt sich ihm als Philosoph unter, er könnte sonst nicht die schiefe Parallele zwischen ihm und Ihnen ziehen. Daß Brockhaus ein Einsehen gehabt ist sehr erfreulich, er wird doch wohl gleich die Gesamtausgabe ankündigen?

10 Mit der Bedrängniß die Ihnen Photographen u. s. w. bereiten, bin ich nicht sehr zufrieden, die verdammten Lichtbilder geben doch keine scharfen Umrisse und sind zu arm an Uebergangstönen, ein gutes Delgemälde ist das Beste, aber das ist wieder nur für Einen. — Das Angemeßenste wäre ein ordentlicher, gut ausgeführter Kupferstich, — nun es ist schon so Vieles gekommen seit den letzten Jahren, daß auch das nicht ausbleiben wird. „Sturm und Kompaß“ hat hier bereits mehrere sehr intelligente Leute u. A. einen unserer gebildetsten Aerzte Dr. Abrecht zum Studium Ihrer Schriften geführt.

20 Mit den herzlichsten Wünschen für Ihr Wohl

Ihr ergebenster

D. Lindner.

Berlin, 15. Febr 1859.

732. Schüz an Schopenhauer.

Bielefeld, den 19^{ten} Februar 59.

25

Hochzuverehrender Herr,

mit den innigsten Glückwünschen zu Ihrem Geburtstage, der Ihnen noch oft, recht oft wiederkehren und Sie in vollem Genuße geistiger und körperlicher Kraft finden möge, sende ich
30 Ihnen eine kleine Uebersetzung aus dem Sanskrit. Es wird dieses wohl meine letzte Arbeit sein, da mich das schwere Mißgeschick betroffen hat, unheilbar zu erblinden. Doch verzage ich nicht, da mich eine liebende Familie umgiebt und ich hoffen

darf, daß mir im Studium der Wissenschaft sowie im Genuße der Poesie und Musik noch manche Freude erblühen wird.

Einige Zeilen von Ihrer Hand würden mich ganz besonders erfreuen.

Mit tiefster Verehrung der Ihrige

5

C. Schük.

733. v. Doß an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr Doctor!

Empfangen Sie auch in diesem Jahre mit dem mir stets bewiesenen Wohlwollen meine herzlichsten Glückwünsche zum Geburtstag. Im April geht das erste Jahrzehent meiner persönlichen Bekanntschaft mit Ihnen zu Ende. Nicht ohne Beklommenheit betrat ich das erste Mal Ihr damals noch einsames Studierzimmer. Ein junger Mensch von 29 Jahren, ohne Namen, ohne andere Empfehlung als einige Belesenheit in Ihren Werken, sollte ich einem geistig so hochstehenden Mann entgegentreten, um dessen Stirne ich vorahndend schon den unverwelklichen Kranz des Ruhmes geflochten erblickte, den ihm endlich die spröde Mitwelt auf die greisen Locken gedrückt hat. Ihr rückhaltloses, aufmunterndes Entgegenkommen erleichterte jedoch gar bald mein Herz, u. ich faßte den Muth, den ich nimmer verlieren werde, Ihnen theils mündlich, theils schriftlich meine Entzückungen, aber auch meine Zweifel über Ihre Lehre vorzutragen. Vermochte ich, als bloßer Dilettant u. unter beständiger Abhaltung durch Berufsgeschäfte, das was mir auf der Seele lag, auch nur in unvollkommener Weise darzulegen, — Ihre freundschaftliche, eines Lehrers des Alterthums würdige Theilnahme an der Arbeit meiner kärglich zugemeßenen Mußestunden erkaltete niemals. In Gesprächen u. in Briefen ertheilten Sie mir manchen Wink zum richtigen Verständniß Ihrer Schriften u. kein Jahr verging, in welchem Sie mir nicht die Gunst erwiesen, mich mit den interessanteren Expectorationen Dritter über Ihre Philosophie bekannt zu machen. So danke ich denn am Schluß dieses ersten Jahrzehents für alle Beweise Ihrer freundschaftlichen Gesinnung u. wünsche

innigst, es möchte das folgende Decennium von Ihnen in gleich ungestörtem Wohlbefinden verlebt u. mir die bisherige Freundschaft auch fernerhin erhalten werden. Ich kann Ihnen offen gestehen, daß außer meinem häuslichen Glücke nichts einen so hellen
 5 Schein der Freude in mein dunkles, sorgenvolles Werkeltags-Geschäftsleben wirft als das schöne Verhältniß zu Ihnen. Die rein intellektuelle Beschaffenheit desselben, die Abwesenheit aller materiellen Interessen, wodurch sonst menschlichen Verbindungen selbst von beßerer Art so viel Unruhe oder Schwerfälligkeit bei-
 10 gemischt zu sein pflegt, hat etwas ungemein Erhebendes für meine, mit größerer Empfindlichkeit als andere unter dem „Drucke der Aemter“ seufzende Natur. Alles was Sie in dem vergangenen Jahrzehent betroffen hat, habe ich daher auch auf das Reinste u. Lebhafteste mitempfunden! Wie still war am Beginne des-
 15 selben noch Alles in den deutschen Landen über Ihre Forschungen auf dem Gebiete der Metaphysik! Wie fremd der Name des jetzt so gefeierten Denkers selbst jenen, welche aus der Lösung der höchsten Probleme Ihre Lebensaufgabe zu machen scheinen. Ueberdies war die Aufmerksamkeit zu sehr den politischen Begebenheiten
 20 zugewendet, als daß sie sich mit dem gebührenden Eifer an der Lösung jener Wirren hätte erfreuen können, welche der erfinderi- schste Kopf des Jahrhunderts auf dem Gebiete der Metaphysik mittelst einer überwältigenden Methode versucht hatte.

Wie Vieles hat sich seitdem geändert! In welch anderm
 25 Lichte steht nun Manches da, was damals noch die Augen durch falschen Glanz geblendet. Wie Viele reiben sich nun dieselben, noch schlaftrunken, aber fast beschämt über ihre frühere Bethörung. Ganz abgesehen von den kolossalen Enttäuschungen, welche die sich überstürzenden Vorfälle im Staatsleben der sanguinisch über-
 30 reizten Völker des südwestlichen Theils von Europa mit sich gebracht haben, hat sich auch in der Sphäre des inneren Lebens, wenn nicht Alles trägt, eine Wendung ergeben, welche den jähen Zusammensturz gar mancher mühsam u. künstlich aufrecht er- haltener Größen u. Heiligthümer einer schnell verlebten Epoche
 35 speculativer Treibhausversuche zur unerbittlichen Folge hatte. Aus dem Haufen von Schutt u. Trümmern ragt da- gegen Ihr Gedankenwerk als monumentum aere perennius

in reinem Glanz empor, jetzt von Vielen gesehen u. bewundert, denen seine Größe u. Schönheit bisher durch übereinandergethürmtes Gerümpel aller Art verbaut u. entzogen war. Hoffen wir, daß es nun Jahrhunderte lang in seiner Gediegenheit u. edlen Form, frei u. unentstellt genoßen werden kann! 5
 — Es ist mir nicht entgangen, daß die Beilage zur illustr. Zeitung v. 4 Dezbr. v. Js außer Ihrem leider sehr mißlungenen Bildniß auch einen Abriß Ihres Lebens u. eine gute Zusammenstellung von Urtheilen mehr oder minder berühmter Zeitgenoßen über Ihre Philosophie gebracht hat. Es sind 10
 auf diese Weise wieder Stimmen aufgefrischt u. einem größern Publicum vernehmlich gemacht worden, welche Frauenstädt bereits i. J. 1849 in den Blätt. f. litt. Unterh. ertönen ließ, aber damals vor einem ungleich kleineren Zuhörerkreise. Wenn man schon einmal in der „Illustrirten“ abconterfeit wird, dann 15
 hat es die rechte Höhe!

Wie populär sich übrigens Ihre Werke, insbesondere die Parerga gemacht haben, konnte ich unlängst wieder einmal bemerken, als ich mir im Lesekabinet vom Vereinsdiener, einem jungen Menschen, welcher früher Soldat war, die bereits zurück- 20
 gelegte „Illustrirte“ geben ließ. Ohne mich näher zu kennen u. ohne zu wissen, warum ich gerade diese Nummer begehrte, sagte er zu mir: „Sie wollen gewiß das Portrait Schopenhauer's sehen u. den Aufsatz über ihn lesen?“ Auf meine Frage, wie er zu dieser Vermuthung gekommen sei, bedeutete 25
 er mich, er kenne die Blätter, die ich in der Regel nach Hause nehme, u. da die „Illustrirte“ nie darunter sei, könne er sich für diese Ausnahme gar keinen andern Grund denken, als den Artikel über Schopenhauer, denn das sei weitaus das Interessanteste darin. Er frequentire einen kleinen Abendzirkel im 30
 Extrazimmer eines Bierhauses, wo man theils eigene Versuche, theils interessante Artikel aus Büchern u. Blättern vorzulesen pflege. Einige Mitglieder, halbstudirte Leute, besäßen auch Ihre Parerga u. hätten schon hie u. da etwas daraus zum Besten gegeben, was ihm außerordentlich gefallen habe. Sie müßten 35
 ein eminentes Kopf sein. Als ich ihm sagte, daß ich das Glück habe, Sie persönlich zu kennen, sah er mich ordentlich wohl-

gefällig darum an u. meinte, er habe sich's schon öfter gedacht, daß ich aparte Neigungen habe, weil die litterarischen Zeitschriften von andern Juristen in guter Ruhe gelassen würden. Bei dieser Gelegenheit fiel mir das höchst naive u. poßirliche
 5 Lamento ein, das einmal einer der Mitarbeiter an Fichte's philosoph. Zeitschrift, ich glaube Dr. Wirth, darüber aufgeschlagen hat, daß Sie es durch Ihren allzu klaren u. nach Popularität haschenden Vortrag Ihren Lesern viel zu leicht machten u. daß dadurch die Wissenschaft verflacht werde! Solche
 10 charakteristische Exempla, wie das eben erzählte, thun freilich wehe u. müssen den Allongeperrücken äußerst ungelegen kommen! —

Eine sehr erfreuliche Erscheinung im populärsten Sinn Ihrer Ethik war mir Berner's Schriftchen über die Hauptgebrechen der Erziehung. Dasselbe ist am Schlusse des vor. Jahres an uns
 15 Mitglieder des Münchner-Vereins zum Schutze der Thiere vertheilt worden. Ich wollte Ihnen auch ein Exemplar schicken, als ich eines Tags Berner begegnete, welcher mir sagte, er habe es Ihnen schon, ich weiß nicht mehr, durch den Frankfurter-Verein, oder unter Kreuzband zukommen lassen. Ich rieth ihm,
 20 er sollte seine vielen Mußestunden dazu verwenden, eine Geschichte der menschlichen Grausamkeit zu schreiben, wozu einige recht artige Anläufe, allerliebste Illustrationen zum *παντα καλα λιαν*, im erwähnten Schriftchen bereits gemacht sind, empfahl ihm auch nebenbei das Studium Köppen's über die Lehre
 25 Buddha's u. namentlich das hinreißend schöne Kapitel über das Vajienthum u. die Moral, wo selbst der kalte Verfaßer endlich einmal durch die Erhabenheit des Stoffes genöthigt war, seine Sarkasmen bei Seite zu lassen u. dem lieblichen Kern des ältern, in der Mahâyâna allerdings vielfach entstellten Religionsystems
 30 beinahe unbedingt zu huldigen.

Es ist nur zu bedauern, daß ein so praktisch wirksamer Mann wie Berner die reine Wahrheit nicht sagen darf, wahrscheinlich sogar, nach seinem allzu sanguinischen Vertrauen auf die Erziehung zu schließen, nicht sagen kann. Doch ist anderer-
 35 seits wohl zu bedenken, daß dem gemeinen Mann die Pille der Wahrheit nicht ohne Umhüllung gereicht werden kann. Und die rechte Pille steckt jedenfalls unter den Umhüllungen

des Ferner'schen Traktätleins. — Meinen Nachtrag zum Send-
 schreiben über Leopardi werden Sie hoffentlich noch rechtzeitig
 genug erhalten haben, um sich durch eine Aenderung der Be-
 stellung die ersten beiden Bände der allein vollständigen
 Ausgabe verschaffen zu können. Ich habe unterdeßen auch ⁵
 die vortreffliche Abhandlung über den Ruhm mit großer
 Befriedigung wegen der auffallenden Uebereinstimmung mit
 wichtigen Punkten des Kap. XX Bd. II der Parerga
 gelesen. Wenn Sie die Ausgabe der opere vom Jahre
 1845 besitzen, so werden Sie vol. I pag. 245 eine Parallelstelle ¹⁰
 zu Bd II d. Parerga pag. 381 u. 382; — pag. 264 der
 op. eine solche zu Bd. II d. Par. p. 396; — pag 266 der op.
 eine solche zu Bd. II p. 398 der Parerga; endlich pag 269 der
 opere eine solche zu Bd. II pag. 389 der Parerga finden, was ich
 Alles nur beispielsweise, u. ohne erschöpfend sein zu wollen, an- ¹⁵
 führe. Das ganze zehnte Kapitel der erwähnten Leopardi'schen
 Abhandlung, mit der schönen Stelle aus Cicero de senect.
 cap. 23 leidet sogar eine schlagende Anwendung auf Sie selbst,
 auf Ihr eigenes Schicksal, verehrter Meister! Gebe ich mich
 ganz dem Eindruck hin, welchen die nun vollendete erst- ²⁰
 malige Lektüre der Hauptschriften Leopardi's auf mich ge-
 macht, so habe ich alle Ursache, bei meinen bereits geäußerten
 Ansichten im Wesentlichen stehen zu bleiben. Ein durch Leiden
 schwer geprüftes, tief empfindendes Gemüth, ein schwungvoller,
 weitblidender, scharf u. folgerichtig zergliedernder, überall aus ²⁵
 eigener Anschauung schöpfender Geist spricht uns an auf jeder
 Seite, die der allzu früh dahingeshiedene Jüngling geschrieben.
 Jüngling darf man wohl sagen, denn mit 33 Jahren war
 Leopardi's litt. Laufbahn nahezu vollendet. Das Wenige, ³⁰
 was noch folgt, war nur vereinzeltten schöpferischen Augenblicken
 abgerungen, welche körperliches Elend aller Art dem edlen
 Dulder übrig gelassen, dessen Constitution ja schon am Be-
 ginne seiner litt. Laufbahn in hohem Grade zerrüttet war.
 Erwägt man, wie er zu allem Ueberflusse auch noch mit Armuth,
 Ermangelung der nothwendigsten Erleichterungsmittel, Familien- ³⁵
 zerwürfnissen, hervorgerufen durch seine unbeugsame Opposition
 gegen kirchliche u. politische Vorurtheile, zu kämpfen hatte: so

liefert sein Lebenslauf u. dessen Abschattung in seinen Werken einen höchst merkwürdigen Beitrag zu dem, was Sie Bd. II. § 170 pag. 266 der *Parerga* so schön als wahr über das un-
 5 freiwillige Trappistenthum wohl der Hälfte der Menschheit be-
 merkt haben. Und es ist höchst lehrreich, zu beobachten, wie Leopardi (um Ihr treffendes Gleichniß analog zu gebrauchen) im Bergbau der Wahrheit seinen Stollen aus der klassisch-
 antiken Richtung dem Ihrigen, aus der Richtung orientalischer
 Weltanschauung kommenden, fest u. sicher, u. lediglich gelei-
 10 tet durch den Kompaß ächten Welt Schmerzes, entgegenführt,
 bis zuletzt nur noch eine dünne Wand die rastlos wühlenden
 Arbeiter trennt, so daß man schon ganz deutlich die Hammer-
 schläge, die Sie in den asketischen Kapiteln so gewaltig führen,
 zu vernehmen glaubt.

15 Leopardi hat nur noch nicht die steinerne Rinde des Stoi-
 cismus völlig durchbrochen, obwohl er alle „zu einem großen
 Herzeleid erforderliche Energie, Lebhaftigkeit, Empfindung u.
 Phantasie“ besitzt u. ihm keinesfalls jene Art des Stoi-
 cismus eigen ist, welche, (*Parerga* Bd. II p. 267) aus bloßer
 20 Gefühllosigkeit entspringt. Findet ja auf ihn selbst Anwendung,
 was er in seiner für den Zerfall der alten Welt u. das auf
 die Dauer Unbefriedigende u. Unhaltbare der klassisch-antiken
 Weltanschauung charakteristischen Abhandlung *comparazione*
delle sentenze di Bruto minore e di Teofrasto vicini a morte
 25 so schön als treffend sagt: „Ora un animo capace di molte
 conformazioni, cioè molto delicato e vivo, non può fare che
 non senta la nudità e l'infelicità irreparabile della vita e
 non inclini alla tristezza, quando i molti studi l'abbiano as-
 suefatto a meditare, e specialmente se questi riguardano all'
 30 essenza medesima delle cose, nel modo che s' appartiene alle
 scienze speculative.“ —

Diese göttliche Traurigkeit aber ist es, welche dem Stoicis-
 mus Leopardi's (wenige Gedichte, Gespräche u. die pensieri,
 wo er mit Timon'scher Herbeheit auftritt, ausgenommen) einen
 35 eigenthümlichen Schmelz, ein weiches, fast buddhistisches Ge-
 präge gibt u. (*Parerga* Bd. II p. 234) auch bei ihm aus
 dem Bewußtsein entspringt: „daß uns doch eigentlich eine ganz
 Schopenhauer. XV.

andere Art von Existenz angemessen wäre u. zukäme, als diese so unaussprechlich lumpige, zeitliche, individuelle, mit lauter Misere beschäftigte“; — so daß sich Leopardi von Ihnen eigentlich nur noch durch den Zweifel unterscheidet: ob uns zu jener anders gearteten Existenz der Tod zurückführen könnte, während Sie mit den Religionen Buddha's u. Christi zuversichtlich darauf hoffen, wobei Sie freilich unvermeidlich in das Gebiet des Mysticismus oder doch Illuminismus gerathen, vor dessen Unbestimmtheit, — manche würden sagen „Romantik“, — Leopardi's antiker Sinn zurücksteht. Und es kann zulezt wohl nicht geleugnet werden, daß wir andern armen Erdenkinder zu meist ja auch an jener hell dunkeln Grenze stehen bleiben. Nur wenigen besonders Begnadigten eröffnet sich zuweilen eine blißartige Aussicht in's verlorene Eden, das wir als gelobtes Land dereinst so gern wieder erreichen möchten. Ainsi soit-il! —

Meine Lernbegierde läßt mich Ihrem Urtheil über meinen lieb gewonnenen, leider schon bei den Schatten weilenden Freund, mit großer Spannung entgegensehen. Spenden Sie es nur nicht zu kärglich, denn keines Ihrer Worte wird bei mir auf steinigem Boden fallen. Ihre Aeußerung wird von Einfluß darauf sein, ob ich einmal, bei hinlänglicher Muße, meine bisher nur Ihnen dargelegten Ansichten über Leopardi, wie sie sich mir vom Standpunkt Ihrer Philosophie aus ergeben haben, auch vor die Oeffentlichkeit bringen werde.

Seit einigen Wochen befindet sich Dr Wille hier. Ich danke Ihnen, daß Sie ihm meine Adresse mitgetheilt haben, denn es freut mich u. wird mir immer angenehm sein, so eifrige, unterrichtete u. welterfahrene Anhänger des verehrten Meisters, wie Dr Wille, kennen zu lernen. Am vergangenen Sonntag feierten wir in meinem Hause einen förmlichen Schopenhauercultus. Ihr Portrait sah von oben zu u. könnte Ihnen erzählen!

Zur großen Gemäldeausstellung im vergangenen Herbst erwartete ich sicher Herrn Luntenschütz; ließ sich aber nicht sehen; auch Beder nicht. Erweisen Sie mir die Güte, mich Beiden zu empfehlen; ebenso Herrn Kilzer. — Ich verbleibe wie seit der 13jährigen Bekanntschaft mit Ihren Büchern u.

der 10jährigen mit dem ehrwürdigen Verfaßer selbst so auf
Kalpas hinaus mit unveränderlicher Bewunderung

München, Vorstadt Au, 20 Februar 1859

Ihr

ergebenster Schüler u. Freund
Adam v. Doß.

5

/ Beiliegendes Gratulations-
schreiben übergab mir D^r Wille,
um es durch Einschluß in das
10 Meinige rechtzeitig an Sie zu
befördern.

734. Bahnsen an Schopenhauer.

Hochverehrter Weltlehrer!

Wenn auch in der alljährlich sich mehrenden Schaar derer,
15 welche ein tiefempfundenes Dankgefühl für die aus Ihren
Werken geschöpfte Belehrung treibt, Ihnen an Ihrem Geburts-
tage ein Zeugniß der Verehrung darzureichen, die Stimme des
Einzelnen immer weniger wiegen wird: so mag ich es mir doch
nicht versagen, auch in diesem Jahre Ihnen ein Zeichen zu sen-
20 den, wie ich mit ungeschwächtem Interesse unter Verhältnissen,
welche philosophischen Studien sich weniger günstig für mich ge-
staltet haben, fortgesetzten Antheil an Ihrer Lehre und deren
Verbreitung nehme, um mindestens mit diesem Bekenntniße
Ihnen einen kleinen Theil des Dankes abzutragen, mit welchem
25 ich Ihnen für immer verpflichtet bleibe. Auch an meinem Theile
möchte ich, als ein ferner, einsamer Posten, Ihnen, dem Feld-
herrn, der für den gegenwärtigen Kampf der Geister das
Loosungswort ausgegeben hat, aus dessen Munde das mächtige
Vorwärts! zu überhören, Keinem mehr gestattet ist, der sich
30 nicht der Lächerlichkeit eigenjinniger Verstockung preisgeben will
— auch an meinem Theile möchte ich einen kleinen Beitrag lie-
fern zu dem allgemeinen Jahresberichte, daß ich so sage, über
die errungenen Fortschritte; — denn das ist, meines Bedünkens,
die würdigste Weise, wie Ihre Jünger an diesem Tage die sie
35 unsichtbar umschließende Einheit darthun können, daß Jeder in
Ihre Hände, als gern geschuldeten und freudig entrichteten

Tribut, niederlege, was er — sei es viel oder wenig — in An-
gelegenheiten Ihrer Philosophie beobachtet oder selber erstrebt,
unternommen und ausgeführt hat. —

Indem mich dabei das Gefühl befängt, daß ich von meinem
Verhalten in dieser Beziehung nicht reden kann, ohne zugleich 5
etwas von meinem persönlichen Erleben zu sagen, getröstete ich
mich Ihrer freundlichen Theilnahme, der es nicht gleichgültig
sein wird, wenn die Anhänglichkeit an Ihre Lehre sich zugleich
mit den äußeren Schicksalen Ihrer treuen Schüler mehr oder
weniger eng verkettenet. 10

Von einem Vorhaben, mit welchem ich eine Zeit lang um-
ging: für Spezialbesprechungen einzelner Capitel des Systems
ein Zentralorgan zu veranstalten, haben Sie durch die Herren
Bähr und Becker jun. Kunde erhalten, und ich hinwiederum die
gewichtigen Bedenken vernommen, welche Sie selber solchem 15
Plane entgegenstellen — Bedenken, welche wohl geeignet sind,
mich einigermaßen darüber zu beruhigen, daß ohnehin die Um-
stände in keiner Weise das Project förderten, vielmehr mich
nöthigten — leider wol für immer — davon abzustehen. —

Noch ehe ich in verschiedenen deutschen Staaten nach einem 20
Adoptiv-Vaterlande mich umsah, wandte ich mich, eingedenk
einer mündlichen Aeußerung von Ihnen, nach welcher in Zürich
an Begründung eines Lehrstuhls für Ihre Philosophie gedacht
worden wäre, an einen Bekannten in der Schweiz, dem die dor-
tigen Verhältnisse leicht zugänglich sind, mit einer Anfrage, wie 25
weit man mit solcher Absicht dort vorgeschritten sei; doch gelang
es ihm nicht, überhaupt etwas davon in Erfahrung zu bringen,
und das Bild, welches er mir von dem Treiben auf Schweizer
Universtitäten entwarf, entsprach noch völlig dem, was ich vor
einigen Jahren aus eigener Anschauung von dem engherzig 30
banaußischen Sinne dieser Stämme kennengelernt hatte. —

Unter steter äußerer und innerer Unruhe in meinem Vater-
lande Schleswig — umgeben von dessen niederbeugenden Zu-
ständen — zugebrachte Sommermonate ließen kein philosophi-
sches Werk gedeihen, als dessen erste Bedingung, so beredt wie 35
oft, von Ihnen ja das Schweigen des Willens bezeichnet ist;
und seitdem mich, nicht etwa Begeisterung für das so selbst-

gefällige Preußenthum, sondern eine tiefschmerzliche Nothwendigkeit hierher geführt hat aus einer Heimat, wo deutsch zu denken, deutsch zu sprechen oder gar deutsch zu lehren täglich mehr zum politischen Verbrechen gestempelt wird, seitdem haben hier die, 5 bis zu körperlicher, anhaltender Abspannung mich ermattenden, Mühen eines in keiner Beziehung dankbaren Lehramt's an einem preußischen Gymnasium mich kaum noch Stunden finden lassen, um im Äther reinen Denken's den verdampfenden Geist zu erfrischen. — So beschränkte sich — wie vorher in Eckernförde — auch hier meine Propaganda-Thätigkeit auf die stillen 10 unmerklichen Einwirkungen der nie zu verleugnenden Persönlichkeit, wie sie sich unmittelbar geltend machen — bald in der ganzen Führung des amtlichen Berufs; bald im Privatverkehr noch engerer Kreise. — Nur einmal fand ich Muße und Gelegenheit, mit einer gewissen Deffentlichkeit aus der Fülle des 15 von Ihnen Angeregten Mittheilungen zu machen, indem ich in dem hiesigen sog. wissenschaftlichen Vereine einen Vortrag „über den Traum“ hielt, in welchem ich bemüht war, auf Grundlage insbesondere dessen, was die „Parerga“ dafür enthalten, diesen 20 nüchternen Pommern in populär construirender Darstellung die Möglichkeit wenigstens der fatidiken Träume zu zeigen — ein wenig fruchtbarer Versuch, wie Sie Sich denken können, in einer Landschaft, die an nichts weniger reich ist, als an — Propheten! — Der Zweck, dem diese monographische Arbeit 25 ihren Ursprung verdankt, macht dieselbe vielleicht auch geeignet, vor ein größeres Publicum zu treten; — doch wird die Uebermittlung an eine etwa passende Zeitschrift durch die Abgelegenheit meines jetzigen Wohnort's um so mehr erschwert, als ich mit keiner der etwa in Betracht kommenden litterarischen Unternehmungen in Connex stehe. — Je enger nun die Grenzen 30 gesteckt waren, innerhalb deren ich selber meiner Neigung nachgehen konnte, wenigstens zum Studium Ihrer Werke anzuregen, desto größer mußte die Aufmerksamkeit sein, mit welcher ich die Spuren verfolgte, die hie und da von einer volksthumlichen Entfaltung 35 mancher der von Ihnen gestreuten Reime sichtbar wurden, und ich muß gestehen, daß ich allmählich in gewissem Sinne mich befreundete mit Symptomen, welche freilich für eine höhere con-

sequentere Auffassung wol eher unerfreulich erscheinen könnten: — ich meine namentlich die Weise, in welcher die Belletristik neuerdings von Ihren ethischen Ideen „verarbeitet“ hat. Wie wenig ich die Gefahren verkenne, welche der durchgreifenden Herrschaft eines Gedankenganges aus unzeitiger Verflachung und Abstumpfung in der Darlegung einzelner Systemfragmente entstehen können, das durfte ich Ihnen schon aussprechen in der ersten Unterredung, welche mir mit Ihnen zu Theil ward. Dennoch habe ich inzwischen gelernt, auch jene weniger großartig angelegten Mittel nicht ganz gering zu achten, durch welche die Maße allmählich genöthigt wird, einen unsterblichen Namen nach gerade einzureihen in die Zahl derjenigen, die durch die sichtende geschichtliche Ueberlieferung als wahrhaft große unbestritten fixirt sind; denn wie viel ist nicht schon gewonnen, wenn an jedes Ohr endlich die Forderung dringt, auch den lange Verkannten und Verbannten unter den Herren des Geistes zu bewundern! — So möchte ich mir erlauben, — so lebhaft auch ich mich zu versehen weiß in den gerechtfertigten Anmuth, mit welchem Sie, hochverehrter Mann! im Bewußtsein des Anspruchs auf einen erhabeneren Ruhm, manche Aeußerung tactlos zudringlicher Verkündiger Ihres Lebens und Wirkens innerlich geneigt sein werden abzuweisen — als ein Anwalt gegenüber solcher strengeren Ablehnung aufzutreten, namentlich und aus besondern Gründen für die Tendenz eines Buches, das gewissermaassen in dem Romane Alfred Meissner's, dessen Titel „Samsara“ schon an eine Bekanntschaft mit Ihren Werken sich adreht, einen Vorläufer gefunden hat: — für die Composition von „Sturm und Compaß“, als dessen Verfasser, wie Sie wissen werden, Dr. Lindner in Berlin genannt wird. —

Es ist mir nämlich schon öfter unter Männern von reichster Lebenserfahrung und zugleich solchen, die zu Ihren aufrichtigsten Verehrern zählen, ein Standpunct begegnet, nach welchem wir es nicht als bloße Abschwächung der asketischen Moral anzusehen haben, wenn die Ehe selber als eine Form der Resignation, als eines der „härenen Gewänder“ gewählt wird, in welchem es der freiwilligen Entsayungen mehr als der Willensbejahungen gebe, — als eine der strengsten Zuchtanstalten des Willens, an

der zur caritas erhöhte amor selber eine Propädeutik seiner Selbstverneinung durchmachen kann. — Ja, ich wage es — anknüpfend an die Stellen Ihrer Schriften, in denen Sie, gestützt auf jene „metaphysische Identität“ der Eltern und Kinder, als das

5 *telos* aller zeitlichen Entwicklung selbstbewußter Individuen die schließliche Erreichung der völligen Selbstverneinung hinstellen — den Satz auszusprechen: es kann bei der Vollziehung einer Ehe das Ziel vorschweben, — und die Metaphysik hat keinen Anlaß, dessen Erreichbarkeit schlechthin zu leugnen — daß in der,

10 durch die Zeugung vermittelten, Consummation der, in der, bei beiden Eltern, nach deren bestimmter Individualität, als vorhanden vorauszusetzenden, Prädisposition zur einstigen Willensverneinung gegebenen, Factoren die Vollendung der sonst noch unvollständig bleibenden Askese, in einer neuen Generation,

15 angebahnt werde; und als mehr oder minder bewußt mitbestimmend kann solche Absicht in manchen Fällen angenommen werden, wo überhaupt das Eingehen einer Ehe mehr als eine der Pflicht dargebrachte Aufopferung eigener, egoistischer Selbständigkeit und Freiheit, denn als bloß bejahender Gehorsam gegen

20 den Gattungsgenius auftritt. Und wenn die Teleologie in der „Metaphysik der Geschlechtsliebe“ auch der Regel nach nur der Willensbejahung direct dient, so läßt sich daneben doch die Möglichkeit denken, daß der Gattungsgenius selber s. z. s. sich auf seinen letzten und höchsten Zweck — die Verneinung — besinne,

25 und Individuen zusammenführe — in inniger, aber nach Außen hin niemals durch Unrecht, durch Verneinung fremden Willens, sich Bahn brechender Liebe zusammenführe — um Individuen zu erzeugen, welche schon die volle Reife für die totale und unmittelbare Selbstverneinung mitbringen, während dieselbe bei

30 Vater und Mutter je nur eine halbe, einseitige geblieben war, und, ohne Beider Vereinigung, beiderseits gleichsam in unbefruchtetem Keime würde haben verharren müssen.

Doch ich gewahre, daß diese Gedanken selber noch das Zeichen der Unreife an sich tragen in der Unbeholfenheit meiner

35 Darstellung, welche bei der flüchtigen Andeutung, in der ich sie für jetzt nur noch vorbringen kann, auf eine ergänzende Rücksicht rechnen muß; deßhalb breche ich ab, um den Hoffenden, welche

Ihnen, hochverehrter Herr Doctor, noch eine lange Reihe von Jahren, zum Vollgenusse endlich durchgedrungener Anerkennung und zur Vollendung alles dessen, was Ihr Genius noch einer erkenntlicheren Generation aufbehalten hat, innigst wünschen, mich anzuschließen als

Ihr

in hingebender Bewunderung Ihnen auf immer ergebener
Julius Bahnsen.

Anclam, den 20ⁿ. Februar
1859.

735. Carl Bähr an Schopenhauer.

Hochgeehrter Herr Doctor!

Lassen Sie an Ihrem diesjährigen Geburtsfeste mich wieder vor Sie treten mit meinem herzlichsten Gruß und Glückwunsch, und überhören Sie meine Stimme nicht, wenn, im Geiste, sich so viel Verehrung und Dankbarkeit um Sie versammelt und das Wort ergreift! Denn auch meine Gesinnung gegen Sie und meine Meinung von der Größe Ihrer Leistungen sind unverändert geblieben. Sie sind, hochgeehrter Herr Doctor! der einzige Mensch, zu dem ich mit gläubiger Verehrung aufgeblickt und in dem ich ein göttliches Muster erkannt habe; Niemand hat mich je durch wahren Adel des Geistes erhoben und im Vertrauen auf einen Genius befestigt, wie Sie dies thaten — auch in Ihrem persönlichen Umgange. Die herrlichen Maitage in Frankfurt, wo Sie mich dieses Umganges würdigten, gehören zu meinen schönsten Erinnerungen, und kein Verliebter kann sich je glücklicher fühlen, als ich es damals war.

Mein Vater trägt mir auf, Ihnen auch in seinem Namen aufs Herzlichste zu gratuliren; auch er gedenkt Ihrer mit unverminderter Hochachtung und Theilnahme.

Mit Frohlocken empfing ich von Asher die Botschaft, daß Brodhaus Ihnen endlich Vorschläge in Betreff der dritten Auflage Ihres Hauptwerks gemacht habe. Asher deutete mir aber zugleich an, Brodhaus sei mit seiner Meldung zu spät gekommen und dadurch seines Vorkaufsrechts verlustig geworden.

Näheres schrieb er nicht. Ich erwarte mit großer Spannung den Ausgang der Sache. Diese dritte Auflage kommt jetzt gewiß zu einer sehr gelegenen Zeit und muß ein unerhörtes Aufsehen machen; dessen bin ich gewiß. Denn Ihre Anhängerschaft unter
 5 den gebildeten Laien ist, trotz der schlechten journalistischen Vertretung Ihrer Lehre, in den letzten Jahren unabsehbar gewachsen und breitet sich über ganz Deutschland und darüber hinaus wie ein großes Netz, dessen Fäden man mit Freuden sich sympathetisch immer mehr ausdehnen und verdichten sieht. Wenn nun in diesem
 10 Zeitpunkte, wo man nur die Veranlassung zu öffentlichen Kundgebungen erwartet, Ihre dritte Auflage erscheint, so wird Ihre Lehre wieder, als eine ganz neue Sache, ab ovo besprochen und verhandelt.

Auf Ashers Veranlassung habe ich, wie Ihnen dieser mit-
 15 zutheilen versprach, eine kurze Antikritik gegen Sendel verfaßt; der Aufsatz ist aber, nachdem nun bereits 5 Monate seit seiner Einsendung verstrichen sind, immer noch nicht gedruckt. Sollte seine Veröffentlichung, auf die ich Freunde und Gegner längst vorbereitet habe, nicht in den nächsten Wochen erfolgen, so
 20 werde ich mir erlauben, Ihnen eine Abschrift davon zu übersenden, damit Sie wenigstens erfahren, was ich in dieser Sache habe sagen wollen. Ich habe mich gemäßig gehalten und bin, bei der Beschränk[ti]gheit des mir verstatteten Raumes, nur auf die wichtigsten Punkte eingegangen, dennoch wird die Be-
 25 sprechung, wie ich glaube, immer noch herausfordernd genug sein, um einen oder andern der verschwiegenen Herrn Gegner aus seinem Versteck herauszuloden. In der Aussicht auf diesen Erfolg trug ich kein Bedenken, Ashers seltsamer Einladung Folge zu leisten, nachdem Ihnen dieser die noch seltsamere Zumuthung
 30 gestellt hatte, den Artikel selbst zu schreiben. Die lange Verzögerung des Drucks hat mich indessen ungeduldig und besorgt gemacht. Ich verlangte daher in meinem letzten Briefe an Asher die Rücksendung des Manuscripts, um den Aufsatz anderweit und besser zu verwenden. Auf diesen Brief (vom Ende Januar)
 35 erhielt ich bis jetzt keine Antwort. Ich vermuthe, daß Asher in der letzten Zeit zu sehr mit der Redaction seiner Schrift über den Faust beschäftigt gewesen ist, welche er Ihnen dedicirt. Der

Gedanke, Sie zum Commentator des Faust zu machen, ist sehr glücklich. Sie entlehnen einen großen Theil Ihrer Motto's und dichterischen Belegstellen aus dem Faust, und Ihr Text verhält sich alsdann immer wie ein ausführlicher Commentar dazu.

Ich bin erfreut, daß mein Unternehmen mit Herrn Maillard Ihren Beifall gefunden hat. Unsere Uebersetzung schreitet zwar langsam, aber sicher vorwärts. Wir haben mit Ausnahme der Passage pag 27—49, welche wir Herrn Lunteschütz zugewiesen hatten, nur noch den Abschnitt V |, „Schluß und höhere Ansicht“ | und den Anhang zu übersetzen. Hiermit wollen wir bis spätestens Ende März fertig sein. Herr Lunteschütz scheint uns im Stiche lassen zu wollen. Ich fürchte auch, daß ich ihm etwas zuviel zugemuthet habe, denn die Passage pag. 30—40 über die drei Causalitätsformen, gehört zu den schwierigsten Partien des Buchs. Damals, als ich Herrn Lunteschütz den Vorschlag zur Theilnahme machte, erschien es mir dienlich, Herrn Maillard hierdurch in seinem Eifer für die Sache ein wenig anzuspornen; denn wir hatten im Anfange mit vielerlei Schwierigkeiten zu kämpfen, und es war schon einmal nahe daran, daß die Sache ganz liegen blieb. Jetzt bin ich jedoch mit Herrn Maillard, dessen Interesse für Ihre Philosophie sich fortwährend steigert, so glücklich im Zuge, daß wir allenfalls auch ohne die Beihülfe Herrn Lunteschützens auskommen werden, wenn er sein Pensum nicht bezwingen kann. Ich werde ihm das Nähere hierüber noch selbst schreiben. Um Ostern wird Herr Maillard nach Paris reisen, und dort, nach vorheriger Uebersarbeitung des Ganzen, einen Verleger für die Uebersetzung suchen. Den Plan, einen Theil derselben in der Revue Germanique zu veröffentlichen, haben wir aufgegeben. Herr Dollfus wird ja ohnehin nächstens einen Artikel über Sie in diese Zeitschrift einrücken, welche die seltene Ehre hat, für die Hegelei zum letzten Male die Fahne aufgezogen zu haben.

Der Einzige, der in Deutschland neuerdings einmal wieder ehrlich den Mund aufgemacht und Ihre Philosophie besprochen hat, ist Louis Büchner. Sein Aufsatz „Aus und über Schopenhauer“ wird, wie ich durch Brendel erfahren habe, noch im März- und Aprilhefte der „Anregungen“ fortgesetzt werden.

Brendel hat sich auf eine Anfrage von meiner Seite bereit erklärt, eine Erwiderung gegen Louis Büchner von mir aufzunehmen, in welcher ich versuchen werde, den Grundgedanken Ihrer Philosophie darzulegen und gegen die (zum Theil sehr trivialen) Einwürfe Büchner's im Januarhefte zu vertheidigen.

Meine Preisschrift über Ihre Philosophie konnte noch nicht zum zweiten Male aufgelegt werden, weil nach der Vertriebsrechnung zu Pfingsten vorig. Jahres erst die Hälfte der Exemplare abgesetzt war. Auch hat sich, wie ich damals erst erfuhr, die Stärke der Auflage nur auf 500 Exemplare belaufen. So unangenehm mich dieses Resultat auch überraschte, habe ich doch keineswegs die Hoffnung aufgegeben, Ihnen das Buch in verbesserter Gestalt vorlegen zu können und dabei Ihre gütigen Winke zu benutzen.

Von den literarischen Neuigkeiten, welche auf Sie und Ihre Philosophie Bezug haben, werden Sie von Berlin und Leipzig aus regelmäßig in Kenntniss gesetzt. Ich bin nicht in der vortheilhaften Lage, Ihnen dergleichen Neuigkeiten aus erster Hand mittheilen zu können, und so fehlt mir leider auch eine billige Veranlassung, Ihre Zeit und Geduld durch Correspondiren in Anspruch zu nehmen.

In der Hoffnung aber, Sie bald einmal wieder persönlich begrüßen und unterdeß mich Ihres fortdauernden gütigen Andenkens für versichert halten zu dürfen, zeichne ich

mit beständigster Verehrung und Hochachtung
Ihr
Carl Bähr.

Dresden,
am 21 Februar,
1859.

736. Möser an Schopenhauer.

An Arthur Schopenhauer
zum 22 Februar 1859.

Bestrebt, das Was der Dinge zu ergründen,
Lehrst du uns schaun im bunten Weltgewühl
Nur schwankend schattenhafte Bilder viele,
Die gleich dem Traum aufsteigen und verschwinden;

Und lehrst den Kern des Schattenspiels uns finden
 In einem Drang, fremd jedem Zweck und Ziele,
 In einem Trieb, der schafft zu müßigem Spiele,
 In einem Streben, nutzlos nichtgem, blinden.

Nun mögen wir das stille Weh verstehen,
 Den Trauerzug, der Dinge Rainszeichen,
 Und lernen's bald, dem Treiben fern zu gehen,

5

Der Zeit uns tröstend, da das Spiel muß weichen,
 Uralte Nacht einbricht mit lindem Wehen,
 Die Welt still ruht im Nichts, dem friedensreichen.

10

Albert Mäfer.

737. Schopenhauer an Lindner.

Viel tausend Dank, lieber Herr Dr. Lindner, für das große
 Pläsir, welches Sie mir verschafft haben, u. dessen ich ohne Sie
 wahrseheinl nie theilhaft geworden wäre. Ach, ich erfahre nicht 15
 die Hälfte!

Es ist ein wichtiger Fortschritt, der mir Italien eröffnet. —
 Hab' es 2 Mal sehr aufmerkfm gelesen u. muß erstaunen, wie
 sehr dieser Italiäner sich meine Phil angeeignet u. wie wohl
 er sie verstanden hat: er excerpirt nicht, wie die deutschen Pro- 20
 fessoren, namentl Erdmann, meine Schriften, ohne wahres Ver-
 ständniß u. nach der Seitenzahl. Nein, er hat sie in succum
 & sanguinem vertirt u. hat Alles an der Schnur, wo er es gerade
 braucht. Auch ist er von der Wahrheit überzeugt u. voll
 Enthusiasmus; glaubt jedoch, um sein Publikum zu amüsiren, 25
 hin u. wieder a sarcastic sneer zeigen zu müssen. p. 405, 6 lobt
 er mich himmelhoch u. thut dabei dem Leopardi Unrecht, —
 den ich oft mit Bewunderung lese. Die Invektiven gegen mich,
 am Schluß, laße ich gelten: denn sie laufen darauf hinaus, daß
 die giovane Italia, so wenig wie unser Paß von 1848, an mir 30
 ihren Mann gefunden hat. Vielleicht ist der Verf: ein sbandito,
 in Zürich. Die so oft vorkommenden forbici waren mir ein
 Räthjel, bis mir einfiel, daß vor 3 Jahren eine höchst löbliche
 Polizeiverordnung in Turin die Bärte abgeschnitten hat. Ich

laß mir das Heft aus Turin kommen: habe zu großes gaudium daran. — Rev: germanique, Janv^r hat ein Kap: aus Parerga theilweise übersetzt.

Mit Brockhaus habe ich bloß für mein Hauptwerk abgeschlossen: er möchte sehr gern die Gesamtaufl: aber die andern Verleger! Er will probiren sich mit ihnen zu einigen. Ein General-Titel kann immer noch gedruckt werden.

Göbels Bild ist fertig: ich erwarte es diesen Nachmittag, da er es schicken will: hab' es noch nicht vollendet gesehen; wird Alles exakt geben, nur nicht den Geist u Ausdruck: er ist ein ens realissimum. Er wird es selbst in Kupfer stechen. Da hatte ich mich bisher unbekannter Gerichts-Abbeßor Brecht in Berlin, mich gebeten, mich photographiren zu lassen für ihn: ich sollte ihm den besten hiesigen Photographen angeben: habe ihm angegeben Schäfer: er schreibt darauf, dieser würde sich bei mir melden. — Hat es aber nicht. Ich besorge, daß dieser Schäfer, der jetzt eine neue Maschine u Methode hat, die Alles übertreffen soll, ihm ein vor 4 Jahren gemachtes schlechtes Photograph, welches er zu wiederholen u zu verkaufen von mir Erlaubniß hat, übersandt hat, — wie kürzlich ein solches nach Petersb: geschickt worden, für Böking, Sanskredaner academicum.

Gestern mein 71 Geburtstag: 8 Gratul: Briefe, 1 Sonnett, ein ganz frisches Bouquett aus Berlin, steht vor mir im Wasser, kam p. express, mit 3 Perlenstidereien; ferner 2 Bücher, davon eins v. Asher mir dedicirt: 10 Tage nach der ersten Anzeige sind über 400 Bestellungen darauf eingelaufen! — Ist bloß weil mein Name darauf steht, — die meinen, es käme von mir, od: sei von mir.

Also folgt das Heft Revista anbei zurück. Mich zu fernern milden Unterstützungen empfehlend

Ihr

danfbarlichst ergebener

Arthur Schopenhauer

Frankfurt a. M.,

d. 23 Febr^r

1859

P. S. Daß Sie aber dergleichen höchst schätzbare Mittheilungen noch obendrein frankiren, ist nefas u. protestire ich dagegen, bedauernd daß es beim Kreuzfouvert unerläßlich ist.

Er. Wohlgeborn

des

Herrn Dr. O. Lindner

5

Hiebei ein Paket gez. D. O. L.

Berlin.

enth: gedruckte Sachen

Werth 1 fl.

frei

10

738. Schopenhauer an Carl Bähr.

Herzlichen Dank, lieber Herr Bähr, für Ihre Theilnahme an meinem Geburtstag u. auch für Ihren so vernünftig u klar geschriebenen Brief. 8 Gratulationschreiben, ein Sonnet u. 4 Bücher sind an dem Tage eingelaufen auch ein ganz frisches, noch heute florirendes Bouquet aus Berlin! —

Von der 3ten Aufl ist der erste Band schon in Leipzig u. erwarte ich stündlich den ersten Korrekturbogen. Brockhaus giebt mir 3 Friedrichs'd'or den Bogen, wofür er 2250 Exemplare drucken kann. Ich arbeite noch immer am 2ten, der wohl 5—6 Bogen Zusätze erhält. Es greift wirklich sehr um sich: Kapitel aus Parerga in der Germanique. Aber das größte Vergnügen hat mir gemacht die in Turin erscheinende Revista contemporanea, welche ihr December=Hest eröffnet mit einem 40 Seiten langen Dialog „Schopenhauer e Leopardi“, darin meine Phil: ganz richtig dargelegt wird: der Verf: De Sanctis hat sie vollkommen inne, ist überzeugt u. begeistert. So ist mir denn auch Italien eröffnet. Vom Leopardi hat Lindner Uebersetzungen geliefert in seiner Zeitung, der Voßeschen, v. 12 Dec^r bis 1 Jan^r. —

30

Daß Sie die Abhdlg v. d. Freiheit übersetzen ist ganz herrlich: gerade dies thut den Franzosen Noth: zudem ist es das erste ganz übersetzte Werk, wenn auch das kürzeste. Sie werden schon auf Richtigkeit gesehen haben. Luntenschütz ist, wie gewöhnlich, nonchalant gewesen, wird Ihnen jedoch sein Stück Ueber=

35

setzung jetzt geschieht haben: mir hat er es nicht zeigen wollen. Es ist nur so aus dem Groben, sagt er. Zwei Porträts von mir hat er in sogenannter Arbeit: das eine, beinahe vollendet, steht seit 2 Jahren: das andere, aus der Phantasie gemacht, verspricht viel, ist nicht halb fertig. Aber Göbel, unser bester 5 Porträtmaler, von vielem Talent, hat soeben mein Porträt vollendet, gewiß sehr ähnlich u. nicht geschmeichelt: aber ich sehe keine Spur von Geist u. ächtem Ausdruck: ein alter Drache ist's. Göbel ist superlativer Realist. Es steht im Kunstverein aus- 10 gestellt: er verlangt 30 Louisd'or dafür, und will es selbst in Kupfer stechen. Es ist nicht „das Ideal des Individuums“, sondern das Individuum.

Daß Ihre Recension des Seidel noch nicht erschienen, daran ist gewiß der Prof: Weiss u. Fakultät Schuld. Brockhaus 15 steht hierin sich selber im Lichte. — Ashers Buch hat reißenden Absatz noch ehe es ausgegeben, wie er schreibt: Das kann doch wahrlich nur seyn weil mein Name den Titel eröffnet: die Leute denken, es käme von mir irgendwie.

Meinen besten Gruß an Ihren Herrn Vater.

25 Vale & nos amare perge!

Frankfurt a. M.

Arthur Schopenhauer

d. 26 Febr.

1859.

Herrn Carl Bähr,

25 frei

Dresden.

739. Schopenhauer an Schück.

Geehrtester Herr Doctor,

Empfangen Sie meinen herzlichen Dank für Ihre Theilnahme an meinem Geburtstage u. für die Uebersendung Ihres 30 Werkes, welches für mich großes Interesse hat, indem ich Ihre genauere Uebersetzung mit der poetischen unsers vortrefflichen Hor: Wilson aufmerksam vergleichen werde; sobald ich irgend daran gehen kann. Ich bin jetzt seit 6 Monaten sehr beschäftigt mit der Uebersicht u. Vermehrung meines Hauptwerkes, welches, 35 seit 3 Monaten ganz vergriffen, in 3ter Auflage, diesen Spät-

sommer erscheinen wird. Die Verbreitung meiner Philosophie geht stark vorwärts. Nicht nur haben die Franzosen schon Manches übersetzt, in ihren Journälen; sondern auch die in Turin erscheinende Rivista contemporanea enthält, in ihrem December-Stück einen 40 Seiten langen Dialog Schopenhauer e Leopardi, der eine ganz richtige Darstellung meiner Lehre ist. 5

Die Nachricht von Ihrer unheilbaren Erblindung hat mich wirklich erschüttert; o Sansara, Sansara! Sie haben den Trost Ihrer Familie: der würde mir in ähnlichem Falle abgehen. Daher ist es für mich ein Glück, daß ich vollkommen gesund u. 10 rüstig bin, besonders meine Augen gerade so sind, wie da ich 22 Jahr alt war, etwas kurzichtig in die Ferne, unübertrefflich in der Nähe.

Soeben ist mein Porträtt, von unserem besten Maler, Göbel, vollendet u. ausgestellt: er will es selbst in Kupfer stechen. Sie malen mich auf Spekulation, zum Verkauf; schon 5 sind so gemacht.

Von ganzem Herzen wünsche ich Ihnen jede Erleichterung Ihres Gebrechens durch geistige Genüße u. Beihülfe der Ihrigen u. verbleibe 20

Ihr

aufrechtig ergebener

Arthur Schopenhauer

Frankfurt a. M.

d. 27 Febr

1859. 25

Er Wohlgeborn

des

Herrn Dr. C. Schütz.

frei

Bielefeld. 30

740. Schopenhauer an v. Doß.

Lieber Herr v Doß,

Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wie wohlthuend Ihre treue Anhänglichkeit u. Theilnahme auf mich wirkt. Auch Ihr jetziges Schreiben habe ich mit großer Befriedigung gelesen. Ihrer 35

beharrlichen Anpreisung verdanke ich es, daß ich mir den Leopardi verschrieb u. ihn endlich letzten Herbst erhalten habe, in 4ter Aufl, v. 1856, mit Leopardi's Leiche als Titelpuffer. Mit großem Genuße habe ich ihn wiederholt gelesen: doch ge-
 5 fällt mir seine Prosa bei Weitem besser, als seine Verse: nur ein Paar Gedichte haben meinen vollen Beifall, die recantazione u. einige andere. Lindner, dem ich nicht darüber geschrieben hatte, hat in seiner Voße'schen Zeitung, v. 30 Nov^r bis 1 Jan^r mehrere Dialoge übersetzt u. im Vor- u. Nach-Wort die Parallele
 10 mit mir gezogen: sehr gut. Doch kann er nicht so ganz vollkommen Italiänisch: doch kündigt er die Uebersetz^g des Ganzen an. Aber, was Sie ergötzen wird! Die Rivista Italiana, v. Dicembre 1858, a Torino 1859, eröffnet mit einem Dialog v. 40 Seiten: Schopenhauer e Leopardi, v. De Sanctis, welches
 15 eine sehr richtige Darstellung meiner Lehre giebt, die dieser Italiäner gründlich kennt, in succum et sanguinem vertirt hat u. die Wahrheit derselben mit Enthusiasmus anerkennt. Er hat nicht, wie die deutschen Professoren, namentl Erdmann, stümperhaft meine Schriften excerptirt; nein, er hat es Alles an der
 20 Schnur, u. greift was er eben braucht. In München werden Sie es aufreiben können. Daß Leopardi arm war, scheint nicht, aus seinen Schriften, noch Biographie. Wir sehn das väterliche Schloß mit Bibliothek.

Ich bin sehr beschäftigt: seit 6 Monaten arbeite ich an der
 25 2ten Aufl meines Hauptwerks, (welches ganz vergriffen ist) mit Zusätzen. Stündlich erwarte ich den ersten Korrektur-Bogen des 1sten Bandes: ich bin beim 2ten, der die meisten Zusätze erhält. Brkhs bezahlt wimmernd 3 Friedrichsd'or den Bogen. Im Spätommer wird es erscheinen: beide Theile zugleich. —
 30 Revue Germanique hat 1 Kap: aus Parerga übersetzt; ganz gut aber bloße Blumenlese. — Revue Française hat 2 Mal schlechte Uebersetzungen v. Alex: Weil gegeben. — Asher's mir dedicirtes Buch werden Sie sehn: ist verfehlt: aber eine merkwürdige, mir nicht erinnerliche Stelle giebt er, von der Stael! —
 35 Man wird wohl gar meinen, ich hätte es daher! Aber Systeme, wie meines, entspringen nicht aus einem fremden Einfall; übrigen verweise auf Parerga I, p. 125.

Wer die Klarheit meines Vortrags als einen Fehler gerügt hat, ist Prof: Weiß in einer Anmerk^g zu seiner Recension der Schelling'schen Schriften, in den Blättern f: litt: Unterhalt^g, vor^o 2 Jahren.

Göbel, der beste hiesige Maler, hat soeben mein Porträtt in 5 Del vollendet; es ist ausgestellt: er will es selbst in Kupfer stechen. Luntenschütz hat 2 Porträtts von mir in Arbeit.

Aesthetika, die sich auf meine Phil: beziehen, sind: Die Himmelsstürmer, ein Drama, 206 große Seiten. — Sturm u Kampf, Roman, (ist von Lindner). — Beide voll von mir. — 10 Sanjara, bloß Titel u Vorrede. —

Dem Dr Wille bitte zu sagen, daß ich ihm für seine Theilnahme danke u. mich freuen werde, ihn hier zu sehn.

Acht Briefe, ein Sonnett, u. 4 Bücher sind am 22sten eingelaufen, will Alles gelesen u. beantwortet seyn: kommt mir 15 Gestern noch ein Hiesiger mit 2 Trauerspielen! Dabei meine Arbeit. Ich muß daher schließen, u. es geschieht mit den herzlichsten Wünschen für Ihre Gesundheit u. Wohlergehn.

Arthur Schopenhauer

Frankfurt a. M.

20

d. 1 März

1859.

Er Hochwohlgeborn

des

Herrn Gerichts Aßessor A. v. Doß,

25

Borstadt Au.

frei.

München.

741. Schopenhauer an Bahnsen.

Lieber Herr Dr Bahnsen,

Ich danke Ihnen für die fortgesetzte Theilnahme an meiner 30 Philosophie u. gütige Erinnerung an meinen Geburtstag. Mich freuet es, Sie im Amte zu wissen: Sie werden sich darin hervorthun, versezt u. verbeßert werden. — Zu den aestheticis über meine Philosophie gehört auch „die Himmelsstürmer“ Drama

auf 206 S. anonym u. sehr wunderbar. Die Theilnahme an meiner Philosophie verbreitet sich mehr u. mehr. Die zu Turin erscheinende Rivista contemporanea, Dec^r 1858. enthält eine recht gute Darstell^g derselben, auf 40 S. — Revue Germanique
 5 v. Jan^r, ein Kap: aus Parerga, u. so geht's immer beßer. Ich arbeite an der 3^{ten} Aufl meines Hauptwerks, welches seit Dec^r ganz vergriffen ist, Brockhaus hat Eile damit. Bin sehr beschäftigt aber grüße Sie von ganzem Herzen.

Arthur Schopenhauer

10 Frankfurt a. M.

d. 2 März

1859.

S^r Wohlgeborn

des

15

Herrn Dr J. Bahnsen,
 Lehrern am Gymnasio,

frei

zu

Anclam.

742. Schopenhauer an seinen Hauswirt.

20

In Ihrem Hause wird kein fremder Hund gefüttert. Was außerhalb Ihres Hauses geschieht, geht Sie natürlich nicht an.

A. S.

Herrn Kayser.

25

743. Schopenhauer an seinen Hauswirt.

Herrn Kayser,

Ihre an mich erlassene Kündigung meiner Wohnung zum 30sten Junius dieses Jahres habe empfangen und nehme sie an.

Arthur Schopenhauer

30 Frankfurt,

d. 2 März

1859.

744. Brodhaus an Schopenhauer.

Leipzig, 3. März 1859.

Ihre Zuschrift vom 11. Febr., geehrter Herr, ist mir nebst dem Manuscript zu dem ersten Bande der neuen Auflage von „Die Welt als Wille und Vorstellung“ zugekommen, und ich habe das Vergnügen Ihnen beifolgend den ersten Bogen zur letzten Revision zu übersenden. Ihre Orthographie und Interpunction ist durchweg respectirt, und die Druckeinrichtung ganz wie bei der zweiten Auflage, nur mit dem kaum bemerkbaren Unterschiede, daß die Seiten eine Zeile mehr zählen, was sich indeß dadurch wieder ausgleicht, daß die Breite etwas schmaler ist. Diese Einrichtung ist durch das Format des Papiers bedingt worden, und ich bitte, daß Sie dieselbe bestehen lassen wollen. Das beiliegende Manuscript wird hier nicht mehr gebraucht; Sie wollen daher dieses stets dort behalten und die leeren Bogen unter frankirtem Kreuzband an mich zurückgehen lassen. Jede derartige Sendung kostet nur eine Wenigkeit und was Sie diesfalls auslegen, werde ich Ihnen später nach Aufgabe dankbar vergüten. Die weitem Bogen werde ich ohne Begleitschreiben folgen lassen wenn dazu nicht eine besondere Veranlassung vorliegt.

Hochachtungsvoll empfehle ich mich Ihnen, geehrter Herr,
ergebenst

F. A. Brodhaus.

745. Schopenhauer an Brodhaus.

Ewr Wohlgeborn

werden den ersten Korrekturbogen, welchen ich gestern Abend unter Kreuzkouvert auf die Post gegeben habe, bereits erhalten haben. Mit der Aufmerksamkeit der Seher bin ich sehr zufrieden: habe nur Weniges u Geringes nachzubessern gefunden.

Daß Sie der Seite eine Zeile mehr gegeben haben, hat den bedeutenden Nachtheil, daß die Kauflustigen sich nicht werden durch die Seitenzahl von der bedeutenden Vermehrung in dieser 3^{ten} Aufl überzeugen können; welches gar Manchen meiner ernstern u. eifrigen Anhänger bewogen haben würde, sie anzuschaffen,

selbst beim Besitz der 2^{ten}. Vielmehr wird Jeder wähen, daß die Zusätze sehr gering sind. Denn die eine Zeile merkt Niemand. Ich habe Ihnen ja ausdrücklich zu diesem Zweck gerathen, die alte Drudeinrichtung genau beizubehalten. Sollte sich, da wir
 5 beim ersten Bogen sind, die Sache nicht noch ändern lassen? — Solche Papier-Rücksichten sollten bei einem Werk, wie dieses, nicht vorwalten. Sie geben an, die Zeilen wären ein klein wenig kürzer: dies sind sie: aber sie enthalten keine Silbe mehr, als die alten: folglich ist der Satz etwas enger; was gar nicht gut thut.

10 Uebrigens wird diese Eine Zeile auf das Ganze wenigstens 2 Bogen austragen. Da unsre Uebereinkunft auf ganz gleiche Drudeinrichtung lautet; so werden Sie mir das Honorar für 2 Bogen mehr, als wirklich da sind, zu zahlen haben.

Ich hoffe jedoch, daß Sie, in Betracht dieser triftigen
 15 Gründe, das schmale Papier heroisch beseitigen werden. Selbst nach dem Druck des ersten Bogens gienge es vielleicht noch. Ich verbleibe hochachtungsvoll

Ihr

ergebener Diener

Arthur Schopenhauer

20 Frankfurt
 d. 7 März
 1859.

P. S. Auf Asher's neues Buch sind, ehe es ausgegeben, bloß auf die Anzeige desselben in der Börsenzeitung, binnen
 25 10 Tagen nach derselben, über 400 Bestellungen aus allen Theilen Deutschlands eingelaufen; — was offenbar bloß ist, weil mein Name den Titel eröffnet, u. die Leute glauben, es wäre von mir.

Herrn F. A. Brockhaus

30 Leipzig.

746. Schopenhauer an Asher.

Lieber Herr Dr. Asher,

Empfangen Sie meinen verspäteten, aber herzlichen Dank, für die Abfassung, Dedikation und Uebersendung Ihres Buches.

Daß ich große Freude daran habe, versteht sich von selbst; da es in majorem mei gloriam ist und die Beachtung meiner Phil. fördert. Welchen Werth es aber für das Publikum haben wird, ist eine andre Frage, u. ob dasselbe nun dadurch den Faust richtiger auffassen wird. Sie haben nicht methodisch eine Grund-⁵ idee aufgestellt u. durchgeführt; sondern einzelne Stellen des Faust mit einzelnen Stellen aus meinen Werken parallelisirt. Die Analogie zwischen Beiden ist zwar immer in etwas vorhanden, doch in sehr verschiedenem Grade, bisweilen auch weit hergeholt. Besonders die Leser, denen meine Phil: noch¹⁰ fremd ist, werden oft nicht wissen, was sie daraus machen sollen. Am besten paßt die Erläuterung der Schlussscene, — worauf ich ja selbst aufmerksam gemacht hatte. Mich hat am meisten die Stelle der Stael interessirt, die mir ganz unbekannt und neu war, obgleich ich das Buch 1814 gelesen habe. Sie ist außer-¹⁵ ordentlich! und es freut mich, daß Sie mich darauf aufmerksam gemacht haben; da sie eine Bekräftigung meiner Grund- lehre ist. Sie mir zum Plagiat auszulegen, wäre lächerlich; da Systeme, wie meines, nicht aus einem fremden Einfall hervor-²⁰ gehn können, und übrigens gilt, was ich gesagt habe Parerga I, p. 125. — Sehr unangenehm hat es mich berührt, daß die mir angehörigen Stellen voll Druckfehler, mitunter schlimmer, sind, welches sich p. 58, mittelst 3 grober Druckfehler, zu baarem Unsinn steigert. Auch Göthe's Stellen haben Druckfehler. Sie scheinen bei der Correctur bloß Ihrem eigenen Text Sorgfalt²⁵ zugewendet zu haben. — Manche Ihrer Auslegungen des F. halte für unrichtig, namentlich p. 57, „Ehe“! — Je nun, zunächst hat das habent sua fata libelli sich dies Mal brillant bestätigt, durch die unerhörte Bestellung von 400 Exemplaren nach der ersten Anzeige. Dies kann keinen andern Grund haben,³⁰ als daß mein Name den Titel eröffnet, und die Leute, in ihrer Flüchtigkeit, meynen, es sei, oder komme von mir. Wir werden sehn, wie es ferner geht.

Was mir kürzlich große Freude gemacht hat ist die in Turin erscheinende Rivista contemporanea, in ihrem December-³⁵ stück, welches erst Ende Januar ausgegeben ist. Sie eröffnet mit einem 40 Seiten langen Dialog überschrieben „Schopenhauer e

Leopardi.“ Von Letzterm ist nur beiläufig die Rede, und das Ganze ist eine Darlegung meiner Phil.; mit sehr genauer und richtiger Kenntniß derselben und voll Enthusiasmus für deren Wahrheit: der Verfasser hat sie in succum & sanguinem vertirt, excerpirt nicht, wie die deutschen Phil.=Professoren, namentlich Erdmann, meine Schriften, sondern hat Alles an der Schnur, wo er es braucht. Dr. Lindner, (der schon in seiner Vosseschen Zeitg. v. 30. Novbr. bis 1. Jan. Dialoge von Leopardi mit Beziehung auf mich geliefert), hatte mir die Rivista geschickt, ich habe sie jetzt verschrieben. — Dr. Wille, von meiner Züricher Gemeinde, war kürzlich hier, kennt den Verfasser De Sanctis, der ein verbannter Neapolitaner ist und Prof. am Lyceum in Zürich. — Eben erfahre, daß der Buchhändler Beer eine komplet specificirte Bestellung aller meiner Schriften aus Batavia erhalten hat. Endlich in Asien!

Ich bin sehr beschäftigt mit Zusätzen zum 2ten Bande und Correcturbogen des ersten: dann an meinem Geburtstage, 8 Briefe, 1 Sonnet, 4 Bücher, ein frisches Bouquet aus Berlin; das will Alles beantwortet seyn: kommt noch ein hiesiger Herr und bringt mir 2 Trauerspiele. Dann Sizen für Maler und Photographen. Göbel's Porträtt meiner Person ist auf der Ausstellung, macht viel Aufsehn durch die Aehnlichkeit und schöne Malerei. Demnach werden Sie entschuldigen die so späte Antwort

25

Ihres
treulich ergebenen
Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., d. 9. März 1859.

747. Grävell an Schopenhauer.

30

Berlin, Friedrichsstraße 111,
den 25. März 1859.

Hochverehrter Herr!

Ich erlaube mir, Sie hierdurch zu benachrichtigen, daß ich gleichzeitig mit diesen Zeilen die unter dem Titel: „Ueber Licht und Farben“, veröffentlichte Antwort auf die Recension des

35

Herrn v. Quintus Scilius an Sie unter Kreuzcouvert abgeschickt habe. Sie werden wahrscheinlich mit Manchem darin nicht einverstanden sein, aber doch, wie ich glaube, andererseits die Billen nicht unwillkommen heißen, welche ich den Newtonianern applicirt habe. Ich hoffe, mich in Kurzem selbst nach Ihrem ⁵ Befinden erkundigen zu können, wenn mein Weg nach Wiesbaden mich durch Frankfurt führen wird.

In aufrichtigster Verehrung

Ihr

F. Grävell. ¹⁰

748. Schopenhauer an den Herausgeber des
„Deutschen Stammbuchs“.

Aut credere, aut philosophari, aut degere pecudum ritu,
ventri obedientium — utique mori.

Francofurti ad Moenum, Arthur Schopenhauer. ¹⁵
mensis Martii, die 26. 1859

749. Brockhaus an Schopenhauer.

Leipzig, 29. März 1859.

In Folge Ihrer Zuschrift vom 7. ds., geehrter Herr, habe ich die Officin angewiesen, hinsichtlich der Druckausführung der ²⁰ dritten Auflage von „Die Welt als Wille und Vorstellung“ zu der frühern Druckeinrichtung zurückzugehen. Dies ist auch geschehen, wie Sie aus den Ihnen inzwischen zugegangenen Bogen bemerkt haben werden.

Hochachtungsvoll und ergebenst ²⁵

J. A. Brockhaus.

750. Schopenhauer an Asher.

Lieber Herr Dr. und aktiver Apostel!

Ihr Lamento vom 10. März ist rührend; — läßt sich aber nichts dagegen thun. Nur will ich Ihnen sagen, daß ich nicht ³⁰

glaube, die Stelle der Stael rühre irgend wie von Schelling her: wäre Dies, so hätte man sie mir längst aufgemerkt, als man vor einigen Jahren sich in der Art bemühte und nichts vorzubringen hatte, als daß Schelling gesagt habe: „Wollen ist ⁵ Ursejn“: es war damit so schlecht bestellt, daß sogar der Philosophie-Professor Hillebrandt in Gießen meine Vertheidigung geführt hat, in seiner „Geschichte der deutschen Literatur“.

Ich danke für das übersandte Programm, welches meinen ganzen Beifall hat: vielleicht giebt es keinen andern Deutschen, ¹⁰ der so vollkommen gut Englisch schreibt, wie Sie. Auch enthält es viele und interessante und belehrende Dinge. Die Stelle von mir ist passend gewählt und vortrefflich übersetzt. Ich wollte, daß solche Sie und einen englischen Verleger ermutigte, zu einer Uebersetzung der ganzen Parerga. — Revue Germanique hatte ¹⁵ im Februar ein Kapitel daraus französisch übersetzt. Hoffentlich erscheint demnächst die französische Uebersetzung der Abhandlung von der Freiheit des Willens.

Vom Dialog Schopenhauer e Leopardi in der Rivista contemporanea di Torino habe ich Ihnen wohl schon erzählt. ²⁰ Ich bin so sehr beschäftigt mit meiner 3ten Auflage, daß ich nichts hinzufügen kann, als meinen herzlichen Wunsch der Besserung Ihrer Gesundheit!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt, den 15. April 1859.

²⁵ 751. Schopenhauer an Carl Bähr.

Lieber Herr Bähr,

Meinen herzlichen Dank für die Uebersendung der Litter. Blätter. Ihre Recension habe ich 3 Mal, mit großem Vergnügen gelesen: sie ist vortrefflich, u. Sie sind noch glimpflich ³⁰ mit dem Patron umgegangen. Doch hätten Sie ihm nicht vorwerfen sollen „die Retina empfindet den Eindruck verkehrt“: denn, wenn dies auch nicht genau meine Worte sind; so ist es doch richtig: Vierf: Wurzel p. 58. Meine Worte werden oft ganz anders verfälscht! z. B. jetzt eben durch Büchner in seinem ³⁵ durch 4 Hefte der „Anregungen“ gehenden Aufsatz über mich,

der ein solches Kompositum von Unwissenheit, Unverstand u. Unredlichkeit ist, daß man sich entsetzt über solchen Barbiergesellen. Aber das Schönste darin steht im März=Heft p. 92: „die durch die empir: Wissenschaften nachgewiesenen zahllosen Uebergangsstufen zwischen Mensch u. Thier“!! — Wenn doch Jemand ⁵ ihn öffentlich bitten wollte, auch nur Eine solche anzugeben! und anfragen, ob er vielleicht die Kentauren u. Sphinx meint. Es ist wirkl ein Kabinetstück, auf welches das Publikum aufmerksam gemacht werden sollte.

Wie mag es um die Uebersetzung meiner Abhdlg v. d. ¹⁰ Freiheit stehn? Luntenschütz behauptet noch immer daran zu arbeiten: aber ich glaube ihm wenig.

Ich bin sehr gut photographirt v. Schäffer, für ein[en] Aßeßor in Berlin: das Exemplar welches ich für diesen autographisch ¹⁵ beziert hatte, hat der Schäffer unverantwortlicher Weise nach Paris in die Ausstellung geschickt: — u. der Aßeßor hat noch keines. — Göbels Del=Porträtt ist gewiß ähnlich u. sehr gut, aber ohne alle Idealität: er sticht es in Kupfer. — Hänsel a. Berlin hat eine Zeichnung angefangen, die er im August, bei seiner Rückkehr, vollenden will. — Luntenschütz hat ein neues ²⁰ Porträtt, ganz aus der Reminiscenz, beinahe fertig. — Ich habe Ihnen wohl geschrieben, daß in der Turiner Rivista contemporanea ein 40 S. langer Dialog steht „Schopenhauer e Leopardi“ v. De Sanctis: sehr gut. —

Von meinem Hauptwerk sind erst 10 Bogen gedruckt: da ²⁵ kann es bis 1860 dauern.

Meinen Gruß an Ihren Herrn Vater, u. meine besten Wünsche für Ihr Wohlergehn!

Arthur Schopenhauer

Frankfurt a. M.
d. 1 Mai 1859.

30

Herrn Carl Bähr,
bei Hrn: Professor Bähr,
frei Dresden.

752. Carl Bähr an Schopenhauer.

Hochgeehrter Herr Doctor!

Herr Professor Maillard, der Ihnen auf seiner Durchreise nach Paris diesen Brief überbringt, freut sich sehr auf den
 5 Augenblick, wo er sich Ihnen vorstellen darf.

Erlauben Sie mir, Ihnen meinen herzlichsten Dank zu sagen für Ihren Brief vom Anfang Mai, durch den Sie mich in hohem Grade überrascht und erfreut haben. Sie werden verzeihen, daß mein Dank so spät kommt, wenn Sie erfahren, daß
 10 lediglich der Wunsch, Ihnen mit meiner Antwort zugleich etwas Angenehmes zu melden, an meinem Schweigen Schuld war. Sie hatten sich nämlich nach dem Schicksale unserer Uebersetzung erkundigt, und ich wollte eine Antwort Neffzer's, des Redacteurs der Revue Germanique, abwarten, dem Maillard die Ueber-
 15 setzung für die Revue angeboten hatte, weil der Krieg es nicht rathsam erscheinen ließ, für dieselbe jetzt einen besondern Verleger zu suchen. Die Antwort Neffzer's blieb aber aus, wahrscheinlich, weil er allzusehr mit Geschäften überhäuft war.

Herr Maillard wird Ihnen jetzt mittheilen, daß die Uebersetzung nicht nur zum größten Theil (pag 1—63 des Originaltextes) druckfertig ist, sondern daß er auch bereits die beiden ersten Abschnitte derselben (pag 1—26) an die Germanique eingeschendet hat, in der begründeten Erwartung, daß Neffzer die Aufnahme nicht verweigern wird. Hoffentlich erscheinen diese
 25 beiden ersten Abschnitte im Anfang August. Das Ganze soll sich auf drei Hefte der Revue vertheilen.

Es thut mir leid, daß H. Vunteschütz sich mit seinem Pensum so nutzlos herumgequält hat. Er hätte uns doch wenigstens sein Stück Uebersetzung zusenden sollen, schon deshalb, daß wir es
 30 mit unserer Arbeit vergleichen konnten. Die Anstrengung, welche dieser Abschnitt H. Maillard und mir gekostet hat, überzeugte mich, daß er wirklich der schwierigste des ganzen Buches ist; aber, wie ich glaube, ist die Uebertragung desselben H. Maillard besonders gut gelungen, und Sie werden einige Freude daran
 35 finden.

Sie glauben nicht, wie kleinlaut und mit welcher Seelen-

angst ich oftmals zugehört habe, wenn Ihre Gedanken gal-
 lirt wurden. Das Beste hing ja doch immer von H. Mail-
 lard ab, von seinem richtigen Verständniß und der glücklichen
 Disposition des Augenblicks, sogleich den rechten Ausdruck zu
 finden. Oft schnitt es mir durch die Seele, wenn ich sah, daß 5
 ein ganz einfacher Gedanke, bei der einfachsten Fassung des Aus-
 drucks, keinen Eingang finden konnte in die stereotypen Formen
 und Gedankenhüllen dieser tyrannisch-conventionellen Sprache;
 erleichtert athmete ich auf, wenn ein solcher Gedanke noch ziem-
 lich heil und ungefränkt durch die französische Baumscheere, und 10
 unbeschädigt durch den langen Transport an's jenseitige Rhein-
 ufer anlangte. Wie oft fürchtete ich, er werde vorher ins Wasser
 fallen. Eine ähnliche Empfindung kann nur derjenige haben,
 welcher der wundärztlichen Operation, der ein Freund sich unter-
 ziehen muß, beiwohnt. Ich muß Ihnen noch ein zweites Be- 15
 kenntniß machen. Im Anfange war ich sehr conservativ und
 wollte kein Jota Preis geben; aber im Verlauf kam ich zu der
 Einsicht, daß man, wenn in irgend einer Sprache, in der fran-
 zösischen nach dem Geiste übersetzen muß; — und, wie ich
 hoffe, werden Sie überall finden, daß H. Maillard Ihren Geist 20
 richtig überliefert hat. Es macht ihm Ehre, daß sogar einige
 recht ansehnliche Perioden in der Uebersetzung vorkommen;
 meistens mußte freilich der Text für das französische Conversa-
 tionsohr kleingehackt werden; aber allenthalben wurde der lo-
 gische Zusammenhang bewahrt. — Das Heft der Revista Con- 25
 temporanea, welches den Artikel über Ihre Philosophie enthält,
 habe ich mir, nebst den operette morali Leopardi's aus Italien
 kommen lassen. Den ersten Aufsatz habe ich mit großem Inter-
 esse gelesen. Die Leichtigkeit und Grazie des Stils könnte unsern
 deutschen Journalen (vor Allem dem so unaussprechlich lang- 30
 weiligen Fichte'schen) zum Muster dienen; aber der scherzhafte
 Ton ist doch öfters unverträglich mit dem Gegenstande, und am
 Schlusse, wo der Verf. ernst wird (pag 406 ff.), schätzt er den
 Werth einer Doctrin nach der Annehmlichkeit ihrer Resultate u.
 nach ihrem practischen Nutzen. Deshalb behauptet er, daß Leo- 35
 pardi, welcher tröstlicher sei als Sie, Ihnen den Eingang nach
 Italien ver sperren werde. — Den Aufsatz in No: 22 des Morgen-

blatts über Ihr Jugendleben, verfaßt von einem Freih. von Biedenfeld, las ich mit großem Vergnügen. Ich ersah daraus, daß das Dresden von heute, in Hinsicht auf das Litteratenthum, jenem Dresden vom Jahre 1817 noch ziemlich gleich kommt.

5 Ich freue mich sehr auf den Kupferstich, den Göbel von Ihrem Porträtt anfertigt. Den Holzschnitt nach Mylius' Photographie in der Illustr. Zeitung habe ich mir herausgeschnitten und einrahmen lassen, da er demjenigen, der Sie gesehen hat, eine sehr angenehme und deutliche Erinnerung verschafft.

10 Der Büchner'sche Aufsatz ist so schlecht, daß ich den Gedanken an eine Erwiederung schon bei Durchlesung des zweiten Heftes aufgab. „Die zahlreichen Mittelstufen zwischen Mensch und Thier“ frappirten auch mich sogleich beim ersten Anblick. —

15 Sehlichst verlangt es mich zu wissen, in welchem Stadium sich jetzt der Druck Ihres Hauptwerks befindet. Es ist ein Glück, daß Brodhaus sich vor dem Krieg engagirt hat, da er sich jetzt vielleicht nicht zu der Auflage entschließen würde.

Dennoch scheint es mir, als ob gerade jetzt der längst ge-
 20 hoffte Augenblick da sei, wo die Philosophie einen neuen Aufschwung nehmen muß; denn nie hat die Kirche verachteter und, selbst in ihren äußern Hilfsmitteln, bedrohter dagestanden, als in diesem Augenblick. Diese Thatsache muß dem Staatsmann, wie dem Menschenfreunde, einige Sorgen machen. Unterdessen
 25 singt die Sippchaft im Fichte'schen Journale ihr altes Liedchen fort, und widmet Ihnen in jedem ihrer gedankenreichen Hefte 3—4 herablassende Zeilen. Sie ahnden nicht, diese Papier-ritter, wie nahe die Flammen schon ihren Pappharnischen züngeln; sie ahnden nicht, daß der Zeitpunkt endlich gekommen ist,
 30 wo man nach den wirklichen, ernstern, den stahlgerüsteten Rittern ruft.

Und nun, innigst verehrter Herr Doctor, habe ich von dem Vorrechte reichlich Gebrauch gemacht, mich Ihnen im Geiste
 35 genehmigen Sie die Versicherungen meiner fortwährenden Hingebung und Verehrung. Mein Vater bittet Sie gleichfalls, seinen Gruß entgegenzunehmen.

In der Hoffnung, daß Sie sich des besten Befindens zu erfreuen haben und von lästigen Besuchen verschont bleiben,

zeichne ich

mit wahrster Hochachtung und

Zuneigung

5

Dresden,

am 30 Juni,

1859.

Ihr ergebenster

Carl Bähr

753. Schopenhauer an Brockhaus.

Ewr Wohlgeborn

10

erhalten anbei den 2ten Band, mit bedeutenden Zusätzen, — der Qualität, wie der Quantität nach. Zu meiner Beruhigung bitte ich mir den Empfang anzuzeigen.

Die beiden Vorreden zum ersten Band können zwar sogleich gedruckt werden; jedoch müßte Raum gelassen werden zur 3^{ten} 15 Vorrede; diese möchte ich aber gern zu allerlezt einsenden; da mir, bis zur Vollendung des Druckes, noch irgend etwas einfallen, oder vorkommen könnte: so viel ich bis jetzt absehe, wird sie sehr kurz, etwan 1½ Seite. Ich wäre neugierig zu wissen, ob Sie die ganzen 2250 Exemplare drucken; oder weniger? — 20 Ehe wir den ersten Band abschließen, möchte ich gern alle Aushängebogen desselben durchgelesen haben, womit ich, wegen mangelnder Zeit, erst jetzt angefangen habe: denn, trotz aller Sorgfalt, könnte mir doch ein oder anderer Druckfehler entgangen seyn. Zum 4ten Aushängebogen fehlt die demselben beigegebene 25 Tafel, auf welcher ich Mehreres zu corrigiren gehabt habe (weil Ihre Setzer auch nicht den leisesten Anflug von Latein haben, wie sie doch sollten); daher ich solche gern sehn möchte u. sie zu übersenden bitte. Der Setzer hat eine solche Scheu vor dem Latein, daß wo ich in einem Citat z. B. Lib: V. cap: 2 geschrieben 30 habe, er 5tes Buch, zweites Kapitel setzt; ich weiß nicht warum: neulich stand bei einem Citat „ed: Bip:“ — er hat gesetzt „Ausgabe von Bip.“!!! — Da ich den Aushängebogen 24 in

duplo erhalten habe, lege ich das eine Exemplar dieser Sendung bei u. verharre hochachtungsvoll

Ewr Wohlgeborn
ergebener Diener
Arthur Schopenhauer

5 Frankfurt a. M.
d. 30 Juni
1859.

Herrn F. A. Brockhaus

Leipzig.

10 hiebei ein Paket,
in Wachsstück gez: F. A. B.
enth: Manuscripte,
Werth 25 ^{ms} Pr: Ct

754. Schopenhauer an Brockhaus.

15 Ewr Wohlgeborn

bin ich genöthigt, diesen Korrekturbogen unter Couvert zu übersenden, weil ich so viel darauf geschrieben habe, daß er unter Kreuz-Couvert nicht gehn kann. Ich benutze die Gelegenheit, Sie zu bitten, daß Sie dem Setzer dieses Bogens, 36, den
20 Kopf waschen u. ihm einschärfen wollen, daß er sich genau an meine Schrift zu halten hat u. nicht ein Tittelchen eigenmächtig ändern soll. Ich gebe den Eigennamen ihre Deutsche Flexion, deren Casus zu bezeichnen, recht im Gegensatz des jämmerlichen, sprachverhunzenden Mode-Jargons der Sudler dieser Zeit. Ich
25 habe also Ranten, Locken im Accusativ u. Leibnizens im Genitiv: der Setzer beliebt dies zu corrigiren, läßt also die Flexion weg u. schreibt sogar im Genitiv Leibniz' — mit dem ganz undeutschen Apostroph, was in meinen Augen geradezu schändlich ist. Sie wissen unsre Abrede hinsichtl der
30 Orthographie, u. werden mir zu Hülfe kommen.

Wenn ich eine Anmerkung unter der Seite will, mache ich allemal ein *), dann unten auf dem Blatt eine Linie, unter dieser wieder *) u. die Anmerk^g. Nun hatte ich p. 569 am Schluß des §, als Titel geschrieben:

Anmerkung.

Diese war also als Text zu sehen. Aber er machte an einem ihm beliebigen Ort ein *) u. setzt die Anmerk^o klein unter die Seite. Es muß jetzt so bleiben: habe mich aber sehr geärgert. Ich glaube es ist ein neuer Setzer: der bisherige hat sich der-
gleichen nicht erlaubt. 5

Also rufe ich Sie an: jagen Sie den Leuten einen Schreck ein: sie sollen sich nicht die kleinste Aenderung gestatten; z. B. auch nicht deutsche Lettern nehmen, wo ich lateinische habe. Denn jetzt kommt der 2te Band, eine delikate Affäre! Da muß Alles 10
auf ein Haar seyn, wie ich es habe.

Uebrigens ist der Druck sehr schön u. auch korrekt, ganz bravo! Sie werden den 2ten Band erhalten haben.

Verbleibe hochachtungsvoll

Ihr

15

ergebener Diener

Arthur Schopenhauer

Frankfurt

d. 4 Juli

1859.

20

Herrn F. A. Brockhaus
eigenhändig

Leipzig.

755. Brockhaus an Schopenhauer.

Leipzig, 4. Juli 1859. 25

Ihrem Wunsche zufolge bestätige ich Ihnen, geehrter Herr, daß Ihre Zuschrift vom 30. Juni nebst dem Manuscript zum zweiten Bande der neuen Auflage von „Die Welt als Wille und Vorstellung“ eingegangen ist.

Da Sie mir eine Theilung der Auflage nicht zugestanden 30
haben, so habe ich mich allerdings dazu entschlossen, die volle Auflage von 2250 Exemplaren drucken zu lassen.

Wenn sich der Setzer Abweichungen von dem Manuscript erlaubt hat, so ist dies gegen unser Abkommen, und ich habe

ihm dasselbe jetzt noch einmal eingeschärft. Darin aber, daß er ed. Bip. in „Ausgabe von Bip“ verwandelt, hatte er eine mehr als komische Ballhornisirung begangen!

Die zu Bogen 4 des ersten Bandes gehörige Tafel lasse ich hier beifolgen und empfehle mich Ihnen, geehrter Herr, hochachtungsvoll und

ergebenst
F. A. Brockhaus.

756. Brockhaus an Schopenhauer.

10

Leipzig, 7. Juli 1859.

Zu derselben Zeit, wo Ihnen, geehrter Herr, mein Brief vom 4. ds. zugegangen sein wird, habe ich Ihre Mittheilung von demselben Tage erhalten. Es ist bei dem Sake Ihres Werks ein neuer Setzer angestellt, und obschon ihm eingeschärft worden, sich streng an Ihr Manuscript zu halten, hat er sich doch, wie ich zu meinem Bedauern ersehe, mehrfache Abweichungen erlaubt. Diese wiederholten Vorfälle sind mir sehr verdrießlich, und ich habe jetzt von neuem eine scharfe Instruction gegeben, daß derartiges schwerlich wieder vorkommen dürfte. Die „Anmerkung“ auf Bogen 36 ist nach Ihrer Anordnung hergestellt worden, wie Sie sich selbst aus dem neuen Abzuge überzeugen haben.

Hochachtungsvoll empfehle ich mich Ihnen, geehrter Herr, ergebenst
F. A. Brockhaus.

25

757. Brockhaus an Schopenhauer.

Leipzig, 8. August 1859.

Die frühere Auflage Ihres Werkes „Die Welt als Wille und Vorstellung“ ist nur ungebunden geliefert worden, während ich die dritte mit einem Umschlag versehen und geheftet ausgeben werde. Mit dem hierbei folgenden Revisionsbogen 10 vom II. Bande sende ich Ihnen daher den Umschlag zur Ansicht und bemerke dazu, daß die Bücheranzeigen auf der Rückseite Schopenhauer. XV.

den Autor natürlich nicht berühren und nur ein buchhändlerisches Interesse haben.

Hochachtungsvoll und ergebenst
F. A. Brodhaus.

758. Schopenhauer an Asher.

5

Berther Herr Dr. Asher,

Es freut mich, daß Sie wohlbehalten von Ihrer Reise zu Wasser und zu Lande zurückgekommen sind, und habe ich mit Interesse Ihre Mittheilungen über die buchhändlerischen Verhältnisse in London gelesen. Sie haben dennoch Einiges erreicht und Andres in spe. Aber ich bin grievously disappointed dadurch, daß Sie die N^o 2 des Bentley magazine nicht gesehen haben. In London, wo Sie mit Buchhändlern und Litteraten verkehrten, konnte es Ihnen wahrlich nicht schwer fallen das Heft auf 5 Minuten in die Hand zu kriegen. Ich habe, nach Empfang Ihres ersten Briefes Sie noch expreß darum bitten wollen: aber es war bereits der Tag Ihrer Abreise; weil Sie, trotz meinen Bitten, statt mit der Post und unfrankirt, mit so einer Gelegenheit geschrieben hatten. (Now mind it, once for all, when I receive some interesting communication, I care a Damn for the postage; & now no more about it). Ich getröstete mich jedoch, daß Sie schon von selbst danach sehn würden. Jetzt aber wollen Sie von mir erfahren was darin steht! The Devil do I know. Suchen Sie es wieder gut zu machen und irgend wie, in Leipzig oder Lunnun, herauszubringen, ob der Kerl es mit mir vorhat, oder das alte Lied leiert von den 3 Sophisten, oder gar von jezeitigen Pinseln. Nicht ein Mal der Economist giebt eine review des Hefts. Ich bin neugierig darauf, wie der Wirth in den Mitschuldigen.

Der Carrière (l. c.) hat zwar meine Partei ergriffen, aber viel zu lau, solchen Eseleien gegenüber. Er fürchtet sich vor seinen Kollegen.

Mit dem Druck sind wir schon auf die Hälfte des 2ten Bandes und werden hoffentlich bis Ende Oktober fertig werden.

Wohl 120 Seiten Zusätze, schätze ich jetzt ab (d. h. according to my estimate).

Quandt's Brief, der mir als letztes Lebenszeichen interessant ist, schicke einliegend mit Dank zurück. Aber Sie sagen mir nicht ein Mal den Titel der Abhandlung, worauf er sich bezieht! —

Von Herzen wünschend, daß Ihre Gesundheit durch die Seebäder hergestellt sei

sincerely Yours

10 Frankfurt,

Arthur Schopenhauer

d. 10 Sept 1859.

759. Schopenhauer an Brodhaus.

Ewr Wohlgeborn

werden hoffentlich von Ihrer Reise gesund u. wohlbehalten heimgekehrt seyn. Es hat mich aufrichtig gefreut Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen: es ist ganz etwas Anderes, wenn man weiß an wen man schreibt; zumal aber wenn es eine angenehme Persönlichkeit ist.

Einliegend erhalten Sie die Vorrede: sie wird bequem 20 Platz finden auf den 2 freigebliebenen Seiten des letzten Vorrede-Vogens. Ich muß Sie aber bitten, die in derselben leer gelassene Seitenzahl auszufüllen, sobald Sie wissen werden, wie viele Seiten diese 3^{te} Aufl im Ganzen hat, von welcher Summe sodann 1239, als die Seitenzahl der 2ten Aufl, abzuziehen u. der Rest hinzusetzen ist. Die Angabe dieser Zahl könnten Sie auch Ihren annoucen beifügen, damit die Besitzer der 2ten Aufl sehn, wieviel mehr hier gegeben wird. Großer Sporn für meine Fanatiker!

Anlangend das Honorar, so stelle ich es in Ihr Belieben, 30 ob Sie es mir in wirklichen Friedrichsd'or, (verstehet sich keine „Blinde ohne Rändchen“, wie Bürger die Verlegerlouisd'ors besingt), oder in einem Wechsel, nach dem hiesigen Courszettel berechnet auszahlen wollen.

Von den mir zukommenden 10 Exemplaren bitte ich, sobald der Druck vollendet ist, mir 5 mit der Eisenbahnpost so-

gleich zu übersenden, weil ich Eines davon sogleich will prachtvoll binden lassen, um es einem Herrn zu übersenden, der an meinem 70sten Geburtstag mich mit einem kolossalen silbernen Pokal erfreut hat. Hier eröffnet sich Ihnen die Gelegenheit, sich ein Mal als ein splendorer Verleger zu erweisen, indem Sie mir zu diesem Behuf eines jener extra Prachtexemplare schicken, die Sie ganz gewiß für hohe Gönner oder sonstige Halbgötter abziehen lassen; — damit ich mir Ehre machen kann. — Die übrigen 5 Exemplare bitte ich, im Namen des Verfassers zu übersenden:

- 1 an D^r David Asher in Leipzig 10
- 1 „ „ Frauenstädt in Berlin
- 1 „ „ Otto Lindner, Mitredakteur der Tante
Boß in Berlin
- 1 an D^r Julius Bahnsen, Lehrer am Gymnasio
zu Anclam 15
- 1 „ Hr: C. G. Bähr, im Hause des Prof: Bähr
in Dresden

Ich bitte den betreffenden Sortiments-Buchhändlern einzuschärfen, daß sie diese Exemplare den betreffenden Herren sogleich ins Haus schicken sollen u. nicht etwan angeblich warten, daß solche geholt werden, — ich weiß schreckliche Beispiele von Exempeln, in diesem genre.

Ich lege auch das Druckfehlerverzeichnis des ersten Bandes bei. Es sind geringe u. wenige Fehler: der letzte ist bloß fingirt, um nämlich die betreffende Stelle zu verdeutlichen. Sollten Sie jedoch einen so beträchtlichen Druckfehler der Ehre Ihrer Druckerei zuwider erachten; so muß er wegbleiben; — wie wohl die Schuld mich, als letzten Korrektor, getroffen hätte.

Bei der großen Stärke dieser Auflage u. der völligen Gewißheit, sie, langsamer oder schneller, ganz auszuverkaufen, (da meinen Werken noch viele Auflagen bevorstehn), glaube ich, daß es Ihrem eigenen Vortheile gemäß wäre, wenn Sie wenigstens den Preis der 2ten Aufl bestehn ließen; indem dies den Absatz sehr bevördern würde.

Die Bildhauerin Ney (Großnichte des Marschalls) ist aus Berlin hergekommen, um meine Büste zu machen, u. ist schon 8 Tage dabei. Ich werde grausam hin u. hergerißen zwischen

der Skulptur u. der Korrektur: da Ihre Druckbogen wüthend auf mich eindringen. Maler Göbel sticht sein schönes Delporträt meiner Person in Kupfer, ist beinahe fertig. Die Welt will wissen, wie eigentl aussieht

5

Frankfurt
d. 10 Oct
1859.

Ihr
ergebener Diener
Arthur Schopenhauer

10

Herrn F. A. Brockhaus.
Leipzig.

760. Brockhaus an Schopenhauer.

Leipzig, 14. Oct. 1859.

Ihre Mittheilung vom 10. ds., geehrtester Herr, ist mir
15¹⁵ zugekommen, und in der Anlage übersende ich Ihnen den Schluß
des ersten Bandes nebst Titel, Vorrede und Inhalt zur ge-
fälligen Revision. Der letzten Seite des Textes finden Sie auch
die Druckfehler beigelegt, und gegen die Aufführung der letztern
habe ich nichts einzuwenden, namentlich wenn Sie gestatten
20²⁰ wollen, daß wir in der Überschrift statt „Druckfehler“ das
üblichere „Verbesserungen“ setzen dürfen.

Der übrige Inhalt Ihres Briefes wird bei der Ausgabe
seine Erledigung finden, und inzwischen empfehle ich mich Ihnen,
geehrtester Herr,

25

hochachtungsvoll und ergebenst
F. A. Brockhaus.

Allerdings bin ich, wenn auch erst vor wenig Tagen, von
meiner Reise zurückgekehrt, und freue mich ebenfalls sehr Ihre
persönliche Bekanntschaft gemacht zu haben. Bei einer aber-
30³⁰ maligen Anwesenheit in Frankfurt hoffe ich Sie ruhiger und
länger sprechen zu können als es mir diesmal möglich war.

Ihr ergebenster
Dr. Eduard Brockhaus.

Corr. fr.

761. Brockhaus an Schopenhauer.

Leipzig, 28. Oct. 1859.

Aus Ihrer Bemerkung, welche ich in der gestern zurück-
 gekommenen Schlußrevision vom zweiten Bande gefunden, muß
 ich wol annehmen, daß Sie die Aushängebogen zu dem Zwecke ⁵
 erwarten, um danach vollends das Druckfehlerverzeichnis her-
 zustellen. Daraufhin sende ich Ihnen nebenfolgend unter Kreuz-
 band an Aushängebogen den Schluß des ersten Bandes mit
 Ausnahme des letzten Viertelbogens des Textes, der noch nicht
 gedruckt ist, und vom zweiten Bande Signatur 30 bis 42. Weiter ¹⁰
 ist noch nicht gedruckt, und da mir an der raschen Vollendung
 des Werks liegt, indem es jetzt noch ausgegeben werden soll,
 so wollen Sie mit dem Druckfehlerverzeichnis nicht auf die letzten
 Aushängebogen warten, sondern diejenigen Errata, welche Sie
 vielleicht gefunden haben dürften, mir mit umgehender Post ¹⁵
 zusenden. Vieles und Besonderes der Art wird nicht vorkommen,
 und zum Überfluß werde ich die letzten Bogen nochmals sorg-
 fältigst revidiren lassen.

Hochachtungsvoll und ergebenst
 F. A. Brockhaus. ²⁰

762. Schopenhauer an Brockhaus.

Ewr Wohlgeborn

habe ich die Ehre zu erwidern, daß ich bis Bogen 28 keine
 erhebliche Druckfehler gefunden habe: ich lese weiter u. falls
 ich etwas finde, werde ich es Ihnen anzeigen. ²⁵

Aber einen mir im höchsten Grade ärgerlichen Druckfehler
 finde ich in der 3ten Vorrede. Die Umstände haben nöthig ge-
 macht, daß ich die Ausfüllung der Zahl der Seiten, die diese
 Auflage mehr hat, Ihnen überließe, u. ist mir nicht eingefallen,
 zu bezweifeln, daß ich Dieses mit aller Ruhe könnte: jetzt aber ³⁰
 finde ich, daß dasteht 177 Seiten, während es so klar, wie
 einfach ist, daß es nur 134 S. sind: nämlich gerade 100 im
 2ten Bde, u. 34 im ersten: wollen Sie die 3te Vorrede selbst
 hinzurechnen, (was nicht ganz paßend wäre); so gäbe es 136 S.

— Ich verlange demnach, daß Sie den Bogen umdrucken; wobei Sie, da der Satz wohl noch steht, bloß das Papier einbüßen, u. kein [Lesen Sie gefälligst 2 Seiten weiter: Habe verkehrt umgeschlagen.] Unrecht leiden, auch nicht, wenn der Satz
 5 nicht mehr stünde: denn der Fehler ist ganz allein von Ihnen ausgegangen: u. sehn Sie, wie häßlich er aussieht! Drucken Sie nicht um; so ist Anführung des Fehlers hinten als Druckfehler doch nur eine halbe Maaßregel: denn wer sucht es auf? Im schlimmsten Fall, wenn nämlich auch Dieses nicht geschähe,
 10 müßte u. würde ich den Fehler in Zeitschriften wiederholt anzeigen. Denn für mich ist es eine Ehrensache. In der Vorrede spreche ich, nicht Sie: u. nun u. nimmermehr will ich vor dem Publika mit einer Lüge im Munde dastehn, u. gar mit einer solchen, welche die Absicht zu haben scheint, die Besitzer der
 15 2ten Aufl zum Ankauf der 3ten zu verleiten. — Ich ersuche Sie demnach, Ihren Fehler gut zu machen u. mir Dies, zu meiner Beruhigung, alsbald anzuzeigen. — Annoch bemerke, daß der Schluß des ersten Bandes nicht mitgekommen ist, wie Ihr Brief es doch besagt; — wie auch, daß auf dem Korrekturbogen
 20 der Vorrede, die besagte Zahl noch fehlte.

Verbleibe

Frankfurt
 d. 30 Oct^r
 1859.

Ihr ergebener Diener
 Arthur Schopenhauer

25

Herrn F. A. Brockhaus,
 Leipzig.

763. Brockhaus an Schopenhauer.

Leipzig, 1. Nov. 1859.

Ihr Brief von vorgestern, geehrtester Herr, ist mir zu-
 gekommen, und ich bedaure sehr, daß ich bei der Angabe des
 Mehrumfangs der dritten Auflage im Verhältniß zur zweiten
 Auflage Ihren Sinn nicht getroffen habe. Die Vorreden rechne
 ich auch zu dem Umfange eines Buchs, und damit ergibt sich,
 35 wie angeführt, ein Mehrumfang von 177 Seiten. Wenn Sie

aber nur den Text berücksichtigt wissen wollen, so haben Sie recht, daß nur 134 Seiten herauskommen. Da Sie auf die Berichtigung dieser Angabe, wie es scheint, sehr großes Gewicht legen, so werde ich das Blatt umdrucken lassen, was ich nach Ihrem Wunsche Ihnen hierdurch anzeige. 5

Daß das Schlußblatt vom Texte des ersten Bandes nebst den Berichtigungen Ihnen noch nicht in Aushängebogen zugegangen, ist kein Versehen. Dieser Achtelbogen wird aus typographischen Rücksichten erst jetzt mit gedruckt.

Den etwaigen Druckfehlern für den zweiten Band sehe ich 10 entgegen. Aber auch für den Fall, daß Sie nichts gefunden, bitte ich um umgehende Anzeige, da ich mit dem Schluß des Druckes darauf warte.

Hochachtungsvoll empfehle ich mich Ihnen, geehrtester Herr,
ergebenst 15

J. A. Brodhaus.

764. Schopenhauer an Brodhaus.

Ewr Wohlgeborn

wollen das betreffende Blatt umdrucken lassen u. nehmen mir dadurch einen Stein vom Herzen: denn allerdings lege ich 20 großes Gewicht darauf. Bei mir muß Alles rein seyn, keine Unwahrheit, u. der bloße Schein einer Unredlichkeit muß fern bleiben. Ich bitte Sie mir das umgedruckte Blatt zu schicken, daß ich mich daran weiden u. beruhigen kann.

Aber Ihre Explikation vermöge der Vorreden ist mir ganz 25 unbegreiflich. Sind doch die beiden Vorreden in der 2ten, sowohl wie in der 3ten Auflage: ihre Hinzurechnung kann also auf die in Rede stehende Differenz der Seitenzahl keinen Einfluß haben: es sind eben hier wie dort XXX Seiten zuzulegen, welche eben so wirken, wie ein gleiches Gewicht den beiden Wag- 30 schalen zugelegt. — Jedoch, da wir im Resultat einig sind, brauchen wir über die Prämissen nicht zu streiten. — Die 3te Vorrede mögen Sie zulegen u. also setzen 136 Seiten: — ça va.

Mit dem Lesen der Aushängebogen bin ich bis B. 37 gekommen, ohne etwas Erhebliches zu finden. Ich lese weiter, u. 35

so lange ich nicht den letzten Bogen habe, werde ich, wenn ich noch etwas finde, es Ihnen melden. Ich bitte mir doch ja die Aushängebogen komplet zu schicken, weil ich daraus ein Exemplar zusammenlege: ich bin knapp daran mit meinen 10 Ex. —

5 Meine Büste ist vollendet, ist sehr schön u., nach dem Urtheil Aller, höchst ähnlich. Ein Bildhauer ist schlimm daran: er kann seine Büste vervielfältigen, so gut wie der Kupferstecher, hat aber nicht, wie dieser, einen Verleger, der sie annonciert. Da sitzt er. — Demnach bitte ich Herrn Dr. E. Brockhaus,
10 doch ja, wenn die Büste in Leipzig sichtbar seyn wird, einen kleinen Artikel darüber in die Litt: Blätter machen zu lassen. Die Büste vermehrt meine Fama u. dadurch den Absatz des Buches: also — wasche eine Hand die andere.

Hochachtungsvoll verharrend

15
Frankfurt
d. 3 Novr
1859.

Ihr ergebener Diener
Arthur Schopenhauer

20
Herrn F. A. Brockhaus,
Leipzig.

765. Schopenhauer an Brockhaus.

Auf den Fall, daß es noch Zeit wäre, zeige ich Ihnen an, daß ich, 42 Bog: gelesen habend, endl doch einen nennenswerthen Druckfehler gefunden habe:

25 S. 629. 3. 5, v. u. statt Deos lies Deus.

Dem könnte alsdann noch beigefügt werden:

S. 398, 3. 5, v. ob. statt er I. es

„ 521, „ 4, v. u. „ Etanand I. Et Anand.

Ich habe erst bis Bog: 43 incl: erhalten

30
Arthur Schopenhauer
4 Nov

Herrn F. A. Brockhaus
Leipzig.

766. Brecht an Schopenhauer.

Berlin, Oranienburgerstr 55

d. 5 Novbr 1859.

Vielleicht erinnern Sie sich, hochverehrter Herr, wie Sie im Anfange dieses Jahres mich, Ihren unbekanntem Verehrer, durch das Versprechen beglückt haben, einem dortigen Photographen zu einem Bilde für mich zu sitzen. Ich habe in Folge dessen wiederholt an den von Ihnen bezeichneten Künstler geschrieben und ihm die bestimmtesten Aufträge gegeben, jedoch bis jetzt eine Antwort nicht erhalten. Es könnte mir auf der Welt keine größere Freude werden, kein größerer Schatz zukommen, als dieses Bild des Mannes, der mir die höchsten Geistesgenüße bereitet hat, und dessen ich in jeder Stunde voll Dankes gedenken muß, wenn ich die tiefen Gesetze, welche er ergründet, durch immer neue Erfahrung bestätigt finde. Dennoch würde ich es nicht gewagt haben, mich noch einmal schriftlich an Sie zu wenden, hätte sich mir nicht noch ein zweiter, weniger selbstsüchtiger Beweggrund dargeboten.

Als ich mich im verfloßenen Frühjahre um die Stelle des Bürgermeisters der alten Königsstadt Quedlinburg bewarb, wurde ich mit dem hervorragendsten der Wähler, dem Rechts-Anwalte Robert Schellwien, in der ersten Stunde unseres Zusammenseins befreundet, weil ich Ihren Namen nannte, ihm von Ihrem Briefe an mich erzählte, und meiner Verehrung für Sie Worte gab. Seinem Einflusse verdanke ich meine Wahl; und so muß ich denn in Ihnen, hochverehrter Herr, auch den Mann erkennen, der mir einen so segensreichen Wirkungskreis mittelbar hat erringen helfen.

Schellwien hat erst vor Kurzem begonnen, Sie — noch aus meinen Exemplaren — in der Urschrift zu lesen. Es war uns deshalb um so interessanter, daß er den Gedanken, mit welchem Sie in wenigen Zeilen den medizinisch-philosophischen Materialismus widerlegen, unabhängig von Ihnen gleichfalls erfaßt, und in einer Erstlingschrift weiter ausgeführt hat. Da es nun doch möglich wäre, daß Sie, die Sie der Streit mit den Büchners selbst längst nicht mehr anziehen wird, das Buch nicht vor

Augen bekommen haben, andererseits aber das Lesen desselben Ihnen vielleicht wegen einzelner darin enthaltener selbständigen Gesichtspunkte lohnend erscheinen möchte: so wage ich es auf Bitten des Verfassers, welcher, obwol Ihr Landsmann — da
 5 das Buch nicht mehr ganz neu ist — sich des kühnen Schrittes nicht getraut, Ihnen ein Exemplar des Werckens zu übersenden in der schüchternen Hoffnung, daß Sie sich vielleicht gar entschließen, meinen scharfsinnigen Freund durch einige anerkennende Worte zur schnelleren Veröffentlichung seiner bereits weiter vor-
 10 geschrittenen Arbeiten zu ermuthigen.

Zürnen Sie mir deßhalb nicht, wollen Sie vielmehr überdieß die Güte haben, bei paßender Muße dem Photographen zur Anfertigung des Bildes Gelegenheit zu geben, so würden Sie mich von Neuem unendlich verpflichten; und ich bitte Sie
 15 für diesen Fall, jenem Herrn zu sagen, daß ich von jetzt bis Neujahr in Magdeburg, Berlinerstraße Nr. 10, von da an aber in Quedlinburg wohnen werde, und daß ich ihm anheim stelle, jeden ihm wünschenswerthen Vorschuß für seine Arbeit umgehend von mir zu erfordern.

20 Mit unbegrenzter Hochachtung und Verehrung

Ihr

Gust. Brecht, Ger. Aß.

767. Schopenhauer an Asher.

Werther Herr Dr. Asher!

25 Ich hätte Ihnen längst geschrieben, wenn ich nicht seit 6 Wochen mit allen Hunden gehezt gewesen wäre. Brockhaus hat so geeilt, daß ich fast täglich einen Bogen zu corrigiren hatte, wozu ich 3 bis 4 Stunden gebrauche, — da ich nicht wie Sie corrigire; und dann die Aushängebogen aufmerksam zu durch-
 30 lesen! Dazu andererseits die Bildhauerin Ney (Großnichte des Marschalls) aus Berlin hergekommen, meine Büste zu machen: diese ist so eben vollendet und ausgestellt: Alle finden sie unübertrefflich ähnlich, dazu schön gearbeitet. Ein Bildhauer ist schlimm daran: er kann, wie der Kupferstecher, sein Werk 1000
 35 Mal wiederholen; allein er hat nicht, wie dieser, einen Verleger,

der es anzeigt; sondern muß seine Hoffnung auf die Journalisten stellen. Daher habe ich den Dr. Brockhaus gebeten, wenn die Büste in Leipzig sich gezeigt haben wird, einen Artikel darüber in den Litt. Blättern zu machen. Eben so nun bitte ich Sie, der Sie mit manchen Journälen in Verbindung stehen (Morgenblatt!) ein gleiches zu thun, zu Gunsten der Künstlerin. 5

Do, — there's a good fellow.

Herzlichen Dank für Ihr Büchelchen: aber da es, bis auf ein Paar Notizen, nicht mehr enthält, als die Programm-Auflage, welche größer und schöner gedruckt ist, und Sie so wenige Exemplare haben, werde ich mir erlauben, Ihnen dieses, als mir überflüssig und Ihnen nöthig, nächstens zurückzusenden. 10

Vielen und aufrichtigen Dank für Ihre litterarischen Notizen! am Meisten für die der Novellen-Zeitung und der Konstitutionellen: denn von beiden hätte ich ohne Sie nichts erfahren, und habe mühen die Blätter kommen lassen. Die in der Nov.-Ztg. ist von einem Dresdner Advokaten, den der Baron Eberstein mir vorstellte, dessen Namen ich aber vergessen habe: ich sprach am Abendtisch mit den Herren, von der Leber weg, ohne zu ahnden, daß Alles was ich sagte in die Zeitung käme: welche abscheuliche Indiskretion! Im Ganzen ist was er mich sagen läßt wahr, aber die Geschichten sind zum Theil ganz verballhornt, z. B. die über Kammerdiener, über Kant, und die über Photographen in welcher letztern er 3 verschiedene Geschichten in Eine zusammengewürfelt hat. — Die Madame in der Novellen-Zeitung ist augenscheinlich erbost, daß ich nicht mit ihr habe konversiren wollen, sondern mein taubes Ohr vorzuschützte: — das hätte nämlich einen Artikel geben sollen, die Zechen im Hotel zu bezahlen! Aber mit mir war nichts zu machen. 20 25 30

Also mit der Bentley Review ist's nichts. Die Engländer, wie die Franzosen, tragen sich noch immer mit den von den Deutschen abgelegten Lumpen, — ich meine mit den 3 Sophisten: Wird bald anders kommen. Nach Urtheil des Economist, ist jetzt die National review die eigentlich philosophische. 35

Quandt's Buch ist mir nicht übersandt worden, vielleicht durch Schuld der Buchhändler: habe es aus dem Laden gehabt

und darin geblättert: mein guter alter Freund verstieg sich darin in Dinge, die über seiner Sphäre lagen.

Rosenkranz im 2ten Band seiner logischen Medäh macht mich schlecht und widerlegt mich, daß es eine Freude ist. — Noak
5 im 2ten Bd. über Schelling belehrt uns, daß ich Alles von Fichte und Schelling gestohlen habe. — Carrière läßt nur nebenher ein Paar Worte über mich fallen. Sie hoffen mich zu Grabe getragen zu haben: sollen sich wundern!

„Den Teufel merkt das Völkchen nicht.
10 Und wenn er sie beim Tragen hätte.“

Göbel's Kupferstich, nach seinem Bilde, ist so gut wie fertig, wird bald erscheinen.

Sie können mir keinen größern Gefallen thun, als durch
15 Mittheilung alles dessen, was über mich geschrieben wird, so weit Sie es bemerken. Denn gewiß erfahre ich nicht die Hälfte davon. Hier ist Abdera. —

Der Druck der 3ten Auflage ist vollendet: ich habe Brockhaus beauftragt, Ihnen ein Exemplar zuzustellen, welches ich
20 anzunehmen bitte als ein Zeichen meiner Anerkennung Ihrer Verdienste in philosophiam meam. Die Anmerkung in Bd. 2, p. 39, wird Ihnen zu Lachen geben. Somit wünsche Ihnen gute Gesundheit, gute Deffnung und recht viele Körbe.

Arthur Schopenhauer

Frankfurt,
25 10 Nov. 1859.

Er. Wohlgeborn
des

Herrn Dr. Dav: Asher,
Lehrer a. d. Handelsschule

30 frei

Leipzig

768. Schopenhauer an Brecht.

Geehrtester Herr Aßeßor und Consul designatus,

Es freuet mich herzlich, wenn wirklich meine Philosophie zu
Ihrer Beförderung mitgeholfen hat. Herrn Schellwien bitte ich
35 meinen Dank für sein Buch abzustatten, kann aber nicht mich

sogleich daran machen: denn seit mehr als einem Jahr hat mich die Besorgung der 3ten Auflage meines Hauptwerks so sehr beschäftigt, daß wichtige u. interessante Lektüren haben aufgeschoben werden müssen, an die ich jetzt gehe, da jener Druck soeben vollendet ist.

5

Die Photographie für Sie ist letzten Frühling von Schäfer angefertigt u. von mir mit dem Spruch *quidquid fit necessario fit* u. meiner Unterschrift versehen worden; um von dem Schäfer an Sie abgesandt zu werden: 2 Monat später erfuhr ich vom Maler Luntenschütz (der bei jener Aufnahme gegenwärtig war, um mich so zu sehen, wie auf seinem 3ten Vespporträtt), daß der Schäfer die Photographie mit meiner Schrift nach Paris in die Ausstellung geschickt habe, was um so schändlicher ist, als ich ihm die Erlaubniß gegeben habe, diese Photographie (mittelft des negativen Bildes) beliebig zu vervielfältigen u. zu verkaufen. Er ist so frech gewesen, noch mehrere Exemplare derselben mir überbringen zu lassen, mit freundlicher Bitte, „doch etwas darauf zu schreiben“: — ich habe dem Menschen natürlich antworten lassen, wie er es verdient. — Wenn Ihnen an der Photographie gelegen ist, dürfen Sie nur Jemanden hier beauftragen, sie bei ihm zu bestellen u. zu bezahlen, sodann sie mir zur Schrift zu überbringen u. endlich Ihnen zu übersenden. Sie ist sehr wohl gerathen. Ich selbst will mit dem Menschen nicht mehr zu thun haben.

10

20

Diesen Hergang der Sache können Sie sogar gedruckt lesen, in der „Konstitutionellen Zeitung“ (Dresden) vom 1 Oktober. Nämlich im September stellte mir im „Englischen Hof“ der Baron Eberstein einen Advokaten aus Dresden vor, dessen Namen ich vergeßen habe, er fing mit M an. — Ich sprach nun, an der Abendtafel, mit den Herren frank u. frei, wie man hinter der Flasche thut. Nun aber hat der Advokat die unerhörte Indiskretion begangen, Alles, was ich gesagt habe, in die Zeitung zu setzen, wobei er gar Vieles verballhornt hat. Die Geschichte Ihrer Photographie ist im Ganzen richtig; nur daß er das Motto derselben fälschlich einem Album zuschreibt: denn er hat daselbst 3 verschiedene Geschichten konfundirt u. zusammengegoßen. . . .

30

35

Verbleibe mit den besten Wünschen

Ihr

ergebener Diener

Arthur Schopenhauer

5 Frankfurt a. M.

d. 11 Nov

1859.

St Wohlgeborn

des

10

Herrn Gerichtssekretär Brecht,

(Berlinerstr: 10)

Magdeburg.

769. Bahnsen an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr Doctor!

15 Sie haben mir durch Ihr gütiges Schreiben vom 2^t März
d. J. eine doppelte Freude bereitet: Ihre freundliche Beglück-
wünschung zu meiner gegenwärtigen Wirksamkeit ist mir zu einer
Ermunterung geworden, auszuharren in der Einförmigkeit eines
oft mühevollen und wenig fruchtbringenden Amtes, in welchem
20 ich jetzt, seit dem 15^t Oct., definitiv bestätigt bin. Außerdem
aber brachte Ihr Brief mir zuerst die so erfreuliche Nachricht
von der neuen Auflage Ihres Hauptwerkes, und bedauere ich
nur, daß die dadurch erregte Hoffnung Ihrer Verehrer auf
baldiges Erscheinen derselben bisher noch unerfüllt geblieben ist;
25 möge der Grund der Verzögerung wenigstens kein Sie persö-
nlich am Fortarbeiten hinderndes Ungemach sein!

Heute nun wollen Sie mir gestatten, Ihnen wieder ein
kleines Beweisstück für meine treue Anhänglichkeit an Ihre Lehre
zu überreichen; es will eben nur darin seinen Werth haben, an
30 der Verbreitung dieser mitzuwirken und ich bitte Sie, es als
solches mit Ihrem alten Wohlwollen aufzunehmen.

Vielleicht werden Sie als Hauptfehler daran zu tadeln
haben, daß es ganz verständlich nur für die in Ihr System
schon Eingeweihten sein wird; aber zur Entschuldigung darf
35 ich mich auf die eigenthümlichen Umstände berufen, unter

denen es entstanden ist; und von diesen wünschte ich auch die anderweitigen Mängel abgeleitet, an denen es, wie mir wohl bewußt ist, leidet. — Es ist, kurz gesagt, ein auf Bestellung gemachtes Stück Arbeit, und kaum drittheil Wochen vor dem Schillertage erhielt ich erst den mir völlig unerwarteten Auftrag, die Festrede zu übernehmen. Da blieb mir denn, neben den laufenden Amtsgeschäften, höchstens zu einer ganz summarischen Recapitulation der lange vernachlässigten Lectüre Schiller's Zeit, und wie nothdürftig auch solche noch geblieben ist, zeigt sich deutlich genug in den zusammengestellten Mosaikstücken.

Andererseits hat vielleicht gerade dieses Geheße dem Producte zum einen oder andern Vorzug verholfen: ich fühlte mich genöthigt, in bündigster Weise meinen Standpunct zu nehmen und zugleich berechtigt, von den engen Schranken eines direct pädagogischen Zweckes mich zu emancipiren, und eine mehr wissenschaftliche Sprache zu führen, als sonst einer Schulfeier angemessen sein würde.

Was für die vorgeschriebene Einleidung als rhetorischer Mantel ungehängt ist, gebe ich gern preis als Erstlingsversuch eines naturalisirenden Dilettanten in der Redekunst; genug, wenn Sie, hochverehrter Herr Doctor, meine Absicht nicht ganz mißglückt finden: diesem optimistischen Geschlechte einmal eindringlich vorzuhalten, wie selbst die idealistischen Selbsttäuschungen dem Pessimismus entstammen und die Verneinung des Willens Kern und Ziel auch der Religion ist, aus welcher sich Schiller zu keiner bekannte. — Ist mir das einigermaßen gelungen, dann soll es mich nicht verdrießen, einmal durch einen, zunächst von Außen gekommenen, Anstoß Gelegenheit bekommen zu haben zu einer derartigen Veröffentlichung; denn das äußerst Wenige, wozu mir — wie in den Sommerferien — hier freie Muße bleibt, zieht sich doch immer wieder scheu vor der Verbreitung durch den Druck zurück und bringt es nicht über eine Existenz unter angehäuften Fragmenten hinaus. — So habe ich einige kleine „Beiträge zur Philosophie der Sprache“ — von den Ergebnissen Ihrer Philosophie aus — entworfen, sehe aber die Zeit nicht ab, wo ich dazu kommen könnte, ihnen einen Abschluß zu geben und die letzte überarbeitende Hand daran zu

legen; — möglich, daß ich noch einmal der Noth dafür zu danken haben werde, auch zu deren Publication mich gedrängt zu haben.

Mit den innigsten Wünschen für Ihr rüstiges Wohlfsein
5 und im Gefühle unveränderter Hingebung verbleibe ich

Ihr

Anclam, den 20. November
1859.

dankbar Sie verehrender
Julius Bahnsen.

770. Schopenhauer an Lindner.

10 Lieber Herr Dr. Lindner,

Ich habe lange nichts von Ihnen vernommen, hoffe jedoch, daß Sie und Ihre Frau Gemahlin sich wohl befinden und den Muses zu dienen fortfahren.

Die 3^{te} Auflage meines Hauptwerks wird diese Woche er-
15 scheinen und ist Brodhaus beauftragt, Ihnen sogleich ein Exemplar zu schicken, welches ich Sie bitte anzunehmen, als ein Zeichen meiner Anerkennung Ihrer Verdienste um meine Philosophie. Auch dem Dr. Frauenstädt hat er Auftrag eines zu übersenden; welches ich diesem gelegentl zu sagen bitte.

20 Vielleicht ist Ihnen die Bildhauerin Ney bekannt: wo nicht, so verlieren Sie viel: ich habe nicht geglaubt, daß es ein so liebenswürdiges Mädchen geben könnte. Diese also ist Anfangs Oktober aus Berlin hergekommen, um meine Büste zu machen, und hat sie so höchst ähnlich und schön gearbeitet, daß hier
25 Jeder sie bewundert und ein hiesiger Bildhauer gesagt hat, daß keiner der hier lebenden Bildhauer sie so gut hätte machen können. Sie ist jetzt noch im Kunstverein ausgestellt, nämlich der „Kern.“ Dann wird sie nach Berlin gesandt und dort vervielfältigt, während die Ney jetzt nach Hannover gereist ist und erst um
30 Weihnachten nach Berlin kommt, woselbst sie auch, durch eine Formalität, sich das ausschließliche Recht auf Abguß dieser Büste sichern wird. Nun ist aber der Bildhauer schlimm daran, indem sein Werk zwar so gut, wie der Kupferstich sich vervielfältigen läßt, er aber nicht, wie dieser, einen Verleger hat, der
35 es anzeigt. Da sind seine alleinige Hoffnung die Zeitungen und
Schopenhauer. XV.

Journale, die dann reden können. Daher nun, Doctor indefatigabilis, rufe ich Ihre Hülfe an, damit Sie, sobald die Büste in Berlin ausgestellt seyn wird, zunächst der Tante Boß ein weises, wahres und ausführliches Wort darüber soufliren mögen, und sodann wohl noch andere Journalisten des In- und Aus-
 landes bewegen mögen, ein gleiches zu thun. Denn, wenn im großen Deutschland das Ding nur recht bekannt wird, so glaube ich wohl daß 100 Büsten abgesetzt werden können. Denn meine renommée macht jetzt große Schritte. Z. B. ein mediocrer Wiß, den ich bloß ein Mal, in meiner Stube, vis-à-vis einem
 Einzigen gerissen hatte, ist nach Wien, von da nach Berlin und von da durch die Ney wieder hierher gekommen. In der Konstitutionellen Zeit^s vom 1 Okt. werden Sie vielleicht schon die abscheuliche Indiskretion eines Mannes bemerkt haben, der
 Alles, was ich an der Abendtafel im Engl. Hofe geredet habe, in die Zeitung setzt. Baron Eberstein hatte ihn mir vorgestellt, als einen Advokaten aus Dresden. Ich habe geredet was mir
 eben einfiel: im Ganzen ist sein Bericht wahr: aber einzelne Anekdoten hat er verballhornt, besonders drei in Eine zusammengegoßen, betreffend Photographien, Albums u. s. w.
 ganz wirrig. Und doch beweist er 10 Mal mehr Gedächtniß als Diskretion.

Ein Gegenstück liefert Mad Bölte in der Novellenzeitung vom 14 Sept. mit der ich nicht gesprochen habe: dies war ihr ein Strich durch die Rechnung, nämlich die Hotels-
 Rechnung, welche sie (8 Tage neben mir sitzend) durch die schönen Berichte der geistreichen Gespräche, die wir führen würden, zu bezahlen gedachte: aber ich war stumm wie ein Fisch. Da hat sie ihrem dépit Luft gemacht in obiger Novellenzeitung.

Die Philosophieprofessoren machen mich schlecht was sie vermögen: Noak sagt (über Schelling Bd. II) ich hätte Alles von Fichte und Schelling gestohlen. Rosenkranz (Medäh der Logik) widerlegt mich herrlich. Carrière erwähnt mich als unbedeutende Nebenperson u. s. w. Sehn Sie in meiner 3^{ten} Auflage Bd. 2. p. 39 u. a. m. werden lachen. Daß ich nicht die Hälfte erfahre von dem, was über mich gedruckt wird, — das

lieben bestimmen, ob Sie die Zahlung in 264 wirklichen Th'or oder in genau entsprechenden 2618 fl. wünschen. Nach dem Contract ist das Honorar fällig bei der Ausgabe. Könnte es Ihnen aber passen, die Zahlung bis zur Buchhändler-Ostermesse anstehen zu lassen, so würden Sie mir mit diesem Entgegen-
kommen eine Gefälligkeit erzeigen, da bekanntlich die Kassen der
Verleger in dem letzten Vierteljahr vor der erst wieder Geld
bringenden Ostermesse etwas knapp sind. Gestatten es die Ver-
hältnisse, so bin ich überzeugt, daß Sie mir die Gewährung dieser
kleinen Bitte nicht versagen werden.

Die Nummer meiner Deutschen Allgemeinen Zeitung mit der empfehlenden Notiz über Ihre Büste werden Sie erhalten haben.

Schließlich spreche ich noch den Wunsch aus, daß mir die Freude werden möge, mit Ihnen noch weitere Auflagen Ihres Lebenswerkes auszuführen, und empfehle mich Ihnen, geehr-
tester Herr,

hochachtungsvoll und ergebenst
F. A. Brockhaus.

772. Bahnsen an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr Doctor!

Wenn die Freude mich nicht verblendet, so darf ich die Zusendung eines Exemplar's Ihres Hauptwerk's in dritter Auflage, die in Ihrem gütigen Auftrage mir heute von Brockhaus zugegangen ist, als eine Antwort auf mein neulichs Schreiben an Sie ansehen, und mag denn auch nicht Einen Tag mit der Darbringung meines tiefgefühlten Dankes säumen. — Wahrlich, ich hege nur wenig Wünsche, deren Verwirklichung mich reicher hätte beglücken können, als: einen solchen ehrenden Beweis Ihres auszeichnenden Wohlwollens zu erhalten; denn bei all meinem wissenschaftlichen Thun schwebte mir seit lange nur das Eine hohe Ziel vor, Ihnen ein nicht ganz unwürdiger Verkünder Ihrer Lehre zu erscheinen; so daß in meiner frohen Überraschung heute mein erstes aufrichtiges Gefühl die Gewißheit war: kein Symbol decorirender Fürstenhuld würde mir den Muth zum Weiterstreben je, auch nur annähernd, so erhöhen

können, wie diese Ihre, zugleich doch auch beschämende, Güte; — beschämend, weil ich auch darin wieder das Vorrecht großmüthiger Billigkeit zu erkennen habe: den Willen für die That zu nehmen und mir die Hemmungen nicht zuzurechnen, welche
5 mich zu tiefergreifender und umfaßenderer Wirksamkeit nicht kommen lassen. — Darum konnte die aufwallende Freude auch gedämpft werden allein durch die sofort sich aufdrängende Erwägung, daß es mir nicht verstattet sein wird, alsobald, wie ich es möchte, in frischester Begeisterung, der stumpfen Welt die
10 Kunde von einem Ereigniße zuzurufen, welches sie voraussichtlich in gewohnter Lahmheit zunächst hinnehmen wird, als wäre es kaum mehr denn etwas Alltägliches. Dennoch getröste ich mich der Zuversicht, daß auf diesen neuen und gewaltigen Anstoß der Kampf der Geister einmal wieder um so heftiger entbrennen muß. — Unbegreiflich scheint allerdings die Schläfrigkeit
15 des Berleger's, der, wie ich mich soeben erst vergewißert habe, noch nicht einmal im jüngsten Buchhändler-Börsenblatt die Annonce vom wirklichen Erschienenen bringt und sich begnügt hat, wiederholt bloß das bevorstehende Erscheinen anzukündigen. — Und sieht es nicht fast wie eine, freilich komische, Tendenz
20 aus, daß auf dem Umschlag des zweiten Bandes Werke von Philosophieprofessoren angezeigt sind?

Ein günstiger Zufall gewährte mir gerade in der Stunde des Empfang's ein paar ganz freie Augenblicke, um rasch hie
25 und da den Bereicherungen nachzuspüren — zuerst der Vorrede mit ihrer ruhigen Siegesgewißheit! — und wohl war es mir eine schöne Beruhigung innezuwerden, daß die Entfremdung von philosophischen Studien, zu welcher gewißermaßen mich die Forderungen des Amtes und allerlei sonstige Erlebnisse nun schon
30 bald seit zwei Jahren haben nöthigen wollen, noch nicht hinreichte, um mich außer Stande zu setzen, das Neue auf den ersten Blick, selbst in einzelnen Sätzen, herauszufinden und bei der Vergleichung mit der zweiten Auflage der Bestätigung für die Aussage meines sonst so unzureichenden Gedächtnisses mich zu erfreuen, ja, mehrmals einem Zusätze zu begegnen, der bei früherem
35 Studium aufgestiegenen Fragen die erhartete Lösung entgegenbringt. — Da möchte ich denn freilich zwiefach bedauern,

gerade für die nächste Zeit so vielen Extra-Geschäften gegenüberzustehen, daß mir zu einer auch nur halbwegs zweckentsprechenden Anzeige keine Muße bleiben wird, so gern ich auch bereit bin, davor alle anderen aufschiebbaren Arbeiten zurückzutreten zu lassen. Dennoch möchte ich gern auch später noch einen kleinen Theil meines Dankes Ihnen abtragen und würde mich noch mehr geehrt fühlen, wenn Sie Selber, hochverehrter Herr Doctor, mir ein Organ angeben wollten, für welches Ihnen eine Besprechung von mir genehm sei würde. — Vermuthlich werden Frauenstädt, Bähr, Lindner, Asher und wie sie Alle heißen, mir mit der Occupirung der verbreitetsten Journale („Blätter f. liter. Unterhaltung“ u. A.) zuvorkommen und wäre es mir dann um so lieber, von Ihnen Selbst event. meine Arena angewiesen erhalten zu haben.

Noch muß ich um Entschuldigung bitten für die fliegende Eile, in welcher diese Zeilen hingeworfen sind; aber Sie werden dem Drange der Gefühle die Vernachlässigung der Form zu Gute halten und auch aus dem gehetzten Worte eine Stimme des Hochgefühls vernehmen, in welchem die Schaar Ihrer Anhänger gehoben wird vom Jubel des Triumphes, wie er Ihnen nun doch noch im ungeschwächten Greisenalter zu Theil geworden ist.

Mit dem Ausdruck der Beglückwünschung hierzu veredelt sich die Empfindung der zuerst selbstfüchtigen Freude zu einem Beitrag für den Dank, den Ihr Jahrhundert Ihnen zu zollen hat, und als solchen huldigenden Tribut wollen Sie auch heute freundlich aufnehmen die Versicherung der innigsten, dankerfüllten Verehrung

Anclam, den 28ⁿ November
1859.

Ihres
treuen Schülers
Julius Bahnsen.

773. Carl Bähr an Schopenhauer.

Hochgeehrter Herr Doctor!

Gestern erhielt ich durch Brodhaus das schwer wiegende und kostbare Packet, auf dessen Zusendung mich Maillard zwar längst

vorbereitet hatte, das mir aber, trotz meiner Ungeduld, doch noch schneller kam, als ich vermuthet hatte. Empfangen Sie meinen frohesten und herzlichsten Glückwunsch zu der raschen und glücklichen Beendigung dieses wichtigen Werks, und zugleich meinen
5 innigsten Dank für die Auszeichnung, deren Sie mich durch das schöne Geschenk gewürdigt haben. Die äußere Ausstattung des Werks ist diesmal vorzüglich schön und vornehm; das Papier und die Typen sind vortrefflich. Das Erste, was ich natürlich sofort
10 darin nachgeschlagen und mit Begierde zweimal gelesen habe, ist der Anhang zum Capitel über die Geschlechtsliebe, auf welchen Sie selbst mich und viele Andere im Voraus aufmerksam gemacht hatten. Ich finde nun diese delicate Frage wieder mit der, Ihnen stets eigenen Besonnenheit, Festigkeit und objectiven Ruhe behandelt, wodurch jeder Gegenstand, den Sie sich zum Vorwurf
15 wählen, der Betrachtung so würdig erscheint. Sie stellen zunächst das Problem, in seiner Wichtigkeit für das Verständniß der Natur, vor die Augen des Lesers hin, und rücken es so in ein Licht, wo alles Verlegende und Abstoßende daran verschwindet. Wie ein Anatom, bevor er ans Zergliedern geht, befreien Sie den
20 Stoff, der zur Betrachtung vorliegt, von allem, was Unreines daran haftet, und nehmen ihn alsdann, den so schlüpfrigen Gegenstand, so fest und doch so behutsam und sicher zwischen Ihre Finger, daß Sie diese dadurch auch nicht im mindesten beflecken. Ich bin überzeugt, daß man Ihnen in dieser Hinsicht
25 Nichts nachsagen wird, und Wer sonst etwa ein Lüstchen dazu verspüren sollte, wird sich wenigstens durch die köstliche Schlußbemerkung, womit Sie diese ganze Ausführung den Philosophie-Professoren zueignen, davon abhalten lassen. Was aber das
30 Resultat selbst betrifft, so scheint es mir vollkommen richtig und zufriedenstellend, und ich glaube, man wird Ihnen auch in dieser Frage den Ruhm einer wichtigen Entdeckung zugestehen müssen. Was ich wieder einmal recht froh beim Lesen dieser acht Seiten empfunden habe, ist die Rückhaltlosigkeit und Kühnheit, womit
35 Sie allenthalben das Wahre verkünden, was mir immer ein wahrer, himmlischer Trost gewesen ist. Von sonstigen Zusätzen habe ich bis jetzt nur noch die schöne Vergleichung des Gehörs und Gesichts pag. 33/34 des zweiten Bandes, den Denktettel

für Herrn Professor Rosenkrantz pag 39, und die neue Bemerkung über Spinoza und die Neo=Spinozisten pag 96. gelesen.

Es wird nun einige Zeit dauern, bevor ich alles Neue in dieser dritten Auflage aufgefunden und mit Muße studirt habe; da ich jetzt unter dem Druck von Verhältnissen leide, die mich am freien Gebrauch meiner Zeit und Kräfte hindern. Ich werde mir jedoch, falls Sie es erlauben, ein künftiges Mal die Freiheit nehmen, Ihnen den durch die Lectüre empfangenen Eindruck zu schildern.

Ein Anhänger Richard Wagners, der den letzten Sommer mehrere Wochen in Luzern lebte, erzählte mir, daß Wagner von Ihrer Lehre jetzt völlig eingenommen und begeistert sei. Nur mit Ihren Grundsätzen über Musik harmonirt er nicht ganz. Aber Ihre Werke liegen beständig auf seinem Tisch, und er citirt Sie bei jeder Gelegenheit. Letzteres errieth ich übrigens, bevor mir es noch der betreffende Musiker (es war nicht Herr Ritter) mitgetheilt hatte, dadurch, daß er sich bei Gelegenheit einer aparten Ausdrucksweise bediente, von der ich sogleich wußte, daß sie aus Ihrem Prägstocke hervorgegangen sei: er sprach nämlich von „christlich=germanischer Dummheit!“ Dies Wort scheint also bei den Wagnerianern eine gangbare Münze zu sein, trotz der germanischen Stoffe, die Wagner zu seinen letzten Opern gewählt hat.

Die erste Hälfte der Uebersetzung Ihrer Abhandlung von der Freiheit, befindet sich noch immer, unbenuzt, in Dollfuß' Händen; wenigstens ist mir nicht bekannt, daß sie in der Revue Germanique gedruckt sei. Maillard hat sich kürzlich wieder danach erkundigt, und ich hoffe, daß auch diese Angelegenheit durch das Erscheinen der dritten Auflage flott gemacht werden wird. — Es ist merkwürdig, mit welchem geheimnißvollen und zaghaften Respect die hiesigen Literaten Ihren Namen aussprechen, ohne daß Sie doch Einer dieser Leute kennt und liest. Der Grund hiervon ist wol weniger Neid, als die Gefahr, sich durch Unwissenheit zu prostituiren. Denn die völlige Ignoranz der Kantischen Philosophie sperrt, wie ein breiter Festungsgraben, diese armen, hungernden und schlechtarmirten Schöngeister von Ihrer,

ihnen schon ohnedieß zu steilen und erhabenen, Doctrin ab. Zwar lassen Ihre Schriften, auch ohne Kant, sich zum Theil verstehen und genießen, aber nicht beurtheilen; und dies ist eben der Knoten: man will Sie nicht blos bewundern, sondern auch
 5 kritisiren! Ich weiß deren Mehrere, die „das Seitlanzen“ jetzt nicht mehr lernen mögen. Aber Runo Fischer, der eben an einem großen Buche über Kant arbeitet, soll, wie ein Jenenser Student mir sagte, die „Critik der reinen Vernunft“ neun Male durchgelesen haben.

10 Uebrigens giebt es hier in Dresden einige Juristen, die Ihre Schriften kennen und besitzen, und es mögen noch andere Glaubensgenossen hier leben, die ich nicht kenne. So z. B. habe ich mich vergebens nach dem Einsender eines mit „B. M.“ unterzeichneten Aufsatzes in der Sächsischen Constitutionellen Zeitung
 15 vom 1. October d. J. erkundigt, wo sehr ausführlich ein Besuch beschrieben wird, den der Verfasser in Gesellschaft eines Freiherrn von E in Ihrem Hôtel gemacht hat.

Im zweiten Heft der „Findlinge“ von Hoffmann von Fallersleben (einer Sammlung literarhistorischer Merkwürdigkeiten) ist, unter No: 54, ein Brief Göthe's an Sie vom 7 September 1815, Ihre damals eben erschienene optische Abhandlung betreffend, abgedruckt, und dabei als Quelle „von Meusebach's Sammlung“ angegeben. — Auch sollen in einem der jetzt beliebten Künstlerromane von Heribert Rau (ich weiß im Augenblick nicht, ob „Mozart“ oder „Beethoven“) ganze Seiten aus
 25 Ihren Schriften citirt sein. — Den Roman „Sturm und Compas“ habe ich an 15 Personen ausleihen müssen, weil er von den hiesigen Leihbibliotheken wegen seiner Anonymität nicht gekauft worden war. — Da ich übrigens von allem literarischen
 30 Verkehr fast gänzlich abgeschnitten bin, so habe ich sonst Nichts, Sie Interessirendes, in Erfahrung gebracht. Selbst auf das Fichte'sche Journal bin ich nicht mehr abonnirt; und ich vermute, daß ich in Dresden, außer einem gewissen geheimen Regierungsrath, der einzige Abonnent und Beförderer dieser verdienstlichen Unternehmung gewesen bin. Denn es machte mir
 35 Spaak, bisweilen in die „Hinterboutique“ hineinzusehen. — Auch von Asher erfahre ich nichts mehr. Er hat mir mein gänz-

liches Stillschweigen über sein abscheuliches Machwerk über den Faust so übel genommen, daß er mir gar nicht mehr schreibt. Dennoch hätte er eigentlich keine Ursache, ungehalten zu sein, denn ich habe dieses schonende Stillschweigen nicht nur ihm gegenüber, sondern auch gegen Andere möglichst bewahrt, und seine Bitte, das Buch an Niemand auszuleihen, buchstäblich befolgt. Um die Schrift zu beurtheilen, braucht man nur pag: 62 aufzuschlagen, wo er den Ruf von oben: „Ist gerettet!“ folgendermaßen interpretirt: „Der Wille, den Sie, wie wir bereits angedeutet, darstellt, ist gerettet und lebt fort!“ Also das seltnen Verdienst (das eine Raçe auch hat), in der Gattung fortzuleben, in den Schooß der sündigen Natur zurückzufallen, will er dem Gretchen vindiciren! Und diese gimpelhafte Auffassung will er von Ihnen entlehnt haben, d[er] Sie doch pag. 287 und 443 im ersten Bande Ihres Hauptwerks (pag 299 und 464 der 3. Auflage) gerade das Gegentheil über Gretchen ganz deutlich sagen.

Ich bin nun begierig, zu sehen, wie sich die Federn in den Journalen zur Besprechung der dritten Auflage rühren werden. Sollten auch Gegner laut werden, und Angriffe oder gar Verläumdungen versuchen, so werden Sie, in Ihrem Heerbanne, gewiß in mir einen der ergebensten Streiter finden, denn obwohl ich jetzt ganz Jurist bin, so schlägt dies doch eben in mein Fach.

Maillard trägt mir auf, Ihnen seinen Respect zu melden, und mein Vater grüßt Sie ebenfalls und freut sich mit mir über die Geburt der dritten Auflage. Mit der Versicherung meiner beständigsten Dankbarkeit und Verehrung

bin ich

Dresden,
am 28 November,
1859.

Ihr hochachtungsvoll ergebener
Carl Bähr.

774. Schopenhauer an Brockhaus.

Ewr Wohlgeborn

danke ich für die mir übersandten 5 Exemplare: sie sind sehr schön u. stellen mich ganz zufrieden. Aber zu meinem großen Bedauern, sehe ich, daß Sie die Ihnen eingesandte Druckfehler-

5 liste zum 2ten Bande ganz übersehn u. nicht benutzt haben; — indem Sie bloß von dem nachträglichen Fehler Deos reden. Es waren 5 bis 6 Druckfehler, zwar nicht von sehr großem Be-

10 lang, aber doch berichtigungswerth. Sie haben diese kleine Liste übersehn u. verlegt, oder gar bloß weggelassen, weil am Schluß kein Raum dazu ist. Und wie viel Zeit hat es mir gekostet, diese Fehler aufzujagen! Jetzt ist es zu spät u. kein Rath dazu.

Ihre Berechnung von 2618 f— ist richtig: nur habe ich noch 3 f hinzuzufügen für Porto: näml

| | | |
|----|---|--------------|
| 15 | Abgang: 88 Bogen a 1+ | 1 f 28+ |
| | Ankunft: Quittiren im Buch a 2+ | 1. 32,, |
| | | <u>3 f —</u> |

So gern ich mich Ihnen gefällig erzeigen möchte, kann ich doch nicht mich dazu verstehn, jetzt noch $\frac{1}{2}$ Jahr auf mein Honorar zu warten. Sie werden selbst, wenn Sie es überlegen, finden, daß es nicht billig ist. Bedenken Sie, daß ich 14 Monat hindurch Tag für Tag an der Auflage gearbeitet habe u. auf das Geld um diese Zeit gerechnet habe. Um Ihnen jedoch meinen guten Willen zu zeigen, bin ich zufrieden, daß Sie mir

20 jetzt einen Wechsel von 2621 f auf hier schicken, der spätestens d. 10 Januar fällig ist u. gleich acceptirt wird: denn um die Zeit habe ich eine Zahlung zu leisten, zu der diese Summe bestimmt ist: daher es das Aeußerste ist, was ich thun kann. Meines Wissens, ist die eigentliche Abrechnung der Buchhändler

30 um Neujahr; daher ich hoffe, daß diese Koncession Ihnen willkommen seyn wird.

Vielen Dank für das Artikelchen in Ihrer „Deutschen Allgemeinen“ u. hoffe ich, daß Sie in den Litter: Blättern, Deutsch Museum u. was sonst noch an Journälen aus Ihrer Preße hervorgeht, ähnliche Winke werden ergehen lassen. Die Ney ist jetzt

35

in Hannover, wo sie den König in Marmor macht, (Dies ja nicht öffentlich zu erwähnen!) u. kommt erst um Weihnachten nach Berlin zurück: aber meine Büste soll in der Zwischenzeit von ihrem Gießer daselbst vervielfältigt werden: nur muß sie zuvor die juristische Formalität erfüllen, wodurch sie sich das 5
 künstlerische Eigenthum davon, nach dem Bundesgesetz, sichert: sonst wird sie nachgegossen. Etwanige Bestellungen können jederzeit gemacht werden, bei Fräulein Elisabeth Ney im Lagerhause zu Berlin.

Ich bitte mir zu sagen, ob die ausländischen Bücher, 10
 welche in Ihrem Repertorium (deßen Abonnent ich bin) mit Preisen stehen, von jedem deutschen Buchhändler müßen zu solchen Preisen geliefert werden. —

Also „Glück auf!“ wünscht Ihnen

Ihr
 ergebenener Diener
 Arthur Schopenhauer 15

Frankfurt a. M.

d. 30 Nov^r

1859. 20

Herrn F. A. Brockhaus,
 Leipzig.

775. Schopenhauer an Frauenstädt.

Mein alter Freund.

Ihre fortgesetzte Theilnahme an meiner Philosophie freut 25
 mich von Herzen: die Beweise derselben in Journälen habe ich zum Theil bemerkt: das Beste darunter erwähnen Sie nicht, die Biographie in der Illustrierten Zeitung, mit der ich sehr zufrieden bin.

Aber die zunehmende Verdunkelung Ihrer Augen ist be- 30
 klagenswerth: wenn doch der Jüngsten helfen könnte! — Mein linkes Ohr wird auch allmählig immer schwächer. Im Uebrigen bin ich kerngesund.

Die Zusätze in meiner neuen Auflage Ihnen anzugeben ist nicht möglich, weil sie fast alle kurz und überall eingefügt 35

sind: im zweiten Band betragen sie 100 Seiten, im ersten 36. Sie werden sie am leichtesten herausfinden, wenn Sie die Seitenzahl jedes Kapitels mit der in der 2. Auflage vergleichen: im ersten Band die der Bücher. Von längeren kann ich Ihnen nur folgende angeben: Bd. 2., S. 39. 300. 641. 710. —

Die Professoren sind bemüht, mich schlecht zu machen: Rosenkranz im 2. Band seiner Hegel-Logik; Noack im 2. Bd. seines Schellings, wo er versichert, ich hätte Alles gestohlen von Fichte und Schelling. Auch hat er einen eigenen höhniſchen Artikel über mich in seinem obskuren Journal: es kommen zu lassen ist mir nicht die Groschen werth. — Carrière in seiner Aesthetik erwähnt mich nebenbei als einen unbedeutenden.

„Den Teufel merkt das Völkchen nicht,
und wenn er sie beim Kragen hätte.“

15 Die sollen sehn! —

Die Reny ist das liebenswürdigste Mädchen, so mir je vorgekommen. Sie ist jetzt in Hannover, kommt zu Weihnacht nach Berlin zurück. Die Büste ist, wie ich vernehme, jetzt in Berlin ausgestellt: sobald daselbst das artistische Eigenthum juristisch festgestellt ist, wird sie durch Abgüsse vervielfältigt: ich kriege eine geschenkt. Den Preis werden Sie in ihrem Atelier im Lagerhause erfahren können. — Göbel, unser bester Maler, hat mein Porträtt in Del letzten Winter vollendet und jetzt selber es in Kupfer gestochen, ist beinahe fertig und soll dann in Berlin verlegt werden. Das Original ist natürlich noch bei ihm, wird auch nach Berlin, Wien u. s. w. gehen.

Ich kriege wohl nicht die Hälfte zu sehn von dem was über mich geschrieben wird: das in der konstitutionellen, wie auch das in der Novellen-Zeitung, vom 14. September, hat mir Usher angegeben, sonst ich es nicht würde erfahren haben. Letzteres ist eine satirische Beschreibung meiner Person von Mad. Bölte, weil ich nicht habe mit ihr konversiren wollen, bei Tische: — 8 Tage lang: mit den Protokollen dieser gehofften Konversationen gedachte sie ihre Hotels-Rechnungen zu bezahlen.

Wenn Ihnen etwas vorkommt, davon Sie glauben, es

könnte mir unbekannt bleiben, werden Sie durch einen Wink darüber sehr verbinden

Ihren Freund

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 6. Dez. 1859.

5

776. Brockhaus an Schopenhauer.

Leipzig, 7. Dec. 1859.

Ihre Zuschrift vom 30. November, geehrtester Herr, ist mir zugekommen. Meine Bitte um Verschiebung des Honorar-
Zahlungstermins bis zur bevorstehenden Ostermesse, wo die
jährlichen Buchhändler-Abrechnungen gehalten werden, geschah
natürlich nur unter der Voraussetzung, daß dies mit Ihren
Dispositionen vereinbar sei. Nach letzteren bedürfen Sie indeß,
wie Sie mir gemeldet, des Geldes früher, und so übermache ich
Ihnen den Betrag Ihres Guthabens von 2621 fl. (inclus.
3 fl. Portovergütung) in anliegendem Wechsel auf die dortigen
Herren Gebr. Bethmann pr. 10. Jan. 1860, wie Sie selbst
den Zahltag gestellt haben.

Von Druckfehlerverzeichnissen bin ich ein großer Feind und
gebe sie nur in erheblichen Fällen und wo es der Autor aus-
drücklich verlangt. Den Abdruck der wenigen und ganz un-
bedeutenden Aufzeichnungen für Band 2 hatten Sie aber ge-
wissermaßen in mein Belieben gestellt, und daraufhin habe ich
geglaubt auch in Ihrem Sinne zu handeln, wenn sie unerwähnt
bleiben.

Wo ich Gelegenheit finde auf Ihre Büste aufmerksam
machen zu können, werde ich es nicht unterlassen.

Auf Ihre Anfrage bemerke ich Ihnen noch, daß die Preise
der von mir angefündigten ausländischen Literatur so calculirt
sind, daß diese von andern Buchhandlungen eingehalten werden
können, eine Verpflichtung dazu liegt natürlich nicht ob.

Hochachtungsvoll empfehle ich mich Ihnen, geehrtester Herr,
ergebenst

F. A. Brockhaus.

777. Wieske an Schopenhauer.

Hochgeehrtester Herr & Meister,

Ich hatte eben einmal wieder aus der reinen Quelle der Wahrheit wie sie so reich in Ihren Schriften sprudelt, einen herzhaften Zug gethan, & mich wie schon so oft erfrischt nach anderer trocken & langweilig dagegen erscheinender Lectüre, als der Postbote mir einen Quittungsschein zur Unterschrift, über eine Kiste aus Frankfurth (Werthstück) überbrachte. Meine erste Vermuthung fiel auf Weinproben oder dergl. da ich nicht erst lange zuvor aus befreundeter Hand eine Kiste mit Weintrauben dortiger Gegend zum Präsent erhalten hatte, die aber auf der sechstägigen Reise richtig total verdorben waren, & meine Stimmung war eben nicht die günstigste. — Aber welche Ueberraschung als ich Ihren lieben theilnehmenden Brief & das schöne Geschenk in Händen hatte. In der That mehr erfreut hat mich sobald kein Geschenk, welches aus solchen Händen mich zugleich so sehr ehrt. Meine Feder ist zu schwach um meinem Dankgefühl den entsprechenden Ausdruck zu geben und indem ich dadurch einen erneuerten Impuls empfangen, noch mehr & tiefer in den Geist Ihrer Schriften einzudringen, kann die Dankverpflichtung sich nur mehren. Es bleibt also nichts übrig als Ihr Schuldner for ever. —

Was Sie mir sonst von Ihren Begegnissen mittheilen intressirt mich sehr & werde ich mir die gent: Blätter zu verschaffen suchen um das Urtheil was sich Neid & Eitelkeit selbst geschrieben hat zu lesen. Bey Ihrer großen Menschen & Weltkenntniß wird Sie dergl. nicht sehr überraschen, doch ist Indignation über solch gemeines Wesen natürlich. Sie haben dagegen auch wieder einmal eine erfreuliche Erfahrung gemacht an dem Fräulein Ney, von deren Kunstwerk Ihre Person betreffend, auch unsere Zeitungen schon Nachricht gegeben hatten. Ich werde bey meiner Anwesenheit in Berlin in nächster Woche die Künstlerische Dame aufsuchen. Sie erlauben doch ihr mitzutheilen, was Sie von ihr geschrieben haben? Es wird nicht wenig zu meiner Empfehlung bey ihr beitragen, & aus solchen Veranlassungen Nutzen zu ziehen, scheint mir erlaubt.

Wenn Sie ein mir sehr schmeichelhaftes Bedauern darüber zu erkennen geben, mich nicht in diesem Jahre in Frankfurth gesehen zu haben, so soll mir das ein willkommener Wink sein das für mich Veräumte im nächsten Jahre nachzuholen. Wir haben in diesem Jahre uns ausnahmsweise ganz ruhig zu Hause gehalten abgehalten durch den anfänglich italienischen Krieg & nachher durch die Hitze. Meine Reiseziele bleiben vor der Hand noch Italien da mir überdies das nordische Klima & und die Lebensweise in England & Schottland im vorigen Jahre nicht sehr zugesagt haben. Hiermit will ich mich für Heute von Ihnen verabschieden, jedoch nicht um noch einige Worte der Entschuldigung beizufügen, weshalb ich nicht gleich in der ersten Aufwallung der Freude habe schreiben können. Wir waren nämlich mitten im Trubel gesellschaftlicher Aufregungen. Die Feier des 50jährigen Amtsjubiläums eines alten Freundes & die goldene Hochzeit eines Andern fielen nahe zusammen & haben wir kaum diesen Wirrwar ausgeschlafen. —

Meine Frau die sich sehr geschmeichelt fühlt von Ihnen erwähnt zu sein, läßt Ihnen ihren unterthänigsten Respect vermehren & meine Wenigkeit bittet um fernere freundliche Wohlwogenheit der ich die Ehre habe in tiefinnigster Verehrung zu verharren

Ihr

treu ergebenster Dr.

C. F. Wiesike. 25

Plauerhof d. 10.^{ten} Decbr. 1859.

778. Marie Krefschmer an Schopenhauer.

Marierenwerder d. 10^t. December 59.

Hoch verehrter Herr!

Unmöglich kann ich es unterlassen Ihnen unsere große Freude über das Erscheinen der dritten Auflage Ihres Werks auszudrücken. In Berlin wurde mir gesagt Sie wären schon längst todt, und mein Mann trauerte recht sehr um den verlorenen alten Freund, denn Sie sind durch Ihre Werke uns ein

lieber Hausfreund geworden. Ehe wir jene kannten, interessirten wir uns schon für Sie und Ihre Familie durch ein Buch Ihrer Mutter, in dem Sie schon als Jüngling vorkamen. Mein Mann, der sich sehr viel mit Philosophie beschäftigt, ist von Ihren
 5 Schriften entzückt und liest mir wohl zuweilen daraus Einzelnes vor, was mein schwacher Weiberverstand zu fassen fähig ist. Ganz besonders dankbar bin ich Ihnen, und dieß Ihnen zu sagen ist eigentlich der Zweck meines Schreibens, daß Sie unbewußt der Freund und Tröster meines Mannes in diesem Som-
 10 mer gewesen sind, wo mich schwere Krankheit traf. Ihr Werk war die Zuflucht meines armen Mannes; Sie halfen ihm über so manche schwere Stunde hinweg. Da ich seine Zuneigung zu Ihnen kannte und Ihnen im Stillen dafür dankte, brachte ich ihm eine Lithographie von Ihnen mit, die er mit Thränen in
 15 den Augen empfing. In meiner Kinder Munde leben Sie auch, denn ist der Papa sehr gut aufgelegt so heißt es sicherlich „Papa-chen hat gewiß Schoppenhauert.“ —

Was werden Sie zu einem solchen Weibergeschwätz sagen, verzeihen Sie mir. — Ich könnte Ihnen von uns uninteressanten
 20 Menschen noch recht viel vorplaudern, mir ist da ich Sie durch Mittheilungen meines Mannes und durch Ihr Bild kenne, als spräche ich zu einem alten treuen Freunde. Nun noch eine Bitte. Ich könnte meinem Manne keine größere Weihnachtsfreude bereiten, als wenn ich ihm einige Zeilen von Ihrer Hand vor-
 25 legen könnte. Antworten Sie mir nur mit wenigen Worten, daß Sie mein Geschreibsel nicht übelgenommen haben.

Mit dankbarem Gemüth für die vielen schönen Stunden die Sie meinem Mann bereitet haben zeichne ich mich mit tiefster Hochachtung und Verehrung

30 Ihre ergebenste Marie verehel.
 Ober Reg.Rath Kretschmer.

779. Schopenhauer an Brodhaus.

Ewr Wohlgeborn

statte ich meinen Dank ab für den mir übermachten Wechsel
 35 von f 2621 — auf Gebr: Bethmann, welcher acceptirt worden
 Schopenhauer. XV. 49

ist. Dadurch ist unser diesmaliges Geschäft zu Ende geführt. Ich arbeite schon wohlgemuth an der 4ten Auflage, indem ich bereits einen kleinen Zusatz in mein durchschoßenes Exemplar geschrieben habe. Ich hoffe wirklich sie zu erleben, indem ich glaube, daß es mit dem Absatz schneller u. mit meinem Leben langsamer geht 5 wird, als Sie vielleicht denken.

Mit vorzüglicher Hochachtung verharre

Ihr

ergebener Diener

Arthur Schopenhauer 10

Frankfurt,

d. 12 Decr

1859.

Herrn F. A. Brockhaus,

Leipzig. 15

780. Schopenhauer an Marie Kretschmer.

Geehrteste Frau Ober Regierungsräthin,

Ihre Nachricht von der lebhaften Theilnahme, die Ihr Herr Gemahl meiner Philosophie schenkt, hat mich wahrhaft erfreut: denn was könnte mir erwünschter seyn, als die un- 20 mittelbare u. aufrichtige Kunde, daß ich auf denkende Geister wirke? habe ich doch nie mehr, als dieses angestrebt.

Da Ihnen die Abbildungen meiner Person interessant sind, mache ich Sie darauf aufmerksam, daß im Oktober die Bild- 25 hauerin Ney (Großnichte des Marschalls) aus Berlin hergekommen ist, um meine Büste zu machen, u. solche in größter Vollkommenheit vollendet hat, nach den Aussagen Aller, sprechend ähnlich. Diese Büste wird jetzt in Berlin durch Abgüße verviel- 30 fältigt u. ist vielleicht schon jetzt zu haben im Atelier der Fräulein Elisabeth Ney, im Lagerhause. — Auch hat der beste hiesige Maler, Göbel, letzten Winter mein Porträtt in Del, sehr ähnlich, aber ohne alle Idealität, gemalt u. solches jetzt selbst in Kupfer gestochen: es ist bis auf wenige Striche fertig u. wird nächstens erscheinen.

Mich Ihrem ferneren Andenken empfehlend, verharre hochachtungsvoll

5 Frankfurt a. M.
d. 16 Dec^r
1859.

Ihr
ergebener Diener
Arthur Schopenhauer

10 Ihrer Hochwohlgeborn
der
Frau Ober-Regierungsrath
Kretzschmer.
Marienwerder.

781. Schopenhauer an Carl Bähr.

Lieber Herr Bähr,

15 Ihr Brief hat mir, wie jedes Mal, große Freude gemacht: ganz entschieden sind Sie, unter Allen, die mir schreiben, Der, dessen Briefe mir am meisten heim kommen, wegen des vielen Verstandes, der Klarheit u. wahren Aufrichtigkeit. Daher auch genügt mir der geringste Anlaß, um Ihnen zu schreiben. Dies
20 Mal ist es das Schreiben aus Dresden in der R. germanique, von Maillard. Er sagt, er habe eine Uebersetzung meines Kapitels über die Geschlechtsliebe angefangen u. aufgegeben. Dies Kapitel ist jedoch ohne die 3 vorhergehenden nicht verständlich. Und ist mir dabei eingefallen, daß, um den Franzosen eine
25 anlockende Probe meiner Philosophie zu geben, nichts so geeignet wäre, als die Kapitel 41—44 sorgfältig u. schön zu übersetzen: sie bilden (wie ich Eingangs des R. 44 sage) ein untergeordnetes Ganzes, u. würden eine kleine Broschüre liefern. Ich stelle dies Ihrer Ueberlegung anheim. Der Artikel v. Dollfuß ist
30 schlecht: statt eine klare Darstellung meiner Lehre zu geben, tißt er sie fragmentarisch auf, läßt mich nie ausreden, sondern fährt gleich mit seiner bornirten Polemik dazwischen.

Meinen Dank für Ihre Notizen, zumal für die der „Zindlinge“ v. Hofmann v. F. — Der dort gedruckte eigenhändige Brief Göthe's an mich ist mir 1821 in Berlin auf eine sehr unredliche Weise aus den Händen gespielt worden; u. seitdem hatte ich nichts davon gehört: jetzt ist er durch den Druck konservirt u. dem Publika mitgetheilt worden; — was außerdem nicht der Fall sein würde: — also Kompensation.

Der höchst indiscrete Mittheiler meiner Tischreden, in der Konstitution: Zeits^o, ist ein Dresdner Advokat dessen Namen mit M anfieng; das Uebrige desselben habe vergeßen: er wurde mir durch den Baron Eberstein vorgestellt; der ein alter Apostel u. junger Mann ist.

Ich hoffe, daß Ihnen meine Episode, Bd: 2, p. 710—13 gegen den S. Klemens nicht entgangen ist; auf die ich viel halte: — imgleichen die gegen Flourens p. 300—4. — Auch eine p. 283—85. — Stellen des S. Augustinus habe mehrere angeführt, die eine höchst überraschende Uebereinstimmung mit mir haben.

Im Oktober ist die Bildhauerin Ney (Großnichte des Marschalls) aus Berlin hergekommen, u[m mein]e Büste zu machen, 20 welches ihr so vor[tref]fl. gelungen ist, daß ein hiesiger Bildhauer gesagt hat, daß Keiner der hiesigen sie so gut gemacht haben würde. Sie ist 14 Tage hier ausgestellt gewesen u. allgemein höchst ähnlich befunden worden. Die Ney ist von hier nach Hannover gegangen, wollte Weihnachten wieder in Berlin 25 seyn u. dort die Büste, nachdem sie ihr artistisches Eigenthum daran gesetzlich gesichert hätte, durch Abgüße vervielfältigen u. verkaufen. Aber ich habe seitdem nichts davon gehört noch gesehen: sie wollte mir ein Exemplar schicken. Ihren Herrn Vater, der immer auf meine Büste gedrungen hat, wird dies interessieren. 30 — Irgend Jemand hat mir gesagt, Sie wollten nach Paris gehn, sich dort auszubilden.

Wenn Ihnen irgend etwas vorkommt, welches mir vielleicht entgehn könnte, werden Sie mich durch die Mittheilung sehr erfreuen. Das Wenigste erfahre ich, u. immer erst durch Andre^r 35 Wink; — zu meinem Bedauern.

Und somit grüße Sie aufs herzlichste!

Arthur Schopenhauer

Frankfurt,

d. 12 Jan^r

5 1860. —

Herrn Carl Bähr,

bei Hrn: Professor Bähr,

Dresden.

782. Schopenhauer an Beßer.

10 Werther Herr u. Freund,

Ich habe seit gar langer Zeit von Ihnen nichts gesehn, noch gehört, getröste mich also der Hoffnung, daß Sie wohl u. gesund sind. Mein heutiger Anlaß, Ihnen zu schreiben, ist bloß dieser, daß ich Sie bitte, unsre alte philosophische
15 Korrespondenz doch ja nicht, zum Abschreiben oder sonst, aus den Händen zu geben. Ein kleiner zufälliger Umstand, mein eigenes Erwähnen der Sache, u. meine jetzige Celebrität macht mir diese, sonst, da es sich von selbst versteht, überflüssige Rautel rathsam. Ich fange an, auch die Lasten der Celebrität zu fühlen:
20 meine Tischreden in die Zeitung gesetzt, meine Person beschrieben, karikiert, Klatsch jeder Art, u. s. w. u. s. w. Der überall thätige Neid! —

Meine 3te Aufl ist erschienen: leider habe ich für Sie kein Exemplar übrig, die 8, welche ich zu vergeben hatte, sind
25 von den Evangelisten u. ein Paar Verbindlichkeitspersonen so- gleich absorhirt.

Im Oktober ist die Bildhauerin Ney aus Berlin hergekommen, um meine Büste zu machen, welches ihr aufs Schönste gelungen ist. Sie soll in Berlin durch Abgüße vervielfältigt
30 werden, zum Verkauf. Aber seit 2 Monat habe ich nichts davon gehört, auch mein Exemplar derselben nicht erhalten.

In der Hoffnung Sie bald ein Mal wieder hier zu sehn,
meine besten Wünsche u. herzlichen Gruß!

Arthur Schopenhauer

Frankfurt

d. 18 Jan^r 1860.

5

Er Hochwohlgeborn
des
Herrn Kreisrichter Becker,
Mainz.

783. Rainer an Schopenhauer.

10

Hochzuverehrender Herr! Oldenburg, 24. Januar 1860.

Ein Ihnen völlig unbekanntes Menschenkind wagt es, Sie mit der Lesung dieses Blattes zu behelligen, in Kürze will ich mich Ihnen vorstellen: ich bin Künstler, freilich — obwohl keiner auslernt — noch ein lernender, ein lernender in des Wortes 15 strengster Bedeutung; ein erst werdender darf ich mich zu Ihnen nicht ausdrücken, denn wenn ich keiner bin, werde ich auch keiner. Ich habe jura studirt, diese Fachwissenschaft absolvirt und nach legaler Praxis das in meinem Vaterlande Bayern, gelegen in Deutschland, für den öffentl. Dienst als Richter vorgeschriebene 20 Staatsexamen bestanden, dann habe ich vor vierthhalb Jahren, einem seit den Tagen meiner Kindheit in mir lebendigen Drange folgend, meinen gegenwärtigen Lebensweg eingeschlagen und bin Schauspieler geworden. Ihrer Darstellung des Wesens der Kunst verdanke ich eine bedeutende Aufhellung des Pfades nach 25 dem mir vorschwebenden Ziele, und der Drang meinem Gefühle des Dankes für dies empfangene Geschenk Ausdruck zu geben, ist die nächste Veranlassung meines ehrerbietig an Sie gerichteten Briefes, zugleich aber sehne ich mich, daran eine Bitte knüpfen zu dürfen. Ich habe vorgestern den Mephistopheles gespielt, 30 besser als mancher Darsteller von meiner noch jungen, praktischen künstlerischen Reife, aber nicht so gut, wie ich von mir selbst fordern zu dürfen berechtigt zu sein glaube — (der äußere Erfolg kann mich selbst nicht bestechen) — wenn auch diesmal

unbeirrt von dem theoretischen Gefasel, das mich bei frühern
 Versuchen dieser Rolle beengte, von jenem ästhetischen im Nebel
 herum fahrender Erklärer, welche das unsterbliche Gedicht in
 eine Hegelsche Jade zwingen möchten, bei welcher Procedur
 5 das gesunde Kind aber alle Nähte plagen macht. Sie erlassen
 mir, jene Theoreme eines namhaften Ästhetikers ausführlich
 anzuziehen, der sich um die Nachweisung bemüht, daß die künst-
 lerische Darstellung des Bösen „welches nur als ein Moment
 in der Idee“ erscheine „dessen Begriff nur aus der philosophischen
 10 Bedeutung der Negation gewonnen werden könne“ nur dann
 lösbar sei, wenn das nur so faßbare Wesen sich in einer Reihe
 individueller Lebensäußerungen bethätige; dies sei Göthe in der
 wunderbaren Schöpfung des M. gelungen. Ich räume ein, daß
 bei dieser Darlegung, im Hinblick auf die liebevolle Hingebung,
 15 welche der gedachte Mann, insbesondere für die dramatische
 Kunst so vielfach beurkundet, sich noch immer Etwas denken läßt,
 muß mich aber als entschiedenen Gegner einer anderen Ansicht
 erklären, welche in M. nur die Nachtseite in der Brust des Faust
 erblickt, ihn so zu einer bloßen Allegorie verflüchtigt. Sie er-
 20 wännen — und zwar, wenn ich Sie verstanden, nicht mißbil-
 ligend, daß man die Lockungen und Verführungen, welche die
 Verneinung des Willens vereiteln, ihr ein stetes Hinderniß in
 wechselnden Gestalten entgegenstellen, als Teufel personificirt
 habe; der Mythos zeigt in ihm die Ursache, warum Erlösung
 25 u. Befreiung illusorisch oder doch gefährdet sind. Göthe be-
 nutzte nach Seydelmanns Ausdruck diesen alten, wohlbekannten
 Teufel zu seiner wunderbaren Gestalt. Er that aber etwas hinzu,
 was ihn bedeutend modificirte, besonders durch den ihm bei-
 gelegten Zug, daß er als heilsames Ferment schaffend wirken
 30 müsse. So redlich ich mich in das Werk Ihres Geistes zu vertiefen
 strebte, ist mir bis zur Stunde unerschlossen, wie viel von dieser
 Modification der Hinneigung des Dichters zum Hellenismus
 zuzurechnen sein möge.

Wenn Sie es, hochgeehrter Herr, nicht für einen Diebstahl
 35 an Ihrer Zeit betrachten, opfern Sie mir ein halbes Stündchen,
 u. geben Sie mir in einigen Strichen Ihren Gedanken über
 diese Gestalt und ihre Stellung zum Gedicht, sowie über die

Aufgabe des Darstellers, der sie von der Bühne herab ver-
 sinnlichen soll. Mir ist M. die Verkörperung des Egoismus, der
 lieblosen Selbstsucht, die auf allen Stufen der Objectivation im
 principio individuationis befangen, in einzelnen Erscheinungen
 sich selbst zerfleischt (nicht blos das Menschenherz zum Bösen 5
 stachelt, sondern auch als verheerende Schloßen die Halme des
 Feldes in den Boden schmettert, oder als Biß der Schlange
 ein anderes Leben abschneidet); aber eben durch die Wucht des
 Leidens, das er in Beispiel u. Erfahrung fühlen läßt, der end-
 lichen Erkenntniß, welche das pr. indiv. durchschaut, zum Siege 10
 hilft: nur so vermag ich ihn als schaffenden Teufel zu erkennen.
 Verdammen Sie meinen Schritt nicht als eine sträfliche Dreistig-
 keit, sondern werden Sie durch die Klarheit und Schärfe Ihres
 Geistes hilfreich einem heißen Ringen, das der Heiligkeit der
 Sache, der es geweiht, mit voller Redlichkeit ergeben ist. 15

Mit vorzüglicher Hochachtung und Verehrung

Ihr

gehorsamst ergebener

Clemens Rainer.

784. Schopenhauer an Rainer.

20

Geehrtester Herr,

Daß Sie nach rite vollbrachten Studien und Examen sich
 dem Theater zugewandt haben, ist ein gutes Anzeichen, indem
 es auf entschiedenen Hang und dieser auf wirkliches Talent
 deutet; vorausgesetzt, daß Ihre physische Beschaffenheit ent- 25
 sprechend sei: denn dem Schauspieler ist seine Korporisation
 und Sprachorgan, was dem Virtuosen sein Instrument.

Ich will versuchen, Ihre etwas unbestimmt gestellte Frage
 zu beantworten, so gut ich kann; obwohl ich zweifle, daß sich
 praktische Resultate daraus ergeben werden. — Ob das „und 30
 muß, als Teufel, schaffen“ d. h. wirken, einem gewissen Helle-
 nismus oder wohl gar Optimismus, der Alles als zum Besten
 führend auffaßt, in Göthe's Ansicht, zuzuschreiben sei, oder ob
 wirklich der Teufel, als Urheber des Uebels und Leidens in-

direkt zur Verneinung des Willens und dadurch zur Erlösung
 beitragend von ihm gedacht worden, vermag ich so wenig wie Sie
 zu entscheiden. Eine die letztere Ansicht erläuternde Stelle finden
 Sie in der eben jetzt erschienenen 3^{ten} Auflage meines Hauptwerks:
 5 Bd. 2, S. 660, 61. Da der genetische Gesichtspunkt nie zu ver-
 nachlässigen ist, müssen wir im Auge behalten, daß der Teufel
 ursprünglich Ahriman ist, — worüber ich Einiges gesagt habe
 im 2. Band der Parerga. S. 314. — Auch ist zu erinnern, daß der
 „Prolog im Himmel“ dem Kap. 1 im Hiob nachgebildet ist. —
 10 Sie haben ganz richtig die Stelle in meinem Hauptwerk heraus-
 gefunden, im 4^{ten} Buch, Bd. 1, §. 68, wo ich den Teufel als Per-
 sonifikation der Verlockungen zur Bejahung des Willens be-
 zeichne. Vom Standpunkt meiner Philosophie aus wäre er zu
 erklären als die Personifikation der konzentrirten Bejahung des
 15 Willens. Damit hängt es zusammen, daß wir als das Haupt-
 geschäft des Teufels überall die Unzucht jeder Art finden und er
 meistens Zoten im Munde führt: in dieser Hinsicht habe ich
 etwas beigebracht in besagter neuer Auflage Bd. 2, S. 651. —
 Gerade in diesem Sinn finden wir ihn dargestellt in den vor-
 20 trefflichen „Paralipomena zum Faust“, welche im 17. Bande
 des Göthe'schen „Nachlasses“ (oder Bd. 57 der sämtlichen
 Werke) stehn und gewiß aus alter Zeit, d. h. jüngeren Jahren
 sind. Diese müssen Sie, falls solche Ihnen entgangen wären,
 durchaus lesen: jedoch treten hier Satan und Mephistopheles als
 25 2 verschiedene Personen auf. — Sie nehmen, wie Sie sagen,
 den M. als Verkörperung des Egoismus: dies reicht nicht
 aus: daraus macht man noch keinen Teufel: sondern hiezu
 gehört „die 2^{te} antimoralische Potenz“, die positive Bosheit,
 welcher das Leiden Anderer Selbstzweck ist und die ich da-
 30 her als die eigentlich teuflische Potenz bezeichnet habe im §. 14
 „antimoralische Tendenzen“ in der Abhdlg. über das Funda-
 ment der Moral, in den „beiden Grundproblemen der Ethik“,
 welches Buch ich Ihnen empfehle, da die ethische Seite meiner
 Philosophie Ihnen am nächsten liegt. — Ich weiß nicht, ob
 35 Ihnen ein Buch zu Gesicht gekommen ist: „A. Schopenhauer
 als Interpret des Faust“ von D. Asher 1859. Ich kann es
 Ihnen nicht gerade empfehlen, da es wenig leistet; jedoch hat

es eine Menge Parallel-Stellen aus dem Faust und meinen Werken, wiewohl viele gezwungen und unpaßend sind.

Dies ist Alles, was mir zu Ihrem Zweck und auf Ihre Frage beigestiegen ist. Sie sehn meinen guten Willen. — Vor 2 Jahren habe ich hier den jetzt wohl schon berühmten Schau- 5
spieler Haase als Mephistopheles gesehen und bin sehr befriedigt
gewesen: er war durch und durch in Verruchtheit getränkt und
ein gewisses air de réprobation verließ ihn nie. Am meisten hat
er mich frappirt im Anfang, plötzlich als fahrender Scholast
dastehend. 10

Von Herzen wünsche ich Ihnen Gesundheit und glänzende
Erfolge.

Arthur Schopenhauer

Frankfurt a. M.

d. 29 Jan^r 1860. 15

Des

Herrn Schauspielers Clemens Rainer

Wohlgeborn

frei

Oldenburg.

785. Schopenhauer an Brockhaus. 20

Ewr Wohlgeborn

glaube ich davon in Kenntniß setzen zu müssen, daß vor
einigen Tagen Hr: Suchsland gekommen ist, mir eine 2te Aufl
meiner „Grundprobleme der Ethik“ anzutragen, da er
nur noch ganz wenige Exemplare übrig hat. — Ich habe für's 25
Erste dadurch Zeit gewonnen, daß er, ehe wir weiter reden, eine
andre Verpflichtung erfüllen soll.

Es ist jetzt Zeit, daß Sie hinsichtlich einer Gesamt-Aus-
gabe meiner Werke einen Entschluß faßten. Hr: Dr Edward Br:
sagte mir, daß Sie ernstlich darauf bedacht wären. — Nämlich 30
einerseits will ich nicht, daß meine Ethik im Buchhandel fehle:
andrerseits besorge ich, daß, wenn Suchsland sie jetzt wieder
auflegt, die Gesamt-Ausgabe unnöthlich wird; es wäre denn,
daß er stipuliren wollte, daß ich sie dennoch machen könnte:
u. selbst so würde es Ihnen nicht gelegen seyn. 35

Hayn hat sich noch immer nicht gemeldet: seine Auflage der Parerga kommt mir vor, wie der Delkrug der Witwe im Evangelio. Es giebt Wunder, die natürlich zugehn.

Unter diesen Umständen bitte ich, daß Sie mir jetzt gründlich u. aufrichtig Ihre Absicht mittheilen wollen, u. verharre hochachtungsvoll

Frankfurt,
d. 6 Febr
1860.

Ihr
ergebener Diener
Arthur Schopenhauer

Herrn F. A. Brockhaus,

Leipzig.

786. Brockhaus an Schopenhauer.

Leipzig, 7. Febr. 1860.

Ihre Mittheilung vom gestrigen Tage, geehrter Herr, ist mir gekommen. Wie ich daraus gelesen, ist das Bedürfnis einer zweiten Auflage Ihrer „Grundprobleme der Ethik“ eingetreten, und mit Bezug darauf kommen Sie auf die früher erwähnte Gesamtausgabe Ihrer Werke zurück. Wie bereits gegen Sie ausgesprochen, wäre ich sehr geneigt eine solche mit Ihnen zu machen. Allein solange noch Borräthe Ihrer Schriften vorhanden sind, wird der Rückkauf wenn nicht geradezu unmöglich, doch sicherlich sehr schwierig sein, indem die Verleger entweder gar nicht zur Abgabe geneigt sein oder dafür sehr hohe Forderungen machen dürften. Weil ich das Schwierige derartiger Verhandlungen kenne, habe ich daher auch bis jetzt unterlassen, diesfallige Schritte zu thun. Auch sind dieselben in der Regel nicht schnell zu erledigen, und vorerst möchte ich Ihnen, da nach Lage der Dinge die Entscheidung Herrn Suchsland gegenüber drängt, einen andern Vorschlag machen. Mit Ihren andern Verlegern haben Sie nur für eine Auflage contrahirt, und nach deren Aufverkauf sich das weitere Verfügungsrecht vorbehalten. In weiter Ferne kann der Aufverkauf Ihrer Schriften nicht liegen, und der einfachste Modus, eine Gesamtausgabe herzustellen, wäre der, daß dieselbe jetzt mit der zweiten Auflage

der „Grundprobleme“ eröffnet würde und das Übrige sich nach und nach angeschlossen, wie es von den Verlegern durch Aufverkauf eben frei wird und Ihnen wieder anheimfällt. Das Eine oder Andere wäre vielleicht auch auf dem Wege der Verhandlung zu erwerben, und diesfalls würde ich wenigstens kein Mittel un-
5
versucht lassen.

Überlegen Sie sich meinen Vorschlag und schließen Sie mit Herrn Suchsland jedenfalls nicht ab, bis wir uns weiter über das Unternehmen besprochen haben werden.

Ihrer gefälligen Antwort gewärtig empfehle ich mich
10
Ihnen, geehrter Herr, hochachtungsvoll und ergebenst

F. A. Brodhaus.

787. Schopenhauer an Brodhaus.

Ewr Wohlgeborn

beabsichtigen, wenn ich Sie recht verstehe, meine Schriften 15
einzeln zu drucken, je nachdem sie frei werden, u. dann sie zu einer Gesamtauflage zu verbinden. Allerdings wünsche ich, aus mehreren Gründen, eine Gesamtauflage, zumal da mir den einzigen Skrupel, den ich dabei hatte, Hr: Dr Edw: Br: be-
20
nommen hat, durch die Versicherung, daß Sie alsdann auch die Schriften einzeln verkaufen würden. Wenn daher auch obiger Plan seine Uebelstände hat; so muß ich doch darauf eingehen, weil allerdings das Aufkaufen der Reste der Auflagen schwer u. kostspielig seyn mag. —

Die Gesamtauflage würde aus 5 Bänden bestehen: da-
25
von sind die 2 ersten (dies bleiben sie jedenfalls) bereits vorhanden: die 2 letzten würden die Parerga seyn, die denn doch wahrlich sehr bald vergriffen seyn müssen, selbst wenn der Teufel dahinter stäke. Die Schwierigkeit steckt also bloß im
30
3ten Bande, welcher die 4 kleineren Schriften enthalten soll, u. von dem die Ethik ungefähr $\frac{2}{5}$ ausmachen würde. Fangen wir mit dieser an, u. kommen die 3 andern langsam nach; so muß dennoch der Band fortlaufende Seitenzahl haben, u. demnach die 2te Schrift mit der Zahl nach der letzten Seite der Ethik anheben — ein Uebelstand!? Die kleinen Schriften können
35

ja doch nicht so ganz einzeln zwischen dem Hauptwerk u. den Parergis, jedes für sich, herlaufen, wie die Planetoiden zwischen Jupiter u. Mars! — Ich bitte Sie, mir Ihren Plan in dieser Hinsicht mitzutheilen. Die Verlagsbedingungen würden
 5 die selben, wie bei dem Hauptwerk seyn. Wir müßten einen besondern Kontrakt darüber abschließen. Die Ethik kriegt Zusätze, jedoch nicht sehr beträchtliche. —

Nun aber steht uns noch eine ganz besondre u. seltsame Schwierigkeit im Wege, obwohl sie eigentl nur formell ist.
 10 Näm! in meinem Kontrakt über die Ethik, mit Suchsland, heißt es im § 2: „das Werk bleibt in der ersten Aufl ausschließliches Eigenthum der H'schen Buchhandl^a, u. D^r Sch: verspricht, bevor die erste Aufl vergriffen ist, keine zweite erscheinen zu lassen: im entgegengesetzten Fall muß der H'schen
 15 „Buchhdlg eine Schadloshaltung v. 200 f— vom Verfasser „geleistet werden.“ —

Ich habe damals unüberlegter Weise diesen § stehn lassen. Er ist 1° ungerecht, da, nach der Gerechtigkeit, ich bloß müßte die noch vorhandnen Exemplare ihm abkaufen. — 2° ist es
 20 insidiös: denn gewissermaßen hat er mich dadurch in Händen: näm! er braucht jetzt nur ein Paar Exemplare zurückzubehalten u. dann mit seiner Forderung aufzutreten. Da er es übel nehmen wird, wenn die 2^{te} Aufl an Sie übergeht; so haben wir besagte Schikane zu gewärtigen. Es fragt sich also jetzt; wie wird
 25 ihr, mit Sicherheit, vorgebaut? — Sie werden Dies am Besten verstehn. Ich meine, man müßte mehrere Bestellzettel, die mit „vergriffen“ zurückgekommen wären, einsammeln, um sie als Schild zu gebrauchen. — Suchsland giebt seine Assortimentshandl^a auf, u. behält den Verlag.

30 Ich erwarte nun also von Ihnen die Lösung dieser Skrupel u. Bedenklichkeiten u. verbleibe hochachtungsvoll

Ihr ergebener Diener
 Arthur Schopenhauer

Frankfurt,
 d. 10 Febr
 1860.

35

Herrn F. A. Brockhaus.

Leipzig.

788. Becker an Schopenhauer.

Werthester Herr Doctor!

Ihr freundliches Schreiben vom 12. v. M. habe ich richtig erhalten. — Aufgenommen Frauenstädt u. v. Doß habe ich bisher unsre alte philosophische Correspondenz Niemanden mit-⁵ getheilt, und werde es auch, ohne Ihre ausdrückliche Erlaubniß, nicht thun.

Mir geht es dermalen leidlich, wenn auch eben nicht nach Wunsch: Im November vor. Jahres hatte ich einen neuen Anfall meiner Augenkrankheit (iritis) durchzumachen und zwar¹⁰ diesmal an dem früher gesund gebliebenen Auge. Es ist indeß ohne wesentliche Stöhrung des Sehvermögens abgelaufen, jedoch muß ich, um mich nicht Rückfällen auszusetzen, immer noch eine — nicht angenehme Diät in leiblicher wie geistiger Beziehung beobachten, namentlich bin ich mit Lesen u. Schreiben auf das¹⁵ Tageslicht beschränkt — u da reichen denn die kurzen Tagesstunden eben nur zu meinen Berufsarbeiten. — Dies ist auch der Grund, warum ich so spät erst antworte u werden Sie mich deßhalb entschuldigen, u aus den nämlichen Ursachen kann ich bei gegenwärtiger Jahreszeit nicht an einen Besuch in Frankfurt²⁰ denken. Im Frühjahre hoffe ich Sie jedoch zu sehen und freue mich im Voraus darauf —

Ihre dritte Auflage habe ich erst vor kurzem erhalten, kann aber leider! nur mit Unterbrechungen daran naschen. —

Zugleich bringe ich Ihnen meinen herzlichsten Glückwunsch zu²⁵ dem Wiegenfeste am 22^{ten} dieses. Möge sich der Göthefche Spruch immer mehr bei Ihnen bewähren:

„Was man in der Jugend wünscht hat man im Alter die Fülle.“ —

Die petites misères der Celebrität werden Sie, als eine³⁰ conditio sine qua non, eben mit in den Kauf nehmen müssen. —

Freundschaftlich

Ihr stets ergebenster

Mainz 14 Febr 1860. —

Becker.

789. Brockhaus an Schopenhauer.

Leipzig, 16. Febr. 1860.

Ihre Zuschrift vom 10. ds., geehrter Herr, ist mir zu-
 gekommen. Aus deren Inhalte habe ich ersehen, daß Sie
 5 meinem Vorschlage nicht abgeneigt sind, eine Gesamtausgabe
 Ihrer Schriften in der Weise herzustellen, daß die einzelnen
 Schriften nach und nach, wie Sie von den frühern Verlegern
 frei werden, angereicht werden. Ihrer früheren Angabe zufolge
 war die Gesamtausgabe auf 5 Bände berechnet:

- 10 I u. II, Die Welt als Wille und Vorstellung.
 III u. IV, Die Parerga (Hann)
 V, Vierfache Wurzel,
 Über den Willen in der Natur } (Hermann'sche B.)
 Grundprobleme der Ethik,
 15 Sehn und Farben (Hartknoch).

Band I u. II haben wir in dem Hauptwerke; Band III u. IV
 steht, wie Sie meinen, zur baldigen Verfügung in Aussicht, und
 von den kleinern Schriften des Bandes V wären zunächst nur
 die „Grundprobleme der Ethik“ frei. Dies ist freilich ein Übel-
 20 stand, doch nicht von der Bedeutung, daß er die Ausführung
 des Plans hindern könnte. Die „Ethik“ wäre eben als erste
 Abtheilung des V. Bandes zu bezeichnen, und an ein unregel-
 mäßiges Erscheinen in der Reihenfolge der Bände müßte man
 sich nicht stoßen. Nach Umständen könnte wol auch der V. Band
 25 in die Mitte genommen werden und als III. auftreten, während
 dann die „Parerga“ den IV. und V. Band bilden würden.
 Auf diese Weise wäre die Reihenfolge eingehalten, und viel-
 leicht ließen sich die übrigen kleinen Schriften zur Füllung des
 III. Bandes nacheinander erlangen, ehe die „Parerga“, bei
 30 denen Sie Schwierigkeiten fürchten, frei werden.

Ihre Aufgabe wäre es nun, sich wegen der „Ethik“ von
 der Hermann'schen Buchhandlung loszumachen, und ich kann
 mir nicht denken, daß Herr Dr. Suchsland, wenn Sie ihm
 Ihren Plan mittheilen, Ihnen große Schwierigkeiten machen
 35 dürfte. Aus Chicane wenigstens könnte er die neue Auflage
 nicht hindern, wenn sich zu den noch vorhandenen Exemplaren

ein Käufer findet, und der äußerste Fall wäre, daß Sie ihm die Conventionalsumme von 200 fl. zahlen müßten. Dazu wird es aber wol schwerlich kommen, und wahrscheinlich werden Sie sich mit ihm leicht verständigen und am Ende selbst die andern Sachen gleichzeitig losmachen können, da er begreiflich finden wird, daß die Gesamtausgabe nur der Verleger des Hauptwerks machen kann, diese aber, wenn sie ins Leben treten soll, auch nicht in die Länge zu ziehen ist. Sollten Ihre Verhandlungen mit Herrn Dr. Suchsland erfolgreich sein, so wären dann auch Hahn und Hartknoch anzugehen, die am Ende wol auch keine außerordentlichen Ansprüche machen dürften, umso weniger, als nach Ihrer Meinung nicht viel Exemplare mehr vorhanden sein können.

Ich sehe weiterer Nachricht über den Erfolg Ihrer Schritte entgegen und empfehle mich Ihnen, geehrter Herr,
hochachtungsvoll und ergebenst
F. A. Brodhaus.

790. Schopenhauer an Brodhaus.

Ewr Wohlgeborn

stellen, in Ihrem werthen Schreiben, die Reihenfolge meiner Werke, in der projektirten Gesamtaufl., so auf, wie ich sie Ihnen Anfangs angegeben hatte: dabei vergeßen Sie, daß ich, in einem gleich darauf folgenden Briefe, Ihnen geschrieben habe, daß ich, bei besserer Ueberlegung, gefunden hatte, daß die 4 kleinen Schriften Band III ausmachen müßten, die Parerga aber Bd: 4 & 5. Diese Anordnung schlagen Sie mir jetzt selbst vor: wir sind also darüber einig: dieselbe ist nothwdg, weil die kleinen Schriften (mit Ausnahme der Farbenlehre) integrirende Theile meiner Philosophie sind, also sich an das Hauptwerk schließen; nicht aber so die Parerga, welche de omnibus rebus & quibusdam aliis handeln, mit Ausnahme einiger Kapitel in Bd: 2, welche ich unter „Paralipomena“ verstanden habe. Diese 2 Bände könnten auch einzeln ausgegeben werden.

Jetzt aber kommen Sie mir wieder mit der schon vor Jahr u Tag auf das entschiedenste zurückgewiesenen Zumuthung, daß

ich soll die alten Verleger abfinden, aufkaufen, 200 f an Suchsland zu zahlen riskiren, (die er unfehlbar einfordern würde) u. s. f. Ich bin demnach genöthigt, Ihnen zum 2ten Mal zu sagen, daß ich von dem Allen schlechterdings nichts thun werde, sondern eher, als Dies, den Dingen ihren natürlichen Lauf lassen will. Dergleichen sind Angelegenheiten der Verleger, u. werden diese viel leichter darüber einig. — Sie sagen, daß ich wegen Parerga Schwierigkeiten fürchtete: ich wüßte nicht: (belieben Sie die Auszüge aus meinen sämtlichen Kontrakten nachzusehn, welche ich Ihnen vor 1½ Jahr geschickt habe): Schikaniren ließe sich vielleicht etwas dabei: man muß es überlegen. —

Was uns zunächst vorliegt ist die Ethik. Ihnen ist es ein Leichtes, die ganz wenigen Exemplare, die noch daseyn sollen, dem S. abzukaufen, als „Rest“ ausdrücklich, damit er mir nicht kommen kann. Dieselben sind alsdann verkauft, ehe wir die 2te Aufl fertig haben. Vielleicht sind sie aber gar nicht ein Mal vorhanden: denn mir wird er dies nie sagen, um mich mit seinem 200 f=§ in Schach zu halten. Denn auf die 2te Aufl ist er versehen. Daher sage ich ihm nichts von unsern Unterhandlungen, sondern halte ihn hin mit einer andern Forderung, die erst befriedigt seyn soll. — Da Sie mir, falls wir zu Stande kommen, doch ein Exemplar zum Bearbeiten zu stellen haben (ich habe nichts, als mein durchschößenes Handexemplar); so könnten Sie probiren Eines zu verschreiben u. dann falls er es nicht hat, von andern Buchhändlern noch mehr verschreiben lassen: denn hinsichtl der Ethik ist weiter nichts nöthig, als daß ich Beweise in Händen habe, daß er sie ausverkauft hat: dann sind wir fertig. Oder wollen Sie, im Kontrakt, die Gefahr der 200 f — übernehmen? da Sie solche so leicht erachten.

Ueber alles Dieses Ihrer geneigten Entschließung entgegensehend verbleibe hochachtungsvoll

Ihr

ergebener Diener

Arthur Schopenhauer

Frankfurt,
d. 18 Febr
1860.

P. S. Daß Sie Ihren Anzeigen die Frauenstädtischen Briefe mit Belobung anhängen, scheint mir (von der Schmutzgelei verpönter Artitel abgesehn) nicht ein Mal politisch: die faulen Schlingel greifen nach den Briefen, um es in Einer Ruß zu haben: sie möchten Alles wie Pillen auf ein Mal verschlucken. 5

Herrn F. A. Brockhaus

Leipzig.

791. Brecht an Schopenhauer.

Quedlinburg 18. Febr. 1860.

Hochverehrter Herr!

10

Wenn Sie sich erinnern, daß Sie am 11 Novbr v. J. noch dem „Consul designatus“ schrieben, so werden Sie dem C. regens vielleicht verzeihen, daß er der Last der Amtsgeschäfte gestattete, die Antwort bis dahin zu verzögern, wo er mit dem Ausdrude seines innigsten Dankes zugleich — wie vor einem 15 Jahre — die herzlichsten Glückwünsche für Ihren Geburtstag verbinden darf.

Das Verhalten Schäfers und des Dresdener Advokaten empörte mich um so mehr, als ich mir sagen mußte, daß ich allein für Sie die Veranlassung dieser verdrießlichen Erfahrungen 20 gegeben habe. Ich habe deßhalb, nachdem ich mir die Konstit. Zeitung verschafft hatte, meinen ganzen Vorrath von Malice und jurist. Spitzfindigkeit aufgeboten, um S. glauben zu machen, daß es sich hier nicht bloß um eine moralische Niederträchtigkeit, sondern um einen wirklichen Straffall handele; ich wollte ihn 25 dadurch zwingen, Alles was in seinen Kräften stand, aufzubieten, um das Bild herbeizuschaffen und dem Handel mit einer Autographie von Ihnen vorzubeugen. Zuerst versuchte er die Schuld auf Sie zu schieben; als ihm aber klar ward, daß er mit seinen lächerlichen Lügen nicht an den rechten Mann gekommen, war 30 es scherzhaft, zu sehen, wie er sich durch die gewissenhafte Eile selbst verrieth, mit der er meinen kategorischen Forderungen nachkam. Er wurde ganz geschmeidig; und am letzten Tage der ihm von mir gesetzten Frist traf das wundervolle Bild zu meiner unbeschreiblichen Freude ein. 35

Ich will Sie nicht mit der Schilderung der Empfindungen belästigen, die mich ergriffen, als ich Sie nun gleichsam von Angesicht sah, und in der Schrift von Ihnen einen Theil mein eigen nennen durfte; aber ich glaube, daß mir, wenn ich Sie nicht wirklich selbst noch einmal sehen sollte, eine ähnlich erhebende Freude nicht wieder begegnen wird. Nun thronen Sie über meinem Arbeitstische, und wenn Sie auf mich herabsehen fühle ich mich von dem Geiste der Wahrheit durchweht, der jedes Ihrer Worte diktirt hat.

Täglich auf unsern Spaziergängen rede ich mit Schellwien über Sie. Er ist ein gewaltiger Kopf, und ich glaube es würde Ihnen Vergnügen machen, wenn Sie einmal hörten, mit welchem Scharfsinne Sie hier am Fuße des Harzes zur Verantwortung gezogen und mit welcher Begeisterung Sie vertheidigt werden.

Gestattet es Ihre Zeit im Laufe der Monate, so machen Sie mir gewiß die Freude, Schellwiens Buch gelegentlich zu lesen; hoffentlich wird er Ihnen in nicht zu langer Frist noch Besseres bieten können.

Ich verbleibe mit den aufrichtigsten Wünschen für Ihr Wohl, und mit der innigsten Verehrung

Ihr

Gustav Brecht.

792. v. Doß an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr Doctor!

Die Wiederkehr Ihres Geburtstages gibt mir neuerdings die angenehmste Veranlassung, Sie meiner unverbrüchlichen Anhänglichkeit u. Verehrung zu versichern u. Ihnen zugleich vom ganzen Herzen dazu zu gratuliren, daß Sie endlich doch noch am Abende Ihres Lebens das Gestirn Ihres Ruhmes, gleich dem Monde, sich immer höher über den Horizont der Mitwelt erheben sehen, um in feierlicher Bahn der Nachwelt zu leuchten, wenn die Nacht des Grabes schon längst den Meister u. die ersten Verkündiger seiner Unsterblichkeit umfassen wird.

Solche Gedanken voll Freude u. Wehmuth rief in mir das Erscheinen der dritten Auflage Ihres Hauptwerkes hervor,

das nun in der Gestalt beschloßen vor uns liegt, in welcher es auf die dankbarere Nachwelt kommen wird.

Von Fichte's, Schelling's u. Hegel's Werken bestehen, meines Wissens, erst zwei Auflagen, obwohl dieselben zehn, zum Theil zwanzig Jahre vor dem Erscheinen Ihres Hauptwerkes geschrieben worden u. Fichte u. Hegel längst todt sind. Ich sehe voll Ungeduld der Zeit entgegen, da es mir gegönnt sein wird, mit behaglicher Gründlichkeit an das wiederholte Studium Ihres Hauptwerkes in seiner jüngsten Gestaltung zu gehen. Meine Geduld wird sich freilich gar sehr auf die Probe gestellt sehen, da sich die lästigen Obliegenheiten meines praktischen Berufes in Bälde eher vermehren als vermindern werden. Ich sehe nämlich, wenn sich meinem wohlbegründeten Anspruch nicht unerwartete Hindernisse entgegenstellen, im Verlaufe dieses Jahres der Beförderung zum Gerichts-Rath entgegen, ein Avancement, welches außer dem höhern Range wenige materielle Vortheile, wohl aber nicht unbeträchtlich gesteigerte Ansprüche hinsichtlich meiner quantitativen u. qualitativen amtlichen Leistungen zur Folge haben wird. In solchen Übergangsperioden voll Spannung u. Unruhe ist nur ein desultorisches Lesen möglich, u. da mir dieses für ein Werk von dem Umfang u. der Tiefe Ihres Systems nicht genügt, so begnügte ich mich einstweilen damit, mir dasselbe in der neuen Auflage für ein paar Wochen von meinem Buchhändler zur Einsicht vorlegen zu lassen, um mir einen vorläufigen Begriff von den Zusätzen, die es erhalten, bilden zu können. Die meisten u. wichtigsten glaube ich im zweiten Bande entdeckt zu haben. Besonders interessirten mich außer dem merkwürdigen, aber sicherlich auf großen Widerspruch stoßenden Anhang zum Kapitel über Metaphysik der Geschlechtsliebe die Erweiterungen, welche das Kapitel über den Tod u. sein Verhältniß zur Unzerstörbarkeit unsers Wesens an sich von pag 506—509 der zweiten Auflage erhalten hat. Die neuern Forschungen über den Buddhismus, namentlich die von Spence-Hardy in seinem Manual of Budhism in dem Abschnitte the ontology of Budhism an mehreren Stellen mitgetheilte esoterische Lehre, welcher auch Köppen in seinem Compendium mit Recht eine ausführliche Beachtung gewidmet hat, stimmen

mit Ihren schon früher in der zweiten Auflage Ihres Hauptwerkes aufgestellten Ansichten wunderbar überein u. bilden eine der festesten Stützen, welche wohl je ein Philosoph an uralten, über zwei Jahrtausend verschloßenen Religions=Urkunden für
 5 das Essentielle seiner Lehre gefunden hat. Willkommen mochte Ihnen auch der Beleg sein, welchen Sie an Leopardi's Schriften für Ihr Kapitel von der Nichtigkeit u. den Leiden des Lebens gefunden haben. Die ehrenvollen Worte, womit Sie seiner gedachten, sprechen dafür. Es ist mir nun um so lieber, daß ich
 10 die vielleicht zu ausführliche Schilderung seiner mächtigen Einwirkung auf mein Gemüth Ihnen nicht erspart habe, u. ich fühle mich ermutigt, Ihnen nun auch seine Briefe zu empfehlen. Dieselben sind in der nämlichen Ausgabe wie seine Werke zu Florenz bei Felice le Monnier, ich glaube schon in 3^{ter} Auf-
 15 lage unter dem Titel Epistolario di Giacomo Leopardi, raccolto e ordinato da Prospero Viani in zwei Bänden zu 500 u 420 Seiten erschienen. (Preis 4 fl 30 Kr. oder 5 fl.) Wie es bei solchen Briefsammlungen zu geschehen pflegt, ist, aus Pietät für den Verstorbenen, auch minder Werthvolles, zum Theil
 20 sogar Gleichgiltiges mit aufgenommen worden. Allein weitaus die Hälfte der Briefe kann als höchst willkommenes Supplement zu Leopardi's Lebensansichten betrachtet werden u. man bedauert nur höchlich, daß der größte Theil der von rüchhaltlosestem Pessimismus überfließenden Briefe an seinen intimen Freund
 25 Pietro Giordani in die Sammlung nicht aufgenommen werden konnte, da dieser aus falschem Princip beinahe die ganze Correspondenz den Flammen übergeben hat. Was davon erhalten blieb ist sehr schön. Aus dem Epistolario geht auch hervor, daß Leopardi sehr arm war, u. man bewundert um so mehr
 30 den von ihm, trotz mancher Versuchungen, der Wahrheit dargebrachten Tribut seiner materiellen Existenz; ein Opfer, an welchem sich die Philosophie=Professoren ein Beispiel nehmen könnten! Bei der großen Vorliebe, welche ich für den edlen Denker habe, — ich ziehe nämlich auch seine Prosa den zwar
 35 sehr ergreifenden, aber gleich den Chorgesängen der griechischen Tragödie zu sehr mit tiefsinnigen Reflexionen belasteten u. daher der Leichtigkeit entbehrenden Gedichten vor, — bei der

großen Vorliebe also für Leopardi war mir der Dialog von de Sanctis sehr interessant u. ich finde die Parallele mit Ihnen in der Hauptsache ebenso richtig als geistreich gezogen, obwohl freilich dem letzten u. höchsten metaphysischen Aufschwung, den Ihre Lehre nimmt, nicht vollkommen Rechnung 5 getragen ist. Die Aufsätze von Lindner in der Voße'schen Zeitung vermochte ich leider nicht dahier aufzutreiben, durch den Buchhandel aber wären mir die einzelnen Blätter, bei dem hohen Preis von 18 Kr für das Stück, zu hoch gekommen. Dagegen las ich „Sturm u. Kompaß“ nicht ohne Vergnügen, während 10 ich den harmonten „Himmelsstürmern“ keinen Geschmack abzugewinnen vermochte. Auch Asher's Ihnen dedicirtes Buch machte mir keine Freude, wohl aber die allerdings sehr merkwürdige Stelle von der Staël! Die von Lindner angekündigte Übersetzung der Werke Leopardi's scheint noch nicht erschienen 15 zu sein, obwohl die Herausgabe einer guten Übersetzung derselben, wenigstens der operette morali u. der pensieri, für Deutschland ein litterarischer Gewinn zu nennen wäre.

Ein überraschendes Seitenstück zu Leopardi entdeckte ich im vorigen Sommer an M. de Sénancour's Obermann. In einer Ab- 20 handlung des Kritikers Sainte-Beuve über Leopardi in der Revue des Deux Mondes vom Jahre 1844 fand ich folgende Stelle: „Notre âge a compté d'autres poètes et peintres du desespoir Byron, Shelley, Obermann. Ces trois noms suffiraient pour parcourir une triple variété frappante d'incrédulité, de scepticisme et de spinosisme . . . Obermann, étranger à toute 25 ivresse, promène sur le monde son lent regard gris et désolé.“ Aufmerksam gemacht durch die Zusammenstellung mit einem Byron hielt ich es für angemessen, diesem Obermann nachzufragen; jedoch längere Zeit vergebens, da ich durch das lakonische Citat 30 zu der Annahme verleitet worden war, Obermann sei der Verfasser des von Sainte-Beuve in's Auge gefaßten Buches. Erst im Juli v. Js., während eines dreiwöchentlichen Aufenthaltes zu Rißingen, gelangte ich durch nähere Recherchen des gefälligen Geschäftsführers der Jügel'schen Buchhandlung, die das in 35 Deutschland so viel wie gar nicht bekannte Buch der Ausländer halber auf dem Lager hat, zu dessen Besitz. Unter dem Titel:

„Obermann. Par de Sénancour. Nouvelle édition revue et corrigée avec une préface par George Sand. Paris. Charpentier. 1844. (XXII u. 417 Octavseiten) läßt sich daselbe um den Preis von 2 fl. jederzeit auch auf dem Lager der Jügel'schen Buchhandlung zu Frankfurt a/M. finden. Ich glaube annehmen zu dürfen, daß Sie den Sénancour ebenfalls in Ihrem 46sten Kapitel angeführt hätten, wenn er Ihnen bekannt gewesen wäre. Der geistsprühende Weltmann Leopardi ist zwar ohne Zweifel dem träumerischen Einsiedler Obermann überlegen. Er übertrifft ihn an Scharfsinn, Kühnheit der Forschung, Gelehrsamkeit u. Formgewandtheit. Aber Sénancour's Buch hat doch auch seinen eigenthümlichen Reiz, welcher vorzüglich in der skeptischen Empfindsamkeit des Autors zu suchen ist. Die Briefe Obermann's athmen die subtilste Melancholie, in deren lyrischem Ausdruck sie mit den renommirtesten Weltschmerz-Dichtungen wetteifern können. Besonders für die grenzenlose Dede u. Leere unserer geselligen Verhältnisse hat Obermann's fletrirtes Gemüth die feinste Witterung. Das im Deutschen nicht bezeichnend genug wiederzugebende Wort „ennui“ findet durch ihn in immer neuen Wendungen eine erschöpfende Illustration. Obermann leidet an dem psychischen Siechthum des Nichtwollenkönnens. Nichts wird für ihn zum Motiv unter den als wesenlos erkannten Dingen der Außenwelt. Er ist der Welt abgestorben, ohne gelebt zu haben. Hätte er gewirkt u. überwunden, so könnte er ein würdiger europäischer Apostel des Buddha Çäkjamuni genannt werden. George Sand sagt daher nicht ganz unangemeßen: „C'est un philosophe à qui la force a manqué de peu pour devenir un saint.“

Das in seiner Art einzige Buch erschien im Jahre 1804, als das Consulat sich zu jenem Cäsarenthum entwickelt hatte, vor welchem die dem Verfasser so schaal u. schnöde erscheinende Welt innerhalb kaum 50 Jahren sich zweimal im Staube gewälzt u. der schmachlichsten Prostitution hingegeben hat. Mochte sich Obermann, im Vorgefühle alles dessen, was da noch kommen sollte, vielleicht ähnlichen Gedanken hingeben wie jener Bodhisattva, der eben gesehen hatte, wie ein Sohn mit seiner Mutter Unzucht getrieben: „qui aurait le courage d'accomplir

dans l'intérêt de tels êtres les devoirs d'un Bôdhisattva? Pourquoy ne me contenterais-je pas de remplir ces devoirs dans mon propre intérêt?" in Folge welcher sündhaften Verzagtheit er (allerdings gegen die Theorie) auf die Stufe des Pratyêka-Buddha zurücksanf. Aus diesem Beispiel, dem sich gar 5
 viele gleich prägnante anreihen ließen, geht, nebenbei gesagt, zur Evidenz hervor, wie es dem Buddhismus, besonders in seiner ältesten u. reinsten Gestaltung, keineswegs eigen war, daß sich der vom Elend der irdischen Dinge überzeugte Weise, mit dem Rücken gegen die Menschen gekehrt, in den Schmollwinkel un- 10
 fruchtbaren Lebensüberdrußes zurückziehen u. der bloßen Indifferenz u. Beschauung der Eitelkeit der Eitelkeiten thatenlos hingeben sollte; sondern daß sich der wirklich Erleuchtete, nach dem Vorbilde des „siegreich vollendeten“ Stifters jener wahrhaften Urreligion, gerade mit den niedrigsten u. verächtlichsten Dingen 15
 der Welt befaßen, dem Auswurf der Menschheit nicht aus dem Wege gehen, vielmehr ihn auffuchen, an der Bezähmung des Bestialischen in sich u. Andern unablässig arbeiten u. das unter tausend, nach u. nach abzustreifenden wesenlosen Hüllen in mystischem Schlummer ruhende Urbild der Humanität oder 20
 Göttlichkeit zum Leben erwecken, — mit einem Worte rastlos wirken, sich u. den Nächsten zum „wahren Sein im Nichtsein“ erziehen u. erlösen soll! — Es gehört daher die Oberflächlichkeit u. Efferterierie der Kritiker der „Jetztzeit“ dazu, um über den Quietismus des Buddhismus u. Ihrer Lehre, als eine 25
 grundverderbliche, die Völker entnervende Doctrin, den Stab zu brechen, ohne zu bedenken, daß dieser Quietismus d. h. der ächte, wie im unverfälschten Christenthum, nicht Princip, sondern Resultat, d. h. der nach mühevollster, uneigennützigster Arbeit an sich u. Andern wohlverdiente Lohn, die Frucht 30
 der im Kampfe mit den Mächten der Finsterniß vollzogenen Weltüberwindung ist! Ein solcher, mit seinem Urtheil schnell fertiger Herr ist z. B. der Verfasser des anliegend mitfolgenden Aufsatzes im Abendblatte unsrer neuen Münchener Zeitung. Welch ein Zetergeschrei würde der Gute ohne Zweifel erheben, 35
 wenn man den Stiel umdrehen u. seine Sätze, als ebenso gegen das Christenthum gerichtet, verkehren wollte! Auch Daumer macht

es nicht viel besser in seiner vor wenigen Monaten erschienenen
 Conversationschrift, die ich doch nicht ohne Interesse gelesen habe,
 weil mir der Mann schon vor zehn Jahren als eine psychologische
 Curiosität aufgefallen war u. ich mich sogar zu einem Send-
 5 schreiben veranlaßt gesehen, dasselbe jedoch auf Ihr Abmuthen
 hin nicht abgeschickt hatte. Die Zweifel, welche ich darin gegen
 die Haltbarkeit seines optimistischen babylonischen Thurmbaues
 ausgesprochen, erscheinen durch die Krisis im Leben des ge-
 brochenen Mannes nun vollkommen gerechtfertigt! Die Con-
 10 ceptionen, die er Ihrer früher so vermaledeiten Philosophie
 machen muß, sind namentlich in dem gut geschriebenen Abschnitte
 über die Tragödie u. ihr Verhältniß zum Christenthum mit Be-
 ziehung auf Schopenhauer u. Hegel groß genug; — aber seine,
 trotz aller Befehrung zum Christenthume noch immer nicht aus-
 15 getriebene jüdisch-muhammedanische Verstocktheit hindert ihn, den
 Coincidenzpunkt der Buddhistischen u. Ihrer Lehre mit dem
 Christenthum offen u. ehrlich anzuerkennen.

Eine hohe Meinung hat auch unser Lasaulx von Ihren
 Werken, die er genau zu kennen scheint u. in seinen beiden
 20 Schriften „Neuer Versuch einer alten, auf die Wahrheit der
 Thatfachen gegründeten Philosophie der Geschichte, München,
 litt. art. Anstalt, 1856 u. „des Sokrates Leben, Lehre u.
 Tod nach den Zeugnißen der Alten“, ebendasselbst 1857, häufig
 citirt. Zu Ihrer Behauptung: „nicht in der Weltgeschichte ist Plan
 25 u. Ganzheit, sondern im Leben der Einzelnen u. s. w.“ schüttelt er
 freilich unmuthig den Kopf u. findet „eine solche Platttheit
 unbegreiflich bei einem sonst ungewöhnlich geistvollen Denker“.

Ihr Kapitel über Geschichte, in Zeiten, wie die jetzige,
 doppelt interessant, ließe sich dagegen mit einem schönen Motto
 30 aus Emerson's essays versehen: „es gibt eigentlich keine Ge-
 schichte, sondern nur Biographie“. Ueber diesen originellen
 amerikanischen Freidenker, mit dessen Hauptwerken ich auch in
 der ersten Hälfte des vergangenen Jahres nähere Bekanntschaft
 machte, will ich mich später einmal bei einer andern Gelegenheit
 35 eines weitem auslassen. Hier nur so viel: Manches ist ganz im
 Geiste des Kantischen Idealismus u. selbst Ihrer Philosophie
 gedacht, wobei man freilich immer von dem letzten u. höchsten

metaphysischen Auffluge, von der asketischen Wendung, welche diese im vierten Buche nimmt, absehen muß; denn Emerson ist Pantheist u. daher consequenter Optimist. Aber sein Pantheismus ist ethisch-lebendiger u. individualisirter, ich möchte sogar sagen menschlicher gegliedert als der starr u. unbeweglich wie eine ägyptische Sphinx im Urschlamm der Substanz ruhende Spinozismus. Ich könnte Stellen von wunderbarer Uebereinstimmung mit einigen Ihrer glänzendsten Aperçus anführen. Und doch kennt Emerson, obwohl mit der deutschen Litteratur nicht unbekannt, mit Göthe, wie sein schöner essay über ihn in dem Buche „representative men“ zeigt, sogar sehr vertraut, Ihre Werke nicht. Aber ein ächter Indoeuropäer ist er, ein kühnes, vor keinem Resultate freier Forschung zagendes „Sachsenherz“ schlägt in seiner Brust, u. von Judenthum ist in seinen Anschauungen wenig zu spüren.

Das von Ihnen verheißene Kapitel über das alte Testament, welches Sie zu diesem Behufe eigens durchstudirt haben, vermißte ich mit Bedauern unter den Zusätzen der neuesten Auflage zum zweiten Bande Ihres Hauptwerkes. Dagegen scheint Semitisches Wesen überhaupt in letzter Zeit un- gemein scharf u. treffend von dem französischen Gelehrten Ernest Renan kritisirt u. charakterisirt worden zu sein in der im Journal Asiatique veröffentlichten Schrift: „Nouvelles considérations sur le caractère général des peuples sémitiques et en particulier sur leur tendance au monotheisme“. Wenn Sie auch nur im Ausland, 32ster Jahrgang, 1859, N° 50 p. 1187—1191 den Artikel: Ernest Renan über den monotheistischen Instinkt der Semiten gelesen haben sollten, so wird Ihnen das wichtige Facit der ausgebreiteten Forschungen dieses Gelehrten, von dessen großem Werk über die allgemeine Geschichte u. das vergleichende System der semitischen Sprachen unlängst der 2te Bd erschienen ist, wegen der überraschenden Bestätigung, welche Ihre Ansichten über das Judenthum u. den Islam hiedurch finden, große Freude gemacht haben. Der Monotheismus gehört hienach zu den semitischen Raceneigen- thümlichkeiten, liegt gleichsam nur im Blute der semitischen Völker. Der Monotheismus verräth einen Mangel an religiösem

Bedürfniß. Als Minimum von Religion sowohl in Bezug auf Dogmen als auf äußerliche Dienste ist der Monotheismus geschaffen für nomadische Völker. Der Dienst, welchen die Semiten den andern Racen erwiesen haben, war nur ein negativer
 5 u. läßt sich nicht vergleichen mit den hohen sittlichen Gütern, welche die Welt den Indoeuropäern verdankt u. welche die Grundlage für jede Civilisation bilden. Bei den arischen Völkern war jedes Wort gottschwanger u. enthielt die Keime eines Mythos. Der Geist der Semiten dagegen ist eng u. ohne Zartheit,
 10 wie denn das Gefühl des Maaßes ihnen abgeht. Der frömmste Jude (?) oder Moslim macht sich kein Gewißen daraus, seine Zwecke durch Verbrechen zu erreichen. Der Reiz des Empfindsamen fehlt den semitischen Poesieen (mit wenigen Ausnahmen unter den arabischen Dichtern der Heiden-Zeit) u. wo sie von Liebe
 15 sprechen, meinen sie nur die heiße Wollust. Selbstsucht; Falschheit u. Gewalt, welche die Geschichte des Orients beflecken, sind der Verbreitung des Islams zuzuschreiben u. s. w. — Fast Alles vortrefflich! —

Wie hier Ihre religionsphilosophischen Ansichten über den
 20 Hebräergott durch die neuesten Forschungen eines französischen Philologen eine bedeutende Stütze erhalten, so scheint der von Ihnen in dem Kapitel zur Philosophie u. Wissenschaft der Natur (Parerga Bd II § 91) ausgeführte Gedanke einer generatio aequivoca in utero heterogeneo durch die von dem
 25 englischen Naturforscher Charles Darwin in seinem unlängst erschienenen Werke „on the Origin of Species by Means of Natural Selection, or the Preservation of Favoured Races in the Struggle of Life. London. Murray.“ aufgestellte Theorie eine nicht weniger hoch anzuschlagende Bestätigung gefunden zu
 30 haben. So viel ich aus einem Artikel im Magazin für die Literatur des Auslandes entnehmen kann, sind nach der Darwin'schen Theorie alle Thierformen von höchstens vier oder fünf Voreltern (progenitores) entstanden, Pflanzen von einer geringern oder gleichen Zahl. Analogie jedoch dränge einen Schritt weiter
 35 u. mache es wahrscheinlich, daß alle Pflanzen u. Thiere sich aus einem einzigen ersten Prototypus entwickelt haben. Alle organischen Wesen führen nach Darwin analog auf eine erste

Urform (some one primordial form) zurück, in welche zum ersten Male „Leben“ gehaucht ward. Arten, Gattungen, Varietäten, Species entstanden später im Kampfe mit der Natur, deren Klima, Futter, Hitze, Wärme, Ueberfluß u. Mangel pp. Wie ich soeben aus einem Aufsätze im Auslande 1860 N° 5 u. 6 5 entnehme, herrscht in den kritischen Berichten der englischen Blätter bisher nur die Eine Stimme, daß Darwin's Buch wahrscheinlich eine so ungeheure Umwälzung in den naturgeschichtlichen Wissenschaften zur Folge haben wird, wie Sir Charles Lyell's Auftreten für die Geologie hatte. Ganz merkwürdig ist 10 es auch, daß der Zoolog Wallace von den Philippinen eine Arbeit eingeschickt hat, die mit Darwin's Anschauungen strict übereinstimmt, obgleich beide Gelehrte unabhängig von einander zu ihren Sätzen gelangt sind. Vielleicht wird man, meint der Verfasser des Aufsatzes im „Ausland“, bald von einem Darwin'schen Naturgesetz reden, wie man es in Bezug auf die Lehrsätze Newton's, Kepler's u. a. gethan hat. Vielleicht, setze ich 15 hinzu, wird man in nicht zu ferner Zeit auch von Ihrer philosophischen Welttheorie dasselbe halten, was nun endlich, trotz alles anfänglichen Widerstrebens, von dem astronomischen System des Copernikus gilt! — 20

So hätte ich denn wieder über das Hauptsächlichste von dem, was mir im vergangenen Jahr als im mittelbaren oder unmittelbaren Zusammenhange mit Ihrer Philosophie stehend vorgekommen ist, Musterung gehalten u. ich freue mich recht sehr 25 auf die Andeutungen, welche ich durch Ihre Güte über so Manches, was mir bei meinen vielen Berufs-Geschäften u. häuslichen Abhaltungen entgangen ist, wie gewöhnlich zu erhalten hoffe. Denn so viel Zeit, um beachtenswerthe Monographien, Journalartikel u. dgl. nicht zu umfangreiche u. langwieriges 30 Studium erfordernde Schriften zu lesen, breche ich mir, bei dem unablässig regen Eifer für Alles, was auf Ihre Philosophie Bezug hat, gern an meinen wenigen Erholungsstunden ab. Müßte ich nur nicht, meiner Gesundheit wegen, mit der ich seit einigen Jahren nicht mehr recht zufrieden bin, allzu große 35 geistige Anstrengung vermeiden, so wollte ich in meinen vergleichenden philosophischen Studien, bei allem durch die Ver-

hältnisse gebotenen Dilettantismus, schon weiter vorwärts kommen u. meine Rechenschaftsberichte nicht immer nur vor dem wohlwollenden Meister, sondern auch einmal vor dem kritischen Publicum ablegen. Vielleicht hätten selbst diese jährlichen Send-
 5 schreiben, natürlich unter Hinweglassung des rein Persönlichen, trotz ihrer subjektiven Haltung, oder gerade durch dieselbe, auf strebsame junge Gemüther anregend wirken können.

Wegen eines tiefer, als ich lange geglaubt habe, sitzenden Unterleibleidens (infolge dessen ich besonders an häufiger Schlaf-
 10 losigkeit leide, die mir ihrerseits wieder alle intellektuellen Arbeiten ungemein erschwert) hieß mich der Arzt die Kur in Rißingen wiederholen. Gar zu gern hätte ich wieder auf der Heimreise den Umweg über Frankfurt gemacht; allein mein Urlaub war schon zu sehr auf der Neige u. die politische Lage
 15 nicht darnach, um die Börse weiter, als unumgänglich nothwendig, zu öffnen. Da ich kaum zum letzten Mal in Rißingen war, so hoffe ich das unlieb Versäumte in einigen Jahren nachholen zu können.

Von ein paar Verehrern, die ich für Ihre Philosophie
 20 gewonnen, wurde ich gefragt, ob Ihr Portrait von Göbel bereits im Kupferstich erschienen ist? Wenn es gelungen ist, würden sie sich dasselbe durch eine der hiesigen Kunsthandlungen verschreiben lassen.

Bitte mich den Herrn Becker, Rilzer u. Luntenschütz bei Ge-
 25 legenheit zu empfehlen.

In der Hoffnung, daß Sie dieser Brief bei guter Gesundheit treffen u. mit den Wunsche, daß dieselbe noch auf Jahre hinaus von gleicher Beschaffenheit bleiben möge, verbleibe ich

Ihr

30 München am 19^{ten} Februar 1860.

treu ergebener

Adam v. Doß

793. Bahusen an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr Doctor!

Als vor hundert Tagen an aller Welt Enden das Schiller-
 35 fest begangen wurde und als funfzig Tage später die Deutschen

ihren, seitdem schon ihnen entrückt, Nestor am Rhein huldigend beglückwünschten — da muß zwar Ihnen das Bewußtsein neu sich belebt haben, wie Ihrem Ruhme noch mehr in einem kosmopolitischen Sinne seine Zukunft bevorsteht: aber wie Ihnen auch schon ein Vorgefühl der einstigen Verherrlichung Ihres Namens in mancherlei gegenwärtigen Beweisen dankbarer Bewunderung bereitet ist, so möchte ich dießmal meinem Schreiben zu Ihrem Geburtstage insbesondere die Deutung erwirken, daß auch Ihre Landesgenossen nicht mehr zurückbleiben in der Theilnahme an Erweisung jener Gerechtigkeit, welche Sie gegen Ihr Zeitalter veröhnlicher gestimmt hat, seitdem endlich der Bann gewaltsamer Verkennung durchbrochen ist. Und wenn es auch Ihren Unmuth erneuern möchte, zu sehen, wie, selbst in seinen Liebesbezeugungen zudringlich, unser Volk einen Gefeierten erdrückt hat: so werden Sie ja einerseits vor dem Schicksal eines E. M. Arndt Sich für immer sicher gestellt wissen durch die aristokratische Höhe Ihrer Wirksamkeit, welche niemals in den Bereich der Tagesmode hinabgezerrt werden kann; und andererseits es dem nicht verübeln, der bei Ihnen ein Wort für das deutsche Wesen einzulegen wagt, weil dieses ihm persönlich werth und werther geworden ist als schwer zu behauptender Kampfspreis. So lange man uns Schleswigern die angeborenen nationalen Daseinsformen despotisch verkümmern will, wird uns nicht eingeredet werden können, daß wir in ihnen nur illusorische Werthe und leere Aeußerlichkeiten festhalten wollten.

Darum gestatten Sie mir, eben deßhalb, weil ich in Ihnen so gern für die wichtigsten Angelegenheiten, auch meines Herzens, eine hohe Autorität verehere, daß ich heute meine Wünsche für Ihr nächstes Lebensjahr in der bestimmten Form Ihnen darbringe: es möge daselbe Ihnen Gelegenheit geben, mit dem Vermächtniß hervorzutreten, das Sie speciell dem Vaterlande zugedacht haben: ich meine die für die zweite Auflage der Paralipomena aufbehaltenen Gedanken über dessen künftige Gestaltung als Eines Reiches. Die erhabene Würde, womit Sie Alles umgeben, was von Ihrem Denken durchläutert ist, wird ja Ihre Aussprüche auch hierüber weit genug hinausrücken über das ephemere Gezänke der verworrenen Stimmen in einer

gährungsvollen Periode. Verschmähen Sie es also nicht, ein Weiser und Führer, auch hierin dem Geschlechte der Mitlebenden näherzutreten, einen festen Halt aufrichtend in dem Gewoge schwankender Meinungen; es wäre ja ein Werk der Selbstverleugnung für die Einzelnen auch, nicht bloß der Staatsklugheit, was damit vorgezeichnet würde; und Sie selber haben ja wieder und wieder zu ergreifender Mahnung den sittlichen Werth nicht darein gesetzt, nur zum reinen Subject des Erkennens zu werden, sondern darein, mitzuweben am härenen Gewande der Gerechtigkeit für Alle; und wer, wie Sie, ein langes Leben der Wahrheit, und damit der Menschheit, geweiht hat, dem kann der Geburtstag ja nimmer — wie Sie in der neuen Auflage Ihres Hauptwerkes es von Swift berichten — zu einem Tage bloß müßiger Betrübniß werden, weil Solchem der Blick vom noch so innigen Gefühl eigenen und allgemeinen Leidens sich erheben darf zu der Zuversicht: nicht umsonst das Opfer des Daseins gebracht, weil mitgearbeitet zu haben an der Erlösung Aller. So sei denn auch Ihr künftiges Leben noch ein Ihnen wie uns Allen gesegnetes!

Bernehmen Sie hierin nicht die Stimme bloß eines Einzelnen, sondern Eines, der im Namen Vieler sich bekennt als

Ihren

fort und fort Sie dankbar verehrenden

Anclam, den 20. Februar

Julius Bahnsen.

1860.

794. Schück an Schopenhauer.

Bielefeld, den 20. Februar 1860.

Verehrter Herr und Meister!

Wenn die Fürsten dieser Erde an dem Tage ihrer Geburt die Glückwünsche der Minister, Generale u. s. w. in Empfang nehmen, so will es sich wohl ziemen, daß den Fürsten im Reiche des Geistes bei ähnlichem Anlaß Ihre Anhänger den Zoll der Verehrung darbringen. Vergönnen Sie mir daher, verehrter Meister, Ihnen an dem Tage, an welchem Sie vor 72 Jahren

der Welt geschenkt wurden, die Gefühle herzlichen Dankes aus zu drücken für die reiche Belehrung die mir durch Sie zu Theil geworden ist! Sie haben mit 8×9 ein Stufenjahr zurückgelegt, mögen Sie in Gesundheit und Kraft zunächst die 9×9 erreichen und die Freude erleben, daß das Licht der Wahrheit 5 mehr und mehr das Dunkel der Unwissenheit zerstreut! Wenn ich gleich leider Ihre Schriften nicht mehr lesen kann, so wird ein häufiges Vorlesen sie doch stets meinem Geiste lebendig erhalten.

Leben Sie wohl und gedenken Sie zuweilen

10

Ihres
treuen Schülers
C. Schüz.

795. Carl Bähr an Schopenhauer.

Hochgeehrter Herr Doctor!

15

Es macht mich froh, daß die schöne Veranlassung wieder da ist, wo ich Ihnen schreiben muß. Empfangen Sie meinen herzlichsten Glückwunsch zu Ihrem Geburtstage! Ich hoffe, daß alles, was Ihnen irgend lieb und willkommen ist, nicht bloß die Deputirten der Menschheit (zu denen ich mit gehöre), sondern auch 20 andere schöne Stimmen aus Ihrer Vergangenheit und Gegenwart, beitragen werden, Ihnen diesen Tag angenehm zu machen.

Ihr Brief vom 12 Januar gelangte rechtzeitig, und dieses Mal uneröffnet, in meine Hände, und hat mich hoch erfreut, als ein Zeichen Ihres Wohlbefindens, und zugleich des gütigen An- 25 denkens, welches Sie mir bewahrt haben. Die günstige Aufnahme, welche meine Briefe bei Ihnen finden, würde mich gewiß bestimmen, Ihnen häufiger zu schreiben, wenn ich die Gelegenheit hierzu öfter fände, und sie suchen dürfte. Aber Sie wissen es nicht, hochgeehrter Herr Doctor, wie schmerzlich ich es 30 oft empfinde, Ihres Umganges kaum mehr werth zu sein, seitdem ich so himmelweit von einer edeln Geistesbeschäftigung entfernt bin.

Das Beste, was ich Ihnen heute mittheilen kann, ist, daß

Maillard mit großem Eifer an der Uebersetzung des 41. Kapitels (über die Unsterblichkeit) arbeitet. Ich hatte ihm nämlich Ihren Rath, dieses Kapitel nebst den drei nachfolgenden zu übersezen, sofort nach dem Eingange Ihres Briefes mitgetheilt: aber erst
 5 seit etwa 2 Wochen hat die Arbeit begonnen. Wir verfahren dieses Mal so, daß wir zuvörderst einen kleinen Abschnitt miteinander lesen, und alsdann Herr Maillard mit dem möglichst frischen Eindruck des Gelesenen ans Uebersetzen geht. Daß er dießmal selbstständig arbeitet, scheint mir von großem Nutzen. Bei unserer
 10 ersten Uebersetzung mußte ich den Piloten machen, und ihn einen schwierigen Weg führen, dessen Ende und Ziel er nicht sah. Eine solche Reise ermüdet aber weit mehr, als wenn wir unsere eigenen Führer sind.

Die Uebersetzung der Preisschrift haben wir uns von Dollfuß zurückgeben lassen, da er gar keine Anstalten machte, sie zu veröffentlichen, und wir sie abgekürzt und corruptirt nicht gedruckt sehn mochten. Ich machte Maillard den Vorschlag, mit mir zusammen einen Auszug daraus für ein anderes französisches Journal zu machen; doch haben wir die Ausführung dieses Ge-
 20 dankens einstweilen verschoben, weil die neue Uebersetzung für die nächste Zeit genug zu thun giebt.

Da ich seit Monaten keine Zeitschriften mehr lese, so weiß ich auch nicht, ob eine ausführliche Besprechung der neuen Auflage Ihres Hauptwerks irgendwo erschienen ist. Maillard hat
 25 in den wenigen Zeitschriften, die im hiesigen Lesezirkel gehalten werden, keine entdeckt. Es sollte mich auch gar nicht Wunder nehmen, wenn bis jezt noch alles stumm geblieben wäre, da die neue Auflage erst seit kurzer Zeit im Buchhandel ist, und größere Werke immer erst spät zur Besprechung gelangen. Sollte aber
 30 dieses Schweigen länger andauern, was ich beinahe befürchte, weil alle Köpfe zu sehr durch Staatsgeheimnisse und politische Fragen beunruhigt sind, so wird es nothwendig sein, einmal etwas Herausforderndes drucken zu lassen, wozu ich längst große Lust verspüre. In einigen Monaten finde ich hoffentlich die Muße
 35 dazu. Vielleicht gelingt es mir dann, auch einmal etwas Schönes über Ihre Philosophie zu sagen, wie der bisher unübertroffene „Wiener in Berlin“, auf den Sie mich so eifersüchtig ge-

macht haben. Verzeihen Sie aber, daß ich nur von guten Vorsätzen rede.

Eine juristische Probearbeit, mit der ich mich nun schon über ein Jahr lang herum schleppe, hinderte mich diese ganze Zeit über an jeder freien Regung. Daneben arbeite ich auch noch ⁵ jeden Vormittag 4 Stunden auf der Expedition eines Advokaten. Nach Paris zu gehen, war im vorigen Sommer allerdings mein Plan, den ich aber jetzt so ziemlich aufgegeben habe, weil ich hier einen kürzern Weg zur Unabhängigkeit zu finden hoffe.

Die Stellen der neuen Auflage, die Sie mir in Ihrem ¹⁰ letzten Briefe angeben, habe ich alle mit großem Genusse gelesen. Den Akademiker Flourens knirschen Sie prächtig zwischen den Zähnen zusammen; es ist eine wahre Lust, ihn so heimgeführt zu sehen. Diese leutselige Art von Polemik finde ich am allerstärksten, und zugleich höchst bezaubernd. Es hat mich auch inter- ¹⁵ essirt, daß Sie Bd. II. pag. 110 einmal einen neuen Dichter, Heinrich Heine, lobend erwähnen. Einem störenden Druckfehler bin ich pag. 604. des ersten Bandes begegnet, worauf ich Sie aufmerksam machen möchte. Zeile 13 v. o. steht nämlich „Meister- ²⁰ stück“ anstatt „Musterstück“.

Erst neulich, als ich das von Ihnen zum Geschenk erhaltene Exemplar mit dem von Maillard gekauften verglich, bemerkte ich mit Ueberraschung, daß Sie mich durch eines auf Velinpapier ausgezeichnet haben.

Mein Vater und Maillard tragen mir herzliche Grüße und ²⁵ Glückwünsche für Sie auf!

Sobald ich wieder etwas Gutes und Sie Interessirendes höre, werde ich Ihnen sofort schreiben. Einstweilen empfehle ich mich Ihrem ferneren freundlichen Andenken. Auch würde ich sehr glücklich sein, wieder einmal eine Mittheilung von Ihnen zu er- ³⁰ halten.

Mit wahrer Verehrung und
Zuneigung

Dresden,
am 21 Februar,
1860.

Ihr
ergebenster ³⁵
Carl Bähr

796. Schopenhauer an Carl Bähr.

Lieber Herr Bähr,

Herzlichen Dank für Ihren Glückwunsch u. Ihren Brief, der, wie immer die meiner übrigen Korrespondenten weit hinter
 5 sich läßt. Schade, daß Sie nun ein Mal ein Jurist sind u. bleiben müssen: doch freut es mich daß Sie „Unabhängigkeit“ im Auge haben, als welche beßer ist, denn Reichthum: *σχολη καλλιστον κτηματων* hat Sokrates gesagt. Da werden Sie wohl ein Mal etwas Tüchtiges u. Würdiges in die Welt setzen.
 10 Wenn nur Ihre Gesundheit gut ist: fast Alle haben irgend ein wiederkehrendes, oder chronisches Uebel: ich seh' es täglich. Ich aber nicht.

Freut mich, daß Sie sogleich an die Befolgung meines Raths gegangen sind, mit Maillard. Leiten Sie ihn an, daß
 15 er nicht bloß den Sinn wiedergiebt, sondern auch den Stil, meine allures; wie dies zum Erstaunen geleistet hat Oxenford in der Westminster review v. 1853. Als Titel würde ich vorschlagen Petit échantillon de la philosophie de A. Sch. — Sie müßten aber, in einer Vorrede, die Grundzüge meiner
 20 Phil: kurz darlegen, besonders die Hauptlehre, daß das eigentl. Wesen des Menschen bloß der Wille ist, u. die Erkenntniß, der Intellekt, ein Sekundäres, adventitium.

Ich erstaune, daß Sie sagen, dies Mal wäre mein Brief uneröffnet angekommen: man wird doch nicht die Briefe auf
 25 der Post eröffnen?! que Diable! —

Die einzige mir bekannt gewordene Recension meiner 3ten Aufl. ist in der „Münchener Zeitungs-Abendblatt“ v. 10 Jan: höchst abgeschmackte Polemik: belustigend sind die Personalien am Schluß: ich sitze da, „umgeben von einem ganzen Rudel
 30 Hunde“: — Dies sind die 16 Kupferstiche v. Hunden, in meinem Zimmer, welche die Tradition allmählig belebt hat: — lehrreich für Geschichte. Mir gefällt seine oft wiederholte Klage, daß ich populär werde, u. sogar Vergötterung erfahre. Bravo. Lassen Sie nur, wie Sie sagen, „etwas Herausforderndes u. Schönes“
 35 drucken: ich werde gewiß große Freude daran erleben. — Son-

derbare, aber erfreuliche Briefe habe ich erhalten, v. einer Ober-Regierungs-Räthin in Marienwerder, einem Schauspieler in Oldenburg (der aber examinirter Jurist ist).

Dies Jahr wird die 2te Aufl. meiner Ethik erscheinen: ich habe nur noch Verleger-Diffikultäten zu beseitigen. Sie ist ver-
griffen. 5

Ihnen Glüd u Gesundheit wünschend, mit herzlichem Gruß
Frankfurt, Arthur Schopenhauer

d. 25 Febr

1860.

10

Herrn Carl Bähr,
im Hause des Hrn: Prof: Bähr

Dresden.

797. Schopenhauer an v. Doß.

Herzlichen Dank, mein lieber Herr v Doß, für Ihre aber- 15
malige Theilnahme an meinem Geburtstage, wie auch für die
Berichte über Ihre Lesefrüchte u. endl für das Blatt der
Münchener Abendzeitung. Dieses hatte mir schon im Januar
Lindner aus Berlin gesandt. Doch werden Sie mich stets ver-
binden, wenn Sie was Ihnen der Art vorkommt, mir ohne 20
Weiteres unter Kreuzkouvert schicken wollen. Ich kriege ja nicht
die Hälfte zu sehn von dem was über mich gedruckt wird. Das
am Schluß jener abgeschmackten Recension (in der mich bloß
seine Klage über meine wachsende Popularität freut) erwähnte
Rudel Hunde besteht aus den Hundekupferstichen ringsum in 25
meinem Zimmer: diese hat irgend ein Fremder bemerkt, u. in
der Tradition haben sie sich allmählig belebt.

Ich hätte Ihnen gern ein Exemplar meiner 3ten Aufl
geschickt: aber nicht möglich: die 8 welche ich zu vergeben hatte
sind alle an die großen Evangelisten u. ein Paar Verbindlich- 30
keitspersonen vertheilt worden. Der erste Bd. hat 36 u. der 2te
100 Seiten Zusätze. — Sie meinen, der bewußte Anhang werde
viel Widerspruch erfahren: dies wäre bedenklich, wenn wider-
sprechen widerlegen wäre: sehn Sie das Griechische Motto über
demselben an.

35

Leopardis Briefe werde ich mir vielleicht kommen lassen. — Renan's Aufsatz habe im Ausland gelesen: ist wie Sie sagen. Vor einiger Zeit habe von ihm in der revue des 2 mondes ein Stück gelesen, welches mir keine sonderliche Meinung von ihm
 5 giebt: ihm fehlt es an Entschiedenheit u. Bestimmtheit: es ist hin- u her-Gerede. — Aus Darwin's Buch habe einen ausführlichen Auszug in den Times gelesen: darnach ist es keineswegs meiner Theorie verwandt, sondern platter Empirismus, der in dieser Sache nicht ausreicht: ist eine Variation der Theorie de
 10 la Mark's.

Die Symptome meiner Celebrität mehren sich auffallend. Von seltsamen Briefen u. Besuchen nicht zu reden, — in der „Novellen-Zeitung“ v. 14 Sept^r steht eine mißliebige Beschreib^g meiner Person an der table d'hôte, von Mad: Bölte, die
 15 erboßt war, weil ich nicht mit ihr konversiren gewollt, 8 Tage lang, da sie neben mir gesessen, zu solchem Zweck, od: vielmehr zu dem der Bezahlung ihrer Hotel-Rechn^g durch die Protokolle unsrer projektirten geistreichen Gespräche! Brava! — In der „Konstitutionellen Zeitung“ v. 1 Oct^r hingegen steht das lange
 20 Protokoll von Allem, was ich zu einem mir vorgestellten Dresdner Advokaten u. Baron Eberstein, der ihn mitgebracht, ins Gelag hinein geredet habe: ohne malice, aber welche In-
 diskretion! u. welches Gedächtniß! Der Advokat hat's gemacht: meistens richtig, aber manches verballhornt.

Im October kam die Bildhauerin Elisabeth Ney, Groß-
 25 nichte des Marschalls, aus Berlin, hieher, um meine Büste zu machen. Sie ist 24 J. alt, sehr hübsch u. unbeschreiblich liebenswürdig. Sie arbeitete in einem abgesonderten Zimmer meines jetzigen (viel größeren u. schöneren) Logi's, Tag vor
 30 Tag, fast 4 Wochen lang, ließ sich Mittagessen aus der Restauration, über mir im Hause, holen, u. kam Nachmittags bei mir Kaffee trinken, wenn ich heim kam. Hat mich auch ein Paar Mal auf meinem Spaziergang am Main, über Stock u. Stein, begleitet. Wir harmonirten wundervoll. Die Büste ist
 35 14 Tage lang ausgestellt gewesen u. von Allen höchst ähnlich befunden worden, u. sehr schön gearbeitet. Sie sollte nun nach Berlin, um dort vervielfältigt u. so verkauft zu werden: Weih-

nachten wollte die Ney in Berlin seyn; nachdem sie zuvor in Hannover gewesen, den König in Marmorbüste zu machen. Da hat sie die Büste nach Hannover nachkommen lassen, und seitdem habe nichts von ihr gehört! man [hat] sie jedoch in Münster gesehen, wo ihr [Vater] wohnt. Wird zu Tage kommen, die Büste. Göbels Kupferstich wird, wie er mir sagte, sehr bald erscheinen.

Sie avanciren, bravo! vorwärts! — Aber daß Ihre Gesundheit leidet, bedauere ich sehr: Schlaflosigkeit ist ein bedenkliches Symptom. Glauben Sie mir, u. gehn Sie täglich 2 Stunden allein u. rasch spazieren: das wird helfen, mehr, als alle Bäder u. kostet nichts. Ohne meine promenaden wäre ich nicht mit 72 Jahren so vollkommen gesund u. rüstig, wie ich bin u. wie ich verbleibe

Ihr alter Freund 15
Arthur Schopenhauer
verte

Frankfurt
d. 1 März
1860.

20

P. S. Von meiner Ethik wird dies Jahr die 2^{te} Aufl erscheinen. Sind erst Verleger-Difficultäten zu beseitigen.

Er Hochwohlgeborn
des
Herrn Gerichts=Ärzt
Adam v. Doß.

25

frei.

München.

Au

798. Elisabeth Ney an Schopenhauer.

Hannover, d. 2. März 1860. 30
Leinstraße Nr. 2.

Hochverehrtester — Freund — so nenne ich Sie, so haben Sie sich zum erstenmale unterschrieben u. so sollten

Sie nicht unconsequent genug sein, dies zu vergessen. Aber dergestalt sind die Menschen! und selbst auch ein Philosoph Schopenhauer weiß in keines Menschen Seele u. Herz einen urgewaltigen Griff zu thun u. unerschütterliches Material
5 sich herauf zu holen, darauf zu bauen für die Ewigkeit.
„Möchte kein Hund so länger leben.“

Doch — ich brauche Ihnen hiervon nichts weiter zu reden. Solche Kapitel vollenden Sie unerreichbar! —

So unangenehm Ihre hochverehrten Zeilen (vom 26.
10 v. M. welche ich erst gestern hier empfang) durch den Ton des Schreibens mir eines Theils geworden sind, muß ich Ihnen doch viel, viel mal danken dafür, denn sie haben mir mehr, als einen recht glücklichen Tag bereitet. War es doch ein Zeichen, Gedanken aus der unmittelbarsten Gegenwart
15 meines hochverehrtesten, hoch auf einem Altar thronenden Freundes. Die liebsten Stunden brachten sie mir so nahe; u. gar nicht genug damit schickte mir der Himmel auch gerade zu einen Menschen eben von der Reise kommend, dem ich viel Wunders übergücklich von der liebsten Zeit
20 erzählen durfte; der es begierig verschlang, denn unsere erste Sympathie begegnete sich im „Philosoph Schopenhauer.“ Es war dies der classischste der Sängers „Stockhausen aus Paris“. Aus seinem Gesang habe ich Wahrheiten geschöpft. — Manches hat er gelesen von Ihren Werken,
25 brennt auf Weiteres, u. diesen Frühjahrs, wenn er rückkehrt von seiner Reise in Holland, dann muß er Sie sehen bei seiner Durchreise u. dann will er Ihnen singen, soviel Sie wollen, wenn Niemanden sonst. — Wie ich ihn recht würdig gefunden hab nach ein par Tagen, hab ich ihm: Ihre Büste
30 gezeigt.

Die ist also noch hier? Ja, ohne von meiner Seite zu kommen. Schelten, schelten Sie mit mir u. nennen Sie mich wortbrüchig, wie im vorigen Briefe, aber es widerstrebte mir so ganz u. gar die Büste von mir fort zu geben, sie ohne
35 meine Überwachung formen zu lassen. Hier war niemand dem ichs übertragen durfte, u. ich wurde durch allerlei Hindernisse nicht frei von hier fort zu gehen bis jetzt. Ich

hoffte es von 14 Tagen zu 14 Tagen. Mein Vorsatz war Ihnen meine Danksagung für das kostbare Kleinod, welches Sie mir hier übersendet, durch theils versprochene, theils andere Beifügungen recht, recht fühlbar zu machen. Daraufhin dachte ich alles immer anzuordnen; ich gebe Ihnen hiebei 5
 Einen Beweis dafür. Nehmen Sie ihn freundlichst auf. Sie sehen Schopenhauer ist der Stolz des Individuums geworden. Schauen Sie es recht wohlwollend an; so wie es Werk u. Künstlerin in der schönsten und geistvollsten Zeit ihres Lebens empfangen. 10

Darüber lassen Sie mich augenblicklich nichts sagen was mir Ihr Geisteskind schon geworden — denn was für die Zukunft noch werden wird ahnt mir ist so Unendliches daß mir ist als müsse ich das Wort erst erwachsen lassen, welches Ihnen ausdrücken könnte mit seiner Fülle, wie ein 15
 Tag ist den solche Sonne erweckt.

Man betrachtet mich hier sehr als „Schopenhauerig“; zuweilen aus den Ecken des Salones schleichen sich recht bärtige Gestalten zu mir u. geben mir ihr Scherflein Verehrung, das sie erschwingen können, in meinen immer dafür offenen Säckel. Ein alter geistreicher Kapellmeister „Nicola“ hat mir große Freude bereitet. Er ließ sich mir als Verehrer Schopenhauers nennen; sprach so warm u. schön von Ihnen als ich ihn kennen lernte u. bat mich dann um die Büste sehen zu dürfen. 25

Nehmen Sie denn mein Versprechen jetzt auf alle Fälle für die Verbreitung der Büste zu sorgen freundlich u. wie sicher auf, vor allen Dingen aber, daß in keines Menschen Hände eher eine gelangt als in die Ihrigen, welches sind die meines hochverehrtesten u. stets gegenwärtigen 30
 Freundes.

Mit herzlichem Gruß in aller Ergebenheit u. Freundschaft

Elisabeth Ney.

799. Schopenhauer an Brockhaus.

Ewr Wohlgeborn

erlaube ich mir, nachträglich zu meinem letzten Schreiben, noch folgende Nachricht zu ertheilen.

5 Hr: Suchsland war neulich wieder bei mir, wegen der 2ten Aufl der Ethik, welche, wie ich sehe, ihm sehr angelegen ist. Er sagte mir, daß er noch 32 Exemplare davon habe. Als ich ihm den bewußten insidiosen Paragraphen seines Kontrakts, mit den 200 f—, vorrückte, erbot er sich, ihn zu annulliren,
10 welches sogleich geschah, in folgender Nachschrift auf dem Kontrakt:

„Der § 2 wird dahin modifizirt, daß nur die noch
„vorhandenen Exemplare der alten Aufl nach dem Buch=
„händler=netto=Preise zu vergüten sind, wenn eine neue
15 „Aufl vom Verfasser in einem andern Verlage beliebt
„werden sollte.“

Die Bearbeitung der 2ten Aufl würde ungefähr 2 Monat erfordern, der Druck etwa 2 bis 3 Monat. Bis dahin würden die 32 Exemplare wohl abgegangen seyn: wären einige übrig, so
20 hätten Sie solche an sich zu kaufen, wozu Sie im Kontrakt sich verpflichten würden. Da wären nun alle Schwierigkeiten so weit geebnet. Und was den § wegen der 2ten Aufl der Parerga in meinem Kontrakt mit Haine betrifft, so sagte mir Suchsland, daß derselbe ganz unbedenklich wäre u. mir volle Befugniß über
25 die 2te Aufl ließe.

Das einzige Hinderniß, was einer Aufl meiner sämtl Werke entgegenstände, sind die 3 kleinen Schriften, welche den 3ten Band kompletiren sollen, der doch fortlaufende Seitenzahl haben muß: — Wille in der Natur —, Vierfache Wurzel, —
30 Sehn u. Farben. — Da steckt's!

Jedenfalls ist es Zeit, zu einem Entschluß zu kommen, damit nicht die Ethik im Buchhandel fehle: u. dazu können mir jeden Tag die Parerga über den Hals kommen, deren Bearbeitung sehr viel Zeit erfordern wird, wegen der vielen Zusätze.
35 Ihnen dies Alles zu bedenken gebend, bitte ich mir

Ihre entschiedene Willensmeinung mitzutheilen u. bleibe hochachtungsvoll

Ihr
ergebener Diener
Arthur Schopenhauer 5

Frankfurt,
d. 19 März
1860.

P. S. Die Ney hat mit meiner Büste den ganzen Winter in Hannover zugebracht, u. will solche erst in Berlin abgießen 10
lassen u. veröffentlichen. Daher die Pause.

Herrn F. A. Brockhaus,
Leipzig.

800. Brockhaus an Schopenhauer.

Leipzig, 23. März 1860. 15

Ihre Mittheilungen vom 18. Febr. und 19. März, ge-
ehrter Herr, sind mir zugekommen. Ihrem in ersterer gegebenen
Rathe zufolge habe ich ein Exemplar der Ethik bestellen lassen
und aus dessen Eintreffen erfahren, daß das Buch allerdings
noch nicht vergriffen ist. Aus Ihrem vorliegenden neuesten 20
Briefe lese ich nun, daß Herr Suchsland den noch vorhandenen
Bestand zu 32 Exemplaren angegeben, und wenn eine neue
Auflage in anderm Verlage von Ihnen beschlossen werden sollte,
sich damit begnügen wolle, daß ihm der Vorrath der alten Auf-
lage zum buchhändlerischen Nettopreise abgekauft werde. Auf 25
diese Weise hat sich die Angelegenheit ja verhältnißmäßig ganz
günstig gestaltet, und möglicherweise wird sich auch mit den Ver-
legern der andern kleinen Schriften leicht verständigen lassen.
Wollen wir denn zunächst mit der Ethik als des dritten Bandes
ersten Abtheilung beginnen, und das Weitere wird sich dann wol 30
finden. Indem ich mich bereit erkläre den Verlag der Ethik zu
übernehmen, gestehe ich Ihnen, wie Sie vorgeschlagen, dieselben
Bedingungen zu, und nehme für mich dagegen auch dieselben
Rechte in Anspruch, wie solche gegenseitig in unserm Vertrag über

die dritte Auflage von „Die Welt als Wille und Vorstellung“
zusammengestellt sind. Außerdem will ich auch die Verpflichtung
übernehmen, den Borrath der alten Auflage, der zur Zeit des
Erscheinens der neuen Auflage noch vorhanden sein wird, für
5 meine Rechnung anzukaufen. Somit wären wir über die Sache
einig, und es genügt wol, wenn wir unserm Vertrag über das
Hauptwerk einen entsprechenden Nachtrag beifügen.

Das mir von Suchsland auf meine Bestellung gelieferte
Exemplar der alten Auflage lasse ich hier beifolgen und erwarte
10 es wieder, nachdem Sie es für die neue Auflage hergestellt
haben werden. Darüber, ob Herr Suchsland schon jezt und zwar
ob durch Sie oder durch mich von unserm Übereinkommen unter-
richtet werden soll, erwarte ich Ihre Nachricht.

15 Hochachtungsvoll empfehle ich mich Ihnen, geehrter Herr,
ergebenst
F. A. Brodthaus.

801. Schopenhauer an Brodthaus.

Ewr Wohlgeborn

sind also entschloßen, u. wir gehn ans Werk. Mir liegt an
20 einer General-Auflage hauptsächlich deshalb viel, weil ich meine
4 kleinen Schriften in Einem Bande vereinigt wissen will. Denn
alle meine Schriften erläutern sich wechselseitig u. deshalb soll
man Alles lesen, was ich geschrieben habe. Gar Manchem ist
es aber zu weitläufig, meine kleinen Schriften zusammenzusehen,
25 ja, ich weiß aus Erfahrung, daß es bisweilen nicht gelingt, wegen
Unwissenheit u. Trägheit der Buchhändler. Daher wollen wir
mit der Ethik den Anfang machen, als 3ten Bandes ersten Theil,
in der Hoffnung daß es Ihnen gelingt, die 3 übrigen dazu-
zubringen.

30 Ueber die Bedingungen sind wir einig. Es ist hinreichend,
daß Sie unter den ersten Kontrakt einen Anhang setzen, zu be-
sagen, daß die selben Bedingungen auch von der Ethik gelten
u. daß Sie die Exemplare der 1st Aufsl, falls deren noch vor-
handen seyn werden, an sich kaufen. Wenn Sie mir Ihren Kon-
35 trakt mit diesem Zusatz übersenden wollen, werde ich solchen

auf mein Exemplar desselben abschreiben u. Ihnen dieses unterschrieben zurückschicken, statt des Ihrigen. Ich bitte mir ja keinen Termin zu setzen, wann ich das verbesserte Exemplar zu liefern habe: denn mein Grundsatz ist sat cito, si sat bene, u. arbeite ich bloß die 2 ersten Morgenstunden. Aber ich hoffe es in 2 Monaten, vielleicht noch früher, liefern zu können: doch kann es auch etwas länger dauern. Ich thue was ich kann.

Hrn Suchsland habe ich, als er zuletzt dawar, eröffnet, daß Sie das Projekt einer General-Aufl hätten, doch wäre es noch nicht beschloßen. Worauf er bloß sagte, daß, wenn dies nicht zu Stande käme, ich ihm die Ethik laßen möchte; worauf ich erwiderte, daß ich noch nichts versprechen könnte. Er versprach, mir nach der Ostermesse 100 f zu bezahlen, welche er, meiner Meinung nach, schon vor einigen Jahren hätte bezahlen sollen. Daher bitte ich Sie, ihm jetzt noch keine Mittheilung zu machen; da ihn solches irre machen könnte. Sobald er besagte Zahlung geleistet hat, werde ich ihm sagen, daß wir abgemacht haben u. die Ethik jetzt an Sie geht, u. werde Ihnen dieses melden.

Ihre Seiten unsrer Auflage halten beträchtl mehr, als die der ersten Aufl der Ethik: ich zweifle, daß die Zusätze hinreichen werden, dies auszugleichen.

Ein sehr ausgezeichnete Jurist u. Richter hat meinen Kontrakt mit Haine gesehn u. mir, nach gehöriger Erwägung, gesagt, daß ich über die 2te Aufl der Parerga frei disponiren könnte. — Also wäre Alles in Ordnung, sobald Sie nur die 3 kleinen Schriften in Ihre Gewalt brächten. —

Das mir gesandte Exemplar wird planirt: ich soll es Morgen wieder erhalten u. dann gehe ich sogleich an die Arbeit. — Verstehst sich, daß ich die letzte Korrektur selbst mache u. meine Orthographie u. Interpunktion heilig gehalten wird. Dem Kontrakt also entgegensehend, hochachtungsvoll

Frankfurt,
d. 28 März
1860.

Ihr ergebener Diener
Arthur Schopenhauer

Herrn F. A. Brockhaus,
Leipzig.

802. Schopenhauer an Asher.

Wertheſter Herr Dr. Aſher,

Ich habe Ihnen noch meinen Dank abzuſtatten, für Ihre Theilnahme an meinem Geburtstag: es wäre früher geſchehn, hätte ich nicht auf die neue Schrift gewartet, welche Sie mir in Ihrem Briefe als nächſtens nachkommend verſprochen. Ich habe kein Exemplar von Ihnen erhalten, jedoch eines gekauft, wie-wohl gegen meine Abſicht. Der Buchhändler ſchickte mir eines zur Anſicht, und in dem Wahn, es wäre von Ihnen für mich eingekauft, ſchnitt ich es ſofort auf, habe es alſo behalten müſſen. Jedoch habe ich es nicht geleſen: ich ſtieß nämlich ſo-gleich auf S. 32 und auf die Anmerkung S. 44, darin die Haupt-Religion auf Erden quite cooly ignorirt wird: demnach iſt dieſes Buch mir ganz antipathiſch, und bleibt ungeleſen.

Ich hatte auch ſonſt keine Eile, Ihre Briefe zu beantworten, da ſolche keine mich berührende Notiz enthalten, dergleichen Sie mir doch ſchon ſo manche, mir überaus ſchätzbare, haben zukommen laſſen. Dies iſt das Eine, was mir Noth thut, da ich ja nicht die Hälfte erfahre von Dem, was über mich geſchrieben wird. Gerade dieſerhalb habe ich Sie ſo oft und nachdrücklich erſucht, Ihre Briefe nicht zu frankiren, damit Sie, ohne das leiſeſte Bedenken, was Ihnen in der Art vorkommt, mir ſofort mittheilen. Jede Notiz der Art iſt mir 10 Mal das Porto werth. Alſo bitte ich, mich ferner damit zu bedenken.

In den litt. Blättern ſteht eine ſehr lobende Recenſion Ihres Fauſt-Buchs: aber werden Sie nicht ſtolz darauf: es iſt ein puff indirect für meine 3te Auflage, im Intereſſe des Herrn Brockhaus.

Was Sie in Ihrem Aufſatz über den Shakeſpeare ſagen, iſt vielleicht richtig, — zeugt aber leider von Ihren beſtändigen Heirathsgedanken: nun, let a willfull man have his way.

Ich arbeite jezt an der 2ten Auflage meiner Ethik, die hoffentlich im Auguſt erſcheinen wird.

Ihnen beſſere Geſundheit und frohen Muth wünſchend,
der Ihrige

Frankfurt, d. 1. April 1860.

Arthur Schopenhauer.

803. Schopenhauer an Asher.

Werther Herr Dr. Asher,

Vielen Dank für Ihre Notiz, die durchaus nicht überflüssig war, da ich nichts von solcher Kritik wußte. Aber es ist die schlechteste, die noch geschmiert worden: das ist ja ein Esel aller 5
Esel! Schaden kann mir dies Zeug durchaus nicht: vielmehr wirkt es günstig: ask Dr. Johnson, he'll tell you all about it. Ich nehme jene Stimmen der Zeit, welche heißen sollten Stimmen der Esel, schon längst nicht mehr in die Hand. Sie sehn also, wie nöthig mir alle solche Notizen sind, und hoffe ich, daß 10
Sie mir freigebig zukommen lassen werden was Ihnen vor-
kommt.

Ihr mir zugedachtes Exemplar ist mir vorige Woche auf dem Bürgerverein (club) vom Sekretair zugestellt worden, in abgeriebenem Umschlag. Da ich das Buch, wie gesagt, schon 15
besitze, ist es vernünftig, daß ich Ihnen dies Exemplar zurück-
sende, da Sie doch Einen oder den Andern damit erfreuen können: ich muß aber die Ueberschrift wegen des Fouverts, abschneiden. Danke für guten Willen. Es soll morgen abgehn.

Wenn man Ihre Arbeit vermehrt, können Sie dreist ver- 20
langen, daß man auch Ihren Gehalt vermehre. Nur nicht blöde!

Eigene Wirthschaft probiren? nun es ist gut zur Probe. Aber mihi est propositum, in taberna mori.

Meine Büste läßt sich noch immer nicht sehn, und scheint es, daß die Rey noch jetzt damit in Hannover sitzt, woselbst 25
Niemand im Stande seyn soll, sie abzugießen. Statt Dessen hat sie mir ein Photograph geschickt, sie selbst, neben meiner Büste, darstellend; sehr artig.

Ich arbeite fleißig an der 2ten Auflage der Ethik und lese wenig, als was darauf in Beziehung steht: wie kurz ist doch 30
der Tag!

Mit Freundschaft und Ergebenheit

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt, d. 15. April 1860.

804. Ottilie v. Goethe an Schopenhauer.

Wie selten gelingt das, wie Viele bleiben auf dem Weg zurück, den sie durchlaufen wollten, wie Viele geben auf oder wechseln ihre Absicht — kurz die Hindernisse sind zu groß für
 5 die Meisten, um das Ende an den Anfang knüpfen zu können.
 <April 1860>

805. Schopenhauer an Ottilie v. Goethe.

O Ottiliy, wir werden alt u. rücken zusammen! Rechts u. links ist Alles weggestorben, zumal mir, der ich 10 J. älter
 10 bin. Wir leben mehr u. mehr in der Erinnerung. An Ihnen habe ich noch Eins von den höchst Wenigen, die mich jung gekannt haben, u. dazu kommt, daß Sie mich nicht aus den Augen verloren haben, jetzt bezeugen, daß ich von Jugend auf nach Dem gestrebt habe, was mir jetzt geworden, u. sehr schön be-
 15 merken, wie Biel das auf sich habe u. so höchst Wenigen zu Theil werde. Dies aber kommt, denke ich, daher, daß vernünftige Ueberlegung u. fester Wille dazu nicht ausreicht: sondern bei Solchen, wie ich, ist es ein instinktiver Trieb, ja, ein dämonischer Zug, der sie leitet u. auf der Bahn erhält, —
 20 unbekümmert um alles Andere. Da kann man denn am Ende etwas erleben, wenn man auch noch versteht, sehr alt zu werden.

Daß ich sollte Adelens Briefe u. Tagebücher reklamiren, scheint mir sehr weitläufig u. nicht ein Mal ganz berechtigt; da sie doch der Sybille gehört haben: auch wüßte ich nicht
 25 ein Mal, an wen ich mich zu wenden hätte: mir sind die Erben fremd. Wenn Sie indeßen solche durch Verwendung des Gustav Mertens erhalten können, wird es wenigstens nicht von mir als ein Eingriff in meine Rechte angesehen werden, vielmehr übertrage ich Ihnen diese, so weit sie gehn, u. ermächtige Sie,
 30 die Manuskripte in meinem Namen zu fordern, wenn Sie meinen, daß dies etwas gelten könne. Sie haben doch einen Freund dort, den Gustav M., ich gar niemand. Eigentlich habe ich aus dem Nachlaß der Sybille 600 *rs* zu fordern; jedoch nur in Folge freiwilliger Abtretung, deren Beweis bloß ihre Briefe

sind. Aber ich höre, daß ihr Nachlaß nicht glänzend u. die Erben sehr eigennützig sind; erspare mir also lieber die Mühe u. Weitläufigkeit, bin geringer Hoffnung.

Anlangend das Bild des brünetten Mannes, so erinnere ich mich, daß 1809 bei meiner Mutter Oelenschlägers Porträtt ⁵ in Del, von Gerhard v. Kügelgen, gehangen hat: wahrscheinlich hat sie es in Miniatur kopirt. Es war ein schöner Mann. Wahrscheinlich steht vor Delenschläger's Werken sein Porträtt u. vielleicht nach Kügelgen. Sie dürften also nur es vergleichen.

Sie legen sich auf Sammlungen von Kunstwerken u. alten ¹⁰ Andenken: Dies ist ein Glück für Sie: denn ein Stedenpferd ist eine bleibende Quelle des Genußes. Und wie doch auld lang syne immer noch nachhallt! Heineke's Tochter, Ihre Freundin! Ulrike eine Klosterdame! Ich bitte dieser, wie auch Ihren Söhnen, die jetzt dem Großvater sehr ähnlich seyn müssen, ¹⁵ meinen besten Gruß zu bestellen.

Hinsichtlich der Briefe u. Tagebücher Adelens könnten Sie, dünkte ich, sich trösten. Mißbrauch derselben steht wohl nicht zu befürchten; da sie den Buchhändlern schon längst angeboten worden. Der Strom der Zeit kommt über uns, überdeckt Alles ²⁰ u. die Vergeßenheit verschlingt es, — bis auf ganz vereinzelte Eminenzen.

Sehr beklagen muß ich, daß Sie vom November bis Ende Juni im Zimmer bleiben; weil ich weiß, daß kein Mensch gesund sein kann, ohne ordentliche Bewegung u. frische Luft. Im Pelz ²⁵ u. Kautschuk-Überziehschuhen, können Sie gewiß auch im Winter spaziren gehn, — jedoch soll man im Winter stets den Mund zuhalten u. durch die Nase athmen, welches sehr wichtig ist. Ich bin allezeit in jedem Wetter täglich spaziren gegangen, zu großem Vortheil. Mit 72 Jahren bin ich stets ³⁰ kerngesund u. durch meinen überaus raschen u. leichten Gang noch jetzt auffallend. Ich lese ohne Brille, auch bei schwacher Beleuchtung, u. blase noch immer täglich meine Flöte. Ich kann also sehr alt werden, — wenn nichts dazwischen kommt. Bloß mein Gehör, welches stets schwach war, hat noch mehr ³⁵ abgenommen: seit 3 Jahren kann ich nicht mehr die Komödie verstehn u. muß mich mit der Oper begnügen.

Sie wissen, daß ich nie sehr gesellig war, u. jetzt lebe ich zurückgezogener, als je. Ein Paar Freunde kommen ab u. zu, um zu sehn wie es mir geht, u. im Sommer erhalte ich viele Besuche von Fremden aus allen Gegenden, — *visite di curiosità* hat Mich: Angelo sie genannt. Inzwischen eße ich noch immer Mittags u. Abends im Englischen Hofe, wo mich Die sehn, welche sich mit dem Angaffen begnügen, Einige aber sich mir auch vorstellen. Es bringt dem Hause manchen Gast mehr. — Vergangnen Oktober kam aus Berlin die Bildhauerin Ney (Großnichte des berühmten Marschalls), um meine Büste zu machen: diese ist ihr so vollkommen gelungen, daß Alle einstimmig sie höchst ähnlich fanden, u. ein hiesiger Bildhauer versicherte, es gäbe hier keinen, der sie so gut gemacht hätte. Die Ney ist 24 J. alt, sehr hübsch u. ganz unbeschreiblich liebenswürdig u. originell. Die Büste ist 14 Tage hier ausgestellt gewesen. Dann ist die Ney nach Hannover gereist, des Königs Büste zu machen u. wollte schon Weihnachten in Berlin seyn, um meine Büste abgießen u. verkaufen zu lassen. Aber sie sitzt, mit sammt der Büste noch in Hannover, von wo sie mir eine Photographie geschickt hat, sie selbst neben der Büste darstellend. —

Sie haben von mir hören wollen. —

Da Sie noch immer viel hin u. her reisen, hoffe ich, daß Ihr Weg wieder ein Mal über Frankfurt gehn wird: bis dahin gedenken Sie bisweilen

Ihres alten Freundes

Arthur Schopenhauer

Frankfurt
d. 27 April
1860.

806. A. Scheuten an Schopenhauer.

Wiesbaden 18 Mai 1860.

Hochgeehrtester Herr

In Kloppenheim war ich, meiner Zusage gemäß, & habe da leider die Bestätigung von dem Irren des Pfarrers Grim Schopenhauer. XV.

erhalten. Schon seit etwa zwei Jahren befindet er sich in einer Anstalt bei Eltville, aber wie es scheint, nicht ohne alle Hoffnung auf Genesung, wenigstens schließe ich das aus dem Umstand, daß er voriges Jahr wieder auf kurze Zeit zu Haus war.

Daß der Mann trotz der Philosophie seine Vernunft verloren liegt wohl in Familien Anlage, so sagte man mir. 5

Als Pfarrer und Prediger war er beliebt im Dorf. Mehr über ihn, was Sie vielleicht interessiert hätte, konnte ich von den Leuten, womit ich mich unterhielt, nicht erfahren.

Genehmigen Sie die Versicherung meiner vollkommenen 10 Hochachtung
A. Scheuten

807. Schopenhauer an Brockhaus.

Ewr Wohlgeborn

haben mir noch immer nicht unsern alten Kontrakt mit dem Zusatz die Ethik betreffend übersandt, damit ich den Zusatz auf 15 meinem Exemplar desselben vollziehe u. solches Ihnen zurücksende. Jetzt wäre es aber an der Zeit: denn ich bin mit meiner Arbeit so weit gediehen, daß ich solche über 8 Tage an Sie abgehn lassen kann. Doch muß der Kontrakt vorher in Ordnung seyn. Ich bitte auf demselben bloß zu sagen, daß von der Ethik 20 ganz, in allen Punkten, das Selbe, wie von der 3ten Aufl gilt, bloß mit dem alleinigen Zusatz, daß Sie die Exemplare der erst Aufl, welche bei Erscheinung dieser Auflage noch dasen werden, der Herrmannschen Buchhandl abzukaufen haben zum Buchhändler-Preis; Ich bitte ja keine andern Artikel hinzuzufügen; 25 da, im Fall ich solche nicht genehmigte, wir einen neuen Kontrakt zu machen hätten.

Meine Zusätze zur Ethik sind stärker geworden, als ich dachte: ich glaube, daß sie wenigstens hinreichen werden, die Differenz zwischen dem neuen u. dem alten Format zu kom- 30 pensiren. Wenn Sie sogleich daran gehn, kann die Ethik im August erscheinen. Bloß die Vorrede zur 2ten Aufl behalte ich mir vor, gegen Beendigung des Drucks nachzuschicken.

Ich fürchte, daß Sie, gegen meinen Wunsch, doch dem

Hrn Suchsland geschrieben haben; da er nicht, versprochenemaaßen, die mir schuldige Summe mir gebracht hat.

Der ich hochachtungsvoll verbleibe

Ihr

ergebener Diener

Arthur Schopenhauer

5

Frankfurt,

d. 1 Juni

1860.

Herrn F. A. Brockhaus.

Leipzig.

10

808. Brockhaus an Schopenhauer.

Leipzig, 6. Juni 1860.

Ihre Zuschriften vom 28. März und 1. Juni, geehrter Herr, sind mir zugekommen. Aus letzterer habe ich ersehen, daß
 15 Sie mit der zweiten Auflage der „Ethik“ so weit gediehen sind, um in acht Tagen das Manuscript an mich absenden zu können. Ich bin zur Empfangnahme desselben bereit und sende Ihnen, um unserer Verabredung noch den formellen Abschluß zu geben, beifolgend mein Exemplar des Vertrags, welchem der die „Ethik“
 20 betreffende Nachtrag beigelegt ist, wogegen ich Ihr Exemplar mit dem gleichen Nachtrag, von Ihnen ausgefertigt, erwarte.

Gegen Herrn Suchsland habe ich von unserm Übereinkommen nichts erwähnt, wie Sie anzunehmen schienen, und überlasse es Ihnen, ihn davon zu unterrichten.

25 Mit Hochachtung empfehle ich mich Ihnen, geehrter Herr, ergebenst

F. A. Brockhaus.

[Anlage:]

Nachtrag zum Vertrag über die dritte Auflage
 30 der »Welt als Wille und Vorstellung«.

Die Buchhandlung Brockhaus u. Dr. Arthur Schopenhauer haben sich, unter heutigem Tage, auch über eine neue Auflage von Schopenhauer's „Grundprobleme der Ethik“ geeinigt u. dafür die selben Bedingungen als geltend festgesetzt, welche im

vorstehenden Verträge über die dritte Auflage von „Die Welt als Wille u. Vorstellung“ niedergeschrieben u. von den Kontrahenten acceptirt sind. —

Diejenigen Exemplare von der alten Auflage der „Ethik“, welche bei dem Erscheinen der neuen Auflage etwan noch vorhanden seyn dürften, hat die Buchhandlung F. A. Brockhaus für ihre eigene Rechnung von der früheren Verlagshandlung anzukaufen.

Frankfurt a. M. u. Leipzig, d. 6. Juni 1860.

Arthur Schopenhauer 10

809. Schopenhauer an Asher.

Werther Herr Dr. Asher,

Ich danke für Ihre Mittheilungen, davon mir bloß der Artikel der Tante Boß, weil zugesandt, bekannt war. Die andern scheinen bloße Anführungen, also unbedeutend: doch wollte ich, daß Sie die Seitenzahlen hinzugefügt hätten.

Eigentlich schreibe ich Ihnen, um Ihnen wohlmeinend zu rathen, daß Sie schlechterdings nicht sollten Ihre situation aufgeben: wer eine hat, darf sie, in diesen überlaufenen u. gedrängten Zeiten nicht fahren lassen, — mordicus festhalten. Daß man lieber einen Engländer hätte, giebt Denen nicht die Befugniß, Sie, wie einen Bedienten, abzuschaffen. Zudem haben Sie gezeigt, daß Sie Englisch schreiben, so gut wie ein Engländer nur irgend kann. Von Ihrer Aussprache kann ich nicht urtheilen, da ich nicht Englisch mit Ihnen geredet habe: — sonst wohl: — denn mich halten, in der Regel die Engländer für einen Engländer, wenigstens in der ersten $\frac{1}{4}$ Stunde, oft länger. —

Anlangend daß Sie um 7 Uhr dociren sollen, — ist ganz leicht beseitigt: stellen Sie Ihre Uhr 1 Stunde voraus. Probatum est. — Aber Sie sollen the sweetest of your morning-studies aufgeben! — Memento: primum vivere, deinde philosophari.

Ob Sie hier einen angemessenen Wirkungskreis finden könnten, weiß ich nicht zu sagen, da ich in großer Zurückgezogenheit lebe. Aber ein neuer Ankömmling findet überall große

Schwierigkeiten: zumal hier, wo jeder Erwerb nur den Fr. Bürgern erlaubt ist.

Ja, ja! Jeder erhält von Zeit zu Zeit so ein argumentum ad hominem zu Gunsten meines Pessimismus, — der also
5 das Beste davon hat.

Fahren Sie ja fort mir zu melden, was Ihnen vorkommt, und hoffentlich auch, daß Sie meinen Rath befolgt haben und wieder fest im Sattel sitzen, worüber sich freuen wird

most truly Yours

10 Arthur Schopenhauer.

Frankfurt, d. 16. Juni 1860.

810. Brodthaus an Schopenhauer.

Leipzig, 21. Juni 1860.

Ihre Zuschrift vom 10. dieses, geehrter Herr, habe ich nebst
15 dem ergänzten Contract und dem Manuscript zur zweiten Auflage der Ethik erhalten. Der Satz ist sofort begonnen worden, und ich sende Ihnen hierbei den ersten Revisionsbogen, dem die andern nacheinander nachfolgen werden. Dem Titel sowie den Vorreden sehe ich rechtzeitig entgegen.

20 Was an dem Papier der dritten Auflage von „Die Welt als Wille und Vorstellung“ zu tadeln, wüßte ich nicht. Dasselbe ist ja in jeder Hinsicht gut, und ein besseres könnte ich zur Ethik nicht nehmen schon der Conformität wegen.

Gelegentlich werde ich mich nun auch an die Hermann'sche
25 Buchhandlung wenden wegen Ankauf des Restes der ersten Auflage. Dieselbe ist doch wol von Ihnen unterrichtet, daß die zweite Auflage bei mir erscheint?

Hochachtungsvoll empfehle ich mich Ihnen, geehrter Herr,
ergebenst

30 F. A. Brodthaus.

811. Schopenhauer an Brodthaus.

Ewr Wohlgeborn

werden das bearbeitete Exemplar der Ethik erhalten haben, welches am 10 Juni mit einem Briefe an Sie abgegangen ist.

Ich finde jetzt noch ein Paar Kleinigkeiten nachzuholen, welche es beßer ist, nicht bis zur Korrektur aufzusparen. — Erstl: es wird durchaus zweckmäßig seyn, daß oben über den Seiten, die Titel der betreffenden Kapitel, oder respective §§, wie sie vorn im Inhaltsverzeichnis stehn, abgedruckt werden. Ich dächte,⁵ es könnte so seyn: auf der Seite links, in der ersten Preisschrift, überall „Freiheit des Willens“ u. auf der Seite rechts die betreffende Kapitelüberschrift. Sodann in der 2ten Preisschrift links „Fundament der Moral“, rechts die Überschrift des jedesmaligen Paragraphen. Das thut sehr gut u. ent-¹⁰ spricht auch den 2 ersten Bänden, d. h. der 3ten Aufl der W. a. W. u. B., als wo es so gehalten ist.

Zweitens: Bei S. 203 sind ein Paar Verse des Petrarca citirt u. unten die Uebersetzung beigegeben: von dieser ist der erste Vers zu verändern: er muß lauten:¹⁵

„Noch mehr, als Andre, scheint man Die zu neiden“, Ich bitte sehr, dies so gleich zu corrigiren.

Die Vorrede zur ersten Aufl füllt 35 Seiten; die zur 2ten wird höchstens 3 Seiten einnehmen: ist sehr stark gepfeffert.

Es versteht sich, daß mir jeder Bogen zur Korrektur über-²⁰ sandt wird, auch wenn ein Mal nichts Neues hinzugeschrieben wäre, — was schwerlich der Fall ist. Ich expedire prompt.

Mit großem Verlangen nach dem ersten Korrekturbogen verharre hochachtungsvoll

Ihr

25

ergebener Diener

Arthur Schopenhauer

Frankfurt,

d. 22 Juni

1860.

Herrn F. A. Brockhaus, Leipzig.

30

812. Schopenhauer an Stiebel.

Geehrtester Herr Geheimer Hofrath,

Seit 2 Monat an Athmungsbeschwerden mit starkem Herzklopfen im Gehn leidend, bitte ich Sie gütigst bei mir vorzusprechen

zu wollen, wann Sie wieder vorbeifahren. Sie wissen, ich wohne jetzt im Werthheimer'schen Hause N^o 16, parterre, Rechts, Glashür, stark schellen.

Somit verharre

Ihr

ergebener Diener

Arthur Schopenhauer

D. 26 Juni

1860.

S^r Hochwohlgeborn

des

Herrn Geheimen Hofrath

Stiebel,

hiejselbst.

813. Elisabeth Ney an Schopenhauer.

Verehrter und lieber Freund!

Vielleicht komme ich schon zu spät, wenn ich Ihnen hiermit die Verkündigung zu machen gedenke, daß in ganz kurzer Zeit eine Erinnerung meines wunderschönen Herbstes 1859 in Ihren Händen sein wird. . . .

Ich hoffe, der Abguß wird Ihre Zufriedenheit erlangen. . .

Ich möchte sehr gern den Herrn Dr. Lindner kennen lernen, damit ich doch einmal ein vernünftiges Wort wieder und ein begeistertes über meinen verehrten Freund Schopenhauer höre. Die Menschen sind gar zu fade; überall ein Kümmern um Politik, von der sie so wenig verstehen, als sie darin zu ändern vermögen, und an der sie auch nichts zu verbessern brauchten, wenn sie von einer wirklich hohen und schaffenden Seele erfüllt wären. . . Adieu, adieu! Schreiben Sie mir einmal Nachricht von Ihnen — in einer sehr guten Stunde —! Vielleicht habe ich doch noch das Glück, Sie den nächsten Herbst zu sehen. Mit dem herzlichsten und verehrungsvollsten Gruße die Ihrige.

Elisabeth Ney.

29. Juni 1860

814. Brockhaus an Schopenhauer.

Leipzig, 3. Juli 1860.

Ihre Zuschrift vom 22. Juni, geehrter Herr, habe ich erhalten, und Alles was Sie nachträglich darin bemerkt, ist in dem Manuscript zur zweiten Auflage der Ethik angebracht worden. Hinsichtlich der Columnentitel haben Sie mich auf das Inhaltsverzeichnis verwiesen. Dieses ist jedoch nicht mit bei mir eingegangen, und Sie wollen darum auf die Columnentitel achten, damit sie richtig gegeben werden. Den danach abgeänderten ersten Bogen sende ich Ihnen beikommend noch einmal zur Ansicht. Ihr Hauptwerk trägt unten links am Bogen die Norm: „Schopenhauer, Die Welt“ und im vorliegenden Falle muß demnach stehen: „Schopenhauer, Ethik“. Ich habe die Zeichnung gemacht, welche wohl Ihre Genehmigung finden wird.

Auf meinen Brief vom 21. Juni sehe ich Ihrer Antwort entgegen namentlich wegen der Hermann'schen Buchhandlung und empfehle mich Ihnen, geehrter Herr,

hochachtungsvoll und ergebenst
F. A. Brockhaus.

815. Schopenhauer an Brockhaus.

Ewr Wohlgeborn

Schide ich den Abdruck des ersten Bogens nicht zurück, da mir Dies überflüssig scheint. Es ist darauf eben Alles recht. — Das Inhaltsverzeichnis brauchen Sie nicht: die Ueberschrift jedes Abschnitts (in der 2ten Abhdlg jedes §) ist oben auf die Seite zu setzen; wie ja schon geschehn. Daß ich danach sehe, versteht sich: denn ich treibe es con amore. — „Ethik“ unten am custos ist ganz recht.

Hrn Suchsland habe ich seit circa 3 Monat nicht gesehn. Im Laden ist er nicht mehr: der ist jetzt Diesterweg's. Ich bin sehr verdrießlich über ihn; weil er mir nicht bezahlt, was er schuldig ist. Er hatte versprochen, mir nach Ostern 100 f zu bringen, — u. ist nicht gekommen. Ich würde daher nur eine verdrießliche Konversation mit ihm haben. Ich warte ab, daß

seine Schuld, die schon mehr ist, anwächst, — auf 300 f —
 Jedoch schon als er zum 2ten Mal dringend die neue Aufl der
 Ethik verlangte, habe ich ihm gesagt, daß ich ihm nichts ver-
 sprechen könnte, weil Sie eine General-Auflage beabsichtigten.
 5 Daher also wird er wohl mit den 100 f nicht gekommen seyn.
 Das Definitive kann er so gut von Ihnen, wie von mir ver-
 nehmen: also können Sie ihm schreiben. Ich habe Ihnen die
 Aenderung geschrieben, die er freiwillig in seinem Kontrakt ge-
 macht hat; in Folge welcher Sie ihm bloß seinen Rest zum Buch-
 10 händlerpreise abzunehmen haben: — damals, wie er sagte,
 32 Exemplare. Ich denke, daß es in Ihrem Interesse ist, daß
 er Ihr Eintreten möglichst spät als gewiß erfahre; weil er bis
 dahin den Absatz des Restes ordentlich betreibt; was vielleicht
 nicht mehr geschehn wird, wenn er weiß, daß es für Sie ge-
 15 schieht; — jedoch hat er bis dahin den Ladenpreis.

Ich hoffe, daß heute der 4te Korrektur-Bogen kommt, u.
 bin mit vieler Hochachtung

Ihr

ergebener Diener

Arthur Schopenhauer

20 Frankfurt,
 d. 5 July,
 1860.

P. S. Die Ney ist jetzt in Berlin zurück u. läßt meine Büste ab-
 gießen; sie hat eine an mich abgesandt, die ich jeden Augenblick
 25 erwarte.

Herrn F. A. Brockhaus,

Leipzig.

816. Schopenhauer an Befer.

Werthester Herr u. Freund

30 Den ganzen Sommer hindurch habe ich gehofft, Sie ein
 Mal wieder hier zu sehn, u. dies Mal nebenbei mit der
 egoistischen Absicht, Ihnen die Vorrede zur 2ten Aufl meiner
 Ethik vorzulesen, die ich nunmehr Ihnen einliegend übersende,

mit der Bitte, Ihre juristische Censur darüber ergehen zu lassen u. demnach mir zu sagen, ob ich *juridice* etwas dabei riskire, für die der Dänischen Akad: darin ertheilten wohlverdienten Ohrfeigen u. Nasenstüber. Ich hoffe, daß Sie mir die Vorrede nach 4—5 Tagen zurücksenden werden: Brockhaus druckt nämlich sehr eifrig: Die Aufl wird wahrscheinl gegen Ende August's erscheinen. — Ihr litterarisches Urtheil über die Vorrede wird mir auch willkommen seyn. Besonders aber würde es mich freuen zu vernehmen, daß Ihre Augen sich gebessert, jedenfalls aber nicht verschlimmert haben. Dies wünscht von ganzem Herzen

Ihr aufrichtig ergebener

Frankfurt

Arthur Schopenhauer

d. 26 July 1860.

Er Hochwohlgeborn

15

des

Herrn Kreis-Richter Becker

Mainz.

817. Becker an Schopenhauer.

Hochgeehrtester Herr Doctor!

20

Der stark gesalzene und gepfefferte prologus kommt hiebei zurück.

Ich denke nicht, daß Sie dabei *juridice* etwas zu riskiren haben.

Ihr Urtheil über das Urtheil und die Urtheilskraft der dänischen Herrn Akademiker wird nicht aphoristisch ausgesprochen, sondern gleichzeitig mit allem dazu gehörigen Material vorgelegt, so daß die vollständig gegebenen Prämissen das Publicum in den Stand setzen, die Richtigkeit der Conclusion zu würdigen u so etwas muß sich Jeder gefallen lassen, der selbst zum Publicum gesprochen hat.

v. Grolman sagt in seinem Criminal Recht §. 220

„Freie Urtheile über Personen und Handlungen und Schlüsse aus gegebenen Thatsachen sind in keiner Hinsicht Injurien. Selbst die Irrigkeit des Schlußes oder Urtheils, ja selbst

35

die absichtliche Falschheit desselben kann nicht eine Injurienklage begründen, zumal da nur mit unbedingter Freiheit der Urtheile die Möglichkeit eines guten Namens, als eines Gutes, bestehen kann.“

— Allerdings macht er dabei die einschränkende Bedingung, daß nicht das Urtheil mit Injurien im engeren Sinne verbunden oder in einer injurirenden Form vorgetragen werde, u man könnte wohl eine Ueberschreitung dieser Gränze in den Ausdrücken: „Dummdreistigkeit“ — „in den Quark treten, wie du's verdienst“, so wie in der Hinweisung auf die Ohren des Königs von Phrygien finden.

Es ist aber darum doch nicht wahrscheinlich daß Ihr $\xi\epsilon\nu\iota\omicron\nu$ Ihnen einen Injurien-Prozeß zuziehen werde: Der Akademie in corpore wird es wohl nicht einfallen, klagbar zu werden, u da Sie Niemanden genannt haben, so müßte ein Singulus, wenn er klagen wollte, sich vor Allem zu seiner Theilnahme an dem Midasurtheile bekennen u so das Geflüster des Schilfrohrs noch ergänzen; die damit verbundene Blamage wäre aber ohne Zweifel viel größer als die von einer Injurienklage etwa zu erwartende geringe Satisfaction, u somit ein überwiegendes Gegenmotiv.

— Nach meinem individuellen Gefühle dürfte indeß diese wiederholte und gesteigerte Revanche für eine vor 20 Jahren verübte, längst auf ihre Urheber zurückgefallene u von diesen muthmaäßig im Stillen bereute Unbill — doch etwas zu derb u der Ton, Trotz des Witzes zu ernsthaft seyn. — Es sind eben „Nasenstüber“, welche mit Keulenschlägen eine frappante Aehnlichkeit haben u mancher könnte es für eine neue Scene aus der „verkehrten Welt“ halten, da nicht, wie es sonst zu geschehen pflegt, ein Esel dem todten Löwen Tritte gibt, sondern ein noch sehr lebendiger Löwe einem todten Esel Fänge versetzt. — Auch könnte, da bei einem Vorworte zu einer Ethik eine Beurtheilung aus ethischem Standpunkte sehr nahe liegt, irgend ein Gegner darauf sticheln, daß Sie in praxi nicht befolgen, was Sie theoretisch über das Nicht zu rechtfertigende der Rache dociren (— z. B. W. a W. I. 393 (2. Aufl). —

— Das sind indeß nur subjective und sehr unmaaßgebliche Bemerkungen, die Sie mir hoffentlich nicht übel aufnehmen werden.

An und für sich ist Ihre Expectoration recht ergötzlich zu lesen und für Jeden, der das Genus überhaupt gelten läßt, ein Musterexemplar desselben. —

Mit meinen Augen geht es wieder ziemlich gut u hoffe ich Sie im Laufe der mit dem 1 August beginnenden Gerichtsferien 5 einmal wieder persönlich in Frankfurt zu sehen.

Freundschaftlich

Ihr ganz ergebenster
Bedler.

Mainz 29 Juli 1860.

818. Schopenhauer an Brockhaus.

10

Ewr Wohlgeborn

erhalten einliegend die beiden Vorreden. Sie haben schön u. schnell gedruckt; welches alles Lob verdient. Die Vorreden sind so wie die der 3ten Aufl, zu drucken, also mit den selben Lettern wie der Text, bloß die Zeilen etwas weiter auseinander. 15

Meine 10 Autor-Exemplare bitte ich gefälligst zu versenden wie folgt:

an Dr Frauenstädt in Berlin.

„ „ Otto Lindner, redac: der Vossisch Zeitung,
in Berlin. 20

„ C. G. Bähr, im Hause des Professor Bähr
in Dresden.

„ Dr D. Asher in Leipzig.

u. die 6 übrigen an mich hieher.

Das Honorar haben Sie die Güte, mir in einem Wechsel, 25 nach dem bestehenden Course gefälligst zu übermachen: für Porto bei Empfang u. Abgang 1 f— Wir werden sehn, ob die Bogenzahl der ersten Aufl: gleich ausfällt. Ihre Bogen haben fürchterlich in sich gefressen: viel mehr als ich dachte. —

Jetzt Glückauf! Noch viel mehr, als Sie, wünscht guten Absatz 30

Ihr ergebener Diener
Arthur Schopenhauer

Frankfurt

d. 4^{ten} Aug: 1860

P. S. Ich habe den 5ten Aushängebogen doppelt erhalten: lege ihn bei.

35

819. Elisabeth Ney an Schopenhauer.

Berlin, d. 11. Aug. 1860.

Mein großer, verehrter Freund,

Dreimal begneten die verehrten Schriftzüge meinem
5 Auge u. Herzen, — wie dem vollen Wunsche sogleich zu er-
widern. — Das Leben aber macht gar mannichfach seine
Ansprüche an mich geltend von nah und fern; dann folg
ich oft philosophisch, diesen oder jenen Anspruch zu er-
füllen; u. setze ihn so über das was meiner Seele von vorn-
10 herein identisch gewesen; und gehört zu dem Letzteren
nicht vor Allem jede Verehrung, jede Dankbarkeit Ihnen zu
erweisen —?

Ich beginne mit Ihren letzten Zeilen u. verspreche: heut
noch für die Aenderung des Namens zu sorgen. Das Mög-
15 lichste wird sein statt: „Ath“ nun „Art“ zu setzen. Hoffent-
lich hat das Ihre Uebereinstimmung.

Die Büste habe ich bereits angemeldet für die hiesige
große Ausstellung; sie beginnt in 14 Tagen. So muß ich bis
dahin warten in Berlin sie dem Publikum vorzu führen! —

20 Aber nach Leipzig sendete ich dieselbe gern, u. werde
mich deßwegen an Brockhaus selbst wenden, meinen Wunsch
ihm begreiflich zu machen; von ihm die Weise dann zu
erfahren, wie es am besten zu realisieren. Da ich augenblick-
lich in Wien jemand weiß, der mir dort Gleiches einzurichten
25 vermag, wende ich meine Schritte auch dort hin. —

Leider wurde ich genöthigt die Büsten, indirect, so
lange zurück zu halten, daß Sie 4 Wochen vergebens harrten.
Naß hatte man mir eine übersendet; weßhalb sie in Farbe
vollkommen einem Schornsteinfeger zu vergleichen gewor-
30 den. Ich schrieb deßhalb eilig nur vollkommen getrocknet
Ihnen selbe zu übergeben. Unter Aufsicht meines Vaters
sind die Büsten in Münster dann geformt u. abgesendet.

Wie vielmals dank ich für den Ehrenplatz den mein Bild-
chen von Ihnen erhalten; furchtbar stolz hat es mich ge-
35 macht; um so mehr als Ihre freie Bestimmung ihn mir ge-
geben. — Es ist ein Stückchen merkwürdiger Poesie, die

mir das Bildchen in Erinnerung ruft u. die ich wohl auf der weiten Welt nur vergeblich wieder suchen werde: An sich betrachtet abgeschlossen höchste Vollkommenheit. „Tempora mutantur!“

Was begegnet einem sonst auf der Welt, obgleich ausgerüstet mit der Fähigkeit harmonisch mit sich zu existieren? Disharmonie in und mit der umgebenden Welt! — Ihre große Kenntnis der Frauen, wie ich sie hauptsächlich aus Ihren Werken ersehen, läßt Sie natürlich auch selbst für mich die Vermuthung, daß in Hannover ein „Affähr de Kehr“¹⁰ gewaltet, in den Vordergrund stellen; da Ihnen keine vollkommene Erklärung für meinen so weit ausgedehnten Aufenthalt dort, vorliegt. — Mein Hirn ist zwar zu klein um ein abstract philosophisches Urtheil zu bilden, aber Erfahrung hat mich gelehrt, daß nur gar zu leicht die reine¹⁵ Kunstbewunderung des großhirnigen Männervolkes in solche „Affähr de Kehr's“ sich umgestaltet. Und wie sehr auch sonst das Bewußtsein des höheren Berufes sie mit sich u. der kostbaren Zeit geizen macht, so scheinen sie doch in jenen Umständen nicht bloß auch eigne Kosten, sondern²⁰ auch auf Rechnung des unmuthigen Gegenstandes ihrer unkünstlerischen Schwärmerei: Zeit mit dem ihnen eignen höhern Geist übersplendit zu vergeuden! — Wenn nun einem künstlerisch ästhetischen Dasein solche urwüchsig benannte Naturelemente unnachlässlich auf zu drängen²⁵ sich bemüht wird, so wird wohl dem schwachen Treibhauspflänzchen zuweilen in der Welt übel; und frag ich ob dies dann nicht mit ebenso vollem Recht den Namen Krankheit verdient als etwaiges Zahn- oder Kopfweh!? — Kommt gar Letzteres wirklich dann einmal hinzu, wird's selbst einem³⁰ jugendlichen Gemüthe nicht schwer sich ascetisch zu verschließen. Zwar gäb ich meine Klausnerei gleich auf Sie in Frankfurt zu besuchen; doch wird wohl trotz dieses lebhaftesten Wunsches nichts daraus werden. Wer weiß! vielleicht. Laborierte ich doch nicht mit dem Gedanken Ihr Bild-³⁵ nis zu machen u. die sich sträubenden Gegenstände legten ihre horstige Außenseite; u. wenn nun gleich in diesem

Herbst nichts daraus wird, so komme ich ein anderes Mal um so sicherer.

Mit aufrichtigsten Herzen, in aller Verehrung die
Ihrige

Elisabeth Ney.

5

820. Schopenhauer an Asher.

Werthester Herr Dr. Asher,

Mit herzlichem Bedauern habe ich ersehnt, daß Sie Ihre Stelle verloren haben: da ich aber dagegen keinen Rath mehr
10 weiß, habe ich mich nicht beeilt Ihnen zu antworten. Sollte nicht vielleicht das Comité von selbst auf bessere Gedanken gekommen seyn? — Viele Leute versehen es dadurch, daß sie sich zu hoch anschlagen u. für unersetzlich halten. —

Der allgemein grassirende Reijeteufel wird nun also auch
15 Sie ein Weilchen herumgeführt haben. — Mir hat er nichts an. I like my rest: there's no place like home.

Der Brief des Bruß (there's something in names — Tr. Sh.) erfolgt einliegend zurück, mit aufrichtigem Dank, da er mir interessant war: ich sehe gern ein Wenig hinter die Couliissen.
20 Der Bruß ist ein Erz-Philister, — Das habe ich daraus abgenommen. Diese Journalisten lesen nichts; aber durchblättern Alles.

Was Bruß in der von mir unterstrichenen Stelle sagt, ist das Selbe, welches 1804 Wald in seiner akad. parentatio über
25 Kant sagt: „zwei Parteien, in welche die philof. Welt in Absicht des Kantischen Systems getheilt ist, wovon die eine aus enthusiastischen Verehrern, die andre aus erklärten, sogar erbitterten Gegnern desselben besteht.“ Reicke, Kantiana, 1860, p. 22.

30 In Böhmen ist ein Herr, der, nach eigener Aeußerung, mein Bildniß alle Tage frisch bekränzt!!

Die Ethik ist fertig, wird noch diesen Monat erscheinen. Brodhäus hat Auftrag Ihnen ein Exemplar zuzustellen.

Die Büste der Ney ist endlich gekommen: sie wird in Berlin
35 in der großen Ausstellung nächstens paradiren. Desgleichen

in Wien, auch in Leipzig. Die Rey wendet sich deshalb selbst an Brodhaus. Wenn Sie Gelegenheit haben, bitte ich etwas mit zu fistuliren, besonders aber mir ja Alles zu melden was Ihnen vorkommt on the subject of

Your old well wisher

5

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt, d. 18. Aug: 1860.

S^r Wohlgeborn
des

Herrn D^r Dav: Asher

10

Lehrer an der Handelsschule

frei

821. Brodhaus an Schopenhauer.

Leipzig, 18. August 1860.

In der Anlage sende ich Ihnen, geehrter Herr, den Titel ¹⁵ noch einmal zur Ansicht. Es sind in der Anordnung Ihre Wünsche durchgehends berüchsichtigt bis auf die Weglassung des Signets, welches Sie gestrichen hatten. Ich wünsche, daß letzteres stehen bliebe und Sie werden damit wol einverstanden sein, da es sich ja auch auf dem Titel von „Die Welt“ befindet. ²⁰ Jedenfalls wollen Sie den neuen Abzug mit Ihrer Approbation zurückgehen lassen, da wir mit dem Druck darauf warten.

Hochachtungsvoll und ergebenst

F. A. Brodhaus.

822. Bahnsen an Schopenhauer.

25

Hochverehrter Herr Doctor!

Wie ich geglaubt hatte, nicht erst eine nähere Anweisung von Ihnen abwarten zu müssen, um eine Anzeige Ihres Hauptwerk's in dritter Auflage zu schreiben: so darf ich wol auch heute mich für berechtigt halten, Ihnen Bericht über das ³⁰ Schicksal meines Versuches zu erstatten, obgleich dieser ein vergeblicher geblieben ist; es treibt mich dazu ja ein Bedürfnis der

Rechtfertigung vor Ihnen. Erst in den Osterferien konnte ich dazu kommen, eine Charakteristik des Verfahrens auszuarbeiten, welches die vulgären Recensenten gegen Sie und Ihre Werke bisher meistens beobachtet haben. Um jedoch einigermassen
 5 sicher zu gehen und mich in Fassung und Umfang der Zeitschrift accommodiren zu können, in welcher diese Musterung erscheinen sollte, hatte ich vorher bei Prutz anfragen lassen, ob er Vergleichen in sein „Deutsches Museum“ aufnehmen würde, und eine, wenn auch nicht unbedingte, Zusage erhalten. Nun aber
 10 schien es diesem Herrn das Bequemste, mich Monate lang ohne Antwort zu lassen, bis ich mir ein sofortiges Abdruckenlassen oder Rücksendung des Manuskript's ausbat.

Mit leerer Förmlichkeit wählte er diese, und ich ging mit mir zu Rathe, ob ich noch Einen Versuch bei einer andern Redaction machen, oder einen selbständigen Abdruck veranstalten
 15 sollte. Da Frauenstedt um Ostern für die Böhmische Zeitung eine Anzeige geliefert hatte, so ließ ich meine der Nationalzeitung offeriren; bekam aber — inzwischen mehrere Wochen von hier abwesend — vor Kurzem den Bescheid, daß man auch
 20 dort solche Besprechung nicht habe brauchen können. Auf ein weiteres Umhertragen und -fragen konnte ich mich nun nicht wohl mehr einlassen, und die Erwägung, daß, als Brochüre gedruckt, solche Appellation um eine besser zu informirende öffentliche Meinung eben das Publicum verfehlen würde, für
 25 welches sie geschrieben ist, hat mich bestimmt, auch dieß Manuskript zu so manchen andern Ineditis zu legen und es nur für den Fall wieder hervorzuziehen, daß Ihnen Selber, hochverehrter Herr Doctor, noch irgend ein Blatt von genügender Verbreitung dafür geeignet scheinen sollte. —

30 Vielleicht steht die hinlänglich motivirte Schärfe in der Ausdrucksweise einer Aufnahme bei Redactionen im Wege, die sich scheuen, mit gefürchteten Monopolisten des Recensirgeschäftes anzubinden; allein Leuten wie Noack gegenüber (dessen zweiter Schmähartikel übrigens erst nach Ostern veröffentlicht
 35 ist und also nicht von mir berücksichtigt werden konnte) würde jede gelindere Art der Zurechtweisung mir wie ein Mißbrauch der Urbanität vorkommen.

Sollten aber Sie, hochverehrter Herr Doctor, etwas Interesse für mein jetzt in die Kumpelkammer gelegtes Waffenstück haben oder ein besseres Depositorium für dasselbe wissen, so wäre ich sehr gern bereit, Ihnen dasselbe ein wenig abpolirt, d. h. in leserlicherer Abschrift, zur Verfügung zu stellen; bzhgsws. 5 würde es mich freuen, von Ihnen einen Rath über dessen Verwendung zu vernehmen. Nur eine Umarbeitung gestattet mir mein Mangel an Muße nicht, welcher es mich auch als schmerzliche Entbehrung empfinden läßt, nicht einmal den glücklich acquirirten Oupnek'hat in Ruhe studiren zu können — immer 10 mehr darauf angewiesen, an dem idealen Bande mir genügen zu lassen, in welchem ich zu Ihnen und Ihrer Lehre stehe als

Ihr
treudankbarer Jünger

Anclam den 19^{ten} August
1860.

Julius Bahnsen.

15

823. Schopenhauer an Brockhaus.

Ewr Wohlgeborn

erhalten den Titel, Ihrem Wunsch gemäß, einliegend zurück. Die Proportion der Lettern ist jetzt richtig, u. es kann so bleiben: 20 aber das Ganze ist zusammengedrängt u. engbrüstig; woran Niemand anders Schuld ist, als der Greif, der da unten die nothwendige Person spielt, obgleich er weder schön, noch nützlich ist u. ich ihm ansehe, daß er schon manchen Titel verdorben hat. Von wegen der Uniformität mit der 3ten Aufl wollte ich, 25 meines Theils, ihm schon Urlaub ertheilen.

Im ganzen Buch habe ich keinen Druckfehler entdeckt: Selber ist der Mann! Die letzten 1½ Bogen werde ich, vor Abgang Dieses noch durchlesen, — wenn keine Visiten aus fremden Landen dazwischen kommen. (Habe übrigens in den 30 3 letzten Tagen 2 Nachrichten erhalten, die einen Heiligen hochmüthig machen könnten.)

Ich hoffe, daß Sie den Ladenpreis etwas niedrig stellen werden, nur ja nicht höher, als den der ersten Aufl; — weil dies dem Absatz sehr günstig ist.

35

Wie ich bereits gebeten habe, werden Sie den Dr^{bus} Frauenstädt, Otto Lindner, Asher u. C. G. Bähr in Dresden, jedem ein Exemplar sicher zustellen lassen, u. die übrigen 6 mir übersenden. Eines muß an die Ad: zu Drontheim, wo ich (wie eben jetzt auch der König v. Schweden) gefrönt bin. Ich gedenke es durch Perthes Beßer & Mauk zu übersenden, die es ehemals besorgt haben; — da Sie wohl nicht mit Drontheim direkte Verbindung haben. Uebrigens bleibt Ihnen unbenommen, zu diesem offiziellen Zweck ein Extra-
 10 Exemplar zu liefern. Jedenfalls bitte mir die Aushängebogen zu kompletiren, — für einen bescheidenen Freund. Wollte ich aber allen meinen Feinden Exemplare einsenden, würde die Aufl bald vergriffen seyn.

Die Büste ist gekommen, wird in Berlin u. Wien aus-
 15 gestellt. Die Ney will sich direkte an Sie wenden, u. bitte auch ich, daß Sie aus Ihren vielen Posaunen einige Stöße der Sache widmen wollen. Wenn Sie nur die Ney sähen, würden Sie sich für sie zerreißen: — ist inkomparabel!

Eine Kleinigkeit habe vernachlässigt: über der alten Vor-
 20 rede, müßte stehn „Vorrede zur ersten Aufl“; welches ich nicht hinzugesetzt habe: hoffentl werden Sie dies aus eigener Inspiration gethan haben: — wo nicht, ist es auch kein Unglück.

Und somit empfiehlt sich Ihnen hochachtungsvoll

Ihr

ergebener Diener

Arthur Schopenhauer

Frankfurt

d. 20 Aug:

1860.

P. S. Ausgelesen: Keinen Fehler gefunden.

Herrn F. A. Brockhaus,

Leipzig.

824. Sisiq und Schramel an Schopenhauer.

Die Schreiber dieser Zeilen sind zwei junge Menschen, Zöglinge einer Militairanstalt, wo sie in enger Haft gehalten

werden. Die, natürlich heimliche Lesung Ihrer Schriften hat uns mit der glühendsten Begeisterung und der innigsten und aufrichtigsten Hochachtung für Sie erfüllt. Wir lesen Ihre Bücher zu wiederholten Malen mit immer regerem Eifer und vermehrtem Genusse, je mehr sich uns der tiefe Gehalt erschließt. Die Wahrhaftigkeit und der biedere Sinn, der aus jedem Ihrer Worte spricht, haben Ihnen unsere ganze und innige Zuneigung gewonnen . . .

Jeder Mensch hat den ganzen und ungetheilten Willen in sich, er selbst ist nichts als Wille. Wenn nun das Individuum den Willen verneint — der Wille sich selbst vernichtet — so muß auch alle Objectivation verschwinden — die Welt wäre erlöst und zu dieser Erlösung der ewig leidenden reichte ein einziges, den Willen verneinendes Individuum hin. Das ist der Knoten, den wir nicht zu lösen vermögen . . .

Es sind dies zwar förmliche Bedingungen, die wir Ihnen da unberechtigter Weise stellen; doch wollen Sie unsere gedrückte Lage bedenken: wir begingen schon einen Unterschleif, indem wir diesen Brief uncontrolirt weg sandten und begehen einen neuen, indem wir Ihre Antwort ebenso empfangen.

<August 1860>

825. Schopenhauer an Sikig und Schramet.

Meine jungen Freunde,

Daß Sie in jugendlichem Alter, in einer aller Philosophie sehr heterogenen Lage, endlich auch noch in einer entlegenen Oesterreichischen Provinz, sich so ernstlich mit meinen Lehren beschäftigen, hat mich erstaunt u. höchlich erfreut, zudem auch mir von Ihnen eine vortheilhafte Meinung gegeben. Daher ich nicht unterlasse Ihnen zu antworten.

Ihr Problem läßt sich sehr leicht zurückführen auf einen Schluß, der formell richtig ist u. dessen Prämissen wahr sind, — während die Konklusion eine offenbar falsche Aussage ist. Dies entsteht daraus, daß dabei eine Amphibolie der Begriffe vorgeht, indem der Wille als individuelle Erscheinung genommen, sodann aber wieder in seiner Eigenschaft als Ding an sich gefaßt

wird. In dieser letztern Beziehung wird jedoch der Gegenstand transscendent, d. h. er geht über alle Möglichkeit unsers Verständnisses hinaus; weil über die mögliche Erfahrung hinaus die Formen unsers Intellekts, Raum, Zeit, Kausalität, nicht mehr anwendbar sind. Diese Formen behält jedoch Ihre Argumentation bei, indem sie die Prädikate Ganzes u. Theil, Einheit u. Zahl, Ursach u. Wirkung, auf den Willen als Ding an sich anwendet. Sie faßt ihn z. B. mittelst unsrer Anschauungsform Raum, indem Sie quantitativ von ihm reden u. sagen:

10 „Da der Wille in jedem Individuo ganz vorhanden ist, muß mit seiner Aufhebung in diesem die ganze Welt aufgehoben seyn.“ Wenn Sie aber die Sache so rein quantitativ auffassen, hätten Sie, konsequenterweise, höher oben anfangen u. sagen sollen: „nimmermehr kann der ganze u. untheilbare Wille ganz

15 in jedem von zahllosen Individuen seyn.“ Ungleiches geht Ihre Argumentation eigentlich auch auf die Kausalität, die der aufgehobene Wille auf die Erscheinungswelt ausübt. Ebenso nimmt sie die Zeit in Betrachtung, indem sie sagt: „nach dem Eintritt einer Verneinung des Willens muß u. s. w.“ — Diese

20 gesammte Amphibolie entsteht daraus, daß Ihre Argumentation sich auf die Gränze des unsrer Erkenntniß Zugänglichen u. des ihr Unzugänglichen, Transscendenten, gestellt hat u. nun die Begriffe über diese Gränze hin u. her wirft.

Ich meinerseits habe mich vor aller Transscendenz gehütet

25 u. immer nur von Dem geredet, was sich in der Erfahrung nachweisen läßt: so habe ich den Willen in seiner Bejahung gezeigt, nebst der an dieser hängenden Erscheinung, dieser Welt, als ihrer Folge; sodann das ethische Phänomen seiner Verneinung: hier aber kann ich auf die Folgen nicht weiter schließen, als negativ,

30 u. da sind sie für uns — Nichts. — Ob nun die den Willen bejahenden Individuen u. das ihn ausnahmsweise verneinende sich in der Zeit als vor oder nach einander darstellen, macht keinen Unterschied, so wenig wie daß sie im Raum neben einander auftreten müssen. Dies Alles geschieht bloß in der Er-

35 scheinung u. vermöge ihrer Formen. Für den in der Verneinung begriffenen individuellen Willen habe ich die negative Folge ausgesprochen, Bd. 1. p. 452, 3te Auflage, 2te Aufl: p. 432 u.

damit die äußerste Gränze, zu der unsre Fassungskraft reicht, berührt.

Alles hier Gesagte wird Ihnen um so mehr einleuchten, je mehr Sie sich mit der Kritik der reinen Vernunft bekannt gemacht haben. Hinsichtlich der unüberschreitbaren Gränze aller 5 unserer metaphysischen Erkenntniße, empfehle ich Ihnen die 3 ersten Seiten des letzten Kapitels des 2ten Bandes meines Hauptwerks aufmerksam zu lesen. Zur Aufhellung Ihres Problems ist auch zu berücksichtigen Bd: 2, p. 698, 3te Auflage, 2te Aufl: p. 607, „Die Individualität u. s. w.“ 10

Vielleicht intrestirt es Sie, daß in diesen Tagen die 2^{te} vermehrte Auflage meiner Ethik bei Brodhaus erscheint; imgleichen daß meine Büste, von der Bildhauerin Ney (Großnichte des Marschalls) in Berlin, verfertigt u. von Allen einstimmig sprechend ähnlich befunden, jetzt durch Abgüße vervielfältigt, auch 15 auf der Ausstellung in Wien zu sehn seyn wird.

Von Herzen wünsche ich Ihnen Glück u. Heil in Ihrer militärischen Laufbahn, u. daß der philosophische Geist Sie durch das ganze Leben begleiten möge.

Arthur Schopenhauer 20

Frankfurt a. M.

d. 1 Sept^r
1860.

An

M. S. S. C. 25

poste restante.

Weisskirchen,
in Mähren.

826. Brodhaus an Schopenhauer.

Leipzig, 21. Septbr. 1860. 30

Ihre Mittheilungen vom 4. und 20. Aug., geehrter Herr, sind mir zugekommen, und ich zeige Ihnen hierdurch an, daß die zweite Auflage der „Ethik“ morgen ausgegeben wird. In folge dessen habe ich jetzt an die Hermann'sche Buchhandlung geschrieben, und lasse mir den Rest der ersten Auflage ausliefern. 35

Von Ihren Freixemplaren haben Sie über vier verfügt; diese würde ich bestens befördern und die übrigen sechs Exemplare auf Velinpapier lasse ich heute mittelst Fahrpost an Sie abgehen.

5 Die neue Auflage füllt mit den Vorreden etc. genau 20 Bogen, welche, zu je 3 Th'or ausgeworfen, ein Honorar von 60 Th'or = 595 fl. ergeben. Dazu kommt noch 1 fl. an Portovergütung, und ich werde Ihnen den Betrag von 596 fl. in diesen Tagen, wo ich Gelegenheit habe an meinen dortigen
10 Bantier zu schreiben, mit übermachen.

Unter dem Wunsche, daß sich die zweite Auflage der „Ethik“ einer recht günstigen Aufnahme zu erfreuen haben möge, empfehle ich mich Ihnen, geehrter Herr,

Hochachtungsvoll und ergebenst

J. A. Brockhaus.

Berichtigungen

Da Bogen 3 und 4 bereits ausgedruckt waren, bevor ich die Herausgabe dieses Bandes übernahm, sind leider eine große Anzahl von Fehlern stehen geblieben, die der Leser selbst zu verbessern gebeten wird. Es ist zu lesen:

Seite und Zeile:

33, 7 Proceße
 33, 28 deßen,
 34, 26 um -
 34, 36 indeßen fand er es doch
 34, 37 deßen
 35, 2 Verhältnißen
 35, 4 deßen
 35, 19 Vermächtniß
 35, 26 indeßen
 35, 31 laßen,
 35, 33 zusenden
 35, 36 weßen
 36, 3 laßen,
 36, 9 desfalligen
 36, 17 beßern
 36, 19 deßen,
 36, 20 meine
 36, 21 Naturwissenschaftler
 36, 25 Zeitverhältniße
 36, 29 Kriegsereignißen
 36, 34 genau kennenden
 37, 1 Zeitverhältniße,
 37, 4 beßer's! -
 37, 15 dermalen
 37, 16 abwesenden) Jüngsten (der
 37, 18 Kummerniße.
 37, 21 wißen
 37, 22 zurücklassen zu müßen. Söhne
 müßen
 37, 28 hätten
 37, 30 müßen,
 38, 4 beßer's!
 38, 9 beßer,

Seite und Zeile:

38, 18 Erzeugnißen
 38, 19/20 intereßiren,
 38, 29/30 Verfasser
 38, 30 H I G Fichte
 39, 1 zu erkannt
 39, 10 thun u
 39, 16/17 Profession
 39, 22 S F.
 39, 26 Gewißen
 39, 28 dasselbe
 39, 29 Protocoll ... erklärten,
 39, 30 unfres
 39, 31 Gewißen,
 39, 32 unster
 39, 35 Gegebenen
 39, 36 pag 221 ib. ... Unrechts
 39, 37 Rechts
 40, 2 u
 40, 3 von
 40, 5 meint die
 40, 7 vergeßen,
 40, 13 an die
 40, 14 u
 40, 17 Novr.
 40, 18 besprochnen
 40, 28 Genie
 43, 5 Manuscript
 43, 12 Wohlergehn.
 43, 19 Mad: Mertens
 43, 23 Dies
 43, 29 u. zu
 43, 30 müßen.
 43, 31 u. ... deßen

Seite und Zeile:

44, 8 Professoren-Malice,
 44, 13 besondere
 44, 17 Frankfurt a. M.
 44, 18 Janr
 44, 19 1851,
 44, 23 Werthester
 44, 25 sach=
 44, 26 Fassung ... formulirte
 44, 28 Code Napoleon
 44, 32 können weder
 44, 33 Läsion ... werden, sondern
 45, 5 datirte
 45, 12 Entwurfs)
 45, 14 Intereße,
 45, 20 Functionen
 45, 24 müssen,
 45, 27 Protocoll
 45, 34 besondre
 45, 36 kann. -
 46, 8 Giltigkeit des
 46, 12 Meine .. Glückwünsche
 46, 22 geschloßenen
 46, 24 müssen,
 47, 18 Proceßen,
 47, 20 wissen,
 48, 2 390. [Beilage, ...
 51, 14 abgeschloßenen
 51, 18 lassen,
 51, 33 ergebener

Seite und Zeile:

52, 29 Hochwohlgeborner
 52, 30 nur die
 53, 2 Sich-selbst-bestimmt haben
 53, 4 Kant
 53, 18 nach mehr=
 53, 26 einzubringen).
 53, 37 frühern
 54, 7 ignorirt
 54, 12/13 werden,
 54, 15 hingschrieben,
 55, 15 ausschließl.
 57, 2 verliehn,
 58, 3/4 dormaligen
 58, 5 verlassen
 58, 17 lassen;
 58, 32 deßen
 59, 26 Allerhöchsten
 59, 35 der Schulpforte,
 60, 7 geborenen Preußen u. aus einer,
 60, 14 Alexander v. Humboldt
 60, 15 Ergebnisse
 60, 19 Wissenschaft
 60, 30 Innern
 60, 31 Excellenz.
 61, 1 gefressen“;
 61, 3 Naturwissenschaft
 63, 20 Manuscript!
 64, 21 Privatdozent

290373

Philos.
S373
1911

Author Schopenhauer, Arthur

Title Sämtliche Werke; hrsg. von Paul Deussen. Vol. 15.

**University of Toronto
Library**

**DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET**

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File"
Made by LIBRARY BUREAU

